Archiv für slavische Philologie

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

NEUNTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1886.

Lizenzausgabe der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung
1 Berlin 19 - Ebereschenallee 6

Reprint edition 1964
edited by EUROPE PRINTING The Hague, Holland
565, Meppelweg

Inhalt.

Abhandlungen. Seite

Anzeigen.

Kleine Mittheilungen.

Bibliographie.

Printed in the Netherlands by
Drukkerij van Spijk - Venlo

Beiträge zur litauischen Mythologie.

I.

Wie den Hauptinhalt litauischer Geschichte die Beziehungen zu Polen und Russen ausmachen, so verdanken wir auch unsere Kunde derselben hauptsächlich wieder Polen und Russen und in beidem ist der Antheil der Russen der ältere, aber geringere, derjenige der Polen der spätere, aber entscheidende. Ganz ebenso nun hat eine vollständige Darstellung der Mythologie der Litauer, eingehender und ausführlicher, als sie von jedem anderen Zweige der lituslavischen Völkergruppe überliefert ist, erst der Edelmann aus Kalisz gegeben, aber schon drei Jahrhunderte vor ihm hatte ein Russe den ersten, doch kurzen Bericht über Götter und Glauben der Litauer niedergeschrieben: einer Erörterung dieses Berichtes sind die folgenden Zeilen gewidmet.

Dieser Bericht, dessen in der deutschen wissenschaftlichen Literatur meines Wissens nicht gedacht wird, ist von Polen und Russen, seitdem ihn einmal Karamzin mitgetheilt hatte, vielfach abgedruckt oder es ist auf ihn Bezug genommen worden, aber nur einmal ward versucht, das darin überlieferte auch zu deuten: die Deutung befriedigt wenig, vielleicht gelingt mir besser, das Räthsel zu lösen.

Zuerst einige Auskunft über den Text, aus welchem der Bericht stammt, die sogenannte galizisch-wołynische Chronik.

Unter den verschiedenen Redactionen russischer Annalen nimmt diejenige, in welcher die galizisch-wołynische Chronik erhalten ist, eine wichtige Stelle ein. Diese Redaction beginnt mit der Povêstь vrêmenьnychъ lêtъ, d. i. mit den sogenannten Annalen des Nestor; es folgt eine Chronik Kiever Begebenheiten aus den Jahren 1111—1199; endlich die Chronik galizisch-wołynischer Begebenheiten aus den Jahren 1205—1292. Erhalten ist diese Redaction in mehreren Abschriften, von denen jedoch nur eine alt ist, die Hypatiosabschrift, genannt nach dem Hypatioskloster in

Kostroma. dessen Eigenthum sie war: sie befindet sich heute in der Bibliothek der kais. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg und stammt »aus dem Ende des XIV. oder Anfange des XV. Jahrhunderts«: die übrigen Abschriften, wie die Chlěbnikow'sche oder Pogodin'sche, so nach ihren einstigen Besitzern genannt, gehören in das XVI. Jahrhundert oder in noch spätere Zeit und beruhen auf einer mit dem Hypatiostexte fast identischen Abschrift. Herausgegeben wurde der Hypatiostext zuerst im zweiten Bande des Pòlnoe sobranie russkichъ lètopisej 1843, 1871 wurde der Codex einmal photolithographirt und dann wieder von Palauzov abgedruckt unter dem Titel Lètopisь po ipatskomu spisku, izdanie archeografičeskoj kommissii, Sanktpeterburgъ 1871; ich citire nach letzterer Ausgabe.

Die galizisch-wołynische Chronik, in der Hypatioshandschrift Seite 487—612 umfassend, ist noch im XIII. Jahrhundert selbst verfasst, also von einem Zeitgenossen der geschilderten Begebenheiten, nach aller Analogie russischer Verhältnisse von einem Geistlichen aus dem Lande Halicz oder Wołyń, so weltlich auch der Ton des ganzen Werkes klingen mag, von einem warmen Freunde und Verehrer seiner Fürsten, welcher Einblick hatte auch in officielle Aufzeichnungen, Urkunden und Verträge, dessen einfache, aber ausführliche, lebhafte und wahrheitsgetreue Darstellung, deren stellenweise gehobene, poetische Diction die engeren Formen russischer Annalistik zu sprengen droht, uns die Schicksale der galizisch-wołynischen Fürsten jener Zeit vollkommen erschliesst. Durch die Beziehungen nun, in welche letztere und unter ihnen besonders König Daniło zu den westlichen Nachbarländern eingetreten waren, gewinnt die Chronik auch für diese, namentlich für Polen, Bedeutung, aber zu einer Quelle ersten Ranges wird sie für unsere Kenntniss Jatwingiens und Litauens, des XIII. Jahrh. So nennt sie die Namen der einundzwanzig litauischen Fürsten, welche 1215 mit den Russen Frieden schliessen wollen; schildert ausführlich die Kämpfe mit den Jatwingen; erzählt, wie Mendowg die Alleinherrschaft begründet hat, von seiner Macht und seinem Falle, von seinem Sohne, dem Fürsten und Mönche u. s. w.; die Genauigkeit dieser Angaben, das Interesse des russischen Chronisten an denselben ist wohl erklärlich schon aus den verwandtschaftlichen Beziehungen, den mehrfachen Heirathen zwischen dem Hause

Daniło's und demjenigen Mendowg's. Die philologische Ausbeute dieser Angaben, die jatwingischen und litauischen Eigennamen. welche in der Chronik vorkommen, werde ich in einem folgenden Aufsatze verwerthen, in welchem ich die Namengebung des alten Litauen, bis 1569, behandele: hier bespreche ich die beiden auf litauische Mythologie bezüglichen Berichte des Chronisten.

A. Der erste, in der Ausgabe von 1871 auf S. 542, im Polnoe Sobranie II 187, lautet folgendermassen. Nachdem der Chronist unter dem Jahre 1252 von der Annahme der Taufe durch Mendowg gesprochen, fährt er fort:

Kreščenie že ego lьstivo bystь: žrjaše bogomъ svoimъ vtajně, pervomu Nъnaděevi, i Teljaveli, i Diverikъzu, zaejačemu bogu, i Mějdějnu: egda vyěchaše na pole i vyběgnjaše zajacь na pole, v lěsъ roščěnija ne vochožaše vnu i ne smějaše ni rozgy ulomiti i bogomь svoimь žrjaše, i mertvychъ telesa sožigaše, i poganьstvo svoe javě tvorjaše, d. h. Doch seine Bekehrung (Taufe) war trügerisch: er pflegte seinen Göttern insgeheim zu opfern, zuerst dem Nъnaděj und der Teljawel' und dem Diwerix und dem Hasengott Mějdějn: so oft er auf's Feld hinausritt und ein Hase auf's Feld hinauslief, pflegte er in den Wald des Gehölzes nicht hineinzutreten, noch wagte er auch eine Gerte abzubrechen, und er opferte seinen Göttern und verbrannte die Körper der Todten und trieb offen sein Heidenthum.

Ich habe zuerst einiges in der Uebersetzung zu rechtfertigen. Zaejačemu bogu wird = zajačemu bogu allgemein angenommen: auch scheint die Partikel vor dasselbe gesetzt, zajačemu bogu mit Mějděnu verbunden werden zu sollen. Die Nominative der Götternamen sind aus den im Texte überlieferten Dativen nach slavischem Sprachgebrauch erschlossen, Diverikъzu und Mějdějnu sind Dative männlicher o-Stämme, *Diveriksъ und *Mějdějnъ, der Halbvocal in der Form Diverikъzu hat lautlich nichts zu bedeuten, er trennt nur nach kirchenslavischer orthographischer Weise eine unslavische Lautverbindung und kann fortgelassen werden und fehlt wirklich an einer zweiten Stelle, wo der Name wiederholt wird: zu diesem Wechsel der Schreibung vergleiche man in derselben Partie der Chronik den Wechsel von vo djavelъtvě (vom neuesten Herausgeber zu vodja vъ Litvě verballhornt) und iz djavoltvy, die Schreibungen živinъbudъ, dovъsprunkъ, monъdunicь u. a., vgl. Miklosich

Gr. I. 146. Teljaveli ist Dativ eines weiblichen ĭ- oder ja-Stammes: Nъnadějevi eines männlichen jo-(je-)Stammes: über letzteres könnten bei einem der Sache Unkundigen Zweifel entstehen, er könnte in dem -dějevi, wie dies in der That geschehen ist, litauisches diẽwas vermuthen, daher erwähne ich ausdrücklich, dass diese Möglichkeit sprachlich ausgeschlossen ist, man vergleiche die zahlreichen Dative auf -evi von je-Stämmen, Eigennamen und Appellativen aus demselben Texte: Andrěevi Seite 206 und 507 (Nominativ Andrěj), Burondaevi S. 560 (Nom. Burandaj, Buranda S. 562, 563), Trojdenevi zweimal S. 575 und 577 (Nom. Trojdenij), Menьgutimurevi S. 575 (Nom. Menьgutimerъ ebds.), ko Jurьevi S. 583 und 611 (Nom. Jurij), Nogaevi S. 585 und 587 (Nom. Nogaj), Alguevi S. 591 (Nom. Alguj) u. a.: von Appellativen: stryevi S. 613. ko veprevi i ni k medvědeve S. 596, korolevi S. 507, boevi S. 214 zu stryj, boj u. a., vgl. testevi S. 492 u. s. w. Roščenije fasse ich gleich grossruss. rošča Hain und berufe mich hierfür auf die Stelle S. 265. wo die Lage eines Ortes angegeben wird: za zvěrincemъ u roščenija, d. i. wohl »hinter dem Thiergarten am Gehölz«.

In diesem Berichte nehmen wir eine gewisse Steigerung wahr: sein Urtheil, die Taufe sei nur Trug gewesen, erläutert der Chronist durch die Angabe heimlicher Götteropfer und Nennung der betreffenden Götter: die Erwähnung des Hasen-, d. i. Wild- und Waldgottes leitet zur Anführung der folgenden abergläubischen Vorstellung über: der aus dem Gehölze herauslaufende und den Weg des Fürsten kreuzende Hase dünkt ihm Werkzeug in der Hand der Gottheit und das Gehölz gilt als heilig, für den Profanen nicht zu betreten, noch weniger zu verletzen; der Bericht gipfelt dann in der Anklage offenen heidnischen Treibens, speciell dessen, was den Christen am meisten hierbei verletzte, der Götteropfer und Leichenverbrennung. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass der Chronist, respective sein Gewährsmann, keine schlimmere Anklage zu erheben vermocht hat, er weiss offenbar von keinem Menschenopfer, von keiner Verehrung »vierfüssiger Thiere, Vögel, Kröten«.

Einzelne Punkte dieses Berichtes sind durch andere Quellen wohl verbürgt; die Leichenverbrennung z. B. durch Długosz im X. Buche und Michajło, welcher die Ansicht, dass die Lituani

eigentlich Italiani wären, nicht nur folgert ex sermone nostro semilatino, sondern auch ex ritibus Romanorum vetustis qui non ita pridem desiere apud nos videlicet ex crematis humanis cadaveribus.... (Michalonis Lituani de moribus etc. fragmenta, 1615, S. 23), beiläufig sei bemerkt, dass die ganze Annahme von der Litua = l'Italia, wie sie seit dem XVI. Jahrh. gang und gäbe wird, keine Erfindung der Litauer, des Michajło, sondern der Polen, speciell des Długosz gewesen ist und auf diese Weise mit den frühesten Regungen des Humanismus bei den Polen zusammenhängt: von der Leichenverbrennung bei den Preussen berichten Wulfstan und Peter von Dusburg. Von heiligen Hainen (und Quellen) der Preussen berichtet Adam von Bremen, nach Peter von Dusburg haben sie heilige Wälder, Felder, Gewässer, in denen sie weder Bäume schlagen noch pflügen noch fischen dürfen: am ausführlichsten schildert Długosz diesen Aberglauben der Litauer, und ich will des Vergleiches wegen die betreffende Stelle wiedergeben. Es sollen, sagt er, die Litauer verehrt haben item siluas, quas vocabant sacrosanctas et quas ferro contingere profanum atque mortiferum erat: omnes siquidem illas ferro contingentes et violantes Satanae dolositas et versutia in manu, oculo, pede, aut aliquo membrorum, ut cultores suos in fide sacrilega contineret, Deo permittente, offendebat, et non nisi arietum et vitulorum holocaustis placatus simulatam reddebat sanitatem. In siluisque huius modi Deum silvarum ceterosque Deos .. consistere putant: in der zweiten Ausführung sagt Długosz: Siluas etiam plerasque non secus quam sacrosanctas colebant, quas et intrare et per detruncationem aut arboris aut frondis violare, capitale fuit. Detruncator enim frondium aut silvae ingressor aut iugulabatur a Daemone aut in aliqua mutilabatur corporis parte.

Die Angaben über diesen, jedem Fremden sofort auffallenden Baum- und Waldcultus der Litauer liessen sich noch vermehren, z. B. aus dem Berichte des Mönches und Missionärs unter den Žemaiten, Hieronymus von Prag, vom J. 1431, welcher die Heiden den Baum eine sacra dei domus nennen lässt, in qua divinam opem petere consuevissent: inde pluvias, inde soles obtinuisse: nescire jam quo in loco deum quaerant, cui domicilium abstulerint: abgedruckt aus des Enea Silvio Beschreibung von Europa sammt weiteren Angaben bei W. Mannhardt. Der Baumcultus der Germanen

und ihrer Nachbarstämme (Berlin 1875) S. 36 f. Mannhardt erklärt auch die Unverletzlichkeit des Baumes oder Haines aus der naiven Gleichstellung des wachsenden Baumes und lebenden Körpers, wonach die dem heiligen Baume zugefügten Verletzungen an den entsprechenden Gliedern des Verletzers gerächt wurden u. s. w. — So ist auch die Angabe unserer Quelle zu verstehen, wobei jedoch Unzusammenhängendes verwirrt scheint, nämlich die Unglück verheissende Kreuzung des Weges durch einen Hasen und die Unverletzlichkeit des heiligen Haines. Das eigentliche Neue unseres Berichtes liegt daher in den Götternamen, doch ehe ich diese selbst zu deuten versuche, theile ich die zweite auf litauische Mythologie bezügliche Stelle mit:

B. Russen und Litauer hatten ein Bündniss geschlossen; Mendowg hatte dem einen Sohne des Daniło, Roman, das litauische Gebiet von Nowogródek überlassen, 1255; für das Jahr 1258 war eine gemeinsame Expedition angesetzt, man sollte sich vor der Daniło unbotmässigen Burg Wozwjagl', im Kiewer Fürstenthume, treffen. Zur anberaumten Frist erschienen nun vor Wozwjagl' die Russen unter Daniło, seinem Sohne Lew und seinem Bruder Wasilko, aber nicht die Litauer mit Roman; ohne deren Ankunft abzuwarten, bemächtigte sich Daniło des Fleckens und zündete ihn an, nachdem er die Einwohner herausgeführt und als Kriegsbeute unter die Seinigen vertheilt hatte. Der Chronist fährt nun fort (Polnoe Sobranie II, 195, Palauzov 556):

Romanovi že prišedšu ko gradu i Litvě, potekši na gradъ Litvě, ni věděša nišьto že, tokmo i golovně ti psy tečjušče po gorodišču; tužachu že i plevachu, posvojsky rekušče: janda, vzyvajušče bogy svoja Andaja i Diviriksa, i vsja bogy svoja pominajušče, rekomyja běsi d. h. Als nun Roman und die Litauer zur Burg (zum Flecken) gekommen und die Litauer auf die Burg gelaufen waren, und sie wussten von nichts, nur Feuerbrände (waren da?) und Hunde, die über die Burgstätte liefen; sie grämten sich nun und spieen, indem sie nach ihrer Weise sprachen: janda, ihre Götter aufriefen, den Andaj und Diwirix, und alle ihre Götter, nämlich Unholde, erwähnten.

Die Uebersetzung bedarf kaum einer Rechtfertigung, statt věděša ist vielleicht nach südrussischer Weise viděša zu lesen, d. h. sie sahen nichts ausser Feuerbränden und Hunden; über ti »und«

vergleiche man z. B. Miklosich in der Einleitung zum Nestor S. XV: statt tečjušče hätte man tekušče erwartet, andere Formen, zu denen tečjušče gehören würde, sind mir unbekannt: "die um ihre Aussicht auf Beute gebrachten Litauer spieen unter Verwünschungen aus: anders vermag ich plevachu nicht zu übersetzen.

In diesem Bericht ist der »heimische« Ausruf der Litauer, janda, eng verwandt mit einem Götternamen, Andaj, und die Nennung desselben führt dann die eines anderen Götternamens, Diwirix, natürlich herbei. Auf diese Weise nennt der Chronist an dieser Stelle zwei Götternamen. Vergleichen wir nun in Bezug auf dieselben diese Stelle, B, mit der vorhergegangenen, A, so zeigt sich sofort, dass der Diwirix von B identisch ist mit dem Diweriks von A und unwillkürlich steigt in uns die Vermuthung auf, dass auch zum Andaj von B eine Entsprechung in A vorhanden sein dürfte: Mendowg's Schaaren können ja ganz wohl dieselben Götter verehrt haben, wie ihr eigener Fürst. In A scheint nämlich der Chronist, nach dem Ton der Stelle zu schliessen, alle litauischen Götternamen, die ihm überliefert waren, aufgezeichnet zu haben: in B begnügte er sich mit der namentlichen Wiederanführung zweier derselben, indem er auf die übrigen mit vsja bogy svoja, alle ihre Götter, hinwies, während er in A vsja nicht gebraucht, sondern statt dieser allgemeinen Wendung die einzelnen Namen wirklich aufgeführt hatte. In welchem Namen von A wir den Andaj von B zu suchen haben, darüber ist kein Zweifel gestattet; wie in B »Andaj« vor Diwirix steht, steht in A Nъnadějj vor Diwirix; Andaj und Nъnadějj sind offenbar identisch. Es werden somit in B zwar keine neuen Götternamen genannt, aber die Stelle behält für uns ihre Wichtigkeit, wenigstens dadurch, dass sie eine neue Lesart liefert; Nъnadějj und Andaj einzeln genommen, scheinen sich aus dem Litauischen nicht deuten zu lassen, aber »durch zweier Zeugen Mund« können wir uns der Wahrheit zu nähern versuchen. Der Halbvocal in Nъnadějj kann an eine falsche Stelle gerückt sein, er sollte wohl ursprünglich n und d trennen, über welche Function desselben wir bereits gesprochen haben, so ergiebt sich als gemeinschaftliche Form ein .andějj oder .andaj, den Anfangsconsonanten lassen wir vorläufig unbestimmt.

Es sind uns somit von dem Chronisten die Namen von vier litauischen Gottheiten überliefert, .andějj oder .andaj, Teljawelja

oder Teljawelъ (fem.). Diweriks oder Diwiriks, Mèjdèjn. Offenbar müssen wir zunächst fragen, ob sich nicht in demjenigen, was uns sonst von litauischer Mythologie überliefert ist, Entsprechungen dazu auffinden lassen: dabei denken wir natürlich hauptsächlich an dasjenige, was Łasicki aus den Berichten des Laskowski uns vermittelt hat.

Vergleicht man den Bericht des Laskowski mit der Angabe der Chronik, so fällt sofort auf, wie wenig sie übereinstimmen: aber es wäre gefehlt, wollte man diesen Umstand, da die Angaben der Chronik ganz unverfänglich scheinen, zu einer Verdächtigung des Laskowski'schen Berichtes ausnutzen. Es ist ja bekannt, wie misstrauisch man sich Einzelnheiten dieses Berichtes gegenüber verhielt oder verhält, man sprach von Mystificationen, völligem Unverständniss: einzelnes musste in der That grosse Bedenken erregen, und so begann man den Werth dieser wichtigsten Urkunde lituslavischer Mythologie zu unterschätzen. Aber die Angaben der Chronik stimmen zu allem anderen, was uns von litauischer oder preussischer Mythologie überliefert wird, nur noch weniger; enttäuscht vermissen wir vor allem jede Erwähnung der sogenannten litauischen Hauptgottheiten, wie kommt dies?

Die Hauptmasse unserer Berichte über litauische und preussische Mythologie stammt aus dem XVI. Jahrh., ist somit um drei Jahrhunderte jünger, als die Angabe der Chronik, und zwar sind es Jahrhunderte, in welchen der Einfluss christlichen Glaubens unverkennbar ist, so wird diesem die Ausbildung des Pykùlas als des bösen Geistes zuzuschreiben sein, wie dies auch beim Diaboł der Luticen der Fall war; derselbe Einfluss dürfte z. B. bei der Vorstellung von Auxtheias wissagistis, d. i. deus omnipotens atque summus mitgewirkt haben. Aber neben diesem Unterschiede der Zeit ist derjenige des Ortes besonders zu berücksichtigen; Brauch und Glaube differirten bei Preussen, Litauern, Letten, wie wir dies schon an den Namen der Gottheiten ersehen, die, überliefert bei den einen, den anderen völlig unbekannt scheinen. Dieser Unterschied kann sich, wenn auch in geringerem Masse, in Litauen selbst wiederholt haben, namentlich zwischen der Žemoite und Aukstote, die nicht nur topographisch, sondern auch politisch getrennt waren. Es bezieht sich nun der Bericht des samogitischen Revisors oder Lustrators Laskowski ausschliesslich auf die Žemoite:

die Angabe der Chronik dagegen ausschliesslich auf die Aukstote, denn Mendowg, von dessen Götterglauben sie erzählt, war ursprünglich nur Stammfürst in der Aukstote, welcher z. B. 1252 mit den Žemaiten gekämpft, ihre Fürsten vertrieben hat, wie wir dies aus der Chronik selbst erfahren. Endlich dürfen wir ohne Weiteres annehmen, dass die Angabe der Chronik die Zahl der in der Aukstote im XIII. Jahrh. verehrten Götter nicht erschöpft.

Alle diese Umstände zusammengehalten erklären somit die mangelnde Uebereinstimmung zur Genüge, hierzu kommt, dass bei näherer Prüfung dieser Mangel doch nicht so vollständig ist.

In einer »Gottheit« treffen nämlich Laskowski und die Chronik sofort zusammen, der Hasengott Mèjdějn der letzteren, der Haine heiligt, wiederholt sich bei Laskowski in: modeina et ragaina sylnestres sunt dij (Ausgabe von 1615. S. 47). Der Name ist klar; lit. mēdis heisst Baum, aber in den übrigen Dialecten ist die ältere Bedeutung Wald erhalten, lett. meżs Wald, Gehölz (Ulmann i. h. v.), preuss. median Wald (Vocabular); lit. medinis, dem unser Mèjdějn, für *Medějn verschrieben oder verhört, und Modeina für *Medeina am nächsten kommen, bedeutet neben »hölzern« auch »im Walde befindlich, wild«, daher medinė kiaūlė Wildschwein, lettisch meża (Genetiv von meżs) cūka u. s. w.; vgl. im Lettischen meżons oder meżans ein Waldteufel. Der »Waldteufel« spukt noch im modernen Litauen; in der Sammlung Veckenstedt's (s. u.) finden wir ihn unter mehreren Namen und Gestalten, als medìnis wélnis, als Mann oder Frau medìnis ir medìnė, als wilder Bock oder Ziege medìnis ożỹs, als żondis wegen seines starken Gebisses: er schützt Wald und Wild; er jagt es; führt den Menschen im Walde irre oder bannt ihn an und in einen Baum: befragt ihn über die Pflege des Waldes, ringt mit ihm und zwingt ihn zu dienen: wohnt in Höhlen, bei Metallen, daher sein Reichthum; hat übermenschliche Kraft und Stimme; sein böses Wesen tritt besonders in der Nacht hervor. Aus dem Volksglauben der Slaven bieten sich leicht Parallelen, z. B. der russische lěšij: über das Wesen, die gemeinschaftlichen Züge dieser Waldgeister vgl. Mannhardt a. a. O.

Auf Grund dieser einen, klaren Uebereinstimmung versuchte Mierzyński (in dem Aufsatz: Jan Łasicki. Żródło do Mytologii Litewskiéj, im Rocznik ces. król. Towarzystwa naukowego krakowskiego. Krakau 1870. S. 1—102) auch die übrigen Namen der

Chronik mit den bei Łasicki angegebenen zu identificiren: er folgerte aus Nъnadèvi einen »Numadjewas Hausgott«, zu dem Hausgott numeias des Łasicki, und deutete Teljaweli als gleich dem Tavvals deus auctor facultatum desselben, was wieder nur ein tėwēlis Väterchen sein sollte, etwa als Anrufung des göttlichen Gebers duotojas. Damit ist nun wenig anzufangen, wir müssen es anders versuchen.

Wir hatten oben eine Form .andèj oder .andaj erschlossen; im Anlaute fanden wir daneben ein j in janda; Nъnadèj für Nanъdèj giebt keinen Aufschluss, ebensowenig giebt es irgend ein passendes litauisches Wort mit j oder a. Es bleibt nur eine Möglichkeit, für den Anlaut g: vielleicht lässt sich gerade wegen der westrussischen Aussprache des g als h das Schwanken im Anlaute erklären; das so erschlossene Gandèj oder Gandaj können wir dann in Łasicki auffinden. Nachdem derselbe berichtet hatte, dass die (männliche) Jugend dem Pizius bei der Zuführung der Braut opfert, fährt er fort: puellae quoque quendam Gondu adorant et inuocant S. 47; Angaben über den Gondu finden wir bei Veckenstedt I. S. 154—156, doch mag ich dieselben nicht verwerthen, warum, ist unten auseinandergesetzt. Wer diese mächtige Gottheit war, wird sie doch, falls unsere Voraussetzungen nicht trügen, in der Chronik vielleicht nicht bloss zufällig an erster Stelle genannt, darüber könnte uns nur noch die Deutung ihres Namens belehren. Gand- könnte im lettischen gôds »Ehre, Ruhm; Ehrenhaftigkeit; Anstand, Höflichkeit; Festigkeit, Schmaus« (Ulmann i. h. v.); gûdât ehren, verehren; gûdigs ehrbar; gûdiba Majestät u. a. wiederkehren, aber żemaitisches góda Lob, Ehre; godóti ehren, preisen (?Nesselmann) wiese hin, dass dieses lettische û nicht lit. an, sondern lit. ū entspricht. Aus dem Preussischen ist uns ein gand- in einer Reihe von Personennamen überliefert, Bezzenberger (Die Bildung der altpreussischen Personennamen, Altpreussische Monatsschrift XIII, Königsberg 1876, S. 31 des Abdruckes) führt Gande, Gandiko, Gandil, Gandit, Gandois; Genderik, Gändobxo, [illegible]lgande, Napragando, Nergunde an; über etwaige litauische Personennamen werde ich an einem anderen Orte handeln. Dagegen tritt gand- im Litauischen in der Zusammensetzung nēganda oder nēgandė oder nēgandas auf, »Unglück, Unheil, Unfall« (Nesselmann) »der Schrecken oder eigentlich das was Schrecken verursacht« (Kurschat); daher

wollte Bezzenberger den Gondu des Łasicki (bei Veckenstedt II. S. 254) etwa als Gegensatz zu nẽganda »Unglück« fassen. Dass wir jedoch ein litauisches *ganda Schrecken anzusetzen haben, beweist das davon abgeleitete gañdinti schrecken, straszyć, nugañdinti nastraszyć, pergañdįti przestraszyć, reflexiv iszsigą̃stù ich erschrecke, iszgą̃stis Schreck, gandỹklė Scheuche; ich erkenne es wieder in jenem janda, welches der Chronist die enttäuschten Litauer ausstossen lässt. Eine Weiterableitung desselben *ganda konnte dann der Name jenes Gottes sein, an den man sich um Abwehr des Schreckens, Unheils wandte, also vielleicht eines Schicksalgottes, bei dem auch Mädchen Glück für die Braut oder für sich erbeten konnten. *Ganda hängt wohl nicht zusammen mit gendù gedaũ gė́siu gė́sti »entzweigehen oder schadhaft werden, von einem Mechanismus: euphem. übertragen auf verwesen, vom menschlichen Leichnam«, dazu das Causativ. gadinù »ein mechanisches Werkzeug beschädigen«, vgl. ziẽgorius pagė́dęs die Uhr ist schadhaft und kàs màno ziẽgorių pagadìno wer hat meine Uhr entzwei gemacht? bei Kurschat i. h. v.: wozu hingehören könnte gė̃da Scham, Schande, gė́dėtis sich schämen = poln. żadzić się sich ekeln, żadny hässlich. Oder soll man dieses *ganda und den Götternamen von einander trennen, den Götternamen (sammt dem lett. gùds?) mit slavisch godъ καιρός vergleichen; die Vocalverhältnisse wären dann aufzufassen, wie z. B. im Slavischen selbst zwischen *stąpъ Schritt und stopa (zu step- in stepenь, lit. stipìnis Stollen, Stütze an einer Schleife, stiprùs stark u. s. w.)?

Von den beiden übrigen Namen, offenbar Composita, weiss ich nur je einen Theil zu deuten: in Diweriksъ liegt wohl diẽwas, in Teljawelja vielleicht dasjenige wel- vor, zu dem vielona deus animarum des Łasicki, wẽlės »Subst. fem. Plur., in Samogit. die geisterhaften Gestalten der Verstorbenen, auch wohl überhaupt geisterhafte Wesen wie die laũmės. Bei Pilkallen wurde gesagt: während die Wöchnerin ohne Licht schläft, werden die wẽlės kommen und das Kind vertauschen« Kurschat (vgl. wėlùs spät u. s. w.), gehört oder das in wẽlinas (wélnias wė́ls) Teufel vorliegt. Riksъ kann ich nicht mit preussisch rikis Herr (also »Götterherr«) verknüpfen, weil die russischen Quellen den litauischen Auslaut des Nominativus Sing. stets fortlassen, wir somit nach jeder Analogie ein *dіvirikъ erwarten würden; sollte hier eine sonst unerhörte

Ausnahme oder eine Weiterbildung mit s vorliegen? oder ist es ein *diëwarykszté, vgl. orarykszté Regenbogen? oder hängt es mit reiszkiu réiszkiau réikszíu réikszti offenbaren durch ein *reiksztas zusammen: was den Wechsel in der Stellung des Sibilanten (réiszkiau-réikszti) betrifft, sei angemerkt, dass im Litauischen die Lautfolge -szkt-, -szks- zu -kszt-, (-kszs-) -ksz- umspringt, z. B. brëkszta brëszko brëksz' brëkszti anbrechen, vom Tage, diënõs brészkimas Tagesanbruch, vgl. poln. brzask; triëszkiu triëkszti quetschen, pressen, vgl. poln. trzask; tróksztu trószkau dürsten: błoszkiù błõkszti zur Seite schleudern; czerszkiù czeřkszti schrillend tönen, ebenso bei s, z: dreskiù dréskiaũ drëksiu drëksti mit einem Ruck reissen; mezgù mékstí stricken; teszkiù tėkszti auseinanderspritzen u. s. w. Was Teljawelja anbelangt, so könnte allenfalls im ersten Theile kēlias Weg stecken, einen kielu dziewos als Wegegott nennt Stryjkowski (Kronika etc. I. 146 der Ausgabe von 1846) ausdrücklich; kelun diewas und kelun welnis Wegegott und Wegeteufel, kommt in der Sammlung Veckenstedt's, der dazu aus Prätorius »kellukis, Schützer der Wege« citirt, mehrfach vor, entweder als blosser Plagegeist, der Nachts den Wanderer durch Blendwerk bis zum ersten Hahnschrei neckt und quält, oder als gütiger, mächtiger Helfer, dessen Schutz durch ein Opfer erkauft werden kann. Hält man dagegen an dem t fest, so dürfte man an eine Zusammensetzung mit tóli fern, denken, vgl. die griechischen Composita mit τῆλε u. a., dann ergäben sich für den zweiten Theil wieder mehrere Combinationen.

So vermag ich keinen festen Anhaltspunkt zu gewinnen: es wird wohl ein anderer glücklicherer Rather werden.

II.

Dasjenige, was uns bisher von der Mythologie der Litauer überliefert war, wies, wie bei den Slaven, nur in wenigen Fällen darauf hin, dass ihr Glaube bereits derartige anthropomorphische Gebilde geschaffen hätte, welche in den Mythen anderer arischer Völker, oft nachdem sie eine Reihe von Wandlungen durchgemacht, den Mittelpunkt ganzer Sagenkreise ausmachen; das meiste uns bekannte verrieth einen fast rohen Dienst der Natur, deren Kräfte sich kaum von den Erscheinungen, in denen sie zu Tage treten,

losgelöst haben: daher auch die Durchsichtigkeit und Farblosigkeit der meisten Personificationen, nach Gestalt und Namen, z. B. derjenigen, welche Łasicki angiebt; so erscheint bei ihm und anderen neben einem Medinis = Silvanus ein Eżerinis, lacuum deus, Upinis (dziewos) fluminum deus, Keliû dziewos viarum deus u. dgl. m.; so gross auch die Menge von allerlei überirdischen Wesen war, welche dem Litauer den Haushalt der Natur bevölkerten, die eigentliche Mythen und Sagen bildende Phantasie schien ihm bisher in geringerem Masse verliehen gewesen. Dass diese landläufige Ansicht irrthümlich wäre, sollte erst in der Gegenwart, nachdem schon vier oder fünf Jahrhunderte seit der Bekehrung der Litauer zum Christenthume verflossen sind, durch eine Sammlung litauischer Mythen und Sagen aus dem Munde des Volkes erwiesen werden. Wie mit einem Zauberstabe berührt, belebt sich auf einmal vor unseren Augen der ganze litauische Olymp; Kämpfe der Götter, Engel und Riesen erfüllen die Luft; der Donnerer wird unter Gesang und Musik von einem herrlichen Gefolge geleitet; Himmlische erweisen Sterblichen ihre Huld, statten sie mit Geschenken, Erfindungen aus, so kommt das Feuer auf Erden, so lernen diese den Gebrauch des Pfluges; Götterschmiede, der Götterbote, Götteradler, Zauberrosse, Zauberwagen, Götterpaläste u. s. w., alles in prächtigen Farben, dass wir uns mitunter aus dem einförmigen, düsteren Norden in die ewig blühende und sonnige Götterwelt der Griechen versetzt wähnen könnten. Ja, während bisher von keinem slavischen oder litauischen Volke eine Ueberlieferung seines Ursprunges erhalten war, bekommen wir die ausführlichste »Stammsage der Żamaiten« und es scheint kaum zweifelhaft, »dass dieselbe uns schmerzlich die poetische Form vermissen lässt, welche sie ursprünglich gehabt haben wird«. Mit einem Worte: »mehr als hundert Gestalten der żamaitischen Mythologie und Sagenwelt, welche bisher der Forschung ganz unbekannt waren, oder von denen man wenig mehr als den Namen wusste, sind der Wissenschaft erschlossen«. Wie ist nun dieser Schatz gehoben, wie das Schweigen des Volksmundes gelöst worden? wer der glückliche Finder gewesen?

Alle diejenigen, selten Einheimische, meist Fremde, welche bisher Ueberlieferungen aus dem Munde des modernen litauischen Volkes, Lieder, Sagen, Märchen, Sprüche u. s. w. gesammelt haben,

haben uns fast stets nur Material geboten. zu dem die Parallelen aus jedem anderen modernen Volksthume sich ohne Weiteres nachweisen liessen; es war mit den geringsten Ausnahmen nur bekanntes, gewöhnliches Gebiet, auf dem wir uns hierbei bewegten, und manches von demjenigen, das über dieses Mass hinausging, erweckte nur geringes Vertrauen, z. B. die reichen Mittheilungen des Narbut; sein Lied an die milenka Liethua, droga wolności, skryłaś się w niebios przestrzeniu etc. (I. 55) oder an den Pilwitis (I. 51), oder vom Kaunis (I. 92) u. a. ist als unecht abzuweisen gewesen. Nach ihm war es einem Deutschen vorbehalten, diese Seite unseres Wissens vom litauischen Volksthum in ganz erstaunlicher Weise zu bereichern.

Dr. Edmund Veckenstedt war vor einigen Jahren mit einer äusserst reichhaltigen Sammlung von Sagen und Bräuchen des Lausitzer Volkes, namentlich auch der dortigen Serben (Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche, Graz 1880) aufgetreten; bei dieser Sammlung, welche im Verlaufe von Jahren erwachsen war, war er zuerst von seinem Heimathsdorfe Vehlitz bei Leitzkau ausgegangen und hatte später einen ganzen Kreis von Mitarbeitern um sich zu vereinigen gewusst, Serben und Deutsche, Lehrer, Schüler und Bauern, indem ein jeder von ihnen den eigenen Heimathsbezirk auszuforschen hatte und V. selbst das gesammelte Material controlirte und ergänzte. Dieselbe höchst rationelle Methode befolgte nun V. bei einer Sammlung litauischer Sagen; er hatte eine Stelle am Nicolaigymnasium zu Libau in Kurland angenommen und, nachdem er von hier aus verschiedene Reisen im Gouvernement Kowno unternommen und eine Reihe von Verbindungen angeknüpft hatte, verfügte er bald über eine so stattliche Zahl von Mitarbeitern, hauptsächlich Lehrer und Schüler, auch Pfarrer und Gutsbesitzer, und in Folge dessen über eine solche Fülle von Material, dass er »viele Hunderte von Varianten zurückbehalten konnte«. So ist, nach fast vierjähriger Arbeit, als Gegenstück zu seinem Wendenwerke das Żamaitenwerk entstanden, auf welches »unsägliche Mühe verwandt worden ist«. Im Drucke erschien dasselbe unter dem Titel: Die Mythen, Sagen und Legenden der Żamaiten (Litauer). Gesammelt und herausgegeben von Dr. Edm. Veckenstedt, Oberlehrer der alten Sprachen am Nicolai-

Gymnasium zu Libau (Kurland). Erster Band, IV und 307 SS., zweiter Band, IV und 345 SS. 8°. Heidelberg 1883.

Diese Sammlung V.'s bietet nun, wie ich schon im Eingange erwähnt habe, so viel Ueberraschendes, Ungewöhnliches, Neues, dass, wer nur sich mit litauischer Mythologie beschäftigt, die Nothwendigkeit fühlt, sich mit dem Inhalte dieser Sammlung auseinanderzusetzen, und damit verbinde ich einen Bericht über Art und Stoff derselben.

Ein äusserer Umstand erweckt sofort unser Bedauern. Dem in lateinischen Buchstaben gedruckten Wendenwerke V.'s waren wenigstens im Anhange Sagen in serbischem Original beigefügt worden; das in deutschen Buchstaben gesetzte Žamaitenwerk dagegen entbehrt auch eines solchen Anhanges. Der Grund, warum V., ausser blossen litauischen Namen und diesen wieder in deutschen Buchstaben nichts im lit. Originaltext mitgetheilt hat, ist dieser, »dass es in Russland geboten ist, Werke der litauischen Sprache mit russischen Lettern zu drucken. Ein so gedruckter Anhang würde das Werk nur vertheuern, für die meisten Leser verlorene Mühe bedeuten .... endlich decken sich in der geforderten Weise Lautwerth und Schriftzeichen mehr als unvollkommen«. Bei dieser strengen Aechtung jedes lateinischen Buchstabens verzichtete daher auf irgend welche Mittheilung eines litauischen Textes der Herausgeber, welcher seinem Buche auch in Russland Eingang zu verschaffen wünschte, wo schon sein Wendenwerk solchen gefunden hatte. — Ich habe den Verf. seinen Entschluss mit seinen eigenen Worten motiviren lassen, aber seine Gründe scheinen mir eher Ausflüchte; denn einmal werden in Russland litauische wissenschaftliche Sachen auch mit lateinischen Buchstaben gedruckt, ich erinnere nur an die in Kazań und Petersburg gedruckten Sammlungen der Brüder Juškevič; das allerdings unendlich beklagenswerthe Verbot lateinischer Schrift, an welcher der Litauer so innig hängt, trifft nur die Literatur fürs Volk; aber gesetzt den Fall, dass dem Verf. Schwierigkeiten wegen des lateinischen Druckes gemacht worden wären, so hätte er zur Graždanka greifen sollen; die Furcht, ein so gedruckter Anhang würde eine »mit sieben Siegeln verschlossene« Arbeit werden, ist ganz unbegründet, ich könnte denjenigen Gelehrten — und nur für Gelehrte kann der litauische Originaltext bestimmt sein — nur lebhaft bedauern, der sich durch russische

Lettern abschrecken liesse. Dass ich nun den litauischen Text so sehr vermisse, geschieht nicht aus blosser Liebhaberei; es wäre zwar an und für sich erwünschter, z. B. der Originaltext als die blosse Uebersetzung von dem Spruche an den Wegegott (II. 52) »Lass mich nicht in diesem Unglück zu Grunde gehen; bin ich zu Hause, so will ich dir auf dem Felde ein Feuer anzünden und die Flammen mit einem schönen Thiere spielen lassen« oder von einem anderen Spruche, aber hierbei könnten wir uns ja noch mit der deutschen Fassung allein begnügen, doch bedenklich wird dieser Umstand dort, wo im deutschen Texte Dinge passiren, die in einem litauischen wohl unmöglich wären. Z. B. I. 154ff. werden zwei Sagen von einem Gotte Namens Gondu mitgetheilt; diese Form »Gondu« wiederholt sich nun vielfach als Nominativ, einmal heisst es auch »von Gondu«. Wie verträgt sich nun diese Form mit litauischer Sprache? Ein Nominativ Sing. gondu ist ja unmöglich: unter den verschiedenen litauischen Endungen desselben liesse sich höchstens -ů vergleichen, von -n-, -r-, -s-Stämmen; aber diese bleibt ů bei V., z. B. in Mienů. Unwillkürlich erinnert man sich an den Gondu des Łasicki: von Łasicki allerdings erwartet und fordert man keine genaue Fixirung der Endungen, und so scheint auch sein Gondu irgendwie verderbt, was bei V. ausgeschlossen ist: muss man da nicht unwillkürlich etwas skeptisch werden, z. B. annehmen, dass »Gondu« erst aus dem Texte des Łasicki in denjenigen V.'s gerathen ist?

Ebenso misslich finde ich den Umstand, dass den einzelnen Sagen nicht beigefügt ist, aus wessen Munde sie stammen; es entschuldigt sich deswegen der Verf. (II. 249), indem er angiebt, dass mitunter sein »Erzähler ausdrücklich verlangt hat, dass sein Ort nicht genannt werde, damit ihm aus seinen Mittheilungen bei etwaigen Nachforschungen nicht etwa Verlegenheiten erwüchsen«. Aber mir würde in diesem Falle — der Grund dieser Besorgniss ist übrigens nicht klar, die Sammlung bietet kaum etwas verfängliches — die Angabe: von x aus y, genügt haben, ich möchte nur der leichteren Controle halber erfahren, was alles dieser x erzählt hat, es sind ja mitunter curiose Sachen dabei. Einmal (II. 244) giebt der Verf. an, von wem schliesslich die »Stammsage der Żamaiten« erzählt worden ist: sofort klärte mir diese Angabe vieles auf, was mir an der Sage selbst aufgefallen war; wir werden darauf noch zurück-

kommen. So wichtig wird es, zwischen den einzelnen Erzählern zu unterscheiden; in der Sammlung dagegen ist jeder Unterschied vollständig verwischt, sie ist wie aus einem Gusse gefertigt.

Noch ein äusserlicher Umstand sei erwähnt; der Verf. giebt Erklärungen der litauischen Namen; dieselben sind so lange richtig, so lange blosses Aufschlagen des Nesselmann'schen Wörterbuches zur Uebersetzung des Namens genügt; wo dies nicht hinreicht und der Verf., nach Aufzählung der bisherigen Versuche, einen eigenen wagt, misslingt er völlig: es hätte der Verf. offenbar darauf verzichten sollen.

Gehen wir nunmehr auf den Inhalt der Sagen ein.

Ein Theil derselben gestaltet sich zu einer förmlichen Rechtfertigung oder Erläuterung der Angaben des Łasicki: mehrere von Łasicki bloss genannte oder kaum characterisirte Gottheiten treten nämlich in den Sagen V.'s auf, ihre Action gewährt uns den tieferen Einblick in ihr Wesen, welcher uns bisher für immer verschlossen schien — aber es geschieht dies zuweilen unter Umständen, die auch den Unbefangensten befremden müssen. Beginnen wir z. B. mit Gondu. Łasicki nennt die von der männlichen Jugend bei der Zuführung der Braut angerufene Gottheit des coitus und fährt fort: puellae quoque quendam Gondu adorant et inuocant. Bei V. finden wir nun zwei Sagen von Gondu; in der einen bringt Gondu ein Paar zusammen, er hält nämlich den armen Freier, dem die reichen Eltern die Hand ihrer Tochter verweigert hatten, vom Versuche des Selbstmordes zurück und verschafft ihm seine Geliebte; in der anderen erscheint Gondu selbst als Freier eines schönen Mädchens und legt dabei sein Incognito mit den Worten ab: »Ich bin Gondu: mir sind die Mädchen lieb und ich beschütze sie«. Man wird mir wohl zugeben, dass diese Uebereinstimmung doch merkwürdig auffällt, wobei ich ganz davon absehen will, was oben auf Grund anderer Zeugnisse über diese Gottheit vermuthet worden ist. Dieses befremdende Zusammentreffen wiederholt sich nun mehrfach: Łasicki erwähnt einen Alabathis quem linum pexuri in auxilium vocant; bei V. finden wir I. 173 f. Alabatis und Alabata in derselben Function, sie beschenken die fleissige Spinnerin, strafen die müssige; aber der Unterschied ist, dass die Unverständlichkeit dieses Namens bei Łasicki auch auf einer blossen Verhörung oder einem Druckfehler beruhen kann, was bei V. ausgeschlossen ist.

Derfintos pacem conciliat heisst es bei Łasicki; dass der Name irgendwie verderbt ist, zeigt schon das unlitauische f an, man vermuthete dahinter ein dērintojis conciliator, Veckenstedt selbst vergleicht tárpininkas Vermittler, ohne zu beachten, dass in seiner Sammlung der Gott als Derpintus auftritt, I. 154 u. ö., welcher Feinde versöhnt, Friedfertige schützt u. s. w., aber wie sollte der litauische Gewährsmann Veckenstedt's gerade auf diese Form gerathen, die bis auf das p statt des f an Łasicki mahnt? Breksta dea tenebrarum gab Łasicki an, wozu man das Verb. impers. brě̃kszta es tagt, dämmert, stellt; Brekszta wird bei V., doch diesmal ohne nähere Bestimmung, im Kampfe der Engel unter Unholden und Gestirnen aller Art genannt. Doch das Unglaublichste wird uns bei der Bezlea zugemuthet. Łasicki hat eine Bezlea dea vespertina genannt; mit diesem Namen ist nichts anzufangen, Veckenstedt frägt, ob nicht »Einstimmung zu bězas der Böse, der Teufel vorhanden« ist; am nächsten liegt die Vermuthung, dass das B aus kr verdruckt oder verschrieben ist und lettisch krēsla, krēsls, krēsliba Dämmerung dahinter steckt. Wie dem auch sei, der Name scheint jedenfalls in dieser Form verderbt. Nun wiederholt sich zweimal dieselbe Form, die »Beslea«, in der Sammlung V.'s; einmal (I. 87) wird sie unter diesem Namen in der Reihe der kämpfenden Engel bloss genannt, das andere mal jedoch (I. 196 ff.) wird in einer ausführlichen Sage dieser ihr Name selbst gedeutet. Die Tochter eines Königs der Żamaiten wird nämlich allnächtlich von einem Teufel entführt; ein Fremder, verstossen aus der Zahl der Götter, erbietet sich, diesen ihren Gemahl zu ermitteln und sie selbst für ihr Treiben zu bestrafen, um wieder unter die Zahl der Götter aufgenommen zu werden; es gelingt ihm dies, er schneidet in der Hölle einem jungen Teufel, dem Sohne der Königstochter, den Schwanz ab. »Der junge Teufel fiel sogleich um und war todt; er ward so steif wie ein Balken und gewann ganz das Aussehen eines solchen. Da sprach der Oberste der Teufel: der Todte war der Sohn einer Żamaitin, er ist ein Balken geworden, folglich soll er Baslis heissen« (dieser Teufel scheint in Szyrwid's Wörterbuch sich berathen zu haben, wo wir finden: baslis ein Pfahl, ein Pflock, aus Szyrwid bei Nesselmann). Nachher spricht der Fremde zur Königstochter: »Du hast von dem Obersten der Teufel einen Sohn geboren, welcher nun ein Balken ist. Fortan wirst du nach

ihm den Namen Beslea führen. Du wirst die Göttin des Bösen sein. Wenn du von dem Fluch erlöst sein willst, so musst du dich in der Hölle auf den Balken setzen, zu welchem dein Sohn geworden ist, und so lange auf demselben sitzen bleiben, bis du ihn durchgesessen hast; erst wenn das geschehen ist, bist du erlöst. Ich aber werde fortan mit den Göttern leben«. Darauf entfernte sich der Fremde, die Königstochter aber ward zur Göttin des Bösen und ward fortan Beslea genannt. Bei diesem Wandel einer dea vespertina zu einer Göttin des Bösen wird dann natürlich »der Begriff des abendlichen und nächtlichen Dunkels als der Zeit des Unheils der gestaltende gewesen sein« (II. 259). So wäre die Lesart des Łasicki in allen ihren Einzelnheiten — bis auf das e, das naiver Weise stehen gelassen ist — erklärt und gerechtfertigt — fraget nur nicht, wie?

Neben den genannten bietet die Sammlung Veckenstedt's noch eine ganze Reihe weiterer Parallelen zu den Angaben des Łasicki, von denen wieder einige befremden können. Algis, angelus summorum deorum bei Łasicki, erscheint bei V. sehr häufig als Götterbote; er hat eine goldene Krone auf dem Haupte, in der Hand einen Stab aus Silber, geleitet die Seele des Frommen in den Himmel: so werden wir an den Ἑρμῆς διάκτορος erinnert. Für die Göttin des Morgenlichtes bietet Łasicki Ausca, man nimmt allgemein an, dass dies irgendwie aus auszrà Morgenröthe verdorben ist, »allein ich kann die ausca von Lasicius verbürgen, denn auch mir ist sie in der Stammsage als synonym mit Auszra genannt worden« (II. 271). Tiklis nennt Łasicki unter denjenigen Gottheiten, von deren Wesen ihm nichts näheres mitgetheilt worden war; bei V. I. 87 wird er bloss genannt unter den kämpfenden Engeln, aber »nach meiner noch nicht veröffentlichten Sammlung von Sagen und Mythen ist Tiklis ein Fischgott, welcher besonders mit dem Fischnetz zu schaffen hat. Vgl. somit tiñklas das Netz« (II. 270). Bei Łasicki ist kremara (oder kremata?) porcorum ac suum deus; Krematis erscheint bei V. I. 176 f. als Hüter und Schützer der Schweine. Aus den Angaben des Stryjkowski begegnet uns bei V. wieder der Regengott Lituvanis (I. 138 ff.) und der Viehgott, in der Form Goniglis II. 158 (bei Stryjkowski goniglis dziewos) und Gonyklis I. 174 ff. u. s. w.

Neben diesen uns bereits mindestens dem Namen nach be-

kannten Gottheiten finden wir in der Sammlung V.'s eine ganze Reihe göttlicher höherer und niederer Wesen, die zum ersten Male genannt werden, und unter ihnen selbst die einen nach Wesen und Namen sofort klar, desto sonderbarer die anderen. Zu letzteren gehört vor allen »Damartus«. An diesen »Gott der Felder«, wird erzählt, wandte man sich einst mit der Bitte, die Žamaiten zu lehren, wie sie das Getreide säen sollen; Damartus erhörte die Bitte, nahm Gestalt und Kleidung eines Žamaiten an, fertigte einen Pflug und unterwies die Bauern in dem Gebrauche desselben, dann kehrte er in den Himmel zurück, aber die Žamaiten waren ihm sehr dankbar und verehrten ihn fortan vor allen Göttern (I. 167). Die Geschichte wäre noch hübscher, wenn die fatale Aehnlichkeit mit der Demeter fehlte: zum Namen bemerkt V. II. 255 »żeme Erde, aru pflügen?« Dann »Żeste« oder »Żestis«, welche, uns bisher ebenso völlig unbekannt wie der »Damartus«, eine noch bedeutendere Rolle gespielt haben soll, denn sie ist das erste von Gott geschaffene Wesen, von ihr stammen Engel, Riesen, Zwerge und Menschen, als sie einst voll Zornes ihre Kleidung zerrissen und von sich geworfen hatte, wurde ihr blaues Tuch zum Himmelsgewölbe, die Krone zur Sonne u. s. w. (I. 234 f.): »Personification von cziestas und cziesas die Zeit« frägt V. II. 260; ist das nicht Blech? (lit. żestis Blech). Oder der Gott Artes, dem die Leitung des Baues der Erde übertragen ist I. 214 ff. Oder Żalini, die jugendliche, stattliche, mit grünen Blättern bekränzte, mit Blumen geschmückte Schützerin der Liebe, die sich bei Verlobungen oder Hochzeiten einfindet, I. 156: II. 254 f. bemerkt V. »in meiner noch ungedruckten Sammlung ist eine Żiline enthalten, die Frühlingsgöttin oder Göttin der Jugend, welche Jünglingen und Jungfrauen schöne Blumen bringt .. also zweifellos nur andere Form des Wortes Żalini. . . . Hier habe ich auch den mir als wesensgleiche Bezeichnung genannten Namen Dzidzilia zu nennen«. Letztere Bemerkung ist mir nicht klar; es soll wohl nur auf die slavisch-polnische Parallele hingewiesen werden. Am interessantesten ist, was über die Einführung musikalischer Instrumente bei den Menschen erzählt wird, in verschiedenen Versionen. I. 156 f. sind es zwei Žamaiten, Parkenas und Abulkis, welche durch die Laima, der sie opfern, die Leier, Lyra und die Zither, konklas, erhalten, letztere stiehlt die Laima dem Perkunas, »welcher im Besitz der musikalischen Instrumente aller

Art ist« (II. 255 bemerkt dann V.: »Parkenas . . ältere Form für Perkunas? In meiner noch ungedruckten Sammlung von Sagen und Mythen wird Parkenas der ‚Sohn der Musik' genannt«). I 158 besuchen der Königssohn der Žamaiten und seine Gemahlin, eine Göttin, den Himmel; sie werden freundlich empfangen, Perkunas lässt ein Festmahl anrichten, bei dem Engel herrlich musiciren: es stiehlt nun die Göttin des Neides eine Leier und giebt sie dem Königssohne auf die Erde mit. I. 159 werben alle Engel um die Žamaite (s. u.), die Entscheidung soll für sie ein frommer Hirtenknabe treffen, den der Adler des Aukßtis in den Himmel holt: er wählt den König der Žamaiten, ist bei dessen Hochzeit noch anwesend, erhält von diesem zur Belohnung die Flöte, pypinė, und wird das Singen und Tanzen gelehrt, worauf ihn der Adler wieder zur Erde trägt. Ebenso neu und räthselhaft ist der Pumpas, durch welchen die Žamaiten in den Besitz der ersten Mühle kommen (I. 168); der Mugis I. 299 u. a.

Anders verhält es sich mit einer ganzen Reihe namentlich sogenannter Kulturdämonen, die uns vorher zwar ebenfalls unbekannt waren, für deren Existenz im Volksglauben sich jedoch Parallelen bieten, die alle ohne Weiteres verständliche Namen, sogar Lehnwörter aus dem slavischen, wie dies schon bei einigen »Gottheiten« des Łasicki der Fall war, führen, und sich auch dadurch, falls sie nur authentisch sind, bloss als neue Gebilde einer noch immer erregteren Volksphantasie, welche jede Erscheinung im Haushalte des Menschen oder der Natur als Ausfluss der Wirksamkeit eines möglichst concreten Wesens auffassen möchte, erweisen; jede weithergeholte Deutung dieser einfachsten Personificationen, wie sie V. mitunter versucht, scheint verfehlt. So ist es mit der pyraga, der besten Bäckerin, von deren Laune das Gelingen des Gebäckes abhängt, die man nicht stören darf, indem man in den Ofen hineinsieht, während das Gebäck in demselben ist, die ihren Theil vom Kuchen holt; vgl. lit. pyrãgas Weissbrod, Semmel, aus slav. pirogъ. Ebenso ist es mit dem pijokas (= poln. pijak), dem ersten Zecher, der die Kunst des Brauens erfunden hat, Wasser in jedes Getränk verwandeln kann, wenn man nur nicht auf das Betrunkensein schilt, der in seiner Thätigkeit durch Hineinsehen in das Fass während der Gährungszeit ebenfalls nicht gestört werden darf (I. 170 f.); ob aber gerade, wie V. meint (I. 16), »der Pijokas, der

Ganymedes der Żamaiten, unter fremden Namen bei arischer Ursprünglichkeit seine żamaitische Nationalität birgt«, möchte ich dahingestellt sein lassen. Das bezeichnendste Beispiel liefert die Pypka (pýpkȩ̇ Tabakspfeife), die unermüdliche Raucherin im Walde, über der sich eine ganze Rauchwolke bildet, die sterben würde, wenn sie eine Stunde ohne Rauchen bliebe, die denjenigen, welcher Tabak und Rauchen lobt, beim Zusammentreffen auch mit einem nie abnehmenden Quantum Stroh, das sich beim Pfeifenstopfen in Tabak verwandelt, beschenkt, dagegen den Spötter straft: V. (I. 16) sieht darin wieder »unter jungen Namen alte Personificationen des dampfenden Nebels auf Feld und Wiese, im Wald und am Weiher, unheilbringend dem, welcher desselben spottet«, meiner Ansicht nach eine ganz willkürliche Deutung, gegen welche schon der Name protestirt. Zwei Culturdämonen wären dann Ugniegawas und Ugniedokas, die zauberkundigen Schmiede, umgeben vom Flammenkreis, schmiedend unter der Erde, die den Menschen das Feuer und die kunstvollsten Geräthe gebracht haben, die das Feuer senden, wohin es ihnen beliebt u. s. w.: ob wir hierin jedoch zwei alte Feuergottheiten der Żamaiten erkennen sollen, ob wir dieses Material sofort zu Vergleichungen verwerthen dürfen, wie wirklich beabsichtigt wird (V. II. 249 f.), möchte ich bezweifeln; an Ugniedokas knüpft sich übrigens die einzige Nennung eines geschichtlichen Namens des alten Litauens bei V., U. heirathet nämlich die Tochter des Königs Olgerd, welche die Hand des Perkunas ausgeschlagen hatte (I. 166). Ebenso durchsichtig bleibt eine ganze Reihe ethischer »Gottheiten«, die Użwijda, die Göttin des Neides, welche aus Aerger darüber, dass an der Göttertafel alles herrlich hergeht und so schön musicirt wird, einem Engel seine Leier stiehlt und dem Menschen giebt (I. 159), oder der Rustybedokas, der Gott des Zornes und der Zwietracht (I. 166), oder die Rustybe, Göttin des Zornes, sowie eine Reihe anderer Personificationen, als der ligà Krankheit, der kolera (I. 248 f.), der Pest māras, der Gesundheit sweikatà, der Genesung użweikinas, des Schlafes miėgas u. s. w.; derlei Personificationen treten auch an Stelle gewöhnlicher Personen eines Märchens auf: das Märchen von dem Mann, der auf dem Baume die unten redenden Thiere aushorcht und in Befolgung ihrer Angaben reich wird, worauf ein anderer dasselbe versucht, aber von den argwöhnisch

gewordenen Thieren zerrissen wird, ist hinlänglich verbreitet, dass dagegen als die beiden Personen teisy̆bė und kriwidà, Wahrheit und Ungerechtigkeit genannt werden, dürfte weniger gewöhnlich sein. Bekannter sind der Mittagsmann und die Mittagsfrau, piėtū wy̆ras ir̃ piėtuwienė, denen um Mittagszeit das Feld gehört, während welcher man auf demselben nicht arbeiten darf; der medinis, der Waldmann, über den bereits oben gesprochen worden ist; der Windmann im Wirbelwinde, den man verwundet, wenn man in den Wirbel ein offenes Messer hineinwirft, der in der Johannisnacht den Menschen in die Windhöhle entführt, wo dieser ein Jahr der Windfrau dient und durch ein zweites den Windmann im Windwagen begleitet; dann die Abendleute, die dem Grase entsteigen und dem Menschen verderblich werden können; die Nixe, Wassermann und Wasserfrau, im blauen Anzug und rothen Käppchen, die durch ihre schöne Erscheinung, unter Musik und Gesang, ins Wasser locken, zumal Kinder; ein »schwarzes Mädchen« oder ein »weinendes Mädchen« künden Tod und Unheil an; ein »weisses Mädchen« wieder, mit der Pastanninke (s. u.) zu identificiren, ist Flurgottheit; der wilde Reiter treibt sein unheimliches Spiel, kämpft mit dem Riesen Piktybe, dem »Bösen«, wie ein anderer Perkunas, der ja auch den Teufel verfolgt u. s. w. Diese Thätigkeit der Volksphantasie, welche wie zu eigener Qual nicht genug namentlich nächtlichen Spukes zu ersinnen vermag, wiederholt sich genau so, z. B. bei den Slaven, statt alles anderen sei hier an die bekannte vollendete Schilderung abergläubischer Vorstellungen des russischen Volkes im Bėžinъ lugъ des Turgenew erinnert. Offenbar kann uns dies noch weniger bei den Litauern befremden, die das Christenthum so viel später angenommen haben, bei denen noch im XVI. Jahrh. heidnische Vorstellungen fast noch in voller Kraft fortlebten: dies ersehen wir ja nicht nur aus dem Berichte des Laskowski, oder aus einzelnen Angaben der Chronisten und anderer Schriftsteller jener Zeit, sondern vor allen schon aus der Schilderung, welche Moswidius im Eingange zu seiner Uebersetzung des Catechismus von dem Stande des christlichen Glaubens unter seinen Landsleuten entwirft.

Daraus fällt theilweise indirect Licht auch auf den Bericht des Łasicki. Wir verlieren nämlich nunmehr jeden Grund, seine Angaben von besonderen »Gottheiten« der Lämmer, der Brut, der

Hausgeräthe, des eingerührten Mehles, des Leines, des Herdfeuers, der Hausecke, der Farben, des Geräusches, der Murmelnden u. s. w. zu bezweifeln: auch sein Pizius (litauisch *pisius), den man doch stets zum Beweise, dass Łasicki sich hätte mitunter einfach foppen lassen, anführt, braucht kaum noch verworfen zu werden, die Gottheit des coitus könnte nach litauischer Weise nicht passender bezeichnet werden: ja sogar der szlűtrażis, der Besenstumpf, wegen dessen man Łasicki ebenfalls so verspottet hat, könnte authentisch sein: zwar will sich Herrn V. »der Badebesengott aus keiner mythologisch schaffenden Vorstellungskraft ergeben« (II. 241), aber es scheint sich hierbei um einen Zauberbesen, der aus Mispeln oder Wachholder u. a. verfertigt wird, zu handeln, vgl. Bezzenberger, Litauische Forschungen S. 66.

Was wir auch bis jetzt bereits angeführt haben, erschöpft noch immer nicht die Menge göttlicher Wesen, welche wir in der Sammlung V.'s vereinigt finden. Voran wäre Aukßtis zu nennen, der Auxtheias des Łasicki, der gewaltige Riese, Bekämpfer des Perkunas, I. 120 ff.: V. I. 22 identificirt ihn mit Varuna, während wir annehmen dürfen, dass der junge Name vielleicht auch eine junge Gestalt birgt. Dann Szweistiks, der Sonnenriese, der Hungersnoth und reiche Ernte, Gesundheit und Krankheit auf die Erde sendet, der Herr der Jahreszeiten: steigt ein Gewitter am Himmel auf, so spricht auf dem Felde der Landmann mit entblösstem Kopfe: »Perkunas, du hast der Frau Erde schon genug gedroht, lass deinen Bruder Schweistiks zwischen euch kommen und euch versöhnen« (I. 126). Zur Zeit der Dürre wieder geht der Żamaite mit einem Stück Speck (vgl. Łasicki!) auf's Feld, hält es gegen die Sonne, dass Fetttropfen niederfallen, und spricht: »Perkunas, dein Bruder Szweistiks weilt zu lange bei der Frau Erde. Sein Gesicht ist so glühend, dass heisse Schweisstropfen von demselben herabfliessen. Rufe ihn zurück. Die Erde wünscht dein kühles Gesicht zu sehen. Deine kalten Schweisstropfen werden ihr wohlthun«. I. 128. Der Herr der Winde ist Perdoytus, er hält sie in einem ledernen Sacke eingesperrt, sie suchen zu entkommen I. 153: derselbe tritt auch als Geber mancher Güter und Gott von Künsten und Erfindungen auf; wieder stört die seltsame Namensform, die auffällige Uebereinstimmung: »Perdoytus« wird uns ja wie der vorhergehende Sweixtix selbst unter den »preussischen Göttern« genannt. Gott der

Feuchte ist Potrimpus, daher ist er zugleich Erd-, Feuer- und Wasserkönig und Feind des Szweistiks, doch zeigten sich beide in einer Gegend zusammen, so entstand daselbst eine grosse Fruchtbarkeit (I. 126). Flurgötter sind Pastauninkas und Pastauninke, wieder mit slavischem Namen, sie bewässern die Fluren, helfen bei der Feldarbeit, weisen die guten Stellen zum Anbau, strafen, wer nicht richtigen Bescheid darüber weiss u. s. w. I. 180 ff. Höllengeister sind Peklus und Pykollis (lettisch Pīkals); die Żemyne, die Erdgöttin, ist Gattin oder Mutter derselben, wie im Mythus vom Hades, erscheint als Schlange, vgl. die Schlange — ziemiennik bei Stryjkowski I. 145 und 373. Ausserdem Bangputȳs, Giltinė u. a. Hier mache ich noch einmal auf einen wesentlichen Unterschied aufmerksam; die Namen der jüngeren, meist von V. zuerst genannten »Gottheiten« tragen echt litauische Formen, Ugniedokas, Ugniegawas, Użweikinas, Dûngis, Gēras wýras, Pyraga, Pijokas, Pypka, Piėtũ wýras, Baltà mergėlė, Wākaro żmónės, Wundininkas u. s. w., diejenigen älteren dagegen, die sich in seiner Sammlung bloss wiederholen, nicht mehr in diesem Masse, da kehren sofort die unverständlichen, vielfach verderbten Formen des Łasicki u. a. genau wieder, daher alle die Gonau, Perdojtus, Derpintus, Lygiscus (vgl. Ligiczus bei Łasicki), Potrimpus, Beslea, Pykolis, Autrimpus (I. 87), welcher an den Antrimpus des Meletius, Audris (ebds.), welcher an Audros des Łasicki erinnert. Es wird eine Mutter des Perkunas genannt, Perkuna, vgl. Percuna tete mater est fulminis etc. bei Łasicki; die Kobolde heissen berstukai, wieder eine unverständliche Form, wie bei Łasicki, der von barstuccae Erdmenlin spricht u. a. Dass unser Glaube an die Echtheit der letzteren Reihe durch alle diese Uebereinstimmungen sehr erschüttert wird, ist klar.

Neben diesen mehr oder minder auffallenden und ungewöhnlichen, oft geradezu höchst verdächtigen Angaben bietet ferner die Sammlung sonst Bekanntes über die Láima, das Glück; über den Áitwaras, den Alp oder fliegenden Drachen; die Kaukaĩ, Alraune; über Riesen und Zwerge, die Barzdùkai oder Karlùkai (poln. karzeł), die Fee und Hexe, Laumė̃; den Kipszis, uns sonst als Teufel hier speciell als Hüter der Fische (I. 177 f.) genannt; die Drachen; der Währwolf, wilkatas. Daran reihen sich Sagen von Irrlichtern, vom Wiesenfeuer; Thier-, Pflanzen- und Steinsagen,

darunter namentlich Schlangensagen und Sagen von Menschen, die zu Stein geworden; dann Heiligenlegenden, von Maria, von Christus und dem heil. Petrus, St. Johannes dem Täufer, St. Georg dem gewaltigen Drachentödter, St. Florian und dem Feuer, St. Anton, an den sich der Bestohlene wendet, um sein Pferd wieder zu erlangen u. a., die meisten kehren z. B. unter den Polen genau wieder: sonderbarer scheinen mir dagegen die beiden Legenden, in denen St. Kazimir auftritt: er schleudert vom Himmel Steine oder Eisstücke auf Riesen oder Heiden I. 295 f. Ausserdem finden wir die bekannten Erzählungen vom Däumling; Żamaitenstreiche aller Art. denjenigen der Schildbürger ganz ähnlich, wie sie Wasser im Siebe tragen oder Häuser ohne Fenster bauen oder Holz den Berg hinabtragen oder den See ausschöpfen, um hinüberzukommen, oder die Sichel für ein reissendes Thier halten u. s. w.; den Spassmacher, sztukõrius; den Gutsbesitzer Wardauskis und seinen Pakt mit dem Teufel, in jeder Einzelheit dem Pan Twardowski getreulichst nacherzählt; Schatzsagen; namendeutende Sagen u. s. w.

Mit der grossen »Stammsage der Żamaiten«, pāsaka apiẽ pradějimą Żiamaĩcziu, beginnt die ganze Sammlung (I. 31—94). Der Inhalt derselben ist folgender: Gott hatte sich von der Schlechtigkeit der Menschen überzeugt und liess sie vertilgen; gerettet wurden nur ein Paar Kinder, aufgezogen von einer stummen Jungfrau aus Gold in einem Krystallpalaste, ausserdem in einem anderen goldenen Palaste die wenigen guten Menschen und je ein Paar Thiere. Nachdem nun die Erde verwüstet war, traten dieselben aus dem goldenen Palaste, mussten aber vor den jetzt hereinbrechenden Wasserfluthen und Sturmwinden, welche die Erde säubern sollten, in einer Nussschale sich retten, die an jenen Krystallpalast herantrieb; das dort unterdessen herangewachsene Paar hatte ein Mädchen gezeugt, die Żemaite, so genannt, weil sie von Menschen der Erde (żẽmė) war geboren worden; sie überliessen dasselbe der Pflege jener Goldjungfrau und schlossen sich den übrigen Menschen an, die bald wieder die Erde bevölkerten; die Żemaite dagegen, im Himmel dem Perkunas zur Gemahlin gegeben, wurde ihm untreu, ihr Sohn Dũngis im Himmel behalten, sie selbst zur Strafe auf die Erde in den goldenen Palast verbannt, wo ihr ein Mensch beigesellt wurde; die Nachkommen dieser Ehe sind die nach ihrer Mutter so genannten Żamaiten. Mit der Zeit

wurde ihnen der Palast zu eng und sie wanderten aus, geschützt von Engeln, die ihnen in allen Nöthen und Kämpfen beistanden. Sie kamen so auch in das Land der Letten und mit diesen in dasjenige der Preussen, endlich, nach vielen neuen Kämpfen in das für sie bestimmte Land am Meere, wo sie sich niederliessen. Da bat die Žemaite, welche nach dem Ablauf der Bannzeit in den Himmel zurückgekehrt war, Gott um die Erlaubniss, unter ihr Volk zu gehen und dasselbe die Religion zu lehren, was ihr auch gewährt wurde. In einer Gewitterwolke stieg sie nieder, zwang diejenigen, die ihre Herrschaft nicht anerkennen wollten, zum Gehorsam, unterwies ihr Volk, zeigte ihm Hölle und Himmel, besiegte seine Feinde und kehrte schliesslich in den Himmel zurück, nachdem sie ihre Krieger in einem Berge im tiefen Schlafe zurückgelassen hatte. Die Žamaiten vergassen aber bald auf ihre Lehren, sie wurden schlecht und zur Strafe dafür von Feinden und Krankheiten schwer heimgesucht: nichts half ihnen der treue Beistand der Letten und Preussen, ihre Noth war schon aufs höchste gestiegen, da erbarmte sich ihrer die Žamaite und mit Gottes Erlaubniss begab sich nunmehr jener Dúngis als König der Žemaiten unter seine Halbbrüder; er machte sie gesunden, er liess sich als Herrscher anerkennen und besiegte die Widerstrebenden mit jenem Heere seiner Mutter, das nunmehr wieder erwacht war. Mit eben demselben wollte er alle Feinde der Žemaiten vernichten, doch bedurfte er hierzu einer Erlaubniss vom Himmel, wo die Engel getheilter Meinung waren und ihren Streit im furchtbarsten Kampfe austrugen. Endlich besiegte Dúngis alle Feinde seines Volkes, herrschte milde und weise über dasselbe, belehrte es, zeigte ihm die Schätze in der Erde, den von Nebel umgebenen Krystallpalast der Jahreszeiten u. s. w., bis er durch Algis in den Himmel zurückberufen wurde, wohin er auf einer Nebelwolke aufstieg, seine Krieger in den früheren Berg in tiefen Schlaf bannte. Mit ihm wich wieder das Glück von den Žamaiten, und noch viel schwerer müssen sie heimgesucht werden, bis sich ihrer wieder Žamaite und Dúngis erbarmen, mit Gottes Erlaubniss unter Donner und Blitz zu ihrem Volke zurückkehren, ihre Krieger aus dem Berge holen, alle Feinde vernichten und das grösste und herrlichste Reich auf Erden errichten werden. Eine ganze Reihe Episoden aller Art sind der Kürze halber fortgelassen, so die Abderitenstreiche der

Żamaiten, die sie beim Verlassen des Palastes und Betreten der für sie neuen Welt verüben, ehe sie Schliff bekommen; die verschiedenen Kämpfe mit den verschiedenen Ungethümen, vielleicht schlecht verkleideten Centauren, Harpyien u. s. w.; die Qualen der Verbannten in der Hölle, wobei wir ebenfalls gute alte Bekannte noch von der Schulbank her, einen Sisyphus, Tantalus u. a. wiedererkennen u. s. f. Es sei noch erwähnt, dass der Anfang der »Stammsage« an eine von Narbut bereits berichtete Sage lebhaft erinnert, die beiden Riesen, Wind und Wasser, welche die Fluth verursachen, die Nussschale, in der sich die Ueberlebenden retten, und einiges andere wiederholt sich beiderseits.

Was sollen wir nun von dieser »Stammsage« halten, die »uns schmerzlich die poetische Form vermissen lässt, welche sie ursprünglich gehabt haben wird« (I. 8)? Żemaite (żėmė Erde) und Dûngis (dangûs Himmel) sind freilich dem Herausgeber »in letzter Beziehung die Personification der Erde und des Himmels« (I. 12) oder »Himmel und Erde sind den Żamaiten nicht Vorstand des Welthaushalts, sondern in herrlichen Personificationen Ursprung und Vorstand ihres Volkes selbst« (9). Aber gegen diese Verknüpfung eines modernen Berichtes mit uralten Vorstellungen, immer natürlich vorausgesetzt, dass derselbe wirklich aus dem Volksmunde selbst stammt, protestirt der Kern desselben, denn Żemaite, die Hauptträgerin dieses vermeintlichen Mythus, ist nur für den ersten Blick: Spross der Erde; sie trägt zwar sogar einen einfachen Namen: żamie, also wäre sie Erde selbst; aber dies ist blosser Trug, denn Żemaite ist offenbar erst aus dem Namen der Żemaiczei abstrahirt, wie die Lech, Czech, Rus, Krak, Kij u. s. w. aus den betreffenden Völker- und Ortsnamen; aber Żemaiczei hiessen die Litauer, nicht weil sie für Kinder der Erde sich hielten, sondern diejenigen von ihnen, welche tief, żemaĩ, in der Niederung sassen; wäre uns eine derartige »Stammsage« von ihren Brüdern, den Aukßztocziei, überliefert, die »Stammmutter« würde Aukstote heissen können, das ganze Verhältniss einfach umgekehrt werden; dass wir bei dieser Auffassung des Namens Żemaiczei nicht irre gehen, beweist nicht nur die Angabe Witowt's, sondern auch der Umstand, dass sich dasselbe Verhältniss bei den Letten wiederholt, wo wir ein Zemgals (Zimėgola des russischen Annalisten, d. h. Niedergegend, Niederung) und ein *Aukstgals, Hochgegend,

wiederfinden. Žamaite ist somit kein mythologischer, sondern ein junger geographischer Name, Dûngis dazu wohl nur erfunden. Wer nun trotzdem in der Vorstellung von der Žamaite ein Residuum uralter Auffassung von der Mutter Erde suchen will, dem kann ja wegen des Zusammentreffens der Namen der Glaube nicht benommen werden: ich vermag in dieser trotz ihres grotesken Details schliesslich ganz einförmigen Wiederholung von Geschicken, Wanderungen und Kämpfen in blauer Ferne, weil fast ohne irgend einen localen Hintergrund, nichts anderes als weitläufige Faselei eines alten Mannes, der viel gehört hatte, dem sich hierbei vielleicht auch ein und der andere alte Faden in sein Gewebe verflochten hat, zu erkennen. Wir erfahren nämlich nachträglich (II. 244) die Provenienz der »Stammsage«, welche »in der vorliegenden Gestaltung, nur von mir durchstilisirt, die Erzählung einer Bäuerin und ihrer beiden Söhne ist. Die Bäuerin erzählte, ihre Mutter habe dieselbe oft von ihrem Grossvater gehört, welcher dieselbe vielmals erzählt habe, da er in Folge des Brandunglückes seiner Hütte erblindet gewesen und nichts habe schaffen können: in Folge dessen habe er gern und viel erzählt, besonders gern und oft aber die grosse Stammsage. Also auch der Homer der Žamaiten blind«. Die Märchen, die der Mann in seiner Kindheit gehört hatte, sind offenbar auf guten Boden gerathen; Lust am Fabuliren, erregtere Phantasie, Concentrirung derselben nach innen in Folge des physischen Unglückes erklären wohl, wie der Mann dazu kam, das allerlei, was ihm aus Volk und Kirche bekannt war, die einzelnen Geschichten, aneinanderzureihen; bei jedem Neuerzählen wird die Geschichte zur Befriedigung der Zuhörer und eigenster Satisfaction gewachsen sein. Woher in diese Erzählung die Letten, besonders aber die Preussen — dass Litauer nicht genannt werden! — gerathen sind, woher die lange Engelreihe, welche zu schön ist, als dass ich sie für echt halten könnte, wer mag das wissen? Man höre nur: »Bald nahmen alle Engel und Engelinnen an dem Kampfe Theil. Auf Seite von Aukßtis, Perkunas und der Žamaite stand Perkuna, die Mutter des Perkunas, Žemina, die Mutter der Berstukai, Beslea, Laima, Ugniedokas und Ugniegawas, Bangputis, Potrimpus, Perdoytus, Lituwanis, Użweikinas, Algis und andere Engel und Engelinnen, zu Michael und Szwestiks hielten Gabriel, Raphael, Giltine, Pikolis, Pest, Cholera, Tiklis, Audris, Autrimpus,

Brekszta, Außra, Szwaigzdes, Mienû und andere Engel und Engelinnen« I. 87. Der brave Mann scheint sich vor seiner Erblindung in Hartknoch, Łasicki, Stryjkowski gut hineingelesen zu haben oder es hat dies ein anderer für ihn gethan.

Dem Herausgeber »giebt die grosse Sage auch willkommenes Licht über das Wesen einer mythologischen Gestalt, . . über den mythischen König der Żamaiten« (I. 10); er vergleicht mit demselben den mythischen König der Wenden, über welchen er in seinem Wendenwerke vieles zusammengestellt hatte; ja er meint, »der Wendenkönig entspricht dem mythischen König der Żamaiten in einer Weise, dass hier nur von arischer oder im Sinne von Fick auch nur von europäisch-indogermanischer Uebereinstimmung nicht wohl die Rede sein kann« (I. 18), dass hierin, wie in anderem, ein Beweis für die alte Einheit von Slave und Litauer zu erkennen ist. Wie leichten Sinnes der Verfasser solche Verwandtschaft von Mythen annimmt, sie auf die geringste, äusserlichste Uebereinstimmung aufbaut, dafür zeugt eclatant folgender Fall. I. 17 lesen wir: »Höchst merkwürdig ist die Einstimmung von Geras Wyras und seiner dämonischen Gemahlin zu dem Helden der Bylinen Dobryna Nikititsch und seiner wilden Gattin: hier decken sich nicht nur Namen und Charactere, sondern auch die Verhältnisse in einer Weise, dass entweder Entlehnung anzunehmen ist........ oder man muss zugeben, dass diese mythischen Gestalten geschaffen sind, als Żamaiten und Russen noch eine sprachliche und ideelle Einheit bildeten .... Die Einheit von Slave und Litauer . . . lässt sich durch mein Werk noch mit anderen Beweisen als die Einstimmung von Geras Wyras und Dobryna Nikititsch belegen« u. s. w. Nun ist von vornherein der mythische Gehalt russischer Bylinen äusserst zweifelhaft; sie bieten ja in der Regel märchenhaften, nicht mythischen Stoff in historischen oder Sagenrahmen, aber abgesehen von dieser principiellen Frage zeigt sich bei einer Vergleichung beider Stoffe, dass ihre wichtigste »Einstimmung« bloss auf dem zufälligen Zusammentreffen in den Namen (Gutmann) beruht. Geras Wyras (I. 146—153), der leicht beschenkt, heilt u. s. w., wenn man ihm gut begegnet, erscheint als Verkörperung des Glückes, als eine männliche Parallele zur Laima, und findet seinen Gegensatz in seiner Frau, der verkörperten Bosheit, welche ihrer Schlechtigkeit wegen von ihm erschlagen wird: was haben nun

damit zu schaffen Dobrynja und die Zauberin Mariška, der ihren Geliebten tödtet, von ihr in einen Auerochsen verwandelt wird und entwandelt ihr mit den drei Lehren den Tod giebt? vgl. die Analyse der Dobrynjalieder bei Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Grossrussen, S. 47—70; der ganze Einfall, beide Paare zusammenzustellen, war ebenso originell wie unbegründet. Auch hier ist Veckenstedt wieder in denjenigen Fehler verfallen, den wir schon einmal, bei Besprechung der Pypka, S. 22, gerügt haben: in einer, möglicherweise ganz modernen Ueberlieferung sucht er und findet uralten, mythischen Kern, während nach unserer Anschauung bei Litauern wie Slaven zwischen uraltem Mythus und moderner Tradition ein Zusammenhang nicht ohne Weiteres hergestellt werden darf. Wohl setzt bei beiden Stämmen alter heidnischer Brauch und Aberglaube sein Treiben fort, wohl bevölkert Volksphantasie auch nach der Annahme des Christenthums die Natur mit allerlei, hauptsächlich Spukgestalten, aber durch die Annahme des Christenthums, durch die zeitliche Entfernung, durch das Eindringen vieler fremder Elemente in Sage (Märchen) und Sitte wird die Continuität zwischen alten und neuen Anschauungen zerrissen oder doch gelockert, und so bietet uns vielfach moderner Aberglaube bloss verzerrte Abbilder mancher Einzelheiten alten heidnischen Glaubens; letzteren bloss aus ersterem reconstruiren zu wollen, bleibt stets äusserst misslich: zertrümmert ist die alte Götterwelt, einzelne Scherbchen lesen wir hier und da auf, der Einblick ins ganze bleibt uns wohl verwehrt: diesen Eindruck hat auf mich auch Veckenstedt's Sammlung gemacht, denn was in ihr wirklich uraltes mythologisches vorhanden ist, scheint mir nach allem bemerkten Gewähr der Echtheit nicht zu bieten. Die »Gestalten der żemaitischen Mythologie, welche bisher der Forschung ganz unbekannt waren oder von denen man wenig mehr als den Namen wusste«, welche durch diese Sammlung »der Wissenschaft erschlossen« sein sollen, bleiben mir somit verschlossen wie zuvor, aber dankbar erkenne ich an, dass nach Abzug des vielen zweifelhaften reichlich übrig bleibt, was unsere Kenntniss vom modernen litauischen Glauben und Sage bestätigt und bereichert.

III.

Gegen diese jüngste und grossartigste Vermehrung unseres Wissens vom alten litauischen Mythus habe ich mich äusserst skeptisch verhalten, habe mir und vielleicht auch anderen die Möglichkeit benommen, diese reiche Quelle voll auszunutzen: das nun folgende betrachte ich als eine Art kleinsten Ersatzes.

Es ist zwar nichts neues, was ich zu bieten vermag, bloss einige Stellen aus einem vor hundert Jahren gedruckten Buche. Aber es scheint mir, dass dies Buch so gut wie verschollen ist, ich erinnere mich nicht, dass seiner in der deutschen Literatur irgendwo gedacht worden wäre und doch verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden, es bietet einige glaubwürdige Beiträge zu Brauch und Glauben Samogitiens und des lettischen Oberlandes.

Einige Jahre vor der Aufhebung des Jesuitenordens begann ein Mitglied desselben in der litauischen Ordensprovinz, die ruhmvolle Geschichte dieses Ordens in dieser Provinz — es genügt, die Namen eines Skarga und eines Sarbiewski hervorzuheben oder an die Akademie von Wilno zu erinnern — niederzuschreiben. Das Werk ist, vielleicht wegen der Stürme, welche so bald über den Orden hereinbrechen sollten, nicht mehr zum Abschluss gebracht worden, es erschien nur sein erster Theil unter dem Titel: Lituanicarum Societatis Jesu historiarum provincialium pars prima auctore Stanislao Rostowski ex eadem societate et provincia sacerdote. 1768 Vilnae. F°. Der Verfasser hat das Provinzialarchiv des Ordens benutzt, sein Werk hat daher den Werth einer Quelle und ist auch, namentlich vom Grafen Dzieduszycki in seiner Biographie des Skarga, vielfach in diesem Sinne herangezogen worden; durch das zuletzt genannte Buch bin ich selbst darauf aufmerksam gemacht worden. Ich citire nun aus dem Werke die reichhaltigen Stellen in deutscher Uebersetzung, indem ich meist nur für das wichtigste den Originaltext behalte.

S. 11. Unterdessen, d. i. während der raschen Ausbreitung der Reformation in Litauen, kehrte das Landvolk, vor allem in Litauen, Samogitien und Semgallen, in Vergessenheit oder Unkenntniss der christlichen Gebote, aus seinen Feldern in die alten Wälder zurück, um nach heidnischem Väterbrauche seinen Eichen und jenem Blitzesjupiter, den seine Vorfahren Perkunus nannten, zu opfern.

S. 118, unter dem Jahre 1583, wird Samogitien, wohin eben eine Jesuitenmission abgesandt worden war, folgendermassen geschildert: äusserst kläglich war damals der Zustand der Menschen in dieser Diöcese, in welcher man nämlich nicht viele auf dem Lande hätte finden können, welche auch nur den Namen eines christlichen Menschen gekannt hätten. Antiquae colonis superstitiones: Jupiter ille fulmineus, vulgo Perkunas; quercus annosae: Szermuksznis sive Sorbus (vgl. szermùkszlė und szermùksznė, Eberesche, sorbus aucuparia); alibi Akmo, saxum grandius; veteres illi gentis dii pluresque eius ordinis alii a rusticulis adhuc colebantur .... Perkuno ignem in sylvis sacrum ... perpetuum alebant. Telluri porcam faciebant. Den Rest des Opferviehes bewahrten sie zu Hause auf, da sie meinten, dass dies zu ihrem Heil und der Wohlfahrt ihres Hauswesens gehöre; daher scheuten sie sich, es wegzuwerfen und von den unsrigen (den Jesuitenmissionären) hierzu aufgefordert, verneinten sie, es wagen zu können, wofern ihnen nicht von ihren Göttern irgend ein schweres Unglück zustossen sollte .... Praeter eos quos diximus Larem pagani Dimstipam vernis suis dictum fumi focique Dominum colebant (Dimstipa ist vielleicht *Dimstipats, Hausherr, vergl. dimstis — Wurzel dem — Hof, Gut); huic oblato gallinaceorum pari litabatur; inde epulum, quo exoratus lar familiarem suam unicuique rem fortunaret, cognati vicinique celebrabant. Dabei hüteten sie sich sorgfältig, etwas von ihrem ganzen Mahle für den folgenden Tag übrig zu lassen, denn davor scheute man sich; sogar das Wasser, womit die Schüsseln gespült wurden, musste vom Feuer verzehrt werden. Den Todten brachten sie Mahlzeiten zu den Gräbern am Jahrestage; aus einem Becken wurde unter den Esstisch Wasser gegossen, auf dem Tische wurden Löffel im Viereck aufrecht gestellt, hierauf, vor den auch zur Mittagszeit herumgesteckten Lichtern, nannte der Götterwahrsager die Todten in bestimmten Wortformeln; nachdem er so zu den Manen gebetet hatte, liess er sich als Gast mit den Hausgenossen nieder und warf zuerst einen Kloss unter den Dreifuss. — Nichts wurde ohne Anrufung der Genien unternommen. War der Acker zu besäen, so brachten die Landleute Hahn und Henne zum Opfermesser; war Jemandem sein Sohn krank, so ging der Vater zum Wahrsager, dieser looste und opferte dem Gotte ein Lamm, womit er das Haupt des Kranken loskaufte;

war irgend ein Stück Vieh in der Heerde ansehnlicher, so opferte es sein Herr und bat um Fortpflanzung desselben. von den Schlachtopfern durfte ausser Eltern und Kindern Niemand auch nur kosten. Zu Pfingsten bringen sie aus den einzelnen Familien Getreide zusammen und brauen daraus einen Trank und kommen nach Verabredung zum Mahle zusammen, hierauf lagern sie sich, nachdem sie einen Widder oder Ochsen am Ufer des Flusses geopfert haben. Hier kostet der Wahrsager oder ein anderer älterer vom Opfer vorher, hierauf die übrigen, indem sie um günstige Witterung und Fruchtbarkeit bitten. Wenn die unsrigen in ihren Predigten derlei Gebräuche angriffen, wenn sie Viehknochen und andere Abzeichen dieses rauhen Glaubens (eius scrupeæ religionis) von den Thürpfosten und Wänden abrissen, mit den Füssen traten, auf den Scheiterhaufen hinwarfen, wenn sie ihre göttlichen Eichen niederhieben und die heiligen Schlangen, welche den Hauseltern und ihren Kindern schon von der Wiege an vertraut waren, zerschmetterten, schrieen die Heiden, dass ihre Heiligthümer entweiht, dass ihre Baum- und Thon- und Felsen- und Gartengötter vernichtet würden. Andere wunderten sich, dass die Heiligenschänder straflos in ihren Häusern und Hainen hausten, unterdessen fröre ihr Perkunus, da das Feuer ausgelöscht wäre, und es hätten die übrigen Götter mit ihm gar plötzlich ihre Kräfte verloren. Andere wieder meinten, ihre Götter wären eingeschlafen und riefen sie unter Geräusch und Geschrei auf und suchten die nichtigen Mächte zu erregen. Aber plötzliche Wirbelwinde, Erschütterung der Häuser, das Knirschen und Bellen und Brüllen unsichtbarer Thiere, rührte offenbar von Teufeln her, Schreckmittel, verächtlich für den starken Geist, so dass endlich die Landleute selbst anerkannten und betheuerten, was sie gehört hätten, dass es nämlich irgend einen und zwar stärkeren als die ihrigen Götter gebe, der von unseren Menschen aus handele.

S. 164 schreibt 1587 der Bischof von Samogitien, Melchior Giedrojć an den Ordensvorgesetzten: in maxima episcopatus nostri parte qui sit confessus in vita invenias nullum: nullum, qui communicaverit unquam: nullum, qui Pater noster aut signum Crucis formare norit: nullum denique, qui aliquam cognitionem mysteriorum fidei habeat, uno hoc illi contenti. Lutherani non sumus, carnes die Veneris non comedimus. Communiter sacrificare tonitribus.

serpentes colere, quercus ut sacras venerari. Manibus mortuorum dapes offerre et similia multa ex ignorantia potius quam malitia profecta portenta in peccatis non numerant. Es übernehmen nun auf die Aufforderung des Bischofs zwei Jesuiten die Mission mit bestem Erfolg und so duldete es leichter das Volk, dass seine heiligen Eichen niedergehauen wurden. Als an eine derselben unser Priester unter Staunen und Furcht der Menge die Axt anlegte, flog unter grässlichem Zischen aus der Höhlung des Stammes ein scheusslicher Uhu hervor, in dem manche nicht grundlos den Bösen vermutheten.

S. 270 unter dem Jahre 1618. Es sind durch die Ordensmitglieder in Kroży exsectae Perkuno Jovi illi Lituanico devotae quercus.

S. 271. Neque Vendenses (die Jesuiten in Wenden) sua cessabant in vinea . . . . in pagis loca diis gentium devota lustralibus Ecclesiae ritibus perpurgata. Saxa pro diis culta (quae illi lingua patria Atmeschenes Viete adiectorum scilicet loca — eigentlich adiciendi locus, lett. atmeschanas wieta — in quae civorum analecta pro libamine coniectabant: quibus caesorum animantium cruorem aspergebant quaeque contingere ipsis fas esset victimariis), sex inquam eiusmodi arae circum oppida, in primis Rositenum, Duneburgum, Russonum, eversae caetusque Sacrificantium dissipati. Arbores item evulsae stirpitus, tum quercus, quibus mares, tum tiliae quibus feminae pullastrâ pro frugibus et incolumitate rei domesticae quasi diis faciebant. In eandem stragem Ceroklis ex orco ille hospitalitatis deus, cui ex omnibus esculentis primas buccas, primos ex poculentis haustus, stulta libabat plebes, actus est securibus. (Eine der im Lettischen häufigen Bildungen auf -klis, Nomina instrumenti u. a., s. Bielenstein, Grammatik I. 293 f.; ich finde bei Bielenstein a. a. O. 296 ein »cerûklis, worauf jemand seine Hoffnung setzt, z. B. das Kind, das der Eltern Hoffnung ist, von zerēt hoffen« = zereklis bei Ulmann; ein zeroklis oder zerōkslis, auch dzeroklis, dzerokslis und dzeloksnis bei Ulmann bedeutet Backenzahn: man darf vermuthen eine Ableitung von dzert = lit. gérti »trinken, zechen, saufen«. In kāzas (Hochzeit), kristibas (Taufschmaus), bēres (Trauermahlzeit) dzert wird das Wort noch sehr allgemein für feiern gebraucht, sofern dasselbe in Trinken besteht«. Ulmann).

Berlin. *A. Brückner.*

Die čechischen Marienklagen.

Das mittelalterliche geistliche Schauspiel bei den Čechen beruht, entsprechend dem Entwickelungsgange der čechischen Literatur überhaupt, ebenfalls auf deutscher Grundlage. Die vorliegende Untersuchung soll das Verhältniss der čechischen Marienklagen zu den deutschen Quellen klarlegen, während ich mir den Nachweis der Entwickelung der Oster- und Passionsspiele für später vorbehalte.

Wir haben drei vollständige Bearbeitungen der Marienklage und ein Bruchstück einer solchen [1]. Zwei derselben sind veröffentlicht aus Hss. der Prager Universitätsbibliothek u. zw. von Hanuš [2] (im folgenden bezeichnet mit Pr_1) und von Šafařík [3] (Pr_2), eine aus der Königgrätzer Hs. von Patera [4] (Hr), ein Bruchstück endlich aus zwei Blättern der Prager Capitelbibliothek (C) von Erben [5]. Diese beiden Blätter enthalten nämlich unter anderen auch den Schluss eines Passionsspieles und die letzten fünf Verse der eingeschalteten Marienklage bilden den Anfang dieses Fragmentes. Es sind die Worte des Johannes:

. . . . . syn přikázal
a mě tobě za syna dal
a tě mú matkú nazval.
učiniž mé žádanie:
podiž do města nenie,
čekaj jeho skončenie.
Et recedat Maria, cantet antiphonam de laudibus.

[1] Ich übergehe die wörtliche Uebersetzung der berühmtesten lateinischen Klage »Stabat mater«; sie steht im Výbor I, 324, abgedruckt aus derselben Hs., aus der auch Hanuš seine Klage entnommen hat.

[2] Im Malý výbor S. 56.

[3] Im Časopis česk. Mus. 1848, Bd. 22, 2. Thl., S. 266.

[4] In den Památky staré lit. česk. Nr. VIII. Hradecký rukopis, Prag 1881.

[5] Výbor II, S. 31 f.

Was vorerst das Alter der einzelnen Stücke angeht, so stammen sie insgesammt aus Hss. des XIV. Jahrhunderts u. zw. Hr aus der Mitte [1]), die anderen aus dem Ende desselben. C vielleicht auch aus dem Anfange des XV. Jahrh. Die Königgrätzer Hs. ist jedoch nach Patera a. a. O. S. XIII u. XXVI entschieden schon eine Abschrift aus älteren Hss. und so muss auch die Entstehung der Klage Hr weiter zurückgesetzt werden, vielleicht in das erste Viertel des XIV. Jahrh. Dieser Datirung steht nicht im Wege, dass der lateinische Planctus, der dem čechischen Gedichte zu Grunde liegt [2]), in einer Hs. vom J. 1319 sich vorfindet. Ich werde unten nachweisen, dass dem Uebersetzer der lateinische Text in anderer Fassung vorlag. Auch Pr_1 und Pr_2 sind, wie ich unten darlegen will, Abschriften.

In dem Gedichte Umučení Páně der Königgrätzer Hs. [3]) nun sind die Verse 596—599 direct aus Pr_1 entlehnt. Sie lauten:

Matko milá, nerod' plakati
rač má slova znamenati,
budeš Jana mne miesto sobě za syna jmieti
a ty, Jene, rač jej jako svej mateři přieti.

Die Verse stimmen wörtlich zu Pr_1 96—99, nur fehlen hier in der dritten Zeile die Worte mne miesto. Erwägt man, dass das Gedicht [4]) Umučení Páně jedenfalls vor der Mitte des XIV. Jahrh. entstanden ist und hier Pr_1 augenscheinlich direct benutzt wurde, so wird auch die Entstehung von Pr_1 weiter an den Anfang des XIV. Jahrh. heraufgerückt werden müssen. Nicht so sicher bin ich, ob die Verse Umučení Páně 277 f. zu gleichem Schlusse auf die Altersbestimmung von Pr_2 berechtigen können. Es sind die Verse:

---

1) Nach Patera a. a. O. VI und XII; nach Dobrovský, Gesch. d. böhm. Spr. u. Lit. 1818, S. 124 »aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts«.

2) Abgedruckt von Patera a. a. O., Anhang S. 450 f.

3) Patera, Hradecký rukopis S. 213 ff. Ich bemerke hier beiläufig, dass jenes Fragment des Leidens Christi, das im Výbor I, Anhang S. 1147 ff. abgedruckt ist, demselben Gedichte angehört, aus dem Thomas v. Štitný in seinen řeči sváteční (Výb. I, 754) sein Citat entnommen hat. Man vergleiche nur das Citat 755, 23 f. mit Bruchstück 1147, 27 f. Hanuš scheint dies in den Dodavky k Jungm. hist. lit. S. 4, Nr. 19, *g*) durch Nebeneinanderstellung angedeutet zu haben. Sonst finde ich es jedoch nirgends ausdrücklich bemerkt.

4) Vielmehr ist es nur gereimte Prosa ohne rhythmischen Versbau.

Musíť sě to všechno státi
což Buoh kázal o mně psáti,

die bis auf ein Wort (sobě statt mně) genau mit Pr_2 39 f. übereinstimmen [1]. Soviel aber lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass Pr_2 weit älter ist als die Hs., aus der Šafařík sie abdrucken liess.

Ich gehe zuerst an die Behandlung von Pr_1.

Diese Klage giebt sich sofort als dramatisch zu erkennen, wenn sie auch in der Hs. mitten zwischen Gebeten erscheint. Die Rollen sind vertheilt (Jesus, Maria, Johannes), auch Anweisungen für die Schauspieler finden sich, so nach 116 »I padne na zemi« und nach 117 »A Jan vzpodvihaje matku božie i die takto«. Freilich sind die meisten derartigen Zusätze von dem Schreiber beseitigt worden; denn für sein Erbauungsbuch brauchte er ja nur Gebete und Lieder [2]. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass ursprünglich auch

---

[1] Ich wage aus dem Grunde nicht zweifellos an Entlehnung zu denken, weil der erste der erwähnten Verse ganz ähnlich sich wiederfindet in Pr_1 75 musilo sie jest to stati, ebenso Hr 329 a to sě státi musilo.

Die auffallenden Uebereinstimmungen zwischen dem Pláč sv. Mařie und den Radosti sv. Mařie derselben Hs. (Patera S. 175) beruhen wohl nicht auf gegenseitiger Entlehnung, sondern vielmehr auf der gemeinsamen Urheberschaft beider Gedichte. Man vergleiche:

Pláč sv. M. 314—318:	und Radosti sv. M. 500—503 und 507:
a to sě třetí den stane a tvá žalosť vše přestane; neb jakž vstane, hned v tej době slavně sě ukáže tobě tu přijmeš velikú radosť,	A když třetí den vsta z mrtvých tehdy zby všech žalostí svých neb jakž brzo jest z mrtvých vstal, tak sě jej hned viděti dal . . . . převelikú radost jměla,
Pláč 336 f. und 340:	mit Radosti sv. M. 105 f. und 104:
a jest pravý Buoh a člověk a bude vždy na věčný věk . . . a jest i boží syn i tvój	a jsa pravý Buoh a člověk, bude kralovati na věk. a budeť tvój i boží syn,
oder Pláč sv. M. 7 und 8:	mit Radosti sv. M. 494 f.:
Vizte j'ho na kříži pniece ty těžké muky trpiece.	naha na kříži stojéce a těžké muky trpiece.

Beide Gedichte zeigen auch sonst im Stile und Versbau grosse Aehnlichkeit.

[2] Darum ist wohl auch im Index der Hs. der ältere Titel My Johannes planctū | toť gest plaukt nebo žaloscenie matky bozye v welyky patek a gsut geho dobrzye cztyrzye lystowe durchgestrichen und dafür gesetzt: werssykowe ot matky bozye.

vor V. 40 Christus eines seiner letzten Worte sprach, ebenso vor V. 69 und 84; denn jedesmal bricht Maria in die Worte aus: »ich höre klägliche Laute«.

Zu dem von Hanuš besorgten Abdrucke des Textes bemerke ich folgendes:

V. 105 ist in zwei Zeilen zu zerlegen und zu lesen:

že tu muku synu memu (: zbožnemu 104
bez viny trpieti (: nevidieti 108).

Schlechte Verstheilung findet sich auch 172 f.: es ist zu lesen:

synu moj mily žaduci
auwech, kterak tvu jasnu oči i zrak stkvuci
truchle hledi na mnie, na svoji matku! (: dostatku 180)
Vy kleti žide, čim jste jej vinili.

Z. 13—37 waren 6 Strophen zu 4 Versen herzustellen, jede beginnt mit auwech [1]); doch muss V. 32 Jezu Krista nebeskeho, der ohnehin als dritter Reimvers erscheint, gestrichen werden. Ebenso zerfallen die Verse 100—116 in vier 4zeilige Strophen, jede derselben fängt an mit ach. Da ich jedoch oben V. 105 in zwei Verse zerlegt habe, so ist in der 2. Strophe ein Reimpaar auszuscheiden. Ich schlage vor zu lesen:

V. 104 Ach auwech! že synu memu bez viny trpieti; denn sziel sie niekomu zbožnemu in V. 104 ist nur Wiederholung von V. 90.

Man ersieht übrigens aus diesen Bemerkungen, dass wir es mit der Abschrift aus einer älteren Vorlage zu thun haben. Dafür spricht auch, dass die Klage mitten unter Gebeten steht, während sie doch für die dramatische Aufführung bestimmt war.

Das Stück zeigt ganz gleichen Bau mit den deutschen Marienklagen und ist offenbar eine Uebersetzung einer solchen [2]). Die Zahl der Verse, die nicht mit deutschen Belegstellen versehen werden können, ist äusserst gering, die Thätigkeit des Uebersetzers beschränkt sich nahezu nur auf die Herstellung der Reime und Verarbeitung überlieferter Gedanken.

Das Gedicht beginnt mit der Strophe »Mi Johannes planctum

[1]) Ganz ähnlich in der Erlauer Klage 225 f. Kummer, Erlauer Spiele, Wien 1882.

[2]) Die Redewendung jenž na kříži stoji, die sich V. 5, 47 und 61 unseres Stückes, aber in geistlichen Gedichten auch sonst findet, ist ein Germanismus, entsprechend dem mhd an dem kriuze stân. Vgl. Benedictbeurer Osterspiel, Fundgruben II, S. 257.

move« etc. aus der bekannten lateinischen Sequenz »Planctus ante nescia« [1]), worauf noch eine lateinische Strophe folgt [2]):

Salutaris noster Jesus.
çaptus, raptus, fixus, cesus
et illusus alapis,
a Gehenne satrapis,
auctor vere lucis,
dies ista clauditur.
mortem vita patitur
mortem autem crucis [3]).

Darán schliesst sich V. 1—5 des čechischen Textes eine wörtliche Uebersetzung des »Mi Johannes, planctum move« etc.; Č. 6—10 enthalten die Trostesworte des Johannes (zum Theil eine Uebersetzung des lateinischen »o Maria stella maris« etc.); daran schliessen V. 11 und 12 die Worte Christi »Eli, Eli« etc. mit der čechischen Uebersetzung derselben. Die darauf folgende längere Klage Maria's umfasst V. 13—73 [4]), woran sich die Trostesworte des Jüngers reihen bis 83; 84—93 enthalten eine neue Klage Maria's. 94 und 95 die Worte Christi »Ženo! aj syn tvoj« und »aj! matka tva«, 96—99 dieselben in gereimter Form; in V. 100—116 folgt wieder eine Klage Maria's, dann V. 117 Christi Ausruf »Dokonano jest«, den Schluss 118—127 bilden abermals Klageworte Maria's.

Von jenen deutschen Versikeln, die Schönbach [5]) als die Grundlage der deutschen Marienklagen nachgewiesen hat, finden sich noch folgende:

Č. 13 f. [6])	Schönbach XVI.
Ach, auwech. auwech! jaz slyši hlas	ich hœre einen grôzen ruof
to jest boži. jenž stvořil nas.	daz ist Jhesus, der mich geschuof.

[1]) Vgl. Schönbach, Die Marienklagen, Festschrift der Universität Graz 1874, S. 9 f.

[2]) Von Hanuš gar nicht erwähnt.

[3]) Mit geringen Aenderungen stehen dieselben Verse auch in der Erlauer Marienklage, a. a. O. S. 151.

[4]) Mit Unrecht liess sich Hanuš durch die Hs. verleiten, die Verse 34—39 dem Johannes in den Mund zu legen, sie gehören vielmehr noch zur Rede Maria's.

[5]) A. a. O. S. 2.

[6]) Wenig verschieden kehren die Verse wieder V. 43 f., 69 f. und 86 f.

Č. 38.	Schönbach IX 3.
auwech! že mne nechcete zan umučiti.	und bietet benumen mir den lîp.
Č. 39.	X 1.
auwech! srdce me smutne, že se ve mnie nechceš zpručiti!	herze brich!
Č. 42.	III 1.
nastupil mie truchly čas = 65 již sie počne me plakanie = 84 již sie ma žalost počina.	nû ist ze weinen mir geschehen.
Č. 49 f. (= 139 f. = 183).	XIII 3. 4.
Ktera matie hoře take jmiela kdy pro sveho syna.	denke eine muoter an die nôt ob ir liebez kint wær tôt.
Č. 85.	XV 4.
ja smutna matie jedina.	und ich armiu muoter din.
Č. 88 f. [1]	XV 2.
Ach! nelzie za tie smrti mnie trpieti!	ôwê wære ich vür dich tôt.
Č. 89.	XIII 1. 2.
Mili lide? mile panie! sziel sie vam meho plakanie.	ir vrouwen, helfet mir ze klagen mînen jæmerlichen schaden.
Č. 102.	VI 1. 2. 4.
ach Simeon! ostry meč tiežke bolesti tve proroctvie v me srdečko vstřielilo.	ein swert mir geheizzen was von Sîmeônis munde . . . daz snîdet mich ze stunde.
Č. 128.	XVII 1. 2.
Auwech! nastojte! an již skončal tepruv sie moj smutek počal!	ôwê mir, nû ist er tôt, nû verniuwet sich mine nôt.
Č. 131.	XI 4.
puka sie skaly, smutno všie stvořenie.	ûf kliebent sich die steine.

[1] Diese beiden Verse sind von Hanuš unrichtig in einen zusammengezogen.

Č. 132.	Schönbach IX 4.
Co do mne sire bez tebe bude?	ôwê waz sol ich armez wîp?
Č. 133 f.	VII 1. 2. 3.
Smrti! pospiešiš ke mnie v skorie, ukončiž meho velikeho hořie.	ôwê tôt, dise nôt maht dû mir wol enden wilt dû von dir her ze mir.
Č. 136 f.	VIII 2—4.
auwech! žet mi živie jest ostati po tobie ach! moj tiežky osude!	tôt, nû nim uns beide daz er alsô eine niht von mir werde gescheiden.
Č. 171.	V 1. 2.
auwech! kterak zbledielo tvu ličku stvienie.	ôwê kint, diu wengel sint dir sô gar erblichen.
Č. 176 f.	IX 1—3.
žide, čim jste jej vinili že jste mu tyto muky učinili proč jste mne same nejieli.	ôwê waz hât er iu getân? muget ir in niht leben lân und hietet benumen mir den lip?

Der lateinische Planctus, auf den jene deutschen Versikel zurückgehen (bei Schönbach S. 6), liegt dem Čechischen nicht zu Grunde; davon kann sich jeder durch Vergleichung der entsprechenden lateinischen Verse überzeugen: die čechische Ausdrucksweise steht in allen den angeführten Stellen dem Deutschen näher als dem Lateinischen.

Was sonst die Uebereinstimmungen mit deutschen Klagen betrifft, so weisen die meisten derselben auf Stücke, die auch ihrem Fundorte nach unserem čechischen Werke nahestehen; dasselbe zeigt Beziehungen zu der Prager (M)[1], Erlauer, Egerer (L)

[1] Die Siglen habe ich der schon mehrfach erwähnten Festschrift von Schönbach entnommen. Die Erlauer Klage sowie das Lambacher Passionsspiel (ed. Sebastian Mayr, 33. Programm des OGymnasiums zu Kremsmünster 1883) waren ihm noch nicht bekannt. In meiner Arbeit sind folgende Kürzungen verwendet:

D = Münchner Marienklage, herausgegeben von F. Pfeiffer in Haupt und Hoffmann's Altdeutschen Blättern II, 373—376.

E = Trierer Klage, Fundgruben II, 260—279.

J = Marienklage, herausg. in den Fundgruben II, 281—283.

K = Gundelfingers Grablegung, herausg. von Mone, Schausp. des MA. II, 131—150.

Klage [1], aber auch zur Münchner (D) und Trierer (E) [2], sowie zu der aus Tirol stammenden Marienklage mit den Propheten (V). Doch auch aus anderen Klagen liessen sich Belege zum čechischen Texte beiziehen.

Die wichtigsten hiervon sind:

Č. 7. 9 u. 10.	K 309—312.
Netruchlej sobě, svietla rože,	so soltu dich gehaben wol,
budeš teto žalosti	din laid dir fröd bringen soll,
skoro zbavena a s nim kralovati.	in dem aller heschten tron
	für war wirst du sitzen schon.

Ganz ähnlich lauten die Verse des St. Stephaner Passionsspieles 338, Sp. 2, 35 f. [3]:

Č. 13 f.	M 9—12.
Ach, auwech! jaz slyši hlas	owe, owe, ich han gehoret einen rûf
to jest boži, jenž stvořil nas	daz ist Jhesus, der mich geschûf.
ten jest nynie v hoři i v bolesti.	owe, er laidet grozze not!
auwech! nelzie sie zan pohřesti.	owe, und leg ich vor in tot.

Man vergleiche ausserdem D 5—9; Erlau 116—119; T 22, 11—14; U 33, 17—20; St. Stephaner Pssp. 330, Sp. 2, 32.

Č. 17.	M 17 (= J 282, 4).
Ach! auwech! auwech! slyši ot klady vzvuk.	owe, owe, ich hore der hamerslege tos

---

L = Egerer Passionsspiel, herausg. von G. Milchsack, Stuttgarter lit. Ver. 1881, 156. Publication.

M = Marienklage aus Böhmen, herausg. von Schönbach, Ueber die Marienklagen, Anhang I.

O = Wolfenbütteler Klage, herausg. von Schönemann, Hannover 1855.

T = Marienklage des Sterzinger Passionsspieles, herausg. von Pichler, Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol. Innsbruck 1850, 18—24.

U = Bruchstücke, zusammengestellt von Pichler a. a. O. S. 31—35.

V = Marienklage mit den Propheten, herausg. von Pichler a. a. O. S. 115—140.

[1] Bei Schönbach a. a. O. S. 35 als böhmisch-schlesische Gruppe bezeichnet.

[2] D und E stehen zur erwähnten Gruppe in näherer Verwandtschaft. Schönbach a. a. O. S. 33.

[3] Herausgegeben von Camesina in den Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins Bd. 10, 1869, S. 327 f.

Č. 48 (= 63).	J 282, 9.
auwech! kto mie smutka zhoji.	Der dise marter wende.
Č. 68.	Erlau 269.
kam sie ja sira podieji.	wo sol ich hin cheren.

Vgl. D 90; V 140, 7; St. Stephaner Pssp. 330, Sp. 2, 20.

Die Trostesworte des Johannes Č. 74—83 und 118—127 sind so allgemein verbreitet, dass ein Hinweis auf ein besonderes deutsches Vorbild unnöthig ist. Man vgl. L 6446 f., V 127, 130 f.; Lambacher Pssp. 146—149; Erlauer Kl. 364—379 u. a.

Č. 92.	E 264. 6—8.
vizi mučiec mu vši radost syna mileho! auwech. co mi zdieti!	Eiâ, waz sol ich armez wîp, Sint ich dich liebez kint mîn Sihe lîden alsô grôze pîn!
Č. 109—111.	Erlau 357. 8.
Ach kterak jest žalostne postavy tot on všecko trpi za vy. Kterak me srdce toho zapomienie.	secht an, wi er an des chräuczes ast durch unser schuld gehangen ist.
Vgl. D. 76. 77.	Erlau 244. 5.
	nu wie sol ich vil armes weip mein not überwinden.
Č. 161—167.	D 50—55.
tut jest muku za křestiany trpiel, a proto slyšte svymi srdci snaznie vzdyste se mnu v žalosti hořiece. Jezu Kristu sie pokořiece podiekujmiž jemu z toho že jest za ny trpiel muoho.	Hast du mein lait der cristenhait geben für all ir schwäre so ist pilleich das arm und reich dir dancken ymmer mere.

Vgl. hierzu besonders St. Stephaner Pssp. 330, Sp. 1, 17—24 und V 123, 11—16.

Ich habe hier, wie gesagt, nur die wichtigsten Stellen herausgehoben, aber schon diese Belege erweisen die nahe Verwandtschaft des čechischen Gedichtes mit den in Böhmen und in den benachbarten Ländern aufgefundenen Marienklagen; und ein solches Stück aus der böhmisch-schlesischen (Schönbach S. 35) oder, wenn man einen umfassenderen Namen gebrauchen will, öster-

reichischen Gruppe lag dem čechischen Uebersetzer gewiss auch vor. Die zur Vergleichung nicht beigezogenen Verse der čechischen Klage sind durchaus mehr oder minder freie Bearbeitungen auch sonst in deutschen Klagen vorkommender Gedanken. Als wirklich neu fielen mir nur auf V. 115. 116:

(Ach pro buoh! postupajte k stranie,
dobři mužie, mile panie,)
at na mie malo vietřik poviene
čiji mdloby k srdci jduce.

Die Hs. XIV. G. 17, aus der Šafařík die Klage Pr_2 veröffentlicht hat, war einst im Besitze des Peter Wok v. Rosenberg und ist ein Sammelsurium von Blättern und Büchern verschiedenen Inhaltes, verschiedenen Alters. Fol. 126. 127 steht unser Planctus. Šembera setzt ihn [1]) in die zweite Hälfte des XIV. Jahrh. Aber auch dieser Theil der Hs. ist, nach den ihr anhaftenden Fehlern zu schliessen, nur Abschrift eines älteren Textes. Die Klage hebt an mit einer Aufforderung Maria's an die Töchter Jerusalems, ihre Leiden bejammern zu helfen, ihr liebster Sohn sei von Judas verrathen und werde an das Kreuz geschlagen (1—8); dann wendet sie sich an Johannes mit der Bitte, sie zu dem Kreuze zu führen (9—12). Darauf die Antwort des Jüngers: »Wüsstest du, was er leidet, du eiltest ihn zu beklagen«. Diese Antwort steht bei Šafařík erst nach V. 33 und ist den V. 38 beginnenden Trosteworten des Jüngers vorangestellt. Abgesehen davon, dass die Verse an dieser Stelle sinnlos sind, so wird überdies auch ein Reimpaar dadurch zerrissen; denn lkáti in V. 33 reimt auf plakati in V. 38. Die Antwort gehört also nach V. 12. V. 13—15 enthält Maria's Mahnung an die Umstehenden, ihr Platz zu machen, daran schliesst sich V. 16—33 die erste Klage; 38—40 folgen die Trostworte des Jüngers, 41 bis zum Schlusse erneute Klagen Maria's. Als Zuthaten des Schreibers erscheinen mir V. 21 Umučený ach stradúcí (= 56); V. 24 Synu milý, to mně známo; V. 27 Žalostěmi nemalými; V. 68 Mě samu jměte; V. 72 Boha prawého und V. 81 Jezu Krista nebeského.

In allen diesen Fällen bilden sie den dritten Reimvers. Ausserdem muss V. 46 des Sinnes wie des Reimes halber hinter 43 treten, also zu lesen:

[1]) Dějiny liter. české [4], S. 127.

Když já wizi swého syna
Na kříži stojiece
Na twé muky zřiece.

V. 57 und 58 sind erweitert durch die Worte srdce mé hoří und oči otwoří: es reimte ursprünglich jedinú: smucenú. Die beiden gleich folgenden Zeilen 59 und 60

Na swú welmi smucenú
I přieliš pohubenú

sind nur Wiederholung der Worte in den unmittelbar vorangehenden Zeilen, wären also besser zu tilgen.

Die Verse 61—64 würde ich lieber nach V. 54 stellen; denn sonst fehlt zu V. 62 když já vizi twój bok proklany der Nachsatz.

Diese Klage enthält von den alten deutschen Versikeln nur eine geringe Anzahl in wenig geänderter Form, nämlich

Č. 1 f.	Schönbach XIII 1. 2.
Wy dcerky Jerozolemské Pyčte smutka i žalosti mé.	ir vrouwen, helfet mir ze klagen mînen jæmerlichen schaden.
Č. 16.	XV 3 (XVI 2).
Toho, jemuž tworec dějí.	vater, schepher bist dû mîn.
Č. 51 f.	I 1.
Auwech, moje žalosti I weliké pakosti Južt já hoře mám dosti.	ôwê der jæmerlichen klage. XV 1. grôzer klage gêt mich nôt.

Zweifelhaft ist

Č. 65.	IV 1.
Weliké máš rány.	dîne wunden tuont mir wê.

Vgl. Pl. 12 [1]) torquent tua vulnera.

Č. 67 f.	IX 2. 3.
Jemu odpustite Mě zaň ukřižujte.	muget ir in niht leben lân und hietet benumen mir den lîp?

Vgl. pl. 60 Nato, quaeso, parcite
matrem crucifigite.

In diesen beiden Fällen liesse sich auch an die Benutzung des lateinischen Planctus denken.

[1]) Die Sequenz Planctus ante nescia bei Schönbach a. a. O. S. 6.

Noch enger an den lateinischen Text schliesst sich das Čechische in folgenden Fällen:

Č. 19 kwietku stkwúcí	pl. 15 flos florum.
Č. 20 Mój synáčku přežadúcí	
und Č. 47 (= 55) Synu mój jediný	pl. 7 fili dulcor unice
Č. 56 f. Kwietku mój stradúcí wezři na mě jedinu Na swú matku smucenú.	pl. 9 matrem flentem respice.

Möglich wäre es, dass der Dichter den lateinischen Planctus gekannt hat — er war ja ein Geistlicher —, aber nothwendig ist diese Annahme nicht; denn auch in deutschen Klagen finden sich dieselben Worte. Zu Č. 20 (= pl. 7) vgl. M. 201 O suzzer sun vil güter und St. Stephaner Pssp. 337, Sp. 2, 7 O Lieber und auch einziger Sohne Mein: zu Č. 56 f. (= pl. 9) vgl. M. 202 f. sich an deine müter — und rüche dich erparmen — uber mich vil armen. Ausserdem Lambacher Pssp. 143 und Erlauer Kl. 296.

Gleicher Weise kann man zu den čechischen Versen, die mit der Fortsetzung des Planctus (bei Schönbach a. a. O. S. 9) übereinstimmen, Parallelstellen aus deutschen Klagen beiziehen, so:

Č. 38.	Schönbach S. 10.
Maria, nerod' plakati.	o Maria, tantum noli lamentari.

Vgl. jedoch Erlauer Kl. 170. 182 u. ö. Maria . . . la dein weinen also sere sein!

Č. 41.	Schönbach S. 10.
Pláči memu hodina.	tempus est lamenti

Vgl. Erlau 162 wainen, chlagen ist nu zeit.

Aber selbst in dem Falle, als der čechische Verfasser den lateinischen Planctus gekannt und benutzt haben sollte — was, wie gesagt, durchaus nicht mit Sicherheit zu erweisen ist — selbst in diesem Falle wird man nothwendig an der Annahme einer deutschen Vorlage festhalten müssen. Dafür zeugen neben den schon angeführten Uebereinstimmungen mit den alten deutschen Versikeln noch folgende Stellen:

Č. 5 f. heisst es:

By jej Judas židóm zradil,
Ach, kto mu na to poradil,

Swého tworce pro třidceti
Peněz dáti na kříž zpěti.

Die Verse sind von Wichtigkeit. Ganz ähnlich, allerdings etwas erweitert finden sich dieselben im St. Stephaner Pssp. S. 337, Sp. 3, 21 f.:

Judas, du ungetrewer leib.
dass du hast Mariae dem reinen weib [1],
gethan viel grossen überlast,
Jessum den du verrathen hast,
Ihr ausserwöhltes einiges Kindt,
und wie auss der massen blind
war dein sinn und auch dein muth,
dass du das unschuldige bluth
hast verkaufft umb dreyssig silberling.

Wenig verändert finden sich diese Verse auch in der Erlauer Kl. 246 f. Sie gehören freilich ursprünglich in die Passionsspiele und gehen auf lateinische Verse zurück [2]; aber an eine so compilatorische Thätigkeit des čechischen Uebersetzers zu glauben, dass er bald aus einer lateinischen Sequenz, bald aus einem Osterspiele und dann wieder aus deutschen Klagen Stücke entlehnt und zusammengeschweisst hätte, ist doch nicht möglich, vielmehr wird er das alles in seiner Vorlage gefunden haben, die eben wegen der bemerkten Uebereinstimmung von Č. 5 f. mit dem St. Stephaner Pssp. die Verwandtschaft mit den Marienklagen der österreichischen Gruppe erkennen lässt.

Zum Nachweise noch folgende Belege:

Č. 9. 11. 12.	Erlauer Kl. 108—111.
Jene, mój rodiče milý!	Johannes, lieber freunt mein,
Pro buoh, dowed mě tam k němu,	gedenkch an di treue dein
Ať opatřím, co je jemu.	und für mich an di stat
Vgl. noch M 29 ff.	das ich sech, wî es îm ergat.

[1] Johannes spricht hier.

[2] O fallax Juda proditor
quem pro paucis argenteis
quod accepisti precium
magistrum tradidisti
Judeis vendidisti,
heu michi, quid fecisti.

Im Myst. v. Tours 254 f., Milchsack, Oster- und Passionsspiele S. 102.

Č. 20 und 22.	Erlauer Kl. 195 f.
Môj synáčku přežadúcí	wi ist erzogen mein chindelein
šipčím hložím tělo dráno.	mit gerten und mit geisln sere.
Vgl. Lambacher Pssp. 84.	
Č. 39 f.	Lambacher Pssp. 30 f.
Toť sě musilo wše státi	Die er da leydet ohne schuldt
co buóh kázal o sobě psáti.	damit die schrifft wirdt erfildt.
Vgl. noch M 24 und 225 f.	
Č. 54 (ähnlich 45).	Lambacher Pssp. 86.
přestanúť mé wše radosti.	Mein freudt ist gancz vergangen.

Auch sonst könnte man Zeile für Zeile des čechischen Gedichtes durch gleiche oder ähnliche Gedanken aus deutschen Klagen belegen.

Wesentlich anders verhält es sich mit der von Patera aus der Königgrätzer Hs. herausgegebenen Klage (Hr). Sie ist in Reimpaaren verfasst und, wie es in dem prosaischen Zusatze in der Hs. heisst, »zum Lesen oder Hören« bestimmt [1]), der dramatische Character ist völlig verwischt [2]). Um so unbegreiflicher ist es daher, wenn der Herausgeber S. XI bemerkt, »dieses Gedicht gehört in den Cyclus der sogenannten Osterspiele, die bei uns im J. 1863 behandelt hat J. Hanuš in seiner Schrift ‚Die lateinisch-böhmischen

---

[1]) Es heisst hier u. a.: »a ktož jej bude na každý pátek s náboženstvím *čísti nebo poslúchati*, všechno obdrží u Boha skrzě královnu nebeskú na všech miestiech, po vše časy a najviece na smrti na svej«. Aehnlich bestimmt der Dichter von »Unser vrouwen klage« (ed. Milchsack in Paul u. Braune, Beitr. V, 193) V. 65 den Zweck seines Gedichtes mit den Worten: »*swer ez liset od hœrt* mit zuht, dem teile, vrouwe, der sælden vruht«.

[2]) Die in dem lateinischen Originale unvermittelt neben einander stehenden Reden der einzelnen Personen sind hier in ganz epischer Weise aneinandergefügt, das eine Mal durch die Verse 280—285:

A jakož najspieše skona,
hned svatý Jan promluvi k něj
a těše ji, pověde jej
velmi pokorně a tiše,
žalostivě srdcem vzdyše,

die beiden anderen Male durch Ueberschriften: nach 367 Tuto odpoviedá svatá Maří svatému Janu evandělistě, nach 413 Tuto jest mluvil Jezus Kristus k svej matce dřieve nežli jest umřel.

Osterspiele des XIV.—XV. Jahrhunderts[1]). Sie ist einfach ein Erbauungsstück.

Als Quelle dieses Gedichtes hat der Herausgeber eine Sequenz entdeckt, die er im Anhange seines Buches S. 450 veröffentlicht hat[2]). Sie beginnt mit den Worten des Jeremias (lament. I, 12) Qui per viam pergitis etc. Str. 1—3 enthalten eine Aufforderung an die Zuhörer zum Mitleide für sie selbst und ihren Sohn, Str. 4—9 verlangt Maria von den Juden eine Aenderung des falschen Urtheils und heischt ihre eigene Kreuzigung, Str. 10 wendet sich Maria um Hülfe an Johannes, Str. 11 und 12 wird Christus angeredet, Str. 22—24 tröstet Johannes die Mutter Christi, Str. 25—28 enthält die Antwort derselben; Str. 29 empfiehlt Christus seine Mutter dem Lieblingsjünger; Str. 30 erzählender Schluss: Johannes nimmt die Mutter Jesu in seinen Schutz. Die noch angefügte Str. 31 gehört nicht mehr zur ursprünglichen Fassung des Planctus, sie enthält eine Bitte der Nonnen an Christus um Verleihung des ewigen Heiles[3]).

Merkwürdig ist diese Sequenz dadurch, dass eine Reihe von Strophen entlehnt sind aus jenem bekannten Planctus, den Schönbach[4]) als die Grundlage der deutschen Marienklagen nachgewiesen

---

[1]) Er schreibt dies Hanuš nach (Malý Výbor S. 56), der seinerseits wieder Ambros gefolgt ist (Sitzungsberichte d. böhm. Ges. d. Wiss. 1861, 2. April).

[2]) Die Hs., ein Geschenk der Aebtissin Kunhuta, der Tochter Ottokar's, an das Frauenkloster zu St. Georg in Prag, befindet sich jetzt in der Prager Universitätsbibliothek, es ist ein prachtvoll ausgestattetes Erbauungsbuch.

[3]) Qui pro nobis uoluit
mortem sustinere,
non sinat nos miseras
ignibus ardere,
sed cum suis ancillis
semper congaudere. Amen.

Patera hat nur die allergröbsten Verderbnisse der Hs. beseitigt. Ich bemerke noch: Mit Ausnahme der Strophen, die aus dem alten Planctus ante nescia entlehnt sind, waren alle übrigen sechszeilig herzustellen mit Reimen in den geraden Verszeilen (2. 4. 6), während die anderen reimlos sind. Die Hs. hat übrigens noch die erste Zeile einzelner Strophen zweimal gesetzt oder dem Anfange benachbarter Strophen vorgestellt, so dass mitunter der Zusammenhang unverständlich wurde, z. B. Str. 10 vertite iudicium (= V. 1 in Str. 4 und 5). Mi Johannes proximos tuos deprecare, oder Str. 21 Ubi rex amabilis (= V. 1 und 2 der vorangehenden Str.), solus hic remansit.

[4]) A. a. O. S. 6 f.

hat, u. zw. Schönbach 55—59 als Str. 7 unserer Sequenz: 60—64 als Str. 8: 19—22 als Str. 11; 7—10 als Str. 13: 11—14 als Str. 14: 15—18 als Str. 15; 23—26 als Str. 16: 27—30 als Str. 17: 70—74 als Str. 27 und 65—69 als Str. 28.

Aber auch sonst finden sich noch Anklänge an diese Sequenz; man vergleiche nur V. 22 f. unseres Planctus || mit Schönbach

Quid commisit genitrix	55f.	Quod crimen, quae scelera gens commisit effera
cur orbatur prole	4f.	orbat orbem radio
me, Judaea, filio		me Judaea filio
mundum priuas sole	79	Solem priuas lumine
patre pio pauperes	81	aegrum medicamine.
egros adiutore.		

Ferner erinnert Prager Planctus 148—153:

Sed doleo adeo,
quod deberem mori.
nec sic modo penitus
nunc pacerem ori.
nec doleo, quantum debent
crimina dolori

an Schönbach 70 f.:

Utinam sic doleam
ut dolore peream!
nam plus et dolori
sine morte more
quam perire citius;

Pr. Pl. 123—125: consolare domina
mater et regina
cur merore deficis
stella matutina?

an Schönbach S. 10: o Maria stella maris, cur tam grave contristaris; die Anfangsworte zweier Strophen Pr. Pl. 10 und 25 »Mi Johannes« gemahnen an die Fortsetzung des alten Planctus (Schönbach S. 9).

Auch mit anderen lateinischen Bearbeitungen der Marienklage zeigt der Prager Planctus Verwandtschaft [1]:

[1] Allerdings bringt schon die Gleichartigkeit des Stoffes manche Aehnlichkeiten mit sich.

V. 72 f. (33 f. = 113 f.):

quem crucis patibulo
video pendere

ist ganz ähnlich V. 66 des Planctus bei Mone, Schausp. des MA. 1, S. 42:

cum te pati video
crucis in patibulo.

Hier wie dort sind übrigens auch die Worte Jerem. lament. 1, 12 verarbeitet: Prager Planctus 1 f. und Mone V. 35 f.

Die Leipziger Hs. der Interrogatio Sancti Anshelmi [1]) enthält ebenfalls eine Stelle, die mit V. 135 des Prager Pl. Aehnlichkeit hat: Germ. 17, 233 et ipse videns me plus dolebat de me quam de se und Prager Planctus: dolet tuus filius — magis te dolente — sursum tollit lumina — te respiciente [2]).

Diese Darlegung soll nur beweisen, dass auch der lateinische Prager Planctus mitten in der Reihe der lateinischen Dichtungen steht, deren erste Glieder in Frankreich entstanden sind, und die auch in Deutschland sich reich entwickelt hat.

Wenn also die čechische Marienklage Hr zwar nicht direct nach einem deutschen Originale verfasst ist, so ist sie doch auch ein Product desselben Einflusses, der von Westen aus über Böhmen sich verbreitet hat. Der Ceche hat seine Vorlage sehr frei behandelt, mit gefühlvoller Theilnahme an einigen Stellen, doch ohne

---

1) Schröder in der Germania 17, 231 f.

2) Dem čechischen Uebersetzer lag offenbar eine andere Recension vor, als die in dem lateinischen Erbauungsbuch der Prager Bibliothek enthaltene. Dafür sprechen folgende Gründe: Einmal fehlen Str. 5, 17, 27 und 31 des lateinischen Textes ganz, ausserdem je 2 Verse in Str. 9 (55. 56), in Str. 11 (66. 67) und 15 (84. 85); 3 Verse in Str. 25 (144—146), 4 Verse in Str. 26 (150—153). Strophe 31 (s. o.) hat übrigens so specielle Beziehung auf die Besitzerinnen des Gebetbuches, dass dieselbe wohl nur diesen zuliebe angefügt worden sein mag. Dann erkennen wir aus den zahlreichen Entstellungen und Lesefehlern in dieser Gestalt des Prager Planctus die Abschrift einer älteren Vorlage; so steht V. 66 rugit für ruit; 102 sero für coena; 153 dolere für dolori u. a. V. 159 ist sinnlos abgeschrieben: Detur nunc mestissimae corpus uel exanime, ut sic moriatur (!) minoratus. moriatur ist offenbar verlesen aus minoratus, das nachträglich doch richtig hinzugesetzt wurde. Endlich bestätigt die čechische Uebersetzung meine oben ausgesprochene Vermuthung, dass, abgesehen von den aus dem alten Planctus ante nescia aufgenommenen Strophen, die übrigen insgesammt sechszeilig waren. Es fehlen eben in der čechischen Uebersetzung die erwähnten Wiederholungen.

verständigen Ueberblick über das Ganze. Einzelne Zusätze, die er im Verlaufe seiner Arbeit mit einfliessen liess, brachten ihn in Widerspruch mit dem Schlusse derselben. Hier nämlich empfiehlt Jesus seine Mutter dem Lieblingsjünger Johannes (wie in Str. 29 der lateinischen Vorlage), Christus ist also noch lebend. Damit stehen jedoch nicht im Einklange die Verse 81 f.:

kosti zlámati kázali,
pak srdce kopím proklali,

dann V. 131 (bych mohla vzlézti k synu svému, auvech mně! již k *umřelému*; 312 *Umřel* človèčskú nemocí.

Aehnlich verhält es sich mit 116 ff., wo Maria den Jünger anredet mit den Worten:

k tobě sě v mej núzi vinu
vňuž k mému synu milému,
mým milým synem k danému.
On mi tě dal miesto sebe

und 269 ff.:

a dán mně jest (sc. Jan) i za sluhu
i za syna za milého
miesto srdečného mého.

Die Worte Christi, mit welchen Johannes und die Mutter einander empfohlen werden, finden sich jedoch erst am Schlusse des ganzen Gedichtes V. 418—425.

Aus anderen Zusätzen jedoch ersehen wir, dass dem Uebersetzer auch deutsche Marienklagen bekannt waren [1]).

Von entscheidender Wichtigkeit sind folgende Stellen.

Čech. 174 f. übereinstimmend mit:

Mój milý synu jediný
čistý, ničímž zlým nevinný

[1]) Vielleicht auch lateinische. So lesen wir Č. 30 znamenajte (židové) váš těžký blud und ganz ähnlich bei Mone a. a. O. S. 38, V. 21 Vos Judaei per errorem occidistis redemptorem. Č. 57 f. O vzteklý židovský rode — slepý zabylý národe und Mone a. a. O. V. 25 ó gens caeca Judaeorum und Planctus bei Schönbach a. a. O. V. 91 gens caeca, gens flebilis. V. 116 gleitet der Č. offenbar verführt durch die Worte Mi Johannes seiner Vorlage (V. 58), hinüber auf die Fortsetzung des Planctus ante nescia, bei Schönbach S. 9 Mi Johannes, planctum move, woraus die 2 ersten Verse übersetzt werden, allerdings ziemlich breit, V. 117—122.

všeho dobrého preplný	Erlauer Kl. 252.
ktož mě viec utěší jiný?	wer sol mir trost geben nu?
Ižt' jest má útěcha stala	=O 382=U v kl (unser vrouwen klage) 819.
a vše žalost na mě vstala	O 396 Jammer had my umbevân
vše mi sě túha dostala	
nelzě mi jest, by přestala.	
Kto mě zbaví mé žalosti	
	V 120, 22.
kto mě vrátí k mej radosti,	Oder wo sol ich freud enpfachen
	E 268, 27 f.
jichž sem dřieve jměla dosti	Dô ich dich, liebez kint, enpfienc
z mého synáčka milosti	Dô wâren vroelichiu dinc
	Diu vreude is alle hingeleit
a již sem všech ovšem zbyla	O 370. Nu stâ ik aller vroide los
smrt' by mi milejší byla.	Erl.253. ach tod, churz mein leben
	V 120, 24. Viel besser, ich wär todt.
Čech. 313 f. (Johannes spricht).	Vgl. U.v.kl. 849 f. (Jesus spricht).
vstane z mrtvých božskú mocí	darnâch sol ich mit wünne
a to sě třetí den stane	erstân unt erschînen
a tvá žalost' vše přestane (= 319)	dir unt den jungern mînen:
neb jakž vstane, hned v tej době	daz geschiht an dem dritten tage,
slavně sě ukáže tobě,	lâ vrouwe, muoter, dîne klage.
tu přijmeš velikú radost'.	
	und M 230 f.
	Dar nach selde und wunne
	schol erstan und erscheinen
	dir und den jungern meinen
	daz geschiet an dem dritten tage
	la vrouwe, mûter, deine klage.
Čech. 328 f.	Vgl. St.Steph.Pssp. 338, Sp. 2, 29.
Tot' jest jeho vol'ú bylo	für wahr es wäre der welt noht,
a to sě státi musilo	dan die bittere Marter sein
jinak by člověk byl ztracen	hat Uns erlöst aus der höllen Peyn.
ale takto jest vyplacen	hett Er die Marter nicht gelitten,
ot d'ábla k Bohu navrácen	für wahr der teüffel hett Uns erstritten.
	und Erlau 367 f.

Čech. 162 (= 144).	Vgl. E 267, 18 f.
vše tělo dolóv letiece	Owê, wie er nîget
těžkostí spadnúti chtiece.	Owê, wie er nidersiget.
Čech. 165 (= 117).	Vgl. Erlauer Kl. 269.
k komu sě jaz viec přivinu.	wo sol ich hin cheren?
	oder V 120, 21.
	zu wem sol ich nu gachen?
Čech. 177.	Vgl. O 382.
ktož mě viec utěší jiný?	we schal nu my trôst geven?
	= Erlau 252 = U.v.kl. 819 u.a.

Ich bin natürlich nicht der Meinung, als hätte der Uebersetzer alle zur Vergleichung beigezogenen deutschen Gedichte gekannt und benutzt: vielmehr gilt es mir nur nachzuweisen, dass er auch dort deutschem Einflusse untersteht, wo er über seine lateinische Vorlage hinausgeht; denn (ich wiederhole es) alle angeführten Stellen sind seine eigenen Zuthaten. Auf welchem Wege diese Reminiscenzen in sein Werk geriethen, ob durch directe Benutzung oder durch Vermittelung einer čechischen Klage, das ist gleichgültig. An der Sache wird nichts geändert; denn auch das etwa angenommene čechische Mittelglied ruht dann auf deutscher Grundlage [1]).

[1]) Aus den drei čechischen Marienklagen lassen sich in der That eine Anzahl von Versen zusammenstellen, deren Aehnlichkeit der Annahme Raum lassen, dass sie aus einem Gedicht in das andere übergegangen sind, aber man findet dieselben Gedanken auch in deutschen Klagen wieder.

Hr 93	ganz ähnlich Pr_1 91.	Vgl. O 347.
vezřiec na mé zamúcenie, na mé veliké žalosti.	viztež hoře i mu žalost.	Nu seit, weltlik iammer dat mik nu nodet.
Hr 140.	Pr_2 79 f.	Vgl. O 357.
pyčte všichni se mnú jeho.	Pyčte všickni hoře mého Syna mého laskavého.	helpet algemeine, trût swester, mînes sones dôt beweinen.

Ausserdem Erlauer Kl. 194 u. 8.

Hr 157.	Pr_1 36.	Pr_2 78.
južt sem túhy doždala.	mnie přiesmucenci! doždavšo toho.	Když sem toho doždala.

Vgl. Erlauer Kl. 345 (= O 349):

we du pitterleicher tag
das ich dein chund gewan!

Was endlich das erwähnte Bruchstück (C) der Marienklage betrifft, so lässt sich auch hier der Einfluss deutscher Vorbilder nachweisen. Die uns erhaltenen Verse zeigen unverkennliche Aehnlichkeit mit den Schlusszeilen des Lambacher Passionsspieles 196—201:

. . . . . syn přikázal	Dein kindt hat mich befolchen dir,
a mě tobě za syna dal	also hat er dich auch mir,
a tě mú matkú nazval,	Wan mein schepffer Jesu Christ
učiniž mé žádánie:	er befalch mich dir als die warheit ist.
podiž do města nenie,	Darumb, Maria. gehab dich wol
čekaj jeho skončenie.	ich bin, der dich tresten sol.

Weitere Schlüsse lassen sich wegen des geringen Umfanges des Bruchstückes nicht ziehen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung liessen sich in einzelnen Punkten mit grösserer Sicherheit feststellen, wenn die Ueberlieferung der čechischen Texte eine bessere wäre, oder wenn wir eine grössere Anzahl von Stücken erhalten hätten. Aber jenes Verhängniss, das im XVII. u. XVIII. Jahrh. so viele Reste der alten čech. Litteratur vernichtete, verschonte selbst jene poetischen Erzeugnisse nicht, die rein erbaulichen Zweck hatten: kaum dass sich einige spärliche Reste in Erbauungsbüchern erhalten konnten.

Noch auf einen Umstand will ich aufmerksam machen. Während sich in Deutschland die Marienklagen in natürlicher, stufenweise fortschreitender Entwickelung ausgebildet haben, vermissen wir eine solche bei den Čechen. Dort stehen als älteste Repräsentanten obenan Uebersetzungen und Bearbeitungen des

Hr 329.	Pr_1 75 und 78 f.	Pr_2 39.
a to sè státi musilo	musilo sie jest to stati,...	Tot' sè musilo státi.
jinak by člověk byl ztracen.	aby jeho lid zvoleny	
	nebyl v viečnem zatracen!	

Vgl. Erlau 367 und 370	oder B 60 und 63.
zwar es ist aller werlt not	wi daz niht enwerre
wann wir můsten all sein verlorn.	wir wern alle verlorn gar.

Hr. 346.	Pr_2 40.
neb to v písmè psáno jmaji.	co buóh kázal o sobè psáti.

Vgl. O 173 (Lambacher Pssp. 30):

dár mede wert de scrift vorvult.

Die Beispiele sind hiermit keineswegs erschöpft.

lateinischen Planctus ante nescia, also Monologe, ein weiterer Schritt führt zum Dialoge, »durch die Einfügung der Worte Christi erhalten wir drei Personen, das Hinzutreten der drei Marien, des Petrus, schliesslich des Joseph und Nicodemus vermittelt die Aufnahme der dramatisirten Marienklagen in die volksthümlichen Passionsspiele« [1]; hier im Cechischen haben wir nur Vertreter der letzten Entwickelungsstadien: in Pr_2 ist der Text auf 2 Personen (Maria und Johannes) vertheilt [2]; in Pr_1 und Hr tritt Christus hinzu; C ist schon ein Theil eines grösseren Passionsspieles; Klagen in monologischer Gestalt fehlen. Diese Thatsache unterstützt einmal meine Beweisführung, dass die Muster für diese Dichtungen aus Deutschland herübergenommen sind, andererseits ersehen wir daraus, dass die Entlehnung erst zu einer Zeit stattfand, als die dialogische Form für die Marienklagen schon allgemein üblich war. Unsere čechischen Stücke weisen an den Anfang des XIV. Jahrh. und viel früher wird die Gattung überhaupt unter den Čechen nicht bekannt geworden sein. Wir haben hiermit zugleich einen Beweis für die Richtigkeit der Ausführungen Schönbach's (a. a. O. S. 52), dass »die Entwickelung fortschreitet mit der geographischen Verbreitung«. In die deutsch-slavischen Länder (also speciell Oesterreich) traten die deutschen Marienklagen in dialogischer Form ein.

Dass es ausser den besprochenen Marienklagen noch eine Reihe anderer gegeben hat, die uns entweder verloren gegangen oder noch nicht veröffentlicht sind, lässt sich nicht bezweifeln. Beweisend hierfür scheint mir, dass sich — ganz ähnlich wie in den einzelnen Gruppen der deutschen Klagen — Wortverbindungen und ganze Verse gewissermassen als stets verwerthetes Gemeingut herausgebildet haben.

Zu den oben S. 20 Anm. erwähnten Stellen füge ich noch folgende hinzu:

Hr 195.	Pr_1.
všeho světa stvořitele.	stvořil jest ves sviet.

---

[1] Vgl. Schönbach a. a. O. S. 51 f.

[2] Diesem Stücke muss demnach wegen der formellen Darstellung vor den anderen grössere Alterthümlichkeit zugesprochen werden: damit hat natürlich das Alter der Ueberlieferung nichts zu thun.

Pr$_2$ 31 f.	Pr$_2$ 80 f. und 64.
syna meho jedineho Jezu Krista nebeskeho na kříži rozpateho.	Syna mého laskawého Jezu Krista nebeského Na kříži rozpiaté (stělo).
Pr$_2$ 34 f.	Pr$_2$ 44.
Aúwech tuho ma velika již me vesele vše ponika.	Túho moje weliká vesele mé wše poniká.
Hr 181.	Pr$_1$ 47.
Kto mě zbaví mé žalosti.	Kto mie smutka zhoji i žalosti.
Pr$_1$ 74.	Pr$_2$ 38.
Maria! nerod' plakati musilo sie jest to stati.	Maria nerod' plakati Tot' sě musilo wše státi.

Auf Zufall beruhen diese wörtlichen Uebereinstimmungen sicher nicht.

J. Knieschek.

Ueber die Wirkungen der Analogie in der Declination des Kleinrussischen.[1])

VI. Die Declination der consonantischen Stämme.

Ueber die Declinationen der consonantischen Stämme muss im Allgemeinen bemerkt werden, dass von derselben nur einzelne Trümmer übrig geblieben sind. Die einst hierher gehörigen Substantiva folgen jetzt, je nachdem das Genus derselben ist, der I., II. oder III. Declination. Am meisten hat sich noch die consonantische Declination bei den t-Stämmen erhalten, von denen das Kleinrussische eine genug grosse Anzahl besitzt. Aber auch diese wurden nicht von der überall Platz greifenden Analogie verschont. Einzelne Fälle der Wirkungen derselben werden im Nachstehenden vorgeführt.

[1]) Vergl. Archiv VIII, S. 409—432.

1. *ъ-Stämme.*

Schon im Altslovenischen weisen diese Stämme eine Verwirrung in der Flexion auf, indem sie als eigentliche *u*-Stämme ihre Formen nach der Declination der *a*- und ь-Stämme bilden. Im Kleinrussischen werden alle hierher gehörigen Substantiva jetzt in der Regel nach der Declination der *a*-Stämme flectirt. Also: церква, sg. gen. церкви; sg. dat. церкві; sg. acc. церкву; sg. instr. церквоjу; sg. loc. церкві; pl. nom. церкви; pl. gen. церков (und церквів); pl. dat. церквам; pl. acc. церкви; pl. instr. церквами; pl. loc. церквах. Am wenigsten wurde von der Analogie der sg. nom. und acc. angegriffen, denn es finden sich noch eben so häufig die organischen Formen: sg. acc. церков Труд. III. 131. 215. — IV. 696; sg. nom. корогов Труд. III. 142: sg. acc. корогов ib. III. 273. 281. 467; sg. nom. морков Гол. I. 197; льувов ib. II. 322; — wie die analogen: sg. acc. церкву Труд. III. 422. 580. — IV. 657. — V. 356; und sg. nom. церква Труд. II. 40; корогва Гол. IV. 355; корогву Труд. III. 295. 454; льубва Гол. II. 322; льуба ib. II. 350; брукву Труд. II. 250. Ja dies blieb sogar nicht ohne Rückwirkung auf die *a*-Stämme und wir finden dort diesen analoge Formen wie: sg. nom. молитов Истор. пѣс. 184; конов Гол. I. 315. — III. 242; перезов Труд. IV. 467, statt молитва, конва, перезва; sg. acc. голов Гол. I. 12. 25. 55. 140. — II. 23. 85. — IV. 27. 124; коров Гол. III. 515; конов Гол. I. 296. 315. — II. 476. — III. 242; statt: голову, корову, кінву. Vgl. auch Cap. V. 2.

Zum Nachweis der organischen Genetivform habe ich nur ein einziges evidentes Beispiel gefunden, nämlich: льубові Труд. V. 2. 40. 244, welches neben льубови Труд. V. 28. 41. 77. 155. 401; льуби Труд. V. 2; льубви Труд. V. 376 vorkommt.

Eben so selten kommt die organische Dativform льубви Гол. III. 569 vor.

Sehr selten findet sich der organische Instrumental: морковjу Труд. V. 562; льубовіjу Труд. I. 165; льубовjу Гол. III. 257; — neben церквоjу Труд. II. 422. — V. 712; церквеjу ib. 192; корогвоjу Труд. III. 231. u. s. w.

Dasselbe gilt vom sg. loc. — церкви Гол. II. 710. — III. 250. — IV. 105. 276; льубови Труд. V. 352; wofür man öfters: церкві Труд. V. 401. 475. Гол. I. 74. — III. 397. — IV. 403; льубві

Гол. I. 346: льубові Труд. V. 141. 327: корогві Труд. IV. 454 hört.

Im Plural findet sich beinahe gar keine Spur von der consonantischen Declination der *v*-Stämme, denn der pl. gen. церков kann auch als von церква gebildet angesehen werden. Zu erwähnen ist auch der pl. gen. церквеј, von welchem Osadca p. 64 behauptet, dass er öfters als церков vorkommen sollte. Ich habe diese Form nur an einer einzigen Stelle, Труд. II. 106, gefunden, und glaube damit die Behauptung des Osadca widerlegt zu haben.

Das Substantivum кров. asl. кръвь, welches ursprünglich auch hierher gehörte, bildet jetzt seine Formen nach V. 2. Also: sg. gen. крови, кирви (Гол. II. 705) und крові (Драг. 345. Труд. I. 121. — IV. 3. — V. 358); sg. dat. крови (крові): sg. acc. кров; sg. instr. кровіју, кровију (Труд. V. 1053); кровју, крівју (Труд. III. 25): крівльу (Гол. I. 363): кровоју (Гол. I. 95): кровјов (Истор. пѣс. 275); sg. loc. крови, крові (круві Истор. пѣс. 59).

Ebenso wie im Kleinrussischen ist die besondere Declination dieser Stämme auch im Neuslovenischen, Serbischen und Polnischen verloren gegangen. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 141. 213. 430. Im Russischen, Čechischen, Ober- und Niederserbischen besteht dieselbe für sich, wenn auch in veränderter Gestalt.

2. *n - Stämme.*

a. Masculina.

Die im Altslovenischen hierher zu rechnenden Substantiva folgen im Kleinrussischen dem Paradigma кінь. Nur spärliche Ueberreste findet man in den Volksliedern vom organischen gen.: корене Гол. II. 52. 555: камене Труд. III. 27: поломіне Гол. II. 52. — III. 71: поломини Гол. III. 72. Natürlich existiren diese Formen in der Umgangssprache nicht mehr und an ihre Stelle ist getreten: кореньа oder коріньа vgl. Ил. 122. Труд. III. 183. — V. 1028. — IV. 181; каменьа oder каміньа Драг. 11. 54. 395. Вѣн. I. 201. Ил. 39. Рудч. 106. Гол. III. 418. — IV. 7. 220. Труд. II. 50 und sogar каменьу Труд. I. 142: поломіньа Гол. III. 180. Труд. III. 315. Hierher ist auch zu ziehen das im erstarrten Zustande uns erhaltene дне in сегодне. Sonst findet sich keine Spur von der einmal bestandenen Declination. Dieselbe ist

auch in allen slavischen Sprachen verschwunden, nur haben sich im Čechischen mehrere Reste davon erhalten. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 357.

b. Neutra.

Auch der Declination der neutralen *n*-Stämme kann man kein langes Bestehen prophezeien. Sie siedeln immer mehr zur II. Declination über. So wird der sg. gen. beinahe durchgehends nach der Declination der *o*-Stämme gebildet. Z. B. сьімја Труд. I. 146. — II. 503. — V. 1145; імја Драг. 90; времја ib. 112. 126. 130. 391. Vgl. Труд. II. 533. Dagegen habe ich den organischen gen. nur einmal gefunden: временьі Труд. II. 178.

Ebenso lautet der sg. dat. nach der II. Declination wie: імју, племју u. s. w. Organische Form habe ich nicht gefunden.

Dasselbe gilt vom sg. instr.: імјам (імјом), племјам, полумјам, стремјам (Истор. пѣс. 187); dagegen стременем Истор. пѣс. 192, welche Form von стремінь (masc.) stammt.

Im sg. loc. finden sich organische Formen: имени Гол. I. 366; именьі Труд. IV. 603. Es kommen aber auch Formen wie: імју, імјі, полумјі u. s. w. ohne Zweifel vor.

Im Plural habe ich nur Formen wie: времена, імена (мена), знамена gefunden. Es unterliegt aber gar keinem Zweifel, dass auch Formen, wie sie Osadca 63 anführt: імја, імјам, імјами, імјах und dies vielleicht schon öfters, als die mit dem consonantischen Stammauslaut vorkommen. Auf diese Weise kann man die consonantische Declination der *n*-Stämme für verloren betrachten.

In anderen slavischen Sprachen wurde wenigstens der ursprüngliche consonantische Stammauslaut beibehalten, die Declination hat aber ihre Gestalt verändert.

3. *s-Stämme.*

Was von den neutralen *n*-Stämmen bemerkt wurde, das gilt in noch grösserem Masse auch von den *s*-Stämmen. Auch diese sind nunmehr vocalische Stämme geworden und folgen der Declination der *o*-Stämme. Also: небо, неба, небу, небом, небі; неба, неб, небам, небами, небах. Ebenso чудо, диво. Schon im Altslovenischen bestehen neben den organischen manche der II. Declination nachgebildete Formen wie sg. gen. слова, тѣла; sg. instr. небомь, словомь u. s. w. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 42.

Nur selten kommt die organische Genetivform zum Vorschein: небесе Гол. II. 570 und небеси Труд. III. 340, und zwar, wie es leicht aus dem Inhalte entnommen werden kann, in der von der Kirche beeinflussten Rede. Dies zeigt sich auch an der Genetivform: тылеса Драг. 35. Dasselbe gilt auch von der Locativform небеси Труд. III. 358 und небесьі ib. 340. 412, von denen die letztere analog dem дылы, asl. дѣлѣ ist.

Im Plural sind folgende Formen etwas häufiger: небеса Гол. IV. 136; чудеса Труд. I. 302; небес Гол. IV. 21. Труд. I. 166. — II. 640; чудес Труд. I. 165. 166; тылес ib. 165; небесами Труд. I. 310. — II. 658. Гол. II. 342; словесами Запис. Мат. 33; небесах Гол. II. 25. — IV. 22. 136; чудесах Труд. I. 165. — II. 640. Characteristisch ist die Genetivform небесив Труд. I. 166, denn sie zeigt, wie weit die Endung *iv* schon vorgedrungen ist. Zu merken ist auch der pl. acc. небеси Гол. IV. 22 (durch den Reim verursacht).

Ursprünglich gehörten hierher auch die Substantiva око, ухо; doch jetzt gehen sie nach дыло. Neben den Pluralformen nach дыло, welche selten vorkommen, bestehen für den Plural die alten Dualformen очи (очі), уши (уші), welche nach den ь-Stämmen declinirt werden.

4. *t-Stämme.*

Die Declination der *t*-Stämme hat von allen consonantischen Stämmen am wenigsten unter der sich überall geltend machenden Analogie gelitten; wenigstens blieb der consonantische Stammauslaut von derselben verschont. Jedoch tritt sie auch hier zum Vorschein:

1. Im sg. gen., wo neben der organischen Form: дывчате Гол. I. 91; паньати ib. 314; боклажати ib. II. 368; дитьати ib. III. 356. Труд. I. 83. 302. — II. 426. — IV. 23. 142. 215. 553. 683. — V. 166. 455; сокольати Гол. III. 539; лошати Труд. I. 140; гусьати ib. I. 250; чепельати ib. I. 297; поросьати ib. I. 298. — II. 160; чортьати ib. I. 302; тельати ib. II. 627; — III. 10; јагньати ib. III. 10; серденьати ib. III. 166. — IV. 683. — V. 254; пaненьацьі ib. IV. 650; u. s. w. — eine den ъ-Stämmen analoge Form wie: ксьонжента Гол. I. 35; und den *o*-Stämmen analoge Form wie: дитьатьа Труд. IV. 296. Vgl. Osadca 66 — vorkommen.

2. Im sg. dat., wo neben дитьати Гол. IV. 323. 337. Труд. IV. 73. 96. 201. 218. 423. 660 viel häufiger Formen wie: дитьаты Труд. III. 325. — IV. 148. 232. 260. 577. 656. 683. — V. 1005: дзыцьацы ib. IV. 316: тельаты ib. I. 297. 300. Рудч. 39; сиротьаты ib. IV. 683; вовчаты Рудч. 121: лисичиньаты Рудч. 123; паньаты Истор. пѣс. 19. 209; кньажаты ib. 209 u. s. w. vorkommen. Diese letzteren Formen beruhen auf dem Streben des Kleinrussischen, den Dativ auf *i* ausgehen zu lassen, worin man, wie ich glaube, die Analogie von рибi, asl. рыбѣ zu erblicken geneigt sein kann. Vgl. den Dativ aller Declinationen. Durch die mehr palatale Aussprache des и, asl. и, in Südrussland kann man diese Formen nicht erklären, da sonst dort nur eine solche Aussprache des и vorkommen müsste.

Andererseits findet man die auf der Analogie der *o*-Stämme beruhenden Formen wie: дружбјатьу Гол. IV. 434. Vgl. Osadca 66, ja sogar зајченьатовi Рудч. 123. Vgl. asl. отрочетеви.

3. Im sg. voc., wo die den ъ-Stämmen analoge Form wie: кньажату Истор. пѣс. 210; паненьату ib. 215 vorkommt.

4. Im sg. instr., wo neben der organischen Form: дывчатем Гол. II. 605. 609. 611; потьатьом ib. II. 386; голубльатьом ib. 416; паньатом ib. IV. 56; — viel häufiger und beinahe in der Regel die den *o*-Stämmen analoge Form: дывчам Гол. IV. 100. Труд. V. 155. 1106; дитьам Труд. III. 324. 449. — V. 472; тельем (dialectische Aussprache des тельам) Гол. III. 213; тельам Труд. I. 92. 259. — II. 403. 461. — IV. 463. 579; лошјам Труд. I. 92; ослъам ib. I. 92; поросьам ib. II. 159. — III. 484: козеньам ib. III. 484 u. s. w. vorkommen. Der sg. nom. hat die Entstehung dieser Form bewirkt.

5. Im sg. loc., wo neben паньати Гол. I. 71 auch осьльаты Труд. III. 339 sich findet.

Das Schema des Singular wird nun folgendes sein: тельа, тельати, тельаты, тельам, тельаты.

6. Der ganze Plural folgt mit Beibehaltung des consonantischen Stammauslautes der Analogie der *o*-Stämme. Also: тельата, тельат, тельатам, тельатами, тельатах. Zu merken sind die sporadisch vorkommenden organischen Formen wie: dat. pl. дывчатым (= ем) Гол. II. 77 und pl. instr. тельати Гол. I. 47. — II. 213. 360. 597. — III. 215. — IV. 125. 338: јагньати

ib. I. 48. — II. 360. 597. — III. 224. — IV. 125; гусьати ib. I. 48; кізльати ib. II. 360. — IV. 125; дробјати ib. II. 561 u. s. w., welche nur in karpathischen Gebirgsidiomen vorkommen.

7. Zu merken ist der dual. acc. зерньати Труд. V. 1149. 1182. Vgl. auch дьітиньати Гол. II. 482.

Anmerkung. Дьівча wird femininum Гол. II. 352 und so sehr oft. Ebenso дитьа Труд. IV. 553. Vgl. dagegen мого дитинки Труд. IV. 368; дитьа hat auch seinen Plural: дитьата Гол. II. 31; дьітьат Труд. IV. 265.

5. *r-Stämme.*

Im Altslovenischen gehören hierher zwei Stämme: матер und дъштер. Von diesen ist der letztere im Kleinrussischen beinahe ganz verschwunden. Es findet sich von diesem Stamme nur der sg. nom. дочер Труд. V. 39. 80. 592. 925; доч ib. 556; der sg. voc. дшчи Труд. I. 173 (in einem Kirchenliede) und доч Труд. II. 176; und der sg. acc. дочер Труд. III. 278. — V. 925; und доч Труд. V. 922. Гол. IV. 45. Der Stamm матер hat sich besser erhalten, aber auch bei ihm sind grosse Veränderungen eingetreten. Derselbe wird im Kleinrussischen folgendermassen declinirt.

sg. nom.: мати Труд. I. 160; матьі Гол. III. 258; мать Труд. I. 88. — V. 336. Гол. II. 231. — III. 455; мацьь Гол. III. 117; мац Гол. III. 246. 413; матьір Труд. I. 49. 150. — III. 253. — V. 899; матер Труд. V. 448.

sg. gen.: матере Гол. II. 219. 555. 722; матери Труд. II. 358. — V. 849. Гол. II. 699. 700. — III. 131. 193. 316; мацьери Труд. IV. 68; матері Труд. II. 73. — V. 369. 454. 233. — IV. 560. Гол. II. 735. Рудч. 83; мати Гол. I. 11. — III. 109. 372. — IV. 338. Труд. IV. 431. — V. 69. 161. 641. 724. 885. 886.

sg. dat.: матери Гол. II. 28. — III. 226. 345. 478. — IV. 103. Труд. IV. 94. 173. 559. — V. 876; матері Гол. III. 104. 413. Труд. II. 19. — III. 76. — IV. 560. — V. 104. Рудч. 83; мати Гол. III. 171. Труд. V. 125; ма Гол. I. 216. Труд. V. 1129.

sg. acc.: матьір Гол. II. 414. 797. — III. 176. — IV. 104. Труд. V. 96. 135. Драг. 10. Рудч. 182; мати Гол. III. 59. 197. — IV. 543. Труд. II. 613. — IV. 488. Ил. 78; мать

Гол. III. 454. Труд. V. 156; ма Труд. I. 90. — II. 109. — III. 426. — V. 216.

sg. voc.: мати Труд. V. 2. Гол. IV. 171: мацьі Труд. IV. 652; матер Труд. III. 20. Гол. II. 710.

sg. instr.: матерjу Труд. II. 8. — III. 177. Драг. 130; матьірjу Гол. III. 141. Рудч. 96; матерiју Драг. 130; матев Гол. II. 386.

sg. loc.: матери Гол. II. 28: матерi Труд. V. 742.

pl. nom.: матери Гол. III. 110: матьіри Гол. II. 492; матерi Труд. I. 284; мати Гол. II. 273.

Die übrigen Casus kann ich nicht belegen. Sie lauten nach Osadca: матерiј, матерем (матерјам): матьірми (матерјами); матерех (матерјах).

Aus der angeführten Flexion des Stammes матер ersieht man leicht, wie sehr derselbe der Analogie unterliegt. Das Merkwürdigste daran ist aber, dass es beinahe in allen Casus мати gesagt werden kann, also das Wort indeclinabel wird (vgl. auch das Čechische, Mikl. Vgl. Gram. III. 360), und dass мати bereits als Stamm dient zur Bildung neuer Formen. Vgl. матев; pl. nom. мати.

VII. Die nominale Declination der Adjectiva.

Die nominale Declination der Adjectiva hat sich im Kleinrussischen in spärlichen Resten erhalten. Dieselben sind von Osadca in der Gram. p. 76 und von Prof. Miklosich in der Vgl. Gram. III. 256 sorgfältig gesammelt und geordnet. Prof. Ogonowski hat in den Studien diesbezüglich nichts neues vorgebracht Mir bleibt nun übrig, darauf aufmerksam zu machen, dass die nominale Declination der Adjectiva in obliquen Casus, namentlich im gen. und dat. nicht nur in den adverbiellen Ausdrücken sich erhalten hat, sondern auch, wenn ein Adjectiv mit einem Substantiv verbunden erscheint, vorkommt. Also:

1. sg. gen. masc. калинова Гол. I. 50. 141; церковна Гол. II. 497; друга Гол. III. 241. 445; крута Гол. IV. 44; пшенична Гол. IV. 66; руса Труд. I. 135; бiла Труд. V. 431. Zu merken sind ausserdem die in Vertretung des acc. vorkommenden gen.: ворона Гол. II. 163; немила ib. 715; розсукина Труд. III. 136; удовина Труд. V. 1071. Sehr häufig kommen solche

Formen in den Kirchenliedern vor, welche sich beim Volke eingebürgert haben. Z. B. лазарева Гол. III. 264; божіја Гол. IV. 279. Труд. I. 178; рожденна Труд. I. 172; государева Труд. III. 321; жива ib. 338; für den acc.: распјата Труд. I. 165; жива ib. 179; сладкословна ib. 178; сьвјата ib. 168; собравша, поньавша ib. 172; једина, ујазвленна, окрівавлена Труд. III. 19. Merkwürdig ist пана чісарова für пана цьісарја Гол. III. 130.

Ebenso findet sich der sg. gen. neutr. nicht nur in adverbiellen Ausdrücken, sondern auch in Verbindung mit einem Substantiv. Also: шчира Гол. II. 96; зелена ib. IV. 66; паньска ib. IV. 204; синьа Труд. V. 1042.

Auch für die Erhaltung des sg. gen. fem. findet sich ein Beleg in Труд. V. 407: божіја. Zu vergleichen sind die Formen божи Гол. II. 243; котри ib. 210. невелички für божоји, котроји, невеличкоји.

2. Für den sg. dat. masc. bringe ich folgende Belege vor: рідну Гол. I. 137; нишчу ib. III. 268; китајеву ib. II. 33; једину ib. IV. 297; теплу Труд. IV. 424; вражу ib. V. 576.

Ebenso findet sich der sg. dat. neutr.: закоптьілу Труд. I. 177; сиву Гол. II. 263,

und der sg. dat. fem.: крутьі Гол. II. 409; вбозьі Труд. V. 916. Bei dieser Gelegenheit muss bemerkt werden, dass man im Kleinrussischen sehr oft im sg. dat. loc. fem. die Formen добрі, синьі zu hören bekommt. Vgl. Ogon. Stud. 134. Труд. VII. 573. Das sind aber keine nominalen, sondern aus den zusammengesetzten entstandene Formen.

3. Im sg. instr. masc. merke man die Form: з сином ледашчом Труд. II. 718.

4. Im sg. loc. fem. merke man die Form: јеј на рученьцьі, јеј на правесеньцьі Гол. IV. 241.

5. Im pl. nom. merke man die Form: кротцьі von кроток Труд. V. 1080. Ein dual. nom. kommt vor Труд. V. 684. ледашча ми обоје.

6. Im pl. instr. merke man: з дзьіткамі мальенькамі Ogon. Stud. 135.

7. Ausserdem findet man im Kleinrussischen sehr oft beispielsweise ворон кінь so declinirt, dass das ворон in allen Casus

des Singular und Plural unverändert bleibt. Vgl. Ogon. Stud. 151. Dieser masc. Ausgang bleibt auch im Femininum und man sagt z. B. сив дуброва: sg. acc. молод головочку Гол. III. 47; в зелен муравоньцьі ib. u. s. w. und im Neutrum: сив сокольата Гол. II. 31 u. s. w.

Auf diese Reste nun bleibt die nominale Declination der Adjectiva beschränkt. Dasselbe Schicksal hat dieselbe in allen slav. Sprachen getroffen, indem sie überall mehr oder weniger durch die zusammengesetzte verdrängt wurde.

VIII. Die Declination der Pronomina personalia.

Die Declination der Pronomina personalia bietet für meine Zwecke Weniges von Belang. Ich will aber einige merkwürdige Formen dieser Pronomina anführen und die diesbezügliche Sammlung des Prof. Ogonowski (Stud. 129) vervollständigen. Es findet sich nämlich im sg. dat. мja Труд. V. 556; тьа ib. V. 69. 234; sg. loc. тьа ib. V. 315; sg. gen. те = tui ib. VII. 554; мja, тьа = меньі, тобі = ньі, тьі = мja (ньа), тьа. (Vgl. den sg. acc. aus ньа — ньі.) Ausserdem merke man den sg. dat. це = tibi Гол. III. 492 (vgl. auch acc. це Ogon. Stud. 129); ци ib. III. 413; сом = sibi Гол. III. 425; себе ib. III. 251. 414; sg. gen. це = sui Гол. III. 425; собе Труд. V. 42; sg. instr. мноj Труд. IV. 495. Гол. I. 98; тобоj Труд. V. 302. 314. 504. Гол. I. 244. — II. 290 und so sehr oft. собоj Гол. I. 121. — III. 7; den sg. acc. себja Труд. V. 66, welche Form aus dem russischen Einfluss sich erklärt.

B. Pronominale und zusammengesetzte Declination.

Vor Allem muss hier gleich am Anfang bemerkt werden, dass der Unterschied zwischen der pronominalen und zusammengesetzten Declination im Kleinrussischen fast vollständig verwischt ist. Sobald nämlich das Gefühl für die specielle Bedeutung eines bestimmten Artikels des am Ende der Adjectiva hinzutretenden jъ im Russischen verloren ging, und dadurch ein Unterschied zwischen добръ und добрън zu bestehen aufgehört hat, fing man an, die Adjectiva ohne Unterschied der Bedeutung ausschliesslich in der

zusammengesetzten Form zu gebrauchen. Dies wurde dann durch die Analogie auch auf die Pronomina übertragen und so entstanden die analogen Formen тој, таја, тоје; јакиј, јакаја, јакоје: такиј, такаја, такоје u. s. w. Neben таја, тоје u. s. w. werden aber auch die aus denselben verkürzten Formen та, те gebraucht.

Nachdem nun einmal dieser Schritt gethan war, hat auch der Ausgleichsprocess zwischen der pronominalen und der zusammengesetzten Declination angefangen. Dabei haben die Pronomina den ganzen Plural aufgegeben und sind der Analogie der zusammengesetzten Declination gefolgt. Ausserdem wurde der organische sg. instr. masc. neutr. тѣмь durch das auf der Analogie der zusammengesetzten Declination beruhende тымь vertreten. Dagegen haben die Adjectiva den sg. loc. masc. neutr. von der pronominalen Declination genommen. Dies findet man schon im Altslovenischen. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 60: вѣчномь, грѣшномь u. s. w. лютой, недѫжьной.

Wie also daraus zu ersehen ist, hat der Sprachgeist nur diejenigen Formen, welche in beiden Declinationen verschieden lauteten, durch die Einwirkung der Analogie ausgeglichen. Die oben nicht genannten Formen sind in beiden Declinationen lautlich gleich. Somit besteht für das Ohr zwischen der pronominalen und der zusammengesetzten Declination kein Unterschied, wenn auch die Formen wie доброго, доброму u. s. w. nicht aus der Analogie der pronominalen Declination, sondern aus *dobro* + *jeho*, *dobro* + *jemu* erklärt werden. (Anders Leskien, Decl.) Ueberhaupt gelten jetzt für die zusammengesetzte Declination nicht mehr diejenigen Regeln, wie im Altslovenischen und Altrussischen, nach welchen an die nominale Form der Adjectiva, das Pronomen jъ, ja, je in der entsprechenden Form hinzugetreten war, also eine Zusammenrückung beider Theile stattgefunden hat. Nur eine einzige Form, nämlich der sg. acc. fem. добрујў hat sich bis jetzt aus der alten zusammengesetzten Declination, unterstützt durch die noch vorkommende nominale Form добру unversehrt erhalten. Sonst hat sich eine andere Regel, welche aber im Altslovenischen schon in ihren Anfängen war, gebildet, nach welcher an das Thema des Adjectivs добро die Formen des Pronomens jъ hinzutreten. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. I. 164. Diese Regel ist für alle lebenden slavi-

schen Sprachen gültig. Die Bildung derselben hat wahrscheinlich das Pronomen hervorgerufen.

Aus dem jetzigen Verhältniss der pronominalen und der zusammengesetzten Declination zu einander können wir schliessen, dass die Beziehungen beider schon in der frühesten Zeit sehr eng waren. Und in der That finden wir Spuren davon in denjenigen fünf Formen der zusammengesetzten Declination, welche nicht durch Zusammenrückung entstanden sind. Sowie man nämlich alle Formen der nominalen und der pronominalen Declination zwar unbewusst, aber doch von einem Thema, an welches eine Endung hinzutrat, bildete, so fing man an, auch in der zusammengesetzten Declination auf dieselbe Weise zu verfahren. Der Anfang war mit denjenigen Formen gemacht, welche für die Aussprache eine besondere Schwierigkeit boten. Sobald aber das Gefühl für die besondere Bedeutung der zusammengesetzten Formen sich abgestumpft hatte und schliesslich ganz abgestorben war — und dies geschah schon sehr früh — und man die zusammengesetzten Formen nicht als zwei neben einander flectirte Worte, sondern als eine Einheit ansah, gewann diese allgemein gültige Regel auch in der zusammengesetzten Declination auf der ganzen Linie Oberhand, so dass wir jetzt auch hier nur von einem Thema und gleichsam von einer Endung, welche an dasselbe hinzutritt, reden können. Das Vorschreiten in der Bildung dieser Regel können wir schon an dem Altslovenischen beobachten (vgl. свѧтого, sg. loc. fem. лютой, недѫжьной; sg. loc. masc. neutr. вѣчномь, грѣшномь u. s. w. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 54. 58. 60. 61) und noch mehr in den altrussischen Denkmälern. Mit dem Augenblicke nun, als die zusammengesetzte Declination an diesen Punkt anlangte, war auch der Ausgleich derselben mit der pronominalen vollzogen.

Ja sogar das Pronomen весь, вcьa, все, asl. вьсь, welches am längsten die pronominale Declination bewahrt hat, hat dieselbe bei diesem Stande der Dinge nicht länger erhalten können. Davon überzeugt uns der sg. nom. всеj, всьоj — всьаja (Гол. II. 102. 175. — III. 102) — всеje; der sg. acc. всеj (Труд. III. 362. — IV. 352. Гол. III. 41. 72. 85) — всьуjу; der pl. nom. всьi. Man merke den sg. nom. всень Труд. IV. 467. Dass bei diesem Worte die pronominale Declination am längsten sich erhalten hat, erklärt sich aus dem Gleichlaute der pronominalen Formen dieses Prono-

mens und der zusammengesetzten Formen einer Kategorie der Adjectiva, nämlich лисьij, denn sowohl das Pronomen весь, als auch das Adjectivum лисьij lauteten im sg. instr. loc. всьім, всьij — лисьім, лисьij; pl. gen. loc. всьіх — лисьіх; pl. dat. всьім — лисьім; pl. instr. всьіми — лисьіми. Vgl. Osadca Gram. 80. Ausserdem merke man den sg. instr. fem. усьіjejу, усьіjу, всев, всьов, всьом (Гол. IV. 62. 28), всьім; den pl. instr. усьіма Труд. IV. 682. — V. 976. Гол. I. 13. — II. 102. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass der pl. instr. sowohl bei den Pronom. als auch bei Adjectiv. sehr oft auf ма ausgeht. Z. B. тима Гол. II. 39. 455; нима Гол. I. 149. — II. 119. — III. 229; иншима Гол. I. 337; своjіма Гол. II. 60; старшима Труд. V. 982; добрима Гол. III. 511 u. s. w. Vgl. auch Труд. V. 976. — IV. 682 und Ogon. Stud. 135.

Beachtenswerth sind ausserdem einige speciell kleinrussische Bildungen auf dem Gebiete der Pronomina und der Adjectiva. Diese sind:

1. Das Femininum des Pronomens та bildet seine Formen auch vom Stamme тоjа. Also sg. gen. тоjеjі, тіjеjі, тиjеjі, тьіjеjі, теjеjі, тьеjі, теjі, тіjі neben тоjі, тоj (Гол. III. 422. Vgl. ноj Гол. II. 6). Am meisten verbreitet sind die Formen тоjі und теjі. Sg. instr.: тоjеjу, тіjеjу, тьіjеjу, тиjеjу, теjеjу, теjу neben тоjу. Dieselben Bildungen weist auch das Pronomen сьа auf. Also: sg. gen. ціjеjі, сеjеjі, сиjеjі, ціjеj (Труд. V. 501), asl. сиѩ; сьіjеjі, ціjеjі, цьіjеjі, цьіjі, цеjі neben сеjі, asl. сеѩ, aruss. сеѣ, сеѥ: sg. instr. ціjеjу, сьіjеjу, цьіjу, цеjу neben сеjу (сев, сьов), asl. сеѭ, aruss. сею. Daran schliessen sich die entsprechenden Formen von всьа und одна. Also: всьіjеjі, однijеjі (воднижеjі Труд. II. 21): — усьіjеjу, однижеjу. Zu merken ist der pl. gen. jоjіх Гол. II. 83, asl. ихъ; pl. instr. ни statt ними, asl. ими.

2. Die Pronomina possessiva bieten auch einige Eigenthümlichkeiten u. zw.:

a) Im sg. nom. und acc., wo in manchen Gegenden die Formen моjа, твоjа (своjа) — моjу, твоjу, своjу zu ма, тва (сва); му, тву, сву: моjе, твоjе zu ме (Гол. I. 245), тве contrahirt werden.

b) Für моjего, моjему, моjім, моjіх findet sich моjму.

мому, мим, мих. Vgl. твими für твојіми Гол. I. 346. Vgl. Труд. VII. 557.

c) Für sg. gen. fem. мојеji findet sich мојі. мејі. Vgl. Труд. VII. 557.

d) Für sg. dat. мојіј findet sich мојі.

e) Für sg. instr. fem. мојеју, твојеју, својеју findet sich моју Гол. I. 362. меју, твоју Гол. I. 244. твеју, своју Труд. II. 334. — V. 847. свеју, свев Гол. IV. 432.

f) Für sg. loc. својім, својіј findet sich свім Гол. I. 207. свіј Гол. I. 18.

g) двоје, обоје, троје, четверо u. s. w. sind eigentlich nom. neutr. In den übrigen Casus werden sie regelmässig nach мій declinirt. Zu merken sind die Formen обіјом Гол. I. 81. тріјем Труд. III. 372.

3. Bezüglich der Adjectiva ist die häufig genug vorkommende Elision des *o* in der Endung des sg. gen. masc. neutr. zu merken. Z. B. ріднoг Гол. I. 28. 137. — II. 53; јаворовог ib. I. 130. 172. — II. 369; сивог ib. II. 52; синьог ib. IV. 134; поповог Гол. II. 92; великог ib. II. 482; сивог ib. II. 512; vgl. auch тог Гол. I. 209; г' (= го) ib. I. 173. Man merke den sg. gen. завтрого von завтра Труд. II. 214.

Merkwürdig ist folgende Verbindung: дајуть мены сто червіньцыв золотији, дајуть мены ј пару конеј воронији. Нашчо мены пара конеј воронији? Труд. 529 und dieser Uebergang над Христом новорожденним, младенцы у јаслы положенном Труд. III. 339.

Im Anschlusse an diese Declination müssen noch die eigenthümlichen Formen der Numeralia два, оба angeführt werden. Neben den regelmässigen Formen: два, дві (auch für neutr. Гол. I. 301), оба, обі; gen. loc. двох, обох; dat. двом, обом; instr. двома, обома findet sich der gen. обех Гол. I. 189; instr. двоми Гол. II. 702. Vgl. Ogon. Stud. 137. двумја Труд. V. 162; обіма Труд. III. 378.

Analog dem два, оба werden auch die Numeralia три, чотири (штири), пјать, шість, сьім, вісьім, девјать, десьать, двадцьать (двајцьать), dann тријцьать u. s. w. declinirt. Also: gen. трјох Труд. I. 5. — II. 264. Гол. IV. 83 (тріх

Труд. II. 587: чотирех Гол. IV. 200: сьімох Гол. III. 70: дванадцьатох Труд. II. 238.

dat. дванадцьатом Труд. I. 122.

acc. чотирох Труд. II. 621; семіх ib. III. 321.

instr. трема Гол. IV. 136: трома Труд. III. 292. — V. 722. Гол. II. 30. 65. тріма Труд. V. 14; трјома Труд. II. 252: 305. — V. 9. Гол. I. 79. — IV. 5; штирма Труд. I. 306; чтирма Гол. I. 336. — III. 488. чотирема Гол. III. 38; пјатьма Труд. I. 136. — IV. 610. Гол. II. 102. — IV. 102: шістьма Гол. II. 206. шестьми Труд. II. 648; сьімма Гол. II. 556. 445. — IV. 507; дванадцьатьма Труд. II. 19. 179; дванадцьатома Труд. II. 175. 284.

loc. шестьох Труд. IV. 595.

Neben diesen Formen findet man auch, aber vielleicht seltener, die organischen Formen wie:

gen. семи Труд. IV. 231. 378; десьати ib. IV. 422; одинадцьати ib. II. 23; дванадцьати ib. II. 285.

instr. дванадцьатьу Труд. II. 158. 161; пјатнадцьатьу ib. I. 314.

Zu merken ist der instr. дванадцьати Труд. II. 260.

loc. пјати Труд. V. 20; семи ib. III. 321; восьми ib. I. 306: дванадцьати ib. II. 439.

Ausserdem hört man nicht selten beispielsweise ті пјать хлопцьів folgendermassen declinirt.

gen. тих пјать хлопцьів.

dat. тим пјать хлопцьам.

acc. = gen.

instr. тими пјать хлопцьами.

loc. тих пјать хлопцьах,

sodass das Numerale undeclinirt erscheint. Vgl. Труд. V. 1097: »а всьім вісьім (sc. синам) шчастьа, дольу дала«.

C. Schluss.

Alles was wir jetzt über die Wirkungen der Analogie in der Declination des Kleinrussischen im Besonderen vorgebracht haben, bestätigt nur allzu nachdrücklich die Worte Leskiens, welche er im Archiv I. 400 ausgesprochen hat: »Kaum irgendwo herrscht die

Neigung, ursprünglich verschiedene Formen eine nach der anderen zu gestalten, wie in der Declination der neueren slavischen Sprachen« — ich möchte nur noch sagen: wie in der Declination der kleinrussischen Sprache. Und in der That. Das Streben nach Vereinfachung der sprachlichen Formen hat im Kleinrussischen dazu geführt, dass die sechs Declinationsclassen, die einst im Russischen bestanden haben, auf fünf, ja sogar, wenn man von einigen Ueberbleibseln der consonantischen Stämme absieht, auf vier reducirt wurden. Die Ursache dieser Reducirung liegt darin, dass das früher so lebendige Gefühl für den Stammauslaut sich abstumpfte und deshalb seine Einwirkung auf die Scheidung der Declinationsclassen verlor. Von diesem Momente an begann die Bedeutung des Geschlechtes immer grösser zu werden, und dies offenbart sich schon jetzt darin, dass das Sprachgefühl bestrebt ist, die Substantiva desselben Geschlechtes, wenn auch verschiedenen Stammauslautes, zu vereinigen und denselben Declinationsregeln zu unterwerfen. Ist aber dies einmal vollbracht, so wird das Geschlecht zum unterscheidenden Princip der Declinationsclassen. Jetzt ist das zwar noch nicht der Fall. Es bestehen nämlich für die Substantiva feminina und ebenso für die neutra je zwei Declinationen. Wenn wir aber die beiden Declinationen der Feminina mit einander vergleichen, so sehen wir schon jetzt, dass sie Vieles sie Unterscheidendes eingebüsst haben, und dass ihnen eine gänzliche Ausgleichung bevorsteht. Dasselbe bemerken wir bei Vergleichung der beiden Declinationen der Neutra. — Das wäre nun das eine sehr wichtige Ergebniss der Wirkung der Analogie in der kleinrussischen Wortbildung.

Das zweite eben so wichtige Resultat ergiebt sich aus der Betrachtung der noch jetzt bestehenden Declinationen. Dieselben haben nämlich ihre ursprüngliche Gestalt bei weitem nicht bewahrt, und wenn man sie näher betrachtet, hat bei ihnen dasselbe Streben nach Vereinfachung dahin gewirkt, dass sie sich in den Endungen kaum merklich von einander unterscheiden. Ein Schema von allen Declinationen der Substantiva mag uns das besser veranschaulichen.

Casus	I.	II.	III.	V. 2.	VI. 4.
sg. nom.	hart weich cons. o	o e	a ja	erweichter cons.	ja
sg. gen.	a, y	a ja	и i (и)	и (i)	и (i)
sg. dat.	ови, овi (y)	y jy овi евi ови еви	i i (и)	i (и)	i (и)
sg. acc.	= nom. = gen.	= nom. (= gen.)	y jy	= nom.	= nom.
sg. voc.	= nom. e, y	= nom.	o e (y) = nom.	и, e (= nom.)	= nom.
sg. instr.	ом, ем jом	ом, ем jом	ojy ejy ов ев oj ом ем ej	иjy, ejy ив, ев, jов ом	nom. + м jам
sg. loc.	i (y) и (i) овi (ови) евi (еви) jy	i (y) i (и) jy овi евi ови еви	i i (и)	i (и)	(и) i
pl. nom. u. voc.	и i (и) (оне, a)	a ja (и)	и i (и) (a)	(и) i	a
pl. gen.	iв, jiв (иj, ej) (organisch)	organisch iв, jiв (ej)	organisch iв, jiв (ej)	иj, ej jiв	organisch iв
pl. dat.	ам, jам (ом), (ем)	ам, jам	ам, jам (ом)	ем, jам	ам
pl. acc.	= nom. = gen.	= nom.	= nom. (= gen.)	= nom.	= nom.
pl. instr.	ами, jами (и, i, ми)	ами, jами (и, i)	ами, jами (ми)	ми, jами	ами (и)
pl. loc.	ах, jах (iх, ох, ех)	ах, jах	ах, jах	ех, jах	ах

Aus diesem Schema entnehmen wir vor Allem — was als ein wichtiges Resultat der Wirkung der Analogie angesehen werden muss —, dass der Plural in allen Declinationen gleich ist, mit Ausnahme des nom. acc. und voc., wo die Genusunterschiede schärfer hervortreten, aber auch schon immer mehr sich verwischen. Dies gilt auch in der pronominalen und zusammengesetzten Declination. Diese Erscheinung hängt damit zusammen, dass in der Mehrheit das Geschlecht sehr in den Hintergrund tritt und in Folge dessen Substantiva die dasselbe characterisirenden Formen leichter aufgeben und durch andere entlehnte ersetzen können. Merkwürdig ist aber dabei der Umstand, dass gerade das Femininum einen so durchgreifenden Einfluss gewonnen hat, dass das Masculinum und Neutrum an dasselbe im dat. instr. loc. sich angeschlossen hat. Dass im pl. gen. die markante Endung der Masculina *iv* fast bei allen Substantiven durchgedrungen ist, erklärt sich aus dem lebendigen Functionsgefühle dieser Endung. Schwieriger fällt es uns einen Grund anzugeben, warum und auf welche Weise die femin. Endungen *am*, *amy*, *ach* bei Masculinis und Neutris Eingang gefunden haben, und ich glaube kaum, dass eine genügende Erklärung dieser Erscheinung gegeben werden kann. Aber nicht nur im Plural macht sich der Einfluss der Feminina geltend. Ich erblicke denselben auch in dem bei allen Substantiven merklichen Streben, den sg. dat. auf *i* zu bilden, und auch darin, dass viele Substantiva masc. und neutr. ganz einfach Feminina werden. Dies Alles ist ein Beweis, dass das Femininum einen hervorragenden Einfluss auf die Umgestaltung der Declination im Kleinrussischen ausübt, und das ist als das dritte wichtige Resultat unserer Betrachtung anzusehen. In Folge dessen möchte ich den practischen Vorschlag machen, dass bei der Behandlung der Declination des Kleinrussischen die Feminina an die Spitze gestellt werden.

Im Singular dagegen, wo die Genusunterschiede scharf hervortreten, herrscht auch eine dem entsprechende Mannichfaltigkeit. Aber dennoch finden wir auch hier schon Zeichen der Wirkungen der Analogie, welche bestrebt ist, Alles zu vereinfachen und zu verknüpfen. So merkt man unwillkürlich, dass der dat. bei allen Declinationen einst auf *i* auslauten wird; ebenso der loc., welcher mit dem dat. gleichgemacht wird. Den instr. scheint auch das Schicksal zu erwarten, nur auf *om*, *em* auszulauten.

Auf dem Gebiete der pronominalen und der zusammengesetzten Declination hat auch die Analogie zu ähnlichen Resultaten geführt.

In jeder lebenden Sprache, zu jeder Zeit, muss es aber Umbildungsprocesse geben, die nicht ganz abgeschlossen sind: Worte und Wortformen im Uebergangszustande, die in der Umänderung begriffen, aber noch nicht geändert: die noch nicht ganz veraltet, die aber anfangen, sonderbar und gesucht zu erscheinen, da neue aufkommen. Ebenso finden wir auch im Kleinrussischen, dass neben den sich in der Declination herausbildenden Regeln auch noch hie und da die alten bestehen, oder in Folge der Verwirrung, welche in solchem Zustande auf diesem Gebiete einreisst, ganz sonderbare auftreten, und so zu dieser bunten Mannichfaltigkeit in der Wortbildung führen, wie wir sie bei der Betrachtung der Formen gesehen haben.

Wien, November 1884.

Dr. *Stephan Smal Stockij.*

Studien zur Kenntniss des Izbornik Svjatoslava vom Jahre 1073 nebst Bemerkungen zu den jüngeren Handschriften.[1])

Die hier beigefügten Tabellen sollen über die Gliederung des Stoffes in den verschiedenen Handschriften, wie sie in den Zählungen der (vollen) Textabschnitte — im Texte selbst — und der in den Indices noch besonders zusammengestellten blossen Ueberschriften, ferner in den Zählungen der aus den genannten Abschnitten gebildeten Quaestionen Ausdruck gefunden hat, einen leicht zu gewinnenden Ueberblick bieten. Wegen der grossen Lückenhaftigkeit und anderer schwerer Gebrechen der Quaestionenzählung von S^2, wo sie nur im ersten Theile begegnet, wie derjenigen von B (in den übrigen slavischen Handschriften ist ausser einer Spur in S^1 — vgl. die Anmerk. zu Quaest. 6 unten in den Tabellen — nichts von einer derartigen Zählung zu finden) — ist in den Tabellen, zur bequemeren Orientirung in dieser Beziehung, eine Columne der Quaestionenzählung bei Migne eingeräumt.

Ueber die Einrichtung der Tabellen sei hier nur Folgendes bemerkt:

Die griechisch-slavischen Buchstaben bezeichnen die Nummern, die in den Handschriften den Abschnitten im Texte, den Ueberschriften in den Indices, endlich den Quaestionen gegeben werden. Diejenigen Stücke, deren Nummern auf derselben Horizontalen stehen, entsprechen einander, die Textabschnitte (die einfachen, wie die zu Quaestionen zusammengefassten) wenigstens den Ueberschriften nach; in den allermeisten Fällen aber auch nach dem übrigen Inhalt. Die wenigen mir aufgefallenen Ausnahmen von dieser Regel sind in den Anmerkungen zu den bezüglichen Stellen der Tabellen hervorgehoben.

[1]) Vergl. Archiv VIII, S. 357.

Das Fehlen der Nummer ohne Einschliessung der Stelle in einen viereckigen Rahmen deutet eben bloss das Fehlen der Zahlbezeichnung an. In Rahmen geschlossene Stellen ohne Nummer aber besagen das Fehlen nicht nur jeglicher Zahlbezeichnung, sondern zugleich auch des ganzen Wortlautes; ist das die Folge des Verlustes von Blättern der Handschr., so ist letzteres innerhalb jener Rahmen noch besonders bemerkt.

Behufs Erleichterung des Auffindens sind von den wichtigsten Handschriften, S[1], K und R[1], auch Blatt und Seite oder Columne, in einigen Fällen der Deutlichkeit wegen auch noch die Zeile, auf resp. in denen die Textabschnitte beginnen, angegeben.

Im Uebrigen sind die die Tabellen begleitenden Anmerkungen und, sofern nur die jüngeren Handschriften in Betracht kommen, die obigen Darlegungen zu vergleichen. Hinsichtlich S[1] ist im Allgemeinen auf die neue photo-lithographische Ausgabe und die Beschreibungen von Vostokov und namentlich von Gorskij und Nevostrujev zu verweisen; Näheres über dieselbe Handschr. gedenke ich im nächsten dem vorliegenden Thema gewidmeten Artikel mitzutheilen.

Tabellen zum Izbornik, Theil I.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Ab-
S[1] *) Text	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R[1] Text	in S[2]	in B	bei Migne	
а҃	а҃		а҃		а҃	а҃	[empty frame]				
fol. 4 a				fol. 7 a							
в҃	в҃		в҃	в҃	в҃	в҃					
fol. 5 a				fol. 13 a							
г҃	г҃		г҃	г҃		г҃					
fol. 10 d				fol. 26 a							

*) Im Anfange von S[1] fehlen 6 foll. Die richtige Reihenfolge der erhaltenen nebst den fehlenden — letztere durch x^1 bis x^6 bezeichnet — ist für den Anfang der Handschr. diese: 1, 2, 3, 4, x^1, x^2, 5, 6, 7, x^3, x^4, 9, 10, 11, 12, x^5, x^6, 14, 15, 16, **8**, **13**, 17, 18, 19 u. s. w. regelmässig bis 117.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S¹ Text	S² Text	S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne	
д̄ fol. 10 d	д̄		д̄	д̄ fol. 26 b		д̄					
є̄ fol. 8 b	є̄		є̄		є̄ fol. 40 b	є̄					
ѕ̄ fol. 13 b	ѕ̄		ѕ̄	ѕ̄ fol. 43 a		ѕ̄					
ꙁ̄ fol. 13 d	ꙁ̄		ꙁ̄		ꙁ̄ fol. 43 b	ꙁ̄					
ӣ fol. 17 b	ӣ		ӣ		ӣ fol. 44 b	ӣ					
ѳ̄ fol. 20 c	ѳ̄		ѳ̄		ѳ̄ fol. 50 b	ѳ̄					
і̄ fol. 23 b	і̄		і̄			і̄					
і̄а fol. 23 c	а̄і		а̄і			а̄і					
і̄в fol. 23 d	в̄і		в̄і			в̄і					
						г̄і					
і̄г fol. 24 c	г̄і		г̄і			д̄і					
і̄д fol. 26 a	д̄і		д̄і			є̄і					
і̄є fol. 26 c	є̄і		є̄і			ѕ̄і					
						ꙁ̄і					
і̄ѕ fol. 27 b	ѕ̄і		ѕ̄і		ӣі fol. 55 b		fol. 1 a	*)		1	а̄

*) Von späterer Hand hier fälschlich »в̄«.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung
S¹ Text	S² Text	S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne	
ΙΖ fol. 28 a	ΖΙ		ΖΙ	ΙΖ fol. 56 b	ΘΙ		fol. 1 b				Β
ΙΗ fol. 28 a	ΗΙ		ΗΙ	ΙΗ fol. 56 b	Κ		fol. 2 a				Γ
ΙΘ fol. 28 a	ΘΙ		ΘΙ	ΘΙ fol. 57 a	ΚΑ		fol. 2 a				Δ
Κ fol. 28 b	Κ		Κ	Κ fol. 57 b	ΚΒ		fol. 2 b				Ε
ΚΑ fol. 28 c	ΚΑ		ΚΑ	ΚΑ fol. 57 b	ΚΓ		fol. 2 b				S
ΚΒ fol. 28 c	ΚΒ		ΚΒ	ΚΒ fol. 57 b	ΚΔ		fol. 2 b				Ζ
ΚΓ fol. 28 d	ΚΓ		ΚΓ	fol. 58 a	ΚΕ		fol. 3 a				Η
ΚΔ fol. 29 d	ΚΔ		ΚΔ	ΚΔ fol. 60 a	ΚS		fol. 4 a				Θ
ΚΕ fol. 30 a	ΚΕ		ΚΕ	ΚΕ fol. 60 a	ΚΖ		fol. 4 b				Ι
ΚS fol. 30 a	ΚS		ΚS	ΚS fol. 60 a	ΚΗ		fol. 4 b				ΑΙ
ΚΖ fol. 30 d	SΙ	ΚS	SΙ	fol. 61 a	ΚΘ						ΒΙ
ΚΗ fol. 31 a	ΖΙ	ΚΖ	ΖΙ	ΚΗ fol. 62 a	Λ		fol. 5 b				ΓΙ
ΚΘ fol. 32 a	ΚΗ		ΚΗ	ΚΘ fol. 63 b	ΛΑ		fol. 6 b				ΔΙ
Λ fol. 32 b	ΚΘ		ΚΘ	Λ *) fol. 64 a	ΛΒ					**)	ΕΙ

*) Unmittelbar vor dem rothen Λ ein gleichfalls rother Perpendikularstrich ungefähr von gleicher Höhe mit dem Λ, doch, wie es scheint, ohne Bedeutung und wohl nur ein Versehen des Schreibers.

**) Dieses kleine Stück (ex apostolicis constitutionibus) fehlt bei Migne.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S¹ Text	S² Text / S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen / K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne		
л҃а fol. 32 b	л҃	л҃	л҃а fol. 64 a	л҃г						ѕ҃і
л҃в fol. 33 a	л҃а	л҃а	л҃в fol. 65 b	л҃д	fol. 7 b					з҃і
л҃г fol. 33 b	л҃в	л҃в	л҃г fol. 65 b	л҃е	fol. 7 b					и҃і
л҃д fol. 33 b	л҃г	л҃г	л҃д fol. 66 a	л҃ѕ	fol. 7 b					ѳ҃і
л҃е fol. 33 b	л҃д	л҃д	л҃е fol. 66 a	л҃з	fol. 8 a	*)		2		а҃
л҃ѕ fol. 34 b	л҃е	л҃е	л҃ѕ fol. 67 b	л҃и	fol. 9 a					в҃
л҃з fol. 34 b	л҃ѕ	л҃ѕ	л҃з fol. 68 a	л҃ѳ	fol. 9 b					г҃
л҃и fol. 34 c	л҃з	л҃з	л҃и fol. 68 a	м҃	fol. 9 b					д҃
л҃ѳ fol. 34 c	л҃и	л҃и	л҃ѳ fol. 68 b	м҃а	fol. 9 b					е҃
м҃ fol. 34 d	л҃ѳ	л҃ѳ	м҃ fol. 68 b	м҃в	fol. 10 a					ѕ҃
м҃а fol. 35 a	м҃а	м҃а	м҃а fol. 69 a	м҃г	fol. 10 b					з҃
м҃в fol. 35 b	м҃в	м҃в	м҃в fol. 69 b	м҃д	fol. 11 a					и҃
м҃г fol. 35 d	м҃г	м҃г	м҃г fol. 70 b	м҃е	fol. 11 b					ѳ҃
м҃д fol. 36 a	м҃д	м҃д	м҃д fol. 71 a	м҃ѕ	fol. 12 a			3		а҃
м҃е fol. 36 c	м҃е	м҃е	м҃е fol. 72 a	м҃з	fol. 12 b					в҃

*) Von späterer Hand hier fälschlich »г҃«.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in: S¹ Text	S² Text / S² Index	B Text	K Text, rothe Zahlen	K Text, schwarze Zahlen / K Index	R¹ Text	Zählung der Quaestionen in S²	Zählung der Quaestionen in B	Zählung der Quaestionen bei Migne	Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
м҃ѕ fol. 36 c	м҃ѕ	м҃ѕ	м҃ѕ fol. 72 a	м҃н	fol. 12 b				г҃
м҃з fol. 36 d	м҃з	м҃з	м҃з fol. 72 b	м҃ѳ	fol. 13 a				д҃
м҃н fol. 37 b	м҃н	м҃н	м҃н fol. 73 a	н҃	fol. 13 b				е҃
м҃ѳ fol. 37 b	м҃ѳ	м҃ѳ	м҃ѳ fol. 73 a	н҃а	fol. 13 b				ѕ҃
н҃ fol. 37 c	н҃	н҃	н҃а *) fol. 74 a	н҃в	fol. 14 a				н҃
н҃а fol. 37 d	н҃а	н҃а	н҃ *) fol. 73 b	н҃г	fol. 14 b				з҃
н҃в fol. 37 d	н҃в	н҃в	н҃в fol. 74 a	н҃д	fol. 14 b				ѳ҃
н҃г fol. 38 a	н҃г	н҃г	н҃г fol. 74 b	н҃е	fol. 14 b				і҃
н҃д fol. 38 a	н҃д	н҃д	н҃д fol. 74 b	н҃ѕ	fol. 15 a				а҃і
н҃е fol. 38 b	н҃е	н҃е	н҃е fol. 75 a	н҃з	fol. 15 a				в҃і
н҃ѕ fol. 38 d	н҃ѕ	н҃ѕ	fol. 75 b	н҃н	fol. 15 b	д҃	д҃	4	а҃

*) Die Umkehr der Reihenfolge kommt daher, dass die Ueberschriften der entsprechenden Abschnitte Cyrilli Hierosolymitani ex catecheticis capitibus (cf. S¹ н҃) und S. Basilii ex oratione contra ebrios (cf. S¹ н҃а) im Texte von K gegen einander vertauscht sind, so dass die letztere, zufällig vorangestellte Ueberschrift mit der rothen Zahl н҃, die erstere, nachgestellte, dagegen mit der rothen Zahl н҃а bezeichnet wurde. Die schwarze Zahlenbezeichnung in K hält sich dagegen an den Sinn der Ueberschriften, nicht an deren zufällige Reihenfolge. Der auf die im Texte von K verstellten Ueberschriften folgende Inhalt der beiden Stücke aber entspricht der Anordnung in S¹ und den übrigen Handschriften.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S¹ Text	S² Text	S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne	
н҃з fol. 39 a	н҃з		н҃з	н҃з fol. 76 a	н҃ѳ		 fol. 16 a				в҃
н҃и fol. 39 b	н҃и		н҃и	н҃и fol. 76 b	ѯ҃		 fol. 16 b				г҃
н҃ѳ fol. 39 c	н҃ѳ		н҃ѳ	н҃ѳ fol. 77 a	ѯ҃а		 fol. 17 a				д҃
ѯ҃ fol. 39 c	ѯ҃		ѯ҃	ѯ҃а *) fol. 77 a	ѯ҃в		 fol. 17 a				є҃
ѯ҃а fol. 39 d	ѯ҃а		ѯ҃а	ѯ҃ *) fol. 77 b	ѯ҃г		 fol. 17 a				ѕ҃
ѯ҃в fol. 40 a	ѯ҃в		ѯ҃в	ѯ҃в fol. 78 a	ѯ҃д		 fol. 17 b	є҃	є҃	5	а҃
ѯ҃г fol. 40 d	ѯ҃г		ѯ҃г		ѯ҃є fol. 79 b		 fol. 19 a				в҃
ѯ҃д fol. 41 a	ѯ҃д		ѯ҃д		ѯ҃ѕ fol. 79 b		 fol. 19 a				г҃
ѯ҃є fol. 41 a	ѯ҃є		ѯ҃є		ѯ҃з fol. 80 a		 fol. 19 b				д҃

*) Rücksichtlich der Umkehr der Zahlenreihenfolge sei folgendes bemerkt. Der hier (K fol. 77 a) mit rother Tinte als ѯ҃а vermerkte Abschnitt »Et paulo post« ist eigentlich, dem Sinne nach, gar kein selbständiger Abschnitt, sondern nur ein Stück des erst wenige Zeilen vorher angefangenen, mit derselben rothen Tinte als н҃ѳ bezeichneten ex S. Gregorii Theologi oratione in novam dominicam. Der Schreiber der rothen Zahlen nun unterliess offenbar anfänglich die Zählung jenes »Et paulo post« cet. als eines besonderen Abschnittes, indem er nach Bezeichnung des aus Gregor dem Theologen genommenen als des 59. sogleich zu dem Stücke Maximi ex capitibus asceticis (K fol. 77 b) überging und letzteres als 60. notirte. Hinterher freilich erhielt das nun einmal in der Schrift als besonderer Abschnitt characterisirte »Et paulo post« noch von demselben Schreiber eine eigene Nummer, aber nun unwillkürlich und irrthümlich »ѯ҃а«. Mit ѯ҃в hören die rothen Textzahlen des ersten Theiles überhaupt auf.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Ab-
S¹ Text	S² Text	S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne	
ρκς fol. 68 b	ρκς		ρκς		ρκη fol. 125 a		fol. 56 a				κ
*) fol. 68 c 26	ρκζ		ρκζ		ρκθ fol. 125 b		fol. 56 b			**)	κα
ρκη fol. 68 d	ρκη		ρκη		ρλ fol. 125 b		fol. 56 b				κ
ρκθ fol. 69 b	ρκθ		ρκθ		ρλα fol. 126 a		fol. 57 a				κγ
ρλ fol. 70 d	ρλ		ρλ		ρλβ fol. 129 a		fol. 59 a				κδ
ρλα fol. 71 a	ρλα		ρλα		ρλγ fol. 129 a		fol. 59 b				κε
ρλβ fol. 71 d	ρλβ		ρλβ		ρλδ fol. 130 a		fol. 60 a				κς
ρλγ fol. 72 a	ρλγ		ρλγ		ρλε fol. 130 b		fol. 60 b				
ρλδ fol. 72 b	ρλδ		ρλδ		ρλς fol. 131 a		fol. 61 a				κη
ρλε fol. 72 c	ρλε		ρλε		ρλζ fol. 131 a		fol. 61 a				κθ
ρλς fol. 73 c	ρλς	ρςλ	ρλς		ρλη fol. 133 a		fol. 62 b				λ
ρλζ fol. 73 d	ρλζ		ρλζ		ρλθ fol. 133 a		fol. 62 b	ι	ι	10	α
ρλη fol. 74 d	ρλη		ρλη		ρμ fol. 134 b		fol. 64 a				β
ρλθ fol. 75 b	ρλθ		ρλθ		ρμα fol. 135 b		fol. 64 b				γ

*) Die Zahl ρκζ ist mit einem Stückchen Pergament aus dem Blatte der Handschr. herausgerissen.

**) Dieser kurze Abschnitt (S. Joannis monachi ex scala) fehlt bei Migne.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S¹ Text	S² Text	S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne	
р҃м fol. 75 d	р҃м		р҃м		р҃мв fol. 136 a		fol. 65 a				д҃
р҃ма fol. 76 a	р҃ма		р҃ма		р҃мг fol. 136 a		fol. 65 b	а҃і	а҃і	11	а҃
р҃мв fol. 76 b	р҃мв		р҃мв		р҃мд fol. 136 b		fol. 66 a				в҃
р҃мг fol. 76 b	р҃мг		р҃мг		р҃мє fol. 136 b		fol. 66 a				г҃
р҃мд fol. 76 b	р҃мд		р҃мд		р҃мѕ fol. 136 b		fol. 66 a				д҃
р҃мє fol. 76 c	р҃мє		р҃мє		р҃мз fol. 137 a		fol. 66 a				є҃
р҃мѕ fol. 76 c	р҃мѕ		р҃мѕ		р҃ми fol. 137 a		fol. 66 b				ѕ҃
р҃мз fol. 76 c	р҃мз		р҃мз		р҃мѳ fol. 137 a		fol. 66 b				з҃
р҃ми fol. 76 d	р҃ми		р҃ми		р҃н fol. 137 b		fol. 66 b				и҃
р҃мѳ fol. 77 a	р҃мѳ		р҃мѳ		р҃на fol. 137 b		fol. 67 a				ѳ҃
р҃н fol. 77 b	р҃н		р҃н		р҃нв fol. 138 a		fol. 67 a				і҃
р҃на fol. 77 d	р҃на		р҃на		р҃нг fol. 139 a		fol. 68 a				а҃і
р҃нв fol. 78 a	р҃нв		р҃нв		р҃нд fol. 139 a		fol. 68 a				в҃і
р҃нг fol. 78 a	р҃нг	р҃гн	р҃нг		р҃нє fol. 139 a		fol. 68 a				г҃і
р҃нд fol. 78 b	р҃нд		р҃нд		р҃нѕ fol. 139 b		fol. 68 b				д҃і
р҃нє fol. 78 d	р҃нє		р҃нє		р҃нз fol. 140 a		fol. 69 a				є҃і

Durchgehende Zählung der Abschnitte in: S¹ Text	S² Text	S³ Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	Zählung der Quaestionen in S²	in B	bei Migne	Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
рнѕ fol. 79 c	рнѕ		рнѕ		рни fol. 140 b		fol. 70 a				ѕі
рнз fol. 80 d	рнз		рнз		рнѳ fol. 143 b		fol. 72 a	ві		12	а
рни fol. 82 a	рни		рни		рѯ fol. 145 b		fol. 73 b				в
рнѳ fol. 82 a	рнѳ		рнѳ		рѯа fol. 145 b		fol. 73 b				г
рѯ fol. 82 b	рѯ		рѯ		рѯв fol. 145 b		fol. 73 b				д
рѯа fol. 82 b	рѯа		рѯа		рѯг fol. 145 b		fol. 74 a				є
рѯв fol. 82 b	рѯв		рѯв		рѯд fol. 146 a		fol. 74 a				
рѯг fol. 83 d	рѯг		рѯг		рѯє fol. 148 a		fol. 76 a				з
рѯд fol. 84 a	рѯд		рѯд		рѯѕ fol. 148 a		fol. 76 a				и
рѯє fol. 85 c	рѯє		рѯє		рѯз fol. 150 b		fol. 78 a				ѳ
рѯѕ fol. 86 a	рѯѕ		рѯѕ		рѯи fol. 151 a		fol. 78 b				і
рѯз fol. 86 b	рѯз		рѯз		рѯѳ fol. 151 b		fol. 79 a				аі
рѯи fol. 86 b	рѯи		рѯи		ро fol. 151 b		fol. 79 a				ві
рѯѳ fol. 86 c	рѯѳ		рѯѳ		роа fol. 151 b		fol. 79 a				гі
ро fol. 87 b	ро		ро		ров fol. 153 a		fol. 80 a				ді
роа fol. 88 a	роа		роа		рог fol. 154 a		fol. 81 a				єі

Durchgehende Zählung der Abschnitte in					Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S¹ Text	S² Text / S² Index	B Text	K Text (rothe Zahlen / schwarze Zahlen) / K Index	R¹ Text	in S²	in B	bei Migne	
ро҃в fol. 88 b	ро҃в	ро҃в	ро҃д fol. 154 b	fol. 81 b	*)		13	а҃
ро҃г fol. 88 c	ро҃г	ро҃г	ро҃є fol. 154 b	fol. 82 a				в҃
ро҃д fol. 89 b	ро҃д	ро҃д	ро҃ѕ fol. 155 b	fol. 83 a				г҃
ро҃є fol. 89 b	ро҃є	ро҃є	} ро҃з fol. 156 a		г҃ı	г҃ı	14	а҃
ро҃ѕ fol. 89 b	ро҃ѕ	ро҃ѕ	}	fol. 84 a				в҃
ро҃з fol. 89 c	ро҃з	ро҃з	ро҃и fol. 156 a	fol. 83 a				г҃
ро҃и fol. 89 d	ро҃и	ро҃и	ро҃ѳ fol. 156 b	fol. 83 b				г҃ **)
ро҃ѳ fol. 90 a	ро҃ѳ	ро҃ѳ	р҃п fol. 157 a	fol. 84 a				д҃
р҃п fol. 90 c	р҃п	р҃п	рп҃а fol. 157 b	fol. 84 b				є҃
рп҃а fol. 90 d	рп҃а	рп҃а	рп҃в fol. 158 a	fol. 85 a				ѕ҃
рп҃в fol. 90 d	рп҃в	рп҃в	рп҃г fol. 158 a	fol. 85 a				з҃
рп҃г fol. 91 a	рп҃г	рп҃г	рп҃д fol. 158 b	fol. 85 b				и҃
рп҃д fol. 91 c	рп҃д	рп҃д	рп҃є fol. 159 a	fol. 86 a	д҃ı	д҃ı	15	а҃

*) Dass hier die 13. Quaestio beginnt, hat der Schreiber von S² übersehen; die Bezeichnung an dieser Stelle fehlt daher auch in B. Dafür ist in beiden Handschriften fälschlich die nächstfolgende Quaestio als 13. notirt.

**) Irrthümliche Wiederholung der voranstehenden Zahl, die auch schon falsch ist.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in					Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S¹ Text	S² Text / S² Index	B Text	K Text (rothe Zahlen / schwarze Zahlen) / K Index	R¹ Text	in S³	in B	bei Migne	
рпє fol. 92 a	рпє	рпє	рпѕ fol. 160 a	☐				в
рпѕ fol. 93 a	рпѕ	рпѕ	рпз fol. 161 a	fol. 87 b				
рпз fol. 93 b	рпз	рпз	рпи рми*) fol. 161 b	fol. 88 a				
рпи fol. 95 b	рпи	рпи	рпѳ fol. 164 b	fol. 91 a	ді**)	ді**)	16	а
рпѳ fol. 96 b	рпѳ	рпѳ	рч fol. 165 b	fol. 92 a				в
рч fol. 96 b	рч	рч	рча fol. 165 b	fol. 92 a				г
рча fol. 96 b	рча	рча	рчв fol. 165 b	fol. 92 a				д
рчв fol. 96 c	рчв	рчв	рчг fol. 166 a	fol. 92 a				є
рчг fol. 96 d	рчг	рчг	рчд fol. 166 b	fol. 92 b				ѕ
рчд fol. 97 a	рчд	рчд	рчє fol. 166 b	fol. 93 a				з
рчє fol. 97 a	рчє	рчє	рчѕ fol. 166 b	fol. 93 a				и
рчѕ fol. 97 b	рчѕ	рчѕ	рчз fol. 167 a	fol. 93 a				ѳ
рчз fol. 97 b	рчз	рчз	рчи fol. 167 a	fol. 93 b				
рчи fol. 97 d	рчи	рчи	рчѳ fol. 168 a	fol. 94 a				ді

*) Das м ist verschrieben für п.

**) Irrthümliche Wiederholung der voranstehenden Zahl, die auch schon falsch ist.

S¹ Text	S² Text	S² Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R¹ Text	Zählung der Quaestionen in S²	in B	bei Migne	Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
	Durchgehende Zählung der Abschnitte in										
р҃ҁѳ fol. 98 b	р҃ҁѳ		р҃ҁѳ		с҃ fol. 168 b		fol. 94 a				
с҃ fol. 98 d	о҃ *)		о҃ *)		с҃а fol. 169 a		fol. 95 a	е҃і	е҃і	17	
с҃а fol. 102 a	о҃а		о҃а		с҃в fol. 173 b		fol. 99 a				в҃
с҃в fol. 102 a	о҃в		о҃в		с҃г fol. 173 b		fol. 99 b				г҃
с҃г fol. 103 b	о҃г		о҃г		с҃д fol. 175 a		fol. 101 a				
с҃д fol. 103 b	о҃д		о҃д		с҃е fol. 175 a		fol. 101 a				
с҃е fol. 103 b	о҃е		о҃е		с҃ѕ fol. 175 a		fol. 101 a				
с҃ѕ fol. 103 c	о҃ѕ		о҃ѕ		с҃з fol. 175 b		fol. 101 a				
о҃з *) fol. 104 d	о҃з		о҃з		с҃и fol. 177 b		fol. 103 a				и҃
о҃и fol. 104 d	о҃и		о҃и		с҃ѳ fol. 177 b		fol. 103 a				ѳ҃
о҃ѳ fol. 105 a	о҃ѳ		о҃ѳ		с҃і fol. 177 b		fol. 103 b				і҃
п҃ fol. 105 c	п҃		п҃		с҃аі fol. 178 b		fol. 104 a				а҃і **)
п҃а fol. 105 d	п҃а		п҃а		с҃ві fol. 178 b		fol. 104 a				в҃і **)

*) Hier und in den nächstfolgenden Zahlen ist irrthümlich о für с eingetreten.

**) Erscheint in der Handschr. nicht apart, sondern mit vorgeschriebenem с, also der Bezeichnung der durchgehenden Kapitelzählung dienend. Der Schreiber der fortlaufenden schwarzen Zahlen des Textes benutzte die bereits vor ihm geschriebenen а҃і bis е҃і für seinen Zweck, indem er vor jede dieser letzteren Zahlen ein с setzte.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S[1] Text	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R[1] Text	in S[2]	in B	bei Migne	
п҃в fol. 106 a	п҃в		п҃в		с҃гі fol. 179 a		fol. 104 b				г҃і **)
п҃г fol. 106 b	п҃г		п҃г		с҃ді fol. 179 b		fol. 104 b				д҃і **)
п҃д fol. 106 c	п҃д		п҃д		с҃єі fol. 180 a		fol. 105 a				є҃і **)
п҃є fol. 106 d	п҃є		п҃є		с҃ѕі fol. 180 a		fol. 105 b	ѕ҃і	ѕ҃і	18	а҃
п҃ѕ fol. 110 d	п҃ѕ		п҃ѕ		с҃зі fol. 185 a		fol. 110 a				в҃
п҃з fol. 111 b	п҃з		п҃з		с҃иі fol. 186 a		fol. 111 a				г҃
п҃и fol. 111 d	п҃и		п҃и		с҃ѳі fol. 186 b		fol. 111 b				д҃
п҃ѳ fol. 112 a	п҃ѳ		п҃ѳ		с҃к fol. 187 a		fol. 112 a				є҃
ч҃ fol. 112 c	ч҃		ч҃		с҃ка fol. 187 b		fol. 112 b				ѕ҃
ч҃а fol. 112 d	ч҃а		ч҃а		с҃кв fol. 188 a		fol. 112 b				з҃
ч҃в fol. 113 a	ч҃в		ч҃в		с҃кг fol. 188 a		fol. 113 a				и҃
ч҃г fol. 113 b	ч҃г		ч҃г		с҃кд fol. 188 b		fol. 113 b				ѳ҃
ч҃д fol. 114 b	ч҃д		ч҃д		с҃кє fol. 190 a		fol. 114 b				і҃
ч҃є fol. 114 c	ч҃є		ч҃є		с҃кѕ fol. 190 a		fol. 115 a	з҃і	з҃і	19	а҃
ч҃ѕ fol. 115 a	ч҃ѕ		ч҃ѕ		с҃кз fol. 196 b		fol. 115 b				в҃

**) Vergl. die Anmerkung auf der vorigen Seite.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.
S[1] Text	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text rothe Zahlen	K Text schwarze Zahlen	K Index	R[1] Text	in S[2]	in B	bei Migne	
ҁз fol. 116 c	ҁз		ҁз		ски fol. 193 a	скз	fol. 117 b				г
ҁи *) fol. 117 a	ҁи		ҁи		ски **) fol. 193 b		fol. 118 a	иі	иі	20***)	д
ҁѳ *) fol. 151 b	ҁѳ		ҁѳ	†)		скѳ	fol. 122 a				
р fol. 151 d	р		р				fol. 123 a				
ра fol. 151 d	ра		ра		fol. 198 a					††)	
рв fol. 152 c	рв		рв		fol. 198 b						
рг fol. 152 c	рг		рг								
рд fol. 152 c	рд		рд		†††) fol. 205 b						

*) In S[1] folgen die Blätter von fol. 117 an richtig so: 117, **149, 150, 151, 152,** 122, 123 u. s. w. regelmässig bis fol. 130.

**) Also im Texte von K ist ски zweimal gesetzt, das zweite Mal, um mit dem Index wieder in Einklang zu kommen.

***) In die 20. Quaestio gehören nach der Anordnung des Stoffes bei Migne auch die weiter unten bei der 21. namhaft gemachten Abschnitte.

†) Die zwei an dieser Stelle fehlenden Abschnitte (ex Theodoreti dubiis quaestionibus und ex Cyrillo de adoratione in spiritu) finden sich jedoch im Beginne des zweiten Theiles des Izbornik, wie in S[1] so auch in K, und in beiden Handschriften sowohl im Texte als im Index (sub а und в). Am Rande des Index zum zweiten Theile findet sich in K auf fol. 199 a mit schwarzer Tinte die Zahl •скѳ• von derselben Hand geschrieben, die die schwarzen durchgehenden Kapitelzahlen neben dem Texte des ersten Theiles verzeichnete. Jene Zahl (скѳ) bezieht sich auf die zwei Zeilen niedriger befindliche Ueberschrift ѳєѡдорнтокоѿнєразꙋмны, auf die sich auch das rothe а, in derselben Zeile rechts am Rande, bezieht. Der Schreiber der schwarzen fortlaufenden Kapitelzahlen des ersten Theiles drückt also noch auf fol. 199 a durch die Zahl скѳ das Streben aus, mit der Zählung des Index zum ersten Theile in Einklang zu bleiben.

††) Die vier Abschnitte ра—рд fehlen bei Migne.

†††) Diese Stelle gehört aber nicht zum ersten Theile von K; sie findet sich zwischen dem Inhaltsverzeichniss zum zweiten Theile und dem ersten gezählten Textabschnitt des letzteren (ex Theodoreti dubiis quaestionibus).

Tabellen zum Izbornik, Theil II.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
fol. 129	а̄				fol. 207 a	а̄	fol. 122 a		
fol. 129 c	в̄	а̄		а̄	fol. 207 b	в̄	fol. 123 a		
fol. 130 c	г̄	г̄ *)		г̄ *)	fol. 209 a	г̄	fol. 124 a		
fol. 139 d	д̄	д̄		д̄	fol. 209 b	д̄	fol. 124 b	ӣі **)	21***
†) 8 foll. ver-	є̄	є̄		є̄	fol. 212 a	є̄	fol.		***)
	ѕ̄	ѕ̄		ѕ̄	fol. 212 a	ѕ̄	fol.		
	з̄	з̄		з̄	fol. 212 b	з̄	fol.		
	ӣ	ӣ		ӣ	fol. 213 a	ӣ	fol.		
	ѳ̄	ѳ̄		ѳ̄	fol. 213 a	ѳ̄	fol.		
	і̄	і̄		і̄	fol. 213 a	і̄	fol.		

*) Also die Zahl в̄ ist einfach übersprungen worden, um mit der Zählung in S¹ sogleich wieder in Einklang zu kommen. Den Sprung in S² ahmt B ohne Weiteres nach.

**) Wiederholung der vorhergegangenen Zahl. Die Quaestionenzählung in B geräth hier nur weiter in Verwirrung.

***) Die grössere hintere Hälfte des Abschnittes д̄, die Abschnitte є̄—ѳ̄ und die grössere vordere Hälfte von і̄ gehören nach Migne zu der vorhergehenden (20.) Quaestio. Näheres hierüber später.

†) Diese Lücke findet sich zwischen foll. 130 u. 131. Bis fol. 148 gehen dann die Blätter in ungestörter Reihenfolge.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
loron	і҃а	а҃і		а҃і	fol. 214 a	а҃і	fol.		
	і҃в	в҃і		в҃і	fol. 214 a	в҃і	fol.		
	і҃г	г҃і		г҃і	fol. 214 b	г҃і	fol.		
	і҃д	д҃і		д҃і	fol. 215 a	д҃і	fol.		
	і҃є	є҃і		є҃і	fol. 215 b	є҃і	fol.	ѳ҃і	22
	і҃ѕ	ѕ҃і		ѕ҃і	fol. 216 a	ѕ҃і	fol.		
	і҃з	з҃і		з҃і	fol. 217 a	з҃і	fol.		
	і҃и	и҃і		и҃і	fol. 217 a	и҃і	fol.		
	і҃ѳ	ѳ҃і		ѳ҃і	fol. 217 b	ѳ҃і	fol.		
	к҃	к҃		к҃	fol. 217 b	к҃	fol.		
	к҃а	к҃а		к҃а	fol. 217 b	к҃а	fol.		
	к҃в	к҃в		к҃в	fol. 218 a	к҃в	fol.		23
	к҃г	к҃г		к҃г	fol. 218 a	к҃г	fol.		
	к҃д	к҃д		к҃д	fol. 219 b	к҃д	fol.		
	к҃є	к҃є		к҃є	fol. 220 a	к҃є	fol.		
	к҃ѕ	к҃ѕ		к҃ѕ	fol. 220 b	к҃ѕ	fol.		24

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung dei Quaestionei	
S[1] Text	S[1] Index	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text	K Index	R[1] Text	in B	bei Migı
$\overline{\kappa\zeta}$ fol. 132 c		2 foll. verloren	$\overline{\kappa\zeta}$	$\overline{\kappa\zeta}$	$\overline{\kappa\zeta}$ fol. 222 b		fol. 137 a		
$\overline{\kappa\eta}$ fol. 134 d		$\overline{\kappa\eta}$		$\overline{\kappa\eta}$	$\overline{\kappa\eta}$ fol. 225 b		fol. 139 b		25
$\overline{\kappa\theta}$ fol. 135 b		$\overline{\kappa\theta}$		$\overline{\kappa\theta}$	$\overline{\kappa\theta}$ fol. 226 b		fol. 140 a		26
$\overline{\lambda}$ fol. 135 c		$\overline{\lambda}$		$\overline{\lambda}$	$\overline{\lambda}$ fol. 227 a		fol. 140 b		
$\overline{\lambda\alpha}$ fol. 135 d		$\overline{\lambda\alpha}$		$\overline{\lambda\alpha}$	$\overline{\lambda\alpha}$ fol. 227 b		fol. 141 a		27
$\overline{\lambda\beta}$ fol. 136 c		$\overline{\lambda\beta}$		$\overline{\lambda\beta}$	$\overline{\lambda\beta}$ fol. 229 b		fol. 142 a		28
$\overline{\lambda\gamma}$ fol. 137 a		$\overline{\lambda\gamma}$		$\overline{\lambda\gamma}$	$\overline{\lambda\gamma}$ fol. 230 a		fol. 142 b		
$\overline{\lambda\delta}$ fol. 137 b		$\overline{\lambda\delta}$		$\overline{\lambda\delta}$	$\overline{\lambda\delta}$ fol. 230 b		fol. 143 a		
$\overline{\lambda\varepsilon}$ fol. 140 a		$\overline{\lambda\varepsilon}$		$\overline{\lambda\varepsilon}$	$\overline{\lambda\varepsilon}$ fol. 234 b		fol. 146 b		29
$\overline{\lambda\varsigma}$ fol. 140 d		$\overline{\lambda\varsigma}$		$\overline{\lambda\varsigma}$	$\overline{\lambda\varsigma}$ fol. 235 b		fol. 147 b		
$\overline{\lambda\zeta}$ fol. 141 a		$\overline{\lambda\zeta}$		$\overline{\lambda\zeta}$	$\overline{\lambda\zeta}$ fol. 236 a		fol. 148 a		30*)
$\overline{\lambda\eta}$ fol. 142 d		$\overline{\lambda\eta}$		$\overline{\lambda\eta}$	$\overline{\lambda\eta}$ fol. 238 a		fol. 150 b		
$\overline{\lambda\theta}$ fol. 143 b		$\overline{\lambda\theta}$		$\overline{\lambda\theta}$	$\overline{\lambda\theta}$ fol. 239 a		$\overline{\lambda\theta}$ fol. 151 a		31
$\overline{\mu}$ fol. 144 a		$\overline{\mu}$		$\overline{\mu}$	$\overline{\mu}$ fol. 240 a		$\overline{\mu}$ fol. 152 a		32

*) Für den Schluss des Abschnittes $\overline{\lambda\zeta}$ findet sich bei Migne nichts Entsprechendes.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
МА		МА		МА	МА				
fol. 145 a					fol. 241 b		fol. 153 b		
МВ		МВ		МВ	МВ				33
fol. 145 b					fol. 242 a		fol. 153 b		
fol. 145 d 26					fol.		fol.		34
МГ		МГ		МГ	МГ		МГ		35
fol. 146 c					fol. 243 b		fol. 155 a		
МД		МД		МД	МД				
fol. 146 d					fol. 244 a		fol. 155 b		
МЄ		МЄ		МЄ	МЄ				36
fol. 147 c					fol. 245 a		fol. 156 b		
МЅ		1 fol. verloren	МЅ	МЅ	МЅ				37
fol. 148 b					fol. 246 a		fol. 157 b		
МЗ			МЗ	МЗ	МЗ				
fol. 148 c *)					fol. 246 a		fol. 157 b		
МИ			МИ	МИ	МИ				38
fol. 118 b *)					fol. 247 b		fol. 158 b		
МѲ		МѲ		МѲ	МѲ				39
fol. 118 d					fol. 248 a		fol. 159 b		
Н		2 foll. ver-	Н	Н	Н				
fol. 120 b					fol. 250 a		fol. 161 a		
НА			НА	НА	НА				40
fol. 120 c					fol. 250 b		fol. 161 b		
НВ			НВ	НВ	ВН	НВ			
fol. 120 d					fol. 251 a		fol. 162 a		
НГ			НГ	НГ	НГ				
fol. 121 c					fol. 252 a		fol. 163 a		

*) In S¹ folgen die Blätter von fol. 148 an richtig so: 148, **118, 119, 120, 121**, 153, 154 u. s. w. regelmässig bis zum Ende der Handschr.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S[1] Text	S[1] Index	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text	K Index	R[1] Text	in B	bei Migne
а̄ fol. 121 c 5		loren			fol. 252 a		а̄ fol. 163 a		
в̄ fol.121c17					в̄ fol. 252 a		в̄ fol. 163 a		
г̄ fol. 121 d					г̄ fol. 252 b		г̄ fol. 163 b		
д̄ fol. 121 d					д̄ fol. 252 b		д̄ fol. 163 b		
є̄ fol. 153 a					є̄ fol. 252 b		є̄ fol. 163 b		
ѕ̄ fol. 153 a					ѕ̄ fol. 253 a		ѕ̄ fol. 164 a		
з̄ fol. 153 b					з̄ fol. 253 a		з̄ fol. 164 a		
ӣ fol. 153 d					ӣ fol. 253 b		ӣ fol. 164 b		
ѳ̄ fol. 153 d					ѳ̄ fol. 254 a		ѳ̄ fol. 165 a		
ī fol. 153 d					ī fol. 254 a		ī fol. 165 a		
іа̄ fol. 154 a					аī fol. 254 a		аī fol. 165 a		
fol.154a13					вī fol. 254 a		вī fol. 165 a		
нд̄ fol. 154 a		нд̄		нд̄	нд̄ fol. 254 a		fol. 165 a		
нє̄ fol. 154 b		нє̄		нє̄	нє̄ fol. 254 b		fol. 165 b		41
нѕ̄ fol. 154 d		нѕ̄		нѕ̄	нѕ̄ fol. 255 a		fol. 166 a		
нз̄ fol. 155 a		нз̄		нз̄	нз̄ fol. 255 b		fol. 166 a		

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
ни҃ fol. 155 b		ни҃		ни҃	ни҃ fol. 256 a		fol. 166 b		
нѳ҃ fol. 155 c		нѳ҃		нѳ҃	нѳ҃ fol. 256 a		fol. 167 a		42 *)
fol. 156 d 18		1 fol. verloren	ѯ҃	ѯ҃	fol. 257 b		fol. 168 b	кд҃ **)	***)
ѯ҃ fol. 157 d		ѯ҃а		ѯ҃а	ѯ҃ fol. 260 a		fol. 169 b		43
ѯ҃а fol. 158 a		ѯ҃в		ѯ҃в	ѯ҃а fol. 260 a		fol. 170 a		44
fol. 158 b 25					fol. 260 b		fol. 170 b		45
ѯ҃в fol. 158 d		ѯ҃г		ѯ҃г	ѯ҃в fol. 261 a		fol. 171 a		
ѯ҃г fol. 159 b		ѯ҃д		ѯ҃д	ѯ҃г fol. 262 a		fol. 171 b		46
ѯ҃д fol. 160 b		ѯ҃е		ѯ҃е	ѯ҃д fol. 263 b		fol. 173 a		
ѯ҃е fol. 161 a		ѯ҃ѕ		ѯ҃ѕ	ѯ҃е fol. 264 a		fol. 173 b		†)
ѯ҃ѕ fol. 162 a		ѯ҃з		ѯ҃з	ѯ҃ѕ fol. 265 b		fol. 175 a		47

*) Der griech. Text bei Migne ist bedeutend kürzer als der slavische.

**) Die hier angemerkte Zahl ist hinter der Zahl der thatsächlich vorangegangenen Quaestionen bereits so weit zurückgeblieben, dass sie fast überhaupt nicht mehr hierher zu gehören scheint. Ausserdem ist sie an jedenfalls unrichtiger Stelle angebracht, da es sich hier gar nicht um den Anfang einer den übrigen coordinirten Quaestio handelt. Vgl. die folgende Anmerkung. Näheres später.

***) Dieses Stück (»Interrogatio. Servus cum regnaverit .... folg.«, vgl. Proverb. 30, 22) fehlt bei Migne ganz.

†) Die in den slavischen Texten den Schluss dieses Abschnittes (ex constitutionibus apostolicis) bildende Scholie mit Auseinandersetzungen über den Stier Apis, den Bock Mendes u. a. m. fehlt bei Migne.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
ѯ҃з fol. 162 c		ѯ҃и		ѯ҃и	ѯ҃з fol. 266 b		fol. 176 a		48
ѯ҃и fol. 163 a		ѯ҃ѳ		ѯ҃ѳ	ѯ҃и fol. 267 a		fol. 176 b		
ѯ҃ѳ fol. 163 b		ѯ҃ *)		ѯ҃ *)	ѯ҃ѳ fol. 267 a		fol. 176 b		
о҃ fol. 163 c		ѯ҃а		ѯ҃а	о҃ fol. 267 b		fol. 177 a		
**)		**)		**)	**)		**)		49—52
о҃а fol. 163 d		ѯ҃в		ѯ҃в	о҃а fol. 268 a		fol. 177 b		÷)
о҃в fol. 164 a		ѯ҃г		ѯ҃г	о҃в fol. 268 a		fol. 177 b		÷)
о҃г fol. 164 b		ѯ҃д		ѯ҃д	о҃г fol. 268 b		fol. 178 a		53 ÷)
о҃д fol. 164 c		ѯ҃е		ѯ҃е	о҃д fol. 269 a		fol. 178 a		54
о҃е fol. 164 d		ѯ҃ѕ		ѯ҃ѕ	о҃е fol. 269 b		fol. 178 b		55
о҃ѕ fol. 166 b		ѯ҃з		ѯ҃з	о҃ѕ fol. 271 a		fol. 180 b		56
о҃з fol. 166 c		ѯ҃и		ѯ҃и	о҃з fol. 271 b		fol. 180 b		57

*) Die Zahlen ѯ҃—ѯ҃ѳ kommen also im zweiten Theile von S² durch Versehen zweimal vor; der Fehler wiederholt sich natürlich in B.

**) Hier fehlt in allen Handschriften die zweite Hälfte der 48. Quaestio, ferner die Quaestionen 49, 50, 51 und der Anfang der 52. Näheres später.

÷) Bei Migne gehören die zwei Abschnitte: ex Basilio in Isaiam, entspr. S¹ о҃а, und ex Chrysostomi oratione in Saulem, entspr. S¹ о҃в, zur 53. Quaestio, während sie in der slavischen Uebersetzung beide zur vorhergehenden (52.) gezogen sind.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
о҃и		ѯ҃ѳ		ѯ҃ѳ	о҃и				
fol. 167 a					fol. 272 b		fol. 181 b		
о҃ѳ		о҃		о҃	о҃ѳ				
fol. 167 b					fol. 272 b		fol. 182 a		
п҃		о҃а		о҃а	п҃				
fol. 167 d					fol. 273 a		fol. 182 b		
п҃а		о҃в		о҃в	п҃а				
fol. 167 d					fol. 273 b		fol. 182 b		
п҃в		о҃г		о҃г	п҃в				
fol. 168 b					fol. 274 a		fol. 183 a		
п҃г		о҃д		о҃д	п҃г				58
fol. 168 c					fol. 274 b		fol. 183 b		
п҃д		о҃є		о҃є	п҃д				59
fol. 169 a					fol. 275 a		fol. 184 a		
п҃є		о҃ѕ		о҃ѕ	п҃є				
fol. 171 d					fol. 278 b		fol. 187 a		
п҃ѕ		о҃з		о҃з	п҃ѕ				
fol. 174 a					fol. 281 b				
п҃з		о҃и		о҃и	п҃з		fol. 190 b		142
fol. 175 b					fol. 283 b				
п҃и		о҃ѳ		о҃ѳ	п҃и				143
fol. 175 c					fol. 284 a				
п҃ѳ		п҃		п҃	п҃ѳ				
fol. 176 b					fol. 285 a		fol. 191 b		
ч҃		п҃а		п҃а	ч҃				144
fol. 176 c					fol. 285 a		fol. 192 a		
ч҃а		п҃в		п҃в	ч҃а				145 *)
fol. 177 d					fol. 287 a		fol. 193 b		

*) Bei Migne ist der Text dieser Quaestio (Quid factum est circumciso Domini praeputio?) etwas kürzer als in der slavischen Uebersetzung.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S[1] Text	S[1] Index	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text	K Index	R[1] Text	in B	bei Migne
ҁв fol. 178 b		пг		пг	ҁв fol. 287 b		fol. 194 b		146
ҁг fol. 178 c		пд		пд	ҁг fol. 288 a		fol. 194 a		147
ҁд fol. 179 a		пє		пє	ҁд fol. 288 b		fol. 195 a		
ҁє fol. 179 a		пѕ		пѕ	ҁє fol. 288 b		fol. 195 b		148
ҁѕ fol. 179 b		пз		пз	ҁѕ fol. 289 a				
ҁз fol. 179 d		пи		пи	ҁз fol. 289 b				149
ҁи fol. 180 b		пѳ		пѳ	ҁи fol. 290 b				150
ҁѳ fol. 180 d		ҁ		ҁ	ҁѳ fol. 291 a				151
fol. 181 a 3					fol. 291 a				60 *)
р fol. 184 b		ҁа		ҁа	р fol. 296 a				
ра fol. 184 b		ҁв		ҁв	ра fol. 296 b		fol. 196 a		
рв fol. 185 a	ра	ҁг		ҁг	рв fol. 297 a		fol. 196 b		
рг fol. 186 b	рв	ҁд		ҁд	рг fol. 299 a	рв **)	fol. 198 a		

*) Der griechische Text bei Migne entspricht aber nur der kürzeren vorderen Hälfte des von den slavischen Handschriften gebotenen Inhalts dieses in denselben irriger Weise mit der 151. Quaestio in eins zusammengezogenen Stückes, das in Wahrheit den Anfang der 60. Quaestio (Quid est, quod dixit »Si oculus tuus dexter vel manus tua te scandalizet, abscinde illam a te«?) enthält.

**) Das в verschrieben für г.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S[1] Text	S[1] Index	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text	K Index	R[1] Text	in B	bei Migne
рд fol. 186 c	рг	че		че	рд fol. 299 b		fol. 199 a		61
ре fol. 186 d	рд	чѕ		чѕ	ре fol. 299 b		fol. 199 a		
рѕ fol. 187 b	ре	чз		чз	рѕ fol. 300 a		fol. 199 b	кв *)	62
рз fol. 189 d		чи		чи	рз fol. 301 a		fol. 203 a		
ри fol. 190 a	рѕ	чѳ		чѳ	ри fol. 304 a		fol. 203 b		63
рѳ fol. 192 c	рз	р		р	рѳ fol. 307 b		fol. 206 b		
рі fol. 192 d	ри	ра		ра	рі fol. 308 a		fol. 207 a		
ріа fol. 193 a	рѳ	рв		рв	раі fol. 308 b		fol. 207 b		
рів fol. 193 c	рі	рг		рг	рві fol. 309 b		fol. 208 a		64
ріг fol. 195 a	ріа	1 fol. verloren	рд	рд	ргі fol. 311 b		fol. 210 a		
рід fol. 196 d	рів	ре		ре	рді fol. 313 b		fol. 212 a		
ріе fol. 197 a	ріг	рѕ		рѕ	реі fol. 314 b		fol. 212 b		
ріѕ fol. 197 d	рід	рз		рз	рѕі fol. 351 b		fol. 213 b		
fol. 198 a 23	ріе	ри		ри	рзі fol. 351 b		fol. 214 a		

*) An dieser, wie es scheint, willkürlich gewählten Stelle schliesst die völlig in Verwirrung gerathene Quaestionenzählung in B.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
рі҃з fol. 198 c	рі҃ѕ	р҃ѳ		р҃ѳ	ри҃і fol. 316 a		fol. 214 b		
рі҃и fol. 198 c	рі҃з	р҃і		р҃і	рѳ҃і fol. 316 b		fol. 214 b		
рі҃ѳ fol. 198 d	рі҃и	рі҃а		рі҃а	р҃к fol. 316 b		fol. 215 a		65
р҃к fol. 202 b	рі҃ѳ	рі҃в		рі҃в	рк҃а fol. 321 a		fol. 219 b		
рк҃а fol. 202 d	р҃к	рі҃г		рі҃г	рк҃в fol. 322 a		fol. 220 b		
рк҃в fol. 203 c	рк҃а	рі҃д		рі҃д	рк҃г fol. 323 a		fol. 221 b		
рк҃г fol. 203 d	рк҃в	рі҃є		рі҃є	рк҃д fol. 323 b		fol. 222 a		
рк҃д fol. 204 b	рк҃г	рі҃ѕ		рі҃ѕ	рк҃є fol. 323 b		fol. 222 b		
рк҃є fol. 205 a	рк҃д	рі҃з		рі҃з	рк҃ѕ fol. 325 a		fol. 223 b		
рк҃ѕ fol. 205 b	рк҃є	рі҃и		рі҃и	рк҃з fol. 325 a		fol. 224 a		
рк҃з fol. 205 c	рк҃ѕ	рі҃ѳ		рі҃ѳ	рк҃и fol. 325 b		fol. 224 a		66
рк҃и fol. 206 a	рк҃з	р҃к		р҃к	рк҃ѳ fol. 326 a		fol. 225 a		
рк҃ѳ fol.207b16	рк҃и	рк҃а		рк҃а	р҃л fol. 329 a		fol. 226 b		
р҃л fol.207b23	рк҃ѳ	рк҃в		рк҃в	рл҃а fol. 329 a		fol. 226 b		
рл҃а fol.207b28	р҃л	рк҃г		рк҃г	рл҃в fol. 329 a		fol. 226 b		*)

*) Der griechische Text dieses Stückes (ex S. Basilio de virginitate) bei Migne beträchtlich kürzer als der entsprechende slavische.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
р҃лв fol. 209 a	р҃ла	р҃кд		р҃кд	р҃лг fol. 331 a		fol. 229 a		67
р҃лг fol. 209 d	р҃лв	р҃ке		р҃ке	р҃лд fol. 332 a		fol. 230 a		68
р҃лд fol. 210 b	р҃лг	р҃кѕ		р҃кѕ	р҃ле fol. 332 b		fol. 230 b		69
р҃ле fol. 210 c	р҃лд	р҃кз		р҃кз	р҃лѕ fol. 332 b		fol. 231 a		70
р҃лѕ fol. 210 d	р҃ле	р҃ки		р҃ки	р҃лз fol. 333 a		fol. 231 b		
р҃лз fol. 211 a	р҃лѕ	р҃кѳ		р҃кѳ	р҃ли fol. 333 b		р҃мѕ fol. 232 a		128
р҃ли fol. 211 b	р҃лз	р҃кі *)		р҃кі *)	р҃лѳ fol. 333 b		fol. 232 a		
р҃лѳ fol. 211 d 5	р҃ли	р҃ла		р҃ла	р҃м fol. 334 a		fol. 232 b		71
р҃м fol. 211 d 22	р҃лѳ	р҃лв		р҃лв	р҃ма fol. 334 b		fol. 233 a		72
р҃ма fol. 212 d	р҃м	р҃лг		р҃лг	р҃мв fol. 335 b		fol. 234 a		73
р҃мв fol. 213 c	р҃ма	р҃лд		р҃лд	р҃мг fol. 336 b		р҃на fol. 235 a		
р҃мг fol. 213 d 4		р҃ле		р҃ле	**)		fol. 235 b		***)
р҃мд fol. 213 d 20	р҃мв	р҃лѕ		р҃лѕ	†) р҃мд fol. 336 b				

*) sic!

**) Hier fehlt aber nur die Ueberschrift (entspr. S¹ 213 d 4), während das S¹ 213 d 5—19 entsprechende Stück selbst vorhanden ist.

***) Die Ueberschrift dieses Abschnittes, aber nur die Ueberschrift, gehört schon zur 74. Quaestio. Das Nähere darüber später.

†) Hier ist indessen bloss die Ueberschrift (entspr. S¹ 213 d 20. 21)

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
рме fol. 214 a	рмг	рлз		рлз	рме fol. 337 a		fol. 235 a?		74
рмѕ fol. 214 d	рмд	рлн		рлн	рмѕ fol. 338 a		fol. 236 b		152
*)		*)		*)	*)		*)		153
рмз fol. 216 c	рме	рлѳ		рлѳ	рмз fol. 340 a		fol. 239 a		
рмн fol. 216 d	рмѕ	рлі **)		рлі **)	рмн fol. 340 b		fol. 239 a		
рмѳ fol. 217 d	рмз	рма		рма	рмѳ fol. 341 b		fol. 240 b		154
рн fol. 218 c	рмн	рмв		рмв	рн fol. 342 b		рнз fol. 241 b		
рна fol. 219 a	рмѳ	рмг		рмг	рна fol. 343 a		рнн fol. 242 a		
рнв fol. 221 a	рн	рмд		рмд	рнв fol. 345 a		рнѳ fol. 244 b		
рна ***) fol. 221 b	рна	рме		рме	рнг fol. 345 b		рѯ fol. 245 a		
рнд fol. 221 d	рнв	рмѕ		рмѕ	рнд fol. 346 a		рѯа fol. 245 b		
рне fol. 222 d	рнг	рмз		рмз	рне fol. 347 b		рѯв fol. 247 a		†)

vorhanden, die mit dem S¹ 213 d 5—19 entsprechenden Stück zu einem Abschnitt (рмд) vereinigt ist.

*) Hier fehlt in allen Handschriften gleichmässig das Ende der 152. und der Anfang der 153. Quaestio, vgl. Migne a. a. O. Col. 809. Genaueres später.

**) sic!

***) sic! Das а von späterer Hand auf Rasur.

†) Schlussstück der letzten (154.) Quaestio.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
рнѕ fol. 223 b	рнд	рмн		рмн	рнѕ fol. 348 a		рѯв *) fol. 248 a		
рнз fol. 224 b	рне	рмѳ		рмѳ	рнз fol. 349 a		fol. 249 a		
рни fol. 225 d	рнѕ	рмі **)		рмі **)	рни fol. 351 a		fol. 251 a		
рнѳ fol. 226 c	рнз	рна		рна	рнѳ fol. 352 a				
рѯ fol. 229 d	рни	рнв		рнв	рѯ fol. 356 a				
рѯа fol. 230 b	рнѳ	рнг		рнг	рѯа fol. 356 b				
рѯв fol. 230 c	рѯ	рнд		рнд	рѯв fol. 357 a				
рѯг fol. 231 b	рѯа	рне		рне	рѯг fol. 357 b				
рѯд fol. 231 c	рѯв	рнѕ		рнѕ	рѯд fol. 358 a				
рѯе fol. 232 a	рѯг	рнз		рнз	рѯе fol. 358 b				
рѯѕ fol. 232 d	рѯд	рни		рни	рѯѕ fol. 359 b				
рѯз fol. 233 a	рѯе	рнѳ		рнѳ	рѯѕ ***) fol. 359 b				
рѯи fol. 233 c	рѯѕ	рѯ		рѯ	рѯз fol. 360 b				

*) Irrthümliche Wiederholung der vorhergehenden Zahl, statt рѯг.
**) sic!
***) Diese Zahl ist im Texte wiederholt, um mit dem Index in Einklang zu bleiben.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S[1] Text	S[1] Index	S[2] Text	S[2] Index	B Text	K Text	K Index	R[1] Text	in B	bei Migne
рѯѳ fol. 234 b	рѯз	рѯа		рѯа	рѯи fol. 361 a				
ро fol. 234 c	рѯи	рѯв		рѯв	ро *) fol. 361 b				
роа fol. 235 c	рѯѳ	рѯг		рѯг	роа fol. 362 b				
ров fol. 236 a	ро	рѯд		рѯд	ров fol. 363 a				
рог fol. 236 a	роа	рѯє		рѯє	рог fol. 363 b				
род fol. 237 b	ров	рѯѕ		рѯѕ	род fol. 364 b				
роє fol. 237 c	рог				роє fol. 365 a				
роѕ fol. 240 d	род	рѯз		рѯз	роѕ fol. 369 a				
роз fol. 241 c	роє	рѯи		рѯи	роз fol. 369 b		рпа **) fol. 252 a		
рои fol. 243 c	роѕ	рѯѳ		рѯѳ	рои fol. 372 b		рпє fol. 255 a		
роѳ fol. 246 c	роз	ро		ро	роѳ fol. 376 a		рпѕ fol. 259 a		
рп fol. 247 a	рои	роа		роа	рп fol. 376 b		рпз fol. 259 b		
рпа fol. 247 c	роѳ	ров		ров	рпа fol. 377 a				
рпв fol. 247 d	рп	рог		рог	рпв fol. 377 b				

*) Also die Zahl рѯѳ ist in der Reihenfolge übersprungen, um mit S[1] in Einklang zu kommen.

**) Das а verschrieben für д.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
рпг fol. 248 b	рпа	род		род	fol. 377 b	рпг			
рпд fol. 250 a	рпв	рое		рое	рпг fol. 380 a	рпд			
рпд *) fol. 250 c	рпг	роѕ		роѕ	{рпд ⁰) рпе} fol. 380 b	рпе			
рпе fol. 251 a	рпд	рпе †)		рпе †)	рпѕ fol. 381 a				
рпѕ fol. 251 b		рпѕ		рпѕ	fol. 381 b				
рпз fol. 251 b		рпз		рпз	fol. 381 b				
рпи fol. 251 c		рпи		рпи	fol. 381 b				
рпѳ fol. 251 c		рпѳ †)		рпѳ †)	fol. 381 b				
рч fol. 251 c	рпе	роз		роз	рпз fol. 381 b				
рча fol. 252 a	рпѕ	рои		рои	рпи fol. 382 b				
рчв fol. 253 a	рпз	роѳ		роѳ	рпѳ fol. 383 b				

*) Irrthümliche Wiederholung der vorhergehenden Zahl.

⁰) Zwei Zahlen für den einen Abschnitt des Textes, um mit dem Index wieder in Einklang zu kommen.

†) Die die sonstige Reihenfolge unterbrechende Bezeichnung рпе— рпѳ stellt für diese fünf Abschnitte die Uebereinstimmung mit der Zählung im Texte von S¹ ganz unvermittelt wieder her.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S¹ Text	S¹ Index	S² Text	S² Index	B Text	K Text	K Index	R¹ Text	in B	bei Migne
fol.253c11					fol.384a12				
					ρϙ̄				
fol.254b14					fol. 385 a				
ρϙ̄г	ρп̄и	ρп̄		ρп̄		ρϙ̄			
fol. 254 d					fol. 386 a				
ρϙ̄,λ	ρп̄ѳ	ρп̄д *)		ρп̄д *)	ρϙ̄д				
fol. 261 b		ρп̄в		ρп̄в	fol. 393 b				
fol. 262 b 7					fol. 394 b				

*) Der **eine** Abschnitt auffälliger Weise mit **zwei** Zahlen bezeichnet. Vielleicht war die zweite (ρп̄в) ursprünglich für den folgenden, denselben Verfasser (Hippolyt) entnommenen Abschnitt bestimmt gewesen, dann aber durch irgend welche Zufälligkeit schon beim ersten Abschnitt mit verzeichnet worden. Das letzte Stück (Hippolyti de LXX apostolis) findet sich thatsächlich in keiner Handschr. besonders gezählt.

L. Masing.

Kritische Bemerkungen zu altpolnischen Texten.

(Fortsetzung.)[1]

X. *Biblia królowéj Zofii.* Wydana przez A. Małeckiego. We Lwowie 1871.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit dem umfangreichsten Denkmal der altpolnischen Sprache widmen. Der Text desselben ist, wie der Text so vieler anderer altpolnischer Sprachreste, aus einem altčechischen Codex geflossen, der wiederum auf ein lateinisches Original zurückgeht. Um daher einzelne Worte und Stellen in der Sophienbibel zu erklären, sollten wir eigentlich den Text derselben vor Allem mit dem betreffenden čechischen, den letzteren aber mit dem betreffenden lateinischen collationiren. Auf diese Art wären wir wohl im Stande, das Meiste gehörig zu erklären, was der Erklärung bedarf. Ein solches Unternehmen ist aber leider unausführbar, denn einerseits ist es nicht ausgemacht, welche von den čechischen Bibeln der Sophienbibel als Vorlage diente, und wenn es auch ausgemacht wäre, so wäre die betreffende Handschrift dennoch für uns unzugänglich; andererseits ist die Frage darüber, nach welcher Abschrift der lateinischen Vulgata die čechische Bibelübersetzung zu Stande gekommen, bis jetzt nicht einmal berührt worden. Wir sahen uns daher genöthigt, den Text der Sophienbibel bloss mit sich selbst, sodann mit dem Čechischen überhaupt und zuletzt mit der lateinischen Vulgata ohne alle Vermittelung zu vergleichen. Jedoch, um mit Małecki und anderen nicht in Einseitigkeit zu verfallen, haben wir nicht nur den Textus receptus der lateinischen Vulgata benutzt, wie er z. B. in »Biblia łacińsko-polska, wydanie Kozłowskiego, Wilno 1861—64« und in »Biblia hebraica cum vulgata interpretatione latina, Lipsiae 1868« vorliegt, sondern auch die Varianten der Editio Sextina v. J. 1590 (kurz: Var. S.), der Biblia regia und anderer Ausgaben (kurz: Var. Al.) berücksichtigt, wie selbe in der »Polyglottenbibel von Stier und Theile, Bielefeld und

[1]) S. Archiv VII, 419—443.

Leipzig 1875« angegeben sind [1]). Die auf diesem Wege gewonnenen Resultate, die nebstbei auch zur Lösung gewisser allgemeiner die Sophienbibel betreffender Fragen dienen können, werden nun dem Leser gruppenweise vorgeführt, wodurch auch eine systematische Uebersicht erzielt und Wiederholungen vorgebeugt werden soll.

A. Ueber obscöne Ausdrücke.

Besondere Schwierigkeiten bereiteten dem frommen Uebersetzer die sogenannten obscönen Ausdrücke. Männliche und weibliche Zeugeglieder, besonders letztere, die fleischliche Vermischung und dergleichen werden schon in der lateinischen Vulgata nicht immer mit dem rechten Namen bezeichnet, desto weniger ist dies in der Sophienbibel der Fall. So lesen wir pag. 11, dass Noah, vom Weine trunken, aufgedeckt lag — und da heisst es weiter: »Sem a Yozephat wlozysta plaszcz na swa ramyona a gydzeta a *opatrzyta* i przikrigeta *nagoszcz* oczcza swego, *muchi* gego wyʠcey nye wydzali«: »Sem et *Japheth* pallium imposuerunt humeris suis, et incedentes *retrorsum* operuerunt *verenda* patris sui, *faciesque eorum aversae erant*, et patris *virilia* non viderunt«. Vor Allem fällt hier auf, dass »virilia« durch »muchy« wiedergegeben wird. Sicher ist es von mucha = Fliege abzuleiten und ist Subject zu »wydzali« = widziały, daher -ały. Nachdem Sem und Japheth den schlafenden Noah mit einem Mantel bedeckt hatten, konnten ihn die Fliegen nicht belästigen, ja sie sahen ihn nicht einmal. So dachte sich der fromme polnische oder vielleicht schon der čechische Abschreiber und daher ist wohl »wyʠcey« hinzugefügt. Wie ist aber die Metamorphose

[1]) Reicher an Varianten scheint die mir unbekannte Ausgabe des Carolus Vercellone »*Variae lectiones Vulgatae latinae Bibliorum editionis Romae 1860—1864* (*a Genesi ad IV Regum*)« zu sein, denn, wie aus der »Introductio in Sacram Scripturam auctore T. J. Lamy, Mechlinae 1877«, I, pag. 168, zu ersehen ist, hat Vercellone »additis novis subsidiis« die Arbeiten der »congregationes Romanae, corrigendae Vulgatae editioni praepositae« benutzt, welche »conquisitis undique antiquissimis codicibus, varias earum lectiones notarunt et collegerunt«. Sollte es mir gelingen, in den Besitz dieser Ausgabe zu kommen, so werde ich nicht unterlassen, derselben dasjenige zu entnehmen, was für unsere Forschungen von Belang sein kann, und später nachtragen. Es wird hier nicht überflüssig sein zu bemerken, dass die römisch-katholische Kirche Bibelausgaben mit Varianten nicht begünstigte, wesshalb es auch mit dem apparatus criticus der lateinischen Vulgata so schlimm steht.

der Genitalia in Fliegen vor sich gegangen? Mir scheint, dass muchy aus einem čechischen muchy (ch = ž), muschy, muszy, d. i. muží, adj. virilis, entstanden ist: es wäre buchstäbliche Uebersetzung des »virilia«. Verderbt ist hier auch »opatrzyta«, wohl aus »opak patrzyta« entstanden, dem »retrorsum« und »facies eorum aversae erant« entsprechend. »opatrzyta« in der Bedeutung »sie besichtigten« wäre gerade das Gegentheil von dem, was Sem und Japheth im Sinne hatten. Ueber Yozephat statt Yaphet wird weiter unten gehandelt werden (B. 14). An dieser selben Stelle wird »verenda« durch einen Ausdruck übersetzt, der an und für sich eine andere Bedeutung hat und kaum an »verenda« erinnert, und zwar »nagoszcz« = Nacktheit. — Dasselbe gilt von *lono*, eigentlich sinus = Busen, Schooss, welches um einige Zeilen höher auch »*verenda*« wiedergiebt: »gdisz Cham uszrzal oczcza swego *lono* nage«: »cum vidisset Cham *verenda* patris sui esse nudata«. Ebenso an einer anderen Stelle pag. 145, wo die Bedeutung von »verenda« noch mehr hervortritt: »a chczøcz zona gedna viwadzicz møza swego s røku sylnyeyszego, sczøgnølaby røkø y uchwacilabi *lono* gego«: »volensque uxor alterius eruere virum suum de manu fortioris, miseritque manum et apprehenderit *verenda* eius«. Während Wujek »muchy«, »nagoszcz« und »lono« durch łono wiedergiebt, gebraucht er hier den Ausdruck »męzki członek«. Auch »testiculi« = Hoden heissen łono pag. 142: »nye wnidze cziszczoni, albo zdawyone *lono* mayøcz, albo odyøte albo odrzazane mayøcz, w kosczol bozi«: »non intrabit eunuchus attritis vel amputatis *testiculis* et abscisso *veretro*, ecclesiam Domini«. Nach odrzazano ist aus dem vorhergehenden auch »lono« zu suppliren, so dass es hier noch »veretrum« = Schaamglied bedeutet. Sonst müsste man annehmen, dass der Uebersetzer sich nicht Rath zu schaffen wusste und daher »veretrum« im polnischen Text einfach wegliess. »testiculi« heissen sogar bei Thieren łono pag. 88: wszelki dobitczø starte albo stluczone, albo uczøtego albo odyøtego *lona*«: »omne animal quod vel contritis vel tusis vel sectis ablatisque *testiculis* est«. Wujek gebraucht für »testiculi«: iądra und für »veretrum«: korzeń. Die Bibel geht so weit, dass sie sich des Wortes »łono« sogar für »caro praeputii« bedient. So pag. 19: obrzezal gich *lono*«: »circumcidit *carnem praeputii* eorum. pag. 18: »obrzezecye *køsek lona* waszego«: »circumcidetis *carnem praeputii* vestri«. Man vergleiche damit pag. 164: »iakosz sø syø zrodzili, (s) *skorkami* byli«: »sicut nati fuerant, in *praeputio* erant«. ibid.: »møsz, gegozto *czyalo* nye bødze obrzazano«: »masculus, cuius *praeputii caro* circumcisa non

fuerit. pag. 163: »na pagorcze *obrzazowanya*«: »in colle *praeputiorum*«. pag. 19: »gdisz *syǿ gest obrzazal*«: »quando *circumcidit carnem praeputii sui*«. pag. 39: »gdisz w nawyǿczszey boleszczy bily«: »quando gravissimus *vulnerum* dolor erat«. Hier ist vulnerum weggelassen. Wujek gebraucht für »praeputium«: odrzezek und für »caro praeputii«: »ciało odrzezku«. Hier sei noch pag. 84 notirt: »odeymyecze *pirwe* gich *owocze*«: »auferetis *praeputia* eorum«, wo von Bäumen die Rede ist und wo möglicherweise praeputia mit primitiae verwechselt ist. Wujek übersetzt diese Stelle so: »oderzniecie iako rzecz nieczystą« und Luther: »sollt ihr derselben Vorhaut beschneiden«. lono = sinus finden wir pag. 17: »yacz yesm swǿ dzewkǿ dala w twoge *lono*«: »ego dedi ancillam meam in *sinum* tuum«. — Zu demselben Zwecke wird *trzosła* = Lenden gebraucht. So pag. 118: »przeklool obu spolu, mǿza tesz y zonǿ, przesz gich *trzosla*«: »perfodit ambos simul, virum scilicet et mulierem in *locis genitalibus*«. Bei Wujek: »przez skryte mieysca«. Vgl. pag. 150: »nad maczerznikim, genze vichadza s *trzosl* gich«: »super .. illuvie secundarum, quae egrediuntur *de medio feminum* eius«. Bei Wujek: »z posrzod łona iey«. Bei Luther: »zwischen ihren eigenen Beinen«. Vgl. auch pag. 16: »genze winydze s twich *lyǿdzwy*«: »qui egredietur de utero tuo« (von Abram).

Man vergleiche mit den oben angeführten Ausdrücken Folgendes: »*sromotǿ* brata swego wzyawy«: »*turpitudinem* fratris sui revelaverit« pag. 85. Anders pag. 142: »gdysz poymye mǿsz zonǿ, a potem bǿdze yǿ nyenavidzecz, vimislayǿ na nyǿ *sromotǿ*, prze ktorǿsto by gey zbyl, vinyǿ yǿ gimyenyem przezlim, a rzekǿǿcz: Tǿtoczem zonǿ poyǿǿl, a wszedw k nyey nye nalaszlem gey pannǿ«. In Vulg. . . . quaesieritque *occasiones* etc. pag. 142: »gest uczinila *nyecistotǿ* a *sromotǿ* w domu otcza«: »fecit *nefas*, ut *fornicaretur* in domo patris«. Weiter pag. 85: »*ganyebnoscz* swego czala odkrige«: »*ignominiam* carnis suae nudavit«. Ibid.: »wzyavi *ganyebnoscz* bliscosczy swey«: »revelaverit *ignominiam* cognationis suae«. Ibid.: »ktos bi spal z maczochǿ swyǿ, a gloszil *ganyebnoscz* otcza swego«: »qui dermierit cum noverca sua et revelaverit *ignominiam* patris sui«. Bei Luther: »Vaters Schaam geblösset«. Ibid.: »opatrzilbi *gaynbǿ* gey, a ona opatrzilabi *ganbǿ* bratowǿ«: »viderit *turpitudinem* eius illaque conspexerit fratris *ignominiam*«. Vgl. pag. 39: »msczǿcz *gambi* swey syostri«: »in ultionem *stupri*«. pag. 142: »zesta swǿ *skaradoscz* sobye wzyavila«: »quod *turpitudinem* suam mutuo revelaverint«. Ibid.: *skaradosczi* mamki twey a czotki nye otkriway«:

»*turpitudinem* materterae et amitae tuae non discooperies«. pag. 332: »obnaziwszy *byodrǿ* panyenskǿ«: »denudaverunt *femur* virginis«. Bei Wujek: »łono panieńskie«. pag. 251: »ot gich *byodr*«: »a *natibus*«. Vgl. »zayste wydzalasm tuto, czsom poszǿdala wydzecz«: profecto hic vidi *posteriora* videntis me« pag. 18. Bei Wujek: »zaiste tum widźiała *tył* widzącego mię«.

»*eunuchus*« ist nur an der oben angeführten Stelle pag. 142 »*czisczoni*« übersetzt. sonst heisst es pag. 207: »*urzǿdnika*«: »*eunuchum*«. pag. 226: »*geszczci* a *urzǿdnyci*«: »*eunuchi*«. pag. 231: »*poddani*«: »*eunuchi*«. pag. 232: »*sluszebnyki*«: »*eunuchi*«. Bei Wujek überall »rzezaniec«.

»*żywot*« heisst eigentlich venter und vita, wird aber auch für *uterus* gebraucht. pag. 177: »nye mamcy wyǿcey sinow w meм *szywocye*«: »num ultra habeo filios in *utero* meo«. — »*żywot*« und »*żywot żeński*« wird für »*vulva*« gebraucht. pag. 24: zawarl bil bog kazdi *zywot zenski*«: »concluserat Dominus omnem *vulvam*«. pag. 33: »otworzyl bog gey *zywot*«: »aperuit *vulvam* eius«. — Auch von Thieren pag. 110: »czosz koli syǿ napirwey przedrze (z) *ziwota* wszelkego dobitka lecz z ludzi lecz s dobitka«: »quidquid primum erumpit e *vulva* cunctae carnis . . sive ex hominibus sive de pecoribus fuerit«. In demselben Sinne: »*brzucho*«. pag. 56. 57: pyrworodzone, ktore odwyera *brzucho*«: »primogenitum, quod aperit *vulvam*«. Vgl. czso *szywot* odwyra id. 57. Bei Wujek auch żywot, bei Luther: Mutter. — Menstrua pag. 20: »y przestala gey bila biwacz *zenska nyemocz*«: »et desierant Sarae fieri *muliebria*«. Bei Wujek: białogłowskie rzeczy. Vgl. pag. 35: »bocz my szǿ gest nynye podlug zenskyego obiczaya sstalo *przygodzenye*«: »quia iuxta consuetudinem feminarum nunc *accidit* mihi. pag. 85: »ktos syǿ zydze s zonǿ swǿ (w) *wiplywanyu zenskyey nyemoczi*, a wzyavi *nyemocz* gey, *gdisz iest ona nyemoczna bila*, a odtworzila studniczǿ krwye swey«: »qui coierit cum muliere in *fluxu menstruo* et revelaverit *turpitudinem* eius, ipsaque aperuerit fontem sanguinis eius«. Hingegen fand keinen Anstoss pag. 87: »czirpyǿcz *vilanye szemyenya*«. patiens *fluxum seminis*«. Ibid.: »od nyegos viciadza *semyǿ slǿczenya*«: »ex quo egreditur *semen* quasi *coitus*«. pag. 84: »acz bi spal z zonya *slǿczenim szemyenya*«: »si dormierit cum muliere *coitu seminis*« — vielleicht weil »siemię« an und für sich nicht anstössig ist. Vgl. pag. 143: »czlowyek, genzebi nocznim *snem bil pokalan*«: »homo qui nocturno *pollutus sit somnio*«. — Für »uber« lesen wir »wino« pag. 43: »poszeg-

nanym *wyna* i *plodu*«: »benedictionibus *uberum* et *vulvae*«. Bei Wujek: »błogosławieństwy *piersi* y *żywota*«. Wenn »uberum« dem Uebersetzer nicht etwa in der Form »uvarum« vorlag, so ist »wyna« aus »wymyenya« verderbt. Vgl. pag. 88: »pod *wimyenyem* maczerze«: sub *ubere* matris (vaccae).

Der Beischlaf wird in der Vulgata oft durch »*cognoscere*« ausgedrückt. Das schien dem Uebersetzer nicht hinreichend und daher hat er in einigen Fällen Worte hinzugefügt, die von »ciało« stammen. So pag. 4: »Adam *poznal czyclestnye* Gewφ«: »Adam *cognovit* Hevam«. pag. 5: Kayn *poznal czelnye* swφ szonφ«: »*cognovit* Cain uxorem suam«. pag. 6: »Adam *poznal czyelnye* swφ szonφ«: »*cognovit* Adam uxorem suam«. Vgl. pag. 28: »mφza *nye znala*«: »*incognita* viro«. pag. 175: »szon(y), gesz mφsze *poznali*«: »mulieres, quae *cognoverant* viros«. Ibid.: »trzi sta dzewek, gesz *nye znali* mφskyego losza«: »quadringentae virgines, quae *nescierunt* viri thorum«. Auch von der Sodomitensünde wird poznać gebraucht pag. 21: »wiwyedz ge (mφze) sam, acz ge *poznami*«: »educ illos huc, ut cognoscamus eos«. Vgl. ibid. eine andere Stelle: »czebye samego wyφcey, nysz ti mφze *ubygemi*«: »te ipsum magis, quam hos *affligemus vimque faciebant Lot vehementissime*«, wo der Uebersetzer »affligere« missverstanden hat. Eine Metathesis in »ubygemi« möchte ich nicht annehmen. Vgl. auch pag. 85: »kto bi *spal* z samczem *slφczenim zenskim*: oba ucinilasta *nyemy grzech*«: »qui *dormierit* cum masculo *coitu foemineo*: uterque operatus est *nefas*«. — Sonst gebraucht die Bibel »ingredi«, »ascendere«, »dormire« und »coire«, was in der Sophienbibel buchstäblich durch wnydz, wstφpycz, spacz, sznicz syφ wiedergegeben wird pag. 17, 22, 33, 42, 85, 140 etc.; letzteres so wie zchadzać się und zchodzić się auch von Thieren 34, 84 und pag. 7 mit einem Zusatz: »potem *syφ znydφ w czyeleszenstwye* syn boszy s szyostramy czlowyeczymy«: »postquam ingressi sunt filii Dei ad filias hominum«. Hier steht »syn« statt »synowye«. Uebrigens vgl. pag. 142: »*lezal* s nyφ und *spal* s nyφ«: »*concubuit* cum ea«. pag. 314: »ktorego s nyφ polozili«: »ut *ingressi* fuissent ad eam« und 319: »za ktore bila *oddana*«: »qui *ingressi* sunt ad eam«. Unbeholfen ist pag. 319: »ale po trzecyey noci bφdzewa w swem *skladanyu*«: »tertia autem transacta nocte in nostro erimus *coniugio*« und ibid.: »a nye mami *syφ pospolu* tak *sgymowacz*«: »et non possumus ita *coniungi*«.

»*nieczystota*« ist eigentlich immunditia, so pag. 87, wird aber auch von unerlaubtem Beischlaf gebraucht pag. 316: »*myeczistoti*«:

»*fornicationis*«. pag. 143: »nye bødzesz offyerowacz roboti swey *nyecistoti*«: »non offeres mercedem *prostibuli*«. Bei Wujek: zapłaty wszetecznice. pag. 84: »*nye poddaway* dzewki swey *ku nyecistocze*«: »ne *prostituas* filiam tuam«. pag. 86: »kaplanyska dzewka gdisz bi pochwiczona bila w *nyecistocze* y *poscundzila* ymø otcza«: »sacerdotis filia si deprehensa fuerit in *stupro* et *violaverit* nomen patris«. Auch von sündhafter Begierde pag. 320: »nye prze møø *nyeczistotø* poymam tø mø syostrø«: »non *luxuriae* causa accipio sororem meam coniugem«. pag. 315: »ale møza s twø boiaszny ø. nye swø *nyeczistotø* przizwolylam poiøcz«: »virum autem cum timore suo, non cum *libidine* mea, consensi accipere«. pag. 333: »nye z *nyeczistoti* ale se czsnoti«: »non ex *libidine*, sed ex virtute«. Bei Wujek: pożądliwość. Vgl. pag. 318: »swey *nyeczistey zødzi* dosycz cziny ø iako kon a mul«: »suae *libidini* vacant, sicut equus et mulus«. pag. 318: »przimyesz pannø . . wyøcey prze myloscz sinow, nyszly prze *lyuboscz cyelestnø*«: »accipies virginem . . amore filiorum magis, quam *libidine* ductus«. Ebenso oft nieczyścić, fornicari, so pag. 118: »*nyeczisczil* iest lud z dzewkami Moabskimi«: »*fornicatus* est populus cum filiabus Moab«. Bei Luther: huren. Daher pag. 143: »*nyecisti*«: »*scortator*«. Bei Wujek: nierządnik. pag. 86: »poganbyoney y *nyecistey* y pokalaney nye poymye«: »sordidam atque *meretricem* non accipiet«. — violare ist weggelassen pag. 38: »przeto. ze tø rzecz uczynyl w Israhelu, a popelnyl skutek zapowyedni«: »eo quod foedam rem operatus esset in Israël et *violata filia Jacob* rem illicitam perpetrasset«. Vgl. ibid.: »wszøl yø y spal s nyøø *przesdzøczenye*«: »rapuit et dormivit cum illa, *vi opprimens virginem*«. Bei Wujek: gwałt uczyniwszy pannie. pag. 21: »pozødaczye ly, iako syø wam luby«: »*abutimini* eis (duabus filiabus), sicut vobis placuerit«. pag. 39: »prze *nyepowolenye*, czsosz uczynyl naszey szestrze«: »ob *stuprum* sororis«. — moechari, moechus, adultera und adulterium wird in der Sophienbibel, wie heutzutage durch cudzołożyć, cudzołożnik, cudzołożnica und cudzołostwo wiedergegeben, so pag. 85. — żona bedeutet mulier und uxor, jedoch auch concubina pag. 26: »*zonu* Nachorowa«: *concubina* illius«. pag. 40: »spal z *zonø* otcza swego«: »dormivit cum *concubina* patris sui«. Vgl. pag. 237: *nyeslyubna* gego: concubina eius. pag. 17 ist zonø weggelassen: »dala yø swemu«: »(Sara) dedit eam (Agar) viro suo uxorem (= concubinam)«. Vgl. synu tey *szoni*, iasz møsza kwapyøcz k sobye zdradza: fili *mulieris*, virum ultro rapientis 186. Wujek: synu niewiásty chłopá do śiebie ćiągnącéy. — Wo von

einem die Rede ist, der mehr als eine Frau hatte, wird in der Sophienbibel oft der Plural gemieden, so pag. 232: »*zonø* iego«: »*uxores* eius«. pag. 36: »*gynø zonø* poymyesz«: »introduxeris *alias uxores*«. pag. 16: »Lota . . pobral, *zonø* etc.«: »reduxit Lot, *mulieres* etc.« Hingegen pag. 236: »wyele myely *zon*«. pag. 264: »oblyubyl gemu dwye *zenye*«: »accepit ei uxores duas«. — niewiasta ist mulier, wird jedoch einmal für scortum gebraucht pag. 118: »vnidze k *nyewyescze* Medianskey«: »ad *scortum* Madianitidem«. Bei Wujek hier und sonst: nierządnica, wszetecznica. Vgl. pag. 142: »*vileganyecz*, genze gest (s) *sprosney nyewyasti* urodzon«: »*Mamzer* hoc est de *scorto* natus«. Bei Wujek: Mamzer, to iest z nierządnice urodzony. Bei Luther: Hurenkind. pag. 160: »*nyewyasti zley*«: »*mulieris meretricis*«. pag. 172: »sin *szoni zley*«: »filius *mulieris meretricis*«. pag. 143, 165 ter: »*zla dzewka*«: »*meretrix*« und »mulier meretrix«. pag. 86: »*zle dzewki a nyeuczciwey*«: »*scortum et vile prostibulum*«. Vgl. pag. 39: »aza sø nasze syostri we *zlem zywoczye* bily?«: »Numquid ut *scorto abuti* debuere sorore nostra?«. — pag. 118: »*domu nyepoczesnego*«: »lupanar«. Bei Wujek: nierządnego gmachu. — »*Effeminati*«, bei Wujek »niewieściuchowie«, bei Luther »Hurer«, in einer böhmischen Bibel »sodomáři«, werden in der Sophienbibel durch »*kapłani modlebni*« und »*kapłani modł*« ausgedrückt pag. 197, 198 etc.

Schwangerschaft und dergleichen: pag. 68: »szonø *czyøszkøø*«: »mulierem *praegnantem*«. pag. 68: »*martwe dzecyø urodzylabi*«: »*abortivum fecerit*«. pag. 34: »a gdisz gest koly przyszedl czasz owczam *kotno bicz*«: »postquam enim *conceptus* ovium tempus advenerat«. pag. 33: »gdisz rane owce poczynali *kotni bicz*«: quando *ascendebantur* oves«. Ibid.: »abi *poczynali rodzycz plod*«: »ut *conciperent* (oves)«. Ibid.: »posdne owce *plod* myali *poczynacz*«: »serotina *admissura* erat et *conceptus* extremus«.

Natürliche Nothdurft: pag. 143: »bødzesz myecz *richod* przed stani, k nyemusz przidzesz prze *przirodzonø przigodø*. noszøcz kolek na passze. a gdisz syødzesz, okopasz okolo czebye, a *layna* pyersczø przikrigesz na tem myesczu, na ktoremzesz *obletczon*«: »habebis *locum* extra castra, ad quem egrediaris ad *requisita* naturae, gerens paxillum in balteo; cumque sederis, fodies per circuitum et *egesta* humo operies, quo relevatus es«. pag. 211: »uczinyly na tem myeszczczu *zachodi*«: »fecerunt pro ea *latrinas*«. ἔϑετο εἰς κοπρῶνα. Bei Wujek: »poczynili z niego wychody«. latrina heisst Abtritt, Cloake und Bordell. — »smrod«:

»foeditas« pag. 143: »nizyǿdni *smrod* nye pokaze syǿ v nich (stanoch)«. Ibid.: »ona (zona) nye naydze milosci przed gego oczima prze nyektori *smrod*«. Bei Wujek: plugastwo. — »*mingentem ad parietem*«, bei Wujek »mokrzącégo ná ściánę«, bei Luther »der an die Wand pisset« wird einfach durch »psa« von pies übersetzt pag. 196, 200 etc. Vgl. psy: canes 196.

Aus dem oben Angeführten ist klar, dass in der Sophienbibel absichtlich solche Ausdrücke gemieden werden, die man für obscön hält. Dafür gebraucht sie solche, die zwar das Schamgefühl nicht verletzen, dabei aber das zu Uebersetzende kaum andeuten. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass dies aus Rücksicht gegen die Königin Sophie geschehen, für die eben die Bibel verfasst wurde. Diese Annahme könnte eine Bekräftigung darin finden, dass andere Uebersetzer, z. B. Wujek und Luther, wie aus den Citaten zu ersehen ist, bei weitem nicht in dem Grade rigoristisch verfahren. Indessen möchten wir uns nicht eben beeilen, dieser Muthmassung Geltung zu verschaffen, zumal da wir nicht wissen, wie es in dieser Hinsicht mit den altböhmischen Bibeln steht. Sollte es sich mit der Zeit herausstellen, dass der Sophienbibel als Original der sogenannte Leskowetzercodex diente, so dürfte es mehr denn wahrscheinlich sein, dass schon in der čechischen Bibel dasselbe Verfahren bezüglich der unanständigen Ausdrücke herrschte, da doch die Uebersetzung derselben einem Edelfräulein zugeschrieben wird, welches später eine Nonne wurde. Aber auch ohne Rücksicht auf diesen Umstand dürfte es wohl keine Uebertreibung sein, wenn wir bemerken, dass sich die Slaven überhaupt seit jeher von anderen Nationen durch einen höheren Grad von Schamhaftigkeit auszeichneten, was sich auch in der Uebersetzung der heiligen Schrift abspiegeln konnte. Wie dem auch sei, unterliegt es doch keinem Zweifel, dass die obscönen Ausdrücke zu Abweichungen von dem Original Anlass gegeben, worauf wir eben in diesem Artikel die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken suchten.

B. Ueber Eigennamen.

Auch Eigennamen, die im Alten Testament, besonders an gewissen Stellen, so zahlreich, ja schaarenweise vorkommen, versetzten den Uebersetzer in eine recht schwierige Lage. Die Art und Weise, wie solche Eigennamen geändert, verdreht und verderbt sind, beweist das zur Genüge. Nicht minder schwierig ist die Lage desjenigen, der es unternimmt, sich in diesem Chaos von allerlei Verstössen und Missverständ-

nissen herauszufinden und darein Licht zu bringen. Wir wollen es versuchen.

Vor Allem möge man sich wohl hüten, alle Abweichungen von der Vulgata in Schreibungen der Eigennamen für Fehler zu halten, denn die Vulgata weist Varianten auf, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist:

Gezue 288. Vulg. Josue. Var. S. Jesue. — Obeth 269. Vulg. Oded. Var. S. Obed. — Sedechias 232, 283, 301—302 etc. Vulg. Sedecias. Var. S. Sedechias (an drei Stellen). — Kafie 284 bis. Vulg. Chasphiae. Var. S. Casphiae. — Abyas und Abya, Abyaszem (instrum.) 197, 198. Vulg. Abiam. Var. S. Abias. — Aylam 216. Vulg. Aelath. Var. S. Ailam. — Joyaden 266. Vulg. Joadan. Var. Al. Jojadan. — Avoth 171. Vulg. Havoth. Var. S. Avoth. — Hery 119. Vulg. Her. Var. Al. Heri. vgl. Her id. ibd. — Zonim 133. Vulg. Zomzommim. Var. Al. Zommim. — Edom 162. Vulg. Adom. Var. Al. Edom s. Adam. — Sochot 183. Vulg. Socho. Var. Al. Sochoth. — Agarenskim 233. Vulg. Agareos. Var. S. Agarenos. — do Reblata 127. Vulg. in Rebla. Var. S. Reblatha. — Tersa 218 bis. Vulg. terra. Var. S. Thersa. Vgl. Tersa 217. Vulg. Thersa. — Asab 236. Vulg. Hucac. Var. S. Asach. — Achimaas 247. Vulg. Jehias. Var. Al. Achimaas. — w Astaroth a Charnaym 15. Vulg. Astaroth-carnaim. Var. S. Astaroth et Carnaim. — bogu israhelskemu 277. Vulg. Deo Jerusalem. Var. Al. Deum Israel. Vgl. w Jerusalem: in Israël 84. — Auch ist die Bemerkung der Herausgeber der Polyglottenbibel nicht ausser Acht zu lassen, dass sie nämlich in der lateinischen Uebersetzung die bloss orthographischen Abweichungen, wie Israhel, Jhesus etc. nicht berücksichtigten. Umgekehrt: Bethel a Hay 168. Vulg. Bethel et Hai. Var. Al. Bethaven.

Die eben angeführten Abweichungen in der Schreibung und überhaupt in der Form der Eigennamen bilden nur einen sehr geringen Theil im Vergleiche mit dem, was weiter unten angeführt werden wird, sind jedoch hinreichend genug, um uns Winke zu ertheilen, dass wir andere derartige Abweichungen richtig beurtheilen und nicht Alles dem Uebersetzer oder Abschreiber zu Schulden kommen lassen. Wir wollen nun die hier zu betrachtenden Eigennamen gruppenweise aufführen.

1. Im Gegensatze zu der Vulgata, wo die Eigennamen bis auf einige derselben und bis auf einzelne Casus indeclinabel bleiben, werden in der Sophienbibel die nomina propria, namentlich die mehr gebräuchlichen, immer, die übrigen aber sehr oft declinirt oder in Adjectiva possessiva, als Stellvertreter des Genetivs, umgewandelt. Dennoch giebt es

gewisse Eigennamen, die auch im polnischen Text ihre lateinische Casusform bewahrt haben, und zwar: *us* nom. sing.: Etheus, Jebuzeus, Amoreus, Cananeus: Hethaeus etc. 103. Vgl. sonst Etheyski etc. Eliazer Damascus: Damascus Eliezer (bei Wujek: Damaszek Eliezer) 16. Cyneus: Cineus, Cinaeus 180. Vgl. czerastes: cerastes 43. — *i* gen. sing.: Mambre Amorey: Mambre Amorrhaei 16 (bei Wujek: Mambre Amoreyczyka). — Terebynti: terebinthi 183. Priapy: Priapi 198. vgl. Cyra: Cyri 304. Gedeye: Jedei 257. — *o* dat. sing.: rzecze Saul Cyneo: dixit Saul Cinaeo 180. — *um* acc. sing.: Cineum: Cinaeum 117. na Karmelum: in Carmelum 181. Vgl. sceptrum nom. sing. sceptrum 109. coccin: coccum acc. sing. 111. — *am* acc. sing.: wszitkø Appamyam: omnem Apameam 325. — *e* (= *ae*) gen. sing.: Melche: Melchae 13, 27. Vgl. Melcha nom. sing. 13. Bale: Balae 15, 40. Sale: Balae 15. Gomore: Gomorrhae 16. Zelphe: Zelphae 40. Ane: Anae ibd. Joiade: Joiadae 242. Lye: Liae 37. Vgl. Ĺyey id. 38, 40. Lewy: Liae 40. Dalage: Dalaiae 295. Selemye: Selemiae 292. Sarwye: Sarviae 189, 241. Ozie: Oziae 330. Basie: Basaiae 235. Maasie: Maasiae 292. Elchie: Helciae 221. Semeiae: Semeie 239. Casaie: Casaiae 247. Jezie: Jesiae 257. Vgl. Jezia nom. sing. ibid. Safacye: Saphatiae 284. Josfye: Josphiae ibd. Adame: Adamae 15 bis. vgl. Adamy id. 152. z Sabi: de Soba 251. Melchie: Melchia 257. do Mezopotamya 27. do Mezopotanya 31 bis: in Mezopotamiam. do Mezopotamyey: in Mesopotamiam Syriae 31. — *e* (= *ae*) dat. sing.: Azie: Asaiae 228. zonama Ade a Selle: uxoribus Adae et Sellae 6. — *i* nom. plur.: Tekuey: Thecueni 292. — *e* (= *ae*) nom. plur.: Chorite: Coritae 239. — *os* acc. plur.: Choreos: Chorraeos 15. — *is* abl. plur.: na grodze Suzis: in Susis castro 289.

2. Čechische Casusform ist zu bemerken in Guele: Guel 102. Jaziele: Jaziel 247. Jahiele, Jehiele: Jahiel ibd. Jehiele, Jahiele, Jehile: Jehiel ibd. Ueberall ist -e čechische Genetivendung, statt der polnischen -a. Ebenso: gymyal Matuzale: genuit Mathusalam 7. vgl. po narodzenyu Matuzaela: postquam genuit Mathusalam ibd. In »bil zyw Matuzale«: »vixit Mathusala« ibd. ist Matuzale čechischer Nominativ, statt des polnischen -a. Vgl. møze, krole etc. sub E).

3. Zwei Eigennamen sind in einen zusammengerückt: Melutarem: Melluch, Harem 301. Melutare id. ibd. — Joyada: Lod Hadid 279. — Avotyayr: Havoth Jair 135. — Fethmoab, Fetmoabow, Fetmoabovy, Fermoab: Phahath Moab 288, 291, 296, 302. — Anhe-

lyba: Ani et Eliab 247. vgl. Hamet, Eliab: Ani et Eliab ibd. Vielleicht auch: do Mezopotamyey: in Mesopotamiam Syriae 31. vgl. do Mezopotamya, do Mezopotanya: in Mesopotamiam 27, 31.

4. Umgekehrt, aus einem Namen oder aus einem Doppelnamen der Vulgata sind zwei Namen in der Sophienbibel entstanden, ohne oder mit dem Bindewort a oder i: Melchne, Sabay: Mechnedebai 288. — Hema, Azayas: Maasias 247. — Jeddi a Helech: Jedihel 244. — Mooly a Edera: Moholi Eder 257. — Arabs y Gozem: Gozem Arabs (Wujek: Gosem Arabczyk) 291. vgl. Gozem Arabski id. 295.

5. Bruchtheile von Eigennamen sind selbständige Worte geworden: Jamyn *a* Chub: Jamin *A*ccub 298. — szonø a Elsbyeczynø, dzewkøø *a* Mynadabowø: uxorem Elisabeth filiam *A*minadab 46. — synowye *a A*ram: filii Aram 12. — Reum *a* Sebna: Rehum, *Ha*sebna 302. z myasta *do* Judowa pokolenya (?): de civitate *Da*vid 292 aus Dauidowa. — potem *od* Ededoma a bracya gego a *od* Ededoma: porro *Ob*ededom et fratres eius et *Ob*ededom 248. od aus ob. — porodzyla Hus pyrwssego, a *po* Hus brata gego Chamuela: genuit Hus primogenitum et *B*uz fratrem eius et Camuel 26. — w Rebla, *ta* gesz gest w zemy Emath: in Rebla, quae est in terra Emath 230. vgl. do Reblata: in Rebla 127. Var. S. Reбla*tha*. — In »ksyøsz*øta* Geiel a Setham a Geel, trsye«: »princeps *Jah*iel et Zethan et Joel, tres« scheint »ta + Geiel = Tageiel« aus »Jahiel« verderbt zu sein. — Ebenso ist vielleicht in »kroly*a* Syrskego: regis *A*ssyriorum« 222 das *a* von Assyriorum im *a* von krolya zu suchen. Vgl. krolya Asyrskego id. ibd.

6. Umgekehrt sind selbständige Worte mit Eigennamen zusammengerückt: Agom: *et* Gahom 26 aus: a Ga(h)om durch Contraction — Moyszesz Aaron: Moyses *et* Aaron 47 aus: a Aaron. — ku Moyzeszovi Aaronovi: ad Moysen *et* Aaron 98. — Achab: Achab *vero* 201 aus: a Achab. — Abisue: Abisue *vero* 234. vgl. a Ozi ibd. — z Efrayma y z Manasse, *Y*zachara y z Zabulona: . . *et* Issachar 274. — starci Jud*a* Jerusalemsci: senes Juda *et* Jerusalem 228. — przīszli sø do Jofe*ydo* y esz do Medaba: pervenerunt in Nophe et usque Medaba 113. »y esz do« scheint nur eine Wiederholung des »ydo = y do« mit Zusatz von »esz« zu sein. — Ebenso ist wahrscheinlich »Dobibon« zu erklären: az *do* Dobibon: usque Dibon 113. vgl. Naama *Na*amanycska: Naama Ammanitis 197. — Was oben von *a* und *i* gesagt ist, gilt auch von dem lateinischen *et*: Ham*et*, Eliab: Ani et Aliab 247. Hamet setzt ein (H)ani + et voraus. vgl. Anhelyba gen. sing.: Ani et Eliab ibd.

In: Geribo*ta* a drugego Elnatama: Jarib, et alterum Elnathan 284 ist wohl auch ein »et« zu suchen. — Ob in »Ot« des »Otozias«: »Ozias rex« 268 »krol« versteckt ist, ist schwer zu sagen. Die Stelle lautet so: »Y bil przeto Otozias trǿdowat: fuit igitur Ozias rex leprosus«. — In »Eleazar Fyneesow: Eleazar *filius* Phineas 285 ist vielleicht »sin« in »Fyn-eesow« aufgegangen.

7. Eigennamen sind in andere Worte umgewandelt und zwar: a) durch das Missdeuten des lateinischen Textes: a *potem*: et *Emim* 15, wo *Emim* für *enim* genommen ist, welches auch sonst durch »potem« übersetzt wird. *bo* pirwi sǿ bili: *Emim* primi fuerunt 133. vgl. Emym: Emim ibd. — w kraynach *boszich*: in finibus *Dommim* 183, mit *Domini* verwechselt. — na *genem* polyu: in campo *Ono*, Var. S. in Campoono 295, mit *uno* verwechselt. — b) durch das Missdeuten des čechischen Textes: Ale potem Mezraym gymyal *Ludzi*: At vero Mesraim genuit *Ludim* 12. — a bracya gich *ale y* ksyǿszǿta: et fratres eorum *Sellum* princeps 239, wenn nicht »Sellum« mit »sed etiam« verwechselt ist. — blogoslawyon bǿdz *synu* bozy: benedictus Dominus Deus *Sem* 11. — myal *syna* pyrzwego swego: genuit *Sidonem* primogenitum suum 12. — odydze do pokoyka *nauczonego*, sina Elyazib: abiit ad cubiculum *Johanan* filii Eliasib 287. — *przeslysmi*: transivit *Israël* 163. — y spal z zonǿ otcza swego, ktoreyze to *baba* (!) rzekla: dormivit cum *Bala* concubina patris sui 40. aus: ktoreyzeto Bala (sǿ) rzekly = cui Bala nomen dixerunt. vgl. tey dzewcze sǿ rzekly Ada ibd. gemusto drzewycy mowyly Luza: quae prius Lusa vocabatur 32. vgl. 40: Bale gen. sing. Balae. Uebrigens ist nicht ausser Acht zu lassen, dass in der Vulgata nicht weit von dieser Stelle »dixitque obstetrix« zu finden ist, was in der Sophienbibel fehlt. Es ist also auch möglich, dass »Bala« in »baba rzekla« aufgegangen ist. — c) durch Uebersetzung: udzala Nynywen, to myasto y ulyce, a Chale, y *rinek* myedzi Nynywen a Chale: aedificavit Niniven et plateas civitatis, et Chale. *Resen* quoque inter Niniven et Chale. Der Urtext hat »רֶסֶן« (resen), als appellativum »Zaum, Kapzaum, Gebiss«. Im Griechischen steht *Δασή*. — udzalal *wisokoscz*: aedificavit *Rama* 198. przestaw *wisokoscy* dzalacz: intermisit aedificare *Rama* ibd. odnoszily kamyenye *wisokoscy*: tulerunt lapides de *Rama* ibd. Im Hebräischen steht »רָמָה« (ramah), als appellativum erhöheter Platz, Höhe. Griechisch: *Ῥαμά*, deutsch: Rama, Wujek: Rámá. — *strzelce* a *samostrzelnykowe* zastǿpi: *Cerethi* et *Phelethi* legiones. Wujek: poczty Cerethy y Phelethy. Čechisch: heytmany y drabanty. 212 etc. nad

zastøpi *strzelcow* a *samostrzelnykow* (bil): super legiones *Cerethi* et *Phelethi* 251. Griechisch: τὸν Χοῤῥὶ καὶ τὸν ʿΡασίμ. Im Hebräischen bedeutet »pilajsi« und »kirajsi« die Leibwache von palas currere und karas trucidare. — *poszwyøtnego* myedzi braczyø: *Nazaraei* inter fratres 43. ὧν ἡγήσατο ἀδελφῶν. na czemyenyu *poswyaczonem*: inter verticem *Nazaraei* 157. Wujek: Nazareyczyka. — *od boga dani*: *Adeodatus* 252, Wujek: Bogdan, griechisch: Ἐλεανάν, deutsch: Elhanan, dem hebräischen אֶלְחָנָן entsprechend, von Gott. — *miasto palmowe*: Pâlmiram 260, von palma abgeleitet. — d) durch die Schuld des Abschreibers: we dwudzestu *lyat* Ozee sina gego etc.: vigesimo *anno Joatham* filii Oziae 218. *a dwye* szenye: *et David* et duae uxores 190. In den zwei letzten Citaten ist wohl »Joatham« und »a Dauid« mit »lyat« und »a dwye« vermengt worden.

8. Umgekehrt sind andere Worte in Eigennamen umgewandelt: wziwaycye myø *Amara*, to gest gorzka: vocate me Mara (id est, *amaram*) 177. — *Tersa* 218 bis. Vulg. *terra*. Var. S. Thersa. — na tem wdolyu *Terebynti*: in vallem *terebinthi* 183. ἐν τῇ κοιλάδι τῆς δρυός, im Eichgrunde. vgl. na wdoly *Terebynskem* id. 188. — møszowye *Belyal*: viri *diabolici* 205. vgl. dwa møsza sini *Belyal*: duos viros filios Belial ibd. dwa møsza sini *dyablowa*: duobus viris filiis *diaboli* ibd. δύο ἄνδρας υἱοὺς παρανόμων, zween lose Buben. Im Hebräischen בְּלִיַּעַל (blial) = Tiefe, Verderben, Sache, Mann, Zeuge des Verderbens. — Loth, geszto bil s Abramem, myal stada owyecz w *abramowye* stanu: Lot, qui erat cum Abram, fuerunt greges ovium, *et armenta*, et tabernacula 14. — ktorzisto bidlili w Seyr, zgladziw Horreyske a zemye gych poddaw gim, gesto *bidlily az do Sowad*. A Eweyske, ktorzisto *bidlili* w Asserim *az do Gazy* etc.: qui habitabant in Seir, delens Horrhaeos et terram eorum illis tradens, quam *possident usque in praesens*. Hevaeos quoque, qui *habitabant* in Haserim *usque Gazam* etc. 133. Małecki bemerkt dazu folgendes: »Widoczne bałamuctwo — nie tłómacza, ale przepisywacza! Miało być: »gdzieżto bydlili aż dotød«. Vgl. asz dotøød: usque praesens 48. Sonst »az do nineyszego dnya« 135 etc.

9. Der Personenname ist ein Ortsname geworden: abi przewyeszly sobye s Mesopotanyey a z Syriey a z *Maachi* y z Sabi wozi y geszcce: ut conducerent sibi de Mesopotamia et de Syria *Maacha* et de Soba currus et equites 251. vgl. ibd.: y przywyeszly dwa a trzszydzescy tysyøczow wozow y krolya Maacha z gego lyudem: conduxerunt-

que triginta duo millia currnum et regem Maacha cum populo eius. Bei Luther: aus Mesopotamia, aus Maecha und aus Zoba. »przewyeszly« und »przywyeszly« beweist, dass der Uebersetzer »conducere« missverstanden hat.

10. Metathesis mit und ohne andere Lautveränderungen ist anzunehmen in: Gregosea gen. sing.: Gergesaeum 12. Gregezeyska: Gergesaeos 17. — Teglathfalazar, Teglatfalazar: Thelgathfalnasar 233, 234, 270. — Molossam: Mosollam 302. — Manuel: Namuel 119. vgl. Namuel, Namuelskich id. ibd. — Chamri: Charmi 166. vgl. Charmi id. 167. Karym: Charmi 46. — Benyanim: Beniamin 147. — Zadab: Zabad 237. Iradab: Zabad 242. — Nabat: Nadab 240. — Lobyn: Lobni 234. vgl. Lobni id. 234. Jabyn: Lobni 46. — Ardach: Achad 11. — Gegada: Jedaia 291. Joiada: Jedaia 239. — Zei: Zie 233. — Balaida: Baaliada 245. — Amasia: Amasai 247. Amasiasow: Amasai 271. — Masia: Maasai 239. — Atalya: Athalai 288. — Mathanya: Mathanai 288. Mathanyay: Mathanai ibd. — Beseyda: Bosodia 291. — Senderow: Sedeur 99. — Haza: Ahaz 240. — Eynla: Hevila 180. — Eyulat: Hevilath 3. — Almalata gen. sing.: Alamath 240. — Sochitski: Husathites 242. — Semyetskyego: Sichimorum 38. Haylon: Ahialon 179.

Anders erkläre ich: Anihel: Haniel 237. — Hyelon: Ihelon 40. — Hieus: Jehus 236. Hyeeus id. 40. — Hyeu: Jehu 199. — Joha: Joah 271. vgl. Joatha gen. sing. id. ibd. — Johae: Joahe 221. — Jeyhel: Jehiel 247. — Haio: Ahio 240. — Abyahel: Abihail 233 und Abiabyelow: Abihaiel 101. — Azahelowy dat. sing.: Hazael 262. In allen diesen Fällen ist *h* bald weggelassen, bald hinzugesetzt. Es ist hier demnach nur eine scheinbare Metathesis. So setzt Anihel ein Hanihel, Hyelon — Hyhelon, Eveheus — Heveheus u. s. w. voraus. Siehe weiter 10, 12 und 13.

11. Es giebt Eigennamen, die in der Sophienbibel ohne *h* erscheinen, während sie in der lateinischen Vulgata mit *h* geschrieben werden: Enoch: Henoch 5, 7, 46, 119. — Ebron: Hebron 15, 27, 40, 100, 234. — Ebrona: Hebrona 121. — Ebri: Hebri 257. vgl. Hebron: Hebron 234. — Emor: Hemor 38, 39. — Ewea gen. sing.: Hevaeum 12. — Eweow adj.: Hevaei 38. Eweycskich: Hevaeis 260 etc. — Ethea gen. sing.: Hethaeum 12. Eteyczskich: Hethaeis 260 etc. — Oreb: Horeb 63, 130. — Ezebon: Hesebon 113, 131. — Amul: Hamul 119. — Egla: Hegla 120. — Esmona: Hesmona 126. — Asserot: Ha-

seroth ibd. — Or: Hor ibd. vgl. Hor: Hor 156. — Elmondeblataym: Helmondeblathaim 126. — Asserim: Haserim 133. — Ermon: Hermon 135. — Ebal: Hebal 147. — Achile loc. sing.: Hachila 189. — Uram: Huram 238. — Otam: Hotham 243. — Ezir: Hezir 257. — Iram: Hiram 260. — Ananyasza gen. sing.: Hananiae 268. — Anan: Hanan 297, 298, 301. Anany: Hanani 288. vgl. Anan: Hanani ibd. — Emanouich: Heman 271. Emanowa: Heman 282. — Ozay: Hozai 279. — Azra: Hasra 280. — Azabyas: Hazabias 281. — Arim: Harim 288. — Azomowich: Hasom ibd. — Oronytski: Horonites 290. — Ananeelowi: Hananeel 291. — Azebonyaszow: Haseboniae ibd. — Asub: Hasub 291, 292, 302. — Asebyas: Hasebias 292. — Ananya: Hanania ibd. — Aremovich: Harem 297. vgl. Aremouich: Arem ibd. — Arsa: Harsa 297. — Atyfa: Hatipha ibd. — Agaba: Hagaba ibd. — Abya: Habia ibd. — Asum: Hasum 298, 302. — Taat: Thahath 126 bis 26. — Thaas: Tahas ibd. — Aod: Ahod 46. — Naabbi: Nahabi 102. — Seon: Sehon 113. — Ayram: Ahiram 120. — Raab: Rahab 160. — Maalon: Mahalon 176. — Noesthan: Nohestan 221. — Jeroam: Jeroham 234. — Noaa: Nohaa 238. — Aiud: Ahiud ibd. — Seoria: Sehoria ibd. — Jeu: Jehu 262. — Yzmaela gen. sing.: Ismahel 263. — Jayel: Jahiel 275. — Naat: Nahath ibd. — Gyon: Gihon 278. — Joa: Joha 279. — Jeiel: Jehiel 281, 288. — Azaelon: Azahel 288. — Gaer: Gaher 297. — Reum: Rehum 292. — Neemyasza gen. sing.: Nehemia 298 etc. — Aloes: Alohes 302. — Telarsa: Thelharsa 297. — Fessur: Pheshur 301. — Phezurowich: Pheshur 288. — Fazurowich: Phashur 297 etc. etc. Siehe 16. über Verwechselung einzelner Buchstaben. — Aus den angeführten Beispielen ist zu ersehen, dass *h* sowohl im Anlaut, als auch im Inlaut mancher Eigennamen fehlt, im letzteren Falle nicht nur zwischen zwei Vocalen, sondern auch zwischen einem Consonanten und einem Vocal. Da der Laut *h* der polnischen Sprache fremd ist, so könnte man versucht sein zu glauben, dass das Weglassen desselben im Geiste dieser Sprache geschehen ist. Ob dem so ist, werden wir bald sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Untersuchungen [1]) über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. Von August Leskien. (Erschienen in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. X. Bd.) Leipzig 1885.

Von wie hoher Wichtigkeit die Betonungs- und Quantitätsverhältnisse der kroatisch-serbischen Sprache für die ganze Lautlehre nicht nur dieser, sondern auch anderer slavischen Sprachen sind, das hat schon vor 30 Jahren der verstorbene Daničić geahnt, indem er sich darüber folgendermassen äusserte: »Wie diese Abhandlung (nämlich die über die Betonung der Subst.-masc. gen.) eine Fortsetzung der schon oben genannten Abhandlung (nämlich über die Betonung der Subst.-fem. gen.) ist, ebenso wird sich ihr, so Gott will, eine andere anschliessen, in welcher gleichermassen andere Wörter untersucht werden sollen; darnach werden wir die Betonungsregeln der Derivata beobachten und endlich die Hauptregeln ausführen, aus welchen die höchste Wichtigkeit unserer Accente nicht nur für die serbische Grammatik und Lexicon, sondern auch für alle übrigen slavischen Sprachen und zweifelsohne für die ganze weitere Familie der Slaven sich ergeben wird« (Гласникъ дружства србске словесности. 1856. VIII. S. 61).

Aus diesen Worten ersieht man zugleich, was alles der Begründer

---

[1]) Obwohl ich selbst bereits das Werk Prof. Leskiens im Archiv VIII. S. 597 angezeigt habe, so dürfte es dennoch nicht überflüssig erscheinen, auch diese Bemerkungen eines der serb. Betonung seine volle Aufmerksamkeit widmenden jungen Gelehrten zu hören. Die Anzeige ist mir zugekommen, als meine vorerwähnte bereits gesetzt war; wir arbeiteten also ganz unabhängig von einander, was wegen des merkwürdigen Zusammentreffens unserer Ansichten betreffs einiger Punkte der serbischen Quantität ausdrücklich erwähnt zu werden verdient. *V. J.*

der kroatisch-serbischen Betonungslehre schreiben wollte. Es war ihm jedoch leider nicht gegönnt, alle seine Pläne zu verwirklichen, denn seine umfangreichen Studien beschäftigen sich nur mit den Betonungsverhältnissen in der Flexion der Nomina und Verba, ausgenommen eine Abhandlung, welche der geschichtlichen Erforschung der kroatischen Accentuation gewidmet ist (im XX. Bande des Rad jugoslavenske akademije). In den letzten Jahren seines Lebens hatte der Verewigte so grosse und schwere Arbeiten vor sich, dass dieselben seine ganze freie Zeit, seinen enormen Fleiss und seine Ausdauer in Anspruch nahmen und ihm weitere Forschungen auf dem Gebiete der Betonungslehre unmöglich machten. So hat unser *χαλκέντερος* die Betonung der Derivata und die Präcisirung der Regeln der kroatisch-serbischen Accentuation Anderen überlassen müssen. Um das letztere zu ermöglichen, ist die Erforschung der Accentuation der Derivata eine unentbehrliche Vorarbeit, welche wir bisher vermisst haben. Nun hat sich der berühmte deutsche Slavist der Aufgabe unterzogen, diese Lücke auszufüllen, d. h. die kroat.-serbischen Derivata betreffs der Betonung und Quantität zu untersuchen. Als das Resultat seiner Arbeit ist das oben genannte Werk erschienen, welches ich mit grossem Interesse gelesen habe. Der freundlichen Einladung des verehrten Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift folgend, will ich hier einige meiner Gedanken, zu denen mich dieses Werk veranlasst hat, mittheilen. In die eigentliche Kritik des Werkes kann ich mich nicht einlassen, ich sehe auch keinen Grund dazu, weil die Zuverlässigkeit des vom Herrn Verf. gebrauchten Materials ganz zweifellos ist, wie alles sprachliche Material aus den Werken Vuk's und Daničić's; und was die Eintheilung des Materials anbelangt, so könnte man zwar verschiedener Meinung darüber sein, ob die Eintheilung, welche Prof. Leskien getroffen hat, die zweckmässigste ist, aber ich lege gewöhnlich keinen zu grossen Werth darauf, wie in einer an und für sich vorzüglichen Arbeit der Stoff eingetheilt ist, weil solche Fragen in der Regel müssig sind.

In der kurzen allgemeinen Einleitung (Seite 3—6 des SA.) spricht der Verfasser von der Nothwendigkeit, mit alle den verschiedenartigen Betonungen und Quantitätserscheinungen der slavischen Sprachen einmal in's Reine zu kommen, sonst bleibt uns so manches in der slavischen Lautlehre unklar. Man muss zuerst das ursprüngliche von dem unursprünglichen scheiden, wenn man sich ein Bild der urslavischen Accentuation machen will. In der speciellen Einleitung (S. 6—8) belehrt uns der Verfasser in ganz allgemeinen Zügen über die Unterschiede zwischen der štokavischen und der čakavischen Betonung resp. Quantität. Was die čakavische Betonung betrifft, so wäre es sehr angezeigt, wenn uns Jemand, z. B. Herr D. Nemanić selbst, die Unterschiede zwischen seinen eigenen Angaben (in den bekannten Studien, gedruckt in den Sitzungsberichten der kais. Wiener Akademie, Bd. 104. 105. 108) und denen A. Mažuranić's (in der kroatischen Grammatik) erklären wollte. Die Unterschiede bestehen nicht nur in den untergeordneten Einzelheiten, sondern mitunter in ganz wesentlichen Dingen. So redet z. B. Herr A.

Mažuranić von drei Accenten im Čakavischen[1], während Nemanić nur zwei kennt, nach dem ersteren kann eine Silbe auch hinter dem Hochtone lang sein, nach dem letzteren nicht. Wir wollen glauben, dass die besagten Unterschiede dialektischer Natur sind; es müsste uns eben das dialektologische Bild des heutigen Čakavischen besser bekannt sein, als es wirklich der Fall ist.

Von S. 8 an beschäftigt sich der Verfasser ausschliesslich mit der Quantität (auch die Betonung wird überall gebührend berücksichtigt, wie es anders kaum möglich ist) der substantivischen und adjectivischen Derivata, welche nach den einzelnen Suffixen geordnet sind. Bei jedem Suffixe werden wir eingehend über alles belehrt, was die Accentuation der betreffenden Wörter anbelangt.

Bei den kroatisch-serbischen und überhaupt bei den slavischen Derivaten kann man ganz deutlich zwei Principien in ihrer Betonungsweise unterscheiden. Das wollen wir jetzt in aller Kürze auseinandersetzen.

1. Das eine Princip ist, dass bestimmte Suffixe auch bestimmte Accentuation[2] erfordern, wie z. B. die Augmentation auf *etina*: bradètina, vranètina, mješètina, kladètina, sjekirètina u. s. w. (bei Leskien S. 37), — auf *-urina*: britvùrina, vrećùrina, glavùrina, jamùrina, djevojčùrina u. s. w. (S. 37), — auf *-āč*: brìjāč, vìkâč, kòpâč, dočèkâč, kazìvâč, provaljìvâč (S. 141), — auf *-ež*: grábež, lúpež, stárež, kŕpež, métež u. s. w. (S. 145).

2. Das zweite Princip besteht darin, dass das Derivatum betreffs der Accentuation von seinem Grundworte abhängig ist, wie z. B. viele Derivata auf *-ica*: bȁbica-bȁba, grȕdica-grȕda, ptȉčica-ptȉca, sȍbica-sȍba, zèmljica-zèmlja, mùšica-mùha, ògnjica-òganj, lâdjica-lâdja, strâžica-strâža, cr̂kvica-cr̂kva, bàtinica-bàtina, kòšuljica-kòšulja, pògačica-pògača, lubèničica-lubènica, putànjica-putànja, planìnica-planìna, golùbičica-golùbica, gȍspodjica-gȍspodja, jȁgodica-jȁgoda, ȍbrvica-ȍbrva (S. 101 ff.); — auf *-ov*: kȗmov-kȗm, sȗnčev-sȗnce, Mârkov-Mârko, brȁtov-brȁt, djȅdov-djȅd, òčev-òtac, mèdvjedov-mèdvjed, gospòdinov-gospòdin, vrápčev-vrábac, svírčev-svírac u. s. w. (S. 13 f.), — auf *-ost*: mȉlōst-mȉo mȉla, stȁrōst-stȁr, hȉtrōst-hȉtar, blágôst-blâg blága, svétôst-svêt svéta, hrábrōst-

---

[1]) Derselben Ansicht bin auch ich (vergl. Archiv VII. 491). Die »Erklärung« D. Nemanić's, in der II. Fortsetzung seiner »Čakavisch-kroatischen Studien« muss ich dahin berichtigen, dass ich nicht gewohnt bin, Anzeigen von Büchern zu schreiben, die ich nicht gelesen habe. Ich habe also auch sein »Vorwort« zur ersten Studie gelesen, wo nicht deutlich genug behauptet wird, seine Betonung ´ falle mit Vuk's ˆ zusammen. Er sagt nur, dass, soweit er beurtheilen kann, die Betonung auf der ersten Hälfte der Silbe liegt. Das involvirt allerdings eine nähere Verwandtschaft seiner Betonung ´ mit der Vuk'schen ˆ als mit der Vuk'schen ´. Allein was sich nahe liegt, braucht noch nicht geradezu identisch zu sein. Uebrigens freut es mich, dass wir endlich und letztlich wenigstens in einem Punkte übereinstimmen. *V. J.*

[2]) Der Kürze wegen bezeichne ich mit diesem Ausdrucke nicht nur die Betonung, sondern auch die Quantität.

hrábar, dȕžnōst-dȕžan, prȁvednōst-prȁvedan, bèzbožnōst-bèzbožàn, bezȁzlenōst-bezȁzlen, nemȁrljivost-nemȁrljiv u. s. w. (S. 122 f.).

Nun fragt sich, ob beide von den genannten Principien schon in der slavischen Ursprache nebeneinander bestanden, oder ob nur eines und zwar welches von beiden? Wie wir überhaupt von den ursprachlichen Dingen nur dann etwas zu vermuthen berechtigt sind, wenn wir Anhaltspunkte dazu in der Vergleichung der verwandten Sprachen finden, so ist es auch bei dieser Frage der Fall, und ich wage diese Frage dahin zu beantworten, dass es mir wahrscheinlich ist, dass schon die urslavischen Derivata ihre Accentuation nach beiden Principien geregelt haben, natürlich einige nach dem ersten, einige hingegen nach dem zweiten Principe. Zu dieser Annahme drängt mich die Erscheinung, dass in den slavischen Sprachen (es werden nur diejenigen slavischen Sprachen gemeint, welche bewegliche Accentuation haben) nicht ganz selten solche Derivata sind, welche trotz desselben Suffixes in der Accentuation doch verschieden sind. In Ermangelung entsprechender Sammlungen muss ich auf das wenige, was wir bei R. Brandt in seinem Начертанie славянской акцентологiи finden, hinweisen. Von Seite 273 an wird der Leser genug Bestätigungen dazu finden. Nehmen wir einige Beispiele auf *-ica*. Wir finden, dass das Russische neben водúца, вдовúца, орлúца, молодúца, рукавúца — auch грѣ́шница, стáрица, хлѣ́бница, мýченица, медвѣ́дица u. s. w. aufweist. Was bedeuten nun diese Unterschiede? Offenbar nichts anderes, als dass die Betonung des Grundwortes auch für das betreffende Derivatum massgebend gewesen: водá, вдовá, орёлъ (орлá), молодóй (молодáя), рукáвъ-рукавá, — грѣ́шный, стáрый, хлѣ́бный, мýка (мýчитъ), медвѣ́дь (медвѣ́дя) u. s. w. Dieselbe Erscheinung bemerken wir auch im Kroatisch-serbischen, wo wir — um bei demselben Suffixe zu bleiben — bemerken: bȁbica, grȕdica u. s. w. (s. oben). Ebenso im Čakavischen: bȁbica-bȁba, krȁvica-krȁva, mȕrvica-mȕrva, jȇlvica-jȇlva, daščȉca-daskȁ, zvēzdȉca-zvēzdȁ, jȁgodica-jȁgoda, medvȅdica-medvȅd medvȅda, otročȉca-otrȍk otrokȁ u. s. w. (aus D. Nemanić, passim).

Diese verschiedenen Beispiele aus dem Russischen und Kroatisch-serbischen (štokavisch und čakavisch) sind für mich beweisend, dass wir ein Recht dazu haben, das Princip der Accentuation nach dem Grundworte auch der slavischen Ursprache zuzuschreiben. Aber auch das andere Princip ist ebenso für die Ursprache anzunehmen, nämlich dass bestimmte Suffixe auch eine bestimmte Betonung befolgen, unabhängig von der des Grundwortes. Man vergleiche: štokavisch kòpāč, òrāč, poslòvāč, pomàgāč, — vòlār, zvònār, gospòdār, volùjār (gen. sing. kopáča, oráča, poslováča, pomagáča, — volára, zvonára, gospodára, volujára); — čakavisch: kopâč, orâč, rogâč, zavijâč, otpevâč, — komâr, volâr, zvonâr, postolâr, gospodâr (gen. sing. kopāčȁ, orāčȁ, rogāčȁ, zavijāčȁ, otpevāčȁ, — komārȁ, volārȁ, zvonārȁ, postolārȁ, gospodārȁ); — russisch: богáчъ, силáчъ, бородáчъ, — буквáрь, звонáрь, господáрь (gen. sing. богачá, силачá, бородачá, — букварá, звонарá,

господарá) u. s. w. Dementsprechend auch im Slovenischen und Bulgarischen (R. Brandt, Начертаніе S. 274. 284).

3. Aber diese zwei Principien finden wir ganz selten rein waltend; sie greifen vielfach ineinander und so entstehen viele Störungen, indem manche Derivata das erste und andere Derivata mit ganz demselben Suffixe das zweite Princip befolgen. So werden z. B. einige Derivata auf *-ar* nach dem ersten Principe betont: vinogràdâr, trpèzâr, koljèvčâr, pepèljâr, grebènâr u. s. w., und nach dem Russischen und Čakavischen zu urtheilen, diese Accentuation ist bei diesem Suffixe die regelmässige, aber sehr viele hierher gehörenden Substantiva haben sich der Wirkung des ersten Principes entzogen und ihre Accentuation nach den betreffenden Grundwörtern angepasst: kòbilâr, gràničâr, tàmničâr, gròšićar, nȍvinâr, ȍpštinâr, prèpeličâr, nȁpoličâr wegen: kòbila, grànica, tàmnica, gròšić, nȍvine, ȍpština, prèpelica, nȁpolica u. s. w. (Bei Leskien S. 19 ff.) Bei diesen Worten haben wir also ein Beispiel, wie das zweite Princip über das erste den Sieg davonträgt. Auch das umgekehrte Verhältniss kommt vor. Es ist z. B. als eine Regel zu betrachten, dass die Eigennamen auf *-ović*, *-ević* nach dem zweiten Principe betont werden, also: Milùtinović, Stànimîrović, Vlàdisavljević, Vesèlinović, Jòvanović, Lȁzârević, Òbradović, Stȅfânović, Stòjanović, Mȁksimović, Vukàšinović, Mȉlovânović, Milàšinović, Rȁdâković und so werden sie in der That betont in Serbien, Bosnien und Herzegovina, aber in einigen Gegenden, besonders in Kroatien, Slavonien, Bačka und Banat, hat sich eine andere Regel entwickelt, nämlich die, dass die vier- und fünfsilbigen [1]) Eigennamen auf der drittletzten Silbe den Accent ´ bekommen, also: Milutínović, Stanimírović, Vladisávljević, Veselínović, Jovánović, Lazárević, Obrádović, Stefánović, Stojánović, Vukašínović, Milovánović, Milašínović, Radáković u. s. w. Diese zweite Betonungsweise hat Vuk im Vorworte zu seinen Sprüchwörtern (Српске народне пословице 1849, S. XLIII f.) als eine fehlerhafte bezeichnet, indem er der Meinung war, dass diese Aussprache ihre Entstehung entweder der deutschen oder der russischen Sprache zu verdanken hat, da dieselbe mehr in der Intelligenz als im Volke gewöhnlich ist. Ich glaube, dass hier weder von der deutschen noch von der russischen Einwirkung die Rede sein kann, da die beiden Sprachen blutwenig unsere Accentuation beeinflusst haben und betrachte vielmehr die besprochene Erscheinung als eine einfache Tonverschiebung und Uniformirung nach unserem ersten Principe. Dass gerade die Accentuation Milutínović, Stojánović u. s. w. entstand, das ist wahrscheinlich solchen Eigennamen wie: Nováković, Zlatárović, Marínković, Kováčević u. s. w. zuzuschreiben, Namen, welchen von Haus aus diese Accentuation zukommt; vgl. Novákov, zlatárov, Marínkov, kováčev (nom. sing. Nòvâk, zlàtâr, Marínko, kòvâč, gen. sing. Nováka, zlatára, Marínka, kováča). [2])

---

[1]) Die sechssilbigen sind sehr selten, z. B. Vodèničârević.

[2]) Die Eigennamen wie Milòšević, Radòšević, Uròšević werden meines

4. Damit sind keineswegs alle möglichen Störungen abgethan; es giebt noch andere, von denen wir nur die besonders bemerkbaren anführen wollen. Wenn man sagt, dass ein oder das andere Derivatum in seiner Accentuation sich an das Grundwort anlehnt, das ist allerdings eine Art Analogie. Das Grundwort kann nun, und das geschieht in allen Sprachen recht häufig, fehlen; dann hat also die Betonung des Derivatums freieren Lauf bekommen, — oder das Grundwort kommt möglicherweise in der Sprache vor, aber nur ein Philologe kann zwischen einem gewissen Derivatum und seinem Grundworte den Zusammenhang entdecken, nicht so leicht das Volk. In solchen Fällen ist es nicht befremdend, wenn sich das betreffende Derivatum an ein anderes Wort anlehnt, welches von derselben Wurzel ist, aber seinerseits selbst abgeleitet ist. Prof. Leskien bemerkt z. B. (S. 73), dass die Betonung der Wörter: pògodba, ùgodba, ùredba, náredba von den verwandten Wörtern abhängig ist: pògodan, ùgodan, ùredan, náredan. Dergleichen finden wir noch, selbst dann, wenn das Grundwort vorhanden und ganz geläufig ist. So sind zu deuten einige Substantiva auf *-onja* wie z. B. bálonja, bŕkonja, žđéronja, zékonja, médonja. Obgleich diese Substantiva ihre Grundwörter haben: bȁle, bȓk, *žđȅr (in hljebȍžder), zêc, mèdvjed, so haben sie doch ihre Accentuation nicht nach diesen Grundwörtern, sondern nach den Hypokoristicis: bálo, bŕko, žđéro, zéko, médo. Ebenso glaube ich, dass man auch: rógo, šáro spricht, ersteres von einem Ochsen und letzteres von einem Hunde oder Pferde, und danach haben wir: rógonja, šáronja (bei Leskien S. 48). Manche Substantiva für die Ortsbezeichnungen haben ihre Accentuation nach einer anderen Ortsbezeichnung und nicht, wie zu erwarten wäre, nach dem betreffenden Orte selbst. Wir finden zwar: Bȍsnjanin-Bȍsna, Rȉsnjanin-Rȉsan, Pòdgoričanin-Pòdgorica, Kòstâjničanin-Kòstâjnica, Trâvničanin-Trâvnîk, Vȉnkôvčanin-Vȉnkôvci, Biògradjanin-Biògrad, Zágrepčanin-Zágreb (Zágrebac) u. s. w., aber daneben auch: Podunávljanin nach Podunávac, Pomorávljanin nach Pomorávac, und für andere sind solche Ortsbezeichnungen auf *-avac* (oder *-ac*) vorauszusetzen, also Kragujévčanin, Požarévčanin, Karanóvčanin, Konávljanin, Kikíndjanin nach: *Kragujévac, *Požarévac, *Karanóvac, *Konávac, *Kikíndac u. s. w. (S. 28 ff.).

5. Manche Derivata, welche dasselbe Suffix haben, kommen hinsichtlich der Betonung in zweierlei Gestalt vor und zwar je nach der zweifachen Bedeutung des betreffenden Suffixes. Eine solche Erscheinung gehört in das Gebiet des Differenzirungstriebes, welches in einem noch höheren Grade verdient als ein psychischer Vorgang in der Sprache bezeichnet zu werden, als andere Vorgänge, welche wir Analogie, Formübertragung, Systemzwang u. dgl. nennen. Ich glaube in

---

Wissens überall mit solcher Betonung ausgesprochen, weil die zu Grunde liegenden Wörter Mȉloš, Ràdoš, Uroš in den Casus obliqui paroxytonirt werden: Milòša, Radòšu, Uròšem u. s. w.

meiner Studie: O njekim pojavima kvantitete i akcenta u jeziku hrvatskom ili srpskom (gedruckt in Rad jugoslavenske akademije LXVII) nachgewiesen zu haben, dass die Länge des Stammvocales im gen. plur. deswegen bei den Subst.-masc. lang ist, weil das Bewusstsein der Sprechenden eine Differenzirung zwischen diesem Casus und dem Nom.-sing. herbeiführen wollte (ràk-râkâ, òtac-otácâ, vjȅtar-vjȅtârâ u. s. w.). Ebenso aufzufassen ist der Unterschied, welcher bei vielen Substantiven zwischen Dativ und Local sing. stattfindet: lȅdu-lèdu, nȍsu-nòsu, vȍdi-vòdi, grȁdu-grádu, glâvi-glávi, kȁmenu-kamènu, bȍlesti-bolèsti u. s. w. Vgl. im Russischen: до́лгу-долгу́, ря́ду-ряду́, кра́ю-краю́ u. s. w. Beispiele des Differenzirungstriebes finden wir auch in der Accentuation der Derivata, wie wir jetzt sehen werden.[1]

Durch das Suffix *-ina* bildet die Sprache Substantiva von verschiedener Bedeutung, und es ist charakteristisch, dass die Abstracta von Adjectiven in ihrer Betonung von anderen Substantiven mit demselben Suffixe abweichen, indem sie auf der vorletzten Silbe den Accent ` haben: debljìna, dubljìna, oštrìna, tvrdìna, visìna, matorìna, pretilìna, veličìna u. s. w. Substantiva mit concreter Bedeutung sind hingegen meistens von der Betonung des Grundwortes abhängig: brùsina, bȑdina, junàčina, komàdina, pijânčina, òdlômčina, — ebenso djȅdovina, cȁrevina u. s. w. (S. 31 ff.). Diese Unterscheidung geht so weit, dass es einige Wörter giebt, die lautlich ganz gleich sind, aber die Betonung ist je nach der Bedeutung verschieden: modrìna (Bläue) — mȍdrina (blaues Frauengewand), kiselìna (Säure), kȉselina (saure Milch); ebenso weiss ich, dass das Volk in Slavonien: starìna und stàrina unterscheidet, das erstere bedeutet: Alter, Alterthum, und das letztere: Greis. Das Čakavische, insofern ich es aus den Nemanić'schen Studien entnehmen kann, kennt diese Unterscheidung nicht, wir finden z. B. brzîna, dubîna, mokrîna, šupîna, vedrîna — lauter Wörter mit abstracter Bedeutung so betont wie: štrpljîna (terra, ubi arbusculae putatae sunt), živîna (animal); — ebenso daljȉna, dražȉna, rdrȉna, skomȉna, žarȉna (abstracta) neben družȉna, glavȉna, glušȉna, jančȉna, benčȉna (concreta) u. s. w. (Nemanić, čakavisch-kroatische Studien 2. 46. 38). Nach dem Verschiebungsgesetz der štokavischen Betonung gegenüber der čakavischen entsprechen die angeführten čakavischen Beispiele nicht den štokavischen, was um so mehr befremdend ist, weil das Russische in Uebereinstimmung mit dem Štokavischen steht: большина́, быстрина́, глубина́, прямина́, величина́ (abstracta) neben верши́на, доли́на, дружи́на, осьми́на, полови́на u. s. w. (Brandt, Начертанiе 292).

Die Feminina auf *-ota* werden ebenfalls auf zweifache Art betont: grjehòta, krasòta, milòta, strahòta, čistòta (abstracta) neben Vȕkota, Žȉvota, Rȁdota (Eigennamen), vrȁnota (schwarzer Ochs), bȁljota (schwarz-

[1] Beim Genit. plur. kann die Sache auch so aufgefasst werden, dass zuerst die Wurzelsilbe wegen des gekürzten Wortumfangs (gegenüber den übrigen Casus plur.) gedehnt wurde, also: vȍde, vòdam, vòdama, vòdami, aber vód, daher dann auch vódâ. *V. J.*

köpfiger Ochs) u. s. w. (S. 52 f.). Instructiv sind solche Beispiele, wo dasselbe Wort je nach der abstracten oder concreten Bedeutung verschieden betont wird: dobròta (Güte) — Dȍbrota (Ortsname), ljepòta (Schönheit) — ljȅpota (schöner Ochs). Das Russische stimmt zum Štokavischen: глухотá, красотá, лѣпотá, простотá, темнотá (abstracta) neben: слевóта, пѣхóта, харкóта (concreta) u. s. w. (Brandt, Начертанie 288). Im Čakavischen: dobrȍta, lepȍta, mokrȍta neben dobrotȁ, lepotȁ, mokrotȁ (Nemanić, Studien 2. 39. 48).

Die drei- und mehrsilbigen Substantiva auf *-ak* haben auf dem vorletzten Vocale den Accent ´, wenn das Wort ein Deminutivum ist: golúbak, djavólak, jelénak, kragújak, haljínak, kaludjérak, siromášak, zalogájak u. s. w., sonst ist die Accentuation verschieden, z.B. òplećak, nàviljak, òstanak, pȁlučak, pȁrojak u. s. w. (S. 78 ff.).

Die mehr als zweisilbigen Substantiva verbalia auf *-nje* sind in ihrer Accentuation von der des Infinitivs abhängig, nur der dem *-nje* vorausgehende Vocal wird lang, also: bȁjānje-bȁjati, banòvānje-banòvati, bèsposličēnje-bèsposličiti, blebètānje-blebètati, brȁtimljēnje-brȁtimiti, búbānje-búbati, dogradjívānje-dogradjívati, mòljēnje-mòliti u. s. w. Aber es giebt auch Abweichungen, welche ihrerseits eine Regel ausmachen, wenn nämlich von einem Verbum perfectivum ein Substantivum verbale gemacht wird — was allerdings nicht häufig geschieht —, dann beruht der Accent ´ auf der vorletzten Silbe ohne Rücksicht auf die Accentuation des Infinitivs. Also: dopušténje-dopùstiti, obećánje-obèćati, obrečénje-obrèći, oprošténje-opròstiti, pomišljénje-pòmisliti, poučénje-poùčiti, povraćénje-povrátiti, pozlaćénje-pozlátiti, prividjénje-prìvidjeti. Bei dem Worte krštenje ist mit der zweifachen Bedeutung auch zweifache Betonung verbunden: kȑštēnje = das Taufen, und kršténje = die Taufe.

6. Unter 4 haben wir über die Anlehnung mancher Derivata an andere Derivata gesprochen; jetzt werden wir einige Fälle vorführen, wo eine ganze Classe von Derivaten in ihrer Betonung von einer ganz anderen Classe abhängig ist. Das geschieht entweder wegen der ähnlichen oder gleichen Bedeutung oder wenn die lautliche Form der betreffenden Suffixe derart ist, dass die Sprechenden sie leicht identificiren können.

Die Deminutiva auf *-ac* werden nach dem Grundworte betont: jèzičac-jèzik, kònopac-kònop, ùbrusac-ùbrus, aber bei weitem nicht alle, denn es giebt viele, welche folgendermassen betont werden: haljínac, košúljac, Maksímac, šaránac, Vilípac, vinográdac u. s. w. (S. 128). Ich bin der Meinung, dass die letzteren ihre Betonung im Anschluss an die Deminutiva auf *-ak* (golúbak, djavólak u. s. w.) bekommen haben.

Die wenigen Subst.-fem. auf *-oba* werden, wenn sie abstracte Bedeutung haben, gleich mit den Abstractis auf *-ota* betont, also: gnusòba, grdòba, rugòba, tegòba, tjeskòba, hudòba (S. 72). Vgl. grjehòta, krasòta u. s. w. Die Wörter Ràdoba (Eigenname), ȕtroba (Eingeweide) sind concret, und deshalb abweichend betont.

Diese Parallelen hält zusammen ihre Bedeutung, bei anderen thut es die Aehnlichkeit der betreffenden Suffixe. Die wenig zahlreichen Subst.-masc. auf *-ać* haben den Accent ` auf der vorletzten Silbe und das *a* des Suffixes ist lang: Bùrâć, glùhâć, gòlâć, pùhâć, r̀kâć, sr̀ndâć, Stàlâć, stùhâć, zelènbâć, crvèndâć (gen. sing. Buráća, gluháća u. s. w. S. 55). Auf die Betonung dieser Substantiva haben gewiss die sehr zahlreichen Wörter auf *-ač* eingewirkt: kòpâč, òrâč, poslòvâč (gen. sing. kopáča, oráča, poslováča) u. s. w. Nach Prof. Miklosich's Vergl. Grammatik 2. 187 ist das Suffix *-ać* nur auf das Kroatisch-serbische beschränkt.

Die Eigennamen: Vesèlin, Večèrin, Živòjin, Kostàdin, Vukàdin, Živàdin, Milàdin, Dukàdin, Vukàšin, Dobràšin, Gjuràšin, Milàšin, Nikàšin, Cvjetàšin, Petràšin, Jelàšin, Dragùtin, Milùtin werden alle gleich betont, obwohl sie nur das *-in* gemeinsam haben. Dieses *-in* und ihr Gebrauch als Eigennamen haben ihre Betonung uniformirt.

7. Ein gewisses Streben nach Proportion oder Symmetrie in den accentologischen Verhältnissen ist der kroatisch-serbischen Sprache nicht abzusprechen; dasselbe liegt dann und wann so klar vor, dass man es nicht leicht verkennen kann. Die kroat.-serb. Sprache scheut sich zwar nicht vor langen Vocalen, und die Anhäufungen gedehnter Silben, wie z. B. in: kòmârâcâ oder sogar: nástôjnîkâ gehören keineswegs zu den grossen Seltenheiten. Aber es hat doch den Anschein, dass der Sprache die Längen mitunter etwas unbequem sind, und dann tritt die Kürzung ein. Von den Wörtern drûg, grâd, sîn haben wir die Länge im ganzen Singular: drûga, drûgu, drûže, drûgu, drûgom, sîna, sînu, sînom, grádu, grâdom u. s. w., aber im Plural nicht mehr: *grâdovi, *sînovi, *drûgovima, *drûgove, sondern: grȁdovi, sȉnovi, drȕgovima, drȕgove. Und der Grund davon? Ich glaube, dass die Kürzung deshalb eingetreten ist, weil die Casus des Plurals bei diesen und ähnlichen Wörtern um eine oder zwei Silben länger sind, als die Casus des Singulars [1]). Ebenso haben einige Subst.-fem. wie bráda, dúša, gláva u. s. w. in dem einzigen Casus, welcher um eine Silbe länger ist, als die übrigen des Singulars und Plurals, die Kürze statt der Länge: bràdama, dùšama, glàvama u. s. w. (s. bei Prof. Pavić, Rad jugoslavenske akademije, Bd. LIX, S. 18). Das Gegenstück zu dieser Erscheinung finden wir bei vielen Substantiven auf *-in* oder *-janin*, welche bekanntlich im Plural um eine Silbe kürzer sind als im Singular: grȁdjanin, grȁdjanina, grȁdjaninu, grȁdjanine, grȁdjaninom, aber im Plural: grȁdjâni, grȁdjânâ, grȁdjânima, grȁdjâne statt *grȁdjanini, *grȁdjaninima. Ebenso: Skȁdrâni, pȍhodjâni, Kȁrlovčâni, vàrošâni u. s. w. (s. bei Prof. Pavić, ibid. 66). In meiner oben genannten Studie (Rad LXVII, 10) habe ich die

[1]) Wenn die Substantiva wie krâlj, strîc, ključ (gen. sing. králja, strica, ključa) im Plural: králjevi, strićevima, ključeve lauten, so hat das seinen Grund darin, weil auch die kürzeren Plurale: králji, strícima, ključe u. s. w. ganz gewöhnlich sind, was von den oben angeführten nur ganz selten gesagt werden kann.

letztere Erscheinung (grădjâni statt *grădjanini) als eine **Ersatzdehnung** aufgefasst und beharre noch jetzt bei dieser Deutung, ja ich gehe noch weiter und fasse die Erscheinung: grădovi statt *grâdovi, bràdama statt brádama als eine **Ersatzkürzung**. Ich weiss wirklich nicht, wie man anders die besprochenen Erscheinungen bezeichnen sollte, obgleich mir eine gewisse Abneigung der neueren grammatischen Schule gegen den Ausdruck »Ersatzdehnung« und der Grund dieser Abneigung wohl bekannt ist [1]).

---

[1]) Ich hatte früher den Grund dieser Dehnung (d. h. der Paenultima in grȁdjâni) anders aufgefasst (vgl. Archiv VIII, 605—6), gestehe jedoch selbst, dass es näher liegt, auch diesen Fall unter die allgemeine Erscheinung der Dehnung bei der Einbusse des Wortumfangs zu stellen. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, dass Dr. Maretić (nach brieflicher Mittheilung) den Uebergang von `ˆ in ̏ˆ anders auffasst. Sie sagen, schreibt er mir, dass in unserer (d. h. in der serbisch-kroatischen) Sprache das Bestreben nach dem Uebergang aus der Betonung tàrâ in tȁrâ (z. B. bei Vuk pisâr und pȉsâr) nachweisbar sei. Die Erscheinung selbst lässt sich allerdings nicht in Abrede stellen, doch würde ich den Grund dafür nicht dort suchen, wo Sie; ich würde sagen, dass der Grund in der Länge des zweiten Vocals liegt. Auf diesen Gedanken bringt mich die in einigen Verbalformen beobachtete Erscheinung. Vergleicht man das russ. могу́-мо́жешь, хочу́-хо́чешь mit unserem mògu-mȍžêš, hòću-hȍćêš, so stimmt alles aufs genaueste (die Dehnung êš ist secundär); allein dem russ. вожу́-во́дишь, хвалю́-хва́лишь entspricht im Kroat.-serb. vȍdîm-vȍdîš, hvȃlîm-hvȃlîš. So lange es in der 1. pers. sing. Formen wie vodju, hvalju gab, wird ohne Zweifel auch die Betonung derselben mit der russischen вожу́-хвалю́ gleich gewesen sein; als die Personalendung auf -u verloren ging, da war die Betonung einige Zeit noch wahrscheinlich vodìm, hvālìm (vielleicht selbst vodîm, hvālîm), später aber, als das neue štokavische Tonverschiebungsgesetz sich geltend machte, wird zuerst vòdîm-hválîm gesprochen worden sein, dann erst unter dem Einflusse der Ultimalänge: vȍdîm, hvȃlîm. Man könnte zwar sagen, dass hier die Betonung der übrigen Personalformen, wo schon ursprünglich der Hochton auf der Paenultima lag, auch die erste Person mit sich gerissen hat; allein wenn der Sprache nichts im Wege stand, mògu von mȍžêš, mȍžê, hòću von hȍćêš, hȍćê auseinanderzuhalten, so glaube ich nicht, dass die Betonung vȍdîm, hvȃlîm aus der Ausgleichung mit den übrigen Personalformen hervorgegangen ist. [Ich möchte dennoch glauben, dass im letzteren Falle wirklich nur die Betonungsübertragung aus den übrigen Personalformen in die 1. pers. sing. stattgefunden hat, man vergl. nur vèlîm neben vèlju, hier brachte es die 1. pers. sing. nicht bis zur Betonung vȅlîm, offenbar nur darum nicht, weil es auch in der 2. und 3. heisst: vèlîš, vèlî. *V. J.*] Dass wirklich die Länge den Uebergang von ` in ̏ hervorgerufen, das sieht man noch an der 2. und 3. pers. sing. des Aorists: wenn diese Formen in der Ultima keine Länge haben, dann ist auch die Betonung dieser Formen gleich allen übrigen; wenn jedoch die Ultima gedehnt wird, dann kann auch in der vorhergehenden Silbe nur ̏ oder ˆ stehen. Vergl. z. B. tŕnuh-*trnu*-tŕnusmo, žèljeh-*žèlje*-žèljesmo, pítah-*píta*-pítasmo u. s. w., aber: nòsih-*nȍsî*-nòsismo, dȑžah-*dȑžâ*-dȑžasmo, hválih-*hvȃlî*-hválismo u. s. w. Dass man auch pèkoh-*pȅče*-pèkosmo, plètoh-*plȇte*-plètosmo spricht, das dürfte sich aus der Analogie oder einem anderen Grunde erklären. Den Einfluss der Länge in besagter Richtung zeigen noch solche Beispiele: pȋtâm, pȋtâš, pȋtâ, pȋtâmo, pȋtâte, *pítajû* oder ȉgrâm, ȉgrâš, ȉgrâ, ȉgrâmo, ȉgrâte, *ìgrajû*. — Ebenso würde ich *samòtok* gegenüber *sȁmotôk* erklären, weil mir Ihre Erklärung, nach welcher der Vocal in Folge des Zweisilbenaccents etwas lang blieb, weniger wahrscheinlich vorkommt. [Ich möchte aber fragen, warum, wenn

Wir haben unter 2 gesehen, dass die Derivata auf *-ica* häufig nach dem Grundworte betont werden (bȁbica-bȁba, zèmljica-zèmlja u. s. w.). Wenn wir nun von den Wörtern wie: bráda, gréda, kúma, óvca, zvijèzda, rijèka die Deminutiva in der Form: bràdica, grèdica, kùmica, òvčica, zvjèzdica, rjèčica u. s. w. (S. 101 ff.) finden und nicht *brádica, *grédica, so ist das nichts anderes als Ersatzkürzung (man gestatte das Wort). Ebenso erkläre ich mir die Subst.-fem. auf *-ica*, welche nicht wie die eben besprochenen Deminutiva sind, sondern Femininalbildungen zu den entsprechenden Masculinen, also: baždàrica-bàždâr-baždára, vidàrica-vìdâr vidára, vračàrica-vràčâr vračára, drugàrica-drùgâr drugára, lončàrica-lònčâr lončára, gospodàrica-gospòdâr gospodára, pogadjàčica-pogàdjâč pogadjáča u. s. w. (S. 111 ff.). Man vergleiche damit auch rȉbarica-rȉbâr rȉbâra, kȕhârica-kȕhâr kȕhâra, pȕškarica-pȕškâr pȕškâra. Auf demselben Principe beruhen auch die Subst.-fem. auf *-akinja*, denen Masculina auf *-ak* entsprechen: Bošnjàkinja-Bošnjâk Bošnjáka, zemljàkinja-zèmljâk zemljáka, prostàkinja-pròstâk prostáka, sedmàkinja-sèdmâk sedmáka, desetàkinja-desètâk desetáka u. s. w. (S. 49).

8. Der Ausdruck »die kroatisch-serbische Dialektologie« ist zur Zeit nichts anderes als die Bezeichnung eines Desideratums, denn darüber haben wir so gut wie nichts, was die Wissenschaft verwerthen könnte. Prof. Jagić hat schon mehrere Male auf diesen wunden Punkt in unserer Philologie hingewiesen, um die jüngeren philologischen Kräfte in seiner Heimath oder in Serbien dazu anzueifern, aber bis jetzt ohne Erfolg. Einmal (Archiv VII. 490) hat derselbe seinen Wunsch geäussert, von mir dialektologische Forschungen zu sehen. Indem ich dem hochverehrten Professor meinen Dank für diese Aufmerksamkeit ausspreche, will ich meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass es mir doch einmal möglich sein wird, dialektologische Forschungen etwa in Slavonien oder Syrmien anzustellen. Soweit mir die Sprache in Slavonien bekannt ist, kann ich schon jetzt behaupten, dass vieles, was bei Vuk dittologisch verzeichnet ist, auf Dialektmischungen — innerhalb des Štokavischen selbst — beruht. Vuk schreibt z. B. im Wörterbuche dòsjetljiv-dosjètljiv, prèvrtljiv-prevr̀tljiv, und ich habe nur dosjètljiv, prevr̀tljiv gehört, ebenso glaube ich nie im Volke bân bâna bânu, sondern nur bân bána bánu gehört zu haben, auch nie stâdo, sondern nur stȁdo, nicht čòvjek čovjèka oder čòvjeka, sondern nur: čȍvjek čȍvjeka u. s. w. Auch die Derivata sind zum Theil dittologisch, und wenn uns alle betreffenden Dittologien bekannt wären, dann wären uns auch die Gesetze der Accentologie der Derivata um vieles verständlicher; wir wüssten dann, dass

---

die Erklärung Dr. Maretić's ausreicht, nicht samȍtȍk gesprochen wird? *V. J.*] Vielleicht könnte man auch den Grund des besagten Einflusses der Länge auf die Betonung der vorhergehenden Silbe ausfindig machen: da nämlich ` etwas länger (wenn auch nicht viel) tönt als ̏, so ändert mitunter die Sprache in der vorausgehenden Silbe ` in ̏, um ein gewisses Verhältniss herzustellen. [Ganz richtig so, dieser Ansicht bin auch ich. *V. J.*]

manches, was wir jetzt als eine Ausnahme bezeichnen, nichts anderes ist, als sozusagen eine Variante, und dass sich das »Regelmässige« beim Volke auch findet.

9. Dass vieles, sehr vieles auch in der Accentuation wegen der Analogie entstanden ist, wer will und kann es leugnen? Dieselbe zum Theil zerstörende, zum Theil schaffende Kraft, welche in der Laut- und Flexionslehre so vieles umgeändert hat, hat sich in den Betonungsverhältnissen der kroatisch-serbischen Sprache vielfach geltend gemacht. Belege dazu kann man fast auf jeder Seite der Leskien'schen Arbeit finden. Ich werde nur einige Beispiele nehmen, um das Walten auch dieser Kraft zu zeigen. S. 55: lȕdôst, mlȁdost, svjȅtlôst (statt *lúdôst, *mládôst, *svjètlôst) gewiss im Anschluss an die ganz regelmässigen vȉtkôst, mȉlôst, rȁdôst u. s. w. — S. 59: brùsić, vràtić, klàsić, prùtić (statt *brûsić, *vrâtić) wegen der regelmässigen gȑmić, krȉžić, pjètlić, snòpić (die ersteren drei verdanken ihre Accentuation der Ersatzkürzung). — S. 60: golùbić, labùdić, oblàčić (statt *gȍlûbić, *lȁbûdić) wegen bakràčić, junàčić, šešìrić. — S. 113: golùbica, labùdica, kurjàčica (statt *gȍlûbica, *lȁbûdica) wegen baždàrica, vidàrica, vračàrica. —

Schliesslich will ich einige Correcturen der Druckfehler mittheilen: S. 20, Z. 12 v. o. dȕd-dùda. — S. 37, Z. 1 v. o. jàretina. — S. 39, Z. 5 v. u. hȑvâtskî. — S. 45, Z. 9 v. o. čèličan-čèlik (nicht čèlica). — S. 57, Z. 16 v. o. gràbić. — S. 128, Z. 13 v. o. kȍlût. — S. 64, Z. 11 v. o. lónčić. — S. 69, Z. 7 v. o. vároš. — S. 77, Z. 14 v. o. žȕpnîk. — S. 86, Z. 6 v. o. pòsao. — S. 87, Z. 13 v. u. znȍjak, znôj. — S. 88, Z. 8 v. u. jàrmaka. — S. 91, Z. 9 v. o. tàljige. — S. 102, Z. 3 v. o. ȍči. — S. 110, Z. 13 v. o. pȍdvezica-pȍdveza. — S. 122, Z. 6 v. o. doskòčiti. — S. 124, Z. 2 v. o. mòčio. — S. 130, Z. 9 v. o. Pètrinja. — S. 131, Z. 18 v. o. muhàmedovac-muhàmedov. — S. 142, Z. 4 v. o. bjelòšljivača-bjelòšljiva.

Hiermit scheide ich von dieser Abhandlung Prof. Leskien's in der festen Hoffnung, dass er bald auch mit anderen accentologischen Studien aus dem Slavischen unsere Kenntnisse bereichern wird, denn die vorliegende Arbeit ist ja nach der Bezeichnung des Verfassers selbst nur ein Anfang zu den weiteren Forschungen.

Agram, Ende November 1885. Dr. *T. Maretić.*

Ortsnamenforschungen.

Die slavischen Ortsnamen sind erst in den letzten Decennien ihrer vollen Bedeutung nach gewürdigt worden; ich erinnere hier nur an die grundlegende Arbeit von Wojciechowski, welcher an diesen Namen die verschiedenen Siedelungsverhältnisse Altpolens darstellte. Noch grössere Bedeutung kommt denselben in Ostdeutschland zu, hier müssen sie uns neben den verschwindend wenigen Personennamen Sprachquellen verschollener slavischer Dialekte ganz ersetzen; ausserdem zeichnet sie

vortheilhaft ihr ehrwürdiges Alter aus, schon aus dem X. Jahrh. ist uns eine stattliche Zahl derselben überliefert, daher ihre Wichtigkeit für die Geschichte altslavischer Siedelungen überhaupt. Freilich frühere dilettantische, willkürliche Spielerei mit diesen Namen konnte weder für Geschichte noch Sprache Resultate liefern; es blieb Miklosich vorbehalten, auch auf diesem Gebiete ein für alle mal der Forschung die sichere Grundlage zu schaffen; seine Abhandlungen über die Bildung der slavischen Ortsnamen von 1865, 1872 und 1874 haben erst, zumal in Deutschland, alle späteren ermöglicht, was ich so betone, weil einzelne Erforscher dieses Gebietes ihre völlige Abhängigkeit von Miklosich zu vergessen scheinen. Beiträge zu dieser Forschung sind nun in den letzten Jahren in Programmen und Zeitschriften mehrfach erschienen, von denen ich wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes einige hier zusammenfasse.

Zuerst sei ein Archiv VI, 300 gegebenes Versprechen eingelöst. P. Kühnel, über dessen Deutung slavischer Ortsnamen von Meklenburg-Strelitz V, 659 f. handelt, hat in den Jahrbüchern des Vereins für Meklenb. Gesch. etc. XLVI »Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg« behandelt und seine Arbeit mit Nachträgen unter demselben Titel besonders erscheinen lassen, Neubrandenburg 1882, 186 SS. 8°, vgl. Arch. VI, 299. Nach Bemerkungen über die slavischen Stämme Meklenburgs und über die Bildung slavischer Ortsnamen, die nur altes kurz wiederholen, beginnt die eigene Arbeit mit dem Register der Ortsnamen S. 21 ff. Ich habe das Register stellenweise auf Grund eigener Sammlungen nachgeprüft und sehe, dass es vollständig ist; der Verf. hat sich nicht entschlossen, seine Aufgabe, was ja so nahe lag, etwas zu erweitern und zugleich alle urkundlichen Angaben über das Vorkommen von Slaven überhaupt zu sammeln, wodurch erst die Arbeit vollständig wird; auch hätte er die Belege der Urkunden zuweilen ausführlicher geben können, es steckt ja darunter nicht uninteressantes Detail, z. B. unter Golchen (S. 53) lautet es nur »1219 Colche, Cholche«, aber in der Urkunde selbst: Cholche cum omnibus pertinentiis suis eodem iure .... sicut etiam habebant illi qui dicebantur Retiburize (Ratiborici); oder unter Wendisch Wiek, welcher Name ja als deutscher in dieser Arbeit fehlen könnte, ist nicht aufgenommen der Beleg von 1316: ciuitas (Rostock) comisit Tidemanno Bremer spacium unum supra Wich ubi Slaui ponebant foenum etc. Was die Erklärung der Namen anbelangt, so wäre dieselbe ohne den Nachtrag S. 169 ff. wenig brauchbar: in diesem habe ich nämlich S. 170—173 mehrere Hundert deutscher Namen, die K. als slavische erklärte, ausgeschieden, dann hat K. selbst eine Reihe fehlerhafter Erklärungen berichtigt, so ist z. B. Bröbberow, das er S. 29 unerklärt liess, S. 175 als bobrovo richtig bestimmt. Der Grundfehler aller Ansetzungen K.'s ist, dass er sich begnügt, den überkommenen Wortlaut slavisch meist buchstäblich umzuschreiben und ohne jede Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit zu erklären — ein unkritisches, rohes Verfahren, z. B. der Buchstabe C beginnt folgendermassen (S. 32):

Ceglos 1178 (altsl. cěglъ einzig), adjectiv. possessiv.: »Ort des Cěglos«.

Cemecow, zwei kleine Seen 1264 (altsl. cěm- Personennam.), adject. possess.: »Ort des Cěmek«.

Cepitzco 1210 (altsl. cěp-, vgl. neuslov. cěp, cěpika, Spross, Pfahl; adject. -iskъ): »Pfahlort«. U. s. w., u. s. w.

Die Zwecklosigkeit von derlei »Erklärungen« ist deutlich; der Verf., der sich die Arbeit so bequem macht, hat sich z. B. nicht einmal gefragt, ob denn die c jener Belege nicht eher als k zu lesen wären? Von einer methodischen Durchforschung der Formen, welche diese Namen im Munde der Deutschen angenommen haben, ist ebensowenig die Rede, und was diese zu bedeuten hat, will ich an einem Beispiele darlegen.

Bei meklenburgischen Ortsnamen fiel mir die grosse Anzahl von Bildungen auf -entin auf, wie ich sie in dieser Menge in anderen Slavengegenden nicht gefunden hatte; es kommen nämlich vor die Namen Beckentin Borrentin Bredentin Brückentin Dersentin Gallentin Grapentin Karpentin Kuppentin Mallentin Medentin Mentin Mödentin Nossentin Parkentin Passentin Poppentin Reddentin Reppentin Roggentin Schalentin Schmakentin Schorrentin Techentin Tressentin Varchentin Wessentin Zarrentin. Wenn man nun erwägt, dass daneben Namen auf -utin, -otin etc. fast gar nicht vorkommen, ausser etwa Gneutin (Gnewotin) und Marutin, so kann man ohne weiteres bezweifeln, dass jenen -entin immer nur ein slavisches -ętin oder -ątin wirklich zu Grunde liege; Kühnel freilich deutet alles frischweg als »Ort des Bekęta Boręta Brědęta Bręgęta Deržęta Galęta Grapęta Karpęta etc.« Ich glaube, dass nur der grössere Theil dieser Namen wirklich auf -ętin, -ątin zurückgeht, vgl. polnische Ortsnamen Mielęcin, Racięcin u. a., ein anderer Theil ist erst in deutschem Munde aus -utin, -otin etc. entstellt, z. B. Brückentin ist mir = Brochocin (mehrfach in Polen), im XIII. und XIV. Jahrh. heisst es sogar Brenghentin, wo auch die erste Silbe nasalirt worden ist nach der zweiten und dritten; Beckentin ist vielleicht = poln. Bogucin, Varchentin ist = Wierzchucin, wie die Schreibung der Urkunden: Wargutin neben Warghentin sichert; Zarrentin heisst 1194 Zarnethin (vgl. Czarnocin); Techentin, 1219 Techutin (vgl. kaszub. Cechoceno) etc. Dasselbe gilt für die Namen auf -enzin, welche auch nicht immer auf ein -ężin, -ążin zurückgehen müssen, Wulkenzin z. B. heisst 1170 und 1182 Wolcazcin, Wolkazino, Wolcaz und kann auf keinen Fall »Ort des Volkęta« heissen, was ja Wulkentin ergeben hätte; sogar Warrenzin, so verlockend es auch sein mag, es mit dem poln. Ortsnamen Warężyn zu identificiren, möchte ich wegen der ältesten Schreibung Warnizhine 1178, Warntzin und Warensin 1248, vielleicht unter warnstellen; Grammertin ist auch nicht »Ort des Gramorta« (S. 56): eines der beiden r ist sicher unursprünglich (vgl. oben Bröbberow = bobrovo), ich möchte an krom- denken, welches mir in Gramelow = poln. Kromołów (ausserdem in Schlesien Kromlau und Kramelau, vgl. auch Kro-

molice und Kromolin), falls dieses nicht auf korm- beruht, und in Gramzow, vgl. poln. Kromszewice, wiederzukehren scheint.

Wie in den eben besprochenen Fällen ein r, n im deutschen Munde vor- oder nachklingt, so giebt es noch andere lautliche Erscheinungen, durch welche der slavische Name seiner Urform entfremdet wird, so wird r + Zischlaut oft zu blossem Zischlaut, Daschow und Dassow lauten im XIII. und XIV. Jahrh. Darsekow, Darsowe etc., ebenso ist es mit Beselin, Besitz, Bössow, Gewetzin und Giewiz, welche ich daher zu Jawor stellen möchte (Jaworzec, Jaworce), Ort Massow neben Ort Marsow, Passow (1230 Parsowe), Schossin (seit dem XVI. Jahrh., aber 1230 Scarsin), Ort Stassow neben Ort Starsow, Waschow, Wessin (1391 Wertzin, 1572 Wessin) u. s. w.; Beselin, 1321 Berzelin, enthält vielleicht das ältere *berza (zur Bildung vgl. poln. Dęblin, Grablin u. a.), was allerdings sonst nur als breza vorkommt, wie in Breesen, Brezegore, Bresenitz = Brzeźnica, Bresewitz, vielleicht auch Bretzin = Brzezin, nach K. S. 29 »Ort des Brěta«, dann hiesse es ja Brettin! Ebenso kommen Metathesen eines r vor, Dragun aus älterem Dargun, Barlin aus Bralin, Perdöhl und Predole etc.; Einschub eines r: Pernik heisst bis ins XIV. Jahrh. hinein Ponek, Ponik; Wechsel von r und l, Warlow an der Walerow scheinen mir beide = (V)orlov-; Antreten von Consonanten, z. B. Bresegard aus Brezegore, ebenso halte ich das d in Fahrbinde wie in Warbende für secundär und erkläre beides sammt Farpen = Wierzbno (bei Kühnel: »die Varbęta, Verbęta« »Ort des Virpen, Verpen« !!), ebenso dürften Goldenbow (Gołębiowo) und Sildemow ihr d erst von den Deutschen erhalten haben u. s. w. Die Wichtigkeit aller dieser minutiösen Untersuchungen erhellt nämlich sofort, wo uns ältere urkundliche Belege fehlen, ein Ortsname erst im XIV., XV. oder XVI. Jahrh. genannt wird; da muss man alle ähnlichen Beobachtungen berücksichtigen, lange prüfen, ehe man den Fremdling adoptirt.

Auch zu anderen, wichtigeren Fragen geben die Ortsnamen Veranlassung, sie deuten mehrfach einen Wechsel slavischer Siedelungs- oder Besitzesart an, z. B. »solitudinem que geresowe (Jaroszewo) uel chowale dicitur« 1216; der Ort, 1178 Clubuchziz genannt, heisst 1216 Clobotzcowe, ebenso Dörgelin (1266 Dolgolin), aber 1178 Dolgolize u. a. Ueberhaupt ist dies alles ein gar reiches und dankbares Material, nur will es mit sorgfältiger Mühe behandelt sein; die Erklärerei en masse und über einen Leisten fördert wenig.

Wenn nun Kühnel trotz aller Mängel seiner Methode dennoch eine grosse Zahl Namen ungefähr erklärt hat — ich sage ungefähr, denn oft lässt sich das Ergebniss sicherer präcisiren; unter Ergebniss verstehe ich allerdings nicht, wie K., die Uebersetzung des Namens ins Deutsche —, so hängt der Erfolg zumal davon ab, dass in Norddeutschland die slavischen Namen weniger gelitten haben, ziemlich erkennbar geblieben sind. In Mitteldeutschland, Thüringen und Sachsen dagegen sind die alten Namensformen bei den Lauteigenthümlichkeiten dortiger Dialekte erheblich mehr zerstört und die Reconstruction derselben

schwieriger. Der Unterschied von Tenuis und Media geht hier öfters verloren, daher erscheint breza sowohl in Brösen Brösznitz Brieszniz wie in Priesen Prösitz Priessnitz, Bardau heisst so nach der Parthe u. s. w.; unter dem einförmigen a des Auslautes ist vielerlei verdeckt, Zscheila z. B. heisst im XIII. Jahrh. immer Scilowe, Zschorna — 1284 Schurnowe, für Bockwa werden als ältere Formen Bucwen, Bugkvau, Bockwitz angegeben u. s. w.; in dem für diese Gegenden ebenso charakteristischen tzsch stecken auch die verschiedensten Consonanten; die Weisseritz erkennt man zwar nach dem Beleg von 1206 flumen Bistrice, leicht wieder, aber der nach ihr benannte Ort heisst Posterwitz! Zu alle dem ist die Ueberlieferung der Namen mehrfach jung, geht nicht über die bereits entstellten Formen des XIV. Jahrh. zurück; so steht man diesen Namen wie rathlos gegenüber und nimmt jeden Beitrag zu ihrer Erklärung, der sich auf ältere Formen oder Beobachtung der Lage stützt, dankbarst entgegen. Einen solchen hat Dr. G. Hey in dem 14. Bericht d. kgl. Realschule in Döbeln (Kgr. Sachsen) geliefert: Die slavischen Ortsnamen des Königreiches Sachsen, 55 SS. 4⁰. Nach den gewöhnlichen allgemeinen Vorbemerkungen über die Bildungsweise derselben S. 1—10 folgen S. 10—44 150 Appellativa, unter denen die betr. Ortsnamen aufgeführt werden, alphabetisch geordnet, von banja bis kierz; aus dem übrigen Material werden des beschränkten Raumes wegen nur noch die Städtenamen Bautzen, Leipzig, Meissen etc. S. 45—55 herausgehoben.

Leider tritt der Verf., welchem die Elemente slavischer Grammatik fehlen, mit grosser Anmassung auf, so lehrt er uns, wie wir Krakau erklären sollen, stellt neue slavische Lautgesetze auf etc.; indem ich ihn hierbei natürlich nicht störe, beschränke ich mich auf seine Erklärung der sächsischen Namen. Ein Hauptfehler besteht darin, dass H. die Wort- und Lautformen, die er bei Miklosich a. a. O. gefunden hat, also auch süd- und ostslavische, ohne weiteres auf diese westslavischen Namen überträgt. So meint er erklärt zu haben »die Endungen -lin und -eln, welche der Deutung bisher so viel Schwierigkeit in den Weg gelegt haben« (S. 8), indem er dafür süd- und ostslavische Formen wie Dubljane, Lipovljani etc. heranzieht!! z. B. Döbeln, 981 Doblin ist (S. 18) »dub + Suff. jani oder ljani, die Leute am Eichicht, Eichstädt; ebenso Döbbelin bei Stendal, falsch gedeutet bei Brückner (Ansiedelungen etc. 66) — poln. Dǫblin — böhm. Dobilín — serb. Dubljane«, aber poln. Dęblin ist eine andere Bildung als serb. Dubljane und böhm. Dobilín wie altmärk. Döbbelin hängen mit dǫbъ nicht zusammen, altmärkisch würde es sonst Dammelin heissen. Ebenso müssen alle möglichen Wortstämme zur Erklärung herhalten, Biesern wird natürlich zu biserъ Perle gestellt, allerdings mit einem Fragezeichen; ohne dieses wird Bretselin von brъšlěnъ Epheu (böhm. břečtan!), Pochra von bukurъ schön abgeleitet etc. Ein anderer Hauptfehler besteht in der einseitigen Deutung der Ortsnamen aus Appellativen; hatte Kühnel allzuviel Personennamen angesetzt, so operirt Hey viel ausschliesslicher mit

Appellativen, doch giebt er sich wenigstens die Mühe, in der Lage des Ortes etwas zur Erklärung seines Namens passendes aufzusuchen, was jedoch leicht trügen kann. So lässt sich eine stattliche Anzahl dieser Namen viel sicherer, ungezwungener aus Personennamen deuten, z. B. Vielau soll »fialava Veilchenort« sein können, es ist eher Wielewo; Leuben, 1069 Luvine, 1265 Lubene, ebenso Leuben, 1408 Luban, ist Lubin, Lubień etc., sicher nicht = böhm. hlubina Tiefe. Roszwein, 1221 Rossewin etc., soll S. 51 böhm. ryžování Goldwäsche sein, allerdings wird S. 54 zugegeben, dass es auch oberserb. wrjósowina Heidefeld sein kann: ich vergleiche auch wegen des o den Namen Grozwin. Rochlitz, schon im X. Jahrh. Rochilinze, Rochelinze etc. kann unmöglich = vrъholinьci sein, es müsste ja Vercholiz, Verchliz, Verchels lauten; viel eher könnte, wer wollte, das folgende Wurzen mit oserb. wjerch zusammenstellen. Tharandt, 1243 apud Tarantum »weist entschieden auf poln. tarant Apfelschimmel, vielleicht ein altes Gestüt?«, leider ist das poln. Wort später entlehnt! Zwickau, 1118 Zwikowe etc. »ist = asl. sъvějkova, böhm. svějková sorb. svikova Ort am Windberge, Windhausen« (böhm. svějka Schneehaufen), während ein Personenname zu Grunde liegt, vgl. böhm. zvíkov oder švihov u. a. Das schlimmste jedoch widerfährt dem altehrwürdigen Meissen, von welchem Thietmar erzählt, sein Gründer, Heinrich I., de rivo quodam qui in septentrionali parte eiusdem (sc. montis) fluit, nomen eidem (sc. urbi) Misni imposuit; Hey 47 lässt es von dem Berge benannt sein und als »Vorgebirgsstadt, promuntorium, Ort auf und an der nach der Elbe vorspringenden Höhe« von russ. мысъ (das böhm. mys ist ein Russismus!) stammen und stellt auch gleich den Namen Mutschen, 1081 Musitscin, 1206 Mutsin etc. als »mysьčani die Leute auf der kleinen hervorragenden Höhe« hierher; der Bach selbst, die Meisze »hat, ohne jede Beziehung zu Meissen, offenbar seine Benennung von mьzěti etc.« Dass Schandau, 1314 Sandow, in welchem vielleicht irgend ein Personenname steckt, nur »nach dem östlich davon gelegenen Berge Zschand, d. i. sądъ Gericht, Gerichtsstätte« benannt sein kann, ist selbstverständlich; dass es im Slav. schon seit dem XI. Jahrh. Dialekte mit oder ohne Nasalvocale giebt, weiss man ja nicht. Zerbst, Zehren, Schieritz, Scheerau, Priesa (1371 Pryszer), von denen die beiden ersten aus dem X. Jahrh. stammen, werden von cer 'quercus cerrus' abgeleitet, obwohl das slav. Wort aus dem lat. entlehnt, also kaum sehr alt ist. Auch werden deutsche Namen aus dem slav. gedeutet etc.; das aufgezählte erweist zur Genüge, dass die Erklärerei des Verf. sehr unsicher ist, dass er in mehreren seiner Deutungen, um seine eigenen Worte (S. 4) zu wiederholen, »aller Sprachwissenschaft Hohn zu sprechen sich erlaubt hat«. Angemerkt sei hier noch, dass er über einen neuen slavischen Dialekt verfügt, den er »sorbisch« nennt, verschieden von ober- und niederserbisch; dieser Dialekt hatte Wörter wie borno Lehm (S. 14); drezda drazda Hinterhalt nach altslov. dręzda insidiae, das Miklosich schon seit Decennien berichtigt hat, daher Dresden »die Leute vom Lauerort, von der Warte oder Wart-

burg« »ein altslavischer befestigter Platz«, während es in der That nur »Wäldler« bedeutet; jizvor Quelle, um Jesseritz zu erklären, welches nicht von jezero stammen kann, »da dort ein Teich sich nicht befindet, wohl aber mehrere Quellen«!; chosta Wald, Hag; mysk, mysny, s. Meissen; sand Gericht, s. Schandau; slojata, slejata Schieferboden etc. Aber ich sehe bevor, dass dieser Dialekt von Slavisten nicht weiter berücksichtigt werden wird.

Wir haben uns bisher auf einst slavischem Boden, östlich der Elbe und Saale, bewegt; die Abhandlung »Rheinische Ortsnamen« von H. Marjan, 4. Heft, Aachen 1884, 39 SS. gr.-4°, führt uns weit nach Westen, zwischen Rhein und Mosel, auf den Hunsrück und die Eifel, wo slavische Ortsnamen die einstige Existenz von Slaven bezeugen sollen. Nun ist ja sicher, dass Slaven weit nach Westen verpflanzt worden sind, z. B. ins Fuldaische, aber während wir hier an der Hand der Urkunden slavische Familien in stattlicher Zahl nachweisen können, fehlen slavische Ortsnamen, man wird sie daher noch so viel westlicher noch weniger erwarten. Der Verf. bietet auch eine von diesen späten Siedelungen unabhängige Combination (S. 13 f.): »Um das Jahr 334 hatte .. Kaiser Konstantin 300 000 Sarmaten ins römische Gebiet verpflanzt .. als Sitze sarmatischer Ansiedler kennen wir das Gebiet der Lingonen (Langres) und den Hunsrück .. wo sie Ausonius im Eingange seiner Mosella nennt (arvaque Sauromatum nuper metata colonis) ... Das Gros der westlichen Sarmaten war slavischer Nationalität ... Sprachliche Spuren ihres Daseins haben wir auf dem Hunsrück in dem Gaunamen desselben, Trechirgau; Trigorium bedeutet tri gory, ... drei Bergzüge, zu bedeutender Höhe über die angrenzenden Plateau's sich erhebend, zeichnen sich besonders aus ... und finden sich hier noch zahlreiche Ortschaften, die ganz zweifellos nur auf das Slavische zurückgeführt werden können.« Folgt eine Aufzählung derselben. S. 23 ff. wird dieselbe slavische Besiedelung des unteren linken Moselufers, der Eifel, des Ahrthales auf Grund von Ortsnamen angenommen. Das Interessanteste bringt der Nachtrag S. 37 f. über die Abstammung des Samo, des »natione Francus de pago Sennonago«: »Der pagus Sennonagus ist offenbar der p. Senonicus im Gebiete der Lingones, bei denen slavische Sarmaten angesiedelt waren. Hier lag unter andern Sarmatenorten Sarmasia super fluvium Sedono in pago Senonico a. 877 (lieu détruit im Canton Ligny, der bis 1789 zur Diöcese von Langres, also zum ehemaligen Gebiete der Lingonen gehörte). In diesem gebirgigen Terrain hat sich das slavische Volksthum gewiss 200 Jahre hindurch erhalten, so dass die sonderbare Erscheinung und das Auftreten des Samo ihre Erklärung finden und Fredegar's Angabe auf Wahrheit beruht.«

Wenn die Annahmen des Verf. sich bestätigen liessen, würden wir einen erheblichen Gewinn unseres Wissens zu verzeichnen haben; leider halten dieselben einer genaueren Prüfung kaum Stand. Dass die Slavität der Sarmaten ein thema probandum ist, ist klar; es muss daher zuerst bewiesen werden, dass es Ortsnamen an der Mosel giebt, die nur aus

dem Slavischen zweifellos erklärt werden können, und solche fehlen, denn was der Verf. dafür ausgiebt, täuscht nur durch seinen Klang. Z. B. »in Namedi steckt das slav. Nemet = Deutsch, es ist von den umwohnenden Slaven Deutsch(dorf) benannt worden«; »zwei Localnamen, die auf uraltem slavischen Götterkultus basiren«, sind der Veitskopf (Vit-Kopf, als ob eine slavische Gottheit Vit sicher überliefert wäre) und die nahen Kuns, Kunks- oder Konksköpfe (angeblich Pferdeköpfe); Nürburg, 943 mons Nore = nora; Berg Soch = suh; Mückeln, in dessen Umgebung eine Menge von heidnischen Grabhügeln, Tümmelchen (tumuli) genannt, vorkommen, wäre Mogiły, Mogilno; Saffenburg im Ahrthal, Safenberg 1080, soll Żabno sein, Froschort, denn die Umgebung derselben charakterisirt der gespensterische Ton des Glockenfrosches, welcher hier besonders häufig getroffen wird; Sarmersheim und Sarmersbach sind nach den Sarmaten selbst benannt, deren Name auch von Kühnel (Samoter-Krug, 1308 dorf Zarmoth) und Hey verwerthet wird; Simmern, Simera 841, der Hochsimmer u. a. deuten bei ihrer hohen Lage auf zim-, zimor-, welches deutschem Schnee- oder Kalt- entsprechen würde etc. etc. Ich habe absichtlich diejenigen Zusammenstellungen ausgewählt, welche zufällig in der Lage etc. des Ortes begründeter erscheinen, kann aber die Richtigkeit keiner einzigen zugeben: in einem Gebiete, auf welchem celtische, romanische und deutsche Völker- und Namensschichten seit Jahrhunderten über- und durcheinander lagern, wird manches stets räthselhaft bleiben, also auch »slavisch« gedeutet werden können.

Zum Schlusse eine Aufforderung: man beschränkt sich in der Regel auf Sammlung der Ortsnamen und fügt die urkundlichen Belege hinzu; dies ist weder mühevoll noch verdienstlich, kann ebensogut z. B. in Berlin gemacht werden; was man jedoch nicht in Berlin machen kann, was zwar äusserst umständlich, aber desto verdienstlicher ist, ist die Sammlung der alten, heute immer mehr verloren gehenden Flurnamen, die an Ort und Stelle noch am ehesten ausführbar ist. Es wäre eine schöne Aufgabe für die einzelnen historischen Vereine von Meklenburg, Pommern, der Mark Brandenburg etc., durch ihre Mitglieder derartige Erhebungen in den einzelnen Provinzen machen zu lassen; die polnische wissenschaftliche Gesellschaft in Posen z. B. hat eine Zusammenstellung der Flurnamen unlängst in Angriff genommen und ich ersehe aus Zeitungen, dass ihr reiche Beiträge derselben fortwährend zukommen; das Beispiel sollte allenthalben nachgeahmt werden, vor allem jedoch in Ostdeutschland selbst, wo oft in Orts- und Flurnamen allein die Spur dahingegangener Völkerschaften erhalten ist; was früher schon z. B. für die Altmark und das Magdeburgische Behrendt u. a. gesammelt haben, zeigt die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit dieses Unternehmens, welches nicht mehr lange aufgeschoben werden sollte.

Berlin. *A. Brückner.*

Kleine Mittheilungen.

Euthymius von Trnovo. [1]

Die literarische Thätigkeit des letzten Trnover Patriarchen Euthymius ist noch bei weitem nicht aufgeklärt. Man weiss noch immer nicht recht, worin die Bedeutung der sogenannten »Trnover Texte« (търновскіе изводы) lag, deren Beschaffenheit von dem bekannten Grammatiker Constantin von Kostenec dem Einfluss dieses Patriarchen zugeschrieben wird (vergl. V. J. Grigorovič's Статьи касающіяся древняго слов. языка. Казань 1852, S. 27—28; Daničić in Starine I. 11—12). Ja es scheint, als ob wir nicht einmal im Stande sind, alle Werke des Euthymius zu nennen; diess schliesse ich aus einer bisher fast ganz unbekannten, dem Euthymius zugeschriebenen Uebersetzung des »Typikon der göttlichen Liturgie des heil. Apostels Jacobus, des Bruders des Herrn« (Оуставъ божественныѧ слѹжбы свѧтаго апостола Іакѡва брата господнѧ). Vgl. bei Bisch. Porphyrius Uspenskij Второе путешествіе по св. горѣ Аѳонской. M. 1880, S. 197. Dieses »Typikon« fand ich in einer Handschrift russ. Redaction des XVII. Jahrh., die sich in der Bibliothek der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (N. 26 fol.) befindet. Der Codex Miscellaneus enthält hauptsächlich polemische Aufsätze gegen die »Lateiner«, namentlich Ἄκος des Joannicius und Sophronius Lichudis. Am Schluss des Codex findet man ausser dem Typikon des heil. Jacobus noch den Canon missae (sic) nach dem lateinischen Ritus und den Canon der Verdammung der westlichen Kirche. Die Liturgie des heil. Jacobus steht auf Bl. 120—132, mit folgender Nachschrift: »Сіѧ ст҃аѧ и бж҃ственнаѧ литѹргі́а ст҃агѡ сла́внагѡ и҆ всехва́лнагѡ а҆п҃ла ᾿Іа́кѡва бра́та гд҃нѧ, и҆ пе́рвагѡ а҆рхїе҆пкпа ст҃ѣйшїѧ бж҃іѧ и҆ вели́кіѧ і҆е-росали́мскіѧ цр҃кве· преведе́нна ᾿Еѵѳиміемъ патрїа́рхомъ те́рновскимъ з гре́ческагѡ на сла́венскіи ѧзыкъ, испра́влена же и҆ и҆сслѣдованна і҆еромона́хомъ ᾿Іѡани́кіемъ гре́кѡмъ«. Diese Notiz behauptet einerseits,

---

[1] Herr P. Syrku hat ausführlicher über Euthymius gehandelt in einem Aufsatz: »Нѣсколько замѣтокъ о двухъ произведеніяхъ Търновскаго патріарха Евѳимія«, welcher in dem zu Ehren Prof. Lamanski's herausgegebenen »Сборникъ статей по славяновѣдѣнію«. СПб. 1883, S. 348—401, erschienen ist.

V. J.

dass die slav. Uebersetzung der Literatur des heil. Jacobus vom Euthymius herrührt, andererseits, dass dieselbe von dem aus Griechenland nach Russland eingewanderten Joannicius (cf. Kapterev in dem Werke Характеръ отношеній Россіи къ православному востоку. Москва 1885, S. 168—171, 176—177) revidirt worden ist. Worin bestand diese Berichtigung? Wahrscheinlich in einer neuen Collation der Uebersetzung mit dem griechischen Original, die freilich auch die Sprache des ersten Uebersetzers nicht unangetastet liess. Es ist wenig wahrscheinlich, dass wir selbst nach dem aus dem Süden nach Moskau gebrachten Text, wenn er sich noch im Original irgendwo vorfände, im Stande wären, die ursprüngliche Form der ersten von Euthymius herrührenden Uebersetzung wiederherzustellen: denn dem Griechen Joannicius wird wohl kaum das Original des Euthymius, sondern eher eine spätere, sogenannte mittelbulgarische Abschrift vorgelegen haben. Aus der einzigen bisher bekannten Abschrift des XVII. Jahrh. hebe ich ѕ für das griech. Wort ἔτος hervor: исполлà ѕти дéспота (fol. 131). *P. Syrku.*

Wer ist Gertuka in Gorski Vijenac?

In dem herrlichen Gemälde, welches der montenegrinische Fürstbischof Petar Petrović Njeguš in seiner Dichtung »Gorski Vijenac« gezeichnet hat, kommt nebst vielen anderen dunklen Stellen auch diese vor (im ersten Monolog Danilo's): Svoju misli Branković s *Gertukom*!
Muhamede to je za *Gertuku*!

Es fragt sich, wer mag hinter dem Namen Gertuka stecken? Dr. H. Kirste in Wien, der jetzt den Gorski Vijenac ins Deutsche übersetzt und hoffentlich nächstens herausgeben wird, gab sich viel Mühe, um über diese Frage ins Reine zu kommen. Auch ich wurde um Auskunft gebeten, ohne sie geben zu können. Zuletzt fand man in der Geschichte Serbiens von Raić (Ausgabe vom J. 1794) III. B., S. 209 einen Namen Gerluca (cyrill. Герлуца), der zur Situation zu stimmen schien, aber in der Form sonderbar abwich. Die serbischen Freunde Dr. H. Kirste's verfolgten die Sache weiter, um Raić's Bericht zu controliren, schlugen sie in Karlowitz die dort handschriftlich bewahrte Chronik des Despot Branković nach und fanden im B. IV, S. 694 folgende Stelle:

»Сѵлтанъ Мехеметъ вса приѧлъ беше ходатайствомъ некоегѡ гречаскаго чловека издайника бившагѡ именѹемаго Герлѹца или Кирица, егоже по минѹвшемѹ времени разѹмевши Сѵлтанъ Мехеметъ, ıакѡ ѿ Палеѡлога цара емѹже издайникъ бивъ Герлѹца или Кирица великимъ благѡдеѧнми дарѹюща се ѡбдержимъ биваше, того ради неверномѹ издайствѹ еговомѹ и подобиѹ мазди ваздати се повелевъ Сѵлтанъ, и тако Герлѹца напрасною самртию погибленню предан бистъ, Мехметъ же сѵлтанъ царствиы своегѡ ва Костантинопольски градъ ваздрѹзивъ, Бонфиние са Кромеромъ историци до зде сице сведетелствѹютъ.«

Da Herr Dr. Kirste die Güte hatte, mich über die bis hierher geführten Resultate seiner Nachforschungen in Kenntniss zu setzen, so war es mir nicht mehr schwer, noch folgendes zu constatiren. In Kromer's Historia Poloniae

(ed. Basileae anno salutis MDLV) liest man auf pag. 500 folgende Worte als eine der von Branković citirten Quellen: Nihilo tamen minus Mahometes insequenti anno eam urbem obsedit et acriter oppugnavit et post quinquagesimum obsidionis diem *Gerlucae* cuiusdam Graeci proditione cepit et imperatorem Constantinum Palaeologum fortissime dimicantem ad portam urbis interfecit; nec multo post *Gerlucae*, cum cognovisset eum ab imperatore, quem prodiderat, magnis beneficiis affectum fuisse, iustam proditionis mercedem diro supplicio exolvit sedemque imperii Constantinopoli posuit.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass der in Gorski Vijenac genannte Gertuka mit dem hier erwähnten Gerluka identisch ist. Haben die Herausgeber der im J. 1847 in Wien bei Mechitaristen erschienenen Dichtung zweimal im Texte den Druckfehler Гертука (statt Герлука) übersehen? Das scheint wenig wahrscheinlich zu sein. Näher liegt es jedenfalls anzunehmen, dass der Dichter selbst falsch Гертука statt Герлука gelesen. Woher mag er die Notiz entlehnt haben? Aus Raić unmittelbar wohl nicht, denn da hätte er ja Герлуца gelesen und geschrieben.

Wer ist Gerluca? Darüber mag folgende Notiz meines Collegen Prof. Vasilievskij Auskunft geben: Gerluka ist *κὺρ Λουκᾶς*. Darauf wird man durch die folgende Stelle aus Leonardus Chiensis bei der Ausgabe Critobuli de rebus gestis Mechmetis II. (in E. Miller's Fragm. histor. graec. V. 1. 89) geführt: Chirluca curae portus totiusque regionis maritimae invigilabat. Cf. Leonardus Chiensis de urbis Constantin. jactura Loniceri Chronic. turcic. I. 254, Phrantzes p. 254, Ducas p. 283; Mordtmann, Belagerung etc. p. 47. Dieser Chirluca hiess sonst *κὺρ Λουκᾶς ὁ Νοταρᾶς*.

V. Jagić.

Komaj.

Dans les Kleine Mittheilungen du tome VIII^e^, fascicule I^er^ des Archiv für slavische Philologie, je lis au sujet du mot komaj le passage suivant:

»Ich erwähne das Wort komaj, welches Daničić unweit Pirot's gehört hat, in der Bedeutung ,beinahe, ungefähr'; gewöhnlich nimmt man an, dass komaj aus dem Deutschen entlehnt ist, weil es hauptsächlich bei den Slovenen zu Hause ist, was mir auch jetzt noch das wahrscheinlichste zu sein scheint, trotzdem ich mir nicht erklären kann, wie es bis nach Pirot kam.«

Il me semble très difficile que ce mot qui est fréquemment employé ici par le peuple, puisse provenir de l'allemand. Le mot »почти« employé dans la littérature est ignoré du peuple, et c'est celui de комай, ou bien комахай (ce mot a été employé une fois dans le journal »Марица«), тъко-май (et тъко-рѣчи), окомай, qu'il emploie ordinairement à sa place:

Комай съмъ свършилъ (j'ai presque fini). Ces variantes sont indifférement employées par le peuple, et toujours dans le sens de »beinahe, ungefähr«.

La présence du mot komaj à Pirot, s'explique donc plus tôt par le fait que la localité est bulgare.

Morse & Vassiliev dans leur Bulg. Dictionary indiquent les mots:

Май = almost
Комай = almost, nearly

Богоровъ donne également celui de май avec la signification de »environ, à peu près«.

Si тъко-май prend son origine du paléoslave тъкъма, тъкъмо, — комай pourrait bien être le résultat du retranchement de la syllabe тъ, de même que май être à son tour l'abréviation du mot комай.

Ce комай, au lieu de тъко-май est un type altéré très curieux.

En dehors du sens de »presque«, le mot комай a ici encore celui de »malgré que«:

Комай му расправишъ, а той пакъ сѣдналъ да играе.

Philippopoli. *Henri Koehler.*

Bibliographischer Bericht. [1])

1. »Книги законныя« — издалъ .. А. Павловъ. СПб. 1885, 8⁰, 92 (Libri legum. Altrussische Uebersetzung mit griechischem Text und historisch-juridischer Einleitung versehen, herausgegeben von A. Pavlov).

Prof. A. Pavlov, bekannt durch tüchtige Forschungen auf dem Gebiete des canonischen Rechtes betreffs der byzantinisch-russischen Kirche, hat vor mehreren Jahren ein für die russische Kirchengeschichte äusserst wichtiges Quellenwerk herausgegeben, auf welches im Archiv V. 696 hingewiesen wurde. Jetzt liegt uns ein neuer Beitrag von ihm vor, welcher mit seinem Vorhaben, mit der Zeit einen Codex juris byzantini versionis palaeoslavicae herauszugeben, im Zusammenhang steht, das ist die Ausgabe einer slavischen Uebersetzung verschiedener byzantinischer Gesetze, die in den russischen Handschriften unter dem etwas sonderbaren Titel begegnen: »Gesetzbücher nach denen alle orthodoxen Fürsten eine jede Angelegenheit ordnen sollen«. Die Handschriften reichen nicht über das XV. Jahrh. zurück, die gedruckten Ausgaben datiren aus den Jahren 1768, 1803. Prof. Pavlov gebührt das Verdienst, bei der Herausgabe des slavischen Textes zuerst die Forderungen der wissenschaftlichen Kritik berücksichtigt und in der Einleitung alle griechischen Bestandtheile der Compilation dargelegt zu haben. Es stellt sich heraus, dass die besagte Compilation aus folgenden Bestandtheilen zusammengestellt ist: 1) aus dem *νόμος γεωργικὸς* (der slav. Text besteht aus 83 §§); 2) aus dem 39. Titel des Prochiron des Kaisers Basilius Macedonicus *περὶ ποινῶν* nebst einigen Zusätzen (im slavischen 68 §§); 3) aus dem 11. Titel desselben Prochiron *περὶ διαλύσεως γάμου* (im slavischen 20 §§); 4) aus dem 27. Titel desselben Prochiron *περὶ μαρτύρων* (im slavischen 31 §§). Es fehlen Anhaltspunkte dafür, dass eine derartige Compilation von den Byzantinern selbst herrührt; man muss also bei der Annahme bleiben, dass man es mit dem compilatorischen Uebersetzungswerk der Slaven zu thun hat. Die nächste Frage lautet: wo und wann kam das Werk in seiner jetzigen Gestalt zu Stande? Prof. Vasilievskij vertrat in einer vor mehreren Jahren geschriebenen Abhandlung (Законодательство иконоборцевъ im Ж. М. Н. Пр. CC. отд. 2, стр. 107—124)

---

[1]) Vergl. Archiv VIII, S. 336.

die Ansicht, dass wenigstens *νόμος γεωργικὸς* schon der ältesten Kormčaja einverleibt wurde. Diese Ansicht wird jetzt von Prof. Pavlov bekämpft und eine andere dafür gesetzt, wonach auch *νόμος γεωργικὸς* so wie die ganze Compilation, deren einen Bestandtheil es bildet, ungefähr zu Ende des XII. oder spätestens zu Anfang des XIII. Jahrh. in Russland gemacht, eigentlich aus dem Griechischen übersetzt worden ist. Seine Gründe sind zum Theil wenigstens unabweislich. Man muss ihm, glaub' ich, Recht geben, wenn er die slavische Uebersetzung dieser Compilation vor das Ende des XIII. Jahrh. setzt, da ja um jene Zeit ein Theil unserer Compilation schon in einer anderen Uebersetzung (im sogenanntenградьскыи законъ der serbischen Redaction zu Kormčaja) auch in Russland Verbreitung und officielle Geltung gefunden hatte. Prof. Pavlov hält es auch für unzweifelhaft, dass die Uebersetzung in Russland zu Stande kam. Die heutige Gestalt des Textes ist in der That mit so augenscheinlichen Russismen reich versehen, dass man sich a priori geneigt fühlen muss, dieser Ansicht beizupflichten. Ausdrücke wie потати *ἀνελεῖν*, поклепъ und поклепьца *συκοφάντης*, *συκοφαντία*, доумьца *βουλευτής*, рѣзъ *τόκος*, vor allem aber хоропити und подъхоропити *κλωνοκοπεῖν* tragen ein entschieden russisches Gepräge an sich; betreffs einiger anderer kann das nicht mit gleicher Entschiedenheit behauptet werden, z. B. поточити *ἐξορίζειν* ist schon in südslavischen Quellen nachweisbar, ebenso ist рота oder холопъ (d. h. хлапъ) nicht specifisch russisch, auch истина = *κεφάλαιον* und лице (das eigentliche Ding, um das es sich handelt) kennen die südslavischen Quellen ebensogut wie die russischen. Man müsste also starke Veränderungen in dem slavischen Texte voraussetzen, wenn man alle Russismen in den lexikalischen Bestandtheilen dieser Compilation beseitigen wollte. Was soll uns dazu zwingen? Ich will nicht verhehlen, dass neben den soeben angeführten Russismen doch auch einige recht merkwürdige Serbismen oder Bulgarismen die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass vielleicht die erste Uebersetzung, wenigstens des *νόμος γεωργικὸς*, in viel frühere Zeit reicht und im slavischen Süden, etwa bei den Bulgaren, bewerkstelligt wurde. Das Wort стерище *ὕλη*, сочиво *ὄσπριον*, кола *ἄμαξα*, рало *ἄροτρον*, чрѣда *ἀγέλη*, животина *κτῆνος* (vergl. serb. živótinja), ограда und заграда *μάνδρα*, господарь *κύριος*, вражба *ἐχθροί* (vergl. im Statut von Vinodol vražba), отъщетити са *στερεῖσθαι* (vergl. Joann. exarch. hex. 222 c), сълючьнъ *ἐπιτήδειος*, — alles das erinnert stark an die südslavische Sprachsphäre. Prof. Pavlov verkennt diese südslavischen Elemente nicht (er rechnet sogar einiges zu den Serbismen, wo man die Sache anders erklären kann oder muss, z. B. моужета für моужата ist kein Serbismus, sondern einfach ein Schreibfehler; die Form тоуждь, отътоуждити kann zwar, muss aber nicht ausschliesslich als Serbismus gelten, es ist eben südslavisch; тиь statt тинъ konnte ebenso im bulgarischen wie im serbischen Denkmal stehen), er meint aber, sie können in der Zwischenzeit (zwischen dem XII. und XV. Jahrh.) in die russ. Uebersetzung eingedrungen sein, sei es in Serbien, wohin der Text aus Russland gekommen war, sei es in Russland selbst unter der Hand eines serbischen Abschreibers. Das ist noch keine Erklärung, sondern nur ein Fall der Möglichkeit, dem ich mit gleichem Recht einen anderen entgegensetzen könnte; ich könnte ebensogut sagen, die Ueber-

setzung sei schon sehr früh im Süden gemacht worden — die Brauchbarkeit einer solchen für die beiden südslavischen Staaten im Laufe des XI.—XIII. Jahrh. kann doch nicht in Abrede gestellt werden! —, sei aber bald nach Russland gekommen, wo sie der russischen juridischen Terminologie gemäss hie und da umgearbeitet wurde. In dieser Weise würden sich zwei entgegengesetzte Ansichten gegenüberstehen, die Entscheidung muss von anderer Seite abgewartet werden. Um zu dieser zu verhelfen, will ich noch eine Bemerkung zur Einleitung Prof. Pavlov's machen. Mir scheint es, er habe mit Unrecht jene zweite (serbische) Compilation mit Stillschweigen übergangen, in welcher ebenfalls einige §§ des Nomos georgikos vorkommen (bei Hube und Siegel). Schon die Thatsache, dass eine solche Compilation in den serbischen Handschriften des XIV.—XV. Jahrh. begegnet, beweist, wie sehr man in Serbien, und ganz gewiss noch mehr in Bulgarien, auf die byzantinische Gesetzgebung angewiesen war. Liegt da nicht sehr nahe die Vermuthung, dass neben der bei Hube und Siegel abgedruckten Compilation auch diese andere, die Prof. Pavlov als russisch darstellt, ebensogut südslavischen Ursprungs sein könnte? Spricht nicht die Anwendung des in den südslavischen Quellen so üblichen Ausdrucks перпера (*ὑπέρπερα*) für das griechische *νόμισμα* in der nicht ganz richtigen Form перeперъ stark für den südslavischen Ursprung auch dieser Compilation? Beachtenswerth scheinen mir auch die Varianten der Handschrift K., ich finde hie und da in dieser Handschrift Lesarten, die einer vorauszusetzenden südslavischen Vorlage näher stehen. Es wird mir also, glaub' ich, erlaubt sein, vorläufig noch die Frage als ungelöst zu betrachten.

Sehr dankbar sind wir Prof. Pavlov für die parallele Ausgabe des griech. Textes, wozu er neben den gedruckten Ausgaben noch Moskauer Synodalhandschriften benutzen konnte; eine derselben, als der slavischen Uebersetzung besonders nahe stehend, wurde der Ausgabe selbst zu Grunde gelegt. Durch solches Nebeneinander der Uebersetzung und des Originals wird die Beurtheilung der ersteren wesentlich erleichtert. Es zeigt sich schon jetzt, dass Prof. Pavlov beim Abdruck der slavischen Handschrift des XV. Jahrh. etwas zu conservativ vorgegangen ist. Ich will schon gar nicht davon reden, dass man sich nicht traut, die unter den Titlen stehenden Buchstaben in die Zeile zu setzen, während man den griechischen Texten gegenüber mehr Muth besitzt — allein selbst offenbare Fehler der Abschreiber werden mit heiliger Scheu durch den Druck verewigt, z. B. I. § 2 селещю statt солищю, § 3 мижи statt межи, § 74 ослеплеть statt ослепиеть; II. § 56 навѣтоеть statt навѣтоуеть, § 27 моужета statt моужата, u. e. a. Weniger kann man dagegen einwenden, dass der Herausgeber die offenbar schlechtere Lesart seiner Handschrift im Text belassen, trotzdem diejenige der anderen Handschrift den Vorzug verdiente, wie I. § 23 die Variante погыбнеть ist richtiger als das im Texte stehende погоубить, § 30 вѣтвia besser als вѣтвiи (es ist gen. sing. collectivi вѣтвиѥ gemeint), § 59 оукрадена beser als оукраде (der Ausfall der Silbe на erklärt sich aus der unmittelbar nachfolgenden Präposition на), § 66 истазати richtiger als стазати (*ἐξετάζω* heisst истазати, nicht сътазати), § 66 ist на погоубленаи das beste, minder richtig погоубленie, am wenigsten das im Texte

stehende погоублениим, § 82 ist рушащии allein richtig, орушащия fehlerhaft. Man muss übrigens Prof. Pavlov die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er hie und da die offenbaren Versehen seiner Handschrift auf Grund der Varianten berichtigt, so in I. § 41, 71, 80, II. § 24, oder wenigstens in der Anmerkung den richtigen Text angedeutet hat. In dieser Weise ist für die Möglichkeit, den slavischen Text in richtiger Form zu lesen, hinreichend gesorgt. Ich möchte nur noch bemerken, dass mir in I. § 6 die Lesart попрѣтить же doch richtiger zu sein scheint, als попредить der anderen Handschrift; wenigstens ist das eine Wort nachweisbar und kann hier einen erträglichen Sinn abgeben, während das andere Verbum попредити (etwa zuvorkommen?) gar nicht nachgewiesen werden kann. Die räthselhafte Lesart desselben § 6 ѡгль (with superscript с) könnte vielleicht als Wiedergabe des griechischen ἀνάρχως in adverbieller Bedeutung *огосподьнь aufrecht erhalten bleiben. Wie viel man zuweilen den Uebersetzern zumuthen muss, das zeigt auch der hier zweimal wiederkehrende Uebersetzungsfehler по ѡбычаю für ἕωθεν (§ 22 und 26), wo man das Adverbium ἕωθεν (früh am Morgen) mit dem Perfectum ἕωθα verwechselt hat! Im § 26 die verdorbene Lesart ѡхрати soll nicht in ѡхрамѣти, sondern in охраноути oder охръмноути berichtigt werden; ich glaube, dass das bei Miklosich aus dem Wörterbuche Vostokov's herübergenommene Verbum охранѧти von dem anderen охръмнѧти nicht zu trennen ist. Im § 54 scheint doch vor dem Ausdruck въ великыи вѣтръ die Negation не zu fehlen. Im § 63. 75 kommt ein beachtenswerther Ausdruck калань in der Bedeutung Hieb, Prügel, Peitschenhieb (μάστιξ) vor. Prof. Wesselofsky meint, man müsste darunter das türkische Wort qolân (Sattelriemen) verstehen, welches im Serbischen als kolan wohlbekannt ist; er vergleicht das französische sangle (cingula) mit der Bedeutung des Verbums sangler = appliquer avec force un coup. Ist die Zusammenstellung richtig, so würde die Form калань (gegenüber dem serbischen und türkischen kolan) für die südgrossrussische Aussprache des unbetonten o = a sprechen, aber auch das Vorkommen des Ausdrucks in dem Texte auf seine Provenienz ein neues Licht werfen.

2. Stanisława Skrodzkiego Porządek prawa bartnego dla Starostwa łomżyńskiego z r. 1616 opracował Adam Antoni Kryński. Kraków 1885, 8⁰, 41 (Stanislaus Skrodzki's Zeidlerrechtsordnung aus dem J. 1616, herausgegeben von A. Kryński).

Die Zeidler Polens hatten schon seit dem J. 1559 ihr gedrucktes Recht (Prawo bartne rolnikom należące), herausgegeben von Christ. Niszczycki, allerdings nicht mit obligatorischer Geltung für alle Theile Polens. Wie der Herausgeber in der Einleitung hervorhebt, konnte auch die allgemeine Gesetzgebung einen so wichtigen Zweig der Volkswirthschaft nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Die vorliegende Redaction setzt die Bekanntschaft mit dem Reglement Niszczycki's voraus, doch unterscheidet sie sich von jenem in vielen Punkten, ist auch ausführlicher. Man muss es daher Herrn Kryński Dank wissen für die Publication dieses neuen Rechtsdenkmals nach einer in Privathänden befindlichen Handschrift. Zum Text gab er noch das Wörterbuch, welches im IV. Band der Sprawozdania der Sprachlichen Commission erscheint, dieser Band ist noch nicht zur Ausgabe gekommen. Hoffentlich

wird die getrennte Publication beider Theile des Ganzen den Werth der Arbeit nicht beeinträchtigen.

3. Wrożda, wrożba i pokora. Studium z historyi prawa karnego. Warszawa 1884, 8⁰, 23 (Eine Studie zur Geschichte des Criminalrechtes von R(omuald) H(ube), über wrożda, wrożba und pokora).

4. O pojednaniu w zabójstwie według dawnego prawa polskiego napisał Adolf Pawiński. Warszawa 1884, 8⁰, 123 (Ueber die Sühne des Todtschlages nach dem alten polnischen Rechte).

Der Veteran der slavischen Rechtshistoriker und ein geachteter Geschichtsforscher, beide Polen, behandeln zu gleicher Zeit, unabhängig von einander, denselben Gegenstand, die Sühne des Todtschlags nach dem slavischen, speciell polnischen Rechte. Sie stimmen im wesentlichen überein, namentlich wird von beiden mit gleicher Entschiedenheit die Deutung des masowischen wrożba, die noch unlängst Dunin in seinem Werke (Dawne mazowieckie prawo, Warszawa 1881) befürwortete, zurückgewiesen. Senator Hube erzählt vergleichend auch den Vorgang der Sühne nach dem böhmisch-mährischen Recht, Prof. Pawiński kehrt mehr die geschichtliche Seite der Frage, aber mit Beschränkung auf Polen, hervor. Abweichende Auffassung glaube ich in beiden Schriften betreffs des Ursprungs der Busse (pokora) zu erblicken, Senator Hube neigt zu der Ansicht hin (S. 23), dass die böhmische und polnische »pokora« der Nachahmung der deutschen Gebräuche, denen die öffentliche Busse der Kirche zu Grunde liegt, ihren Ursprung verdankt, während Prof. Pawiński aus dem kirchlichen Element, das später allerdings die Hauptrolle spielte, die uralten Bestandtheile nichtkirchlichen Charakters (das Uebergeben des Schwertes in die Hände des beleidigten und grollenden Gegners) herausheben möchte. Ich muss der letzteren Ansicht den Vorzug geben schon darum, weil noch gegenwärtig in Montenegro die Beilegung der Rache unter sehr umständlichen Ceremonien, die nichts Kirchliches an sich tragen, stattfindet (vergl. »umir osvete« bei Medaković S. 115—122). Man muss also, wie es auch natürlich scheint, zugeben, dass »pokora« einen wesentlichen Bestandtheil der Sühne des Todtschlags auch dann schon bildete, als von der Ingerenz der christl. Kirche noch keine Rede sein konnte, wenn man überhaupt zugeben will, dass in so alten Zeiten der Todtschlag anders als durch die Rache, die ebenfalls nur im Todtschlage bestand, gesühnt werden konnte. Nach südslavischen Rechtsbegriffen erschien vražda viel humaner, als die Ermordung des Mörders. Darum meldete auch der serbische König Uroš II. nach Ragusa, von wo aus man unter dem Druck der Venetianischen Republik die Hinrichtung des Mörders verlangte: quod in hoc nullo modo assentiret et quod *nolebat spargere sanguinem suorum, sed volebat servare et tenere antiquam consuetudinem vrasdae* (vergl. Pucić im II. Bande der serb. Denkmäler, S. 152—153, und B. Petranović in »Rad« Band VI, S. 10). Man sieht schon daraus, wie vorsichtig man bei der juridischen Deutung des etymologisch allerdings identischen Ausdrucks vražьda und poln. wrożda oder vražьba und poln. wrożba vorgehen muss: er hatte nach verschiedenen Entwickelungsstufen der Gesellschaft und Geltung der staatlichen Gewalt sehr verschiedene Bedeutungen. Das berührt auch Senator Hube auf S. 19 seiner Schrift, ohne es jedoch aus-

zuführen. Die ausführliche Darlegung der polnischen Sühne des Mordes nach verschiedenen Perioden oder Gegenden, wobei auch die vrožda oder vrožba zur Sprache kommt, giebt jetzt Prof. Pawiński in der angeführten sehr hübsch geschriebenen Monographie, deren Werth nicht unwesentlich dadurch erhöht wird, dass in den Beilagen alle Documente, auf die sich seine Darlegung stützt, mitgetheilt sind. Ueber die südslavische vražda kann ich einstweilen auf nichts besseres verweisen, als auf meinen Commentar zum Statut von Vinodol, den Senator Hube kennt; ich gebe ihm vollkommen Recht, dass jetzt, nachdem man auch im masowischen Recht die Form wrožba nachgewiesen hat, kein Anlass vorliegt, die kroatische Form vražba in vražda zu corrigiren.

5. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein recht practisches Unternehmen aufmerksam machen, das bescheiden auftritt und als sehr nützlich sich erweisen wird, wenn es in der bisherigen Weise fortgesetzt werden wird. Die juridische Facultät der St. Petersburger Universität giebt seit dem Jahre 1884 in zwanglosen Heften eine »juridische Bibliographie« heraus, in welcher die Docenten der besagten Facultät Werke juridischen Inhalts sowohl aus der russischen wie aus den übrigen europ. Literaturen mit ganz kurzen kritischen Bemerkungen zur Anzeige bringen. Die Publication führt folgenden Titel:

Юридическая библіографія, издаваемая юридическимъ факультетомъ с. петербургскаго университета. СПб. 1884—1885, Nr. 1—5, 8⁰, 264. Die ersten 3 Nrn. bilden den Jahrgang 1884 und sind mit dem Inhaltsverzeichniss der besprochenen Werke sowie der Recensenten versehen. Nr. 4 u. 5 setzen die Pagination fort. Jedes Heft ist einzeln zu haben, der Preis ist niedrig angesetzt, alle 5 Hefte zusammen kosten 1.65. In den bisher erschienenen 5 Heften sind 155 Werke zur Anzeige gebracht, wovon etwa die Hälfte der russischen, die andere Hälfte der deutschen, französischen, italienischen u. s. w. Literatur angehört. Von den slavischen ist bisher nur die polnische Literatur mit einer Nr. vertreten. Wollen wir wünschen, dass die weiteren Nrs. auch in dieser Beziehung ein Fortschreiten des zeitgemässen Unternehmens bekunden werden. *V. J.*

6. Матеріалы для исторіи землевладѣнія въ XIV вѣкѣ. Ѳ. И. Успенскій. Одесса 1883, 8⁰, 56 (Beiträge zur Geschichte des Grundbesitzes im XIV. Jahrh. von Th. Uspenskij).

Prof. Uspenskij, der neben Vasilievskij mit reicher Kenntniss und Kritik die byzantinische und südslavische Geschichte des Mittelalters erforscht (vergl. über ihn zuletzt Archiv VII. 654. 657), theilt in der vorliegenden Schrift (sie ist in den Odessaer Universitätsmemoiren und auch besonders erschienen) zwei slavische Rechtsdocumente mit, die in die Rubrik der Grundbücher oder Kataster gehören. Er fand sie in photographischer Aufnahme des verstorbenen Sevastianov, theils in Moskau, theils in St. Petersburg — die Originale müssen sich in Athos-Klöstern befinden. — Das erste nennt er das »Chilandarer Practicum« (πραχτιχὸν), weil dieser Ausdruck in dem Denkmal selbst vorkommt. Davon hat sich nur ein Bruchstück erhalten (oder ist vielleicht von Sevastianov nur ein Theil des Ganzen photographisch aufgenommen worden?), nach Uspenskij ein Zehntel des ganzen Documents, dessen

Zweck es war, ein genaues Inventarium gewisser Ortschaften und allen Insassen derselben nebst ihrem beweglichen und unbeweglichen Vermögen und der Grösse der zu zahlenden Abgaben anzulegen. Die Ortschaften bildeten eine Schenkung an das Kloster Chilandar auf Athos, gemacht höchst wahrscheinlich zur Zeit des Serbencaren Dušan; sie lagen im Thema Thessaloniki. Der slavische Text, obwohl in serbischer Fassung, wimmelt von Bulgarismen und ist wahrscheinlich eine ziemlich späte Copie; die Gegend war übrigens stark mit griechischen (vielleicht auch albanesischen) Elementen vermischt, daher viele griechische Wörter, vor allem natürlich termini technici, deren rechtsgeschichtliche Bedeutung, zum Theil wenigstens, Prof. Uspenskij in gelungener Weise erklärt hat. Man muss übrigens auch seine Berichtigungen, die er erst unlängst im russ. Journal d. Minist. für Volksaufklärung 1885 Juliheft gegeben, gleichzeitig berücksichtigen, so z. B. unzweifelhaft richtig wird jetzt der im ersten Document häufig gebrauchte Ausdruck зевгаръ im Sinne »ein Paar Ochsen« oder »ein Pflug Ochsen« aufgefasst.

Beim Text, der nur nach einer Vorlage zugänglich ist, gelingt es nicht gleich aufs erste Mal alles richtig zu lesen. Ich will einige Stellen berichtigen. Zeile 2 u. 5 soll направе und направоу gelesen werden, denn направа ist éin Wort, bedeutet instrumentum, Urkunde. Z. 51—52 врьть повадь verstehe ich nicht, soll nicht vielleicht вовадь gelesen werden? dann würde man darunter einen mit Wassergraben versehenen Garten finden, denn водовадь könnte ja ganz gut für водоважда oder водоваhа stehen. Z. 56 затию muss in за тию getrennt werden, d. h. für diese (nämlich für зом) зеть ѳеѡдорь. Z. 112 muss второсадьно zusammengeschrieben werden, es ist ein Wort. In Z. 185 vergl. mit Z. 193 scheint irgendwo ein Fehler zu stecken, oben steht гюрицъ, unten гериль. Z. 341 muss томиче in томиге berichtigt werden. Z. 343 ist natürlich zu trennen in ѡ зборищихь, doch was mag es bedeuten? Z. 360 könnte man zwar lesen: кбль мерень но винько, d. h. ein gemessener Kübel (des Getreides) auf 3 Hyperpern, aber für die Weinabgabe (винько) ein Mass (метри) auf 1 Hyperpera, doch auch мереньно виньно giebt guten Sinn, ein Kübel des Gemessenen (trockenen) gegenüber einem Mass des Weines (flüssigen).

Das zweite Document enthält Grenzbestimmungen der für ein Kloster erworbenen Liegenschaften in der Gegend von Tetovo, die Aufzeichnung stammt offenbar aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. Seinem Charakter nach erinnert das Denkmal stark an den bekannten glagolitischen »Razvod istarski« oder an die von Fr. Rački in Starine XIII veröffentlichte cyrill. Urkunde. Die Sprache dieses Denkmals ist reineres serbisch, als jene des vorerwähnten. Ich vermuthe, dass auch hier der Text nicht im Original sich erhalten hat; jedenfalls müssen einige Stellen anders gelesen werden, als sie Prof. Uspenskij gedruckt hat. Z. 20 где се стаюта (nicht стаж та). Z. 23 прѣскоуть höchst wahrscheinlich прѣс поуть, d. h. прѣзъ поуть, vergl. Z. 112—113, oder vielleicht прѣс коуть, vergl. закоутиѥ 40. Z. 34—35 ist zu lesen при тои и . . und getrennt в лем, vergl. Z. 165. Z. 51 über прода fehlt ein н, d. h. es ist продана zu lesen. Z. 59 am Ende ist natürlich на доубь gemeint. Z. 61 u. 62 ist оу лѣщи zu trennen, d. h. das Substantiv lautet im Nom. sing. лѣщиѥ

oder лѣщьм, vergl. Z. 3 u. Z. 28, wo wahrscheinlich jedenfalls лѣщьм stehen soll. Z. 82 ist zu trennen право та, hier ist nicht von правота die Rede. Z. 83 unzweifelhaft рещи (statt реще) und Z. 90 свѣдоци. Z. 87. 89 ist so zu trennen: плакωю пп̑ь, vergl. Z. 79; so auch Z. 82: закле ю пп̑ь (statt юппь). Z. 117 getrennt поль мѣха, Z. 118 за ωвна а. Z. 124 оу братию моу (nicht брати юмоу). Z. 142 пашега ist eine ganze Silbe ausgefallen, es ist zu berichtigen in пашенога, Z. 147 wäre besser in éinem zu schreiben междоупоутию, so auch Z. 72 междоубраздию, Z. 74 междоубраздиюмь. Z. 151 kann nur даде нанаы gelesen werden, übrigens ist mir der Frauenname нанам (?) verdächtig. Z. 153 fehlt über видѣ der Buchstabe х, man muss видѣхь lesen. Z. 155 винoу könnte zwar als вьниoу (in éinem) erklärt werden, doch vielleicht ist es nur verschrieben statt нивоу. Z. 179 getrennt прилоучи ми се.

Die rechtliche Seite dieser zwei Documente gab Prof. Uspenskij Anlass zu Einleitungen und Commentarien, unter anderem auch im Wortindex. Einiges, wie абелопахто, bleibt dennoch unerklärt. Wegen забѣль, dessen angenommene Bedeutung (nach Daničić) dem Verfasser nicht zu behagen scheint, führe ich noch an aus Glasnik II. Abth., B. 12, S. 27: а крива вѣм да имь ю забѣль зимовище добит'коу (vergl. ib. S. 96 Wiederholung derselben Worte), Florinskij S. 64: и даде царьство ми планиноу Коритникь забель прѣродітель моихь, ibid. села сіа сь вьсеми мегами и правинами, сь ливадами и с пасищи и сь млины и сь винограды и сь забелы . . . Es unterliegt keinem Zweifel, dass unter забѣль bestimmte Waldstücke (Schonungen?) gemeint waren. Vielleicht rührt auch der Ausdruck davon her, dass man an Bäumen durch Abschälung der Rinde die Grenzen eines solchen Stückes bezeichnete (cf. den noch jetzt dafür üblichen Ausdruck zabijeliti). Ob die Massbestimmung »заметь« mit мьть sprachlich etwas gemein hat, wie Prof. Uspenskij vermuthet, das ist doch sehr fraglich: denn мьть wird immer mit ь geschrieben und gen. plur. lautet мьтии (vergl. Glasnik II. 12, S. 61 ·з· м'тии п'шеницє, ib. 71 по юднои мьти), dagegen von diesem anderen, immer mit е geschriebenen Wort, ist die Form des gen. plur. заметь, folglich muss man Nom. sing. заметъ oder замета ansetzen. Unter изводь ist jedenfalls ein aus einem Fluss oder Teich abgeleiteter Wasserkanal zu verstehen. Statt копило s. v. ist копиль als Nominativ zu nehmen, vergl. Glasnik II. 12, S. 23: а брат моу копиль (griech. *κόπελος*), ebenso ist im Wörterbuch кроуша (nicht кроуше) die Birne zu setzen, demin. кроушица ib. коуцоулать kommt auch bei Florinskij vor S. 67, ebenso коуцово. Im Nominativ heisst es nicht ливадь s. v., sondern ливада, vergl. S. 37, Z. 107 и ливаду коупи, 114: с ливадами. So muss man auch wegen des Accus. метрꙗ als Nominativ метра schreiben. Zu орахь s. v. hätte man auch орашию hinzufügen sollen, vergl. im zweiten Doc. Z. 104. Statt пашегъ war, wie schon oben erwähnt, пашеногь (der Mann der Schwägerin) zu schreiben. Das Wort перивѣль oder периволь (*περιβόλιον*) lautet heute perivoj. Das Substantiv полоутькь ist von полоукиица zu trennen, polutak (auch polutka oder palutka) bedeutet nichts weiter als Halbscheit. Zweifelhaft ist es, ob der Verfasser das im ersten Documente häufig begegnende в подавьци Z. 67, в подавьце Z. 84. 124. 137. 150. 199. 205, вь подавьце Z. 91, вь подавьцѣ Z. 97, durch den Nomi-

nativ подавьць richtig wiedergiebt. Mir ist nicht einmal sicher, ob dieses Wort einen Ortsnamen bezeichnet, oder etwas anderes? Es kommt ja fast immer unmittelbar hinter einem anderen Ortsnamen vor: в кыци в подавьци (lies в кыцови в подавьци) 67, вь кыцове вь подавьце 91, в кыцѣве вь подавьцѣ 97, в кыцове в подавьце 124. 137, в кыцѣве в подавьце 199. 205, einmal в крышеве в подавьце 150 und nur einmal ohne ein anderes Wort: идь прикиж его в подавьце 84. Da sowohl в крышеве 91, als auch в кыцове 182 ohne в подавьце stehen, so muss man sich fragen, ob hinter dem räthselhaften Wort nicht ein Appellativum подавьць oder подавьца (etwa der Patron? der Inhaber der Pronia?) steckt, vergl. Z. 15 ловиж на месте чоуждимь. Nicht прѣвлакь s. v., sondern прѣвлака ist im Nominativ zu schreiben. Das Wort рыно, welches der Verfasser in Z. 128 des zweiten Documents vermuthet, ist mir sehr verdächtig. Садынь s. v. ist zu streichen und unter das Wort второсадынь zu setzen. Die Stelle w зборищихь всѣхь стихь wird von Prof. Uspenskij s. v. сборище so erklärt, als ob сборище einem russ. сборщикъ gleichkäme, während зборище nur einen Versammlungsort, auch Versammlung, oder etwa das Sammeln selbst ausdrücken konnte. Sollte nicht in diesen Worten ein Ersatz für das oben Z. 334—335 erwähnte палавиетро enthalten sein, d. h. w зборищихь всѣхь стихь die Abgabe für das Nutzniessungsrecht der Waldfrüchte (z. B. Eicheln, Kastanien) andeuten? Sprachlich wäre es am natürlichsten, an die Abgaben, welche zur Zeit der Versammlungen gezahlt wurden, zu denken. Unter сведеникь und сведеница werden wohl die in wilder Ehe lebenden Paare, vielleicht auch die aus solcher Ehe entsprossenen Kinder gemeint sein. Statt свести hätte als Nominativ свесть gesetzt sein sollen, es ist das altslovenische свьсть. Das zweimal erwähnte сирениѥ ist natürlich der Käse, bulg. noch heutzutage сирене; Daničić hat es s. v. сыренниѥ schon richtig übersetzt. Zu сланина wäre vielleicht nicht überflüssig gewesen die Bedeutung hinzuzufügen, das südslavische сланина ist auf das Schweinefleisch beschränkt. Wie schon gesagt, оулѣщи ist zu streichen und unter л das Wort лѣщиѥ zu setzen, vergl. Glasnik II. 12, S. 58. 130. Dass оутєсь (so viel als отьтєсь) wirklich eine Parzelle des Grundbodens bedeutet, das zeigt auch das juridisch recht interessante Verbum оутесати (мегю). Nicht хтѣтово, sondern хтѣтова ist als Nominativ zu setzen, das zeigt die Declination des Namens Z. 37. 40. 77 (es ist хтѣтова рѣка). Warum хора in dem zweiten der hier gedruckten Documente etwas ungewöhnliches bezeichnen soll, ist nicht leicht einzusehen; хора bedeutet auch hier nicht mehr und nicht weniger als eben — das Volk, das gemeine Volk, man zog je nach den Umständen ältere Leute heran, die sich alter Zustände erinnerten und als boni homines ein vollgültiges Zeugniss abgeben konnten. Für die Bedeutung čelnik's in dem zweiten Documente Z. 161 wird es vielleicht nicht überflüssig sein, die Stelle aus Glasnik II. 12, S. 131 zu citiren: к'то боуде ѿ нихь приличьнь да га стави игоум'нь чел'ника надь коньми, woraus zu ersehen ist, dass zuweilen чельникь recht unansehnlich war! Zu чрьница bemerke ich, dass es im Bulgarischen Maulbeerbaum bedeutet. Чтерь hätte man doch erklären sollen, d. h. andeuten, dass es nur falsch geschrieben ist statt des üblichen дни oder кни (дьщи).

Im Wortindex vermisst man so manchen Ausdruck, der einer besonderen

Erwähnung werth wäre. So im ersten Document десетокъ (decima) 327, лозьница 283—84 (scheint appellativ Waldung zu bedeuten), метохiа 366 (*μετόχιον*), перѣзь 271 (vergl. Starine XIII. 209 грачище сь перези, лозие перѣзь ist entweder Flurname oder bedeutet es eine junge Anpflanzung?), ѡризмо 339 (*ὅρισμα*), поклоньнь хрисовоуль 6, поклоньно ѡризмо 339, попадии 162, рвдарь 160, спьха 70. 82. 108. 286. 291. 298, стань 48. Als slavischer Ortsname: кроушице 354, als Flurname падище 342. Unter fremdklingenden Eigennamen, wie ахлада 229, врьдоунарь 44. 179, клевтакы 219. 231, клептоухи 156, коньдогрица 278 (vergl. bei Florinskij гандахорь 67), кыварь 257, кыкврвбовь 251, стамать 86. 254, стаматики 140, стаматихиы 136, 307, стасим 135, фроугь 27. 181, фицинь 128, мининшть (aus Janina) 188, begegnen auch slavische: влькона 126, грьдань 290, добромирь 50, доброта 35 (vergl. im zweiten Document Z. 150), драгочь 299. 303, зорана 188. 222, смѣдко und смѣдань 265 (vergl. das serb. adj. смеђи), стана 65. 211, станвла 107. Interessant ist коукоулель 69. 107. 111. 176, weil es an den Ausruf kuku lele erinnert. Vergl. noch коук оубь im Adjectiv коукоуроубовь 251; бѣлмнь 229, вьзмичь 41, лоукить 117 und срьбопоуль 231.

Das zweite Document liefert hübsches Material für die Bezeichnung slavischer Grenzmarken; systematisch angelegte Sammlungen werden für die slavische Cultur- und Rechtsgeschichte von grosser Bedeutung sein. Hier fungiren als Grenzmarken: бразда 43. 49. 55. 58. 63, междоубраздие 72; врьба саждена 52; доубь 59. 67, доубьць 26. 60; ѥлха 22, клѣнь 120. 141, кроушица 23. 25. 40; могилица 12. 15. 49; млачица 39. 172; нива mit specieller Bezeichnung wessen: 58. 64. 120 u. s. w.; ограда 1; падь 6 (im früheren Document падище); поле mit der Angabe des Besitzers z. B. стрѣзово 32; поуть (näher bestimmt durch das Adjectiv, z. B. пороискь vom Poroj 43—44, прѣчьнь поуть 9. 12. 60. 65. 126, лѣшкь 17. 40. 46. 50. 70, царевь 29 u. s. w.), oder како заходи поуть 37, како се стаю поуть 70 u. s. w., auch распоутие 1. 47. 75; потокь 118 oder гдѣ се стаюта два потока 22; рѣчице 100. 118. 147 und срѣдорѣкь 24. 66; бродь, бродьць sammt прѣходь 21. 22. 37. 59. 140; стоуденьць (mit näherer Angabe) 19; соухача 9. 10 (wahrscheinlich gleich соуха рѣка?); трапь 8. 47; топило 120; vergl. auch die Benennung оузь ребра 144. — Als Flurnamen erwähne ich: гоумнище 127. 149, закоутие 40, зловадница 41. 123, иловица 106, коупленица (neu gekauftes Land?) 26. 45. 47. 99. 121, льжовица 68, селище 163, трьстѣница 109, vergl. auch на клюковѣ 72. 73. 117 (man denkt unwillkürlich dabei an den *κλούκας* des Constantin Porphyrogen.) und стльпь 68. 126. 144. Als Gebirgsname: плѣшь 80. 81. 83. 86. 91; als Ortsnamen: банице 21, боудригь 114, вельгощь 108. 111. 167, дрѣновьць 106, доубрава 56. 135, auch einfach Eichenwald 114, желинь 37. 45. 46. 58. 110, лѣсковльне 78. 103. 105, лѣщие 28. 61. 62. 131 (wo лѣшка wahrscheinlich zu lesen лѣшha), модрича 91, света недѣлм 154, седларево 113, трѣбошь 13. 14. 17. 142, das Kloster hiess хтѣтова nach dem Flussnamen 40. 77. 87, es gab neben велика хтѣтова auch einen kleinen хтѣтовщица 69, мбланьць 29. Nach dem Personennamen ist die Niederlassung bezeichnet in никифоровьць 57. 66. 119. 129; vergl. noch мель 139. 179. Rechtsausdrücke sind: область 181, правина 116, закоупь 154, die Verba метехати 88, харизати 52, приложити 6. 153. 183, коу-

пити, мѣнити 11, дати за доушоу 16. 27 u. öft. Endlich verdienen die Personennamen oder Familiennamen erwähnt zu werden: братина 84, братинынь 64, бранило 45, браниславь 104, боудиславь 56, велимирь 47, питомирь 165, вльксань 101. 103. 105, владъ oder владо 140. 167, adj. владовь 120, владимирь 109, воихна 136, галинь 49, глобица 11. 123, гоиславь 169, гроза 19, дабиживь 159 (nicht wie es im Wortindex steht дабижива), десиславь 102, добрам 4, драгань 135, драгача 152, драгим 143. 157, драг'чо 10, драгомань 47, драгославь 157, дранко 147, дрьмань 111. 125, дробнык 132, жоурило 48, коста 108. 167, крамирь 163. 164, крась in красевь 58. 110, крьпена 4, кривопорь 3, лъжо 64, манота 117, миль 165, полелѣй 30. 35. 136, поплюи 167, радица 146, радослава 33, радославь 168, радота 98, радоупь 31, радъ 162, рамнь 143. 150, робь 46. 55 (oder ist es Appellativum?), сопотникь als adj. сопотниковь 58. 120, стан'ко 45. 84, станць 161, стрѣзо 158. 167, auch стрѣзь 119. 122. 138. 157, adj. стрѣзовь 32. 170, трошань 145, оубиславь 149, хвалиша 38, adj. хвалишкыи 51. 55. 70, храпь 132, храниславь 172, 173. Griechisch sind: аргирь 132, гопь 128, калимань 134, леѡ gen. леи 35. 165, vergl. леѡвь 61, миропоуль 62, прогонь 82. 85, 88. 145, fremd auch коумань 142. 170, соулима 134, фрациль 16. 111, чалапим 178; Afterbildungen in кюрохиа 142, гюрои 66 u. s. w. Das mir unverständliche мазнѣи erinnert an драгнѣи in Glasnik II. 12. 6.

Grammatisch merkwürdig ist die Aoristform събрахоу 89, phonetisch архимидрить 87, wo и in serbischer Weise das nasale ѧ ersetzt.

7. Staroslovanské řády a obyčeje sepsal Josef Perwolf, professor na universitě Varšavské. V Praze 1885, 8⁰, 60 (Altslavische Einrichtungen und Gebräuche von Prof. Jos. Perwolf). SA. aus der in Prag erscheinenden Monatsschrift »Slovanský sborník«.

Prof. Perwolf hat schon durch eine Reihe von Schriften gezeigt, dass er die Fragen über die inneren Zustände der Slaven im frühen Mittelalter mit besonderer Vorliebe in den Kreis seiner Forschungen zieht. Ausgehend von der schwer lösbaren Aufgabe betreffs der ethnischen Zusammengehörigkeit der alten Völker des Nordens und Nordosten Europa's mit den heutigen Slaven, worüber er zuletzt in unserer Zeitschrift handelte (Archiv VIII. S. 1 ff.), trachtet er an der Hand der fremden Zeugnisse und einheimischen Quellen ein Bild der ältesten slavischen gesellschaftlichen, politischen, Cultur- und Rechtszustände zu entwerfen. Er thut das in der vorliegenden kleinen Schrift in eiliger Kürze, indem er gleichsam aus der Vogelperspective einen flüchtigen Blick auf die Erscheinungen wirft, die sich auf ungeheurem Raum innerhalb vieler Jahrhunderte abspiegelten; man sieht es jedoch der Fülle von Anspielungen an, dass sie auf einer weit reichenden Umschau beruhen und dass recht viele Quellen zu diesem Zweck durchgearbeitet worden sind. Capitel 1. »Slovanské osady« (Slavische Niederlassungen), S. 2—7, macht uns mit verschiedenen Benennungen der Slaven in ihrer Eintheilung nach den Stämmen bekannt. Cap. 2. »Slovanský rod« (Die slavische Sippe), S. 7—11, handelt über die slavische Sippe und die sie zusammenhaltenden Rechtsinstitutionen, über die verschiedenen Benennungen des Oberhaupts der Sippe oder des Geschlechts. Cap. 3. »Slovanská obec« (Die slavische Gemeinde), S. 11—21, be-

spricht die verschiedenen Formen und Benennungen, unter welchen die Vereinigung mehrerer Sippen zu einem Gemeinwesen stattfand. Cap. 4. »Třídy obyvatestva (stavy)« (Die Bevölkerungsclassen [Stände]), S. 21—31, schildert die verschiedenen Abstufungen in der rechtlichen Stellung der Bevölkerung, wobei die ursprünglichen von den entlehnten Zuständen auseinandergehalten werden. Cap. 5. »Státní zřízeni« (Staatliche Einrichtungen), S. 31—42, behandelt die durch das Aufkommen der staatlichen Gebilde hervorgerufenen Behörden, ihre Rechte und die daraus für das Land entstandenen Lasten. Cap. 6. »Snèmy« (Die Versammlungen), S. 42—47, erzählt von den verschiedenen Volksvertretungen, die im Laufe von Jahrhunderten bei allen Slaven constatirt werden können. Cap. 7. »Slovanské právo« (Slavisches Recht), S. 47—50. Cap. 8. »Slovanské bajeslovi a básnictví« (Slavische Mythologie und Poesie), S. 50—54. Cap. 9. »Slovanský jazyk a písmo« (Slavische Sprache und Schrift), S. 54—60. Selbstverständlich können so wichtige Fragen der slavischen Alterthümer nicht auf 60 Seiten abgethan werden; aber schon diese gedrängte Schilderung legt den Wunsch nahe, dass der Verfasser bald in ausführlicherer Weise auf diesen Gegenstand zurückkommen möchte. Nach dem kühn entworfenen Plane des Begründers der slavischen Alterthümer sind jetzt gerade diese Fragen an der Reihe. Prof. Perwolf geht etwas zu weit in der Identificirung der Sarmaten, Scythen, Sveven, Veneten mit den heutigen Slaven, sonst muss man seinen Combinationen Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie sind nicht aus falsch aufgefasstem Patriotismus entsprungen, sondern beruhen in der Regel auf soliden Grundlagen. Allerdings möchte ich den Flussnamen Odra nicht mit lit. audra, griech. ὕδωρ, und auch das Suffix -ava in Vltava, Sázava etc. nicht mit aqua, germ. -aha identificiren (S. 2). Das Wort kъmetь scheint dennoch eher mit comes (κόμης) als mit κωμίστης in Berührung zu stehen (S. 9); župa, župan würde ich mit dem germ. gau etymologisch zusammenstellen. Obec, обьщина, vom adj. обьшть, wird wohl kein vešть oder věšte in sich enthalten, sondern auf einer unmittelbaren Ableitung von обь (abhi-) beruhen, also обьштъ qui circum est (S. 12). Das Wort vrv' (вьрвь) scheint doch nicht bloss die territoriale, sondern vor allem die verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit (Band) ausgedrückt zu haben (S. 12). Das russ. Wort derevňa hat mit derevo keinen unmittelbaren Zusammenhang, wie das Prof. Potebnja deutlich genug auseinandergesetzt hat (S. 18). Die adelige Gemeinde Turopolje wählt noch immer selbst ihren comes (S. 19), wenn er auch die alte Bedeutung verloren hat. Zu den Fremdwörtern für Geldbezeichnung ist auch noch цата hinzuzufügen, da es aus dem goth. kintus (dieses aus quintus) entlehnt ist (S. 37). Auch das Wort мечь ist wohl germanisch (S. 40), während sablja aus dem Oriente stammt und von den Slaven weiter dem Westen übermittelt worden ist. Das altčechische cúda hat mit dem Verbum ocíditi (оцѣлити) nichts gemein, auch das Polnische kennt cudzić: reinigen, striegeln. Matzenauer (Fil. L. VII. 25) möchte das slav. Verbum mit dem altind. çudh (purgare) vergleichen.

8. Сборникъ матеріаловъ по этнографіи, издаваемый при Дашковскомъ этнографическомъ музеѣ, подъ редакціею В. Θ. Миллера. Выпускъ I. Москва

1885, 8⁰, 205 (Ethnographische Beiträge, herausgegeben von dem ethnographischen Daškov'schen Museum zu Moskau, unter der Reduction des Prof. Vsevol. Miller. Heft I.).

In Russland nimmt die ethnographische Forschung einen recht angesehenen Platz ein, man liebt derartige Publicationen, verschiedene Gesellschaften gewähren der Herausgabe derselben gern ihre Unterstützung, die kais. Akademie der Wissenschaften und die kais. russische geographische Gesellschaft obenan. Was die ethnographischen Sammlungen selbst anbelangt, so steht das ethnographische Museum Daškov's in Moskau unübertroffen da. Seine herrliche Collection der russischen und slavischen Völkertypen in natürlicher Grösse, mit treuer Darstellung der Volkstrachten, macht auf jeden Besucher einen unvergesslich freundlichen Eindruck. Dem Eifer des jetzigen Custos dieses Museums, Prof. Vsevolod Miller, der sich durch seine ausgezeichneten ossetinischen Studien schon einen Namen erworben, haben wir das oben citirte Heft als den Anfang einer neuen periodischen Ausgabe ethnographischen Inhalts zu danken. Prof. Miller wünscht darin namentlich die Ethnographie der verschiedenen nichtrussischen Volksstämme des grossen Reiches vertreten zu sehen, aus Kaukasus, Sibirien und Mittelasien. Dass er auch die »benachbarten slavischen Volksstämme« dazu rechnet, ist zwar eben so wenig nahe liegend, wie in der russischen Diplomatie die Einrechnung der Südslaven in das asiatische Departement, aber uns kommt es ja auf die Sache und nicht auf die Form an, darum werden wir auch nichts dagegen haben, wenn so wie in diesem ersten, auch in jedem folgenden Heft neben den ethnographischen Schilderungen der Kaukasier oder Tataren auch die Slaven der Balkanhalbinsel, der ungarischen Ebene oder der Karpaten u. s. w. berücksichtigt werden. In diesem Heft findet man folgende Beiträge: Къ брачному праву Болгаръ (Zum Eherecht der Bulgaren von Bončo Nenkov Bojev), S. 1—65. Записки о бытѣ Осетинъ Саввы Кокіева (Notizen über das Volksthum der Osseten von S. Kokijev), S. 67—112. Оссетинскія сказки В. Ѳ. Миллера (Ossetinische Volksmärchen von V. Miller), S. 113—140. Общій очеркъ армянскихъ сказокъ Г. А. Халатіанца (Allgemeiner Umriss der armenischen Volksmärchen von G. A. Chalatianec), S. 141—172. Крестинные обряды Латышей Ѳ. Я. Трейланда (Taufritus bei den Letten von Th. J. Treuland), S. 173—205. Der erste Beitrag unter dem etwas vornehm klingenden Titel »Zum Eherecht der Bulgaren« giebt nicht mehr und nicht weniger als eine zusammenfassende Darstellung der bulgarischen Hochzeitsgebräuche, ausgearbeitet in russischer Sprache nach den bulgarischen Schilderungen, zumal nach dem in der bulgar. Zeitschrift »Наука« enthaltenen Material. Die hier gegebene Darstellung ist bei weitem nicht vollständig, doch giebt sie einige neue Daten, z. B. das über »parateko« Gesagte (das griechische Wort »parteka« kennen noch heute die nordwestlichen Kroaten, in der Bedeutung »Waare«, das »anvertraute Gut«), die in Geld ausgezahlte Mitgift »zestra« (über das Wort vergl. Cihac s. v. zéstre S. 472, doch ist mir seine Ableitung vom slav. za-stroiti nicht einleuchtend, mein Freund A. N. Wesselofsky erinnert noch an das ital. assestare, allein sesto liegt bei uns in шестъ vor).

9. **Chata polska. Studyjum lingwistyczno-archeologiczne przez Jana Karłowicza.** Warszawa 1884, 8⁰, 29 (Das polnische Bauernhaus. Eine linguistisch-archäologische Studie).

Nach dem Vorgange Meitzen's, Hennings, Lippert's, Lund's u. a. — die Literatur ist auf S. 2—3 angegeben — will Dr. Karłowicz das polnische Haus in seiner ethnischen Stellung beleuchten, zum Theil im ausgesprochenen Gegensatz zu Henning. Die sehr lesenswerthe Abhandlung ruht auf breiter Grundlage der prähistorischen und ethnologischen Forschungen, mit deren Resultaten der Verfasser nach den neuesten Forschungen vertraut ist. Er beginnt mit den Höhlen und unterirdischen Wohnungen als dem ersten Stadium der Culturentwickelung nach den Urzuständen, wo der Mensch noch im Dickicht des Waldes oder auf den Aesten des Baumes Zuflucht suchte (Jaskinie i ziemianki, S. 1—8). Dr. Karłowicz glaubt, dass das poln. u. russ. Wort ziemianka — землянка dieser primitiven Culturstufe seinen Ursprung verdankt. In der That sieht man dem Worte nur so viel an, dass es eine Wohnung bezeichnete, bei deren Errichtung im Gegensatz zum Holz oder Stein die Erde den Hauptbestandtheil bildete. Wie weit dieser Bau aus der Erde hervorragte oder in die Erde hineingegraben war, das lässt sich aus dem Worte ziemianka nicht bestimmen. Es gab auch ganze Städte, die »земльнъ« hiessen. Zu Erdhütten dürfte das Verbum zьdati als terminus technicus stimmen, weil das litauische Verbum žésti-žédziu formen, bilden aus Thon bedeutet, also ist zьdati ein Gegensatz zum späteren rubiti gorodъ. Dr. Karłowicz findet auch in strzecha (das Dach) Anspielung an das primitive Bedecken der Oberfläche des unterirdischen Raumes mit Stroh: er leitet mit Miklosich das Wort von стрѣ-ти (sternere) ab, also стрѣха = stramen, stratum. Diese Ableitung ist wegen der Abwesenheit des Volllautes in der russischen Form zweifelhaft. Möglicherweise liegt sowohl dem Worte стрѣха wie dem Substantiv страхъ die Wurzel *sъrch zu Grunde. Für die Bedeutung des äusseren herabhangenden Randes, der Traufe als einer rauhen, würde diese Wurzel ganz entsprechend sein, doch die Schwierigkeit der lautlichen Form ist auch damit nicht beseitigt. Am leichtesten käme man mit einer secundären Wurzel *strěch zu stri aus: dann würde стрѣха freilich ganz im allgemeinen einen Bau ausdrücken. Man sieht an diesem einen Beispiel, wie schwer es hält, auf Grund der Etymologie Culturbilder zu schildern. Das auf S. 7 erwähnte Wort buda kann mit dem Verbum bodą nichts gemeinsames haben. Wenn es slavisch ist — die vielen Ortsnamen mit bud- würden allerdings dafür sprechen, es ist mir nämlich nicht ganz wahrscheinlich, dass in diesen Wörtern überall nur das Verbum buditi von bъděti vigilare steckt —, so muss es mit dem deutschen Verbum bauen in Zusammenhang gebracht werden. Ein solches Verbum könnten die Slaven ganz gut wenigstens in den Orts- und Personennamen auf bud- erhalten haben. Dann würden die Personennamen budimir und budislav zu solchen Bildungen gehören, wie: domaslav, zemibor, kraislav, zdislav. Nicht wahrscheinlich finde ich die Annahme, dass das so weit verbreitete Wort, wie kotьcь (S. 7) aus dem deutschen kot, kote entlehnt sei; eher dürfte eine uralte Verwandtschaft anzunehmen sein, wie es auch Matzenauer wollte. Sollte die Erklärung des Namens Sarmaten vom eranischen

çara und maêtha (niedrige Wohnungen habend) von Dr. Karłowicz zuerst vorgeschlagen worden sein (S. 7), so verdient sie wenigstens hier wiederholt zu werden. Dass das altpoln. Wort kucza ein Lehnwort ist (aus dem Russischen), daran zweifle ich nicht (S. 8). Nun kommt der Verfasser zum weiteren Stadium der Culturentwickelung, das durch die Pfahlbauten und Wagenburgen charakterisirt wird (Mieszkania nawodne i przenośne, S. 8—14). Hier spielt eine wichtige Rolle das Verbum koczować. Dr. Karłowicz erklärt es für finnisch, mit Unrecht. Schon Matzenauer hat, meines Erachtens richtig, auf das türkisch-tatarische kočmek (migrare), kǘčemen, kǘčmen (nomades) verwiesen (Fil. listy VIII. 191). Verschieden davon ist košь, kleinruss. kiš, wozu vergl. Matzenauer ibid. S. 208. Erst jetzt folgt das aus Holz gebaute Haus (Domy y drzewa budowane S. 14—18). Was der Verfasser bei dieser Gelegenheit über die Tragweite der linguistischen Paläontologie aussagt, findet meine vollste Billigung. In der That kann man bei den auf Grund der Etymologien oder der Fremdwörter gezogenen Schlüssen nie vorsichtig genug zu Werke gehen. Viel zu leicht übersieht man, dass auch im Leben der Sprache die Mode keine geringe Rolle spielt. Das Volk ist nachahmungssüchtig, besonders die Slaven, es liebt Fremdwörter nicht bloss dort, wo sie sich als unentbehrliche Bezeichnungen für neue, bis dahin unbekannte Culturgegenstände einstellen, sondern auch dort, wo es den ihm schon längst bekannten Gegenstand in fremder Sprache anders nennen hört. Ich will ein solches Beispiel aus der mir bekannten Gegend citiren. Das prächtige Agramer Gebirge ist ungemein reich an Himbeeren, das Volk bringt sie korbweise zur Stadt und da dort die deutsch redende Bevölkerung, welche den Käufer abgiebt, die Frucht deutsch nennt, so hat sich jetzt schon auch das Bauernvolk den Ausdruck »imperi« so allgemein angeeignet, dass der eigentliche slav. Ausdruck »maline« oder »kupine« in den Hintergrund tritt. Wie in diesem einen Falle, so geht es im sprachlichen Leben unzählige Male. Wenn man also dem polnischen Hause den germanischen Ursprung anbinden will, — das ist das Resultat der Forschungen Meitzen's und Henning's, welches Dr. Karłowicz bekämpft — so darf man sich nicht auf so schwache Beweise stützen, wie sie einzelne betreffs des Hausbaues oder der Hausbestandtheile in der polnischen Sprache vorkommende Fremdwörter bieten. Diese können ja auch einen späteren nebensächlichen Einfluss, eine geringe Modification, einen späteren Fortschritt u. dgl. andeuten, ohne die ursprüngliche Grundform zu berühren. In der That hat auch auf mich die Schrift Henning's, als ich sie las, keinen befriedigenden Eindruck gemacht: ich fand in ihr nicht das bewiesen, was betreffs des polnischen Hauses behauptet wird. Leider darf man nicht ausser Acht lassen, dass auch in der Wissenschaft, wie im Kriege — es handelt sich ja auch bei uns um den Kampf der Meinungen und Ansichten — sehr häufig derjenige den Sieg davonträgt, der sich zuerst der günstigen Stellungen bemächtigt hat. Prof. Henning hat mit lobenswerthem Eifer die Erforschung des Gegenstandes von seinem, germanischen, Standpunkte aus in Angriff genommen, er ist den slavischen Forschern, speciell Dr. Karłowicz, zuvorgekommen und hat sich in die ihm günstig scheinenden Resultate verschanzt, aus denen es Mühe kosten wird ihn zu verdrängen. Ich läugne es nicht, dass

Dr. Karłowicz einen wohlbedachten Angriff auf seine Resultate gemacht hat, doch ist er zunächst nicht ausgerüstet genug, um seinen Gegner zur Capitulation zu zwingen. Dr. Karłowicz giebt das selbst zu (S. 22), er bedauert, noch nicht über ein vollständiges Material betreffs aller Theile Polens zu verfügen, um diese Frage zur endgültigen Entscheidung zu bringen. Dennoch ist auch das, was er auf S. 23—25 beibringt, sehr beachtenswerth, und wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit eines Meitzen auf sich zu lenken. Schade nur, dass Dr. Karłowicz den Gegenstand zu summarisch behandelt. Man muss auch dringend wünschen, dass die Erforschung des Gegenstandes auf slavischer Seite nicht auf Polen beschränkt bleibt: leider sind bis jetzt wenig Aussichten dazu vorhanden. Wie wäre es, wenn Dr. Karłowicz selbst der Frage, die ihn schon in dieser Schrift so erfolgreich anzog, noch weitere Studien widmen wollte? —

10. **Хлѣбъ въ обрядахъ и пѣсняхъ. Н. Ѳ. Сумцова. Харьковъ 1885, 8°, 137** (Getreide und Brod im Brauch und Lied, von N. Th. Sumców).

Ganz abgesehen von der Ausführung lobe ich diese Monographie schon aus Grundsatz. Der Verfasser, bekannt durch frühere ethnographische Leistungen, sieht richtig, dass nunmehr die Erforschung des Gegenstandes, den man nach verschiedenen Gesichtspunkten bald als vergleichende Mythologie, bald als vergleichende Ethnologie oder Culturgeschichte auffasst, nur durch Einzeluntersuchungen gefördert werden kann. Das unbearbeitete Material hat sich überall, namentlich betreffs der ethnographisch noch so frischen und reichhaltigen Süd- und Ostslaven, bis zur Unabsehbarkeit angesammelt. Dieser zerstreute und nicht immer zugängliche Reichthum muss jetzt schon nach einzelnen Motiven kritisch gesichtet und bearbeitet werden. Nur so kann man über das hinauskommen, was schon vor Decennien in den Werken Tereščenko's, Afanasjev's u. A. geboten wurde. Prof. Sumcov behandelt den хлѣбъ, d. h. Getreide und Brod — das russ. Wort vereinigt beide Bedeutungen — er will sich die Rolle, die dieser Gegenstand in den slav. Volksbräuchen, Volksliedern, den religiös-mythologischen und rechtlichen Alterthümern spielt, klar machen. Das soll auf dem Wege der vergleichenden Erforschung erreicht werden. Auf S. 3 liest man das wissenschaftliche Glaubensbekenntniss des Verfassers in folgenden Worten ausgedrückt: man müsse die ethnographische Art der Eintheilung der Getreidebräuche nach einzelnen Völkern aufgeben, die Schilderung derselben in ihrer ethnographischen Beschränktheit könne nicht durchgeführt werden, weil es ungeheuer schwierig sei, die grosse Anzahl der hierauf bezüglichen Hülfsmittel und Quellen zu sammeln und durchzulesen. Diese Worte scheinen mir sehr bedenklich zu sein. Ich gebe zwar gerne zu, dass die Vergleichung als methodisches Mittel neue Gesichtspunkte eröffnet, den Blick für die Beobachtung im einzelnen schärft und manche in ihrer Isolirtheit unklare Erscheinungen beleuchtet, allein ich begreife nicht, nach welcher logischen Forderung man der Schwierigkeit das vollständige Material innerhalb engerer ethnographischer Grenzen zu beherrschen dadurch aus dem Wege geht, dass man die Grenzen noch mehr erweitert, statt sie zu beschränken. Wenn der Verfasser nicht wagte, es auf

einen Versuch ankommen zu lassen, das ganze allerdings sehr reiche Material betreffs der Getreidegebräuche bei allen Slaven zu bewältigen, so hätte ich erwartet, dass er uns sagen würde, er habe sich auf einen einzigen slav. Volksstamm, z. B. den russischen, oder gehen wir noch weiter in der Beschränkung und sagen wir auf den gross- oder kleinrussischen, beschränkt, um nur desto intensiver, desto kritischer vorgehen zu können. Statt dessen lässt er uns sowohl bei dem Titel seiner Schrift wie bei der Behandlung des Gegenstandes in Ungewissheit darüber, wie und in welchem Umfang er eigentlich sein Thema bearbeiten wollte. Einerseits bewegt er sich ziemlich allgemein, pflückt bald hier bald dort ein Blümchen, um es in seinen ethnographischen Kranz von Getreidegebräuchen einzuflechten, andererseits werden doch eigentlich nur die russischen Slaven (vorzüglich Klein- und Weissrussen) berücksichtigt, aber auch in dieser Beschränkung vermisst man das Streben nach der Vollständigkeit der Beobachtung und nach der kritischen Sichtung des Materials. So hat sich der Verfasser selbst um die Vortheile gebracht, die sich aus der glücklichen Wahl eines beschränkten Themas ergeben, und hat eine Monographie geliefert, die in der Art der Behandlung von den Leistungen eines Afanasjev, Orest Müller u. a. nicht abweicht. Es ist kein gutes Zeichen, dass der Verfasser so häufig das gewiss nichts weniger als kritische Werk Terešćenko's benutzt, er empfiehlt sich nicht damit, dass er bezüglich der Süd- und Westslaven vielfach aus zweiter Hand schöpft und solche neueren Werke, wie Bogišić's Zbornik, wie die Krakauer Ausgabe Zbiór wiadomości do antropologii krajowéj, wie Sobotka's Rostlinstwo u. s. w. gar nicht benutzt.

Bei ethnographischen Schilderungen ist man nicht selten um die Eintheilung, um die Herausfindung von Gesichtspunkten, nach denen man den Gegenstand behandeln sollte, in grosser Verlegenheit. Der Verfasser glaubt, dass die Rolle, welche das Getreide in der Form von Körnern in den Volksgebräuchen spielt, älter sein muss, als die andere, welche ihm in der Form des Brodes zukommt. So hat er sich einen Eintheilungsgrund geschaffen, der nicht gerade immer stichhaltig sein wird. Für die Schilderung der ältesten Culturzustände der europ. Völker wird A. Pictet benutzt und daneben — V. Hehn, beide widersprechen sich sehr häufig, gegenüber der etwas pessimistischen Auffassung Hehn's klingt die des französischen »Paläontologen« entschieden zu optimistisch. Prof. Sumcov gefällt sie dennoch besser (man vergl. S. 13 ff.). Den linguistischen Daten glaubt er zwar nicht viel (S. 17), dennoch kann er sie nicht ganz entbehren, aber die Art und Weise, wie er etymologisirt, zeigt deutlich, dass er in dieser Kunst schwach bewandert ist und sie nicht an gehöriger Stelle anzubringen versteht. Z. B. was soll man dazu sagen, wenn auf S. 15 behauptet wird: die Slaven haben den Ackerbau schon sehr früh, vielleicht in ihrer asiatischen Urheimath kennen gelernt, während es auf S. 22 heisst: Schon (!) im XII. Jahrh. habe man das Getreide in Winter- und Sommersaaten getheilt. Wenn der Verfasser uns zugeben muss, dass die erste Behauptung nur aus der »linguistischen Paläontologie« gefolgert werden könnte, so müssen wir ihn daran erinnern, dass dieselben linguistischen Momente dringend fordern, die Unterscheidung zwischen dem Sommer- und Wintergetreide nicht erst dem XII. Jahrh. zuzuschreiben, son-

dern mindestens um ein halbes Jahrtausend früher anzusetzen! Zwischen der Function des Getreides in der Form einzelner Körner und in der Form des Brodes steht nach der Auffassung des Verfassers in der Mitte die Rolle der — kaša, Grütze, Brei. Es ist fraglich, ob diese Auffassung kulturgeschichtlich begründet werden kann, doch daran zweifle ich nicht, dass der Verfasser hier vielfach christlich-kirchliche Einflüsse unberücksichtigt gelassen hat; bei der Erwähnung der kutja (кутья) und des kolivo (коливо) darf man nicht das griech. κουκι (κουκκιον, κοκκιον) und κολυβον ausser Acht lassen, vergl. Du Cange s. v. Weiss man einmal das, dann wird auch die Erklärung solcher Gebräuche wie »молить кашу« im religiös-mythologischen Sinne (= anrufen die Sonnengottheit) S. 45 stark in Frage gestellt. Der hochzeitliche kravaj-korovaj wird zwar ziemlich ausführlich behandelt (S. 59—66), dennoch bei weitem nicht erschöpfend. Eine Reihe von Fragen bleibt unbeantwortet, z. B. das über die Ableitung des Wortes auf S. 123 Gesagte ist zum Theil ganz überflüssig. Wozu jeden Unsinn, den man irgendwo lesen kann, wiederholen? Wer korovaj vom Verbum kroj-iti ableitet, beweist schon dadurch, dass er von der slavischen Wortbildung keinen Begriff hat. Diese Etymologie ist ganz jener anderen auf S. 124 erwähnten würdig, wonach das kleinr. Verbum бгати (bhati) von — bog (богъ) abgeleitet wird! Die richtige Deutung des Wortes korovaj hat schon vor Jahren A. Potebnja im 3. Hefte seiner Beiträge zur Geschichte der Laute (Warschau 1881, S. 65—66) gegeben. Auf die nicht unwichtige Frage, welchen slavischen Volksstämmen korovaj-kravaj noch heute bekannt ist, würde man hier vergebens eine bindige Antwort erwarten. Betreffs der Serben z. B. erwähnen die gewöhnlichen Beschreibungen kravaj nicht mehr, und doch kennt nach dem Zeugnisse Vuk's das Volkslied den kravajnoša, und auch das Wort kravalj führt Vuk in seinem Wörterbuche an; ich kann sie allerdings augenblicklich nicht belegen. Was auf S. 117 von Bêlun als Bêlbog erzählt wird, sollte entweder mit neuen Belegen gestützt, oder als aus einer unlauteren Quelle geflossen endlich einmal aufgegeben werden.

Diese Einwendungen schliessen nicht aus, auch das Gute anzuerkennen, das in dieser Schrift enthalten ist. Immerhin gebührt dem Verfasser das Verdienst, einen Versuch der specialen Behandlung gemacht zu haben.

11. Божества древнихъ славянъ. Изслѣдованіе Ал. С. Фаминцына. Выпускъ I. СПб. 1884, 8⁰, 331 (Die Gottheiten der alten Slaven. Forschung des Al. S. Famincyn. Heft I.).

Die slavische Mythologie hat gleich vielen anderen Disciplinen schon einige Male Ebbe und Fluth erlebt. Im vorigen und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gingen die Wellen der mythologischen Begeisterung recht hoch. Man war besonders bemüht, den slavischen Olymp mit recht vielen Göttern, die ihre bestimmten Namen und ihre bestimmten Gestalten hatten, zu bevölkern. Da trat in Folge der Forschungen J. Grimm's, später A. Kuhn's, Max Müller's u. a., durch welche neue Quellen der mythologischen Forschung, aber auch neue Gesichtspunkte in der Auffassung des ganzen Gegenstandes eröffnet wurden, ein Rückschlag ein; die früher hochgeschätzten positiven

Nachrichten über slavische Gottheiten, als Objecte religiöser Verehrung, mit allen rituellen Einzelheiten, geheiligten Stätten u. dgl. mussten vor den neu angestellten Beobachtungen über die im Volksleben und Volksbrauch, Volksdichtung und Volkssage fortlebenden Spuren alter Anschauungen auf die Natur in den Hintergrund treten. Man besass auf einmal unendlich mehr oder besser gesagt viel zu viel von den Resten alter Mythologie. Wo immer in der Volksdichtung der Sonne, des Mondes oder der Sterne u. dgl. Erwähnung geschah, überall glaubte man Residua des einstigen Volksglaubens vor sich zu haben; kein Spruch, kein Fluch, kein Brauch und keine Sage war vor der mythologischen Deutung sicher. Wenn es dieses Impulses bedurfte, um mit grossem Eifer möglichst viel ethnographisches Material zu sammeln, so kann man mit den Resultaten dieser mythologisirenden Richtung der vierziger, fünfziger und sechziger Jahre wohl zufrieden sein. Dass man es dadurch bis zu einer wesentlich erweiterten und befestigten Gestalt der slav. Mythologie gebracht hat, das möchte ich in Abrede stellen. Die ganze Disciplin kam im Gegentheil stark in Misscredit. Wenn man heute die Frage stellt, was man über die slav. Mythologie wisse, so wird selbst bei den Männern vom Fach die Antwort recht kläglich ausfallen. Gegen viele von den sehr bestimmt lautenden Nachrichten der einheimischen und fremden Geschichtsquellen ist man mit Recht skeptisch geworden, man traut sich nicht recht an den Svętovitъ oder Chrъsъ (Chorsъ) zu glauben, die Živa hat man schon definitiv aus dem Pantheon hinausgejagt, selbst dem Perunъ macht der litauische Perkuns, dem Volosъ der heil. Blasius die Herrschaft streitig. Der dafür gebotene Ersatz, die reiche Fülle von Anspielungen an die Naturverehrung bei den alten Slaven, hat bisjetzt nicht vermocht, sich über die ganz allgemeinen Behauptungen emporzuheben.

Unter so ungünstigen Auspicien erscheint ein neues Werk über die slav. Mythologie, das oben citirte erste Heft, umfassend über 300 enggedruckte Seiten. Der Verfasser wollte eigentlich etwas ganz anderes leisten, aber currente rota mythologia exit. Sein Fach ist die Geschichte der slav. Musik, ihm war es wünschenswerth, die melodische Seite der alten, heidnischen Slaven zu erforschen. Nach unserem Vorgang hätte es ihm wahrscheinlich genügt, sich in das Reich der Töne zu vertiefen, um durch vergleichendes Studium derselben den alten Typus, die slavischen Urformen, zu gewinnen. Die leicht verzeihliche Wissbegierde trieb jedoch den Verfasser weiter, er wollte nach eigenem Eingeständniss vorläufig sich etwas näher die Bedingungen ansehen, unter welchen der heidnische Slave seine poetisch-musikalische Thätigkeit entwickeln konnte und auch wirklich entwickelt hat; er wollte alle die Seiten des öffentlichen und Privatlebens kennen lernen, welche zum poetischen und musikalischen Ausdruck der Gefühle Anlass geben, zum poetischen und musikalischen Schaffen antreiben und die musikalische Ausübung, sei es auch in noch so elementaren Formen, hervorrufen konnten. Mit Recht wird von ihm hervorgehoben, dass trotz der weiten Ausbreitung der Slaven und ungeachtet der verschiedenen Schicksale, die die einzelnen Slaven im langen Sonderleben begleiteten, noch heutzutage in vielen ihrer Lieder und Melodien gemeinsame Züge verbleiben und eine gewisse, mehr oder weniger be-

merkbare Familienähnlichkeit hervorleuchtet. Er betrachtet es daher als die Aufgabe eines Erforschers des alten Volkssanges — diese gemeinsamen Züge wahrzunehmen und aus der Masse der jetzt an verschiedenen Enden und Ecken der slavischen Länder vom Volke gesungenen Lieder diejenigen herauszuheben, in denen sich solche Züge erhalten haben, die betreffenden Texte und Melodien von den Schichten späterer Zeit rein zu machen und nach der Vollendung dieser vorläufigen Operation aus den Texten und Melodien das allgemeine, fundamentale, den Urtypus des slavischen Volkssanges zu gewinnen. Wer sollte nicht damit einverstanden sein und dieses Bestreben des Verfassers billigen? Doch hören wir weiter. Nachdem einmal dieser Wunsch bei ihm feststand, so sah er sich genöthigt, um aus der Masse der noch heute vorhandenen Volkslieder diejenigen Bestandtheile ausscheiden zu können, welche der alten heidnischen Epoche angehören, vorläufig sich mit der religiösen Weltanschauung der alten Slaven bekannt zu machen. Dies schien ihm um so unerlässlicher, da er die Beobachtung machte, dass gerade die ältesten bisher erhaltenen Volkslieder unter den rituellen zu suchen sind, deren enge Beziehung zu den aus alten Zeiten vererbten religiösen Anschauungen und Gebräuchen ausser allem Zweifel liegt.

Dieser Gedankengang brachte den Verfasser auf die Mythologie. Nun hätte man allerdings erwarten können, er werde jenes vorläufige Studium der slav. Mythologie, da es ihm unentbehrlich schien, auf Grund der ihm zugänglichen Hülfswerke privatim für sich absolviren. Statt dessen entschloss er sich, öffentlich als mythologischer Forscher aufzutreten und uns die Resultate seiner Studien in recht ausführlicher Weise mitzutheilen. Wenn er es nöthig fand, diese mühevolle Aufgabe auf sich zu laden, so wollte er offenbar damit ausdrücken, dass ihm die bisherigen Forschungen nicht genügten und dass er sich berufen fühlte, sie durch etwas besseres zu ersetzen. Leider zeigt seine Leistung viel zu deutlich, dass er sich darin gründlich getäuscht und seine Kräfte überschätzt hat. Es muss ihm zwar grosse Mühe gekostet haben, die vielen Werke, aus denen er sein erstes Heft zusammengestellt hat, zu lesen und zu excerpiren: diese Mühe wollen wir auch anerkennen. Allein nirgends und am allerwenigsten in der Mythologie reicht der unverdrossene Wille aus, um etwas befriedigendes zu Stande zu bringen, wenn die nothwendigen Vorbedingungen fehlen, wenn der Massstab für die kritische Beurtheilung abgeht. Der Verfasser gehört zu solchen Dilettanten, die auf guten Glauben so ziemlich alles annehmen, was sie in verschiedenen Werken über ihr Thema finden, ohne sich darum zu kümmern, ob die betreffenden Nachrichten aus reinen oder trüben Quellen geflossen sind, ob sie Glauben verdienen oder nicht; diese im einzelnen zu prüfen, das vermögen sie schon darum nicht, weil sie mit der Methode der Disciplin nicht hinlänglich vertraut sind. In unserem Falle vermisst man ausserdem noch die unmittelbare Beziehung zu den Quellen und die Einsicht in die grosse Rolle der sprachlichen Seite. Die Vergleichungen des Verfassers gehen von dem äusseren Gleichklang aus.

Es wäre jedoch zu viel gesagt, wollte man dieses neueste Buch über die altslavischen Gottheiten für ganz und gar unbrauchbar erklären. Der compilatorische Fleiss des Verfassers hat uns ein Werk geliefert, in welchem sehr

viel Material zusammengetragen ist, beinahe alles, was bisher über das Thema geschrieben worden ist. Es giebt allerdings auch Lücken, namentlich wo es sich um Hülfsmittel handelt, die in slavischen Sprachen erschienen sind. Das Buch gleicht einem reich assortirten Laden, in welchem allerhand gute und schlechte, brauchbare und unbrauchbare Waaren nebeneinander feilgeboten werden: der Käufer darf sich nur nicht auf die Anpreisung des Verkäufers verlassen, sondern in jedem einzelnen Falle selbst zusehen und prüfen, was er kauft. Nicht jedem ist es rathsam, einen solchen Laden zu betreten. — Ich achte zu sehr den ernsten Willen des Verfassers, als dass ich mich in die Aufzählung der zahllosen Missverständnisse seiner Combinationen einlassen wollte, die ja für jeden Sachverständigen auf der Hand liegen: diese werden auch manches gesunde Körnchen mit Dank annehmen.

12. Zur süd- oder kleinrussischen politischen, literarischen und Culturgeschichte:

a) Монографіи по исторіи западной и югозападной Россій В. Б. Антоновича томъ I. Кіевъ 1885, 8⁰, 450 (Monographien zur Geschichte von West- und Südwest-Russland von V. B. Antonovič. Band I).

b) Замѣтки по исторіи литовско-русскаго государства. Н. Дашкевича. Кіевъ 1885, 8⁰, 192 (Beiträge zur Geschichte des litauisch-russischen Staates von N. Daškievič).

c) Характеристика южнорусской литературы семнадцатаго вѣка Н. Ѳ. Сумцова. Кіевъ 1885, 8⁰, 18 (Charakteristik der südrussischen Literatur des XVII. Jahrh. von N. Th. Sumcov).

d) Іоаннъ Вышенскій, южнорусскій полемистъ XVII в. Н. Ѳ. Сумцова. Кіевъ 1885, 8⁰, 29 (Joannes Wyšenskij, ein südrussischer Polemist des XVII. Jahrh., von N. Th. Sumcov).

e) Къ исторіи южнорусской литературы семнадцатаго столѣтія (Zur Geschichte des südruss. Literatur des XVII. Jahrh.): Выпускъ I. Лазарь Барановичъ. Харьковъ 1885, 8⁰, 187 (Heft I. Lazar Baranovič). Выпускъ II. Іоанникій Голятовскій. Кіевъ 1885, 8⁰, 85 (Heft II. Joannicius Goljatovskij). Выпускъ III. Инокентій Гизель. Кіевъ 1885, 8⁰, 44 (Heft III. Innocentius Gisel). Alle drei Hefte von N. Th. Sumcov.

f) Мелетій Смотрицкій какъ филологъ. Никафора Засадкевича. Одесса 1883, 8⁰, 204 (vergl. Archiv VII. 160).

g) Кіевскій митрополитъ Петръ Могила и его сподвижники. С. Голубева. Кіевъ 1883, 8, 1162.

In der ersten, vormongolischen Periode der russ. Geschichte galt Kijev als Mutter aller russischen Städte. Die Beziehungen Südrusslands zu Polen während dieser Periode behandelt eine, mit reichlicher Literatur versehene, wenn auch nicht ganz von Fehlern freie Monographie Linničenko's: Взаимныя отношенія Руси и Польши до половины XIV столѣтія. Изслѣдованіе Ивана Линниченка. Часть I. Русь и Польша до конца XII вѣка. Кіевъ 1884, 8⁰, 216. 24. — Darauf folgte eine lange Zeit der Trennung des Südens und Südwestens vom Norden und Nordosten, in welcher nicht nur das einstige politische Band zerrissen wurde und neue politische Combinationen zu Stande kamen, sondern

auch der kirchlichen Zusammengehörigkeit aller Russen die Gefahr drohte, insofern der Südwesten durch die Beeinflussung seitens Polens dem westlichen Culturleben und der römischen Kirche näher gerückt wurde. Dieser nachmongolischen Periode Südwestrusslands ist der grössere Theil des ersten Bandes der sub a) angeführten gesammelten Monographien V. B. Antonovič's, eines bewährten Kenners der südrussischen Archäologie und Geschichte, gewidmet. Der Leser findet in diesem ersten Bande folgende selbständige Abhandlungen: Abriss der Geschichte des Grossfürstenthums Litauen bis zum Tode Olgierd's (S. 1—132). Untersuchung über die Städte des südwestlichen Russlands (133—194). Ein Beitrag zur Geschichte der städtischen Selbstverwaltung in Kijev im XVI.—XVII. Jahrh. (195—220). Kijev, sein Schicksal und seine Bedeutung im XIV.—XVI. Jahrh. (1362—1569) (221—264). [Zu dieser Abhandlung vergl. Kritische Bemerkungen Sobolevski's in den Kijewer Universitätsberichten für das J. 1885.] Umriss der Beziehungen des polnischen Staates zur griechisch-orientalischen (orthodoxen) Kirche (S. 265—278). Umriss der Lage der orthodoxen Kirche im südwestlichen Russland seit der Mitte des XVII. bis zum Ende des XVIII. Jahrh. (279—342). Die ruhig-besonnene und tief eindringende Darstellung des Verfassers ist schon längst allgemein anerkannt; man kann sich nur freuen, dass er sich jetzt entschlossen, seine werthvollen Abhandlungen gesammelt herauszugeben.

Zur ersten Studie Antonovič's, nämlich zum Abriss der Geschichte Litauens bildet eine wichtige Ergänzung die sub b) citirte Schrift Daškievič's. Prof. Daškievič, der schon früher Beiträge zur südwestrussischen Geschichte geliefert hatte, legt die eben erwähnten Forschungen Antonovič's einer Reihe kritischer Bemerkungen zu Grunde, in welchen er seine abweichenden Ansichten über einzelne Punkte in der Geschichte des russ.-litauischen Staates zur Geltung zu bringen sucht. Die Bemerkungen des Verfassers begleiten das Werk Antonovič's von Anfang bis zu Ende, natürlich so, dass er hauptsächlich diejenigen Momente hervorhebt, wo er zu mehr oder weniger abweichenden Resultaten gelangen zu können glaubt. Der Inhalt theilt sich in folgende Capitel: 1. Litauen und Russland vor Gedemin. 2. Die Vereinigung Südrusslands mit Litauen. 3. Die zwischen Litauern und Russen stattgefundene Annäherung und der Einfluss der russischen Grundsätze auf den litauisch-russischen Staatsorganismus. 4. Der Cultur- und Nationalitätenkampf im litauisch-russischen Staate zur Zeit der dynastischen Union Litauens mit Polen. 5. Die Union von Lublin und ihre Folgen. Die Auseinandersetzung Daškevič's, gegenüber dem Werke Antonovič's voll des Lobes und der verdienten Anerkennung, sucht meistens durch Dialektik und besondere Gruppirung der Thatsachen einige Momente der litauisch-russischen Geschichte in seiner Weise zu beleuchten. Dass man dabei viel subjectives, wenn man sagen will modernes, mit in Kauf nehmen muss, das versteht sich hier, wie überall, von selbst. Ich halte mich nicht für berechtigt, darauf einzugehen, empfehle aber die Schrift Daškievič's gleich jener Antonovič's allen, die sich für die merkwürdigen, wechselvollen Beziehungen Litauens zu Russland und Polen interessiren.

Das Ende des XVI. und das XVII. Jahrh. bildet für Südrussland sowohl

in der politischen wie in der geistigen Bewegung einen Rückschlag: die Idee der nationalen und kirchlichen Zusammengehörigkeit mit dem übrigen orthodoxen Russland fand mächtige Anziehungskraft in der immer mehr um sich greifenden Macht Moskau's. Die verschiedenen Strömungen Südrusslands während dieser Zeit in einer Reihe von Einzeluntersuchungen darzulegen, das ist die Aufgabe der unter c) bis g) angeführten Schriften. Das bedeutendste leistet in dieser Beziehung unstreitig das unter g) angeführte Werk Golubev's über die hervorragendste Persönlichkeit Südrusslands in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., über Peter Mogila und seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der orthodoxen Kirche und Schule. Die Hälfte des über Tausend Seiten zählenden ersten Bandes umfasst Quellen, zum grössten Theil ungedruckte, die mit P. Mogila nicht immer in enger Beziehung stehen. Die betreffenden Texte sind nicht gerade sehr sorgfältig abgedruckt. Die eigentliche Schilderung P. Mogila's und seiner Zeit ist etwas breit angelegt, darum auch in diesem ersten Bande nur bis zur Erlangung der Metropoliten-Würde geführt. Freilich werden wir dafür durch eine Fülle von neuen Thatsachen, die auf die ganze Periode ein erwünschtes Licht werfen, entschädigt. Die sieben Capitel dieses Bandes behandeln den Gegenstand in folgender Reihenfolge: 1) über den Ursprung der Familie Mogila, die Geburt und Erziehung Peter Mogila's; 2) über die Zeit und Umstände des Eintritts P. Mogila's in das Kijewer Höhlenkloster; 3) über die Einigungsversuche der Uniaten und Orthodoxen, über Meletius Smotrickij und die Betheiligung P. Mogila's an seinen Plänen; 4) über die Zustände des Höhlenklosters vor der Uebernahme der Verwaltung seitens P. Mogila's; 5) über die Culturzustände Südwestrusslands und Kijev's zu Ende des XVI. und zu Anfang des XVII. Jahrh., die Reformpläne P. Mogila's und die Wahl Is. Kopinski's zum Metropoliten; 6) über die Thätigkeit der polnischen Landtage in den J. 1632 u. 1633, die Vertheidigung der Interessen der orthodoxen Kirche seitens P. Mogila's und seine Wahl zum Metropoliten; 7) die Einweihung des Metropoliten, sein Einzug in Kijev, die ersten Schritte des neuen Metropoliten und seine Beziehungen zu dem gewaltsam entfernten Vorgänger.

Eine andere hervorragende Persönlichkeit zu jener Zeit war Meletius Smotrickij, dem die sub f) citirte Schrift Zasadkievič's gewidmet ist. Nicht die ganze Wirksamkeit Smotrickij's, sondern bloss seine Grammatik sollte hier charakterisirt werden. Um diesen Zweck zu erreichen, musste der Verfasser allerdings auf die Spuren des grammatischen Studiums der kirchenslavischen Sprache vor Smotrickij Rücksicht nehmen. Leider geschah dies nicht in einer Weise, mit der man sich einverstanden erklären könnte. Zuerst wird der Grammatik des Joannes Damascenus in der slav. Uebersetzung des Joannes exarchus bulgaricus gedacht, auf die wichtigen Einwendungen der gelehrten Verfasser des Описаніе славянскихъ рукописей московской синодальной библіотеки gegen die Autorschaft Damascenus' und die Betheiligung Exarch's an der Uebersetzung wird gar nicht eingegangen, sie scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein! Dass diese Grammatik nicht von Joannes exarchus bulgaricus herrührt, das kann überzeugend nachgewiesen werden. Darauf sollten die Spuren des Nachdenkens über die grammatischen

Fragen in den Azbukovniki und die Arbeit Konstantin's u. s. w. besprochen werden, beides geschieht erst später, d. h. erst nach der sehr mageren Analyse der Grammatik Smotrickij's. Sowohl bei dieser wie schon bei den Vorgängern Smotrickij's vermisst man die Vergleichung mit den gleichzeitigen grammatischen Hülfsmitteln der lateinischen und griechischen Sprache. Der Verfasser hat sich offenbar Mühe gegeben, seinen Gegenstand ausführlich zu behandeln, doch fehlt in seinem Werke jede selbständige Verarbeitung des aus verschiedenen Hülfsmitteln von ungleichem Werth geschöpften Materials, wozu offenbar die Kräfte nicht hinreichten.

Die unter c) d) e) citirten Schriften Sumcov's (zum Theil kurz, ausführlicher nur die über Baranovič) bezwecken die Beleuchtung des geistigen Lebens Südrusslands im Laufe des XVII. Jahrh. auf Grund der Charakteristik der literarischen Wirksamkeit einiger anderen hervorragenden Männer Südrusslands während jener Epoche. In der kleinen, übersichtlichen Abhandlung sub c) werden die allgemeinen Grundsätze, gewissermassen das Programm aufgestellt, nach welchem Prof. Sumcov vorgeht. Er unterscheidet für die von ihm umfasste Zeit zwei Hauptperioden (besser Strömungen) des literarischen Lebens Südrusslands: eine griechisch-slavische und eine polnisch-lateinische. Seine Hauptaufmerksamkeit ist nicht ausschliesslich auf eine von den beiden Strömungen gerichtet, obwohl er der ersten vor der zweiten entschieden den Vorzug geben möchte. Zur ersten zählen nach der Eintheilung Sumcov's Christophor Bronskij mit seiner »Apokrisis« (darüber Skabalanovič, »Объ апокрисисѣ Христофора Филалета«. СПб. 1873), Zacharias Kopistenskij mit seiner »Palinodia« (auch über dieses polemische Werk besitzt die russische Literatur eine von der Kritik sehr gut aufgenommene Schrift Zavitnievič's »Палинодія Захарія Копыстенскаго и ея мѣсто въ исторіи западно-русской полемики XVI и XVII вв.« Варшава 1883), ferner die Grammatik Smotrickij's und das Lexicon Berynda's. Auch der sub d) vom Verfasser beurtheilte Johann von Višnja (Višenskij) gehört in diese Gruppe. Dagegen muss man Baranovič, Goljatovskij und Gisel, denen die Essays des Verfassers sub e) gewidmet sind, nach seiner Eintheilung als die wichtigsten Repräsentanten der zweiten Strömung (neben P. Mogila) ansehen. Ob diese Eintheilung der kleinruss. Schriftsteller des XVII. Jahrh. in zwei Gruppen in der That im Wesen der Sache, in dem Inhalt der Werke, begründet ist oder vielleicht vom Verfasser nach seinem voreingenommenen Standpunkte beantragt wird, darüber muss erst eine eingehendere Beurtheilung, als ich sie zu geben im Stande bin, das Urtheil fällen. Ich möchte nur hervorheben, dass Prof. Sumcov selbst zum Theil wenigstens zugiebt, dass im Wesen der Sache die spätere Gruppe ganz mit der ersten zusammenfällt. Er sagt S. 13 seiner Schrift c): »Obgleich Baranovič und Galjatovskij merkliche Abhängigkeit von der scholastischen Schule zeigen, obgleich die polnisch-jesuitischen pädagogischen Grundsätze einige nationale Charakterzüge derselben verdrängt haben, so lebten und wirkten sie doch, gleich den Schriftstellern erster Gruppe, unter den noch nicht erloschenen Einflüssen desjenigen Typus des kleinrussischen Lebens, welcher zu Anfang des XVII. Jahrh. durch die Phratrien geschaffen war.« Sumcov's Essays sind darauf gerichtet,

den Leser nicht so sehr mit Einzelheiten zu belästigen, als vielmehr in grossen Zügen ein Bild der Thätigkeit jener Männer zu zeichnen, die Grundgedanken ihrer Werke vorzutragen und den Einfluss ihrer Wirksamkeit auf die gleichzeitige Gesellschaft zu zeigen. Aus Joannes von Višnja hat er uns u. a. den Passus mitgetheilt, wo der strenge Mönch die heidnischen Volksbräuche der Kleinrussen geisselt (sub c) auf S. 9). Sehr eingehend und erschöpfend ist die Monographie über Lazar Baranovič, sie liest sich leicht, ohne in die überflüssigen Phrasen zu verfallen, einige lyrische Accorde, wo von Kleinrussland die Rede ist (S. 126—127. 135. 167), könnten allerdings bei fanatischen Verfolgern aller provinziellen Eigenthümlichkeiten Anstoss erregen. Bei mir gilt schon lange der Grundsatz, dass durch die Liebe zur engeren Heimath — die Sache des Herzens — die treue Anhänglichkeit an das Ganze — die Forderung des Verstandes — nicht ausgeschlossen ist. Während die Monographie über L. Baranovič viel Biographisches enthält, musste der Verfasser in der Schilderung der Wirksamkeit Galjatovskij's hauptsächlich auf den Inhalt der Werke Gewicht legen: die Abhandlung hat dadurch nur gewonnen.

Prof. Sumcov zeigt sich der gestellten Aufgabe, die Literaturgeschichte im innigsten Zusammenhange mit allen anderen Seiten des Volkslebens zu behandeln, so sehr gewachsen, dass wir nur wünschen müssen, er möge an der Fortsetzung ähnlicher Essays unablässig arbeiten.

13. Der Text der Gnesener Predigten, kritisch beleuchtet. Einleitung zur Abhandlung »Die Sprache der Gnesener Predigten«. Breslauer Inauguraldissertation. Von Boleslaus Erzepki. Posen 1885. 50 SS. 8⁰.

Die Gnesener Predigten, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh., wichtig, weil sie ohne böhmische Vermittelung auf ein lateinisches Original zurückgehen und gegenüber den meisten übrigen kleinpolnischen Denkmälern einen grosspolnischen Dialekt wiedergeben, waren von Jagielski auf Kosten des Grafen Działyński herausgegeben (Zabytek dawnej mowy polskiej, Posen 1857) und sind seitdem mehrfach erörtert worden, vgl. Archiv I. 256, VII. 419 ff. Mit einer kritischen Besprechung des Textes eröffnet Herr Erzepki eine Abhandlung über die Sprache dieses Denkmals; jedenfalls hätte er uns einen viel erheblicheren Dienst geleistet, wenn dafür der berichtigte Text selbst abgedruckt wäre, denn die Ausgabe von 1857 ist längst vergriffen und die 18 Seiten, auf welchen er deren Irrthümer verzeichnete, hätten fast den gesammten Text aufgenommen. — Im ersten Capitel wird über die Handschrift, im zweiten über die an das Denkmal geknüpfte Literatur gehandelt; das dritte bespricht die Frage seiner Selbständigkeit, der Verf. entscheidet sich für die Annahme einer lateinischen Vorlage und weist für die apokryphen Erweiterungen auf die Legenda aurea als Quelle hin; im 4. finden wir einige Bemerkungen über Schrift und Sprache des Denkmals, so über den — im älteren Slavischen so gewöhnlichen — überflüssigen Gebrauch der Coniunctio beim Particip, während doch a in arzekąc wahrscheinlich vocalischer Vorschlag ist (arzkąc und arzekąc neben einander, Bibel von 1455 und die Vita s. Blasii, vgl. böhm. arci?, arkuči im Igorliede und den Chroniken neben a rekušče derselben). Das 5. Cap. berichtigt irrige Lesungen, Auslassungen etc.

des Jagielski: wenn in der Hds. statt nigednogo nigedna mit übergeschriebenem go sich findet, so werden wir doch nigedna als nominale Form nicht gelten lassen, auch das Beispiel aus Świętosław beweist es nicht; S. 40 glaubte ich aus dem Facsimile etwas mehr herauszulesen, (gensecz) na suecze . . . otho . . *A. B.*

14. O stósunku pokrewieństwa języków aryo-europejskich (Ueber die Verwandtschaftsverhältnisse der ario-europäischen Sprachen). Napisał Roman Zawiliński. Krakauer Gymnasialprogramm 1885. 33 SS.

Eine klare, fleissige Darstellung dieser einst so heftig ventilirten Frage und der ihr gewidmeten Forschung, deren angeblich feststehende Resultate die Historiker durch die Aufstellung von slavo-deutschen, graeco-italischen u. dgl. Perioden lange — vexirt haben. Es werden besonders die neuesten, bekanntlich durchweg negativen Ergebnisse hervorgehoben: auch schon das letzte Kriterium für die »slavo-deutsche Periode«, die Gemeinsamkeit des m gegenüber dem bh in einer Reihe von Casussuffixen, ist ja von Sievers-Osthoff eliminirt worden, durch die Vermuthung, resp. den Nachweis eines Instrumentalsuffixes -mi im Sanskrit (und Lateinischen). Der Verf. bringt nichts neues bei; er zeigt sich nur in der Literatur des Tages wohl belesen, doch irrt er, wo er von den »Umgestaltungen von Grund aus« spricht, welche die Sprachwissenschaft momentan mehr als andere Wissenschaften erfahren soll; der Unterschied zwischen der neueren und der älteren Linguistik ist nur ein Unterschied des Grades, nicht der Art; nachdem die Blöcke aus dem Rohen behauen worden sind, ist man eben an feinere Arbeit gegangen. *A. B.*

Untersuchungen über den Versbau des südslavischen Volksliedes.

Einleitung.

Die Frage nach dem versbildenden Princip im Volkslied der Südslaven hat die einheimischen Gelehrten, seit der ersten systematischen Aufzeichnung der Lieder (Anfang unseres Jahrhunderts) bis jetzt unausgesetzt beschäftigt. Wenn trotzdem die Gesetze des Versbaus heute noch so wenig erkannt sind, als vor 70 Jahren, so trägt die Hauptschuld daran die bisherige Methode der Metriker, welche sich sämmtlich auf die Betrachtung des sprachlichen Theils der Lieder beschränkten, ohne dem Rhythmus der Melodie die geringste Aufmerksamkeit zu gönnen.

Erst in letzter Zeit ist darin eine Besserung eingetreten. Das Verdienst, bei der Untersuchung der serbischen Volksmetrik zuerst die Gesetze der Rhythmik angewandt zu haben, gebührt P. Budmani.

Die lange Reihe der Arbeiten seiner Vorgänger, die im serbischen Vers bald das quantitirende, bald das accentuirende, bald das syllabirende Princip zu finden glaubten, war in der Hauptsache resultatlos geblieben. Die Quantitirenden und Accentuirenden wurden durch die Unzahl der unregelmässigen Verse erdrückt, die mit ihrem Princip nicht stimmen wollten; die Syllabirenden hatten zwar mit weniger Ausnahmen zu kämpfen, da sie nur bestimmte Silbenzahl und wiederkehrende Diärese verlangten, allein sie selbst gaben zu, dass durch blosses Zusammenpferchen von Silben und einen Einschnitt die Entstehung des serbischen Verses nicht genügend erklärt würde.

Auf die rhythmische Geltung der Verssilben wurde gar keine Rücksicht genommen. Vuk hatte 1824 den Sechs-, Acht- und Zehnsilbler als aus 3, 4 und 5 trochäischen Füssen bestehend angesetzt, also:

– ⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑̇ – ⏑

und analog hatten auch seine Nachfolger diese Metra aufgefasst: dass es nicht nur in der klassischen Metrik, sondern auch in der serbischen so etwas wie Katalexis geben könnte, dass z. B. die letzten zwei Silben des Sechs- und des Zehnsilblers eine doppelte Geltung haben könnten, und diese beiden Verse

nicht: –́ – –́ – –́ –

–́ – –́ – | –́ – –́ – –́ –

sondern: –̋ – –́ – –̋ –́ (♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |)

–̋ – –́ – | –̋ – –́ – –̋ –́ (♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩)

anzusetzen sein dürften, daran hatte vor Budmani kein serbischer Metriker gedacht.

Man mag sich mit den Ergebnissen der Budmani'schen Arbeit einverstanden erklären oder nicht, jedenfalls muss man ihre Bedeutung für die Methode der südslavischen Metrik anerkennen. Da die folgende Abhandlung die Frage nach den Bildungsgesetzen des südslavischen Verses ebenfalls vom Standpunkt der Rhythmik behandelt, so will ich, bevor ich an mein eigentliches Thema gelange, meine Stellung zu Budmani's und seiner Nachfolger Theorien kurz bezeichnen. Auf die Ansichten seiner Vorgänger kann ich mich nicht weiter einlassen; eine dankenswerthe kritische Analyse der meisten bisherigen Arbeiten über die serbo-kroatische Metrik hat L. Zima geliefert in seinem Aufsatze: Nacrt naše metrike narodne obzirom na stihove drugih naroda a osobito Slovenâ Rad XLVIII S. 171 ff.

Budmani's Abhandlung: Jos jedan pokušaj o našoj narodnoj metrici, Gymnasialprogramm, Ragusa 1876, stützt sich, nach des Verfassers Angabe auf den ersten Band der Vuk'schen Sammlung, der gegen 800 lyrische Lieder in ziemlich allen üblichen Versmassen enthält. Die Kunstdichtung ist von der Betrachtung ausgeschlossen.

Nachdem im Eingang von der Poesie im Allgemeinen gesagt wird, sie habe sich bei allen Völkern gleichzeitig mit der Musik ausgebildet, wendet sich der Verfasser zu der serbischen Volks-

dichtung: im Folgenden wolle er die äussere Form derselben betrachten und die Gesetze untersuchen, nach welchen die einzelnen Wörter zu einem poetischen Ganzen verbunden werden. Dieses Ganze kann auch schon gesprochen unserm Ohre angenehm sein, wurde aber thatsächlich, ursprünglich wenigstens, für den Gesang gedichtet. Dasselbe stimmt mit der Musik im Rhythmus überein. es lässt sich wie die Melodie in bestimmte Theile von gleicher Dauer zerlegen, welche nach gewissen Gesetzen mit Betonung versehen werden. Auf zwei Dinge ist also beim Rhythmus zu achten: auf gleiche Dauer der Theile, aus denen ein poetisches (oder musikalisches) Ganzes besteht und auf den Accent jener einzelnen Theile.

Der kleinste in der Poesie berücksichtigte Theil ist die Silbe; sie entspricht der einzelnen Note in der Musik. —

Obgleich im Serbischen lange und kurze Silben vielleicht nicht weniger unterschieden werden, als im Griechischen und Lateinischen, so nimmt doch die serbische Poesie keine Rücksicht auf diesen Unterschied: eine kurze Silbe dauert oft ebenso lange als zwei andere, mögen diese lang oder kurz sein. —

Eine, zwei oder drei Silben bilden einen Fuss, dem in der Musik der Takt entspricht. Für diesen gelten folgende Gesetze:

1) Alle Füsse, ob ein-, zwei- oder dreisilbig, sind gleich lang.

2) Der Accent ruht auf der ersten Silbe jeden Fusses. In dem Beispiel: Ústani | góre | Míla- | né, dauert der letzte einsilbige Fuss ebenso lange wie der erste dreisilbige oder einer der folgenden zweisilbigen und der Accent ruht in den drei ersten Füssen auf der ersten Silbe. Ausser den Silben ist noch ein Factor bei der Versbildung vorhanden: die Pause (odmor [∠]). Während dieser ruht die Stimme so lange als ein Fuss dauern würde. Wenn wir z. B. die beiden Verse:

Ovaj | domor | dar
Velji | Božji | dar

so lesen, dass wir sofort nach Beendigung des ersten den zweiten Vers sprechen, so ist dies dem Ohre nicht so angenehm, als wenn wir nach dem Worte »dar« so lange pausiren, als wir Zeit zum Aussprechen eines der drei Füsse gebrauchen würden; und so sind in jedem Verse nicht drei, sondern vier Füsse, von denen der letzte durch die Pause gebildet wird, also:

Ovaj | domov | dar | ∠ |
Velji | Božji | dar | ∠ |. —

Am häufigsten findet sich in der Volksmetrik der zweisilbige Fuss (dvoslovka). Er erscheint in jedem Verse, es giebt aber auch ganze Verse, die nur aus zweisilbigen Füssen bestehen, z. B.:

Mója | rósna | kóšu- | tica u. s. w.

In diesem Fusse entfernen sich die Silben am wenigsten von der Länge, die sie in der Umgangssprache haben; die zweite wird ebenso lang gesprochen als die erste, der Unterschied liegt nur in der Betonung der ersten. —

Der einsilbige Fuss hat dieselbe Dauer als der zweisilbige; er findet sich fast nur an letzter oder vorletzter Stelle der rhythmischen Reihe, z. B.:

Oj ti | zrno | pšenič- | no —
Vihor | dolom | du- | je.

In einem Verse bei Vuk steht ein solcher Fuss auch am Anfang:

Ru- | ža sam | ru- | ža —

Zu beachten ist, dass der letzte einsilbige Fuss nicht in der ganzen Dauer eines Fusses ausgesprochen zu werden braucht, da am Schluss auch eine Pause von einem halben Fusse eintreten kann. Diese Pause kann auch im vorletzten Fusse eintreten, wenn die Silbe von Natur kurz ist, wie z. B. das du in du-je. —

Im dreisilbigen Fusse dauern die drei Silben zusammen so lange als zwei im zweisilbigen. Daher muss jede von ihnen nach Verhältniss verkürzt werden. Der Accent steht auf der ersten Silbe. Es wäre falsch diesen Fuss als dem griechischen Dactylus entsprechend aufzufassen. Besser entspricht er der Triole in der Musik. —

Der dreisilbige Fuss findet sich nur am Anfang der Reihe:

Sadila | Mara | vino- | grad. —

Durch die Verbindung von Füssen entsteht die rhythmische Reihe (ritmički redak, niz), aus einer oder mehr solcher Reihen entstehen die Verse.

Jede rhythmische Reihe besteht nur aus zwei oder vier Füssen. Dieses Gesetz, welches, soweit uns bekannt, bisher noch niemand beobachtet hat, ist das wichtigste in unserer Volksmetrik, und vermöge desselben herrscht im Verse stets ein gewisser Dualismus. Auf diese Weise theilt sich in der Musik die Periode gewöhnlich in zwei Halbperioden, jede von diesen in zwei

Phrasen, jede Phrase in zwei Motive. So theilt sich der epische Zehnsilbler, z. B.:

Bože | mili || na sve|mu ti | hva|la

in zwei rhythmische Reihen, die erste aus 2, die zweite aus 4 Füssen bestehend. Das Zeichen (||) trennt beide Reihen.

In der rhythmischen Reihe ragt ein Fuss über die anderen hervor, wie im einzelnen Takte eine Silbe über die anderen, und daher ist der erste stärker betont als der zweite, und der dritte stärker als der vierte, was graphisch folgendermassen bezeichnet werden kann:

Mòja | ròsna || kòšu|tice. —

Es folgt nun eine Aufzählung der Reihen:

A. Reihen von zwei Füssen:

I. – – | – – gleichtheilige Dipodie (ravni dvostopak).

II. – – | — katalektische Dip. (osječeni dvost.).

III. – – – | – – überzählige Dip. (prekomjerni dvost.).

B. Reihen von vier Füssen:

IV. – – | – – | — | — | gewöhnliche Tetrapodie (obični četverostopak).

V. – – | – – | — | ∠ katalektische Tetr. (krnji četv.).

Die aufgeführten Verse sind folgende:

Viersilbler – – | – –;

Gewöhnlicher Achtsilbler – – | – – || – – | – –;

Zwölfsilbler – – | – – || – – | – – || – – | – –; (selten, zweifelhaft.)

Siebensilbler – – | – – || – – | —;

Elfsilbler – – | – – || – – | – – || – – | —;

Sechssilbler – – | — || – – | —;

Sechssilbler – – | – – | — | —;

Zwölfsilbler – – | – – | — | — || – – | – – | — | — |;

Zehnsilbler (epischer) – – | – – || – – | – – | — | — |;

Vierzehnsilbler – – | – – || – – | – – || – – | – – | — | — |;

Fünfsilbler – – | – – | — | ∠ |;

Dreizehnsilbler – – | – – || – – | – – || – – | – – | — | ∠ |;

Fünfsilbler – – – | – –;

Zehnsilbler – – – | – – || – – – | – –;

Achtsilbler – – – | – – || – – | —;

Siebensilbler – – – | – – | — | —; (nur in einem Liede.)

Zehnsilbler - - | - - || - - - | - - - ;

Elfsilbler - - - | - - || - - | - - | — | —; (nur in einem Liede.)

Dann werden vier Arten Strophen angeführt, die je aus einem längern und einem kürzern Verse bestehen. Von ihnen entspricht a) Achtsilbler + Fünfsilbler dem oben erwähnten Dreizehnsilbler; b) Achtsilbler + Sechssilbler dem Vierzehnsilbler; c) Gewöhnlicher Achtsilbler + Achtsilbler der zweiten Art ist eine sehr seltne Combination; etwas häufiger d) Achtsilbler + Sechssilbler (- - | — || - - | — ||).

Der grosse Vorzug der Budmani'schen Arbeit vor denen seiner Vorgänger liegt, wie bereits hervorgehoben wurde, in der Betrachtung des Verses vom rhythmischen Standpunkt. Ihr Mangel besteht darin, dass der Verfasser nicht überall genügend Rücksicht darauf genommen hat, ob die Gesetze, die er aufstellt, auch auf die thatsächlichen Verhältnisse des serbischen Liedes passen. Trotzdem zu Beginn der Abhandlung der enge Zusammenhang zwischen Poesie und Musik betont wird, wird späterhin an verschiedenen Stellen dieser Zusammenhang zu wenig beachtet. Nehmen wir mit dem Verfasser an, dass das Volkslied ursprünglich gleichzeitig mit seiner Melodie entsteht, so ist die nothwendige Folge dieser gleichzeitigen Entstehung eine nahe Zusammengehörigkeit von Text und Melodie: wir müssen daher bei der Frage nach der Gliederung des Verses auch die Gliederung des ihm gehörenden musikalischen Abschnitts gebührend beobachten. Nun hat der Verfasser zwar auch die Melodie berücksichtigt, allein, wie mir scheint, nicht in ausreichendem Masse. Auch kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er für den Volksvers verschiedene rhythmische Gesetze aufstellt, die wohl für das Kunstlied gelten können, nicht aber für das Volkslied. Es ist ein gefährlicher Irrthum, zu glauben, man könne die uns aus der Kunstmusik geläufigen rhythmischen Anschauungen ohne weiteres auf die Volksmusik übertragen.

Nicht genügende Beachtung der Thatsachen sehe ich in folgenden Fällen:

1) G l e i c h e D a u e r d e r e i n z e l n e n T h e i l e des poetischen (oder musikalischen) Ganzen.

Gleiche Dauer der einzelnen Takte eines Tonstückes lässt sich weder allgemein als rhythmisches Gesetz aufstellen (vgl. Westphal, Metrik d. Griechen, I, 501 ff.), noch findet dieser Satz bei der süd-

slavischen Volksmusik Anwendung. Wenn ich auch zugebe, dass Taktgleichheit der häufigere Fall ist, so ist dieselbe doch keineswegs ein unbedingtes Erforderniss. So sehen wir in einem serbischen Liede (Kuhač, 874) $^4/_4$- und $^5/_4$-Takt gemischt:

$^4/_4$ Pod onom | $^5/_4$ gorom zelenom | $^4/_4$ I pod naj- | $^5/_4$ vitom planinom |

$^4/_4$ (Refr.) Moja lepa Milko | Moja deverinko |

$^5/_4$ Moja černooka | $^4/_4$ ubava | $^5/_4$ Milko mi djevojko |

In einem andern Liede (K. 60, Banat) tritt unter die $^3/_4$-Takte der Periode an zwei Stellen ein $^2/_4$-Takt:

$^3/_4$ Nema | nema | $^2/_4$ moje | $^3/_4$ dike | nema | hej!

$^3/_4$ Nema | nema | $^2/_4$ nema | $^3/_4$ u Ba- | nata | hej!

Man vergleiche ausserdem folgende Lieder der Kuhač'schen Sammlung, die gemischte Taktarten zeigen:

$^2/_4$- und $^3/_4$-Takt: 45. 60. 61. 113. 127. 169. 170. 241. 251. 381. 383. 388. 401. 430. 460. 502. 551. 569. 604. 739. 811. 908. 926. 956. 960. 967. 993. 1039. 1144. 1501. 1505. 1512.

$^3/_4$- und $^4/_4$-Takt: 48. 68. 135. 162. 202. 203. 208. 227. 276. 692. 745. 786. 937. 965. 966. 998. 1278.

$^4/_4$- und $^5/_4$-Takt: 97. 141. 407. 453. 471. 607. 727. 756. 825. 874. 892. 962.

$^4/_4$- und $^6/_4$-Takt: 256. 289. 799. 1233. 1536. — $^2/_4$- und $^4/_4$-Takt: 873. 1445. — $^3/_4$- und $^5/_4$-Takt: 406. 698. — $^5/_4$- und $^6/_4$-Takt: 931. 1479. — $^6/_4$- und $^7/_4$-Takt: 884. 1499. — $^3/_4$- und $^7/_4$-Takt: 232. — $^4/_4$- und $^7/_4$-Takt: 87. — $^5/_4$- und $^7/_4$-Takt: 365.

Diese Beispiele, die sich vermehren liessen, zeigen, dass die südslavische Volksmusik den gemischten Takt verwendet. Nach Budmani wäre z. B. die allein regelmässige Form des Achtsilblers:

$^2/_4$ Moja | rosna | košu- | tice |

also vier einfache grade Takte. Nun kommt diese Form allerdings vor, weit häufiger aber wird in der Kuhač'schen Sammlung der zusammengesetzte grade Takt verwendet (also 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | oder 4/4 ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ |), jedoch lege ich an dieser Stelle darauf keinen Werth, da in beiden Fällen der Takt beim Gesange in gleiche Theile zerfällt. Dies ist die häufigste Form, aber durchaus nicht die einzige. So gälten z. B. in einem serbischen Liede (K. 399):

2/4 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩
Oj za gorom | za ze- | lenom

der dritte und vierte Fuss (nach Budmani's Eintheilung) einzeln so viel, als der erste und zweite zusammen. Oder wo bleibt im Liede K. 37 (Serbien):

2/4 ♩ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | ♩ ♪ ♪ | 𝅗𝅥
Oj djevoj- | ko | dušo mo- | ja

wo die Melodie mit der verlangten Eintheilung:

Oj dje- | vojka | dušo | moja

nicht stimmt, die gleiche Dauer der Versfüsse? Oder sollen wir diese und ähnliche Formen einfach als unregelmässig über Bord werfen? Dazu sind sie denn doch zu reichlich vertreten.

2) Wenn es weiter unten heisst, der kleinste in der Poesie berücksichtigte Theil ist die Silbe, die in der Musik der einzelnen Note entspricht, so ist mir der zweite Theil des Satzes nicht recht verständlich. Soll dies vielleicht heissen: Ebenso wie der Takt in der Musik in eine bestimmte Anzahl rhythmischer Einheiten (Takttheile) zerfällt, so z. B. der 3/4-Takt in drei Takttheile von je einer Viertelnote, — so zerfällt der Versfuss in der Poesie in eine bestimmte Anzahl rhythmischer Einheiten, die durch die Silben repräsentirt werden?. Oder meint der Verfasser wirklich, im Volksliede entspräche der Silbe jedesmal eine Note der Melodie? Uebrigens gilt der Satz in der Fassung, die ich ihm gegeben habe, auch nur allenfalls für den gesprochenen Vers, nicht aber für den gesungenen des Volksliedes. —

3) Wenn der Verfasser sagt, aus 1, 2 oder 3 Silben entstehe ein Fuss, der in der Musik dem Takt entspräche, so wäre »entsprechen kann« richtiger, denn thatsächlich entsprechen in der

Melodie nicht nur 1, 2 oder 3 Silben einem Takt, sondern auch, und zwar bei weitem am häufigsten, 4 Silben, sodass, wie bereits erwähnt, die gewöhnliche Form des Achtsilblers, der bei Budmani aus 4 zweisilbigen Füssen besteht und also in der Melodie einem Abschnitt von 4 einfachen graden Takten entsprechen würde, nicht:

$^2/_4$ ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♩ ♩
Moja | rosna | košu- | tice

sondern:

$^4/_8$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪
Moja rosna | košutice

resp.: $^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ | oder (seltner):
$^6/_8$ ♩ ♪ ♩ ♪ | ♩ ♪ ♩ ♪ | ist. —

4) Die Eintheilung des Verses, der als Beispiel für Taktgleichheit und Betonung der ersten Silbe des Fusses dient:

Ústani | góre | Míla- | né

stimmt vortrefflich zu dem üblichen Rhythmus dieser Versgattung:

$^2/_4$ ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | 𝅗𝅥
Ustani | gore | Mila- | ne;

allein so will der Verfasser den Vers nicht aufgefasst haben, da der erste dreisilbige Fuss nicht als Dactylus, sondern als 3 Triolen angesehen werden soll, also:

$^2/_4$ ♩ ♩ ♩ (3) | ♩ ♩ | ♩ ♩ | 𝅗𝅥
Ustani | gore | Mila- | ne.

Dieser Auffassung widersprechen allerdings nicht weniger als sämmtliche Melodien dieses Rhythmus in der Kuhač'schen Sammlung. Gleiche Länge der ersten drei Silben kommt ja wohl vor; dann ist der Takt aber nicht aus Triolen gebildet, sondern ein einfacher ungerader Takt ($^3/_8$, $^3/_4$) so z. B. K. 139:

$^3/_8$ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♪ | ♩ ♪ | ♩.
Budila | majka | Iva- | na.

Ganz im Gegensatz zu Budmani's Ansicht entspricht der erste Takt rhythmisch gewöhnlich genau dem griechischen Dactylus (— ⏑ ⏑ = $^2/_4$ ♩ ♪ ♪ |).

5) Einen Fundamentalirrthum enthält der Satz, dass der zweisilbige Fuss der häufigste in der Volkspoesie und daher als der

Normalfuss anzusehen sei. Schon oben wurde bemerkt, dass statt zweier $^2/_4$-Takte gewöhnlich ein $^4/_8$- oder $^4/_4$-Takt in der Melodie vorkäme. Nach meiner Ansicht liegt gar kein Grund vor, diese von der Melodie vorgeschriebene und offenbar vorgezogene Gliederung des Verses:

Moja rosna košutice

abzuweisen und dafür die weit seltenere, ausserdem den Text zerreissende:

Moja rosna košu-tice

einzuführen.

6) Ebensowenig kann ich mich mit Budmani's Behandlung der Pause befreunden. Er giebt S. 24 folgendes Beispiel:

Ovaj | domov | dar | ∠
Velji | Božji | dar | ∠;

das ist ganz richtig, nur hätte bemerkt werden müssen, dass statt der Pause die letzte Silbe ausgehalten werden kann, und dass statt: $^2/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ 𝄽 | sehr oft, wenn nicht öfter: $^2/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | steht.

Nicht richtig dagegen ist die Einschränkung, dass bei zwei aufeinanderfolgenden einsilbigen Füssen, nicht nur im letzten Fuss eine Pause von der Dauer eines halben Fusses eintreten kann, sondern auch der vorletzte Fuss nicht in seiner ganzen Länge auszusprechen sei, wenn die ihn bildende Silbe von Natur kurz sei. Wodurch wird dies begründet? Wurde nicht am Eingang gesagt, die serbische Volkspoesie nähme keine Rücksicht auf die Quantitätsunterschiede der Sprache? Und nun soll die Kürze des Silbenvokals eine kürzere Aussprache des Fusses bewirken? Was kommt es denn überhaupt auf die Aussprache an? Der Vers wird doch nicht gesprochen, er wird ausschliesslich gesungen, wenigstens vom Volke, und mit diesem haben wir es doch nur zu thun. —

7) S. 26 stellt der Verfasser als das wichtigste und von ihm zuerst beobachtete Gesetz die Behauptung auf, jede rhythmische Reihe bestehe nur aus 2 oder 4 Füssen. Auf diese Weise theile sich die musikalische Periode in Halbperioden, Phrasen und Motive.

Ebenso theile sich der epische Zehnsilbler z. B. in 2 Reihen von 2 resp. 4 Takten:

Bože | mili || na sve- | mu ti | hva- | la.

Hierauf ist zu bemerken, dass die gewöhnliche Form des Zehnsilblers dieser Gattung folgende ist:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩
Bože mili | na svemu ti | hvala,

also eine dreitheilige Reihe. Der beobachtete Dualismus erklärt sich einfach dadurch, dass des Verfassers Eintheilung des Verses in Füsse ihn zwingt jeden 4/4- oder 4/8-Takt in zwei Theile zu zerlegen. Aber selbst wenn man diese Gliederung in »Füsse« beibehält, so bleibt es doch auffallend, dass trotz der geforderten gleichen Dauer der einzelnen Theile des poetischen Ganzen, die vom Verfasser aufgestellte Periode des Zehnsilblers so unsymmetrisch getheilt ist, dass auf die erste Halbperiode zwei, auf die zweite vier Füsse kommen, und so, mit anderen Worten, das Bedürfniss nach gleicher Dauer der Theile sich nur auf die Füsse (Takte), nicht aber auf die grösseren Abschnitte der Periode erstrecken würde. Auch kann ich das, was Budmani als Reihen bezeichnet nicht als solche anerkennen. So besteht der Achtsilbler bei ihm aus 2 Reihen von je 2 Füssen (– – | – – || – – | – –), während richtiger der ganze Vers eine Reihe bildet. Bei der Aufstellung ist er nicht immer consequent verfahren. Während nämlich der Achtsilbler aus 2 Reihen besteht, wird der Sechssilbler ebenso wie der Fünfsilbler als eine einzige Reihe bezeichnet:

Achtsilbler: – – | – – || – – | – –
Sechssilbler: – – | – – | — | —
Fünfsilbler: – – | – – | — | ∠
Fünfsilbler: – – – | – – (müsste heissen: — | – – | — | — |), während alle diese Verse rhythmisch vollkommen gleiche Geltung haben:

Achtsilbler: ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪
Sechssilbler: ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩
Fünfsilbler: ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥
Fünfsilbler: ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩

Der Grund dieser verschiedenen Behandlung liegt in der Diärese, die Budmani beim Achtsilbler anerkennt, beim Sechs- und Fünfsilbler dagegen nicht findet (ausser in einer Art des Sechssilblers, der nach ihm aus 2 rhythmischen Reihen von je 3 Silben besteht. Es ist der Vers:

I o- | ko ‖ i če | lo.) —
– – | — ‖ – – | —

Dass schliesslich frühere Untersucher des serbischen Verses denselben in trochaische, dactylische u. s. w. Füsse eintheilten, ist ganz erklärlich: sie suchten ihn eben aus der Schulmetrik zu erklären und beachteten die Melodie nicht. Aber diese Theilung in Füsse muss unbedingt verworfen werden, sobald man die Structur des Verses mit Hülfe der Melodie erklären will. In diesem Falle kann nur diejenige Eintheilung Sinn haben, die vom Volke selbst herrührt. Wenn wir nun in den Melodien (wenigstens der Kuhač'schen Sammlung) als häufigsten Takt nicht den einfachen geraden, sondern den zusammengesetzten finden, so müssen wir (vorausgesetzt dass der Herausgeber der Melodien dieselben nicht willkürlich behandelt hat, was anzunehmen wir vorläufig kein Recht haben) eine entsprechende Gliederung auch im Verse suchen. —

Die eben gemachten Einwände gegen Budmani's Abhandlung gründen sich auf das Studium der Kuhač'schen Melodiensammlung, die 2 Jahre nach der besprochenen Arbeit zu erscheinen begann. Hätte der Verfasser die Sammlung benutzen können, so wäre er zweifellos auch in den Punkten, in denen meine Ansicht von der seinigen abweicht, zu denselben Resultaten gelangt, wie ich jetzt. —

Von der Budmani'schen Abhandlung beeinflusst ist L. Zima, der im dritten Theil seiner oben angeführten Arbeit (Rad XLIX, S. 1 ff.) über »die Formen der Verse in unseren (serbo-kroatischen) Volksliedern und denen der anderen Slaven« (Razni obrazci stiha u naših i drugih slovenskih pjesmah narodnih) handelt, nachdem er im zweiten Theile einen Ueberblick über den indogermanischen Versbau (nach Westphal, Allgemeine griech. Metrik) und speciell über die deutsche Metrik (nach Westphal, Theorie der neuhochd. Metrik) gegeben hat. Seine Ansichten sind folgende:

Der kleinste Theil des Verses ist die Silbe, die auch bei ihm der einzelnen Note in der Musik entspricht.

Zwei Silben können einen *Fuss* bilden, ebenso wie zwei Noten einen Takt. Der Accent liegt *grösstentheils* auf der ersten Silbe des Fusses. — Es giebt drei- und einsilbige Füsse, aber der *zweisilbige ist der häufigste*. Zwei Füsse bilden ein *Metron* oder eine *Dipodie*, ebenso wie zwei einfache Takte einen zusammengesetzten bilden. Nun heisst es weiter: »Wir halten es für angemessen (bequem, shodno) in unserem und überhaupt im slavischen Volksverse je zwei Füsse als ein metrisches Ganzes (Metron, Dipodie) zu rechnen, ebenso wie es die Griechen es bei trochäischen und anapästischen Füssen thaten, *weil im Gesange gern zwei einfache Takte als einer gezählt werden*, ausserdem aber das Schlussmetron oft so stark verkürzt wird, dass ein ganzer Fuss und mehr fehlt, wobei aber jenes Metron dennoch dieselbe metrische Geltung bewahrt, wie ein vollständiges.« —

Ich verstehe nicht recht, was das heissen soll, dass das Volk beim Singen 2 Takte in einen zusammenzieht: entweder ist *ein* Takt vorhanden, dann ist es nicht richtig, aus dem einen zwei zu abstrahiren, oder es sind zwei Takte da — nun dann singt eben das Volk die 2 Takte und zieht sie nicht in einen zusammen. Die ganze Sache ist die, dass der Verfasser sich scheut, die in der serbischen Metrik traditionelle Eintheilung in Füsse aufzugeben, andererseits aber diese »Füsse« praktisch nicht verwerthen kann, daher er denn gezwungen ist Dipodien daraus zu machen. —

Die Katalexis spielt bei Zima eine Hauptrolle: sie ist das negative agens bei der Versbildung, da nach ihm fast sämmtliche Metra des slavischen Verses aus einem Grundmetrum von 16 Silben entstanden sind.

Um in der oben begonnenen Eintheilung des Verses fortzufahren, so bilden 2 Metra eine *rhythmische Reihe* (*Kolon*), 2 rhythmische Reihen eine *Periode*. Wir erhalten also folgendes Grundschema:

– –	– –	– –	– –	– –	– –	– –	– –
Fuss 1.	Fuss 2.	Fuss 3.	Fuss 4.	Fuss 5.	Fuss 6.	Fuss 7.	Fuss 8.
Metron oder Dipodie 1.		Metron oder Dipodie 2.		Metron oder Dipodie 3.		Metron oder Dipodie 4.	
rhythmische Reihe (Kolon) 1.				rhythmische Reihe (Kolon) 2.			
Periode.							

Aus diesem sechzehnsilbigen Urverse entstehen sämmtliche anderen

Versarten theils durch Katalexis, theils durch Halbirung. So entsteht z. B. der Achtsilbler einfach durch Halbirung des Urverses.

Abgesehen von der Willkür, als Urmetrum der Südslaven eine Versart aufzustellen, die nur durch wenige, wie es scheint auf eine gewisse Localität beschränkte Lieder aus verhältnissmässig später Zeit bezeugt ist (die 2 ältesten Lieder sind im XVI. Jahrh. aufgezeichnet), so springt der Verfasser bei der Katalexis etwas sehr frei mit den Gesetzen der Rhythmik um. Ein Beispiel genüge:

Der epische Zehnsilbler entsteht nach Zima dadurch, dass im sechzehnsilbigen Verse das ganze zweite Metron wegfällt, was daran zu erkennen ist, dass das erste Metron oft die Geltung der beiden folgenden erhält, und vom letzten Metron fällt der letzte Fuss weg, wodurch der vorhergehende entsprechend gedehnt wird. Wir haben uns den Hergang also folgendermassen zu denken:

2/4 ♪ ♪ ♪ ♪ | [♪ ♪ ♪ ♪] | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ [♪ ♪]

Metron 1. Metron 2. Metron 3. Metron 4.

Das Eingeklammerte fällt weg, dafür Ersatzdehnung; wir erhalten:

♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

Das würde rhythmisch angehen. Nun heisst es aber weiter: oft sei keine Spur mehr vom Metron übrig geblieben, und als Beispiel wird aus einem mährischen Liede angeführt:

2/4 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

Das geht nun allerdings auf keinen Fall. In der Rhythmik geht nie etwas in dieser Weise »spurlos« verloren. Das ausgefallene Metrum würde eine ihm correspondirende Pause oder Ersatzdehnung hinterlassen haben. Die zuletzt angeführte katalektische Form mit ihren 3 Hauptaccenten kann nur auf eine ebenfalls dreigliederige Form zurückgehen, nie aber auf eine viertheilige. Der Vers ist nicht aus dem viertheiligen Sechzehnsilbler hervorgegangen, sondern aus dem dreitheiligen Zwölfsilbler, in dessen letztem Takt die unbetonten Takttheile mit den betonten zusammenfielen, also:

aus: ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪

wurde: ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

Die andere Form aber ist ebenfalls nicht aus dem Sechzehnsilbler abzuleiten, sondern sekundäre Bildung. Ueber sie wird weiter unten gehandelt werden.

Die dreitheilige Form kann genetisch mit der viertheiligen nichts zu thun haben. Sie aus dem viertheiligen Rhythmus herzuleiten ist ebenso unmöglich als den $^3/_4$-Takt aus dem $^4/_4$-Takt entstehen zu lassen. Ich muss allerdings constatiren, dass Zima dies letztere in der That versucht. S. 32 heisst es von einer Gattung des Zwölfsilblers:

»8) Es giebt Beispiele wo in allen 4 Metren (des Sechzehnsilblers) je eine Silbe spurlos wegfällt oder es können auch alle Füsse als hypermetrisch (prekomjerni) angesehen werden (?).« Also:

$^4/_4$ ♩ ♩ ♩ [♩] | ♩ ♩ ♩ [♩] | ♩ ♩ ♩ [♩] | ♩ ♩ ♩ [♩]

wird zu:

$^3/_4$ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩.

Ein Missverständniss ist hierbei ganz ausgeschlossen, da der Verfasser hierzu folgendes Beispiel aus Sušil's Mährischen Volksliedern (581) anführt:

$^3/_4$ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩
Zašeu mně | šohajek | daleko | za hory.

Ich beschränke mich auf diese Angaben, die des Verfassers Methode genügend kennzeichnen. —

Als ebenfalls der rhythmischen Richtung angehörend ist noch eine kleine Schrift zu erwähnen, die sich mit dem epischen Verse beschäftigt: Još koja o desetercu. Piše F. Ž. Miler. (Noch etwas über den Zehnsilbler, von F. S. Müller.) Essek. Gymnasialprogramm 1882/83. Es ist eine durchaus dilettantenhafte Leistung. Der Verfasser hält die Frage nach dem serbokroatischen Volksmetrum durch die Arbeiten Budmani's und Zima's in der Hauptsache für erledigt. Er hat die Melodien der Heldenlieder im vierten Bande der Kuhač'schen Sammlung durchstudirt und gefunden, dass sie mit beider Forscher Theorien übereinstimmen und will, zum Belege dieser Theorien, sämmtliche Rhythmen der epischen Zehnsilbler einzeln durchnehmen. Er bringt dieselben alle unter 2 Classen unter:

I. ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩
II. ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

Dabei geht es ohne einige Gewalt nicht ab, so z. B. K. 1491, 1:

2/4 ♩. ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪
Hrani | majka dva ne- | jaka sina.

Ein sehr eigenthümlicher Vers! Der Verfasser weiss aber sofort Rath. Die ursprüngliche Gestalt des Verses ist:

♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ das ist II.

Daraus wird durch Umstellung des zweiten Theiles:

♩ ♩ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪

die beiden mittleren Takte sind in éinen »zusammengezogen« worden und es entstand daraus der obige Vers:

♩. ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪

(Dass dieser Rhythmus dreitheilig, der »ursprüngliche« aber viertheilig ist, stört den Verfasser nicht im mindesten.) Zum Verse K. 1491, 2:

2/4 ♪ ♪ (3: ♩ ♪) | (3: ♪ ♪ ♪) (3: ♪ ♪ ♪)
U zlo doba | u gladne godine

bemerkte Müller: »Dieser Vers ist unregelmässig. Nur ist zu bemerken, dass jeder Theil ein ganzes Metron eingebüsst hat und dass die Melodie derjenigen eines Achtsilblers gleicht, der im zweiten Theil 2 Silben (in unserem Verse die siebente und zehnte) überzählig hatte.«

u. s. w. u. s. w.

Was nicht hinpasst ist unregelmässig, oder es heisst wie S. 9 ad 1494: »Diese Melodie ist durch und durch recitativisch und lässt sich nicht unter irgend eine Regel bringen.« — Die übrigen Verse werden mit mehr oder weniger Anstrengung über die beiden Leisten I und II gespannt. —

Es mögen hier zum Schluss noch einige Bemerkungen über das dem Untersucher des südslavischen Verses zu Gebote stehende Material Platz finden.

Ein vorzügliches Mittel um über die metrischen und rhythmischen Verhältnisse des Verses ins Klare zu kommen wäre eine

Sammlung von Volksliedern, in welcher Text und Melodie eines jeden Liedes zu gleicher Zeit während des Gesanges aufgezeichnet worden wäre, und zwar womöglich nicht nur einmal, sondern zu verschiedenen Malen, aus dem Munde verschiedener Sänger. Eine solche Sammlung (wie deren Anfänge für die Grossrussen von Mel'-gunov bereits gemacht sind) existirt leider für das südslavische Lied nicht. — Aber auch Sammlungen blosser Texte und blosser Melodien würden die richtige Gliederung des Verses erkennen lassen, vorausgesetzt dass dieselben, frei von ästhetischen Rücksichten, die Thatsachen photographisch getreu wiedergäben (Wortfolge im Text, Dauer der Töne in der Melodie) und dass ihr Material aus Gegenden stammte, in denen sich die Volkspoesie und -musik noch verhältnissmässig unberührt und lebendig erhalten hätte. Allein auch solche Sammlungen fehlen. Was die Texte anlangt, so sind deren im Laufe unseres Jahrhunderts eine stattliche Menge zugänglich geworden (die neueste Bibliographie des serbokroatischen Volksliedes[1]) zählt 26 Sammlungen auf); es fragt sich nur ob dieses Material bei Fragen rein technischer Art zuverlässig genug ist. Und selbst die in ihrer Art klassischen Vuk'schen Sammlungen scheinen mir keineswegs über diesen Zweifel erhaben. Sie sind in ihrer Vollkommenheit mit der Grimm'schen Märchensammlung zu vergleichen: Hier wie dort die Absicht, dem Volke die Schönheit seiner nationalen Dichtung zu erschliessen, daher hier wie dort das Streben, inhaltlich wie formell gleich vollendete Versionen zu geben; in beiden kein Wort, das nicht direct aus dem Volke stammte, trotzdem aber manches Märchen und manches Lied, das seine letzte Gestaltung erst der ordnenden und nachhelfenden Hand der Herausgeber verdankt; in beiden endlich ein Zurücktreten des Idiomatischen: wie die Grimm'sche Sammlung ein ideales Gesammtbild des deutschen Märchens giebt, so die Sammlungen Vuk's ein solches Bild des serbischen, oder besser gesagt, des südslavischen Liedes. So treu nun dieses Bild der serbischen Volkspoesie auch in Beziehung auf Inhalt und sprachlichen Ausdruck ist, so scheint es mir doch, was die rein formale Seite, die Versgliederung betrifft, nicht ganz vollständig zu sein. Ich muss es sogar, auf die

[1]) Svet. Vulović, Prilog poznavanju sadašnjeg stanja usmene srpske poezije. Godišnjica N. Čupića VII, S. 1 ff.

Gefahr hin der Ketzerei beschuldigt zu werden, aussprechen, dass mir in dieser Hinsicht die Vuk'schen Lieder nicht durchaus zuverlässig erscheinen. Und zwar einfach deshalb, weil ich nicht glaube, dass Vuk eine richtige Vorstellung vom serbischen Versbau hatte, andererseits aber überzeugt bin, dass wenn er die Gliederung des Verses richtig erkannt hätte, dies in der Form seiner Lieder zu Tage getreten wäre.

Für Vuk bestehen die Verse aus Versfüssen, die er nach der Terminologie der antiken Metrik als Trochäen und Dactylen bezeichnet. Selbst wo er vom gesungenen Verse spricht, giebt er diese Ausdrucksweise nicht auf. Characteristisch hierfür ist folgende Stelle aus der Vorrede zur 1824er Ausgabe seiner Lieder; dort, im Abschnitte: »Von den Gesetzen unserer Volkslieder« sagt er: »Alle unsere Heldenlieder bestehen aus 10 Silben oder 5 trochäischen Füssen und einem Einschnitte (caesura) nach dem zweiten Fusse:

– ◡ – ◡ | – ◡ – ◡ – ◡
Podiže se | Crnojevic Ivo.

Allerdings findet sich in vielen Versen (der gesprochenen Rede nach [prema govoru]) eine lange Silbe statt einer kurzen und eine kurze statt einer langen, z. B.:

◡ – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡
I ponese tri tovara blaga
◡ – – ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡
Ja kad tako svadbu urediše

So wird gesprochen, gelesen und recitirt: wenn aber gesungen wird, so sind es alles Trochäen:

– ◡ – ◡ | – ◡ – ◡ – ◡
I ponese | tri tovara blaga
– ◡ – ◡ | – ◡ – ◡ – ◡
Ja kad tako | svadbu urediše.«

Er meint hier betonte und unbetonte Silben. Wie wenig die Melodie dem Begriffe eines trochäischen Metrums entspricht, geht aus der folgenden (gewöhnlichen) Form der Reihe des Zehnsilblers hervor:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

Wie wenig Vuk aber den eigentlichen (katalektischen) Rhythmus erkannte, zeigt sich in seiner Auffassung des Zehnsilblers als aus

5 trochäischen Füssen zusammengesetzt. Ebenso besteht für ihn der Siebensilbler »aus 3 Füssen: am Anfang 2 Trochäen, am Ende ein Dactylus, die Cäsur nach dem zweiten Fusse z. B.:

– ◡ – ◡ ⁝ – ◡ ◡
Oj ti zrno ⁝ šenično.«

Gesungen wird dagegen:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ ⁝ ♪ ♪ ♩
Oj ti zrno ⁝ šenično.

also auch hier ist die Katalexis am Schluss verkannt. —

Wie weit diese Nichtbeachtung des musikalischen Rhythmus die Wortstellung der Vuk'schen Lieder beeinflusst hat, wage ich nicht zu entscheiden. Dass ein solcher Einfluss nicht ausgeschlossen ist, scheint mir aus dem Folgenden hervorzugehen.

Vuk bevorzugte bei der Aufzeichnung der Heldenlieder die Recitatoren vor den Sängern. In der erwähnten Einleitung findet sich darüber folgende bezeichnende Stelle: »Obwohl es Leute genug giebt, die viele Lieder wissen, so ist es doch schwierig einen Menschen zu finden der seine Lieder schön und klar (jasno) kann.« (Der einzige Sänger, der in dieser Beziehung Vuk's Ansprüche voll befriedigte, war Tešan Podrugović. Von ihm sagt er:) »Er konnte sehr schön Gusla spielen, aber nicht singen (oder wollte es nicht), sondern sagte die Lieder her, wie aus einem Buche, und für das Sammeln sind solche Leute die besten. Denn sie achten besonders auf den Zusammenhang und Sinn. Die Sänger aber, besonders diejenigen, die ausschliesslich Sänger sind, singen oft gedankenlos und können nur im Zusammenhange singen, verstehen aber nicht herzusagen;« und er fügt hinzu: »mit solchen hatte ich manchmal meine Noth.« — Nun wissen wir aber von anderer Seite, dass die recitirenden Rhapsoden ihren Text anders behandeln als die singenden: dass während der Recitator das, was ihm sprachlicher Wohllaut heisst, zunächst ins Auge fasst, der gute Sänger dagegen die Wortstellung seiner Verse genau der Melodie anpasst. Darüber belehrt uns u. A. die Schrift Nović's, aus welcher Jagić in seiner Abhandlung »Die südslavische Volksepik vor Jahrhunderten« (Forschungen auf dem Gebiete der slavischen Volkspoesie III, Archiv f. slav. Philol. IV.) einiges mittheilt. Leider ist mir Nović's Arbeit selbst nicht zugänglich gewesen, aber schon

Jagić's Auszüge gewähren so dankenswerthe Aufschlüsse über manche Punkte des Volksgesanges, dass eine neue Herausgabe dieser wie es scheint ganz verschollenen Schrift dringend zu wünschen wäre. Ich komme beim epischen Verse noch einmal darauf zurück. — Nović also erzählt sein Zusammentreffen mit dem Sänger Jovan von Gacko, dem er vorsingt: »Um doch seine meisterhafte Kenntniss zu erproben, nahm ich einmal die Geige in die Hand. fing an zu spielen und sang dazu:

Zakukala sinja kukavica,

er machte gleich die Bemerkung: »Siehst du nicht, dass dir die Geige anders zeigt, als du singst; nach der Geige sollst du singen:

Zakukala kukavica sinja;«

und da ich ihn abermals täuschen wollte und sang:

Poginu ti Stojan Jankoviću,

sprach er sogleich, so tauge es nicht, ich verderbe das schöne Gedicht, es müsse gesungen werden:

Poginu ti Jankoviću Stojan.«

(Archiv, IV. S. 236.)

Die Bedeutung dieser Correctur ist ganz klar: die Geige, d. h. die Begleitung hatte in beiden Fällen den Rhythmus:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

dem die Wortstellung Jovan's entsprach:

♪ ♪ ♪ ♪	♪ ♪ ♪ ♪	♩ ♩
Zakukala	kukavica	sinja
Poginu ti	Jankoviću	Stojan.

Bei Jovan correspondirten die Silbengruppen mit den Tongruppen, Nović dagegen beobachtete das Zusammenfallen von Wortende und Taktende nicht.

Wenn man die Heldenlieder des zweiten Bandes der Vuk'schen Sammlung auf die Wortstellung hin untersucht, so wird man finden, dass fast ein Drittel sämmtlicher Verse, in den 6 Silben nach der Cäsur, auf ein zweisilbiges Wort ein viersilbiges folgen lässt, also:

– – – – | – – – – – –
2 4

Betrachtet man dagegen die Melodien zu diesem Versmasse bei

Kuhač, so constatirt man ein bedeutendes Uebergewicht der rhythmischen Form:

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩
– – – – | – – – – | – –
4 2

Dieser Widerspruch findet seine Erklärung, meiner Meinung nach, darin, dass Vuk's Recitatoren die Form 2 + 4 vorzogen, und er selbst diese Form für die richtigere hielt und auch in den Liedern, die er von Sängern hatte, in vielen Fällen eine entsprechende Umstellung der Wörter vornahm. Anders kann ich mir das auffallende Zurücktreten der in den Melodien gewöhnlichsten Form 4 + 2 nicht erklären [1]. Dass Vuk überhaupt bei den Heldenliedern der Melodie weniger Bedeutung beilegte als bei den lyrischen (Frauen-) Liedern, zeigen seine Worte zu Beginn der erwähnten Einleitung: »Die Frauenlieder werden ausschliesslich zur eigenen Befriedigung der Singenden gesungen, die Heldenlieder sind meist auf Zuhörer berechnet. Daher sieht man beim Singen der Frauenlieder mehr auf den Gesang als auf das Lied, beim Singen der Heldenlieder aber hauptsächlich auf das Lied.«

Wie gross die Verlässlichkeit der lyrischen Lieder ist (abgesehen von den im Versmasse der Heldenlieder gedichteten und daher wohl auch vom Sammler nach denselben Gesichtspunkten behandelten Liedern), ist ebenfalls nicht sicher festzustellen. Vuk selbst scheint nicht daran geändert zu haben, was man daraus schliessen kann, dass er fehlerhafte Verse, die nicht ins Schema des Liedes passen, respectirt wie z. B.:

Popevajte mi ptičice
Sad vam je vreme pevati u. s. w.,

wo er als Schema angiebt: – ◡ ◡ | – ◡ – ◡ ◡, wo also im ersten Verse die Cäsur mitten ins Wort popevajte fällt, was gegen die Regel ist. Allein Vuk hat viele der Lieder nicht selbst gesammelt, sondern von andern Sammlern erhalten. Wie steht es mit deren

---

[1] Unter den 11038 Versen der 64 ersten Lieder des zweiten Bandes zählte ich 3985, die nach der Cäsur die Verbindung eines zwei- und eines viersilbigen Wortes zeigten. Die Stellung dieser Wörter war:

in 3097 Fällen 2 + 4
in 888 Fällen 4 + 2.

Zuverlässigkeit? Und wie steht es, von Vuk abgesehen, mit den späteren Sammlungen?

Was Inhalt und Behandlung des Stoffes anlangt, so darf man, einzelne wenige Fälle ausgenommen, gewiss nicht an der Authenticität der Lieder zweifeln; ob sie aber für rhythmische Untersuchungen genau genug aufgezeichnet sind ist eine andere Frage. Ich für meinen Theil würde mich bedenken, mich bei rhythmischen Fragen ausschliesslich auf die Texte unserer Sammlungen zu verlassen. —

Von Melodiensammlungen ist die bedeutendste und reichhaltigste die von Kuhač-Koch: Južno-slovjenske narodne popievke (Chansons nationales des Slaves du Sud.) Većim ih dielom po narodu sám skupio, ukajdio, glasovirsku pratnju udesio, te izvorni im tekst pridodao Fr. Š. Kuhač. (Grösstentheils selbst im Volke gesammelt, in Noten gesetzt, mit Klavierbegleitung und ihrem ursprünglichen Text versehen von F. Š. K.) 4 Bände, Agram 1878—1881. Ihr Werth liegt vor allem darin, dass sie einen Ueberblick über das ganze Gebiet des südslavischen Volksliedes ermöglicht. Sie enthält 1600 Nummern, von denen, wenn man 51 Tänze und 6 Märsche ohne Text abzieht, 1543 Lieder sich auf sämmtliche südslavischen Völkerschaften: Serben, Kroaten, Bulgaren und Slovenen vertheilen. Am stärksten vertreten sind Kroatien und Slavonien. Diese Lieder, unter denen ausser eigentlichen Volksliedern auch populär gewordene Kunstlieder sind, stammen aus verschiedenen Zeiten: die ältesten aus dem XVI. Jahrh., die jüngsten aus der neuesten Zeit (1878). — Bei der Rhythmisirung und Harmonisirung der Melodien ist der Verfasser, wie aus seinen Angaben hervorgeht, mit grosser Sorgfalt verfahren, weniger kann man sich mit der Behandlung des Textes einverstanden erklären. Er selbst sagt hierüber: »So oft ich zum Volke hinausging, um dessen Gesänge aufzuschreiben, habe ich immer eine ziemliche Anzahl gedruckter Textbücher (von Vuk, Kukuljević, Vraz, Vrčević, Petranović, Plohl, Marjanović, Deželić u. s. w. u. s. w.) mitgenommen. Fand ich das betreffende Lied, das man mir vorsang, in einem dieser Bücher, so schrieb ich es nicht auf, ausser es wich der Text meines Sängers von dem gedruckten Texte um ein Bemerkenswerthes ab.« (Sachliche Einleitung zu der Sammlung südslavischer Volkslieder von Fr. Š.

Kuhač-Koch. [Sep.-Abdr. a. d. »Agramer Zeitung«.] Agram 1873. S. 18.)

Wie aus diesem Citat zu ersehen, ist die Bemerkung auf dem Titelblatte der Sammlung: »mit ihren ursprünglichen Texten versehen« nicht wörtlich zu nehmen. Denn wenn der Herausgeber, wie es in der Sammlung häufig genug geschieht, einer in den 70er Jahren notirten Melodie einen in den 20er Jahren aufgezeichneten Text unterlegt, so ist dieser Text eben nicht der ursprünglich zu der von K. notirten Melodie gehörende. Dieses Verfahren des Herausgebers gereicht der Sammlung nicht zum Vortheil. Bei allen Untersuchungen, die sich auf das Verhältniss von Text und Melodie beziehen, so bei der wichtigen Frage nach den Bildungsgesetzen des südslavischen Verses, ist ein grosser Theil der Kuhač'schen Lieder überhaupt nicht direct, der Rest nur mit Vorsicht zu benutzen.

Das Verhältniss von Text und Melodie im südslavischen Volksliede.

Das südslavische Volkslied ist, wie überhaupt jedes Volkslied, ursprünglich ausschliesslich für den Gesang bestimmt.

Dieser Satz, der wie ein Gemeinplatz klingt, kann gleichwohl überall da, wo es sich um den südslavischen Vers handelt, nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden. Denn er findet bei denen, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, noch immer nicht genügende Berücksichtigung. Und doch enthält er das A und das O der Volksmetrik.

Die Gesetze des südslavischen Versbaues durch blosse Untersuchung des sprachlichen Theiles der Lieder finden wollen, ist vergebliche Mühe. Das einzig sichere Mittel, um zu einer richtigen Anschauung des Verses zu gelangen ist die Heranziehung der Melodie.

Text und Melodie des Volksliedes sind für das Volk untrennbar; dasselbe betrachtet den Text nicht als selbständiges Kunstwerk. Das Volk singt seine Lieder, sie zu declamiren fällt ihm nie ein. Den Begriff des »Gedichtes« lernt es erst auf einer Culturstufe kennen, wo es selbst aufgehört hat zu dichten, wo das Volkslied abzusterben beginnt.

Der Text des Volksliedes erhält seine Gestalt erst durch den Rhythmus der Melodie. Je primitiver die gesungene Poesie eines Volkes ist, um so genauer wird dieser Rhythmus in der Gliederung des Verses hervortreten, um so kleineren musikalischen Abschnitten werden die sprachlichen Abschnitte entsprechen; je mehr von Kunsteinflüssen berührt der Volksgesang ist, um so weniger wird die musikalische Gliederung zu spüren sein.

Bei der Entstehung eines Volksliedes ist die Hauptsache das Vorhandensein der Melodie, der Text bereitet dem Sänger keine Schwierigkeiten. Die Sprache des Volksliedes ist die Sprache des Volkes überhaupt. Der Unterschied zwischen der poetischen Redeweise eines culturlosen Volkes und seiner Umgangssprache ist sehr gering und nicht dem Gegensatze vergleichbar, der die Sprache der Kunstdichtung eines Culturvolkes von der des täglichen Lebens scheidet. Die Wortstellung ist im grossen Ganzen die des täglichen Gespräches, das Formelhafte des Ausdruckes ist im Keime bereits in der Prosa des Verkehrs als sprichwörtliche Wendung vorhanden und wird im Liede nur weiter ausgebildet. Diese Sprache wird nun der Melodie angepasst und in analoger Weise gegliedert wie diese.

Den Text des Volksliedes haben wir uns ursprünglich der Umgangssprache näher stehend und daher viel veränderlicher zu denken als später. Die Menge der typischen Wendungen, der stehenden Epitheta, der wörtlich wiederkehrenden Schilderungen, die wir heute im Volksliede finden, ist das Resultat lange andauernder poetischer Uebung des Volkes, welches nach und nach unter den verschiedenen wechselnden Ausdrucksformen eine bestimmte Auswahl traf, die den Anforderungen seines Geschmackes durch alle Zeiten hindurch Stich hielt. Diese in jedem Liede wiederkehrenden Ausdrücke, diese stehenden Beiwörter und stereotypen Beschreibungen, die bereits nach den Bedürfnissen der Volksrhythmik gegliedert sind und nur an die richtige Stelle geschoben zu werden brauchen, sind dort wo die Volkspoesie noch lebendig ist, mehr oder weniger das Eigenthum eines jeden der singt. Die technischen Schwierigkeiten für den »Dichter« sind unbedeutend. Die rhythmischen Formen, deren Anzahl beschränkt ist, sind in den Melodien gegeben, das sprachliche Material ist zum grössten Theil fertig bearbeitet vorhanden. Die Aufgabe des Dichters besteht

eigentlich nur darin, dieses Material der rhythmischen Form entsprechend zusammenzusetzen. Eigenes wird er nur selten hinzufügen, wohl nie bewusst; es würde ihm auch nichts helfen, da bereits nach wenigen Wiederholungen seines Liedes das ihm Individuelle entfernt sein würde.

Weil aber auf diese Weise das Herstellen eines Liedertextes so wenig Mühe macht, so sieht das Volk darin ebensowenig eine Kunst als im gewöhnlichen Sprechen, und der Dichter eines Liedes ist so fern davon sich dessen zu rühmen, dass er, wie uns Sammler von Volksliedern berichten, gelegentlich sogar geflissentlich läugnet, das Lied verfasst zu haben und dasselbe für alt und aus der Vorzeit überliefert auszugeben sucht.

Dieses Zurücktreten der Individualität des Dichters hat zur Folge, dass der Sänger beim Vortrage eines Liedes sich ebensowenig streng an den Ausdruck seiner Vorgänger bindet, als er es thun würde wenn er etwas ihm Mitgetheiltes weiter zu erzählen hätte. Jeder Sänger bringt kleine Aenderungen bei der Wiedergabe eines Liedes an, die, je nach seiner Befähigung, Verbesserungen oder Verschlechterungen des Textes sein können; an eine wörtliche Wiederholung denkt keiner. Die Pietät gegen den Text, die wir beim Auswendiglernen eines Gedichtes beobachten, ist dem Volke fremd, da bei ihm die Form der Dichtung ihren Ursprung nicht der besonderen Begabung eines einzelnen Individuums verdankt, sondern vom ganzen Volke geschaffen und daher jedem in gleicher Weise geläufig ist. —

Für die Anpassung des Textes an den Rhythmus der Melodie liefert das südslavische Volkslied zahlreiche Beweise. Oben sahen wir wie nach Novič's Bericht der Sänger die Wortstellung nach der Melodie änderte. Aber auch weitergehende Anpassung des Textes ist überaus häufig. Hier mag ein Beispiel genügen: Eine Variante eines sehr verbreiteten 13-silbigen Liedes ist folgende:

4/8

Devojčica	ružu brala	na njih zaspa - la
Kraj nje išel	mladi janak	ki ju izbu - di
Dej se stane	devojčice	lepa devoj - ka
Rože su ti	povehnule	kaj si nabra - la u. s. w.

Dieser Text wird einer ursprünglich zu einem 15-silbigen Verse gehörigen Melodie angepasst und lautet nun folgendermassen:

4/4

Djevojčica raže brala na njih *si je* zaspala
Krajnji išlo mlado momče ki *je* nju iz - bud*io*:
Stani gore devojčica lepa *moja* devojka.
Rože su ti (se) povenule *koje* si *ti* nabrala u. s. w.
(Kuhač 552.)

Man sieht wie leicht durch Einschiebung von Wörtern und Veränderung von Formen dies möglich war.

Die Anpassung kann auch auf andere Art geschehen, durch Wiederholung von Verstheilen oder Einschiebung einzelner mit dem Sinn des Verses nicht im Zusammenhang stehender Wörter.

So wird ein Zehnsilbler durch Einschiebung zweier Wörter dem Rhythmus des Vierzehnsilblers angepasst:

4/8 Moja mama | *lane moje* | sve mi prego- | vara,

ein Achtsilbler durch Einschiebung dem Rhythmus des Zehnsilblers:

4/4 Kad Beograd *jadnu* | poharaše,

ein Zehnsilbler durch Wiederholung dem Rhythmus des Zwölfsilblers:

4/8 Crna goro | *crna* | puna ti si | lada.

Die Einschiebung und Wiederholung geht selbstverständlich durch den ganzen Text durch.

Hierher gehört auch der Refrain und ähnliche Erscheinungen.

Diese Unterordnung des Textes unter die Melodie ist wohl ins Auge zu fassen, wenn man die Gliederung des südslavischen Verses untersucht; lediglich in dem Rhythmus der Melodie ist der Grund der Versgliederung zu finden. Ebenso wie die Melodie, wenn man sie in ihre kleinsten Bestandtheile zerlegt, aus einer Anzahl von **Motiven** besteht, ebenso zerfällt der Text in eine Anzahl von **Silbengruppen**, deren jede einem Motiv der Melodie entspricht. Diese Silbengruppen können aus einem oder mehreren Wörtern bestehen, jedenfalls aber fällt im regelmässigen Verse das Ende jeder Gruppe mit einem Wortende zusammen. Verse, in denen eine Gruppe mitten in einem Worte endet, sind fehlerhaft. — Jede

Gruppe steht unter dem rhythmischen Ictus des zu ihr gehörigen Melodienabschnittes (Motives).

Beispiel: Der Siebensilbler besteht aus einer Gruppe von 4 und einer von 3 Silben. Richtig gebildet ist der Vers:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩
Oj ti kolo | veliko,
4 | 3

da hier die Schlusssilbe jeder Gruppe zugleich ein Wort schliesst, fehlerhaft dagegen der folgende:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩
Ča si se že- | nit išal,
4 | 3

da hier das Ende der ersten Gruppe mitten ins Wort ženit fällt.

Diese Eintheilung des Verses in Silbengruppen geht ursprünglich durch das ganze Lied. Folgende Beispiele, zu denen kürzere Lieder, oder wenigstens zusammenhängende Stücke aus Liedern gewählt sind, mögen dies veranschaulichen:

1. Achtsilbler (4 + 4).

Moji rani	vinogradi
Ni ragjeni	ni gragjeni,
Bosiokom	posagjeni,
A ružicom	zagragjeni,
Otud ide	mladi Petro,
Nema kuda	konja provest',
Provede ga	iz daleka,
Iz daleka,	preko mosta,
Preko mosta	srebrnoga;

u. s. w. Vuk I, 11 (30 Verse).

2. Achtsilbler (3 + 2 + 3).

Zaprosi	mladi	Milenko
Lijepu	Jane	u majke,
Sva mu je	braća	dadoše,
Ma ne da	bratac	najmlagji,
Najmlagji	bratac	Manojlo,
I on se	u lov	spravljaše,
Doziva	Janu	sestricu:
O Jane,	moja	sestrice!
Nikome	dvor ne	otvoraj,

u. s. w. Vuk I, 421 (91 Verse).

3. Fünfsilbler (3 + 2).

Biserna	brada
Srebrna	čaša,
Biser se	roni,
U čašu	pada,
Svakò ga	zrno
Po dukat	valja,
A s'jeda	brada
Tri b'jela	grada.

Vuk I, 133 (8 Verse).

4. Siebensilbler (4 + 3).

Zapovedi	Gospod Bog
Dvema trima	angjelom:
Ovi moji	angjeli!
Tri nebeske	vojvode!
Sigj'te s neba	na zemlju
Sadeljate	guslice
Od suvoga	javora
Pa pogjite	po svetu
Kao pčela	po cvetu

u. s. w. Vuk I, 207 (123 Verse).

5. Sechssilbler (4 + 2).

Ovde nama kažu
[Gjače samouče :]
Samo knjigu uči.
Njemu knjiga kaže,
Konja da ne jaše,
Sablju da ne paše,
Vina da ne pije,
Dragu da ne ljubi;
To gjače ne sluša
Što mu knjiga kaže,
Više konja jaše,
Bolje sablju paše,
Većma vino pije,
Većma dragu ljubi.

Vuk I, 171 (14 Verse, von denen einer unregelmässig).

6. Sechssilbler (4 + 3).

Sedila Kosana,
Te kosu češljala,
Pak Boga molila:
»Daj mi ti, o Bože!
»Svekrve kneginje,
»Devere levere,
»Jetrve gospogje,
»Zaove vezilje.«

Vuk I, 180 (8 Verse).

7. Zehnsilbler (4 + 4 + 2).

Zlu večeru večerao Marko,
Suha kruha i glavicu luka,
Grohotom se nasmijao Marko.
Stara ga je upitala majka:
Što se smiješ moje čedo Marko?
Jal' ubogoj večerici svojoj?
Jal' starosti svoje stare majke?
Nesmijem se mila moja majko!
Nesmijem se večerici svojoj,
Nit se smijem ja starosti tvojoj;
Već se smijem mila moja majko!
Dok sam bio ludo momče mlado,
Sasrete me poturica turska
A u mene od oružja ništa
Do unjkesa i torbica konjska,
I u njozi dvacst četir čavla,
I dvie ploče dobra konja moga;
Sim ga udrih mila moja majko!
Mrtvo Ture crnoj zemlji pade,
Još ja mislim da se Ture smije,
A to Ture izkesilo zube.

(V. Pacel, Stih i naglas narodne pjesme. Književnik I, S. 318. 21 Verse.)

8. Zehnsilbler (3 + 2 + 3 + 2).

Izvedi, brate, sestru na ugled. —
Izveo bije, al'mi je žao. —
Žao ne žao, izvesti ćeš je,
Izvesti ćeš je, i nama dati,
I nama dati, i naša biti.

Vuk I, 40 (5 Verse).

9. Elfsilbler (4 + 4 + 3).

Povila se b'jela loza vinova
Ispod b'jela ispod grada Budima:
To ne bila b'jela loza vinova
Već to bio l'jepi Jovo i Mara.
Oni su se iz malena gledali,

u. s. w. Vuk I, 554 (22 Verse).

10. Zwölfsilbler (4 + 2 + 4 + 2).

Razbolje se Jovo jedini u majke,
Pitala ga majka »Što je tebi, Jovo? —
»Ne pitaj me, majko, [hoću umrijeti;]
»Ukopaj me majka, kad Marina stana,
»Kad Marina stana, gdjeno Mara spava:
Kad se Mara budi, neka mene ljubi.«

Vuk I, 347 (6 Verse).

11. Dreizehnsilbler (4 + 4 + 4 + 1).

Posadi se domaćine neka ti je čast,
Megju braćom i družinom vazda pošten glas!

Vuk I, 90 (12 Verse).

12. Dreizehnsilbler (4 + 4 + 2 + 3).

U ime Boga, u čas dobar sunce isteče,
Čestito ti, domaćine, u dom veselje!
Odlećeše, dolećeše sivi sokoli,
Donješe domaćinu kitu masline;
Čestito ti, domaćine, u dvor veselje! —
Fala tebe, siv sokole, bio sa srećom!

Vuk I, 13 (6 Verse).

13. Vierzehnsilbler (4 + 4 + 4 + 2).

Sve se njive zelene a alaske crne,
Alas kapu nakrivio, u meanu gledi;
Čunovi mu vodom plove, a ispolci zveče;
Kesege mu kolo vode a grgeči glede;
Kečike mu njivu oru a morune vlače;
Somovi mu žito seju, a jesetre žanju;
Linjaci mu slamu dele, a štuke mu vršu;
Kada oni sve ovršu, a alasi jedu.

Vuk I, 697 (8 Verse).

Diese stereotype Gliederung der Verse, die die Kunstdichtung im allgemeinen vermeidet, da das gesprochene Gedicht durch starkes Hervortreten der Scansion zu monoton wirkt, ist dagegen im gesungenen Volkslied, wo die Abschnitte des musikalischen Rhythmus scharf hervorgehoben werden, durchaus am Platz und sogar nothwendig, wenn der Text dem Ohre deutlich vernehmbar werden soll. Die Gruppentheilung ist nicht nur den Serbokroaten eigenthümlich, deren Volkspoesie die obigen Beispiele entnommen wurden, sondern sie findet sich bei allen Südslaven (bei den Kleinrussen nur im lyrischen Liede) und bei den Westslaven (am meisten bei den Čechen, Mähren und Slovaken, weniger ausgeprägt bei den Polen). Wie weit dieselbe in der gesungenen Poesie anderer Völker zur Anwendung gelangt, ist mir nicht bekannt. Vigfusson (On the old northern and teutonic metre. Corpus Boreale I, 432 ff.) constatirt Gruppengliederung im altgermanischen Verse: »Every line of old Teutonic poetry is a blank verse divided into two halves by

a line-pause, which always comes at the end of a word. Each half is made up of a fixed number of measures, a measure being a word, or number of words, of which the first root-syllable is stressed, ... A measure never ends nor begins in the middle of a word, such affixes as ge-, for-, un-, be- being treated as separate words in poetry; compounds and strong inflexions are like separate words.« Ob das moderne germanische Volkslied seinen Vers analog gliedert, ist meines Wissens noch nicht untersucht.

Diese Theilung des Verses in, den musikalischen Motiven entsprechende Silbengruppen ist von den südslavischen Metrikern bis jetzt nicht berücksichtigt worden. Zwar hat V. Pacel in seinem Aufsatze »Stih i naglas narodne pjesme (Der Vers und die Betonung im Volksliede) Književnik I, S. 314 ff.«, bereits auf »harmonisch« gebildete Lieder aufmerksam gemacht, deren Verse durchgehend gleich gegliedert sind, er hat aber weder den rhythmischen Grund dieser Erscheinung erkannt, noch dieselbe als etwas dem Volksverse eigenthümliches angesehen: vielmehr scheint er darin etwas Künstliches zu erblicken, da er die Bemerkung macht, diese Verstheilung finde sich hauptsächlich in den sogenannten »städtischen Liedern (gradske pjesme)«. Nun ist es allerdings richtig, dass in den städtischen Liedern diese Versabschnitte häufig deutlicher erkennbar sind, als in vielen Liedern der Vuk'schen und anderer Sammlungen; andererseits sind diese Lieder in Text sowohl als auch in Melodie stark von Kunstpoesie und Kunstmusik beeinflusst, sodass sie auf den ersten Blick wenig volksthümlich scheinen. Dagegen ist aber folgendes zu erwägen. Die Componisten und Verbreiter dieser Lieder sind zum grossen Theile die Tamburaspieler, Naturmusikanten, ohne theoretisch-musikalische Bildung und auch sonst wohl der Geistesentwickelung nach auf dem Boden des niedern Volkes stehend und dieses nur durch musikalische Begabung überragend. Diese Leute tragen ausser Opernpotpourris und anderer Kunstmusik auch Lieder vor, deren Text und Melodie ihrem eigenen Kreise entstammen. Text und Melodie zeigen häufig städtischen Einfluss, sowohl Anklänge an Rhythmus und Melodik der Kunstmusik, als auch die Sentimentalität der städtischen Lyrik, deren Strophenform und den dem Volksliede fremden Reim; allein die Bildung des Verses ist volksthümlich geblieben, nämlich die ge-

wöhnliche sich an den Rhythmus der Melodie anschliessende Gruppengliederung, da sie die einzige war, die den rhythmischen Bedürfnissen dieser Naturmusikanten genügen konnte. In der Gliederung der Tamburistenverse darf man keinen fremden Einfluss suchen. Ihre Melodien konnten sie fremden Mustern nachcomponiren, ihren Text mit Reim versehen und ihm die sentimentale Färbung der lyrischen Gassenhauer geben, aber in welcher fremden Poesie fanden sie die Gruppenbildung als versbildendes Princip? In ihrem eigenen Volksliede dagegen war dies Princip das allein herrschende und aus ihrem Volksliede nehmen sie es hinüber in ihre städtische Dichtung. Und so glaube ich, dass man an den Tamburistenliedern, vorausgesetzt dass es sich nur um technische Fragen handelt, ein ebenso verlässliches Material hat, wie an den echtesten Volksliedern.

Während wir aber in den Tamburistenliedern die Gruppengliederung finden, scheint sie bei einigen Gattungen echter Volkslieder zu fehlen. Zwar zeigen die meisten Lieder mindestens an einer Stelle des Verses einen durch das ganze Lied gehenden Einschnitt. Dieser Einschnitt ist von den südslavischen Metrikern auch bemerkt und mit dem Namen odmor (Cäsur, Diärese) bezeichnet worden. (Was diese »Diärese« für eine Bedeutung hat, haben sie meist nicht weiter untersucht. Nur Budmani, der sie Cäsur nennt, sieht in derselben die Grenze zweier rhythmischer Reihen, ebenso nach ihm Zima.) Allein es giebt Versarten, bei denen, in den Sammlungen wenigstens, der erwartete Einschnitt bald vorhanden ist, bald nicht. In solchen Fällen leugnen die Metriker die »Diärese«.

Budmani beobachtet folgende Cäsuren:

Achtsilbler: – – | – – || – – | – – Cäsur nach der 4. Silbe.

Zwölfsilbler: – – | – – || – – | – – || – – | – – nach der 4. und 8. Silbe.

Siebensilbler: – – | – – || – – | — nach der 4. Silbe.

Elfsilbler: – – | – – || – – | – – || – – | — nach der 4. und 8. Silbe.

Sechssilbler: – – | — || – – | — nach der 3. Silbe (nach B. selten).

Zwölfsilbler: – – | – – | — | — || – – | – – | — | — nach der 6. Silbe.

Zehnsilbler (epischer): – – | – – || – – | – – | — | — nach der 4. Silbe.

Vierzehnsilbler: – – | – – || – – | – – || – – | – – | — | — nach der 4. und 8. Silbe.

Dreizehnsilbler: – – | – – || – – | – – || – – | – – | — | ∠ nach der 4. und 11. Silbe.

Zehnsilbler: – – – | – – || – – – | – – nach der 5. Silbe.

Achtsilbler: – – – | – – || – – | — nach der 5. Silbe.

(Zehnsilbler): – – | – – || – – – | – – – nach der 4. Silbe.

(Elfsilbler): – – – | – – || – – | – – | — | — nach der 4. Silbe.

Ohne Cäsur sind bei Budmani:

Der Fünfsilbler: a) – – | – – | — | ∠.

Der » b) – – – | – –.

Der Sechssilbler: – – | – – | — | —.

Zima unterscheidet Haupt- und Nebendiärese: die erste scheidet zwei Kola, die zweite zwei Metra. So sagt er vom Sechzehnsilbler: »In diesem Verse endet immer mit der achten Silbe ein Wort; hierdurch wird er in zwei gleiche Hälften getheilt. Diese Theilung heisst Diärese . . . . . . Jede Hälfte theilt sich wieder auf dieselbe Weise (wenn auch nicht immer) in zwei gleiche Theile. So finden wir im ganzen Verse drei stehende Diäresen (tri stalne dierese ili ulome). Die mittelste (d. h. diejenige, die nach der achten Silbe steht) ist die Hauptdiärese (glavna d.). Die beiden anderen sind Nebendiäresen (pobočne d.). Die Gestalt dieses Verses ist folgende:

– – – – | – – – – || – – – – | – – – –.

Für die Diärese gibt Zima folgendes Gesetz: »Wenn beide Metra eines Kolons [– – – – | – – – –] vollständig sind, oder wenn das
Metron 1. Metron 2.
Kolon.
zweite Metron eines Kolons nur um eine Silbe verkürzt ist, dann werden in der Regel jene zwei Metra durch eine stehende Diärese getrennt. Wenn aber das zweite Metron um mehr als eine Silbe verkürzt ist, so steht zwischen den beiden Metren diese stehende Diärese nicht (a. a. O. S. 1 u. 2).

Demnach haben bei Budmani und Zima die zwei Arten des Fünfsilblers und der gewöhnliche Sechssilbler keine stehende Diärese, d. h. sie sind ohne regelmässige Gliederung. Vom Sechs-

silbler – – | — || – – | — sagt B. S. 31, er finde sich nur selten und dann vermengt mit andern Versen, im Refrain der Trinklieder, z. B.:

I o- | ko || i če- | lo
Sve ti | bilo
Svešte- | niče
Vese- | lo || vese- | lo.

Ebensowenig erkennen folglich B. und Z. regelmässige Gliederung der zweiten Hälfte des Zehn-, Dreizehn- und Vierzehnsilblers an (s. o.). (Ich hoffe nachzuweisen, dass auch die letzteren Verse im Anschluss an die Abschnittte der Melodie regelmässig gegliedert waren und dass also auch in ihnen ursprünglich Diärese, d. h. Scheidung zweier Silbengruppen vorhanden ist.)

Vinko Pacel sagt S. 314 seines erwähnten Aufsatzes über die Diärese folgendes: »Die Regelmässigkeit liegt darin, dass im Verse eine Diärese vorhanden ist und zu Beginn des Verses und nach der Diärese die erste Silbe betont ist, auch wenn dieselbe in Prosa nicht betont wird oder wurde. So ist es im Fünfsilbler, so im Sechssilbler und in jedem Verse. Das Schema ist daher:

1) Fünfsilbler – ⏓ ⏓ | – ⏓, wobei (–) die betonte Silbe bedeutet, (⏑) die unbetonte und (⏓) die beliebig betonte oder unbetonte – –.
2) Sechssilbler – ⏓ ⏓ ⏓ | – ⏓.
3) Achtsilbler – ⏓ ⏓ ⏓ | – ⏓ ⏓ ⏓.« —

Ueber die Silbengruppen und die ihnen entsprechenden musikalischen Motive ist folgendes zu sagen:

Die häufigste Gruppe im südslavischen Verse ist die Viersilbengruppe. Sie entspricht einem Motiv, das sich ursprünglich auf einen zusammengesetzten geraden Takt ($^4/_4$- oder $^4/_8$-Takt) beschränkt [1]), in der Weise, dass je eine Silbe auf je einen Takttheil ($^1/_4$ beim $^4/_4$-Takt, $^1/_8$ beim $^4/_8$-Takt) kommt, oder anders ausgedrückt, die Viersilbengruppe besteht ursprünglich aus vier Silben gleicher Dauer, z. B.:

[1]) Den in dalmatinischen, slovenischen u. s. w. Liedern angewandten $^6/_8$-Takt halte ich für nicht ursprünglich, sondern auf fremdem (deutschem, italienischem) Einfluss beruhend.

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ |
de-voj-či-ca

Ausser der Viersilbengruppe giebt es Drei- und Zweisilbengruppen und endlich kann auch eine Silbe die Stelle einer Gruppe vertreten. Diese drei letzten Fälle sind rhythmisch als katalektische Viersilbengruppen aufzufassen.

Den Abschnitten der Melodie entsprechen die Gruppen in folgender Weise:

1. In der Viersilbengruppe entspricht jede Silbe einem Taktheil:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ |
devoj-čica

2. In der Dreisilbengruppe entsprechen 2 Silben je einem Taktheil, die dritte zwei Taktheilen:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | oder 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ |
devoj-ka oder de-vojka

woraus gewöhnlich wird:

4/8 ♪ ♪ ♩ | oder 4/8 ♩ ♪ ♪ |
devojka oder de-vojka

(Für | ♪ ♪ ♩ | kann natürlich auch stehen | ♪ ♪ ♪ 𝄾 | u. s. w.)

3. In der Zweisilbengruppe kommen auf jede Silbe zwei Taktheile:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | 4/8 ♩ ♩ |
mo - ja woraus gewöhnlich: moja.

4. Vertritt endlich eine Silbe die Stelle einer Gruppe, so vereinigt sie demgemäss sämmtliche 4 Taktheile in sich:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | oder 4/8 𝅗𝅥 |
dar oder dar u. s. w.

Dies ist die einfachste, ursprünglichste und jetzt noch häufigste Form des Verhältnisses zwischen Gruppe und Motiv. —

Aus der Verbindung von zwei oder mehr Takten entsteht die rhythmische Reihe; es giebt zweitheilige, dreitheilige u. s. w. Reihen; wir werden uns hier mit zwei Arten von Reihen beschäftigen, mit der zweitheiligen, aus zwei Takten bestehenden, und mit der dreitheiligen, aus drei Takten gebildeten, die wir

beide als im ursprünglichen Zustande des südslavischen Volksliedes annehmen müssen.

Im Text entspricht der rhythmischen Reihe gewöhnlich ein dem Sinne nach in sich abgeschlossener Abschnitt, der in den Sammlungen als Vers aufgefasst und im Drucke als solcher kenntlich gemacht ist. Dies geschieht regelmässig beim Achtsilbler, beim Siebensilbler, beim (epischen) Zehnsilbler und beim Elfsilbler; bei anderen Versarten schwankt der Gebrauch. So finden wir in Vuk's herzegowinischen Liedern S. 242, Lied 225:

Na Sitnici, na vodici
Bor se zeleni!
Što je mlado i zeleno
To zajedno spi. u. s. w.

Seite 267, Lied 263:

Na vodici na Sitnici, bor se zeleni
U boru je slavuj tica, u pjesni veli:
Što je mlado i zeleno, nek zajedno spi.

Also zwei Varianten desselben Liedes, deren Metrum das erstemal als Achtsilbler mit Fünfsilbler alternirend, das andere mal als Langzeile von 13 Silben aufgefasst wird. — In der vorliegenden Darstellung ist auf den Sprachgebrauch insoweit Rücksicht genommen, als das sprachliche Correlat der rhythmischen Reihe als ein Ganzes, ein »Vers«, gefasst und zwar als einfacher Vers bezeichnet wird, dagegen Verse, die 2 rhythmische Reihen umfassen, wie z. B. der oben erwähnte 13-silbler, als zusammengesetzte Versarten gelten. —

Zwei oder mehr zweitheilige rhythmische Reihen bilden eine Periode. Ebenso können zwei dreitheilige Reihen zu einer Periode verbunden werden, es kann aber auch eine dreitheilige Reihe eine selbständige Periode bilden.

Die einfachste und ursprünglichste Form der Periode entsteht durch einfache Wiederholung der rhythmischen Reihe. Der Sänger, ursprünglich zugleich Improvisator des Textes, singt eine Reihe vor, die darauf vom Chor wiederholt wird. Es scheint mir unzweifelhaft, dass diese Art des Gesanges, bei welcher der Sänger während der Wiederholung des Verses, den folgenden vorbereiten konnte, die älteste Form des Volksliedes repräsentirt. Solcher

Lieder bietet die Kuhač'sche Sammlung mehrere. So singen im Liede 1050 (Reigen, kolo) erst die Mädchen zwei $^4/_8$-Takte:

Šeće Marko | Kraljeviću

dann die Burschen dasselbe nach derselben Melodie, dann wieder die Mädchen den nächsten Vers u. s. w. Vgl. 1047, 1049, 1042 u. a. Dies ist überhaupt die Art, wie die von Frauen gesungenen lyrischen Lieder jetzt noch vorgetragen werden. In der späteren Entwickelung des Liedes dehnt sich allerdings der Text und die Melodie auf die ganze Periode und später auf mehr als eine Periode aus, ohne dass aber der Text seinen stichischen Charakter einbüsst. Hierher gehören die recitativisch mit Begleitung der gusle vorgetragenen Heldenlieder und Legenden. Von diesen sagt Kuhač in der Anmerkung zu einigen im Rad XXXVIII mitgetheilten Liedern S. 24 folgendes: »Hinsichtlich der Texteintheilung sei bemerkt, dass bei solchen recitativischen Liedern nicht immer die gleiche Anzahl Verse zu einer Strophe zusammengefasst wird, sondern so viele, dass der Sinn genügend abgeschlossen wird, also bald eine grössere, bald eine geringere Anzahl. In solchen Fällen wiederholt der Guslespieler einen oder den anderen Abschnitt der Melodie, oder lässt einen oder den anderen Theil der musikalischen Begleitung (stavka) aus.« — Diese Form bildet den Uebergang zur abgeschlossenen Strophe, in der eine bestimmte Anzahl Verse (gewöhnlich durch den Reim) zu einem Ganzen verbunden werden. Dies ist das letzte Stadium der Entwickelung und in diesem befindet sich das Volkslied der meisten europäischen Völker. Das Volkslied der Südslaven aber liefert heute noch lebende Belege für alle Stadien seiner Geschichte, und diese Erhaltung alterthümlicher Form neben alterthümlichem Inhalt macht seine Kenntniss für jeden nothwenwendig, der sich mit vergleichender Volkskunde beschäftigt. —

Die beiden Arten rhythmischer Reihen, die als ursprünglich angenommen werden müssen, sind die zweitheilige und die dreitheilige. Und in der That lassen sich aus diesen Verbindungen von 2 und 3 zusammengesetzten graden Takten alle Versarten des südslavischen Liedes ableiten, ausser einer, die weiter unten besprochen werden wird, und die so abgeleiteten Formen müssen ursprünglich wie im Verse so auch in der Melodie bestanden haben, denn sie alle lassen sich durch heute gesungene Melodien begründen.

Wir erhalten folgende Formen:

I. *Zweitheilige rhythmische Reihe.*

A. Einfache Versarten.

1. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Porasle su (4) do tri jele (4) 2 vollst. Viersilbengruppen. *Achtsilbler.*

2. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ |
Valjala se (4) jabuka (3) Viersilbengr. + Dreisilbengr. *Siebensilbler.*

3[a]. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Grli - čica (4) grče (2) Viersilbengr. + Zweisilbengr. *Sechssilbler a.*

3[b]. 4/8 ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Gjače (2) samo - uče (4) Zweisilbengr. + Viersilbengr. *Sechssilbler b.*

3[c]. 4/8 ♩ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ | u. s. w.
Zaspala (3) gospogja (3) 2 Dreisilbengruppen. *Sechssilbler c.*

4[a]. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 |
Ovi domov (4) dar (1) Viersilbengr. + einsilb. Wort. *Fünfsilbler a.*

4[b]. 4/8 ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Neka ih (3) kiti (2) Dreisilbengr. + Zweisilbengr. *Fünfsilbler b.*

4[c]. 4/8 ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | u. s. w.
Kiti (2) darove (3) Zweisilbengr. + Dreisilbengr. *Fünfsilbler c.*

B. Zusammengesetzte Versarten.

1[a]. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 |
Bumbul pjeva (4) u ru-ži-ci (4) saba zora (4) je. (1) Achts. + Fünfs. [a].
Dreizehnsilbler a.

1[b]. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Eto tamo (4) mila babo (4) neka ih (3) kiti. (2) Achts. + Fünfs. [b].
Dreizehnsilbler b.

1[c]. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ |
Ustaj gore (4) neve našo (4) kiti (2) darove (3) Achts. + Fünfs. [c].
Dreizehnsilbler c.

2. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Devojčica vodu gazi noge joj se bele Achts.+Sechss.ᵃ.
4 4 4 2 *Vierzehnsilbler.*

(Ferner gehört hierher der Fünfzehnsilbler [8-s. + 7-s.], die Verdoppelungen des Fünf- und Sechssilblers, sowie anderer Combinationen.)

II. *Dreitheilige rhythmische Reihe.*

1. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
(Ostavi nam kolu dara zakon ti je.) 3 Viersilbengr.
4 4 4 *Zwölfsilbler.*

2. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ |
Povila se b'jela loza vinova. 2 Viers.-gr. + 1 Dreis.-gr.
4 4 3 *Elfsilbler.*

3ᵃ. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Vezak vezla Bogdanova ljuba 2 Viers.-gr. + 1 Zweis.-gr.
4 4 2 *Zehnsilbler a.*

3ᵇ. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Na čardaku usred Sara-jeva. Viers.-gr.+Zweis.-gr.+Viersgr.
4 2 4 *Zehnsilbler b.*

3ᶜ. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ | u. s. w.
Car ve-zi-ra na divan pozi-va Viers.-gr. + 2 Dreis.-gr.
4 3 3 *Zehnsilbler c.*

(Hierher gehört auch der seltene Neunsilbler, dessen Form 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | jedoch auch als secundäre Bildung [aus Zehnsilbler b] aufgefasst werden könnte.)

Wie aus der obigen Tabelle ersichtlich, entsprachen bis jetzt die einzelnen Silbengruppen je einem Motive, das sich in den Grenzen eines Taktes hielt. Ich habe absichtlich am Anfang meiner Darstellung den Ausdruck »Motiv« gewählt und den Ausdruck »Takt« vermieden. Während nämlich, nach meiner Ansicht, die Silbengruppe durchweg einem Motiv entsprechen muss, so braucht dagegen das Motiv sich nicht ausschliesslich auf einen Takt zu beschränken. Ich weiss nicht, wie weit diese Ausdehnung des Motives auf mehr als einen Takt der üblichen musikalischen Terminologie

entspricht; nach Lobe's Definition, im »Katechismus der Musik«, ist das Motiv der Figureninhalt eines Taktes und kann entweder im Raum eines Taktes liegen, oder reicht, wenn ein Auftakt vorhanden ist, soweit in den folgenden Takt hinein, dass es den Auftakt zu einem vollen Takte ergänzt. Z. B.:

4/8 Maj-ka Ma-ri | ko-su ple-la

wo jede Gruppe einem einen Takt ausfüllenden Motive entspricht, und:

3/4 De-voj-či-ca vo-du ga-zi no-ge joj-se be-le

wo die 3 ersten Gruppen je einem Auftakte von 2 Achteln und dem Stücke des folgenden Taktes, das die 2 Achtel zu 3 Vierteln ergänzt (also 2 Vierteln) entsprechen. Die Gruppe ist also gleich ♪♪ | ♩ ♩ | Das vierte Motiv hat im Auftakte statt zweier Achtel ein Viertel und statt zweier Viertel im folgenden Takte eine halbe Note.

Die Stellung des Motives innerhalb der Periode zeigt folgendes Beispiel:

Gau-de-a-mus i-gi-tur ju-ve-nes dum su-mus.

Motiv 1. Motiv 2. Motiv 3. Motiv 4.

Vordersatz. Nachsatz.

Periode.

Dies wäre das Motiv nach Lobe's Definition.

Ich will nun an einem Beispiele zeigen, wie ich den Begriff des Motives erweitert verstanden wünsche. In der bekannten Mendelssohn'schen Composition des Liedes: »Es ist bestimmt in Gottes Rath« lautet die 3. und 4. Periode folgendermassen:

1. 2. 3.

Wie wohl doch nichts im Lauf der Welt dem Her-zen ach so

4. 5. 6. 7. 8.

sau-er fällt, als Schei-den ja Schei-den.

Hier kommt dasselbe Motiv dreimal vor: in Takt 5 entspricht es dem Worte »Scheiden«, im Takte 6 wird es in der Melodie ohne Text wiederholt, Takt 7 und 8 zeigen abermals dieselbe musikalische Figur, diesmal aber auf 2 Takte vertheilt. Trotzdem sind meiner Meinung nach Takt 7 und 8 zusammen als ein Motiv zu fassen.

Analog erweiterten Motiven werden wir als einer häufigen Erscheinung im südslavischen Volksliede begegnen. —

Man braucht nur einen Band der Kuhač'schen Sammlung zu durchblättern, um sich zu überzeugen, dass die oben gegebene Uebersicht der Combinationen zweier und dreier zusammengesetzter grader Takte nicht die einzige rhythmische Form des südslavischen Volksliedes repräsentirt, sondern dass ein grosser Theil der Lieder andere, auf den ersten Blick sehr mannigfaltige Formen darbietet. Es sind da Lieder ohne Auftakt und solche mit Auftakt, Lieder im zusammengesetzten graden und ungraden Takt ($^4/_4$, $^4/_8$ und $^6/_8$ Takt), im einfachen graden und ungraden ($^2/_4$, $^3/_4$, $^3/_8$), in gemischten Taktarten ($^2/_4 + ^3/_4$, $^4/_4 + ^5/_4$ u. a. m.).

Diese Mannigfaltigkeit ist durchaus erklärlich. Es ist eine Sammlung populärer Lieder: sie enthält Volkslieder, Kunstlieder und solche, die in der Mitte zwischen beiden Gattungen stehen, wie die oben erwähnten »städtischen« Lieder. Nehmen wir die Volkslieder für sich, so finden wir unter ihnen ursprüngliche und unursprüngliche Formen, Altes und Neues, Nationales und Fremdes, kurz, abgesehen von einzelnen, auf literarischem Wege aus älterer Zeit überlieferten Liedern, giebt die Sammlung ungefähr ein Bild von dem Liederschatze des Volkes, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich angesammelt hat. Was die Melodien anlangt, so muss es der vergleichenden Musikforschung überlassen bleiben, die einzelnen Schichten loszulösen und ihre chronologische Reihenfolge zu bestimmen; mir als Laien liegt eine derartige Untersuchung fern. Ich beschränke mich darauf, einige am leichtesten in die Augen fallende rhythmische Formen, besonders solche, die sich durch mehrere Versarten verfolgen lassen, anzuführen und dieselben mit der von mir angenommenen Grundform zu vergleichen.

Die Verschiedenheit der rhythmischen Formen bei den Liedern der K.'schen Sammlung ist weniger bedeutend, als es auf den

ersten Blick scheint. Die meisten Lieder lassen sich unter wenige Kategorien unterbringen.

Zwei Gruppen von Liedern fallen zunächst auf. Die einen folgen mehr oder weniger dem oben aufgestellten Schema. Ihr Vers ist reimlos (höchstens zeigt sich zufällige Assonanz), von fester Silbenzahl und in Gruppen getheilt; sie sind nicht strophisch gegliedert. Ihre Melodien beginnen mit einem schweren (betonten) Takttheil. — Es sind dies die Lieder, die ihre ursprüngliche nationale Form frei von fremdem Einfluss bewahrt haben und deren Form ich fernerhin als »Grundform« bezeichnen will. —

Die Lieder der anderen Gruppe sind stark mit fremden Elementen versetzt. Ihre Verse sind gereimt oder wenigstens regelmässig assonirend, zeigen wie die deutschen Lieder nur eine bestimmte Anzahl von Hebungen, während die Anzahl der Senkungen schwankt, und sind in Strophen getheilt, in denen längere und kürzere Verse abwechseln. Ihre Melodien haben mit denen der deutschen Lieder den Auftakt gemein, ja manche Lieder haben ihre rhythmische Form einfach aus dem Deutschen entlehnt, wie z. B. eine Art krainischer Lieder, die genau den Rhythmus der Schnadahüpfln zeigen und auch inhaltlich denselben äusserst ähnlich sind. — Solche Lieder, zu denen die Mehrzahl der slovenischen gehört, haben ausser ihrer (ebenfalls stark germanisirten) Sprache nichts eigenthümlich Slavisches mehr an sich. Sie können daher hier, wo wir es mit der südslavischen Versbildung zu thun haben, einfach übergangen werden.

Zwischen diesen beiden Formen, von denen die eine den Ausgangspunkt, die zweite den Endpunkt der Entwickelung des südslavischen Volksliedes repräsentirt, liegen, sich mehr oder minder einem der beiden Grenzpunkte nähernd, alle übrigen Formen des Liedes. Ein paar derselben will ich hier anführen und zwar diene mir die rhythmische Reihe des Achtsilblers dazu, das Verhältniss zwischen Melodie und Text zu zeigen.

Der Achtsilbler besteht, wie wir oben sahen, aus 2 Viersilbengruppen, deren jede in der Grundform einem auf einen Takt beschränkten Motive entspricht. Auf jede Silbe kommt ein Takttheil. Der Achtsilbler hat also die Form:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Oj devojko dušo moja

(Das Verhältniss der Motive zu einander ist = 1 : 1.)

Aus dieser Form entwickelt sich eine andere, sehr häufige, dadurch dass der Sänger einem der Motive die doppelte Dauer des andern giebt, also:

$^4/_8$ ♪ ♪ ♪ ♪ | $^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ |
Oj devojko dušo moja

Hier ist in der zweiten Gruppe (dušo moja) das Verhältniss von Text und Melodie dasselbe geblieben wie in der ersten, nur dass in der zweiten die Takttheile Viertelnoten sind, während sie in der ersten Achtelnoten gelten. Gruppe 1 verhält sich demnach zu Gruppe 2 wie eins zu zwei. In der Kuhač'schen Sammlung findet sich diese Form folgendermassen notirt:

$^2/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ |
Oj devojko dušo moja

ich halte aber meine Eintheilung für richtiger, denn wir haben hier, wenn man es genau auffasst, gemischten Takt, nicht drei Zweivierteltakte, sondern einen Vierachtel- und einen Viervierteltakt. Ich würde vorschlagen, diese Form wie folgt zu bezeichnen:

$^4/_8 + ^4/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ ♩ ♩ |
Oj devojko dušo moja u. s. w.

Weit seltner scheint Dehnung des ersten Motives vorzukommen:

$^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ | $^4/_8$ ♪ ♪ ♪ ♪ |
Oj devojko dušo moja

Auch eine ganze rhythmische Reihe kann auf diese Weise doppelte Geltung erhalten, z. B.:

$^4/_8 + ^4/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | $^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ |
Kolo kolo na okolo kolo kolo na okolo

$^4/_8$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | $^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ |
hitro ljubno i veselo hitro ljubno i veselo

Eine andere Art der Motiverweiterung entsteht durch die im südslavischen Volksliede sehr beliebte Hervorhebung des Motivschlusses. Diese kann eintreten am Schluss einer aus mehreren Perioden bestehenden Melodie, am Schluss einer Periode, am Schluss einer Reihe und endlich an jedem Motiv einer Reihe. Mit der Hervorhebung des Schlusses ist nicht nothwendig eine Erweiterung des Motives verbunden, so z. B.:

4/4 ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♪ ♪ 𝅗𝅥 |
Oj devojko dušo moja

wo im zweiten Motive nur der Schlusston auf Kosten der vorhergehenden verlängert ist ohne dass dadurch das Verhältniss (1 : 1) der beiden Gruppen geändert ist; wird aber das Motiv erweitert, so ist die häufigste Form folgende: aus einem 4/8-Takt | ♪ ♪ ♪ ♪ | werden zwei Takte, deren zweiter vom Schlusstone ausgefüllt wird; der dem Schlusstone vorhergehende Ton erhält eine Geltung von zwei Taktheilen:

4/8 ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥 |
dušo mo - ja

Als Beispiel diene ein slavonisches Lied (K. 1485):

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Darujte me majko mila Majko mila sretna bila

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
I u vjeke živa bila Vaša ruka sretna bila

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥
A duša vam sveta bila Koja bi mi darak da - la.

Hier ist im Schlusstakte der Melodie Motiverweiterung eingetreten.

Ich führe diese Form an, weil sie offenbar direct aus der Grundform entstanden ist. Im übrigen ist sie, wie es scheint, nicht bei allen Südslaven gleichmässig verbreitet, sondern gehört mehr dem kroatischen, von fremden Einflüssen berührteren Volksliede an. Von der Grundform weicht sie darin ab, dass die Geltung der einzelnen Silben in der Viersilbengruppe verschieden ist.

Eine Abart der Grundform finden wir in dalmatinischen und slavonischen Liedern. Dieselben zeigen den zusammengesetzten u n g e r a d e n (6/8-)Takt, der bei den dalmatinischen Liedern auf dem Einflusse der italienischen Volksmusik (vgl. z. B. die istrianischen Melodien im Anhang von Band IV der Comparetti'schen Sammlung), bei den slavonischen Liedern auf deutschem Einflusse zu beruhen scheint. Hier kommen auf die betonte Silbe in der Gruppe je 2 Achtel, auf die unbetonte je 1 Achtel:

6/8 ♩ ♪ ♩ ♪ | ♩ ♪ ♩ ♪ |
Oj djevojko dušo moja

Diese Umgestaltung des zusammengesetzten geraden Taktes in den ihm nahe verwandten zusammengesetzten ungeraden ist eine Erscheinung, die auch das deutsche Lied aufweist, vgl. E. Stolte, Metrische Studien über das deutsche Volkslied, im Jahresberichte über das Realgymnasium zu Crefeld 1882—83.

Auch die Motiverweiterung und die Hervorhebung des Motivschlusses kann an dieser Form beobachtet werden. Das Verhältniss von Takt und Melodie ist bei den Liedern im $^6/_8$-Takt folgendes: Der $^6/_8$-Takt besteht aus 6 Taktheilen von je einem Achtel. In der Viersilbengruppe nun entspricht, wie bereits erwähnt, jede betonte Silbe einem Taktheil:

$^6/_8$ ♩ ♪ ♩ ♪ |
djevoj - čica

In der Dreisilbengruppe entsprechen 2 Silben 2 (betont) und einem Taktheil (unbetont), die dritte 3 Taktheilen:

♩ ♪ ♩. |
djevojka und

♩. ♩ ♪ |
djevojka

In der Zweisilbengruppe kommen auf jede Silbe 3 Taktttheile:

$^6/_8$ ♩. ♩. |
moja

Vertritt eine Silbe die Gruppe, so vereinigt sie sämmtliche sechs Takttheile in sich:

$^6/_8$ 𝅗𝅥. |
dar

Die Motiverweiterungen haben folgende Gestalt:

Der Motivverdoppelung im zusammengesetzten geraden Takt: $^4/_8 + ^4/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ ♩ ♩ | entspricht hier nicht etwa eine Verdoppelung sämmtlicher Noten des Taktes, also aus dem der Viersilbengruppe entsprechenden Takte $^6/_8$ ♩ ♪ ♩ ♪ | wird nicht $^{12}/_8$ 𝅗𝅥 ♩ 𝅗𝅥 ♩ |, sondern auf jede der 4 Silben kommen je 3 Takttheile, also:

$^{12}/_8$ ♩. ♩. ♩. ♩.

Uebrigens ist hier diese Art der Motiverweiterung nicht so häufig wie in den Liedern in $^4/_8$- oder $^4/_4$-Takt.

Was die übrigen Motiverweiterungen anlangt, so entsprechen sich:

$^4/_4$ Oj djevojko dušo moja | und $^6/_8$ Oj djevojko dušo moja

und:

$^4/_8$ Oj djevojko dušo mo-ja | und $^6/_8$ Oj djevojko dušo mo-ja

Ich komme jetzt zu einer Form, die mit der Grundform nichts gemein hat, als dass auch bei ihr die Silbengruppen den einzelnen Motiven der Melodie entsprechen und dass auch bei ihr das Motiv in den Grenzen eines Taktes bleibt. Statt des zusammengesetzten geraden Taktes finden wir hier den einfachen ungeraden ($^3/_4$-Takt), statt dass in der Grundform die Dauer der Silben in der Viersilbengruppe die Dauer der Silben gleich war, ist hier ein anderes Verhältniss eingetreten. Die zwei ersten Silben stehen zu den zwei folgenden im Verhältniss von 1 : 2. Das Motiv besteht nämlich aus zwei Achteln und zwei Vierteln. Die zwei Achtel bilden gewöhnlich den Auftakt, sodass in diesem Falle der Ictus auf dem der dritten Silbe entsprechenden ersten Viertel ruht:

$^3/_4$ Oj dje-vojko (4) dušo moja (4) seltner: $^3/_4$ Oj djevojko (4) dušo moja (4)

In der Dreisilbengruppe entspricht die dritte Silbe den zusammengezogenen 2 Vierteln also einer halben Note:

$^3/_4$ zel-ju-ju-ći (4) bili tvoj (3) oder: (4) (3)

in der Zweisilbengruppe kommen auf die erste Silbe die zu einem Viertel zusammengezogenen 2 Achtel, auf die zweite die zu einer halben Note zusammengezogenen 2 Viertel:

Gda mi dimo (4) dojdeš (2)

Ein Motiv, dem eine Silbe als Gruppe entspricht, ist in dieser Form ausgeschlossen.

Diese rhythmische Form, die sich wie die Grundform durch fast alle Versarten verfolgen lässt, ist aber im Südslavischen lange nicht so verbreitet wie die erstere. Sie scheint im Serbischen gar nicht vorzukommen. Das einzige (aus Achtsilblern bestehende) Lied dieses Rhythmus, das ich bei Kuhač fand (Nr. 1589, aus Deželić's »Pjesmarica«), ist kein Volkslied. Ich setze die erste und die letzte Strophe her:

Bojak biju Hercegovci
I sa njima Crnogorci
Sa čela im teče znoj
Lijuć krvcu za rod svoj.

Srbska slava pred očima
Srbsko srdce u prsima
Podiže ga na taj boj
Da osveti narod svoj.

Von bosnischen ist mir ein einziges (811, in Zehnsilblern) bekannt, von herzegovinischen keines, dagegen mehrere aus Kroatien, Slavonien, der Militärgrenze, der Kroatischen Küste, Dalmatien, Steiermark, Kärnten und Krain. Ferner überwiegt diese Form in den čechischen und mährischen Liedern und ist auch im polnischen Volksliede heimisch, wo allerdings die umgekehrte, auch den Čechen, Mähren und Südslaven bekannte Form vielleicht noch häufiger ist (3/4 ♩ ♩ ♪ ♪). Ob dieser Rhythmus, der auch im deutschen Volksliede vorkommt, aus diesem ins Slavische hinübergenommen wurde, lasse ich dahin gestellt, jedenfalls ist er bei den Slaven schon lange eingebürgert und beherscht, bei den Westslaven wenigstens, vollständig das Volkslied.

Dass der Auftakt dem südslavischen Liede ursprünglich fremd ist, lässt sich aus dem Text der wirklichen Volkslieder, z. B. derer der Vuk'schen Sammlung, erkennen. Im Deutschen ist er durchaus natürlich. Der bestimmte und unbestimmte Artikel, das Betonen der Stammsilbe, die Menge unbetonter Präfixe, alles dies giebt dem Verse des deutschen Volksliedes schon von selbst die Eigenschaft mit einem leichten (unbetonten) Taktheil zu beginnen. Im Serbischen ist dies anders. Hier zwingt schon der Mangel des Artikels, das weit entbehrlichere Personalpronomen bei den Verbalformen den Sänger, seinen Vers sehr häufig mit einem für den Sinn wichtigen Worte zu beginnen. Man vergleiche zum Beispiel die Versanfänge:

Kónje jašu do dva pobratima —
(Rosse ritten zwei Gesellen)

Sának snila Ivanova majka —
((Einen) Traum träumte Ivans Mutter)
Víno pije bane Zadranine —
(Wein trinkt (der) Ban von Zara)

mit denen deutscher Lieder:

Es rítten drei Reiter zum Thore hinaus —
Ich háb' die Nacht geträumet —
Es hätten drei Gesellen. —

So werden also die beiden Völker durch die Sprache schon gezwungen, beim Gesange einen verschiedenen Rhythmus zu wählen, die Deutschen einen mit einem leichten Taktheil beginnenden, die Südslaven und Westslaven einen mit einem schweren.

Wir haben jetzt drei rhythmische Formen des südslavischen Volksliedes kennen gelernt: die Grundform, die Form im $^6/_8$-Takt und die Form im $^3/_4$-Takt. Von diesen ist die Grundform allein überall verbreitet, die Sechsachteltaktform ist eine Weiterbildung der Grundform, die besonders an der Küste gebräuchlich ist. Die Dreivierteltaktform ist allerdings auf den Westen beschränkt, was auf fremden Einfluss schliessen lässt, ist aber in ihrer jetzigen Gestalt insofern volksthümlich als auch sie, wie die beiden ersteren Formen, das Princip der Gruppenbildung zeigt, sie musste deshalb mit besprochen werden. Die übrigen Formen des Volksliedes hier durchzunehmen wäre zwecklos. Sie kommen einerseits viel seltener vor, andrerseits zeigen sie complicirtere und daher unursprüngliche Gliederung. Sie sind für die Entwickelungsgeschichte des südslavischen Volksliedes natürlich von Wichtigkeit, können aber hier, wo es sich nur darum handelt, die ursprüngliche Gestalt des Verses festzustellen, ohne weiteres übergangen werden.

Man begegnet allerdings gelegentlich der Ansicht, als sei die Complicirtheit der rhythmischen Form und die Unregelmässigkeit der Verse ein Zeichen hohen Alters. So hat man aus der unvollkommenen Form der uns handschriftlich überlieferten altkroatischen Volkslieder in Fünfzehn- und Sechzehnsilblern geschlossen, diese Lieder gehörten einer Periode an, in welcher das Volkslied seine Form noch nicht ausgearbeitet hatte; erst später habe es die Regelmässigkeit erlangt, die es heute auszeichne. Aehnlich sucht man

den mangelhaften Versbau der bulgarischen Lieder in den Sammlungen der Brüder Miladinov, Dozon's u. s. w. zu erklären. Diese Ansicht ist durchaus falsch: es ist dies ein ganz unberechtigter Analogieschluss vom Entwickelungsgange der Kunstpoesie und Kunstmusik auf den der Volkspoesie und Volksmusik. Die Arbeit eines Volkes bei der Herstellung seiner Lieder kann doch nicht mit derjenigen eines einzelnen Individuums verglichen werden, das z. B. ein Gedicht aus einer fremden Sprache in seine eigene überträgt und dem die Widerspänstigkeit der Sprache gegen den ihr unbequemen Rhythmus und die Unzulänglichkeit der ihm zu Gebote stehenden Ausdrucksformen tausend Schwierigkeiten bereitet, von denen ein grosser Theil unüberwunden bleibt. Das Volk kämpft beim Singen ebensowenig mit der Form wie beim Sprechen. Es wählt für seine Lieder schon vonvornherein nur solche Rhythmen, die seiner Sprache durchaus angemessen sind: eine Form, der sich die Sprache nicht ohne weiteres mühelos fügte, würde von ihm sofort aufgegeben werden. So zeigt das Volkslied eine beschränkte Zahl von rhythmischen Formen, zugleich aber, wo die Individualität des Sängers nicht verschlechternd einwirkt, die grösste Vollkommenheit in der Anwendung dieser Formen. Finden sich nun in einer Sammlung von Liedern sowohl solche, die regelmässigen Versbau zeigen, als auch solche, die aus unvollkommenen Versen bestehen, so sollten doch nicht diese letzteren für die Beurtheilung massgebend sein, sondern die regelmässigen, die den Beweis liefern, dass in den Liedern des Volkes eine feste Form vorhanden ist. Fast jeder Sammler von Volksliedern klagt darüber, wie schwer es dem Singenden wird, den Text eines eben von ihm gesungenen Liedes gesprochen zu wiederholen; und wie oft dabei eine Verstümmelung der ursprünglichen Form eintreten mag, kann man sich denken. Erwägt man ferner, dass nicht alle Sänger gleich geschickt singen und nicht alle Sammler gleich geschickt aufzeichnen und dass die Lieder einer Sammlung gewöhnlich von verschiedenen, guten und schlechten Aufzeichnern und aus dem Munde guter und schlechter Sänger herstammen, so wird der Grund der Unregelmässigkeit nicht in der zurückgebliebenen Entwickelung des Volksliedes zu suchen sein, sondern in der mangelhaften Ueberlieferung.

Wenn man versucht hat, die Verse verschiedener Länge in den im XVI. und XVII. Jahrh. aufgezeichneten langzeiligen kroatischen

Liedern der damals noch nicht feststehenden Form dieser Liedergattung zuzuschreiben, so entsteht für jeden Unbefangenen die Frage: wenn dieses, nach der Meinung der Forscher uralte, Versmass, das notorisch zu Ende des XVII. Jahrh. nicht mehr volksthümlich war, im XVI. Jahrh. noch keine feste Form hatte, wann soll es denn dann diese erhalten haben? Oder sollen wir uns denken, dass zu jener Zeit die Gesetze der Rhythmik im Volksliede überhaupt noch nicht ausgebildet waren und erst in neuerer Zeit endgültig festgestellt wurden, also etwa, wenn man nach der Entstehungszeit der Vuk'schen Sammlungen schliessen soll, im XVIII. Jahrhundert? Nun haben wir aber ausser den langzeiligen Liedern noch solche anderen Metrums aus dem XVI. Jahrh. überliefert und diese zeigen nicht nur in den Versmassen, sondern überhaupt in der Behandlung des Textes, ganz dieselbe Gestalt, wie die der modernen Sammlungen. (Man vgl. z. B. das Lied in 13-silblern, Hektorović, Ribanje, Prvi dan v. 227 ff.; ferner die, allerdings etwas überarbeiteten, aber doch noch den Volkscharakter zeigenden Lieder am Schluss der Gedichte Menčetić's und Držić's, Stari Pisci II, 505 ff.). Sollen wir annehmen, dass der Mangel an fester Gestalt sich nur auf die langzeiligen Lieder beschränkte?

Das ist doch äusserst unwahrscheinlich. Hierzu kommt noch, dass die meisten Verse der langzeiligen Lieder nicht nur feste Silbenzahl zeigen, sondern dass in ihnen auch die Gruppengliederung als Regel nachzuweisen möglich ist, also dasselbe versbildende Princip, wie in den modernen Liedern. Ich kann mich also nicht entschliessen, die überwiegende Anzahl regelmässiger Verse zu ignoriren und aus den zwischendurch vorkommenden fehlerhaft gebildeten auf eine ursprüngliche Regellosigkeit dieser Dichtungsart zu schliessen, sondern schreibe vielmehr alle Unregelmässigkeiten der Lieder der mangelhaften Ueberlieferung zu. —

Ich wende mich jetzt zur Besprechung der Gruppenbildung in den einzelnen Versarten.

I. *Zweitheilige rhythmische Reihe.*

A. Einfache Versarten.

1. Der Achtsilbler, besteht aus 2 Viersilbengruppen.

2. Der Siebensilbler, besteht aus einer Vier- und einer Dreisilbengruppe.

Bei beiden Versarten erkennen die südslavischen Metriker die Diärese nach der vierten Silbe an; diese aber bedingt das Vorhandensein zweier Gruppen im Verse. Zima nennt diese Diärese »Nebendiärese« und sagt in der angeführten Stelle, sie käme nicht überall vor. Das letztere bezieht sich auf den 16-silbler der altkroatischen Lieder, die mehrfach fehlerhaft gebildete Verse zeigen, was aber nur auf mangelhafter Ueberlieferung beruht. Jedoch auch in diesen Liedern ist die Zahl der Verse in denen, die Diärese nach der 4. und 12. Silbe mangelt, verhältnissmässig gering und die weitaus überwiegende Zahl der richtig gebauten Verse beweist, dass auch in diesen alten Liedern die Gruppenbildung herrschte. In den modernen Sammlungen sind fehlerhafte Acht- und Siebensilbler, wo sie häufig vorkommen, ein Zeichen, dass das Volk das nationale versbildende Princip der Gruppentheilung aufgiebt und sich dem accentuirenden Principe zuwendet. Vgl. die Kurelac'schen Lieder der Kroaten in Ungarn und die slovenischen Sammlungen von Korytko mit den serbischen Vuk's, wo kaum ein falschgebildeter Acht- oder Siebensilbler zu finden ist.

Folgende Beispiele zeigen einige der häufigeren Formen:

Achtsilbler. | **Siebensilbler.**

Grundform:

Achtsilbler	Siebensilbler
4/8 Šeće Marko Kraljeviću (4 / 4)	4/8 Opa cupa dragana (4 / 3)
Šeće Marko Kraljeviću (4 / 4)	Opa cupa dragana (4 / 3)
K. 1050.	K. 1131.

Verdoppelung des zweiten Motives:

Achtsilbler	Siebensilbler
4/8+4/4 Nemam mila (4) | 4/4 nemam draga (4)	4/8+4/4 Da bi gušće (4) | 4/4 vince pil (3)
4/8 Ki će mene (4) | 4/4 ugle-dati (4)	4/8 Za sve brige (4) | 4/4 bi zabil (3)
K. 785.	u. s. w. K. 1310.

Verdoppelung des ersten Motives:

4/4 + 4/8
Ja sam mlada birta - šica
4 4

4/4
Ja sam mlada birta - šica
4 4
K. 1114.

4/8 + 4/8 ... 4/8
Sadila sem bažulek
4 3

[Sa-di-la sem (draga ljuba)
4 4

4/4
ba-žu-lek] [1]
3 K. 940.

Motiverweiterung durch Hervorheben des Schlusses:

4/8
Svaka cura Boga mo - li
4 4

Da ju švaler bolje vo - li
4 4

Sechsachteltakt:

6/8
Gdje si dušo zviezdo moja
4 4

Da t'poljubim usta dvoja
4 4
K. 269 Syrmien.

6/8
Pade listak narandži
4 3

Posred čaše junačke
4 3
K. 1287 Militärgrenze.

Dreivierteltakt:

3/4
Ah što sam ti uči - nio
4 4

Ako sam te polju - bio
4 4
K. 297 Slavonien.

Oj dje - voj-ko rodje - na
4 3

Biela lica rume - na
4 3
207 Slavonien.

---

[1] Die Takteintheilung der 4 letzten Beispiele und die Bezeichnungen 4/8 + 4/4 und 4/4 + 4/8 rührt von mir her. Im Original ist in allen 4 Fällen 2/4-Takt vorgezeichnet und entsprechend getheilt.

Diese Beispiele mögen genügen. In ihnen allen lässt sich erkennen, dass die Gruppen des Verses zu den Abschnitten der Melodie passen. Um ein Beispiel eines der selteneren Rhythmen zu geben, will ich hier noch die erste Periode des von Kuhač in $^7/_4$-Takt notirten Liedes 63 (Kroatien) geben:

$^7/_4$ ♪ ♪ ♪ ♪ ♩ ♩ ♩ ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ ♩ ♩ ♩ ♩ |
S Bogom ostaj — Zagreb varoš — Ki devojke — na zlo spravljaš
4 — 4 — 4 — 4

Hier scheint dem einzelnen Takte ein ganzer Achtsilbler zu entsprechen. Sieht man aber näher zu, so besteht jeder Takt aus 2 Motiven: der ersten Gruppe, S Bogom ostaj, entspricht der Auftakt und die ersten zwei Viertel, der zweiten Gruppe, Zagreb varoš, die nächsten vier Viertel, der dritten wieder ein Auftakt + 2 Vierteln und der letzten die letzten vier Viertel des zweiten Taktes. Der $^7/_4$-Takt, dem ein Achtsilbler entspricht, besteht aus einem Motiv der Dreivierteltaktform (♪ ♪ | ♩ ♩) und einem Motiv der Grundform (♩ ♩ ♩ ♩) und wir haben streng genommen gemischten Takt, $^3/_4 + ^4/_4$:

$\frac{3+4}{4}$ ♪ ♪ ♩ ♩ | $^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ | $^3/_4$ ♪ ♪ ♩ ♩ | $^4/_4$ ♩ ♩ ♩ ♩ |. —
4 — 4 — 4 — 4

3. Der Sechssilbler. Beim Sechssilbler sind drei Gliederungen möglich, die ich nach der Silbenzahl der Gruppen bezeichne als:

a) 4 + 2, b) 2 + 4 und c) 3 + 3.[1])

Ausserdem kann dieser Vers aus 6 ungetheilten Silben bestehen, z. B. aus einem sechssilbigen Worte, aus 5 + 1 Silben u. s. w. Diese Form ist jedoch selten.

Von den Liedern in Sechssilblern der Vuk'schen Sammlung lassen sich einige in durchgehende Gruppen theilen, z. B.:

a.		b.		c.	
Prosu mi se	biser	Ovde	nama kažu	Sedila	Kosana
Po zlaćemu	brdu	Brata	i sestricu	Te kosu	češljala
Gdi car vino	pije	Seja	na udaju	Pak Boga	molila
u. s. w. I, 670		u. s. w. I. 175		u. s. w. I, 180	

[1]) Budmani führt vom Sechssilbler nur die Formen a und c auf, letztere als selten, Zima giebt ebenfalls nur zu a und c Beispiele.

allein solche Lieder bilden doch die Minderheit. Gehen wir die Kuhač'sche Sammlung durch, so finden wir folgendes:

Eine Anzahl Melodien zeigt die durchgehende Form a: die aus 2 Reihen des Sechssilblers bestehende Periode ist also folgende in der Grundform:

$^4/_8$ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩
Tavna noći tavna zar ćeš tako proći K. 215.

vgl. 41. 42. 43. 56. 73. 129. 150. 195. 285. 456. 464. 487. 678. 711. 712. 714. 804. 860. 951. 964. 1109. 1295. 1326. 1342. 1343. 1360.

Die durchgehende Form b hat nur ein Lied in der Grundform. Dasselbe, Nr. 805, besteht aus zwei Perioden. Als Text ist hier ein Lied in Zehnsilblern verwendet, das dem Rhythmus folgendermassen angepasst wird. Der erste Vers lautet:

Dvi su druge lipo drugovale, daraus wird:

$^4/_8$ ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Dvi su dvi su druge dvi su dvi su druge
2 4 2 4

♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Lipo drugovale lipo drugovale K. 805 Kroatien.
2 4 2 4

Statt dieser Grundform kommt eine gedehnte Form (Erweiterung des zweiten Motives) theils selbständig, theils in Verbindung mit der Grundform vor, durch den ganzen Rhythmus gehend, allerdings nur in den Taktarten $^3/_4$-, oder $^6/_4$-, oder $\frac{6+4}{4}$-Takt vor, z. B.:

$^6/_4$ ♩ ♩ ♪ ♪ ♩ 𝅗𝅥 | ♩ ♩ ♪. ♪ ♩ 𝅗𝅥 |
Sitna kiša pada hladan vjetar piri
2 4 2 4 542 Slavonien.

oder: $\frac{6+4}{4}$ ♩ ♩ ♪ ♪ ♩ 𝅗𝅥 | $^4/_4$ ♩ ♩ ♪ ♪ ♪ ♪ |
Sad ću ti povidat tu is - tinu pravdu
2 4 2 4

♩ ♩ ♪ ♪ ♪ ♪ | $^6/_4$ ♩ ♩ ♪ ♪ ♩ 𝅗𝅥 |
Da si već ne budiš trapil tvoju glavu
2 4 2 4 799 ung. Kroat.

vgl. $^3/_4$-Takt: 44; $\frac{3+2}{4}$: 113. 381; $^6/_4$: 542; $\frac{6+4}{4}$: 799.

Die durchgehende Form c zeigen mehrere Lieder in verschiedenen Gestalten, mit und ohne Dehnung, z. B.:

4/8
Dremala spavala od · dike sanjala
3 3 3 3

Dika me budio u kosu ljubio
3 3 3 3 1119 Slavonien.

oder:

4/8
Kitica zelena rožica rumena
3 3 3 3

Previjaj se k meni ja se bo-dem k tebi
3 3 3 3 K. 209.

vgl. 713. 856. 1305.

O Jelo Jelica tu modra sne-žica (bis)
3 3 3 3 K. 330.

vgl. 397. 512. 625. (824).

Vgl. ferner 1314. 1315. 1352. — 247. 609. 663. — 194. 543. — 516. 1212—15. 1546. —

In allen diesen Liedern kehrt in der Melodie dieselbe Gliederung regelmässig wieder, sodass also der Text zu einer solchen Melodie nur einfach gegliedert zu sein braucht.

Die grosse Mehrzahl der Melodien zeigt aber Verbindung zweier, manche sogar aller dreier Formen, so z. B.:

b und a. Die Melodie des Liedes 431. Als Text sind Zehnsilbler angepasst, der erste Vers, Poletilo jato golubovo, erhält folgende Gestalt:

4/8
Pole - po-le-ti-lo pole - po-le-ti-lo
2 4 2 4

Jato golu-bovo Jato golu - bovo
2 4 4 2

vgl. 131. 412. 413. (431). 749. 750. (1367). — 965. 966.

b gedehnt und a. Vgl. 842. 895. 896.

a und b gedehnt. Vgl. 170. 463.

a und c:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Po-si-ja-o Mijo tunje po o - boru
4 2 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♩ |
Po-si-ja-o Mijo tunje po oboru
4 2 3 3 K. 364.

vgl. 279, wo das letzte Motiv gedehnt (♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ 𝅗𝅥), 832. 549. 788. 1324. 1262. 1323.

c und a:

4/4 ♩ ♩ 𝅗𝅥 | ♩ ♩ 𝅗𝅥 | ♩ ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥 𝅗𝅥 |
Dunave Dunave tiha voda ladna (bis)
3 3 4 2 K. 419.

vgl. 934. — 308. 420. 490. 1418. — 340. — 824. — 1258. — 1350. 1583.

c und b:

4/8 ♩ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Cankova Cankova stalno mjesto moje
3 3 2 4

♩ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ |
Vu tebi prebiva vse vesel - je moje
3 3 3 3 K. 91 ung. Kroat.

b, a und c:

4/8 ♪ ♩. | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♩. |
Kada premišljavam cvetek me mla - dosti
2 4 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♩. | ♪ ♩ ♪ | ♪ ♩ ♪ |
Ti povidat ne mrem skoro od žalosti
4 2 3 3 K. 206.

Diese Rhythmenvermengung, der bei gutem Gesange die Gliederung des Verses entsprechen muss, die dem schlechten Sänger aber die regelmässige Bildung erschwert und daher wohl jetzt von vielen Sängern ignorirt wird, ist der Grund, dass wir in den Sammlungen so selten auf regelmässig gebildete Lieder in Sechssilblern stossen. Die Verse sind zwar mit wenigen Ausnahmen nach einem der drei Schemata gebildet, allein a, b und c wechseln regellos miteinander ab. Bei manchen Liedern ist regelmässige Theilung möglich, wird aber dadurch wieder illusorisch, dass sich sehr häufig die Verse auf mehr als eine Art theilen lassen und den Sammlungen

gewöhnlich das Kriterium der Melodie mangelt. Folgendes Beispiel macht dies deutlich; es ist das Lied Vuk I, 171.

Ovde nama kažu 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2
Gjače samouče 2. 4.
2 4
Samo knjigu uči 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2
Njemu knjiga kaže 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2
5 Konja da ne jaše 2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
2 1 1 2
Sablju da ne paše 2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
2 1 1 2
Dragu da ne ljubi 2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
2 1 1 2
To gjače ne sluša — — 3. 3.
1 2 1 2

oder wenn die Wortstellung dieses Verses geändert wird:

*Gjače to ne sluša 2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
2 1 1 2
Što mu knjiga kaže 2. 4. od. 4. 2.
1 1 2 2
10 Više konja jaše 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2
Bolje sablju paše 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2
Većma vino pije 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2
Većma dragu ljubi 2. 4. od. 4. 2.
2 2 2

Dieses Lied liesse sich, nach der Aenderung von Vers 8, durchgehend nach dem Schema b theilen; nach Aenderung der Wortstellung in Vers 2 in: Samouče gjače, durchgehend nach Schema a; wird Vers 2, so wie er bei Vuk gegliedert ist, beibehalten, so liessen sich a und b alternirend herstellen, und so wären noch andere Combinationen von a und b denkbar. Wie die eigentliche Gliederung der Verse ist, lässt sich aber ohne die hierher gehörige Melodie nicht bestimmen.

Betrachten wir die Zusammensetzung obiger Verse nach der Silbenzahl der einzelnen Wörter, so ergeben sich die Combinationen 2. 2. 2., 2. 4., 2. 1. 1. 2., 1. 2. 1. 2., 1. 1. 2. 2., welche sich alle in mindestens eines der Schemata a, b und c theilen lassen. Die Gesammtzahl der Wortcombinationen, aus denen ein Sechssilber bestehen kann, beträgt 32. Folgende Tabelle zeigt die möglichen

Fälle, zu denen die Beispiele, so weit es möglich war, dem ersten Bande der Vuk'schen Sammlung entnommen sind. Die bei Vuk fehlenden Versformen sind der Kurelać'schen Sammlung von Volksliedern der kroatischen Kolonisten in Ungarn entlehnt, in welcher der grösste Theil der Lieder aus Zwölfsilblern (= 2 Sechssilblern) besteht. Dieselben sind durch cursive Schrift kenntlich gemacht. Die mit kleinen Buchstaben beginnenden Verse sind zweite Halbverse von Zwölfsilblern der Kurelać'schen Sammlung.

1.	6.	Ponajbogatije I, 174, 3.	—	1.
2.	5. 1.	*Dítelinica je K. 264, 1.*	—	—
3.	1. 5.	*Neg udovčevomu K. 242, 10.*	—	—
4.	4. 2.	Majstorova ljuba I, 172, 18.	a.	14.
5.	2. 4.	Dobra domaćina I, 160, 2.	b.	90.
6.	4. 1. 1.	Golubica ne će I, 167, 9.	a.	4.
7.	1. 1. 4.	Te on zapisuje I, 161, 10.	b.	18.
8.	1. 4. 1.	*Va dvanadestoj se K. 468, 2.*	—	—
9.	3. 3.	Kraljice banice I, 159, 3.	c.	38.
10.	3. 2. 1.	*Uboge majke sin K. 73, 1.*	c.	—
11.	1. 2. 3.	Iz zlatna kondira I, 159, 21.	c.	60.
12.	3. 1. 2.	Carica mu služi I, 159, 18.	a. c.	25.
13.	2. 1. 3.	Ustaj te početaj I, 159, 6.	b. c.	35.
14.	3. 1. 1. 1.	*Pozabit te ne ću K. 434, 14.*	a. c.	—
15.	1. 1. 1. 3.	Jal' je vi udajte I, 161, 3.	b. c.	14.
16.	2. 3. 1.	*hodi sprohodi me K.*	b.	—
17.	1. 3. 2.	U ovoga doma I, 160, 1.	a.	43.
18.	1. 3. 1. 1.	*nit poglednut va te K. 381, 38.*	a.	—
19.	1. 1. 3. 1.	*ča nit istina ní K. 403, 7.*	b.	—
20.	2. 2. 2.	Kralju svjetli kralju I, 159, 1.	a. b.	66.
21.	2. 2. 1. 1.	Kada draga ne će I, 543, 30.	a. b.	2.
22.	1. 1. 2. 2.	Gde car vino pije I, 159, 15.	a. b.	48.
23.	2. 1. 1. 2.	Čula ti se vala I, 162, 2.	a. b. c.	24.
24.	1. 2. 2. 1.	*neg jedan vesel glas K. 75, 1.*	c.	—
25.	2. 1. 2. 1.	*Jednuč krez misec dan K. 84, 4.*	b. c.	—
26.	1. 2. 1. 2.	Od dvora do dvora I, 159, 9.	c.	37.
27.	2. 1. 1. 1. 1.	*Dražji mi je sto krat K. 84, 1.*	a. b. c.	—
28.	1. 1. 1. 1. 2.	Ne plat na mač kose I, 170, 7.	a. b. c.	7.
29.	1. 2. 1. 1. 1.	*Ne jednoč aľ dva krat K. 68, 5.*	a. c.	—
30.	1. 1. 1. 2. 1.	*A ča ti hasni grad K. 79, 5.*	b. c.	—
31.	1. 1. 2. 1. 1.	*Neg va uri sto krat K. 68, 5.*	a. b.	—
32.	1. 1. 1. 1. 1. 1.	A ti sa mnom ne ćeš I, 167, 15.	a. b. c.	1.
				527.

Anm. Die Zahlen der letzten Rubrik zeigen, wie oft die betreffende

Combination in den Sechssilblern des ersten Bandes der Vuk'schen Sammlung vorkommt. Die Summe der Sechssilbler in diesem Bande beträgt nach meiner Zählung 527. —

Die obige Tabelle und statistische Uebersicht beweisen, dass zu der Zeit, in der die Vuk'schen Lieder gesammelt wurden, das Volk noch ein Gefühl dafür hatte, dass der regelmässige Sechssilbler aus einer der drei Gruppencombinationen 4 + 2, 2 + 4 und 3 + 3 bestehen musste, denn von den 527 Versen lassen sich 526 auf eine der drei Arten gliedern, ein einziger nicht. Und da die Verse der Vuk'schen Sammlung sich in analoger Weise in Silbengruppen theilen lassen, wie die vorhin betrachteten Kuhač'schen Melodien in Abschnitte (Motive), so lässt sich meines Erachtens daraus schliessen, dass einerseits auch die ursprünglichen Melodien zu den Vuk'schen Sechssilblern und andererseits die ursprünglichen, richtig gebildeten Texte zu den Kuhač'schen Melodien ebenfalls nach demselben Principe gegliedert sein mussten, und dass in beiden Fällen Text und Melodie sich in derselben Weise entsprachen, wie dies Text und Melodie des Acht- und Siebensilblers thun. Uebrigens muss hier erwähnt werden, dass in Serbien und in der Herzegowina die Lieder in Sechssilblern an Zahl hinter den übrigen weit zurücktreten. So sind von den 793 Liedern des ersten Bandes der Vuk'schen Sammlung nur 35 in Sechssilblern und 11 in Zwölfsilblern; von den 302 der herzegowinischen Sammlung nur 5 in Sechs-, ein einziges in Zwölfsilblern. Dagegen überwiegt der Zwölfsilbler in den Liedern der ungarischen Kroaten (unter 712 Liedern bei Kurelac, 390 zwölfsilbige, 20 sechssilbige). Unter denen von der kroatischen Küste (in der von der Zeitung Naša Sloga edirten Sammlung), deren Gesammtzahl 215 beträgt, sind 51 in Sechs-, 40 in Zwölfsilblern. Bei den Westslaven sind diese Versarten sehr verbreitet. Die Volkspoesie der Slovaken besteht grösstentheils aus 12-silbigen Liedern, bei Čechen und Mähren spielt ebenfalls der Sechssilbler eine grosse Rolle. Ich führe hier einige čechische und mährische Lieder an, um an ihnen zugleich zu zeigen, dass die Westslaven ihre Verse ganz nach demselben Principe bauen wie die Südslaven:

Sechssilbler a: čechisch:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Já sem panna růže Dokud nemám muže
4 2 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Až budu mít muže Spadne s mene růže. Erben 161.
4 2 4 2

mährisch:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Pověz mně má milá kam na trávu chodíš
4 2 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
A já tobě povím kam koníčky vodím. Sušil 291, Var.
4 2 4 2

a und b: čechisch:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Puto-valo děvče z Prahy do Moravy
4 2 2 4

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Mělo modry oči cely uplakany
4 2 2 4

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | ♩ 𝄾 |
Mělo modry oči cely uplaka - ny. Erben 574.
4 2 2 4

a und c: mährisch:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Ach mamičko mamko srce sa mně zamklo
4 2 4 2

♪ ♪ ♩ | ♩ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Kdo mně ho odemkne? není doma Janko. Sušil 197.
3 3 4 2

c und a: čechisch:

4/8 ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Jak se dám posekám ten zele-ný hájek
3 3 4 2

♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Abi mi zafoukal na mou milou chládek. Erben 173.
3 3 4 2

mährisch:

4/8 ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♩ | ♩ ♪ ♪ |
Konopja konopja zele-ná konopja
3 3 3 3

Kdo na naši dvéři tej noci zaklepa
4 2 3 3

Kdo na naši dvéři tej noci zaklepa. Sušil 326.
4 2 3 3

b und c: čechisch (mit Siebensilbler):

4/8

Jsem jsem z Rakovníka mám tam milovníka
2 4 2 4

Jakýho hezkýho tovaryše krejčího. Erben 221.
3 3 4 2

mährisch (Motivverdoppelung):

4/8

Dala sem ti pérko jako galanovi
2 4 2 4

Ty s'ho dal do hrantu vranému koňo - vi Sušil 241.
3 3 3 3

Und so liessen sich genug Beispiele aus allen Versarten beibringen. Zu bemerken ist, dass die regelmässige Versbildung in den meisten Fällen nur in der ersten Strophe der westslavischen Lieder erhalten ist. Dies ist aber ganz natürlich. Wie jeder aus eigener Erfahrung weiss, prägt sich gewöhnlich nur der erste »Vers« eines bekannten Liedes genau ins Gedächtniss und wird unentstellt gesungen, die folgenden hat man wohl inhaltlich in der Erinnerung, aber nicht formell. Daher wird man, wenn man darauf achtet, finden, dass sich beim gemeinsamen Gesange eines Liedes in den späteren Strophen bemerkbare Textvarianten zeigen. Nun aber wird das Volk den genauen Text des »ersten Verses« dort treu festhalten, wo die Fähigkeit geschwunden ist, statt dieses Textes einen andern von gleicher Güte zu schaffen, d. h. dort wo die Volkspoesie anfängt auszusterben und statt ihrer das Kunstlied das Uebergewicht gewinnt, nach welchem sich fortan der volksthümliche Dichter richten wird, wenn er in die Lage kommt, seinen Reim zu schmieden. Und so finden wir denn an den Stellen der čechischen und mährischen Lieder, die nicht mehr genau in aller Gedächtniss sind, das Princip der Gruppenbildung aufgegeben und statt dessen das accentuirende Princip der deutschen Poesie angewandt. Dasselbe

ist in den meisten slovenischen Liedern, nur in weit stärkerem Grade vor sich gegangen. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn eine rhythmisch complicirte Versart wie der Sechssilbler in den südslavischen Sammlungen nicht regelmässig gebildet erscheint, da in allen den Gegenden, wo dieselbe dominirt, an der Küste sowohl, als auch bei den ungarischen Kroaten, die Volkspoesie unter fremdem Einfluss steht und im Niedergang begriffen ist. Allein nichts berechtigt uns, aus den unregelmässigen Versen der Sammlungen auf ursprünglichen Mangel an regelmässiger Gliederung des Sechssilblers zu schliessen. Ein Vergleich der Texte mit den Melodien zeigt uns vielmehr, dass auch dieser Vers ursprünglich nach den Abschnitten seiner Melodie gegliedert wurde.

4. Der Fünfsilbler. Beim Fünfsilbler kommen folgende Formen vor:

a) 4 + 1, b) 3 + 2, c) 2 + 3.

Budmani und Zima nehmen nur a und b an und leugnen einen regelmässigen Einschnitt im Verse.

Die Form c kommt allerdings in der Kuhač'schen Sammlung nur ganz vereinzelt und nicht durchgehend, sondern in Verbindung mit anderen Versarten vor; dafür überwiegt sie aber in den Texten und zwar im Dreizehnsilbler, der aus einem Acht- und einem Fünfsilbler zusammengesetzt ist. Ich habe sie darum mit angeführt.

Die beiden Formen a und b finden sich in den Melodien mit andern Versarten vermischt und selbständig.

Der Fünf- und Zehnsilbler gehören nicht zu den häufigen Versarten. Unter 793 lyrischen Liedern bei Vuk finden sich 32 in Zehnsilblern und einige wenige fünfsilbige. Auch die Zahl der Melodien dieser Gattung ist beschränkt, an denen die Grundform zu erkennen ist. Ich beschränke mich daher darauf, an einigen Beispielen die verschiedene Gliederung zu zeigen, ohne weitere Vermuthungen über Ursprünglichkeit oder Unursprünglichkeit einer der drei Formen anzustellen.

Die Form a ist gut durchgeführt in einem montenegrinischen von 2 Chören gesungenen Liede (K. 1023):

Chor 1. 4/8 ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Dala bih dala
3 2

Chor 2. 4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 |
A što more što
4 1

Der Text geht weiter mit einem Sechssilbler im ersten Chore:

Chor 1.		Chor 2.	
Do dva vola	plava	Ne bi more	ne
Da ne spavam	sama	Što noreće	sto
I dva draga	mrka	Ne bi more	ne
Za Jovova	brka	Drž je Jovo	de
4	2	4	1

vgl. 255. 280. 322. 515. 1346., wo a mit anderen Versarten vermischt vorkommt.

Die Form b:

$^4/_8$

Oj svekro	babo	biserna	brado	
Biser se	kruni	u čašu	truni	
Popij se	babo	na dnu je	zlato.	K. 1246 Slavonien.
3	2	3	2	

vgl. 568. 864—67. Die $^3/_4$- und $^3/_8$-Taktlieder 436. 586. 1316. — 14. 65. 160. 188. 219. 265. 336. 360. 511. 570. 679. 1331 (letztere mit anderen Versarten vermischt).

Für die Form c bietet die erste Reihe in den beiden Perioden des Liedes 265 (Bačka) ein Beispiel:

$^4/_8$

Kaži	ne laži	kazat ću te	materi
2	3	4	3
Kaži	marim ja	zato moja	mati zna
2	3	4	3

vgl. 515. 1101. 1125. 1331. 1364 (stets mit anderen Versarten vermischt).

b und a:

$^4/_8$

Osvanu	zvezda	na vedrom ne -	bu.	(bis) 1221.
3	2	4	1	

vgl. das unter a angeführte montenegrinische Lied, ferner 980. 981. 1545.

Neben diesen Formen finden sich auch solche, in denen der Fünfsilbler als eine Gruppe aufgefasst, einem einzigen Motive entspricht, allein diese gehören unzweifelhaft späterer Entwickelung an. Bei den Westslaven kommt die oben besprochene dreifache Gliederung ebenfalls vor, aber auch sie haben daneben die Auffassung des Fünfsilblers als eine Gruppe. —

B. Zusammengesetzte Versarten (Perioden).

1. Der Dreizehnsilbler. Die Periode des Dreizehnsilblers besteht aus der Reihe des Achtsilblers und der des Fünfsilblers und zerfällt je nach der Gliederung des Fünfsilblers in 3 Klassen:

a) $8 + 5^a$. b) $8 + 5^b$. c) $8 + 5^c$.

Die häufigste Form bei Kuhač ist a, doch sind b und c, wenn auch in nur wenigen Beispielen, ebenfalls vertreten.

In den Texten finden wir alle 3 Formen, z. B.:

a)	Sunce nam je	na zahodu	brzo će nam	zać
	A nevjesta	na othodu	brzo će nam	poć
	Žali nevu	stara majka	otkle ima	poć
	Za to neve	i ne hajo	stoje majci	žo
	Idem majko	dobro moje	brijeme je	poć
	4	4	4	1
b)	Povila se	zlatna žica	iz vedra	neba
	Savila se	milom kuma	u svilna	nedra
	To ne bila	zlatna žica	iz vedra	neba
	Već to bila	lepa ruža	od dobra	roda
	4	4	3	2
c)	Listak pade	na livadu	čija 'j	livada
	Livada je	lepe Mare	al' je	odbegla
	Odbegla je	žalosnice	caru	pod šator
	Pa se igra	s carevići	ipsod	šatora
	Car joj daje	zlatnu burmu	da s'njim	poigra
	A carica	zlatnu krunu	da s'njim	ne igra
	4	4	2	3

Wenn in den Rhythmen bei Kuhač die Form a vorwiegt, so zeigen dagegen die Verse des Vuk'schen ersten Bandes überwiegend die Form c. Es sind dies meist kurze Lieder von 2—14 Versen; nur ein längeres, 755, zählt 48 Verse. In diesem lassen sich 2 Verse nach a theilen, 24 nach b und 29 nach c. Die Zahl sämmtlicher Dreizehnsilbler im ersten Bande beträgt nach meiner Zählung 344. Ausserdem habe ich zu der folgenden Tabelle Vuk's herzegowinische Sammlung und die der Zeitung »Naša Sloga« (Istrien) und das einzige dreizehnsilbige Lied der Mažuranić'schen Sammlung (Kroatische Küste) hinzugenommen. Das Verhältniss ist folgendes:

Die Zahl der im Fünfsilbler möglichen Combinationen 1-, 2-, 3-, 4- und 5-silbiger Wörter beträgt 16.

				V.	V.H.	N.S.
1.	5.	Paraskevija I, 254, 8.	—	1.	4.	1.
2.	4. 1.	gizdareva ćer I, 593, 2.	a.	10.	8.	2.
3.	1. 4.	pod gjuvegjijom I, 71, 3.	—	13.	20.	2.
4.	3. 2.	okolo sebe I, 43, 3.	b.	8.	1.	2.
5.	2. 3.	Čija j' livada I, 470, 1.	c.	103.	70.	28.
6.	3, 1. 1.	Brijeme je poć I, 59, 5.	a. b.	16.	8.	1.
7.	1. 1. 3.	Al je odbegla I, 470, 2.	c.	40.	51.	21.
8.	1. 3. 1.	i gospodin Bog I, 54, 2.	a.	10.	9.	2.
9.	2. 2. 1.	Otkle ima poć I, 59, 3.	a. c.	6.	23.	2.
10.	1. 2. 2.	Iz vedra neba I, 93, 1.	b.	44.	20.	17.
11.	2. 1. 2.	Caru pod šator I, 470, 3.	b. c.	44.	23.	7.
12.	2. 1. 1. 1.	Brzo će nam zać I, 59, 1.	a. b. c.	13.	7.	4.
13.	1. 1. 1. 2.	Da s' njim ne igra I, 470, 6.	b. c.	7.	11.	5.
14.	1. 2. 1. 1.	ne dao mu Bog I, 22, 5.	a. b.	13.	4.	1.
15.	1. 1. 2. 1.	Što je majci ž'o I, 59, 4.	a. c.	14.	8.	11.
16.	1. 1. 1. 1. 1.	a što mi ti je I, 696, 6.	a. b. c.	2.	3.	4.
				344.	270.	110.

Von den 344 Versen aus Vuk I. lassen sich theilen:

in a:		in b:		in c:	
Nr. 2	10	Nr. 4	8	Nr. 5	103
- 6	16	- 6	16	- 7	40
- 8	10	- 10	44	- 9	6
- 9	6	- 11	44	- 11	44
- 12	13	- 12	13	- 12	13
- 14	13	- 13	7	- 13	7
- 15	14	- 14	13	- 15	14
- 16	2	- 16	2	- 16	2
	84		147		229

in keine der drei Formen: Nr. 1 — 1
- 3 — 13
14

Von 270 Versen der Vuk'schen herzegovinischen Lieder:

in a:		in b:		in c:	
Nr. 2	8	Nr. 4	1	Nr. 5	70
- 6	8	- 6	8	- 7	51
- 8	9	- 10	20	- 9	23
- 9	23	- 11	23	- 11	23
- 12	7	- 12	7	- 12	7
- 14	4	- 13	11	- 13	11
- 15	8	- 14	4	- 15	8
- 16	3	- 16	3	- 16	3
	70		67		196

in keine der drei Formen: Nr. 1 — 4
- 3 — 20
24

Von 110 Versen der Sammlungen Naša Sloga und Mažuranić:

in a:		in b:		in c:	
Nr. 2	2	Nr. 4	2	Nr. 5	28
- 6	1	- 6	1	- 7	21
- 8	2	- 10	17	- 9	2
- 9	2	- 11	7	- 11	7
- 12	4	- 12	4	- 12	4
- 14	1	- 13	5	- 13	5
- 15	11	- 14	1	- 15	11
- 16	4	- 16	4	- 16	4
	27		41		82

in keine der drei Formen: Nr. 1 — 1
- 13 — 2
3

Die Gasammtzahl der Verse beträgt:

344
270
110
724

Davon lassen sich theilen:

in a:	in b:	in c:	nicht theilbar sind:
84	147	229	14
70	67	196	24
25	41	82	3
179	255	507	41

Wenn wir von den 724 Versen die herausnehmen, die sich nur auf eine einzige der drei Arten gliedern lassen, so erhalten wir folgendes Resultat:

		Vuk I.	Vuk H.	N. Sl.	
nur in a:	Nr. 2	10	8	2	
	- 8	10	9	2	
		20	17	4	= 41 a
nur in b:	Nr. 4	8	1	2	
	- 10	44	20	17	
		52	21	19	= 92 b
nur in c:	Nr. 5	103	17	28	
	- 7	40	51	21	
		143	121	49	= 313 c

Von 724 Versen lassen sich 313, also über $^2/_5$ nur in die Gruppen 2 + 3 theilen.

Wir sehen also im Texte die Form c vorwiegen, a und b dagegen zurücktreten. Der Rhythmus der Melodien zeigt das umgekehrte Verhältniss.

Die dominirende Form ist a (4 + 1), z. B.

$^4/_8$
Imam dragu u sokaku koju dobro znam (bis).
4 4 4 1 148. Slavonien.

oder:

$^3/_4$
Vu ne gore lepo drevce tenko viso - ko (bis).
4 4 4 1 149. Kroatien.

vgl. 17. 38. 93. 309. 310. 334. 341. 380. 482. 527. 576. 807. 851. 871. 897. 899. 1015. 1025. 1027. 1472. 1473.

Die Reihe des Fünfsilblers wird wiederholt:

$^4/_8$
Posadi se doma-ćine neka ti je čast neka ti je čast
4 4 4 1 4 1

Medju braćom i družinom Vazda pošten glas vazda pošten glas.
1239. Konavlje.

vgl. 70. 358. 492. 808. 844. 846. 898. 1225. 1268. 1270. 1273.

Sechsachteltaktform:

$^6/_8$
Sinoć su mi štafti došli da ja maši - ram. 418. Kroatien.
4 4 4 1

vgl. 1408 und 853 (Wiederholung).

Verdoppelung der Periode mit Ausnahme des letzten Motives:

$^4/_8$
Djevoj-čica ružu brala pak je zaspa - la
4 4 4 1

Djevoj - čica ružu brala pak je zaspa - la. 847. Slavonien.
4 4 4 1

vgl. 380. 848. 849. 854. 1015. — 401 zeigt die siebentheilige Periode ohne vorhergehende viertheilige.

Andere Formen übergehend komme ich zu b (3 + 2):

Ein paar vereinzelte Lieder zeigen diese Form, so z. B.:

4/8
Druge moje se že-ni-le kada sam i ja.
4 4 3 2
401. Istrien.

oder

4/8
Dobro došli mili gosti oj dobro došli.
1223 Slavon. Militärgrenze.

oder mit Dehnung:

4/8
Snošte dojde čuzdi junak u nas na gosti u nas na gosti
4 4 3 2 3 2

kat'go vidje malka moma tja go zali - bi tja go zali - bi.
4 4 4 1 4 1
205. bulgarisch.

In einigen Liedern dieser Form wird **jeder der beiden Bestandtheile des Verses, Achtsilbler und Fünfsilbler wiederholt**:

4/8
Stal se jesem rano v jutro stal se jesem rano v jutro
4 4 4 4

Malo pred zorum malo pred zorum.
3 2 3 2
901. Vrabče.

vgl. 902. 903. u. 900, wo der 8-silbler dreimal gesungen wird.

a und b finden wir in einer eigenthümlichen Form zusammen im Liede 843 (Serbien):

(2 + 3)/4
Devoj-ka je ružu brala pa je za - spala
4 4 3 2

3/4 2/4
Devojka je ružu brala pa je zaspa - la.
4 4 4 1

Hier ist aus der zweitheiligen Periode durch Verdoppelung der ersten Reihe (des Achtsilblers) eine dreitheilige geworden in der zweiten Periode ist ausser Motivverdoppelung noch gemischter Takt hinzugetreten. Dieselbe ist folgendermassen aufzufassen:

$\frac{3+4}{4}$ | $^4/_4$ | |
4 4 4 1

c erscheint in mehreren Liedern, so in 1207 (Slavonien):

$^4/_8$

U livadi pod javorom voda izvi-ra (bis).
4 4 2 3

vgl. 1207. 1349. 1426 (Var. 1451). 1551.

Denselben Rhythmus hat das kroatische Nationallied: Još Hrvatska ni propala, dok mi živimo (K. 1553). Der Text entstand wie der Dichter, Ljudevit Gaj, selbst erzählt, auf einer Fahrt, auf welcher ihm von fern die Bassmelodie eines Tanzliedes in die Ohren brummte. Sein Freund Livadić hörte ihn gleich nach seiner Ankunft, beim Aufschreiben der ersten Strophe, die Melodie summen und harmonisirte dieselbe. (Vgl. Kuhač's Anmerkung zu 1554. IV, S. 362).

c findet sich ferner im Liede 1439, nach einer Zwölfsilblerperiode. 870 zeigt im zweiten Motive des Achtsilblers Dehnung und im Fünfsilbler Wiederholung des verdoppelten zweiten Motives:

$^4/_8$ $^4/_4$ [1]

Kiša pade trava ras-te to je godina godi-na.
4 4 2 3 3

Diese Wiederholung des zweiten Motives ist zugleich ein Zeichen dafür, dass das Volk den Fünfsilbler dieser Form nicht als **eine** Gruppe fasst, sondern als zwei.

Zur Dehnung im Achtsilbler vgl. 343, wo die beiden Motive der Achtsilblerreihe erweitert sind.

So haben wir denn in den Melodien des 13-silblers den Grund zu der dreifachen Gliederung des Textes gesehen und sind daher auch berechtigt, für den Text ursprünglich regelmässige Gliederung anzunehmen. Die ältesten Dreizehnsilbler sind im 16. Jh. von Hektorović aufgezeichnet und im Gedicht Ribanje (der Fischfang) verwendet. Dort singen ihm seine 2 Fischer einen Trinkspruch:

Paskoje: Naš gospodin poljem jizdi, jizda da mu je,
4 4 4 1

Nikola: Na glavi mu svilan klobuk, sinca da mu je,
4 4 4 1

---

[1]) Im Original zwei $^2/_4$-Takte.

[Paskoje:] U ruci mu zlatne knjige, družba da mu je,
4 4 4 1

[Nikola:] Prid njim sluga pisan poje, na čast da mu je,
4 4 4 1

(Stari Pisci VI, S. 9. — Die eingeklammerten Namen fehlen bei Hektorović; man darf aber wohl annehmen, dass die Verse von den Sängern alternirend gesungen wurden und nicht der eine den ersten, der zweite die übrigen sang.)

In der Komödie Dundo Maroje des Marin Držić (Mitte 16. Jh.) kommen zwei italienische Verse dieses Rhythmus vor:

Chi t'ha fatto quelle scarpe che ti stan si ben
4 4 4 1

Che ti stan si ben Gernieta che ti stan si ben.
4 4 4 1

(Act. III, Sc. III, Stari Pisci VII, S. 290.)

Diese Verse sind einem ragusaner Bedienten in den Mund gelegt und es ist sehr wahrscheinlich, dass sie aus einem ragusanischen italienischen Volksliedchen stammen (das vielleicht nach slavischem Rhythmus gemacht wurde). —

2) Der Vierzehnsilbler: Die Periode dieses Verses setzt sich zusammen aus der Reihe des Achtsilblers und der des Sechssilblers. Seine gewöhnliche Form in den Melodien ist 8 + 6ª, z. B.:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Divoj-čica Dunav gazi noge ima biele (bis).
4 4 4 2 888. Bisag.

vgl. 15. 101. 145. 210. 274. 596. 886. 888. 891. 1108. 1111. 1234. 1363. 1372. 1385. 1443. 1455. 1470.

Dieselbe Form mit Wiederholung des Sechssilblers:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Je li Maro majke žao što ti hoćeš pojti što ti hoćeš pojti.
4 4 4 2 4 2
1255. Slavonien.

vgl. 887, 13 und 147, wo vor der Wiederholung ein Refrain eingeschoben.

Die Sechsachteltaktform zeigen: 107. 317. 1433; vgl. 387. die Dreivierteltaktform das Lied 893 (Bocche):

3/4 ♪ ♪ | ♩. ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥.
Devoj - čica vodu gazi noge joj se bele.
4 4 4 2

Za njom momče konja jaše gro-o - tom se smi - je.
4 4 4 2

Die Form b ist mir in der Melodie nicht bekannt, man müsste denn die erste Periode des Liedes 825 (Bisag) als solche ansehen:

5 + 4 / 4 ... | 4/4 ...
Snoćka mi je pismo došlo spod be-loga grada.

Die Form c hat die Melodie eines bulgarischen Liedes, 154. Der Text macht es aber zweifelhaft, ob wir hier wirklich eine Vierzehnsilblerperiode annehmen sollen, oder eine Weiterbildung des Elfsilblers (Wiederholung des dritten Motives):

4/8
Ogün gori na planina Vidjeh go vidjeh go;
2 2 3 3

Daj mi mamo vjeren čovjek Da idù da idù (bis).
2 2 3 3

In den Texten dominirt ebenfalls die Form a. Von 185 Versen, die ich untersuchte (es waren die Texte der Lieder: 15. 101. 107. 147. 210. 274. 387. 596. 886 u. Var. 887 u. Var. 888. 891 Var. 893. 1108. 1111 u. 1470) zeigten a: 144, in b liessen sich theilen: 119, in c: 55.

Bei der Abwesenheit von Melodien der Form b und c, habe ich vorläufig nur die Form a in meine Uebersicht der zusammengesetzten Versarten aufgenommen. —

3) Andere Zusammensetzungen. Hierher gehören die aus 2 rhythmischen Reihen gebildeten Perioden: des Sechzehnsilblers (8 + 8) zu dem alle aus zwei Achtsilblern gebildeten Perioden gezählt werden können, des Fünfzehnsilblers (8 + 7), des Vierzehnsilblers (7 + 7), des Dreizehnsilblers (7 + 6), des Zwölfsilblers (6 + 6), des Elfsilblers (5 + 6) und des Zehnsilblers (5 + 5). Die aus den Reihen des Acht- und Siebensilblers zusammengesetzte Fünfzehnsilblerperiode können wir übergehen, da für ihre Reihen dasselbe gilt, wie für den Acht- und Siebensilbler, den Zwölfsilbler hatten wir bereits als Sechssilblerperiode, den Zehnsilbler als Fünfsilblerperiode. —

Der Dreizehnsilbler (7 + 6) besteht aus einem Siebensilbler und einem Sechssilbler der Form a, z. B.:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ ||
Prevezi me Dunave Prevezi me preko. 235.
4 3 4 2

vgl. 76. 82. 220. 271. 355. 474. 528. 680. 681. 684. 1118. 1402. 1411. Im Sechsachteltakt 1304. 1340.

Der Elfsilbler hat 2 Formen: 1) 5^b (3 + 2) + 6^a (4 + 2), z. B.:

4/8 ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Ah što ću što ću što ne spavam noću. 65. Serbien.
3 2 4 2

vgl. 336. 360. 368. 511. 570. 619. — 368. 414. 932. 935. 1033.

2) 6^a + 5^a (gewöhnlich a) z. B.:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 |
Sinoć sam si sam sje-de-ći misli - o. 562. Slavonien.
4 2 4 1

vgl. 1332. 1333. 1384. 1404. 1405. 1590.

Das obige Beispiel giebt ein gutes Specimen eines Liedes, in dem das des Singens nicht mehr kundige Volk den Zusammenhang zwischen Rhythmus der Melodie und Gliederung des Textes ausser Augen gelassen hat. Den Text bildet ein dreitheiliger Elfsilbler, dessen Gliederung die folgende ist: Sinoć sam si sam sjedeći mislio.

3) 6^a + 5^c. Kommt nur in strophischen Melodien vor, ist demnach modern. So z. B. 515, wo diese Form mit der unter 2) erwähnten und mit Zwölf- und Zehnsilblern vermengt ist. —

II. *Dreitheilige rhythmische Reihe.*

1) Der Zwölfsilbler besteht aus 3 Viersilbengruppen. Im wirklichen Volksliede ist mir dieser Vers nur aus einem Beispiele bekannt. In dem Liede Vuk I, 51 lauten der zweite und dritte Vers:

(Poodi mili kume! vreme ti je)
Ostavi nam kolu dare zakon ti je
4 4 4
Ako li nam ne ostaviš zazor ti je
4 4 4

Diese 2 Verse sind die einzigen Repräsentanten der Versart. Ihr Rhythmus ist zweifelhaft. Wahrscheinlich ist er dem des Drei-

zehnsilblers a ähnlich (das Lied steht unter den Hochzeitsliedern dieses Rhythmus). Vgl.

Nu izlazi stari svate brijeme ti je I, 52
4 4 4 1

und

I vodite mladu Maru u zakon vi je I, 54.

Ebenso wird wahrscheinlich in den beiden Zwölfsilblern ebenfalls die letzte Silbe der dritten Gruppe hervorzuheben sein, also vielleicht folgendermassen:

4/8

Ostavi nam kolu dare zakon ti je.
4 4 4

also Erweiterung des letzten Motives der dreitheiligen Zwölfsilblerreihe.

Diese Form kommt in den Melodien wirklich nicht selten vor, so z. B. in einem (gereimten) slavonischen Stadtliede K. 112:

4/8

Tanburica sitnim glasom u-da-ra - še
4 4 4

Nuz tanburu mlado momče popieva - še.
4 4 4

Durch diese Schlussdehnung verliert die Reihe natürlich ihren dreitheiligen Character. Erhalten ist die Dreitheiligkeit in den 2 ersten Perioden des Liedes 1233 (ung. Kroatien):

(4 + 6)/4

Ljubljena vi bratja ka ste ovde spravna

Sada posluh - nuti budi - te pripravna
4 2 4 2

6/4

Od svetoga hižtva hoće govor biti
4 2 4 2

4/4

Va koji mla - dići kanu vastupiti.
4 2 4 2

Es ist dies ein Lied, das vom Schullehrer bei der Trauung in der Kirche gesungen wird. Die Melodie verlangt für die beiden

ersten Perioden einen dreitheiligen Text (4 + 4 + 4) für die dritte einen zweitheiligen (6 + 6) und für die vierte wieder einen dreitheiligen. Wie man sieht passt bereits der zweite Vers nicht zu der Melodie, da er aus zwei Sechssilblern besteht.

Im Sechsachteltakt finden wir dreitheilige Form in 1260 (Istrien), wo ebenfalls der Text nicht passt:

6/8 ♩ ♪ ♩. ♪ | ♩ ♪ ♩ ♪ | ♩ ♪ ♩ ♪ |
Stojte nam ve - selo stojte nam ve - selo.
4 2 4 2

Eigenthümliche Dehnung zeigt 1534 (Küste):

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | 𝅗𝅥 | ♩ ♩ |
Fran se I - li - jani Fran se I - li - ja - ni
4 2 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | 𝅗𝅥 | ♩ ♩ |
Fran se I - li - ja - ni s kama - re zgo - va - ra.
4 2 4 2

In den 3 letzten Beispielen waren es Sechssilbler die als Text verwendet wurden. Auch Achtsilbler kommen vor, durch refrainartigen Zusatz dem Rhythmus des Zwölfsilblers angepasst, z. B.:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥 |
Jur tri noći nisam spala *(tužna ro - ža).*
4 4 4 312. ung. Kroatien.

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 |
Tko ti kupi kolanče to *(haj ha ha haj)*
4 4 4

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Kolan-če to *(dej dušo dej)* kolan-četo.
4 4 4 771. Hercegovina.

vgl. 82. 655. 879—81. 963. 1014. 1019. 1037. 1041. 1042.

In allen diesen Beispielen ist die Dreitheiligkeit allerdings nicht immer erhalten, alle diese Formen aber lassen die ursprüngliche Dreitheiligkeit der Zwölfsilblerreihe noch deutlich erkennen.

Was den Text anlangt, so gehören hierher einige herzegovinische Lieder in Achtsilblern mit viersilbigem refrainartigen Zusatz nach jedem Verse z. B.:

O nevene moj nevenko *(Ah jadi moj)* Vuk H. 274.
4 4 4

vgl. 285 und 286 *(o mile moj)*.

Aus diesen Beispielen können wir auf die einstige Existenz eines dreitheiligen Zwölfsilblers schliessen, der im Laufe der Zeit durch die viertheilige Periode des doppelten Sechssilblers fast gänzlich verdrängt wurde. —

2) Der Elfsilbler. Er gliedert sich regelmässig in 2 Vier- und eine Dreisilbengruppe. Die südslavischen Metriker erkennen die Diäresen nach der vierten und achten Silbe an, z. B.:

Izvila se sveta gora zelena:
To ne bila sveta gora zelena,
Već to bila sveta crkva Sofija;
U njoj poju šestokrilni angjeli, u. s. w. Vuk I, 202.
4 4 3

In der Melodie kommt Dreitheiligkeit gelegentlich vor:

4/4
Za što dragi zlobu tajnu provodiš. 208. Essek.
4 4 3

oder:

3/4
Siro - ta sam i sve mi se žalu - je.
4 4 3 585. Djakovo.

Gewöhnlich aber wird durch Verdoppelung oder Wiederholung des letzten Motives Viertheiligkeit oder vielmehr Zweitheiligkeit erzeugt, z. B.:

4/8 [4/4]
Ja se popeh na pištanske plani - ne. 578. Slavonien.
4 4 3

vgl. 440. 587. 622. 909. 919. 1216; vgl. 910.

mit Wiederholung und Verdoppelung:

4/8
Djevojčica smilje brala vu bašći vu bašći
4 4 3 3

Djevojčica smilje brala vu baš - ći. 911. Zagorje.
4 4 3

vgl. 505. 910. 912. 914. 915. 917.

Wie hier die erste Periode durch Wiederholung den Rhythmus des Vierzehnsilblers erhält, so wird im Liede 233 (Militärgrenze) der Text dem Rhythmus des Fünfzehnsilblers angepasst:

4/8 ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ 𝅗𝅥

Vijala se biela loza *biela loza* vinova.
4 4 4 3

Die erste Periode des bosnischen Liedes 159 hat durch Motivverdoppelung und ausserdem Wiederholung des einfachen letzten Motives, das pentapodische Verhältniss 2 : 3 erhalten:

4/8 ♩ ♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥 𝅗𝅥 | 𝅝 | ♩ ♩ 𝅗𝅥 |

Od kako je Banjaluka posta - la postala.
4 4 3 3

Einfache und gedehnte Form zusammen zeigt 505 (Syrmien):

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♩ |

Jesi l' bi-o tamo gore u dvoru
4 4 3

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | 𝅗𝅥 |

Jesi l' ču-o šta o meni govo - ru. —
4 4 3

3) Der Zehnsilbler: Budmani und Zima nehmen im Zehnsilbler nur einen regelmässigen Einschnitt nach der vierten Silbe an: – – | – – ‖ – – | – – | — | — |. Dies ist consequent, da sie im Sechssilbler, dem ja der zweite Theil des Zehnsilblers entspricht, ebenfalls die regelmässige Gliederung läugnen. Auch das Volk fasst, wie aus der Weiterentwickelung der ursprünglichen Form zu erkennen ist, die 6 Silben des zweiten Theiles, gegenüber den 4 Silben des ersten, als Ganzes. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass innerhalb der 6 Silben keine weitere Gliederung stattfindet. Zu untersuchen bleibt ferner ob das obige Schema (2 Vier- und eine Zweisilbengruppe) die einzige Form dieser Versart ist. Die Texte lassen uns bei diesen beiden Fragen vollständig im Stich. Sie zeigen regelmässigen Einschnitt, mit wenigen Ausnahmen, nur nach der vierten Verssilbe. Wir müssen daher bei den Melodien nach Auskunft suchen.

Bei meiner Betrachtung theile ich die Zehnsilbler in zwei Klassen, in lyrische und epische, und beginne mit der lyrischen Klasse.

Wir hatten oben 3 Formen des Sechssilblers angenommen, a (4 + 2), b (2 + 4) und c (3 + 3). Ich will, der Kürze halber,

die verschiedenen Arten des Zehnsilblers nach der Gruppenformation seiner zweiten Hälfte bezeichnen als:

a) 4 + 4 + 2, b) 4 + 2 + 4, c) 4 + 3 + 3.

Die Melodien zum Zehnsilbler zeigen als häufigste Form a, die in mehreren Liedern als Grundform erscheint, z. B.:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Uda - ralo u tamburu djače (ter). 619. Bosnien.
4 4 2

vgl. 67. 228. 273. 495. 656. 721. 730. 968. 1052. 1059. 1202.

Weit häufiger aber ist die dreitheilige Reihe der Grundform in eine zweitheilige Periode umgewandelt worden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen:

1) durch Motiverweiterung, wobei gewöhnlich die erste Viersilbengruppe oder vielmehr das erste Motiv verdoppelt wird, z. B. 51 (Fünfkirchen):

4/8 ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Crna goro puna ti si lada
4 4 2

4/8 ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Srce moje još pu - nije jada.
4 4 2

vgl. 7. 8 u. Var. 83. 163. 304. 316. 510. 773. 1060. 1082. 1089. 1091. 1092. 1097. 1113. 1123. 1205. 1224. 1236. 1376. 1431. 1435. 1450. 1459.

Eine andere Art der Motiverweiterung zeigt 298 (Bosnien):

4/8 ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥 | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Težko če - kam da m' su-bo-ta svane.
4 4 2

Mehrfach findet sich Grundform und erweiterte Form in derselben Melodie, z. B. 33 (Slavonien):

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Sadi I-vo bora zele - noga
4 4 2

♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Sadi I-vo bora zele - noga.
4 4 2

vgl. 305. 642. 741.

Ferner:

Grundform (bis) + erweiterte Form: 620. 740. 1098. 1116. 1277.
Grundform (bis) + erweiterte Form + Grundform: 184.
Grundform (bis) + erweiterte Form (bis): 1024.
Erweiterte Form + Grundform: 21. 24.

Auch das letzte Motiv kann erweitert werden, indem jede der beiden Viertelnoten zu einer halben wird. So z. B.:

4/8

Dievo dievo zašt' mi ljubav kratiš
4 4 2

Zašt' mi ljubav ljubavlju ne vratiš
4 4 2

Već u-bi-jaš srdce moje bol - no
4 4 2

Od ljubavi koje jest ne - volj - no.
4 4 2 245. Slavonien.

vgl. 827.

2) Die Dreitheiligkeit wird dadurch aufgehoben, dass der Zehnsilbler dem **Rhythmus einer anderen Versart angepasst** wird, wobei der fehlende Text durch Wiederholung oder Zusatz ergänzt wird. Am häufigsten kommt hier der **Rhythmus des Vierzehnsilblers** zur Anwendung. Folgende Fälle gehören hierher:

a) **Die erste Viersilbengruppe wird wiederholt:**

Aus: Svekrvica našu Anu kara wird:

4/8

Svekr-vica *svekr-vica* našu Anu kara.
4 4 4 2 654. Slavonien.

vgl. 54. 140. 597. 815. 906. 1901—3. 1030. 1084—5. 1102. 1121—1122. 1127. 1227. 1374. 1387; ferner 6/8- und 3/4-Takt: 54. 199. 273. 375. 656. 1209.

b) **nach der ersten Gruppe des Zehnsilblers wird eine Viersilbengruppe eingeschoben**, z. B. (lane moje):

4/8

Moja mama *(lane moje)* sve mi prego - vara.
4 4 4 2

86. Syrmien; ebenso 200 (3/4-T.).

Andere Einschiebsel: (oj žalosti) 134; (bela lalo) 324 ($^3/_4$-T.); (trana nina) 536 ($^6/_8$-T.); (eto tako) 1362 ($^6/_8$-T.).

Eine Viersilbengruppe, am Schluss angesetzt, zeigt 665 (Novigrad):

$^6/_8$

Cvieće moje i ja bi te brala *(Cviet ze - leni).*
4 4 4 2

Neben dem Rhythmus des Vierzehnsilblers, wird auch der des Zwölfsilblers beim Zehnsilbler verwendet. Hier werden die 2 ersten Silben der ersten Gruppe zur Vervollständigung des Textes wiederholt. Beispiele:

Zum Zwölfsilbler a + a:

$^4/_8$

Crna goro *crna* puna ti si lada
4 2 4 2 52. Hercegovina.

$^4/_8$

Pasla *pasla* ovce pasla *pasla* ovce
4 2 4 2

Pasla *pasla* ovce Šujič-kinja Mara. 437. Sinj.
4 2 4 2

(hier ausserdem dreimalige Wiederholung des ersten Theiles.)

u. s. w.

Zu b + b (mit Wiederholung des zweiten Theiles):

$^4/_8$

Dvi su dvi su druge *dvi su* dvi su druge
2 4 2 4

Lipo drugovale lipo drugovale. 805. Kroatien.
2 4 2 4

Zu b + a:

$^4/_8$

Kolom *kolom* vije Zirić Ni-ko-di-je. 1029. Serbien.
2 4 4 2 vgl. 1058.

Zu (b + b) + (b + a). (Zweimalige Wiederholung der ersten Silbe der ersten Gruppe. Zweimalige Wiederholung des ersten Theiles.)

$^4/_8$

Lje-lje-ljepe ti su lje-lje-ljepe ti su
2 4 2 4

♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |

Lje - lje - ljepe ti su Cavtaj-ke dje - vojke. 258. Cavtat.

2 4 4 2

Aehnliche Beispiele 451. 700.

Die Form mit erweitertem Motiv (die ich hier e nennen will), sowie die Vierzehnsilblerperiode (14) und die des Zwölfsilblers (12) finden sich auch zu einer Melodie verbunden. So entstehen folgende Combinationen:

e + 14: 284, mit Einschiebung von (oj djevojko); 608 (ime moje); 920. 606 (ime moje); 1061.

$e^2 + 14^2$ [1]): 1293.

14 + e: 132. 653. 691. 718. 719. 720. 833. 907. 1083. 1099. 1448. 1527.

$14 + e^2$: 481.

u. s. w.

e + 12 (b + a): 778, wo nach der ersten Gruppe (lane) eingeschoben.

14 + 12: 1086 (Slavonien).

$12^2 + 14 + e$:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |

Majka *majka* Maru *majka majka* *Maru*

4 2 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |

Majka majka *Maru* priko mora zvala:

4 2 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |

Kučko Mare *kučko Mare* jesi li o - prala

4 4 4 2

♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩

Kučko Mare jesi li o - prala. 829. Sinj.

4 4 2

$b^2 + 14^2 + 12$: 1294.

Ausser diesen Formen kommt auch **Wiederholung** der zwei letzten Gruppen (des Sechssilblers) in der 14-silblerperiode, Dehnung der ersten Gruppe und der ersten 2 Gruppen u. dergl. m. vor, wodurch dann der zweitheilige Charakter der

---

1) Die kleinen Zahlen oben bezeichnen, wie oft die betreffende Periode gesungen wird, also $e^2 + 14^2 = e + e + 14 + 14$.

Periode wieder aufgehoben wird. Ich übergehe diese Formen. Erwähnt sei noch, dass der Zehnsilbler durch Wiederholung dreier Silben oder Einschiebung einer dreisilbigen Gruppe dem Rhythmus des Dreizehnsilblers (7 + 6) angepasst werden kann, z. B. 905 (ung. Kroatien):

4/8
Oj Jelena *Jelena* jabuka ze - lena.
4 3 4 2

vgl. den Refrain von 1082;

oder:

4/8
Hvali - la se Radu-lova Ana
4 4 2

Hvalila se *(rodjena)* Radu-lova Ana.
4 3 4 2 363. Spalato.

vgl. 423 (rodjena). 1126 (dikice). 1406 (mili moj).

Durch die obigen Beispiele wird klar, in welcher Weise das Volk verfährt, wenn es bei der Anpassung eines Textes an einen fremden Rhythmus die Lücken des Textes auszufüllen hat. Die Einschiebsel sind oft ziemlich ausgedehnt. So z. B. werden in einem bulgarischen Liede 7 Silben eingeschoben:

Ot kak sja e *(mila moja majkole)* zora zazorila.

In einem anderen Liede werden dem Verse durch Wiederholung und Einschiebung im Ganzen 13 Silben zugesetzt:

Izterale *(djete ljubim te) izterale* Almaškinje cure *(rano Pajo)*.

Wie weit die Rücksichtslosigkeit gegen den Text gehen kann, zeigt K. 1064. Dort wird als »erster Vers« nur die Hälfte des Zehnsilblers gesungen, dann folgt die zweite Hälfte als zweite Strophe u. s. w. immer die Hälfte.

Aj dje-dje - aj djevoj - ko

(Refrain) Aj dje - aj dje - voj - ko.

Der ganze Vers heisst: Aj djevojko draga dušo moja. Der Text der zweiten Strophe ist: draga dušo moja. —

Noch will ich darauf aufmerksam machen, dass in allen Fällen

von Textergänzung die Veränderungen an den ersten 4 Silben vor sich ging. Zusätze wurden nach der vierten Silbe eingeschoben, die 6 Silben des zweiten Theiles dagegen bleiben stets unverändert, da sie als Ganzes gefasst werden. (Sämmtliche Fälle bezogen sich auf die Form a (4 + 4 + 2), mit Ausnahme von 805 (12 b + b).) — Von der Form b (4 + 2 + 4) finde ich Spuren in folgenden Liedern:

1) in der Melodie zu 270 (Zagorje) als Grundform:

4/8

Toči - la de - vojka ruso vince (bis)
4 2 4

Refrain:

Sedem tjeden danak ruso vince
4 2 4

Sedem tjeden danak ruso vince.
4 2 4

(Vgl. hierzu den Refrain von 1114 (Petrinja):

4/8

Ja sam mlada birta - šica Ja sam mlada birta - šica
4 4 4 4

Refr. Sedam tjedan dana birta - šica
4 2 4

Sedam tjedan dana birta - šica.)
4 2 4

Der Text zu 270 ist sehr unregelmässig. Während der erste Vers zehnsilbig ist, ist die Grundform der folgenden achtsilbig, darunter sind aber, wie dies bei kajkavischen Liedern häufig vorkommt, Neunsilbler. Regelmässig achtsilbig ist die beigegebene Textvariante aus Valjavec' Varasdiner Liedern, ebenso die Variante Kurelac 440.

2) Sehr entstellt ist die Form mit Erweiterung des letzten Motives im Liede 321 (Glina). Dort sind nämlich die Verse:

Draga moja gdje si, kako li si?
Da t' nemogu čuti nit' viditi,
Nit' po komu vjerno pozdraviti,

Već da bi te po žarkome suncu:
Sunce moje pozdravi mi dragog!

in folgender Weise der Melodie angepasst:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
Draga moja *(sivoj - čice divoj - čice)*
4 4 4

♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥 |
Draga moja *(ruža moja)* gdje si kako li si.
4 4 2 4

Hier war die ursprüngliche Form der zweiten Periode

4/8 ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥
Draga moja gdje si kako li si
4 2 4

also die Form b mit verdoppeltem ersten und erweitertem letzten Motive. Das verdoppelte erste Motiv wird vermittelst Einschiebung von (ruža moja) in zwei einfache aufgelöst (aus ♩ ♩ | ♩ ♩ wird ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |), während der zweite Theil, der Sechssilbler, unverändert bleibt.

Diese unveränderte Form des zweiten Theiles bestimmt mich in dieser Melodie eine Umbildung der Form b zu sehen, da es, wie wir sahen, die Regel ist, dass bei Veränderungen des Rhythmus beim Zehnsilbler der zweite (sechssilbige) Theil unverletzt bleibt.

3) Die Form b angepasst der Periode des Zwölfsilblers, erkennbar am unverletzt gebliebenen Sechssilbler:

4/8 ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪
Dvi su dvi su druge dvi su dvi su druge
2 4 2 4

♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪
Lipo drugo-vale lipo drugo-vale. 805. Kroatien.
2 4 2 4

4) Die Form b mit erweitertem Schlussmotive ist mit der Form a mit verdoppeltem ersten Motive verbunden in K. 53 (Essek):

4/8 ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ |
Gusta goro puna ti si lada
4 4 2

♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ | 𝅗𝅥 |
Srdce moje još pu - nije ja-da
4 2 4

5) Die Form b durch Zusatz (oj radosti) der Periode des Vierzehnsilblers (6 + 8) angepasst, in Verbindung mit der gedehnten Form a.

4/8
Sinoć kasno pojdoh iz dućana *(oj radosti)*
4 2

Sinoć kasno pojdoh iz du ćana.
4 4 2
133. Essek.

Dasselbe mit Dehnung des zweiten Motives:

4/8
Cvet rožica kraj Sa-ve sto-li-ce.
4 2 4
287. Podusedo.

6) Die Form b durch Zusätze dem Rhythmus des Dreizehnsilblers (6 + 7) angepasst, in der zweiten Periode erkennbar:

4/4
Sinoć podjoh *(Maco)* sinoć podjoh *(Marice)*
4 2 4 3

Sinoć podjoh Šefte - li sokakom *(i srd-ce).*
4 2 4
346. türk. Kroatien.

7) Die Form b mit gedehntem ersten Motive:

4/8
Koj ti kupi kolan - četa Mari.
4 2 4
1032. Trnovo.

vgl. 49. 391 (gedehnt).

8) 745 (Novigrad). Dehnung des letzten Motives der zweiten Reihe:

$\frac{3+4}{4}$ 4/4
Da je meni koga bi ja rada
4 2 4

3/4
Da je meni koga bi ja rada.
4 2 4

vgl. 545 (6/4-T.).

In diesen und ähnlichen Fällen scheint mir die Form b des Zehnsilblers zu erkennen zu sein.

Die Form c zeigt 499 (bulgar.):

4/8 ♪♪♪♪ | ♪♪♩ | ♪♪♪♪ | ♪♪♩ |
Uli - stala doli - na Uli - stala doli - na
4 3 4 3

♪♪♪♪ | ♩♪♪ | ♪♪♩ |
Uli - stala serćinko doli - na
4 3 3

K. 1244 (Babina greda):

6/8 ♩♪♩♪ | ♪♪♪♪♪♪
Oj djevere zlaćene prstene (bis)
4 3 3

K. 1140 (ung. Kroatien):

4/8 ♪♪♪♪ | ♪♪♩ | ♪♪♩ |
O-br-ni se Mari-ca ru-ži-ca (bis)
4 3 3

K. 1142 Tanzlied (Syrmien):

4/8 ♪♪♪♪ | ♪♪♩ | ♪♪♪♪ | ♪♪♩ |
Majka Maru (hop hop hop) Majka Maru (cup cup cup)
4 3 4 3

♪♪♪♪ | ♩♪♪ | ♩♪♪ | ♪♪♩ |
Majka Maru u kloštar je dala (hop hop hop)
4 3 3 3

Ferner zeigen diese Structur Lieder wie Vuk I, 678:

Umre umre Rajole Rajole
4 3 3
Tugjoj majci na krilu na krilu
4 3 3

sowie Melodien wie K. 738 (Risan):

4/8 ♪♪♪♪ | ♩♪♪ | ♪♪♩ |
Momčić i - de strančicom strančicom
4 3 3

♪♪♪♪ | ♩♪♪ | ♪♪♩ |
Zaki-ćen je grančicom grančicom
4 3 3

also Siebensilbler mit Wiederholung der Dreisilbengruppe.

Aus den gegebenen Beispielen lässt sich erkennen, dass unter den heute gesungenen zehnsilbigen Liedern einige sind, die die Formen b und c zeigen, allerdings nur verschwindende Ausnahmen unter der grossen Zahl der Form a. Dass ferner bei der Form a die

Fälle überwiegen, wo die Grundform aufgegeben wurde und dafür die erweiterte Form eintrat, oder der Vers der Periode einer anderen Versart angepasst wurde. —

Ich gehe nun zur Betrachtung des epischen Zehnsilblers über:

Den Reigen der epischen Lieder bei Kuhač eröffnet eine höchst eigenthümliche Composition (Voraus gehen 12 Takte Guslevorspiel):

2/4
Hrani majka dva ne - jaka sina

U zlo do-ba u gladne godine

Na pres-licu i desnicu ruku

Lepa mi je i - mena na-de-la

Jednom Predrag a dru - gom Ne - na - de K. 1491 Slav.

Schon die erste Reihe entspricht dem Bilde nicht, das wir bisher vom Zehnsilbler hatten. In allen den drei Grundformen, die für den Vers aufgestellt wurden, sowie in den Weiterbildungen des lyrischen Liedes fanden wir als erste Silbengruppe die Viersilbengruppe. Hier haben wir:

Hrani majka dva ne - jaka sina
2 4 4

also genau die Umkehrung der Form a: statt der Gruppen 4 + 4 + 2:

(Hrani majka dva nejaka sina)

die Gruppen 2 + 4 + 4. Dieselbe Formation zeigt die letzte Reihe (so dass man die erste Reihe als Vordersatz, die letzte als Nachsatz, die dazwischenliegenden 6 Takte als Mittelsatz der Melodie fassen könnte). Der zweite Vers:

U zlo do - ba u gladne godine
4 3 3

zeigt Anschluss an die auf zwei Takte vertheilte Melodie. Vers 3 und 4:

Na pres-licu i desnicu ruku
5 3 2

Lepa mi je i - mena na-de-la
5 3 2

zeigen Cäsur nach der fünften Silbe im vierten, Diärese im dritten Verse, also die Theilung 5 + 5.

Wir sehen also im ersten und letzten Verse, statt, wie erwartet, Einschnitte nach der vierten und achten Silbe, solche nach der zweiten und sechsten, im dritten und vierten solche nach der fünften Silbe (im vierten und fünften Verse gar Cäsur statt der erwarteten Diärese). Mit andern Worten, es findet, ausser im zweiten Verse, wo Text und Melodie zusammenstimmen (die Triolen des zweiten Taktes fallen auf Dreisilbengruppen), ein offenbarer Widerstreit zwischen Melodie und Text statt, so dass man annehmen möchte, zu dieser Melodie gehörte ursprünglich eine ganz andere Versgattung als unser Zehnsilbler.

Kuhač bemerkt zu der Melodie, sie sei uralt (prastar). Eine nähere Zeitbestimmung giebt er nicht, es lässt sich wohl überhaupt eine solche nicht geben. Als Text ist die Version Vuk II, 16 untergelegt (daneben sind 10 Verse des ursprünglichen Textes gegeben, die in der Gliederung mit denen Vuk's stimmen).

Kuhač hörte das Lied, wie er glaubt, 1858, von einem 70-jährigen Guslespieler, dem, wie er erzählt, Stimme und Gedächtniss öfters versagten.

Ein zweites Lied von höchst sonderbarem Rhythmus ist 1494 (Belgrad):

Po - šo-ta-la ca-ri-ca Mi-li-ca Izpod gra-da bi-je-la Krušev-ca
4 3 3 4 3 3

S njo-me še - ću dvije mi-le kće - ri Vu-ko-sa-va i li - je-pa Mara
4 3 3 5 3 2

Der Rhythmus erinnert an K. 1491. Man vergleiche die Verse:

U zlo do - ba u gladne go-di-ne und
4 3 3

Izpod gra - da bi-je-la Kruševca
4 3 3

in beiden die Triolen und die entsprechende Structur des Textes.

Ferner ist zu vergleichen:

Na pres-li-cu i desnicu ruku
5 3 2
Lepa mi je i - mena na - dela
5 3 2

mit:

Vuko - sa - va i li - je - pa Mara
5 3 2

in beiden der Einschnitt nach der fünften Silbe.

Ich würde beide Lieder in dieselbe Entstehungsperiode setzen, nämlich in eine Zeit, wo der epische Zehnsilbler ganz recitativisch vorgetragen wurde und sich der Rhythmus der Melodie nach den Worten der Verse richtete und sogar nach dem Wortaccent. Daher in 1494 der ungewöhnliche Auftakt:

Po - če-ta-la ca-ri-ca Mi-li-ca
4 3 3

ebenso wie man beim Sprechen betonen würde:

Počétala cárica Mílica.

Entweder nun sind diese beiden und ähnliche Melodien sehr alt; dann könnte man daraus schliessen, der epische Zehnsilbler sei in alter Zeit rhythmisch anders behandelt worden, als die übrigen Versarten und habe einen recitativischen ungebundeneren Cha-

rakter gehabt, als später, und die heute vorkommenden rhythmisch strafferen Melodien der epischen Lieder seien von den Melodien der lyrischen Zehnsilbler beeinflusst worden.

Oder aber diese Melodien stammen aus einer Zeit, wo der Gesang der epischen Lieder schon in Recitation (ohne Begleitung) überzugehen begann, — dann sind sie verhältnissmässig jung, da das Hersagen der Lieder lediglich aus der Unfähigkeit entspringt, sie zu singen und zu begleiten und demnach ein Symptom des Verfalles ist.

Welcher von den beiden Fällen hier zutrifft, wage ich nicht zu entscheiden. Soll ich nach dem blossen Eindrucke schliessen, so kommen sie mir schon ihrer krausen Form und der mangelhaften Textgruppirung wegen, nicht so alt vor, dass man in ihnen etwa die ursprüngliche Form des epischen Liedes sehen dürfte, denn ich glaube mit Westphal [1]), dass je ursprünglicher der Rhythmus ist, er um so einfachere Verhältnisse zeigen wird.

Uebrigens zeigen die meisten der epischen Lieder bei Kuhač einfachere Formen. Am häufigsten ist auch hier die Form a.

Diese zeigen die Lieder: 1492. 1493. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1503. 1504. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1518. 1519. 1522. 1523. 1527. 1532. 1536. 1541. 1550.

Die Form b ist zu erkennen in 1520. — 1502. 1524.

Die Form c in 1504.

Von Veränderungen der Grundform a seien erwähnt:

Motiverweiterung im ersten Motive: z. B. 1492 (Bocche) (wo zugleich das letzte Motiv verdoppelt ist), vgl. 1504. 1518. 1532. 1541.

4/8 ♩ ♩ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | 𝅗𝅥. |
Mili Bože čuda veli - ko - ga
4 4 2

Die folgende Reihe hat pentapodische Gliederung:

♩ ♩ | ♩ ♩ | ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ |
Mili Bože čuda veli - koga.
4 4 2

Erweiterung des letzten Motives, z. B. 1493 (Serbien):

---

1) Vgl. Metrik der Griechen I, 505, wo von der Taktgleichheit die Rede ist.

4/4

Car Lazare sjede na ve - *čeru*
4 4 2

(Dieselbe Form fünfmal, dann:)

Sobom vodiš sluge i voj - vode.
4 4 2

Anpassung an die Vierzehnsilblerperiode: 1523 (Senj) vgl. 1527.

4/8

Sinoć kasno *sinoć kasno* sunce zapa - da-lo (bis).
4 4 4 2

Die Form b zeigt 1520 (österr. Albanien) in der Grundform:

4/8

Vino piju kotar - ski serdari
4 2 4
Više Zadra grada bi-je-lo-ga,
4 2 4

u. s. w.

Die Form b mit Verdoppelung des Sechssilblers, 1502 (Herzegovina):

4/8

Vino pila do dva pobra - tima
4 2 4

Madjar Filip s Mi - trom od Ud - varja.
4 2 4

Mit Erweiterung des letzten Motives, 1524 (Sinj):

4/8

Od kada je posta - la kraji - na
4 2 4

Sva krajina gornja a i dol - nja.
4 2 4

Die Form c hat 1507 (österr. Albanien):

4/8

Sanak sniva O-sova kraljica
4 3 3

Virna ljuba kralja od E-pi-ra.
4 3 3

Die Texte geben ein ganz anderes Bild vom Zehnsilbler, als die Melodien. In den Melodien ist a die regelmässige Form, b kommt nur ganz gelegentlich vor, in den Texten dominirt b. Von 7110 Versen der ersten 41 Lieder des Vuk'schen zweiten Bandes lassen sich 4073 in b theilen, 2820 in a. Wäre es nun auch möglich, durch Veränderung der Wortstellung aus der Form b die Form a herzustellen, so bleiben dann noch 815 Verse, die wieder nur in c theilbar sind, Verse, deren sechssilbiger Bestandtheil aus zwei dreisilbigen Wörtern zusammengesetzt ist. Die zuletzt betrachteten Rhythmen zeigen aber immer nur einerlei Form, fast alle a. Es ist also unvermeidlich, dass eine ganze Reihe Verse nicht mit der Melodie stimmt.

Ein Grund für dieses Auseinandergehen von Text und Melodie lässt sich vielleicht darin sehen, dass das Volk den zweiten Theil des Zehnsilblers als Ganzes fasst, indem nach der volksthümlichen Auffassung die dreitheilige Reihe nicht aus drei gleichen Theilen besteht, sondern aus zwei ungleichen im Verhältniss von 1 : 2 stehenden:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |
1 2

Ganz ebenso fasst das Volk den 3/4-Takt auf. So sehen wir in der Dreivierteltaktform folgende Vertheilung der Viersilbengruppe:

3/4 ♪ ♪ | ♩ ♩
Devoj - čica
1 2

also die zwei ersten Silben stehen zu den zwei folgenden im Verhältniss 1 : 2. Es ist dies ganz dieselbe Auffassung, die die antike Rhythmik vom dreitheiligen Takte hatte. Der obige 3/4-Takt entspricht genau dem Jonicus a minore (⏑ ⏑ – –) und auch der a majore (– – ⏑ ⏑) ist in dem 3/4-Takt ♩ ♩ ♪ ♪ im südslavischen, ganz besonders im westslavischen Liede vertreten.

Diese Auffassung der Zehnsilblerreihe konnte dazu führen, dass das Volk wohl die beiden Theile des Verses, die vier Silben und die sechs Silben auseinanderhielt (die Diärese nach der vierten Silbe wird streng beobachtet), die Gliederung des zweiten Theiles aber, die ursprünglich vorhanden war, allmählich vernachlässigte und heutzutage wenig mehr beobachtet. Dass übrigens ein guter

Sänger auch im zweiten Theile des Zehnsilblers die Wortstellung nach der Melodie ändert, sahen wir in der, Einleitung, S. 196, citirten Schilderung Nović's. Derselbe Nović sagt an einer anderen Stelle:

»Nach dem Spiel auf den Gusle richten die Sänger auch die einzelnen Verse unserer Lieder ein, darum unterscheiden sich solche Lieder stark von jenen, die nur prosaisch wie die Erzählungen hergesagt werden. Z. B. in dem Lied von der Hochzeit Maxim Crnojević's in den Versen:

Podiže se Crnojević Ivo
i ponese tri tovara blaga
te otide preko mora sinja
da on prosi lijepu djevojku
za Maksima z a s i n a s v o j e g a

würde der Recitator den letzten Vers so ändern:

za Maksima z a s v o j e g a s i n a,

weil es ihm in der prosaischen Wiedergabe so besser klingt und er auf die Forderung des musikalischen Instrumentes keine Rücksicht nimmt.« (citirt bei Jagić, Die südslav. Volksepik vor Jahrhunderten, Archiv f. sl. Phil. IV, 234).

Jagić bemerkt hierzu (a. a. O. S. 235) sehr richtig, der Recitator begünstige augenscheinlich diese Wortstellung, weil durch sie »zwischen den beiden Hälften des Verses eine Art Reim herausklang, man vgl.:

Sve Urvi n o m | kraj mora plani n o m
Posrt a t i | suze prosip a t i
Za jun a k o m | žao šarcu Mar k o m
Ja od b o g a | krvnika star o g a.«

Es ist schade, dass Jagić in seinem Aufsatze nicht mehr Auszüge aus Nović's Schrift giebt. Ausser den von mir in der Einleitung, S. 196, angeführten Beispielen wird nur noch eins von Nović gegeben:

Paranio Kraljeviću Marko
u negjelju prije jarkog sunca,
pokraj mora Urvinom planinom.
kad je bio uz Urvinu Marko,
poče njemu šarac posrtati,
posrtati i suze roniti.

und aus demselben Liede:

Žali šarac tebe gospodara —

und: Ja od boga od starog krvnika —

Im ersten Beispiele haben wir in der zweiten Hälfte der Verse:

— Crnojević Ivo 4. 2.
— tri tovara blaga 4. 2.
— preko mora sinja 4. 2.

— lijepu djevojku 3. 3.
— za sina svojega 3. 3.

also dreimal 4 + 2, zweimal 3 + 3. Im zweiten Beispiele:

— Kraljeviću Marko 4. 2.
— prije jarkog sunca 2. 4.
— Urvinom planinom 3. 3.
— uz Urvinu Marko 4. 2.
— šarac posrtati 3. 4.
— i suze roniti 3. 3

hier kehrt also, wenn dies richtig getheilt ist, die Gliederung folgendermassen wieder: abc — abc.

Nović liest dem Sänger Jovan von Gacko Lieder aus Vuk vor, unter anderen das Lied Gavran harambaša, welches Jovan sehr lobt und für ganz fehlerlos erklärt (Jagić, a. a. O. S. 237). Der Anfang des Liedes (Vuk III, S. 300) enthält folgendermassen gegliederte Verse (ich führe nur die Gliederung der zweiten Vershälfte an):

1) 2. 4. b.
2) 1. 3. 2. a.
3) 2. 4. b.
4) 1. 3. 2. a.
5) 2. 4. b.
6) 1. 3. 2. a.
7) 2. 4. b.
8) 3. 3. c.
9) 3. 3. c.
10) 3. 3. c.
11) 1. 2. 3. c.
12) 3. 3. c.
13) 2. 1. 3. b od. c.
14) 2. 2. 2. a od. b.
15) 1. 3. 2. a.
16) 4. 2. a.
17) 2. 2. 2. a od. b.
18) 2. 1. 3. b od. c.
19) 3. 3. c.
20) 4. 2. a.
u. s. w.

Die ersten 7 Verse machen einen ganz regelmässigen Eindruck: in ihnen alternirt b mit a; dann aber kommt sechsmal c u. s. w. Es ist zu bedauern, dass wir nicht die ursprüngliche Melodie zu dem Liede haben; mit Hülfe dieser müsste, da das Lied fehlerfrei sein soll, es sich herausstellen, in welcher Weise ein guter Sänger seinen Text richtig behandelt. —

Dass Aenderung der Wortstellung beim Singen stattfindet, zeigt auch ein von V. Pacel, Književnik S. 317, angeführtes Beispiel.

Von dem Vuk'schen Liede:

> Dva su bora uzporedo rasla,
> Medju njima tankovita jela:
> To ne bila dva bora zelena*,
> Ni medj njima tankovoha jela,
> Već to bila dva brata rodjena*,
> Jedno Pavle a drugo Radule*
> Medju njima sestrica Jelica u. s. w.

sagt Pacel, er habe die mit einem Stern versehenen Verse folgendermassen singen hören:

> To ne bila dva zelena borka —
> Već to bila dva rodjena brata —
> Jedno Pavle a Radule drugo —

so dass also die Strophe gegliedert war: a-a-a-a-a-a-c.

Die Frage ob ein guter Sänger heutzutage den Zehnsilbler auch in dessen zweiter Hälfte nach der Melodie gliedert, ist mit Hülfe des jetzt zu Gebote stehenden Materials nicht endgültig zu entscheiden. Nur das eine muss ich hier noch bemerken, dass bei weitem die meisten Verse der Vuk'schen Lieder sich auf eine von den drei Arten gliedern lassen. Von den 7170 Versen der ersten 41 Lieder haben in der zweiten Hälfte:

ein sechssilbiges Wort	9	Verse
ein fünf- + ein einsilbiges	4	-
ein einsilb. + ein fünfsilb.	58	-
ein 1-silb. + ein 4-silb. + ein 1-silb.	7	-
	78	Verse

so dass Gruppengliederung auch in dieser Versart angenommen werden muss, wenn auch der eigentliche Zweck dieser Gliederung, sich an die Gliederung der Melodie anzuschliessen, aufgegeben worden ist. —

Als letzte dreitheilige Reihe ist zu erwähnen:

Der Neunsilbler. Besteht aus einer Vier-, einer Zwei- und einer Dreisilbengruppe. Seltene Versart. Hierher gehören:

1) Ungedehnt: K. 469:

4/8 ♪ ♪ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩
Lepo moja gora ze-le-na.

vgl. 470. 913. 1034.

2) Letztes Motiv gedehnt: 855 (Serbien):

4/4 ♩ ♩ ♩ ♩ | 𝅗𝅥 𝅗𝅥 | 𝅗𝅥 𝅗𝅥 | 𝅝 |
More je si li se na - spa - la. vgl. 1544.

3) Andere Dehnungsform: 1329 (Varasdin):

7/4 ♪ ♪ ♪ ♪ ♩ ♩ ♪ ♪ 𝅗𝅥 |
Komu kompa-nija draga je. vgl. 138. —

Alle bisher betrachteten Versarten liessen sich aus einer rhythmischen Reihe von 2 oder 3 zusammengesetzten geraden Takten ableiten.

Es bleibt noch eine Versart zu besprechen übrig, eine zweite Art des Achtsilblers. Sie besteht aus den Gruppen:

$$3 + 2 + 3$$

von denen die zwei ersten oder die zwei letzten enger mit einander verbunden sind, so dass man sagen kann, der Vers bestehe aus 5 + 3 oder 3 + 5 Silben. Die erste Form ist die häufigere und die von Budmani und Zima berücksichtigte. Vuk kennt beide:

a) pōrănī rānŏ | nā vŏdŭ —

b) Pōglĕdăj | vōjnŏ pōglĕdăj —

Die Melodien bestätigen Vuk's Beobachtung, sie zeigen ebenfalls zwiefache Theilung.

Dieser Achtsilbler erinnert in seinem Rhythmus an den Siebensilbler und wäre aus diesem zu erklären. Allein die Sache liegt anders.

Wir haben es hier mit einem Versmass zu thun, das ursprünglich nicht national südslavisch ist, sondern von ausserhalb importirt wurde und zwar von zwei Seiten: von Deutschland zu den westlichen Slovenen und Kroaten, von Griechenland zu den Bulgaren und Serben. In beiden Fällen liegt ihm ein jambisches Versmass, der jambische Achtsilbler zu Grunde.

Im neugriechischen Volksliede findet sich das Metrum ebenfalls. In dem aus dem politischen Verse der Byzantiner hervorgegangenen Klephtenverse entspricht es dem ersten Halbverse. Im deutschen Volkslied ist dieser Achtsilbler ebenfalls sehr häufig. Die Theilung in 5 + 3 Silben wird durch den Auftakt hervorgerufen:

῾Ο | ῎Ολυμπος κ᾽ ὁ | Κίσσαβος

Es | steht ein Baum im | Odenwald.

Wir haben hier zwei Motive: das erste geht bis vor den zweiten Auftakt, so dass streng genommen getheilt werden müsste:

῾Ο	*Ὄλυμπος x' ὁ*	*Κίσσαβος*
Es	steht ein Baum im	Odenwald.

So scharf scheidet aber das accentuirende Volkslied die Motive innerhalb der rhythmischen Reihe (Halbperiode) nicht; der zweite Auftakt wird zum vorhergehenden Takt geschlagen, und der zweite Takt beginnt mit dem schweren (betonten) Taktheil. Und daher wird der Achtsilbler als aus 5 + 3 Silben gebildet empfunden und demgemäss gegliedert:

Ἐγὼ 'μαι ἕνας	*Κίσσαβος*
Da sitzt ein schöner	Vogel drauf.

Diese Theilung 5 + 3 findet sich in den neugriechischen Liedern sehr häufig. In Kind's Neugriechischer Anthologie zählte ich sie in 29 Liedern unter 502 Versen 349 mal. Dieser achtsilbige Halbvers zeigt übrigens häufig eine Wortbetonung, die den Versicten des südslavischen Verses entspricht. Im politischen Verse (und auch im Klephtenverse), in welchem die Identität von Wortaccent und Ictus nur am Ende jeder Reihe festgehalten wird und dessen Schema daher die Gestalt hat:

⏑⏑, ⏑⏑, ⏑⏑, ⏑⏑́ ⏑⏑, ⏑⏑, ⏑⏑́⏑

oder: ⏑⏑, ⏑⏑, ⏑⏑́, ⏑⏑ ⏑⏑, ⏑⏑, ⏑⏑́⏑

(Westphal, Metr. d. Gr. II, S. 57), sind Verse häufig, die, um mich kurz auszudrücken, statt der ersten jambischen Dipodie einen Choriambus zeigen, wie z. B.:

Κοῦκκοι να μὴν λαλήσετε —
Μόνον γυρεύει πόλεμον —
u. s. w.

Ob die erste Silbe auch in der Melodie der neugriechischen Lieder gelegentlich betont wird, weiss ich nicht. Mir ist von diesem Versmass nur eine Melodie bekannt (Sanders, Neugriechisches Volksleben, Beilage VIII), in der dies aber nicht geschieht. Die Verstheilung ist, im Verhältniss zur Melodie, dieselbe, wie im Slavischen:

3/8 ♪ ♪ ♪ | ♪ ♩ | ♪ ♩ | ♩. | ♩. | 2/4 ♩ ♪ ♪ | ♩ ♩ | ♩ ♩ | 𝅗𝅥 |
Βολιοῦμαι νὰ ξε - νι - τευ - θῶ (Bu-di-la zora Laza-ra).

Von den Griechen bekamen diesen Vers die **Bulgaren**, die ihn

als epischen Vers verwenden, denn der Achtsilbler ist das eigentliche epische Versmass der Bulgaren, den Zehnsilbler haben sie in gewissen Liedern serbischen Ursprungs herübergenommen, wie man aus den Sammlungen erkennen kann. Das Verhältniss des Zehnsilblers zum Achtsilbler in der Miladinov'schen Sammlung ist folgendes. Von 171 epischen Liedern sind 51 in Zehnsilblern, 56 in Achtsilblern der eben besprochenen Art und 38 in gewöhnlichen Achtsilblern, die übrigen 26 Lieder sind 10-, 12-, 13-silbig u. s. w. Unter den lyrischen Liedern dominirt der Achtsilbler (4 + 4). Von den 660 Liedern der ganzen Sammlung sind 293 achtsilbig (4 + 4), 143 achtsilbig (3 + 2 + 3), 114 zehnsilbig. Von den Bulgaren kam die Versart zu den Serben. Die westlichen Südslaven mögen sie durch Einfluss des deutschen Liedes erhalten haben, soweit sie nicht von den Serben zu ihnen gedrungen war.

Beispiele der rhythmischen Formen:

1) 5 + 3. Die häufigste Form zeigen Lieder wie z. B. 320 (bulgarisch):

2/4
I-vanka platno snove - te.

vgl. 480. 485. 525. 644. 748. 876. 959. 972. 983. 984. 1380. 1539. 1565 u. A.

Nebenform im 3/8-, 3/4-, 6/8-Takt (sehr verbreitet im Westen):

3/4
Da mi je znati Bože moj. 457. Lesina.

vgl. 139. 1257. 1542.

Mit Wiederholung des letzten Motives 660 (Herzegovina):
2/4
Prodje mi momče kroz se - lo kroz se - lo.

Das letzte Motiv kann auch die Form haben:

4/4
Čija je ono djevojka. 18. Serbien.

vgl. 246. 522. 526. 659. 1565.

Auch dreitheilige Reihe kommt vor:

2/4
Na lievoj strani u srca. 158. Slavonien.

vgl. 28. 533—35. 957. 1377. 1543. 1548.

Eine eigenthümliche Form zeigt 223 (Bulgarien):

$\frac{4+3+6}{4}$

Car Murat Ma - ri du - ma - ši,

ebenso 960 (Bulgarien):

$\frac{2+3}{4}$

Mama na Pen - ka duma - ši

Penke - le mi - la ³/₄ ma-mi - no.

in beiden ist die Form 5 (4 + 1) + 3 zu erkennen.

2) 3 + 5. Hierher gehören:

⁴/₄ Čija je ono djevoj - ka 19. Herzegovina.

²/₄ Ko-li - ko noć-ce noćas bi. 834. öster. Albanien.

vgl. 1235—37.

$\frac{4+5}{4}$ Pod onom gorom zelenom, 874. Serbien.

vgl. 872. 873. 875.

Aus diesem Achtsilbler (3 + 2 + 3) ist auch ein Siebensilbler erklärbar, der im Liede Vuk I, 376 vorkommt und vom gewöhnlichen Siebensilbler abweicht. Er zeigt die Gruppen 3 + 2 + 2.

Kaloper Pero leljo
3 2 2
Kaloper Pero
Što zoveš vita Jelo
3 2 2
Što zoveš Jelo
u. s. w.

Der Rhythmus dieses Siebensilblers ist mit dem des eben besprochenen Achtsilblers verwandt, in dessen letztem Motive

auf die zwei ersten Viertel eine Silbe kommt.

Achtsilbler:
Naša se neve u-da-va
3 . 2 3

Siebensilbler:
Kaloper Pero le - ljo
3 2 2

K. 454 (Bosnien) zeigt eine Variante des Vuk'schen Liedes:

$\frac{4+5}{4}$
Kaloper Pe-ro le - ljo Kaloper Pe-ro le - ljo
3 2 2 3 2 2

5/4
Ka-lo-pe-ro Pe-ro Ka-lo-pe-ro Pe-ro

4/4
Što me zo-veš Je - lo.

(Ich habe hier die einzelnen Noten, die auf jede Silbe kommen, mit angeführt, die in den Takten leljo, Jelo deutlich das letzte Motiv des Achtsilblers zeigen.)

Denselben Rhythmus bieten (mit geringen Abweichungen) eine Reihe Varianten eines strophischen Liedes

S Bogom neharna dušo —

Es sind die Lieder 627 (Slavonien), 628 (ebendaher), 629 (kroat. Küste), 630 (Sinj), 631 (Ragusa), 632 (ebendaher); ferner 633 (Sinj) und 634 (Lesina), 2 Varianten des Liedes: Evo ti kitu vraćam.

Ich schliesse meine Uebersicht über die häufiger vorkommenden Versarten des südslavischen Volksliedes mit einigen Bemerkungen über Vers und Strophe der sogenannten bugarštice, der altkroatischen langzeiligen Lieder. Der Vers bietet keine Schwierigkeiten: er besteht ebenso aus Silbengruppen, wie die übrigen Versarten der Südslaven. Es sind zwei Verse, die hier in Betracht kommen, der Fünfzehnsilbler (7 + 8) aus den Gruppen 4 + 3 + 4 + 4 bestehend und der Sechzehnsilbler (8 + 8) aus 4 Viersilbengruppen.

Die regelmässige Form dieser Verse ist:

Ide Bušić Stjepane ljubi svoju rano budit
4 3 4 4

für den 15-silbler und:

Kada mi se Radosave vojevoda odiljaše
4 4 4 4

für den 16-silbler.

Unregelmässige Verse, kürzere oder falsch eingetheilte, kommen mehrfach vor, beruhen aber auf schlechter Ueberlieferung dieses zur Zeit seiner Aufzeichnung bereits im Verfall begriffenen Versmasses.

Die Strophenform, die mehrere dieser Lieder zeigen, ist folgende:

Vrana konja jezdeći gizdav junak u pospjehu
Primorskoj dubravi,
U sve glase klikovaše popjevkinju prem zamjernu:
Svemogući vječni Bože, koga vlas se svud prostire,
Na umrlom sv'jetu;
Čudnovata koja djela u dni moje vidješe se,
Djela koja vjerovana mučno bit' će u vremena,
Došast'jeh unuka
Za sve od njih svjedok bješe žarko sunce od nebesi,
Car Mustafa Otmanović žudeć' steći ona mjesta,
Koja predn'jeh ljeta.
Vrli N'jemci osvojiše u junačkom vojevanju
Zače mislit' oholo, na koji bi mog'o način (stek'o)
Ime glasovito
Cića tega djelovanja nakon sebe ostaviti,
Nakon sebe ostaviti zemlje otete ugrabiti,
Iz njemačkijeh ruka;
Po tom toga visaj svijet pod vlas svoju podložiti.
Misli ohole uputi put Ugarske put države,
Oholi Otmane,
Uzdajuć' se da će Seget moći brzo osvojiti.
Na tu svrhu mos prostran vrže vrhu Tise rike,
U vrloj brzini,
Da bi mog'o priko njega svoju vojsku privestiti. Bogišić, 37.

Das Strophenschema ist nach Miklosich, Bogišić und Jagić folgendermassen aufzustellen: Die Strophe besteht aus 2 Hauptversen und einem kurzen Refrain. Die erste und letzte Strophe besteht aus nur einem Hauptverse; der Refrain, den der erste Haupt-

vers hat, fehlt beim letzten (Bogišić, S. 3 der Einleitung zu seiner Ausgabe der altkroatischen Lieder)..

Also wir haben folgendes Schema:

Strophe 1. – – – – – – – – (–) | – – – – – – – – –
– – – – – – –

Strophe 2. – – – – – – – – (–) | – – – – – – – – –
– – – – – – – – (–) | – – – – – – – – –
– – – – – – –

u. s. w.

Letzte Strophe. – – – – – – – – (–) | – – – – – – – – –

Wenn wir die Bugaršticastrophe als Volksmetrum auffassen, so werden wir uns billig über diese complicirte Form wundern müssen, besonders wenn wir überlegen, dass diese Lieder gesungen wurden und die Musik sich dieser unregelmässigen Strophe anschliessen musste, was bei der sonstigen Einfachheit des nationalen Rhythmus einigermassen auffällig ist. Noch mehr: Nehmen wir diese vorgeschlagene Strophentheilung an, so haben wir in einer Bugarštica ein geschlossenes Ganzes: der erste Vers + Refrain bildet den Eingang, dann kommen mehrere zweizeilige Strophen mit Refrain und endlich als Schluss der letzte refrainlose Vers. — Eine derartige Abgeschlossenheit eines längeren epischen Liedes dürfte sich kaum in irgend einer Volkspoesie nachweisen lassen. Für ein Kunstgedicht würde sie eher passen, wir haben es aber hier, nach der bisherigen durchaus wahrscheinlichen Ansicht, mit Volksliedern zu thun.

Diese Strophentheilung ist mit einem Worte falsch.

Meiner Ansicht nach ist die Bugarštica-Strophe vielmehr folgende:

{ – – – – – – – (–) – – – – – – – –
– – – – – –
– – – – – – – (–) – – – – – – – – }

d. h. Langzeile + Refrain + Langzeile; und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens ist es die einfachste Eintheilung: Bei der anderen bleibt ein Plus von einer Langzeile mit Refrain als Eingang, und einer Langzeile ohne Refrain als Schluss des Liedes, was für ein Volkslied, und als Volkslieder müssen wir die Lieder betrachten,

zu complicirt scheint. Die von mir vorgeschlagene Strophe geht dagegen ohne Rest in der Gesammtzahl der Verse auf.

Für mein Schema spricht zweitens die Reimstellung der Kunstbugaršt ice, z. B. am Anfang von 77 (Mehmed paša belagert Cattaro erfolglos):

Zahvali se baša Mehm*et* turske vojske vojvod*ami*,
Carev Turčin baša;
Na sramotu da će uz*et'* plemeniti Kotor n*ami*,

I da će ga podlož*iti* pod zapov'jed silna c*ara*,
Gospodara svoga;
Kotorane pogub*iti* i njih mila gospod*ara*.

u. s. w.

Hier wird also die Strophe durch die beiden Reime begrenzt. Dasselbe findet statt in der Osmanübertragung des Bischofs Zmajević. Dieser machte aus den Achtsilblern Gundulić's die Bugaršt ica-Strophe einfach dadurch, dass er je 2 Achtsilbler, also eine halbe Osman-Strophe, zu einem Sechzehnsilbler verband und einen selbstgefertigten Refrain zwischen die beiden der Osman-Strophe entsprechenden Sechzehnsilbler setzte, also aus Gundulić's Strophe:

I tako se prem dogodi:
Još Dubrovnik slavnom krunom,
Stoji cjeć vjere u slobodi
Medju lavom i drakunom

wird bei Zmajević (ich nehme die folgende Strophe dazu):

I tako se prem dog*odi*: još Dubrovnik slavnom kr*unom*,
Slavni Dubrovniče
Stoji cjeć vjere u slob*odi*, medju lavom i drak*unom*:

Još sred justa ljuta zm*aja* i nokata b'jesna l*ava*
plemeniti grade
Oko tebe s'oba kr*aja* slovinska je sva drž*ava*.

Es ist den Vertretern des anderen Schemas, glaube ich, nicht gelungen, das Verhältniss der Osman- zu dieser Bugaršt ica-Strophe gleich befriedigend darzulegen. Bogišić (S. 91) sagt: »Der Grund, dass die gereimten Strophen anders vertheilt sind, liegt offenbar nur darin, dass der Zusammensteller (der Bug.-Strophe) die Refrains nach der Ordnung der Bugaršt ica setzen musste.« (Er musste also seinen ersten Refrain nach der ersten Langzeile setzen, den zweiten

nach dem dritten Vers u. s. w.) Jagić sagt (Archiv IV, 197): »Man sieht, dass die alternirenden Reime der Gundulić'schen Strophe bei dieser Umbildung nach Möglichkeit verwischt wurden, um das Lied, so gut es ging, volksthümlich zu gestalten; zu diesem Zwecke hat Zmajević absichtlich die einzelnen Strophen zerhauen und die refrainartige Wiederholung immer in die Mitte derselben eingeschoben.« Und S. 235, wo von dem Reim innerhalb des Zehnsilblers die Rede ist, den der Recitator bevorzugt, der Sänger dagegen absichtlich nicht anbringt, heisst es: »Ich verweise noch auf das oben erwähnte Verfahren Zmajević's bei Gelegenheit der Umbildung einiger Episoden aus Gundulić's Osman, wo ebenfalls der Reim vermieden wird.« Nun ich kann eben nicht finden, dass der Reim von Zmajević vermieden wird und bin auch fest davon überzeugt, dass er nie daran gedacht hat, ihn vermeiden zu wollen.

Die beiden von Hektorović aufgezeichneten Lieder, 6 und 49, liefern einen weiteren Beweis für die Richtigkeit meiner Theilung. Beide sind in einer von den übrigen Bugarštice abweichenden Strophenform gedichtet. Ich setze die zwei ersten Strophen von 6 her:

1. Dva mi sta siromaha dugo vrime drugovala,
Lipo ti sta drugovala i lipo se dragovala,
Lipo plince dilila i lipo se razdiljala,
I razdiliv se, opet se sazivala. —
Već mi nigda zarobiše tri junaka dobre konje,
Dva siromaha,
Tere sta dva konjica mnogo lipo razdilila,

2. O tretjega ne mogoše junaci se pogoditi,
Negli su se razgnivala i mnogo se sapsovala.
Ono to mi ne bihu, družino, dva siromaha,
Da jedno mi biše vitez Marko Kraljeviću,
Vitez Marko Kraljeviću, i brajen mu Andrijašu,
Mladi vitezi.
Tuj si Marko potrže svitlu sablju pozlaćenu,

Von diesem Liede und dem Liede 49 sagt Bogišić S. 25—26: »Sie haben beide den Refrain nach den 5 ersten, später nach je 6 Versen. Dies zeigt offenbar, dass, als die Refrains noch vollständig vorhanden waren, der erste nach dem ersten, der zweite nach

dem dritten, der dritte nach dem fünften Verse stand. In den Gruppen von 6 Versen braucht man nur je 2 weggelassene Refrains zuzufügen, damit sie mit der Regel stimmen. Am deutlichsten beweist aber das Ende beider Lieder, das aufs Haar mit dem der regelmässigen stimmt.« Dazu ist zu bemerken, dass wenn die Refrains früher vorhanden gewesen und vom Schreiber weggelassen worden sind, es doch merkwürdig ist, dass die erhaltenen Refrains in beiden Liedern an derselben Stelle beibehalten sind. Nun liesse sich schliesslich letzterer Umstand auf ein Symmetriebedürfniss des Schreibers zurückführen. Es giebt aber eine einfachere Erklärung: Weggelassen ist kein Refrain, sondern die Strophen hatten von Anfang an folgende Eintheilung. Jede bestand aus 4 Langzeilen + Bugarštica-Strophe, also: a b c d + e r f. Dass dies die richtige Eintheilung ist, beweist auf die einfachste Weise die von Hektorović dem Pelegrinović übersandte Melodie zu Lied 49 (Stari pisci VI) mit dem Text der ersten Strophe, die folgende Verse enthält:

Kada mi se Radosave vojevoda odiljaše
Od svojega grada divnoga Siverina,
Često mi se Radosav na Siverin obziraše,
Tere to mi ovako belu gradu besidjaše:
»Ovo mi te ostavljam, beli grade Siverine,
Moj divni grade,
Ne znam veće vigju li te, ne znam veće vidiš li me!«

Das ist doch deutlich genug. —

Ich sagte, der Vers bestehe aus 4 Langzeilen + Bugarštica-Strophe. Hierfür spricht ausser der Melodie, die nach der vierten Langzeile einen gewissen Abschluss zeigt, der selbständige Charakter dieser 3 Verse am Schluss beider Lieder.

Nr. 6:

Vesel budi, gospodaru, i vesela ti družina,
Naš gospodaru!
Ova pisan da bude tvôj milosti na poštenje! v.v. 67—69.

Nr. 49:

A sada mi i vazda dobra srića s tobom budi,
Naš gospodaru!
I zdravo nam svuda hodi i veselo domom dojdi. v.v. 88—91.

also in beiden Fällen ist die Anrede an den Herrn in einer Strophe erhalten.

Derartige Anreden an das Publikum kommen auch in anderen Liedern vor und nehmen fast ausschliesslich eine oder einige ganze Strophen ein. So zeigen drei Lieder mit geringen Veränderungen folgenden Schluss:

Ovo mi je tada bilo, a sada se spomenujem
Moj vidovni Bože,
Ti mi Bože uspomeni i na moje dobro zdravlje!
7, 158—60. 60, 85—87 (moj jedini B.)
Ovo mi je prije bilo . . . . . .
. . . . . . uspomeni moj(e) dobro zdravlje! 50, 88—90.

vgl. den Schluss von 52. 58. 59. 63. 65. 77.

Das Ergebniss der vorhergehenden Untersuchung ist folgendes:

Der Text des südslavischen Volksliedes entsteht in unmittelbarem Zusammenhange mit seiner Melodie. Diejenigen sind im Irrthum, die den südslavischen Vers als ein regelloses Conglomerat von Silben, oder andererseits als ein bewusst aus abstrakten »Versfüssen« zusammengesetztes künstliches Gebilde ansehen. Im Texte des Volksliedes herrscht weder Gesetzlosigkeit, noch gezwungene Künstlichkeit: ihn bildet vielmehr die sich dem Rhythmus der Melodie auf das Natürlichste und Zwangloseste unterordnende Sprache des Volkes. Denn eine natürlichere Gliederung des Textes, als die durch die einzelnen Wörter oder Wortgruppen, lässt sich nicht denken. Und dass diese Gliederung in der That stattfindet, hat, wie ich hoffen darf, die vorliegende Untersuchung nachzuweisen vermocht.

Wenn auch in den Textsammlungen nur die zwei Gattungen des Achtsilblers und des Siebensilblers regelmässige, durch das ganze Lied durchgehende Gliederung zeigen, dagegen der Fünf- und Sechssilbler und die mit diesen beiden Versarten gebildeten Versmasse einer solchen entbehren, so wurde doch, durch Herbeiziehung der Melodien offenbar, dass auch die letzteren Versgattungen ursprünglich nach dem gefundenen Principe eingetheilt gewesen sein müssen, und ihre jetzige unregelmässige Gestalt erst eine Folge des Verfalles der Sangeskunst ist. Aber selbst diese Fünf- und Sechssilbler der Textsammlungen und ihre Composita lieferten den Beweis für die Gruppengliederung, denn wenn auch die durch

das ganze Lied gehende einheitliche Gliederung fehlte, so wies doch jeder einzelne Vers eine der in diesen Versarten möglichen Theilungen auf, und diejenigen Verse, die andere Gruppen als 4, 3, 2, 1 zeigten, bildeten eine verschwindende Minderheit.

Ob nun diese Theilung des Textes in Gruppen das einzige versbildende Princip der südslavischen Volkspoesie ist, oder ob daneben, innerhalb der einzelnen Gruppen noch Wortaccent oder Quantität eine Rolle spielen, muss künftige Forschung entscheiden. Jedenfalls wird eine solche Untersuchung nicht unterschiedslos von den einzelnen Wörtern ausgehen dürfen, wie dies bisher, stets erfolglos, geschehen ist, sondern wird die einzelnen den Vers bildenden Silbengruppen berücksichtigen müssen, mögen diese durch ein einzelnes Wort oder eine Combination von mehreren Wörtern gebildet werden.

Nachtrag zu S. 205, Z. 5 v. u. (Belege für Gruppengliederung im nichtslavischen Volksliede).

Etwas der slavischen Gruppenformation Aehnliches bietet, wie mir Herr Professor Adolf Ebert mitzutheilen die Güte hat, der italienische Endecasillabo, in dem die Gliederung 4 + 4 + 3 eine der häufigsten ist. Die Glieder schliessen allerdings häufig nicht mit dem Wortende. Ich führe als Beispiel den ersten Vers eines Liedes aus Istrien (Comparetti, V, S. 88) an:

Dumandeme	dumandeme	ben meio. --
4	4	3

Unverkennbar scheint mir die Gruppengliederung im spanischen Romanzenverse, wenn auch nicht in allen Liedern gleich gut erhalten, wie im folgenden:

Por las sierras	de Moncayo	vi venir un	renegado,
Bovalias	ha por nombre,	Bovalias	el pagano;
siete vezes	fuera Moro,	y otras tantas	mal christiano,
y al cabo	de las ocho	engañolo	su pecado
que dexa la	fe de Christo,	la de Mahoma	ha tomado.

u. s. w.

Silva de romances viejos publicada por Jacobo Grimm. Wien 1815. S. 233, No. XXVIII.

Das Lied hat 14 Verse, von denen 9 regelmässig theilbar sind. —

Auf die Gliederung 5 + 3 im neugriechischen und deutschen Achtsilbler wurde oben bei Besprechung der zweiten Gattung dieses Verses hingewiesen.

Ueber die Gliederung des Verses im deutschen Volksliede vergl. die oben citirte Schrift von E. Stolte: »Metrische Studien über das deutsche Volkslied«.

Beiträge zur Erklärung des russischen Heldenepos. [1])

IV.

Das russische Lied von Sadko — Sadok.

Die Lieder von Sadko, die Trümmer einer älteren, wohl zusammenhängenden Bylina, sind von Herrn Wollner (Untersuchungen über die Volksepik der Grossrussen, p. 31 ff.) besprochen worden, auf dessen Werk ich hiermit verweise und dessen Analyse ich mich weiter bediene. Der Held — Sadko, Sadkė, Sadok, Satok mit Namen — hat die Gunst des Wasser- oder Meerkönigs (mit seinem Saitenspiel) erworben, der ihm zum Reichthum verhilft. Entweder wettet er, auf Anweisung seines Gönners, mit den Kaufleuten von Novgorod, dass im Ilmen-See Fische mit goldenen Flossen lebten: er wolle seinen Kopf gegen sechs Buden mit Waaren setzen, dass er es ihnen beweisen würde — und er gewinnt die Wette. — Oder es erscheint ihm ein Mann (der Wasserkönig) und räth ihm, mit Arbeitern fischen zu gehen; Sadko fängt eine Menge Fische, die er kaum bergen kann und die sich am folgenden Tage in einen unermesslichen Haufen Goldes verwandeln. — Nun lässt sich Sadko in die Gilde der Kaufleute aufnehmen und wettet bei einem Gastmahl, sämmtliche Waaren zu Novgorod allein kaufen zu können. Dies gelingt ihm nicht, und es folgt, ganz unmotivirt, die Episode von Sadko's Schifffahrt: er lässt 30 Schiffe erbauen, sammelt eine Schaar Gefährten und fährt aus, Handel zu treiben. Mit reichem Erwerb hat er bereits den Heimweg angetreten, da bleiben plötzlich auf hohem Meere seine Schiffe unbeweglich stehen; die Wogen schlagen gegen die Seiten, die Segel reissen, die Schiffe fangen an zu bersten. Da ruft er seine Gefährten zusammen und sagt: so lange sie auf dem Meere umhergesegelt seien, nie sei es ihnen in den Sinn gekommen, dem Meerkönig Tribut zu geben; deshalb sei er zornig. Er heisst eine Tonne voll Gold, Tonnen voll Silber und kostbare Steine nacheinander ins Meer schleu-

[1]) Vergl. Archiv VI. 393, 548.

dern, aber die Schiffe kommen nicht von der Stelle; es wird wohl der Meerkönig ein Menschenopfer verlangen, sagt Sadko und lässt Loose machen: ein jeder schreibt seinen Namen auf sein Loos und wirft es ins Wasser; wessen Loos untersinkt, der soll ins Meer gelassen werden. Dreimal wird gelost und die Probe angestellt, und jedesmal sank Sadko's Loos unter. Da lässt Sadko ein Brett ins Meer hinab, besteigt es mit seinem Gusli, einem Muttergottesbilde und einigen Gefässen mit Gold und Edelsteinen, und wird plötzlich wie vom Schlaf überwältigt. Während die Schiffe weiter ziehen, erwacht er auf dem Meeresgrunde, in dem Palaste des Meereskönigs, dem er die Frage lösen muss, ob Gold oder Eisen theurer sei, und dem er auf seinem Gusli vorspielt. Der Meerkönig ist vergnügt, sein wilder Tanz treibt die Wogen hoch empor, in denen unzählige Schiffe und Menschen untergehen [1]). Da steht plötzlich vor Sadko ein weisshaariger Greis, der heil. Nicolaus, und bedeutet ihn, es sei genug des Spiels: er solle die Saiten des Instrumentes zerreissen und dem König sagen, er habe keine anderen; zum Lohne dafür solle er aus dessen Gewalt gerettet werden. Als dann der König den Sadko belohnen will und ihm anbietet — unter seinen Töchtern ein Weib zu wählen, räth ihm der heil. Nicolaus (nach einigen Varianten tritt an dessen Stelle die Meereskönigin auf), die letzte aus der ganzen, ihm vorgeführten Schaar, Černava mit Namen, zu nehmen und sie in der Hochzeitsnacht ja nicht zu berühren, sonst bliebe er ewig auf dem Meeresgrunde. Sadko thut wie ihm anbefohlen und findet sich beim Erwachen wieder in seiner Heimath, am Ufer des Černava-Flusses; auf dem Volchov kommen soeben seine Gefährten an, die ihn mit Verwunderung begrüssen. — Zum Danke für seine Rettung erbaut Sadko dem heil. Nicolaus ein Münster, eine zweite Kirche der hochheiligen Mutter Gottes, oder der Sophia; auch einer Kirche d. heil. Stephan wird Erwähnung gethan.

Soweit der Inhalt der Bylinen, der im Grossen und Ganzen ein

---

[1]) Vgl. das altrussische Fragebüchlein bei Тихонравовъ, Пам. отреч. русск. литерат., II. 456: »Woher kommt die Dürre? Wenn der Wasserkönig in die Tiefe herabsteigt, folgen ihm alle Gewässer nach, daher kommt die Dürre. — Woher kommt das Ungewitter? Wenn der Wasserkönig aus der Tiefe emporsteigt und alle Gewässer ihm nachfolgen und sich hervordrängen, aus Baum und Stein und von allenthalben« (возритъ = возрютить?).

älteres, besser geordnetes Original verräth. Die zwei, von den verschiedenen Varianten überlieferten Wetten sind wahrscheinlich auf eine einzige zurückzuführen, die wohl an der Stelle der jetzt zweiten, der Meerfahrt Sadko's vorangehenden ursprünglich gestanden hatte, nicht ohne eine gewisse Beziehung zur letzteren. Ich wage diese Vermuthung auf Grund eines in der russischen Volksepik auch sonst beliebten Motives: dem Helden wird angerathen, er dürfe nicht bei Trinkgelagen mit gewissen Dingen prahlen; er thut es, und die Strafe bleibt nicht aus (vgl. die Lieder von Ivan dem Kaufmannssohn, Djuk, Danilo). Ein gleiches Verhältniss mag in dem alten Liede von Sadko gewaltet haben: Sadko wird reich mit Hülfe des Meereskönigs, unter dem (vorausgesetzten) Verweis — mit seinen Reichthümern nicht gross thun zu wollen; er vergeht sich dagegen — und muss sich nun vor dem Meereskönig verantworten. Die Episode von den stillstehenden Schiffen und dem Versinken ins Meer erhielte dadurch eine gewisse Bedeutung im Zusammenhange des Ganzen. Es ist eine verbreitete Ansicht, dass das Meer einen Missethäter und Verbrecher auf seinem Rücken nicht leidet: entweder wird es stürmisch, oder es entsteht eine Windstille, dass die Schiffe nicht von der Stelle rücken; Sturm und Windstille legen sich, sobald der arme Sünder über Bord geworfen wird. Russische und auch andere Gelehrte [1]) haben der Verbreitung dieser Vorstellung nachgeforscht; Sadko, nach meiner muthmasslichen Herstellung des alten Liedes, hat sich versündigt, wie irgend ein anderer: daher die plötzliche Windstille und das Werfen über Bord.

Freilich wissen die uns überlieferten Lieder nichts von solchem Zusammenhange: Sadko spricht einfach von einem zu zahlenden Tribut an den Meeresgott, einem von Indien und China bis nach Russland und America bekannten Opferbrauch [2]). Eines solchen vom Ladogasee hat Laistner [3]) Erwähnung gethan: der Wassermann, heisst es da, wohnt tief auf dem Grunde des Sees, und über

---

[1]) Laistner, Ruodliebmärchen in Russland, in Zs. f. deutsches Alterth., XXIX. Bd., 4. Heft, p. 456 und die Anmerkung auf p. 465 (s. darüber meine Anzeige im J. d. M. f. V.-A., 1886 Januar); R. Köhler bei Warnke, Die Lais der Marie de France p. C—CIV.

[2]) Vgl. Mélusine II, 188—89, 230—31, 334.

[3]) Laistner, l. c., p. 457.

seinem Hause sieht man an der Oberfläche des Sees Wirbel und Strudel. Geräth ein Fischer mit seinem Boot da hinein, so wird er immer im Kreise herumgedreht und kommt nicht eher los, als bis er eine Gabe in den See wirft, eine Brodrinde oder Salz oder was er sonst gerade bei der Hand hat. — »Jal (Gloss. naut. p. 1405) raconte d'après S. Libero Barone (Commentarii della Moscovia 1496) qu'un équipage russe, assailli dans la mer Blanche par une tempête en face d'une haute montagne appelée Sèmes ne pouvait plus avancer. Un marin monta sur le rocher et offrit au génie de la montagne un gâteau de farine de seigle et de beurre. À la suite de ce sacrifice le navire put continuer son voyage« [1]). Eine gleiche, christlich gefärbte Sitte finde ich an den Ufern des Schwarzen Meeres, wo die Seefahrer den heil. Phocas aus Sinope als einen Helfer aus der Noth verehrt haben: »*Ναῦται δὲ καὶ πλωτῆρες οἱ πανταχοῦ, οὐχ οἱ τὸν Εὔξεινον διαπλέοντες Πόντον, ἀλλὰ καὶ οἱ τὸν Ἀδρίαν τέμνοντες, καὶ ὑπὲρ Αἰγαίου φερόμενοι, καὶ ὅσοι τὸν Ὠκεανὸν πλέουσι τὸν ἑσπέριον, καὶ τοῖς Ἑώοις κόλποις ἐνθαλαττεύουσι, τὰ συνήθη κελεύσματα, οἷς τοῦ πλοῦ τὸν πόνον προσαναπαύουσιν, εἰς καινὴν τοῦ μάρτυρος μετέβαλον εὐφημίαν· καὶ διὰ γλώσσης ἐστὶν ὅλος ὁ Φωκᾶς αὐτοῖς ὑπᾳδόμενος, ἐπεὶ καὶ ἐναργῆ παρέχει τῆς βοηθείας τὰ σύμβολα· πολλάκις μὲν γὰρ ὤφθη, νῦν μὲν νύκτωρ προσογκουμένου χειμῶνος διεγείρων τὸν κυβερνήτην τῷ πηδαλίῳ ἐπινυστάζοντα· ἄλλοτε δὲ πάλιν τοὺς κάλως διατείνων, καὶ τῆς ὀθόνης ἐπιμελούμενος, καὶ ἀπὸ τῆς πρώρας προοπτεύων τὰ βράχη· ὅθεν καὶ νόμος ἐγένετο ναύταις Φωκᾶν ἔχειν συνεστιάτορα· καὶ ἐπειδὴ τὸν νῦν ἀσώματον, σύσσιτον εἶναι καὶ κοινωνὸν τραπέζης ἀμήχανον· μάθετε πῶς ἄρα φιλευσεβὴς λογισμὸς ἐσοφίσατο τὸ ἀδύνατον· καθ' ἑκάστην γὰρ τὴν ἡμέραν τὴν τῶν ὄψων μερίδα πρὸς ἰσομοιρίαν τῶν ἐσθιόντων ἀποκληροῦσι τῷ μάρτυρι· ταύτην δέ τις τῶν δαιτιμόνων ἐξωνούμενος, τὸ ἀργύριον κατατίθεται, καὶ τῇ ὑστεραίᾳ ἄλλος, καὶ ἄλλοτε ἕτερος· καὶ οὗτος ὁ κλῆρος τῆς ἀγορασίας περιιὼν ἅπαντας, δίδωσι καθημέραν τῆς μερίδος τὸν ὠνητήν· ἐπειδὰν δὲ ὅρμος αὐτοὺς ὑποδέξηται, καὶ εἰς γῆν ἀφίκωνται, μερίζεται τὸ ἀργύριον τοῖς πεινῶσι· τοῦτο ἡ μερὶς τοῦ Φωκᾶ, πενήτων εὐεργεσία*[2]).

---

[1]) Mélusine II, l. p. 187.

[2]) A. A. SS. Sept. VI, ad. d. 22 Sept., nov. ed. p. 298.

Aus dem märchenhaften Inhalte unserer Bylina darf ein christlich-legendarischer Theil ausgeschieden werden. Der Name des heil. Nicolaus ist hier das Massgebende. Er ist bekannt, zumal in Russland, als ein Meeresheiliger κατ' ἐξοχήν, wie die am Schwarzen Meere von Alters her verehrten Phocas und Clemens, welch' letzterer, in Südrussland jetzt verschollen, im Norden als ein (von den Varägern eingebürgerter?) Meeresheiliger fortlebt. Unter den Wundern des heil. Nicolaus (man beachte nur die Zusammenstellung bei Jacobus de Voragine) nehmen die Errettungen auf dem Meere eine nicht unbedeutende Stelle ein. Auch dem Sadko steht er bei mit weisem Rath und Mahnung, und der Errettete baut eine Kirche ihm zu Ehren. Die Vermuthung liegt also nicht allzu fern, die Existenz einer localen Wundergeschichte anzunehmen nach Art der folgenden — vom heil. Isidorus aus Rostov: ein Kaufmann aus jener Stadt, wo der Heilige ansässig war, begiebt sich auf eine Handelsreise; plötzlich steht sein Schiff stille, die Wogen schlagen gegen die Seiten und die erschrockene Mannschaft loost, um zu erfahren, wer unter ihnen an dem Unfalle schuld sei. Das Loos fällt auf den Kaufmann, der auf einem Brett ins Meer ausgesetzt und vom Strudel fortgerissen, den heil. Isidorus anfleht. Da erscheint er auf den Wogen schreitend, hilft dem Kaufmann das Brett wieder zu besteigen und führt ihn unversehrt bis zum Schiffe, das bereits weitergesegelt war [1]).

Endlich noch der muthmasslich historische Bestand der Lieder. Ihren Sadko den Reichen, den Stifter der St. Nicolaus- u. Sophienkirche, hat man in dem Sotko dem Reichen wiederfinden wollen, den die Chronisten von Novgorod als im XII. Jahrh. lebend und als Erbauer einer Kirche — zu Ehren der heil. Boris und Gleb an Stelle der alten Sophienkirche kennen. Dieser Sotko mag ein vielleicht zur bekannten St. Nicolaus-Gilde zu Novgorod gehöriger Kaufmann gewesen und von ihm erzählt worden sein, wie er auf einer Seefahrt aus höchster Noth durch die Vermittelung des heil. Nicolaus errettet worden sei. Der Widerstreit der Bylina und der Chronik in Betreff der Namen der Heiligen, zu deren Ehren die

---

[1]) S. Буслаевъ, О народной поэзіи въ древне-русской литературѣ (1859), S. 24—25 des Anhanges (nach einer Hs. des XVII. Jahrh.). S. auch die Menäen des Demetrius von Rostov.

Kirche gestiftet worden ist, macht keine so grosse Schwierigkeit, wie es scheinen dürfte. Den heil. Brüdern Boris und Gleb wird zweimal im Jahre gefeiert: am 2. Mai (Tag des Märtyrerthums, † 1015) und am 24. Juli (erste Ueberführung der Reliquien, a. 1072). Der erste Tag wird, in Folge einer volksetymologischen Annäherung (Борисъ = барышъ) im Volke als der Gewinnst-Tag bezeichnet und von den Kaufleuten in Grossrussland für heilig gehalten: wer ihn hoch hält, der hat Gewinn das ganze Jahr hindurch (Калинскій, Церковно-ист. мѣсяцесловъ на Руси, p. 400). Andererseits erscheinen jene Heiligen am 24. Juli als die des Regens und des Sturmes waltenden: daher ihre Beziehungen zur Ernte und ihre Feier zur Erntezeit (Терещенко, Б. Р. Н. VII, 47). Wichtiger für unseren Zweck ist ihre Erscheinung im Bunde mit dem heil. Nicolaus, wozu die Nachbarschaft ihrer Festtage beigetragen haben mag. In den von Nestor und dem Mönche Jacob verfassten Vitae des Boris und Gleb heisst es von einer Frau, welche das Fest des heil. Nicolaus nicht gehalten: als sie am besagten Tage, statt in die Kirche zu gehen, zu Hause arbeitete, kamen drei Männer in den Hof geritten, in weissen Kleidern; .... der eine war alt (= der heil. Nicolaus), die jüngeren (Boris und Gleb) hielten sich an seinen Seiten und redeten jene Frau an: wie gestehst du unseren Vater Nicolaus zu beleidigen, indem du an seinem Namenstage arbeitest und seine Kirche nicht aufsuchst? — Nachdem sie so gesagt, haben sie das Haus zur Hälfte zerstört, die Frau aber halbtodt herausgeschmissen, die von einer langwierigen Krankheit betroffen, erst nach drei Jahren durch die Gnade des heil. Nicolaus geheilt wurde (Срезневскій, Сказанія о св. Борисѣ и Глѣбѣ, p. 35, 78).

Die heil. Boris und Gleb sind also mit Nicolaus verbunden [1]); sie geben Gewinn und walten des Sturmes; ob sie sonst in irgend welcher Beziehung zum Meere vorgestellt werden — ist mir unbekannt; V. Miller (Очерки Арійской миѳологіи въ связи съ древнѣйшей культурой. т. I. Açвины-Діоскуры, p. 262 sqq.) hat ihre Identität mit den Açvinen-Dioskuren, den Elmsfeuern u. s. w. vermuthet; letztere werden jedenfalls, zwar nicht in Russland, mit dem heil.

---

1) So noch in einem Wunder des heil. Nicolaus in Житіе и чудеса св. Николая Мvрликійскаго, изслѣдованіе архим. Леонида (Пам. древн. писменности, 1882, S. 90).

Nicolaus in Zusammenhang gebracht (Mélusine II, Nr. 5, p. 117; Nr. 6, p. 138). Soweit sich die Sache übersehen lässt, bildet also der Unterschied der Heiligennamen keine so grosse Kluft zwischen Lied und Chronik, dass sie nicht zu überbrücken wäre. Wir hätten es in jedem Falle mit einer von den vielen localen Wundergeschichten zu thun, wie sich deren um populäre Heilige überall sammeln. Diese locale Legende von Sotko wäre dann später mit einem Märchenstoffe vermengt worden, wie ihn unsere Lieder mit Abzug der Nicolaus-Episode bieten. Was mag dazu die Veranlassung gewesen sein? Ob die Identität oder Aehnlichkeit des Namens zwischen dem historisch beglaubigten Sotko und einem ähnlichen in dem Märchen? Für den ganzen Inhalt jenes Märchens kann ich dieses nicht verbürgen, aber wohl für eine Episode desselben, und eine der wichtigsten. Man vergleiche:

Sadko hat sich versündigt; als er im Meere ist, stehen seine Schiffe still; es wird geloost, wer ins Meer geworfen werden muss; das Loos fällt auf Sadko. Dass sein Name kein echt russischer ist, sondern eine volksetymologische Anlehnung an das russ. садъ, hat schon Безсоновъ vermuthet. Der ursprüngliche wäre Sadok, Zadok, hebr. = der Gerechte.

In dem franz. Prosa-Roman »Tristan le Léonois«, nach des Grafen von Tressan Auszug [1]), hat Sadoc, ein Neffe des Joseph von Arimathia, seinen Schwieger-Bruder erschlagen, der seiner Frau Gewalt angethan hatte. Er begiebt sich mit ihr auf ein Schiff, auf dem man beide nicht kannte. Ein gewaltiger Sturm erhob sich und das Schiff drohte unterzugehen. Ich gebe das weitere nach einer Hs. des XIV. Jahrh. [2]): A lendemain quant il dut aiorner, dist un vielz hom qui leianz estoit: Seignor mariniers, saches que cest orages et ceste tempeste qui si durement nos a travaillie, nos a Dex envoie por le pechie d'aucun qui caienz demore entre nos; et sachiez que s' il i est longement nos sumes tuit torne a mort. Leianz avoit un marinier sorcierre qui respondi a ceste parole et dist: Ce savrai ie procainement. Lors fist ses charaies et ses coniuremenz

[1]) R. Köhler l. c. p. C—CI. — Oeuvres choisies du Comte de Tressan t. VII (1788), p. 23—24.

[2]) Britisch Museum Additional 23929. Die Abschrift verdanke ich meinem Freunde Richard Lange.

einsinc qu'il le savoit faire la meemes ou il estoient en tel peril, et apres redist: Voir aves dit, car entre nos est caianz par cui cist orages n'est sorvenus. Et tout li autre s'acordent adonc que de leianz fust maintenant gites qui qu'il fust, par cui cest domage venoit a tote la compaignie. Quant cist otroiement fu fait comnunement, maintenant recommence a sortir li marinier por trover celui qui cest grant distorber lor avoit fait. Quant il ot gite ses sors, il trove que Sadoc lor avoit fet tot cist ennui et que cesti grande tormente lor estoit avenue par son pechie. Si vienent maintenant a lui et li dient: Is fors de ceste nef. Et il est molt esmaiez quant il entent ceste parole, si lor respont: Si je m'en is, ou porai je aler fors que sailir en la mer? — Sailir te i convient, font il, ou nus te i giteron, car nus volons miels que tu perisses seuls que nus tuit. — Et il respont: Se je peris, ce n'est mie merveille, que je l'ai ben deservi, et je me acort ben a ce que vous me dites, qu'il est miels droiz que je moire seuls, que vus tuit. Mes por Deu, puis que je sui venus a la mort et il me convient morir por vos viez sauver, je vos prie de ma feme qui ci est: portez li honor et metez la a sauvete, car elle est estraite de si hault lignage com cele qui fu fille au roi de Babilloine. Et quant il a dist ceste parole, il se comande a nostre Seignior, et cil le prenent maintenant et le gieterent en la mer. Apres ce qu'il fu ensi gitez en la mer, il ne demora pas granment que la tempeste failli.

Wir wissen bereits, dass in den Erzählungen von Sündern auf dem Schiffe — Sturm und Windstille gleichen Sinn haben. Somit fällt die Episode des russischen Liedes, nach Abzug einiger Nebenumstände, mit der Episode des französischen Romans, bis auf den Namen des Hauptthelden, zusammen. Wo wird man ihre gemeinsame Quelle suchen dürfen?

Der vom Grafen Tressan nacherzählte französische Roman bietet aber in der Fortsetzung unserer Episode noch einige andere Züge, die dem Forscher im Gebiete der russischen Bylinen eigenthümlich erscheinen dürften. Sadoc ist nicht zu Grunde gegangen, sondern hat sich auf eine felsige Insel gerettet, wo er bei einem Einsiedler drei Jahre unter Busse und Fasten zubringt. Seine Frau, Chelinde, eine babylonische Prinzessin, ist von ihm schwanger geblieben und genest eines schönen Knaben am Hofe des Königs von Cornwales, Thanor, eines der vielen Männer, die um Chelinde's

Liebe sich nacheinander bewerben. Der Knabe wird beim König wie ein Sohn erzogen und erscheint später unter dem Namen Apollo l'aventureux. Ein schlimmer Traum, den sich Thanor durch einen Philosophen deuten lässt, prophezeit dem König, dass jener Knabe sein Mörder sein würde, und so lässt er ihn in einem Walde aussetzen, wo er von einer Dame gefunden und auferzogen wird. Aus den weiteren Schicksalen Sadoc's und Apollo's entnehme ich bloss Einzelnes: Apollo löst die Räthsel eines Riesen, der sich als ein mit Incest und Vatermord behafteter Bösewicht ausweist, und erschlägt ihn, als jener seinerseits die ihm vorgelegten Räthsel nicht zu lösen vermag. Dann trifft er mit Sadoc zusammen, ohne dass sich beide erkennen. Sadoc hat den Thanor verwundet und geht seines Weges; da sieht er einen Ritter hinter sich reiten, der die gleichen Abzeichen trug, wie jener König. Nun glaubt er, Thanor sei erstanden und wendet sich mit Wuth gegen den Ankömmling, wird aber von ihm erschlagen. Als Apollo erfährt, dass er unwissentlich ein Vatermörder geworden, ist er verzweifelt und ergrimmt vollends, als Thanor seinen Freund Luces erschlägt. Er wirft sich auf den König und schlägt ihn zu Boden. Somit war der prophetische Traum in Erfüllung gegangen. —

Wenn ich hinzufüge, dass Apollo später unwissentlich seine Mutter heirathet, so haben wir verschiedene Elemente namhaft gemacht, aus denen sich die mitgetheilte Episode zusammengesetzt hat: Elemente der Sage von Apollonius von Tyra, die noch den Namen des Helden — Apollo — hergegeben haben mag: die Legende vom Blutschänder (Gregorius, Andreas, Judas, Vergogna u. a. m.), deren slavische Fassung ich neuerdings besprochen habe [1]; endlich das epische Motiv vom Kampfe eines Vaters mit seinem Sohn, worauf schon Köhler [2] hingewiesen. Das Motiv ist bekanntlich auch den russischen Bylinen nicht fremd: in dem Liedercyclus von Ilias tritt er als der unerkannte Vater auf, der Sohn wird verschiedentlich benannt: Zbut Boris, der junge Königssohn, der Falkner, Basilius, Peter; nur in einer Variante bei Hilferding Nr. 246 hat er einen Namen, den ich in meinen Untersuchungen über die südrussischen Bylinen [3] nicht zu deuten wusste:

[1] Journ. d. Min. d. Volksaufkl., Th. CCXXXIX, Abth. 2, p. 231 ff.

[2] l. c. p. XCIX.

[3] Южно-русскія былины, вып. II, стр. 316.

Apollo (Аполлонище), was wieder an den »Apollo l'aventureux« des französischen Romans unwiderstehlich erinnert. Es ist der Fall, die vorige Frage zu wiederholen: wie und auf welchen Wegen ist dieses Zusammentreffen (denn von einem Zufall oder vom Einfluss einer Tristan-Uebersetzung [1]) kann füglich nicht die Rede sein) zu erklären? Wie der Einfluss zu deuten, den ein Märchen des jüdisch-deutschen Maasebuches auf eine, in Prosa aufgelöste Bylina von Aljoscha augenscheinlich ausgeübt hat [2])? — Wäre nicht der Name Sadoc's und das Märchen aus dem Maasebuch auf eine Periode zurückzuführen, wo die Heräsie der Judaisirenden in Novgorod die Oberhand gewonnen und selbst im rechtgläubigen Moskau Wurzel geschlagen hatte, während die altrussische Historienbibel (Palaea) neuen Zuflüssen aus dem talmudischen Legenden- und Märchenschatze ihre Schranken öffnete?

---

[1]) Der einzige mir bekannte altrussische Tristan kennt die Sadoc-Episode nicht.

[2]) S. l. c. p. 390 ff. und meine »Kleinen Bemerkungen zu den Bylinen«, im Journ. d. M. der Volksaufklärung 1885, Dec., p. 166 ff.

Al. N. Wesselofsky.

Der Grossvezier Mehmed Sokolović und die serbischen Patriarchen Makarij und Antonij.

(Zur Textkritik und Interpretation der serbischen Annalen.)

In einem von V. Jagić (Archiv für slav. Phil. II, p. 101) veröffentlichten und in der Sammlung von Lj. Stojanović (Glasnik Bd. 53, 1883, p. 113) reproducirten Text der serbischen Annalen liest man eine Nachricht, die auf den ersten Blick nur eine untergeordnete Bedeutung zu besitzen scheint: im Jahre der Welt 7081 (1573) sei der serbische Erzbischof und Wiederhersteller der serbischen Kirche (obnovitel prêstola srbskago) Makarij gestorben

(prêstavi se) und schon im folgenden Jahre 7082 (1574) sei sein Nachfolger Antonij gleichfalls gestorben (desgleichen: prêstavi se).

Die Notiz enthält ohne Zweifel einen Fehler. Ein vorzüglicher Kenner der serbischen Kirchengeschichte, der Archimandrit Ilarion Ruvarac, hat in einer Abhandlung im Glasnik Bd. 47 (1879) 274 darauf hingewiesen, dass der Erzbischof Makarij noch ein Jahr später lebte und nach einer zu Morača in Montenegro befindlichen Inschrift (Glasnik 43, 56 Anm.) erst am 23. October 1574 aus dem Leben geschieden ist, was natürlich auch das Todesjahr seines Nachfolgers weiter verschieben muss und somit die Verlässlichkeit beider Zeitangaben in jenem Annalentexte in Zweifel stellt. Das ist allerdings richtig, jedoch scheint mir in der zweiten Notiz nicht die Jahreszahl, sondern nur eine Präposition durch einen einfachen »lapsus calami« verfehlt zu sein. Ohne Zweifel ist dort zu lesen postavi anstatt prêstavi, es ist also von der Einsetzung und nicht von dem Tode des Antonij die Rede; vgl. eine gleichartige Notiz in denselben Annalen zum J. 1614 (bei Stojanović p. 120), wornach damals der serbische Patriarch Joannes gestorben (prêstavi) und in demselben Jahre Paysij zu seinem Nachfolger erhoben (postavi se) worden ist.

Die Sache, so geringfügig sie scheinen mag, hat ein über die Grenzen der Bischofscataloge und das Bereich der »lectiones variantes« und deren Emendation weit hinausreichendes Interesse. Sie steht nämlich im Zusammenhang mit der Frage über das Verwandtschaftsverhältniss der beiden genannten Kirchenfürsten mit dem berühmten türkischen Grossvezier Mehmed Sokolović und über den Antheil, den derselbe an der damaligen Erneuerung des Patriarchensitzes des heil. Sava genommen zu haben scheint.

Ueber die Herkunft Mehmed's fehlt es keineswegs an Nachrichten. Schon im XVI. Jahrhundert nannte man ihn slavisch Sokolović, türkisch Sokolli. Die erste Form ist ein Patronymicon, »Sohn des Sokol« (des Falken), die zweite aber ein topischer Ausdruck, »der von Sokol«. Türkische Quellen (bei Hammer, Gesch. des osman. Reiches, 2. Ausg. II, 205, 309) lassen den Vezier thatsächlich aus dem herzegovinischen Schlosse Sokol am Zusammenfluss der Piva und Tara abstammen (über die Lage des Ortes cf. meine Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien S. 33). Nach dem Berichte des Venetianers Garzoni (bei Zink-

eisen, Gesch. des osman. Reiches III, 92) stammte Mehmed aus Trebinje, war ursprünglich »ajuto del curato di S. Saba«, wohl in dem damals allbekannten Kloster Mileševa [1], und kam durch den Knabentribut (nel numero dei giovani della decima) in die Pagenkammern von Constantinopel, wo er natürlich das Christenthum verlassen musste. Nach Tiepolo (1574) war Mehmed, ein Trebinjer, ursprünglich »zago« (djak) in einer Kirche (Ranke, Serbien und Türkei, Leipzig 1879, S. 525). Dies bestätigt der gleichzeitige Reisende Salomon Schweigger, der 1578 nach Constantinopel gekommen war und von Mehmed folgendes berichtet: »in seiner Jugend war er in der Kirchen der Christen ein Leser oder Anagnostis, hernach ist er dem Türcken zur Schätzung geben worden« (Reissbeschreibung aus Teutschland nach Constantinopel, Nürnberg 1639, p. 89). Der Ragusaner Giacomo Luccari, welcher 1570 sq. lange Zeit in Constantinopel, Philippopel u. s. w. verweilt hatte, kennt auch den christlichen Namen des nachmaligen Veziers: »Mechmet Sokolonich, nato in Dalmatia del padre christiano ed al battesimo si chiamò Baice« (Annali di Rausa, Venezia 1605, p. 148). Nach Ragazzoni (1571) soll sich Mehmed als Grossvezier mitunter selbst für einen Nachkommen der Despoten von Serbien ausgegeben haben (Zinkeisen l. c.). Mehmed's Carrière ist wohlbekannt: 1546—1551 war er fünf Jahre lang Kapudan Pascha (Admiral der Kriegsflotte), 1551—1555 bekleidete er den wichtigen Posten eines Beglerbegs von Rumelien (mit der Residenz in Sofia) und zeichnete sich auf den ungarischen und persischen Schlachtfeldern aus, 1555 wurde er Mitglied des Collegiums der Veziere und endlich war er 1565—1579 durch 14 Jahre Grossvezier, bis zu seiner Ermordung durch einen Derwisch aus Bosnien am 11. October 1579 (vgl. Hammer II, 213. 243. 266 u. s. w.).

In Mehmed's Zeit fällt die Wiederherstellung der serbischen autokephalen Kirche von Peć (1557). Das serbische Patriarchat war nämlich, wie ein neuerdings von A. S. Pavlov entdecktes (Чтенія въ имп. обществѣ исторіи, Moskau 1876, IV) und von Il.

[1] »Un beau monastere de caloiers, nommé Santo Saba de Miloseuo, qui possede beaucoup de bien en fond de terre« liest man z. B. in der Reisebeschreibung des Des Hayes de Courmemin, Voyage de Levant, Paris 1629, p. 492.

Ruvarac (im Glasnik Bd. 47) commentirtes griechisches Document klar zeigt, nach dem Falle des serbischen Despotats mit der älteren autokephalen Kirche von Ochrid vereinigt worden. In den Catalogen der Erzbischöfe oder Patriarchen von Peć befindet sich demnach eine hundertjährige Lücke, 1459—1557, die zum Theil durch die Namen der damaligen Ochrider Patriarchen (Prochor † 1550 und Nikanor † 1557) ausgefüllt wird (vgl. den Pomenik im Glasnik Bd. 42, p. 34).

Erst nach dem Tode des Patriarchen von Ochrid, Nikanor, wurde die Kirche von Peć im J. 1557 wiederhergestellt. Der erste neue Erzbischof Makarij verwaltete die Kirche des heil. Sava 1557—1574 und wird in den damaligen Drucken des Klosters Mileševa (im Psalter mit Vorrede vom 4. November 1557), in den Inschriften von Peć und Gračanica, sowie in dem genannten Annalentexte ausdrücklich als Wiederhersteller der serbischen Kirche genannt. Ruvarac macht dabei auf eine Bemerkung des allerdings späten Chronisten von Tronoša aus dem vorigen Jahrhundert (Glasnik Bd. 5, p. 75) aufmerksam, wornach Makarij der Bruder des damaligen Grossveziers gewesen sein und von demselben (ot brata svojego velikago vezira turskago) einen Hattischerif mit der Erlaubniss zur Wiederherstellung aller Klöster und Kirchen erhalten haben soll. Die Erwähnung des Hattischerifs kann auch eine dunkle Erinnerung an den Erneuerungsact für das Patriarchat von Peć enthalten.

Makarij's Nachfolger war sein Neffe Antonij. Eine Inschrift im Kloster Gračanica vom J. 1570 meldet, die Kirche sei gemalt worden auf Befehl des Patriarchen Makarij und auf Kosten des damaligen herzegowinischen Metropoliten Andonij, dessen Brudersohn (jemu že byst bratanac, Glasnik Bd. 23, p. 245). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieser Andonij, Metropolit der Herzegowina, mit dem vier Jahre später genannten Erzbischof dieses Namens identisch ist. Die Erhebung Andonij's fällt in den Herbst des J. 1574, mag nun Makarij am 23. October d. J. oder (nach Filaret, bei Ruvarac im Glasnik Bd. 23 l. c.) am 30. August gestorben sein. Zu derselben Zeit, im September 1574, verzeichnete Stephan Gerlach, der 1573—1578 in Constantinopel lebte und für kirchliche Angelegenheiten ein grosses Interesse hatte, in seinem Tagebuch (gedruckt in Frankfurt 1674, S. 64) folgende Notiz:

»In diesem Monat, als ich kranck lag, ist des Mehemet Bassen *ἀδελφόπαις* oder Bruders Sohn zu einem Ertzbischoff in der Bulgarey gemachet worden; hat seinen Sitz zehen Tagreiss von Adrianopel, in der Stadt Ochrida, in den Gräntzen Epiri und Servien (darinnen sich auch hält der Samsag-Beg) und hat etlich und vierzig Bisthümer unter sich.« Ochrid ist hier jedoch nur durch einen Irrthum erwähnt, den Gerlach an einer anderen Stelle verbessert, als er drei Jahre nachher Gelegenheit hatte, diesen Neffen des Grossveziers persönlich zu sehen. Er schreibt am 4. April 1577 (p. 329): »Den 4. bin ich in dem Patriarchat gewesen, woselbsten den Ertzbischof *Ἀρχειδῶν* und über die gantze Bulgarey, einen Mann von 50 Jahren in einem schlechten Mönchshabit, 2. den Metropoliten von Rodis, einen Mann von 40 Jahren mit einem schwartzen Bart, 3. den Ertzbischof zu Peckio und über gantz Servien, von 40 Jahren und des Mehemet Bassen nächsten Blutsfreund, gesehen.« Demnach war der 1574 eingesetzte *ἀδελφόπαις* und »nächster Blutsfreund« des Mehmed Sokolović Erzbischof von Peć und keineswegs von Ochrid, dessen damaliger Titular eine von ihm ganz verschiedene Person war. Gerlach kann sich im zweiten Falle um so weniger geirrt haben, da er beide Kirchenfürsten mit eigenen Augen gesehen hatte, noch dazu während der kirchlichen Ceremonien der Osterwoche, wo »der Ertzbischoff von Peckio« neben dem Patriarchen sass, und da er damals durch einen bereits vierjährigen Aufenthalt im Oriente mit den Verhältnissen besser vertraut war, als Anfangs. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in beiden Fällen Antonij, Makarijs Neffe und Nachfolger, gemeint ist: die Zeit seines Antritts und die Zeit der Verwaltung der Kirche von Peć stimmen überein. Dadurch gewinnt auch jene späte Nachricht, Makarij, Antonij's Oheim, sei des Grossveziers Bruder gewesen, einen viel festeren Halt. Antonij ist nicht lange darauf gestorben: im Juli 1578 erwähnt Gerlach (S. 530) bei der Durchreise durch Belgrad Gerasim als Patriarchen von Peć.

Ruvarac hat diese Verwandtschaftsverhältnisse der beiden Patriarchen unter einander und mit dem Grossvezier bereits in seiner Abhandlung »O katalozima Pećskih patriarhâ« (Glasnik Bd. 23, 1868, p. 246) erwähnt, jedoch ohne Kenntniss von den Nachrichten Gerlach's, sondern nur auf Grund jener Notiz in der Chronik von Tronoša. In einem Nachtrag (Glasnik Bd. 47, 1879, S. 273) kommt

er auf die Frage wieder zurück und stellt die Verwandtschaft beider Erzbischöfe mit dem Vezier ganz in Abrede, mit der Bemerkung, die Angabe der Chronik von Tronoša sei unzuverlässig, denn sie betreffe wahrscheinlich den damaligen Erzbischof von Ochrid und sei nur durch eine Verwechselung auf den von Peć übertragen worden, besonders in Anbetracht jener ersten Stelle bei Gerlach; die zweite viel klarere Nachricht Gerlach's war Ruvarac unbekannt geblieben. Dabei meint Ruvarac, es sei allerdings wahrscheinlich, dass Mehmed Sokolović, der einstige Djak oder Vorleser von Mileševa und spätere Vezier, zur damaligen Wiederherstellung der Kirche von Peć beigetragen habe, umsomehr, da dieselbe in die Zeit seiner Macht fällt.

Durch die zweite Stelle bei Gerlach und die angegebene Emendation in dem Annalentexte im Vergleich mit den übrigen Nachrichten, wird die Sache klar. Die ersten beiden serbischen Erzbischöfe oder Patriarchen nach der Wiederherstellung der Kirche von Peć waren, wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich ist, unzweifelhaft Verwandte des Grossveziers Mehmed Sokolović: Makarij (1557—1574) war ein Bruder Mehmed's und Antonij (1574—1578) ein Neffe oder Bruderssohn sowohl des Makarij, als des Grossveziers. Dass Mehmed Sokolović an der Erneuerung des serbischen Patriarchates im J. 1557 einen sehr grossen Antheil hatte, wird dadurch mehr als wahrscheinlich gemacht.

Neben diesen hohen geistlichen Würdenträgern hatte Mehmed auch mohammedanische Verwandte: Gerlach schreibt am 1. März 1577 (p. 317): »Heut hab ich unter unser Pforten gesehen einen langen ansehnlichen Mann aus Bosnia, des Mehemet Bassen Vetter, der erst vor 2—3 Monden ein Türck worden. Seine Freunde (d. h. Verwandten) kommen oft zu ihm (d. h. zum Grossvezier) und besuchen ihn, haben sicher Gelaid; wer ein Christ bleiben will, der bleibet es«. Ein mohammedanischer Neffe Mehmed's, Namens Mustafa Sokolović, war Defterdar von Temesvar, Sandžakbeg von Fülek, Statthalter von Klissa und später der Herzegovina, wo er z. B. die grosse Brücke von Goražda baute, zuletzt 12 Jahre lang Statthalter von Ofen, bis zu seiner Hinrichtung am 10. October 1578 (Hammer II, 309—310. 469, vgl. Handelsstrassen S. 86, Anm. 298). [1])

[1]) Während des Druckes erhielt ich den neuesten (63.) Band des Glasnik,

Mehmed Sokolović, den man bisher nur als türkischen Feldherrn und Staatsmann kannte, war insgeheim auch ein serbischer Patriot, allerdings nur auf kirchlichem Gebiet und in Folge einer Art Familienpolitik.

Das Verhältniss des Sokolović zur Kirche von Peć zeigt, dass bei den mohammedanischen Serben des XVI. Jahrhunderts das Bewusstsein des nationalen und religiösen Ursprungs keineswegs erloschen war und dass dieselben ihren Einfluss bei der Pforte auch zum Besten der Nationalkirche, des einzigen Ueberrestes des alten einheimischen Staatsorganismus, anzuwenden sich bestrebten.

---

wo S. 197 eine Sarajever Handschrift erwähnt wird, geschrieben 1565 unter Mustapha Pascha von Bosnien, einem Verwandten des Patriarchen Makarij (velikomu Mustafa paši, *sъrodnik* že blagočъstivomu kyr Makariu etc.), was die obigen Ausführungen nur bestätigt.

Prag. *Constantin Jireček.*

Anzeigen.

Источники для исторіи славянской филологіи. Томъ I. Изданіе втор. отдѣл. Имп. Академіи Наукъ. Briefwechsel zwischen Dobrovsky und Kopitar (1808—1828). Herausgegeben von ord. Akad. V. Jagić. Mit einem Portrait und zwei lithogr. Beilagen. St. Petersburg 1885. CVII und 751 SS. gr. 8⁰.

Eine Sammlung von Quellen zur Geschichte der slavischen Philologie konnte nicht glücklicher begonnen werden, wie mit der Publication des Briefwechsels zwischen Dobrovský und Kopitar, zwischen dem »Patriarch der Slavisten« (S. 159) und seinem »besten Schüler« (590). An die Namen beider sind so gediegene Leistungen und schöne Funde geknüpft, beide haben der neuen Wissenschaft so klar die Bahnen ihrer Entwickelung gewiesen, auf dieselbe so entscheidend eingewirkt, dass es für die Epigonen von hervorragender Bedeutung ist, in die geistige Werkstatt dieser Slavisten unmittelbar eingeführt zu werden. Es gewährt einen eigenthümlichen Reiz, oft bei der Schöpfung jener Gedanken wie zugegen zu sein, welche nachher zum Gemeingute der Wissenschaft geworden sind, eine Tragweite erhalten sollten, die der Forscher momentan nicht voraussah; es freut uns, Einzelnheiten unserer grammatischen Terminologie, gangbare Worterklärungen, gelungene Deutungen von Entlehnungen etc. bis in diese ihre Anfänge zurückverfolgen zu können; wir erhalten förmlich die Genesis des so bedeutsamen »Glagolita Clozianus« von 1836: vieles seiner Materialien, Gedanken, Tendenzen wird in diesem Briefwechsel durchgesprochen oder angeregt, hier förmlich ein Commentar geliefert. Und nun das volle Licht, welches auf die Persönlichkeiten, nicht nur der beiden Correspondenten, ausstrahlt: wie müssen wir immer mehr bewundern zumal die umfassenden Kenntnisse, den klaren Blick, den besonnenen Tact eines Dobrovský! manch langwieriger geistiger Strauss wird in dieser Correspondenz ausgefochten, Dobrovský behält gegen den Heisssporn Kopitar oft die Oberhand, wenn auch mitunter erst die Zukunft voll zeigen sollte, wie richtig er

gesehen. Und wieder vertritt in anderen Hauptfragen der Jünger die Sache der Wahrheit, bei aller aufrichtigen Verehrung seines Meisters beugt er sich nie der blossen Autorität; wo er besser informirt den Zusammenhang erfasst hat, trotzt und pocht er förmlich auf das gute Recht eigener Meinung, opfert sie keiner Vorliebe oder Schwäche des Meisters. Oft fallen Wünsche und Bemerkungen über Slaven überhaupt, ihren Character, Geschichte, Politik etc. Worte, am Ausgange des XIX. Jahrh. — leider! — von derselben Bedeutung wie zu Beginn desselben, Ausdrücke der Resignation, trübe Ahnungen, namentlich seitens des bedächtigen, fast skeptischen Dobr. Aber das Hauptinteresse ist auf die wissenschaftliche Forschung allein gerichtet, sogar die wechselvollsten Ereignisse, wie der Kriegslärm der Jahre 1809—1814 vermochten nicht, die Correspondenz auf sich zu leiten; jeder Anlauf zu einer Besprechung der Tagesneuigkeiten wird sofort durch das stereotype »Ergo ad slavica« unterbrochen. Und auch wir wollen uns hier auf Slavica im engsten Sinne beschränken, wir scheiden alles sorgfältig aus, was auf die Personen, Wünsche, Pläne oder Erlebnisse dieser beiden und anderer Slavisten jener Zeit sowie fremder Gelehrten und Gönner Bezug nimmt, wie sehr es auch locken mag, bei einer und der anderen Persönlichkeit zu verweilen, wie sehr wir uns auch fast unwillkürlich z. B. von der prächtigen Gestalt des Baron Zois, der im ersten Theil der Sammlung so oft genannt wird, oder von Anderem angezogen fühlen; es hat nämlich bereits der Herausgeber diesen Theil der Arbeit in seinem Введенie (s. u.) vortrefflich ausgeführt. Ehe wir nun kurz zeigen, welche wichtigere Fragen der Slavistik und in welcher Reihenfolge hier auftauchen, discutirt, fallen gelassen, oft wieder discutirt und dem Abschluss nahe gerückt werden, gehen wir kurz auf Umfang und Abdruck des Materials ein.

Der ansehnliche, luxuriös ausgestattete Band bringt in dem Haupttheil (S. 1—626) den Briefwechsel von 1808 bis Ende 1828; ein Theil desselben (S. 1—281) ist den Lesern des Archivs aus Band IV—VII desselben bereits bekannt. Der Abdruck ist äusserst sorgfältig, zum Theil nach den Originalen (Briefe des Dobr.), zum Theil nach einer mit den Originalen verglichenen Abschrift (Briefe des Kop.) gemacht, die wenigen Druckfehler sind grossentheils S. 747 f. berichtigt (lies: auch statt auf S. 30, Z. 15 v. u., facio statt facis S. 542, Z. 2 v. u. etc.); es wäre vielleicht wünschenswerth gewesen, die häufigen Abkürzungen der Namen aufzulösen, etwa im Index, der aufmerksame Leser weiss allerdings Bescheid, aber beim späteren Zurückgreifen auf die Sammlung vergisst man leicht den Zusammenhang; auch einige Aufklärungen über Sachen, Personen und Ausdrücke hätten an einer und der anderen Stelle hinzutreten können, sollte z. B. der Verfasser des »Votum aus Schlesien oder Pohlen« S. 156 f. nicht Bandtke sein? Hoc opus, hoc studium etc. S. 406 ist ein Citat aus Horaz u. dgl. m. Der Anhang (S. 627—713) enthält eine Reihe von Briefen Dobr. und Kop. an Linde, Köppen u. a., sowie ausführliche, vorzügliche Namen-, Wort- und Sach-

register S. 715—745. Die Einleitung besteht aus einem kurzen Berichte über Geschichte und Art der Ausgabe, in deutscher Sprache, S. III—VI, und einem Введение въ переписку, S. VII—CVII, in welchem der Herausgeber die verschiedenen Persönlichkeiten, auf die in der Correspondenz öfters Bezug genommen wird, nach den Stämmen und Völkern, denen sie angehören, sondert und in geradezu fesselnder Weise vorführt und kurz aber treffend characterisirt. Eine besondere Zierde der Publication bildet endlich das Portrait Dobrovský's von 1823, mit seinen sympathischen, ehrwürdigen Zügen, und das Facsimile je eines Briefes von Dobr. und Kop.

Ich bespreche hier nur den Haupttheil, S. 1—626, doch erst von S. 281 ab etwas ausführlicher. Die 245 Nummern dieser Sammlung vertheilen sich ganz ungleich auf die einzelnen Jahre, den Brief Kop. vom 30. 3. 1808 beantwortete Dobr. erst im Januar 1809; aus den Jahren 1809, 1816 bis 1820 sind nur je 4 bis 9 Briefe vorhanden, doch werden wir durch die Länge der meisten vollkommen entschädigt; 1821, das Jahr des Wiener Zusammenarbeitens beider, ist durch keinen Brief vertreten. Der Inhalt der Schreiben veränderte sich fortwährend; er erweiterte sich zusehends; von den Spracheigenheiten eines einzelnen Stammes wurde ausgegangen, um schliesslich die slavische Philologie überhaupt zu umfassen. Nur als Vertreter und Kenner seines eigenen Dialektes eröffnete Kop. die Correspondenz und erbot sich zu schnelleren, treueren und unbefangeneren Rapporten über denselben, als Vodnik sie geben konnte, aber gleich in den ersten Schreiben wurden schon Fragen angeregt, welche Jahre lang das Hauptinteresse in Anspruch nehmen sollten. Kop. entstammte einer Sprachgenossenschaft, welche eher eine eigene Grammatik als eigene Schriftsteller besass; bei dem Mangel literarischer Tradition lag es dann nahe, zuerst an eine consequente und radicale Aenderung der Schreibung zu schreiten, daher das Drängen Kop.'s nach einer Umgestaltung der slavisch-lateinischen Orthographie überhaupt, welches desto ungestümer wurde, je reservirter sich der in Aussicht genommene zweite Cyrill, Dobr., verhielt: Kop. irrte eben darin, dass er neuslovenische Verhältnisse generalisirte, auch an Böhmen und Polen dachte, als ob diese ihre durch den Gebrauch von Jahrhunderten gesicherte Orthographie hätten aufgeben können; ausserdem befehdete er allzu einseitig die Anwendung diakritischer Zeichen, »die Bekleksungen des schönen Vacuums zwischen den Zeilen« (S. 142), ebenso ist ihm noch im Glag. Cloz. die »vera augendi alphabeti ratio: ipsius literae figura mutanda, non vero obsidenda vallandave apicibus« (XXI); sogar das cyrillische ц behagte ihm nicht, weil es aus dem Quadrat herausgehe. Und wieder welch starres Festhalten an der lateinischen Geltung der Zeichen, so wollte er c = ц wegen des Latein. nicht dulden, das q desselben nicht besonders verwerthen; er dachte immer daran, das latein. Alphabet um cyrillische Zeichen für die speciell slavischen Laute zu bereichern und schrieb so mitunter, daher noch im Glag. Cloz. Rимяицов etc., worauf dann freilich Шишковъ die An-

nahme des ganzen cyrillischen Alphabetes vorschlagen konnte (S. 360). Bald schränkte sich Kop. ein, »wenn der Pole zu kommod oder indolent ist, für eine Universalverbesserung zu erglühen, so wünschte ich, dass wenigstens wir Cisdanubianer, die noch ohne Literatur sind, rem integram auf Jahrtausende hinaus weise instituirten« (S. 165), daneben wieder die alte Klage, »ohne ein gleichförmiges Alphabet hinken wir ewig« (S. 181) u. ö. Dobr. behandelt die Frage zurückhaltend, er scheint auch Kop. zu kalt in dieser Angelegenheit (S. 277), er fixirt gelegentliche Einfälle, solche wie die Verwerthung von Ziffern als Buchstaben, bis Kop. die Ueberzeugung gewinnen musste, dass Dobr. nie die verlangte Initiative ergreifen würde, daher seine eigene Abkühlung; zwar sagt er 26. 9. 1812, »ich bin noch immer von der Nothwendigkeit und Thunlichkeit der Sache überzeugt« (S. 288), vgl. die energischen Aeusserungen S. 324 u. 325, aber bald verschwinden diese Mahnungen und Anspielungen aus den Briefen vor anderem, zweckmässigerem.

Seitdem Dobr. 13. 3. 1809 gemeldet hatte, dass er an eine slavische Grammatik nun im Ernste denke (S. 47), konnte Kopitar's »brennender Eifer« das »Wann, wann?« (S. 130 oder 303) nicht genug beschleunigen; wir können die zeitliche Genesis der Institutiones genau verfolgen, denn Kop. kam auf dieselben fast in jedem Briefe zurück, oft in pathetischen Ausdrücken; 27. 2. 1816 meinte er, »Quid novae literae? Si quid invenisti, da; sin minus, nolim grammaticam turbari .... Ceterum, ut ille Carthaginem delendam, sic ego praeter omnia Gramm. slavicam censeo esse perficiendam etiam atque etiam«; vgl. S. 438 z. E. vom 8. 5. 1818. Wie hatte er bedauert, noch als W. v. Humboldt bei ihm slavischen Sprachunterricht (1812) nahm, nicht die altslav. Grammatik des Dobr. zu Grunde legen zu können; wie oft schilderte er, dass Slaven und Deutsche nur das Erscheinen dieser Grammatik abwarten, um sich in das Studium der Sprache voll zu versenken! Aber auch als durch die Institutiones Kopitar's sehnlichster Wunsch erfüllt worden war, hörte das Thema von der Grammatik nicht auf: die Marginalien, welche Dobr. seinem Exemplar beischrieb, reizten die Wissbegierde des Kop., sie sollten bei einer zweiten Auflage verwendet werden; unterdessen drängte Kop. wieder auf einen Auszug, welcher namentlich für die südslavischen Schulen als Handbuch bestimmt wäre.

Südslavische Grammatik lag Kop. am nächsten; seine ersten Briefe waren voll von Auskunft über neuslovenische Laute, Formen und Worte; er fügte Auszüge aus seiner eigenen Grammatik, S. 16 ff., 49 ff., sowie ausführliche Besprechung fremder Leistungen, z. B. S. 232 ff. für Dobr. bei. Die Berührung mit dem Süden, der Verkehr mit Vuk brachten es auch mit sich, dass Kop. in einer Reihe principieller Fragen den richtigen Zusammenhang ahnte oder wusste und ihn auch Dobr. gegenüber energisch verfocht. So war ihm längst klar der Unterschied des ethnographisch-sprachlichen und des geographischen Terminus »Kroaten«, was Dobr. vollständig verwirrte; schon 9. 2. 1809 schrieb Kop. »Wohl mögen die obern und untern Winden (nach Truber für Krainer, Kärntner

Steirer einerseits, die heutigen Provinzialkroaten andererseits) der Sprache nach zu einem genus gehören, nur sollte dieses nicht nach den Kroaten benamset werden, als welche in Dalmatien sind und nichts zu der Benennung hergeben« und vertrat stets diese Wahrheit. Im Verlauf desselben Schreibens blitzte ihm der so folgenreiche Gedanke zuerst auf, welcher ihn schliesslich in schroffen Gegensatz zu Dobr. stellen sollte, die Annahme der pannonietas linguae Slavorum sacrae, wie es im Glag. Cloz. heisst; 1809 blieb dies freilich nur als grundlose Vermuthung ausgesprochen: was schwätze ich etc., unterbricht Kop. sich selbst, S. 33. Aber schon Ende 1810 hat er Indicien, »Winke zu meiner Hypothese über Method's Bibelsprache« S. 182, historische Erwägungen und zufällige Erhaltung von Alterthümlichkeiten wie jas = азъ; nach Jahren belehrt er den schlecht unterrichteten Dobr. über die Stellung des Bulgarischen, wobei die bedeutsamen Worte fallen »dialectus bulgarica . . et nunc differt a Serbica propriorque est slovenicae. Cyrilli lingua aut Vindorum fuit vetus a t Bulgarorum« 2. 1. 1818 (S. 437). Bald wird auch diese Alternative eingeschränkt: 25. 3. 1822 heisst es »wir (Carnioli) sind ihr (der Sprache Cyrill's) auf jeden Fall die nächsten . . . dass Cyrill . . ein Karantaner ist, bewiesen aus црковъ, постъ und andern Germanismen seiner Diöcesanen« (S. 467) und von dieser Position lässt sich Kop. nicht mehr verdrängen, »auf Ihre Wiederlegung von cerky, post, pop, хрьстъ, хрьстить als pannonische Germanismen bin ich begierig« (S. 473) oder »mein stärkster und schlagender Grund sind oltar, post, kr'stiti, cerky, pop, mnih, upvati . . cesar, Wörter die nur von abendländischen deutschen Missionären herrühren können« (S. 506), »noli reniti contra apertam veritatem« (S. 514), besonders S. 516, »die bulgarisch-serbisch-macedonische Mundart macht mich lachen . . Wenn Sie die Germanität von црькы, крстъ, олтарь, мнихъ, постъ, гонезну, столъ, римъ, оупвати, пенез nun leugnen, weil sie Sie geniert« etc. Dabei Klagen wie »de bulgarica dialecto depone tuum praejudicium, quod Vuk docet esse falsum« (S. 503) oder »de Bulgaricis tu ipse malus iudex, quia remotus« etc. (S. 506), alles begreiflich, wenn man erwägt, dass Dobr. noch 27. 3. 1826 wiederholte, »von Slawen serbischen Stammes haben sie (die Bulgaren) doch slawisch gelernt, nicht etwa schon in ihren alten Sitzen hinter der Wolga«, worauf Kop. sofort entgegnete, »Slavos Bulgariae nil opus habuisse Serbis ad linguam. Denken Sie nur an die dort vorgefundenen 7 Stämme!« (S. 538). Dagegen verwies Dobr. in einem Briefe an Köppen S. 677 auf einen angeblichen Dialect in Macedonien »der dem altslawon. am nächsten kommen soll . . ich habe recht absichtlich den alten Bulg. serb. macedonischen Dialekt für die Kirchensprache erklärt. In Mähren ist sie nicht zu suchen, auch nicht in Krain, weil Cyrill schon fertige Bücher mitbrachte und er seine Sprache nicht in Laibach, sondern zu Thessalonich erlernt hat«. In diesem und anderen die Südslaven betreffenden Punkten hatte Kop. entschieden seinen Lehrer überholt: auch den Werth der serbischen Volkslieder hatte Dobr. nicht erkannt, »die serbischen Bänkelsänger«, Gefallen an »Aidnken-

streichen«, »ungeheure Lügen und Prahlereien« sind Eindrücke einer Lectüre, bei welcher wohl allzu einseitig »auf Spuren der alten Sprache« geachtet worden scheint. Vuk fand ebenfalls nicht die gebührende Anerkennung; zwar sprach Dobr. den Wunsch aus, »möchten doch recht viele Slawen für ihre Brüder so viel leisten« (wie Vuk), aber die von Kop. gehoffte Unterstützung, dass Dobr. Autorität für diese Reformen eintreten möchte, blieb aus; freilich die Starrheit des Dobr. hatte einen allgemeineren Grund, welchen Kop. zwar nie anerkannte, dessen bedingte Richtigkeit jedoch in der Zukunft selbst bewährt werden sollte. Beide gingen nämlich völlig auseinander in Bezug auf die Zulässigkeit der literarischen Pflege der Dialecte: als Kop. einen Krieg mit den »Slavenoserben (serbischen Macaronisten)« ankündigte, frug ihn Dobr. »Wenn jemand den östreichischen jargon schreiben wollte, würden Sie wider das Hochdeutsche auch zu Felde ziehen?« (S. 442), und statuirte damit eine Analogie, die nicht zutraf. Aber gleicher Voreingenommenheit, nur nach der entgegengesetzten Richtung, machte sich Kop. schuldig, als er 1826 (S. 538) schrieb »Was würden Sie um eine ganze Zeile slawisch, aus der Zeit Alexanders geben, wie sie commentiren! und nun wollen Sie dem slovakischen Dialecte aus Gnaden nur in Idioticis, nicht in ganzen Büchern Platz gönnen! und das, damit die Schulmeister es bequemer haben!« als Antwort nämlich auf die — wir können heute getrost sagen, prophetische — Warnung Dobrovský's »Je mehr Dialecte, desto besser, o ja, in gewisser Hinsicht — für Idiotica, aber nicht zum Unterricht für Schulen — Bernolak mag immer gedruckt werden, d. i. sein Lexikon, aber seine slowakische Bibel möchte ich nicht drucken lassen« (S. 536).

In rein wissenschaftlichen Dingen liess sich Dobr. nicht durch derartige Bedenken fesseln, er, der ja nach schriftlichen Denkmälern der verschiedensten Dialecte stets so angelegentlich geforscht hatte. Von solchen bietet auch die vorliegende Correspondenz eine stattliche Reihe, von einem kroatischen Alexanderroman bis zu des Ansbertus expeditio Friderici von 1190 und der neusloven. Ballade vom Lamberger; das meiste Interesse war den Freisinger Denkmälern zugewandt. 22. 7. 1811 meldete Dobr. an Kop. die betreffende Notiz aus dem neuen literarischen Anzeiger von 1807, gab Proben und bestimmte den Dialect als »Krainisch-Windisch« (S. 210 ff.); der hocherfreute Kop. drängte bald auf »Nachricht wegen der Kroatischen Beichtformeln« (S. 243), Dobr. besorgte während eines Aufenthaltes in München (1812) die Abschrift und theilte sie Kop. mit, über den Eindruck, den »fieberhaften Freudentaumel«, in welchen dieser dadurch versetzt wurde, vgl. S. 286. Nun ging es sofort an ein Interpretiren, die Edition sollte von Dobr. ausgehen, aber dieser wies sie von sich ab und »gebornen Krainern« zu (S. 300), noch in demselben Jahre (1812) erhielt Kop. auch »ein vollkommenes facsimile« und meinte, »in 3 Monaten könnte das Ding im Publiko sein«. Es sollte jedoch ganz anders kommen. Bald wollte Kop. noch andere Stücke damit verbinden, vergebens mahnte Dobr. (S. 340)

den erkaltenden Eiferer, die Arbeit blieb aufgeschoben; Köppen, der die Texte in München wieder abschrieb, und Vostokov sollten ihn aus dieser Ruhe erwecken, 12. 11. 1826 nahm Kop. die Arbeit wieder auf, bestürmte nun Dobr. mit Fragen und Zweifeln aller Art, welcher sofort, was Kop. für Bohemismen gehalten hatte, richtig bestimmte und eine Reihe der wichtigsten Erklärungen gab, namentlich für das zpitni (S. 574) und die Warnung »Nur müssen Sie nicht lange säumen. Sonst kommt Ihnen jemand zuvor« (S. 567), wieder vergebens, einflocht. Erst im Glag. Cloz. erschienen die Texte, nachdem die Russen dieselben schon 1827 veröffentlicht hatten.

Wie von den Freisinger Texten, liess sich Kop., ungewitzigt durch diese Erfahrung, auch von dem Florianer Psalter durch andere verdrängen. Die erste Nachricht über denselben, seine Absicht der Herausgabe meldet er 15. 4. 1828, doch erlebte Dobr. nicht mehr die Ausgabe des Borkowski und die bekannten energischen Reclamationen Kopitar's. Zwischen die Freisinger und Florianer Texte fiel die Auffindung der vielumstrittenen Königinhofer und Grüneberger Handschrift, nachher die des Evangelienbruchstückes und der Glossen. Ein »gratulor de poematis inventis ab Hanka nostro« des Kop. (vom 8. 5. 1818, S. 438) brachte die erste Notiz darüber; die nächste folgte erst 9. 7. 1824: unter den »Buben«, mit welchen sich Dobr. »gar nicht abgeben sollte«, meinte Kop. Jungmann und seine Anhänger in ihrer Fehde gegen Dobr. um die Echtheit der Libussa; im folgenden Schreiben wurde Dobr. zum öffentlichen Auftreten aufgefordert »Quid si Tu Libussae fragm. supposit. faceres repeti et convolveres funditus in forma recensionis« und im nächsten heisst es schon »Also de codicis Reginohrad. (sic!) authentia nullum dubium? Quid si suppostor hinc incepisset? Tu vidisti codicem et nec dubium subortum?« Kop. begnügte sich mit der blossen Verdächtigung, ohne Erwähnung irgend eines Indicium; seine Meinung über die Kgh. Hdschr. theilte bekanntlich Dobr. gar nicht, der z. B. 11. 2. 1827 an Kop. u. a. schrieb »Gäbe es doch mehr von ähnlichen Gedichten, als die in der Kgh. Hdschr. sind« und ebensowenig hegte er einen Verdacht bezüglich der Glossen; Kop. frug zwar 15. 4. 1828 »Sind Hanka's böhmische Glossen im Salomon (= Mater verborum) nicht seit dem Funde etwa vermehrt worden? Ihr werdet am Ende noch ein Fragment aus Alexander d. Gr. Zeit entdecken i. e. fabriciren und sich und andere damit plagen«, und als Dobr. darauf gar nicht reagirte, wiederholte er seinen Verdacht nachdrücklicher (30. 5. 1828, S. 612): ».. valde suspicor ipsas has glossas bohemicas esse recens omnes confictas et illatas in codicem a noto et passionato falsario ..... posito etiam, adfuisse ante illum unam alteramve quis credat illum neglexisse tam bellam occasionem, augendi veteres glossas proprio marte. Fateor me nec Kralodvorskas nunc credere extra dubium positas!« Dobr. nahm auf letzteres keinen Bezug, und auf das erstere erwiderte er: »Wegen der böhmischen Glossen geht Ihre Zweifelsucht zu weit« etc. S. 613; er hielt nur das Evangeliumfragment und Libussa für unterschoben, von welcher Palacký

Kop. 1826 versichert hatte »utinam haberemus hominem qui tam divina nunc possit subjicere« (S. 622), eine damals ziemlich allgemein getheilte Ansicht, während der, durch einen peinlichen Zwischenfall mit Recht aufgebrachte Dobr. von der »Schandthat Hanka's«, dem »Unheil das er gestiftet« sprach. Lange vorher hatte er an Linde (vom 24. 3. 1823) darüber geschrieben »Noch ehe ich es sah, errieth (ich) aus dem Tone, aus den beigemischten russischen Wörtern, aus der affectirten Orthographie, dass es nicht ächt seyn möge. Als ich es sah und genauer prüfte, konnte ich nicht anders urtheilen, als dass es ein Bubenstück sey, womit man aus übertriebenem Patriotismus und Hasse der Deutschen andere unvorsichtige täuschen wollte« (S. 662). Als er Hanka seinen »Unwillen mündlich bezeigte, dass man durch solche Unterschiebung die Welt täusche, äusserte sich Hanka mit diesen Worten: es wäre wohl zu wünschen, dass die Böhmen so was Altes aufweisen könnten« (an Kop., 28. 7. 1828, S. 616, eine jedenfalls sehr kleinlaute Aeusserung). Dagegen irrte Dobr., wenn er meinte, »Es wäre genug zu erinnern, auf welchem Schleichwege der Wechselbalg auf die Welt gesetzt wurde, ohne sich in philologische Gründe einzulassen« (S. 617); schliesslich erzählte er von dem ungünstigen Eindrucke, den die Blätter auf Wilken und Hormayr machten (ebds.). Dobr. hatte das Evangeliumfragment zuerst für echt gehalten und in diesem Sinne an Hormayr geschrieben, er bat nun Kop. 19. 4. 1828, »um Alles in der Welt« »ihm vorzustellen, dass ich mich eines Besseren (nach genauer Prüfung) überzeuget habe« und er legte die Ergebnisse dieser Prüfung bei; noch 12. 4. hatte er Fessl in Wien von der wichtigen Entdeckung benachrichtigt und eine Probe geliefert, ohne dass sich damals ein Zweifel bei ihm geregt hätte. An Kop. meldete er nun seine ihm »sehr unliebe Uebereilung« und berichtete über Hanka »er ist auf das neue Machwerk, dessen Züge glücklich nachgeahmt (man vgl. die Worte des Kop. S. 597 ‚der scripturae felix imitator Herr Hanka' vom 19. 2. 1827) mich anfänglich täuschten, so versessen, dass er mein Zureden, nicht wieder zu einer Fehde Anlass zu geben, gar nicht achtet, wiewohl ich ihm vorstellte, er würde gegen sich den Verdacht erregen, von solchen schönen Sachen der Fabrikant zu seyn« (S. 606). Auch in den wenigen noch folgenden Briefen kommen Dobr. und Kop. auf die leidige Angelegenheit zurück, »die Leutchen scheinen nur noch meinen Tod abzuwarten, um ungescheut in die Welt zu bringen, was ihnen belieben wird« schrieb Dobr. 28. 7. 1828 (S. 617); so verdüsterte sich sein Lebensabend; später soll auch derjenige Hanka's ebendadurch verbittert worden sein.

Doch muss ich abbrechen, auch in der ausführlichsten Anzeige könnte ich ja den Reichthum dieser Correspondenz nicht erschöpfen. Nur einen Punkt hebe ich noch hervor: die bewunderungswürdige Präcision, mit der Dobr. die Etymologie eines slavischen Wortes, seine Verwandten im Lateinischen oder Deutschen (lange vor Bopp) oder endlich eine etwaige Entlehnung zu bestimmen weiss, daher gerade darin Kop. so oft sich Rathes bei ihm erholte: von den räthselhaften Slově-

ninъ und Knigy an bis zu den entlehnten díže und coufati; man prüfe darauf hin nur z. B. den Satz auf S. 380 (10. 4. 1814) »Land ist unser lado, Kind unser čado, *πεντα* unser pẹ̆t etc., tango unser tknu, pingo pictum unser pisati etc.« So sprudelt eine Fülle von Belehrung allenthalben und der scharfe Contrast der beiden Correspondenten, des alternden Dobrovský, des bedächtigen, kühlen, aber klaren und scharfen Kopfes, von imponirendem Wissen und Tacte, sowie des oft hastigen und brüsken, aber eifrigen und eindringlichen, nach Erkenntniss ringenden Kopitar erregt nur das Interesse des Lesers. Durch diese Publication hat der Herausgeber eine volle Würdigung Dobrovský's und Kopitar's erheblich gefördert, damit hat er unserer Wissenschaft wieder einen schönen Dienst geleistet; Dank gebührt auch der II. Abtheilung der kais. Akademie, welche dieses Denkmal der Pietät gegen zwei Koryphäen unseres Wissens ihrem Сборникъ so bereitwillig eingefügt hat.

Berlin. *A. Brückner.*

Kleine Mittheilungen.

Zur glagolitischen Handschriftenliteratur.

Bei meinem letzten Besuche in Varna (1884) zeigte mir der dortige Kreisschulinspector Herr M. Radivojev eine in seinem Besitze befindliche kyrillische Handschrift, welche er in Küstendil erhalten hat und die wohl aus Macedonien oder vom Berge Athos stammt.

Der voluminöse Codex in Holzeinband ist auf Pergament in zwei Spalten geschrieben und enthält die Evangelien, die Apostelgeschichte und einige kalendarische Zusätze. Derselbe ist nicht nur gut gehalten, sondern auch sehr rein und fleissig geschrieben. Vergoldete Initialen vor dem Evangelium des heil. Markus und bunte Felder vor dem Anfang eines jeden Evangeliums (blaue Arabesken auf vergoldetem Grund) verleihen ihm ein prächtiges Aussehen. Obwohl die Handschrift vollständig zu sein scheint, fehlt jede Notiz über den Namen, den Ort und die Zeit des Schreibers.

Die kyrillische Schrift spricht für das XIII. oder dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Die Recension der Sprache ist serbisch, wie man aus folgendem Specimen ersehen kann (Apost. III, 1—2):

въ коупѣ же петръ и іѡанъ вьꙁыдоста въ цр҃ковь на мл҃твоу въ годиноу ·ѳ· и ѥтеръ моужь хромь ис чрѣва мт҃ере своѥѥ носимь бѣ, ѥгоже полагаахоу по все дн҃и и прѣдь врат҃ы цр҃ковныими, рекомыими красныими, просити мл҃тыине ѿ вьлаꙁещихь въ цр҃ковь, иже видѣвь петра и іѡана хотеща вьнити etc.

Unter den Columnen sind überall gleichzeitige von derselben Hand mit rother Tinte geschriebene Hinweise auf die Lesungen an den einzelnen Sonn- und Feiertagen. Dieselben sind sämmtlich kyrillisch, bis auf eine Stelle zu Matth. IX, 27, wo die Worte

ѡ двѣю слѣпьцоу

mit glagolitischen Buchstaben aufgezeichnet sind, von derselben Hand, wie die ganze Handschrift:

соу҆ ·ві· въ врѣ ѿ· исходещи ∴
мг ѿ [illegible] ∴

Da der Codex der serbischen Recension angehört und glagolitische Zeilen, soviel ich weiss, meist nur in Codices der bulgarischen Recension vorkommen und da ausserdem die Handschrift viel jünger ist, als bekannten gemischten, kyrillischen mit glagolitischen Spuren, so glaubte ich die Sache einer Erwähnung werth, obwohl dieselbe ausserhalb des Bereiches meiner Studien fällt.

Const. Jireček.

Eine Märchengruppe.

René Basset (Mélusine II, Nr. 22, p. 508 sqq.) und Israel Lévi (Rev. des Études juives, t. XI, Nr. 22: Octobre—Décembre 1885, p. 209 sqq.) haben einen Märchenkreis behandelt, auf den ich seit 1872 mein Augenmerk gerichtet habe (Соломонъ и Китоврасъ, p. 75 sqq.); letzterer mit einer Fülle aus der jüdischen Literatur geschöpften Belege, wie ich deren nicht zur Verfügung hatte, ersterer ohne auf dieselben überhaupt Rücksicht zu nehmen. Auf Basset's Vermuthungen, dass der von ihm behandelte Märchenstoff den Ungarn durch die Tataren, den Südslaven durch die Türken vermittelt worden sei, gehe ich hier nicht näher ein; der Vermuthungen könnten noch viele aufgestellt werden. Indem ich von der Aufstellung einer neuen Marschroute abstehe, begnüge ich mich mit der Zusammenstellung einer Märchengruppe, die ganz bestimmt auf ein Prototyp zurückweist; man mag sich dessen Verbreitung vorstellen wie man will.

In einem jüdischen Märchen (Tendlau, Fellmeier's Abende, p. 88 sqq.) heisst es: In den Tagen Salomo's lebte ein braver Mann, der auf dem Sterbebette seinen drei, durch Klugheit ausgezeichneten Söhnen sein Vermögen und dazu ein verschlossenes Kästchen mit Gold und Geldeswerth vermachte. Dasselbe durften sie nur im Falle der äussersten Noth und zwar gemeinsam öffnen; bis dahin sollte es unter ihnen von Jahr zu Jahr die Runde machen und ebenso der Schlüssel dazu, so dass der jedesmalige Besitzer des Kästchens nie zugleich den Schlüssel hatte. — Später verprasst der jüngere Bruder seinen Erbantheil, lässt einen falschen Schlüssel machen zum Kästchen, als es der Reihe nach in seine Hände kam, verthut das Geld, und als das Kästchen auf seine dringende Bitte von den Brüdern gemeinsam geöffnet worden und sich mit Steinen angefüllt erwies, beschuldigt er seine Brüder des Diebstahls. — Alle drei begeben sich nach Jerusalem zum König Salomo, damit er ihre Sache schlichte. Unterwegs kam ihnen ein Mann entgegen und fragte sie, ob sie kein Pferd gesehen. — Ist es nicht weiss gewesen? Ist es nicht auf einem Auge blind? Trug es nicht zwei Flaschen, die eine mit Oel, die andere mit Wein? fragten die Brüder. — So ist's. — Es ist dort in den Wald gelaufen, antworteten sie, obschon sie das Pferd mit keinem Auge gesehen hatten. Im Walde aber war es nicht zu finden und da der Mann argwöhnte, jene Leute hätten es ihm geraubt, begleitete er sie nach Jerusalem und trat

vor Salomo als Kläger gegen sie auf. Die Brüder betheuerten ihre Unschuld; die Merkmale des Pferdes haben sie aus gewissen Zeichen erschlossen: weil an dem Zaume, den der Mann in der Hand hatte, weisse Haare hingen, schloss der ältere, dass das Pferd weiss war; ich sah, sagte der zweite, auf dem Wege mehrere Stellen, wo das Pferd geweidet hatte, da war die eine Seite immer abgeweidet, die andere aber unberührt, da schloss ich, dass das Pferd auf einem Auge blind sein müsse; ich habe, antwortete der jüngste, auf dem Wege eine lange Strecke bemerkt, die auf zwei Seiten nass war; die Feuchtigkeit der einen Seite war in die Erde eingedrungen, indess die andere noch oben auf der Erde stand. Daraus erkannte ich, dass jene Wein, diese Oel sein müsse. — Nun tragen die Brüder ihre eigene Streitsache dem Salomo vor und er erzählt ihnen eine Novelle, deren Quellen ich im Çukasaptati und dem Vetâlapancavinsati nachgewiesen (s. jetzt Basset l. c. p. 514) und deren Inhalt dem Tutí-Nameh nacherzählt habe. Zu Ende der Erzählung befragt Salomo die Brüder, wer von den in derselben auftretenden Personen eine öffentliche Belobung am meisten verdiene und urtheilt nach der Aussage des jüngsten Bruders, dass er der Dieb gewesen sein muss, — was jener auch eingesteht.

Das kirgisische Märchen (bei Radloff, Proben III, p. 389 sqq.; vgl. Сол. и Китоврасъ, p. 77, Anm. 1) bietet dieselben Episoden, wie das jüdische: 1) Diebstahl (der jüngste von den drei Brüdern entwendet 300 Rubel, die sie zusammen vergraben hatten); 2) Episode vom Kameel, dem Pferde der obigen Erzählung entsprechend. Folgen noch weitere Klugheitsproben, wie in den meisten Märchen dieses Cyclus (s. die Nachweise bei Basset und Lévi; s. noch Minayef, Indische Märchen und Legenden aus Kamaôn. St. Petersburg 1877, S. 61—71): das ihnen beim Fürsten vorgesetzte Schaafsfleisch erklären die Brüder für Hundefleisch; das Brot sei über Menschengebeinen gewachsen, der Fürst — der Sohn eines Sklaven. — Nachdem sich dies Alles bewahrheitet, erzählt 3) der ungenannte Fürst die bekannte eingeschaltete Novelle.

Die russische Palaea (Hs. des XV. und XVI. Jahrh.) verlegt wieder die Handlung in die Zeiten Salomo's: 1) Diebstahl: drei hebräische Männer gingen einmal des Weges und hatten bei sich Säcke mit Gold. Am Sabbath rasten sie und, nachdem sie mit einander Rath gehalten, vergraben sie die Säcke, damit sie, im Falle eines Räuberangriffs, selbst entfliehen und das Geld behalten könnten. Dieses wird aber von einem der Gefährten entwendet, und nun gehen alle zum König Salomo. — Nr. 2 (Kameel, Pferd) fehlt (oder ist ausgefallen?). — 3) Folgt die eingeschaltete Erzählung Salomo's.

Die Thatsache der in den drei Versionen eingeschalteten Novelle und das Vorkommen — in zwei Versionen — von Salomo's Namen geben Anrecht, dieselben in eine Gruppe zusammenzufassen und die Frage aufzuwerfen: wie dieser Zusammenhang zu erklären sei?

A. Wesselofsky.

Zum russischen Bovo d'Antona.

(S. Archiv VIII, 330—331.)

In dem altrussischen Bovo, den ich gegenwärtig zum Abdruck bringe, giebt Drusiana dem Bovo ein Schwert: »добрыи мечъ кгладэнцыю, который былъ доброго Алвера«. S. den venetianischen Bovo: v. 624:

Si te darò Chiarenza, lo bon brand amolado,
Po' fo Alteclera d'Oliver l'aprexiado.

Vgl. Bovo ven. v. 1964:

Bovo tra Clarença, chi li pende al costà

= »Бово витезь похватилъ добрыи мечъ кгларенцыю«. In einem dritten Falle fehlt leider der italienische Text: als Bovo zum zweiten Mal mit dem Pilgrim zusammentrifft, der ihn bestohlen hatte, sieht er unter dessen Rocke sein Schwert (Clarença) hervorhängen: »убачылъ подъ гунею мечь, позналъ свои мѣчъ кгларенцыю«. In der Erkenntnissscene zwischen Drusiana und Bovo muss er ihr sein Schwert aufzeigen, und diesmal heisst es wieder кгларенцыа = Bovo ven. v. 1231: Chiarença, lo bon brand amolà.

Also: Clarença = кгларенцыа, кгладенцыа, letzteres wohl in Anlehnung an den мечь-кладенецъ der russischen Märchen, den man gewöhnlich mit кладъ = Hort, Schatz zusammenbringt (Аѳанасьевъ, Поэт. воззр. I, 275), dessen Etymologie und erstes Aufkommen aber einer weiteren Nachforschung bedarf. Vielleicht ist aber die umgekehrte Reihenfolge der Ableitungen vorzuziehen: Clarença — кгларенцыа — кгладенцыа — кладенецъ. Aus den späteren russischen Bearbeitungen des Bovo wäre dann кладенецъ, als Beiwort des Schwertes überhaupt, in den Märchenstil gedrungen, wogegen die Bylinen, soweit ich sie zu übersehen vermag, das eingebürgerte Wort von sich fernhalten. *A. Wesselofsky.*

Ветчина oder Вядчина?

Ein jeder, mit der russischen Sprache praktisch vertrauter wird dieses Wort, welches »gedorrtes und geräuchertes Schweinefleisch« bedeutet, nach beiden Schreibarten vollkommen gleich aussprechen, weil die accentlosen е und я ohne Unterschied durch einen dritten unbestimmten Laut wiedergegeben werden, und das д vor dem ч wie ein т lautet. Nun fragt es sich aber, welche von den beiden Schreibweisen die richtige ist.

Es giebt drei verschiedene Meinungen über den Ursprung dieses Wortes. In Linde's polnischem Wörterbuch (zuerst 1814 herausgegeben) wird unter Wjędnąc bemerkt, dass więdly, wenn von Fleisch die Rede ist, getrocknet, geräuchert (soviel wie wędzony) bedeutet, und dabei in Klammern hinzugefügt: »Eccl. вядчина, ветчина, ветшина, skynka, cf. wiotchy«; unter letzterem Worte kommen ebenfalls beide Formen des in Frage stehenden Substantivs vor. Hieraus ersieht man, dass Linde zwischen zwei Erklärungsweisen desselben schwankte, dass er es nämlich einerseits, und zwar an erster Stelle, von der Wurzel вяд ableitete, andererseits aber es auf das Adj. ветхій zurückführen zu können glaubte.

Reiff, in seinem etymologischen Wörterbuche (St. Petersburg 1835), setzt ветчина unter das Stammwort вя(д)нуть und fügt es namentlich dem Zeitwort вялить an, welches, nach einem bekannten Lautgesetze der russ. Sprache, das д vor л eingebüsst hat, und »an der Luft oder an der Sonne trocknen« bedeutet. Neben ветчина setzt auch Reiff in Klammern вядчина.

Der Verfasser des für seine Zeit (1842) bemerkenswerthen Etymologikons (Корнесловъ) Schimkewitsch ist bei diesem Worte Reiff gefolgt, jedoch mit dem Unterschiede, dass er ein Zeitwort *вядить erschliesst, um davon ветчина abzuleiten.

Endlich hat auch Miklosich sowohl in seinen »Wurzeln des Altslovenischen« (Wien 1857), als auch in dem Lexikon dieser Sprache unter der Wurzel вѧд das Zeitwort вѧдити, neusl. vôditi, poln. wędzić, räuchern, neben вѧнуть und вѧлити, zusammengestellt.

Diese Ableitung scheint mir die natürlichste und die einzig richtige zu sein, um so mehr, da man ja berechtigt ist, ein Adj. *вядкій zu erschliessen, aus welchem вядчина hat ebenso entstehen können, wie aus рѣдкій das noch gegenwärtig gebräuchliche рѣдчина (s. Dahl's Толковый словарь). — Die oben benannten russischen Linguisten, welche diese Ableitung anerkannten, wagten es jedoch nicht, die alte hergebrachte Schreibart ветчина aufzugeben. Da aber die russische Orthographie fast ausschliesslich auf etymologischer Grundlage fusst, so habe ich in dem von mir neuerdings ausgearbeiteten Handbuch der russischen Rechtschreibung, um consequent zu sein, die Form вядчина, als die mit jener Ableitung übereinstimmende, vorgeschlagen. Die meisten meiner akademischen Collegen sind mit mir darüber einig geworden.

Diejenigen Sprachforscher, welche dieses Wort von ветхій herstammen lassen, müssen voraussetzen, dass das aus х ursprünglich entstandene ш später in ч übergegangen ist, was wohl keine beispiellose, dennoch aber eine seltene Erscheinung wäre. Diese Ansicht stützt sich hauptsächlich darauf, dass die Form ветшина sich ein paar Mal in dem Домострой nachweisen lässt. Dagegen ist aber einzuwenden, dass die Bedeutung von ветхій im Russischen (»alt« in einer beschränkten Beziehung, nämlich abgenutzt, abgetragen) zu ветчина gar nicht passt, weil dieses nicht altes, sondern ausdrücklich geräuchertes Schweinefleisch bezeichnet. Um die Ableitung von ветхій zu erhärten, weist man auf die Benennung einer entgegengesetzten Art Schweinefleisch hin, nämlich auf свѣжина (von свѣжій, frisch) hin; unter свѣжина versteht man aber nicht gerade frisches, sondern überhaupt ungeräuchertes Fleisch, und свѣжій kann in diesem Sinne dem ветхій gegenüber, sogar wenn letzteres überhaupt alt bedeuten sollte, nicht als Gegensatz gestellt werden.

Es ist indessen vollkommen begreiflich, dass so lange das Wort ветчина unerklärt dastand, es nach der Aussprache geschrieben und mit Hülfe der Volksetymologie gedeutet, nämlich von ветхій abgeleitet wurde. Diese Deutung finden wir auch in der frühesten (1789—1794) etymologisch geordneten Ausgabe des Wörterbuches der ehemaligen, sogenannten Russischen Akademie und später ist sie auch in die zweite Auflage von Dahl's Толковый Словарь aufgenommen worden.

Neuerdings ist noch eine dritte Erklärung des hier besprochenen Wortes

zum Vorschein gekommen. Herr Sobolevskij [1]) verwirft die Ableitung von вад hauptsächlich aus dem Grunde, weil mit ветчина nicht jedes gedorrte oder geräucherte Fleisch, sondern nur derartiges Schweinefleisch gemeint wird. Es ist aber dem geehrten Professor dabei entfallen, dass ja auch das poln. wędlina nur in diesem engeren Sinne gebraucht wird, obschon das Zeitwort wędzić im allgemeinen räuchern bedeutet. Ebenso werden in mehreren Sprachen Wörter, welche zur Anwendung auch auf andere Thiergattungen bestimmt sind, speciell auf das Schwein bezogen. So im Deutschen Schinken, im Französischen jambon, im Englischen ham, im Russischen окорокъ, welche alle überhaupt soviel als Schenkel oder Dickbein bedeuten, aber überall nur zur Bezeichnung des geräucherten Dickbeins vom Schweine dienen. Ebenso verhält es sich mit dem italienischen prosciutto (von sciugare, trocknen, russ. вялить), das sowohl seiner Bedeutung, als seinem Ursprunge nach ganz dem russ. вядчина entspricht.

Eine andere Ursache, wegen welcher Herr Sobolevskij die Schreibart ведчина nicht anerkennen will, ist die, dass weder im Russischen, noch in irgend einer anderen slavischen Sprache die Wörter вядкій, вядчить vorhanden seien. Nach dieser Bemerkung ist es im höchsten Grade befremdend, dass er selbst gleich darauf ein viel unzulässigeres Wort, *вечька oder *вечьна, erschliesst; dazu verleitet ihn ein in Ulmann's lettischem Wörterbuch (Riga 1872) aufgefundenes Subst. weksis Halbschwein. Dieses sonderbar klingende »Halbschwein«, das in keinem deutschen Wörterbuche, nicht einmal im Grimm'schen, zu lesen ist, soll ein nicht vollwüchsiges Schwein bezeichnen [2]). Wie aus einer Nachweisung im Lexikon hervorgeht, ist das entsprechende lettische Wort nur in einer von Pastor Kawall mitgetheilten Handschrift eines gewissen Allunan entdeckt worden; nach Herrn Sobolevskij's Meinung soll es mit lat. vacca, altind. uk-shan (Ochse) wurzelverwandt sein; aus *вечька sei nun ветчина, ursprünglich вечьчина, entstanden. Wie aber eine auch bei den Letten wenig verbreitete Benennung eines jungen Schweines ein Stammwort für die Bezeichnung des geräucherten Schweinefleisches abgeben konnte, bleibt unerklärt. Aus einer sicheren Quelle ist mir indessen der Nachweis zugekommen, dass das Wort weksis in schlagender Weise dem bei den Letten gebräuchlichen Lockruf der Ferkel (вякса) ähnelt.

In einer Anzeige über das vor kurzem erschienene, unter Miklosich's Mitwirkung ausgearbeitete sechssprachige Wörterbuch hat der verehrte Herausgeber des Arch. f. slav. Phil. die erste der hier auseinandergesetzten Ableitungen, die er mir allein zuschreibt, für falsch erklärt, ohne jedoch seine eigene Ansicht über den Ursprung des Wortes bestimmt auszusprechen und zu begründen. Aus seinen mündlichen Aeusserungen ist es mir aber bekannt, dass er, hauptsächlich in Erwägung der im Домострой vorkommenden Form ветшина, sich der Meinung der Russischen Akademie und Dahl's anschliesst. In jener Anzeige bemerkt Jagić ferner, dass dem von mir angeführten poln.

---

[1]) Русскій Филологическій Вѣстникъ 1885, Nr. 3.

[2]) Später habe ich das Wort Halbschwein doch in Sander's Wb. gefunden; nach seiner Erklärung soll es soviel als wildes Schwein und mehr oder minder ähnliche Thiere bedeuten.

wędzina, wędzonka im Russischen nur die Form *удина, *уженина entsprechen könnte. Indem ich gern zugebe, dass ich diese Gleichungen zur Deutung von вядчина nicht heranzuziehen brauchte, kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass auch der hochgeehrte Meister der slavischen Philologie, wie schon oben angedeutet, die erschlossene altslov. Form вѧдити, neusl. vôditi, unter der Wurzel вяд anführt und mit russ. вялить, вянуть zusammenstellt. Zugleich muss ich Jagić darauf aufmerksam machen, dass ich unmittelbar nach der von ihm gerügten Gleichung anmerke: »Eine andere Wurzel więd, die unserem вяд noch mehr entspricht, hat im Polnischen folgende Ausdrücke hervorgerufen: więdle mięso, więdzyna [1] (вяленое, копченое мясо)«.

Die Ursache des Widerspruchs, welcher der Schreibweise вядчина von mehreren Seiten begegnet, ist keine andere, als die Neuheit derselben, die Ungewohnheit sie zu sehen. Ich glaube dennoch, dass diese Form, wegen ihrer unbestreitbaren Richtigkeit, mit der Zeit allgemeine Anerkennung finden wird. Dafür haben wir in der Geschichte der russischen Orthographie vielfache Beispiele; ebenso haben die Schreibweisen: вѣдь, январь, мая, мелкій, мельница, прилежный, истина, поперекъ (statt der in meiner Jugend üblichen: вить, генварь, маія, мѣлкій, мѣльница, прилѣжный, истинна, поперегъ) allmählich über die letzteren gesiegt und sind jetzt die allein gebräuchlichen: in einer Sprache, deren Orthographie in überwiegerdem Masse etymologisch ist, dürfen schroffe Verletzungen dieses Princips nicht bestehen.

J. Grot.

Es freut mich, dass meine Behauptung, die Ableitung des fraglichen russ. Wortes von вяд- sei unrichtig — diese Entgegnung hervorgerufen. Das Büchlein des Herrn Akademikers J. K. Grot »Русское правописаніе. Руководство составленное по порученію второго отдѣленія Импер. академіи наукъ«. СПб. 1885 entspricht seinem Zweck in so ausgezeichneter Weise, dass Einwendungen gegen Einzelheiten das grosse Verdienst, welches sich der Verf. nebst vielen anderen durch diese letzte Leistung um die russische Sprache erworben, natürlich nicht im geringsten schmälern können. Dies vorausgeschickt, will ich nun sagen, warum ich die hergebrachte Schreibart ветчина der Form вядчина vorziehe. Dass es neben der Wurzelform ѧд, вяд auch вяд giebt, das ist natürlich allgemein bekannt; es liesse sich auch gegen ein anzunehmendes Adjectiv *вядъкъ sprachlich nichts einwenden, folglich die Ableitung *вядъчина wäre nach der Wortbildung ganz richtig. Insofern lautete mein Urtheil, diese Ableitung sei falsch, allerdings zu hart; theoretisch liesse sich dagegen kaum etwas einwenden, ich hatte in der kurzen Bemerkung leider unterlassen, dies ausdrücklich hervorzuheben. Wenn ich dennoch Bedenken trage, diese Ableitung Grot's zu billigen, so liegen meine Gründe auf Seiten der Geschichte der russischen Sprache. Erstens ist die Form des Adjectivs *вядъкъ, wenn auch möglich, doch nicht nachweislich, ich kenne wenigstens

[1] Bei dieser Form setzt Herr Sobolevskij ein Ausrufungszeichen; ich berufe mich auf Linde's Wörterbuch, wo dieselbe ein paar Mal angeführt ist. Desgleichen bezweifelt mein Kritiker das von mir erwähnte ruthenische Wort bydka (Schinken): ich verweise ihn auf Partyckij's Wörterbuch.

kein Beispiel dafür. Alle slavischen Sprachen begnügen sich mit der Bildung *вадлъ, d. h. russ. вялый. Doch auch dieser Umstand würde mich wenig stören, wenn ich wenigstens éin Beispiel des Wortes aus der älteren russ. Sprache in der Schreibung, wie sie uns Grot empfiehlt, nachweisen könnte. Vielleicht finden solche Belege Andere, dann werde ich bereitwillig die Ableitung annehmen. Ich kenne bisher nur die Form des Wortes ветшина und ветчина. Ausser den Stellen in Domostroj, auf die ich natürlich ein grosses Gewicht lege, da ja dieses Denkmal für die Geschichte der russ. Sprache nicht minder wichtig ist wie für die russ. Culturgeschichte, fand ich später noch einige Male in den Texten des XVII. und XVIII. Jahrh. dieses Wort, aber immer in der Form ветчина. So in den Rechnungsbüchern der kaiserl. Tafel für das Jahr 1647 (bei Забѣлинъ бытъ русскихъ царей, Матеріалы S. 89): 129½ полоть ветчины . . . 66½ полоть свиного мяса ветчины. In den »Дополненія къ Тому III-му Дворцовыхъ разрядовъ« СПб. 1854 aus dem »Чиновный списокъ составленный по указу 21 ноября 1671го года« citire ich folgende Stellen (die Handschrift ist aus dem XVII. Jahrh.): »блюдо сандриковъ свѣжихъ, блюдо сандриковъ изъ ветчины« 405, »середка свинины жаркой, середка ветчины« ib., »окорокъ ветчины, окорокъ свинины свѣжей« ib. In dem Werke »Внутренній бытъ русскаго государства съ 17. окт. 1740 по 25 ноябр. 1741« (Москва 1881) wird in dem Capitel »Придворный столъ« einigemale ветчина erwähnt, so auf S. 370 »ветчины 15 фунтовъ«, auf S. 372 »окорокъ провѣсныхъ 5, ветчины такой же 3 пуд.«, auf S. 373 »ветчины 36 фунт.«, auf S. 377 »ветчины 5 фунт.«, auf S. 391 »провѣсные окороки и такая же ветчина«. Vorausgesetzt, dass alle diese Beispiele, wie ich sie den angeführten Werken entnommen habe, wirklich in dieser Form auch in den Originalen gelesen werden, woran zu zweifeln ich keinen Anlass habe — so darf ich behaupten, dass seit dem XVII. Jahrh. ununterbrochen das Wort in der bisher üblichen Form ветчина fortgelebt hat.

Dass in der russischen Aussprache тш sehr gern in тч übergeht, das kann durch viele Beispiele aus verschiedenen Texten des XVI.—XVIII. Jahrh. dargethan werden. Ich erwähne bloss einige: Kotošichin in seinem Werke über Russland (О Россіи въ царствованіе Алексія Михаиловича. Изданіе третіе. СПб. 1884) schrieb: и ѣтчи и пивъ 14. In einer Urkunde aus dem Dwina-Gebiete vom Jahre 1568 (акты юрид.) liest man хоромы ветчаны, in einer anderen vom J. 1612: переведчи ся; ebenso daselbst покрадчи (акты юрид.) 217. 330). In den Berichten an den Kaiser Michael Feodorovič vom J. 1619 liest man: вычетчи, пришотчи, переведчи u. s. w. Das heute übliche богаче beruht ebenfalls auf богатче (so schrieb man im XVII. Jahrh.) statt богатше, und dieses gekürzt (wie старьше aus старише, старѣйше) aus богатѣише, *богатише, *богатьше, богатше. Man schreibt jetzt богаче eben so vereinfacht, wie поручикъ statt des älteren порутчикъ oder порущикъ (von *поручьщикъ). Statt молодшій liest man in der Urkunde vom Jahre 1574 молодчихъ (акт. юр. 249).

Was bedeutet nun ветчина, wenn es für ветшина steht und von ветъхъ (comp. ветъшии) abzuleiten ist? Unstreitig lässt sich Grot von feinem Sprachgefühl leiten, wenn er sich sträubt, bei vorhandenem Ausdruck вялый,

вялое мясо, вялая рыба u. s. w. unser Wort von einer anderen Wurzel abzuleiten. Ich will auch gar nicht in Abrede stellen, dass eine Zusammenstellung unseres Wortes mit der Wurzel вяд (die in вялым vorliegt) für unser heutiges Sprachgefühl befriedigender ausfallen würde, als die Ableitung von ветъхъ. Allein die Belege aus der älteren Sprache, die für mich doch massgebend sind, führen uns auf eine andere Zusammenstellung. Das Wort ветчина bedeutete, wie die oben citirten Belege es deutlich durchblicken lassen, im Gegensatz zum frischen (свѣжій) das alte, trockene Fleisch. In diesem Sinne steht es auch im Domostroj ветшаной запасъ, d. h. alter (старый) Vorrath an allen Hausmitteln, unter anderem auch an Fleisch. Wenn es daher in Domostroj geschrieben wird мяса или вет'шины, so ist unter ersterem offenbar »мясо всякое свѣжое«, wie es an anderer Stelle heisst, gemeint, während durch вет'шина das andere Fleisch »мясо вѣтреное, полтевое и солонина« oder »мясо солено на провѣсъ« und in dieser Weise getrocknet ausgedrückt wird. Wahrscheinlich bediente man sich in älterer Zeit bei dieser Operation nur der frischen, dem Windzuge ausgesetzten Luft, nicht des Rauches; im Domostroj kommt der Ausdruck коптить, копченый noch nicht vor. Da heisst es nur мясо вѣтреное, мясо свѣжее и солонина (d. h. мясо соленое »на провѣсъ«) und солонина вѣтреная. Nicht nur das Fleisch, sondern auch der Speck war getrocknet, darum liest man ветчин'ное сальцо, d. h. getrockneter Schweinespeck. Wenn daher an einer Stelle gesagt wird каша съ вет'чиною und auf der anderen каша съ саломъ, so ist das ungefähr dasselbe. Domostroj kennt den Ausdruck вялый и вяленый, gebraucht ihn jedoch nur für den Fisch (рыба).

Was den von Prof. Sobolevskij herrührenden Erklärungsversuch anbelangt, so stimme ich ganz der Auseinandersetzung Grot's bei. *V. J.*

Βλάσιος-Волосъ.

Professor Miklosich, in der Recension der Schrift Krek's »Einleitung in die slavische Literaturgeschichte« ...... (Jenaer Literaturzeitung 1875, Nr. 24, S. 431), und nach ihm Prof. Wesselofsky (in der Vorrede zum Aufsatze »Славянскія сказанія о Соломонѣ и Китоврасѣ« S. XIV) leiten den heidnischen, slavischen *Volos* von der christlichen Legende vom heil. Blasius ab. Die der sprachlichen Seite entnommenen Einwendungen Krek's (»Veles, Volos und Blasius« im Archiv f. slav. Philologie I. 134—151), dass *Volos* keinesfalls aus *Βλάσιος*, sondern nur aus *Βάλσος*, *Βάλσιος* (s. S. 149—150), entstanden sein kann, sind nicht ganz begründet, in Betracht der Beispiele der russischen Chronik (der 1. Novgoroder nach dem Synodaltext): Томь лѣ. преставися игоуменъ моисѣи. оу стыи бца антонове манастыри. и поставиша на мѣсте юго волоса 94; оубиша сбышкоу волосовица 108, волоса блоуткиница на вѣчи оубиша 220, aus denen deutlich hervorgeht, dass *Volos* auch als christlicher Name anstatt *Vlas* gebraucht wurde. Es nimmt daher Wunder, dass Prof. Krek diese 3 Stellen der 1. Novgoroder Chronik unbeachtet lässt

(sie sind richtig gedruckt in der alten Ausgabe der Archäograph. Commission, siehe: Die vollst. Sammlung der russ. Chroniken, Band III, 1841, S. 19, 22, 46), wenn er sagt: »Soweit man die Sprache zurück verfolgen kann, immer haben die Russen diesen Heiligen als *Vlasij* oder höchstens *Vlas* und auch nicht partiell als *Volosij* oder *Volos* angerufen. Wer an der von uns bestrittenen Herleitung festhält, wird uns somit auch zu erklären haben, wie es denn komme, dass der ehedem angeblich als *Volos* allgemein verehrte Heilige in dieser Form weder in der Schrift — noch auch in der Volkssprache eine Zufluchtsstätte gefunden« (S. 150).

Wenn in dem slavischen Originalworte das Entsprechen unseres *olo* dem griechischen *λα* sonderbar erscheinen müsste, so fällt das bei einem entlehnten Worte gar nicht auf, vergl. коромысло und das griech. *κρεμαστήρ* (Miklosich, »Ueber den Ursprung der Worte von der Form *trêt* u. *trat*, S. 23, Denkschriften der k. Akademie B. XXVIII). Das Entsprechen des kirchenslav. власъ (crinis) dem russischen волос(ъ) und ähnlich in anderen Beispielen konnte die Russen veranlassen, auch hier nach der Analogie волосъ statt власъ zu sprechen, womit ich natürlich nicht den Ursprung aus der christlichen Legende auch der Benennung des Götzen Волосъ bestimmen will; im Gegentheil, es scheint mir, dass sein Vorhandensein auch dem christlichen Namen die Volllautsform verliehen hat. Prof. Krek leitet das slavische велесъ (er hält diese Form für älter als волосъ) von велии ab und legt es folgendermassen aus: вел-е-съ (vel-e-sŭ); Potebnja (siehe Слово о полку Игор. 1878, S. 22) führt beide Formen auf варс-ас zurück, womit er sanskr. *varshas* Regen, *vṛshan* regnerisch, befruchtend, und *vṛśa* Stier u. s. w. vergleicht.

Ljapunov.

Bibliographischer Bericht.[1]

15. Povijest razvitka našega jezika hrvackoga ili srpskoga od najdavnijih vremena do danas, piše Marcel Kušar. U Dubrovniku 1885, 8⁰, 232 (Geschichte der Entwickelung der kroatischen oder serbischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart). Der Inhalt dieser Schrift wird durch die Ueberschrift nur annähernd angedeutet. Richtiger wäre es gewesen zu sagen, dass hier von den Lauten der heutigen serbischen Sprache in ihrem Zusammenhang und allmählicher Ausscheidung aus der Gesammtheit des indoeuropäischen Vocalismus und Consonantismus die Rede ist. Diesen Zweck hat der Verfasser insofern vollständig erreicht, als er mit anerkennenswerthem Fleiss sowohl die allgemeinen sprachwissenschaftlichen Werke wie die speciell der serbischen oder kroatischen Sprache gewidmeten Forschungen für seine Schrift ausgebeutet hat. In beiden Beziehungen zeigt er sich wohl orientirt. Es werden allerdings fast ausschliesslich Ansichten anderer Forscher wiedergegeben, doch in einer Literatur, die an solchen Werken sehr arm ist, ist auch die gelungene Lösung einer solchen Aufgabe sehr verdienst-

---

[1]) Vergl. Archiv IX, S. 151—176.

voll. Man kann diese »Povijest« den Lehrern der kroatisch-serbischen Sprache, den angehenden Philologen und allen, die sich um die phonetischen Fragen der serbischen Sprache vom allgemeineren sprachvergleichenden Standpunkt aus interessiren, aufs wärmste empfehlen. Die Abhängigkeit des Verfassers von seinen Quellen, welche er partienweise benutzte, verwickelte ihn dann und wann in Widersprüche, die er, wo er sie bemerkte, nach Möglichkeit bestrebt war zu mildern. So z. B. anfangs (auf S. 10—13) wird mit grossem Nachdruck von der »arischen Ursprache«, von einem vorgeschichtlichen oder »embryonalen« Verlauf im Leben der Sprache, von der Periode des Wachsthums und des Verfalls gesprochen und nach der Auffassung Schleicher's u. a. die arische Ursprache als vollständig in ihrem Bestande und abgeschlossen in ihrer Wurzel- und Formbildung angesehen, allein einige Seiten später (auf S. 15) muss in einer Anmerkung diesen entschiedenen Behauptungen die Spitze abgebrochen werden. Es steht zu erwarten, dass, wenn der Verfasser im weiteren Verlaufe seiner Studien mit neueren Ansichten, wie sie durch Johannes Schmidt, Hugo Schuchardt u. a. vertreten werden, sich näher vertraut gemacht haben wird, er auch betreffs der Stammbaumfragen, betreffs der drei arischen Urlaute *a*, *i*, *u*, der ersten und zweiten Lautsteigerung, der Wurzeln in der Form von pъ, slъ u. dergl. mehr einer anderen Meinung sein wird. Für jetzt stellt er sich die Aufgabe, den Abstand zwischen dem »Arischen«, d. h. »Ursprachlichen«, und dem Serbischen zu überbrücken, etwas zu leicht ausführbar vor, während ja schon das »Urslavische« den Restauratoren der Ursprachen viel Kopfzerbrechen verursachen muss. Ich gehe auf Einzelheiten nicht näher ein, weil ich sonst nicht die Ansichten des Verfassers, sondern jener Werke besprechen müsste, denen er im einzelnen gefolgt ist und die man jetzt schon vielfach fallen gelassen hat; z. B. die »Assimilation« bei rabyni, slaviši S. 51, die »Dehnung« bei imą S. 52, die Ableitung des raćiti von rad, blazniti von blagznъ S. 56—57, die Meinung, als ob die alten Sprachen an der Analogie, Assimilation und Dissimilation wenig Antheil nehmen S. 58, die Aufstellung einer einzigen Formel tert, während alle slav. Sprachen neben tert unbedingt noch tъrt fordern S. 70, die Erklärung der altslovenisch-bulgarischen Lautgruppe št', žd' durch Metathesis S. 128. Recht ausführlich und klar sind die Erscheinungen des slavischen Palatalismus behandelt (S. 154—166), hierüber hat der Verfasser auch selbständig nachgedacht. Doch auch sein Versuch zeigt von neuem deutlich, dass man vom physiologischen Standpunkte allein vielen Lautwechseln nicht auf den Grund kommt. Mag man die Sache drehen, wie man will, physiologisch muss man zugeben, dass **ki* sowohl durch *či* wie durch *ci* vertreten wird. Nicht die Physiologen, sondern die Sprachforscher haben es entdeckt, dass *če*, *či* auf *kē*, *kī* und *cě*, *ci* auf *koi* beruht. An diesem Resultate nicht der Physiologie, sondern der vergleichenden Sprachforschung scheitern einige Combinationen des Verfassers auf S. 155—157, während die auf S. 158—159 zusammengestellten Momente für die Priorität des Ueberganges von *k* in *č*, gegenüber *k* in *c* richtig sind. Auch in der Deutung der Formen peći-пещи, moći-мощи hat er sich versucht S. 161—164, er legt nur zu wenig Gewicht darauf, dass 1) bei dem abnorm scheinenden Lautübergang die Hauptrolle dem Gutturallaut zukommt,

wäre kein *k* vor *ti*, so würde eben *ti* und *tь* bleiben; nun muss 2) dieses *k* wegen des auf ihn durch *t* einwirkenden Vocals *i* gleich von vornherein Neigung zur Erweichung zeigen, also zu *k'*-*č* hinstreben, an der Entwickelung des üblichen *č* muss es jedoch durch das unmittelbar folgende *t* gehindert gewesen sein, welches, in der Mitte zwischen *k'* und *i* stehend, nicht reines *t* verbleiben konnte, sondern von *k'* die Erweichung *t'* anzog, also an *t'* (d. h. *č*, *ć*, *c* je nach den einzelnen slav. Sprachen) ist offenbar das geschwundene *k'* schuld.

Als Anhang zur Auseinandersetzung über die Laute der serb. Sprache berührt der Verfasser die Frage über die anzustrebende Einheit in der serbokroatischen oder kroato-serbischen Literatursprache (S. 179—232). Man begegnet da vielen schönen und beherzigungswerthen Gedanken, aber einiges finde ich doch auffallend. So vor allem die Uebertreibung in dem phonetischen Princip der Rechtschreibung. Der Verfasser huldigt wahrhaftig dem »Dembelismus«, wenn er einem solchen Ideal nachjagt, nach welchem man orthographisch richtig schreiben kann, ohne dabei etwas zu denken! Ich bin kein Feind des phonetischen Princips, doch auch dieses hat ja seine Grenzen. Ist ja doch Herr Kušar selbst wenig damit einverstanden, dass die Serben in Serbien demselben »Dembelismus« huldigend den südlichen oder mittleren jekavischen Dialect aufgegeben haben. Noch auffallender finde ich übrigens seine Ansicht über den Gebrauch des cyrillischen Alphabets. Wie kann man so die Thatsachen verkennen, um den Spruch zu wagen: die glagolitische Schrift ist die gemeinslavische, nicht die cyrillische (S. 219)! Weder das eine noch das andere. Richtig ist nur so viel, dass das Glagolitische schon vor Jahrhunderten durch das Cyrillische verdrängt worden ist bis auf geringe Ueberreste. Ferner weiss man, dass das Cyrillische durch alle Jahrhunderte bei der grösseren Hälfte der Slaven die allein herrschende Schrift war und bis auf den heutigen Tag noch ist. Endlich weiss man, dass die zur orientalischen Kirche sich bekennenden Slaven an dieser Schrift mit religiöser Verehrung festhalten (das ist Thatsache, mag man sie kritisiren, wie man will). Wie kann man angesichts dieser geschichtlichen Wahrheiten zu dem Schluss gelangen, es sei wünschenswerth, dass die cyrillische Schrift aus unserer (d. h. serbisch-kroatischen) Literatur verschwinde? Dieser Weg führt nicht zur Eintracht! Ein Freund des friedlichen Zusammenwirkens aller Serben und Kroaten an den grossen Aufgaben der Literatur und Wissenschaft sollte so was nie aussprechen, geschweige denn drucken.

16. 1) Lekcionarij Bernardina Spljećanina po prvom izdanju od god. 1495. Izdala Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti (richtiger: za štampu prigotovio Dr. T. Maretić). U Zagrebu 1885, 8⁰, XXVIII. 208.

2) Izvješće kr. velike gymnasije na Rieci koncem školske godine 1883/4. Sadržaj: Najstarija hrvatska goticom štampana knjiga, što no se nalazi u knjižnici franjevačkoga manastira na Trsatu kraj Rieke. Napisao R. Strohal. U Zagrebu 1884, 8⁰, 79.

Diese zwei Schriften ergänzen sich, sub Nr. 1 haben wir den Wiederabdruck des Bernardinschen Lectionariums nach der ersten im J. 1495 gedruckten Ausgabe, sub Nr. 2 die grammatische Analyse der Sprache dieses Lectio-

nariums. Den Wiederabdruck sub Nr. 1 besorgte Prof. Dr. T. Maretić mit musterhafter Genauigkeit, wenn man sich mit dem Grundsatz einverstanden erklärt, dass dieser alte Druck bei einer neuen Ausgabe in der Orthographie geändert werden durfte. Ich hätte freilich die Beibehaltung der ursprünglichen Graphik befürwortet. Eine neue Ausgabe dieses Buches hat ja nur sprachgeschichtliches Interesse. Für die Erforschung der Graphik aber (d. h. der Anwendung lateinischer oder gothischer Buchstaben für die Laute der kroatischen Sprache) ist die neue Ausgabe in ihrer gegenwärtigen Gestalt ganz unbrauchbar, was man bei der grossen bibliographischen Seltenheit des ersten Druckes (es sind im Ganzen nur drei Exemplare bekannt) nicht genug bedauern kann. Nicht einmal ein Facsimile des Originals hat man uns gegönnt! Prof. Maretić hat mit grosser Genauigkeit den Text der ersten Ausgabe mit den Varianten der dritten, zum Theil auch der zweiten, versehen. Wie Schade, dass er sich nicht entschloss, in der Einleitung auch noch die Graphik dieses ersten mit gothischen Buchstaben gedruckten kroatischen Buches zu behandeln. Seine Ausgabe setzt uns allerdings in den Stand, der Doppelung der Buchstaben nachzugehen. Doch nur bei den Vocalen kann ich diesem Umstand eine Bedeutung zuschreiben. Es scheint nämlich in der That, dass öfters die Doppelung des Vocals der gedehnten Aussprache galt. Was soll man jedoch zu solchen Beispielen sagen, wie reće oder donese, wo man jetzt nicht weiss, ob nicht vielleicht im Original das doppelte ç oder das doppelte ſ hauptsächlich zur Bezeichnung bestimmter slavischer Laute verwendet war. Der Herausgeber liess donesah drucken, um das Original doneſſah wiederzugeben, für prineſeſſ begnügte er sich mit dem einfachen prinešeš, d. h. fand er im Original ſſ für unser s, so liess er s cursiv drucken, fand er dagegen ſſ für š, so galt ihm die Doppelung des Originals für das einfache š. Mit welchem Rechte? Wenn man, wie ich glaube, auch ſ für š findet, ferner wenn ç sowohl unser c wie unser č wiedergiebt, so war die Doppelung des Buchstaben ç eben so viel oder wenig bedeutsam hier, wie bei š die Doppelung des ſ, d. h. wenn man duſa und duſſa ohne Unterschied durch duša wiedergab, so hatte man keinen Anlass, in der Transcription reçe von reççe zu unterscheiden. Das sind zwar Kleinigkeiten, sie beweisen jedoch, dass man sehr klug würde gehandelt haben, wenn man die alte Graphik gänzlich unangetastet gelassen hätte, in der Art, wie es die kleinen Beilagen zeigen. So thun heutzutage Polen und Čechen, wenn sie sprachlich hervorragende Texte der älteren Zeit neu herausgeben, ihrem Beispiele zu folgen wäre im gegebenen Falle ganz am Platze gewesen. Schade auch, dass der Herausgeber, nachdem er in der Einleitung ein Verzeichniss der Episteln und Evangelien in der Reihenfolge des Lectionariums gegeben, nicht noch einen zweiten Index hinzugefügt hat, worin die Texte in der biblischen Reihenfolge aufgezählt wären.

Was die Transcription anbetrifft, so ist sie in der That so genau und vorsichtig durchgeführt, dass man bis auf die oben berührte graphische Seite alles andere so wiederfindet, wie es im Original steht, selbst f wurde beibehalten überall, wo man es im ersten Drucke liest, also z. B. fsi, učenikof u. s. w., wogegen nichts einzuwenden ist. Im Original steht freilich vielfach

f, wo die Aussprache an eine tonlose labiodentale Spirans nicht recht denken lässt, z. B. in pozdrafſenje. Hier und an anderen Stellen hat der Herausgeber cursives *f* drucken lassen, womit nach seinem Grundsatz die Doppelung des Buchstaben fürs Original angedeutet wird: in meinen Notizen und Auszügen aus der ersten und zweiten Ausgabe steht dafür nicht ff, sondern uf, also: pozdraufglienye, Jachoufgli, poglaufye; das ist doch etwas anderes! Kaum wird es richtig sein, dass der Herausgeber hiza statt hiža transcribirt hat. Steht ja doch im alten Druck zuweilen doppeltes ʒ, also: hyzzo oder hizzo, ja sogar hyxa (vergl. S. 42), welches entscheidend ist. Für z im Lautwerth unseres ž giebt es Beispiele auf jeder Seite. Ebenso hätte ich množtvo oder mnoštvo (je nachdem im Original z oder ſ steht) der Transcription mnoztvo vorgezogen, zumal ja im Original selbst mnozſtuo nachweisbar ist, das ich durch množstvo transcribirt hätte. Dieselbe Bemerkung gilt auch auf S. 23 für vitestva statt vitežstva. Fraglich ist es auch, ob man das *a* vor ṛ auslassen durfte, im Original steht natürlich ne ſardiiſſe, ſuarſceſſe, vſcharſnee u. s. w. Warum auf S. 22 odvrigoh für das odnirgoh des Originals gedruckt worden ist, das weiss ich nicht. Da auf S. 37 uzviši dem Original vzuijſcij entspricht, so auch an früheren Stellen, z. B. S. 5 uzvišiti gedruckt worden ist, so hätte ich auch auf S. 11, 12 u. a. statt uzvisi überall uzviši transcribirt. Dagegen war vielleicht auf S. 45 srčbe zu behalten, da ja im Original ſarçbe steht. An solchen zweifelhaften Stellen hat der Herausgeber nie unterlassen, die Schreibart des Originals unter der Zeile genau anzugeben. Für diese Gewissenhaftigkeit, sowie überhaupt für die nicht geringe Mühe, mit welcher er sich seiner Aufgabe unterzog, sind wir ihm zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Sehr erfreulich ist auch die Leistung sub 2 des Herrn Gymnasialprofessors Strohal aus Fiume. Solche Monographien eignen sich besonders gut für Gymnasialprogramme, nur sollte man dafür Sorge tragen, dass sie später auch in den Buchhandel kommen. Es wäre in der That Schade, wenn z. B. diese Abhandlung Prof. Strohal's nicht auch den weiteren Kreisen der slavischen Philologen zugänglich wäre. Dass ich sie bekam, dafür hab' ich allerdings der persönlichen Gefälligkeit des Verfassers zu danken. Prof. Strohal analysirt die Sprache des Bernardin'schen Lectionariums nach Lauten und Formen, kurz und knapp, aber mit Anführung recht vieler Beispiele. Es fiel mir nur auf, dass er nirgends seines Vorgängers erwähnt, der vor vielen Jahren denselben Text, nur nach der dritten Ausgabe studirte: das war bekanntlich Daničić im 9. Bande des Belgrader Glasnik. In seiner Abhandlung, die zuerst auf die Eigenthümlichkeiten des čakavischen Dialectes näher einging, bildete das Lectionarium zwar nicht die einzige, aber die hauptsächlichste Quelle.

Die Abhandlung Strohal's giebt wenig Anlass zu Bemerkungen, da sie sich meistens mit der Aufzählung von Beispielen in schematischer Uebersicht begnügt, ohne auf die Gründe einzelner Erscheinungen näher einzugehen. Einiges will ich dennoch hervorheben: včara (S. 7) möchte ich mit Maretić učara lesen (ed. Maretić S. 141). In Formen wie poročanstvo statt des früheren poročastvo eine Demonstrativwurzel na zu suchen, dazu gehört eben der hyperkritische Standpunkt des verstorbenen Geitler. Die Formen wie raspanši, počamše beruhen auf demselben Stamm, wie rekše u. s. w. Sehr me-

chanisch klingt es, wenn man behauptet, in Beispielen, wie; jisti, jidući stehe i für das »altbulgarische a« (S. 12); der Verfasser weiss es ja, dass das einen anderen Grund hat. Die Beispiele criki, drivo, driva (S. 18) beruhen wohl auf цр҄ѣкы, др҄ѣво, nicht цръкы, дръво. In arvanja, arval ist kein h abgefallen (S. 18). Nicht lautlich, sondern graphisch ungenau sind usdišu, usvišenje, isvedoh (S. 27), in Wirklichkeit wurde hier gewiss nicht anders als uz-, iz- gesprochen. Ebenso ist die ungenaue Graphik dafür verantwortlich, wenn dann und wann ȥ nicht bloss für z und ž, sondern selbst für č steht, es darf dennoch nicht an die Möglichkeit einer Form, wie svidožastvo (S. 22) gedacht werden. Es ist wenigstens überflüssig, vekom und vikom durch Analogie des Ueberganges von domov zu domom zu stützen und als Genet. plur. aufzufassen (S. 23), da wir ja schon im Kirchenslavischen die stehende Formel haben: въ вѣкы вѣкомъ; ganz verkehrt ist es natürlich, vikoma als Genetiv statt vikova zu erklären. Dass man noch kein zdravlje etc. (sprich здравље) findet, das hat denselben Grund, wie dass stvorenje als створенје, nicht als створење gesprochen wurde (S. 33—34), was der Verfasser vergessen hat besonders zu erwähnen. Er schreibt auch falsch auf S. 36 kripošću, smarću u. s. w., solche Formen giebt es in dieser Sprache noch nicht. Auch die Form treti (S. 26) sollte richtiger erklärt werden, und Fälle wie grozdje nicht mit rojen, dažj in gleiche Linie gestellt werden (S. 28). Ich glaube nicht, dass in pozna (ed. Maretić S. 110. 128) statt poznal etwas anderes, als ein Druckfehler der alten Ausgabe vorliegt; ebenso ist in poko (ed. Maretić S. 114) wohl nur im Drucke die Silbe le ausgefallen. Genet. sing. o polnoća (oder polnoćja) ed. Maretić S. 112 hat mit dem Subst. noć nichts zu thun, es ist vielmehr darunter gen. помтаи gemeint (S. 32). Ich möchte wissen, wie es der Verfasser beweisen kann, dass Nom. plur. otrove einem mascul. i-Stamme angehört? (S. 37) oder das gen. plur. pohlepij gerade von pohlepa abzuleiten ist? Im letzten Falle steht es im Text: od pohlepij putenih ki se riju, was ein mir nicht einleuchtendes Subst. masc. gen. voraussetzt. Die Behandlung der Formen sollte überhaupt weniger mechanisch vorgenommen werden. Nicht dorthin gehören sie im einzelnen, wo sie einst im Altslovenischen standen, sondern dorthin, wohin man sie nach ihrer gegenwärtigen Gestalt einreihen muss. Was für einen consonantischen Stamm hat man in pisma (S. 37) oder slovmi (S. 40) zu suchen? Die Form dim (S. 58) ist nicht mehr und nicht weniger »bindevocallos« als znam (S. 59) und hoćeš (S. 60) gehört mit gleichem Rechte in die IV. Classe. Doch solche Ungenauigkeiten stören uns wenig; immerhin liegt uns in dieser Monographie die Analyse der Laute und Formen dieses merkwürdigen Sprachdenkmals vor.

17. Imperfekat i aorist s partikulama *κέν* i *ἄν* kod Homera i hrvatski kondicional. Napisao August Musić. U Zagrebu 1884, 8⁰, 79 (Das Imperfectum und der Aorist mit den Partikeln *κέν* und *ἄν* bei Homer und der kroatische Conditionalis). SAbzug aus dem Programm des Agramer Gymnasiums für das J. 1883/4.

Ich bedauere sehr, dass ich so spät auf diese Schrift, voll feiner syntaktischer Bemerkungen, aufmerksam mache. Wahrscheinlich wurde sie bereits in den der classischen Philologie gewidmeten Zeitschriften nach Gebühr ge-

würdigt. Sie behandelt ein schwieriges Capitel der griechischen Syntax mit vollständiger Kenntniss der betreffenden Literatur, und was besonders wichtig ist, auf Grund sehr scharfsinniger eigener Beobachtungen, bei denen dem Verfasser die reiche syntaktische Entfaltung der serbischen (oder kroatischen) Sprache fördernd an die Hand ging. Es ist bekannt und war schon lange von so wichtigen Vertretern der griechischen Grammatik, wie der verstorbene Georg Curtius, anerkannt, dass die slavischen Sprachen beim Eindringen in die Feinheiten des syntaktischen Gebrauchs der griech. Tempora und Modi treffende Parallelen bieten. Prof. A. Musić hat es verstanden, dieses Mittel bei seinem Thema in sehr gelungener Weise anzuwenden. Nachdem er in der Einleitung die Literatur der Frage mit kritischen Bemerkungen dazu aufgezählt (S. 1—13), stellt er folgende zwei Grundsätze auf, auf denen seine Untersuchung beruht: 1) Die zusammengesetzten Sätze sind aus einfachen hervorgegangen, man muss daher ihre Bestandtheile selbständig auffassen und zusehen, wie sie sich als solche entwickelt haben, bevor sie Bestandtheile der zusammengesetzten Sätze bildeten; 2) handelt es sich um die Bedeutung einer Partikel, so muss man sich umsehen, ob es nicht Beispiele giebt, wo der Satz auch ohne Partikel dieselbe Bedeutung hat, wie mit ihr: dann muss man nach dem Grund dieser Bedeutung fragen, der nicht in der Partikel liegen kann; endlich muss man die Bedeutung der Partikel bestimmen, indem man sie als den Exponenten jener Bedeutung ansieht, die der Satz hat, während sie in ihm vorkommt, aber auch ohne dieselbe haben kann. Der Verfasser nennt die Methode »historisch«. Vielleicht ist diese Bezeichnung nicht ganz zutreffend. Kritisch ist sie jedenfalls. Auf S. 14—20 wird das sogenannte absolute Präsens des Griechischen beleuchtet, mit Parallelen aus anderen Sprachen, namentlich der serbischen. Die Abhandlung des Verfassers, auf die er sich dabei beruft, kenne ich nicht: ebenso scheint er die bekannte Schrift Nekrasov's über das russische Verbum nicht zu kennen. Weiter folgt »Das Imperfectum und der Aorist als Präterita des absoluten Präsens« (S. 20—51). In diesem Theile liegt das Hauptgewicht der Beweisführung. Gegenüber G. Curtius, der im griech. Augment »dann« die Bedeutung der Vergangenheit sucht, möchte der Verfasser die Bedeutung »des Momentes der Vergangenheit« an die Spitze stellen. Er glaubt dadurch leichter die Bedeutungen des Imperfects und Aorists als der Präterita des absoluten Präsens erklären zu können, welche er so präcisirt: Das Imperfectum und der Aorist als Präterita des absoluten Präsens zeigen an, dass der Beginn der Handlung als irgend jemanden zukommenden Eigenschaft in die Vergangenheit fällt (S. 22). Das absolute dabei besteht nach der Auffassung des Verfassers darin, dass die Handlung dem Subject als Eigenschaft entweder in der Wirklichkeit zukam oder zuzukommen pflegte oder zukommen konnte oder nahe daran zuzukommen, mit anderen Worten die Modalität ist nicht ausgedrückt, sondern soll aus dem ganzen Zusammenhange hineingetragen werden. Man könnte befürchten, dass in dieser Weise der Verfasser den ganzen Unterschied zwischen Präsens und Imperfectum oder Aorist verwischt. Dass das nicht der Fall ist, das ersieht man aus seiner vermittelnden Stellung zwischen Moller und Frank in der Streitfrage über den gnomischen Aorist (S. 29). Sehr richtig wird S. 41 auf

die Rolle des Tones für den Imperativ, den Optativ u. s. w. hingewiesen; dennoch möchte ich der Methode, die sich »historisch« nennt, zu Liebe behaupten, dass ein »živio« nicht immer so, d. h. ohne das Verbum esse, den Optativ auszudrücken im Stande war. Allerdings jetzt fühlen wir nicht mehr das Bedürfniss einer Ausfüllung der Lücke durch das Hülfsverbum »by«. Schön wird im letzten Theil der Abhandlung (S. 51—76) der »Exponent« κέν durch das im Serbischen in ähnlicher Weise begegnende како und ἄν durch оно, но beleuchtet: in beiden Fällen kann natürlich nur von »ungefähr« die Rede sein. Der Zweck dieser Zeilen ist nicht, die Abhandlung zu recensiren, sondern nur auch innerhalb der slavischen Grammatik auf sie aufmerksam zu machen, sie verdient das in vollem Masse.

18. Prilozi za sintaksu jezika hrvatskoga. Priopćuje Ivan Broz (Beiträge zur Syntax der kroatischen Sprache). U Zagrebu 1885, 8º, 69.

Dieser hübsche Beitrag behandelt den Gebrauch des Imperativs und zwar sowohl die eigentlichen Imperativ- (Optativ-) formen als auch die Umschreibung des Modus vermittelst des Präsens mit verschiedenen Hülfspartikeln oder vermittelst des Infinitivs und Particips. Auf die formale Seite der Frage geht der Verfasser nicht ein, er lässt nur im Vorbeigehen die 2. Pers. sing. повѣждь aus vêdjas entstehen. Bekanntlich ist die Silbe für die indoeurop. Sprachen als lang, iâs anzusetzen (K. Z. XXIV. 305), daher scheint mir nichts übrig zu bleiben, als die Form вѣждь durch Kürzung aus *вѣжди abzuleiten (vergl. Archiv VII. 128). Auch die Pluralformen повѣдимъ und повѣдите beruhen nicht auf *vêdjamъ-*vêdjate, sondern auf *vêdîmъ, *vêdîte. Im Kroatisch-serbischen folgte der Plural, ganz so wie im Russischen, der Analogie des Singulars; also pletimo als Imperativ beruht nicht auf pletêmъ, sondern auf Beeinflussung des Singulars pleti. Den vermeintlichen Abfall der Personalendung für die 2. Pers. plur. erklärt der Verfasser richtig als durch den Wechsel des Subjectes hervorgerufen (vergl. Archiv VI. 157). Die Polemik gegen mich in der Anmerkung 6 ist insofern richtig, als ich in Književnik II. 188 ungenau vom Gebrauch der 2. Person für die 3. sprach statt zu sagen, schon ursprünglich seien im Slavischen die beiden Personen in einer Endung zusammengefallen. (Ich schrieb jene Abhandlung vor — zwanzig Jahren.) Es lässt sich dennoch nicht in Abrede stellen, dass bei dem verhältnissmässig am häufigsten vorkommenden Gebrauch der zweiten Person das Sprachgefühl jene gemeinsame Form als eigentlich der zweiten Person zukommend auffasste. Die Form »ne budijem« als 1. Pers. sing. wäre nicht unmöglich, einer unserer jungen Slavisten (Šljakov) fand im Psalt. pogod. und Psalt. tolst. dafür die Form бѫдѣмь (auch бѫдѣмъ). An der Echtheit der Form бѫдѫ für die 3. Pers. plur. Imper. (gleich бѫ) ist nicht zu zweifeln, freilich lässt sich diese Form nicht als Optativ erklären, wohl aber als ein Imperativ mit secundärer Personalendung ohne Augment, den man bald als unechten Conjunctiv bald als Injunctiv bezeichnet. Optativisch klingt dagegen die Form budijo, die übrigens etwas verdächtig aussieht. Die zahlreichen Beispiele, die auf S. 24—31 angeführt werden, beweisen allerdings, dass die Wahl des perfectiven oder imperfectiven Verbums im Imperativ weder in bejahenden noch in verneinenden Sätzen unter feste Regeln gebracht werden kann, dennoch lässt

sich die Richtigkeit der alten Beobachtung, dass in verneinenden Imperativen den imperfectiven Formen der Vorzug gegeben wird, nicht in Abrede stellen. Nur ist die kroatische oder serbische Sprache in diesem Punkte nicht mehr so feinfühlig, wie z. B. die russische, wo jeder (nicht nur der befehlende) verneinende Satz gegenüber dem bejahenden in der Wahl des Verbums eine Abweichung zeigt, die an das auf S. 30 citirte Beispiel erinnert: »Vrat' se natrag . . . ne vraćaj se«. Nachdem bis S. 42 der sehr mannichfaltige Gebrauch der echten Imperativform durch reiche Auswahl von Belegen aus den besten Sprachdenkmälern verschiedener Zeitepochen klargelegt worden, werden von S. 43 an die zum Imperativ hinzutretenden Partikeln der Reihe nach aufgestellt, und ebenfalls mit Beispielen belegt, wobei ich abermals Gelegenheit habe zu constatiren, dass meine einstige Identificirung der Partikel haj (hajte), hajde, hajda, hajdete mit hodi, hõmo, hote ich selbst schon seit langem aufgegeben habe (S. 53): haj, hajda kennt auch das Kleinrussische, das Rumänische, das Albanesische und das Neugriechische (ἄϊντε, Jaunarakis s. v. wohlan); das Wort ist wohl türkisch, wie es auch Cihac erklärt. Fremd ist auch ela, elate etc. (S. 52), vergl. Somavera ἔλα vieni, ἐλάτε venite. Der letzte Theil der Schrift behandelt die für den Imperativ eintretenden Ersatzformen, d. h. Präsens mit da, neka-naj, Infinitiv mit neka, nemoj, htij, Futurum und Perfectum, endlich das Participium auf -лъ ohne und mit by. Ob bei der optativen Bedeutung dem Participium mit oder ohne das Hülfsverbum by das höhere Alter zukommt, das ist nicht leicht zu entscheiden. Die Mehrzahl der slav. Sprachen gebraucht das im heutigen Serbischen so übliche Participium ohne Hülfsverbum nur sehr mässig. Die Beispiele aus Codex suprasl. verlieren stark an Beweiskraft, wenn man bedenkt, dass 1) dasselbe Denkmal auch sonst häufig das Hülfsverbum auslässt (viele Beispiele dafür vergl. bei Lamanskij in seiner Abhandlung О слав: рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, S. 64—69), und 2) bei den optativischen Participien мроу und юша steht. Darum kann ich noch jetzt meine im Književnik II. 195—196 gegebene Auseinandersetzung nicht ganz aufgeben, einer Erweiterung bedarf sie allerdings.

Die Fülle der Beispiele, mit welchen der Verfasser seine Abhandlung ausgestattet hat, sowie die besonnene Auseinanderhaltung einzelner Fälle, machen diese kleine Schrift zu einem sehr werthvollen Beitrag zur slav. Syntax; auf dem Gebiete der serbisch-kroatischen Sprache ist sie um so willkommener, als sie uns mit einem neuen tüchtigen Forscher bekannt macht, der sich mit dieser ersten Schrift sehr ehrenvoll in die ohnehin nicht sehr grosse Zahl von Fachgenossen eingeführt hat.

19. Програм српске велике гимназије карловачке за школску годину 1883/4 (књига XXV), за годину 1884/5 (књига XXVI).

In diesen zwei Programmen begegnet man Aufsätzen des fleissigen Mitarbeiters an dieser Anstalt, Prof. Jovan Živanović. Im ersten Programm liefert er »Две три речи« (zwei—drei Worte) der Kritik über die altslovenische Grammatik Stojan Novaković's. Die Einwendungen fallen zum Theil mit meinen Bemerkungen (Archiv VIII. 138) zusammen, vielfach kann ich sie jedoch nicht gelten lassen, z. B. die Einwendungen auf S. 6 gegen das einheitliche Bildungsprincip der zusammengesetzten Declination der Adjectiva sind

nicht überzeugend, oder was auf S. 7—8 über das Imperfectum gesagt wird, findet nicht meine Billigung. Richtig ist das Part. präs. pass. дѣлаемъ erklärt (S. 8), aber хвалимъ aus *хвалиомъ oder ходѧть aus *ходионть abzuleiten, dafür liegt kein vernünftiger Grund vor. Nicht überzeugend ist die Annahme, имаши beruhe auf имааши (nachweisbar), aus имамши; in diesem Falle würde man wenigstens in der 3. Pers. plur. nicht имѫть, sondern nur имамѫть erwarten; solche Formen wie имѫть, искѫть, partic. имꙑ, искꙑ müssen als sehr alt gelten. Die Schwierigkeit besteht in dem Unterschiede zwischen искѫ und имамь statt *имѫ. Der unlängst (KZ. XXVII. 559) gemachte Versuch, имамь auf immāmь aus *imnāmi zurückzuführen, hat manches bedenkliche, rückt dennoch die Frage um einen Schritt weiter. Das zweite Programm enthält »Два, три закона из науке о гласовима српским« auf — 3 Seiten.

20. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Na svijet izdaje jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. Obragjuje P. Budmani Svezak. 6 i 7: Drugoga dijela 2 i 3. U Zagrebu 1884—1885 Dali — 1. Do, 1 Do — 1 Dovesti. Gr. lex.-8⁰, S. 241—720.

Von dem grossen Wörterbuch der kroatischen oder serbischen Sprache, welches die südslav. Akademie der Wissenschaften herausgiebt, liegen mir zwei weitere Hefte (6 u. 7) vor. Ich besprach zuletzt das 5. Heft (cf. Archiv VIII. 153), an dessen Bearbeitung neben dem Begründer des Unternehmens, Gj. Daničić, noch M. Valjavec und P. Budmani betheiligt waren. Die Hefte 6 u. 7 sind ganz aus der Feder P. Budmani's hervorgegangen und umfassen auf 30 enggedruckten Bogen des grossen Lexiconformats den Buchstaben D vom Worte Dali bis Dovesti. Schon dieser äussere Umstand zeigt, dass das Unternehmen auch nach dem Tode Daničić's mit imponirender Ausführlichkeit vorwärts schreitet und an Gründlichkeit der Ausarbeitung keine Einbusse erlitten hat. Um sich davon zu überzeugen, schlage man solche Wörter nach, wie dân (12½ Seiten stark), dati (18½ Seiten), davati (6 Seiten), dignuti (7½ S.), djelo (5 S.), do (9½ S.), dobar (8½ S.), doći (8 S.), dostojan (3½ S.), dostojati (3 Seiten) u. m. a., die 2—3 Seiten umfassen. Die Vollständigkeit des Wortvorraths bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, das werden erst spätere Generationen thun können; ich sehe nur, dass auch Ausdrücke aus der lebenden Volkssprache, wo keine geschichtlichen Belege vorlagen, Aufnahme fanden (z. B. dašan, dašćurina, dažba, dépati-depnuti, desetar, dokriti etc.), was man unbedingt billigen muss. Ein Volksausdruck ist zum mindesten eben so viel werth, wie die *ἅπαξ εἰρημένα* älterer Lexicographen, z. B. eines Stulli. Ich kann mir übrigens leicht vorstellen, dass gerade in letzterer Hinsicht so manches hübsche Wort beim weiteren Sammeln (z. B. in Bosnien und Herzegowina) wird nachgetragen werden können. Es entzieht sich auch meiner Beurtheilung die Frage, in welchem Umfange die Nomina propria locorum et personarum et cognominum berücksichtigt werden sollten: mir fiel nur zufällig auf, dass z. B. auf S. 369 die Wörter dežma und dežmati stehen, der Familienname Dežman dagegen fehlt. Ist es zufällig oder grundsätzlich ausgeblieben? Da das Wörterbuch ein genaues Inventar des gesammten Sprachschatzes sein muss, so soll es den guten oder schlechten Wortbildungen der Neuzeit eben so wenig aus dem Wege gehen, wie wenig es

die Anführung alter Soloecismen scheut. Der literarischen Kritik, nicht dem Wörterbuche, bleibt es vorbehalten, über die Reinheit der Sprache Wache zu halten. Darum billige ich z. B. nicht, dass unter dionik die Jahre lang in Gebrauch gewesene Bedeutung »Participium« ganz und gar ignorirt wird. Ob es recht war, den lateinischen grammatischen Ausdruck so zu übersetzen, das ist eine andere Frage: in das geschichtliche Wörterbuch musste jedenfalls auch diese Phase des Wortes eingetragen werden. So fehlt auch noch mancher andere Ausdruck, namentlich der »Agramer« Sprache — mit Unrecht. Z. B. da ich gerade beim dionik war, so schlug ich auch dionica nach und fand dort die Bedeutung »Actie« nicht, das davon abgeleitete dioničar (Actionär) fehlt gänzlich. Wozu so ängstlich den Thatsachen ausweichen? Ich glaube annehmen zu dürfen, dass Prof. Budmani in diesem Punkt die Ansichten Daničić's nicht theilt; darum würde ich wünschen, dass er solche absichtliche Lücken seines Vorgängers nach Möglichkeit ausfüllt. Im serbisch-deutschen Wörterbuch Popović's findet man sowohl деоница wie деоничар!

Die feine Ausarbeitung einzelner Wörter verdient grosses Lob. Man überzeugt sich immer mehr, dass wenn den unvergesslichen Daničić überhaupt jemand ersetzen konnte, eben Prof. Budmani dazu berufen war. Seine etymologisch-grammatischen Bemerkungen, die der Bedeutungsentwickelung vorausgeschickt werden, gestalten sich zuweilen zu wahren Perlen. Man vergl. z. B. die Bemerkungen zum Worte dan, dati, deset, devet, dignuti u. s. w. Namentlich verdient die Vorsicht in der etymologischen Deutung hervorgehoben zu werden. An diese möchte ich einige Bemerkungen anknüpfen. Bei daska bezweifelt Herr Budmani die Richtigkeit der gewöhnlichen Ableitung von *δίσκος* oder disc-tisc. Ich würdige seine Bedenken, glaube aber doch, dass wenn man von den speciellen Bedeutungen, welche dem Worte дъска in den ältesten Denkmälern der slav. Sprache zukommen, ausgeht, der Zusammenhang desselben mit discus (Du Cange s. v., »mensa scribarum et notariorum«, »tabula ubi merces vendendas exponunt«) aufrecht erhalten werden muss. Das Wort scheint nicht durch das germanische Medium zu den Slaven gekommen zu sein. Zu davori möchte ich betreffs der Etymologie die Frage aufwerfen, ob das Wort nicht von derselben Wurzel herrührt, welche im Griech. *θύελλα* Sturmwind, *θυιάς* die Bacchantin abgab, davorъ (mit dem Suffix -orъ), Vocat. davori (oder ist davori Imperativ eines davon abgeleiteten Verbums?), würde der »Wüthende« bedeutend und zu der von den Lexicographen angesetzten Bedeutung Mars gut stimmen. Das Wort dažd möchte ich nicht von der Wurzel duz (zu dugh) mit dem Suffix dь ableiten, sondern von derselben Wurzel ausgehend ein wurzelhaftes duzg ansetzen, so dass mir fürs Suffix nur jъ (= ius) übrig bleibt. Wenn die Magyaren das Wort deres nicht besser erklären können, so könnte derež auch slavisch sein, vergl. russ. дёрка das Prügeln; die Slovaken sprechen freilich dereš. Beim Verbum dignuti (altslov. двигнати) hätte jedenfalls der Versuch, es mit deutschem zwingen zusammenzustellen, erwähnt werden können; lautlich scheint die Zusammenstellung nicht unmöglich, wenn man an isto-iftese gegenüber lit. inkstas und lat. ingnen denkt. Schwierig ist es, das Verwandtschaftsverhältniss zwischen dio (pars), dijel (propter) und djelo (opus) zu bestimmen;

das germ. teil lässt in dio (дѣлъ) ein diphthonges ѣ vermuthen, zu beiden will das lit. dalìs nicht stimmen, das aber an das russ. доля erinnert; für die Präposition djel, d. h. altslov. дѣлн, дѣльма, russ. дѣля, для, muss man wegen des lit. dẽl' an ѣ = ē festhalten, wozu auch djelo (дѣло) stimmt, falls man es von der Wurzel dê = dhē ableitet, allein hier widerspricht wieder das lit. dailùs, dáilinti, welches ѣ = ai voraussetzt. Zur letzten litauischen Wortgruppe gehört unstreitig das serb. djeljati (dolare, sculpere), und es wird gut thun, diese Wörter von djelati, djelo etymologisch zu trennen; zum letzteren würde nur das präpositionsartige дѣля (lit. dél') gehören. Demnach hätten wir: 1) dio (дѣлъ): germ. dail-, 2) djelo (-djelati)-dijel (-дѣльма): lit. dél', 3) djeljati: lit. dailùs, dáilinti, 4) russ. доля: lit. dalìs. Merkwürdig ist das Verbum »dirim«, welches aus den nicht echt serbischen Gegenden Serbiens belegt wird. Ist es dasselbe, wie das serbische dîrâm? (anrühren) oder steckt darin das lit. Verbum darýti, griech. *δράω*. Zum Worte djẽdâk möchte ich hinzufügen, dass man zu meiner Zeit in meiner Vaterstadt das Nähekissen dêdak (gen. dêdaka) nannte. Beim djetao (picus) fällt das unerwartete je auf, die kaj-Kroaten sprechen, glaub' ich, detel, nicht dêtel, sowie detelina, nicht dêtelina; das letzte Wort ist sprachlich von dem ersten abgeleitet, folglich muss die Benennung des Vogels älter und vermuthlich nach der in dem Worte steckenden Bedeutung bunt, gesprenkelt, auf die Pflanze übertragen worden sein, man vergl. Specht und picus, das engl. bunting (Ammer) und deutsches bunt. Leider vermag ich nicht eine entsprechende Wurzel für дятелъ nachzuweisen. Im Worte dlãka könnte man geneigt sein, ebenso wie in mlijeko, das Suffix -ka zu suchen, welches das einstige wurzelhafte Wort stützte und etymologisch verdunkelte. Die Wurzel wäre dann vielleicht *dъlg mit der Bedeutung »fest sein« oder act. »fest machen«, welche in dъlgъ (debitum) und in dlaga (čech. dláha) offener vorliegt. Bei dna hätte auf nicina, micina verwiesen werden können, um zu zeigen, dass das Wort in der heutigen Sprache als Dominutivum noch lebt, cf. Archiv VII. 128. 130—131. Bei der Präposition *do* lag sehr nahe, die deutsche *zu* zu erwähnen. — Mit diesen Kleinigkeiten möchte ich dem Verfasser für die vielfache Belehrung, welche ich aus seinen reichhaltigen Bemerkungen geschöpft, meine Erkenntlichkeit zeigen. Unser aufrichtiger Wunsch, er möge rüstig an der grossen Aufgabe fortarbeiten, ist selbstverständlich.

21. a) Gramatické základy jazyka slovinského, sepsal Fr. Vymazal. V Brně 1884, 8⁰, 126.

b) Gramatické základy jazyka srbského čili charvatského, sepsal Fr. Vymazal. V Brně 1885, 8⁰, 125.

c) Počátky slovanštiny (devíti řečí spisovných) a litevštiny, sepsal Fr. Vymazal. V Brně 1884, 16⁰, 110.

Der Verfasser dieser drei kleinen Schriften hat durch eine Reihe recht gelungener, practisch gehaltener grammatischer Leitfaden, von denen in unserer Zeitschrift gelegentlich die Rede war (man vergl. Archiv V. 171. 475, VI. 629, VIII. 144), einen so hohen Grad von Gewandtheit erreicht, dass er in dieser Beziehung unter allen Slaven als »Schnelllehrer« unübertroffen dasteht. Er verdient für seinen regen Eifer um so mehr Anerkennung, als ja seine

Schriften in der That mit Sachkenntniss geschrieben sind. So z. B. die Grammatik der slovenischen Sprache (hier sub a) führt dem Leser die Haupteigenthümlichkeiten aus der Graphik, Laut- und Formenlehre vor und giebt ihm ausserdem eine kleine Chrestomathie, die so angelegt ist, dass der Leser nebst der Sprache auch manche Kenntnisse über die Literatur- und Culturzustände der Slovenen bekommt! Aehnlich ist die Grammatik sub b) verfasst, sie geht von dem allein richtigen Grundsatze aus, dass heute in literaturgeschichtlicher und sprachlicher Hinsicht (wo es sich nicht um wissenschaftliche Forschungen handelt) serbisch und kroatisch éine Sprache und éine Literatur bilden — allerdings mit zwei Centren der Thätigkeit, bei denen der provincielle Charakter noch nicht gänzlich abgestreift ist. Es wird aber dahin kommen trotz den Bestrebungen verschiedener Gönner von hüben und drüben, die den geschichtlichen (zwei Namen) und religiösen (zwei Confessionen) Dualismus im Gegensatz zur ethnischen Einheit künstlich pflegen und grossziehen. Die Grammatik Fr. Vymazal's trägt Rechnung dieser höheren Einheit bei doppelter äusserer Form: aus ihr kann sich der Leser ein treues Bild des heutigen literarischen Zustandes schaffen. Der kleine Panslavist sub c) bezweckt nichts geringeres als auf 110 Seiten über die IX slavischen »Schriftsprachen« (zum Ueberfluss noch über das Litauische) in aller Kürze zu referiren. An der Spitze steht das Altslovenische (Graphik und eine Textprobe S. 1—14), dann folgen der Reihe nach das Russische (S. 15—33), das Polnische (S. 34—40), das Serbisch-kroatische (S. 41—47), das Bulgarische (S. 48—57), das Slovenische (S. 58—66), das Kleinrussische (S. 67—74), das Slovakische (S. 75—84) und das Lausitz-serbische (S. 85—91). Im Anhang findet man noch die Anfangsgründe des Litauischen (S. 92—110)! Schade dass der Verfasser in diesem, den slavischen Studenten gewidmeten Vademecum das Böhmische ausgelassen, er hatte freilich zunächst gerade nur die böhmischen Studenten selbst vor Augen. Das Büchlein könnten übrigens auch andere recht gut brauchen. Das Kleinrussische hätte doch wohl gleich hinter dem Grossrussischen folgen sollen.

Es ist bezeichnend, dass die verhältnissmässig kleine böhm. Literatur solche Werke aufweist, während in der polnischen oder russischen nichts ähnliches vorkommt.

22. Grammatika jazyka starobulharského (staroslovenského). Sepsal B. Popelka. V Brně 1885, 8⁰, 187.

Diese altslovenische (oder altbulgarische) Grammatik verfolgt ähnliche practische Zwecke, wie die Leistungen Vymazal's. Letzterer hat sich auch an dieser Schrift durch die literaturgeschichtliche Einleitung und durch eine Art Chrestomathie betheiligt. Die ersten 92 Seiten des Buches gehören Vymazal an, der grammatische Leitfaden rührt von B. Popelka her. Was zunächst diesen letzteren anbelangt, sieht er etwas zerrissen aus. Zuerst werden die Formen behandelt, dann folgt die Uebersicht der Lautlehre, zuletzt etwas aus der Stammbildungslehre, während die Syntax gänzlich fehlt. Zu jedem einzelnen Abschnitt liessen sich viele Einwendungen machen, offenbar fehlen dem Verfasser die Vorbedingungen zur selbständigen Beurtheilung der altslovenischen Grammatik. Wenn er z. B. auf S. 157 behauptet, das lit. galva

sei zuerst slav. golva geworden, so ist das ungefähr so, wie wenn jemand sagte, aus dem russischen калачъ sei im Serbischen колач hervorgegangen. Das ganze Capitel »Samohlasenství« in seiner jetzigen Gestalt ist veraltet, aber auch in »Souhlasenství« klingt vieles ungenau, wie z. B. die Behauptung auf S. 172 »ki (gi, chi) přechází v ci (zi, si) anebo v či (ži, ši)«. Dass es dem Verfasser in der Formenlehre gefallen hat, mit i-Stämmen anzufangen, daran u-, a- und ā-Stämme anzuschliessen und die consonantischen zuletzt zu behandeln, dagegen will ich nichts einwenden, weil ja am Ende auf vielen Wegen ein Ziel erreicht werden kann; sonst ist die Formenlehre richtiger behandelt als die Lautlehre. Manches fehlt freilich auch hier, was doch hätte erwähnt werden sollen, wie z. B. nom. plur. дѣлатеље, instr. sing. знамениимь, aor. рѣхъ (zu S. 135), die Formen des Imperfects auf -шете (ib.).

In der Einleitung ist die Frage über die Abkunft der altslovenischen Sprache nicht ganz genau auseinandergesetzt. Man spricht gern von der »altbulgarischen« Sprache, als ob es im IX. Jahrh. einen einheitlichen Typus der slavischen Sprache gegeben hätte, der die ganze Balkanhalbinsel (so weit sie nicht serbo-kroatisch war) umfasste. Das ist entschieden unrichtig. Man vergisst, dass es in der Grammatik des heutigen Bulgarischen Züge und Erscheinungen giebt, die keineswegs auf das Altslovenische zurückgeführt werden können; man beachtet nicht, dass so manche Eigenthümlichkeit der altslovenischen Sprache noch heutzutage treuer im Serbisch-kroatischen als im Bulgarischen wiederhallt. Man denke z. B. an die Aoristbildung. Daraus folgt, dass die Grammatik des Altslovenischen Züge enthält, die ihm eine Mittelstellung zwischen der Sprache der alten bulgarischen und der alten serbo-kroatischen Slaven anweisen: das können nur die »Slovenen« Macedoniens oder Pannoniens gewesen sein. Nur innerhalb dieses engen Rahmens kann sich die Streitfrage heute noch bewegen, und wenn man so die Frage präcisirt, so liegt es nahe, Macedonien den Vorrang zu geben, was die lautliche und formale Seite der Sprache betrifft, während Pannonien hauptsächlich lexicalisch (doch vielleicht nicht ausschliesslich) vertreten ist.

In der Chrestomathie billige ich die »normalisirten« Texte nicht: man gebe das ehrwürdige Alterthum so, wie es auf uns gekommen ist.

23. Svjetski jezik (Volapük). Napisao prof. Juraj Bauer. Zagreb 1885, 8⁰, 54. Dieses Panegyricum auf »Volapük« muss ich aus Höflichkeit erwähnen, da es der Verfasser mir freundlich zugeschickt hat. Ernst nehme ich die Sache nicht, und in einer der wissenschaftlichen Erforschung einer so herrlichen Gruppe von Sprachen, wie sie die slavischen darstellen, gewidmeten Zeitschrift soll von einem Unternehmen gar nicht die Rede sein, bei welchem man das geheimnissvolle Wesen der Sprache dem Individuum und dem ganzen Volke gegenüber ungefähr so werthschätzt, wie einen Rock oder Mantel beim einzelnen Menschen, den dieser nach dem Zuschnitt des Schneiders trägt und sich nach Willkür seiner entledigen und einen andern anziehen kann. Meine Landsleute werden jedenfalls noch einige Zeit abwarten können, bis sich die die Welt beherrschenden Engländer, Franzosen, Deutschen und Russen für »Volapük« entschieden haben. Bis dahin rathe ich ihnen, recht fleissig statt

»Volapük« die Sprachen und Literaturen der vorerwähnten Völker zu studiren.

24. Сравнительная морфологія славянскихъ языковъ. Сочиненіе Франца Миклошича перевелъ Николай Шляковъ подъ редакціей Романа Брандта. Выпускъ II. Языки словенскій, болгарскій и сербскій. Москва 1885, S. 165—340. Выпускъ III. Языки малорусскій и русскій. Москва 1886, S. 341—482.

Das Unternehmen, die vergleichende Grammatik Miklosich's ins Russische zu übersetzen, nannte ich bereits beim ersten Heft, welches in unserer Zeitschrift B. VIII, S. 155—56 erwähnt worden ist, sehr zeitgemäss und verdienstlich. Wenn auch die wissenschaftliche Erforschung der slavischen Sprachen nach ihrer grammatischen Seite nicht das einzige Ziel der slavischen Philologie bildet, so muss man doch diese selbst sehr hoch stellen und zum Ausgangspunkt weiterer Forschungen nehmen, was man leider gerade in Russland bisher nur in geringem Masse gethan hat. Prof. Brandt begleitet auch die beiden weiteren Hefte der Uebersetzung mit zahlreichen Anmerkungen unter der Zeile, welche von der grössten Aufmerksamkeit, die dem Originalwerke zu Theil wurde, zeugen. Mit einigen radicalen Aenderungen, die im Texte selbst vorgenommen worden sind, kann man doch nicht ganz einverstanden sein. Zu solchen zähle ich namentlich bei der neuslovenischen Sprache die Einführung der griech. Buchstaben ε und ω, die im Original selbst nicht vorkommen. Ich glaube, dass dadurch die Sprache ein fremdartiges Bild gewinnt, zu sehr abweichend von der in der Literatur üblichen Bezeichnung — allerdings ist das Werk rein wissenschaftlich gehalten, aber auch in solchen soll man sich nicht ohne Noth von der in der Literatur üblichen Graphik entfernen —. Andererseits ist ja die consequente Durchführung des Unterschiedes doch kaum möglich. Ich befürchte daher, dass ungeachtet der reichlich angewendeten Mühe seitens des Redacteurs dieser Ausgabe die Sache dadurch nicht wesentlich gefördert worden ist. Während aber im Slovenischen, ohne besondere Vortheile zu erzielen, ein neues graphisches Element eingeführt worden ist, fehlt im Serbischen die übliche Bezeichnung ѐ, ȉ, offenbar nur aus — typographischen Rücksichten. Ich hätte an der Stelle des Redacteurs darauf bestanden, dass die Typographie sich die betreffende Bezeichnung anschafft, denn cѐла, pи̏ба statt cѐла, pи̏ба u. s. w. ist und bleibt ein Flickwerk. Im Principe bin ich natürlich mit der Einführung der Betonung auch in die Formenlehre einverstanden und rechne dieses Verdienst den Herren Šljakov und Prof. Brandt sehr hoch an. Sie haben dadurch den Werth ihrer Ausgabe bedeutend erhöht, selbst wer das Original besitzt, wird gezwungen, in vielen Fällen nach dieser Uebersetzung sich umzusehen. Für mich persönlich gilt das namentlich gegenüber dem bulgarischen Theil.

Die begleitenden Anmerkungen des Herausgebers enthalten zum Theil Berichtigungen der Druckfehler und anderer offenbarer Versehen des Originals, zum Theil Ergänzungen und Erklärungen des im Texte gebotenen — beides sehr erwünscht; nicht selten gestalten sie sich jedoch zu krit. Protesten des Herausgebers gegen die Erklärungen des Verfassers. Sehr werthvoll sind die reichlichen Zusätze zu dem dritten Hefte, welches die klein- und grossrussische Formenlehre behandelt. Dieses Heft hat gegenüber dem Original so

wesentliche Erweiterungen erfahren, dass ich nicht umhin kann, auf dasselbe besonders aufmerksam zu machen.

In der Regel glaubt man bei der Besprechung eines Werkes die Pflicht nicht ganz erfüllt zu haben, wenn man nicht auch etwas auszusetzen hat. Ich hätte nach dieser Seite hin bereits den Tribut gezollt, doch will ich den Bearbeitern meinen Dank noch durch folgende Bemerkungen bezeugen:

S. 167 Anm. 6. Ich glaube nicht, dass in pèsek-pèseka, sinek-sineka irgendwelche Verwechselung der Suffixe vorliegt, das erste Wort kann im Gegensatz zu pêsek-pêska in den Casus obliqui e bewahrt haben, beim zweiten war die Consonantengruppe schwerfällig: sȉnka unterlag dem näher an den Nominativ sȉnek sich anschliessenden sineka.

S. 170 Anm. 3. Wenigstens in dem mir geläufigen kroatisch-slovenischen Idiom ist der Genetiv pènêz für pecuniae so häufig, dass ich penezov = nummorum wahrscheinlich finde, obgleich mir die Belege dafür fehlen; jedenfalls würde man z. B. nur so sagen: nekuliko zlatih penezov = einige Goldstücke.

S. 172 Anm. 2. Volcje setzt doch kein *volčje = влъчие voraus, sondern nur *volcije statt volci, entstanden durch Analogie mit gostjé, možjé etc.

S. 186 Anm. 3. Woher e im pronom. 1. pers. sing. jez und jest? Ich vermuthe, es ist der 1. pers. und 3. pers. des Hülfsverbums sem, je (jest) nachgesprochen.

S. 192 Anm. 2. Das Citat aus Prešern, welches M. im Texte anführt, fällt mit dem von B. aus »Turjaška Rozamunda« mitgetheilten zusammen.

S. 193 Anm. 1. Das Fragewort kaj ist doch wohl nur ka mit Anfügung des j — ebenfalls eines pronominalen Elementes —, wie in kdaj, tedaj; an каи ist schwerlich zu denken. Den Rückschlag aus č in k wird wohl auch Mikl. nicht vorausgesetzt haben, er wollte nur sagen, gegenüber dem übereinstimmenden č der übrigen Slavinen trete im Slovenischen nur k auf. Mit ka-j vergl. kar und ar, wo gleichfalls die Grundformen auf a vorliegen. Da die kroatischen Slovenen gda, teda (nicht gdaj, tedaj) aussprechen und doch kaj statt ka wahren, so wird man allerdings versucht, im j einen wesentlicheren Bestandtheil des Wortes zu suchen. Es scheint mir wirklich j in kaj viel älter zu sein, als in gdaj, tedaj.

S. 202 Anm. 2. ist so kurz gefasst und ausserdem mit einem Druckfehler versehen (*mo* statt *мо*), dass sie schwerlich von jedermann verstanden werden wird.

S. 204 Anm. 2. auch ich glaube, dass die Participialform auf -ši sozusagen einen Casus generalis statt der einst declinirbaren Casusformen darstellt, ohne gerade den bewussten Zusammenhang dieses Auslautes -ši mit dem Nom. sing. femin. für erweislich zu halten. Der Sprache lagen drei Nominativformen vor auf -v, -vši, -vše, die zweite erhielt den Vorzug dann, nachdem der alte Unterschied zwischen ihnen aus dem Sprachbewusstsein geschwunden war.

S. 206 Anm. 3. Die Erklärung der Formen, wie gnetéjo, govoríjo ist an sich richtig, doch sehr geschraubt in der Fassung. Warum soll man von der »Einschaltung« des *e* oder *i* reden, nachdem dieses *e* oder *i* in allen übrigen

Personen vorhanden war. Ist es nicht richtiger zu sagen, das *e* und *i* der übrigen Personen habe sich auch in der dritten plur. behauptet, wodurch die Sprache zu der Analogiebildung nach dêlajo gedrängt wurde.

S. 208 Anm. 1. Ich glaube, dass die Transcription der Form mosim des Freisinger Fragmentes durch можимъ, die Prof. Brandt dem Verfasser zumuthet, in der That unrichtig ist. M. wollte, glaub' ich, мозимъ lesen. Er behandelt ja die Form unter dem Imperativ. Man vergl. den Ausdruck mozbit neben morebiti.

S. 210 Anm. 2. Wenigstens einige Wortbildungen auf -eč, wie bodèč, grizèč, dereč könnten gleich dem Adjectiv domači (von doma abgeleitet) ihre Erklärung darin finden, dass man an die 3. pers. sing. als den Ausgangspunkt dachte, also bodéči weil bode, grizeči weil grize, dereči weil dere.

S. 218 Anm. 1. Auffallend und nichts weniger als wahrscheinlich finde ich die Vermuthung des Herausgebers, dass обоувенъ statt *объвенъ stehen soll. Man beachte doch den Unterschied zwischen об-оути und за-бытн in dem Gewichte des Vocals; оу ist ŏŭ, ы aber ū oder eu; statt обоувенъ könnte man vielleicht *обовенъ erwarten (vergl. коупоу-ѭ und копов-атн), doch kaum *объвенъ.

S. 219 Anm. 1. Die Behauptung, dass den perfectiven Verben das Supinum gänzlich abgehe, scheint mir etwas zu streng zu sein.

S. 222 Anm. 1. Warum sollte zdi in godi geändert werden, da ja vom Verbum zdêti se zdí se die Rede ist? Hat aber Prof. Brandt die Stelle im gedruckten Texte so gefunden, so war das Beispiel überhaupt zu streichen. In der zweiten Anmerkung auf derselben Seite werden víži, vížite in Schutz genommen. Man sollte für solche Formen sichere Beispiele liefern, um sie glaubwürdig zu machen. Mit dem Erklärungsversuch Brandt's kann man sich einverstanden erklären, nur ist viž wohl nicht aus vij, sondern aus vidj-vidž hervorgegangen. Die kroatischen Slovenen sagen wirklich viž ga = vidj ga, doch nie viži!

S. 230 Anm. 1 u. 2 scheinen mir das richtige zu treffen.

S. 267 Anm. 1. Nach Herrn B. sollte dvâ sèla Dual sein, weil dieselbe Form als Plural eine andere Betonung bekommt: sȅla. Ich glaube jedoch, dass in der Formenlehre der Form- und nicht der Betonungsunterschied den Ausschlag giebt. In der dritten Anmerkung findet der Herausgeber meine Erklärung des serbischen Gen. plur. auf -â unbefriedigend; sie ist nicht so unbefriedigend, wie sie es zu sein scheint, wenn man nur einzelne Worte aus dem Contexte herausreisst. Ich brachte den Gen. plur. auf -â in Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Auslautserscheinungen des Serbischen, die von der principiellen Inclination der Sprache zum vocalischen Auslaut Zeugniss ablegen. Das Bedürfniss, das gestörte Gleichgewicht herzustellen, mag vor allem bei solchen Formen wie žên, nôg u. s. w. gefühlt worden sein, wo auch die Dehnung der Wurzelsilbe mit der Kürzung des Wortumfangs in Zusammenhang steht. Die Einwendung, welche jetzt dagegen gemacht wird, als wären bei meiner Erklärung auch die Nominative rôd ôtac unmöglich, legt an die Spracherscheinungen einen ganz unmöglichen Massstab, sie verkennt auch die eigentliche Tendenz meiner Erklärung. Ich habe schon durch die

Aufzählung einzelner Fälle des Auftretens des a im Auslaute angedeutet, dass meine Erklärung nicht so »ausnahmslos« aufgefasst werden darf, als ob im Serbischen überall beim consonantischen Auslaut ein a sich hätte einstellen wollen. Beim Gen. plur. lagen genug Motive für das Hinzutreten des â ausser der allgemeinen Tendenz des Dialektes zum vocalischen Auslaut noch in den parallel daneben gehenden Genetivformen auf î (= ij), auf û und in der im Vergleich zum Umfang aller übrigen Casusformen um eine Silbe gemachten Kürzung dieses einzigen Casus (nôg, žen, rûk) vor. Da schon der čakavische Dialekt gegenüber dem Nom. sing. otàc den Gen. plur. otác, gegenüber sedlò und sèdla den Gen. sedál, gegenüber sestrà, sestri den Gen. plur. sestár aussprach, so machte der štokavische Dialekt von dieser Aussprache den vollen Gebrauch, die Betonung blieb auf der ursprünglichen Silbe, aber diese selbst wurde zerdehnt in zwei Längen: otácâ, sedálâ, sestára, d. h. die Länge des vorhergehenden â hat sich auch dem im Auslaut hinzutretenden a mitgetheilt. Dass man žénâ aber žâbâ ausspricht, das dürfte mit dem čakavischen Unterschied zwischen žén und žâb — den übrigens Herr Nemanić ignorirt — in Zusammenhang stehen.

In Zusammenhang damit will Prof. Brandt auch die serbischen Formen auf -ima, -ama (S. 269 Anm. 1) lieber vom Dualis ableiten, als an ein »man weiss nicht woher und wozu auftretendes« a glauben. Mir erscheint noch jetzt, nach vielen Jahren, meine in der bekannten Abhandlung vertretene Ansicht ganz plausibel.

S. 286 Anm. 4. Die Form nebi möchte ich ohne Weiteres als einen indeclinabel gewordenen Localis sing. auffassen, welcher neben der richtigen Anwendung auch für andere Casusformen eintrat (für gen. dat. sing. instr. sing.). Die Combinationen Daničić's und Brandt's haben für mich nichts ansprechendes. Wo die regelmässige Declination so deutlich vorliegt, nämlich nebo-neba als Sing. und nebesa-nebes oder nebesâ, nebèsî als Plur., da halte ich es nicht für rathsam, wegen der Form nebi einen ь-Stamm nebь-nebi anzusetzen (mit Daničić), und noch weniger kann ich die Erklärung Brandt's billigen, der sehr häufig in seinen wissenschaftlichen Operationen die Sprache so behandelt, als wäre sie nach dem Programm des Volapük gebildet.

S. 291 Anm. 2. Als Dativus beruht tȍmê wohl auf Ausgleichung mit dem Localis sing., in diesem Casus aber sowie im Instrum. sing. kann man das auslautende e ganz gut als ein ausklingendes ъ der alten Formen томь, тѣмь gelten lassen. Ein solches Residuum hat nach unserer heutigen Auffassung der sprachlichen Vorgänge an sich nichts auffallendes und die Annahme desselben liegt gewiss näher, als die von Brandt vorgeschlagene Erklärung.

S. 316 Anm. 4: Die Form ne moj (statt ne mozi) wird nicht so auffallend, wenn man sich der 2. Person sing. des Präsens erinnert, die äusserst häufig statt možeš bloss moš (man schreibt mož) lautet, vergl. Daničić, Istorija oblika S. 269.

S. 319 Anm. 2 u. 4. Statt des vom Herausgeber gemachten Zusatzes »a иногда въ *pe*« wäre es richtiger gewesen, die beiden Verba zàzreti und prȅti zu streichen. Ib. Anm. 6 ist bei Mikalja beide Male Druckfehler anzunehmen, çvrríti, çvrrjeti steht gedruckt statt çvríti, çvrjeti, folglich ist die Infinitiv-

form cvŕti ganz zu streichen. Wäre die erste Form wirklich vorhanden, so würde sie Mikalja çvrritti, d. h. cvŕti, geschrieben haben.

S 341 ff. Ich rechne es dem Uebersetzer und Redacteur dieser Ausgabe zu nicht geringem Verdienst an, dass sie fürs Kleinrussische eine rationelle Orthographie einzuführen bestrebt waren. So wie sie die feinen Lautschattirungen des Kleinrussischen wiedergeben, kann in der That selbst der mit den Eigenthümlichkeiten dieses Dialektes wenig Vertraute über manchen Zweifel aufgeklärt werden. In dieser Gestalt hat die kleinrussische Formenlehre selbst im Verhältniss zur Originalausgabe insofern gewonnen, als sie ja der factisch im Gebrauch stehenden Sprache als Literaturorgan entschieden näher steht.

S. 348 Anm. 6 u. S. 353 Anm. 2. Den scheinbaren Widerspruch zwischen loc. sing. кони, днии (sprich koni, dini) und der erweichten Form gen. sing. дин'i oder Nom. plur. кон'i, дин'i (sprich końi, dińi) sucht Brandt in etwas anderer Weise zu erklären, als Sobolevskij, ich möchte der letzteren Erklärung, wonach кон'i, дин'i auf конѣ, днѣ zurückzuführen ist, den Vorzug geben, allerdings fasse ich конѣ, днѣ als Gen. sing. u. acc. plur. nicht so auf, wie Sobolevskij, der dahinter eine gemeinslavische Form vermuthet. Mir scheint der Auslaut ѣ statt ꙗ auf dem Bestreben der Sprache zu beruhen, dem Zusammenfallen des Nominativs mit dem Genetiv sing. und weiter mit dem Nominativ und Accusativ plur. vorzubeugen. Auch in der Natur kann man täglich beobachten, wie z. B. ein Baumstamm, wenn seinem freien Emporstreben etwas im Wege steht, eine ausweichende und schiefe Richtung einnehmen muss. Solche schiefe Richtung nahm im Russischen der Genetiv sing. дьнꙗ ein, um nicht mit dem feststehenden Nom. дьнь zusammenzufallen. Was konnte ꙗ besser ersetzen als ѣ, d. h. ein gedehntes geschlossenes ê? Man vergl. помѣнати neben помꙗнѫти. Dieses ѣ war der erste Schritt zur Ausgleichung des weichen Auslauts mit dem harten, ѣ konnte in Folge seines engen Klanges leicht in i übergehen. Ich will mit einem Worte auch den Grund angeben, warum ich diese Vertretung des ursprünglichen Gen. sing. auf ꙗ nicht für gemeinslavisch halte. Einer solchen Annahme widerspricht: 1) die südslavische Form (serbisch-kroatisch-slovenische) auf e, die nicht ѣ, sondern nur ꙗ voraussetzen kann; 2) die Ausdehnung dieser Erscheinung im Russischen auch auf den Acc. plur., wo, um von dem räthselhaften Gen. sing. abzusehen, der etymologische Ursprung der Casusendung unzweifelhaft auf -ꙗ hinweist.

S. 395 ff. Die erweiternden Beiträge zur grossrussischen Formenlehre sind so zahlreich und bedeutend, dass sie verdienen besonders besprochen zu werden.

Philologie und Patriotismus.

Getreu dem Grundsatze, alles was auf dem Gebiete der slav. Philologie vor sich geht, nach Möglichkeit auch in unserer Zeitschrift zur Sprache zu bringen, muss ich mit Bedauern über den Conflict referiren, in welchen vor kurzem die Interessen der slavischen Philologie mit dem, wie ich glaube sagen zu dürfen, falsch aufgefassten Patriotismus gerathen sind. Das Thema ist nicht neu und wird nicht jetzt zum ersten Male besprochen. Wer erinnert sich nicht des Streites um die Echtheit oder Unechtheit der Königinhofer Handschrift aus dem Ende der fünfziger Jahre? Damals standen sich die Gegner nach Nationalitäten getrennt gegenüber und unter Tausenden gab es gewiss kaum einen, der in dem literarischen Streit nicht das unlautere Motiv des Nationalhasses zwischen den Deutschen und Böhmen erblickt hätte. Zum Beweis dafür erwähne ich bloss die im J. 1860 (vom 22. Jäner) von P. J. Šafařík gemachte Aeusserung: »Der neueste Angriff auf die Königinhofer Handschrift von Seiten eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften ist geeignet, selbst einem Blinden die Augen zu öffnen, wenn er nur sehen will, was geschieht. Das ist keine Wissenschaft und so pflegt man die Wissenschaft nicht« (citirt in der »Politik« 1886, Nr. 82). Ich glaube nicht zu irren, wenn ich unter dem Mitglied der Akademie der Wissenschaften Miklosich verstehe, der damals seine Abhandlung über die Bildung der slavischen Personennamen herausgab, wo im Nachtrag gebeten wurde, Lubor, Záboj und Ludiše zu tilgen, als »nicht hinlänglich verbürgt«. Man kann heutzutage kaum fassen, dass diese wohlbegründete wissenschaftliche Vorsicht ein so hartes Urtheil Šafařík's hervorrufen konnte. Offenbar galt selbst bei Šafařík schon der blosse Verdacht gegen die Königinhofer Handschrift als ein Act der gegen die ganze böhmische Nation gerichteten Feindseligkeit! Bedenkt man ausserdem, dass jenes Mitglied der Akademie der Wissenschaften ein Slave war, so wird man die Aufregung und die Indignation Šafařík's um so erklärlicher finden!

Neben vielem Ueberflüssigen und Gehässigen lieferte jener Streit auch Abhandlungen, die bleibenden Werth haben, so die Schrift Feifalik's, die Hanuš allerdings noch im Jahre 1868 als sein schwächstes »bei schon vollständig gebrochener Gesundheit« geschriebenes Werk bezeichnete, und die Vertheidigungsschrift der Brüder Jireček »Die Echtheit der Königinhofer Handschrift« Prag 1862. Damit war die erste Phase des Streites beendet, sie schloss mit der Apotheose ab, die im Jahre 1867 in Prag erschien unter dem Titel »Dějiny královského věnného města Dvora Králové nad Labem. K oslavě padesátileté památky nalezeni rukopisu Kralodvorského sepsal a vydal Antonín Konst. Viták«.

Nicht lange jedoch konnte man ruhig die Denkmäler geniessen, »welche ein Volk als theuere Ueberreste des Culturlebens seiner Ahnen zu achten sich gewöhnt hat« (J. Jireček). Die wissenschaftliche Forschung machte Gebrauch von dem Grundsatze, der in der vorerwähnten Schrift der Brüder Jireček auf S. 212 folgendermassen lautete: »Zweifel und Bedenken zu äussern steht Jedermann frei, und soweit solche Aeusserungen zu weiterer Forschung an-

regen, wird man sie immer mit Dank entgegennehmen«. So brach der Kampf um die Echtheit oder Unechtheit der K. H. u. Gr. H. von neuem aus. Die zweite Phase des Streites unterscheidet sich wesentlich und zu ihrem Vortheil von der ersten dadurch, dass jetzt die nationalen Gegensätze der Streitenden so ziemlich fern blieben: jetzt traten sowohl gegen wie für die Echtheit der Königinhofer Handschrift die böhmischen Gelehrten allein in die Schranken. A. V. Šembera und A. Vašek auf der einen, V. Brandl, J. Mašek u. and. auf der anderen Seite. Zu ihnen gesellten sich, aber nur als Gegner, auch andere slavische Gelehrte, so V. J. Lamanskij von Seiten der Russen und ich von Seiten der Südslaven. In dieser zweiten Phase war der Streit nicht mehr so erbittert geführt, wie früher: entweder war man schon des Kampfes müde oder man überzeugte sich bei ruhigerer Auffassung, dass die Gegner der Echtheit am Ende doch von anderen Gründen, und nicht vom nationalen Gegensatz oder Hass, geleitet werden. Noch eine zweite Seite will ich hervorkehren, wodurch sich diese neue Phase vortheilhaft unterscheidet von der ersten: man fing endlich an, sich um die Sprache der Königinhofer Handschrift etwas mehr zu kümmern als bisher. Für einen der ganzen Frage fern stehenden, aber den Grundsätzen der philologischen Kritik huldigenden Gelehrten mag es sonderbar klingen, wenn ich sage, dass man erst in dieser zweiten Phase anfing, sich für die Sprache des Denkmals zu interessiren. Wie ist es überhaupt möglich, wird man fragen, über die Echtheit oder Unechtheit eines Literaturdenkmals zu urtheilen, wenn man nicht vor allem seine Sprache genau untersucht! Das Erstaunen mag berechtigt sein und doch ist die Thatsache richtig, dass man lange Zeit gerade dort keinen Anstoss fand, wo man vor allem bedenklichen Erscheinungen hätte in Fülle begegnen können. Diese auffallende Sache erklärt sich so: man nahm an der Sprache der Königinhofer Handschrift keinen Anstoss hauptsächlich darum, weil man eben vorzüglich auf Grund dieses Denkmals die Grammatik der altböhmischen Sprache construirt hatte. Man drehte sich also wie im verzauberten Kreise herum und vermochte nicht aus demselben herauszutreten. Es ist das Verdienst des verstorbenen A. Vašek, zuerst in grösserem Massstabe auf die auffallenden Seiten der Sprache der Königinhofer Handschrift aufmerksam gemacht zu haben. Wenn man seinen kritischen Bemerkungen nicht dasjenige Gewicht beilegte, welches sie in der That verdienten, so erklärt sich das einerseits aus der minutiösen Beschaffenheit des Gegenstandes: über die sprachlichen Fragen zu discutiren ist nicht Jedermanns Sache; andererseits war die grammatische Durchforschung der keinem Zweifel unterliegenden altböhmischen Denkmäler damals noch nicht weit genug gediehen, um auf die auffallenden Abweichungen der K. H. genug scharfes Licht zu werfen. Da muss ich gleich die grossen Verdienste Prof. J. Gebauer's hervorheben, der seit mehr als einem Decennium diese Aufgabe, nämlich die allseitige Durchforschung der altböhmischen Sprache, ganz auf seinen Schultern trägt. Unsere Zeitschrift hat zu wiederholten Malen auf die vielen ebenso genauen wie gewissenhaften Detailforschungen Gebauer's auf dem Gebiete der altböhm. Sprache mit voller Billigung seiner Hauptresultate hingewiesen (vergl. Archiv III. 731, IV. 153. 697. 718, V. 432. 473. 484. 669, VII. 675). Leider fand sich

in Prag selbst ein verbissener Gegner Gebauer's, der aus purer Eitelkeit und grenzenloser Eigenliebe glaubte und noch jetzt glaubt, diesen Leistungen jede Anerkennung versagen zu müssen. Obwohl die bisher laut gewordenen Widersprüche dieses Gelehrten gegen die Forschungen Gebauer's in den Augen aller Fachgenossen nichtig sind, so vermochten sie dennoch bei so subtilen Fragen, wie die grammatischen Feinheiten der altböhmischen Sprache, in weiteren Kreisen, wozu ja alle Patrioten Böhmens gehören, einen solchen Eindruck hervorzubringen, als ob es sich bei Gebauer's Forschungen nicht um die wirklichen Thatsachen der alten Sprache, sondern um irgendwelche subjectiven Theorien dieses ehrenwerthen Gelehrten handelte! Nur so erklärt es sich, dass noch jetzt von einer »Normalgrammatik« Gebauer's gleichsam von einer Taschenspielerei gesprochen wird. Der besagte Gegner, dem es weder an witziger Satire, noch weniger an Grobheit fehlt, verstand sich bisher in den Mantel der schweigsamen Autorität zu hüllen und seine Landsleute mit Versprechungen hintanzuhalten, die er gewiss nie erfüllen wird, weil sie unerfüllbar sind. Man muss diese bittere Wahrheit rücksichtslos aussprechen, mag sie betreffenden Orts auch nicht gefallen. Ein verständiger Mensch wird daraus nicht gleich eine Antipathie gegen die Böhmen herauslesen, cuius causas equidem pocul habeo. Im Gegentheil ich bedauere sehr, dass die wissenschaftliche Einsicht in die altböhm. Sprache bisher so geringe Fortschritte gemacht hat, dass man noch im Jahre 1886 so abfällig über die betreffenden Leistungen Gebauer's urtheilen kann, wie es die neuesten Streitschriften zeigen, statt sie rückhaltslos als Basis bei verschiedenen kritischen Operationen, bei denen es auf sprachliche Kriterien ankommt, anzuerkennen.

Ich komme nämlich jetzt zur dritten und neuesten Phase des Streites. Aufgefordert von Prof. Leskien, als Redacteur des betreffenden Bandes der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie, schrieb Prof. J. Gebauer vor kurzem einen Aufsatz für diese Encyclopädie, den man jetzt unter dem Schlagwort »Königinhofer Handschrift« im 38. Theil der II. Section, S. 231—235 lesen kann. In diesem Aufsatze giebt Gebauer kurz den Inhalt der ganzen Königinhofer Handschrift an und bei jedem einzelnen Stücke weist er auf die möglichen Quellen oder naheliegenden Parallelen hin. Nachdem er weiter von Hanka als Entdecker gesprochen, sagt er wörtlich folgendes: »Mittlerweile ist Hanka in Verdacht gerathen, altböhmische Texte gefälscht zu haben und es wurden solche Fälschungen auch nachgewiesen. In Folge dessen ist die Kritik berechtigt, ja verpflichtet, über die Echtheit oder Unechtheit eines jeden Textes, dessen Provenienz mit Hanka zusammenhängt, also auch der Königinhofer Handschrift, besondere Zeugnisse zu suchen. Diese Ansicht hat sich Bahn gebrochen.« Dieses Urtheil ist vielleicht etwas zu streng, weil zu scharf gegen die Person Hanka's gerichtet. Wenn die K. H. nicht, selbst abgesehen von der Person Hanka's, eine ganze Reihe von höchst auffallenden Erscheinungen in der Sprache, im Stil und im Inhalt zeigte, der Umstand allein, dass Hanka dabei im Spiele war, könnte ihr noch nicht gefährlich werden. Hat ja doch Hanka auch sonst viele altböhmische Texte z. B. in seinen Starobylá Skládanie herausgegeben, ohne dass es Jemandem bisjetzt eingefallen wäre, ihre Echtheit schon deshalb in Verdacht zu ziehen. Man lasse also Hanka zu-

nächst ganz bei Seite und halte sich an die Sache, an das angebliche alte Denkmal selbst. Wie urtheilt nun Prof. Gebauer über dieses? Er sagt uns, es sei dabei dreierlei in Betracht zu ziehen: die Sprache, der Inhalt und das Manuscript. »Die Sprache weicht von dem gewöhnlichen und normalen Altböhmischen stark ab; unter den Abweichungen sind einige dialektische Spuren, die nach Mähren hinweisen.« Nach meinem Dafürhalten ist eine derartige Beurtheilung der Sprache der K. H viel zu milde. Wer so urtheilt, dem genügt freilich das sprachliche Kriterium allein noch nicht. Darum sieht sich auch Prof. Gebauer in diesem Aufsatze nach anderen Lösungsmitteln um. Nun ist aber, wie ganz richtig bemerkt wird, »in Betreff des Inhalts auf die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der epischen Gedichte mit geschichtlichen Berichten nur insofern Gewicht zu legen, als dieser Umstand irgendwie sicheres Zeugniss zu liefern im Stande ist; im allgemeinen ist Nichtübereinstimmung mit der Geschichte kein Zeugniss gegen die Echtheit«. Man muss also noch weiter greifen. Prof. Gebauer fährt also fort: »Wichtig ist der alterthümliche oder neoterische Charakter der Dichtungen; doch hat hier das subjective Dafürhalten zu grossen Spielraum, dasselbe Gedicht scheint dem einen alterthümlich, dem andern modern«. Ich glaube auch diese Seite wird von Prof. Gebauer etwas unterschätzt. Ein vergleichendes Studium der alten Literaturdenkmäler, wozu allerdings eine ausgebreitete Belesenheit in verschiedenen mittelalterlichen Literaturen erforderlich ist, vermag dennoch so manchen Grundsatz aufzustellen, der den subjectiven Eindrücken starke Zügel anlegen und sie zwingen wird, sich in bestimmten Richtungen zu bewegen. Ich glaube schon jetzt eine derartige Studie von berufener Seite versprechen zu dürfen. Vom Standpunkte Prof. Gebauer's blieb nach allen Prämissen natürlich nichts anderes übrig, als die meisten Hoffnungen in die »chemische und paläognostische Untersuchung des Manuscripts« zu setzen. »Wird diese Untersuchung, so sagt er, ein sicheres Resultat zu finden im Stande sein und wird sich das Manuscript hierbei als alt erweisen, so werden die sprachlichen Abweichungen theils als dialektische Eigenthümlichkeiten Erklärung finden, theils als Probleme oder Fehler stehen bleiben«. Wir sind hier an einem Punkt angelangt, wo sich nach meiner Ueberzeugung die viel zu milde Beurtheilung der Sprache der K. H. an Prof. Gebauer selbst rächt. Er giebt also in diesem Artikel zu, dass wenn die Herren Chemiker und Paläographen zusammenkommen und erklären, sie haben kein Mittel, um das präsumtive Alter (das XIV. Jahrh.) der K. H. festzustellen oder zu bekämpfen, sodann auch die slav. Philologen sich mit einem non liquet werden bescheiden müssen. Mir will es aber scheinen, dass eine solche Bescheidenheit seitens der Philologen ganz und gar nicht am Platze ist, ich billige sie auch bei Prof. Gebauer keineswegs. Unsere Pflicht ist es, zunächst von den möglichen oder unmöglichen Resultaten der chemischen und paläographischen Untersuchung gänzlich abzusehen und die Sprache der K. H. als solche zu prüfen. Ich meinerseits bin, wie die aufmerksamen Leser unserer Zeitschrift es bereits wissen, schon lange zur festen Ueberzeugung gelangt, dass die Sprache der K. H. für dasjenige Jahrhundert, in welches sie nach dem äusseren Charakter des Manuscripts versetzt wird, geradezu unmöglich ist (vergl. Archiv IV. 538.

718. 720, V. 174. 663. 670, VI. 99. 101. 139. 308). Das beständige Antreffen solcher alter Sprachformen, die im XIV., ja schon im XIII. Jahrh. ganz ausser Gebrauch gekommen waren, neben groben Fehlern in der Anwendung anderer Formen, die sonst nicht nur im XIII., sondern noch im XIV. Jahrh. in echten Denkmälern richtig gebraucht werden — ein solches disharmonisches Neben- und Durcheinander kann dem Philologen nie und nimmermehr als eine »dialektische Eigenthümlichkeit« gelten: er darf sich mit einem so wohlfeilen Auskunftsmittel nicht zufriedenstellen. So kann nur jemand geschrieben haben, bei dem das lebendige Gefühl für die von ihm behandelte Sprache schon längst abhanden gekommen oder überhaupt nie vorhanden gewesen war, jemand der auf ganz besondere Weise aus Büchern verschiedener Jahrhunderte durch künstliche Zusammenstellung oder Nachahmung sich seine eigene Sprache geschaffen hat! So und nicht anders muss das Urtheil des slavischen Sprachforschers betreffs der K. H. und der Gr. H. lauten.

Ich würdige vollkommen die Gründe, die Prof. Gebauer es rathsam erscheinen liessen, in dem vorerwähnten Aufsatz die heiklige Frage über die Echtheit oder Unechtheit der K. H. mit grösster Ruhe und Objectivität nur leise zu berühren. Vielleicht wider sein Erwarten zog der Aufsatz dennoch die Aufmerksamkeit auf sich. Der Herausgeber des böhmischen »Athenaeums«, Prof. T. G. Masaryk, brachte ihn in seinem kritisch-literarischen Organ zur Sprache; offen zu den Zweiflern betreffs der K. H. sich bekennend, bat er seinen Collegen in einem offenen Sendschreiben um näheres Eingehen auf die Frage über die Echtheit oder Unechtheit der K. H. Das Sendschreiben ging von einer wichtigen Voraussetzung aus, die sich leider später als trügerisch herausstellte: Prof. Masaryk glaubte, dass jetzt schon auch in der böhmischen Literatur eine ruhige Discussion dieser Frage möglich sei. Wenn er sich darin gründlich getäuscht hat, so gereicht diese Enttäuschung nicht ihm zur Unehre. Er war eben in derselben Illusion befangen, wie der bekannte französische Literaturhistoriker und Kritiker Gaston Paris, der bereits vor sieben Jahren folgende hübsche und beherzigenswerthe Worte ausgesprochen hatte, die leider selbst in sieben Jahren nicht vermochten in Prag feste Wurzel zu fassen: Nous sommes heureux de voir des critiques slaves, et notamment tchèques, porter dans l'étude de ces questions obscures et surtout obscurcies une main si hardie et si ferme. *Les temps sont bien changés à l'avantage des écrivains de la Bohême* ... Aujourd'hui la bonne foi et la science brillent également dans les écrits sérieux, qui paraissent en tchèque sur ces matières et la partie éclairée de la nation se prépare évidemment à un sacrifice dont la sincérité lui fait plus d'honneur que ne lui en promettaient les fabrications naïves d'une génération aujourd'hui disparue (Revue critique 1879, I. 378).

In dem Sendschreiben Masaryk's billige ich nicht nur den ruhigen, eines echten Gelehrten würdigen Ton, sondern vor allem auch die Hervorhebung der sprachlichen Seite als des wichtigsten und entscheidenden Kriteriums in dieser Streitfrage. Prof. Gebauer ging auf den Vorschlag seines Collegen ein und schrieb für dasselbe Athenaeum eine besondere Abhandlung »Potřeba dalších zkoušek rukopisu Královédvorského a Zelenohorského« (als SA. er-

schienen in Prag 1886, gr. lex.-8⁰, 17). Hier wird dem Wunsche Masaryk's gemäss auf die sprachliche Seite näher eingegangen und aus der langen Reihe von sprachlichen Fehlern der K. H. [und der Grünberger Handschrift] eine Blumenlese zusammengestellt, die bei weitem nicht vollständig ist, doch auch in diesem Umfange schon hinreicht, um auf das Denkmal den Verdacht schlimmster Art zu werfen. Leider brachte sich Prof. Gebauer auch hier um einen Theil seiner Erfolge durch die auf die Spitze getriebene Aengstlichkeit. Wenn alles das, was er auf S. 3—9 aufzählt, richtig ist — und so ist es, ja vieles fehlt noch —, so möchte ich fragen, wozu die Beschönigung auf S. 12, als ob solche Abweichungen auf eine andere Weise, mit Umgehung des Verdachtes der Unechtheit, erklärt werden könnten? wozu unerfüllbare Hoffnungen erwecken, als ob es jemandem (doch wohl nicht Hattala?!) gelingen könnte, alle diese Abweichungen wissenschaftlich zu erklären? Ich bin also über die Unschlüssigkeit Prof. Gebauer's nicht entzückt, sie hat auch ihm schlechte Früchte eingebracht, sie gab nur den bisherigen Vertheidigern der Handschrift, guten Patrioten aber schlechten Philologen, den trügerischen Muth und auch Vorwand zu unberechtigten Angriffen, wie wir es gleich sehen werden. Statt also schonend mit Dingen umzugehen, die nur entschieden verdammt werden müssen, hätte er das verzweifelte »altböhmisch« der K. H. (von dem anderen, übrigens inhaltlich viel gelungeneren Falsificat der Grünberger Handschrift gar nicht zu reden) in seiner wahren Gestalt zeigen, d. h. das ganze Corpus delicti in verschiedene Gruppen eintheilen, die Fehler nach verschiedenen Kategorien ordnen sollen. Von richtigen aber falsch angewendeten Fällen ausgehend hätte man zuerst zeigen können, dass in die K. H. tendenziös viele Archaismen hineingebracht worden sind (z. B. der alte Accus. sing. = Nominativ, die nominalen Formen des Adjectivs, die Form če u. s. w.), die zu anderen Spracherscheinungen ganz und gar nicht stimmen wollen. Daran würden sich die schon halb und halb falschen, d. h. gegen die Lautgesetze der altböhmischen Sprache verstossenden, wenn auch hie und da nachweisbaren, Formen anreihen, wie z. B. taže statt tieže u. a. Hier würden auch die vielen Verkehrtheiten in der Anwendung der Imperfectformen statt des Aorists, des Präsens hist. statt des Aorists u. s. w. am Platze sein. Zuletzt kämen die groben Fehler schwersten Kalibers zur Sprache, wie z. B. das classische plzno und naiplznei (L. S. plzňa!) oder das allerliebste bohovom und das nicht minder curiose pohovte u. s. w. u. s. w. (Ich wähle absichtlich andere Beispiele als die von Prof. Gebauer citirten, um zu zeigen, dass wir um die groben Sprachfehler nicht verlegen sind.) Dass bei einer solchen Blumenlese die Syntax nicht leer ausgeht und sich würdig an die curiosen Formen anschliesst, das hat schon früher Vašek und jetzt Gebauer gezeigt. Aber auch die Wortbildung prunkt mit solchen plumpen Epitheta ornantia, wie »dluhopustý«, »sehodluhý«! Prof. Gebauer kann sich doch unmöglich verhehlen, dass wo in einem verhältnissmässig nicht umfangreichen Texte Ungereimtheiten aller Kategorien (nach Lauten und Formen, nach Wort und Satzbildung) recht zahlreich vertreten sind, die sprachliche Echtheit eines solchen Denkmals durch keine Ausreden aufrecht erhalten werden kann. Von dem Mangel an der inhaltlichen Realität der sogenannten epischen

Gedichte will ich gar nicht reden, da ja schon andere darüber mit gehörigem Nachdruck gesprochen haben; ich verweise auf die bekannten treffenden Einwendungen Feifalik's und Gaston Paris' in der Revue Critique 1866, II. 318—319.

Die nach meiner Ueberzeugung viel zu bescheiden auftretenden Zweifel Masaryk's und Gebauer's haben leider in den patriotischen Kreisen Böhmens auch jetzt wieder einen wahren Sturm der Entrüstung entfesselt! Man wollte sich nicht gedulden und nicht so tolerant zeigen, um abzuwarten, bis die Fachmänner in den Fachzeitschriften die Frage allseitig besprechen. Nein, man beeilte sich, in den politischen Tagesblättern Brandartikel gegen die beiden ehrenwerthen Gelehrten zu schreiben, worin diese zu »herostratischen Gernegrossen« gestempelt und als »pygmäenhafte Epigonen« Šafařík's, Palacký's, Jungmann's u. a. beschimpft werden. Um das Publicum bis in die weitesten Kreise gegen sie aufzuhetzen und sie in den Augen selbst des Prager Proletariats lächerlich zu machen, gab man ein Schimpflied heraus, unter dem Titel »Nová píseň o hrozném sfalšování starých památek, objeveném skrze dvě hvězdy českých a vysokých škol Pražských«. Jener oben gekennzeichnete Gegner war schlau genug dazu, um die nicht beneidenswerthe Lage Gebauer's, dessen langjährige grammatische Forschungen seiner Selbstgefälligkeit natürlich recht ungelegen sind, zu seinem Vortheil auszubeuten und sich als den Hüter des nationalen Kleinods auszuspielen. Dafür wird ihm natürlich jetzt reichlich Weihrauch gestreut, er heisst nicht nur »slovutný jazykozpytec« und »nad jiné bystrý filolog«, sondern er gilt jetzt bei allen lieben Patrioten als die einzige und letzte Hoffnung (Musíme vysloviti své politování nad tím, že celá tíha obrany rukopisných našich památek ponechána na bedrách téměř jediného, učence prof. M. H...... — sagt Dr. Julius Grégr). Wir gönnen diesem Cäsar die wohlfeil erworbene Popularität, die er augenblicklich geniesst, möge sie seiner Gesundheit zuträglich sein und die Beendigung der so oft schon angekündigten und namentlich jetzt von allen Patrioten sehnsuchtsvoll erwarteten Apologie beschleunigen. Wir andere sind freilich wenig neugierig, denn — dass etwas Witz und noch mehr bissige Ironie darin zu lesen sein wird, dieses Zeugniss können wir dem Opus schon jetzt ausstellen, aber ebenso mit Zuversicht behaupten, dass es die Ungereimtheiten der sogenannten altböhmischen Sprache der K.H. nie und nimmer wird retten können. Wer die Ausgabe erlebt, der wird es ja sehen! Also nur zu, man öffne das trojanische Ross!

Unter den Entgegnungen, die nicht bloss schimpfen, sind bis zur Stunde nur wenige bekannt. Auf zwei von ihnen hat bereits Prof. Gebauer in Nr. 6 des Athenaeums geantwortet in dem Aufsatze: Poznámky k diskussi o rukopise Královédvorském a Zelenohorském (S. 192—201). Die Bemerkungen Prof. Kolousek's in der »Osvěta« 1886, S. 286—288 leiden an zwei Fehlern: erstens ziehen sie Hanka zu viel in die Debatte, zweitens haben sie einen Historiker zum Verfasser, von dem man natürlich nicht verlangen kann, dass er mit allen sprachlichen Feinheiten vertraut sei. In der That, die von Kolousek vorgeschlagene Erklärung des einfach unmöglichen (in Grünb. H.) »bratry *jeja* oba« kann gar nicht in Betracht kommen. Aus der Abwehr der

Einwendungen eines anderen Herrn Ošťadal ersicht man, wie auch Prof. Gebauer mit Recht bemerkt, dass die Vertrautheit mit der Laut- und Formenlehre der echten altböhmischen Sprache ein ernstes Studium des Gegenstandes voraussetzt, was nicht so leicht zu haben und jedenfalls weniger bequem ist, als das pathetische Kritisiren oder Schimpfen. Eine andere, für das grössere Publicum berechnete Vertheidigung ist mir vor einigen Tagen zugekommen, sie rührt von einem eminenten Patrioten und Publicisten her — Dr. Julius Grégr — dessen Namen wir bisher in der Reihe der slavischen oder böhmischen Philologen nicht die Ehre hatten zu begegnen. Aufrichtig gesagt, es hat mich auch gar nicht gefreut, als ich auf dem kleinen 52 Seiten zählenden Büchlein »Na obranu rukopisů královédvorského a zelenohorského« den Zusatz »napsal Dr. Julius Grégr« las. Der in den politischen Kämpfen zu Gunsten seines Volkes so sehr erprobte und erfahrene, auch von seinen Gegnern hoch geachtete Mann hätte die Autorität seines Namens für andere Dinge aufsparen und das Gewicht seiner Stimme nicht bei der Lösung einer solchen Frage in die Wagschale werfen sollen, wo man ihm von vornherein die Competenz entschieden absprechen muss. Die Frage über die Echtheit oder Unechtheit der Königinhofer Handschrift gehört nicht vor das Forum der Publicistik, sondern vor das Forum der philologischen Kritik. Bei dieser, mit Erlaubniss zu sagen, hat Dr. Julius Grégr nicht mitzusprechen. Er macht es zwar der gesammten Intelligenz des böhmischen Volkes zur Pflicht, jene unschätzbar theueren Denkmäler in Schutz zu nehmen, allen jenen, die an den Gedichten der Königinhofer und Grünberger Handschrift zum Nationalbewusstsein erwachten, allen jenen, in deren Brust das Heldengedicht von Záboj die Kraft des patriotischen Stolzes anfachte (S. 52) — das ist alles recht schön gesagt und klingt sehr patriotisch, doch ich möchte fragen, wer verwehrt es denn den Böhmen, auch in der Zukunft von Generation zu Generation sich an den patriotischen Schilderungen der K. H. zu begeistern?! Prof. Masaryk und Gebauer wollen ja die K. H. weder vernichten oder verunstalten, noch auch ihre Existenz in Abrede stellen. Sie wird ja bleiben wie sie es nun einmal ist, nicht um ein Jota besser oder schlechter, mag auch das Resultat der philologischen Kritik die Zeit ihrer Abfassung um einige Jahrhunderte verschieben. Also nur zu, leset und begeistert euch an vielen effectvollen Stellen der K. H., wir wollen euch diese Lust gar nicht benehmen, seid nur auch ihr uns gegenüber gerecht, die wir nichts weiter von euch verlangen, als die ungestörte Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Prof. Gebauer und Masaryk beanspruchten nicht, dass man die Resultate ihrer Forschung (oder vorläufigen Prüfung) an die grosse Glocke hängen und durch Zeitungsartikel popularisiren sollte; sie hatten aber auch das volle Recht, bei den Vertretern der böhm. Publicistik soviel Tact vorauszusetzen, dass diese ihnen bei ihrer weder muthwillig unternommenen noch auch sehr leicht durchzuführenden Aufgabe nicht hindernd in den Weg treten werden. Leider haben sie sich darin arg getäuscht!

Was besagt die Schrift Dr. Grégr's? Zur Lösung der Frage trägt sie natürlich so gut wie gar nichts bei, als guter Dialectiker verstand der Verfasser allerdings die oben auch von mir leise gerügte Bescheidenheit Prof. Gebauer's

als ein Merkmal seiner schwachen, nicht stichhaltigen Argumentation darzustellen und ihn in angebliche Widersprüche mit den Grundsätzen Masaryk's zu verwickeln. Für die Leute, die von der Philologie wenig verstehen, mag dieser dialektische Erfolg von Werth sein; uns andere wird er nicht irre führen, wir wollen Dr. Grégr sammt seiner Broschüre ruhig zu jenen Millionen patriotisch gesinnter Čechen zählen, die, wenn es zur allgemeinen Abstimmung käme, gewiss zu Gunsten der K. H. ihre Stimmen erheben würden! Persönlich gereicht ihnen das sogar zur Ehre, insofern sie dadurch ihre Liebe zum Vaterlande und allen seinen geistigen Schätzen kundgeben, — die kritische Frage selbst wird dadurch freilich nicht im geringsten gefördert.

Einiges verdient aus diesem Plaidoyer dennoch herausgehoben zu werden: 1) Betreffs der K. H. und Gr. H. beruft sich Dr. Grégr auf das Zeugniss Dr. Čelakovský's, nach welchem vor den J. 1817 und 1818 niemand solche juridische Kenntnisse besessen hätte, wie sie in diesen Denkmälern zum Vorschein treten und niemand die ganze Reihe der juridischen Ausdrücke, die in ihnen vorkommen, gekannt hätte. Man zeige uns diese angeblichen Vorzüge und wir werden die Antwort nicht schuldig bleiben. 2) Betreffs der paläographischen Seite der K. H. citirt Dr. Grégr die Worte Prof. J. Emler's: er (Dr. Emler) habe an dem Alter der K. H. nie gezweifelt. Das Pergament sei alt, mittelalterlich, die äussere Zubereitung desselben zeige nichts in dieser Beziehung abweichendes von der üblichen Behandlung des XIII. und XIV. Jahrh., die Schriftzüge trügen den Charakter des XIV. Jahrh. und seien von solcher Sicherheit und Gleichartigkeit, dass an eine Nachbildung nicht gut zu denken sei. Darauf kann man den bekannten Satz anwenden: der Paläograph ist zwar im Stande, mit voller Bestimmtheit von der Impostur zu reden, er vermag aber nicht mit gleicher Sicherheit zu behaupten, das Manuscript sei echt. Wir achten die Ueberzeugung Emler's, bedauern aber, dass unsere aus der Sprache geschöpften Argumente uns zwingen, betreffs der Provenienz und des Alters der K. H. ganz anderer Ansicht zu sein. 3) Auch Dr. Grégr befasst sich viel mit Hanka und stellt, um nur die Echtheit der K. H. und der Gr. H. zu retten, betreffs der Auffindung dieser alten Schätze eine ganze Theorie auf, die kurz so lautet: Die K. H. und Gr. H. seien schon lange vor dem J. 1817 bekannt gewesen, die pia fraus Hanka's habe darin bestanden, dass er (oder Jemand anders) diese Fragmente aus einer öffentlichen oder privaten Bibliothek entwendet und sie längere Zeit in dem engen Kreise der böhm. Literaten und vertrauten Freunde aufbewahrt hat. Während dieser Zeit habe er (Hanka) diese alten Schätze studirt und, beeinflusst von ihnen, seine anderweitigen Falsificate gemacht und auch die Herausgabe der Starobylá skládani begonnen. Und Königinhof? Dr. Grégr will dem berühmt gewordenen Städtchen nicht zu wehe thun, er tröstet es mit der Versicherung, dass man wirklich aus seinem Thurme die K. H. zuerst ans Licht gebracht hat, nur weiss man freilich nicht, wer sie dorthin absichtlich, wohl nur kurze Zeit vorher, versteckt hatte! Also Dr. Grégr giebt zu, dass die ganze so rührend geschilderte Entdeckungsscene eine vorausberechnete Komödie war, die Hanka musterhaft gespielt hat! Mit Recht macht er auch (S. 38) auf den schwer wiegenden Umstand aufmerksam (der auch mir schon vor Jahren auf-

gefallen war), dass Hanka bereits am nächsten Tage nach der angeblichen ersten Entdeckung der K. H. so genau über dieselbe an Dobrovský zu referiren wusste, wie man es eigentlich nur bei Jemandem voraussetzt, der den Schatz längere Zeit bei sich gehabt und genau durchstudirt hat! Wir nehmen von diesem Zugeständniss Dr. Grégr's gerne Notiz. Was aber seine Theorie von der Entwendung der K. H. und der Gr. H. anbelangt, so halte ich sie gar nicht für möglich. Man sieht nicht ein, warum Hanka, wenn er die K. H. schon vor Jahren gekannt hat, während dieser ganzen Zeit mit anderen altböhm. Texten so eifrig beschäftigt war, und nicht gleich diesen Hauptschatz herausgab? Der Eifer dagegen, mit welchem er in den Jahren 1815—1817 die echten altböhm. Texte las und abschrieb, wird erklärlich, wenn man annimmt, dass dieses vorbereitende Studium für ihn und seine poetischen Freunde unbedingt nothwendig war, um sich in die altböhm. Sprache, in das altböhm. Lexikon und in die alten Schriftzüge hineinzulesen. In der Regel vergisst man dabei einen wichtigen Factor in Betracht zu ziehen, der wesentlich das Aufkommen der K. H. und Gr. H. verschuldet hat. Ich meine das im Jahre 1814 zu Wien fertig gewordene erste Bändchen der serbischen Volkslieder, welches unter den Auspicien Kopitar's erschienen war und von Niemandem mit solcher Begeisterung gepriesen wurde, als von diesem scharfsinnigen Slavisten, mit dem gerade damals auch Hanka in Wien verkehrte. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, dass dieser Umgang Hanka's mit Kopitar und die von Kopitar ausgehende Verherrlichung der Volkspoesie in der patriotischen Brust Hanka's den ersten Wunsch aufkommen liess, etwas ähnliches auch für sein Böhmen zu schaffen! Ich behaupte nicht, dass alles er allein wirklich geschaffen hat, aber geistiger Urheber des Ganzen war jedenfalls er. Ob von seiner Hand auch die Abschrift auf Pergament herrührt, das mögen andere prüfen.

Ich kann es zu Ehren der Wissenschaft, die doch hoffentlich den Böhmen unserer Tage nicht leerer Klang ist, nur aufrichtig wünschen, dass man die Männer, die sich durch wissenschaftliche Vorbereitung dazu berufen fühlen, unbehelligt an dieser kritischen Frage weiter forschen lasse, man zeihe sie nicht gleich des Mangels an Patriotismus, wenn sie in ihren Forschungen zu Resultaten gelangen, die mit der sogenannten öffentlichen Meinung im Widerspruch stehen. Man vertheidige die Königinhofer Handschrift, wir haben nicht nur nichts dagegen, sondern wir wünschen es recht lebhaft, nur komme man uns nicht mit patriotischen Gefühlen entgegen dort, wo wir kritisch-philologische, literaturhistorische und archäologische Gründe erwarten.

V. Jagić.

PS. Während diese Zeilen im Satze waren, erschien in Nr. 7 des Athenaeums ein weiterer Beitrag zur Lösung der Frage über die Unechtheit der K. H. und Gr. H. Es freut mich, constatiren zu dürfen, dass auch in diesen neuesten Aufsätzen des Athenaeums mit wissenschaftlichem Ernst vorgegangen wird: sie machen einen wohlthuenden Eindruck im Vergleich zu dem nach Popularität haschenden Vortrag über die erotischen Momente der K. H., den der slovutný jazykozpytec unlängst vor den Damen Prags hielt.

V. Jagić.

Ein weissrussischer Codex miscellaneus der Gräflich-Raczyński'schen Bibliothek in Posen.

Der Codex, dessen Geschichte, Sprache und Inhalt im folgenden erörtert werden soll, heute mit Nr. 94 der Handschriftensammlung bezeichnet (vgl. Sosnowski und Kurtzmann, Katalog der Raczyński'schen Bibliothek in Posen, I, S. CLXXXVII, Posen 1885), ist auf litauisch-russischem Boden von einem Privatmann etwa um 1580 in weiss- oder litauisch-russischer Sprache geschrieben. Er enthält: aus einem »serbischen« Buche den Prosaroman vom Tristan und Ancelot sowie den vom Bovo, die »Geschichte vom Attila« aus dem Polnischen des Bazylik (1574) und eine Chronik des Grossfürstenthums Litauen und Samogitien, welche unter 1548 unvermittelt abbricht; von anderen Händen sind hinzugefügt Urkunden und Familienaufzeichnungen in weissrussischer und polnischer Sprache, welche vier Generationen umfassen. Der Codex gehört zu den interessanteren Codd. miscc. Russlands: der »Tristan« ist meines Wissens nur in dieser Abschrift erhalten, der Text des »Bovo« noch in der Form des XVI. Jahrh. überliefert, beide weisen reichliche Spuren serbo-kroatischer Vermittelung eines italienischen Originales auf und belehren uns somit über den Weg, welchen diese Romane vor ihrer Aufnahme in die russische Litteratur zurückgelegt haben: eine früher bekanntlich unbeantwortet gebliebene Frage. Zudem ist uns ihre westrussische Aufzeichnung desto wichtiger, weil nämlich die Litteratur der späteren mittelalterlichen Romane und Erzählungen hauptsächlich in ostrussischen Texten, zumal solchen des XVII. Jahrh., vorlag, während wir jetzt ersehen können, dass auch der Boden Westrusslands noch im XVI. Jahrh. für derartige Stoffe empfänglich war: es wird nun eine empfindliche Lücke der litterarischen Geschichte Westrusslands durch den Posener Codex ausgefüllt werden können. Zugleich wird durch

denselben der äusserst erwünschte Beweis dafür geliefert, dass Polonismen eines russischen Textes, mögen sie noch so zahlreich sein, allein nicht hinreichen, um uns sofort eine polnische Vorlage für den betreffenden Text annehmen zu lassen; der »Tristan« und »Bovo« sind reich an allerlei Polonismen, ohne doch je durch eine polnische Vermittelung hindurchgegangen zu sein. Ausser diesen litterarhistorischen Aufschlüssen, die sich für uns an den Posener Codex anknüpfen, bietet uns derselbe noch den Text des »Attila« in einer ursprünglichen Fassung, sowie den Text einer litauischen Chronik, welcher für den Historiker nicht unwesentlich sein dürfte. Vor allem ist aber das Denkmal auch als Sprachdenkmal interessant: sein weltlicher Inhalt, wie der Bildungsgang des unbekannten Schreibers haben eine so vollständige Emancipation von allen Fesseln der Kirchensprache herbeigeführt, wie wir sie im XVI. Jahrh. in Russland kaum wieder finden; somit wird unsere Kenntniss der weissrussischen Schriftsprache, bei der wir für diese Zeit meist auf die Uebersetzungen des Skorina, auf »litauische« Chroniken, Statute, Urkunden und ähnliche Denkmäler angewiesen waren, wesentlich erweitert. Allerdings ist die Sprache unseres Denkmals nicht einheitlich, aus der serbo-kroatischen Vorlage sind beibehalten oder herübergenommen Laute, Wörter und Phrasen wie градъ гласъ злато глава, белегъ литра морнаръ, зафалено ти будь u. ä.; ungleich bedeutender ist der Zusatz des Polnischen, schon im »Tristan« und »Bovo« und der »Attila« ist durch die Vorlage fast nur noch eine weissrussische Transscription polnischer Worte und Formen geworden, wie wir sie in so manchem westrussischen Texte aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. wiederfinden; in der »Chronik« treten die Polonismen etwas mehr zurück. Trotzdem bleibt der Grundzug der Sprache in Lauten, Formen und Worten weissrussisch, vermittelnd förmlich zwischen Klein- und Grossrussisch, und doch weder mit dem einen noch mit dem anderen zusammenfallend: wäre dies überhaupt nöthig, so könnte man auf Grund dieses Denkmals allein die Selbständigkeit des Weissrussischen evident nachweisen.

Aber nicht nur litterarisches und sprachliches, das Denkmal bietet auch culturgeschichtliches Interesse; es legt ja Zeugniss ab von den geistigen Bedürfnissen des weissrussischen Kleinadels im XVI. Jahrh., in einer Zeit, da das Schwanken zwischen dem abend-

ländischen, polnischen Einflusse und dem russischen sich bereits entschied. Der Schreiber des Denkmals selbst stand noch unter beiden, er fand noch Interesse an der alten anspruchslosen Erzählungsliteratur des slavischen Südens und schrieb für sich derlei Texte ab; aber eben derselbe setzte sorgfältig die polnische, einer anderen litterarischen Richtung zugehörige Historie vom Attila in seinen Dialect um, so sklavisch genau, dass er nicht nur z. B. ihre langathmigen Reden unverkürzt wiedergab, sondern auch, wo er auf ein Fremdwort stiess und dasselbe augenblicklich nicht zu übersetzen wusste, er einen leeren Raum übrig liess, um bei Gelegenheit die Lücke auszufüllen. Nachdem er so einer primitiven Belletristik und der rhetorischen Modeliteratur gehuldigt, legte er noch sein Interesse an vaterländischer Geschichte dar, indem er eine von den zahlreich cursirenden Versionen litauischer Chronik mit derselben Gewissenhaftigkeit in seinen Sammelband eintrug. Seine Arbeit blieb nun nicht etwa verschollen, sie fand im Gegentheil fast durch ein volles Jahrhundert fleissige Leser, wie es die vielen russischen und polnischen Marginalien verschiedener Hände und die Verstümmelung der ersten Blätter der Handschrift trotz ihres frühen Einbandes erweisen. Freilich vertheilte sich dies Interesse ungleich, die Romane wurden fast vernachlässigt, weniger der »Attila«, die meisten Leser fand nur die »Chronik«, was leicht zu begreifen ist.

Dieser so lehrreiche Codex ist nun der gelehrten Welt schon seit sechzig Jahren angezeigt gewesen, Abschriften einzelner seiner Theile befinden sich in Petersburg und Lemberg; die »Chronik« ist bereits einmal wissenschaftlich behandelt worden; in Kurzem werden auch die Romane und der Attila im Сборникъ der 2. Abtheilung der kais. russ. Akad. der Wissenschaften, durch die bewährte Hand von A. Веселовскій herausgegeben werden: nichtsdestoweniger ist der Codex als Ganzes, nach seiner Geschichte und Sprache bisher unerläutert geblieben, welche Lücke im folgenden ausgefüllt werden soll.

I. Zum ersten Male wurde eine Abschrift dieses Codex, als in der Bibliothek der ehemaligen Universität Wilno befindlich, in dem Zbiór pamiętników nowych do dziejów wewnętrznych Polski etc. des bekannten polnischen Dichters und Historikers J. U. Niemcewicz I. (1822), p. 392 erwähnt, wie ich aus T. Narbutt, Pomniki

do dziejów litewskich (Wilno 1846), p. 80 Anm. ersehe. Ein Fragment, über die Liebschaft und heimliche Ehe Sigismund August's und der Barbara Radziwiłówna, hat Мухановъ in seinem Сборникъ (Moskau 1836), p. 140—141, Nr. 87 mitgetheilt, aus einem Original des Radziwił'schen Archivs, wörtlich übereinstimmend mit S. 289 f. unseres Codex, wie aus dem Abdrucke bei Narbutt a. a. O. S. 79 f. folgt; Narbutt nahm an, dass dieses Fragment dem verlorenen Schlusse der von ihm herausgegebenen litauischen Chronik angehöre. Die ersten Daten über unseren Codex selbst gab O. Бодянскій: auf einer seiner Studienreisen, im Sommer 1842, hatte er Posen und die Raczyński'sche Bibliothek besucht und las über seine hier unternommenen Forschungen einen Bericht am 28. Nov. 1842 der kais. Gesellschaft für russ. Gesch. u. Alterth. an der Universität Moskau, abgedruckt in den Чтенія derselben 1846 (I, 1 ff. О поискахъ моихъ въ познанской публ. библ.). S. 7 ff. sprach er über die darin enthaltene lit. Chronik, gab die Capitelüberschriften derselben und theilte Proben mit, den Anfang (S. 225 des Codex) sowie den Bericht über die Eroberung von Kiev und das Schicksal von dessen Fürsten Stanislav (S. 242 ff.). S. 27 ff. gab er Proben aus den Romanen des Codex, aus dem Tristan (S. 14 f. u. 127 des Codex), Bovo (S. 129), Attila I. Cap. (S. 173) und Schlussabsatz (S. 224), merkwürdiger Weise, ohne zu erwähnen, dass dies derselbe Codex wäre, aus dem er die lit. Chronik vorher erwähnt hatte; der Abdruck ist nicht genau, die Angabe (S. 32) über den »starken Einfluss der Kirchensprache von S. 3 ab« unrichtig. Schon damals dachte Бодянскій an Abschriften dieses so wie anderer russischer oder Russland betreffender Texte der Raczyński'schen Sammlung und hatte gleich 1842 in diesem Sinne Šafařík an Погодинъ als Sekretair der Moskauer Gesellschaft schreiben lassen, doch wurde sein Vorschlag damals zufällig nicht ausgeführt. 1857 wurde für das Ossolineum in Lemberg der Text der »Chronik« allein facsimilirt, das Facsimile (Nr. 2070 der Hdschr. des Ossol.) noch besonders verglichen durch Wagilewicz und Bielowski; auf Grund dieser Copie handelte dann über den Inhalt der Chronik und ihr Verhältniss zu anderen verwandten Quellen Prof. Iz. Szaraniewicz in den Abhandlungen und Sitzungsberichten der Krakauer Akademie der Wiss., philos.-histor. Klasse XV. Band 1882, S. 351—413. In der ersten Hälfte des Jahres 1858

befand sich der Codex in Petersburg, in den Händen des Akademikers E. Kunik, welcher wieder von der »Chronik« eine Copie nehmen liess und die Abschrift verglich, für die geplante Gesammtausgabe der litauischen Chroniken. 1884 wurde eine Copie der Romane und des Attila im Auftrage der Akad. d. Wiss. zu Petersburg angefertigt, welche der Publication des Prof. Веселовскій zu Grunde liegt. Prof. Jagić hatte mich auf den Codex wie auf den Bericht des Бодянскій gelegentlich aufmerksam gemacht und Ende 1885 bat ich um Ueberschickung des Codex aus Posen nach Berlin. Da das Statut der Raczyński'schen Bibliothek ein Verleihen von Handschriften und Büchern ausschliesst, musste der Bibliothekar, Herr von Sosnowski, eine besondere Genehmigung des Curatoriums der Bibliothek hierzu einholen, welche bereitwilligst zugestanden wurde. Es gereicht mir zu besonderer Genugthuung, meinen Dank sowohl dem Curatorium wie dem so zuvorkommenden Herrn Bibliothekar auch öffentlich aussprechen zu können.

II. Der Codex ist auf Papier in fol. geschrieben; die einzelnen Papierlagen, von späterer Hand beim Einbinden auf dem ersten oder letzten Blatte am unteren Rande mit arabischen Ziffern signirt, sind von verschiedener Stärke, und zwar zählt die erste Lage 4 Bogen, die folgende (auf ihrem ersten Blatte mit 2 und auf ihrem letzten mit 3 bezeichnet) 6 Bogen, die nächste (ebenso mit 4 und 5 bezeichnet) 4 Bogen, die als 6 bezeichnete 6 Bogen, die siebente 4 Bogen, die achte 6, die neunte $4^1/_2$, die zehnte 5, die eilfte $3^1/_2$, die zwölfte 6, die dreizehnte 6, die vierzehnte $6^1/_2$, die fünfzehnte 4, die sechzehnte 6, die siebzehnte, die letzte des ursprünglichen Codex, nur soviel, wie der Schreiber zur Vollendung seines Pensum zu benöthigen glaubte, 2 oder $2^1/_2$ Bogen, ein $2^1/_2$ findet sich nämlich angemerkt auf dem Vorderblatte der später hinzugefügten 18. (und 19.) Lage; heute zählt sie nur 3 Blätter, das übrige, unbeschriebene, ist längst ausgerissen; das Papier der beiden letzten Lagen, der 18. und 19., zeigt andere Wasserzeichen als das der früheren und ist sehr morsch. Eine Hand des XIX. Jahrh. hat die Seitenzahlen bezeichnet, nach denen im folgenden citirt wird.

Der Codex, welcher 344 Seiten zählt, ist vortrefflich erhalten, bis auf die beiden ersten Blätter, deren rechte Hälfte stark beschädigt ist; ausserdem sind noch im XVII. Jahrh. nach S. 291 ein oder zwei unbeschriebene Blätter herausgeschnitten und Blatt 331

grossentheils ausgeschnitten worden. Er war einige Decennien lang ungebunden, daher bei dem Wandern von Hand zu Hand die Beschädigung und Bräune der ersten und letzten Blätter; aber schon im zweiten Viertel des XVII. Jahrh. ist er durch einen festen Einband in braunes Leder vor weiterer Unbill gesichert worden. Der Inhalt desselben ist folgendermassen vertheilt: S. 1—127 »Tristan«, S. 128 als Rückseite des Blattes leer; S. 129—171 »Bovo«, Rückseite leer; S. 173—224 »Attila«; S. 225—291 »Chronik«, Rückseite leer; hier hörte auf der Schreiber A: alles was folgt, ist von jüngeren Händen. So sind zwischen 1635—1656 eingetragen worden zwei Urkunden in russischer Schrift und Sprache: S. 293 ff. giebt die Bestätigung, welche Władysław IV. 8. März 1635 in Warschau ausfolgen liess »скнигъ канцеларыи нашое болшое великого княз. лит. екстрактемъ реестръ шправы двору алъбо данинъ короли его милости казимера продка нашого кныземъ, паномъ, двораномъ и земяномъ даваныхъ, вкоторомъ роздаванъю в тротехъ (lies грошехъ), такъжо кому склюковъ што давано даванъе подъ бытностъ его кор. млти вляcехъ впетръкове, такъ сутъ ѿписаные, кому давано втротехъ (!), июн. двадцат четвертый день: Митку Бабинскому шестъ копъ грошей змыта луцкого« etc. etc. (folgen die Namen der betreffenden und wie viel und worauf jedem angewiesen ist; wie aus der Schlussbemerkung erhellt, trug das Original das grosse lit. Siegel und die Unterschrift des Kanzlers A. St. Radziwił in russischer Schrift). S. 301—328 folgt die zweite Urkunde, die Einschätzung zur Landwehr des lit. Grossfürstenthums, wie sie 1528 von König und Rath auf dem Landtag zu Wilno festgesetzt worden war; S. 328 fügte dieselbe Hand aber in polnischer Sprache eine Erwähnung der Union von 1569 hinzu, ausserdem gab sie S. 333—335 »Urodzenie Panow Tryznow«, die Verzweigung des Geschlechtes des alten Tryzna und seiner drei Söhne, Wasil, Jesif und Zacharia.

Die übrigen Aufzeichnungen betreffen die Familie Uniechowski und sind, abgesehen von der Geschichte des Codex, culturhistorisch nicht ohne Interesse, es lässt sich an ihnen die Polonisirung einer litauisch-russischen Adelsfamilie förmlich verfolgen. Solche Aufzeichnungen wurden in der Regel nicht nach jedem einzelnen Familienereigniss besonders gemacht, sondern es erfolgte eine Zusammenstellung und Eintragung vieler Notizen auf einmal, die

vordem auf Raptularien oder sonstwo verstreut waren, bei einem besonders wichtigen Anlass, es stellte z. B. beim Tode des Vaters sein Sohn alle Angaben über Ehe und Kinder des Vaters zusammen, oder der Mann beim Tode seiner Frau.

Die erste Eintragung geschah nun im Laufe des Jahres 1594 von der Hand des Hrehor Uniechovskij auf S. 340—344; er benutzte zu derselben die letzten Seiten des Codex, er dachte vielleicht an Fortführung der S. 291 unterbrochenen Materie oder an irgend einen anderen Einschub. Kurz vorher war nämlich sein Vater gestorben: (S. 343) Панъ ѡтецъ мой панъ Павэлъ Ꙗковоwичъ Ꙋнеховский заплатилъ долгъ смерти року а҃фчг М҃ца декабра двадъцать шостого днѧ внедѣлю передоднемъ etc. (16. 12. 1593 in einem Alter von fast 79 Jahren), daher die ganze Eintragung, welche S. 341 beginnt mit den Worten »Року а҃фми Месеца генвара ѕ҃ı днѧ (15. 1. 1548) ѡжэнилъсе панъ ѡтецъ мой автотъ часъ емѹ было ѡтъ ѹрожэньѧ его лѣтъ л҃г (33) а пани Матухне моей было ѡтъ порожэньѧ лѣтъ ѕ҃ı (16) была дочка пана Захари Трызны именемъ Катарына (daher Einschaltung der Genealogie der Tryznas im XVII. Jahrh.). Рожэнье детей ихъ. Року а҃фмѳ М҃сца генвара и҃ днѧ (8. 1. 1549) вовторокъ передоднемъ родилсѧ и Грэгорый und nun folgen nach Jahren die Geburts-, eventuell auch Todesdaten der zahlreichen Kinder dieser Ehe S. 341—343, der Tod der Mutter (»сама«) bei einer Zwillingsgeburt 1571, der Tod des Vaters 1593; S. 344 fügt Hrehorij Angaben über sich selbst hinzu, wiederholt das Datum seiner Geburt und fährt fort: »а ѡжэнилэмъсе року а҃фоа . . панею Зофѣею Михаловного Ꙋлатовского котораѧ была запаномъ Карпомъ Тишковичомъ рокъ ѡдинъ. Später, um 1600, hat Hrehorij einige Nachträge über die unterdess eingetretenen Todesfälle, z. B. seines ѡтвойска Наливайкового erschlagenen Oheims, oder Heiraten unter die früheren Notizen eingerückt. Nach dem Tode Hrehorij's (1606) ging der Codex in den Besitz des ältesten Sohnes, Jan, über: dieser selbst wahrscheinlich trug nun S. 344 den Tod des Vaters ein, die letzte Eintragung im Codex in russ. Schrift und Sprache: Зволи и прэзрэнѧ пана Бога всемогущого панъ ѡтецъ добродей мой панъ Грэгорый Павловичъ Ꙋнеховский заплатилъ долгъ смерти року а҃хр м҃ца апрэлѧ а҃ днѧ (1. 4. 1606) жылъ на томъ свете мизэрнымъ ѡтѹрожэнѧ своего летъ нз (57) инедель ѡсмъ. Darunter folgt nun in polnischer Schrift und Sprache die Angabe über die Ermordung

»meines leiblichen Bruders Herrn Jan Hrehorowicz Uniechowski« in Nowogródek 30. 6. 1615 im 43. Jahre seines Lebens; sein Mörder Jan Olszewski wurde den 10. 7. hingerichtet. Der die Notiz eingetragen hat, giebt S. 337—339 über sich Bericht bei Gelegenheit seiner zweiten Verheirathung 1623, es war dies Paweł (Hrehorowicz) Uniechowski, geb. 1584, gest. 1651, ein Mann, wie es scheint, von unverwüstlicher Lebenskraft, er hatte 1647 zum dritten Male geheirathet, 1649 erkrankte plötzlich seine Frau, als er nun ausgeritten war, um Hülfe zu holen, fiel er mit dem Pferde, brach Hals und Rippen, wurde wieder gesund und heirathete 1650 zum vierten Male. Von der Hand dieses Paweł stammen zahlreiche Marginalien in polnischer Sprache der »Chronik«, namentlich zu Anfang und gegen Ende beigeschrieben; er war es wohl, der nach 1630 den Codex hat einbinden lassen. Nach seinem Tode ging die Handschrift auf seinen 1612 geborenen Sohn Hieronim über, einen fleissigen Leser unseres Codex, der z. B. dem Tristan mehrere, auch naive Marginalien in polnischer Schrift und Sprache beigeschrieben hat, der S. 301, bei der Urk. von 1528 »temu 128«, also im J. 1656, notirte; Aufzeichnungen über seine Ehe, Geburt seiner Kinder etc. befinden sich S. 328—332, die er nach dem Tode seines Vaters eingetragen hat, die letzte Aufzeichnung betrifft die Verheirathung einer seiner Töchter 1672.

So können wir den Codex durch 80 Jahre im Besitze éiner Familie verfolgen. Diese Familie, dem russischen Kleinadel der Wojewodschaft Nowogródek angehörig, wohnte um Stwołowicze, Słonim, Nowogródek auf eigenen und auf gepachteten Gütern; sie wird von Paprocki in seinem Herby (1584), der die »Dryznowie« kennt, wie von Okolski in seinem Orbis polonus (1640 ff.) nicht genannt, wohl aber von Niesiecki, dessen Angaben mit den Aufzeichnungen im Codex vollkommen übereinstimmen, aus Niesiecki unter »Uniechowski, herbu Ostoja« füge ich hinzu: »Hrehory, poborca w Nowogrodzkiem 1589, tenże podpisał tranzakcyą Będzińską« und »Hieronim z Sapiehą hetmanem po usarsku służył, w expedycyi Szejnowskiej postrzelony, w r. 1674 wojskim był Nowogrodzkim«.

Für die weiteren Schicksale des Codex ist wohl massgebend die äusserst undeutliche Einkritzelung aus dem XVIII. Jahrh. am unteren Rande von S. 5 »No. 24 z biblioteki pana X . . . R«; zwar vermag ich das mittlere Zeichen nicht sicher zu lesen, aber X und

R weisen darauf hin, dass die Handschrift im XVIII. Jahrh. sich im Besitze der Radziwiły befand. Die Raczyński'sche Bibliothek hat nun eine grössere Anzahl Radziviliana; Graf Eduard Raczyński, ihr Stifter, hat dieselbe grossentheils von dem oben bereits erwähnten J. U. Niemcewicz 1835 erstanden (Katalog. etc. I, S. 27 f.): vielleicht gehörte auch diese Hds. dazu, obwohl sie freilich im Katalog a. a. O. weder mit dem Vermerk »Zbiór rękopism J. U. Niemcewicza« noch »Aus der Fürstlich Radziwił'schen Bibliothek zu Nieśwież« bezeichnet ist; vielleicht sind die mittleren Zeichen jener Eintragung als K zu lesen und darunter Karol Stanisław R. zu verstehen, der 1711 verstorbene litauische Kanzler, dessen eigenhändige Excerpte die Raczyński'sche Bibliothek unter den Handschr. Nr. 95 (Katalog I, S. CLXXXVII ff.) besitzt, oder, wahrscheinlicher, Karol R., »König von Litauen«, gestorben 1790. Durch Nachforschungen in Posen oder in der Arsenalbibliothek in Petersburg, wohin die Nieświeżer Sammlung verschlagen worden ist, liesse sich neben allem diesen auch noch feststellen, wessen Hand folgende Aufschriften gehören: eine jüngere hat auf dem Rücken des Einbandes angemerkt »od 1584 do 1651 Nr. 44«, eine ältere (Niemcewicz?) auf der Vorderseite des oberen Einbanddeckels »Ułomek Dzieiów dawnych po Rusku O Królu Marku Kornwo O Hrabi Gwidonie — O Attyli Krolu Węgierskim tudzież Zycia dawnych Xiążąt Litewskich«, wozu von einer anderen Hand »Publicznych« hinzugefügt ist. Die wunderliche Bezeichnung »od 1584 do 1651« bezieht sich auf S. 331 des Codex, wo diese Lebensdauer des Paweł Uniechowski (1584—1651) leicht lesbar angegeben ist.

III. Wir kehren nunmehr zum Hauptheil unseres Codex (S. 1 bis 291) und seinem uns sonst unbekannten Schreiber A zurück. A ist einige Male von einem B in seiner Arbeit abgelöst worden, welcher zum ersten Male S. 17, Z. 12 v. o. einsetzte und die Seite zu Ende schrieb; ebenso S. 96, Z. 1—6 v. o., S. 97, Z. 8 media — 29 media, S. 98, Z. 18 v. o. zu Ende und S. 99, Z. 1—25, endlich S. 199, Z. 1—9½: B brach immer so rasch ab, vielleicht weil er gegenüber dem sehr gedrängt schreibenden A unverhältnissmässig breit schrieb. Die Schrift ist die Cursive, nur Aufschriften sowie ein Citat aus dem Psalter S. 255 sind im Уставъ; sie läuft in einer Columne, welche durch den leichten Eindruck von vier Linien her-

gestellt ist und die Form eines länglichen Rechteckes bildet; am Anfang so wie zwischen S. 59—78 verengt sich die Columne gegen ihr Ende zu nicht unbedeutend; am gedrängtesten dagegen wird die Schrift in dem Texte von Attila, zumal auf den letzten Blättern desselben. Die Zahl der Zeilen schwankt zwischen 32 und 39; Ränder von mehreren Fingern Breite bleiben frei; innerhalb der Zeilen finden sich vielfach Abstände wie auch Freilassen eines Theiles der Zeile, zumal nach grösseren Interpunctionen. Die Zeit der Abschrift ist theilweise bestimmbar durch das Jahr 1574, in welchem der Attila des Bazylik erschienen ist, sowie durch 1594, in welchem Hrehorij Uniechovskij seine Eintragungen begonnen hat, dessen Hand ich fast für identisch mit der des B halten möchte, ohne doch diese Vermuthung bis zur Gewissheit erheben zu können. Die Abschrift ist eine sehr sorgfältige, fast fehlerfreie, an einzelnen Stellen, namentlich im Tristan, sind einige Zusätze und Berichtigungen von einer fremden Hand eingetragen, welche den Eindruck machen können, als wären sie noch nach der Originalvorlage des A bewirkt; die Fehler des A sind meist ganz unwesentliche Verschreibungen, so berichtigt er selbst noch S. 94 содънымъ zu зъ ѡнымъ, schreibt 109 зосталъ панне für засталъ, вбавилъ его вградъ свой зрадне 118 für ввабилъ, если и зпрошу сестре мосе 105 für сестры, ѡдного часу für ѡного часу 225, на голово 234, жылищо zu жълищо verbessert 234, передшы für перешедшы 236 etc., wiederholt ein Paar Mal Silben oder Wörter, bei Eigennamen, bei der Uebertragung von der einen Seite auf die andere, so а намъ am Schlusse von S. 104 und am Anfang von S. 105 etc.: trotz dieser leicht vermehrbaren Ausstellungen müssen wir A als verständigen und sorgsamen Schreiber anerkennen, nur im Attila, wo er nicht bloss abschrieb, sondern zugleich übersetzte, mehren sich etwas die Fehler, worüber s. u. Während nun der Schluss des Tristan, Bovo und Attila durch 3 Punkte und eine kleine Verzierung kenntlich gemacht ist, ist der Schluss der »Chronik« nicht einmal mit einem Punkte bezeichnet: offenbar gedachte A sie noch fortzusetzen.

Die Anfangsbuchstaben, mehrfach auch die Eigennamen, werden einfach gross geschrieben; besondere Verzierungen erhalten nur die Buchstaben des Titels und Einganges eines neuen Stückes oder, wie im Attila und der Chronik, eines neuen Capitels. Abkürzungen kommen nicht vor, ausser dass ein oder mehrere Vocale

in Wörtern wie нашого, кназь, милость, господаръ, чоловѣкъ, милосердье übergangen werden. Ein oder zwei Consonanten, welche die Silbe schliessen, werden meist dem Vocale derselben unter einem Halbkreis überschrieben, selten ganze Silben, zumal am Zeilenende z. B. $\overset{\text{ли}}{\text{ко}}$, $\overset{\text{ры}}{\text{да}}$ etc. auch $\overset{\text{ли}}{\text{векий}}$; dabei gilt als Regel, dass beim Ueberschreiben der Consonanten die Halbvocale nicht mit ausgedrückt werden, es heisst also; далъ aber $\overset{\text{л}}{\text{да}}$, витезь aber $\overset{\text{з}}{\text{вите}}$; die Schreibung дал kommt nicht vor, $\overset{\text{лъ}}{\text{да}}$ sehr selten, etwas häufiger wird der weiche Halbvocal mit über die Zeile genommen, $\overset{\text{ст}}{\text{жало}}$ und $\overset{\text{сть}}{\text{жало}}$ geschrieben; die Genetivendunger -ого, -его werden mehrfach $\overset{\text{г}}{\text{о}}$, $\overset{\text{г}}{\text{е}}$ geschrieben; alle diese Eigenheiten habe ich bei Citaten aus typographischen Rücksichten übergangen, ich schreibe daher которыхъ собралъ шдинъ витезь für das которыхъ собралъ $\overset{\text{н}}{\text{шди}}$ $\overset{\text{з}}{\text{вите}}$ der Handschrift. Im Wortinlaute wird das den Endconsonanten der Silbe begleitende ъ oft, selten das ь vernachlässigt, also nebeneinander панъна, $\overset{\text{н}}{\text{пана}}$ und панна geschrieben, вцеръкви und вцеркви, mit церъкви vgl. содеръжавшы S. 180, пэръсове 181, молъчавшы 187 (помолъчали 205, молъчала 161), втеръпевшы 204, торъговцы 147, тверъдо 252, долъго 23, боръздо 24, земълю 155: in allen diesen Fällen ist ъ blosse orthographische Zuthat, die auch sonst Consonanten begleiten kann, wie in волъкъ 200, голъдъ 284, вълоскую 213, солъпъцэ 288, мъщене 48, дофътипного 196, дъмболъ 154, дъмконы 243; vgl. noch unmittelbar auf einander folgende Schreibungen wie Сабэльликъ 182 und $\overset{\text{л к}}{\text{Сабэли}}$ 183, $\overset{\text{ть}}{\text{кудобыю}}$, $\overset{\text{ст}}{\text{чаю}}$ und частью 213, $\overset{\text{мъ}}{\text{рыский}}$ und рымского 219 etc.; auf S. 161 finden wir dreimal львы львовъ, fünfmal лвы лва u. s. w.; ich umschreibe ein $\overset{\text{д ст}}{\text{труно}}$ и $\overset{\text{ч ст}}{\text{небе'пено}}$ $\overset{\text{д}}{\text{понали}}$ mit трудность и небезпечность подняли, $\overset{\text{нт и}}{\text{воле}}$ mit вонтленъ etc.

Die Wörter sind von einander getrennt, bis auf Conjunctionen und Präpositionen, die mit den folgenden Wörtern zusammengeschrieben werden: жадному недалъ ксобѣ прыступити; Ипоехалъ штгуле косветому семишну ивехалъ ѕводинъ городъ анашолъ вгороде etc. Trennungszeichen der Silben im Zeilenende fehlen; an Interpunctionszeichen kommt das Komma und ein oder, zumal am

Schlusse ganzer Capitel, drei Punkte vor. Das Alphabet des Schreibers kennt für eine Reihe von Buchstaben Doppelzeichen, an welche mitunter lautliche Varietäten geknüpft sind, der Brauch entfernt sich nicht von demjenigen, den wir in Hdschr. der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. kennen, und ist kurz folgender. Bloss graphisch ist dieser Unterschied bei a e (»weiches« e) з й л о т у и; neben e o y werden nämlich, wenn diese Vocale im Wort- oder Silbenanlaut stehen, є ѡ ѕ gebraucht; sehr selten erscheint ѕ auch im Wortauslaut. Die Doppelheit der Zeichen für а з л т und für das dem Vocal überschriebene и, welches meist j, sehr selten i ausdrückt, und das ich й umschreibe, habe ich sowohl wegen ihrer Irrelevanz als wegen Mangels entsprechender Typen unberücksichtigt gelassen. Der Unterschied von ѧ (= ę) und я wird in Folge der Anlehnung an alte Uebung mitunter festgehalten, wie in сѧ, опѧтъ, мѧ, aber daneben finden wir ѧ (ich), конѧ (gen. acc. sing.), иззаморѧ, длѧ etc.; das Zeichen э dient ausschliesslich dem »harten« e. Die Vocale werden mit Punkten über der Zeile versehen, ѡ und ы mit zwei, die übrigen, ausser o und y, mit einem, natürlich nur dann, wenn sie keinen Consonanten überschrieben bekommen, aber auch sonst wird bei a und и der Punkt oft weggelassen, ѡ und ю sind am constantesten damit versehen, dann ы; bei Citaten habe ich diese Punkte fortgelassen. Das Zeichen ı kommt, ausser als Zahlzeichen, nur in ы vor. Unter den Consonanten bezeichnet die Ligatur щ immer šč, št wird ausschliesslich шт geschrieben.

IV. Eingehender verdienen die lautlichen Eigenheiten des Textes dargestellt zu werden. Unter den Vocalen ist besonders der e-Laut vielseitig entwickelt. Die Sprache des Schreibers kennt ein hartes und ein weiches e, letzteres aus slav. e und ь. Das harte e, э, kommt einmal in den aus dem Poln. entlehnten Worten und Formen vor, also in Worten wie рыцэръ, посэльство 130 u. ö., бэзэцный 132, литэры 176, зэльжыть 177, комэту 189, шляхэтные 189, сведэцства 194, здэспэрацэи 202, ѡхэндожне 287, сэймъ 288, пэвне 41, жадэнъ 78, тэды 198, крэсъ 205, братэрскою 209, цэкгельней 209, вэсолъ 213, вэсэлью 222, тэжъ 145, ѡбыватэлевъ 201, фортэлевъ 210, гэтманъ 178, несмертэльный 177, мистэрства 96, блазэнъ 109 etc.; in Formen wie зъ .. паницэмъ 207, сэрцэмъ 223, цэсарэмъ 225, старцэмъ 143, зъ Амуратэмъ 21, шабэль 191, не мѣй

ми за злэ 26, естэмъ 200, естэсь 116, ѡказалэсь 196; die э in fremden Eigennamen (Тэѡдорыкъ etc.) übergehe ich. In einheimischen Wörtern und Formen ersetzt э das е nach allen harten Consonanten, d. i. nach den č- und c-Lauten und nach r, also in хочэмо 98, жэлѣзный 245, першэе прырожэне 181, жэ 183, неможэмъ 190, месецэй 26, корэньє 149, выкорэнепъ 199, пишэть 199, прэмире 186, Днитрэевичъ 260, трэтюю 188, ѡщэпы 194, срэбро 99, ѕкажэть 111, крэщение 147, повѣтрэ (powietrze) u. a., doch ist die Schreibung völlig inconsequent, das überlieferte е überwiegt entschieden, es wird daher regelmässig рекль etc. geschrieben, sogar кгрековъ 177, посельство 149 u. ö.

Aber das е des Schreibers ist nicht nur = slav. е und ь, sondern auch = slav. ě, daher das fortwährende Schwanken, Verwechseln von е und ѣ im Texte. Man findet mehrfach unmittelbar nach einander мечъ und мѣчъ geschrieben, мѣстце und местце, neben мѣсецы месецы, всѣлъ und вселъ 156 und 157, дѣти und детей 160, нѣльзе 282, стену 139, стенъ 166, повемъ 40, невемъ 143 u. ö., розсечы 141, зѣльа 149, бежи 40, oft венецъ венчыкъ, рѣчъ und речъ, звератъ 220, вере 130, снеданє 120, зъелъ 152, свецкихъ 203, дела 88 neben дѣла 51, 86, ведъже 224 u. ö., прыповесть 220, пренаследовалъ 217, теснины 213, прыспелъ 92 etc. Namentlich in den Stammsilben der Verba auf -ě und in den Suffixen des Dat. Loc. Sing., Nom. Acc. Dual. wiederholt sich das е, (въ) тѣле 222, ѡбороне 213 etc., две, ѡбе 147 u. ö., видено 223, виделъ 155, терпели 201 etc.; nach harten Lauten wird auch dieses е durch э zuweilen ersetzt: тецэте 125, на рецэ 260, луцэ 244, велцэ 185, добрэ 188, в паруцэ 159, 167, ѕвобе руцэ 147, ѕводномъ человецэ 13, мне малжонцэ 87, ласцэ 18, по велицэ дни 242 u. ö.; ѕвойщэ 191, вподойзрэнью 199, дозрэть 213 etc.

Endlich wird ja, sei es nun = slav. ja oder ę, zumal in unbetonten Wurzel- und Stammsilben, zu je (e) umgelautet, daher gleichfalls oft e geschrieben, so -ечы für -ячы im Part. präs., прыходечы мовечы спечы стоечы служечы носечы чыпечы трубечы ездечы держечы норовечы хвалечы боечыса радечы etc.; neben ständigem са се 131, 199, neben ма ме 150; светый светаа; es wird regelmässig тисеч- und тысеч- geschrieben, витезь doch звитажоный 180, мѣсецъ, десеть, деветдесать, пѣнезь; паметаючы, паметка; ѡгленулъса, гледите, прыгледишъ etc. aber ѕгланешъ 196, гладечы 38;

помепути вспоменулъ aber поманеть: веззньа, звезала aber вазна 146; нетство Gefangenschaft, selten пятство 258; нетнадцать 80 u. ö.; месники 272; Ерослава 268, 270; повсы, до повса, прыпоесалъ 149; по тры яйцы 166; граженинъ 167, жедаю häufig; заприсегалъ 143, втегнули 241, стегаючую повстегните неѡтегали са, езыкомъ 199, поклекнулъ, нарежай са neben радила са 92, треспули са 100, тресеньемъ 189, лекало са перелекнувшы са 188, завтроного 196 etc.; in Ausgängen wie береме 137, кнажа und княже wechseln; ebenso die Silbe ин und ен: Кияне aber Переяславлене 243, Витблене 258, Ѳрлендзене 59, Корновалене 23, дворенми 136 etc.; man beachte ѡбема тыми княжаньи 229 neben кнежени 232. Wegen ihres Zusammentreffens im e-Laute würden auch ѣ und и (а) verwechselt: звидалъ 18, видалъ 284, взралъ 205, 240, насладуючы 225, doch können diese Schreibungen auch anders erklärt werden; in зпрамый 122 ist das и = ѣ gemeinrussisch.

Dagegen wird dieser so ausgedehnte Bereich des [i]e-Lautes nach einer anderen Seite wieder eingeschränkt, nämlich durch den Umlaut desselben zu [i]o, welcher zwar, wie im Grossruss. im Gegensatze zum Poln., auch [i]e = ь und auslautendes e trifft, sowie durch den folgenden Consonanten nicht eingeschränkt ist, doch deckt sich der Umlaut in unserem Texte nicht völlig mit dem grossruss., er trifft auch unbetontes [i]e wie im kleinruss. nach den č-Lauten; in manchem Falle dürfte wohl auch ein Polonismus zu statuiren sein; der Schreiber blieb sich übrigens nicht consequent, stellte umgelautete und unumgelautete Formen oft dicht neben einander; endlich, da ihm ein Zeichen für io fehlte, konnte er den umgelauteten Vocal nur dann eintragen, wenn derselbe durch einen vorhergehenden č-, c- oder r-Laut zu o geworden war. Daher finden wir die zahlreichsten Beispiele des [i]o im Part. prät. pass. nach einem č ž š šč, r, зчоный неотрыжоны ѡблежона помщона рушоный зтвержоны поражонъ ѡсажоными ѡточоны прымушона нескончоны доношоно варонуую збуроные преречоныхъ ѡтвороны сожжонъ спустошона etc., aber daneben рушены 212, роженъ 143, 155 neben рожонъ 135, 144, 154, реченый 230, ѡтворены 131 etc., natürlich immer nur надъхненый (p. natchniony), розгроменый, змоцненымъ, помененыхъ, звонтлены, справленыхъ, зставленъ, звалены, зтисненый etc.; in den part. prät. act. шодшы шолъ, зъжогъшы пожогъ, почоншы, прочотшы, прочолъ, hingegen прытекшы 140, зтекъ 141.

Ebenso regelmässig чоловѣкъ, doch человецэ 13, чольпейшый 193 (чоло), чотыромъ 91, чотырохъ 140, чотыриста 141, чотырма 155, doch четвергъ u. a., жона жоны жоне 114, мачохи, чорный, doch чернавого 178, члоновъ, жолтый; мечомъ 174, immer нашого нашому etc., ничого чому (aber чемусь 31), начомъ 179; ˡe = ь: послушонъ немоцонъ вдачонъ безпечонъ набожонъ, чостовавшы 230, чостованъ 126, почостовати 44; ˡe im Auslaute: серцо 92, плечо 140, 154, прыстанищо neben прыстанище 106, 107, вжо 99, 120, тыжжо 107, мѣстцо 190, прозвищо 199, госпожо 5, нашо 30; ˡe = ѧ, жодаю; Ausdehnung des -ою im Instr., сторожою 249, працою u. a., des -ов- in der Stammbildung, ночовали, спрацованы, царовна 146 neben царевна etc. Dagegen всемъ in diesem, sберы = p. ubiory etc. wie oben надъхненый etc. wegen mangelnden io-Zeichens; daher auch poln. io durch e wiedergegeben wird, Євиша = Jowiszá 180, Толезы = Tolozy 197, Атыльлевъ = Atylów 180 u. ö.; веселъ 32 ist ein Polonismus. Im Volllaute: черова 188 (neben sчреве 77), weissrussisch wie бярбза u. a. Archiv V, 560, o aus ˡo nach r, wie in чотырохъ s. o., dagegen трехъ 252.

Allgemeinrussisch ist der Uebergang des e zu i in дитѧ 129, дитѧти 7, aber, wie im Grossruss., дѣти etc., детина 43, дѣтки малы были 262, vgl. заступила детемъ 131; dagegen finden wir e (ѣ) in седелъ 95, седить 96. I für e und ѣ erscheint in сиверъ 276 u. ö., in поведила 13, поведилъ 18, поведили 47, 188, штповѣдилъ 220, neben sтурме finden wir sтурми 146, dem полатыне neben полатыни 228 könnte poln. po łacinie zu Grunde liegen. Neben russ. -ей im gen. pl. ist einigemale kirchenslav. -ий erhalten, дний 84, 100, 117, 223 neben дней 19, 103, 129, людий 189, коний 218, паний 74. Man merke endlich богатества 85, богатествъ 183.

I als Vorschlag finden wir innerhalb derselben Grenzen wie im Kleinruss., vgl. Ogonowski Studien 55, also bei der Präp. къ, doch nur dann, wenn auch das abhängige Nomen mit к anlautet, икъ кольбе 55, икъ королю 18, 91, 95 u. ö.; и vor зъ (= съ mit) изъ говорнаромъ 18, искоролевою 95, изсобою 132 u. ö., изстрельбищэ (auf Schussweite) 57; надъ ильвомъ 220, илвовича 256, ильвовича 270. И für ы in нине, до нинешнего днѧ 148 (p. ninie); es überwiegt тисечъ, тысечъ ist selten, aber тысечы 147; der kleinruss. Wandel des i zu y ist dem Schreiber fremd. Für »Drache« kommt vor змѣй

und зъзмиемъ 118; für »Schlange« шдну змею und nom. plur. змии 146, змии 106.

Die aus dem Kleinruss. (Ogonowski 37) und Weissruss. bekannten Fälle wie крівавый u. a. wiederholen sich sämmtlich in unserem Texte, natürlich mit ы nach р, also шкрывавити 39, крываво 177, крывава 193, крывавыми 189, dagegen шкрвавилъ 112; трывати 118, трывала 100, 177, 224, до вытрываня 195, ку вытрыванью 213 u. ö., dagegen тръвалость 192; дрыжыть 199, дрыжачой 203; стрывожоны 214; брынучы (p. brnąc) 217; в хрыбте 141, wo sich auch in anderen slav. Sprachen и neben ь wiederholt, dagegen fällt durch seine Vereinzelung im Slavischen das и von стрымя auf, r. стремя, p. strzemię, стрымя 128, 130, 140, 153, встрымени 95, 139 aber пры стрэмени und встрэмени 96.

Zusammentreffende ъ des Auslautes der Präp. und и im Anlaute des zugehörigen Wortes ergeben ы, wie in den übrigen slav. Sprachen (p. zyskać, r. разыграть разыскать etc., aslov. вынѧ etc., zahlreiche Belege und Erörterungen s. bei Miklosich I² 155, Jagić Mariencodex 420 f., 426), also зынишими 224, вынишыхъ 214, змали 8, выгре 55, звынуюо землю 6 und звынишую землю 23, звызбахъ 254, зымѣня 240, взыйти 235, зышлися 239, сыйти 87, розышлися 287, шдыйме 191, шдышолъ 81, шдышла 288, шбыходъ 289, надышолъ 84, взышолъ 139. Ueber ы für и und и für ы s. u.

Ueber die a- und o-Laute bleibt wenig zu bemerken. Das für das Weissruss. characteristische аканье ist aus unserem Texte kaum zu ersehen, welcher beide Laute streng sondert; Анцалотъ und Анцолотъ, Малгарыя und Малгорѣя, Арленъдэйский für шрленъдэйский 19, 64, und einige andere Eigennamen beweisen nichts als Fremdwörter, wie auch Пparticularly Паросковѣя 231, горотинский 86 neben горатанский 103, богородникъ und богорадникъ 144, 149, 150, иноходникъ und инаходникъ 143, 156 u. ö.; паганинъ 118, пагавицу 142 sind wohl verschrieben; болъдицою 149 für ба-, dickes Keulenende; der Wechsel von полацъ und палацъ beruht auf dem Einflusse von serb. полача und poln. pałac; гараздъ »gut« 31, 248 weist auch im Kleinruss. a auf, neben гораздъ 279; Vorschlag eines о begegnet in dem weissruss. овторокъ Dienstag, зовторокъ 281, 289, на швторокъ 287, зовторка 287. О = ъ tritt im Auslaute von Präpos. bei doppelconsonantischem Anlaut des Nomen ein, wie im Russ. etc., надомною 142, штовсихъ 38, розодралъ 141, розобралъся

78, водни и вночы 221, шдопхнулъ 21, восне 134, сотнеть 116, подойме 195, подо Мстиславлемъ 269, взошла u. a. Ueber den Umlaut von ja (a) zu jä (ä) s. ob.

Anlautendes y und die Präpos. y sowie das в der Präpos. въ (und възъ) erleiden Veränderungen, durch welche sie ihren Bereich gegenseitig zu vertauschen scheinen. Das y- wird nämlich, zumal bei vorangehendem Vocal, zu в-; das в- (вз), zumal bei folgender Consonanz, wird zu y- vocalisirt, bei folgendem Vocal erhält es den Vorschlag eines y-, ebenso wird das в- von весь behandelt. Daher:

вчынити (d. i. учынити) 129 u. ö., внего 96, втого 102, невмѣеть 115, невмѣемъ 170, вхватилъ und вступал 118, вгоръскихъ 185 u. ö. (ungrisch), во впокою 186 u. ö., вдѣлали 201, повтекали 206 u. ö., въспокоили (p. uspokoili) 209, завхо 150, вроженам 151 u. ö., взналъ 256, вмистра 257, наврочыщахъ 286, навмѣ 5, навпокои 14, вътни главу 76, впрэйме 60 (p. uprzejmie), навчыласа 60, вморыти 116, вмерети 61, навбожшые 49, невнела са (d. i. унала) 39 etc.; vgl. штаманы und дани внихъ бирали ꙋвотамановъ 260.

ꙋлѣзли ꙋлугъ (d. i. влѣзли въ лугъ) 129, ꙋставшы и ꙋшла ꙋкомору 131 (вставшы, вкомору), ꙋехалъ ꙋградъ (въе. въ г.) 131, ꙋсимъ купцомъ 135, ꙋстань 137, ꙋвошли ꙋшатеръ 99, ꙋсталъ erhob sich 104, ꙋзголовю 106, ꙋзложылъ 109 u. ö., ꙋзводы ꙋзвели 115, ꙋдачно 121 (neben вдачонъ 122 u. ö.), ꙋдни ивночы 175, ꙋнимана 178 (für sonstiges вниманье внимати etc.), ꙋзросту 178, ꙋзволокла 92, ꙋсхотать 94, ꙋсхочеть u. ö., ꙋзмовать 94 u. ö., ꙋдати (poln. wdać) 197, ꙋвчорашнее neben вчорашнего 197, ꙋгланешъ hineinblicken 196, ꙋзновить 198, ꙋвесь (людъ) 205 u. ö., ꙋдунай 208, ꙋвугрехъ 208 u. ö., ꙋсихъ aller 210 u. ö., штъ ꙋсходу (neben sonstigem въсходъ) 213, ꙋпрожневанью авпокою 218, ꙋего войщэ 220, ꙋзварыла (poln. wezwrzáłà) 222, ꙋвенцы (въ вѣньци) 140, ꙋбой ꙋступилъ 141, ꙋводну комору 143, ꙋвугле 146, ꙋвойти ꙋгородъ 149, ꙋвошолъ 151, ꙋнутры 156, ꙋвосне 245, ꙋворлове гнезде 245, ꙋвобедъ 264, ꙋсе (ganz) 274, ꙋсюды 160, ꙋвовторокъ 281, ꙋвыную землю 6, ꙋгробе 60, ꙋдворъ 61 etc.

Zuweilen erhält sich възъ-, вз, возвеличоно има твое 116, възрушати 185, возметь 239, вземшы 62, 237, 250, aber шзми 124, шзметь 130, шзме 187, 219; eine Verwechselung möchte ich annehmen in увойти = poln. wydź 184, ꙋвовсихъ людей (bei allen L.) 219, ꙋвовсихъ народовъ 221. Завтра 158 etc. ist allgemeinrussisch.

Auf die kleinruss. und serb. Parallelen brauche ich kaum hinzuweisen. — Für у finden wir ю, wie im modernen Weissruss., regelmässig in гнюсный, гнюсность etc., vereinzelter in стюденое 222, стюдено 43.

Neben den entschieden überwiegenden Volllautformen mit ере, оро und оло finden wir aus der südslavischen Vorlage herübergenommene ре-, ра- und ла-Formen, ausserdem, häufiger namentlich im Worte кроль, polnisches ро und ло, sogar in кролица für кралица 124, z. B. волосы . . яко злото 129, позлоцонъ 139 und позлацонъ 141, häufig глава, поврозы 95, ворота граду 115, поздровилъ 134 u. ö., подъ городомъ 126 und подъ градомъ 127, прэ für пере häufig, змрети 142 u. s. w. Vgl. полома 189, волочыти 166, несполохалъ (сѧ) 39, über черова s. o. Dagegen heisst es constant храбрый sammt Ableitungen, unter denen храбрэниче (Voc.), храбрениче, храбрыниче 136 hervorzuheben wäre, der Wechsel von ы und е in dem fremden Worte, wie z. B. in сарацэнинъ 139, 141 u. ö. und сарацынский 171, Малгорѣи und Малгарыи 168 u. a.

ъ und ь haben keine vocalische Geltung, ausser einmaligem (aus der Vorlage erhaltenen) тъстѧ 250 neben тестю, sie dienen der Bezeichnung harter und weicher Consonanz.

Unter den Consonanten fallen zwei Laute durch ihren plumpen graphischen Ausdruck auf, g und dż. Das г unseres Textes ist, wie im Kleinruss., immer nur h, also гэтманъ = p. hetman, гэрбъ = poln. herb etc.; wo nun der Schreiber in fremden Worten und Eigennamen das poln., lat. und lit. g ausdrücken wollte, griff er zu der uns auch sonst bekannten Combination кг, also кганокъ (ganek) 139 u. ö., кгвалтовати (gwałtować) 138 u. ö., мечъ кглярэнцыю 140, кгды (gdy) 134, срокгость 189 u. ö., шпѣкгове 174, кгрековъ 177, зкгрунту 183, блокгославеный 206, цэкгельней 209, кгволи 210, кукглѧры 216, нефолкгуючы 204, кгротокъ (grot) 164, Авкгуштынъ, Олкгирдъ, Икгейло etc. Zdj wird zu żdż, was mit ждч ausgedrückt wird, дождчу 23, 270, in den zahlreich vorkommenden Ableitungen von ѣздити, еждчалые 46 u. ö., прыеждчаючому 200, еждчывалъ 235, наеждчали 209, зъеждчало (zyeżdżało) 182 etc.

Ueber die einzelnen Consonanten ist wenig zu bemerken. Es ist ein Polonismus, wenn tj, dj vereinzelt zu c, dż werden, шбецный 91 u. ö., позлацонъ 141, позлоцонъ 139, надзы 191, знадзоны 177, 202, надзное 201 (nędza etc.) u. a. neben echtruss. стручоный

(strącony) 193, wбуженый etc.; kirchenslav. ist das šč aus tj, свещенницы 259, со свещами 259 aber свѣчы 86; d ist eingeschoben nach poln. Muster in здраднe, здрадца 58 neben зрадне, зрадца 132, зражати 107; statt борзый heisst es ausschliesslich бордзый und борьздый, бордзо etc., wie bei Skorina u. a., vgl. den lit.-russ. Familiennamen Borzdobohaty; позно 244; семъ.

Die Labiale werden mitunter nach dem Poln. unmittelbar erweicht, wir finden трафляти neben трафати, wблапяти 119 etc., die russ. Form ist die regelmässige, gen. plur. земль 126 etc. Хв wird in der Regel zu ф vereinfacht, фаленъ 12, зуфалое 19, фалять 20, фалечы 55, зафалено 94 u. ö., пофалы 117, фалили 180 etc., филю 15, 223, зфатилъ 39, пофатили 82, freilich kommen daneben хвала, хватить (und хвитить nach dem Poln. 92) immer wieder vor. В fehlt in перший 245 u. ö., черленый 262.

К in къто wird zu х, хто 115, нихто 92, 134, vgl. што 115, нѣшто 189; г wird zu з verwandelt, дз in на Полонъздзэ (!) 246 ist polnisch.

Die poln. Nasalvocale werden mit эн, он wiedergegeben, шхэндожне 287, невонтплю 189, вонтпливый 215, звонтленья, звонтлены 211 neben sonstigem звутлити; der Grund des а von надза und Ableitungen ist mir unklar.

З statt ж treffen wir regelmässig in den Ableitungen von зыч- (poln. życz-), зычыть 44, незычить 204, позычъ 115 u. ö., зычылъ 122, зычливо 195, зычлившую 224; з statt с in вазнь = p. waśń 185, 188; с der Präpos. съ zu ш vor folgendem ч: щорнымъ щытомъ 116.

Wichtiger als alle diese Einzelnheiten ist die strenge Sonderung der Härte und Weichheit der Cons., als deren eventueller Ausdruck die Halbvocale dienen. Hart sind nicht nur Laute wie t, d, ł, n, s, z, denen erweichte t', d', l, ń, ś, ź parallel gehen, sondern auch alle diejenigen, die unmittelbare Erweichung nicht kennen, daher gelten č, ž, š, c, r als durchaus harte Laute, d. h. es tritt nach denselben stets ъ für ь, а für я, у für ю, ы für и, häufig э für е, s. o., ein. Daher die Schreibungen ночъ, помочъю 217, пѣшъ, моцъ, моцъю 217, наручъ und наножъ (Waffenstücke) 110, лазучъстве 131, крыжъ 109, 122, ежъ (isz!) неежъ 134, внутръ 167, говору 93, цара 168 etc.; in den gekürzten Imperativformen зважъте 192, вѣръте 212, невѣръ 248. Der Schreiber behält nur

selten das -ие der Subst. neutr., wie in виденне 96, имѣние 108, веселие 148, на повѣтрыю 206, крэщение 147, роспутие 90 u. a., er braucht meist die Suffixgestalt -ье, dessen ь nach den genannten Lauten als ъ erscheint, шружъемъ 114. Ich will hier vor allem Beispiele nach r nennen, Fremdwörter sind derselben Regel unterworfen, daher heisst der Held des Romans Трыщанъ, Рычардо 129, Rinus altus wird Рывсъ альтусъ 213, Даналбрыго 131, ebenso nun змора, наморы, помору 135, говорать 123 u. ö., взрать 94 u. ö., лѣкара 104, страснулъ 95, рострасъ 151, зора 153, шпранулъ 153, зпрамый 122, горачость 178, скураныхъ 174, зверать 205, врады (d. i. уряды!) 288, порадокъ (porządek) 181 u. ö., рады (rzędy) 179, радити (rządzić) 178, выражали (wyrządzali) 201, внараженью (w stroieniu) 178, порадне (porządnie) 209, нарадилиса 272 wurde zu нарѣдили verbessert, спраты (sprzęty) 195, на вечеру (d. i. вечерю) und къ вечеры 120, говорыть 151 u. ö., взрыть 149 etc. Dass durch die Vorlage, durch Unaufmerksamkeit des Schreibers die Regel vernachlässigt scheint, versteht sich von selbst, wir finden прынчипу 29, aber das richtige прынчыпа 61, цыприсова 121, чотири (!) недели 55, чотыри рыцеры 19, говорити 77, животъ und рушити 84, очи 134, слушить 78, Кушинъ (nom. propr.) 38 etc., aber gegen die Masse von Schreibungen wie жывый, чынити, видечы, шстеречы (Inf.), сечы (сѣчи), жечы, служыте, прыналъ, зверынный, матеры, ножы (Instr.), зставшы, иншыми etc. können sie nicht in Betracht kommen.

Die Labiale im Auslaute gelten ebenfalls als hart, daher die м-Endungen immer -мъ geschrieben werden, auch im Zahlworte, шсмъ 270, семъ 129 u. o.; daher im gekürzten Imperativ мовъ 129, мовъте 169, справъ 143; beim Subst. auf -ие, здоровъе 197; кровъ Blut; dagegen im Inlaute erhält sich ihre Weichheit; Давыдову 255 zeigt ein kleinruss. Uebergreifen des ы, wie auch латынские 108, латынникомъ u. ö. 108 ff. neben vereinzeltem латинъниче, полатыни 228, ebenso im Grossruss.

Die Dentale behalten ihre Weichheit auch im Auslaute, daher beim gekürzten Imperativ будьте 150, подьте 192, едь 132, поедьте 125, садь 124, заплать 121 etc., daher lautet die 3. Sing. und Plur. immer auf -ть aus, die einzige Ausnahme bildet stets естъ (aber дасть 187, 249); -ть kommt ausserdem vor beim Cardinale, двадцать 153, пятнадцатьма 166, трыдъцатьма 168, beim gekürzten

Infinitiv, der namentlich im Attila nach dem poln. Vorbilde häufiger wird, also штать 102, швесить 130, быть 188 u. ö., дать 189, швваровать 201 etc. Eine Schreibung wie можетэль (könnet ihr) 87 ist als für можэтель zu fassen. Die weissruss. Aussprache des t', d' als ć, dź findet in der Schrift keinerlei Ausdruck, da dem Schreiber jede Möglichkeit eines solchen fehlte, sein ц-Zeichen diente einem harten Laute, vgl. die Schreibungen Мартиинъ und Марцыинъ 181; derjenige, welcher z. B. e schrieb, wo er 'o las, Євишъ für Jowisz etc., konnte auch те-, де-, ти-, ди- etc. schreiben, wo er će, dźe, ći, dźi las. Auffallend häufig kommt die Schreibung вѣзэне vor, везэне etc.

Nach den Gutturalen wird wie im Grossruss. ы zu и, daher die Schreibungen злихими 140, ланцухи 152, грехи 155, лахи 262, погибъ 141, Кинне 243 etc.

Consonanten fallen ab: das лъ im part. prät. nach dem Consonanten des Stammes, daher regelmässig побѣгъ 134, пострыгъ ся 125, вмеръ 126, втекъ 184, затеръ 210, шблегъ 213, звыкъ 219, жогъ 217, шболокъ 222, здохъ 223, взросъ 156, погибъ 141 etc., nur реклъ kommt häufiger neben рекъ vor; ausserdem mehrfach das -тъ der 3. Sing., може 93 (besonders häufig), иде хоче кличе 96, буде 133, дарує 113, прагне 185, достане 191, каже 212, нератує 202 etc., пристои 121, im Attila werden die Fälle häufiger; богъ вѣ 152; ма 53 u. ö.

V. In dem Formenbestand ist die Emancipation vom Kirchenslavischen fast noch consequenter: so finden wir nur dreimal (in der Chronik) den Gen. sing. adject. auf -аго, реченаго 238, печерскаго 259, великаго 263; kein einziges Beispiel eines Aoristes oder Imperf., denn was als 3. aor. gelten könnte, z. B. и прыйде Смердодуга поганинъ зложницу къ жоне своей и рече etc. 114 u. ö., ist für den Schreiber 3. präs. ohne -тъ des verbum perfectivum in der Erzählung, vgl. прышодъшы зо Пъскова возметь городъ Полътэскъ и почнеть etc. 239, sonst ist das Tempus der Vergangenheit das part. auf -лъ (ohne естъ, суть); Dualformen des Verbums fehlen, beim Nomen kommen fast nur die vor, welche noch im heutigen Russ. erhalten sind.

Substantivum. Im gen. sing. der masc. nimmt die Endung -у Ueberhand, vielfach geradezu als ein Polonismus, спалацу . . изъ замку 134, бою 138, тению 87, шбычаю 104, товару 108, кгвалту

109, змыслу 116, року 118, зкгрунту 183 etc. Im gen. sing. der fem. wird das ы (и) auch auf die ja-Stämme übertragen, зброи 130, лютни 115, стемницы 111, порадъцы 108, зрадцы 164, земли 177, воли 203 etc., in Fremdwörtern, Марыи 205, изъ Францэи 113, изъ Ѡръленлдэи 19, изскрыни 39, до Кгрэцыи 224, Малгарыи 168 etc.; Formen wie с Турынкгией и Рукгией 182 sind polnisch. Die neutralen n-Stämme wahren ihre alte Flexion, wie im Russ. überhaupt, daher gen. племени 118, 129, книжати 129, беремени 5, бремени 160, панати 9, дитати 7; dat. книжати 156; loc. ѡ книжати 129, на беремени 97, въ знамени 119 (vgl. на небеси 287), aber daneben im Attila gen. имена 183, 210.

Im dat. der masc. breitet sich wieder im Attila die Endung -ovi unverhältnissmässig aus, королеви 194, бичови 200, лупови 206, ѡблюбенцови 208, непрыателеви 212, цэсарови 222; bei den fem., панеи 67, панеи Бруноровицы 76.

Der acc. belebter masc. ist höchst selten gleich dem nom., на боръздый конь 130, на конь 157 neben на кона 156 etc., на светый Михалъ 285.

Der voc. fem. bleibt mehrfach gleich dem nom., панна 115, 124 u. ö., зрадца 165. Ueber das o von Instr. wie зрадцою 164, скоморошницою 168 etc., vgl. o.

Der loc. der jo-Stämme schwankt zwischen der alten Form auf -и (ы) und der neuen auf -ю, на моры 135, на правомъ плечы 213, на поли 134, ѡ короли Артиѳшы 91, ѡ короли 173, по турнаи 122, 123, на кони 125, на столцы 124 etc. neben по полю 112 (dat.?), ѡ познанью 98, по турнаю 123, въ краю etc., sogar ѡ пану Трыщану 102 neben Трыщане, на гелму 111, на берегу 173, на пиру 148, ѡ роду, въ войску 137 neben в войщэ.

Nom. plur. masc. ist dem acc. meist gleich, люди 140, 149, юнаки 136, Словаки für Słowacy des Originals 180, ebenso Ахайчыки = Achajczycy, Мацэдоны = Macedonowie etc., daneben юнацы 141 u. a., ы (и) gilt auch für die jo-Stämme, also короли (acc.) 185, торъговцы (nom.) 147 u. ö. Formen wie ѡбывателе, жолнерэ (nom. 190, acc. 192) neben жолнеры а товарышы мои 189, гуфъцэ (nom. 193 u. ö.), шпѣкгове 174, потомкове 224 etc. im Attila sind wohl polnisch; панове 135 u. ö. Für das fem. gilt ebenso ausschliesslich ы (и), мцерыцы 145, вси школьные земли 171 etc., da-

neben (mit e = ѧ) панне 20, тые панее ѡбе 171 etc. Zum Sing. судъно Schiff, Plur. много судьѧ 102.

Die alte Form des gen. plur. der masc. ist nur in bestimmten Fällen, zumal nach dem Zahlworte, erhalten, sonst ist für die o-Stämme -овъ, für die jo-Stämme -ей (-ий) Regel, doch nicht ohne Schwankungen; семъ, трыдцать und ѡтъ сорока годъ 129, 132, 135, ѡтъ сусѣдъ 53, противъ непрыятелъ 186, семъ денъ 259, до трехъ денъ 252, денъ 117; бановъ, рыцэровъ, римановъ 176 u. ö., гэтмановъ, практыкаровъ 189, лѣкаровъ 41, мещановъ 208, сарацэниновъ 145, чоловѣковъ 162, 264, ѡтъ тыхъ часовъ 253, до сихъ часовъ 262, трехъ братовъ 124, 261 etc., sogar спошвовъ 125; витезей oft, вязней 286, кораблей 207, плечей 178, грошей 262, лосей, ѡленей, рысей 226, месецэй 26, тисечей 141 u. ö. (neben тисечъ), дней (neben дний, s. o.); королевъ 208 u. ö., фортэлевъ 210, зубревъ горностаевъ рожаевъ 226, рублевъ 263, ступеневъ 146, ѡбыватэлевъ 201, ѡбычаевъ 181, мѣсецовъ 160, болванцовъ 148, млоденцовъ 27, витезевъ 71, дневъ 108 etc. Merke молитовъ 131.

Dat. wie Instr. und Loc. weisen schon mehrfach a-Endungen auf, къ воротамъ 157, по селамъ und по селомъ 271, 138, щытами 100 u. ö., речами 219, пельгрымами 165, конниками 162, въ воротахъ, на коленахъ 83 etc., doch halten sich überwiegend die älteren Formen auf -омъ (-емъ), -ы (-и, -ми), -охъ (-ехъ), z. B. витезми 79 u. ö., всими витези 94, ножы боли 159 (mit Messern), великими вороты 134, тыми кнеженьи 232, змоими дворенми або змоими хлопати 136, по городехъ 160, въ колесехъ 119 etc. Instr. fem. auf -ы, вкрашоно пэрлы 102.

Nominale Formen des Adjectivum sind selten und auf die bekannten Fälle, Stellung im Prädicate oder im adverbiellen Ausdrucke, Possessivum, beschränkt, старъ былъ 129, вчыню его мертва 133 u. ö., воли мя жыва нижъ мертва 97, видечы короля .. зхвачена 167, знаю вѣрна его 88; ѡтъ мала и до велика 87 neben ѡтъ великого и до малого 88, по мору и но суху 87 neben сухомъ; терновъ венецъ 97, парсуна человеческа 109, цвѣту цыприсова 121, для милости Бововы 151, по пророка Давыдову слову 255, тые два Атылевы сынове 224; полътрети недѣли 273; aus der serb. Vorlage stammen вчынилъ велико ръзанье 152, великъ грѣхъ маешъ 130, мѣла сына молода и храбра 50, судно велико 57. Die zu-

sammengesetzten Formen überwiegen so sehr, dass z. B. 202 poln. nominales ciężek mit тажкий wiedergegeben wird.

Pronomina. Unter den Formen der persönlichen seien die häufig wiederkehrenden ми, ти; ма, та genannt, sowie dat. loc. тобе, собе (vgl. kleinruss.).

Unter den Formen der demonstrativen wie der übrigen Pronomina könnten genannt werden: masc. тотъ 43, 37, 155 u. ö., сесь 37, ѡный, neutr. тое 38 u. o., ѡное 178, ѡдно 135; fem. тая 146 u. o.; gen. sing. fem. ея 170, сее ночы 134, тоежъ ѡсени etc.; der Unterschied zwischen der pronominalen und der zusammengesetzten Decl. ist ausgeglichen, daher Instr. тымъ, Plur. nom. тые (für alle genera), gen. und die übrigen Casus тыхъ тымъ тыми, тыми словы 118 u. s. w., nur das Possessivum und весь wahren ältere Formen, daher вси тые рѣчи 130, вси свои силы литовские и руские 241, нашы мужные справы 191, вси ѡкольные земли 171. Das Adjectivum wird nun flectirt: добрый доброе добрая, доброго доброе (nach тое, нашое), доброму доброй, доброго etc. добрую (тую, aber ѡдну 117), добрымъ доброю, добромъ доброй; plur. für alle genera добрые добрыхъ (ѡдныхъ 124) etc. Das neutr. hat für den nom. plur. keine eigene Form mehr, села мои 167, вси поля 214, тые слова Давыдовы 206, слова пустэлниковы 188, дива великие 112, ѡстрокготъские княжата 181, вси мѣстца которые му ся трафляли 185 etc. Während Formen wie зацнэ трывмпы 219, гнюснэ або недбалые жолнере 215 Polonismen sind, giebt es noch andere, alte e-Formen, твое молитвы (nom. pl.) 202 (инше спраты 207), мое юнацы 163, ѡба свое сыны 168 (acc.), для свое головы (gen. sg.) 249, ѡкромъ воли божъе 188, на колени свое 84, endlich gen. sing. wie зъ своей главы 138 aus своее зброи 96 u. ö. Besonders sei hervorgehoben acc. sing. fem. ее 166, 125 u. o., на нее 166, russ. её; кое in der Frage, кое стaнъ Трыщановъ 103; einmal гетый, земли гетое 35.

Dualformen. Nom. acc. два скока (?) 120, ѡба свое сыны (acc.) 168, два чоловеки und тые ѡба 167, ѡбѣ девки 109, зѡбе руцэ 117, ѡбѣдве войска 193, на ѡбе колени 117, на колени свое 84, 137, на колени 143 (russ. колѣни, dagegen на колена 99, 155, vgl. на коленахъ 83). Gen. Loc. на мышцу 137, зобудвухъ сторонъ 176, двухъ битвъ 177, противъ двухъ рыцэровъ 49, такихъ двухъ друговъ 156, по ѡбеюхъ рукахъ (vgl. russ. обѣихъ, irrig aufs Femin. be-

schränkt) 112, wбѣюхъ ихъ 77, 142, зобѣюхъ сторонъ 175, wбеюхъ 116. Dat. Instr. wбѣма 134, wбема панамъ 103, двумъ витеземъ 157, подъ wбема 118, vgl. межы wбоими (vgl. russ.) 141, моима wчыма 37, плечыма и щытами 100 u. ö., dagegen зобѣлыми руками 127 u. s. w. Mit колени vgl. по тры єйцы 166.

Numerale. Ueber die Flexion von одинъ два оба s. o.; тры, чотыры, gen. loc. трехъ, чотырохъ, dat. чотыромъ 91, instr. ногами чотырма 155, двадцатьма и трема ранами 222. Die weiteren Zahlwörter behalten zum Theil ihre Rection als subst. fem., сто als subst. neutr., z. B. пошли другаа семъ 147 (zur Construction vgl. тыє сто конниковъ 158, тыхъ wбое детей 160), за тую семъ годъ 129, darnach auch всю тую двадцать тисечъ 141, другую двадцать миль 153; по сту витезей 171, до wсми дней 164, въ девети мѣсецовъ 160, до десети дней 103, болшъ двадцати 130, wтъ семи лѣтъ 105, daher auch тыхъ шести (acc.) 146, деветнадцати ставшы 147. Daneben treten die bekannten Neuerungen auf: Ausdruck des Casus des Numerale auch am Nomen, Fallenlassen der Casusbezeichnung am Numerale, Uebertragung der Endungen von два, wба, z. B. здвадцатма тисечема 139, здвадцатьма патьма тисечей 224, двадцатма рыцэромъ 147, тымъ шестма 147, зъ своими патнадцатьма тисечы 166, трыдъцатма и двумъ городомъ 168, седма годы 275, надъ стома витезми 79, 83 (neben надъ сту витези und витезми 79, 83, сту als allgemeiner Casus obliquus, wie im Poln.), зъ шестма десатъ братовъ 224, wными десетма тисечми возовъ 188, надъ сто конниками 162. Aehnlich werden einige Zahlsubstantiva und -adjectiva behandelt, z. B. троха bleibt unflectirt, wie сто, ebenso много, троха змѣеть 115, wкромъ троха (»okrom trochy«) 177, троха .. льжучы (»trochę .. ląc«) 175, троха ведати 187, (»trochę«) наменшую троха 205 (ebenso), на много местцахъ 183 (p. na wielu mieysczach) такъ много звитажствъ (durch so viele Siege, ták wielem zwycięstw) 182, aber змногими пановъ (»z wielem panow«) 182! falsch: такъ многихъ справъ »ták wielem spraw«; vgl. endlich wтъ неколку дней 89, вколку милахъ 279. »Dreimal« трежды 140, трейчы 153. »Neunzig« wie im Russ., девеносто лѣтъ 281. Ein »Paar«: кромъ wдно двоє скота 135, vgl. двою зброю 110.

Verbum. 1. Sing. auf -мъ, прыймамъ 42, 93, 103, надевамъ са 81, 94, знамъ 64, 109, мамъ 79, 109, поздоровламъ 81, дуфамъ 79, внимамъ 35, жедамъ 37, прысегамъ 50, повѣдамъ 61, пытамъ 104,

полецамъ 160; stets nur есми (das и nach еси) 22 u. o. Ueber die Endung der 3. sing. und plur. s. o. Die 1. plur. lautet auf -мъ oder auf -мо aus, vereinzelt auf -мы, соймемъ 96, маемъ 47, дакуемъ 65 etc., хочемо 100, есмо . . . быхмо 136, неберымо 135, мысьмо икъ быхмо были 102, мысмо были 114, зовемо 224 etc.; невѣмы 70, бысмы 72 etc. Zur Flexion der Verba wie бити, пити vgl. побъеть 143, вбъеть 244, вбьють 159, бьючы 281, напьють 68. Während дати alte Formen mehrfach bewahrt, даси 108, недаси 138, дасть 187, 249, невыдасте 148, коли са дадимъ 71, подадимъ 108 neben дай 142, дайте 67, ist быти von den alten Normen erheblich gewichen, есть und бы gelten nicht mehr nur als Formen der 3., resp. 3. und 2. pers. sing., sondern es treten an dieselben, nach der Analogie des zusammengesetzten Präteritums (есть, бы wird mit былъ gleichwerthig), volle oder gekürzte Formen von быти zur Bezeichnung der Person neu an; ist diese durch die Setzung eines Personalpron. hinlänglich bezeichnet, so erhalten есть und бы keine weiteren Zusätze, z. B. и есть 19, 152, не есть и 98, ты есть 121, хто есть ты 141, 152, шни бы са тобою соромели 47 etc., daher есть beim plur., што есть тобѣ тые панне 109 u. ö., сестры ми есть 104, ижъ есть велми добрые рыцэры 21, ижъ есть витези короля 93; dagegen велми есть раненъ есми 22, есть есми 187, 205 (= p. jestem), есть есте 204, 210 (= p. jesteście), абы еси собралъ 130, хота бы ма еси послалъ 96, ачей бы еси .. сказилъ 114, а коли бы еси .. зъедналъ са 156, абы еси немнималъ 187, жедаеть абы еси ему далъ 145, абы есте были 192, ажъбы есте ехали 147, gekürzte Formen wie im Poln., тысь 149, абысь 203, ибымъ 122, которыемъ вышей помонилъ 185, нжемъ са довѣдала 142, поневажемъ 224, мысмо были 114, бысмы 202; Polonismen sind Formen wie естэмъ 25, 27 u. o., естэсь 116, шказалэсь 196, естэсьмы 219 etc., aber weil poln. э russ. o entspricht, finden wir auch ein поведаломъ = powiedziałem (!) 182, 184, 188, ähnlich wird poln. pustelnik einmal mit пустольниковыхъ 180 gegeben; бы gekürzt, вышлибъ есте 72, далабъ весь светъ 83.

Imperativ. Gekürzte Formen wie будь, будьте sind häufig; in den vollen kann das и des Sing. auf den Plur., umgekehrt ѣ auch auf Verba wie терпѣти ausgedehnt werden; der alte Wandel der Gutturale verliert sich, z. B. помози 130, 144, помозимо 168 neben поможы 121, 130; идѣте 22, идѣмо 24, тецэте 125, терпѣмо 71,

поведете 80 neben häufigerem берыте 212, выдрыте 205, пондимо 171 etc., gekürzt злѣзь . . и кленимо сѧ 93, встань и верни 132, подьмо 71, подьже 200, подьте 192, ѡзми .. садь 124, поедьте 125, справъ .. напишы 143 etc.; zu Verben wie бити, би сѧ 111, би 21, вби 39; проли 68; ежъ 144, неежъ 134; нажъ ти 112 (da hast du).

Participien. Ueber Formen wie рекъ neben реклъ s. o.; Formen auf -учы (-ечы), -шы sind indeclinabel, конь виделъ пана зле падшы 155, (der König hörte Tristan) такъ говоречы 24; Formen auf -и (-а) und -учы wechseln, буду сѧ працовати икъ могучы 35, што мога вгожалъ 52, перво хочэ дати твой конь видение намъ на поводы наступаючы нижли бы etc. 96 und конь наступаи наповоды 96; sonst vgl. не едѧ ани пии 134, ѡдинъ на другого наскакаи 112, помщываючы сѧ 252; нашолъшы (»nalazszy«) 194 ist fehlerhaft; zu нати (vgl. налъ конѧ 147, възналъ hob auf 152, прынати 165) kann das part. prät. I. noch auf alte Weise gebildet werden, прынемшы 138, вземшы 237, 250, навшы 247. Das Part. auf -лъ lautet im plur. für alle genera auf -и aus, ѡчы выскакали 134, двое щенатъ прышли 134 etc., während das Adjectiv im Prädicate auf ы auslautet, коли быхмо были . . сужоны были бысмы просты 72, тѣла мертвыхъ не были зъжены (сожъжены) 235.

Infinitiv. Ueber Formen auf -ть neben -ти s. o.; клести 25 (fluchen), russ. клясти. Part. prät. pass., достаты erobert 209.

Verbalstämme: слывуть 36, линути сѧ 159; Iterativa: гонати 112, загонивали 105, зволочывалъ 205, 271, позабивалъ 146, хожывалъ 154, 232 (прыхожала 42), запаливать 225, игрывали 228, ношывалъ, кладывалъ 235, имывалы 71, даивали 19, еждчывалъ 235, жыгали (brannten) 235, зывали 245, тыкали 254.

Adverbia: neben доколе 133, ѡтколе 170, ѡтъ селе 116, ѡтъ селѧ 67 — ѡттуле 161, дотуль 188, ѡттульже 183, ѡткуле 149, ѡткулѧ 57, ѡткуль 170, 116, покуль 116, 133, ѡтсюль 190, ѡтвсюль 179, 192, das у vielleicht in Anlehnung an das у von сюда 136; всюды 160, 194, всюды 222 (neben везде 115, всегды 154), инуды 94 etc., cf. сезде 72; ѡпосле 120 u. ö. und после nachher, nach, после ихъ 115 u. ö.; назавтрэе 175, 215, назавтрей 18 u. ö., зназавтрей 115; посполе 42, посполь 74; ѡлижъ bis, ѡлижъ уморе 226, ѡлижъ довечора 233 u. ö.; перво насъ vor uns 96, перво иныхъ 105; ѡдалей судна 57; какъ (какій) fehlen, werden wie kleinruss. durch икъ (икий etc.) ersetzt; es wechseln латве und

латво 192, ледве und ледво 194; adjectiva von adverbien gebildet: сегоднешный день 219, тутошнего 150, 104, нинешнего 189, вчорашнего 195, тамошние 105, тамошнихъ 46; доловъ herunter 92, 93; вероть traun (p. wierę́ć?) 138; по угорский 178, по литовский und по руский 239, непохрестиинский 254, worüber Ogonowski Studien S. 191 handelt; Partikel bei Anführung einer Rede, виделъ дей есми 245; Comparativ des Adverbs, auch statt des Comparativ des Adjectivs, wie im Russ., чорные чорней уголья 164, зелейница болшей нижли иные вѣдьмы' 60, пани крашей нашое пание 72, Ижота далеко цуднейшей тое панеи 74; neben радшей большей kommen vor радше und häufig болшъ, не прошу болшъ 81 u. ö., vgl. тобы . . лѣпшъ было 81; пущей всихъ (mehr, ärger als) 47, непущей штца и матеры 129, vgl. ближей, лепей 119, лепшей und первей (neben sonstigem перво) 115; beim superl. kommt на und най vor, наболей 103, наборздей 40, найбольшей 40 etc. Conjunctionen: занюжъ weil 119, 134 u. ö., если wenn, нижли aber 134 u. ö., поки bis 130, ижъ, ижэ und што, dass etc.; »es giebt nicht«, нѣтъ 182, нѣни шдного витезя 119; das relative Verhältniss wird durch который oder durch што ausgedrückt.

Präpositionen. Ueber die Form von въ und у s. o., sowie über икъ und iзъ; къ vor Vocalen, кобѣду u. o., es nimmt ausserdem oft die Form ку an, куволи 129, кусобѣ 182 etc. Neben älterem тебе дѣля 51, того дѣля 86, чого деля 88, 94 kommt auch его дла 150 vor und häufiger дла vor dem Gen., дла того 143 etc. Zum Gebrauch von на, кроль на томъ шлюбилъ 148, подяковалъ на ласцэ, службе 18, дякуемъ ти на дворности 65, прощаеть на его побитыхъ людей (für людехъ) 145, низлюбилъ на томъ 96. Съ kann vor anlautendem с- schwinden, z. B. стала 183 (für състала, p. zstáłá), садь (für съсадь) 140; man beachte розлучыли ихъ зъ шружъемъ 114. Кромъ wird zum gen. oder acc. gefügt, кромъ шдинъ Трыщанъ 115, кромъ шдно двое скота а шдного лва 135, шкромъ воли божъе (»okrom woley Bożey«) 188, кромъ шдного . . . кромя шдное 95; противъ zum gen. oder dat., противъ непрыятелъ (im Original: przeciw nieprzyiaciołom) 186, противку ихъ (przeciwko nim) 178, противко пышнымъ und противъ покорныхъ 178, противъ Нѣмцовъ 182 (przeciw Niemcom), dagegen противъ Буркгундомъ Франкомъ Галаномъ Ванъдалемъ 184, противъ ему 199, напретивъ имъ 155;

межы c. gen., межы мужыковъ и невѣстъ 43, межы двухъ стенъ 166, межы шчью 138, межы ихъ 270, промежку себе 272, 274.

Endlich seien angemerkt Wendungen wie коли и снимъ сой-мемъ 96, поедьмо знами (du mit uns) 90; племѧ . . . рекли 63, свѣтъ ... хочуть 66, войско Кестутєво перевезлисѧ 251, а Жомойть штъ Немцовъ штступили и прыступили etc. 241. Wie im Russ., weist его auch auf ein Neutrum zurück, so 193 єго auf войско (im Original vszykował ie), ähnlich 197 ихъ auf потрэбы (im Original wieder: iesli ie będziesz . . . przekłádał). Das Reflexivum wird mehrfach zu Anfang des Satzes gesetzt und beim Verbum wiederholt, Кгдысѧ тогды слонцэ кузаходє склонѧлосѧ 193 u. ö. Instr.: не тужы конемъ и зброею 31 (sei nicht besorgt um, bekümmert durch), шни бы сѧ тобою соромели 47, икъ много мыслить панъ Трыщанъ повышенємъ Анцолотовымъ 107 (sinnt auf).

VI. Denselben echt russischen Character trägt der Sprachschatz des Denkmals, doch kann nicht meine Aufgabe sein, ihn irgendwie zu erschöpfen. Einzelne Russismen sind schon im Vorhergehenden genannt worden, wie болъдица гараздъ девеносто u. a., hier seien noch erwähnt Wörter wie конникъ (Reiter) 129 u. o., лазука (Spion) 133, на лазучъстве 130, ранина (Morgen) 131, штрутити (vergiften) 131, нихто сѧ мнѣ не противить (ist Widerpart) вшахы 92, vgl. и не могъ имъ противнѧ пайтисѧ 123, хто бы знасъ кого вшахи поигралъ 92, што вамъ надобеть 53, надобѣ 181, надоби 178, мужовалъ противъ двухъ рыцэровъ 49, година (Wetter) 54, 70, жупица, самнъ (Kleidungsstücke) 68, фортувина (Unwetter) 148, вшырки (Breite) 146, гуню 152, пудкий (конь, scheu) 152, vgl. перепужавшы сѧ 181, ланцухи покрышилъ 152 (zermalmte), ногти згрузилъ 161, замѧтнѧ (Wirren) 263, парука (Bürgschaft) 159, 167, пропоръ (Fahne) 166, скоморошница und скоморошка 168, 169, хожалый (Fahrender, sc. Ritter) 45, прохали 44, розсеръдитилъсѧ 21, змеркати 288, на змерканьи 42, метелица 273, тепучы (schlagend) 110, бразкати (klirren) 111, славутный 114, копѧ строщыли (zersplittern) 113, митус (wechselweise), и положилъ ихъ митус передъ собою на кони 125, руки хисткое (»chybkiey«) 178, въ шглуменю (»w oszukániu«) 178, до тростагу (»trzcina«) 215, буселъ (Storch) 215, шамренье (Murren) 214, жолнерынъ (Soldat) 179 etc.

Wie schon erwähnt, sind im »Tristan« und »Bovo« Spuren serbokroatischen Sprachschatzes deutlich wahrnehmbar, Fremdwörter

aus dem Italienischen, wie литра, прынчыпъ Fürst, морнаръ Schiffer u. s. w., dann Serbismen wie белегъ Abzeichen, безъ иного белега 59 für sonstiges знамени; немкъ schwach, и былъ нѣмкъ раненъ штъ медьведа дикого 73; neben дакoвано ти буди штъ всихъ витезей heisst es зафалено ти буди всими витези 94, зафаленоти будь 108 u. ö.; богорадникъ und богороднинъ, z. B. богородникъ щдинъ што са зоветь пельгрымъ 149 u. ö.; племa für родъ, племa .. рекли 63 u. o., пле́менида für племенита »nobilis«, häufig im »Bovo« von der Königstochter gesagt, dasselbe was вроженам, племенида панна 137 = вроженам панна 151; скимъ еси кружки делилъ 65 wohl = шранки, das häufiger vorkommt; einigemale scheint serb. част Ehre behalten, вчастность фалечы бога 55, за часть божю 113, 100, будь вамъ дака што ма частуете 106; шсветити смерть (rächen) 147; ложа (Lager, fem.!) 153, 179 u. ö.; десеть голей (Schiffe, golija und galija) 160; кошута der Vorlage (Hirschkuh) ist vom Schreiber nicht mehr verstanden, er schreibt dafür кошуба 160; войникъ (Krieger) 131 u. o.; smilj »gnapharium arenarium«, дла бога сойми знашого пана корола Артиса терновъ венецъ и вложы смилного 97, ein bildlicher Ausdruck für: Kummer in Freude zu verwandeln; кчорному шстрову штоку: das zweite der Synonyma ist serb.; ничого есми такъ прыличного (ähnliches) невиделъ 109 etc. Unklar ist mir пупава, als Bovo den Mörder seines Vaters erblickte, иступилъ злица (verlor die Farbe, vgl. злица ступила 112 von Isolde gesagt) авчынилъ са блѣдъ икъ пупава 165, vgl. 83 блѣда икъ папуга (ein ander mal wird Frauenweisse mit Papier verglichen), die mit пупава lautlich vergleichbaren russ. und serb. Wörter passen nicht in der Bedeutung. Ausserdem was ist крыжнакъ, щдинъ зрадливый крыжнакъ 107? два скока 120?

Gegenüber den immerhin vereinzelten Spuren des Serbischen war der polnische Sprachschatz unserem Schreiber eine reich fliessende Quelle jeglichen Ausdruckes. Viele, von der russischen Grundlage oft grell abstechende Polonismen in Lauten, Formen und Worten sind schon im Vorhergehenden genannt worden, hier folge eine Nachlese: ich berücksichtige zuerst die Texte, den »Tristan« und »Bovo«, deren Vorlage nicht polnisch war, da finden wir Adverbien wie зaисте 31, 134, азась 31, истотне 37, пэвне 41, завжды 79, зась 110, запэвне 116, тэды 104, кгды 134 etc., Sätze wie икъ естъ лепщымъ злото штъ срэбра 99, не мѣй ми за злэ 26 u. ö.,

Wörter wie жадэнъ 78, прыаю (przyiaię, häufig im Poln. des XVI. Jahrh.) 75, цалый 84, тыйдень 281, ни тыдна 55, столечное мѣсто (stołeczne miasto) 54, кревный 45, препаможнейшый кролю 95, блазэнъ 109, водлугъ 159 etc., Fremdwörter wie кунштъ покоштовати са шырмеръство машталеръ шлмарен (Schrank) мистерне etc. Die polnische Vorlage des Attila bedingt natürlich eine Unmasse von Polonismen, in einzelnen Wörtern wie in ganzen Fügungen, dass das Ueberhandnehmen der loc. sing. auf -y, loc. plur. auf -ахъ, infin. auf -ть etc. damit zusammenhängt, haben wir bereits hervorgehoben, Worte wie напродъ слонцэ втаргнене лацно зацный цный вшакже по малючку пирхать неwгарнены etc. Dass Schwankungen und Missverständnisse vorkommen, ist erklärlich, die Partikel abowiem wird wörtlich або вѣдаю 189, 190 übersetzt; zwycięztwo zaczne (cz = c) wird mit звитажство зачну übersetzt 190, als stünde im Original zacżnę; neben wбовлаючыса kommt wбавалъ са vor, neben згорский згерский (węgierski), poln. frasować się heisst einmal хлопотати са und wieder зафрасовавшыса, poln. mieszkać zögern, bald wжыдати, bald мешкаючы etc. Beibehalten wird die Fügung des acc. c. inf., довѣдавшыса войско непрыательское быть далеко болшое нижли первей мнималъ 188, мнимати selbst mit zahlreichen Ableitungen (домнимани 118 etc.) ist ein Polonismus statt внимати, das der Schreiber noch häufig anwendet; жолнѣрскую служылъ 191 ist wieder ein Polonismus, dieser substantivische Gebrauch des Acc. Sing. Fem. des Adjectivums ist dem Poln. des XVI. und XVII. Jahrh. sehr geläufig, żołnierską służyć gebraucht Bazylik auch noch in seiner Uebersetzung des Modrzewski; wчкнувшыса (ocknąwszy się) neben wчутившы са 222 etc. In der litauischen Chronik endlich treten schon wegen der Beschaffenheit der Vorlage Polonismen zurück, ohne doch zu verschwinden, neben волъкъ finden wir мкъбы сто вильковъ 245, auf derselben Seite: першымъ воеводою, и много валькъ мевалъ а завъжды зыскивалъ, фортунливе, S. 284 звышъ менованого etc.

So viel über die Sprache des Denkmals; um diesen Bericht nicht noch mehr anschwellen zu machen, habe ich darauf verzichtet, auf die gleichzeitigen litauisch-russischen Texte hinzuweisen, welche dieselben Erscheinungen, doch oft mit geringerer Consequenz, aufzeigen.

Aus der litterarhistorischen Besprechung des Denkmals muss

hier vollständig ausgeschlossen bleiben die Frage nach dem Verhältniss unseres Textes zu der sonstigen russischen Ueberlieferung des Bovo und Attila, was wohl Prof. Веселовскiй erörtern wird; überhaupt beschränke ich mich absichtlich auf Nennung der entfernteren Quellen, resp. der unmittelbaren Vorlagen dieser Texte und beginne mit dem Attila, für welchen mir das Material vollständig vorliegt: diesen Vorzug verdanke ich der ausserordentlichen Liberalität der Verwaltung der Bibliothek zu Kurnik, deren Director, Dr. Z. Celichowski, meine Studien durch Uebersendung der seltensten Polonica stets gefördert und mich zu grossem Danke verpflichtet hat.

VII. Die Исторыи ѡ Атыли короля ꙗгоръскомъ (S. 173—224) weist schon durch den Umstand auf eine gedruckte Vorlage hin, dass die Blätter, die sie enthalten, im Gegensatz zu den vorhergehenden Romanen, die solchen nicht kennen, einen Columnentitel tragen, der dem angegebenen Titel gleich lautet. »Historia o Atyli Krolu Węgiersk:« ist nun der Columnentitel des Werkes »Historia spraw Atyle Krolá Węgierskiego. Z Láćińskiego ięzyká ná Polski przełożoná przez Cypriana Bázyliká. Cum Gratia et Priuilegio«, kl. 8⁰, letzte Signatur H 6. Auf der Rückseite des Vorderblattes das Wappen Gozdawa (Lilien), hierauf Vorrede, gerichtet an den Starosta Stepański, Stanisław Graiewski, der bei Niesiecki mit dem Wappen Oliwa, Lilien und Rosen, als »dworzanin Zygmunta Augusta 1565« genannt wird; Text des Attila; auf dem letzten Blatte: Historyey o Atyli dokończenie. W Krákowie. Drukował Maciey Wirzbiętá etc. 1574; auf der Rückseite Bild eines Attila.

Das einzige in polnischen Bibliotheken (nach Estreicher) vorhandene Exemplar dieses Werkchens ist das Kurniker, welches ich benutzen durfte; leider ist dieses aus einem poln. Kloster stammende Exemplar unvollständig, es fehlen die Blätter A 3—6, welche den Schluss der Vorrede und den Anfang des Textes enthielten, sowie das drittletzte und vorletzte Blatt des Ganzen. Die Vorrede enthielt eine der stereotypen humanistischen Anpreisungen des Werthes der Geschichte auf Grund der bekannten Ciceronianischen Phrase, woran Bazylik Angaben über seine Quelle oder andere auf seine Arbeit bezüglichen Umstände geknüpft haben mag: der weissrussische Uebersetzer hat nämlich Titel und Vorrede fortgelassen, während er sich sonst mit sklavischer Genauigkeit an seine Vorlage

gehalten hat. Ich führe für dieselbe zwei kurze Stichproben an, die (verstümmelten) Anfang und Ende des polnischen Textes und den weissrussischen, mit der Versicherung, dass sich beide sonst genau ebenso decken, und füge ausserdem das lateinische Original hinzu:

Pag. 175.

(Тою поражкою) люду своего Дэтрыкъ и Матэрнъ будучы непомалу засмучоны, мыслили ѡ томъ ѕ дни и въ ночы, икъ бы ѡную подънатую соромоту зацнымъ икимъ ѕчынкомъ затерли. Зобравшы тэды ѡстатки ѡного воиска, которые были ѡтъ поражки зостали, взавшы ктому жолнеры дла бороненьа мѣста зоставленые и другие на иншыхъ мѣстцахъ будучые, справившы ихъ первеи нижли бы Ѹгрове зъ ѡного ѕпрацованьа поправити а покрепить са могли, ѕдарыли на нихъ вонои долине Тарнокъ.

Pag. A 7.

...... ludu swego Detryk y Mátern będąc nie pomáłu zásmęceni, myslili o thym we dnie y w noczy, iákoby onę podiętą sromotę zacnym iákim vczynkiem zátárli. Zebrawszy tedy ostátki onego woyská, ktore były od porażki zostáły, wziąwszj ktemu żołnierze dla bronienia miástá zostháwione y drugie ná inszych mieyscach będące, sprawiwszy ie pirwey niżliby Węgrowie z onego vprácowánia popráwić á pokrzepić sie mogli, vderzyli ná nie woney dolinie Tarnok.

Pag. 223.

А такъ водле преречоного рахунку которое са до правды болшеи стосуе коли Атылю королемъ ѡбрано, втотъ часъ ему было семдесать лѣтъ и двѣ. Ѡттуль са тэды значыть ижъ ѡнъ втотъ часъ коли Ѹгрове с татарское земли вышли, патьдесать мѣлъ лѣтъ и двѣ, што все если въ ѡдну личбу зложышъ, покажетьса же Атыла былъ жывъ лѣтъ стодвадцать и чотыры ......

H 7 Rückseite.

A ták wedle przerzeczonego ráchunku ktore sie do prawdy więcey stosuie, gdy Atylę krolem obrano, w ten czás mu było siedḿdzieniąt lat y dwie. Stąd sie tedy znáczy, iż on w ten czás, gdy Węgrowie s Tátárskiey ziemie wyszli, pięćdziesiąt lat miał y dwie. Có wszytko iesli w iednę liczbę złożysz, pokaże sie, że Atylá był żyw lat sto dwádziesciá y czterzy . . .

Pag. 224.

(Ведъже поневажемъ а ничого далеи писати на тотъ часъ незмыслилъ шдно до) смерти Атылевы, прото хтобы што далеи w справахъ згорскихъ вѣдати хотѣлъ, нехаи въ ихъ кроиницэ чытаеть.	smierći Atylowey, przeto, kthoby czo dáley o sprâwach Węgierskich wiedzyeć chciał, niechay w ich Kronicze czyta.

Hac clade et internecione suorum Detricus et Maternus uehementer perturbati uersabant dies et noctes animo, quo modo acceptam ignominiam insigni aliquo facinore delerent. Contractis igitur qui adhuc a clade supererant militibus, et his ac omnibus aliis quoque qui in praesidio urbis atque aliis in locis erant, in ordinem redactis, antequam Hunni vires recenti caede fatigatas recuperare possent eos in ipsa ualle Tharnok invadunt.

Secundum igitur supputationem praedictam, quae veritati magis est conformis, dum creatus fuerat Athila in regem, septuagesimum secundum agebat aetatis annum. Hinc ergo liquet, eum eo temporis quo Hunni Scythia egressi fuere natum fuisse quinquagesimum secundum annum. Quae omnia si in numerum redigas, Athilam vixisse comperies centum et viginti quatuor: non, ut Sabellicus tradit, quinquaginta sex annos.

Von dem 17. Cap. sind im polnischen Texte nur die oben genannten Schlussworte (smierći Atylowey etc.) erhalten, nach dem lateinischen Original beginnt das 17. Cap.: Mortuo rege Athila, duo legitimi, et animo et virtute nothis filiis praestantiores (alter Chaba, ex Herriche, Honorii Graecorum imperatoris filia: alter Aladaricus, ex matre Kreinheiltz, filia ducis Bavariae, geniti) de imperio certabant. Detricus in Verona, qui neptim Athilae ex sorore, uxorem duxisse dicitur etc., im weissruss. Text »два властные сынове невластные сыны сэрцэмъ и мужствомъ« etc. »Хаба зъ Геррыхи« etc. »Аладарыкъ зъ Крэйнъгилъцэ княжати баварского дочки зроженый« etc.; es folgt die Schlacht auf dem Felde von Sicambria, die Flucht des Chaba zu seinem auunculus — das entsprechende polnische Wort ist im Weissruss. nicht übersetzt — Kaiser Honorius, Rückkehr des Chaba nach Scythien, wo er noch seinen Grossvater Bendegicz lebend traf, auf dessen Rath duxit

uxorem ex gente Corosmanorum (знароду Коросмановъ), Scythiae vicina, ortam. Ex qua duos suscepit filios, Edemen et Ed; seine Ermahnungen an die Söhne, das fruchtbare Ungarn zurückzuverlangen, was ihre Nachkommen erst ausführten; Tod des Chaba in Scythien. Non desunt autores qui a Chronico dissentientes, de Hunnico post Athilae mortem in Pannonia imperio, usque ad Mauricy imperatoris fere tempora, meminerint. Non tamen est instituti nostri, historiam ultra Athilae mortem in praesentia producere: quam sequentem, his qui me plus et ocij et virium habent, relinquo describendam.

In Litteraturgeschichten (Wiszniewski, Maciejowski etc.) wird die Angabe wiederholt, dass der polnische Attila aus dem lateinischen des berühmten italienisch-polnischen Humanisten Callimach übersetzt ist; irrig, wohl wird Callimach in diesem Texte mehrfach citirt, aber nur um widerlegt zu werden.

Ç. Bazylik hat den Attila des Nic. Olahus übersetzt, indem er sich strenge ans Original hielt, nur einzelne Randbemerkungen oder ein griechisches Citat überging; das Schlusscapitel desselben, das 18., als zum eigentlichen Thema nicht gehörig und den polnischen Leser nicht interessirend, es handelt von den Siebenbürger Szeklern als Abkömmlingen der Hunnen, hat er fortgelassen.

Der Primas von Ungarn, Nicolaus Olahus, stammte aus der Wallachei (daher sein Name), sein Vater war nämlich vor der Tyrannei des Wojewoden Drakul nach Siebenbürgen geflohen; der Secretär König Ludwig's, ihm und seiner Gemahlin Maria treu ergeben, begleitete letztere nach der Catastrophe von Mohacs und den Wirren im Lande nach Belgien, wo er in Brüssel 1536 eine Schrift über Ungarn in zwei Büchern auf das Drängen eines Freundes verfasste, im ersten Buche die Topographie Ungarns, im zweiten Leben und Thaten des Attila schilderte, angeblich um das Bild eines wenn auch barbarischen, doch tapferen, abgehärteten und streng disciplinirten Heeres zu entwerfen, als Gegenstück zur Zuchtlosigkeit der eigenen Nation, welche ja die Catastrophe wesentlich verschuldet hatte. Dieses letztere Buch hat nun Joh. Sambucus der zweiten Ausgabe der Decaden ungarischer Geschichte des Antonius Bonfinius beigefügt: Antonii Bonfinii rerum ungaricarum decades quatuor cum dimidia etc. Basileae, ex

officina Oporiniana 1568. Im 7. Buche der ersten Decade, unmittelbar nach des Bonfinius Bericht vom Tode des Attila, folgt p. 107—136 Nicolai Olahi etc. Atila und endigt: Hactenus Nicolai Olahi Athila: sequitur Bonfinius [1]).

Die Anregung zur Uebersetzung des Skanderbeg des Barletius (1569, gewidmet dem A. Łaski), wie des Attila gewann Bazylik wohl in der Umgebung oder unter dem Einflusse des Siradzer Wojewoden, Albrecht Łaski; wir überzeugen uns davon leicht aus einer Stelle in der Widmung der »Chronologia de regibus Hungaricis«, welche derselben Ausgabe des Bonfinius S. 897—920 beigegeben ist. Der Verfasser derselben, Abraham Bakschay, ein Ungar und Secretair des Łaski, widmete seine Schrift dem Łaski »ut qui inter tot tamque graves cum publicas tum priuatas curarum occupationes, inter bellicos tumultus, aut ab iis aliquantulum solutus ad tabulam etiam .. ita concinne, ita perfecte et expedite, ita ad amussim, cum incredibili grauitate, admirando consilio, Vlyssea facundia, linguarumque variarum promptitudine, historias de quadruplici Monarchia,

[1]) Erst Adam Franc. Kollar hat beide Bücher herausgegeben, Nicolai Olahi metropolitae Strigoniensis Hungaria et Atila sive de originibus gentis, regni Hungariae situ, habitu, opportunitatibus et rebus bello paceque ab Atila gestis libri duo nunc primum . . . coniunctim editi, Vindobonae etc. 1763, indem er das erste Buch aus einer Wiener Handschrift, das zweite (den Atila, p. 96—198) nach der Baseler Ausgabe veröffentlichte; dabei druckte er ab p. 198—227 nach einer Wiener Handschrift, des Nicolai de Rosenberg »Poloni ex Accipitrinis, equitis Hierosolymitani Sereniss. Polonarum regis apud S. Imperium oratoris« de situ moribus et diuersitate scythicarum gentium libellus singularis, geschrieben und gewidmet 1499 an K. Maximilian, auf den Wunsch des für Erdkunde sich lebhaft interessirenden Fürsten, der etwas über Tataren erfahren wollte; als nämlich der Verf. seine Zeit müssig verfliessen und das Werk, zu dessen Vermittelung er von König Johann Albert beauftragt war, nicht vorrücken sah, gedachte er auch mit dieser litterarischen Frucht unwillkürlicher Musse sein eigentliches Ziel, die Christenheit, namentlich Deutschland, zum Kampfe gegen Tataren und Türken, zur Erleichterung von Polen und Ungarn, aufzurufen, in etwas zu fördern; Verse des Alb. Montanus, Secr. des Königs von Polen, des Magister Bohuslaus Bohemus de Hassenstein u. a. begleiten dasselbe. Ich vermisse dieses Schriftchen eines Polen in der polnischen Litteraturgeschichte, z. B. bei Wiszniewski, welcher nur eine Rede des Rosenbergers an den Kaiser aus der Zeit dieser Sendung zu kennen scheint; über die Familie berichtet Paprocki 129: Rożembárscy ná Podgorzu dom dawny.

de rebus et disciplinis militaribus Hungarorum .... felici memoriae tuae iam dudum optime mandatas, commemorare illisque eximia Castrioti Scanderbegii facinora inserere soleas: ut uel hinc solum . . . vera quaedam Imperatoria dignitas in te eluceat« etc. (datirt aus Ostrog in Wołyń 1567). Diese Baseler Ausgabe nun, welche auch noch den Attila des Callimach (p. 856—865), eine Exhortatio ad milites des A. Łaski vom J. 1561 (p. 921), Verse des Trzecieski etc., enthält, hat dem Bazylik, vielleicht durch irgend welche Vermittelung des Łaski, vorgelegen.

Die Schrift des Olahus, ohne historischen Werth, bot eine gedrängte und einfache Uebersicht der Thätigkeit eines Barbaren, welcher von der mittelalterlichen Legende mit den Attributen einer Geissel Gottes war ausgestattet worden: die Anrede des gallischen Einsiedlers an Attila (Cap. 6) setzte diese Bestimmung feierlich auseinander, sie hätte (im Sinne des Verfassers) ähnlich an Soliman gerichtet werden können, wenn man das Ungarn von 1526 an Stelle des entchristlichten Galliens, das von Gottes Zorn heimgesucht wird, substituiren wollte. Zu dieser mystisch-religiösen Auffassung sind gesellt bedeutsame Erscheinungen von Märtyrern (Nicasius und Eutropia in Rheims; die 11000 Jungfrauen in Köln), von Wundern und wunderbaren Erscheinungen aller Art, Prophezeiungen u. s. w., endlich ist das rhetorische Bedürfniss des echten Humanisten durch eine ganze Reihe schulmässig wohlaufgesetzter Reden vollkommen befriedigt, die Schrift konnte gefallen. Der Uebersetzer entledigte sich seiner Aufgabe mit demselben Anstande, den er bei seinen übrigen zahlreichen Uebersetzungen beobachtet hat: vielleicht mehr als irgend ein anderer Schriftsteller des XVI. Jahrh. hat er seinem Polnisch den feierlich schleppenden, der lateinischen Phrase abgehörten Ton verliehen, sich so eng an die Vorlage gehalten, dass er nicht nur deren Wortstellung möglichst beobachtete, sondern auch einzelne offenkundige Latinismen mit herüber nahm: seine kühnste Aenderung bestand wohl in der Ersetzung der Illyrii und Moesi des Originals durch Słowacy und Serbowie, der terra Illyrica durch ziemia Słowieńska; auch fügte er eine Einleitung hinzu, die, nach dem Erhaltenen zu urtheilen, blosse Variation eines locus communis der Humanisten war.

Mit derselben Gewissenhaftigkeit oder Unselbständigkeit ging seinerseits der weissrussische Uebersetzer ans Werk, nur dass er

die Vorrede etwa als unwesentliche Zugabe ablehnte, denn dass sein Exemplar unvollständig hätte sein können, ist nicht glaublich. Den naiven und gläubigen russischen Leser konnte wohl in diesem Attila vieles lebhaft anziehen, was ich schon hervorgehoben habe, und irgend ein anderes, specielleres Motiv seiner Arbeit ist für uns nicht mehr nachweisbar. Die Uebersetzung selbst befriedigt wenig, ein sklavisches Folgen dem polnischen Texte, eine unangenehme Buntscheckigkeit seines Weissrussischen durch die vielen Polonismen, eine stattliche Reihe von Versehen in Folge des mechanischen Drauflosübersetzens, sein Schwanken und seine Verlegenheit bei so manchem Ausdruck zeigen deutlich, dass wir es mit dem ersten Versuch einer Uebersetzung zu thun haben, dass der Verfasser seiner Aufgabe nicht recht gewachsen war; eine Reihe von Beispielen erläutere die beiden letzten Anschuldigungen.

Durch die Doppeldeutigkeit der poln. Adjectiv- und Pronominalformen auf -e (neutr. sing. und nom. acc. plur.) hat sich der Uebersetzer öfters verwirren lassen, z. B. S. 212 которые ... звыкло (ktore . . . zwykło), 183 Сэкуаны котороє etc. (quos!), 178 множество людей ... вынеслыє (mnostwo . . wyniosłe), während eben zuvor derselbe Fehler: тое . . панство . . набытые zu набытоє verbessert war, ebenso bezieht sich S. 211 свѣдомы und подъданы auf панство u. a. Dieselbe Verwirrung entsteht durch das poln. -ej, Gen. und Dat. Loc. Sing. des Fem., daher S. 198 новина ш той битве каталаэпицкой такъ срокгое и крвавое u. a., S. 220 которое войны statt des acc. plur.; dass er aus Strassburg »co sie wykłáda zamek drogi« einen замокъ дорогій 183 macht, verwundert nicht. Dass er einen Druckfehler seiner Vorlage nicht zu berichtigen vermag, ist selbstverständlich, S. 199 (Attila zieht gegen die übrigen gallischen Städte) абы на себе не збольшымъ нижли первей страхомъ шбурылъ = áby ná sie nie z więtszim niżli pirwey stráchem oborzył, es ist natürlich zu lesen: áby sie na nie etc., was das Verhältniss von шбурылъ zu oborzył betrifft, so verwechselt der Uebersetzer wie schon die Polen selbst im XVI. Jahrh. об-орити mit о-бурити, eine Verwechselung, durch welche das Poln. das alte орити, das es früher besessen, verloren hat, worüber nächstens mehr in anderem Zusammenhange. Oder S. 201 Бо кгды немѣлъ Трецкихъ шбыватэлевъ которые штъ страху ... утекали etc. = Bo gdy nie miáło Treckich obywátelow ktorzi od stráchu . . . uciekáli

ná drodze vżrzał etc., es ist nie máło zu lesen. Andere Fehler, S. 216 поведаючы же вжо большою працою трудность и небезпечность подняли, statt большую працу, weil poln. więtszą pracą sowohl Acc. wie Instr. ist; aus Wincencyą macht er S. 217 ein Вэнэцыю, erst im folgenden richtig Винцэнцыи; aus Mutynę S. 218 Мурыны; weil ihm die Zeichen Q und x ungeläufig waren, werden bei ihm die Qwadowie zu Gвадово 212 u. ö., Lixow zu Лировъ 183, Saxony zu Сароны 188; S. 178 ютью . . быстрость . . маючой für oczu .. máiących; dass sich ein lateinischer Acc. c. inf. durch das Polnische des Bazylik ins Weissrussische fortpflanzt, ist erklärlich, довѣдавшы са войско непрыятельское быть далеко болшое нижли первей мнималъ S. 188; славе .. набытое 190; знать = znać 192, aber dieses ist kein inf., sondern zna ci 192; die Stelle такъ двухъ битвъ поражкою знадзоны сила ихъ была зъвтлѣла и впала 177 lautet poln. ták dwu bitew porażką y znędzeni moc ich byłá zwątláłá y vpádłá, in der Handschrift des Bazylik stand wohl znędzenī, d. i. znędzenim.

Ich will noch diejenigen poln. Wörter aufzählen, für welche der Uebersetzer keinen passenden Ausdruck fand und einen leeren Raum liess, um bei Gelegenheit die Lücke auszufüllen. S. 177 ist z wielką *pompą* unübersetzt, während es an anderen Stellen dafür почестность 194 oder пыха 208 heisst; S. 178 w stroieniu *fortelow* und *zápalał sie* chęcią; 179 śladem *iáłoszki* ránioney; 181 woyną *nie trapili* (aber мечомъ трапили 174, an anderen Stellen wieder unübersetzt gelassen, nur 201 und 203 утискать dafür); 183 poráźił *y wygłádził*; 184 ná *wśi*, co nowego *kowáć* miał; 201 zdrowie swe *opatrzyć*; 208 nie był .. *oszukan* (178 dafür ютлуменье), ebenso 214; 213 *cofnąć*; 221 iesliby sie miał *wolą* ożenić, gdy sie Atyla *wahał*; 222 *mácáć*; an einigen Stellen ist die Lücke durch eine fremde Hand ausgefüllt; S. 178 przećiwko pysznym *surowy* крнобрный (poln. krnąbrny); 186 áby ie nieopatrzne á nie gotowe zdybał абы ихъ неюпатрныхъ анепоготову здыбалъ; 211 z Bożego zrządzenia збожого допущеньи. Dass der Uebersetzer einige Kenntniss des Latein bereits besessen hat, zeigt vielleicht die Wiedergabe des poln. w Kápitolium rzymskim durch въ главе рымской S. 222.

Endlich sei erwähnt, dass eine fremde Hand zu den aus dem poln. Texte herübergenommenen Marginalien eine ganze Reihe solcher Auszeichnungen des Inhalts neu hinzugefügt hat, z. B. auf

dem Rande von S. 214 Аквилии тры лѣта добывалъ; Фортель; Дужость Атыли; oder 213 Крукъ знакъ, Панства и мѣста збуроные; 211 Выславаеть людъ свой; 216 Мужство королевское, Тые небывають забиваны, Цнота бѣлое головы: 217 Назка скочкомъ, Конкорды добылъ, самъ король на муръ вскочылъ, Мѣста которые побралъ etc. Der Apostrophe des Bischofs Nicasius an die Ungarn (Hunnen) ist S. 205 von einer anderen, aber gleichzeitigen Hand polnisch mit rother Tinte »cudne słowa« beigeschrieben; derselben Hand gehören auch einige polnische Marginalien in der folgenden Chronik Litauens.

VIII. Die grossen Sagenkreise des Abendlandes haben in ihrer so interessanten Verbreitung von Volk zu Volk die Slavenwelt an zwei räumlich und zeitlich weit von einander abliegenden Punkten berührt, in Böhmen, wo dieser Contact mit Deutschland im XIV. Jahrh. die Uebersetzungen oder Nachdichtungen des Tristan, des Tandarias, des Rosengartens, des Reinfried von Braunschweig hervorrief, von denen jedoch nur das wenigste, z. B. der Braunschweiger, als Volksbuch Boden fasste; und im XV. Jahrh. auf serbo-kroatischem Gebiete auf dem Wege über Norditalien. Ueber Böhmen hinaus verbreitete sich der deutsche Einfluss nicht weiter; Polen, trotz seiner unmittelbaren Beziehungen zu Deutschland, die im XIV. Jahrh. in der Litteratur den merkwürdigen, aber vollkommen isolirten Ausdruck im Waltharius fanden, nahm an romantischer Welt gar keinen Antheil, denn als endlich auch sein Ritterthum sich zu grösserem Glanze entwickelt hatte, war Romantik von Humanismus und Reformation längst zu Grabe getragen und nicht einmal die zu Volksbüchern aufgelösten Stoffe haben in Polen eigentliche Beliebtheit gefunden. Dagegen ist von den Südslaven her einiges unmittelbar nach Russland eingeführt worden und die Russen konnten sich noch im XVI. und XVII. Jahrn. an Dichtungen erfreuen, welche allerdings alte Pracht und Fülle eingebüsst und Zusammenhang und Bedeutung verloren hatten, um in der anspruchslosesten Form des Volksbuches fortzuvegetiren. Auf diese Weise ist auch ein Bruchstück des karolingischen Sagenkreises, die Episode vom Bovo d'Antona, in die russische Litteratur des XVI. und XVII. Jahrh. eingedrungen und hat zugleich eine Beliebtheit erlangt, durch welche sie sich über alle anderen späten

Eindringlinge dieser Art weit erhebt. Prof. Веселовскій hat in der zweiten Auflage von Галаховъ, Исторія русской словесности, С. Петерб. 1880 (I. 460 f.), die Spuren der Bekanntschaft mit Bovo, welche Bylinen, Märchen und Stichi bieten, gesammelt und oben (Archiv IX. 310) den мечь-кладенецъ derselben mit dem мѣчъ кгларенцым des Bovo zusammengebracht; Пыпинъ hat in seinem Очеркъ литературной исторіи etc., Записки IV. 1858, Citate aus der Litteratur des XVIII. Jahrh. gegeben, welche die Beliebtheit des Bovo bezeugen, so die Aeusserung jenes Schreibers, welcher den Bovo bereits vierzigmal copirt hat, weil dieser Artikel so gangbar ist u. a., Citate, welche man noch reichlich mehren könnte, aus Kantemir, der seinen Versen droht, dass sie mit Бово und Ершъ zusammengerollt liegen bleiben werden, oder Deržavin (Полкана и Бову читаю I. 139); Puškin versuchte einen Bovo; eine Komödie des Ostrowskij beginnt mit der Lecture des Bovo u. s. w.

Die Quelle des russischen Bovo hat Веселовскій a. a. O. 452ff. nachgewiesen, den Inhalt des zu Grunde liegenden Gedichtes ausführlich erzählt, und wird wohl bei der Publication des Posener Textes auf das gegenseitige Verhältniss nochmals zurückkommen, ich kann mich daher hier ganz kurz fassen. Unser im Gegensatze zu den übrigen russischen noch aus dem XVI. Jahrh. stammende Text, der S. 129 Историѧ ѡ кнѧжати Кгвидоне (Vater des Bovo) beginnt und S. 171 А такъ сѧ докончыло писанье ѡ Бове endigt, bestätigt, dass einer serbo-kroatischen Uebersetzung der schriftliche Text eines Gedichtes vom Bovo vorlag, welches im XIV. Jahrh. in venetianischer Mundart französischem Vorbilde nacherzählt war. Ein derartiges Gedicht hat Pio Rajna (I Reali di Francia etc., I. p. 491—566, Bologna 1872) aus einer Handschrift der Laurenziana, die zwischen 1350 und 1450 fällt, abgedruckt, 2525 Verse, ohne Anfang und Ende, mit Lücken in der Mitte. Die Uebereinstimmung zwischen diesem Gedichte und dem weissrussischen Bovo ist eine vollständige; sie zeigt sich schon in den Eigennamen: diejenigen des Gedichtes Blondoia (Bovo's Mutter, deren Namen die übrigen russischen Texte bereits verloren haben), lo bosco de Sclaravena, in dem Guido ermordet wird, Dan Albrigo (Dodon's Bruder), die Burg San Symon, Druxiana, el Soldan de Sadonia, sein Sohn Lucafer, de Monbrand la forte cità, Orio, Angossoxo (Bovo's angenommener Name), Gilberto, Ugolin, Malgaria (Tochter des Soldan),

Troncatin (nevo del Soldan) und sein Bruder Abrayn, welche den flüchtigen Bovo verfolgen u. s. w., entsprechen genau den weissrussischen Бландоѧ 130, вꙋзе ѡтъ Склоравенѧ 129 (злугъ ѡтъ Скларавенѧ 131), Данъ Албрыго братъ Додоновъ 131, сватый градъ Семишнъ 132, Друженина, Лукаперъ великого Солъдана сынъ 138, Агулинъ 139, Малгарыѧ 145 (Малгорѣи 168); два дадковичы братенины ѡдному имѧ Транкацынъ а другому Абрамъ 147, ствердого Момбрада 153, Ѡрилъ 156, Ангосъ 162, Глибертъ 165 etc. Dieselben Leidesbezeugungen bei traurigen Wendungen des Schicksals von Bovo, wie Dio que dol Vers 245 u. ö., Nennung der Mutter Gottes, Santa Maria u. a., oder Berufungen auf die Autorität der Erzählung, wie S' el' è cossi vero como dixe lo cantar V. 445 = 1047 oder como lo libro contà u. a., wiederholen sich an denselben Stellen im weissrussischen Text, икъ писмо говорыть 136 u. s. w., endlich derselbe Verlauf von Erzählung und Reden meist bis in die geringsten Einzelnheiten, z. B. bei Zahlen. Aber der weissrussische Text ist im Verhältniss zum italienischen erheblich knapperen Ausdruckes, und zwar durchgängig, ausserdem übergeht er manches, namentlich gegen Ende, z. B. die Erkennung Bovo's durch die Gattin des Simbaldo, die an die Scene in der Odyssee erinnert, oder den Kampf zwischen Bovo und lo re Passamont d'Ongaria, der überhaupt nicht besonders genannt wird und kurzweg als король згорский auftritt; endlich finden wir in ihm das Plus einer oder der anderen Einzelnheit, z. B. bei der Erörterung der über Blandoia verhängten Strafe ihres Verrathes am Gatten, нехай на нее всѧка мокрота и студень падаеть а нехай сѧ ее похоть гасить, übrigens wird an derselben Stelle die Differenz zwischen dem ital. tre *onxe* li faxea de pan dar und dem weissruss. по тры єйцы auf blosses Missverständniss des Schreibers zurückzuführen sein; der oben für пупава genannten Stelle entspricht im Italienischen (V. 2128 f.) Quando Bovo la vete tuto se tramudà El vene palido como cenere lavà. Bei dieser engen Beziehung zum italienischen Urbild fehlt natürlich dem Posener Texte jeder typische russische Zug, welcher in den späteren Bovotexten eine und die andere Einzelnheit charakterisirt.

IX. Ein völlig verschiedenes Loos war dem mit dem Bovoliede gleichzeitig herübergenommenen Tristanroman beschieden, er

blieb der russischen Ueberlieferung fremd, denn der Posener Text ist die einzige bis jetzt bekannt gewordene Abschrift desselben geblieben; wenn Веселовскій bei Галаховъ a. a. O. S. 460 ohne näheres Citat davon spricht, dass aus dem Polnischen 1677 übersetzt wäre der Roman von der Melusine, der Roman von Tristan und Isolde u. a., so beruht diese Angabe wohl nur auf dem Berichte von Бодянскій, s. o. Es kann kaum blosser Zufall gewesen sein, dass »Tristan« nicht ebenso eifrig copirt wurde wie »Bovo«; der Mangel an Interesse für ihn lässt sich wohl begründen. Bovo ist eine wohlgefügte Erzählung, reich an Abwechslung und spannenden Wendungen, ja an dramatischen Situationen, z. B. wenn Bovo als Arzt am Lager des Mörders seines Vaters auftritt; der Held bleibt stets Mensch und kann leicht seinen Ueberwinder finden, der Kampf mit Pulicane setzt ihn thatsächlich der äussersten Gefahr aus und es rettet ihn nur der Einspruch der Geliebten, welche den Unhold an die Wohlthaten erinnert, die er im Hause ihres Vaters einst genossen; alle Motive sind leicht verständlich, natürlich, wie die sich aufopfernde Treue des Dieners gegen seinen Herrn, die als Princip verkündet und belohnt, Verrath in jeder Form, am Gatten, Herrn, Fremden, der immer bestraft wird, Liebe und Hass verfolgen mit gleicher Ausdauer ihre Ziele u. s. w. Ganz anders im »Tristan« dieser Fassung, der trockensten, in welcher je ein Ritterroman ausgezogen worden ist, einer ununterbrochen einförmigen Aufzählung von Kämpfen, in denen der Held zur Langeweile des Lesers immer Sieger bleiben wird, mag er nun beim ersten Anrennen den Gegner aus dem Sattel heben oder in erbitterterem Fusskampfe den Schild über die Schulter werfen und zu Streichen mit beiden Händen ausholen; die Macht unwiderstehlicher Leidenschaft, welche die Liebenden über alle Hindernisse hinwegzusetzen immer wieder zwang, ist hier kaum angedeutet und die wesentlichste Seite des Romans völlig unausgefüllt geblieben; die Verquickung mit dem Roman von Lancelot bereicherte den unsrigen nur um eingeschaltete, dürre Nebenbemerkungen; statt Characteren und Situationen finden wir immer nur Namen und Facten; endlich, was entscheidet, ist der Roman unvollendet, der Bericht von der schweren Verwundung des Helden endigt mit den Worten: и невѣмъ если стыхъ ранъ выздоровелъ, або такъ вмеръ. Потуль ѡ немъ писано (S. 127). Der Gegensatz zwischen dem trockenen, auf

eine prosaische Vorlage zurückgehenden »Tristan« und dem aus einem Gedichte übersetzten »Bovo« könnte schon aus dem beiderseitigen Anfang erhellen, denn der »Tristan« beginnt (S. 1): Починаеть сѧ повесть ѡ витезехъ скнигъ сэрбскихъ. А звлаща ѡ славномъ рыцэры Трысчане, ѡ Анцалоте и ѡ Бове и ѡ иншыхъ многихъ витезехъ добрыхъ, worauf sofort zur Erzählung übergegangen wird, dagegen der »Bovo«: Яко писмо говорыть, добрый мужу, богъ ти будь на помочъ, и вховаи тѧ ѡтъ смерти и ѡтъ злое прыгоды. Хочу вамъ поведати добрую повесть ѡ Кгвидоне Антонскомъ кнѧжати и ѡ его сыне ѡ великомъ и славномъ рыцэру Бове.

Der serbische »Tristan« gehört nicht derjenigen Redaction an, welcher z. B. der böhmische sich zugesellt, der auf poetische deutsche Ueberarbeitungen zurückgeht, sondern stammt durch einen italienischen aus dem französischen Prosaroman. Vergleicht man ihn mit einem französischen oder italienischen Texte, so zeigt er sich als blosser unvollendeter Auszug, in welchem alles Schöne und fast alles Characteristische gründlich verwischt ist. Eine italienische Vorlage von entsprechender Fassung ist mir unbekannt geblieben, sie könnte vielleicht von der Art gewesen sein, wie es diejenige zu sein scheint, welche Bandini in seiner Beschreibung der italienischen Handschriften der Laurentiana (Band V der lateinischen Hdss.) aufführt und die in verhältnissmässig beschränktem Umfang den Roman von Tristan und Ancelot erzählt. Von den gedruckten Texten verglich ich, da die k. Bibliothek keine der ursprünglichen französischen, sondern mehrere der umgearbeiteten Ausgaben (seit der Mitte des XVI. Jahrh.) besitzt, den Auszug, welchen Comte de Tressan (Oeuvres choisies, VII, 1796, Corps d'extraits de romans de chevalerie) gegeben hat, sowie einen italienischen, von Fil. Polidori veröffentlichten (La tavola ritonda o l'istoria di Tristano . . . secondo il codice della Mediceo-Laurenziana, Bologna 1864): der Haupttheil des Posener Textes, p. 1—93, entspricht etwa S. 35—59 des Tressan'schen Auszuges, oder den Capp. 3, 12—41 des italienischen Romans, und ausserdem Capp. 63, 87, 113, 115 u. a. desselben. Nach der Erzählung von der Ermordung eines Vorfahren Tristan's, des Königs Apolon, wird die Geschichte seines Vaters Meliadus und seine eigenen Jugenderlebnisse geschildert, was dem böhmischen Tristan ganz fehlt, darauf die bekannten Ereignisse: Tristan's Kampf mit Amurat von Irland,

die Heilung seiner Giftwunde durch Isolde von Irland, seine Werbung um Isolde für Marko, der Genuss des Liebestrankes u. s. w.; von den zahlreichen Versuchen des Königs Marko, seine Gemahlin der Untreue zu überführen, finden wir in unserem Texte nur die Scene im Garten, da Marko durch seinen Schatten verrathen wird; der Text scheint gegen Ende ausserordentlich zusammengezogen. Würde die Uebersetzung des Tristan von demselben herrühren, der Bovo übersetzt hat, was in Anbetracht des wenig unterschiedenen Ausdruckes möglich ist, so müssten wir schon der italienischen Vorlage die sonderbare Redaction des Tristan zuschreiben; dagegen bleibt die Vereinigung des Artuskreises mit dem karolingischen eine ganz zufällige, auf die slavische Uebersetzung beschränkte.

X. Auch über den Posener Text der litauischen Chronik sollen hier nur Andeutungen gegeben werden. Der Лѣтописецъ великого кназства литовского и жомойтъского (S. 225) endigt, wie schon erwähnt, vollkommen abrupt, ohne Interpunctionszeichen, mit dem Berichte über die zweite Heirath Sigismund August's und den ungünstigen Eindruck, welchen dieselbe allenthalben im Lande hervorrief: которомуто ѡжэненью королевскому панове и вса шлахта рыцэръство (ѡпрочъ дому Радивиловогo) небыли ради и вельми смутилиса, але того вже иначей ѡдменить не могли (S. 291). Die Chronik beginnt mit jener Herleitung des litauischen Adels aus Italien, wie sie von Długosz war zuerst aufgenommen worden und auf seine Autorität hin im XVI. Jahrh. als Dogma feststand, mochte man nun die angebliche Flucht römischer Geschlechter aus Italien auf die Zeiten Neronischen Wüthens oder auf den Hunnischen Schrecken beziehen, oder mochte man den Namen Litua selbst als l'Italia deuten oder, wie in unserem Texte geschieht, aus lateinischem litus und tuba herleiten, denn люди его тые што за Велею ѡсѣли игривали на трубахъ дубасныхъ S. 228 und diese hiessen по латыни tubae. Auf diesem fabelhaften Grunde wurden gleich fabelhafte Fürsten- und Geschlechterverzeichnisse aufgebaut und zur Deutung von Ortsnamen verwendet, aus denen sie selbst eben erst abstrahirt waren. Diese natürlich erst im XVI. Jahrh. verfasste Einleitung ist einer älteren Compilation russisch-litauischer Nachrichten, wie sie in dem von Daniłowicz herausgegebenen Лѣтописецъ великихъ кназей литовскихъ (1827) vorliegt, zugefügt

worden; der Text bei Daniłowicz reicht bis 1446 und wurde (in Wilno?) fortgesetzt. Der Posener Text bewahrt nur bis zum Tode Witowt's, dessen похвала hier ebenfalls wiederkehrt, irgend einen Zusammenhang, um für das übrige XV. Jahrh. meist in einige wenige Daten von Regierungsantritten oder Todesfällen sich aufzulösen. Erst mit dem XVI. Jahrh. fliessen seine Angaben wieder reicher, der Fall Glinskij, die Kämpfe mit den Russen werden etwas ausführlicher erzählt, daneben haben wir wieder die genauesten Angaben über Lebensdaten der litauischen Grossfürsten und einzelner Grossen, zuweilen sogar über Verleihung von Hofämtern; am umständlichsten verweilt die Erzählung bei der zweiten Heirath Sigismund August's. Eine mit der unsrigen vielfach identische, nur zu Anfang, in der Mitte und namentlich am Ende lückenhafte Compilation hat nach einer Copie in lateinischer Schrift und kleinrussischer Sprache T. Narbutt in den oben genannten Pomniki do dziejów litewskich (1846) herausgegeben: beide Texte ergänzen sich wechselseitig und unterscheiden sich von einander einmal in der Einordnung des Stoffes, so werden die Podolischen Händel in beiden an verschiedenen Stellen erzählt; dann ist die, von Narbutt nach ihrem Besitzer benannte, Chronik des Bychowiec auch für das XV. Jahrh. vollständig, d. h. begnügt sich nicht mit dem blossen Auszug einiger die Fürstlichkeiten betreffenden Daten, ist zudem überhaupt ausführlicherer Fassung und im Ausdrucke alterthümlicher, ihre kirchenslavischen Formen und Worte sind im Posener Text durch weissrussisch-polnische ersetzt, z. B. hramota durch листъ, hod durch рокъ, y paki wo swoia si wozwratyszasia durch извернулъ са всвою землю, sowit durch съемъ, oczepy durch ланъцуги, isceli durch выгонилъ, y sporokow welikich durch и звеликихъ дѣлъ etc.

Von vielen Lesern dieser Chronik, welche ihre Aufmerksamkeit durch zahlreiche Marginalien in weissrussischer und polnischer Sprache bekundet haben, hat ein und der andere Fehler des Copisten verbessert oder einzelnes nach anderen Texten hinzugefügt, z. B. S. 228 hat Montwił zwei Söhne, Nemonos und Skirmont, eine andere Hand bemerkt am Rande помылка влѣтописцохъ und fügt in den Text ein, авъ иншыхъ тыхъжэ называ: викента а ердвила; der Angabe einer Dauer von 90 Jahren (S. 281) finden wir am Rande beigeschrieben, вкройнищэ полской сто (nämlich лѣтъ;

die Form кройника für und neben кроника finden wir häufig im Attila; sie stammt von polnischen Schriftstellern, welche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. kroynika und kronika gebrauchten, Rej, Bazylik u. a.).

Die eben erwähnte Modernisirung des altrussischen Textes im Posener Codex werden wir, zumal bei der Beschaffenheit desselben in der Abschrift des Bychowiec, unbedenklich unserem Schreiber selbst zuerkennen dürfen; eher liesse sich darüber zweifeln, wer die Dürftigkeit der Angaben für die beiden letzten Drittel des XV. Jahrh. verschuldet hat; dagegen scheint wieder klar zu sein, dass die Vorlage unseres Schreibers nur bis 1548 gereicht und dass er gehofft hat, den Bericht bis zu dem Tode des letzten Jagellonen noch fortsetzen zu können, das letzte Heft zählt darum die wenigsten Bogen, d. h. gerade nur so viel, als er für diese beschränkte Aufgabe zu benöthigen glaubte; aber Ausbleiben des erhofften Materials, eigene Unselbständigkeit oder vielleicht ein anderer, uns unbekannter Umstand liessen den Schreiber nicht einmal dieses nahe liegende Ziel erreichen. Darin endlich, dass er keinerlei Andeutung über seine Vorlage, in der Name und Zeit des Compilators sehr wohl genannt gewesen sein mag, beifügte, befolgte er nur dasselbe Princip, welches wir in den vorangegangenen Partien wahrnehmen konnten, auch beim Attila hat er ja jede auf seine Vorlage bezügliche Angabe gemieden, jenes »скнигъ сербскихъ« auf dem ersten Blatte des Codex ist die einzige, uns allerdings höchst erwünschte Ausnahme geblieben.

Berlin. *A. Brückner.*

Die dramatisirte Geschichte Joseph's: Żywot Józefów von Nicolaus Rej.

I. Ueber einen der ältesten polnischen Dichter, Nicolaus Rej, sind unsere Kenntnisse bis jetzt noch unvollständig. Zwar ist in der neueren Zeit Rej Gegenstand einer grösseren Aufmerksamkeit geworden: Wojcicki machte den Anfang, indem er in der zweiten Ausgabe der Biblioteka starożytna pisarzy polskich in 6 Bdn., Warschau 1853 ff., und zwar in Bd. IV vom Jahre 1854, das dramatische Stück Żywot Józefów ganz abdruckte, nachdem er in Teatr starożytny w Polsce 1841 nur Excerpte daraus mitgetheilt hatte; Przyborowski stellte in Tygodnik Poznański von 1862 das Geburtsjahr Rej's fest; Dr. Bełcikowski schrieb in Pamiętnik Naukowy I, Warschau 1867, eine lesenswerthe Skizze der literarischen Thätigkeit Rej's (Rej z Nagłowic, studyum literackie); bald darauf, 1868, schrieb Tyszyński in der Warschauer Zeitschrift Biblioteka Warszawska (Bd. II des genannten Jahres) eine Studie über Rej's lehrhaftes Gedicht »Wizerunk«; in den siebenziger Jahren gab die Korniker Bibliothek in der bekannten uneigennützigen Weise die Apocalypsis Rej's v. 1565 in homographischem Druck heraus; seit dem Jahre 1881 erscheint heftweise Rej's Wizerunk von 1558 (nach der Ausgabe von 1560) in St. Petersburg und Warschau (bei Gebethner, bis jetzt fünf Hefte, s. Anzeige von Jagić, Archiv V, 674); der Herausgeber dieses selten gewordenen Werkes, Herr Ptaszycki, hat mehrere wichtige Abhandlungen über Rej geschrieben: so Rej z Nagłowic i Wereszczyński, Wilna 1880 (siehe ebenda); Николай Рей, польскій писатель XVI в. Petersbg. 1883 u. and.; im Jahre 1880 hat Herr Rybarski in der Warschauer Zeitschrift Ateneum (III, 371) biographische Notizen von Rej aus dem Archiv von Kielce mitgetheilt, und Herr Plenkiewicz in einem Aufsatz: Etyka M. Reja, in der illustrirten Warschauer Zeitschrift »Kłosy« 1880, Nr. 793 ff., über Rej und seine Bezugsquellen gehandelt; über Handschriften der Werke Rej's brachte beachtenswerthe Notizen »Wiek« 1883, Nr. 56 und Wisłocki's Przewodnik Bibliograficzny 1883, S. 79;

dieselbe Zeitschrift berichtete über ein Autograph Rej's 1883, S. 209; über den vielumstrittenen Psalter Rej's, dessen Existenz in Zweifel gezogen wurde, berichtete Zawiliński in Biblioteka Warszawska 1884, III, S. 34 ff.; über Rej's Thätigkeit als Landbote schrieb W. Czajewski: Mikołaj Rej z Nagłowic na sejmach (część obszerniejszéj pracy), Warschau bei Paprocki 1885. Wenn ich dann noch die fleissige Schrift von Br. Zawadzki über Nic. Rej (Mikołaj Rej z Nagłowic), Lemberg 1875, nenne, so glaube ich alles genannt zu haben, was nennenswerth ist. — Doch sind wir über Manches wenig unterrichtet, so über den Psalter, den noch Niemand hat untersuchen können, da das 1884 aufgetauchte einzige Exemplar wieder unzugänglich geworden; wir wissen wenig über die Apocalypsis und deren Verhältniss zu Bullinger, den Rej als sein Vorbild nennt; über die Postille 1557, die sich anscheinend einer grossen Verbreitung erfreut hat: über die Krótka rozprawa etc. 1543; über das Verhältniss der Apophtegmata (Figliki) zu der gleichartigen Litteratur; und auch über Żywot Józefów 1545, sowie über die möglicher Weise handschriftlich erhaltenen zahlreichen Schriften Rej's, von denen gewiss nicht alles verloren gegangen sein kann; auch hat man angefangen, die seltenen kleinen Schriften Rej's uns wieder zugänglich zu machen, wie Przyczyna gniewu Pańskiego M. R., reproducirt 1880 (siehe Przewodnik Bibliogr. 1881, 25). Zum grossen Theil ist an unserer beschränkten Bekanntschaft mit Rej schuld die Seltenheit und Unerreichbarkeit der Werke Rej's: Zwierzyniec, Postylla, Zwierciadło gehören zu den grössten Seltenheiten; von Zwierciadło ist in unserer Zeit nur Żywot poczciwego człowieka in Biblioteka von Turowski 1859 und in Biblioteka Mrówki Bd. 110, 1881 in Lemberg wiederabgedruckt und zugänglich gemacht worden, in derselben Biblioteka auch Pisma wierszem von Rej Bd. 164 und 165, 1882.

Auch Żywot Józefów von Rej ist lange Zeit eine grosse Seltenheit gewesen: Linde hatte ihn zur Hand, ohne ihn in lexicalischer Hinsicht ausgiebig zu benutzen, auch Wiszniewski Hist. lit. pol. (VII, 268) hatte ein Exemplar, aber Bentkowski, Juszyński und andere kannten das Buch nicht; Wojcicki brachte in Teatr Starożytny polski I, 1841 zum ersten Male Auszüge aus dem Stücke und die Inhaltsangaben der einzelnen »Handlungen«, und aus dieser Quelle allein haben dann sehr viele ihre Kenntniss von Żywot Jó-

zefów geschöpft, selbst Bełcikowski noch im J. 1867. Erst in der zweiten Ausgabe der Biblioteka starożytna pisarzy polskich 1853 druckte Wojcicki, wie oben bemerkt, das ganze Stück ab.

Zu einer besonderen Untersuchung über dieses polnische Josephspiel ist dieser Wiederabdruck bis jetzt nicht benutzt worden, dies soll im Nachstehenden unternommen werden.

»Żywot Józefów z pokolenia żydowskiego sina Jakobowego, rozdzielony w rozmowach person, który w sobie wiele cnót i dobrych obyczaiów zamyka« [1]), — dies ist der Titel des in Rede stehenden Stückes, welches in Krakau 1545 bei der Wittwe Fl. Unglers herauskam. Da es anonym erschienen ist, so ist hin und wieder die Autorschaft Rej's bezweifelt worden, man glaubte die Meldung des Freundes und Biographen Rej's, nämlich Andr. Trzycieski's, dass Rej auch das Leben Joseph's geschrieben habe (»pisał też żywot sprawy onego Jozefa żydowskiego patryarchy etc.) auf eine ebenfalls anonym 1530 in Krakau erschienene Schrift beziehen zu sollen, unter d. Tit. Istoria o ś. Jozefie patryarsze, in Prosa. Doch eine Aeusserung J. Kochanowski's in Eleg. III, 13, der Rej's Buch von Joseph als ein poetisches Werk bezeichnet und die Sprache des Żywot Józefów lassen keinen Zweifel aufkommen, dass Rej das dramatische Spiel von Joseph geschrieben hat; dazu kommt noch eine Aeusserung Trzycieski's und der Umstand (s. unt.), dass in dem dram. Stück auf die Istoria nicht Bezug genommen ist.

Das Lesen des Abdruckes von Żywot in Biblioteka starożytna 1854 [2]) wird durch die zahllosen Druckfehler verleidet, viele von ihnen stören und zerstören gar den Sinn. Deshalb sei es hier zunächst gestattet, die wichtigsten Fehler zu verzeichnen und die versuchte Correctur beizufügen. Vieles kann ich übergehen, wie die oft unrichtige Interpunction (man wird z. B. bemerken, dass

---

[1]) Eine Beschreibung der Ausgabe s. Wiszniewski VII, 268. Nach Estreicher Bibl. XVI stól. 186 soll sie in 8⁰ sein.

[2]) Es genügt, die für Rej's Stil charakteristischen Ausdrücke aus Wizerunk zu notiren, welche auch in Żywot öfter vorkommen: zbłaźnić (verliebt machen), złotrzyć się, przez kij skoczyć (fehlgehen), na czem chramać, swej woli się napić, złe przypadło, złego nam przesiadło, siedzieć na sparze (w sparze), szydła golą, rozum ſtroi; die häufigen Redensarten mit kres, z. B. z kresu wykroczyć, das häufige Bild by na lepie ptacy u. s. w. Auch die Geringschätzung der Bücherweisheit, z. B. Wiz. I, 335: Kuglarze ... napisali z szumnych łbów etc. (s. unt.).

nach der typographischen Gewohnheit des XVI. Jahrh. am Ende der Zeile in der Regel ein Komma gesetzt wurde, welches auch im Wiederabdruck steht und welches man sich oft wegdenken muss): auch an vielen anderen Stellen bedarf es nur eines aufmerksamen Lesens, um durch Streichung, Hinzufügung oder Aenderung etwa eines Buchstaben oder vielleicht einer Silbe dem Sinne gerecht zu werden, wie z. B. stwożenie lies stworzenie, im Argument, użyć S. 279 l. użycz, si 286 l. ci, stracze 286 l. stracę, wspomnione 294 l. wspomnionę (die Lautgruppe mn in diesem Verbum kehrt immer wieder), wieszmi 309 l. wierz mi, miłość przypłynie 314 l. przepłynie, temu słowy 322 l. temi, k tobie 359 l. k sobie, spełną 375 l. spełna, Nic iednego 382 l. Nie ied., I tyć nasze wymówki 402 l. wasze, o swey przyszłey złości 412 l. przeszłey [1]) u. v. a. Manche Fehler fallen wohl schon dem ersten Druck zur Last, wie eine Vergleichung mit den Auszügen in Teatr starożytny und bei Wiszniewski zeigt; freilich war einiges schon Wiszniewski unverständlich und er liess es aus. — Folgende Fehler erscheinen der Correctur bedürftig, das etwas lange Register möge damit entschuldigt werden, dass es sich hier um das erste grössere poln. Poem handelt:

In der Widmung an die Königin Isabella S. 276 steht rozmazać, lies rozmnażać. In dem Argumentum 278: gdy sprawie doznała l. sprawnie. Für Z tey słabości co w nim była l. z tey stałości. Przecisz 279 l. przeczcisz d. h. przeczci-ż lies durch. In dem Verzeichniss der Personen 280 steht: Gullofer więzień Potipharów, entweder ist stróż ausgelassen, oder im Original stand więzienny, oder aber więzień ist durch irgend ein Versehen für wieżny hineingerathen, welches Wort im Żywot in der zweiten Hälfte stets, wenn auch öfter unrichtig gedruckt, gebraucht ist. Am Schluss des Personenverzeichnisses steht: Osthatka się cziącz domyślay, l. cztącz d. h. cztąc lesend. po swoiey chorobie 288 l. po swey, dies erfordert die Silbenzahl. lekł 289 l. lękł. Żywoli wzdy ci umarło 290 l. żywo-li wzdy czy; weiter: Jużby snadz (d. h. snadź) l. Jużbym, und sodann: by wiadomość iako była l. iaka, obgleich iako sich auch halten lässt. namiętsze lekarstwo 293 l. nawiętsze. A trudnoć mię ma rossmielić 294 l. rozśmieszyć, vgl. weiter: Chociaż umie smętnie *cieszyć* l. smętne, vgl. auch S. 294: Chyba by go znowu wskrzesił, tożby mię smętną rozśmieszył, auch S. 301, V. 10 v. u., rozśmieszyć erfordert überdies der Reim. nie ma nic wąskiego 295 l. więtszego. Bo więcey zawzdy musi myśleć o swym rodzie 297 l. więzień. Ten więcey złości wam myśl 298 l. złościwam d. h.

[1]) Die Umschreibung ist nach der jetzt üblichen Orthographie, nur die Silben ie, ia, io etc. im Anlaut und im Inlaut nach Vocalen, sowie die Silben ay, ey, oy etc. sind beibehalten, weil j (wenigstens der regelrechte Gebrauch desselben) im XVI. Jahrh. nicht bekannt war.

złościwą. S. 299 am Rande steht: Prosteście wdzięczne u Boga l. Proste serce mit Rücksicht auf prawe serce im Text, indess kann es auch heissen: Proste ście d. h. der gerade Weg. S. 300, V. 12 und 11 v. u. sind gestört: Bo iuż tam wzdy więc zawzdy bitwa I bez harcu bez wieści, wahrscheinlich ist wzdy, durch folgendes zawzdy veranlasst, überflüssig und I in unrichtige Stelle gerathen: bez harcu i bez wieści. frasunek 301 V. 8 l. frasunk, vgl. wizerunk u. and.; in Teatr Star. I, 139 steht frasunk. S. 301 in Bo tak bywa a pospolicie ist a zu streichen. S. 303 swowolnego pysku vielleicht swowolnemu pysku guzy w zysku. S. 304 V. 6 ff. ist so zu interpungiren: Jeszcześ snadź był tey niecnoty Nie skosztował, aby w kącie Pletł lada co; bo cię trącę! — 304 V. 12 ff. ist vielleicht so zu interpungiren und zu lesen: Wszyscy swoy stan pokrywamy, nic się nie baczymy (»baczmy«) sami, Nic do siebie, iako w niebie tak się nam wszystko widzi. S. 305 Cocz się też widzi z nami toczy? też ist wohl überflüssig, der Sinn erfordert: coć się widzi (iż) z nami toczy. 306 V. 1 Na drugim więc by na pień wdział, Teatr Staroż. 140 auch drugim, der Sinn erfordert na drugiey. 306 V. 2 v. u. zu interpungiren: A cóż? iako w klatkach ptastwo! 308 V. 10 zu interpungiren: Ale, wierę, jako raczą! 308 V. 16 na płacz l. na plac. 309 V. 9 ff. so zu setzen und interpungiren: A co tobie to zawadzi (Wielećby ich temu radzi!) Zbłaznić kogo?! (verliebt machen, vernarren) niech szaleie! Ty się śmiey, on niechay mdleie, Wrzeszczy, piska na ulicy! Używiemy tego wszyscy, Bo więc, kiedyć mu przypiecze, Co ma, iako pczoła wlecze. Wszak (z) sobą świata nie weźmiesz, To twe wszystko, co zażywiesz, etc. S. 311 ist zu lesen und interpungiren: Ano k wierze nie podobno, Iż (»iuż«) o tem nie wie ..... Przecz-że się tak za podłą masz? Nie lepieyże, (że) się śmieiesz? 312 V. 1 Uzrzysz, ali (»ale«) się nasz ciągnie (unser Mann macht sich an die Sache). 312 V. 4 Uźrzysz, żeć (»zecz«) mu ia przypiekę, Żeć musi wędrować po krys (»pokrys«). 312 V. 6 v. u. zu interpungiren: Ach, niestotyż! ta mnie cnota Dowodzi tego kłopota bringt mich zu Betrübniss. 313 V. 7 grodzysz l. godzisz. 313 V. 17 zu interpung.: Lecz ieszcze, com powiedała, Ja się k temu będę znała. 314 V. 10 das Komma zu streichen, dwoia = z dwu stron. 315 zu lesen: Twoy ci grzech będzie, gospodze (»gospodzie«), Gdyć mu ta rzecz łeb ogłodze (»ogłodzie«). 315 zu lesen: Z tych frasunków będziesz (»będzie«) się śmiać, Boć mu wnet za paskiem (»piaskiem«) biegać. 318 V. 7 łacno tobie wędrować l. mędrować. 319 V. 2 v. u.: Strach zaymuie l. zeymuie, so Teatr Star. 319 V. 9 Gospodzie l. gospodze, auch 356, 12 v. u. 321 V. 3 u. 10 Pana l. pana. 324 Ale by się ruszyła l. cię, und in dem folg. Verse das Komma zu streichen. 324 Nie będę sto mowy miała l. mocy, folg. V. rozpiąć l. rozciąć. 325 Cóż był woli czynić miała l. by wolę. V. 7 zu lesen Bych też z zwierzęciem mówiła. 326 V. 12 v. u. Nie rzeczby l. żeć by. 328 V. 8 u. wędrować l. mędrować. 330 V. 12 bardzie kroczy l. hardzie; przyrodzone fortuny l. przyrodzenie. 332 V. 8 u. A chociaby l. A chociay (ohne b). 333 Przedsię sobię z tyłu pala l. palcem. 333 V. 12 u. zbola l. zgoła. 336 A to wniwecz się ostawi vielleicht zu lesen: w niwecz że ostawi po sobie? 341 V. 15 wszeteczny l. wszeteczni. 342 zu lesen: Bych się była (»było«) nie wydarła (»wydarło«), Mógłby mię był zbawić gardła (»garło«). 344 V. 1 ludzie l. ludzi. 344 V. 4 zas l. zaś ob. 348 Choć

się tknie slachetniey paniey l. coć und slachetney. 348 Bardzo cię drudzy zdradzali l. się. 349 Przekażą mi, iż śmiem l. nie śmiem rzéc etc. V. 4 u. sobie l. tobie. 350 V. 10 u. Byś mi iuż l. boć; V. 4 u. Choć sam l. chódź sam komm' her. 354 Ale tu trudno wędrować l. mędrować. 355 I ta się tak lekka była l. lękła była. 358 V. 8 u. do ciebie l. do siebie; V. 6 u. tą l. tę. 359 V. 8 pomnieć l. pomnięć. 359 V. 10 u. ruszyła l. ruszyło. 360 V. 9 u. Przytacza mi swoie złości l. przytaczamy, 2 Zeilen weiter: iawne liczę l. lice. 363 V. 11 ist so zu interpungiren: Gdy tę przywarę zostawisz Przy mnie, wierz mi, czyście sprawisz, die letzten Worte sind ironisch: glaub mir, dann bist du der mustergiltige Richter. Die dunkle Stelle 363 V. 12 u. lässt sich vielleicht so verstehen: A mniemasz (»mnie masz«), by to lada co wnet człowieka stracić? Bo wierz mi, że to wielki strach (»stracić«) z świętymi się zbracić, d. h. nach Rej's Ausdrucksweise: mit den Todten Gemeinschaft eingehen. 364 A kto iuż raz śmie złe być l. złem f. złym. 365 V. 11 co gi weń sprawili zu verbessern in: co ge weń wprawili? 365 V. 13 u. odmawia l. omawia. 365 V. 7 Żonem też miał za wierną u siebie zu lesen: zawiernie fürwahr. im folg. Vers wohl z siebie für siebie. 366 V. 7 Rozmyśl l. Rozmysł; V. 10 Nie przechodzi l. przychodzi; V. 12 u. A tak laszcze sam przywieść l. kaszcze, d. h. każcie. 367 bis więzienie cierpiał l. byś. 368 Nie tylko być w więzieniu vielleicht Nie tylo; am Rande steht: Wstydliwa rzecz więzienie cnotliwe, vielleicht cnotliwemu. 369 V. 8 u. wźwie l. wzwie. 370 V. 13 u. ist das Komma zu streichen. 373 wyrosło piękne czny macice wohl: wyrosło p. trzy m., wobei das Neutrum beachtenswerth, wenn es nicht zu ändern ist in wyrosły. 373 V. 1 u. A tym l. A tam. 374 Ażbych miał podawać wohl: Iżbych oder Aczbych. 374 Wieźny, so noch öfter l. Wieżny, S. 379 steht in der Ueberschrift: wieżnemu. 374 V. 10 u. słyszcie l. słyszycie, der Vers ist achtsilbig. 377 Około niey wszędy się trawa zieleniejącą l. trawę zielenią̨cą, so Teatr Star. 151, in folg. V. ist się hinzuzufügen. 377 V. 6 wyszły l. wyszło, wie in Teatr Star. des Reimes wegen. 378 am Rande: omylna przyiaźń niewieście l. na świecie, wie im Texte. 378 V. 8 Az dziś l. Acz dziś. 378 V. 13 Bocz nie zawzdy l. Toć. Der etwas dunkle Sinn der Stelle 379 V. 5 ff. lässt sich vielleicht so finden: Ale to krótka pamięć; kogo szczęście niesie (»uniesie«), Już patrzą sobie równych oni pirwszy w lesie (= w losie? die Bevorzugten im Schicksal); A coż rzec? poydę etc. 382 onakli to będzie l. inak-li. 383 V. 8 u. się l. cię. 384 V. 1 u. mam l. nam. 385 V. 9 u. urosłą l. urostą. 385 która się l. cię. 386 Wszystkiego ma l. mu. 386 Zwischen V. 3 u. 2 u. scheint ein Vers ausgefallen zu sein. 387 sind die drei ersten Zeilen so zu interpungiren: Tuć się więc wszystko sporzy, gdy kto z dobrey woley Co od kogo przymuie, ginie, co z niewoley. 388 V. 2 u. wędrować l. mędrować. 389 tego spichlerze l. iego. 391 V. 7 pienie l. pilnie des Reimes wegen. 394 V. 10 u. nie zginęli ostatek l. zginie-li; V. 8 by nas iuż został ale dwie l. została ledwie. 394 A czasz sobie pomożemy vielleicht A cóż s. p.? 399 iż miłość to tam liche żabię l. miłuie. 400 Pomy przedsię l. Podźmy. 401 znaci l. znaczy. 404 próżno wędrować l. mędrować; iedno czy przypadło l. co. 406 V. 6 nam szafuie l. sam; V. 12 prawe l. prawie. 421 V. 9 się ist zu streichen. 427 V. 7 miłe dziecię l. dzieci. 430 kłopoty przeminęte l. prze-

minęło. 432 Czyniąc się iuż l. cię. 433 ku temu co szedł l. czedł, hat gelesen. 434 Bo gdyż począł l. gdyś.

Zu den Fehlern ist auch zu rechnen, dass die »Handlung« III (sprawa trzecia) zweimal in den Ueberschriften steht; das Stück zählt also nicht 12, wie man gewöhnlich wiederholt, sondern 13 »Handlungen«; wir werden uns erlauben, die beiden mit III bezeichneten mit IIIa und IIIb zu bezeichnen.

II. Rej's Żywot Józefów tritt in einer stattlichen Reihe von gleichartigen und gleichbetitelten dramatischen Stücken des XVI. Jahrh. auf, denn die Geschichte des Patriarchen Jacob und seines Sohnes Joseph erfreute sich bei den dramatischen Schriftstellern jener Zeit einer ebenso grossen Beliebtheit, wie die biblische Geschichte von der Susanna, wenn auch vielleicht einer minder grossen, als die Geschichte vom verlorenen Sohn und der bekannte Stoff Hekastus. An die Spitze sei gestellt das lateinische Spiel von Crocus: Comoedia sacra cui titulus Joseph, ad Christianae iuventutis institutionem iuxta locos inventionis veteremque artem, nunc primum et scripta et edita per Cor. Crocum Amsterodami ludimagistrum, Coloniae 1537; die Widmung ist vom J. 1536, das Stück ist in Amsterdam von den Schülern des Crocus 1535 gespielt worden (dann folgen zwei Ausgaben in Antwerpen 1538 und 1546 und andere s. Goedeke II[2]). Aelter, abgesehen von einem in den Annal. Corb. s. a. 1264 erwähnten Josephspiel und von einem Löwener Stück »vom Ertzvatter Jacob vnd seim son Joseph« aus dem Jahre 1494 [1]), ist ein Josephspiel, welches Joachim Greff zusammen mit G. Maior in Magdeburg verfassten und in der Schule zur Aufführung brachten: Ein lieblich und nützbarlich spil von dem Patriarchen Jacob vnd seinen zwelff Sönen, Aus dem ersten buch Mosi gezogen vnd gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther 1534, dann in demselben Jahre noch einmal und 1535 wiederholt, zusammen mit Susanna von Greff, ebenfalls in Magdeburg gedruckt [2]). Bald darauf schrieb der Dramatiker, Philolog und Pädagog Sixt Birck in Basel, wo er seit 1534 Direktor des theologischen Seminars war, ebenfalls in deutscher Sprache, ein Josephspiel, welches erst 1539 in

[1]) Archiv für Litteraturgeschichte IX, 29.

[2]) Siehe W. Scherer, Deutsche Studien III, Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl. der Wiener Akad. d. Wiss. Bd. 90, 1878, S. 200 ff.; vgl. Goedeke Grundriss in Bd. II[2]. — In den Ann. Corb. wird unt. 1264 eine »Sacra comoedia de Josepho vendito et exaltato der Mönche in Heeresburg erwähnt. Ueber Greff's Spiel s. unt.

Augsburg herausgegeben wurde [1]); in derselben Zeit wurde in Bern gespielt und herausgegeben (Hans v. Rüte's) »Die Hystoria des gots förchtigen junglings Josephs in dem ersten Buch Mosy etc. beschrieben, Ist zu Bernn durch junge Burger contrafetisch gespilt« 1538; am Ende: gedruckt zu Bernn 1538 [2]). Wenig später erschien: »Ein hüpsch nüwes Spil von Josephen dem fromen Jüngling vss etlichen Capitlen des buchs der Gschöpfften gezogen« etc. (von Jac. Rueff?) in Zürich 1540 [3]), und in demselben Jahre entstand und wurde in Schlettstädt gespielt Thiebold Gart's Stück: »Joseph, biblische Komoedie«, herausgegeben in Coeln 1540, in Augsburg 1542 u. s. w. [4]); in das Jahr 1540 fällt auch das Erscheinen der: Comedia Joseph Des frommen und Gottes förchtigen Junglings, wie er von seynen bruderen verkaufft etc. in Cöln [5]). Im Jahre 1544 erschienen: Andr. Diether's Historia sacra Joseph, Quae nobis praeclarum diuinae prouidentiae et passionis Christi redemptoris castitatisque Joseph pudicissimi adolescentis Exemplar demonstrat etc., und des ausgezeichnetsten lateinischen Dramatikers des XVI. Jahrh., des Verfassers des mustergiltigen Spiels »Hekastus«, Macropedius (Lengveldt): Josephus etc. (Widmung von Amsterdam v. 16. Aug. 1544) [6]). So entstanden in den drei Centren des neueren geistlichen Schauspiels: Magdeburg, den Niederlanden und der Schweiz, gleichzeitig Josephspiele, zum Theil unabhängig von einander: Diether ist mehr, Macropedius weniger von Crocus abhängig; abgesehen von dem Magdeburger Spiel, zeigen die deutschen Josephspiele einige Verwandtschaft mit dem Stück des Crocus.

---

[1]) Allgem. Deutsche Biographie unt. Birck.

[2]) Siehe Weller, Das alte Volkstheater der Schweiz S. 163 ff., vgl. Weller, Schweizer Dramen in Germania XXV, 363.

[3]) Weller a. a. O. S. 153.

[4]) Neu herausgegeben mit einer Einleitung von Erich Schmidt in Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrh. Bd. II, Strassburg 1880; vgl. W. Scherer, Allgem. Deutsche Biogr. unt. Gart.

[5]) Weller, Annalen der poet. Nationallitt. der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrh. II, 246. Auf dem Titelblatte steht: Im Jair 1540 von etlichen burgeren und Jungen gesellen, Inn der Stadt Cöllen offentlich gespielet .... Burgermeistern und Rath von Cöln gewidmet von Peter Jordan, Buchdrucker und Burger daselbst.

[6]) S. Allg. Deutsche Biographie, den Artikel Macropedius von D. Jacoby.

Dies sind die vornehmsten Vorgänger Rej's, dessen Żywot Józefów 1545 erschienen ist. Dann folgten: Joseph von Mart. Balticus 1556 (Adelpholae, drama comico-tragicum historiam Josephi complectens Augsb. 1556, Josephus 1579, vom Verf. selbst ins Deutsche übersetzt 1579); Jac. Schoepper's Euphemus s. felicitatus Jacob, 1553; das Josephspiel von Brunner (Die schöne biblische Historia etc.) 1566; Joseph von Leschke (Widmung zu Lauban vom 11. Febr. 1571)[1]; die »gantze Historia von Joseph« von Christian Zyrl, Strassburg 1573; die deutsche Uebersetzung der Comedia sacra Joseph von Bitner 1583 (vgl. Goedeke II[2]); Joseph von Aegidius Hunnius 1586; die »Comedia von dem frummen Altuater und Patriarch Jacob und von seinem Liebenn sone Joseph, von Puschmann, Görlitz 1592[2]); Joseph von Schonaeus 1592 und öfter; »die gantze Historià von Joseph« von Joh. Schlayss, Tübingen 1593; »Joseph« von Frischlin in drei Komödien, entsprechend dem Eunuchus, Adelphus und Heautontimorumenos von Terenz; »Joseph tragicomicus Comoedia von dem Patriarchen Joseph« von Gassmann, Leipzig 1810; Joseph von Rhodius, Anfang des XVII. Jahrh.; Joseph von Goetze 1612, von Voidius 1619 u. s. w. Man sieht, wie beliebt und zeitgemäss der Josephstoff in der dramatischen Literatur des XVI. Jahrh. war.

Zwischen Rej's Żywot Józefów und den späteren Josephspielen ist selbstverständlich kein unmittelbarer Zusammenhang, da das polnische Stück ausserhalb der Grenzen Polens kaum bekannt war. wohl aber kann die Frage entstehen, ob Rej seine Vorgänger kannte. In dem Buche selbst finden sich keine Andeutungen darüber: weder in der Widmung an die Königin Isabella von Ungarn (polnische Prinzessin, Tochter Sigismunds I.) vom 26. Febr. 1545, noch auch in dem Argument (Argument, to iest położenie tey sprawy, która się zamyka w tych książkach) findet sich eine Bezugnahme auf eine dramatische Bearbeitung der Geschichte von Joseph oder auf Schulschauspiele überhaupt; das Stück selbst ist nicht in Akte und Scenen, sondern in zwölf (eigentlich 13) »Hand-

[1]) W. Scherer, Deutsche Stud. III a. a. O.

[2]) Puschmann's Comoedia vom . . . Jacob . . . und Joseph wurde 1580 in Breslau geschrieben und, nach Beseitigung von Schwierigkeiten seitens des Pfarramtes, ebenfalls in Breslau 1583 »agiret« worden, wie es in dem Breslauer handschriftlichen Exemplar heisst.

lungen« (sprawa oder rozprawa) eingetheilt, was auf das von P. Jordan in Coeln 1540 veröffentlichte Stück hinweisen würde, was aber, da ein Zusammenhang beider ausgeschlossen ist (s. unt.), nicht ins Gewicht fällt. Und doch können wir die oben gestellte Frage schon aus dem Grunde nicht ohne weiteres abweisen, weil Rej in Bezug auf seine späteren Werke eingestandenermassen oder nach dem Zeugniss seiner Zeitgenossen von anderen abhängig ist.

Wir wissen jetzt von Rej schon so viel, dass er nicht ganz ungelehrt war. Der Nimbus der Originalität, in dem Rej bis auf unsere Zeit stand, fängt an niederzufallen und die Gestalt des »polnischen Dante« [1]) tritt uns in kühlerer Atmosphäre der Forschung näher. Wir können die gelegentlichen Aeusserungen Rej's, die Bücherweisheit sei eitel Thorheit, nicht mehr als Beweis seiner unbedingten Selbständigkeit gelten lassen. Er hatte als Student der Krakauer Universität, in deren Album er 1518 eingetragen wurde, noch mehr auf dem Hofe Tenczyński's, Gelegenheit sich zu bilden, war in den Schriften des Seneca, Cicero, Horaz, Tibull und in den neueren lateinischen leidlich belesen, und wir lernen jetzt die lateinischen Bücher allmählich kennen, nach deren »dunklem Sinn« er, wie sein Freund Trzycieski sich ausdrückt, öfter andere, vielleicht auch Trzycieski, fragte, bis er »sich zuletzt mit ihnen befreundete«. Dies zeigen besonders die zwei Hauptwerke Rej's: Wizerunk und Zwierciadło. Was für das erste als Vorbild gedient hat, wussten schon die Zeitgenossen, denn J. Kochanowski sagt in der Elegie III, 13 an Myszkowski (um das Jahr 1563), er folge als nationaler Dichter dem Beispiele Rej's, Trzycieski's und Górnicki's:

> Nec primus illas rupes peto. Reyus eandem
> Institit ante viam . . . .
> Et meruit laudem, seu parvum fleret Joseph
> Letho fraterna paene datum invidia,
> Sive *Palingenii exemplum* Musamque secutus,
> Quid deceat, caneret dedeceatque viros.

Offenbar konnte Kochanowski nicht meinen, dass Rej den Zodiacus Vitae des Marcellus Palingenius (nach Facciolati ein Anagramm aus P. Angelo Manzolli, die erste Ausgabe ist von 1537)

---

1) So nannte ihn sein Freund Trzycieski in der Empfehlung des Wizerunek:
> Reius Sarmatici splendor honesque soli,
> Hic noster est Dantes . . . . .

etwa frei übersetzt habe, er stellte vielmehr Wizerunek dem Zodiacus vitae an die Seite, ebenso wie er selbst seine Szachy des Vergleiches mit Vidas Scacchia ludus für werth hielt, indem er gegen das Ende seines Gedichtes die Worte schrieb: iż Widę przeymował, denn er wusste am besten, wie sehr frei er mit seiner Vorlage verfahren ist. Ein gleiches Verhältniss waltet ob zwischen Rej's Wizerunek und des Palingenius Zodiacus vitae: ein directer Zusammenhang beider Gedichte ist nur in dem allgemeinen Charakter zu bemerken [1]), wie eine selbst flüchtige Vergleichung der Ueberschriften der 12 Gesänge in beiden zeigt (ich benutzte die Ausgabe des Zodiacus von 1704, wo einem jeden Buche eine Synopsis vorangestellt ist); so haben es auch dargestellt Tyszyński über Rej's Wizerunek in Biblioteka Warszawska 1868, III und Ptaszycki in der Vorrede zu seiner Ausgabe; überdies mag sich Rej auf die Lectüre des Zodiacus vitae nicht beschränkt haben, da er sagt: »rzecz zmyślona i *z innych uczonych* zebrana«.

Für Żywot poczciwego człowieka in Zwierciadło ist eine bestimmte Vorlage nicht zu constatiren und nicht nur die einfache Composition des Ganzen, sondern auch die Weltanschauung aus dem Gesichtskreis eines polnischen Staatsbürgers mag Rej's eigenstes Werk sein, aber in den allgemeinen Gedanken und in Einzelheiten ist Rej durchaus von den Ansichten der alten [2]) Schriftsteller, vornehmlich der Philosophen, abhängig. Wenn er in Żywot poczciwego człowieka (ed. Turowski S. 32) von den »weisen Philosophen« spricht, die noch »heute von den Menschen bewundert und deren

---

[1]) Die Eintheilung in 12 Gesänge ist in beiden Gedichten eine gleiche, wenn auch die Ueberschriften andere sind; der Gang der Belehrung und der Inhalt derselben ist ein gleicher, in der ersten Hälfte mehr, in der zweiten weniger, dabei in Wizerunek Breite, Wiederholungen und ungleicher Ton: einmal ernste und geläuterte Lehre, das andere Mal wahrhaft naturalistische, echt holländische Bilder des Lebens; die Lehren — der rothe Faden in beiden Dichtwerken ist: durch Verstand und Uebung der Kunst die Natur und die Leidenschaften zu meistern — werden in den Mund von Philosophen, zum grossen Theil derselben, gelegt; gleichartig sind die Anachronismen und die Vermischung heidnischer und christlicher Lehren, auch Ausfälle gegen die Geistlichkeit; einige Abschnitte sind aus Zodiacus fast unverändert aufgenommen, z. B. die Beschreibung der Libido und die Lehren des Epikur.

[2]) Plenkiewicz hatte in dem Aufsatz: Etyka Reja in Kłosy 1880 (s. ob.) Lorichius als Vorbild im Sinne, Ptaszycki hat in Kalendarz Petersburski von Gliński 1882, S. 104 ff. gezeigt, dass Rej sich an Seneca und Cicero anschloss.

Schriften noch heute mit Wonne gelesen würden«, so hat er vor allem Seneca und Cicero im Sinn, denn diesen beiden folgt er in seinen Definitionen und allgemeinen Sentenzen.

So ist auch sicher zu vermuthen, dass Rej in Żywot Józefów nicht völlig selbständig ist. Schon die Wahl des Stoffes führt darauf, dass er Kenntniss hatte von einem oder mehreren berühmt gewordenen Josephspielen, denn die Heimsuchungen des Schicksals, welche die polnische Prinzessin Isabella (vornehmlich durch den Einfluss und mit Hieronymus Łaski und dem ehemaligen Prior in Czenstochau, dem Kroaten Martinuzzi) in dem Kampf um die ungarische Krone zu erleiden hatte, erinnern doch so wenig an Joseph's Schicksale, dass sie unmöglich die Wahl des Stoffes bestimmt haben konnten, sie konnten nur dem zeitgemässen Stoff, wenn auch in gesuchter Weise, als Hintergrund zur Anpreisung der Standhaftigkeit im Unglück und als Veranlassung der Widmung an die unglückliche und standhafte Königin dienen.

Nach den Andeutungen Scherer's, dass die Comoedia sacra Joseph von Crocus für die Bearbeitung des Josephstoffes im XVI. Jahrh. massgebend und typisch geworden, vermuthet man zunächst einen Zusammenhang zwischen Crocus und Rej. Und in der That, die Comoedia sacra des Crocus war Rej wohlbekannt! Auf den ersten Blick möchte man an eine directe Beziehung kaum denken, nur stellenweise glaubt man bei Rej in Situationen und Einzelheiten, in Reden Anklänge an Crocus zu hören, aber die Rolle, welche Achiza bei Rej (eine Zofe und Vertraute der Sephira, Frau des Potiphar), eine Person, die Crocus gar nicht kannte, und die grosse Verschiedenheit der Darstellung zwischen dem Terenzianer Crocus und dem naturwüchsigen polnischen Autodidakten, der einmal Ovid und Virgil »Schwätzer« (Fabulisten) nannte und der die Grenzen Polens nie überschritten hat (»z granice polskiej milę nigdziem nie wyiechał«), könnte uns zunächst verbieten, an einen näheren Zusammenhang zu denken. Bei näherem Zusehen aber schimmern durch die verschiedenartige Hülle in Darstellung und Ton eine gleiche Anlage des Ganzen, gleiche Stimmung und gleiches Verhalten derselben Personen hindurch.

Zunächst mag als nicht unerheblich betont werden, dass die handelnden Personen bei beiden Dichtern dieselben Namen haben: Potiphar, seine Frau Sephira (bei Rej nach polnischer Orthographie

Zefira) [1]), Mago servolus bei Crocus und Magon »hausknecht« bei Rej, Hanno pocillator regius bei Crocus und Hanno podczaszy bei Rej, selbst der Gefängnisswärter Gulofer bei Rej erinnert stark an Gulussa bei Crocus; Achiza freilich, die Zofe bei Rej, oder vielmehr ihr erstes Debüt, ist bis jetzt nicht zu ermitteln; die übrigen Personen haben (mit Ausnahme des Bäckers Zophar bei Rej) keine bestimmten Namen. — Sodann ist die Reihenfolge der Scenen und die Vertheilung des Stoffes bei beiden Dichtern (bei Rej Handlung III^a, III^b und IV, er hat ja mehr, nämlich die ganze Geschichte) fast dieselbe, wobei wir uns gestatten wollen, bei Rej einen Scenenwechsel uns zu denken, wo eine neue Person auf die Bühne tritt oder andere abgehen. Zuerst tritt in beiden Stücken Mago in einem Monologe auf, bei Crocus überhaupt der Anfang des Stückes: I, 1, dann folgt eine Scene zwischen Mago und Sephira, worauf bei Rej eine recht anmuthende Unterredung zwischen Zefira und Achiza eingefügt ist, ihr entspricht bei Crocus die vereinfachte Scene I, 3, in welcher Sephira einen Monolog hält; sodann folgt die entscheidende Begegnung zwischen Sephira und Joseph, die formell von beiden Dichtern verschieden behandelt wird. Crocus verlegt nämlich, nachdem die Liebeswerbung der Sephira auf der Scene erfolglos geblieben, das Attentat auf Joseph hinter die Scene: Sephira tritt, nach vergeblichen Schmeicheleien und Drohungen, erregt und zornig in ihr Gemach, Joseph geht, nach einem Monolog, in welchem er sich in seinen tugendhaften Ueberzeugungen gestärkt hatte, zum Schluss des Aktes I »negotii causa« ihr nach, der Vorhang fällt, am Anfang des Aktes II zeigt er sich, nachdem hinter der Scene einige Worte und ein Aufschrei der Sephira gehört worden, fliehend, ohne Mantel, auf der Scene und schildert in ergreifenden Worten seine Lage. Diese Disposition ist bei Rej gestört, weder zu Gunsten der Verständlichkeit, noch zum Vortheil der scenischen Wirksamkeit, denn nach der Scene mit dem Mantel, welche auf der Bühne vor sich geht, — man muss dabei annehmen, dass Sephira Joseph am Mantel zerrte am Eingang in ihr Gemach und dann darin verschwand, während Joseph gegen den Vordergrund der Scene floh, — überlegt Joseph, was er thun soll, und

[1]) Ueber den Namen der Frau Potiphar's in den verschiedenen Josephspielen s. Scherer, Deutsche Stud. III, S. 211.

erst, als er im Selbstgespräch beschlossen hatte, an der Wahrheit festzuhalten, schreit Sephira auf, lockt Achiza dadurch herbei und giebt somit Joseph nochmals Veranlassung zu Betrachtungen; Rej lässt also Joseph in recht ungeschickter Weise zweimal einen Monolog halten, nachdem er »seinen Mantel verloren, seine Unschuld bewahrt hatte«. Aber im Grunde werden wir auch in dieser Partie Uebereinstimmung zwischen beiden Dichtern finden. Dann folgt bei beiden Dichtern, immer abgesehen von dem plus, welches bei Rej in der Scenenökonomie Achiza verursacht: der Monolog des sorgenfreien und sorglosen Potiphar, das Verhör Joseph's, seine Verurtheilung, Abführung ins Gefängniss, zuletzt seine Befreiung und Erhebung durch Vermittelung des Hanno.

Dass bei beiden Dichtern die Personen sich in gleicher Weise verhalten, würde anscheinend nicht auffallen, da die Josephspiele des XVI. (auch des XVII.) Jahrh. sich an die biblische Ueberlieferung halten, indess geht neben dieser gleichen Physiognomie der Rollen bei Crocus und Rej eine gleiche Sprache und gleiche Argumentation der handelnden Personen einher, nur dass jener, was man nicht aus den Augen verlieren darf, im ganzen recht scharf, klar und in markanten Gegensätzen die Gefühle der Personen zum Ausdruck bringt, während Rej über uns einen Redestrom ergiesst, in dem wir, ausser der Freude am Worte, vor allem Wiederholungen bemerken: man zähle nur z. B. nach, wie viele Male das Wort wstyd (Schamgefühl, Schande) in seinem Stück, an geeigneten und ungeeigneten Stellen, vorkommt! Dies ist freilich der Kernpunkt des Stückes und es lag durchaus in der Art Rej's, das als richtig Erkannte stark zu betonen. — Die Aehnlichkeit zwischen der Comoedia sacra und Żywot Józefów in Bezug auf die Haltung und die Reden der Personen ist zwar nicht eine durchgehende, stellenweise auch nur verhüllt, aber im Grunde ist Rej's Żywot eine unmittelbar frei gestaltete Copie der Comoedia sacra Joseph. Man wird an ein Zwischenglied nicht gut denken können; warum sollte die wenigen Aenderungen nicht Rej selbst gemacht haben? Wenn man bedenkt, wie frei dieser Dichter den Zodiacus vitae des Palingenius in seinem Wizerunk nachgebildet hat, so wird man, vielleicht noch mehr, für den älteren Żywot Józefów eine gleiche Nachbildung der Comoedia sacra annehmen können. Ich will im Nachfolgenden, weil die Aehnlichkeit des Inhaltes durch Ver-

schiedenheit der Form und Darstellung verhüllt ist, eine mehr umständliche Vergleichung durchführen und zu zeigen suchen, dass die Comoedia Joseph von Crocus fast ganz in Sprawa III[a] u. s. w. des Żywot Józefów von Rej enthalten ist. (Citate nach Akten und Scenen beziehen sich auf Crocus, Citate aus Rej geben die Seiten an).

In der Scene, in welcher Mago über seinen ärgerlichen Dienst klagt, zeigt sich keine grosse Aehnlichkeit. Zwar trifft die Klage des Dieners sowohl bei Crocus als auch bei Rej mehr die mürrische Herrin als den Herrn, von jener wird gesagt, dass sie früher voll Würde und Leutseligkeit war, sich aber geändert habe (aut bile oportet aut amore percitam: alboć miłość albo frasunk, coś iey się w głowie kręci); auch wird sie hier und da genügend und in gleicher Weise charakterisirt als unruhig, herumspähend und zänkisch. Aber während Mago bei Crocus sich darauf beschränkt, den Dienst überhaupt, mehr noch bei einem verdriesslichen Herrn, am meisten den bei einer zänkischen Herrin, wie die seinige, zu beklagen, und während er nur mit wenigen Worten andeutet, dass seine Herrin seit dem Eintritte Joseph's ins Haus kopflos geworden, — ergeht sich der Diener bei Rej nicht nur ausführlich über seine Lage als Knecht, sondern auch über den Zorn der bösen Frauen und über seine Herrin insbesondere, die ihren Mann in schlechten Ruf bringe, weil sie fortlaufe (»pani wylatuie«); indess müssen wir diese Verdächtigungen vor der Hand auf sich beruhen lassen, da Mago bei Rej merkwürdiger Weise von Joseph kein Wort spricht und da beide Dichter sich vorläufig mit einer oberflächlichen Charakteristik der Sephira begnügen; das Herumspähen der Sephira (ich möchte das wylatuie nur so verstehen) [1]) soll vielleicht nur die Unruhe der schuldbewussten Frau andeuten, die alle beargwohnt, ihre Liebe zu belauschen [2]); bei Crocus spricht Mago weder von Argwohn noch Klatsch, nur von iurgiis der morosa hera, erst I, 3 verräth sich Sephira in einem Monolog. — Auch die folgende Scene (I, 2) bietet nur im allgemeinen Uebereinstimmung: Sephira schilt und

---

[1]) In einer der folgenden Scenen spricht Sephira zu Achiza, dass sie wie eine Einsiedlerin lebe (iako mniszka), dass ihr Dasein ein »würdevolles Nichtsthun« sei (S. 306), dass sie halbschlummernd und beschaulich ihr Leben dahin schleppe (»To wszystko, co leżąc wzdyszę« S. 307).

[2]) So versteht auch Achiza die Lage ihrer Herrin: Niźli tak *darmo* szaleiesz (S. 311).

nörgelt, scheint ihren Argwohn dadurch verdecken zu wollen, dass sie Mago Müssiggang vorwirft, ihn forttreibt, ihm mit Schlägen droht (abi, ne velis cerebro heic tuo vias dispergier: idź, bo cię trącę), aber wieder sind die Personen bei Crocus wortarmer, als bei Rej, der Mago beim Weggehen noch eine Rede über die Verblendung der Menschen halten lässt. — Auch in der folg. Scene (I, 3) ist anscheinend zwischen Rej und Crocus keine Beziehung zu sehen, vielmehr zeigt sich hier zwischen beiden eine bemerkenswerthe Abweichung: Rej bringt Sephira mit einer Kammerzofe in einen Dialog, während Crocus eine solche Person nicht kennt, auch tritt bei Rej Sephira in dieser traulichen Plauderei ganz unerwartet als eine zwar von der Leidenschaft ergriffene, aber zurückhaltende, auf Anstand, Tugend, Frauenehre bedachte Frau (sie achtet die Tugend Joseph's, ihre Liebe will sie den Geboten der Tugend zum Opfer bringen S. 314—315); erst durch die dreisten Reden der Achiza wird sie allmählich umgestimmt, zum Liebesbekenntniss bewogen und zum Angriff auf Joseph fast genöthigt [1]), während sie bei Crocus Joseph schon öfter mit ihrer Liebeswerbung bestürmt hat (saepe praehensum solum adorta) und jetzt das innere Feuer zum wiederholten Male durch glühende Worte kundgiebt (atqui maiores hi sunt ignes, verbis quam qui extingui queant). Was sie aber im Monolog bei Crocus von Joseph spricht, stimmt mit dem überein, was sie bei dem polnischen Dichter zu ihrer Vertrauten über den Gegenstand ihrer Liebe äussert:

Téż wiem żeby mię odprawił,
W wieczne zapalanie wprawił,
Bo wiem, że w tym dobrym panie
Nigdy cnota nie ustanie (S. 317)

---

[1]) Wenn wir im Argumentum lesen: Pani go dziwnie *zwodziła* Z tey stałości (nicht słabości) co w nim była, Nic go ta rzecz nie ruszyła, *Zawżdy* cnota spełna była, Potem etc. . . . und wenn Sephira S. 314 spricht: Alem tamtey (cnoty) *iuż doznała*, so liegt darin gewiss ein Widerspruch (s. unt.), aber kurz vorher hatte sie doch zu Achiza gesagt, sie solle den ungenannten Geliebten nicht schelten, er wisse von nichts: Nie myślał o tym iako żyw, womit also Zurückhaltung und nicht Liebeswerbung gemeint sein konnte, und so verstand es auch Achiza: Toć k szalonemu podobna, Iż o tem *nie wie*, powiadasz; vgl. iż się oń poknsić *nie śmiem*; übrigens erhellt dies aus der ganzen Anlage.

Bo tam cnotą nadrabiaią A tym się nic nie pętaią,
Chociay by też namniey było, Coby z cnoty wykroczyło;
Ach, niestotyż! ta mnie cnota Dowodzi tego kłopota
Iż się oń pokusić nie śmiem (S. 312);

in gleicher Weise spricht Sephira bei Crocus:

Quae mentem animumque excantat mihi (virtus), prorsus ut oblita sim mei,
Non ista volgaris, quae spe metuque officium facit suum,
Verum germana, vero quae studio facit,
Sed mihi nimium proba, advorsus animi sententiam mei;

man vergleiche noch die Antwort der Sephira auf die Unterstellung der Achiza, die »klobige Unschuld« würde sich bald am Gängelbande führen lassen, Joseph sei nicht etwa mit einem Klügling (mędrek) gleichzustellen, seine Tugend sei mit Verstand und Gradheit gepaart; dies entspricht der Meinung der Sephira bei Crocus: mores divini, oratio cordata ... virtutem et naturam in hoc certasse ornando. — Aber freilich, diese Aehnlichkeit ist eine geringe; es lässt sich in Żywot keine Stelle zeigen, welche direkt an Crocus in dieser Scene anklänge, die Aehnlichkeit kann wegen des von Rej hineingebrachten Motives der Zurückhaltung der Sephira und der Kuppelei der Achiza nur eine allgemeine sein.

Dagegen finden sich augenfällige Berührungspunkte in der Liebes- und Versuchungsscene, die weiter folgt (I, 4), man muss dabei davon absehen, dass bei Rej Joseph von der Achiza unter einem geschäftlichen Vorwande hergeholt wird, dies entspricht der ihr nun einmal zugedachten Rolle. Der Ton ist zwar auch hier wieder verschieden: bei Crocus gemessen und würdig, bei Rej trivial, mitunter ordinär; verschieden sind auch die Voraussetzungen und das daraus sich ergebende Verhalten der handelnden Personen: so gesteht im Eingang Sephira bei Rej, sie sei durch Liebe gewandelt und wiederholt Joseph, was sie früher der Achiza von Tugend, Vernunft u. s. w. gesagt, alles habe über sie die Macht verloren, worauf Joseph zunächst mit spottendem Unglauben antwortet, er sei nicht so einfältig, um es zu glauben, während bei Crocus die Situation gleich von Anfang an eine andere ist, weil hier Sephira ihr Attentat von neuem wiederholt. Auch ist bei Crocus in dem Kampf um Liebe und Tugend zwischen Sephira und Joseph eine gewisse Ordnung und Steigerung der Argumente, des Angriffs und

der Abwehr zu bemerken, während bei Rej Rede und Gegenrede, freilich nicht ohne Wiederholungen, in freierem Wechsel sich bewegen. Indess ist bei alledem der Inhalt des Gesprächs zum grossen Theil derselbe, nur bei Rej anders disponirt, — zum grossen Theil, denn neben dem Gleichen läuft auch einiges Ungleiche her.

Selbstverständlich erscheint, dass Joseph bei beiden Dichtern sich auf die Gebote der Tugend und der Pflichterfüllung beruft, auch die Berufung auf Gott ist selbstverständlich (Deo Excelso fretus: Nie wątpię ia w Panu, — nicht w panu), nicht so in der Sache begründet ist die Berufung Joseph's auf Standhaftigkeit (At decet constantia, quae moribus convenit: A ta stałość snać przystoi slachetney duszy S. 325). In gleicher Weise gestaltet sich bei beiden Dichtern der Angriff der Sephira als Herrin, als Verführerin und als pflicht- und schamvergessene Frau, in gleicher Haltung die Gegenwehr Joseph's. Sephira hält zunächst Joseph vor, sie sei seine Herrin, er sei Knecht und müsse gehorchen:

... tum quod tibi Hera sum, quae imperare meo iure possum et cogere,
Quae velim, ut facias; respice Servitutem tuam.

vgl. Pomnisz, żeś też cudzoziemiec .... Jeszcze k temu zniewolony,
Wielka cię to rzecz potyka, Pani się twa o tym pyta,
Cóżby wolę czynić miała, A iakoćby pomagała (325).

Joseph antwortet, er sei nur leiblich ein Sklave, sein Geist sei frei, sie möge über ihre Rechte und ihre Stellung als Herrin die Gebote der Ehre setzen:

Equidem corpore servos sum, non item
Animo, hoc me haud illo metiri par est, et tuum quoque
Si respicias animum, potius illam ....
Conditionem herilem, et foeminae tibi laudem probae
Auferas etc.

Ja acz cierpię swe więzienie, tedy od człowieka etc. 328 an denselben Gedanken streift Rej S. 327: A piękne to więzienie iest poczciwey duszy .... Cudny więzień niewinna dusza w slachetnym ciele; vgl. weiter:

I tybyś chciała pomnieć na stan swey zacności 325
Nie chcesz pomnieć ani baczyć, w ktoremeś iest stanie 328,
Iam iest sługa, a tyś pani . . .
A iżechmy iednak przed się oba niewolnicy 333.

Ebenso wenig glücklich zeigt sich Sephira bei beiden Dichtern in ihrer Verführung, hier und da bietet sie dieselbe Ueberredungskunst auf, sie hält Joseph vor, er solle seine Jugend geniessen:

Si sapis, accipe, dum tibi copia est, dumque aetas fert tua,
Quae tua forma sit, vides.

A bacz wzdy na swą urodę, Iż z niey cierpisz wielką szkodę,
A snadź to iest wielka strata, Za młodu nie użyć świata (324);

er solle nicht blöde sein und solle zugreifen nach dem, was ihm von selbst zufalle, die Herrin selbst biete sich ihm an:

Et quod ultro defert domina, votis etiam . . .
Optandum, accipe . . . .
Quod gratis datur boni, amittere, Joseph, inscitia est.

Miły Jożef, oto nie pleć, Gdy od szczęścia co możesz mieć,
A iż to darmo przychodzi (321) . . . Pani się twa o tym
pyta (325) A tobie to darmo przyszło (332);

dem Bevorzugten gezieme nicht Stolz:

haud decet istos mores tam amabiles
... superbia, ne in principe quidem viro
Toleranda satis.

Wiesz też, iż podniosłe myśli Żadnemu dobrze nie wyszły.
I w naznacznieyszym człowieku Zawzdy to ganią (330)
vgl. Bo srogość twey osobie Barzo nie przystoi (331);

was sie sich und ihm wünsche, das thun ja alle!

At volgo id faciunt, vitium commune omnium . . .

Też to dziś za żart u ludzi . . . .
A zwłaszcza w takowey rzeczy Nikt tego nie ma na pieczy (328)
Tak to pospolicie bywa . . . (329);

schliesslich führt Sephira Joseph zu Gemüth, seine Gefügigkeit würde ihm Vortheile bringen:

At, quaeso, in rem hoc tuam erit . . . .
vgl. . . . abi, nunquam cresces.

O cieć, o samego idzie,
By też przyczyna nie była, Sama by cię zwyciężyła (334).

Gegen alle diese Schmeicheleien und Versuchungen hat Joseph bei Rej im Grunde dieselben Gegenvorstellungen, wie bei Crocus: Jugend und Schönheit seien vergänglich, Tugend allein gottgefällig und dauernd:

Formae atque aetatis gloria
Fluxa et fragilis est, virtus demum una clara aeternaque
Vera forma est, quae oculis placet Dei quaeque provocat
Ad honestatem, non quae mentes lubricas mortalium
Sauciat..., ... Si quid istiusmodi est, Dei munus id est, non mihi
Ad alienam datum iniuriam, sed ad honestatem propriam.
Przytaczasz mi urodę, iż iey nie używam,
Takież i czas młodości, w ktorey teraz pływam,
Bacz, że na drugą stronę to iest nam dano,
Nie żeby wszeteczność iaką po nas znano,
. . . ale na cześć Panu (326)
Bo ty małe krotofile a krotkie rozkoszy etc. (336)
A nie dał ci urody ku twoiey niecnocie etc. (326);
was der Augenblick Verführerisches in sich habe, sei zu prüfen, damit man das Geschehene nicht später verabscheue, man solle das Ende beachten, die verlorene Unschuld sei unersetzlich:
nec tam considera,
In praesentia quid, quam quid semper placiturum siet,
Nunc velle iuvat, mox voluisse pigebit;
Scitum est non admittere, quidquid corrigi nunquam potest.
Nulla reparabilis arte semel laesa ... pudicitia; *respice finem.*
A gdy z czasem ustaną iego młode zbytki,
Wstyd więc, gdy ie wspomina, a mierzą go wszytki
Czego więc z wielkim wstydem żałuie po czasie; . . .
Na to pomnieć przystoi, *ku czemu przychodzi* (326);
wiederholt versichert Joseph, dass nichts ihn von seiner Pflicht und dem Weg der Ehrbarkeit ablenken könne:
Adeon' me ignavom .... putes, ut (me) neque pudor neque
Religio commoveat? neque commoneat, ut servem fidem?
Bo chociay iuż człowiekowi wszytko nie zaginie,
Gdy zupełną cześć zachowa, przedsię wszędy słynie (333);
er erinnert auch seine Herrin an die Pflicht der ehelichen Treue:
Cogita tibi matrimonii non violandam fidem . . .
. . . . talem etiam maritum neutiquam
Fallendum tibi
Lecz ty od samego Boga daney (wiary), . . .
(Na którąś) ty dobrowolnie sama poślubiła,
A iakaż tu więc wiara teraz w tobie była?

sie solle sich an so mancher treugebliebenen Frau ein Beispiel nehmen:

Quam multas fuisse nobiles matronas credere est,
Quae forma captae aliena tamen animo temperarint!
Wieleć tych białogłów było, co się unaszały,
Ale . . . . przy cnocie zostały (333).

Was schliesslich die durch Widerstand gereizte und allen Anstand vergessende Buhlerin spricht, zeigt sich bei Rej und Crocus in gleichen Einfällen und gleicher Stimmung, auch bei Joseph zeigen sich gleiche Wirkungen. Der wiederholte Hinweis auf die Pflicht der Tugend treibt Sephira zu dem Ausspruch: Tugend sei veraltet, jetzt herrschen andere Ansichten und andere Sitten:

. . . . . Olim isti virtuti quondam fuit
Laus apud seculum prius, nunc hoc aliam iam vitam
Affert, alios mores postulat etc.
W czym się ludzie dziś kochaią (322)
A day iuż tey cnocie pokoy, Co innego ze mną rokuy,
Bo kto iedno o tym gędzie, Snadź nigdy wesoł nie będzie (324);

Sephira beschwichtigt auch im Voraus die Rücksichten auf den Ehemann, dieser würde nichts merken, dafür wolle sie schon sorgen:

at illum facile latebimus,
Ne quid te hoc sollicitet meticulose . . . ne quid vereare, mihi
Isthaec curae erit.
Chybać by mu diabeł kryślił, Toż ci by się snadź domyślił (322)
A puść to na moię pieczą (330) . . .
Któż ma na cię skarżyć przed nim, Ja iście na się nie powiem (329);

ebenso schamlos sagt sie, sie könnten stets unbeachtet der Liebe pflegen:

.... frequens ... Solitudo domi, illius absentia. Pax ....
Wszakżeś świadom domu tego, Nie będzie czasem żadnego etc. (335);

ungehalten über die Gegenvorstellungen Joseph's, sagt sie ihm einmal:

... facile tu isthaec fabulare, ast ego sentio misera, non potis est...
... nam si tibi amari grave est,
Quid mihi sit amare, cogita;

sie wiederholt dann noch:

Frustra tu isthaec fabulare, quae mihi animum accendunt magis.
Łacnoć tobie, dobry Panie, Iż ci zewsząd słów dostaie,
Iż cię ta rzecz nie dociska, Która mnie dziś we łbie piska (323)
und dann wieder:
(by cię miłość ruszyła,) Wierz mi, żeć by się zmieniła
I ta myśl i ta mowa, A krócey byś stawił słowa;
sie kann nicht mehr glauben, dass Joseph ein menschlich Herz in sich schliesse, wobei die Worte des Crocus: Itane solido ex adamante pectus est tibi? eine altclassische Reminiscenz sind (Ovid Met. 614), während Sephira bei Rej mehr trivial spricht: Wierę mi się wierzyć nie chce, Abyś miał człowiecze serce (334) und: O srogie to serce twoie (335), vgl. Powiedasz, żem kamienny (337); sie nennt Joseph auch bei Rej einen Henker:
Gdy cię tak znam iako kata (335),
wie sie auch bei Crocus ein solches Schimpfwort, carnufex, Sc. III, 1 gebraucht. In ihrer Verzweiflung droht sie auch mit ihrem Tode:
Acerbum hero funus facies etc.
Tak mię żywo zagrześć raczysz ... und
Będzieć kto rychło w żałobie (335);
derselbe Sinn ist in den Worten:
Tak mi się i zdrowia nie chce (335),
und als diese Drohung nicht verschlagen will, droht sie mit ihrer Rache:
Tu n' me irridere inultam. Mortuam me .... Sed per
Deos ... cave, neu me adegeris, Ut talis in te fuero etc.
Bo cię co złego nie minie, A pewno z nas ieden zginie (336).
Joseph giebt zuletzt kurze und entschiedene Antworten, auch hier finden sich bezeichnende Uebereinstimmungen: da alle Vorstellungen fruchtlos sind, so thut er einmal nur seinen Willen kund:
. . . . proinde etiam Exue mentem spemque consequendi omnem [abiice.
ukroć tę myśl w sobie (328)
A wiedz, że ia się w tem nigdy nie dam uwieść tobie ...
Owo krótko powiedaiąc, nie miey w tym nadzieie (334);
auch seine schliessliche Abfertigung ist bemerkenswerth:
Quod ferendum . . . feram, animam Potius relinquam.
Snadź by k temu iuż przyść miało, by z cnotą zginąć (336).
Die Reihe und Oekonomie der Scenen, welche jetzt folgen, ist bei beiden Dichtern, wie schon oben bemerkt, verschieden, doch sind

die zwei Monologe, welche Joseph bei Rej und bei Crocus hält (bei dem letzten vor dem Attentat und nach diesem, bei Rej aber beide Male nach dem Attentat) nach der Reihe einander sehr ähnlich. In dem ersten spricht Joseph über die Gefahren der Liebe:

(II, 1) ut insanum est amare! prohibeat
A me Deus tantam amentiam . . .

Bych się iey namówić dał,
Bych też miał (miałbych też być, byłbym) srogim więźniem, a gorzey niż w wieży;

sodann darüber, wie schrecklich die Frau in ihrem Wahn und ihrem Zorn sei:

. . . . novi probe Ingenium mulierum vehemens in utramque partem nimis

Wiem też, co iest, iako dziwnie srogi gniew niewieści... (339)
... nad to żadne nie iest chytrzeysze stworzenie ...

Wozu aber Schreckbilder? Sünde sei das grösste Elend, Tugend gerettet, nichts verloren:

.... praeter peccatum nihil grave:
Quidquid satius est perpeti, quam virtutem relinquere?

... z dwoya (złych), co mniey szkodzi ...
Ano, co iest nagorszego, iedno cnotę stracić? (339);

die Begierde müsse unterdrückt werden und der Vernunft gehorchen:

... appetitus rationi pareat,
Voluptas virtuti, corpus animo ancilletur.

Nie kochay się, iż więc miłość krótką rozkosz płodzi ....
A niechay [1]) ciało swawolne wzdy słuchać oney dusze,
Niechay wzdy rozum używa na wszem swey zwirzchności,
A ostrzega wolney myśli (340).

Was Joseph dann weiter bei Crocus über die Folgen der Liebe spricht, dem entspricht die Parallelstelle bei Rej nur im allgemeinen:

Amoris contra etiam mel, fel merum est, ex vero si aestumes,
Lubido, ut avaritia, inexplebilis est ...
Verum pudicitiam, simul Pudorem rectum ... Dei metum ... fidem

Bo snadź, ile iest wszech niecnót, tam się zbieżą wszytki,
Tam nieprawda, tam y zdrada...myśl szalona...swar a zwada,

---

[1]) niechać ist hier in der Bedeutung lassen, veranlassen zu nehmen.

auch hier erscheint die Scham, Gottesfurcht und Treue als der sicherste Hafen.

Dann folgen bei beiden Dichtern, immer in gleicher Reihenfolge der Empfindungen, abschreckende und belehrende Beispiele aus dem alten Testament, bei Crocus mit genauen Citaten am Rande, bei Rej freilich nicht: die Erinnerung an Noe, Loth, Pharao, Abraham, Sarah, Abimelech; und zuletzt findet Joseph Trost in dem Gedanken, dass er für seine Treue schliesslich belohnt sein werde, auch wenn er Unrecht erleiden sollte:

feram usque et perferam ....
Malum qui patitur, idem post potitur bono ...
.... a ia marnie nie zginę,
Choćbych się też zanorzył [1]), wzdyć kiedyś wypłynę;
Niechże się, co chce, dzieie, ia przy cnocie stoię.

Diese Gedankenharmonie ist wohl nicht zufällig, ebenso ist es wohl nicht zufällig, dass in dem zweiten Monolog beide Dichter Joseph in gleiche Stimmung versetzen und gleiche Erwägungen ihm eingeben. Dieser ergeht sich zunächst in allgemeinen Betrachtungen, dass eine von böser Leidenschaft ergriffene Frau ihrem Opfer alles zu rauben im Stande ist:

Procax et importuna lubido est, tum ... foemina, si perges advor-
Ex insana insaniorem facias (sic), sentium [sarier,
Similis est: quemquem attigerit, malo aut damno afficit,
A snadź nie iest na świecie szkodliwieysza insza;
I czegóż iuż to ona na mię nie wyrwała?
... y płaszcz ze mnie zdarła.

Der verlorene Mantel könne nicht in Betracht kommen, wenn nur die Tugend bewahrt sei:

Vestem amisi, pudorem sed mecum extuli.
Nudus est, nisi culpa quem nudaverit,
Pudicitia decus ipsa suum est. Videlicet
Quae extra nos, nihil ad nos; *animi demum bona*
Solius et propria sunt et aeterna, fuerit
Sane, fuerit *pacientiae* tulisse etc.
Ale ta *moia nagość snadź mię nic nie wadzi*,
Bo to prawie odarty, kogo *wstyd* szkaradzi,

[1]) Bildlich gesagt, weil soeben von der Sintflut die Rede war.

Bo ieszcze ten każdy iest wzdy dobrey nadzieie,
Kto nad insze ubiory *cnotą się odzieie*;
Też *cierpliwość* niewinna zawzdy ma swe miestce (345).

Doch ahnt Joseph, dass er als Sklave seiner Herrin gegenüber, da diese sicher zu Verläumdungen schreiten würde, einen schweren Stand haben würde, er weiss zunächst nicht, was er thun soll:

Tuli preces servitutis respectu meae, at contumeliam?
... mori satius est ... quam illa
De me iam confictura hero est! ... quid igitur Faciam?
Aż mię strach ...
Trudno mnie, będąc sługą, tey złey paniey sprostać,
Która na mnie rozumem tak się zasadziła,
Aby mię swą powieścią i z świata zgładziła;
Bo się mnie iście zmylą moie wszytki zmysły,
Gdy na mnie dziwnie przyda rozliczne wymysły,
A cóż czynić?

In dem Entschluss freilich weicht Joseph bei Rej vom Joseph des Crocus ab, denn jener will beim Verhör seines Herrn den Weg der Wahrheit beschreiten und seine Unschuld vertheidigen:

Ja się tą (prawdą) bronić będę, póki mi iey stanie (345).
A powiem mu prawdziwie tę nieszczęsną sprawę (346),

während dieser mit Rücksicht auf seinen Herrn sich Schweigen auferlegen will; ohne Aehnlichkeit im einzelnen sind auch diese Stellen des zweiten Monologes nicht, aber sie fällt wenig ins Gewicht, darin aber zeigt sich viel mehr Aehnlichkeit im ganzen, dass bei Rej in dem weiteren Verfolg des Verhörs Joseph als zurückhaltend erscheint, insbesondere hat Potiphar diesen Eindruck erhalten (s. unt.). Man wird auch auf diese neue Abweichung Rej's von Crocus wenig achten, wenn man sieht, wie ihm dann weiter Crocus wieder, fast mehr als bis jetzt, als Vorbild vorschwebt. Da folgt die Scene, in welcher Potiphar einen Monolog hält (Croc. II, 2; Rej S. 346 ff.); folgende Erwägungen bilden den Inhalt desselben:

Dem ist wohlgethan, der einen guten Diener hat:
Magnam sibi quietem comparavit, servom qui bonae
Frugi comparavit sibi ... quom Joseph meum
Emi, felix, de Ismaelicitis negotiatoribus ...
Osobna to iście rzecz mieć sługę dobrego,
Jako ia dziś iście mam Józefa swoiego;

schlecht fahre der Mann, der einen schlechten Diener hat:

... contra improbum
Et servom frugi malae, nihil est negotii ubilibet
Nancisci ...
Bo co zasię może być teskliwszego,
Jedno gdy kto w domu ma sługę niewiernego;

ein anderes Gut und Glück sei ihm beschieden, der eine gute Frau habe:

Tum est et alterum, unde iure mihi placeam,
Quod habeo uxorem, ut volo, placidam, probam etc.
Drugą rozkosz dał Pan Bóg moiemu żywotu ...
Mam też żonkę podciwą, wstydliwą, powolną etc.

Bei dem nun folgenden Verhör (Cr. III, 1; Rej S. 348 ff.) ist Rej umständlicher, Crocus gedrängter, aber die leitenden und entscheidenden Momente finden sich in beiden in gleicher Weise an entsprechenden Stellen wieder; Joseph ist sogar zurückhaltend, was seinem Herrn auffällt und was ihn bestimmt, gegen jenen mild und nachsichtig zu sein. Dass nun in dem Verhör der Mantel als Beweismittel gegen Joseph eine Rolle spielt, ist natürlich, auch ist in der Natur der Sache begründet, dass Sephira sich auf ihren Hülferuf beruft:

vel hocce pallium ... fuga ... et tota clamoris testis mei ... familia etc.
Bo ten płaszcz nie da figlować, Coś go w sklepie odbieżał ...

sicher ist Rej von Crocus abhängig, wenn Potiphar dem Diener Joseph vorhält, wie undankbar er sei für die von den Knabenjahren ihm erwiesenen Wohlthaten:

.... qui te paene a puero
Curavi sedulo, docui, monui, bene
Praecepi et feci semper, quae potui, omnia ...
Azam ia był tak ciebie wychował z młodości ...
Któreć (szczęście) z mey łaski tak barzo urosło (353)
... coś ty snadź miał mało,
Jedno cóć się iey (czci) ze mnie kęs było dostało (354);

Potiphar ist darüber ungehalten, dass Joseph durch sein Verhalten ihn missachte:

Eho propudium, qui me stipitem
Haud hominem censes ...

Faxo haud dicas nactum, quem derideas.
Ale ty mnie, zły człowiecze, iuż za pana nie masz etc.

Joseph dagegen versichert, er habe höchstens dadurch gesündigt, dass er dem Herrn mehr zugethan gewesen, als sich selbst:

Nec peccavi, nisi peccare est hero magis
Fidum esse, quam sibi.
Inney wiary ia nie baczę, moy panie, do siebie,
Jedno żem cię miłował więcey, niż siebie (358).

Sephira verlangt den Tod Joseph's und ist ausser sich, dass Potiphar nicht sogleich das Todesurtheil spricht, er handle nicht wie ein Mann:

Enimvero, si vir sies, dignum iam supplicium luat etc.
Za niewiastę bych cię miała, Panie, gdybych to poznała,
Abyś iego pomścić nie miał (360).
A iakóż cię za chłopa mieć? (363)

Potiphar will es zunächst bei der Gefängnissstrafe bewenden lassen, die schliessliche Entscheidung solle vorbehalten werden:

. . . post statuam.
A w tych wątpliwych rzeczach poczekać nie wadzi (366);

Sephira nennt Joseph, als er abgeführt werden soll, den Unseligen, worauf dieser in bezeichnender Weise antwortet:

Infelix est, qui non accepit, sed qui facit
Iniurium, pulchrum est fidei vel mortem obire gratia,

genau in demselben Sinne antwortet Joseph bei Rej:

Jeszcześ nie prawie nieszczęsny, kogo krzywda trapi,
Ale to snadź nieszczęśnieyszy, kto się na nią kwapi . . . .

Sehr bezeichnend ist der Monolog, den Potiphar vor der Abführung Joseph's nach dem Gefängniss hält, er klagt über die Schlechtigkeit der Zeit:

hoc saeculo sunt
Fermentata omnia, fides, fidelitas, amor, pietas,
Amicitia .... Sese omnes amant, sua quaerunt, sibi bene esse
Volunt ...
Tak się iuż wszędy na nim (świecie) wszystko pomięszało,
A cokolwiek usłyszysz, wszędy prawdy mało,
Zaż gdzie wierna przyiaźń? Jeden z drugim niewiernie,
Każdy sobie gali (365);

er wundert sich, wie die ungewöhnliche Tugend Joseph's plötzlich sich gewandelt haben sollte:

Tantam virtutem tam subito degenerare potuisse.
Dziwno mię temu słudze, któregom w cnocie znał,
By iey tak barzo rychło zapomnieć miał;

es fällt ihm aber auf, dass Joseph mit der Rede zurückhielt:

Illi sunt verbosi, qui turpia facta oratione
Dissimulant . . .
Gdy się kto winnym czuie, więc się chce wyprawić,
A ten, co praw, milczeniem chce swą cnotę sprawić;

er schreibt sich selbst die Schuld des gegenwärtigen Elends zu, da er die Jugend ohne Aufsicht gelassen:

nec tam imperitus(sum), ut quid amor valeat,
Nesciam, mea potius culpa est, qui nimium lubricae eius
Dederim aetati licentiae, cui tuta etiam timenda sunt omnia.
Sobiem snadź więcey winien, że mam te przygody,
Żem obiema dopuścił za młodu swobody,
A niewierny to iest stróż młodość poczciwości.

Joseph lobt die Entscheidung Potiphar's [1]), ihn im Gefängniss aufzuheben (IV, 1; S. 366):

Here, animum istum laudo atque amo tuum ...
... casus humani communes sunt, non mihi
Primo neque soli neque solus hicce accidit. in re
Mala bonus animus dimidium adimit mali.
Chwalę iście, moy panie, ty twoie rozmysły, ...
Lecz na smętne przygody dobra myśl przystoi ...
Izaż to na pirwszego teraz przyszło na mię? etc.

Auch in dem Gespräch zwischen Joseph und den Häschern auf dem Gange zum Gefängniss kann uns eine auffallende Aehnlichkeit nicht entgehen (Croc. IV, 2; Rej S. 368): Joseph sagt, nicht das Gefängniss mache Schande, sondern das strafwürdige Verbrechen:

Non in carcerem eiici, sed carcere dignum admittere
Aliquid miserum est;

---

[1]) Bei Crocus IV, 1, bei Rej S. 366; hier muss man sich vorstellen, dass Joseph während des Monologes von Potiphar hinter der Scene gebunden und dann wieder vorgeführt werden sollte, in der bezüglichen Ueberschrift heisst es auch: Ceklarze (die Häscher) Józefa przywiedli; bei beiden Dichtern fällt also der Monolog Potiphar's in durchaus gleiche scenische Disposition.

wenn nun Rej Joseph sagen lässt:

Nie tylo (im Text steht tylko) być w więzieniu ma się człowiek wstydzić,
Lecz o tym podobieństwie iakoś strasznie szydzić,

so hat es fast den Anschein, als ob er das admittere und miserum est nicht richtig verstanden oder nicht genau — behalten hätte. Joseph vertraut auf Gott:

Deus, cui nota est caussa etc.
Żyw ten Bóg na niebie etc.;

die Häscher loben seine Resignation, das Gefängniss habe des Schrecklichen und Trostlosen genug:

Sapis qui nec, praeter quas carcer habet, addas molestias
Et, quas habet, recte feras,

Joseph antwortet:

Nam si me afflictum, quid mihi
Lucri sit? nonne eadem sint ferenda nolenti tamen? ...
.... ferendum est aequo animo ....
Equidem semper ea volui et feci, ut non modo secunda mihi
Sperare, sed advorsa contemnere queam,

worauf die Häscher, gerührt, Thränen vergiessen bei der Erwägung, dass das Sterbliche bald verblühe:

lacrumas excussit mihi ... quo redactus
Est, ut mortale nihil diu florere potest!

Genau denselben Charakter hat dieses Gespräch bei Rej:

Mądrze czynisz, Józefie, iż się nie frasuiesz,
A iż dobrą nadzieię tę o sobie czuiesz,
Bo iuż samo więzienie dosyć frasunku ma ....

worauf Joseph:

Snadź nie lepiey w przygodzie myśli swey używać?
Bo na rzecz przymuszoną iuż lekarstwa nie masz;
Ciesz się każdy, czem możesz, a myśli nic nie strasz,
(trzeba myśleć) gdy kto w szczęściu pływa,
Jakoby miał ucierpieć, gdy nieszczęście miewa,

und auch bei Rej erkennen die Häscher gerührt, unter Thränen, dass auf dieser Welt alles bald verblühe:

Nam się aż łzy rzuciły z takich omylności ...
A iż na świecię nic kwitnąć nie może (369).

Auch der Monolog Joseph's im Gefängniss, der unmittelbar auf

dieses sentenzenreiche Gespräch folgt (Croc. IV, 3; Rej S. 370), hat bei beiden Dichtern dieselbe Physiognomie, es genügt darauf hinzuweisen, dass Joseph Gottes wunderbare Rathschlüsse in seinem Leben erkennt und auf Erlösung von ihm hofft:

Aspicier haec Deus, nam te nihil fallit; .... domi
Pertuli fratrum invidiam diu ... Libertatem commutavi auream
... res nova ... omnes mihi rationes conturbavit ... pro fide
Continentiaque hoc praemii fero etc.

Albowiem bez twey woley i włos z głowy nie spadnie ...
... użyłem i od swych srogości .... bracia
Z oney słodkiey wolności w wieczną niewolą wdali;
Teraz zasię, co mi się tu nowo przytrefiło,
O czym nigdy me serce snadź było nie myśliło,
Co dziś za swą wiernością ucirpieć muszę srodze;

zuletzt sucht er, was sehr bemerkenswerth ist, Trost, Hoffnung und gute Vorbedeutung in seinem Namen:

Quod mihi refert Joseph esse nomen, nisi
Facto probo? homo sum, humani nil etc.

A szkoda, iżby mię też snadź tym Józefem zwano,
Gdyby we mnie tey cnoty i z stałością nie znano.

Die Deutung ist bei beiden Dichtern nicht zutreffend (nach richtiger Deutung soll es heissen: Jahve fügt hinzu), aber die Berufung auf den Namen ist bei Rej sehr bezeichnend.

Es hat sich so gefügt, dass durch diese Zusammenstellung, die dem Gange der dramatischen Handlung folgt, die Anlehnung des Żywot Józefów von Rej an Comoedia sacra Joseph von Crocus dem Leser immer deutlicher und eindringlicher vor die Augen treten konnte, sie ist auch in der That desto grösser, je näher die Handlung dem Ausgang zugeführt wird. Weiter dann, wo das dramatische Interesse, die Sentenzen, Erwägungen, Argumente in den Dialogen mehr zurücktreten, lässt sich die Aehnlichkeit um so weniger bemerken, als Crocus in raschem Tempo dem Ende zueilt, aber in dem Monolog und dem ganzen Verhalten des Mundschenks Hanno treten uns wieder gleiche Gefühle und Stimmungen entgegen. Hanno klagt über die Verderbniss der Zeit und über seine eigene Schuld: den Mann, der stets so gütig gegen ihn im Gefängniss gewesen und der ihm seinen Traum so wahr gedeutet, Joseph, habe er im Glück leichtfertig vergessen, jetzt wolle er mit der guten

Botschaft nicht zögern; schliesslich ruft er laut an der Pforte des Gefängnisses, man solle ihm aufmachen:

... alba iam hominibus avis fides est, perfidia et ingratitudo etc.
(V, 1)

A dziś takie na świecie omylności widzę,
Iż póki się widzimy, póty się snadź znamy . . . (378)

(Joseph) Qua non comitate sermonis ....
Sedulitate levavit miseriam? quam solerti mihi
Coniectura insomnii aperuit veritatem!
aber .... secunda fortuna ebrio
Advorsae oblivio illiusque mihi obrepsit securitas ....

.... w więzieniu iegom życzliwość znał ...
Prawie mi z niedbałością wzgardzenie urosło ...
Ale to krótka pamięć, kogo szczęście niesie.

Sed quid cesso etiam adire eum
Hoc .... insperato .... gaudio etc.
Aperite ocyus hoc; heus, ecquis heic est?

A cóż rzec? poydę k niemu, wszak z wdzięczną nowiną ...
Otwórz, otwórz, iest kto tam? ...

Auch noch im Gespräch mit Hanno (Croc. V, 3; Rej S. 380) regalirt Joseph bei Rej den Mundschenk mit demselben allgemeinen Erfahrungssatz, wie bei Crocus, dass der Mensch im Glück ein anderer sei, als im Unglück:

More hominum fit, Hanno, ut miserorum male
In foelicitate capiat oblivio.

Bo to dawna przewara w człowieczym narodzie,
Iż każdy w szczęściu buien, a krótek w przygodzie.

Was dann sonst noch folgt, zeigt keine Aehnlichkeit, bei Crocus ist übrigens das Ende schon sehr nahe.

Man kann nicht sagen, dass Rej gedankenlos copirte, dass er überall an den Gedankengang und das Wort sich klammerte, obgleich er das auch nicht unterliess, aber er entlehnte seiner Vorlage einen bedeutenden Theil des Gedankenvorraths und der bewegenden Motive. Dass er mit diesem fremden Gut frei verfuhr, haben wir gesehen, nur kann man ihm das Lob nicht spenden, dass er es besser machte, als sein Vorgänger. Dass er auch vieles unabhängig von Crocus hinzufügte, ist schon oben bemerkt worden und wird noch berührt werden, ist auch natürlich bei einem so gedanken-

und wortreichen Schriftsteller, wie Rej; des Crocus »Comoedia« mochte ihm zu dürftig erscheinen.

III. Dieser Schaffens- und, ich möchte sagen, Schreiblust ist es auch zuzuschreiben, dass Rej den Rahmen der dramatischen Handlung zu einem ganzen Lebensbilde des Patriarchen Joseph erweiterte, auf diese Weise konnte die Vergleichung der Schicksale Joseph's mit den Erlebnissen der Königin Isabella erst einen wirksamen Hintergrund erhalten. In dieser Erweiterung des »Joseph« zu einer »ganzen Historia« des Patriarchen Jacob und seines Sohnes Joseph auf breiter epischer Grundlage und mit epischer Technik hatte aber Rej schon Vorgänger, denn Greff und Maior, Gart, Diether u. and. haben es auch schon gethan, ja die Beschränkung, die sich Crocus zu Gunsten der dramatischen Wirksamkeit auferlegt hatte, hat wenig Anklang gefunden [1]. So wie Rej in der bis jetzt besprochenen Partie seines Stückes einem Vorbilde folgte, so ist auch für die übrigen Partien Aehnliches zu vermuthen, umsomehr, als in der poln. Literatur ein dramatisches Spiel ähnlicher Art nicht vorhanden war. Man würde zunächst an Diether's Historia sacra Joseph 1544 denken, weil sie lateinisch geschrieben war und weil sie, an die Comoedia sacra des Crocus sich anlehnend, eine Erweiterung derselben ist [2], indess ist selbst bei einer flüchtigen

[1] Des Macropedius Stück: Josephus 1544, welches ebenfalls in dem beschränkten Rahmen des Liebesromans sich bewegt, scheint Rej entweder nicht bekannt gewesen zu sein oder nicht zugesagt zu haben: es hat andere Personen und zum Theil andere Situationen (s. Allg. Deutsche Biogr. Art. Macropedius von Jacoby), man könnte zwar vermuthen, dass Rej sich die Raisonnements der Aegla in der Verführungsscene: »Bist du fromm, so hilf mir. Ist das Nächstenliebe, abzustossen? Hat Gott die Liebe nicht allen Wesen eingeimpft?« in verwandter frivoler Färbung zu nutze gemacht habe, ich finde aber in der sehr ausführlichen Analyse Jacoby's nichts, was diese Vermuthung stützen könnte.

[2] Dass Diether an Crocus sich anlehnte, ist schon von Scherer angedeutet worden; an manchen Stellen geschieht dies in auffallender Weise, wörtlich: so lobt Potiphar den Joseph bei Diether II, 5: aduersus nemini, ... compositus, pudens, modestus, placidus ... atque iniurias omnes conseruorum ferre etc.... prosperantem cuncta sub manibus eius sensi, dieselben Worte bei Croc. II, 2; Sephira bei Diether lobt Joseph III, 1: Quam seruorum aliorum es dissimilis ... Crediderim uirtute simul Et naturae pugnam fuisse maxumam ... In ornando te — oratio cordata etc., dieselben Worte bei Croc. I, 3; bei Diether sagt sie zu Joseph, wie bei Crocus: Quae tua forma sit, uides, und Joseph

Vergleichung des Żywot mit Historia sacra ein Zusammenhang beider nicht zu bemerken: dass in beiden die mildere Rolle Ruben zufällt, kehrt in den Josephspielen oft wieder; dass Diether die Sephira nur einen einmaligen Angriff auf Joseph machen lässt (dieser sagt selbst III, 2: eius mentem remotam credidi Ab omnibus libidinis affectibus. Sed experior miser diversum), ist von keiner Bedeutung, das thun auch andere; man könnte nur vielleicht meinen, dass Rej aus Diether's Stück Anlass genommen zu dem Gastmahl, welches Joseph seinen Brüdern vor der Erkennungsscene giebt (V, 1: Ingredimini mecum viri, conuiuium Quidem est paratum, laeti conuiuabimur), aber bei Diether fehlt das Gastmahl selbst, und das Drama Diether's ist durchaus anders angelegt, als Rej's Żywot: es ist ein schulmässig zugestutzter lateinischer Phrasenschatz, in dialogischer Form und allegorisch gehalten: in hac historia Christus nobis quam scitissime depictus est per Joseph, heisst es im Prolog. — Von den beiden genannten Schweizer Stücken benutzte und kannte wohl auch Rej »Ein hüpsch nüwes Spil von Josephen« (von Jac. Rueff) 1540 sicher nicht; dieses auf zwei Tagewerke berechnete Stück mit 46 Personen hatte eine grosse Mannigfaltigkeit der Scenen mit Priestern, Traumdeutern, Bauern, Lustigmachern, Köchen, in der Liebesscene wird die Sephira von ihrer Dienerin gestört, alles Umstände, die sich Rej nicht hätte entgehen lassen, wenn er dieses frisch und heiter angelegte Stück gekannt hätte [1]. Ueber das andere schweizerische Josephspiel, von Hans v. Rüte im J. 1538 geschrieben und von Berner Bürgern gespielt, steht mir kein Urtheil zu, es ist auch Weller unbekannt geblieben [2]. — Auch Thiebolt Gart's Joseph 1540 übte keinen be-

---

antwortet ihr in beiden Gedichten in gleicher Weise: Fragilis et fluxa est omnis formae gloria ... fumo feruens flamma proxuma etc.

[1]) S. Weller, Das alte Volkstheater der Schweiz 1863, S. 153, wo eine ziemlich umfangreiche Inhaltsangabe mit Proben sich findet. Es müsste befremden, wenn dieses volksthümliche und das Ernste mit dem Heiteren in recht lebensvoller Mannigfaltigkeit bietende Stück bloss zum Lesen bestimmt gewesen und auch scenisch unbenutzt geblieben wäre; auf dem Titel steht: »nutzlich zeläsen« und Weller zweifelt auch (S. 154), »ob es überhaupt gehlaten worden ist«; indess ist ja das Stück für zwei Tagewerke bestimmt und Weller sagt selbst (S. 249), es sei am 23. Februar 1556 auf dem Markte zu St. Gallen in zwei Tagen gegeben worden.

[2]) Weller a. a. O. S. 63.

stimmten Einfluss auf Rej's Żywot aus: schon die verschiedenen Namen und das Auftreten von Christus, Petrus, Paulus und der Propheten im Hintergrunde der Scene bei Gart lassen nicht gut an einen Zusammenhang denken, dazu kommt die verschiedene Behandlung des Stoffes und das verschiedene Verhalten der Hauptpersonen: so hält Joseph bei Gart nicht die skrupulösen Monologe, auch Potiphar hält keinen Monolog und lässt Joseph ohne Umstände ins Gefängniss führen; in den Reden der Brüder Joseph's und dessen Umgebung herrscht bei beiden Dichtern nur die herkömmliche, nothwendige Uebereinstimmung; der Charakter der Sophora bei Gart, die nach innerem Kampfe allmählich der Leidenschaft sich hingiebt [1]), entspricht zwar dem uns schon bekannten Seelenzustande der Sephira bei Rej durchaus, indess ist die Liebesangelegenheit bei Gart kurz und ganz anders behandelt, als bei Rej; bei diesen Abweichungen wäre es schwer, sich für die Vermuthung zu entscheiden, Rej habe das Motiv des Gastmahls bei Joseph Gart entlehnt. Nichtsdestoweniger sind diese Uebereinstimmungen bemerkenswerth, so wie der Name Rameses bei Rej, der auch, wenig anders klingend, bei Gart sich findet: Rej lässt Jacob und seine Söhne nach »Rameses« in Aepypten ziehen, ein Name, der an den des Traumdeuters Ramasses bei Gart anklingt. — Ueber Sixt Birck's Josephspiel 1539 vermag ich nichts zu sagen, über »Comedia Joseph's des Frommen« etc., von Peter Jordan in Cöln 1540 herausgegeben, nur so viel, als Weller, Annalen II, 246 mittheilt, dass »Jordan Buchdrucker und Bürger in Coeln ... diese seine Comoedie nach Ueberlesung dreier ihm zugekommener Josephspiele gebessert hatte«. Der Zusatz: »Zwölf kurze Akte mit 48 Personen« reicht nicht aus, um uns irgend welche Vorstellung von dem Stücke, den drei Vorbildern und den Verbesserungen zu machen.

Es bleibt noch das Stück von Greff und Maior: Ein lieblich

---

1) Gart. V. 666:

Wie wol mein *brünnents hertz verwund,*
Züweilen krefftig widerstund
Den starcken waffen deiner lieb,
Das ich mich jren überhieb
Vnd mer, dann einem armen weib
Gebürt, *ein hartes leben treib,*
Nun werd ich vberwundne fraw
Bezwungen . . .

und nützbarlich Spil etc. zu besprechen. Rej's Żywot Józefów erinnert an dasselbe einigermassen und zwar an das soeben genannte in der ersten Bearbeitung, die uns durch Scherer's Deutsche Studien III näher gebracht worden ist; die zweite Bearbeitung, die nicht erhalten ist, wich von der ersten, soweit aus Scherer's Mittheilungen nach einem erhaltenen Personenverzeichniss zu sehen, nicht unbedeutend ab. Greff's Josephspiel war wohl mehr verbreitet und bekannt, als sich bis jetzt übersehen lässt, vielleicht weil es älter war als alle anderen, und wenn Scherer von Greff mit Recht sagt, dass er für die Litteraturgeschichte eher eine Unbequemlichkeit als eine Freude sei, so scheint sein zusammen mit Maior verfasstes Schuldrama von Joseph den Zeitgenossen bequem genug gewesen zu sein als eine brauchbare Vorlage für die dramatische Bearbeitung des zeitgemässen Stoffes. Das Stück ist in dem Jahre der Aufführung 1534 in Magdeburg zweimal und in dem nächsten Jahre zusammen mit Susanna, ebenfalls von Lother in Magdeburg herausgegeben worden [1]), es wurde vielfach benutzt [2])

---

[1]) Die zwei ersten Ausgaben des Jahres 1534, unterscheiden sich äusserlich in der Vertheilung des Textes durchaus nicht, nur ist in der Ausgabe, welche wohl für die zweite zu halten ist, die Interpunction sorgfältiger und der Druck correcter, was auf dem Berliner Exemplar, — mir sind die drei Ausgaben aus der Berliner Bibliothek gütigst zur Benutzung überlassen worden — eine gleichzeitige Hand notirt hat; diese Ausgabe hat am Ende die bekannte: »bitt zu Gott« mit dem Acrostichon Georgius Maior etc., dann die Worte: Gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther 1534 (die andere ebenso, aber: Sedruckt (sic) und Lother), beide 5 Bogen, d. h. 40 Bl.; Goedeke II² 357 kennt noch eine Ausgabe von 1534, 36 Bl. in 8⁰. Die Ausgabe vom J. 1535, in der Zahl der Zeilen Seite für Seite mit den zwei ersten übereinstimmend, enthält auf der Rückseite des Blattes 40 »Ein bitt zu Gott« und auf dem folg. Bl. den Titel des zweiten Stückes »Susannae Historia«; die Worte »Gedruckt zu Magdeburgk« etc. finden sich weder am Ende des Joseph, noch am Schluss der Susanna.

[2]) Es scheint ebenso grundlegend, vornehmlich für die »gantze Historia« von Joseph gewesen zu sein, wie Crocus für die Behandlung der Liebeswerbung und deren Folgen. Abgesehen von der Anlage, kann gezeigt werden, dass das Magdeburger Stück auch im Besonderen benutzt wurde, so von Gart und Diether.

Greff-Maior V, 3 (Jacob spricht):

Warumb den habt yhr das gethan
Das yhr ym habt gezeiget an,
Das yhr noch habt eyn bruder zu haus.

und hat sich auch nach einem ausdrücklichen Zeugniss sehr verbreitet. Der Herausgeber erklärt nämlich (ich citire nach der ersten

---

woraus Juda: Was solten wir anders machen draus,
Ehr forscht so gnaw von vns, vnd sprach:
Lebt denn auch ewer vater noch,
Habt yhr auch noch ein bruder mehr?
Wir sagtens ym on als gefer,
Wye kundt wir nu gewissen das . . .
Was ehr mit vns würd reden do etc.

Gart V, 1 (Jacob): Warumb habt jr so übel than?
Das jr jm ye gesaget han etc.
Ruben: Der mann forscht vatter so genaw etc.
Da sagten wir jm, wie er fragt,
Vnwissend, das er solt gesagt
Han, zu bringen jn mit vns hinab.

Nachdem der Becher bei der Revision — einzeln vorgenommen hier und dort — bei Benjamin gefunden worden, sagt Joseph bei Greff V, 6:

Was sol mir das für ein meinung sein,
Wie habt yhrs so gerichtet an?
Wust yhr nicht, was ich wer für ein mann,
Der ich errathen kan viel sach?

Gart V, 3. Zaphnat (Joseph):
Was ist das für ein hüpsche sach?
Wüsst jr nit, das ein söllcher mann
(Wie ich) die ding erratten kann?

Als Juda erklärt, sie wollen alle jetzt mit der Knechtschaft büssen, sagt Joseph bei Greff: »Das thu ich nicht, das wer nicht fein«, nur der, bei dem der Becher sich gefunden habe, solle büssen; bei Gart: Das sey ferr von mir, o we nein, Bey dem der bächer funden ist etc. Auch sonst finden sich Uebereinstimmungen: vgl. Greff I, 3, Jacob: Was bedünckest dich lieber son etc.; Gart. I, 2: Wie kan es Joseph mir gefalln? etc. — Was Diether anbetrifft, so mögen hier folgende Andeutungen und Hinweise genügen. Bei Greff spricht Jacob, nachdem er von dem Traum Joseph's gehört hatte (I, 4):

Was bedüncket dich, lieber son,
Wolstu vber vns regiern nun?
Vnd ich mich neygen solt vor dir?

Diether I, 2: Quid volt sibi hoc instar monstri adeo somnium,
Quod videras? Num ego pater et mater tua
Fratresque tui adorabimus te ceu Deum? etc.

Der Monolog Joseph's bei Greff IV, 1 hat folgenden Inhalt: was habe ich zu erleiden gehabt von den Brüdern, die mich verkauft, doch vertraue ich auf Gott, dessen Schutz ich den Vater und mich selbst empfehle, »mein Dienst möge meinem Herrn angenehm sein«, nun will ich aber an die Arbeit; denselben Inhalt hat Joseph's Monolog bei Diether II, 3, nur fehlt die Erwähnung

Ausgabe): Nachdem so viel fromer ehrlicher leute, welche ytzund... von mancherley Landen vnd Stetten zu Magdeburgck eingekomen, dis nachuolgent spiel, so einem Erbarn Radt doselbst vnd den Frembden zu ehren gehalten, angesehen vnd gehördt, vnd derselbigen so viel solches spiels abschriefft begerdt, das nicht müglichen yren bitten vnd begern genüg vnd volge zu thun, Habe ich mit schwerer bitt von denjenigen, so diese Historiam . . . verfasset, erlangen müssen etc. Wenn nun unter den »mancherley Landen« und »Frembde« auch ausserdeutsche zu verstehen sind, so kann das Magdeburger Stück von Greff und Maior unmittelbar und direkt nach Polen gebracht und dort — in protestantischen Kreisen — bekannt geworden sein, eine solche Hindeutung auf Fremde würde umsomehr auf Polen hinweisen, als in den anderen fremden Landen sich Niederschläge einer Bekanntschaft mit den in der Schweiz und in Deutschland so beliebten Josephspielen nicht so sehr zeigen, denn in der französischen und böhmischen Litteratur findet sich im XVI. Jahrh. kein Drama von Joseph, ebenso besitzt die italienische Literatur nur aus dem XV. Jahrh. zwei Josephspiele, eins in italienischer und eins in lateinischer Sprache, von Collenucci, erschienen erst 1543, welche aber Niemandem bekannt sind. Man könnte

---

des Vaters. Potiphar spricht bei Greff IV, 4: Wolan, so laufft yhr alzemal, Laufft hin vnd *sücht* yhn vberal Vnd mercket das, so yhr yn findt, Das yhr yhm *alle viere* bindt, Setzt yhn gefangen etc. Bei Diether III, 4: Sublimem intro hunc rape, Quantum potes .... Cura ad seruandum, uinctum, atque audin', *quadrupedem* Constringito... Was Diether Joseph vor Pharao sagen lässt (suche einen Mann, dem du vertraust etc.) und was dann Pharao zu Joseph sagt: du bist der Mann, von Gottes Geist beseelt etc., hat er zunächst aus Greff; auch jene schon erwähnte Vorhaltung Jacob's an die ohne Simeon zurückkehrenden Söhne (IV, 5): Hoc in miseriam meam Fecistis, ut indicaretis ei habere uos Fratrem? und die Antwort Levi: Ipse interrogavit nos per ordinem Nostram progeniem, num nam superesset pater, Num nobis essent plures fratres ... Et nescivimus Quod esset dicturus, fratrem adducite etc. hat Diether, so wie Gart, ebenfalls aus Greff, so wie auch die Einladung zum Gastmahl seitens Joseph's an die Brüder in denselben Zusammenhang fällt, wie bei Greff, auch andere Einzelheiten, z. B. die Situation bei der zweiten Ankunft der Brüder in Aegypten, stimmen überein, nur ist bei Greff alles mehr menschlich gedacht, bei Diether viel mehr schulmässig trocken: so zeigt Joseph in dem Verkehr mit den Brüdern bei Greff mehr Rührung, so fragt er bei Diether die Brüder bei der ersten Zusammenkunft nicht nach Vater und Bruder, und doch ist bei der Entschuldigung Ruben's (s. ob.) darauf Bezug genommen.

also vermuthen, dass durch einen der »Frembden« das Magdeburger Stück handschriftlich nach Polen gelangte, eine Vermittelung war aber auch in anderer Weise möglich. Greff sagt in der Widmung zu »Mundus« 1537 an Sabinus, dieser habe ihn zu schriftstellerischer Thätigkeit in deutscher poetischer Sprache angeregt (W. Scherer a. a. O. 196), Sabinus hatte 10 Jahre im Hause Melanchthons zugebracht, war sein Schwiegersohn, später erster Rector der Universität Königsberg, hatte Verbindungen mit polnischen Gelehrten; so konnte das gedruckte Magdeburger Stück durch Königsberg nach Polen gelangt sein, auch durch Danzig, vielleicht durch Elbing, wo gerade in den dreissiger Jahren (bis 1541) Gnapheus, der Verfasser des Acolastus, wirkte, vielleicht durch Leipzig, wo die Lotter'sche Buchhandlung mit Polen in Verbindung stand. Es ist also wahrscheinlich, dass das Magdeburger Stück von Joseph in die protestantischen Kreise nach Polen und zur Kenntniss Rej's gelangte, Rej war Protestant.

Eine Vergleichung des Magdeburger Josephspiels mit Rej's Żywot Józefów spricht nicht gegen eine solche Annahme. Dieses ist ebenso einfach gehalten, wie jenes, auf das Nothwendige beschränkt, ohne Episoden und ohne andere Beimischungen. Nur der Liebeshandel und seine Folgen bei Rej sind anders geartet, weil Rej sich in dieser Partie an Crocus anschloss. Aber auch selbst in der Liebeswerbung begegnen gemeinschaftliche Züge, so in der ungerechtfertigten Vereinfachung, dass Sephira, wie Mecha, Joseph mit ihrer Liebeswerbung bloss einmal bestürmt, wobei Joseph bei Rej zunächst auch, wie bei Greff, verblüfft ist, eine Falle argwöhnend: Wie kumbstu darauff ymmerdar? A nie macież, gospodze, co inszego mówić I mnimasz, by to dudka za wiechą ułowić? Wenn ferner Potiphar's Frau bei Greff zu Joseph sagt:

> Vorwar, ich weis nicht was ich mach,
> Mir leit (liegt) ym sinn ein seltzam sach,
> Darmit ich lang bin gangen vmb,
> Ich kan nur nicht darhinder kumb ...
> (Joseph) leit mir stets ym sinn also
> So mechtig sehr .... Ich denck so mancherley bei mir ...
> Ich werd zu letzt noch werden kranck, ...

so erinnert das an die bei Rej oft gemachte Schilderung der aufgeregten Seelenstimmung der Sephira. Magon schildert sie: coś się

iey w głowie kręci, Tak ci chodzi by szalona a prawie bez pamięci; dasselbe sagt auch Sephira von sich: Miłość nie wiele kunstuie, Prędko głowę zafrasuie, I w mey się teraz wierci, Nie nadziałam się do śmierci, und: Barzo mi (Józef) zakręcił głową A dziwnie mi się w niey kręci Prawie czasem od pamięci, vgl. die Liebeserklärung der Sephira S. 320; das in Rej anmuthende Motiv, die Liebe habe die Sephira verändert, findet sich auch schon bei Greff, nur nicht so ausgeprägt, und wie Moecha bei Greff sagt (der Unterschied des Namens kommt nicht in Betracht): Dan wo ehr mir nicht wirt zu theyl, So ist dahin mein trost vnd heil, so spricht Sephira bei Rej in gleicher Stimmung zu Joseph (S. 320): A snadź mi z tego kłopota Już ni rozum ani cnota Nie pomoże, und weiter: Bych miała stracić i duszę, Już tak snadź miłować muszę. Die Leidenschaft ist hier stärker ausgedrückt. — Auch die anderen Partien bei Rej zeigen den gleichen Charakter, wie bei Greff; es ist dieselbe epische Einfachheit und Technik: »alles sehr kurz und skizzenhaft aneinander gereiht«, wie sich Scherer über das Magdeburger Stück äussert; auch im Einzelnen zeigt sich Uebereinstimmung. Ruben und Juda spielen dieselbe Rolle, sie sprechen gegen das Ende der Verhandlungen mit Joseph bei Greff allein, wie sie bei Rej überhaupt es thun; als Joseph von den Brüdern verlangt, Benjamin zu bringen, sonst werde er sie für Kundschafter halten, da erinnert Ruben die Brüder an die Missethat, für die sie jetzt büssten, auch sonst hat diese ganze Situation bei Rej manches, was an Greff erinnert, so lässt Joseph einen der Brüder — es ist Simeon, bei Rej ebenso eine stumme Person, wie bei Greff — greifen und ins Gefängniss führen; wenn Rej hierbei einen der Brüder sagen lässt, es seien ihrer sechs anwesend, so zählt Greff V, 2 in der Ueberschrift nur ihrer sechs auf; bei Rej befiehlt Joseph S. 402 in einem fort, einen (Simeon) gefänglich festzuhalten, den anderen das Getreide abzumessen, genau so bei Greff; nach der Gefangennehmung Simeon's machen sich bei beiden Dichtern Ruben und Juda zu Herolden der Stimmung der Brüder, Rej theilt zwar Juda eine mehr trostreiche Rolle zu, aber die Reden der beiden Sprecher sind dieselben; bei Greff lässt sich zunächst Juda vernehmen:

Wir haben das vorwar, vorwar
Vorwirckt an vnserm bruder zwar,

Do ehr vns doch so vleissig batt
Vnd vnser keinr kein mitleydung hat.

worauf Ruben spricht:

Hab ich das nicht zuuor gesagt?
Wer war aber, der darnach fragt, ...
Wolan jtzunder kumpts darzu,
Seyn blutt wirdt von uns gfoddert nu.

bei Rej spricht diese Stimmung Ruben aus (S. 403):

Hey, hey, bracia, pomnicie, iżem ia mówił wam,
Iż nie rad krzywdy widzi Bóg sprawiedliwy pan, ...
Wszystkoć to za onego (brata), cośmy gi przedali,
A wie-ż to Bóg y z nami co się ieszcze stanie ...

bei Greff schliesst Ruben die Berathung:

Wolan, yhr brüder, dencket zu,
Wie wöln wir aber bestehen nu,
Was wöln wir vnserm vater sagn,
Wenn er vns wird von Simeon fragn,
Der man wird sehr betrüben sich ...
Es mag draus werden, was do kan,
Wir wolns dem vater sagen so,
Wies uns ergangen ist aldo.

bei Rej ist Juda der Rathgeber:

Acz nam to trudno przydzie, iścieć powiem tobie,
Iścieć nam się y ociec nie raz w łeb zaskrobie (S. 403) ...
Jużci próżno mędrować, iedno co przypadło ...
Już rychley iedźmy k niemu, powiedzmy-ż mu wszytko (S. 404).

Bei dem zweiten Besuch in Aegypten ladet Joseph die Brüder mit Benjamin, den sie ihm vorführen, zum Gastmahl ein:

bei Greff V, 4: Ghet, führt sie nein zu tisch yns haus.

bei Rej (S. 411): Dziś będziecie zemną ieść tam w pokoiu moim, worauf er dem Dispensator (podczaszy) den bekannten verfänglichen Auftrag giebt; Ruben ist dabei guten Muthes:

bei Greff V, 5:

Vorwar, das ist ein frommer man ...
Bhût lieber Gott, wie fôrcht wir vns .... vmbsûnst ....
Nu woll wir, hoff ich, wol bestan ...

ungefähr ebenso spricht Ruben bei Rej (S. 412):

Nie tuszę ia ...., bowiem ta uroda
Na wszystko dobre stworzona od Boga,
Aby on miał inak myślić, niżli mówi z nami ...

Juda ahnt etwas Schlimmes bei Rej, was bei Greff nur angedeutet ist. — Nachdem der Becher in dem Sack Benjamins gefunden worden, sucht Juda durch eine Vorstellung des Herganges das Herz Joseph's zu rühren, worauf dieser bei Greff V, 5 nach einer kurzen Anrufung Gottes sagt, er könne sich nicht länger halten:

Geht yhr hinnein zusam yhns haus,
Ihr aber bleibt bey mir heraus.
Ihr seyt mein lieben brůder all ...

Diesen Wink scheint Rej (S. 416) benutzt zu haben: er lässt Joseph zunächst einen Monolog halten, er könne sich nicht länger bemeistern, dann ruft er seine Brüder auf sein Zimmer (Józef braciey woła do siebie na pokoy), befragt sie über das Vergangene und schliesslich entdeckt er sich ihnen. Auch die Monologe Joseph's entsprechen einander bei beiden Dichtern einigermassen: Greff V, 2: Rej S. 398; Greff V, 4: Rej S. 416. Zuletzt erinnert die Schlussscene bei Rej an Greff, denn beide Dichter lassen den nach Aegypten ziehenden Jacob einen der Söhne (bei Rej den Juda) Joseph entgegenschicken und beide begegnen sich im Freien.

Man kann wohl vermuthen, dass Rej von dem Magdeburger Stück eine Kunde hatte, vielleicht aus zweiter Hand.

Wenn diese Vermuthung richtig ist, so wird man die Unbefangenheit Rej's darin erkennen, dass er ebenso dem Protestanten Greff, wie dem Jesuiten Crocus folgte.

Rej hatte, auch wenn man eine unmittelbare Anlehnung an Greff nicht zugestehen wollte, mehr als ein Vorbild, so wie mancher vor und nach ihm (Rueff, Jordan, Leschke), nur bei einer solchen Annahme lassen sich einige Widersprüche in Żywot Józefów erklären. Sephira erscheint in der Liebesscene mit Joseph ganz anders, als vorher in dem Gespräch mit Achiza, ein solcher unausgeglichener Gegensatz ist kaum auf einen einseitigen Einfluss zurückzuführen. Das Gespräch zwischen der Herrin und der Dienerin ist eine ganz gut angelegte psychologische Skizze, eine Schilderung der durch Liebe aufgeregten und halb schuldbewussten, durch Stand, Weiblichkeit, Sitte zurückgehaltenen Frau, die ohne die Vorführung der kecken Kammerzofe wohl ebenso natürlich sich be-

herrscht hätte, wie sie noch vor kurzem arglos über die Liebe gespottet hatte, sie sagt ja zu Achiza: Ale daywa temu pokoy, Bo miłość z czasem przepłynie, A z czasem też sama zginie (S. 314). Sie ist nicht die geile Frau der biblischen Ueberlieferung, nicht die Moecha der verwandten Josephspiele, welche nach einem kurzen Monologe über die Schönheit Joseph's und das Sichnichthelfenkönnen gleich zum Attentat auf Joseph übergeht, selbst die mit mehr Anstand auftretende Sophora (Gart) übertrifft sie an Gefühl für Schicklichkeit und Rücksicht auf die eigene und Joseph's Tugend, auch in ihrer Sprache zeigt sie gute Manier, und das einzige anstössige Wort: przeklęty cudzoziemiec, welches sie von Joseph gebraucht, klingt nur uns nicht lieblich, — kurz, wir können ihr den Vorzug eines wohlgebildeten weiblichen Herzens zugestehen, das durch Liebe sich schuldbeladen und unglücklich fühlt, aber einen ehrlichen Kampf mit sich kämpft. Man unterschätze den Werth dieses Dialoges nicht: die Entwickelung der Liebe ist bei Rej langsam und stufenweise von dem unbewussten Erwachen zum stillen, aber in Zucht gehaltenen Begehren, das nur der Verwandlung und Unruhe sich bewusst ist und diese auch nicht zu verbergen vermag; ferner zu Klagen, zu zaghaften Mittheilungen an die Dienerin, worauf dann allmählich das Schmelzen und Nachgeben folgt: aber noch ist sie rein, erst das schamlose Vorgehen der abgefeimten Dienerin führt zur Katastrophe, diese holt Joseph herbei und überlässt das Weitere der Flamme des Herzens. Aber, so wie Sephira vor Joseph steht, ist sie völlig verändert: ohne Umschweife macht sie eine Liebeserklärung, zeigt sich den gehabten Rücksichten fremd und ist der biblischen lüsternen Frau verzweifelt ähnlich: ohne Manier, zudringlich, stürmisch, sogar in ihren Ausdrücken ordinär. Alles ohne Uebergang. Jene verführerischen Reden der Kammerzofe fand Rej in Crocus nicht, er selbst erfand sie kaum, er hätte sonst die Begegnung der Sephira mit Joseph anders behandelt, er scheint sie in irgend einer uns unbekannten Quelle gefunden zu haben, das Hinüberspringen von dieser zu Crocus bewirkte den widerspruchsvollen Gegensatz.

Ein anderer Widerspruch liegt darin, dass Sephira bei Rej einen einmaligen Angriff auf Joseph macht, während die Worte des Argumentum: Pani go dziwnie zwodziła . . . . Nic go ta rzecz nie ruszyła, *Zawzdy* cnota spełna była, und die Worte der Sephira zu

Achiza: Alem tamtey (cnoty) *iuż* doznała, weist auf eine andere Anlage des Drama, welche Rej bekannt sein mochte und welche er nicht vergessen hatte; Potiphar spricht auch einmal (S. 356) von diesem anderen Standpunkte: Za ty twoie wszeteczności, które *z dawna* stroisz ...

Ferner zeigt auch Joseph nach der Abweisung der Sephira zwei verschiedene Gesichter: er hat sich vorgenommen, bei dem Verhör seine Unschuld zu vertheidigen, verhält sich aber in dem entscheidenden Augenblick zurückhaltend (S. 345, 365, 367), wie bei Crocus; auch hier möchte man neben Crocus einen anderen Berather vermuthen. — Man könnte auch in der Rede der Sephira, in welcher sie in frivoler Weise über Gottes Sorglosigkeit spricht, den dunklen Nachklang einer vielleicht in einem Hekastusspiel gelesenen und von Rej nicht recht verstandenen Rede vermuthen.

Eine Quelle hat Rej nicht benutzt: Istorya o Swyętym Jozefye Patryarſſe ſtarego zakonu etc. Krakau 1530. Im Einzelnen ist diese fast wörtlich an die Bibel sich anschliessende Geschichte von der Darstellung Rej's verschieden; der Name der Landschaft Gessen wird hier in umständlicher Weise so oft und stets in der Form Jesen genannt, dass eine Verdrehung in Rameses unmöglich war; überdies hätte Rej wohl die Verlobung und Heirath des »reinen weiberscheuen Joseph« mit der »keuschen männerscheuen« Aseneth, die hier in die biblisch gehaltene Erzählung im Anschluss an die wenigen Worte der Bibel eingeschoben ist, in sein »Leben Joseph's« eingeflochten, wie das andere gethan haben (Macropedius), sie passte ja so gut in dieses Bild hinein.

IV. Was den Werth des Żywot Józefów anbetrifft, so wird man ihm jedes Lob versagen müssen, wenn man ihn als dramatisches Stück beurtheilt. Zur Aufführung war es kaum geeignet und gewiss nicht bestimmt: es fehlt der Herold, der Verfasser wendet sich im Argumentum an die Leser, nicht an die Zuhörer, es heisst an zwei Stellen: kto chce przeczyść (wer durchlesen will), wszak nie wadzi, und: Przeczciż (»Przecisz«), nie masz-li co czynić, ebenso im Nachwort: ku temu co czedł (»szedł«) mała przemowa, und gleich weiter: Jużeś przeczedł (»przeszedł«), co cię pierwey działo; nirgends findet sich eine Andeutung dafür, dass Rej einen Zuschauerkreis im Auge hatte. Ebenso bezeichnend ist auch das Fehlen der scenischen Anweisungen, weder bei dem Verzeichniss

der handelnden Personen, noch auch im Stücke selbst sind Instructionen darüber zu finden, wie die Personen sich verhalten, geberden sollen, um anderes ganz zu geschweigen; die bei den Namen der sprechenden Personen fast jedes Mal hinzugefügten Bemerkungen, welche den Inhalt und die Stimmung der zu sprechenden Worte angeben (z. B. Józef acz ze strachem przekłada swą krzywdę S. 359), machen den Eindruck, als ob sie einem skizzirten Plan zu einem Josephspiel entlehnt wären. Und in der That, wie sollte man sich das Stück auf der Scene vorstellen? Gleich die Handlung I müsste in drei Scenen zerlegt werden: zwei im Hause Jacob's und dazwischen eine auf dem Felde; in der kurzen Schlusspartie der langen Handlung III^a müsste die Scene drei Mal sich ändern, in der Handlung V vier Mal rasch hinter einander. Und wie mit der Einheit des Ortes, so wird auch mit der Zeit umgesprungen: kaum hat in Handl. V Joseph dem Gulofer den Auftrag zum Ankauf von Getreide gegeben, so meldet dieser in derselben Scene, nach einem kurzen Gespräch Joseph's mit dem Mundschenk, dass die Speicher schon vollgefüllt sind. Wie Raum und Zeit verschwinden, ist z. B. aus Handl. VI zu sehen, wo Judas und Ruben von Jacob Abschied nehmen und unmittelbar darauf die »Stadt Aegypten« erblicken u. s. w. Das Ungewöhnliche in der Handl. XI, Begegnung Joseph's mit Jacob, was freilich auch schon Greff sich erlaubt hat, ist schon erwähnt worden.

Wenn nun Andreas Trzycieski, ein Freund Rej's, in der Biographie desselben (in Zwierciadło) trotzdem erzählt, dass Joseph aufgeführt wurde (anders können die Worte: »którego Józefa ludzie chętnie widzieli« nicht verstanden werden), so ist mit diesen Worten vielleicht ein Versuch der Freunde Rej's bezeugt, das Stück, vielleicht Handl. III^a—V incl., in einer Schule, nach dem Vorgange vieler protestantischer Schulen in Deutschland, von Schülern, vielleicht mit Aenderungen, spielen zu lassen; wiederholt wurde die Aufführung nicht, sonst würden wir, meine ich, in Trzycieski's Mittheilung den Ausdruck: chętnie widali erwarten. Die didaktische, auf fromme und reine Gesinnung hinlenkende Tendenz des Stückes wird mit Wärme und Behagen überall hervorgehoben, ebenso wie bei Crocus, Macropedius, Diether u. and. Rej verspottete in Zwierzyniec in zwei zotigen, an den bekannten Bubenstreich Eulenspiegel's erinnernden Anekdoten die Passions- und Osterspiele, es ist möglich, dass er ein Muster eines dramatischen Stückes

nach zeitgemässem Geschmack schreiben wollte, wie denn Rej's schriftstellerische Thätigkeit von reformatorischem Geist getragen wurde. Sein Żywot Józefów ist ein zur Moralität hinneigendes zeitgemässes geistl. Spiel [1]), welches sich von den gleichartigen latein. und deutschen Spielen eig. durch nichts unterscheidet (denn die Eintheilung in »Handlungen« kam auch bei anderen vor), es theilt mit sehr vielen von ihnen die Schwäche, dass es im Grunde viel mehr eine Verbindung von populär stilisirten Gesprächen darbietet, als dramatische Handlung; den überlieferten trockenen Schematismus in der Behandlung des Stoffes hat Rej durch die ihm eigene Umständlichkeit nur noch mehr verflacht. Dramatisch sind nur die Partien, in denen Sephira auftritt, die Personen zeigen dann mehr individuelles Leben, sprechen ihrem Charakter und der Situation gemäss, selbst Sephira tritt in der Verführungsscene, wo sie doch mehr Copie ist, mit einer ungekünstelten Leidenschaftlichkeit auf, dass man sich an ihre frühere Aeusserung erinnert, sie sei vom Dämon besessen (Jedno mię tak czart prawie zwiódł S. 311; vgl. Bo widzisz k czemuż iuż przyszło, Żeć mnie barzo z kunsztu wyszło 336). Selbst der »klobige« Joseph, wie ihn Achiza nennt, zeigt sich hier weniger schematisch als sonst: er brummt die Achiza an, als sie ihn holt, angeblich der Wäsche und Garderobe wegen, ist anfänglich durch die Reden der Herrin verblüfft, appellirt dann an das Schamgefühl, er wolle nicht wie ein Hund seinen Blick vor der Sonne verbergen, dann erst rückt er mit dem schweren Gewicht der langen Tugendargumente heraus und bleibt fortan undramatisch, sowohl in seinen Monologen, als auch in seiner Vertheidigung. Recht lebendig geberdet sich Achiza, auch Mago (der »Hausknecht«) spricht ganz nach Dienerart, er hätte bloss gesehen, wie die Herrin und Achiza weinten, Joseph halb caput gewesen, alle nur für sich gejammert hätten. — Die Darstellung ist überhaupt populär gehalten, es fehlt ihr auch in den ersten Partien der würdevolle Ton, abgesehen von den Gebeten. Der volksthümliche und derbe Ton — Żywot Józefów ist eine förmliche Fundgrube von volksthümlichen Ausdrücken und Sprüchen, die freilich nicht immer am rechten Platze sind — ist

[1]) Die Bezeichnung des Żywot Józefów als »eigentlich eine Trilogie«, Biblioteka Warszawska 1868, II, S. 42, ist mir unverständlich, es ist auch kein Drama, wie es ebendaselbst bezeichnet wird, eher »ein dramatisches Poem«, was uns aber keine Vorstellung von Żywot Józefów giebt.

aber, der einfachen und kunstlosen Anlage entsprechend, überwiegend trocken und farblos. Von Volkswitz merkt man nicht viel: einfältig ist der Zuruf der Brüder, Joseph würde in dem Brunnen seine Träume besser deuten können, besser ist der Einfall des Juda, Joseph würde in der Fremde Träume nach Herzenslust deuten können, denn das klingt wie eine unbeabsichtigte Prophezeiung.

Die allgemeinen Sentenzen, mit denen Żywot überladen ist, sind wohl aus lateinischen Büchern geschöpft, die in Krakau erschienen sind, so z. B. Flores aus Seneca, Seneca: Formulae honestae vitae 1541 u. and. Manches ist wohl, wie schon oben bemerkt, Rej's eigenstes Gut, so z. B. Acz wiara iest niewieście barzo ciężkie brzemię (S. 365), der Hinweis auf die Nothwendigkeit einer strengen Jugenderziehung (S. 366) u. anderes. Einiges ist beachtenswerth, zunächst ein juristischer Gesichtspunkt: Potiphar will nicht »gegen das Gesetz« wegen des bloss versuchten Verbrechens richten (S. 363); dann ist bezeichnend, dass Sephira so gut Bescheid weiss mit dem göttlichen Regiment und den Weisungen der Philosophie (lepiey Nacz inszego rozum chować, Bo ci co się nim sprawuią, Też nam tego zakazuią u. s. w. S. 328, 329). Wenn Rej die letzte Stelle nicht schon in einer Vorlage fand und sie vielleicht missverständlich reproducirte, so lässt uns das einen Blick thun in die Ansichten Rej's von — der Bücherweisheit, die ihn auch sonst nicht sonderlich anspricht: vgl. in dem Monolog Joseph's (S. 390): zda się chytry, (a) on błazen ... Patrzy przed się w mantykę, ludzkie sprawy widzi, A swych wtyle zabaczył, iż z nich każdy szydzi. Bezeichnend für den Dichter ist auch die Stelle, in welcher Juda Jacob bezeichnet als einen jeden Amtes ledigen, freien Mann (S. 395): Nie był żadnym urzędnikiem, był wolnym człowiekiem .... Nie chciał się ten iście nigdy w świeckich sprawach parać etc., es hat fast den Anschein, als hätte Rej sich selbst im Auge gehabt, Trzycieski erzählt nämlich von ihm: A urzędem żadnym ziemskim nigdy się nie chciał parać, powiadał że w zatrudnionym żywocie dwa co naszlachetnieysze kleynoty ociążone być muszą, wolność a sumienie etc.

Wenn man bedenkt, dass Rej der erste polnische Dichter ist, so wird man seiner poetischen Form in einem seiner ältesten Gedichte, Żywot Józefów, eine gewisse Anerkennung nicht versagen können: er lässt eine wohlthuende Mannigfaltigkeit des Versmasses (im weitesten Sinne des Wortes) mit einer gewissen Absicht walten:

die Verse sind 8-, 13-, 14- und 16-silbig; es ist wohl nicht Zufall, dass die Frauen (Rachel, Sephira, Achiza) in 8-silbigen Versen mit trochäischem Tonfall sprechen; was die längeren Verse betrifft, so fällt die Cäsur in dem 13-silbigen Vers nach der siebenten, in dem 14- und 16-silbigen regelrecht nach der achten Silbe, so dass die zweite Hälfte des Verses 6 oder wiederum 8 Silben zählt. Ueber die Verwendung dieser Formen lässt sich nur so viel sagen, dass in den erzählenden Reden die 13-silbige Zeile vorherrscht, sie kommt vor in den Reden des Jacob, Ruben, Juda, der Kaufleute u. sonst noch; Mago spricht in 15-silbigen Versen, Potiphar gewöhnlich in 13-silbigen, doch in dem Verhör vier Mal in 14-silbigen; was Joseph anbetrifft, so spricht er zu Sephira anfänglich in 13-silbigen, dann in 14-silbigen Versen, in dem Monolog I fliesst seine Rede in 14-silbigen, in Monol. II in 13-silb. Zeilen dahin, dann schwankt sein Redefluss zwischen 13- und 14-silbigen Versen, ohne dass man überhaupt sagen könnte, was stellenweise so scheint, dass die ruhigere Rede in 13- und die bewegtere in 14-silbigen Versen dahinfliesse. Möglich ist, dass Rej in dem Wechsel der Versart sich an den modernen lateinischen Dichtern, vielleicht an Crocus, ein Beispiel nahm, bei dem die Gleichmässigkeit des Versmasses ziemlich oft unterbrochen wird. Bei Rej sind im Fluss der Rede ziemlich häufig Unregelmässigkeiten zu bemerken, man lese z. B. den Monolog Joseph's S. 416, der 7 Verse zu 13 und ebenso viele zu 14 Silben in bunter Reihe darbietet; im Uebrigen würde es zu langer, ermüdender Aufzählung führen, die einzelnen Verstösse gegen die Gleichartigkeit der Verse anzuführen. S. 333 sind Verse 10 und 8 v. unt. 12-silbige unter 14-silbigen, ohne dass eine Ergänzung nothwendig, während V. 12 v. u. 15-silbig ist, wo man aber die Conjunction i mit dem schliessenden i des vorhergehenden Wortes zu einer Silbe zusammenziehen kann: To obraża Boga, ludzi i wszytki stany zgoła (nicht zbola).

Freier noch, als die Versbildung in Bezug auf Silbenzahl, ist die rhythmische Behandlung der Verse; die polnischen Dichter zeichneten sich überhaupt nicht durch theoretische Regelmässigkeit in dieser Hinsicht aus. Rej folgte in der Factur der Verse mehr einem natürlichen poetischen Triebe und es kann bei ihm weniger von einer zu Grunde liegenden Theorie die Rede sein, als bei Kochanowski, Klonowicz und Szymonowicz. So ist in Żywot Jó-

zefów im allgemeinen nur zu bemerken, dass die längeren Verse in zwei Halbzeilen (dieser Ausdruck sei in Ermangelung eines besseren gestattet) zerfallen, indem die regelmässig an derselben Stelle wiederkehrende Cäsur einen Einschnitt, mitunter nur einen äusserlichen, bildet, wobei zu bemerken, dass die Cäsur auf eine Senkung folgt; Ausnahmen, wie S. 381: Które zawzdy iako król | możesz mieć w swey mocy, oder S. 336: Marnie straci na wieczny czas etc. sind sehr selten. In den Achtsilbern herrscht zwar der trochäische Tonfall vor, mit vier Hebungen, aber diese Regelmässigkeit, die man zu beobachten meint, wird oft gestört dadurch, dass der Ton sich auf die letzte Silbe verschiebt, z. B. S. 317: nie wie nic; S. 335: Jedno tu sama iako pień Czasem siedzę cały dzień; S. 312: będzie skakał iako lis, oder dass der Ton auf eine bedeutungslose Silbe fallen, dreisilbige Wörter zwei Accente haben müssten, die mit dem natürlichen Wortaccente nicht zusammenfallen. Es wäre vergeblich eine Theorie zu suchen, wo keine in bewusster Absicht lag.

Der Reim ist mit eben derselben Freiheit behandelt. Stumpfer Reim ist seltener, als der klingende, jedoch kommen auch Reime vor, wie: trwał : miał 278; rzec : strzec 282; w czas : nas 289; krzyw : żyw 310; żart : czart 313; pleć : mieć 321; chcesz : wesz 329; rad : skład 329; dół : wół 331; pień : dzień 335; trway : wday 340; wstydź : idź u. s. w. Häufig sind unreine Reime in vocalischer Beziehung: mili : byli 295; frasować : używać 306; wiódł : zbadł (d. h. zbàdł) 311; zburzył : stworzył 340; pomięsza : insza 345; uniesie : czasie, vielleicht für czesie, 384; wiele : dowiedzieli 392; mamy : wiemy 402; czynić : zmienić 408; häufiger kommt die consonantische Unreinheit vor: Egipcie : obficie 277; uroda : od Boga 282; odstać : dziękować 293; pobrać : szafować 293; szacować : oddać 308; strzeżesz : zrzeczesz 310; cudzoziemiec : młodzieniec 313; potyka : pyta 325; darmo : sarno 325; lekce : depce 330; serce : nie chce 335; w gębę : zagędę 343; kłopota : chłopa 344; wyrwała : zdarła 345; rozmysły : przyszły 367; wyszło (»wyszły«) : pyszno 377; przemogły : wbodły 382; dufać : przesłuchać 382; mogło : bodło 388; godne : osobne 396; przygoda : boga 397; owce : kto chce 397; wam : pan 403; wezwał : nalewał 412; winien : pilen 414; zostać : dokonać 415; frasować : zawołać 416; podobna : godna 418; oddać : zakazować 419; czynić : mylić 421; pyszno : wyszło 423. Noch zahlreicher sind die über

alles Mass des Erlaubten gehenden Fälle der vocalischen und consonantischen Unreinheit zugleich, in denen nur bei Annahme stumpfer Reime der Schein noch gerettet ist, stellenweise auch noch ein trüber, wegen des unreinen Vocals: braciey : cudzey 277; widział : stawiał 283; znamię : powstanie 283; wiemy : syny 283; zakryć : patrzeć 288; nędznicy : wszytcy 290; podział : pożal 291; wiernemu : pokoleniu 300; włożysz : płodzisz 305; widamy : z paniami 306; ważyć : mówić 317; dziwy : wstydliwi 317; rozciąć (»rozpiąć«) : wyiąć 324; patrzy : złotrzy 327; — dann noch S. 343, 345 (2 Mal), 348, 351, 353, 354, 367, 375, 384, 385, 392, 394 (2 Mal), 400 (2 Mal), 403, 411 (4 Mal), 412, 414 (2 Mal), 415, 416, 417, 419 (2 Mal), 420, 422, 425, 428, 429. Zu den Unregelmässigkeiten sind auch die Fälle zu zählen, in denen zwei Wörter einen klingenden Reim bilden, härter für das Ohr sind die Fälle, wo ein klingender Reim zum Schaden der Reinheit entsteht: małych : na nich 277; pomnieć : ma mieć 292; cudzoziemiec : nie mieć 325; nic ci mi : pomścimy 342; przyprawić : za nic 364; owce : kto chce 397. Dieser Schein, dass dem Dichter freistehe, stumpfe Reime nach Belieben zu bilden, ist auch die einzige Entschuldigung für solche Reime, wie przyiął : wziął 277; złość : poczciwość 278; człowiek : wiek 289; masz : udziałasz 303 u. and., deren ich im ganzen 45 Fälle notirt habe, auch solche mitgerechnet, in denen auch vocalische Unreinheit mit in das Spiel kommt: mieć : pomścić 278; rzec : umrzeć 294; myślić : skryć 302; być : rządzić 304; stawić : nic 317; był : zniewolił 337; mówić : nic 343; powiedzieć : być 351; być : mówić 352; być : kusić 364; przyczynia : ma 369; był : wypuścił 379; był : przekaził 418; auch mit consonantischer Unreinheit: zakon : srom 331. — Die etwas umständliche Aufzählung der einzelnen Fälle wird, wenigstens für Żywot Rej's, gezeigt haben, dass man bei Rej nicht ohne weiteres Schlüsse ziehen könne auf lautliche Beschaffenheit der Wörter, man wird vielmehr dieses freie poetische Verfahren dem Dichter als seine Eigenthümlichkeit nachsehen, ebenso wie die reichen und grammatischen Reime, z. B. odprawił : wyprawił 317; nad nimi : z nimi 318; zaymuie : odeymuie 319; powieści : bez wieści 321; mimo się : o się 321; puści : dopuści 326; swemu : swemu 327; przyszło : wyszło 336; nadyma : ma 353.

V. Es ist bekannt, dass Rej auf seine Zeitgenossen einen

grossen Einfluss ausübte; dieser Einfluss lag in der Anregung, die er als gedankenreicher Dichter und Schriftsteller gab. Unter denjenigen, welche die polnische Literatur schufen, war Rej der vornehmste Bahnbrecher: fruchtbar, wenn auch nicht schöpferisch, hatte er den Muth, das, was er gestern gesehen, empfunden, gelesen hatte, über Nacht zu gestalten, und er hatte den Muth, die Sprache zu gebrauchen, wie sie in aller Munde war. — Dass auch J. Kochanowski durch die poetische Thätigkeit Rej's angeregt und beeinflusst wurde, ist ebenfalls bekannt, dabei bewahrten beide Dichter, in weitem Abstande von einander, ihre Eigenart. Wir sind berechtigt zu vermuthen, dass die Zeitgenossen zwischen ihnen Vergleiche anstellten, wem von ihnen der Vorzug gebühre, wer von ihnen »der erste« sei, nicht bloss der Zeit, sondern auch dem Range nach. Trzycieski nennt Rej noch 1567, bei der Empfehlung von Zwierciadło den ersten:

Rey bowiem, iako mówią, ty *sam* w Polsce wodzisz,
W naszym polskim ięzyku *ty sam przodkiem* chodzisz;

Kochanowski selbst nannte sich in der Widmung des Psalters an Myszkowski 1577 als den ersten polnischen Dichter, so nannten ihn auch nach seinem Tode in Klagegedichten Klonowicz und andere, und Herburt erzählte, freilich von Hörensagen, in der Empfehlung des Herkules Słowieński von Miaskowski 1611, Rej habe, schon vor 1557, in feierlicher Weise Kochanowski den Vorrang abgetreten [1]. Thatsache ist, dass Rej im J. 1562 in Zwierzyniec Joh. Kochanowski als Dichter Anerkennung zollte:

Patrzayże się, co umie poczciwe ćwiczenie,
Gdy szlachetne przypadnie k niemu przyrodzenie,
Co rozeznasz z przypadków postępków iego,
Tego Kochanowskiego, szlachcica Polskiego,

---

[1]) Diese Erzählung Herburt's, welche aus einer Handschrift zuerst Lelewel in Ksiąg bibl. dwoje I, 1822, S. 141 mitgetheilt hat, ist schon in dieser Zeitschrift von Brückner (VIII, 495) mit Recht für eine Legende erklärt worden. Man beachte: Herburt hat die gemachte Mittheilung nicht aus Zamojski's Munde selbst gehört, dieser klassische Zeuge soll darnach als etwa 15- oder 16-jähriger Jüngling einer Versammlung des Sendomirer Adels beigewohnt haben, während er studienhalber im Auslande weilte. Den ersten Anlass zu jener Erzählung mag vielleicht das oben angeführte lobende Carmen Rej's auf Kochanowski gegeben haben.

Jako go przyrodzęnie s ćwiczeniem sprawuie,
Co iego *wiele* pisma iaśnie ukazuie.
Mogłci Tybullus piórkiem przepierkować,
Lecz nie wiem, umiałci tak cnotą zafarbować.

Kochanowski nennt ungefähr in derselben Zeit, ca. 1563, Rej als eines seiner Vorbilder: in einer der lateinischen Elegien an Myszkowski III, 13 sagt er, seine Muse werde die Ufer des Anio verlassen und Sarmatien mit vaterländischem Gesange feiern, sie wolle Łaski besingen:

Nec primus rupes illas peto, Reius eandem
Institit ante viam ...
Concinit acceptos superis Tricesius hymnos
Laude sua neque Gornicium fraudavero, namque hic
Orphea fingit etc. ...

Wenn das mehr als hohle Höflichkeit sein soll, so müssen sich in den früheren Schriften Kochanowski's Anklänge finden an Rej's Żywot Józefów 1545 und Wizerunek 1558. Die Anklänge sind auch ohne Mühe herauszuhören. Wer sich die Mühe geben würde, Wizerunek auf die zu Grunde liegende Weltanschauung und Lebensphilosophie hin zu prüfen, würde aus dem Wust der moralisirenden Reden und Betrachtungen dieselben Grundsätze zu Tage fördern, die Kochanowski wiederholt pries und in ihrer schlichten Reinheit vielleicht am erschöpfendsten ausdrückte in dem Carmen: Chcemy sobie być radzi! Rozkaż Panie czeladzi etc. Kein Wunder, da beide Dichter auf Seneca, Cicero und Horaz schwuren, die auch Rej als seine Meister nennt oder ohne Nennung benutzt. Horaz citirt er in Wizerunek mehrere Male in bezeichnender Weise, z. B. V, 631: Nadobnie Horacius rozkosz świata tego Wypisał, a napirwey zaczął ią od tego, Gdy kto rownego dobra szczęściem przypadłego Vżywa s poczciwością wedle stanu swego. Nicht darin aber liegt die Abhängigkeit Kochanowski's von Rej, sondern dass er ihm so manchen Ausdruck, manches Bild entlehnt hat. — In gleicher Weise hat Kochanowski schon Żywot Józefów aufmerksam gelesen, man wird zu den nachstehend excerpirten Stellen ohne Mühe das Echo in Kochanowski finden: auch Kochanowski sind geläufig Ausdrücke, wie: człowiek mdłego przyrodzenia, Dziwne Boskie sprawy, w szczęściu (w fortunie) pływać, wie sich Rej Żywot 387 ausdrückt: ... w szczęściu i w nieszczęściu iakożkolwiek pływasz etc., u. vielen

ähnl.: häufiger noch kommen glücklich ausgedrückte Sentenzen auch bei Kochanowski wieder, wie z. B. gdzie w żywocie rozkosz przypadnie, tam pełno kłopotu S. 336; Ale my w rozkoszach tak sobie mnimamy, Iż już świat zakupiony tak to wiecznie mamy 369; Pan Bóg, który dać może, też mu wolno pobrać, Dziwnie on swemi skarby tu raczy szafować 293; Bo młodość bez rozumu, kto ią na śrót puści, Każdey rzeczy swawolney człowieka dopuści 326; ... to iest nawiętsze lekarstwo w żałości Postanowić swoy umysł w bezpieczney stałości 293; selbst dieselben bildlichen Phrasen und dieselben Reime bei Sentenzen kehren bei Kochanowski wieder; wer wird nicht in den folgenden Stellen das Vorbild für Kochanowski erkennen?

416. A iako się dziwnie Pan Bóg tu *z naszych spraw śmieie!*
vgl. 287 und 292.

304. Tak nas wszystkich ten świat *zbłaźnił*, iż w sobie nic nie znamy ....

307. Zaż ieden około nas *błąd*? vgl. 434.

345. Kto nad insze ubiory *cnotą się odzieie.*

369. Ano żadny nie wzwie ani tego *zgadnie*,
Gdy przygoda z nieszczęściem na kogo *przypadnie.*

374. Bo któż to właśnie może zrozumieć *na świecie*,
Co się więc dziwnie komu przez sen we łbie *plecie.*

W. Nehring.

Katharinen-Legende in altkroatischer Fassung.

Einleitung.

Die Herausgabe eines nach Sprache und Inhalt beachtenswerthen Textes der Katharinen-Legende in altkroatischer Fassung verdanken wir der freundlichen Zusendung des Herrn Pfarreverwesers Franz Mikuličić (aus Sveti Jakov bei Kraljevica, im kroatischen Küstenland). Er fand den Text im Archiv des Domcapitels zu Fiume, unter verschiedenen Schriften des XVII. Jahrhunderts. Die Handschrift ist auf Papier geschrieben, auf mehreren zusammengefalteten Bogen: der erste Theil, der die Bekehrungsgeschichte der heil. Katharina erzählt, entbehrt der Pagination; der umfangreichere zweite, unter dem Titel »Das Leben oder die Legende«, umfasst achtzehn Seiten, die mit arabischen Ziffern 1—17 (Seite 18 blieb unbezeichnet) versehen sind. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass uns hier nur eine spätere Abschrift vorliegt, die nach der Vermuthung des Einsenders von einem Jesuiten nach einer älteren Vorlage abgeschrieben wurde; dafür spricht auch der übliche Zusatz O. A. M. D. G. Die Handschrift scheint aus dem XVII. Jahrh. zu stammen. Ob das ursprüngliche Original glagolitisch geschrieben war, wie es Herr Mikuličić vermuthet, das muss ich dahingestellt sein lassen. Für die grosse Popularität dieser Legende unter den Kroaten des ganzen (kroatisch-dalmatinischen) Küstenlandes spricht nach dem Zeugniss des Einsenders der Umstand, dass man daselbst die Geschichte der Heiligen nicht nur in Prosa zu erzählen liebt, sondern auch sehr häufig Verse von der heil. Katharina singt. Herr Mikuličić hat selbst in seinem Büchlein Narodne pripovietke i pjesme iz hrvatskoga primorja (u Kraljevici 1876) auf S. 139 ein solches Lied mitgetheilt und in den von Vid Vuletić-Vukasović herausgegebenen »Čakavske starinske pjesme« (u Zadru 1880) findet man auf S. 22—30 ebenfalls die Legende in die Form eines Kirchenliedes gekleidet (zum Theil dialogisch gehalten); endlich der bekannte bosnische Schriftsteller des XVI.—XVII. Jahrh., Matija Divković, theilt in einem Büchlein, welches 1631, 1640 oder 1643 in Venedig erschien (vergl. Archiv VII. 416) dieselbe Legende in

recht ausführlicher versificirter Fassung (in der Form einer Rappresentazione) mit, deren vollständiger Titel lautet: »Život svete Katarine, složen u verše, koje verše izpisavši sarpski i izpravivši mnoge stvari bogoslovac Fra Matie Divković iz Jelašak, iz provincie Bosne Argjentine, prikaza svetomu oficiu inkvižicioni aliti iziskovania. Sveto oficie vidivši, da je stvar vele bogoljubna, zato dopusti da se može štampati«. Es hat schon vor einigen Jahren Prof. Maretić die Vermuthung ausgesprochen (Archiv VII. 416), dass Divković diese »Verse« wahrscheinlich nach einer älteren Vorlage nur umgearbeitet hat: ihre erste Abfassung dürfte in die älteste Periode der dalmatinischen kirchlich-mittelalterlichen Dichtung (XIV.—XV. Jahrh.) fallen. Wie ich weiter unten zeigen werde, wenigstens an einigen Stellen steht der hier herausgegebene Text mit den Versen Divković's in Zusammenhang, wahrscheinlich setzen beide Bearbeitungen, die prosaische und die versificirte, eine gemeinsame ältere Quelle voraus, die ohne Zweifel in Versen geschrieben war. Ich erwähne noch, dass nach der Beschreibung der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Ragusa (Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libraria de' rr. pp. Francescani di Ragusa, Zara 1860) in der umfangreichen Sammelhandschrift Nr. 141 ebenfalls Verse (?) »u pohvalu sv. Katarine Aleksandrinske dievice i mučenice« enthalten sind, über deren Beschaffenheit wir nichts näheres wissen.

Noch mehr war die Erzählung in Prosa verbreitet. Das zeigt schon jene im ersten Band der Agramer »Starine« (u Zagrebu 1869) von mir nach einer Pergamenthandschrift des XV. Jahrh. herausgegebene Redaction, die als Officium in acht Lectionen eingetheilt, für die Nonnen des Katharinenklosters zu Zara bestimmt war. Der hier erscheinende Text weicht von jener Redaction durch grössere Ausführlichkeit ab, er stellt offenbar eine andere, davon ganz unabhängige Arbeit dar, möglicher Weise eine Uebersetzung oder Umarbeitung eines lateinischen Originals. Mit dem Inhalt der Legende wurde das Volk durch Predigten bekannt, die das Thema häufig zu berühren pflegten. Ich will einige solcher Quellen aus den vorigen zwei Jahrhunderten angeben. Glavinić in seinem Werke »Czvit szvetih to yeszt Sivot szvetih« (herausgegeben im J. 1628) giebt eine kurz gehaltene Biographie der Heiligen auf S. 383—387. Ob Kašić (Bartol.) in dem Büchlein »Život od dvaes i pet divica svetih«, welches 1625 in Rom erschienen sein soll, auch die Katharinen-Legende erzählte, das kann ich nicht sagen, da ich das Buch nie gesehen habe. Margitić theilt in seiner Schrift »Fala ot sveti'

aliti govorenja ot svetkovina etc.« (u Mleci 1708, mit bosnischer Cyrillica gedruckt) eine kurze Lobrede »на светъ Катаринъ дивицъ и мъченицъ« mit. Im Pabulum spirituale ovium christianarum a R. P. Stephano Zagrabiensi (Pars II, Clagenfurti 1718) steht auf S. 520—538 eine recht ausführliche Erbauungsrede auf die heil. Katharina, mit biographischen Daten ausgestattet. Endlich auch in Gasparotti's »Czvêt Szvêteh« (4. Theil, Wien 1761 erschienen) findet man auf S. 454—468 »Sitek Sz. Katarine devicze y mucheniczeo«. Man ersieht aus diesen Belegen, die andere vermehren könnten, dass für die Verbreitung der Katharinen-Legende unter dem Volke reichlich gesorgt war.

Der hier abgedruckte Text besteht aus zwei ungleichen Theilen: im ersten wird erzählt, »wie die heil. Katharina zum christlichen Glauben bekehrt wurde«, im zweiten folgt »das Leben oder die Legende von der heil. Katharina, Jungfrau und Märtyrerin Christi«. Die Bekehrungsgeschichte kennt die Redaction der Legende, wie sie Metaphrastes griechisch giebt (vergl. Migne, Patrologiae cursus completus, Graecae t. CXVI, pag. 275—302), oder wie sie bei Surius lateinisch erzählt wird (Surius, Historiae seu vitae Sanctorum ed. Laurentii Gastaldi, Augustae Turinorum 1879, tom. XI, pag. 664—677), nicht. Auch in der Legenda aurea fehlt diese Einleitung (ed. Graesse, Lipsiae 1850, pag. 789—797). Nach unserer Erzählung lebte ihr Vater (der König Kosti genannt wird, wahrscheinlich ist Kosti Genetivform des Namens Costus) in einer berühmten Stadt auf der Insel Cypern. Er stand unter der Botmässigkeit des Kaisers Maxentius. Dieser, der über ganz Griechenland und andere Länder herrschte, liess einmal alle Grossen des Reiches zu sich kommen. König »Kosti«, als er diesen Befehl bekam, entschloss sich nach einigem Nachdenken, seine Frau und seine einzige Tochter mitzunehmen und sein Königreich der Obhut der Baronen anzuvertrauen. Er kam auch wirklich mit Frau und Kind nach Alexandrien und wurde hier vom Kaiser freundlich aufgenommen. Da er sich hier längere Zeit aufhalten musste, so liess er die Tochter »allerlei Bücher und artes liberales« studiren, worin diese grosse Fortschritte machte. König »Kosti« starb daselbst, Katharina aber glänzte schon im 14. Jahre durch grosse Klugheit und Gelehrsamkeit: vieler Könige Söhne begehrten sie zur Frau. Kaiser Maxentius suchte die Wittwe (Katharinens Mutter) zu bereden, die Tochter seinem Sohne zur Frau zu geben, womit jene einverstanden war. Die Tochter jedoch weigerte sich, darauf einzugehen, sie wollte ihre Keuschheit bewahren oder

wenigstens einen solchen heirathen, der weise, schön und reich wäre, was sie betreffs des kaiserlichen Sohnes in Abrede stellte. Die Mutter gerieth darüber in grosse Angst. Nicht weit von ihnen lebte ein frommer Mann. Dieser liess sich die Angelegenheit von der Mutter erzählen und gab ihr folgenden Rath: sie sollen einen nicht fern weilenden Einsiedler aufsuchen, der sich zum christlichen Glauben bekennt; dieser werde ihnen die einzig richtige Auskunft geben. Der Einsiedler, vom göttlichen Geist erleuchtet, ahnte die Zukunft, hielt mit Katharina geheime Besprechungen, erzählte ihr von der Macht und Herrlichkeit Gottes und seines Sohnes, Jesus Christus, den er ihr als Bräutigam schilderte. Katharinens bemächtigte sich ein so grosses Sehnen nach diesem begehrenswerthen Bräutigam, dass sie wissen wollte, wie sie sich seiner würdig zeigen könnte. Der Einsiedler gab ihr auf einer Tafel gemalt das Bildniss der Mutter Gottes mit dem göttlichen Sohne in den Armen und empfahl ihr fleissig zu beten, dass die Mutter Gottes ihr den Sohn zeige. Nun kehrte Katharina mit ihrer Mutter heim, das Bild Maria's mit sich tragend. In der Nacht, als alle schliefen, zündete sie eine Lampe vor dem Bildniss Maria's und fing an zu beten, diese möchte ihr den göttlichen Sohn zeigen. Sie schlief dabei ein und hatte im Traum eine Vision: es erschien vor ihr die Mutter Gottes auf dem Throne, mit dem Sohn in den Armen, ganz so wie es auf dem Bilde dargestellt war; doch je sehnsuchtsvoller sie nach dem Bilde blickte, desto mehr wandte sich das göttliche Kind von ihr ab. Befragt von der Mutter, erklärte das Kind, Katharina sei noch nicht rein, noch nicht weise und noch nicht reich. Um es zu werden, müsse sie zu jenem frommen Manne gehen und sich von ihm belehren lassen. Als es Tag wurde, nahm Katharina mehrere Diener mit sich, ging zu jenem frommen Manne, liess sich von ihm den christlichen Glauben erklären und dann taufen. Nach Hause zurückgekehrt, als sie in der Nacht wie eine christliche Jungfrau betete, erschien ihr abermals die Mutter Gottes mit Christus in den Armen, der jetzt sein Wohlgefallen an ihr fand. Auf Fürbitten Maria's nahm er sie jetzt, ihrem Herzenswunsche entsprechend, als seine Braut an und als sichtbares Zeichen davon steckte er ihr, nachdem er sie bei der Hand gefasst, einen Ring auf den Finger. Dieser Ring werde, wie die Legende behauptet, noch jetzt auf dem Berge Sinai in ihrem Kloster sammt den Reliquien der Heiligen aufbewahrt.

Diese Erzählung berühren von den vorerwähnten Predigern Stephanus Zagrabiensis und Gasparotti, auch der Laibacher Prediger Rogerius

erwähnt sie in seinem Palmarium empyreum (Pars II. Labaci 1743). Einer von ihnen beruft sich dabei auf Ribadeneira (vergl. Les fleurs des vies des Saints recuillies par R. P. Ribadeneira. A Rouen 1704, II, p. 519—522). Das Spiel bei Divković (Katini Verši) hebt gleichfalls mit dieser Episode an, die bei ihm den ersten Theil der ganzen Erzählung bildet. Einige Namen kommen hier vor, die der Fiumaner Text nicht kennt. Ich gebe kurz den Inhalt dieser Bekehrungsgeschichte nach Divković an: Nachdem Maxentius durch den Boten Marin der Königin-Mutter Venerina seinen Wunsch kundgethan, die Tochter aber den Antrag zurückgewiesen hatte, bricht Maxentius in Drohungen aus (ich transcribire lateinisch):

Kunu ti se mojom krunom, jošte mojom vjerom punom,
Da će skoro poznati ona, ku vlast ima moć siona,
Protiv kojoj rimske sile jošte takmene niesu bile.
Obje znaju Armenije, što govoru da laž nie . . . .

Die Mutter, ängstlich geworden, spricht zur Tochter:

Svergnu (Stegnu?) sarce moe gorčina cjeća tebe, Katarina.
Podjmo dakle sad k onomu pustinjaku pokornomu,
Koj od davna na onoj gori za griehe se svoe kori,
Jeda moju gorku starost razgovori njegova svjetlost,
Tere nieko vrieme mine tuga smartna tere gorkost.

Die Tochter ist damit einverstanden. Unterwegs hofft die Mutter:

Jeda ti se, kćerce moja, prosvietli pamet tvoja,
Da cesara ti onoga sad za muža uzmeš tvoga,
Koga kralji mnogi žaju (? znaju?) i dohotke njemu daju.

Vor dem Einsiedler beklagt sich die Mutter:

Oče ja sam mnogo žena od ove kćarce uvredjena,
Koju dižu oholosti cjeć razuma i lieposti,
Ter je krepko odlučila i u sarcu sahranila,
Da onoga neće mužu svomu, ki njoj nie takmen u svemu,
U plemenstvu i liposti, i u svakoj nie kreposti . . .

Der Einsiedler versucht zu vermitteln, lässt Katharina reden, billigt ihre Motive und erzählt ihr von einem anderen König und Sohn und seiner jungfräulichen Mutter. Sie bittet ihn:

Molim te, oče poljubljeni, gdi e ti kralj, povidj meni;
Bi l' uzmožno vidjet mani obraz njegov taj sunčani.
Za tiem mi se sarce žeže, jer me ljubav njegova steže . . .

Vom Einsiedler auf die Mutter Gottes angewiesen, hört sie von dieser folgende Worte:

Evo gledaj Katarina, koga želiš, moga sina,
Nebo i zemlja koga dvori i angjeoski sveti kori,
Jel' istina ali lažu, što t' od njega sada kažu.

Katharina antwortet:

Slavna divo i kraljice, ne govore polovice
Od lipote sinka tvoga, sad očima gledam koga.
Za istinu mladost moja njemu služit nie dostojna.
Ništa manje, gospo mila, ne bi li ga pomolila,
Da on mene službenicu uzme za svoju viernicu.

Die Mutter spricht darüber zum Sohne, doch Jesus erwiedert ihr:

Majko draga, tu divicu ja neću za moju zaručnicu,
Jer nie liepa ni prikladna ni lieposti mojoj skladna,
Ni mi e draga ni mi e mila, ni š njom meni nie dila.

Jetzt wendet sich der Einsiedler an die Katharina mit der Frage, ob sie den göttlichen Sohn gesehen. Katharina antwortet entzückt und doch zugleich betrübt:

Hotjela bih vidit njega za kraljevstva pô mojega.
Prozor (?pozor?) njegov oni mili sarce moe kroz prostrili,
I bila bih ja blažena, da mu mogu biti žena . . .
Da ništo se na me sardi ter mi mladost kruto gardi,
Govoreći da sam gruba, zamiesena ja od utroba (?).
Toj mi dosle nie nitkor tej grubоće bio prikor,
Ni uzbježe moe mladosti cjeć grubоće ni gardosti . . .

Nun folgen die Fürbitten beim Sohne zu Gunsten Katharina's, allein Jesus ist unerbittlich:

Gospoe majko i kraljice ne spomin' mi tej divice
Nie dostojna nje grubost samo pozret moju liepost,
A neka li da e dostojna zaručnica biti moja.

Katharina klagt:

O nesrećne Katarine, veće nego žene ine,
Da govori od moga tiela ka se zove tako liepa.
Vas sviet moji liepost hvali, a on da sam gruba, pravi.
U istinu ne znam uzrok, jer mi daje taki prirok.

Der Einsiedler:

Katarina što se plačeš i suzami lice smačeš.
U istinu stvar je nova, da te oni kralj opsova.

Er entdeckt ihr die wahre Ursache, belehrt sie kurz über den Lebenslauf Jesu und tauft sie. Nun bittet Katharina die Mutter Gottes von neuem um Gnade, diese verwendet sich bei ihrem Sohne, der jetzt so zur Mutter spricht:

Ugodna mi e, majko moja, Katarina raba tvoja,
Jer je lipa i izvarsna i razuma svakie' puna.
Za to ju ću sarca rada parstenovati ju ovdi sada,
Da je moja viernica tere prava ljubovnica.

Er wendet sich zu Katharina:

Pristup sjemo, uljudnice, ti pričista golubice,
Prim na ruku parsten ovi ter ljubovca moja se zovi.
Parstenak ti ovi kaže cjelovite vjere staze,
Da inoga ljubovnika ne poželiš u viek vieka.

Es folgt noch ein Dankgebet Katharina's zu Jesus, seine tröstende Antwort und die segnende Verabschiedung Katharina's mit dem Einsiedler.

Bis hierher entspricht die dramatisirte Erzählung bei Divković dem ersten Theil unseres Textes oder der Bekehrungsgeschichte. Der zweite Theil, (in unserem Texte die eigentliche Legende genannt) giebt in den Hauptzügen das wieder, was man nach Surius (lateinisch) und Migne (griech. und lateinisch) als das Martyrium stae. Aecaterinae dem Metaphrastes zuschreibt. Allerdings stimmt der Inhalt nur in den Hauptzügen überein, in Einzelheiten ist die hier abgedruckte Erzählung viel kürzer und schmuckloser, z. B. die Rede Katharina's vor dem Kaiser und ihre Widerlegung der Philosophen lautet ganz anders. Offenbar liegt unserem Text eine spätere lateinische Bearbeitung zu Grunde, die mittelalterlich-mönchischen Charakter trägt. Z. B. statt der Reminiscenzen aus der griech. Mythologie und Literatur bei Metaphrastes heisst es hier nur: »Katharina legte ihnen den Inhalt ihrer heidnischen Bücher auseinander. Wisset ihr nicht, sagte sie, wie in euren Büchern Sibylla spricht: Gesegnet jener Gott, der hoch auf dem Holze hangen wird«. Die Begegnung der Kaiserin mit der Katharina wird in unserem Texte so motivirt, dass Maxentius wegen Staatsangelegenheiten auf einige Zeit aus der Stadt sich entfernen musste: seine Abwesenheit benutzte die Kaiserin dazu, um mit Hülfe Porphyrion's ins Gefängniss der Märtyrerin zu gelangen. Die Worte, welche Christus zur Katharina sprach, um sie im Glauben zu stärken, sind bei uns in Versen abgefasst, ebenso einige Gebete der Märtyrerin und die Trostworte des Engels. Diese versificirten

Einschaltungen stimmen zum Theil wörtlich mit Divković überein. Am Schluss der ganzen Legende heisst es: die Engel haben den Körper der Märtyrerin an dem Orte niedergelegt, wo einst Gott dem Moyses Gesetze gab: aus den heil. Reliquien ströme noch jetzt ein wohlriechendes, wunderwirkendes Oel: man habe daselbst j e t z t ein sehr schönes Kloster auf den Namen der heil. Katharina gegründet. Das Wort j e t z t beweist, dass die unserer Erzählung zu Grunde liegende Redaction nicht nur nach der Translatio der Reliquien nach Sinai hat abgefasst werden können, sondern selbst erst nach der Erbauung des Katharinenklosters daselbst. Ich verweise bezüglich dieser Frage auf die neueste Zusammenstellung der Angaben bei Prof. Wassilievsky in Православный палестинскій сборникъ IV. вып. 2 (СПб. 1886), S. 182—186, wonach die Verehrung der Reliquien Katharina's auf Sinai noch zu Anfang des XI. Jahrh. nicht sehr bekannt gewesen zu sein scheint.

Bei Divković wird der weitere Verlauf der Legende so erzählt: Nachdem Katharina vom Einsiedler Abschied genommen und nach Hause gekommen, zerstörte sie zuerst die Götzenbilder und setzte an ihrer Stelle die Verehrung der Mutter Gottes und des Christuskindes, ihres Bräutigams, ein. Darauf beweinte sie die zu Hause todt gefundene Mutter. Jetzt folgt ein Einschiebsel im Namen des Dichters.

Dobri ljudi i vladike, ke ste tutak sve kolike,
Ne budite slušat liene od divice Katarine,
Ljubav, vjeru, razum, mudrost, stanovito jošte smjernost.
Vidieste kako skoči prot česaru ter ga roči,
Jer idole on štovaše a karstjane progonjaše.
Vidjet ćete po tom toga, gdje na pokom zove boga,
Da bi mnoge razumnike i njih meštar učenike
Potlačila, njih nevjeru obrativši na pravu vjeru.
I sa mnoziem tuj prizvan Porfirio taj kapetan,
Ki Isusa kad poznaše, za svoj život ne hajaše.
Vidjevši se česar sardit, on ju mukom hotje satart.
I koe čudo tad se zgodi, kada ju cesar na muku vodi.

Nach dieser Unterbrechung, diesem eingeschalteten zweiten Prolog setzt die Legende recht dramatisch fort: die Diener melden der Katharina von der neuen, auf Befehl des Kaisers veranstalteten Götzenanbetung. Sie geht zum Kaiser und spricht (zum Theil übereinstimmend mit unserem Text):

Pozdravljenie vam bih dala, za istinu da bih znala,
Da jednoga boga ljubiš ter idole nenavidiš,
Ner suprotiv pravdi činiš ter kon sebe ine hinjiš.
Pozdravljenie neću t' dati, s tobom ću se ja prečati . . .
Ti čudiš se templu ovomu, davaš sada liepost komu.
Koja je stvar s velikiem strahom smiešati se zemlji s prahom.
Počudi se zemlji i moru i joštere nebu ozgoru.
Čud' se jošte tolikoe stvarmi koje u njih stoe.
Počudi se jošte dikom sunce, misec svoiem vikom.
Jošte zviezde sve svjetlušte ke će biti viek vjekušte . . .

Der Kaiser spricht zu ihr unwillig:

Hoć' li jedno nas pustiti, posvetilište učiniti,
A hoćemo t' odgovoriti, što nas budeš upitati.

Den Dienern befiehlt er, Katharina ins Gefängniss zu werfen. Später aber lässt er sie vor sich kommen und frägt sie nach ihrer Abstammung. Sie antwortet wiederholt, doch mehr betreffs ihres Glaubens als betreffs ihrer Person. Der Kaiser wird schwankend und spricht zu den Dienern:

Hote sjemo moe sluge, jer mi sarce kolju tuge,
Ne znam što ću učiniti, jednoj ženi odgovoriti.
Na vam liste ter podjite ter vas sviet obidjite,
Man ištući priatelje od ovoga svita naučitelje,
Da odgovore ovoj ženi, doved'te i' barzo k meni.
Otpravte se već ne stojte tere š njimi barzo dodjte.

Die Diener sprechen zu den Lehrern (Weisen) und diese antworten. Darauf vor dem Kaiser erschienen, fragen sie ihn, was er von ihnen wolle und er antwortet ihnen. Die Weisen verlangen Katharina zu sehen. Der Kaiser schickt nach ihr seine Diener. Katharina empfiehlt sich Gott durch ein Gebet, vor ihr erscheint Raphael und spricht:

Ne straši se Katarina, poslan jesam od božja sina,
Prišao sam ti navjestiti, da bi krepka mogla biti.
Svieh ćeš mudrost pridobiti i njih g bogu obratiti.
Poklen budeš pridobiti, mučenici hoće biti . . .

Folgen Reden und Gegenreden zwischen Katharina und den Weisen. In ihrer Beweisführung beruft sich Katharina auf Plato, dem sie als Glaubensgenossen betrachtet:

Na to sama vam ne velju, vaše mudre napried stavlju,
Našu vjeru ki slidiše, moju rieč postarniše (? potvardiše ?).
Jeste l' kada Platon' štili, ali u njem kad vidjeli . . . .

Die Weisen erklären sich besiegt durch den Mund des Weisen, Namens Urelio (Aurelius?):

Stanovito svi ne umiemo ni pričat se s tobom smiemo.
Mudrostju nas svieh nadhodiš, u tančine gdi zahodiš.
Sviem jesi rekla čisto i vidimo da je isto.
Već ne smimo govoriti, dadosmo se zadobiti.

Der Kaiser, erzürnt über dieses Geständniss des »Urelio«, fordert die anderen auf, das Schweigen zu brechen. Darauf antwortet ein Weiser, Namens »Teonigus«:

Nek sada zna vaša svietlost, da nie mala u njoj mudrost.
Puok neizmjerni potle varže, sviem naš sada nauk razvarže.
Na svietu se nigdar nadje, našu mudrost tko nadadje.
Divojčica sama ova gvozdjem jezik nam zakova . . .

Der Kaiser befiehlt den Dienern, den Scheiterhaufen anzuzünden und die Lehrer darauf zu werfen. Katharina tröstet die Weisen, sie antworten:

U vjeri smo krepci dosti, breza svake himbenosti.

Zu Katharina gewendet, sucht der Kaiser sie zu überreden, indem er ihr verspricht:

Polag moga hoćeš stana bit kraljica druga zvana,
Gdi prilika tvoga mlada stavit će se nasred grada:
I svak će ti se tu klanjati i božicom tebe zvati.

Als dies nichts half, befahl er den Dienern, sie ins Gefängniss zu sperren und 12 Tage ohne Nahrung zu lassen. Die Kaiserin Faustina erbarmte sich ihrer und brachte ihr Nahrung ins Gefängniss. Es entwickelt sich ein Gespräch zwischen beiden Frauen, die Kaiserin geht getröstet fort, die Diener des Kaisers nebst Porphyrion sprechen:

Ni mi njih boge ne štujmo, Isukarsta vjerujmo,
Njega ćemo vjerovati i svi ćemo karst priati.

Der Kaiser macht mit ihnen kurzen Process:

Porfiriu glavu odsiecte i š njim sluge sve posiecte,
Da ste barzo to stvorili ter i' barzo umorili;
Takojer i cesarici mojoj veloj nevirnici.

Katharina tröstet den Porphyrio vor seinem Tode. Die Diener führen sie abermals vor den Kaiser, er ist erstaunt über ihr Aussehen und spricht:

To e sada u mojoj sviesti, dali ste jo' sluge jesti.
Kako more ta stvar biti, da ju glad nie hotio umoriti.

Sve na stranu sad ostavte, stražane na muku dajte:
Oni joj su jesti dali i oni jesu vjerovali.

Wiederholtes Zureden macht auf Katharina keinen Eindruck, sie wählt die Martern, die ihr der Kaiser bereitet, indem er zu den Dienern spricht:

Sve na stranu sad ostavte tere kola vi pripravte
Oštrie' britav na nje stavte ter i' kruto vi čuva'te,
Neka ona žena na njih umre, ka nas snima s naše vire . .

Die Erzählung wird hier unterbrochen durch folgende prosaische Erklärung: Ovdi staviše Katarinu na kola britvena i došavši angjeo razgovori-u i pokriepi i tudie se kola aliti čekark raspade i pobi veće od četiri hiljade pogana.

Als der Kaiser dies sah, schrie er:

Nevjernicu uhitite ter joj glavu odsiecite
Ne valja nam se š njom pričati, jer nas neće poslušati.

Katharina fleht zu Gott, die nachfolgenden Verse stimmen mit dem Fiumaner Texte beinahe wörtlich (vergl. S. 469—470) überein:

O Isuse svemogući Katarinu pozri mrući.
O ufanie ti svakoga tko vjeruje tebe boga,
I ti si njih zaštićenie i njih duša sahranjenie.
Ti si dìvičanska liepost i njih slava tere krepost.
Dobri kralju, moj Isuse, Katarine pozrie suze:
Tebi samu ljubav nošu i moleći sad te prošu,
Učin bože krepost tvoja, da se slavi smarca moja.
Tko se meni priporuči, od sebe ga (corrig. statt gi) ne odluči.
Ki na smarti budu stati tere mene budu zvati,
Dopusti jim Gospodine, da od njih nitko ne pogine.
Jošte tko se uspomene muka strašnie' ove žene,
Sve mu zlobe, bože, prosti i u tvoj stan čin dovesti.
Učin bože krepost tvoja, da se ispuni molba moja.

Auch die Trostworte Christi wiederholen sich zum Theil wörtlich in unserem Texte (vergl. S. 470):

Katarine mladičice, moja vjerna zaručnice,
Ne straši se ništa, ni boj, dobrovoljno smart prijat poj
Za vjernika tvoga slavna, koga gledaš ovdi ranna.
Pozri moe rane, Kate, ke su meni dane za te.
Pozri moe ruke, noge, i po kipu rane mnoge,
Koe za te ljubko primih, jur na križu kad te odkupih.

U me imaj sve ufanie, prieći hoćeš u moje stanie.
Ja te hoću uslišiti, koi me zovu utišiti.
Ovo je oni dan obećani, u koj rekoh prići slavni,
Kada tebe ja rukovah i očito parstenovah.
Ovo je oni dan veseli, koga svaki pravovjerni kruto želi.
Ovo je oni dan urešeni, u ki hoćeš prići k meni.
Hodi k meni zaručnice, moja draga ti vjernice.
Hodi uživat u vik vikom s tvoiem dragiem zaručnikom.
Hodi k meni lipost tvoja, čista biela duša tvoja.
Hodi k meni narešena od angjelov poljubljena.
Hodi k meni tvoe spasenie, kiem si dala okripljenie.
Hodi k meni moe blago, ti učini što mi e drago.
Hodi k meni moja divice, ti pričista golubice.
Hodi k meni divička kruna, ti s' čistoće svake puna.
Hodi k meni moja trudnice, da počineš uljudnice.
Hodi uživat moe lice, moja vjerna viernice.
Hodi jur da vjerujemo, u viek da se radujemo
U nebeskih gori polač, gdi se ne zna tuga ni plač.
Zato Kate jur se digni ter pogj pod mač glavu prigni,
Da za mala kipa žalost u viek vikom primiš radost.
Duša t' pridje u moe krilo, angjeli će sranit tielo.

Vergleiche noch den Lobgesang Katharina's:

Fala t' budi, čast i dika, zaručniče, toj velika,
Da se roči (!) i dostoja prići k meni milost tvoja.
Kako meni objetova, kadno mene parstenova.
Falu t' dadoh u moju mladost, pomozi me tvoja krepost.
Za isto ti gospodine pun milosti ter istine.
Ne ima nigda pomanjkanie tvoje sveto obećanie.
Ne zapuštaj tvoje sluge u nevolje ni u tuge.
Smart grem priat ja boleznu rado za tvoju ja ljubeznu.
Da jur s tobom podjem gori, gdi su rajski sveti dvori.

»Manigoldo« spricht zum Kaiser:

O cesare, kruno slavna tere pravdo svieh obrana,
Pod nebesko krilo čovik od mene nie veći karvnik,
Jere nikiem sarcem živim smart zadati ljudem želim.
Smicat, vješat tere peći ne imam razgovor veći.
Lie istom da za trude kagod plaća da mi bude.
Jere prem ovoga godišta da dobio niesam ništa.

Ne imam klieśte, bradvu, konop ni banestre ni snop.
Zapovie' mi istom da im koiem načinom hoć da ranim.

Der Henker bringt den Kopf Katharina's vor den Kaiser und spricht:

Pogljedaje sad gospodine, jeli ovo glava Katarine:
One hude neviernice, ka ne čtova tvoe lice,
Ni prisviete viere naše, neg njoj protiv vrlo staše.
Sad pribivaj jur u miru, kad ustvrdi našu vjeru,
Ka po svietu svud se slavi, ku vjeruje svaki pravi.

Der Fiumaner Text dieser Legende ist im sogenannten čakavischen Dialekte der kroatischen Sprache geschrieben, den bereits Prof. Leskien im V. Bande unserer Zeitschrift, S. 181—190, charakterisirt hat. Man kann behaupten, dass in einigen Kleinigkeiten geradezu die Fiumaner Eigenthümlichkeiten zum Vorschein kommen, wie in der Metathesis zajik für jazik (jezik). Der Dialekt dieses Textes ist nicht frei von einigen Uebergangserscheinungen (in Lauten, Formen und Wortschatz) zu dem Kajkavischen. Zu solchen zähle ich Wörter, wie dežela, račiti, tolikaiše, die Aussprache des o als u in Beispielen wie: jednuč, kuliko, nekuliko, puli, das Umsichgreifen der Aussprache des ѣ wie e (statt des dalmatinisch-bosnischen und slavonischen i), wie deva (neben divojka), lepota (neben lip), zapove (neben zapoviš), vreme (neben vrimena) u. s. w., den Abfall des anlautenden *i*, *v* in einigen Präpositionen: zveličen, zljubljeni, zreć, zibraná, vanka z grada, des *v* vor *l* in lada, sleći; Slovenismus ist auch prnesi (geschrieben pernesi, statt prinesi). Alterthümliches weist die Sprache nur noch wenig auf: upulćenia (вългъштениѩ), upultil se, puok (плъкъ), den Infinitiv vreći (врѣшти). Italianismen begegnen: depengati, governati, disputati, kamera, kuntenta, licenca (oder ličenca?), devoto, pena. *V. Jagić.*

Kakoſe Blaxena ſueta Cattarina obrati na Veru Iſſukerstouu.

Steſſe u ſuetem piſmu, da buducchi u Cipre iedan velle uelik i sirok otok, u kem Otoku gie iedan Grad poſtauglien mnogo zuiſen, i plemenit, ua kem billoy ſedalaſchie, illiti pribiuanie od kraglieſtua; ú kom Gradu pribiuaſhe iedan kragl imenon Koſti; Ta imaſhe iednu kher imenom Cattarinu mnogo lipu, i uſkresenu. I tako toga kraglia Cesar Makſencij, ki cesarouaſe u ta urimena, i uzdigal beſhe sfù Gersku ſtran, i kragliestuo Gersko, i uuladaſhe ssemi stranami: Cini iednuç k ſebe prizuati ſſi Vuladategli, i ſſúù Gospodu od suogega Cesaraſtua zapouida

britko sfim tem d'imagiu sfi prid gniega obraz priti. Buducchi tada prifli takoui lifti, tomu Kofti Oçu Cattarininemu, ke kako profftè mnogo fe fmuti, raffmisgliagiuch kako ochie on fuoÿiu plemenitu kragliçu, i iedinu kher Cattarinu fameh u tem kraglieftuu oftauiti i tako fam u febi rafmifli d'ochie obe due fobom popegliati toiest Xenu, i iedinu kheriçu. Priporuci tada kragliestuo, i oftale potribe od kragliestua fuoÿem fuetnikom, i Barunom nika oni guuernaÿu doklefe pourati. I tako uzamfhi sobom fuoÿu gliubglienu Xenu, i iedinu kheriçu s mnogu druxbu poide put Allesandrie, kadi Maksentio Cesar Cesaraftouashe, ki Maksencij velle vesel ofta, uidecchi gnih, i mnogo veselo gih pria. Kofti tada kragl mnogo urimena ondi ftogiech, kasgniafhe uratitiffe u fuogu dexelu od Allessandrie. I buduch fe fprauila sfa Gospoda, i Vladauci od sueta, Cesar cinecchi fuet mnogo urimena, i mnogokrat rasgouaragiuchife, çichia toga kasgniafe Kofti uratitti fe opet u fuoge kraglieftuo, i tako kafnechi, i ftogiechi ondi Kofti kragl, ote dafse gniegoua nauçi Cattarina sfakeh knig, i nauka liberalfkoga, illiti slobodnoga; u keh nauceh ona velle pomgniu(o) naftogiafe, i napredouafe. Zgodifse da kragl Kofti onde umre; i minucchi nikuliko urimena, Cattarina bifhe od Léét 14. i buducchi mnogo naucena sfig nauk, i mudroftiu fuèrhu sfeg oftaleg Diuogiak, tako dafe nahagiafe rafumom, lepotu, naukom, i mudroftiu naucenia uech ligo oftale Diuoike kefe sgniu ucahu; I mnogo krat prosaku sini mnogeh kragli imeti sebi sa xenu Cattarinu, i oftala mnoga, i fuelicena Gospoda, i blaxen bifse zual, ki bi bil mogal Cattarinu imeti za fuogu xenu.

Mahxentij Cefar gnie Māter, ka Vdouiça buducchi mnogo krat nagouarafhe, prosechiu da kher fnogiu Cattarinu dallabi finu gniegouomu za xenu, a mat gniegia temu bifhe cuntenta, i nessela datgiu Sinu Cesarouomu za xenu. Tada Cattarina odgouori matere suogioÿ, i reçe. Pokle znaf Maiko dame sfe Diuoike zuifugiu lepotu, naukom, plemenifkinu, mudroftiu, i oftalem blagom od ouoga fuita, i ffakem rafsireniem; zato gia iefsam çichia teh kripoft odlucila mogiu tellefnu çiftochiu sgraniti. Niftarnemagnie ako bigfe otela oxeniti, nechiufe nigdar mogiu uogliu k gniednomu Muxu prignuti, ni priftat, u kom ne bude takoua krepoft, toieft dagie mudar, lip, i bogat; a togagia nish nenahagiam u tem Cesarouem Sinu, akogie prem u plemenifkine rodom, i blagom fuifsen, alli u rafume, i u lipote nenahodife; od toga gnie gouorenia Mat gnieya velese fmuti kruto, i preftrafhi, bogiechi se rafergienia Cesarouoga, cichia takoue profgnie Cefaroue za fuogiega sina. I tada ie-

dan caſtan Mux, ki bliſu gnih staña pribivaſhe raſumeuſhi tu takouu ſtuar, i zaloſt gniegie matere cichia riççi kherine, i takouu potribu, i smucengie; otaino iſpita ka bi ta takoua ſtuar billa. Ku ſtuar raſumecchi i gnih caſt i plemenskinu raſmisgliaiucchi takouu ſtuar, sfe po redu gniemu pouedu, i odluke, illi riççi ke gouoraſe Cattarina, i takouu tuerdu odluku, ku beſhe ona odlucila; tako ..i mux dà gim verhu togâ iedan dobar ſuet, gouorecchi: ochieſ poÿti tuoÿu khieru Cattarinu na iedno meſto ne uelle dugo odoule ſtoiecchi, kade prebiua iedan Eremita Clouik ſue'ta xiuota, ki derxi ueru kerstiansku, on ochie tebi dati od sfega takoua zgora recenoga uſroka illi ſuerhu sfeg teg ſtuari praui put, i ſueti nauk. Tada mat Cattarinina pres sfakoga kasnienia pogiamſhi kher ſuoÿu i poida tomu Eremite koga naſhadſhi, i poszdrauiga, zaçnemu pripouedati uſrok od gniegie priſatgia, i zverhu toga poçega pitati prauoga ſueta. Al ta Eremita duhom Boxgiem buducchi napugniem, i poſnauagiucchi ça ima biti ſ toga napredak, poçe ſam s Cattarinu gouoriti otaino, i gniegie taina od serza tako iſpiteuati i iſiskouati uelle dobro gniegie miſsal i gniegie uogliu; zac kada ſgniu otaino gouoraſhe ſuemu poueda kako biſhe peruo i Matere rekla: koÿ reçe tà Eremita. O prelipa, i kraſnoſta, ako uerugieſli u Iſſukerſta, koga ochieſ imet Zarucnika, ki gie ſplemeniſchinu, i ſſakim raſumom, lepotu, i bogataſtuom, mnogo uechie od tebi ſuerſenei i plemenitei, u iſtinnu zaç on gie ueçnoga Ceſara sin, mnogo ieſt raſuman, zaç ſuogem raſumom nebbo i xemgliu ſtuori, more, i ſſako zuerie i picchiu dagie sfim: lepotu gie lipſi zac prorok od gniega gouori, kraſneij i Lipſi odasfeg ſini Clouicanſkih, i odgniega lepote ſunce, i Meſseç çudesse; bogatei zaç sfe ça xemglia, i nebbesa okolo uſderxe sfe gie gniegouo: ke riççi ſliſagiucchi Cattarina mnogo se zaçudi, paçe vechie ligo se more uerouati, i uechie gniegie ſerce ſe uaſga u gniega gliubau; I tudie pocue raſmiſglieuati d'oude nemore biti tako ſuerſen, i ciſt Clovek, ki bi mogal imet ſſe te kripoſti u ſebe. I rece tomu Eremite. Molim te ouo reccimi, ako bih gia mogla uideti tako ſuerſena, zuelicena i lipa Mladicchia, od koga mi tulike lipe ſtuari gouoriſ. Tada rece Eremita, ti ga moreſ uidet, ako ſamo ochies ſuet moy poſluſsati; Cattarina odgouori, znay oçe daſan pripravna ucinit sfe ono cami zapouiſ obſluxiti, ſamo da morem takoua Mladicchia puna sfeg teh krepoſt, i tako ſ velicenoga uideti.

Tada ta ſueti Mux napugnien radosti, da gnioÿ iednu daſchiciu, na koy beſse depengana, illiti napiſsana prilika Blaxene Deue Marie, Sina ſuoyega na rukah derxecchi: i rece gnioÿ. Ouo khierice, ouo prilika

Matere, i ſina, od koga ſam ti gia ta i tolika pouedal. I zato imegiu oùù uecer deuoto moliti, d'ona tebbi raççi pokazati ſina ſuogega zgliubglienoga, i giachiuſe meyù gniù, i meyù tobu poſtauiti po ſred gnih, i ochiu gniù moliti zate, i uſam gniù date ochie uſliſsati. I tako buducchi iur sfe tò ſuerſeno, uaze licençu Cattariną i poide s materu ſuoyu opet k' ſtannu ſuoiemu, noſecchi ſobom onu priliku od Blaxene Deui Marie. I kadaſe tò urime nocno ucini, kada sfi od cuchie spahu Cattarina u suoyoÿ camare uaſgauſhi ſuetilnik pred priliku Blaxene Deui Marie, ku ſ' ueliku caſtiu ſuogiem meſte umeſti, i poſtaui s' uelikem Deuotionom, i ondeſe umiglieno pred gniu proſtrè, ſ' uelichemi zuxami molecchigiù da çichia gnieye miloſeria, i dobrote, raçilabisse, i doſtogiala gnioÿ pokaſati ſuetoga Sinka ſlatkoga. I tako s' mnogem zdihaniem i zlitemi molituami pred priliku Blaxene Gospogie za ueliko xeglienie zaspa, i u tem spaniù jauiſse gnioÿ Blaxena Deva Maria ſedecchi na prelipem priſtoliem, derxecchi na rukah Sina ſuoyega, pò on nacim, kako biſse depengan n' onoÿ daschiçe s' gora recenoÿ, ku beſse priela od onoga Eremite muxa Boxgiega, i mnogi nauki od gniega ſliſsala, i priela kako bi imela ſluxiti Issukerstu sfemogiucchiemu, ki gie za naſh ſmert priel na Dreùù ſuetoga kriſſa. I tako gliedagiucchi uele pomgniuo ſ' velikem deuotionom, i gliubau uideti toga, i takouoga Deticchia, tada poce Detich obraſ od gnie oduracbiati, ter ona tako xaloſna buducchi, sliſsa Maiku Boxgiu k' ſinu gouorecchi. Sinko neuidisli Cattarinu koliko gie lipa, i kako uelichu xegliu xegli tebi uideti; odgouori Detich, i rece Matere suoyoy: Maiko mogia draga, Cattarina gie uelle ſtrasna i merska uideti, pŏ tă nacin, da gia nikakore gnie uideti nemorem zac ni ioſchie ciſta, ni umiuena. Tada Maika odgouori, ouo uidiſ koliko raſumna, koliko plemenita, i kuliko bogata sfakim dobrom; odgouori Detich, i rece predraga Maiko mogia, Cattarina gie bezumna, i uelle uboga, po tà nacim dà doklegoder bude u tom stangiu nikakore liça moÿga nechie moch uideti. Tada Maika odgouori ó predragi ſinko moÿ, morel ona ku ſtuar ucinit, po koy bi mogla ona tebi uideti, i caſtno liçe tuoge, i ſtobuſe zaruciti, tere tuoya biti neueſtica. Molim te zato ſinko predragi, da' nauadiſ gniu ça bi imela ucinit da bi billa doſtoyna uidenia od tuogega preſuetoga liça i tebe prieti za zarucnika.

Odgouori sinak Matere, i rece, neka gre ona k onomu slugu momu, i tuoymu, ki ceraſgni dan od mane, i od tebe gie s gniu gouoril, i priliku tuogiu, i mogiu prikazal iest gnioy, i kako giu on nauci da onako ucini, i tako neka pride ona mane moch ochie uideti; i to reçuk (sic!) to

videnie delife kia od gnie. Tada Cattarina uernufifsa uafhe (zu lesen uernuufhife ua fe, u) mnogem ftrahe, i trepete cuiasheshe od teh ftuari keg gie uidela, i fliffala u pameti fuoyoy, fue te ftuari rafmifgliagiucchi, i tada oftali del nochi bdecchi, i f velikem xelengiem cekaiucchi dneva, dabi gioy ouerfiti ouo ça gie uidela, i flifsala onu noch. Iutro buducchi ucignieno uaze za sobom nekeh slug i slusbenik od dvora fuoga, i k' prebiuaniu toga Muxa Boxgiega pŏfpesno ide, i proftrese pred noge gniegove, fuxami umiglieno poce gniemu pouedati sfe s' raflogom ono uidenie ko befse uidela ua onu noch koife befse gnioy giauilo, i prosech od gniega fuèta, kakobi mogla uideti liçe Detichia onoga, i pridruxitise k' gniemu, biti neueftiça gniegoua.

Tada ta Mux Boxgi vefaelia napugniem, poce gnioy pripouidat tainoft uere, kerftianfke, i gniu nauciufhi velle pomgniuo od uere kerftianske, ki nauk uelle dobre uoglie poflufaufi, i tako giu nauci u ffe ça ima uerouat od clieni fuete uere Cattolicanske, i oude giu kerfti ua ime nerafdigliene fuete Troice Oca, fina, i Duha fuetoga. I tako buducchi ona kerfciena poflagiu opet u Dom fuoy, ucechigiu da u molituah, i fluxbe Boxyioy, i f' deuotionom proudigliugie, i tako pref sfake fumgnie ochie biti doftoyna uideti xeleno obechanie, i doftoyna biti zarucniça finka Deue Marie. Tada Cattarina fuite idolske ffe oduerxe od sebi, i ffa zabludenia Diaualska; i fuitu od ffake ciftochie, i gliubaui Boxgie oblece raduiuchife poide u Dom fuoy, i tako u noch onu buducchi nà molitue, i mnogeh fluxbah Boxgieg u Camere fuoyoy uidi Blaxenu Deuu Mariu k' gnioy pridfaufhi finkom fuogem prilipim, ki obraf fuoy preflauni gliubefniuo obrati k' gnioy, i ona buducchiga uidela, Dufha gniege raftagliafefhe od uelikoga uesselia, i flifsa Cattarina gouorecchi Maiku k' finku fuogemu oue ricci, ouo predragi finko moy flufbenica tuoya Cattarina, nu sada giu poglieday. Tada rece finak Matere fuoyoy. Draga mogia Maiko Cattarina gie uelle lipa, mudra i krafna licem, a krafenia, i lipglia ueroiu, i mane gie fada uella ugodna, i draga. Tada kragliza nebbeska potem gouoreniem finka fuoyega, poce Cattarine gouoriti: Diuoiçiçe premudra, kheriçe mogia pogliubgliena flifsi, uiy i prikloni uho tuogie, i opet finu fuoyemu rece. Sinko moy zgliubglieni, pokle Cattarina lipa ftuorena iest, i proflaugliena pred oçima tuogima, molimte da ua toy gliubaui Boxgie primefgiu k' febe za zarucniçu. Tada rece finak Matere: o Maiko mogia fnafh da fferhu fega gliubin ciftochiu, zato kada uideh gniu ocifchienu miloserdiem od kerschienia onde iesam gniu zgliubil, i prieti giu za fuogu zarucniçu. I kada to Cattarina

ſliſha proſtreſse, i pade licem ſuoyem na xemgliu, i rece. O da bi to moglo biti, da big gia ſluſbenica tuoya mogla biti, i umiuati noghe ſlugam, i ſluſbenicam tuogim. I tada Deua Maria proſtre ruku ſuoyu, i prie deſnicu Cattarine, i deſnicu ſinka ſuogega poda gniog gouorecchi: predragi ſinko moy nu iur perſtenom ueri, zaruci gniu za uechnu zaruçniçu. I kada Gospogia to rece ſinak perſtenom zlatim gniu zaruci, i buducchi to ucignieno tud odoide i tada Cattarina uratiuſiſse uaſhe naÿde perſten na perſte ſuogem s' kem gniu Issukerst perſténoua. I ta iſti perſten nahodise gios danaſgni dan, na Gorre ſinaiſhoy u gniege Monaſteriu kade gie tello gniege koſe krani, iſ oſtalemi mochiami ſuetemi: potakou nacim ieſt Cattarina k' ſuetoy Uere obrachiena, i kerſchiena, i perſtenom Issukerſtouem zarucena, komu zarucniku uerno ueru krani, i ſ'druxena buducchi za iedno ſgnim Idoli taschie ponixaiucchi, kragliеſtuo ouoga ſueta, i ſſa ukrasena ſuetouna, ſlauu, i bogataſtua, za gliubañù ſuoyega zarucnika oduerxe, i znenauidi, i gniemu samomu u ciſtochie pribiuashe uſagda.

Xiuot, illi Legenda Blaxene ſuete Catharine Deue, i Mucenice Iſsukerſtoue.

Vato ureme Maxençio Ceſar Maximiana Auguſta Cesarouase, i buducchi Poganin, i Idolſki ſluxitegl poſla liſti svoem peçatom zapeçachieni sfem od Ceſaraſtua ſuogega Bogatim, i ubogem, da pridu k' gniemu u Alessandriu od sfeg ſtran ſuogih, i ſſen zapoueda xiuinu, i oſtalemi suoyemi dari priti, za uſroch daſe gnih Bogom, i Idolom poklone, i takoui dari prikaſu, i kiſe nahagiahu onde od kerſtian tako gnim zapoueda pod pennu smerti, daſe i oni imagiu poklonit Idolom. I u tem iſtem gradu beſe ſueta Catharina, ka imaſe tada leèt 18. i tà ua polaçe Oçça ſuoga p[o]rebiuaſe, i ſliſauſhi rutie xiuine, i puka popiuaiucchi, i mnogi glaſsi, i sfake uerſti organi, i ſuiral ua uſihiu gnieye. Tada Catharina uzme ſobom nekuliko ſlug, i ſluſbenich ſuogih, i tako poide k' tomu Templu Idolſkomu, i naÿperuoſe ſuetem kriſom oburuxgia, i zlamenoua ondi pride, i priſtupi kade mnogi kerſtiani radi ſtraha boiechise ſmerti ſluzahu, i klagniagiuſe Idolom. Tada Deua Bogu ugodna Catharina od takoueh ſtuari mnogo se raſboli, i zaloſna biſe na ſerzu ſuogem, i tako odverſe ſſaki ſtrah od ſebe priſtupi pred Ceſara kade ſeiaſhe, i gliedaſe kadeſe tem Idolom klagniahu, i dari prikaſugiu, i reçe: Pozdrauglienie tebi bih dala o Ceſaru, kada to ça Vragom ſluſiſ, i tuliki dari

prikaſouati çiniſ, biſ Bogu xiuomu, i iſtinomu, i uecnomu prikazal, i od teh tuoyeh Bogi da biſe oduergal, od keh gouori ſueti Prorok: uſta imagiu a ne gouore, oçi imagiu a nè uide, i tako od sfeg gnih oſtaleg udi, i ua niednoy ſtuari, i potribe nemogu pomoch oneg ki gih ſluſe. Nù ſada raſmiſli, i pogliedaj oui Tempal meſtraſkimi rukami uçignien, raſmiſli nareſenia ſſake uerſti od ouoga ſueta, to sfe kako prah iedan pred licem uetra ochie biti, raſmiſgliay uaspet uele dobro nareſenie nebesko, toieſt ſunçe, Miſez, zueſde, i oſtala, raſmiſgliaj gnih ſluſbu, kako od pocetka ſueta, i dari do konza, dan, i noch teku z' zapada, i opet ſe urachiagiu na iſtok ſuoij, i zatoſe nigdar nè ſtrude; i kada te ſtuari dobro raſmiſlis, ki gie tă, ki gie lada; i ki gie tă, ki gie to ucinil nebbo, i xemgliu, i sfe ça se u gnih uſderxi, i tebe tolikaiſe na priliku ſuojiu prelipu ucinil, i ua tu oblaſt gie tebe poſtauil, u koij ieſsi ti, i ua veliko poſtengie ouoga ſueta, i ti ga nechieſ sposnati: i kada raſmiſliſ ſſe te takoue ſtuari upitaij giel uechiegi, alli moguchiegi on, alli oni tuogi Idoli, keg ti ciniſ çaſtiti, i gnin ſluſsiſ: kada bi ti posnal ſtuoriteglia tuoga po gnegovem daru i gniega miloſti, ti bis raſumel iſtinim naçinom da ni podoban gniemu, ni nă nebbu, i nă xemglie, i zato gniemu ſe pokloni, i gniemu çini poſuetiliſchia, i gniemu ſluſi, i gniega ſlaui, zaç on gie praui i iſtinni Bog uerhu sfeg Bogi, i Gospodin uerhu sfe Gospode: i onde gniemu ſueta Catharina mnoga ſtolmaçi od taianſtua i od upulchienia od Issukerſta ſina Boxgiega. Ki Ceſar mnogo se zaçudi, i niſtar nè ote i nè znaſe nato odgouoriti; lego uaſhe uernuſiſe rece yoÿ: O Xeno puſti naſh ſada da ſuerſimo oua poſuetiliſchia, a pak potle ochiemo dati tebi na te riççi odgouor. I tudie zapoueda ſlugam ſuogim daiu popegliagiu ua Polaçu gniegouu, i za ſſu pomgniu daiu imagiu çuuati; çudechieſe on uelikoy gniege mudroſti, i lepote gniege xiuota, biſhe iſtinno vele lipa, i ſſen ki giu gliedahu ugodna. I kada iur Cesar ſuerſi oua poſuetiliſchia Idolska, i sfe gnih slusbe deliſhe kia, i priſauſi ua Polaçu ſuogiu zapoueda Catharinų k' ſebe pripegliati, i rece gnioij. Jeſmo raſumeli tuoya gouorengia mnoga pred nami, od keh ſmoſe mnogo zaçudili, i tuoyu mudroſt, raſmisgliaiuechi uà nekem tuoyem dumbokem gouoreniu, alle çiçhia posuetiliſchia, i sluſbe Bogoū naſhig, buduechi zaderxani, nemogoſmo ūſega popunoma razumeti, ſada zato ū nayperuem pocetku ochiemo poſnati rod tuoy. Tada Catharina reçe, piſano iest daſe nimaſ ſam ſuiſſiti, ni pohualiti, ni tolikaiſe sam ſebi pogerditi, ni greh poſtauiti, i tò çine keh ſlaua ouoga ſueta muci ſſe zamang. Niſtarnèmagnie gia ochiuti pouedat rod moy, ne çiçhia pohuaglienia mo-

giega: i zato da znaſh da ſan gia imenom zuana Catharina kçhi Koſta kraglia budnchiega od kraglieſtua Ciparskoga, ka ako ſan prem ū Purpurah, i ū mechçinah rogiena, i slobodnih sfeg nauki ouoga ſueta nauçena, znay da sfega toga ſan ſe oduergla, i Gospodina Issukerſta iesam priſtupila i Idoli ſſe oduergla, keh ti çaſtiſ, ki ſebe ni tebe pomoch nemogu, i kada gih ū potrebe, i ū neuogliag zouu, tada gnih nàpomoch ni, i kadaſe k' ſebe zovu neteſse ſtati i na periçuleg nemogu izbauiti oneh ki gnim ſluſe. Tada Cesar uaſh ſmuchien neſnaſe gnioy odgouoriti, uidechi da tako raſumno gouori, i da od Issukerſta, Oçça, i ſina, ripoueduie, i gnih Bogi da ſù Idoli, i Vrazi. Nikakore ſe ni mogal Ceſar raſlogom niednem ſuprotiuiti: zapoueda otaino piſſati liſti ſuogim peçatom zapeçachieni pŏ svem derxaniu k ſſem Nauçiteglom, gramaticon, Retorichon, da ſſi berxo k' gniemu nā duor u Alessandriu imagiu priti, ki priſauſhi tudie gnim obechia mnogi dari od zlata i od zrebra, ako oni Catharinu ſuogemi nauki premogu, keh Naucitegli biſhe priſlo od sfakeg ſtran 50. Ki bihu iſbrani meg ſſemi drugemi Naucitegli od ſſega ſueta. Ki pitahu Ceſara zà ki uſroch gie gnih cinil prit od tulikeh dalikeh ſtran. Ceſar gnim odgouori, i rece. Neka znate, da gie pùli naſh iedna Diuoika tuliko uelika razuma, i mudroſti napugniena, ka ſſi Naucitegli, i Mudri ſſega ſueta pogaryuie, i po tleh mechie, i gioſchie Bogi naſhi gouori daſu Demuni, ku ako giu premorete s' mnogen posteniem, çaſtu, i blagon, ochieteſe uratiti na ſtani ſuogi. Tada iedan od teh Naucitegli ſerdechiſe reçe: O cudnouati i veliki zuet Ceſarouu, ki radi iedne xene, illi Diuoike disputania, ſſeg ouig Raſumniki, i Naucitegli kiſu çuet od drugeh Naucitegli od dalekeh ſtran ſimo cini priti, kada ſamo iedan od naſh gniu more ſuogem naukom vele lahko predobiti, i gniege uaſh nauk, illi raſlog po tloh urecchi; i rechoſe tada, daſe pripeglia pred gnih tà Diuoika, da kada bude primoxena od naſh ochie ona poſnati, i gniege okolia da nigdare neſna ça gie mudroſt, i nigdare ſ' mudremi ni gouorila, i gnih gioſ magnie uidela. Tada Catharina uidecchi, i ſliſucchi te riççi, i bogi duhouni od diſpute kimſe ima ona ſ' gnimi boriti sfase serçeno ſuogemu Issukerſtu priporuci, dagiu on nauçi mudroſti, i raſuma, da more zmochi teh Mudreg 50. i ſſa ſe ſuetim oruxiem oboruxgia, i ſuetim kriſon zlamenoua, i Issukerſtuſe preporuci. I zatem dobri Angel pride, i gniu poçe krepiti, da kripko ſtogi, i daſse nebogi, i dagiu neſmogu ſſi, ki ſe suprotiua gnioy ſtaue, nego da ona gih ochie zmoch, i po gnegem nauku ote oni bit ſſi spaſseni i na neru obrachieni ote ſmert i muku priati po gniegen nauku. I kada

bife pripegliana pred teh 50 Naucitegli reçe: Ki naçin fuda gie to da fuprotiua iednoy Diuoike 50 Nauçitegli prifual iefsi da f' gnu difputaju, ken fi radi da me premogu ueliki dari obechial, i mane pref ffakoga uffania od niedne plachie silifme s' gnimi difputati, niftar nēmagnie mane ochie biti Gospodin Issukerft plachia, i pomochnik moj, ki gie ffe uffanie, i kruna onem, ki za gniega fe bore. Kada oni Naucitegli pocefe gouoriti, da nigdar Bog fe gie Clouikom uçinil, i da nigdar ni muke niedne terpel, ni magnie upultilfe ua utrobu Deui Marie. Tada Catharina naypria gnim poçe raflog od knig gnikoveh, toieft od Poganskih kafati, i gouoriti. Il nefnateli ua uasheg knigah kade gouori fibilla. Blaxeni on Bog, ki na uifine dreua bude uifeti, i tako gnim reçe, da ie Iffukerft muçen, i ifkerfnul od Martuih zā fpasenie Clouiçanfkoga naroda, i zagliubau gnegouih uerneh umreti izuoglil ieft. I pak Boxanftua radi ufkarsne treti dan, i mnoga gouorenia fuetoga pifma gnin ftolmaçi tem naçinom, da gnioy sfi umuchnufe, i tako ftafe pred Cefarom. Tada Cefar velikem giadon, i gnieuon rece spuiuchj gnih, zaç iednoy xenskoj glaui tako berzo umuchnufte, i pridobiti gnioij fe dafte. I ouo iedan naijuechi, i nayrafumnei meyu gnimi ftaufife reçe Cefaru: Znay da ako ti nechief oçitouat kō goder zlamenie, illi çudo od Bogi keh dofada poftouafmo, pokem se more pofnati gnih krepoft, illi da bi mogli pomoch dati onem, ki gih flufe u potribag gnigoueh znay da mi ffi oçhiemo uerouati ū Gospodina Issukerfta; zaç znay da nigdare niedan fuprotiva nam ni mogal premudroftu z'mochi lego ie ffaki bil premoxen od nafh, a fada oua Diuoika, u koy ua iftinnu Duh fueti gouori tako nafh gie ua ueliku fmutgnu, i çudo obratila, po ou naçin da niedan od nafh na gniege riççi odgouoriti nèmore. Rafumecchi to neuerni Tiran velikem giadon napugniem zapoue dase ffi na fred Grada zafgù, keh Catharina pomgniuo ua uere ukrepi, i nauçi tuerdo ftati u gnigoueh mukah, i buducchi oni ua uelikoij fçerbi, a to da nifu kerfchieni, i da pref kerfta gredu od ouoga fueta. Dèua kerftoua gnim reçe: niftar za kerft nè fcerbite, nife neboyte, zaç ona uafha keruca, ku ui proligiete ona ochie bit uafhe kerfchienie, i umiuenie uafhe, i nafhe, i kruna nafha, famo kada na fmert poydete nemoyte zabit fueti krif nafe ftauit. I tako buducchi uerzeni ū oggan muku fuerfifhe, i dufhe fuoge Bogu podafhe, i po ta naçin buducchi u onem oggnu, ni tellu ni fuitam ni ulafsi gnih netacnu oggan, i tako pak biku pokopani od uerneh kerftian. i potle biku iur ti Naucitegli u oggan uerxeni reçe Cefar Catharine: O Diuoiko preflauna fuetuy fe, i pomiluij çuet diuojftua tuoyega, i budi pripraunа,

i çuntenta pokloniti ſe Bogom naſhim, i ochiute derxat za drugu Ceſaricu mogiu u Polaçe mogioy, ka ſſa zlatom ſia i dragim kameniem, i tuoyu priliku ochiu çinit na ſred Grada na pląçe depengat, i ochiu ſſem gliudem zapouedat klagniatiſe tebi kako i Boxice. Komu Catharina odgouori; proſinte Ceſaru nemoy te riççi gouoriti ti neprudi, già ſam ſe Issukerſtu momu obechiala, i dala, i on mane raſliçnem perſtenom k' ſebe naueza, i zato on gie ſlaua mogia, on gie gliubau mogia, on gie ſlatkoſt mogia, i od gnegoue gliubaui niedan ſtrah, niedna Muka, ni prechienie, ni blago ni gliubau ouoga ſueta neteme odneti, ni oduratiti. Tada Ceſar giada napugnien zapoue gniu ſlechi, i zapoueda da giu gnegoue sluge s'kerpioni, i biççi olounimi vele nemiloſtiuo izbigiu, i tako ragnienu, i bigenu u iednu tamnicu daſe poſtaui za 12 dni, i uech zapoueda da gioy ſe niſtar nè da giſti, i tako gladom, i xegiu muçiti. I tako Cesar radi nikeh potrib, illi uſrok poyde uanka s' kunfina u drugo meſto uladania ſuoga, i meyü tem Xena Ceſaroua mnogo urimena xelecchi s' Catharinu gouoriti zapoue da ſe ſtraſhe od tamniçe chia odpuſte i tako nayuechiega Poglauizu, illi Capitana od ſſeg Vitezi po imenu Porfiria çini da poyde s' gnu k' Catharine ü tamniçu s' mnogemi drugemi, i kada iur bliſu tamniçe bihu, uſriku veliku ſuetloſt iſhodechi s' tamniçe, i çudnouati uong od ſſakoga miriſania iſhodaſhe, i Angeli Boxgi mazucchi i leçechi rane gnige. I poçe Catharina k' Cesarice mnoge riççi od Iſſukerſta pripouedati, i od kraglieſtua Nebbeſkoga meÿu mnogemi gouoreççhi: Ceſarice budi krepkim ſerzem po 6 dneg t' ochies poyti ü kraglieſtuo Nebbesko, ne ſtraſhiſe terpeti Muku, i dat ſ' ochie tebe kruna neiſmirna; nebudi ti teſko odlucitiſe od Ceſara zemalſkoga radi zuania Ceſara Nebeſkoga, i ſſemogucchiega Boga, ki pak tebe ochie dat plachiu neiſmirnu, i radoſt ueçnu. Tada Voiuoda Porfirig Catharine rece: Kolika iest plachia kù Issukerſt dagie onem ki gniemu ſluſe; a ona gniemu reçe, uiſgnia ulaſt ponizuie oui ſuet, rodi sunçe kade nochi nigdar nechie biti, ni niedna zloba neſkodi, akome pitaſh kakoua gie ondé plachia, i bogataſtuo, tò nikakore se nemore s'rech ni pripouedati, ligo da ſnaſh da ſſaka radoſt i ueselie ko nemore nikakor niedan zagich ſ'rech, ni niedni Mudri raſmiſlet ni uho sliſsat, ni ocho uidet, ni na serze Clouiku priti, ono ça gie Issukerſt obechial onem, ki gniemu ſluſe, i ki ga gliube, i ueru gniegouu tuerdo derxe; i tako temi, i mnogemi nauki, s' kemi gnih ukrepi, i nauçi uere Issukerſtoue, nà ueru ſlaunoga Iſſukerſta gih obrati, i naueſti gnin d' ote s' palmu Muke, krunu ueçnoga xiuota prieti. I tako s' tem gouoreniem

doydoſe pol nochi; i kada to Porfirio raſume nadahgnien od Boga, pade pred noge Catharinine, i onde prime ueru Issukerſtouu i ſ' gnju 200 Vitezi, i tako odſtupiſhe od tamnice; a zaç Cesar biſe zapouedal da 12 dni nima gioſhe niſtar dat giſti, Iſſukerſt na ti dni s' nebbes po iednoy beloy golubice poſigliaſhe gnioy pichiu, i pak potle Gospodin Iſſukerſt iauiſe gnioy s' mnoſtiu Angeli Nebbeſkeg, i Diuojach gouorechi gnioy.

Issukerſt Catharine gouori.

Sad za ſlauno ime boga: tebe muçi Muka mnoga.
Ne ſtraſhiſe niſtar sada: gierchiu biti s' tobom uazda.
Iſibrana mogia ieſſi: sfe sterpglieno ti podneſsi.
Kako ti znaſ Catharina: Neueſtiça Boxgia ſina.
On gie otel k' tebe priti; i ua Mukah ukrepiti.
Jere za me ti ſi ſtala: i na pomoch mane zuala.
V mogie ochies ueſelie priti: i ſ' manu se ueſeliti.
Gia chiu biti plachia tuogia: Neueſtica draga mogia.
Gia chiu ſlauu mogiu poytí: u potribah t' ochiu doyti.
Stanouito gia ti prauin: nigdar tebe ne oſtauin.

I potontoga buduchi ſe uratil Ceſar od puta, zapoueda preda ſe Catharinu pripegliat, i uidechi giu da gie prelipa oblicia uech ligo peruo biſhe, miſlechi iur mertuu, alli maloxiuu nayti. I tako mnechi da goy gie kigoder noſsil giſti ū tamniçu, poçe muçiti oneg ki ſu giu çuuali u tamniçe uele serditem naçinom. Tada Catharina Ceſaru reçe: znay da gia niſsan pichie od Clouika priela, ligo moy Issukerſt mane gie po Angelu ſuoyem pichiu poſhiglial. Koy Ceſar reçe: Jur te molin, i dobro primi na pamet, i nemoy naglemi beſſedami odgouoriti. Ja ti gouorin da znaſ, i da raſumeſ da tebe ne xelin, i nechiu da budeſ za ſluſbenicu u Polaçe mogoy, lig za mogiu Gospoyu, i Ceſaricu, i ochies bit na ſſem moguchia, i zibrana za sfaku lepotu, i blagom, po ſſem Ceſaraſtuu mogiem ochies kaſati, i kraglieuati, i za ſſe to da san çinil umoriti 50 Naucitegli, i saxgati, i ſſe to ochiu dole puſtiti, i zabit, ako ti uçiniſ ogliu mogiu, a to da ſe Idolom pokloniſ, i tako budeſ mane izibrana mey sfemi. Catharina reçe Ceſaru. I gia tolikaiſe molin tebe, da i ti uele dobro raſmiſliſ, i raſumno raſſudiſ, koga gia uechie iman gliubiti, illi izibrati, alli onoga ueçhnoga Cesara, sfemogiucchiega, ſlaunoga od nebba i zemglie; Alle nemoçhnoga, umerſoga, ni çaſtnoga, i gruboua. Tada Ceſar raſerdiſe i reçe. Nu ſada od dueh ſtuari ſebi iednu zberi, alle uçini Posuechienie Bogom naſhim, alle nè z' raſliçnemi Mukami ochieſ umreti. Catharina reçe, kagoder muçenia, illi naçin od Muk, keh ti moreſ ſmi-

ſlit, i nayti, te perneſi, gia ſan pripraunu sfe terpeti; zaç ia tello, i keruu mogiu Iſsukerſtu prikaſati xelim, kako on gie za me ſamoga ſebi prikaſal Oççu Nebbeskomu, zaç on gie Bog moy, gliubau mogia, i zaruçnik moy: i pota naçin be krepka ua gliubavi Boxgioy. I tako iur uidi Cesar, da po niedan naçin nemore yu obernuti, ni od gliubaui Iſſukerſtoue odazuati, zapouedaſse naciniti 4. kola, i na sfakom da imagiu biti troia platischia zeleſna, i napuni gih ſekauaç çiaual i britaûû prebritkeh, i oſtreh, i tako bi tà ſtuar pripraunа, i nareiena; i perneſena biſse da ſtakouu ſtraſnu Muku muçe Catharinu, i raſdele na drobno gniege tello; a to da uidecchi oſtali kiſu kerſtiani çuuaiu se i uſtrepechiu boiechi ſe Ceſara i gniegouu zapoued da çine. I tako zapoued, illi meſtria po oui naçin od oueh 4. kol biſse naregiena da ſtoge due da iedan kray tuerdo, a due ſopet drughe kola ſproti tem duem po ta naçin da ſſe meſso od koſti gniege na mali kuſsi raſdrobe. Videcchi Deua Iſſukerſtoua da ima iur pripraunu tako oſtru Muku, ku bi pripraunа terpeti, nego cichia Puka ki biſse onde da se obrati k' Iſſukerſtu, pokleknu, i pomoliſe k' Bogu, da ona huala, i na proſlauglienie imena gniegoua, i çichia obrachienia gliudi okolo ſtoiecheh da bi racil one naredbe, razruſiti, i raſciniti, neka tako uidechi krepoſt Boxgiu k' uere biſe obratili, i tako umiglieno gouoraſe.

Catharina gouori.

O Iſſuse uele slaue: sfemogoga tebe praue.
Ne oſtaui Catharine: iere uidiſ da ſad gine.
Sad ukaſi tuoyu krepoſt: dase spoſna ouih ſlepoſt.
S' ku padagiu u ueçne Muke: daſe ſbaue Diaula ruke.
I da znagiu tebe Boga: ſtuoriteglia preſlaunoga.
Za preſlauno tuoge Ime: o Iſſuſe uſliſime.
V ouoy Muke pomozi me: ku chiu terpet za tuoge ime.
V oueh koleg britke Muke: pomozite me tuoge ruke.
Da poſnagiu oui gliudi: zlobu ſuoge tamne chiudi.
I neueru da oſtaue: tere tebe Boxe ſlaue.

Za tem Angel Boxgi pridſauſi z' nebeſ meç nosechi u rukah ſ' ueliku nagloſtu, i ſerditom raſbie, i zlomi ſſa ona kola, illi sfe one naredbe po ta naçin da od uelike kripoſti odletagiuchi merue, i kusi od oneh kol, i od oneh naredbi pobi 4000. slug i oneh gliudi Poganſkeg kiſe klagniahu Idolom; i mnozi pak uidechi to çudo obratiliſuſe Gospodinu naſhemu Iſsukerſtu. I Buducchi takoua ſtuar uçigniena, illi to çudo od

Angela, Catharina buduchi iur priuezana na kola priſtupi Angel Boxgi k' Catharine oslobodiiuchigiu, i poçnegiu krepiti ueſelem glaſsom gouorecchi.

Angel Catharine gouori.

Catharina ſtan se gori: Bog ti uelli ki te ſtuori.
Mnogo gliudi gios te ceka: keh si ueru ti dotekla.
Zato ſada opràuiſe: i od tuda odeliſe.
Veruy Deuo riçi oue: ki ſad ſtogim puli tebe.
San od Boga priſal k' tebe: da ueruyes sfaka mene.
Od tebe ochiu ſada poyti: opet k' tebe berſo doyti.
Mir tebe naſh uazda budi: tuoga Iſsusa nezabudi.

Tada Catharina buduchi tako ukrepliena od Angela na kolena pokleçnuſi hualu uſda Bogu s' uelikem ſcruſeniem, i umiglieniem gouorechi.

Catharina.

Stuoriteglia praui Boxe: tuoya krepoſt uelle moxe.
Tuoya miloſt preuelika: ranam moyiem poda lika.
Va pomochi onda biſe: kad me Mudri ſ'mochi ktiſe.
Sada mane od kol duixe: iere samnon uazda biſe.
Za tuoyu gliubau ſſe chiu terpet: muke ke mi dagie oui ſuet.
Pripràuna ſam kad ti drago: iere sfako mogie blago.

I kada ſe ſſe te riçi ſuerſiſhe, i buduchi kola raſbiena, i Pogan tuliko mnoſtuo pobigieno, buduchi neki gioſche od ſlug Ceſaroueg oſtali xiui, ki poydohu k' Ceſaru preſtraſni, i poçeſe gniemu pouidati ſſe to çudo, ko ſe biſe ſgodilo onda, kad ſu bili poſtauili u kola Catharinu, Ceſar raſume sfe takoue ſtuari i od uelikoga giada pade kako mertauu, i neſna ça odgouoriti. A xena Ceſaroua po imenu Fauſtina uidechi takouu ſtuar, i mnoga druga cudeſa d' oue dobe tailagie, da gie ueru Iſſukerſtouu priela, tud zayde Ceſaru, i pocega karati od tulike nemiloſti, ku ſuprotiua Catharine çigniaſhe. Tade uide Ceſar da Ceſarica gniegoua ſtogi ua obranenie Catharine, i daſe gie obratila na ueru Iſsukerſtouu, s' uelikim giadom, i ſerditoſtu zapoue da gioyſe imagiu nayperuo ſaſçi odrezat, a tim pak da giu uanca s' grada s'pegliagiu, i da gioy glauu odzechiu. A kada giu pegliahu na ſmert mogliaſe Blaxenu Catharinu da ona moli za gniu Gospodina Iſſukerſta. Catharina gnioy odgouori, i reçe, nebòyſe pogliubgliena od Boga Ceſariçe, zaç danaſgni dan çichia ouoga Ceſaraſtua xemalſkoga, ochieſ priti na Ceſaraſtuo Nebeſko, i ouoga umarſoga Ceſara oſtaugliaiuchi, imet ochieſ neumarſoga, i ueçnoga

Ceſara. I zato neſelo i radoſtuono za gniega gliubau na ſmert poydi. i tada ona ukrepgliena buduchi mogliaſe oneg muçitegli, i gouoraſe da d' ono, naç ſu poſlani da ne kaſne. Tada ſluge Ceſaroui popegliaſhe giu uanka s' grada, i zeleſnemi grabgliami i kleskiami raſdreſe uanka ſaſçi gniege, i za tem glauu gnioy uſekoſe, i oſtauiſe tako lexecchi tello gniege, ko Porfirio Capitan Ceſarou çini u xemgliu pokopati. Drugi dan buducchi gouorenie pred Ceſarom kamo bi billo tello gniege, mnogey çini Ceſar uhititi, otechi gnih çinit muçiti, a to da bi pouedali kamo bi billo tello gniegoue Ceſarice. Tada Porfirio oſtaugliaiuchi ſſaki ſtrah Ceſarouu buduchi on iur priel ueru Iſſukerſtouu glasno reçe: Ja ſan on, ki ſan ſluſbeniçu Boxgiu pokopal, i ueru Iſsukerſtouu prieh, a Idoli ſſeh pogergiugiem. Tada Maxentij uaſh ſe ſmuti, i zabi. Pah poçne uapiti od velikoga giada, i tuſbenim glaſom reçe: Deh gia neuolgni na ke sluge ſam gia priſſal, euo Porfirig ki biſse iedini obranitegl duſhe i tella mogiega, i ſſaki lipi moy raſgouor, i on gie ſada prebignien. I kada xaloſno i tuſbeno to gouoraſhe ſuogim oſtalim Vitezom, a ſſi tudie odgouoriſhe, i rekoſe. I mi ſſi kerstiani ieſmo, i pripraúni smo sfi umriti za ime Iſsukerſtouo: Tada Maxentij kako mugnien i giadouato reçe, daſe nay peruo Porfiriu glaua uſſiçe, i pak ſſem onem oſtalem Vitezom, i tella gnih psom zapoueda urecchi. I potontoga Catharinu dozua i reçe gnioy. Znay Catharina, da naſh iur uechie ſuogimi çiarami, illi negromançiami, nechieſ prebiniti, ſ' kemi ſi çinila Ceſariçu, Porfiria i 200 Vitezi poglauiteh pogubiti, niſtarodmagnie, ako ochies ſada poſluſſati, i ſtoriti ça ti uelim, znay d' ochieſ perua biti u Polaçe mogioy. Catharina za ſſen oduerſheſe. i pogerdi gniega gouorenie; uaſpet Maxentij serdito reçe: nù ſada se pokloni Bogom naſhem, alli ſada glauu zgubgliaſ. a ona gniemu odgouori: çini sſe ça si iur namiſlel ochieſ me uideti sfaku ſtuar podneſt, i terpet za gliubau Iſsukerſtouu. Tada iur Ceſar nemogucchi daglie od giada, i nemoguchi gniu ni gerdemi ni lipemi beſsedami pregouoriti, uçini odluçu s'uerku gnie dà gioise glaua ima uſecchi, i poda giu u ruke ubogicam, i kada giu pegliahu na meſto od muçenja, kade gioſe imaſe glaua uſecchi zduignu oçi k' nebbu, i ruke ſuogie molechi nayperuo ubogicu onoga, ki oteſe gnioy' glauu uſecchi dagiu malo poceka, dokle ſuogiu molituu uçini k Bogu, i tako poçne moliti, i gouoriti oue riççi.

O Iſsuse sfemogucchi: Catharine pozri Muku.
Vſſangie ti ſi sfakoga: ki uerugie tebe Boga.
Tiſi gresnich odkupglienie: i duſh uerneh zaciſchienie.

Tiſi Boxe Deuic zuetloſt: i gnih ſlaua i gnih krepoſt.
Dobri kragliu moy Iſsuse: Catharine pozri ſuſse.
Tebe ſamu gliubau noſu: umoliſse ça te proſu.
Veçni Boxe krepoſt tuoya: daſe ſlaui ſad ſmert mogia.
Ki ſe mane preporuci: od ſebega neraſluci.
Ki god na ſmert bude ſtati: tere mane poziuati.
Dopuſti gnin Gospodine: od gnih nigdor da ne zgine.
Joſchie ki se uſpomene: od muk ſtraſneh oue xene.
Sſe mu Boxe zlobe proſti: i u kraglieſtuo ti ga puſti.
Veçni Boxe kripoſt tuoya: dase ſpuni molba mogia.
Catharine tu day miloſt: daſe ſlaui tuoya kripoſt.
Vſliſſime Gospodine: za preſlauno tuoge ime.

I kada Catharina to doſuerſi gouoriti, tudie za tem çugieſe s' nebba ueliki glas gouorecchi oue ricci.

Issukerſt Catharine gouori.

O Blaxena mà Deuiçe: i predraga zaruçnicie.
Od mane blagloſlougliena: vech lego na ſuet xena.
Ne ſtraſhiſe ni ſe ne boy: dobrouolgno priet ſmert poy:
Ouoy on dan preueſeli: u ki ochieſ priti k' meni.
Kada tebe gia rukouah: i preciſto perſtenouah.
Hodi k' mane ma Deuice: mogia draga zaruçnice.
Tiſsi ſuetig Deuic kruna: zaç çiſtochie ſi ſſake puna.
Hodi k' mane zaruçnice: mogia ciſta Golubice.
Radouatiſe ua uech uekom: ſuogim draghem zaruçnikom.
Hod uxiuat mogie lice: mogia draga neueſtice.
Hodi iur da pridemo: gdise ua uech raduiemo.
V nebbeſkoy gore Polaçi: gdiſe neſna tuga, ni plaçi.
Miloſt ku ſi ti proſila: ſuetloſt te gie mogia uſliſhila.
Obeçaie ouo ſime: ki poſtugie tuoge Ime.
Da kigoder uſpomenu: tuoyu Muku preblaxenu.
Proſtit ochiu zagresenie: i blaxeno dat xiuuglienie.
Zato Deuo iur se duigni: tere pod meç glauu prigni.
Da za malo hipa xaloſt: imet ochieſ ua uech radoſt.

I tako buduchi ta glas nebbeski doſuerſen, Catharina kleçecchi, i s' velikem deuotionom, illi bogogliubſtuom hualu iſda Bogu gouorecchi.

Catharina gouori.

Huala budi caſt, i dika: zaruceniku mà uelika.
Daſe raçi i doſtogia: priti po me miloſt tuogia.
Kako mene obitoua: onda kad me perſtenoua.
Z' iſtinnu Gospodine: puu miloſti i iſtinne.
Nima nigdar pomankanie: tuogie ſueto obechianie.
Ne zapuſchiaſ tuoge ſluge: u neuoglie ni u tuge.
Smert priati grem, i bolezam: rad tu uelu tuogiu gliubezam.
Da iur s' tobom poydu gori: gdi Angelski ieſu kori.

I tako z'dauſi hualu Bogu, reçe k' ubogice, ki gnioy imaſe glauu uſechi, iur ſada çini ono ça si odluçil, i naç ſi priſal, i poſlan. I tada Boia neuerni gnioy glauu uſiçe, i tudie od tella gniege ſteçe mleko meſto kerui, i tada ſe uçiniſe tmine, i magla u koy magli pridoſe ſueti Angeli s' nebbes, i uſeſe preblaxeno tello gniege, i poneſoſega na Goru ſionsku, ka beſse daleko od toga meſta 20 dni hoda, pogiuchi ueſelim glasom i hualecchi Boga, i gouorechi.

Angeli gouore.

Slaumo Boga ſtuoriteglia: i griſnikom ſpaſſiteglia.
Slaumo kraglia Archangelou: Gospodina sfeg Angelou.
Slaumo ſuetih ſſe poſtenie: ier ga ſlaui ſſe ſtuorenie.
Slaute ſſake duſhe Boga: Issukerſta sfemogoga.
Slaumo gliudi sfeg uſſanie: ki nam poda ſuoge stanie.
O Blaxena Catharina: ka ne oſtaui Boxgia ſina.
Voli muke ſſe terpiti: uere gniemu zagreſsiti.

I tada ſueti Angeli poſtauiſe çaſtno tello gniege, u tem meſtu, kade gie Bog dal zakon Moysiu, s' mnogu caſtgiu ua iednu raquu kade do danaſhgniega dneua teçe, i ploue ſueto uglie; i ſſig nemochniki, ki onde prihode oda sfake nemoki iſcelugie, gdigie ſada uçignien u Ime ſuete Catharine iedan uele lip kloſtar, i na hualu Gospodina naſhega Iſsukerſta. I tako be muçena Blaxena, i preſlauna ſueta Catharina pod Maxention Ceſarom, ki za gniega kriuignie, i tamnoſti od Boga beſse ne raſliçnim naçinom naruſen, i nakazan, kako ſe ſte ua ſtorie illi legende od ſuetoga krixa. I tako Muçena bi blaxena ſueta Catharina teçucchi letta Gospodinoua 310. Budi caſt, i huala Bogu ſſemogiucchiemu ua sfè ueki uekom. Amen.

Einige slavische Namen armenischer und türkischer Herkunft.

Die polnischen Armenier [1]) tragen meist slav. Familiennamen auf *-ovič*, *-evič*, die sich oft von den gewöhnlichen poln. und kleinruss. Patronymica gar nicht unterscheiden. Solche Namen sind z. B. *Antoniewicz*, *Augustynowicz*, *Bernatowicz*, *Bogdanowicz*, *Demianowicz*, *Gregorowicz*, *Hankiewicz*, *Iwaszkowicz*, *Jakubowicz*, *Janowicz*, *Jędrzejowicz*, *Józefowicz*, *Jurkowicz*, *Kasprowicz*, *Krzysztofowicz*, *Łazarowicz*, *Łukasiewicz*, *Markiewicz*, *Michalewicz*, *Mikołajewicz*, *Nestorowicz*, *Piotrowicz*, *Pawłowicz*, *Stefanowicz*, *Szymonowicz*, *Teodorowicz*, *Wasilowicz*, *Zacharyasiewicz*. Allen diesen Familiennamen liegen — wie ersichtlich — die Taufnamen in der ursprünglichen oder modificirten, in der poln. oder kleinruss. Form zu Grunde. Ausserdem findet man bei den poln. Armeniern öfter als sonst alttestamentarische Taufnamen und die von denselben gebildeten Patronymica, wie *Abrahamowicz*, *Dawidowicz*, *Isakowicz* u. dergl. Sonst haben unsere Armenier noch eine Menge von Familiennamen aufzuweisen, denen armenische und türkische, resp. auch persische und arabische Namen zu Grunde liegen. Zu solchen Namen armenischer Herkunft, wenn auch nicht immer zugleich armen. Ursprungs, gehören:

Abgarowicz von Աբգար *Abgar* (gen. *Abgarŭ*), arm. Աբգարեան *Abgarean*;

Agopsowicz von Յակոբոս *Jakobos*, Յակոբ *Jakob*, westarm. *Hagopos*, *Hagop*, also eigentlich für *Hagopsowicz* (identisch mit *Jakóbowicz*);

---

[1]) Das Material zur vorliegenden Untersuchung habe ich grösstentheils in der Stadt Kuty am Czeremosz, dem heutigen Hauptsitz der poln. Armenier in Galizien, gesammelt. Ausserdem sind hier mehrere Namen zwei Werken des Ks. Sadok Barącz entnommen, nämlich: Żywoty sławnych Ormian w Polsce (Lwów 1856) und Rys dziejów ormiańskich (Tarnopol 1869). Mit Čaχ. bezeichne ich »Dizionario armeno-italiano, composto dal P. Emm. Ciakciak« (Venezia 1837).

Aksentowicz für *Auksentowicz* von Օքսէնտիոս *Ókhsêntios*;

Amirowicz, armen. Ամիրեան *Amirean*, von ամիրայ *amiraj* (gen. *amiraji*) principe, prefetto, Čaχ.

Arakiełowicz, arm. Առաքէլեան *Arakhêlean*, von առաքեալ *arakheal* (gen. *arakheloj*) mandato, legato, Apostolo, Čaχ.

Aswadurowicz von *Aswadur* für *Astwadzadur*, kl. աստուա-ծատուր *astûacatûr*, dato da Dio, Diodato; somit identisch mit *Bogdanowicz* und *Teodorowicz*, vgl. noch *Zadurowicz*;

Awakowicz von *Awak*, kl. աւագ *avag*, grande, illustre;

Awedykowicz von *Awedyk*, kl. աւետիք *avetikh*, nuóva, buona nuóva, promessa, nunziáto, Čaχ.

Bachdasarowicz von *Bachdasar*, kl. Բաղտասար *Baλtasar*;

Bedrosowicz von Պետրոս *Petros*, westarm. *Bedros*;

Bohosiewicz von Պօղոս *Pôλos*, westarm. *Boγos*, *Bohos*;

Derbedraszewicz (neben *Bedrosowicz*) von տէր Պետրոս *têr Petros*, westarm. *dêr Bedros* (Herr Peter); so steht *dêr*, kl. տէր *têr*, oft an der Spitze der Familiennamen, z. B. *Deragopsowicz*, *Dernorsesowicz*, *Dertorosowicz*, *Derjakubowicz*, *Derszymonowicz*, *Derwaszkiewicz*; vgl. auch *Tergukasow* [1]) von տէր Ղուկաս *têr λûkas* (Herr Lucas), *serb.* Герлука = *gr.* κὺρ Λουκᾶς (Archiv IX. 150); poln.-armen. wäre *Derhugasowicz* (pan-Łukasiewicz), vgl. *Hugas* (Łukasz);

Donigiewicz von *Donig*, vielleicht տօնիկ *tônik*, Diminutivum zu տօն *tôn*, festa, solennità, Čaχ.

Donabiedowicz von *Donabied*, kl. տօնապետ *tônapet*, capo di festa, maestro di solennità, Čaχ.

Donowakowicz, richtiger vielleicht *Donawakowicz* von *Donawak*, kl. տօն աւագ *tôn avag* (grosses Fest);

Giragosowicz von Կիրակոս *Kirakos* (Κυριακός), westarm. *Giragos*;

Kajetanowicz von Գայէտանոս *Gajêtanos*, poln. arm. *Kajetan*;

Kasparowicz von Գասպար *Gaspar*, poln. arm. *Kaspar*;

Kirkorowicz von *Kirkor*, kl. Գրիգոր *Grigor*, westarm. *Krikor*;

Manugiewicz von *Manug*, kl. մանուկ *manûk*, fanciullo, bambino, Čaχ. oder Մանուէլ *Manûêl*, Emmanuel;

---

[1]) Den Namen des russisch-armen. Generals erklären sich die poln. Armenier volksetymologisch so: *ter gu-kàs* դեռ կուգաս (noch kommst du)!

Mardyrosiewicz von *Mardyros*, kl. Մարտիրոս *Martiros* (*μάρτυρος*);
Minasowicz und *Minasiewicz* von Մինաս *Minas* (gen. *Minasaj*);
Musesowicz von *Muses*, kl. Մովսէս *Movsês* (gen. *Movsêsiu*);
Nersesowicz von Ներսէս *Nersês* (gen. *-siu*), auch *Norsesowicz*;
Ohanowicz und *Owaniszewicz* von Յովհաննէս *Jovhannês*, somit identisch mit *Janowicz*, *Iwanowicz*;
Sahagiewicz von Սահակ *Sahak*; westarm. *Sahag*, für Իսահակ *Isahak* (Isaac), somit identisch mit *Isakowicz*;
Sarkisiewicz von Սարգիս *Sargis* (Sergius), westarm. *Sarkis*;
Takwarowicz wahrscheinlich von Թագաւոր *thagavor* (König), poln.-arm. *thakavòr* (König), *thakavorkà* (Königin);
Torosowicz und *Torosiewicz* von *Thoròs* für Թէոդորոս *Théodoros*, oder lat. *Tharasius*;
Wartanowicz von Վարդան *Vardan*, westarm. *Vartan*;
Wartykowicz von *Wartyk*, kl. Վարդիկ *Vardik*, Diminutivum zu վարդ *vard* (Rose);
Warteresowicz u. *Warteresiewicz* von *Warteres*, kl. վարդ-երես *vard-eres* (Rose-Gesicht);
Zadurowicz für *Dzadurowicz*, von *Dzadur*, *Edzadur* für *Astvadzadur*, kl. աստուածատուր *astûacatûr* (von Gott gegeben), somit identisch mit *Aswadurowicz*, *Bogdanowicz*, *Teodorowicz* und *Torosowicz*.
Zadygiewicz von *Zadig*, Ostern, kl. Զատիկ *Zatik*, transito, passage, l'uscita degli Israeliti dall' Egitto, Pasqua; Čaχ.
Zerygiewicz von *Zerig* für *Dzerig*, ծերիկ *cer-ik* (Greis);
Zimorowicz wahrscheinlich im Zusammenhang mit ձմերն *dzmern* (gen. *dzmeran*) Winter, und slav. *zima*.

Türkischer Herkunft sind z. B. folgende Namen auf *-ovič*, *-evič*:
Altunowicz von *Altun*, türk. *altun* (Gold, Goldmünze);
Asłanowicz von *Aslan*, türk. *aslan*, *arslan* (Löwe);
Atabiowicz, richtiger wohl *Atabejowicz*, von *atha-bej* (Vater-Fürst);
Azbejowicz von *Azbej*, türk. *az bej* (kleiner Fürst);
Balewicz vielleicht vom türk. *bal* (Honig);
Czobanowicz von pers.-türk. *čoban* (Hirt);
Czukiewicz vielleicht von türk. *čok* (viel, Menge);
Eminowicz von *Emin*, arab.-türk. *émin* (Aufseher);

Hadziewicz von *Hadzi*, arab.-türk. *hadžy* (der Pilger nach Mekka);
Izarowicz vielleicht vom türk. *hisar* (fest);
Jołbejowicz von *Jołbej*, türk. *jol* + *bej* (Herr des Weges);
Kieremowicz vom arab.-türk. *kerèm* (Adel, Edelmuth);
Misyrowicz vom arab.-türk. *mысыр*, rum. *misir* (Egypten);
Muradowicz und *Muratowicz* vom arab.-türk. *mürat* (begehrenswerth);
Nurbegowicz von *Nurbeg*, türk. *nur* + *beg* (Herr des Lichtes);
Seferowicz vielleicht vom arab.-türk. *séfér* (Reise);
Serebkowicz vielleicht mit arab.-türk. *šerab* (Trank, Wein) im Zusammenhang;
Serjewicz kann mit pers.-türk. *sérai* (Palast) im Zusammenhang stehen, vgl. auch *Sarajczuk*;
Tumanowicz vielleicht vom nordtürk. *tuman* (Nebel), auch im Poln. und Klruss. bekannt, oder auch von Թովմաս *Thovmas* (Thomas).

Viel seltener sind unter den poln. Armeniern die Familiennamen auf *-ski* und *-owski* armenischer und türkischer Herkunft, wie z. B.

Andzułowski von *Andzul*, arm. անձոյլ *an-cojl* (nicht träge);
Gamocki vielleicht im Zusammenhang mit arm. կամող *kamoł* (willig), կամածին *kamacin* (da libera volontà), poln.-arm. *gamàdz* (powolny);
Manczukowski von *Manczuk*, arm. մանչուկ *mančûk* (Knabe);
Werczireski wahrscheinlich vom arm. վերջ-երես *verdž-eres* (Ende-Gesicht); vgl. oben *Warteresowicz* u. *Chačeres* = խաչ-երես *χač-eres* (Kreuz-Gesicht);
Spendowski vielleicht vom arm. սպանդ *spand* (Raute), vgl. pers. *ispand*, zd. *spenta*, oder auch սպանդ *spand* (Opfer);
Skędzierski wahrscheinlich vom türk. *Iskender* (Alexander).

Es giebt auch manche Personennamen auf *-ik* (*-yk*), *-ak*, *-uk* derselben orientalischen Herkunft; sie fungiren als Kose- oder auch als Spottnamen. Zu solchen gehören z. B.:

Chaczyk von խաչ *χač* (Kreuz), für Խաչատուր *χačatûr*;
Wartyk von վարդ *vard* (Rose), für Վարդան *Vardan*;
Warczyk vielleicht von վերջ *verdž* (Ende, letzter), für Վերջերես *Verdžeres*, vgl. oben *Werczireski*,

neben Kopczyk, Ririk, Fifik, Struclik, Mimilik, Kowtalnik, u. dgl.

Andoniak von *Andon*, kl. Անտոն *Anton*;

Ciak wahrscheinlich von *ci*, kl. *ձի dzi* (Pferd),
neben Kiślak, Krymczak, Kreczuniak, Czotyriak, Łupulak, u. dgl.

Derharuk von *տէր_հայր tēr-hajr*, poln.-arm. *dēr-hàr* (Herr-Vater),

Pajliczuk vielleicht von *փայլումն phajlûmn* (Blitz), *փայլել phajlel* (blitzen),

Sarajczuk wahrscheinlich vom pers.-türk. *sérai* (Palast),
neben Łowczuk, Łabończuk, Kapitańczuk, u. dgl.

Freilich hat das Armenische ebenfalls die Suffixe *իկ ik*, *ակ ak*, *ուկ uk*, welche Diminutiva und Kosenamen bilden (vgl. Այտընեան, Քննական քերականութիւն արդի հայերէն լեզուի II. 297 ff.), diese aber lauten im Westarmenischen *-ig*, *-ag*, *-ug*, z. B. *Łusig*, kl. *լուսիկ lúsik* (lumicino, lumetto), davon *Łusigienc*; oder *մանուկ manûk*, westarm. *Manug*, davon *Manugienc*, *Manugiewicz*.

Sonst giebt es eine Anzahl von armen. u. türk. Namen, die auch ohne die slav. Suffixe als Beinamen fungiren, z. B.:

Czerbig, arm. *ճարպիկ čarpik* (industrioso, ingenioso),

Chaczeres, arm. *խաչ_երես χač-eres* (Kreuz-Gesicht); vgl. *Kaczerisz* (*Kaczeris*, *Kaceris*) Armenus, civis et mercator Leopoliensis (*Helcel*, Starod. prawa pols. pomniki II. 4049. 4050. 4052, Jahr 1471);

Garabied, arm. *կարապետ karapet* (Vorläufer), so Johannes der Täufer genannt;

Kałust »od Polaków *Kilian* przezwany« Barącz Żyw. 159, arm. *գալուստ galûst* (il venire, arrivo);

Mechdesi, arm. *մղտեսի mλtesi*, westarm. *mydesi* (Pilger);

Chynganos, arm. *խնկանոց χnkanoç* (Rauchfass), oder *Ղոնգինոս λonginos* (Longinus);

Pachneban, arm. *բաղանէպան baλanēpan* (Badeherr);

Sochtyr, eigentlich *sъχtъr*, arm. *խստոր χstor* (Knoblauch);

Tutum, arm. *դդում ddûm*, westarm. *ttûm* (Kürbiss);

Bostan, pers.-türk. *bostan* (jardin potager),

Charyb, arab.-türk. *χarib* (fremd),

Kołczan, nordtürk. *kolčan* (Köcher),

Madżar und *Mońd'or*, türk. *madżar* (Ungar);

Kutas, türk. *kutas* (Quaste);

Passakas, arab.-türk. *pas* + *kasis* Pascha, vgl. *Zadygiewicz*; poln. Volksetymologie »pas a kasa« (Gürtel und Casse) Barącz, Żyw. 257.

Patłach, türk. *patlaχ* (éclat, explosion);
Pilaf, türk. *pilav* (gekochter Reis);
Pencar, vielleicht pers.-türk. *pendżere* (Fenster),
Sołtan, arab.-türk. *sültan* (Sultan),
Telembas, türk. *tulumbaz* (Paukenschläger),
Zigrat, vielleicht türk. *zügürt* (arm),
Szadbej, türk. *šad bej* (froher Fürst),
Kutłubej, türk. *kutlu bej* (glücklicher Fürst),
Orumbey Armenum (Helcel, Starod. pr. pols. pomn. II. 4050), sowie fast alle diese Namen, die den oben angeführten Patronymica auf *-ovič*, *-evič* zu Grunde liegen.

Feminina werden von solchen Namen gebildet gewöhnlich durch Anfügung der slav. Suffixe *-ka*, *-echa* u. dergl., z. B. *Ałtunka*, *Derderecha*. Für Հռիփսիմէ *Hriphsimê* fungirt als Kosename *Rypka* (polnisch, wahrscheinlich mit Anlehnung an *rybka*, Fischlein) und *Hopka* (armenisch). — Manchmal werden solche femin. Formen als männliche Beinamen gebraucht, z. B. *Szerbùška* (türk. *ćorba*, Suppe?), *Kuczurka* u. dergl. Der Name *Łachkaj* (so geschrieben in den alten Metricalbüchern) ist vielleicht aus *Łàch-Hàj* (der Pole-Armenier) mit der Anlehnung an *Łachkà* (die Polin) entstanden.

Die slav. Namen mit der armen. Endung sind äusserst selten; wir finden z. B. *Iwonuszkajenc* neben *Iwonunienc*, entstanden unter dem Einflusse solcher Namen, wie *Angerienc* von անկեր *an-ker* (nichtessender), *Bohosienc* von Պօղոս *Pôλos* (vgl. Bohosiewicz), *Eszienc* von էշ *êš* (Esel), *Horajenc* von յօրայ *jôraj* (Stiefvater), *Chulenc* von խուլ *χûl* (taub), *Gognienc* von *Gogan*, dial. կոկան *kokan* (wilde Zwetschke), *Lustiginienc* von լոյս *lojs* (Licht) + տիկին *tikin* Frau; *Manugienc* vgl. Manugiewicz, *Markojenc* neben Markiewicz, *Ohanienc* neben Ohanowicz, *Sakojenc* neben Sahagiewicz und Isakowicz, *Tumanienc* neben Tumanowicz, *Derderanc* von *Derdèr* (Priester), d. h. տէր-տէր *têr-têr* (Herr-Herr) u. dergl. In der Form *Mochienc* von *Moch* haben wir wahrscheinlich eine Anlehnung an das klruss. мохъ (Moos), urspr. aber ist es wohl Մող *Moλ* (eine armen. Provinz). Sonst wurden die armen. Endungen եան *-ean*, եանց *-eanç* fast ganz durch slav. *-ovič* und *-evič* verdrängt. Die Namen, wie *Hunanian*, *Sanusian* (Barącz, Rys 141. 142), findet man sogar in den älteren Urkunden der poln. Armenier sehr selten.

Wien, April 1886. *J. Hanusz.*

Berichtigungen zum Reimser Evangelium.

Sehr geehrter Herr Professor!

Bereits im Jahre 1882, als ich Ihre Vorlesungen besuchte, deren Gegenstand eine Uebersicht über die Denkmäler der altslov. Sprache bildete, kam ich auf den Gedanken, welchen ich erst jetzt ausführen konnte. Sie äusserten sich nämlich einmal darüber, dass die von Sylvestre de Sacy gelieferte Ausgabe des Reimser Evangeliums nicht ganz fehlerfrei sei, und dass es nöthig wäre, dieselbe nochmals mit dem Originale zu vergleichen. Auf der Reise nach Paris nun blieb ich zehn Tage lang in Reims und machte mich an die von Ihnen angedeutete Arbeit.

Die Handschrift, die sich in der Reimser Stadtbibliothek befindet, fand ich in folgendem Zustande vor: sie ist in rothes Saffianleder gebunden, auf dem Deckel sieht man die Spuren des zur Zeit der Revolution ausgerissenen Edelsteines; übrigens halten sich die zwei ziemlich dicken Bretter des Einbandes noch gut und fest. Die Handschrift beginnt mit zwei recht dünnen weissen mattglänzenden Pergamentblättern (aus demselben Pergament besteht der zweite Theil). Es folgen zwei Hefte zu je 16 Seiten: auf der 1., 8., 9. und 16. Seite eines jeden Heftes sind mit einem scharfen Messer Linien eingeritzt; das Pergament ist hier dick, hart, glänzend: die rothe und blaue Farbe der Initialen ist nicht so grell, wie in de Sacy's Ausgabe. Der zweite glagolitische Theil besteht aus 4 Heften; hier ist das Pergament ganz anders: weich, dünn, matt. Man sieht, dass das Buch erst nach der Niederschrift eingebunden worden ist, das zeigt auch folgender Umstand: das erste cyrillische Heft ist mit ѳ҃і bezeichnet, das zweite mit к҃, auf dem folgenden, d. h. dem ersten glagolitischen, ist unten das Wort любѣти mit glagolitischen Buchstaben geschrieben; dieser Umstand ist wichtig, da er beweist, dass schon zu Ende des XIV. Jahrh., d. h. zur Zeit der Niederschrift des glagolitischen Theils der Handschrift, nur zwei Hefte des cyrillischen Textes übrig geblieben waren, und dass Karl IV. keine mehr besass. Im zweiten Hefte ist bloss der obere Theil eines Wortes, wahr-

scheinlich мꙑслѣте erhalten, im dritten beinahe nichts mehr, und im weiteren ist keine Spur mehr übrig geblieben; diese Zeichen sind also wohl beim Einbinden beschnitten worden und nur das erste hat ein glücklicher Zufall uns bewahrt. Am Schlusse befinden sich noch 4 Bogen weissen Pergaments.

Die Ausgabe des Sylvestre ist mit Hülfe der Kalke (Balg) gemacht: sie ist im ganzen reiner als das Original, die Farben sind frischer, die Buchstaben sind in der Zeichnung regelmässiger, schöner, und das Format der Ausgabe ist ein wenig grösser als das des Originals. Bedeutende Fehler sind überhaupt nicht oder doch nur sehr wenige vorhanden, nur an einigen Stellen sind die Buchstaben etwas verschoben, so dass in Folge dessen Missverständnisse entstehen können. Im Folgenden zähle ich die richtigen Lesarten aller derjenigen Stellen auf, die bei Sylvestre falsch gedruckt sind, indem ich Seite, Kolumne und Vers anführe.

1. I. 10. вь г҃. — 1. II. 2. ꙁаповѣда. — 1. II. 3. ѧꙁꙑкь. — 1. II. 9. вѣдаите. — 1. II. 17. ѧкоѧ. — 2. I. 5. исповѣсть. — 2. I. 19. того ѥ҃і: — 2. II. 2. мц҃а тго вь ѕ҃і днь па҃ стго ѧ(пла). — 2. II. 4. нщин сж҃ ѥ маѳеѧ: — 2. II. 13. клинмата. — 2. II. 16. ѩѧнѧ. — 3. I. 3. варьврѣ. — 3. II. 7. видѧ. — 3. II. 11. сьтворь-шж. — 3. II. 12. оубоѧвшисѧ. — 3. II. 18. миром. — 4. I. 9. (иц)ьлитисѧ. — 4. II. 4. сѧнкінѣ. — 4. II. 4. сѧ. — 4. II. 8. ѧко. — 4. II. 10. сѧ. — 4. II. 13. ꙁачѧтиѥ стѣи. — 4. II. 15. іг҃: — 5. I. 1. ѧ(нанинѧ). — 5. I. 3. прркж. — 5. I. 4. нѥ: — 5. II. 3. поставн. — 6. I. 5. во(дкі). — 6. I. 9. (св)оѥѧ. — 6. I. 13. подо. — 6. I. 15. матѳѣ. — 6. I. 19. нѧ(кова). — 6. II. 1. братиж. — 6. II. 7. наасонь. — 6. II. 15. ровоѧма. — 7. I. 1. (нолТѳа)ма das in Parenthese gesetzte ist auf einer Rasur später hinzugeschr. — 7. I. 1. нѳ(аТѳа)мь in Parenth. ist später hinzugeschr. — 7. I. 11. сала-(ѳ)ннлѧ· сала(ѳ)инли das in Par. gesetzte ebenfalls später hinzugeschr. — 7. I. 20. мат(ѳ)ана (ѳ ist später hinzugeschr.). — 7. II. 1. мат(ѳ)ан (ѳ ist später hinzugeschr.). — 8. I. 8. твоіѧ· — 8. I. 19. ѥлкманж· (иль). — 8. II. 16. иї(дѧлхж). — 8. II. 18. вьсвои. — 9. II. 15. хвалѧщиꙇ. — 9. II. 19. члвцѣхь. — 10. I. 15. (сл)ꙑшавьшѥ. — 10. II. 4. ѧкожѥ. — 10. II. 12. очнщѥниа. — 11. I. 7. чьстї вь (и ist ausradirt). — 11. II. 7. ѧꙁ(кꙑкь). — 11. II. 10 сѧ. — 11. II. 15.

накъстаниѥ. — 11. II. 18. самои(ъ)шѫ (in Parenth. ausradirt). — 12. I. 1. помышлєнна. — 12. I. 5 oben: сѧ. — 12. I. 9. десать. — 12. I. 15. гви. — 12. II. 11. лѹтрьгі. — 13. I. 3. єрслм(ь). — 13. I. 17. лѫди. — 13. II. 3. (вифлє)ємь. — 13. II. 4. исп( )ы ... (in Parenth. ausradirt). — 13. II. 6. ѡбращє(тє). — 13. II. 10. послоѹшавъшєи. — 14. I. 10. (отъвѣ)тъ. — 14. II. 2. (п)онин. — 15. I. 1. прѣдѣлѣхъ. — 15. I. 5. прркмь. — 15. I. 8. рыданиѥ. — 15. II. 2. приі мь (ausradirt). — 15. II. 3. нѣ· — 15. II. 18. данєѧвѣи. — 16. I. 12. жє· — 16. I. 16. и?ьнавиньшаса (der zweite Buchstabe ist durch Rasur verdorben). — 17. II. 10. днь. — 17. II. 16. жєсѧ. — 18. I. 8. ѧкоѫ... (der letzte Buchstabe ist spurlos ausradirt). — 18. II. 1. zwischen владть und ж ist ein Buchstabe ausradirt. — 18. II. 15. єго. — 19. I. 14. иᵂє (radirt). — 19. I. 20. поѹсты(ни). - 19. II. 1. zwischen в und ѣ ist ein Buchstabe ausradirt. — 19. II. 10. ѥкоє (statt с war ursprünglich ѥ). — 19. II. 15. das obere о ist später geschrieben. — 20. I. 19. (тра)хонитьскоѫ. — 21. I. 4. исходѧщиниь. — 21. I. 6. ищадиѧ. — 21. II. 1. сѧ. — 21. II. 8. творить. — 22. I. 9. (а)зь. — 24. I. 2. єго. — 24. I. 16. искоѹси. — 24. II. 1. възa. — 24. II. 2. и(скоѹшаѧ). — 24. II. 6. ѿвѣ(щa). — 24. II. 11. бжиі. — 25. II. 2. ѧвлѣ (и und ь zusammen). — 25. II. 15. нєфѳалимлѧ. — 25. II. 20. свѣть. — 26. I. 16. анитоньѧ war ursprünglich, aber später statt и ist ь hinzugeschrieben. — 26. II. 2. єѹфѹмиѧ zwischen ф und dem zweiten ѹ ist ein Buchstabe ausradirt, so auch im 26. II. 4. in оѹчєникомь zwischen и und ь. — 26. II. 9. колить. — 26. II. 10. ѿкрыти. — 26. II. 11. ѣси.... der letzte Buchstabe ist ausradirt. — 26. II. 14. моѥ. — 26. II. 16. ѥсмь. — 27. I. 11. ѥноѥ. — 27. I. 11. ѥрда-(на). — 27. I. 16. ѿкрьзь. — 27. II. 8. ѧко...и (ein Buchstabe ist verdorben). So auch in 27. II. 14. (нарєк)оѹть....ѧ. das obere с ist wahrscheinlich später geschrieben. — 27. II. 15. тѣхъ. — 28. I. 3. вам. — 28. I. 6. ѥлнѧ. — 28. I. 11. дєсѧ: — 28. I. 12. стра. — 28. I. 13. кѹраїі. — 29. I. 10. владко. — 29. I. 10. глѫ. — 30. II. 2. вьчєра. — 30. II. 10. прчї. — 30. II. 12. ѥлнѣ. — 30. II. 14. послаквдва. — 31. II. 3. (п)рѣдь. — 31. II. 3. твоим(ь). — 31. II. 8. ѥлнѧ. — 31. II. 11. волиѥ. — 31. II. 17. nach прорци

ist ein Buchstabe ausradirt. — 32. I. 7. и вснов ein Buchstabe ist ausradirt. — 32. II. 7. (дев)атжж das erste ж ist ohne Zeichen. — 32. II. 8. единоуж. — 32. II. 11. имь. — 32. II. 14. ѥмоу. — 32. II. 18. прий мете: ein Buchstabe ist ausradirt.

Zweiter Theil.

Hier sind viele Ligaturen schlecht copirt: 1. I. 1. виндлю (Ligatur von ндл). — 1. I. 13. вподо(бѣ). — 1. II. 8. иӡмскхь (Lig. ӡм). — 1. II. 10. еӡникь. — 1. II. 10. испвсть (Lig. пв). — 1. II. 11. вслвѣ (Lig. лв). — 1. II. 18. к'вит'пагню (Lig. в'к). — 2. I. 2. идѣта. — 2. I. 4. обѣщева. — 2. I. 15. тв(он) (Lig. тв). — 2. II. 1. пвлѣ (Lig. пвл). — 2. II. 6. сврхоу. — 2. II. 10. вѣтвие (Lig. тв). — 2. II. 15. ӡвахоу (Lig. ӡв). — 2. II. 18. вниме. — 3. I. 4. — вмь. — 3. I. 10. овже (Lig. вж). — 3. II. 13. крви. — 3. II. 13. творе(те) (Lig. во). — 3. II. 16. ѣсте. — 4. I. 7. ѣсть. — 4. II. 3. (прѣ)ждѣ (Lig. жд). — 4. II. 8. прѣидѣть. — 5. I. 9. нотирати. — 5. I. 15. нсь рче. — 5. II. 7. иглавоу (Lig. глв). — 5. II. 8. иӡмивень ѥ. — 6. I. 2. вмь. — 6. I. 12. створ(рихь) (Lig. тво). — 6. I. 14. творите (Lig. тво). — 6. II. 5. вашь. — 6. II. 10. оматѣѣ. — 6. II. 15. мгдлна (Lig. гдл). — 6. II. 20. пристоупль (Lig. пл). — 7. I. 3. ӡракь (Lig. ӡр). — 7. II. 2. оуӡри (Lig. ӡр). — 7. II. 12. нша. — 7. II. 15. вквасе. — 7. II. 17. ӡлоби. — 7. II. 19. чистоти (ein Buchstabe ist ausradirt). — 9. II. 13. ѥ· — 9. II. 2. твороу (Lig. тво). — 11. I. 1. (соу)ждше (Lig. жд). — 12. II. 16. оувоѥ. — 14. II. 8. пропвда (Lig. пвд). — 14. II. 12. аиже (rothes а ohne Punkt). — 15. II. 3. втомжде (Lig. мжд). — 15. II. 12. единомь. — 16. am unteren Rande ist das Wort любити geschrieben. — 17. I. 20. даю (Lig. да). — 17. II. 15. вѣроу. — 18. I. 6. пв (Lig.). — 18. II. 12. пошлоу. — 18. II. 14. оца. — 18. II. 18. (свдѣ) тлстьвовати (Lig. твов). — 19. I. 4. (ижд)ѣноутви (Lig. тв). — 19. II. 1. вчетвртакь. — 19. II. 11. крвь. — 19. II. 11. ѥ. — 19. II. 17. живѣи. — 20. I. 3. über е kein Punkt. — 20. I. 12. вмѣлите. — 22. 1. 4. ӡахарнѣ (ohne oberen Querstrich beim ersten а, welcher р bezeichnet). — 22. I. 8. иӡлвь (Lig. ӡлв). — 22. I. 9. створи (Lig. тво). — 22. I. 9. иӡбвле(ние) (Lig. вл). — 22. I. 11. пвла (Lig. пвл). — 22. I. 15. оӡлоб(ити). — 22. II. I. приложи. —

22. II. 13. ѻ. — 22. II. 17. тон нощи. — 23. II. 15. анјль (Lig. јл). — 23. II. 20. анјла (Lig. јл). — 24. II. 6. пл҄тьникр(вь). — 25. I. 12. блкнниемь (Lig. лвн). — 26. I. 3. црство. — 26. I. 18. прѣмдрсти (Lig. др). — 26. II. 4. саздатель (Lig. зд). — 27. II. 13. седши. — 27. II. 15. марта. — 28. I. 1. оставн. — 28. I. 2. (слоу)жити. — 28. I. 5. марта. — 28. I. 6. нилвиши (Lig. илв). — 28. I. 14. обладме. — 29. I. 17. сасним. — 29. II. 13. сгоеј. — 30. I. 18. (да)вдже. — 31. II. 2. ньднь. — 31. II. 4. примдрости (Lig. др). — 31. II. 15. св(оее) (das erste anlautende с ist ausgestrichen). — 32. II. 10. ст҄ль (Lig. тл). — 32. II. 12. расчтеть. — 33. I. 16. илвоу (Lig. илв). — 33. II. 18. свржень. — 34. I. 8. ншее (das erste anlautende н ist ausgestrichen). — 34. I. 13. свдтлства. — 35. I. 16. лазань (Lig. за). — 35. I. 19. (са)-блажнаетте (Lig. тт). — 35. II. 1. е (3. sg.). — 35. II. 3. бѣдноу. — 35. II. 8. (сьблаж)наетте (Lig. тт). — 35. II. 11. вживоть (Lig. вж). — 36. I. 9. злютрна (Lig. ютрн). — 37. I. 4. ливайсце. — 37. II. 9. еда (Lig. да). — 37. II. 10. втбѣ (Lig. вт). — 38. II. 13. лѣвјн(ина). — 39. I. 17 und 18. анјли (mit Punkt, Lig. јл, und титло). — 39. II. 9. вкки (Lig. вв). — 40. I. 8. пилвни (Lig. пилв). — 40. II. 9. хвь (Lig. хв). — 41. I. 3. благодеть. — 41. I. 4. апль. — 41. II. 9. роднсе (т ist ausgestrichen). — 41. II. 15. поютр(ни) (Lig. ютр). — 42. I. 1. ншго ба. — 42. I. 3. ѻврѓше. — 42. I. 20. пвлѣние (Lig. пвл). — 42. II. 12. ддвь (Lig. ддв). — 43. I. 1. бистже. — 43. I. 2. испл҄нишесе. — 43. I. 6. нвѣслѣхь. — 43. I. 7. в. — 43. I. 13. анјль (Lig. јл). — 43. I. 17. анјль (Lig. јл). — 43. II. 11. слва (с ohne Zeichen). — 44. I. 8. бдмь (Lig. бд). — 44. I. 8. оупв(анию) (Lig. пв). — 44. I. 14. витлѣома (Lig. тл). — 44. I. 17. подвигшесе. — 45. I. 1. прркн. — 45. I. 18. анјль (Lig. јл). — 45. II. 4. поклонѣт. — 46. I. 5. (одѣ)ждю (Lig. жд). — 46. I. 18. жвть (Lig. жвт). — 46. I. 19. жвть (Lig. жвт). — 46. II. 1. нѣобѣ(ть). — 46. II. 6. (свд)тлствоуеть. — 47. II. 13. пл҄нь. — 47. II. 14. вз҄рѣвь (Lig. взр). — 47. II. 19. ѻврста (Lig. вр). — 48. I. 6. внь. — 48. II. 5. се а. — 48. II. 15. крвн. — 49. II. 4. кпрвдѣ (Lig. првд). — 49. II. 12. постн(дитсе) (сти ohne Punkt). — 50. I. 12. вид(ѣвь). — 51. I. 2. нѣпопл҄ти. — 51. I. 5. семрт-

(наго). — 51. I. 17. слоужитла. — 51. I. 19. оутвр҃д(нти). — 51. II. 4. (ис)пви'се. — 51. II. 19. тисть. — 52. II. 6. мадиѣи'сци (к ist ausgestrichen). — 52. II. 11. матѣѣ. — 53. I. 4. (сли)шавже (Lig. вж). — 53. I. 12. твово. — 53. I. 13. прркмь. — 53. I. 16. в'вадикхь. — 53. I. 18. ижеоупасеть Л. — 53. II. 4. рче. — 54. I. 6. нѣвзратитисе (Lig. взра). — 54. I. 10. вцркевь. — 55. II. 8. в'ерслмѣ. — 54. II. 10. правдивь (Lig. првд). — 54. II. 18. в'вѣстаи. — 56. I. 8. оуготовль (Lig. товл). — 56. I. 9. всхь Л. — 56. II. 12. ншь. — 57. II. 6. (вѣ)индкта (Lig. нд). — 57. II. 8. довде (Lig. вд). — 58. I. 7. обѣнча. — 58. II. 1. нѣмощное. — 58. II. 11. (никто)же. — 59. I. 5. жинзань (Lig. за). — 59. I. 15. вглоуииноу. — 59. II. 8. инь рече. — 59. II. 17. аи(јль). — 60. II. 2. вц(рнт'). — 61. I. 16. вѣнцмь Л. — 61. II. 8. ејлие (Lig. јли).

Um das Aufsuchen des Textes zu erleichtern, füge ich hier eine genaue Bezeichnung aller Bruchstücke der heil. Schrift bei, mit Ausnahme derjenigen, welche als »книги прѣмоудрости« bezeichnet sind, da ich letztere nicht finden konnte, obgleich ich mehrmals das ganze alte Testament durchgesehen habe. Ich weiss bis jetzt noch nicht, von woher sie genommen sein konnten; Bischof Krasiński sagte mir, sie seien aus Joannes Damascenus abgeschrieben, ich hatte keine Möglichkeit, dieses Buch hier zu finden, doch bin ich überzeugt, dass dies nicht die »книги прѣмоудрости« sind. [1])

Erster Theil.

1. коузьмы идьмьяна : еуа. Ѿ матѳеа (X. 1—8 inclusive).
2. мчци варьврѣ : еуа. Ѿ мрка (V. 24—34).
3. никжлы : еуа. Ѿ. лоукы (VI. 17—23).
4. игнатии богоносьца : еуа Ѿ марка (IX. 32—40).
5. нед. прѣдь рожтвомь хвмь : еуа Ѿ матѳѣа (I. 1—25).
6. вь навечер ѥ рождьс хва : еуа Ѿ лоукы (II. 1—40).

---

[1]) Die betreffenden Lectionen sind aus den Sprüchen (Proverbia), aus dem liber Ecclesiastici und liber Sapientiae; ich habe die Lücken des Verfassers ausgefüllt. *V. J.*

7. на оутрьнии рожьства х҃ва … на лутрьгиї : еѵ҃а ѿ маѳ (II. 1—12).
8. наоутрнѧ рож҃тва х҃ва : еѵ҃а ѿ маѳ (II. 13—23).
9. сж҃та по рожьствѣ х҃вѣ : еѵ҃а ѿ матѳ (XII. 15—21).
10. обрѣзаниѥ : еѵ҃а ѿ лукы (II. 20—52).
11. сж҃та прѣже б҃оꙗвленихь : еѵ҃а ѿ матѳ (III. 1—6).
12. нед҃ прѣж б҃гоꙗвленыхь : еѵ҃а ѿ марка (I. 1—8).
13. вь навечерие ст҃ыхь б҃гоꙗвленых : еѵ҃а ѿ лоук: (III. 1—18).
14. на ст҃ое б҃гоꙗвлениe : еѵ҃а ѿ марка (I. 9—11).
15. на лутрьг҃ : еѵ҃а ѿ матѳа: (III. 13—17).
16. на (оу)трьꙗ б҃гоꙗвленых : еѵ҃а ѿ ıѡ҃а (I. 29—34).
17. сж҃б по б҃гоꙗвлениї : еѵ҃а ѿ маѳ (IV. 1—11).
18. нед҃ по б҃гоꙗвленьх : еѵ҃а ѿ маѳ (IV. 12—17).
19. еуфумиѧ : еѵ҃а ѿ матѳьꙗ (XI. 27—30).
20. григора б҃говца : еѵ҃а ѿ мтьѳеа (IV. 25. — V. 1—12).
21. сьрѣтение г҃а наш· ıх҃а : еѵ҃а ѿ лоукы (II. 22—40).
22. ст҃го ıѡ҃а пр҃дчї и крьститлоу : еѵ҃а ѿ матѳьꙗ (XI. 2—15).
23. м҃ : ст҃хь : еѵ҃а ѿ матѳ (XX. 1—8).

Zweiter Theil.

1. в н҃длю цвѣтноу чт҃ние еп҃ле бл. п(авла) ап : кпилиписнем (II. 5—11).
   еѵ҃лиѣ ѿ матѣѣ (XXI. 1—9).
2. в четврткь вл҃и : чт : еп : бл : п : а : к корентиомь (I. XI. 20—32).
   е : ѿ ıвна (XIII. 1—15).
3. в ст҃оую с҃ботоу : чт : еп : бл : пв : ап : кь коласнемь (III. 1—4).
   е : ѿ матѣѣ (XXVIII. 1—7).
4. в н҃длю паскы : чт : еп. в. п. к кр҃нтимь (I. V. 7—8).
   е : ѿ марка (XVI. 1—7).
5. нь крщение црквѣ : чт : кн҃гь апоклипсие бл : ıв҃на : ап : (XXI. 2—5).
   е : ѿ лоуки (XIX. 1—10).

6. в оүтори а҃ п҃псцѣ : чт : дѣѣни ап҃лскхь (XIII. 26—33).
   є : о҃т лоүки (XXIV. 36—47).
7. нь вꙁ҃нсние гн҃е : чт : дѣѣни ап҃лс : (I. 1—11).
   є : о҃т марка (XVI. 14—20).
8. в н҃длю петикостноү : чт : дѣѣни ап҃лск҃хь (II. 1—11).
   є : о҃т ин҃на (XIV. 23—31).
9. в чьсть ст҃е троице : чт : еп : бл : пв : ап : кь римланомь (XI. 33—36).
   є : о҃т ин҃на (XV. 26—27. XVI. 1—4).
10. мша тѣла х҃ва : чт : еп : бл : пв : ап : кьри҃тномь (Ein Vers. I. XI. 23).
   є : о҃т ин҃на (VI. 55—58).
11. с҃го и҃вна кр҃стит҃ла : чт : исаие пр : (XLIX. 1—7).
   є : о҃т л҃ки (I. 57—68).
12. п҃тра и п҃вла ап : чт : дѣѣни ап : (XII. 1—11).
   є : о҃т матѣѣ (XVI. 13—19).
13. прокопа : чт : еп : бл : пв : ап : к р҃мл҃номь (Fehler: ad Ephesios. I. 3—8).
   є : о҃т лоүки (II. 32—34).
14. вꙁ҃н҃сние бр҃це : чт : кн҃гь прѣмд҃рсти (Ecclesiast. XXIV. 11—20).
   є : о҃т лоүки (X. 38—42).
15. рождство бр҃це : чт : кн҃гь прѣмд҃рости (Prov. VIII. 22—35).
   є : о҃т матѣѣ (I. 1—16).
16. вѣщеслава : чт : кн҃гь прѣмд҃рости (Ecclesiast. XXXIX. 6—13).
   є : о҃т лоүки (XIV. 26—33).
17. михаила : чт : кн҃гь апок҃л : бл : и҃вна : ап : (XII. 7—12).
   є : о҃т матѣѣ (XVIII. 1—10).
18. еронима : чт : кн҃гь : прѣмд҃рости (Ecclesiast. L. 6—13).
   є : о҃т л҃ки : (XI. 33—36).
19. дн҃ь вс҃хь с҃вт҃ихь : чт : кн҃гь апокал : бл : ив : ап : (VII. 2—12)
   є : о҃т матѣѣ (V. 1—12).

20. на вијлию рождства х҃ва : чт : еп : бл : пв. ап. крим҃лнимь (I. 1—6).

е : ѿ матѣѣ : (I. 18—21).

21. на рождство х҃во : чт : еп : бл : пв : ап : к титоу (II. 11—15).

е : ѿ лоукн (II. 1—14).

22. на рождство х҃во : чт : еп : бл : пв : ап : к титоу (III. 4—7).

е : ѿ л҃кн (II. 15—20).

23. к мисн в҃ликон : чт : еп : бл : пв : ап : к евреомь (I. 1—12).

е : ѿ нв҃на (I. 1—14).

24. с҃го ст҃пна : чт : дѣѣни апльскхь (VI. 8—10. VII. 54—60).

е : ѿ матѣѣ (XXIII. 34—39).

25. нв҃на ап҃ла ие҃ј листа : чт : кн҃гь прѣмоудр҃сти.

е : ѿ нв҃на (XXI. 19—24).

26. на обрзание х҃во : чт : еп : бл : пв : ап : к римлнимь (VIII. 1—4, XV. 8—9).

е : ѿ лоукн (II. 21).

27. ньофинфанию : чт : исаие пр : (LX. 1—6).

е : ѿ матѣѣ (I. 1—12).

28. взнѣсение г҃не : чт : малахие пр : (III. 1—5).

е : ѿ лоукн (II. 22—32).

29. коурила и метоудие : чт : кн҃гь прѣмд҃рости (Sap. X. 17—21).

е : ѿ матѣѣ (X. 37—42).

30. бѣн҃дкта : чт : кн҃гь прѣмд҃рости (Sap. X. 10. Ecclesiast. XLV. 3—9).

е : ѿ марка (X. 25—31).

31. благовщение брцѣ м҃рие : чт : исаие пр : (VII. 10—15).

е : ѿ лоукн (I. 26—38).

32. едного испв҃дника или бс҃коупа : чт. кн҃гь прѣмд҃рсти (Ecclesiast. XLV. 1—6).

Mit der grössten Hochachtung

Ihr ergebener Schüler

J. Łoś.

Freiburg i. Br., 5. Juni 1886.

Anzeigen.

Fr. Miklosich, Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen (griechisch, albanisch, rumunisch, bulgarisch, serbisch, kleinrussisch, grossrussisch, polnisch). Wien 1884.[1])

»*balčęk*..., *barčak*, Degengriff.... nordt. *baldak* ...«. Das erste (= Schmutz, Lehm) ist wohl nur ein Druckfehler statt balčak. Baldak (Ring, Säbelgriff, die Kugel oder der Knopf auf demselben) ist freilich ein damit verwandtes, aber nicht identisches Wort; kirgisisch bedeutet es auch Krücke = tobol. baltak. Hierher gehören russ. nabaldáčnikъ (vgl. Mat. 188, also nicht набалдашникъ, wie H. Grot zu schreiben verordnet) und baldá Stockkopf.

»*baldęran* .... russ. *baldyrьjanъ* ...«. Das letzte ist eher aus dem deutschen *Baldrian* entstanden.

»*balęk* . . . nordt. *palyk* . . . «. Diese Form ist speciell altaisch; sonst lautet das Wort auch im Nordt. mit *b* an, und diese Form kommt hier allein in Betracht.

»*balsam* بلسان pers., Balsam. bulg. ... serb. ... rum. ... alb.... (»überall *balsam*«). kurd. *balasan*. griech. *μπάλσαμο* pass. magy. *balzsam* (»wohl *balszam*«). griech. *βάλσαμον* aus dem arab. *balasān* ...«. Das Wort heisst türkisch *belesan*, wie es auch arabisch oben geschrieben steht, also wie im Arabischen. Daraus ergiebt es sich weiter, dass die »pers.« (und die kurd.) Form mit der arabischen identisch ist. Mit den übrigen, die alle *m* statt *n* haben, verhält es sich offenbar so: altgriech. *βάλσαμον*, welches seinerseits aus irgend welcher orientalischen Sprache entlehnt ist, ging ins Latein als balsamum über; dies wurde im Italienischen zu balsamo, und hieraus ist die neugriechische Form geflossen, welche die übrigen erzeugte.

»*ban*, *van*.... pers., urprünglich selbständiges Substantiv: Hüter, Beschützer. bulg. *ban* ... serb.-kroat. *ban* .... Vergl. mgriech. *βοεάνος*, das freilich einen andern Ursprung, aus *bojan*, vermuthen lässt . . .«. *Ban* erscheint im Neupersischen nur in Zusammensetzungen fast als Suffix (vgl. z. B. oben *bagčé*) und konnte somit den Slaven nicht von den Türken vermittelt werden. Es liegt kaum etwas näher, als das Wort eben aus bojan(ъ) oder richtiger aus dem ächten mongolisch-türkischen bajan, welches z. B. bei den Avaren und Bulgaren wenigstens als Eigenname gebraucht wurde, abzuleiten. Mongolisch bedeutet bajan zwar nur

[1]) Vergl. Archiv VIII, S. 637—651.

»reich«, aber das bei den Türken entsprechende baj kann auch den Sinn von »Herr« haben; vgl. noch jakut. bajanai »ein Schutzgeist der Jäger und Fischer« (Böhtlingk), alt. pajana Gott, čuvaš. pojan reich, Bajan Namen eines Theils der Schor-Tataren in Altai (Radloff, Vergl. Gramm. XXVIII). Die Zusammenziehung der Vocale nach Ausstossung des hinterlingualen Reibelautes konnte sowohl im Mongolisch-türkischen, als auch im Slavischen geschehen (vgl. serb. bân, gen. bâna). *Βοεάνος* ist nach dem slav. bojanъ gebildet, in welchem, wie in allen alten Entlehnungen, das unbetonte (kurze) *a* durch *o* vertreten ist.

»*bar* ... mahl ... serb. *bar*, Menge ...., *barom* auf einmahl ...«. Diese Zusammenstellung ist insofern misslich, weil das pers. bar bei den Türken nur in gewissen, wiederum persischen Redensarten vorkommt. Frei dagegen ist der Gebrauch von bar Bürde, und an dieses Wort dürfte man hier vielleicht eher denken.

»*barbunja* ... bulg. *barbun*. griech. *μπαρμπούνι* ... Das türkische Wort stammt aus dem it.«. Und das bulgarische aus dem griech., wie auch die hier fehlenden russ. barbúnja, barabúnja, barabúlьka.

bari einmal (eig. mal ein) war bei *bar* eher zu erwähnen, als *bubaré*, welches eine andere Bildung ist.

»*barakan*.... klruss. *barchat*, Sammt ...«. Dieses, welches auch grossrussisch ist, gehört mit dem deutschen Barchent und wahrscheinlich mit rum. băršan, magy. bársony zusammen.

basgak (basqaq) ist nicht persisch, sondern türkisch — von bas[1]) drücken, wie mong. daruga (etwa Polizeimeister) von daru (Infin. daruqu) drücken.

Von *basma* ist das kleinrussische »*basaman*, blauer Streif vom Schlage« wohl zu trennen und mit dem poln. pasaman (= ital. passamano — s. Diez I. s. v.) zu verbinden.

Das unter *baš* aus Mat. 31 citirte »russ. *bašly*« ist kein russisches, sondern ein türkisches Wort und wird dort nur im Interesse der Etymologie erwähnt. Ich erlaube mir hier die Frage, ob nicht russ. šlykъ (Art Kopfbedeckung) aus bašlykъ verkürzt ist (so schon Reiff).

Unter *bašmak* fehlen serb. pašmag und pašmaga, poln. baczmag. Das russ. bašmákъ kommt mindestens schon im XVI. Jahrh., nämlich in Domostroj, vor.

»*bat* بت pers., Ente. بطّ ar., Ente, Gans. bulg. *patęr* ... *patka* ...«. Es ist ein und dasselbe Wort, nur im ersten Falle unrichtig geschrieben. Auch ist es im Gespräche nicht gebräuchlich und konnte darum ins Bulgarische u. s. w. nicht überkommen. Uebrigens bezweifelt der Verfasser selbst den Zusammenhang der hier angeführten Wörter. Was seine Frage über den Ursprung des neugr. *πάπια* (Ente) anbetrifft, so ist das entsprechende krym-tatar. papi kaum von Belang; interessanter dürfte der kumukische Ruf babiš sein, mit welchem man die Enten lockt.

[1]) Türkische und mongolische Zeitwörter werde ich im Folgenden ohne Endungen, also im Imperativ (= Stamm) anführen.

»*batak* .... russ. *batkakъ* .... nordt. *bat* vb. ...«. Batqaq ist eben die nordt. Form.

»*batman* .... russ. *batmanъ* ... Daneben *bezmenъ* ... klruss. *bezmin*. poln. *bezmian* ... Russ. bezmenъ (das poln. und das klruss. setzt *bezmênъ* voraus) mag früher als *batmanъ* aufgenommen worden sein«. Für die Geschichte der beiden Wörter liegen mir augenblicklich leider nur drei Stellen vor — aus dem J. 1588 [1]): а кто учнетъ продавати въ розвѣсъ, менши пуда, полупудомъ и полубезменомъ или гривенкою (Акты Археогр. Экспед. I, Nr. 338), aus dem J. 1663—1664: съ того Великовского ухожья на годъ по двадцати батмановъ болшихъ Казанскихъ, ежегодъ . . . (Акты Юрид. Nr. 202) und aus dem J. 1675 — Сборникъ Муханова (Память товарамъ) 356: а въ безменѣ 3-я фунта а малыхъ же гривенокъ въ безменѣ 5 гривенокъ. Sollte die Folge der beiden Wörter in diesen Stellen zufällig sein, jedenfalls hat H. M.'s Vermuthung über die Zeit der Aufnahme schon darum viel für sich, weil bezmenъ (oder bezmênъ) ein allgemein gebräuchliches Wort war und ist, während batmanъ immer ein fremdes Gepräge getragen zu haben scheint. Dass dieselben zwei verschiedene Gewichte bedeuten (bezmenъ wiegt nur so viel, wie man auf einem »Besemer« wägen kann), das ist an sich nicht wichtig; aber lautlich sind sie weder im Türkischen noch im Slavischen vereinbar. Tamm (Svenska Ord S. 8) glaubt in bezmenъ ein slavisches Wort zu finden und führt Kolberg's Etymologie — von bez und mêna — an; doch klingt eine solche Zusammensetzung ohne anderweitige Suffixe nicht slavisch und scheint hier wohl nur in Folge der Volksetymologie stattzufinden. Ich möchte das Wort vom arab. wäznä (s. bei H. M. »vézné . . . Wage, Goldwage«) ableiten, welches zu den Türken mit der persischen Aussprache väznä überging und bei diesen, deren viele das fremde *v* durch *b* ersetzen, zu bäznä und dann durch Anlehnung an das Suffix der Verbalsubstantiva -ma (-mä) zu bäzmä werden konnte. Das *n* kann sowohl russisch, als auch türkisch sein; man vergleiche einerseits sarafanъ aus särapa(j), andererseits kasanisch ütürmän neben ütürmä = russ. tjurьma, altaisch (bei den Tubatataren) parčan statt parča alle. Uebrigens vgl. auch čag. (sart.) wäzmin schwer, welches wohl vom arab. wäzn »Gewicht« weiter gebildet ist. Nicht allein alt. päzibän, sondern wohl auch kirg. bezben sind Rückentlehnungen aus dem Russischen.

»*bébürgi* . . . . Damit vergleicht Daničić serb. *baber* . . . Vergl. griech. *ἀμπερπόϊ* . . .«. Das serbische Wort lässt sich vielleicht besser mit bébérijé, türkischem Namen für Rosmarin, vergleichen, das griechische aber ist das persische 'ambär-boj (buj), nach Bianchi »sorte de bluet, de barbeau«, eig. nach Amber duftend, welches also unter *'ambér* zu verzeichnen war.

[1]) Längere russische Belegstellen will ich fernerhin in der Urschrift geben, da die Wiedergabe orthographischer, zum Theil nicht unwichtiger Einzelheiten bei der lateinischen Transscription bedeutende Schwierigkeiten bietet.

»*bédi'*.... neu, selten, wunderbar. bulg. *bet* für russ. groznyj ...«. Näher liegt das von H. M. oben erwähnte *béd* schlecht.

»*bédž*, *béč* . . . Wien . . . rum. *beč* . . . mag. *bécs* . . .«. Wahrscheinlich ist die Wanderung des Namens in umgekehrter Richtung gegangen, zumal da er im Magyarischen auch eine appellative Bedeutung (Keller) hat.

»*békar* بكار, بی کار pers., Junggeselle, müssig. *békarlęk* . . .«. Hier sind zwei verschiedene Wörter vermengt, von denen nur das zweite persisch ist, — bī kār eig. ohne Werk; das erste aber stammt aus einer arabischen Wurzel, die in bikr Jungfer, bäkär Verein von Menschen u. a. erscheint. In der Ableitung davon erwartet man *-lik*, nicht *-lęk*.

»*bèkléméḱ* ... *beḱdži*, Hüter ... Vergl. serb. *bešlija*, Art türk. Soldat ... rum. *bešli* ... *bešlik*, *bešleag* ...«. *Bešlija* steht auch unter *béš* fünf (s. u.), und dort ist wohl auch sammt den angeführten rumänischen Formen sein Platz. Denn es sind lauter türkische Bildungen von béš, die etwas auf fünf bezügliches bedeuten. Béšli (Adjectiv) ist also vielleicht ein Soldat, dessen Gage ein béšliḱ beträgt. Das rum. bešleag scheint eben diese Benennung der Münze wiederzugeben und, wenn so, macht es wahrscheinlich, dass jene Soldaten auch schlechtweg béšliḱ hiessen.

»*béla* ... Unfall ... Vergl. *μπελιανρραντίζω*, être importuné ...«. Dies ist von béljajé ogradę (oder, nach H. M., ugradę, da er *ugramak* schreibt) = hat einen Unfall erlitten.

»*béli* ... serb. *besbeli* ...«. Dies besteht aus dem pers. bäs (bés) viel, sehr und türk. belli bekannt, gewiss.

»*bér* . . . pers., Laub und Frucht . . .«. Nur Frucht; Laub heisst berǵ. Ob das Wort dazu geeignet ist, um mit Daničić etwas serbisches daraus zu erklären, ist höchst zweifelhaft.

»*bérabér* ... pers., gleich ... nordt. baręber ...«. Das letzte ist echt türkisch: barę alles und ber (bīr) eins.

»*bérbad* . . . pers., zerstört . . . rum. *berbant* . . . Vergl. it. birbante«. Aber auch birbone; s. Diez I. s. v. Bribe.

»*béš* ... fünf. bulg. *bešlik*, fünf Piaster ...«. Dies schon türkisch. Hier, wie bei *bešparmak*, fehlt die wegen des Russischen nöthige Angabe, dass diese Wörter sich auch im Nordtürkischen finden (barmaq Finger).

Bei *bezz* fehlt russ. *bjazь* und — volksetymologisch — *vjazь*. Vergl. im J. 1586: а съ косяка бязи полденги жъ (Акты Археогр. Экспед. I, Nr. 331), im J. 1601: ризы бязинныя бѣлыя (Акты Юрид. S. 38).

Bei *bičaré* fehlt russ. *bičera* Mat. 16. 83.

Die bei *bičkę* als nordt. verzeichneten *pyčaq*, *pyčky* u. s. w. lauten mit p statt b nur im Altaischen und in mit ihm verwandten Dialekten an.

»*biléziḱ*... Armband... nordt. *bilävzik* ... Vergl. aslov. *bêlъčugъ* annulus ...« und ähnliche Formen. Eine Entlehnung im Altslovenischen

muss auf der ältesten Form des Wortes beruhen, und diese ist das čag. biläwzük (aus biläk Arm zwischen dem Ellenbogen und der Hand und üzük Ring), welche zu bêlъčugъ wenig stimmt. Aber auch die Bedeutung macht Schwierigkeiten, denn der Begriff »Arm« ist hier wesentlich. Da sich nun im uns bekannten Türkischen kein entsprechendes Wort zu finden scheint, so dürfte man vermuthen, dass es von der Wurzel böl oder bil (im čag. böldürgä oder bildürgä Ring aus Riemen, Holz u. ä.) eine Bildung mit dem weit verbreiteten Suffix -čug (-čüg), -čyg (-čig), also bölčüg, gab. Im Chalcha-Mongolischen soll nach Klaproth, Asia Polyglotta S. 281, byldyk Ring heissen.

»*bilméz*.... russ. *belьmesъ*... Vergl. dial. *belevesa* .... *balbesъ*...«. Das letzte geht auf die kirgisische Form [1]) bilbes zurück, und belevesa, wie auch das hier fehlende, obgleich Mat. ib. angeführte, balovêsъ, scheint nur eine Verdrehung daraus zu sein.

Zu *bir* »ein« möchte ich russ. bírьki (Plur.), bírьka, bírka (Zahlstäbchen) stellen, indem ich diese Wörter, besonders angesichts der unorganischen Erweichung in birьka, auf bir iki (eins — zwei) zurückzuführen wage.

»*birkét* ... ar., Teich ... sp. *alberca* ...«, obgleich der Verf. ohne Zweifel einsieht, dass das spanische Wort unmittelbar aus dem Arabischen entnommen ist.

»*birmek* ... nordt., geben. bulg. *bir* für russ. pustь, požaluj ...«. Unglaublich wegen der Herkunft, aber auch wegen der Bedeutung, da das Türk. diesen Gebrauch des Imperativs bir (osm. ver) nicht kennt.

»*bojlija*, ein wahrscheinlich türk. in *βοϊλάδαι*, *βοϊλάδων* bei Theophanes, *βολιάδων* bei Constantinus Porphyrogenitus steckender Stamm. aslov. *boljarinъ* . . . Wie ist aber das Wort in das Russ. gerathen? *bojarinъ* . . . Das Wort ist vielleicht mit türk. *boj*, Statur, *bojlu*, hoch, verwandt«. Durch das vorausgesetzte, offenbar serbisch-bulgarische bojlija lassen sich die angeführten Formen schwerlich erklären. Mit *βοϊλάδαι* ist das hier nicht erwähnte, im Altslovenischen und im Igorliede vorkommende bylь (so H. M. im Lex. Palaeosl.) oder bylja [2]) schon längst zusammengestellt worden. Die Endung *-άδαι* ist

---

[1]) Nicht katschinisch, wie es Mat. 188 heisst, — s. Radl. § 186.

[2]) Aus den im Lex. Pal. erwähnten Stellen ergiebt sich die letzte Form als die, welche mehr für sich hat, als die erste. Vergl. nämlich Cod. Supr. 168, 2: слышавъ же комисъ гласъ звѣрии оубоы сѧ и хотѣаше бѣжати, и глагола мѫченикъ· не бои сѧ(,) былы, се бо оуже измьрѫтъ. Ib. 6 (Fortsetzung desselben Gesprächs): видиши ли (,) былы (,) чьсти (?) вашѧ, како . . . измьрѣшѧ. Ib. 170, 13 (dasselbe): се же вѣдѧ бѫди (,) был҄ы, ѣко рабъ божии артемонъ отъмьштенъ бѫдетъ. Also an allen drei Stellen Vocat. Sing., freilich mit einer befremdlichen Endung, die wohl der entsprechenden griechischen Form *βοιλᾶ* (*βολιᾶ*) nachgebildet ist. Igorlied S. 8 Tichonr.: съ черниговьскими былями. Die übrigen Stellen sind verdorben. Chron. Malalae: оубиенъ бысть былии своими (etwa был҄ми?). Der Stelle Georg. Hamart. nach der Hs. vom J. 1456: киръ скоро посла быля своего к нему entspricht nach Vostokov's Angabe in Chron. Mal. *τοὺς μεγιστᾶνας αὐτοῦ*, also ist своего ein Fehler statt своя (oder свои, своихъ).

griechisch und dient nur zur leichteren Bildung des Plurals (Sing. βολ-λᾶς, βολιᾶς); wie ist aber das Slavische zu seinem -arinъ gekommen? Sabinin's Ableitung vom isländ. bólari Mat. 131 ist schon wegen des slav. *o* statt des zu erwartenden *u* unannehmbar. Da nun boljárinъ aus bojárinъ leicht entstehen konnte (nämlich durch Anlehnung an bolii), während das Umgekehrte höchst unwahrscheinlich ist, wird man sich nach einer andern Ableitung umsehen müssen. Von der oben (s. *ban*) erwähnten Wurzel bai wird mongolisch das Verbum bajar »reich sein« gebildet, welches wohl ein Denominativ ist, obgleich das entsprechende Nomen bajar »Freude, Lust« bedeutet (vergl. beatus, *εὐδαίμων*, *ὄλβιος* u. s. w. = reich). Was nun das eigentlich türkische Sprachgebiet anlangt, so mag der Umstand, dass es im Kasanischen ein Wort bajar »Edelmann« giebt, dem russischen Einflusse zugeschrieben werden, aber schwerer wiegt das Vorkommen desselben Ausdrucks mit der Bedeutung »Vornehmer, Magnat« in Kokand. An bojarinъ schliesst sich das von H. M. nicht berücksichtigte spätere bárinъ (nebst bárynja, bárySnja, vergl. bojarynja, bojaryšnja), welches sich zu demselben, wie banъ zu bojanъ verhält und die Alterthümlichkeit, wenn nicht die Ursprünglichkeit der Form ohne l so gut als ausser Zweifel stellt.

»*bol* ... weit, geräumig, reichlich ... rum. ... *belšug*, *buluk*, Fülle. *belšuga* vb. ...«. Das zweite rum. Wort könnte freilich aus bolluq entstanden sein, ich finde aber für dasselbe nur die Bedeutung »rasch, plötzlich«; das erste, von welchem das letzte abgeleitet ist, wird von Pontbriant (bilșugu) auf magy. böseg zurückgeführt. Jedenfalls lässt es sich aus dem Türkischen kaum erklären.

»*boz* ... grau. russ. *buzan* ciconia alba Matzen. 126.«. Der letztgenannte Gelehrte zieht dazu auch russ. búselь (s. v.), poln. busiel, lit. busilas und russ. busyj, canus, glaucus, welches wohl schon im Igorliede (боусыи) statt босыи (вълкъ) S. 12 Tich. wiederherzustellen ist. Dass er mit dem letzten Worte Recht hat, scheint angesichts der nordt. Aussprache bus nicht zweifelhaft zu sein (vergl. Mater. 146 und 190). Aber auch darin hat er Recht, dass er buzánъ von buselь dem Ursprunge nach nicht trennt. Nun aber kommt noch poln. bocian, čech. bočan u. s. w., das von beiden Gelehrten ausser Acht gelassen ist, unbedingt in Betracht und, indem es seine Rechte auf Verwandtschaft mit buzanъ und buselь geltend macht, scheint die Berechtigung jener Zusammenstellung nicht unbedeutend zu erschüttern. Uebrigens hätte neben buzanъ klruss. búzьka erwähnt werden können.

Das unter *bozmak* erst dem Bulg. und dem Alb. zugeschriebene *bašçbozuk* (eig. einen verdorbenen Kopf habend, verwegen) ist bereits türkisch.

»*bozušmak* ..., sich entzweien. *bozuštirmak*, entzweien, bulg. *bozuštisam*, *bozuštisvam* verfeinde ...«. Dies beruht nicht auf dem Causativum bozušturmak (so), sondern auf bozuštu, Präteritum von bozušmak (s. unsere Einleitung); bulg. -ti- steht statt -tu- nach der Analogie der Mehrzahl anderer Verba.

»*bud*, *but* ... Schenkel ... mrum. *buturĭ* ...«. Heisst das letzte auch »Schenkel« oder Etwas zwar verwandtes, aber doch anderes? Osmanisch nennt man potur eine Art Hosen, die am Oberschenkel breit, am Unterschenkel aber sehr eng sind, auch, wie es scheint, das, was franz. guêtre heisst, als ein selbständiges Kleidungsstück. Dass das Wort früher mit b anlautete, beweist altruss. buturlykъ »Beinschiene«, welches, obgleich mir aus keinem türk. Dialekte bekannt, aber doch ohne Zweifel türkisch ist. Osttürk. heisst dieses Waffenstück einfach butluq, butlyq.

»*budala* .... serb. .... *bulandisati* ...«. Das erste ist gleich čag. butalaq dumm von buta Klotz (so Vámbéry, Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen § 225), das zweite aber gehört zu bulanmak (s. unten). Fehlen neusloven. *budalo*, *budalast*.

Mit *buga* »Stier« vergleicht Reiff russ. (und allgemeinslav.) быкъ, was nicht ohne Weiteres abzuweisen zu sein scheint, besonders wenn wir die ältere türk. Form buqa und den Accent des slav. Wortes berücksichtigen (gen. быка́).

Dass die unter *bujumak* angeführten slavischen Wörter, wie *bujati*, *bujstvo* u. s. w., wirklich dazu gehören und nicht mit altind. bhūyas, bhūyiṣṭa u. a. verwandt sind, wird wohl bei vielen Zweifel erregen.

Das neben *bulan* erwähnte *bulanmak* heisst nicht »trüben«, sondern »sich trüben, getrübt werden«. Zum russ. vergl. Акты Юрид. Nr. 422: меринъ буланъ (im J. 1570). Zum Verbum gehört wohl russ. bulýndatьsja (und valándatьsja?) sich beschmutzen u. a. »Trüben« heisst bulamak, tatar. (= nord- und ostt.) bulgamaq, woher bulgaq trübe, Unruhe, Aufstand — russ. bulgá Unruhe, Wirrwar, bulgáčitь, bulgátitь in Unruhe u. s. w. bringen.

»*bulava* ... das Wort wird für tatarisch (türkisch) gehalten ...«. Wohl mit Unrecht; vergl. Diez, Wörterbuch I unter Bolla (»fr. boulon nagel mit dickem knopf, altfr. bolzen; ebenso heisst lat. bulla knopf des nagels« u. s. w.).

»*bulgar* ... türk., Bulgare. bulg. blъgarin. serb. bugarin. magy. *bolgár* u. s. w. ...«. Dass die Bulgaren ehemals Türken waren, ist möglich, dass aber die osmanischen Türken, aus deren Sprache doch der Name citirt wird, denselben von den Slaven und zwar wahrscheinlich von den Bulgaren selbst erhalten haben, ist sicher.

Bei *bundžuk*, unter welchem nur klruss. *bunčuk* angeführt ist, fehlt eben die Bedeutung, welche für das letzte allein nothwendig ist, nämlich die der Fahne. Russ. bunčúkъ, Adj. bunčukóvyj, wenn von Kosaken, bunčúgъ, Adj. bunčúžnyj, wenn von Türken die Rede ist; poln. bunczuk. Čag. bunčuq.

»*bur* ... pers., rothgelb, fuchsenroth. russ. volъ *burъ* izv. 270 (»?«). klruss. *buryj* ...«. Das Wort ist auch neuruss. Im Čag. giebt es auch bur (als Subst. »Kreide«), tatar. burul, burly (mong. bugurul), es be-

deutet aber eine hellere Farbe. Uebrigens heisst buryj auch nicht rothgelb, sondern braun. Vgl. auch mong. bürüj dunkelfarbig.

»*burgę*, *burgu* ... Bohrer ... russ. *buravъ*, *buravlь* wird mit Unrecht hierher gezogen«. Das heisst, das Wort sei nicht türkisch (so z. B. auch Matzenauer und sogar Radloff, Vergl. Gramm. § 48). Wenn es aber wirklich vom skand. bor u. s. w. kommen soll, woher die sonderbare Endung? Dagegen wird Alles klar, wenn wir es auf türkischem Boden entstanden denken. Wie von der Wurzel bur »bohren« burgę abgeleitet ist, so muss von ihrer Nebenform bura das entsprechende Nomen buragę lauten, und dieses würde in vielen nördlichen Dialekten unbedingt die Form buraw (burau) haben. Dass das letzte Wort, welches eben in denselben Dialekten wirklich gebraucht wird, nichts weiter als die Entstellung des russ. buravъ sei, ist nichts weniger als bewiesen. Lehrreich ist es, dass Giganov in seiner Grammatik des tobolischen (Irtysch-) Dialektes (1801) II, S. 11 das tatar. »буравъ« (nach seiner unvollkommenen russischen Transcription) russisch durch напарье übersetzt; er scheint also das »russ.« buravъ nicht einmal zu kennen. Im altruss. burovъ, z. B. Акты Юрид. S. 92 (J. 1579): два бурова болшихъ und sonst, war der Accent wohl zurückgezogen, worin dessen o seine Erklärung finden würde; vergl. *kúzovъ* aus *kęzau*.

»*burgut* بوركوت nordt. ...«. Doch wohl bürgüt.

»*buri* ... *bjure* ...«. Richtig büri, bürü.

čabata ist schwerlich pers., sondern scheint mit finnischen Wörtern für »Stiefel« (suom. sappika, wot. säppoga u. s. w. — s. Donner in Techmer's Zeitschrift I 264), also auch mit altslov.-russ. sapógъ zusammenzuhängen. Der Wechsel zwischen s und č ist den uraltaischen Sprachen eigenthümlich, b zwischen Vocalen ist türkisch. Russ. *čoboty* schon im J. 1509 (Собр. Госуд. Грам. и Дог. Nr. 147).

Bei *čadęr* fehlt das wichtige kirg. šatęr. Das slavische šatra findet sein Analogon im osman. šatra Marktbude (Rückentlehnung?).

Unter *čakal* fehlen nordt. šaqał und russ. šakalъ, čakalka (čekalka).

»*čakšęr* ... russ. *čikčiry* ...«. Richtig čakčiry, das unbetonte *a* aber lautet im Russischen nach *č* immer wie *e* (vergl. das vorhergehende Wort), und dieses wird leicht mit *i* verwechselt. Uebrigens wird die Schreibung mit *i* auch von H. Grot, aber ohne jede Erklärung empfohlen.

čal ist auch nordt. (tat.).

čan scheint nur kasanisch und etwa mischärisch zu sein, darf daher als ein russ. Lehnwort gelten.

Neben *čapak* fehlt nordt. čabaq.

Unter *čapraz* fehlt magy. csapraz.

Unter *čardak* füge altruss. čardakъ (Zabělin, Домашній бытъ I. Матеріалы S. 123) hinzu; aber Акты Калачева II, S. 410 (J. 1697): въ саду чердакъ да колодезь (etwa = Pavillon; vgl. azerb. čardaq Hütte).

Unter *čarẹk* fehlen russ. (nižegor.) čarýkъ Frauenstiefel, (sibir.) čarókъ (Gen. čarká) Art Schuhe.

čarkula, welches der Verf. als Zusammensetzung aus čar vier und külah Mütze wegen serb. *džarkula*, *žarkula* voraussetzt, würde türk. *čarkülah lauten und serb. etwa *čarćula ergeben. Vgl. armen. sarkulaj, sakulaj »cucullo dei dottori Armeni«.

čekmén ist auch nordt. (z. B. kasan. čikmän); von der Nebenform sükmän (čuvaš. suχman) kommt russ. sukmánъ = »sukonnyj kaftanъ« Dahl s. v. sukno, dessen Verwandtschaft mit jenen türk. Wörtern wohl denkbar ist, zumal da sie auch Tuch aus Kameelhaar (tob. cikmän Tuch im Allgemeinen) bedeuten; Акты Юрид. Nr. 427 (aus dem Jahre 1671): сукманъ черленой красной. Poln. sukmana.

Unter *čéri* (sogar mit *čéri bašẹ*) steht nichts ausser kumanisch *čeryi* (sic).

»*čéšidé* ..., qui a gonté. rum. *čišit* Auswahl ...«. Das Wort ist pers., lautet im Türkischen gewöhnlich češit oder češüt und bedeutet »Muster« (échantillon).

čift »Paar« heisst pers. eigentlich džift oder džuft, und bulg. *čuft* erhebt es über allen Zweifel, dass das Türkische auch čüft kennt. Mit diesem Worte wird russ. juftь, juchtь oder juchta »Juchtenleder« verbunden, »weil die Häute paarweise gegerbt werden« (Grimm), — »en uppgift som vi ej kunnat kontrollera«, bemerkt dazu Tamm, Svenska Ord S. 3. Indem ich mich in derselben Lage befinde, bin ich doch durch eine freundliche Mittheilung in die Lage gestellt worden, einen darauf bezüglichen Bericht in Lepjochin's Reise I, S. 40 kennen zu lernen, in welchem u. a. folgendes steht: Одернувъ шерсть связываютъ кожи попарно и вѣшаютъ на шестахъ, придѣланныхъ къ колодцамъ такъ, чтобы кожа вся была въ водѣ, что они промывкою называютъ. Ausserdem kann ich die Möglichkeit des Ueberganges des anlautenden *dž* in *j* in mehreren türkischen Dialekten constatiren. Uebrigens, obgleich *ht* »en oslavisk ljudförbindelse« ist, braucht man das *h* in juchtь nicht erst aus der Rückwirkung des Niederdeutschen zu erklären, wie Tamm vermuthet, sondern aus der Abneigung der Slaven gegen f; vergl. aber auch kochti, nochti, chto statt kogti, nogti, kto. Diese Etymologie wird durch das von H. M. besonders gestellte, aber nach seiner eigenen Angabe mit diesem identischen

»*čift* ... Joch Ackerstiere, Juchert ...« fast sicher gemacht. Denn dasselbe von ihm auch hier nicht berücksichtigte russ. juchtь bedeutet nach Dahl auch alle drei Felder zusammen (bei dem Dreifeldersystem des Ackerbaues, von denen aber nur zwei bearbeitet werden). Mögen Pelzwaarenhändler entscheiden, welche Bedeutung das Wort in Акты Археогр. Эксп. Nr. 331 (im J. 1586) hat: А кто купя съ гостина двора повезетъ юфтями лосины, лисицы, песцы, ровдоги, сыромяти и всякую мелкую рухлядь .... Noch dunkler ist mir juchtь in Anwendung auf Steine — Акты Калачева II, S. 781 f. (J. 1690): и купить къ церковному каменному дѣлу пять тысечь ступенного до-

брого каменю да петь тысечь юхтей аршинного и трехчетвертного каменей: ... за ступенной камень за сто по три рубли, а за юхотной за аршинной и трехчетвертной за юхть по два рубли. Zum Schlusse muss ich mein Bedauern ausdrücken, in dem von Grimm citirten Buche von Stieler die Stelle 892 nicht nachsehen zu können: die ursprüngliche (persische) Bedeutung des Wortes juftь war ihm offenbar bekannt, wie es aus seiner Erklärung erhellt: (corium) sic dictum, quod semper bina coniungantur convolvendo.

Zu *činar* vgl. Zabělin ib. S. 111: доски шахматные чипаровы.

»*čingané* ... τσίγγανος, das auf ἀθίγγανος beruht ...«. Vielleicht, nur abgesehen von ἀ-, welches doch wohl ausschliesslich dank der Anlehnung an θιγγάνω zum ursprünglichen Namen hinzugetreten ist. Fehlt russ., klruss., poln., sorb. cygan (deutsch »Zigeuner«).

»*čoban* ... Hirt ... klruss. auch hölzernes Milchgefäss ung. ...«. Das letzte ist gleich čьbanъ, čьvanъ.

čorba ist ursprünglich ar. šurbā Portion Trank, soviel man auf ein Mal austrinkt; vgl. *šérbét*.

čubuk (oder čǫbǫq) ist auch nordt.

Den unter *čujen* »Gusseisen« angeführten Entlehnungen steht čag. čüjün näher. Das vorauszusetzende *čügün findet sich gewiss noch in irgendwelchen Dialekten; vergl. nordt. tüjüm, tüjün Knoten — čag. tügüm, osman. dügüm (jetzt ausgesprochen düjüm); nordt. kiiz Filz — taranč. kigiz; kasan. üjüm Haufe — čag. ögüm aufgehäuft, riesenhaft; nordt. ijä Herr — uigur. und tobol. igä (mong. edzen, welches für die Ursprünglichkeit des j spricht).

Das neben *čürük* (l. -k̇) stehende چوروق bedeutet čuruk; beides ist üblich, aber das zweite nur provinziell.

»*dada*, *dadé* ... Kindermagd. *dajé*, *daja* ... türk. Amme ...«. Das Wort für »Amme« ist pers.

Das neben *daim* angeführte *daimé* ist nicht دائمة (Fem.), sondern دائما (Accus.) zu schreiben.

»*dairé* ... Handtrommel ... Vergl. serb. *daire*, Art Zauber ...«. Hier würde vielleicht die ursprüngliche Bedeutung »Kreis« besser passen; vergl. ῥόμβος.

»*da'i* ... ar., der Rufende ... serb. *dahija* ... Die Zusammenstellung ist zweifelhaft ...«. Gewiss; das serb. Wort ist wahrscheinlich nichts anderes, als das echt türkische dai oder daj »Onkel von mütterlicher Seite«: so nannten die Janitscharen ihre Vorgesetzten, worauf es hier eben ankommt, und so wurde der »Dej« von Algier titulirt. Das Wort ist im Fremdwörterbuche richtig bei »dajko« erwähnt.

Von *damga*, *tamga* leitet der Verf. nach Frähn russ. *denьgi* ab, und erst auf diesem Worte sollen die nordt. Formen beruhen. Dass die letzten mit damga verwandt sind, ist wahrscheinlich, nur nicht durch das Russische; denn täṅkä, täṅgä (und wohl auch däṅgä) ist im ganzen

Gebiete der nördlichen und östlichen Türksprachen verbreitet und findet sich im Mongolischen wieder. Auch scheint es die palatale (weichlautige) Nebenform zum gutturalen hartlautigen damga, tamga zu bilden, was natürlich nur innerhalb des Türkischen selbst denkbar ist. Für russ. tamga s. oben *al*; daraus im J. 1497 protamgi, protamžilъ, protamožьe — Акты Арх. Эксп. I, Nr. 134. Im Čuvašischen (tomga) und im Votischen hat das Wort schon die Bedeutung »Zoll« bekommen.

»*daš* ... Gefährte. serb. *joldaš* ... türk. *ajakdaš* ...« u. a. lauter türk. Beispiele; aber auch das serb. Wort ist ganz fertig aus dem Türk. übernommen. Dass daš nur ein Suffix ist, beweist Ostroumov S. 27.

»*déftér* . . . russ. *devterъ* diploma . . .« und zwar quo stipendia constituuntur. Das Wort wurde russ. auch mit f, aber immer mit ь, nicht mit ъ, geschrieben, z. B. Собр. госуд. грам. и догов. Nr. 66 (J. 1447): ярълыки и дефтери; ib. Nrn. 52 (J. 1434), 53 (J. 1434): имати выходъ по старымъ дефтеремъ, ib. Nr. 56 (J. 1436): и. в. по ст. девтеромъ.

dérbédér ist pers. (eig. »von Thür zu Thür«; vergl. čech. ode zdi ke zdi »von Mauer zu Mauer«, d. h. Brandtwein). Statt des angeführten rum. *deberdeu* finde ich bei Pontbriant derbedĕu.

Das unter *dérd* erwähnte alb. *dertimen* beruht auf dem fertigen derdimend.

Zu *dérman* »Heilmittel«, kasan. und baschkir. turman Pferdearzenei, gehört wohl russ. durmánъ — etwa durch Anlehnung an durítь, odurjátь (wo es auch von Dahl untergebracht ist) — eine bethörende Arzenei.

»*dévé* ... magy. *teve*. slov. *tjava* ...«. Das letzte offenbar aus dem Magy. und dürfte für die Lautgeschichte dieser Sprache interessant sein. Uebrigens stammt auch das magy. Wort wahrscheinlich nicht aus dem Osmanischen.

»*dimi* ... Barchent ... klruss. *dyma* ... rum. *dimikaton* ... griech. *δίμιτος*, *δίμιτον* ...«. Fehlt russ. dýmka, welches aber, wie klruss., einen leichten, durchsichtigen Stoff, etwa Gaze, bezeichnet und vielleicht von dymъ abgeleitet ist. Das rum. ist russ. demikotónъ (aber ausgesprochen ungefähr wie rum.), also = franz. demi-coton; vergl. russ. demiternó. Da nun der Stoff, den man in der Türkei dimi bezi nennt, aus Lein und Baumwolle verfertigt wird, so ist es kaum zweifelhaft, dass dieser Name auf das griech. Wort (aus *δι-* zwei- und *μίτος* Faden) zurückgeht.

»*dinar* . . . Goldmünze . . . Aus dem griech. *δηνάριον* . . .«. Ja, aber unmittelbar durch das Arabische und weiter durch das Aramäische, in welch' letzterem zuerst die angegebene Bedeutung erscheint.

»*div* ... *dév* pers. ... Vergl. russ. Divovna ...«. Wichtiger ist divъ im Igorliede, — wenn nur das Wort etwas mit dem pers.-türk. div zu schaffen hat, woran ein Zweifel erlaubt ist; denn im XII. Jh. sprachen die Perser nur dēv aus.

»*divan* ... Hof, Rath, Versammlung ... serb. *divanana* Altane ... russ. *divanъ*. poln. *dywan* . . .«. Das Serb. wiedergiebt divan χané. Fehlen die interessanten Bedeutungen des russ. (Sofa, wie kirg. diwan) und des poln. (Teppich). Identisch mit diesem Worte ist

»*divan* ... Zollamt, Douane ... sp. aduana ...« u. s. w. Der Form nach steht den romanischen Wörtern kirg. duan Steppengericht (Radl. § 28, 2) und russ. duvanъ Theilung der Beute, die Beute selbst (duvanъ duvanitь die Beute theilen) am nächsten. U für i vor v ist türkisch; vergl. z. B. duvar Mauer für pers. dīvār. özbeg. duvan Derwisch = pers. dīvānä verrückt, suamaq mit Kalk bestrichen = syvamaq, aber auch wohl osman. džuvab = *džévab* (welches s.), wie man aus bulg. *džuvap*, *džuap* schliessen darf.

»*divit* . . ., *divid*, *devat* ar. Schreibzeug . . . kuman. *duet* . . .«. Aus ar. däwāt (woher tob. tawat) wird durch imāle (Aussprache des ā wie ē) däwēt, woraus im Persischen, nachdem alle ē mit ī zusammengeflossen sind, die Form mit i.

»*dolanmak* ... die Runde machen ... alb. *dalęndi* Unruhe. *dalęndis*, *tantis* beunruhigen. griech. *ντaλντίζω* turbor. Vergl. bulg. kopile *daldisalo* ...«. Unmöglich; ich würde eher an osm. darel, Prät. daręldę »in Zorn gerathen« denken, wozu auch die von H. M. nicht erwähnte Bedeutung des alb. dalęndi »Aussersichsein, Enthusiasmus« besser stimmt. Lautlich ist das griech. Wort = daldízo, und im alb. Verbum steht das erste n wohl nur durch Versehen.

»*dudu* ... bulg. *dudum* meine Liebe ...«. Dies ist schon t. (mit m — pronomen affixum 1. pers. sing.).

Unter *duχan* und *dukkan* fehlen neuslov. duhan (Taback) und dučan.

duman dürfte gestrichen werden, da es nur ins Kurd. übergegangen ist und das sonst allein in Betracht kommende *tuman* seines Ortes erscheint.

»*duračak* ... wohl ,ein Stehender'. *durędžę*. alb. *duradžak* Dreifuss ...«. Duradžak (nicht -čak) bedeutet »einer, der stehen wird« oder »zum Stehen«, z. B. d. jer (Platz) = etwa pied-à-terre. Uebrigens heisst dieses Geräth türkisch (osm.) sač ajak.

»*durmak* ... stehen, stehen bleiben ... serb. *joktur* ! nichts da! ...«. Joktur ist nicht mehr und nicht weniger serbisch, als z. B. servus oder čau chorwatisch oder slovenisch, denn, wenn es gebraucht wird, so wird es gewiss mit vollem Bewusstsein gethan, dass man einen türkischen Ausdruck verwendet. Der Zusammenhang der Flectivendung tur oder dur = »ist« (als Copula), obgleich auch von Radloff S. 53 als Thatsache ohne Weiteres angenommen, ist wegen des pronominalen Charakters der Endungen der übrigen zwei Personen sehr fraglich; vgl. dagegen mong. tere er.

Unter *düdük* fehlt neuslov. dude Dudelsack.

»*dülbend* . . . russ. *tjurbanъ* . . .«. Dieses Wort würde passender unter *tülbénd* auftreten; wenn es aber dort fehlt, so wird es Niemand

vermissen, da es (auch als turbanъ) unmittelbar aus dem Französischen gekommen ist.

dürpü heisst auch türpu, woher eben das serb. *turpija*. Fehlt russ. terpúgъ von der älteren, vielleicht nicht belegbaren Form türpüg oder törpüg.

Neben *düšék* fehlt trotz russ. *tjufjakъ* jede Verweisung auf das seines Ortes angeführte nordt. *tjušjak* (tüšäk).

»*džam'adan* جمعدان *džémdan*, *džamédan* جامدان ar. ...«. Persisch — džāmä-dān جامهدان eig. Kleiderbehältniss; ar. džäm' bedeutet türkisch und persisch fast nur »Haufen (Menschen u. s. w.)«. Nordt. čamadan.

Unter *džami'* fehlt neuslov. čamija.

džanbaz und *džébχané* sind pers., das letzte von dem bei dem Verf. eben erwähnten *džébé* Panzer.

džéjp »Tasche« hiess russ. nicht allein *zepь*, sondern auch zepъ — Акты Юрид. S. 80 (J. 1680): положилъ мнѣ сиротѣ твоему невѣдомо кто въ зепъ нетертого табаку сырцу.

»*džévahęr* ... plur. von *džévhér*, *kévhér* ar. ...« vgl. »*džévhér* ... pers. ...« und »*džévhérdar* ... ar. pers. ...«. Das Wort ist pers. und zwar mit g (nicht k), woraus ar. dž (aber -dar ist wirklich pers.).

džinn ist nicht Collect. von *džinni*, welches das Adjectiv davon ist, sondern der Sing. — ein Dämon.

»*džüvan* ... jung, Jüngling. serb. *adžuvan* Liebling, Schandknabe ...«. Dies wohl aus h'azz džüvan (s. zu *bagčé*).

»*éfféndi* ... griech. ἐφέντης aus αὐθέντης ...«. Gewöhnlich ἀφέντης.

élbétt (eig. älbättä) ist ar.

éndazé ist nicht türk., sondern pers.

»*énfijé* ... türk. Schnupftabak: ar. *énf* Nase ...«. Auch die Bildung ist ar.

»*érgén* ... ledig ... russ. *irgenъ* Widder ...«. Das letzte, welches nur ostsibirisch ist, kommt unmittelbar aus mong. irgen; s. Mat. 195.

»*étmék* ... Brot. serb. *jemek* Speise ...«. Dies auch türk. jemek, was mit dem ersten Worte nicht zu verwechseln ist.

Das unter *falaka* erwähnte rum. *fęlangę* ist lat. phalanga.

Unter »*farfara* ... Schwätzer ...« fehlen gr. φαρφαρᾶς Prahler, φαρφαρίζω prahlen u. s. w.; vergl. fr. fanfaron.

»*fénér* ... russ. *fonarь* ... griech. φανάρι. φανός. φάρος ...«. Wiederum ein Beispiel irreführender Vertheilung: denn russ. kommt doch unmittelbar aus dem griech.; φάρος gehört nicht hierher.

»*férés* Pferd, Stute. altbulg. *farižь*. altserb. *farija*. *farisь*. *parižь*. altruss. *farь* Mat. 307. griech. φάρης pass. mhd. vārīs. mlat. farius. sp. alfaras ...«. Alle diese Formen ausser der sp. lassen sich

natürlich auf ar. fāris »Reiter« zurückführen und zwar durch das Mittelgriechische, nicht durch das Türkische, gegen welches als Quelle chronologische, lautliche und lexicalische Gründe sprechen (férés ist nur in Büchern gebräuchlich). Da das ς in *φάρης* als Nominativendung verstanden wurde, so ist davon *φαρίον* »Ross« (*φάριον* Zaum) abgeleitet; hiervon farija und farъ.

»*féslékén* ... Alles aus dem griech. *βασιλικόν* ...«. Also gehört dieses türk. Wort, wie auch fénér und einige andere, in ein (noch zu schreibendes) Fremdwörterbuch der türkischen Sprache. Nachzutragen ist russ. vasiljókъ, welches übrigens ebenso wie das hier erwähnte klruss. vasyljók Kornblume (Centaurea iacea) bedeutet (in Ukraina volóška).

fétil, *fitil* ist ar.

»*fęrtęna* . . . Sturm . . . klruss. *hvortuna*, *fortuna* pisk. . . .«. Wahrscheinlich aus einer anderen Quelle: chvortuna (so, nicht hv-) ist auch in der Bedeutung »Schicksal, Loos« den Kleinrussen wohlbekannt.

»*filémének* ... holländisch ... It. fiammingo..«. Gewiss nicht aus dieser Quelle; denn woher das ursprüngliche l?

»*fildžan* ... *findžan* ... poln. *filižanka*. klruss. *finža*. rum. *filidžjan*. magy. *findža* ...«. Das Wort ist pers. pingān, daher ar. findžān — türk. auch fildžan; rum. und magy. aus dem türk., poln. aus dem rum., klruss. (ungar.) aus dem magy. Aber klruss. in Galizien filižanka.

»*firénk* ... Franke, Europäer ... *firandžęla*, *frandžillé*, *frandžéla* Art Weissbrot ... rum. *frandželę* ... griech. *φραντζέλα* ... *φραγκιά* pass. ...«. -ela ist romanisch, also ist das Rumunische die gemeinsame Quelle. Firénk, *Φραγκιά* (oder *Φραγκία* eig. = Francia), wie auch die hier fehlenden *Φράγκος*, *φράγκικος*. wären schon darum besser besonders gestellt gewesen, weil sie viel älter sind als frandžela.

Das Fremdwort *fisulia* hat bei der Uebermittelung des griech. *φασώλια* zu den Russen (fasólj — gewöhnlich so, nicht *fasoli*) gar keine Rolle gespielt.

»*florénča* ..., *fuluri* ... bulg. *florini* ... *fjorina* ... alb. *flori* ... griech. *φλωρί* ... Das Wort ist ital. Ursprungs: florinus.«. Welches von diesen Wörtern kommt aus dem Türk.? denn auch fuluri ist griech. mit dem bei zusammengesetztem Anlaute gewöhnlichen Einschub des Vocals.

Zu *fodul* gehört wohl russ. chodúli in der Bedeutung »Bombast«, neben Adj. chodúljnyj.

fuči steht wohl mit slav. bъčьka (serb. bačva) in Zusammenhang, und zwar durch das hier fehlende griech. *βουτσί*.

Nicht zu *fürsi*, sondern zu der gewöhnlichen und richtigen Form farsi war bulg. *farsija* zu ziehen.

»*gajda* ... Hirtenflöte, *tulum* Dudelsack ... russ. *ajda*, *adja* ...«. Die russ. Wörter sind = türk. *hajdé* (nordt. hajda), wo sie auch noch einmal erwähnt sind. Fehlt neuslov. gajde. Wozu aber tulum?

»*gajib* غايب *gajęb* ar. Verlust; abwesend, unsichtbar ...«. Den

beiden Bedeutungen entsprechen auch zwei verschiedene Wörter: gajb (türk. auch kajb) غيب Subst. und gaib غايب oder غائب (so, nicht wie oben) Particip.

»*garb* ... neuslov. *grbin* Südwestwind ...«. Nach Janežič's Wörterbuch (Dostavek) Nordwestwind.

»*gęlaf* ... ar. Scheide. bulg. *kalъv* ... serb. *kaluf* ... rum. *kilîf* Cihac. *kęlęf*. alb. *kęlęf* ...«. Auch nach türk. Aussprache kęlęf, wenigstens in der Bedeutung »Futteral«, die das Wort auch in den anderen Sprachen hat.

»*gęna*, *gana* ... ar. Zufriedenheit. Vergl. serb. *djene* ziemlich.«. Weder lautlich, noch psychologisch wahrscheinlich. Vielleicht würde das jetzt nur aus dem Tatarischen belegbare gęna oder ginä — Conjunction »nur« und Deminutivsuffix — besser passen.

göč كوچ gehört nicht zu diesem g = غ, sondern zum g = ك, also weiter nach unten. Fehlen das allein nöthige »nordt.« köč, das nur als *kjuč* (l. küč) unter dem mit demselben unverwandten *koš* erscheint, und poln. koczować, welches übrigens möglicherweise ein Russismus ist.

»*gruš*, *guruš* ... bulg. serb. *groš* Piaster ...« u. s. w. Etwa umgekehrt, natürlich ausser kurd. *kurš*, welches einer nicht europäischen Quelle entnommen ist. Fehlen russ. grošъ und poln. grosz.

havudž griech. nicht allein *καβούτζι*, sondern auch *χαβούτζι* (neben *δαυκί*).

»*hémšéhéri* ... pers. Mitbürger ... Vergl. türk. *hémdivar* Nachbar, *hemχané* u. s. w. ...«. Auch diese sind pers.

»*hérgélé* pers. ... kurd. *gele* ...«. Aber auch pers. gällä Heerde.

»*hintow* ... Wagen ... Das Wort ist dunklen Ursprungs«. Jedenfalls aber nicht türkisch.

hünér ist pers.

»*ḱadžę* ... ar. Pilger ... kurd. *hadž* ... nordt. *hadž* ...«. Ar. auch ḣādždž (ein abschreckendes Beispiel der Consonantenhäufung in der Schrift bei ungenügender Umschreibung). Da aber bei hadž die Bedeutung nicht angegeben ist, so weiss man nicht, ob das eben angeführte ar. Particip oder das Subst. ḣadždž (neben ḣidždž und ḣudždž) »Wallfahrt« damit gemeint sind.

»*ḱajvan* ... nordt. *kajban* ...« und ebenso »*ḱakk* ... nordt. *kak* ...«, »*ḱal* ... nordt. *kal* ...« u. a. — lauter Formen, die für des Verf. Aufgabe keine Bedeutung haben und noch dazu weit davon entfernt sind, allgemein »nordt.« zu sein.

Wenn unter *ḱaram* klruss. *harem* steht, so ist kein Grund ersichtlich, warum russ. garémъ fehlen sollte.

ḱarba und *ḱarbi* sind ar. (wie übrigens fast alle Wörter mit *ḱ*); so auch *ḱasęr*.

»*ḱasab*, *ḱaseb*, *ḱasb* حساب *ḱisab* ar. ...«. Dies sind drei verschiedene, wenn auch wurzel- und sinnverwandte Wörter, von denen

nur das letzte (= Rechnung) in Betracht kommt. Das in allen Entlehnungen wiederkehrende e der ersten Silbe muss bereits türkisch sein.

»*h́asad* ... ar. Neid. alb. *hasetkjar* Nebenbuhler ...«. Dies muss ein fertiges ar.-pers. Wort sein — h́asad-kār eig. Neidmacher.

»*h́aša* ... bulg. bъh ne pravja, ne hvaštam ...« — also ohne h́aša, wie auch ohne Citat.

»*h́aša* ..., eig. ... *gušyjė* ar. Decke. nordt. *χaša* Satteldecke ...«. In Bianchi's Wörterbuch (Appendice) nur h́iša. Ist es nicht ar. h́išā Plur. von h́ašijjā Matrazze? Vgl. oben zu *anaχtar*.

Unter *h́avz* fehlt russ. chaúzъ, kaúzъ »Wasserbehälter (?) an einer Wassermühle«, bei welchem das nordt. k nicht überflüssig sein würde.

»*h́azęr* ... serb. ... *hazur ála*, kita i svatovi ...« u. a. — vergl. »*χajęr* ... serb. *hair ala*? was giebt 's Gutes? was ist juk. 62. koje je dobro? 619.«. Im letzten Falle sind die Uebersetzungen ungenau und die serbische Frage ist schwerlich etwas anderes als der gewöhnliche türkische Wunsch χair ola »sei gut« (3. Pers.) mit den vorhergehenden sabah́iñiz »Ihr Morgen«, aχšamyñyz »Ihr Abend« als Subject, welches die Serben fallen lassen, wie die Berliner umgekehrt »guten« vor »Mojn«. Mit der ersten serbischen Formel hat es wohl ungefähr dieselbe Bewandtniss.

Das unter *χabér* angeführte serb. und alb. *haberdar* ist bereits türk. (pers. -dār habend); ebenso alb. *hajrsęz* unter *χajęr* (türk. -syz, -siz ohne).

χaffaf ist ar.

Unter *χakan* fehlen altruss. kanъ, später nur chanъ, poln. chan, altčech. cham u. a.

»*χalaika* خليقة als sing. Sklavin, Dienerin. bulg. *alajka* ...«. Das als Lemma stehende Wort ist mir nicht bekannt, das arabisch geschriebene χalīqat (denn so ist es zu lesen) bedeutet im Arabischen »Geschöpf, Wesen, Natur«, ist also wirklich Singular; der Plural davon lautet χalāiq خلايق und wird im Türkischen als Singular in der Bedeutung »Diener, Dienerin« gebraucht, da in dieser Sprache die Geschlechter nicht unterschieden werden, während die Slaven bei der Beziehung des Wortes auf ein Weib nicht umhin konnten, die Femininendung anzufügen. Dieselbe Bedeutung geben die Türken dem ar. χalīq urspr. »(dazu) geschaffen, geeignet, passend«.

Ausser *χančér*, *χandžér* lautet das Wort auch χandžar, welche Aussprache in den meisten Entlehnungen erscheint. Für russ. *kinžalъ* sind kirg. qaldžan und mong. kingara von Interesse; kin- ist wohl Anlehnung an qyn Scheide. Fehlt die in russischen Liedern gebräuchlichste Form čingálišče.

χardal soll ar. sein (aber wohl nicht ursprünglich).

»*χardž* ... russ. *charčъ* ...« Für die Geschichte des Wortes vgl. Акты Арх. Экспед. I, Nr. 311, I. (im J. 1642): а найму они, ярыжные, рядили у Василья въ готовой хлѣбъ и въ харчь.

Bei *chartę* ist durch Nichts angedeutet, dass es vom griech. *χαρτί* kommt und nicht umgekehrt.

»*χasm*, *hazm* ... ar. Feind ...«. Das erste (خصم) bedeutet allerdings »Widersacher, Gegner«, das zweite aber (هضم) ist ein grundverschiedenes Wort und bedeutet »Verdauung, Langmuth«. In den Entlehnungen erscheint nur das erste.

Das pers. *χašχaš* Mohn (nicht Opium — s. u. *tęrjak*) ist nicht das ar. h'ašiš ein berauschendes Mittel aus Hanf.

Nicht mit *χataj*, sondern mit dem im Russischen erscheinenden Namen desselben Landes, Kitaj, gehören serb. *kitulija* und *ćitajka*, russ. (auch klruss.) *kitajka* u. s. w. zusammen; wahrscheinlich ist es sogar, dass das Russische die Quelle der von H. M. angeführten Entlehnungen war. Tobol. heisst dieses Zeug qytat eig. »Chinese, chinesisch«.

Nicht allein *χatt*, sondern auch das als bulg. und rum. bezeichnete *hatišerif* (eig. χátt-i šerif) ist türk. (ar.).

»*χavjar* ... bulg. *hajver* ... serb. *hajvar*, *ajvar*. klruss. *kavjar*. poln. *kawiar*, *kawior*. griech. *χαβιάρι* ...«. Die Formen mit h (ajvar natürlich mitgerechnet) mögen türkisch sein, das poln. aber ist (unmittelbar) europäischer Herkunft, und das klruss. stammt aus diesem. Die Metathese -ajv- statt -avj- muss schon türkisch sein.

χaziné, aber auch χazana (ar.), wozu griech. *χαζανάς* gehört. Serb. *hazna-odaja* ist dem türk. χazna-odasę (s. unten *oda*) nachgebildet (-sę ist pronomen affixum 3. pers.).

»*χidmét* ... *χęzmetkar* ... griech. *χιζμετκαρέος* pass. ...«. Das erste ist ar., das zweite ar.-pers. (nach türk. Aussprache); das dritte ist von Passow irrig aus dem Plur. *χιζμετκαρέοι* erschlossen, zu welchem der Singular regelrecht *χιζμετκάρης* lautet.

Unter *χil'at* fehlt russ. chalátъ Schlafrock.

»*χodža* ... Damit hängt wahrscheinlich russ. *chozjainъ*, *chozjaika*, klruss. *chozjain* ... zusammen ...«. Jeder Zweifel darüber muss verschwinden, sobald wir erwägen, dass tat. χodža in altrussischen Acten regelmässig durch chozja wiedergegeben wird (vgl. »*féradžé* ... russ. *ferjazь*«), wie auch andererseits im Nordtürkischen russ. kozjólъ als kodžol (Bocksleder), ozimь als odžim und dasselbe chozjáinъ als qodžoim (Kaufmann) ausgesprochen werden. In den türkischen Sprachen selbst erscheinen dž und zj (oder dzj) als correlative Laute; so auch čuv. χozja Wirth. Der Polowzer Chan, der im Igorliede Gza (denn Гзакъ ist dem Dat. Гзѣ S. 12 Tich. entsprechend als Гза къ u. s. w. zu lesen, wie auch S. 3 und 12, wo -къ wohl nur wegen des daneben stehenden Кончакъ hinzugefügt ist), in der Ipatskaja Lêtopisь Kza (Patronym. Kzičь) genannt wird, hiess wahrscheinlich qodža (oder ähnlich) — russ. kъza. In chozjaika sollte nach des Verf. Orthographie statt i j stehen. Klruss. in Ukraina chazjáin (wie harjáčyj, bahátyj, naháj).

Bei *χorata* »Scherz« hätte die griech. Herkunft ausdrücklich betont sein sollen (*χώρα* Stadt vergl. *ἀστεῖος* urbanus); *χoratadžę* ist über-

flüssig; rum. *karagios* ist türk. kara-ǵöz (eig. schwarzäugig) Hanswurst.

Die unter *χorjad* (das auch χorjat geschrieben wird) verzeichneten Entlehnungen können unmittelbar aus dem Griechischen stammen.

»*χuni* ... griech. *χωνί* ... Griech. *χωνίον, χώνη*.«. Kommt denn das neugriechische Wort von dem (entlehnten) türkischen und nicht vom altgriechischen?

Das neben *ič oglanę* stehende *ič aga* beweist (wenn hier ein Beweis nöthig ist), dass man auch ič oglan (ohne Pronomen -ę, nach Vocal -sę — vergl. zu *χaziné*) sagt, und hierauf beruht bulg. *ičolan*.

»*ijné, igné* ... Nadel ... kuman. ... nordt. ...« und keine Sprache mehr. Beabsichtigte der Verf. damit etwa, wie Reiff, slav. igla zusammenzustellen?

»*iktīza* ... ar. Bedürfniss, Nothwendigkeit. *ih'tijadžę olmak* bedürfen ... nordt. *yhtyjač* ...«. Das erste (ar. iqtiḍā) kommt von qaḍa(j) entscheiden, das zweite (ar. ih'tijādž) von h'ādž bedürfen; türk. ih'tijadžę (mit Pronomen -ę) oldu (Präter. von olmak) bedeutet wörtlich: seine Noth ist geworden, d. h. er ist in die Noth gekommen. Die Entlehnungen haben nur mit iktiza zu thun.

»*i'lam* ... ar. Bescheid, Urtheil ... alb. *ilm* Weisheit ...«. Wenn auch von éiner Wurzel, sind es doch verschiedene Bildungen: i'lām und 'ilm (Wissen).

»*imaté* ... ar. Tödtung. serb. *ametli* verstorben Daničić.«. Eben nur »ar.«, d. h. nicht in Verkehr, um von anderen Schwierigkeiten zu schweigen.

»*i'nad* ... ar. Halsstörrigkeit, Trotz. *inaddžę*. bulg. *inaet* ...«. Formell steht ar. 'ināját (türk. inajét) »studium« gewiss näher. Wozu aber inaddžę?

Neben *indži* setzt H. M. wegen serb. *djindjuha*, russ. *žemčugъ* u. ä. eine Form mit anlautendem j voraus; und in der That giebt Vámbéry, Etym. Wörterb. 35, II. čag. jinžü (= jinžü), karagass. (und teleut.) t'ind'i (= tjindji aus jinji) an. Fehlt russ. zenčugъ. Ženčjugъ findet sich schon im Igorliede 57 Tichonr., žemčužnu dušu ib. S. 10.

»*indžir* ... Feige. russ. *indžarъ* Mat. 324. *inžirъ* 86. dial. *inžirъ* Weinbeere ...«. Die Citate sind richtig, aber das wunderliche und mir sonst unbekannte indžarъ scheint nur ein Druckfehler statt indžirъ zu sein. »Weinbeere« ist eine wörtliche und doch ungenaue Uebersetzung des russ. »vinnaja jagoda«: denn so werden gewöhnlich getrocknete Feigen genannt, während das Wort inžirъ für einen Provincialismus gilt. Indžir ist wohl pers.

Ist *iskélé* wirklich die Quelle aller darunter eingereihten Wörter? Uebrigens scheint *skele* nicht allein mittel-, sondern auch neurum. zu sein.

»*iskémlé* ... Schemel ... bulg. *skamlija* ... nordt. *skjamьja*. Griech. *σκαμνί* aus scamnum.«. Das türk. offenbar nicht aus dem griech., woraus sich etwa ęskamnę ergeben hätte (vergl. namlę aus

λαμνί), sondern wahrscheinlich aus einem slav. *skamljá, — also ursprünglich iskämlä, wie nordt. skämьjä aus russ. skamьjá (das nicht wurzelhafte und sonst secundäre e ist im Osman. überhaupt aus ä entstanden). Vergl. das Fremdwörterbuch s. v. skamija.

»*itžek* Schuh, russ. sapožokъ. russ. *ičigi* Mat. 324. nordt. *itek* Ostroum.«. Itdžek, wenn es wirklich vorkommt, muss das Deminutiv eben von itek (= itïk), also nicht weniger nordt. sein, als dieses; da aber itïk (oder itük, idük, üdük, ätig, edik — nach Dialekten) Stiefel heisst, so wird itdžek dasselbe bezeichnen, was die beigefügte russische Uebersetzung besagt. Sachlich entsprechen ičigi (Plur.) dem türk. čitük oder čitüg Stiefel aus weichem Leder, über welche man beim Ausgehen Galoschen (käuš) anzieht (osman. čedik Frauenpantoffel), und so erklärt auch Machmudov in seiner tatarischen Grammatik (Kasan 1857) S. 41 das Wort čitük russisch durch »ičigi, ičitki«. Die letzte Form führt uns zu den älteren — Домострой S. 186: ногавицы, й четыги (lies йчетыги), башмакѝ; Zabělin a. O. II. (Матеріалы) S. 33: ичетыги; ib. S. 93: сапоги да ичедоги да башмаки, ib. S. 104: ичедоки оболочены камкою чєрвчатою травною (also sachlich wohl etwa gleich osman. čedik). Diese Formen legen uns den Gedanken nahe, dass die beiden Wörter, das türkische und das russische, sich nicht allein begrifflich, sondern auch lautlich entsprechen. Woher aber das anlautende i in ičetygi u. s. w.? Wenn wir uns den oben erklärten Gebrauch der čitük vergegenwärtigen, so werden wir kaum zweifeln können, dass čitük aus ič-itük »innerer Stiefel« verkürzt ist, wie z. B. osm. sydžak »warm« aus yssydžak oder nordt. juqla »schlafen« aus ujuqla (Denom. von *ujuq = ujuqu Schlaf). Die Vergessenheit der Etymologie liess dasselbe ič in *učkur* (s. unten) seinen Vocal an den des zweiten, betonten Gliedes der Zusammensetzung assimiliren (ič-qur eig. innerer Gürtel); ebenso im uigur. üčük Strumpf, wenn es nämlich aus ič und ujuq dass. besteht, wo in diesem Falle die Annäherung auch seitens des zweiten Gliedes stattfand (-ük st. -uq). Noch näher liegt štan oder eštan aus ič-ton, worüber später. Uebrigens heissen die četük kirg. und tobol. atu(w) — offenbar aus atyq (hart = ätig) entstanden, woran man wegen ičetygi auch denken könnte; aber ič-atug oder ähnl. ist wenigstens nicht bekannt.

»*ja* ... oder. serb. *ja-li* ... *jal* ...«. Aber auch ja, z. B. Udri, ljubo, mene ja Turčina.

»*jad-kar* ..., vulgo *jadigar*, pers. ...«. Dies — eig. jädigär — ist die alte, echt persische Aussprache; vergl. rōzigār, bōχtigārī und vielleicht ōstādihā im mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Qiçça-i Dāniēl (s. Salemann im Literatur-Blatt für orient. Philologie II. 80) mit Einschub des i zur Beseitigung der sonst entstehenden dreizeitigen Länge, wie immer in persischen Versen. Serb. *adidjar* u. s. w. zeigen, dass das Wort türkisch jadiǵar (jadigjar) lautet.

»*jaftén* ... *jafta* pers. finden ...«. Jenes ist Infin., dies Particip. Praeteriti.

jagma kommt auch russ. vor, aber nur als ein türk. Wort — Лѣтоп. VIII, S. 131 (die Türken schreien:) »ягма, ягма«, сирѣчь на разграбленіе града (Constantinopel); ib. S. 135: но да сотворимъ ягму, яко и первѣ«.

»*jagmurlęk* ... Regenmantel ... *Jagmur* ... Regen lautët nordt. *žamger* ostroum.«. So (d. h. džamgy̆r) in Kasan, aber anderswo auch jamgur, jagmur u. a., was wegen der hier fehlenden russ. jemurlukъ (Zabělin a. a. O. 108) und poln. jarmułuk (»doppelter Barcan« Linde) von Wichtigkeit sein kann.

jaman ist zwar türk., aber nicht osmanisch.

»*jan* ... Seite. serb. *jandal* seitwärts ...«. Dies wohl vom Ablativ jandan, als Adverb = »vorbei«.

Unter *japundža* fehlt russ. japončica Igorlied S. 3 Tichonr. Vgl. noch японча Acc. Sing. Собр. Госуд. Грам. и Дог. Nr. 132, пѡ̑сти ӣ ӣ̑пачи ӣ кебенаки Домострой S. 128. Poln. *opończa* offenbar aus klruss. *opońča*.

Nicht *jaralę*, sondern *jara* ist als Lemma zu stellen.

Unter *jaręk*, welches ebenso erst nach *jar* hingehört, fehlt neuslov. und russ. *jarúga* Igorlied S. 2, 3, 6 Tich.

In *jassak* wäre ein s genug gewesen. Russ., also wahrscheinlich ebenso nordtürk., bedeutet das Wort auch »Zeichen, Signal, Signalglocke, Brett um darauf zu schlagen«.

Unter *jeñi čéri* fehlen poln. janczar Janytschare, janczarka Janytscharenflinte. Die Entlehnungen beruhen auf der älteren Form jañy, die sich jetzt nur noch in anderen Dialekten erhalten hat.

»*jétér* ... genügend. griech. ἰτέρι, τέρι gleich ...«. Τέρι bedeutet ein Glied im Paare, Genosse, Freund, Geliebter (oder Genossin u. s. w.) und könnte — geschrieben ταῖρι — von ἑταῖρος abgeleitet werden.

»*jogun* ... dick ... serb. *jogunast* neben *arum* petr. ...«. Dies etwa = türk. aruk, arẹk mager?

jok heisst nicht »nichts«, sondern »nein« oder »ist nicht da«. Ueber serb. *jok* u. s. w. vgl. zu *durmak*.

jurt »Wohnung« u. s. w. — russ. nicht allein *jurta*, sondern auch jurtъ in allen Bedeutungen des türk. Wortes (s. Dahl), auch in der des Ortes, wo ein Nomadendorf verweilt oder verweilt hat, z. B. Акты Истор. I, S. 80 (Sendschreiben der russischen Geistlichkeit an den Uglitscher Fürst Dmitrij Jurьjevičь im J. 1447 nach der Abschrift aus dem XVI. Jh.): А того нѣкакъ позабылъ еси, не на томъ ли юрту отець твой, князь Юрьи Дмитріевичь, былъ у царя, въ Ордѣ, съ Великимъ Княземъ вмѣстѣ, и на пошлинѣ стояли.

Zu *jük*, russ. *vьjukъ*, vergl. Акты Арх. Экспед. I, Nr. 263 (aus dem J. 1563): и какой товаръ нибуди, на возѣхъ, или на вьюкахъ, или въ суднѣ ..., съ воза и съ юка и съ судна ... Also russ. auch

jukъ; ausserdem tjukъ = teleut. und karagass. tjük (vergl. zu *indži*). Wozu aber *jükdžü*? in den Entlehnungen kommt es nicht vor.

»*kabak* Kneipe nordt. ostroum. russ. *kabakъ*«. Die Entlehnung hat gewiss in umgekehrter Richtung stattgefunden: qabaq ist zwar ein bei allen Türken verbreitetes Wort, bedeutet aber nach Dialekten: Deckel, Zaun, Kürbiss (s. bei H. M.), Gräte, Augenbraune, Stirn (azerb. als Präposition »vor«), Schiessscheibe. Die Russen scheinen das Wort vom Occident bekommen zu haben — s. Matzenauer, bei welchem aber franz. cabaret fehlt.

Unter *kaban* fehlt klruss. kaban.

»*kabr* ... Man vergleicht damit mrum. *kivure*. alb. *kivur*. griech. *κηβούρι* ...«. *Κιβούρι* aus *κιβώριον* (s. Diez I. s. v. Ciborio), und von jenem rum. und alb.

Das unter *kabza* »Handvoll, Griff, Handhabe« gestellte rum. *kapdže* »Feuerhaken« ist wohl aus türk. kapčak »Hacken, Harpune« verkürzt; vergl. z. B. russ. *kolpa* aus *kalpak*.

»*kadaif* قدايف den Nudeln ähnliche Speise. rum. *kataif* ...«. Vergl. Bianchi: »قطايف *kathaïf*, s. p. (d. h. persisch). Espèce de pâtisserie composée de fleur de farine, de miel et d'huile de sésame«.

Dass *kadęrga* »Galeere« überflüssig sein mag, giebt Verf. selbst zu, da altserb. (oder »altslov., wie es an der zweiten Stelle heisst) *katorga* u. s. w. »unmittelbar aus dem Griech. entlehnt sein« könnten (wegen t sogar müssen), natürlich ausser russ. *katerъ*, welches holländ. kotter ist. Doch mittelrum. *katregu* lässt sich mit seinem re statt er ungezwungener aus dem Slav. (mit r vocalis) ableiten.

kaftan heisst russisch gewöhnlich nicht *haftanъ*, sondern kaftánъ, früher auch каѳтанъ (Domostr. S. 89; 90), кавтанъ (Акты Арх. Эксп. I, Nr. 338) geschrieben. Daraus scheint russ. kófta »Jacke, Chemisette« verkürzt zu sein. Unbegreiflicherweise hält Radl. S. 142 Anm. (gegen Vámbéry) qaptal für »ein verdorbenes russisches каѳтанъ«, während das Wort in dieser Form einerseits am Altai, andererseits aber im Caucasus gehört wird, was zugleich dafür zeugt, dass dasselbe bei allen Türken zu Hause ist.

kaȟpé ist ar. qah'bä.

»*kaimé* ... Vergl. russ. *kajma* Rand ...«. Dies (eher = Bordüre) ist türk. qaima von qai mit einer Bordüre versehen (dessen Passiv *kajęlmak* ist unten zu finden).

Mit *qajd*, *qajda* hat *ka'ęda* (qā'idä) nichts zu thun. Für poln. *kajdany* beruft sich Verf. (nach Reiff) im Fremdwörterbuch auf den Dual qajdāni; warum nicht auch hier? Russ. *kandaly* denkt er sich wahrscheinlich, wie Reiff, als aus kajdany entstanden, was nicht unmöglich wäre; vgl. aber auch teleut. (alt.) qyndji Fessel, Fuss- oder Handschelle, qyndjila Jemanden in dieselben schlagen, fesseln.

Das unter *kajęk* erwähnte russ. *kajukъ* bedeutet jetzt einen Kahn, früher aber scheint es ein anderes Fahrzeug bezeichnet zu haben —

Акты Калачева II, S. 529 (J. 1673): послано съ нимъ изъ Казани въ Астрахань ... въ лодьѣ да въ каюкѣ восемь сотъ кадей извести.

»*kaješ* ... Riemen ... Vergl. *kajas* m. *kajasa* f. Gurtriemen juk. 110 ...« (also serb.). Die Zutrefflichkeit dieser Zusammenstellung wird von H. M. mit Recht bezweifelt; vielleicht lässt sich hier ar. gijāç (türk. kęjas) »La partie supérieure de la cuisse« Bianchi (etwa Lenden?) zuziehen, denn echt türkisch muss es kajas lauten — s. für k aus g zu *gęlaf* und vergl. ausserdem kajri st. gajri, kajrét st. *gajrét*, *kavga* st. gavga, kajib st. *gajib*, kondža st. *gončé*, kaddéré st. *gaddaré*, kark st. gark, kafil st. gafil u. a., besonders in den kleinasiatischen Unterdialekten; für a st. ę s. zu *anaχtar*. Ein Beispiel für *k* statt des älteren *g* ist wahrscheinlich auch

kajtan neben *gajtan* und serb. *gajtan*, russ. *gajtanъ* u. s. w. Für das letzte vergl. Собр. Госуд. Грам. и Дог. Nr. 131 (aus dem J. 1503): да манисто (ма-, nicht мо-?) на гайтанъ.

kajmakam (welches bei H. M. natürlich über *kajtan* steht) ist ar. und zwar eigentlich das, was im arabisch Beigeschriebenen die zweite Stelle einnimmt, — qāim māqām Statthalter.

Von *kal'a* »Schloss« (Festung) lautet das Demin. kal'adža, -ča, daher russ. *kalanča* Wachtthurm; -n- kann auch türk. sein — vergl. kirg. parandža st. *féradžé*.

Mit *kalfat*, *kalafat* hängt wohl auch russ. konopátitь (mit Anlehnung an konopljá) zusammen.

»*kallaš* ... Schalk ... kurd. *kajas* ...«. Gehört nicht das letzte zum ar. käjjis »schelmisch«?

»*kalpak* . . . russ. *klobukъ* Mönchskappe . . .«. Heutzutage, ja; aber nicht zu der Zeit, als es in Russland noch keine Mönche, aber ein Volk Čьrnyi Klъbuci gab. Für die spätere Entlehnung vgl. Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 131 (aus dem J. 1503): колпакъ und gleich nachher на томъ калпакѣ; ib. 151 (J. 1523): да кобылу Татарьскую, да рогатину, да колпакъ Ординьской. Wegen der Bedeutung interessant ist Лѣтоп. VIII. (Псковск. I.) S. 232 (unter dem J. 1518): колпакъ сухарей въ алтынъ и болѣ. Fehlen balt. klübük und poln. kołpak, letzteres vielleicht aus dem Russischen, wie sicherlich lit. *kalpokas* (o aus dem betonten a).

kalta (qal̇ta) ist in dieser Form nordt. (kasan., kirg.), aber ursprünglich ar. χarīṭa Sack; die ältere türk. Form ist χalita (sart. jetzt χalta) und, nach dem Zeugnisse des russ. *kalita* u. s. w., qalita. Die Verkürzung wie in *kalfa* aus *χalifé*, sart. χalb aus *kalęb*, osman. gölgé Schatten aus (krim.) kölege, (mittelasiat.) küläŋkä (alt. külöŋgö). Vergl. zu *tursuk*.

»*kalura* alter Schuh. bulg. *kalevra* Schuh. serb. *kalavre* Art kurze Hosen ...«. Kalura findet im Türk. keine Ableitung; ist es auch nicht vielleicht kalavra zu lesen, wogegen sich die ar. Orthographie (etwa قالوره) schwerlich sträubt? Ferner lautet nicht das bulg. Wort kalęvra

(ę aus a) und bedeutet es nicht ebenso einen **alten** Schuh, wie auch das serb. erbärmliche, abgetragene Hosen? Wenn diese Fragen berechtigt sind, so würde ich an griech. *χαλαύρα* denken, das mir zwar nur in der Bedeutung »Ruine« bekannt ist, aber wahrscheinlich auch andere, dem Gebrauche des Zeitwortes *χαλάω* parallel laufende Begriffe ausdrücken kann; vergl. das davon nicht zu trennende *χάρβαλον* »Ruine, Etwas zerfallendes, Lumpen«. Dann würde es sich aber ergeben, dass das Wort nicht aus dem Türk., wo das *χ* schwerlich verändert wäre, in die übrigen Sprachen eingedrungen ist, sondern umgekehrt, wenn nur es im Türk. wirklich vorkommt.

Mindestens ein Theil der unter *kamara* verzeichneten Wörter kommt unmittelbar aus dem Griech. Fehlen poln. und klruss. komóra, russ. komórka, obgleich das erste im Fremdwörterbuche nicht vergessen ist (wo neuruss. kámera von den übrigen Formen zu trennen ist).

Auf *kandil* können altslov. *kanъdilo*, bulg. *kandilo* u. s. w. doch offenbar nicht zurückgehen; im Fremdwörterbuche sind dieselben richtig unmittelbar mit griech. *καντήλι* (*κανδήλα*) verbunden.

»*kanévat* . . ., plur. von *kanat* . . . ar., Kanal. Russ. *kanava* Canal, Graben Reiff 374 ...«. Ar. qanāt bedeutet »Wasserrohr (unterirdische Wasserleitung)«; Canal heisst türk. su-arkę, wohl auch kanal, z. B. Sivejš kanalę der Canal von Suez. Am nächsten liegt kanava von Canal abzuleiten, obgleich v st. l allerdings sonderbar ist (zu demselben Lautwechsel im Türk. vergl. unten *pištov*). Leider ist mir die Geschichte des Wortes unbekannt.

»*kangal* ... Rolle, Knäuel ... Vergl. serb. *kančelo* Strähn, Bund Zwirn . . .«. Matzenauer's Etymologie (vom mittellat. cancelli Art Garn) hat mehr für sich.

Unter *kantar* »kurzes Leitseil« fehlt slovak. kantár (Brechzaum?).

kapan ist zwar da (= *qapqan*), aber nicht in der Bedeutung von Marktplatz, besonders für Korn (dies auch mittelasiat. qapan), woher vielleicht rum. kapanlęu (= türk. kapanlę) »altfränkisch«.

»*kapaniča* . . . langes Kleid. neuslov. *gaban*. serb. *kabanica*. it. gabbano ... türk. *iča* ist slav. *ica* ...«. Also ist das Wort wenigstens in dieser Form nicht türk. und p ist hier wohl nur wegen der Anlehnung an »*kapama* ... Art Kleid« oder sonst wie secundär aus b entstanden; es heisst übrigens auch kabaničé (Galapelz mit langem, auf den Rücken herabfallenden Kragen), und andererseits giebt es auch mittelgriech. *καπάνη* (s. Matzen. s. v. gaban). Das Wort gehört zu türk.-pers. qabā (azerbaidž. haba), ar. 'abā »Oberrock«, woher griech. *καβάδιν* (schon bei Theodoros Prodromos) u. a. — s. *kavad*, welches nach des Verfassers Geständniss »im Türk. unauffindbar« ist.

Das neben *kara* »schwarz« angegebene *kara karga* ist nicht Rabe, wie es auch unter *karga* heisst, sondern Kornkrähe graculus (Rabe türk. kuzgun). Bulg. *čeren kos* »Amsel« ist vom türk. *kara tauk* ebensowenig abhängig, wie russ. čornyj drozdъ: kos heisst, wie drozdъ, sowohl

Amsel als Drossel, und dieser ist grau. *Kara veladž* »Walachei« ist ein Lesefehler — ولج veladž st. ولخ velaχ (ulaχ). doch ist H. M. möglicherweise darin unschuldig, da in türkischen Wörterbüchern hie und da solche Ungeheuer zu finden sind, wie bazdéhüm بازدهم st. jazdéhüm يازدهم »der eilfte«, bulbars بولبارس st. julbars يولبارس »Löwe« (doch wohl »Tiger«) u. ä. Russ. nicht allein *karij*, sondern auch (alt) karyj — Акты Калачева I. Nr. 82 (aus den J. 1391—1428): жеребчик воронъ да кобыл карую (mit Cursivschrift bezeichnet der Herausgeber die Stellen, wo Verkürzungen gebraucht sind); Собр. Гос. Гр. и Дог. Nr. 151 (aus dem J. 1523): конь каръ, aber daneben лошадь карю, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, dass wir dieses Testament nur in einer Abschrift besitzen. *Karakula* »Braunschecke«, *karakulyj* s. *kula*; Акты Арх. Эксп. I, Nr. 417 (aus dem J. 1518): конь старой каракулой. Serb. *karamluk* »Finsterniss« ist türk. karañlyk = »kuman. *karanluk*« (von karañ finster, dunkel). Fehlt kara als ehrenhafter Beiname, wie Kara Mustafa, serb. Kara Djurdji; vergl. alb. *kara ćitab* unter *kitab*. Fehlt auch anderes, z. B. mittelasiat. qara-kül Art Schaafe mit schwarzer, stark gekräuselter Wolle — russ. karákuli, das vorauszusetzende kara daš (eig. schwarzer Stein) — russ. karandášъ Bleistift (Reiff).

karanfęl »Nelke« ist in dieser Form (eig. qaranful) arabisch. Nordt. qanyfyr (oder ähnlich) erinnert sehr an russ. kanúperъ, kanúferъ, kalúferъ, serb. kaloper, rum. kalopęr. Balsamita vulgaris (tanacetum balsamita Matzen. Калуферъ). Fehlt neuslov. káranfil.

»*karęš* ... Zank, Streit ... Vergl. bulg. *kares* ... *karez* Rache ...«. Dies war unter *garaz* (volksthümlich karez) »Hass« zu stellen; vergl. zu *kajęš*.

Unter *karga* »Krähe« fehlt russ. (stáraja) kargá Aeltsche — eine Bedeutung, die wohl noch im Gebiete des Türkischen entstanden ist: vergl. qary, qart, qargan (gealtert) alt, andererseits auch *ὑπὲρ τὰς κορώνας βεβιωκώς* u. s. w.

An einen Zusammenhang zwischen nordt. *karmak* mit griech. *καμάκι* u. s. w. glaubt Verf. selber nicht besonders, will aber auch (alt-) griech. *κάμαξ* »Stange, Pfahl« der Bedeutung wegen nicht zu Hülfe rufen. Und doch ist *καμάκι* das regelrechte Deminutiv von diesem und lässt sich als »Angelruthe« mit demselben verbinden.

Unter *kasaba* fehlt griech. *κασαμπᾶς* »bourg, bourgade« J. Pio, Contes populaires grecs S. 239, — eine Sammlung, die eine reiche Ausbeute für H. M.'s Werk hätte liefern können.

Unter *kasd* fehlt griech. *κάστελα* »exprès« J. Pio, ib. S. 255, aus kasd ilé (spr. kástylja).

Nicht *kaštan*, sondern koštan; denn Mat. 87 ist каштâнъ nur ein Druckfehler — vergl. ib. 326 und Ostroumov.

»*katil* ... Mörder. serb. *katal ferman* ...«. Dies wohl von katl (qätl) »Mord«; denn sonst wäre türk. ferman-i katil (qātil).

kavata st. kovata ist mir sonst nicht bekannt.

»*kaza* . . . Richteramt. bulg. *kaza* Gegend . . .«. Auch türk. = Gerichtssprengel.

Unter *kazak* fehlt klruss. und poln. kozak; vgl. unten zu *ogul*. Uebrigens ist »nordt. *kazak, kadak*« ein Missverständniss, denn kadak (qadaq) bedeutet »Nagel«.

Unter *kazanmak* ist *kazandž* ebenso überflüssig, wie unter *kęzkanmak kęzkandž*; denn die Entlehnungen sind vom Präter. auf -di abgeleitet, worüber in der Einleitung die Rede war.

kazz قرّ (l. قزّ) ist ar.

»*kęjmak, kajmak* . . . tödten, verderben. bulg. *kajdisam* . . .«. *Kajmak* (oder kaimak) heisst »gleiten«; fürs bulg. reicht die richtige Form aus — vgl. »*kęjmét* ... bulg. *kajmetlija* ...«.

»*kęlęč* ... Säbel ... bulg. ... sabja *kalaklija* 228 ...« (bei Milad.). Begrifflich wenig glaublich, phonetisch vielleicht sogar unmöglich (denn in *kalakčija* = türk. kęlęčęę liegt eine andere Lautverbindung vor); vergl. unter *kulač* (s. unten): »bulg. *kolaklija* etwas Krummes, etwa der Säbel. sabja *kulaklija* vê. 1. 64 ...«. Also ist der Vocal der ersten Silbe verschieden, der der zweiten bleibt immer a; dies führt uns eher zum türk. kęlagę »Spitze (des Säbels, Degens u. s. w.)« oder zu kulak »Ohr«, welches einen Theil des Säbels (etwa am Gefässe oder Griff) bezeichnen mag.

kęnamak heisst nicht sowohl »quälen«, als »schelten«, und schon darum wäre es gerathener, serb. *kidisati* »silovito napasti« u. s. w. zu dem oben besprochenen kęjmak zu ziehen.

ar. *kęnneb* »Hanf« lässt sich mit bulg. *konop* u. s. w. schwerlich durch das Osmanische verbinden: der Zusammenhang ist zwar da, aber sowohl geographisch, als auch zeitlich ein anderer. Warum sollen aber russ. konopljá, klruss. konopélj, čech. konopě, poln. konopie u. s. w., die hier unerwähnt gelassen sind, von *konop* getrennt werden? Serb. auch *kanap*, dessen Aehnlichkeit mit ital. *canapo* (canape) nicht zu übersehen ist. Von Interesse ist übrigens mittelasiat. qanab.

»*kęr* ... grau ... Vergl. poln. *kir, kier* schlechtes Tuch, Trauerflor ...«. Dies kann mindestens mit ebensoviel Recht zu *kir* gestellt werden, das nicht allein »Schmutz«, sondern auch — wenigstens in anderen Dialekten — »(schmutzige) Wäsche« bedeutet.

kęrbacz — poln. nicht allein *karbacz*, sondern auch korbacz.

»*kęrgaul* . . . t. nordt. russ. *kargalъ, karchalъ* anas tadorna Reiff 378 ...«. Die Bedeutung des Lemma ist, wie bei Reiff, nicht angegeben; dies ist aber »Fasan«, was für jene Ableitung verhängnissvoll ist. Türkisch ist das Wort freilich, nur nicht im Gegensatz zum »nordt.«, in welchem Zusammenhange es = »osman.« ist, während in diesem Dialekte der Fasan süglün, süjlün genannt wird. Kargalъ heisst russ. auch krochalъ und ist nach Dahl mergus merganser (so auch Reiff s. v. Кроха́).

»*kęšla* ... Winterquartier ... russ. *kaslatъ sja* überwintern (*kę-*

slamak) Mat. 325 ...«. »Ueberwintern« ist in Mat. die Uebersetzung des türk., nicht des russ. Zeitwortes, welches etwa »wandern, unstät hin und her gehen« bedeutet. Dessen Stammwort ist wahrscheinlich russ. káslo Ball, Kugel (wie z. B. im Kegelspiele) und Art Spiel damit.

»*kęz* ... Tochter, Mädchen. bulg. ... *kuzum!* ... *kez* (na puška) ...«. Kuzum (= kuzu + pronom. affix. I. pers.) steht auch unter *kuzę* (l. kuzu) »Lamm«, und dies ist der richtige Ort. Kez ist ein grundverschiedenes Wort, welches dem Osmanischen jetzt abhanden gekommen und nur in anderen Dialekten erhalten ist, — »Kerbe (am Pfeile), Korn (am Gewehre)«, wofür in der letzten Bedeutung die Türken jetzt das pers. nišanǵah gebrauchen.

kęzęlbaš war unter *kęzęl* zu stellen, nicht umgekehrt.

Mit *koč* (= qūč) hat russ. *kucanъ* unmittelbar nichts zu schaffen: vgl. dagegen (nord)mong. quca(n) Widder — Mat. 196. 326 (wo chudža wohl st. südmong. quča ist), alt. quča.

Die unter *kokola* verzeichneten Wörter kommen direct aus griech. *κουκούλα*, *κουκούλιον*, *κουκλί* u. s. w.; daneben auch *κοῦκλα* Puppe mit Zubehör (s. *kukla*), denn es ist schwerlich richtig, die beiden Wörter von einander zu trennen: der gemeinsame Begriff ist der des Aufwickelns.

»*kokona* ... ist unbekannten Ursprungs ...«, doch jedenfalls nicht türkisch.

Dass *kokoros* »Mais« türk. ist, bleibt zu beweisen; sonst heisst es osman. męsęr bogdaję ägyptischer Korn, vgl. kasan. käγbä buγdajī Kaaba (= Mecca-)-Korn, griech. *ἀραποσίτι* — lauter Fingerzeige auf die Provenienz. Im Fremdwörterbuche steht unter *kukuruz* u. s. w. an erster Stelle »vgl. rum. kukuruz«, welches hier fehlt.

Bei Gelegenheit von *kolan* »Gurt« (serb., aber auch türk., Sattelriemen) theilt mir Prof. Jagić die Meinung von Prof. Veselovskij mit, damit sei das in altruss. Rechtsdenkmälern vorkommende kolanъ identisch; so z. B. Книги Законныя, herausg. von Prof. A. Pavlov, S. 60 (§ 75): ѥїенъ боудетъ каланобъ тритцать = *τυπτέσϑω μάστιγας τριάκοντα* (s. jetzt Arch. IX. 154).

kontoš »Art Kleid« klingt nicht türkisch; bei Bianchi finde ich die Bedeutung »Robe extérieure autrefois en usage chez les Polonais«. Linde vergleicht med. *κάνδυς*, was vielleicht auch das Beste ist.

kordela ist im Türk. und im Rum. aus dem Griech.

»*koru* ... *kurudžija* ...«. Dies mag bulg. oder serb. sein, türk. aber lautet das Wort kurudži.

koz »Trumpf« ist wohl rum. oder griech.; russ. *kozyrь* ist čech. kozýř (Kaiser?), wie králja (neben dama), chlapъ (neben valetъ) aus čech. krále (?sonst králová), chlap; ebenso ist tuzъ ins Russ. aus dem Occident eingewandert — poln. tuz aus deutsch. tûs, Daus. Das rum. *koz* mag aus dem russ. kózyrь entlehnt sein.

kubbé, *kubbét* ist zwar ar., aber *kümbét* (eig. gumbäð) ist pers.; übrigens erscheint das letzte in keiner Entlehnung.

kubur lautet russ. gewöhnlich nicht *kuburъ*, sondern kobúrъ.

kujan ist nordt.; russ. (rjasan.) auch kujenь.

»*kujruk* ... Schwanz ... Vergl. aslov. *horągy* ... mong. *urungge* Fahne Mat. 325 ...«. Entweder dies (eig. oroñga) oder jenes, denn es sind zwei ganz verschiedene Wörter (kujruk formell = mong. qudurga [1]) Schwanzriemen). Mir scheint das mong. näher zu liegen; die Aspiration kann türk. sein — vergl. azerb. hündür »hoch« st. ündür (mong. ündür, öndör), mittelasiat. hasand »leicht« st. pers. äsän, härrä »Säge« st. pers. ärrä, krim. (und osman.?) helbette st. ar. älbättä (s. *élbétt*). Fehlen russ. chorjugovъ Igorlied S. 3 Tich. und griech. *χουριοῦκα* Fettschwanz. Lett. karûks ist wohl slav.

Unter *kula* »falb, fahl« fehlt griech. *χούλας* Schecke, *χοῦλος* gefleckt.

»*kuladž* ... Armvoll. Vergl. russ. *kulakъ* Faust. poln. *kułak* ...«. Diese mögen zwar allerdings mit türk. qol, qul »Arm, Hand« zusammenhängen, aber doch wohl nicht durch das im Lemma stehende Wort.

»*kulan* ... Eselsfüllen, wilder Esel. rum. *kulun* ...«. Türk. kann es auch so heissen. Fehlt russ. kulánъ Onager.

»*kumaš* . . . Art Stoff . . . russ. *kumačъ*. altruss. *kumašь* . . .«. Aber auch *kumačь*, z. B. Акты von Kalačow Nr. 86, IV. (Testament aus dem J. 1696): да по кумачю, да по шапкѣ, да по запогамъ (sic), да по башмакамъ (was zu *bašmak* nachgetragen werden mag), да по сарафану, да по котамъ, wo kumačь Etwas aus diesem Zeuge verfertigtes zu bezeichnen scheint. Домострой S. 90 ist wohl кумачно st. кушачно zu lesen.

In welchem Verhältniss nordt. *kupšin* »Krug« zum russ. *kuvšinъ* steht, gesteht Verf. nicht zu verstehen. Soviel ist aber klar, dass kuvšinъ (oder kukšinъ) nicht türkisch, obgleich auch nicht ursprünglich russisch ist.

»*kuran* قرآن ar. Koran. bulg. *alkoran* ...« u. s. w. Aber auch türk. kann man alqur'an [2]) (القرآن) mit dem ar. Artikel sagen. Kuranъ auch russ., z. B. Акты Арх. Эксп. I, Katalog des kaiserlichen Archivs für die J. 1575—1584, Kasten 218: да куранъ татарской, на чомъ приводятъ Татаръ къ шерти; noch genauer ist die Wiedergabe in Сборникъ Муханова (Посольство до короля Польского Татарскихъ царевъ 1479—1481) S. 26: тогды отъ пророка Махмета и отъ кургана и отъ книгъ нашихъ отрекусь.

Das türk. (nicht »pers.«) *kurd* »Wolf« hat mit serb. *ćurdija* »kurzer Pelzrock« u. s. w. nichts zu schaffen: dies ist türk. kürdijé »kurzer Rock«.

---

[1]) Mongolisch sind q und g Reibelaute (χ, γ), werden aber hier nicht als solche gekennzeichnet, weil M. die türk. γ und j (aus ǵ) einfach durch g wiedergiebt.

[2]) »ʾ bezeichnet eine im Worte durch Stimmritzen-Schluss eintretende Pause« Radl. S. 1.

»*kurkhané* pers. monument funéraire. russ. *kurganъ* Reiff 481. kuman. *kurgan* XXXVIII. *kurgan* ist Burg, Festung ...«. Ergo — ist russ. kurganъ nicht kurkhané (richtig gurχané oder, wie im Fremdw., gôrkhânah, گورخانه Gottesacker), sondern türk. qurgan — von qurga »befestigen« und dies von qur, welches (als *kurmak*) unmittelbar folgt. Vergl. Vámbéry, Etym. Wört. 86, I. Fehlt poln. kurhan (offenbar aus dem Klruss.).

Nicht das jetzige *kuršun*, sondern das verschollene kuršum liegt allen Entlehnungen zu Grunde; die ältere Form quguršum, qurgašym hat sich in östlichen Dialekten erhalten.

»*kurtarmak* ... befreien. *kurtulmak* passivisch. bulg. *kurtulisam* ... serb. *kurtalisati* ... griech. *κουρταλίζω*. Matzen. 231 ...«. Dieser Gelehrte macht S. 230 (sic) darauf aufmerksam, dass *κουρταλίζω* (oder *κουρταλῶ*) »anklopfen« bedeutet. Da aber die slavischen Zeitwörter vom griechischen sich schwerlich trennen lassen, so scheint nichts anderes übrig zu bleiben, als im letzten eine Veränderung der Bedeutung etwa unter der Einwirkung von *κουτουλίζω* (*κουτουλῶ*), *κουτρίζω* »stossen« anzunehmen. Dann steht *κουρταλίζω* statt **κουρταρίζω*. Bulg. u vor l ist wohl aus ъ und dies aus a entstanden; jedenfalls ist an das türk. Passiv nicht zu denken. Uebrigens giebt es im Osm. kurtuleš »Rettung, Befreiung«.

Unter *kuš* »Vogel« ist russ. *karagušъ* nach Reiff »ossifrage« übersetzt, während unter *kara* demselben Worte die Bedeutung »falco chrysaëtos« zugeschrieben war. Das letzte ist das Richtige.

Zu *kutas* »Quaste«, russ. *kutasъ* vergl. Zabělin a. a. O. S. 110: кутасъ весь шелковой цвѣтной, кость (кисть?) съ золотомъ. Das Wort scheint ins Russ. aus dem Poln. gekommen zu sein. Aus der lebendigen Sprache kannte ich dasselbe in Anwendung auf geflochtene flache Quasten aus Gold- oder Silberdraht, mit denen frühere Husarenmützen geschmückt waren. Seitdem dieselben vom Kaiser Alexander II abgeschafft wurden, habe ich kutásъ nicht mehr gehört.

»*kutu*, *kutę* ... Schachtel ... russ. *kutejnikъ* ...«. So, ohne Uebersetzung und ohne kutьjá, — wenn es anders nicht das bekannte kutéjnikъ ist = 1) die Stelle in der Kirche, wo die kutьja steht, 2) der Tag vor Ostern, vor dem Neujahr (Sylvesterabend) oder vor den heiligen drei Königen, wo man kutьja isst, 3) Einer, der die kutьja isst, ironisch: Geistlicher. Dass aber kutьja mit kutu in keinem Zusammenhange steht, liegt auf der Hand. Zwar ist es klar, dass dieses Wort nicht slavischen Ursprungs ist, aber über dessen Etymologie stimmen die Gelehrten nicht überein. Eine der unglücklichsten ist die neuerdings in Russland aufgefrischte Reiff'sche — vom griech. *κηδεία* »Bestattung«. Aber auch die, an welche Matzenauer denkt, von *κυκεών* »Mischtrank«, ist nicht statthaft. Besser würde *κυκεία*, etwa »Mischung«, passen, wenn nur das Wort nicht so selten wäre. Hiervon ist das Cod. Supr. 31. 32 vorkommende съ коуциѭ schwerlich verschieden, da der Nominativ davon

nicht allein коуць, sondern auch коуцим lauten kann: dies leitet aber H. M. a. a. O. vom griech. *κουτζός* mutilus ab, womit wir eine dritte Etymologie zu constatiren hätten, wenn er sich damals des Zusammenhanges mit коутим bewusst gewesen wäre. Man könnte noch vielleicht an neugriech. *κουκία* Plur. von *κουκί* »Bohne« denken [1]. Uebrigens scheint das Wort auch den Türken bekannt zu sein — kasan. küdžä, mišär. und tobol. küćä, alt. köčö »Getreidekorn, flüssige Grütze aus Gerstenkorn u. s. w.«.

ḱafur ... Kampher ... russ. *kamfora* ...« u. ä. — gewiss nicht durch das Türkische.

Unter *ḱahruba* fehlt griech. *κεχριμπάρι*.

Zu pers. *ḱalaḱ* »missgestaltet« russ. *kalika*, *kalêka*, rum. *kalik* zu stellen, ist sehr bedenklich, zumal da es nicht ausgemacht ist, dass kalika u. s. w. »lahm« oder Etwas ähnliches ursprünglich bedeutete. Für das rum. Wort finde ich die Bedeutungen: Bettler, Herumtreiber, Taugenichts, Knauser. Vgl. bei Matzenauer čech. kališ erro, per terram vagans, kališovati vagari (holländ. kalis »člověk chudý, hladomřivý«) und russ. (episch) kaliki perechožija.

ḱarχané, wenn man es schon einmal nöthig findet, das Wort auch in der Urschrift zu geben, ist كارخانه zu schreiben.

ḱariz ist pers.

»*katib* ... Schreiber. bulg. *kitipin* ...« — s. zu *ḱitab*.

»*ḱavḱar* wird mir als pers. bezeichnet ... Vergl. griech. *ζευγάριον*.«. Es wird wohl pers. gäv-kär »durch Ochse bearbeitet, Feld« sein und steht zum griech. in keinerlei Beziehung.

ḱébér ... ar. Kapern. russ. *kapersy* ...«. Vgl. eher dän. kapers.

Unter *ḱéčé* fehlt griech. *κετσές* Filzmütze der Janitscharen.

ḱéčérmé کچورمه (ḱéčürmé) »Ueberwurf« ist mir ebensowenig, als dem von H. M. erwähnten Zenker, auch Bianchi und Budagov bekannt. Serb. *djećerma*, *jećerma* lässt ǵéčérmé voraussetzen; aber auch dies sieht ganz türkisch aus.

ḱéfén und *ḱéfil* sind ar.

ḱéléb ist nicht türk., sondern pers. — käläb, also richtig كلاب zu schreiben.

Unter *ḱélépir* fehlt griech. *κελεπούρι* Fund.

Unter *ḱelisa* steht nur kurd. und weiter nichts.

»*ḱémal* ... ar. Vortrefflichkeit. alb. *kjemal* (*chiemal*) uffiziale che pubblicca il bando R...«. Wie ist der sonderbare Bedeutungsübergang zu erklären?

ḱéman ist pers.

Unter *ḱémér* »Gewölbe« ist *ḱémérléméḱ* (l. ḱ—) unnöthig, da serb. *ćemerli* = türk. ḱémérli »mit Gewölbe versehen, gewölbt« ist.

---

[1] So jetzt Archiv IX. 168.

kémχa lautet kirg. und alt. qamqa, woher russ. *kamka* — mindestens seit dem XVI. Jh., z. B. Домострой S. 198; Акты Арх. Эксп. I, Nr. 331 (aus dem J. 1586): а съ камки, съ доброй и съ середней и съ худой, по двѣ денги (Zoll); Adject. kamčatъ — Акты Юрид. Nr. 248 (J. 1576): литникъ камчатъ; ib. Nr. 415 (aus dem Anfange des XVI. Jh.): лѣтникъ камчятъ, auch im Domostroj u. ö.

kénéf ist die türk. Aussprache des ar. känīf كنيف.

»*képének* ... Art Regenmantel ... *képénédžęk* deminut. ... klruss. *kepeń* ... magy. *köpöny*, *köpeny* ... nordt. *kipennek* ...«. Das Deminutiv kommt in keiner Entlehnung vor. Nach Bianchi auch »كوينك *keupenek*« (köpenek), was für magy. u. a. wichtig ist. Demselben Gelehrten gilt das Wort für polnisch; vgl. aber čag. kipäng, kipäk wohl von kip, kib trocken werden. Nordt. (kasan.) ist aus kipenlïk assimilirt, kommt also, wie H. M. selbst vermuthet, vom kipen = ar. *kéfén*. Fehlen russ. kobenjákъ, kóbka, alt auch kebenjakъ, tebenjakъ »Oberrock mit Caputze« — s. das Citat zu *japundža* und Zabělin a. a. O. II, S. 51: тебенякъ литовскій.

kéran »Rand, Schranke« ist pers.; die dabei stehenden bulg. *gjeranj* und serb. *djeram* »Schlagbaum« könnte man zwar versucht sein, auf pers. girän »schwer« zurückzuführen, vgl. jedoch unten zu *gir*.

kéré, *kérré* ist ar.

»*kérém* . . . kurd. *kerem*, *karim* . . .«. Das letzte ist Adj. kärīm edel.

»*keremit* ... russ. *keramida* ... griech. *κεραμίδα*, *κεραμίδι* ... Griech. *κεραμίς* ...«. Die chronologische Folge ist — abgesehen vom russ. — natürlich die umgekehrte.

Neben *kérvan* war wegen bulg. *karavansaraj* u. s. w. türk. kårvan sérai zu erwähnen. Russ. auch karavansaráj. Klruss. *karvasarъ* »Marktgericht« ist aus rum. *karvasara* entlehnt, dessen Bedeutung — »Zollhaus« — angegeben zu sein verdiente.

»*késé*, *kisé* ... Beutel. *késidži* Beutelschneider ...«. Das letzte ist nomen agentis von kés schneiden. Hierher gehören wohl russ. kisétъ »Tabacksbeutel« und griech. *κεστές* = *πουγγί* = 500 Piaster.

Unter *késér* fehlen nordt. käsär und russ. kosárъ.

»*késimé* ... festgesetztes Lösegeld, Bauschsumme. serb. *kesim* ... vergl. kupiti što na *ćesam*, t. j. na sreću ...«. Auch im Türk. soll es die Form kesim geben. Für den letzten Ausdruck vgl. türk. bir béha késmék »einen Preis endgültig bestimmen«.

kéšf ist ar.

kétén, *kettan* »Flachs, Lein« ist nicht weniger »semitischen Ursprungs«, als kutun (quṭn) »Baumwolle«; denn es ist ar.; ob es aber mit demselben verwandt ist, kann ich nicht entscheiden. Nordtürk. = kasan. *žiten* (džitïn) ist aus zwiefachem Grunde überflüssig: 1) weil es ein anderes Wort ist — jetin »Flachs«, während kitän ausserhalb des

Osman. meist »Leinwand« bedeutet; 2) weil es in keiner Entlehnung zum Vorschein kommt.

»*kibr*, *kibir* . . . Stolz . . . alb. . . . *kjibar* an Aufwand gewöhnt. kurd. *kibir* stolz . . .«. Dieses ist das Adj. käbīr »stolz« und das alb. — dessen Plur. kibār.

»*kilar* . . . Speisekammer . . . russ. *kelarnja* . . . Griech. *κελλάριον* cellarium.«. Das russ. ist von kélarъ abgeleitet, und dies ist griech. *κελλάριος*, *κελλάρης* (*τοῦ κοινοβίου*).

»*kilid* . . . Schlüssel. *kiliddži*. ar. *iklid* . . . Aus griech. *κλείς* . . .«. Das erste ist pers. und ebenso iklid, ar. iqlīd, — alle drei unmittelbar aus dem aramäischen iqlīdā oder qlīdā = *κλείς*; kiliddži heisst »Schlösser« und ist nicht nöthig.

kilim — griech. nicht allein *τζιλίμι* (so, nicht *τζιλιμί*, was wohl nur Druckfehler ist), sondern auch *κιλίμι*.

kira . . . Miethe, Zins. bulg. *kirija* . . .« und andere Wörter mit i nach r — wohl von kirij »Miether«.

»*kitab* . . . Buch. bulg. *kitip* Buch . . . serb. . . . *ćatiba* rječnik . . .«. Dies ist *katib* (s. oben), jenes — kütüb Plur. von kitab, im Türk. als Sing. gebraucht.

Unter *köpék* »Hund« fehlt die Bedeutung »Art Münze« (auch köpägi), woher russ. kopějka stammen soll — s. Erdmann, Изъясненіе нѣкоторыхъ словъ, перешедшихъ изъ восточныхъ языковъ въ Россійскій (Mosk. 1830) S. 5 f.; diese Etymologie wird auch von Reiff S. 430 erwähnt.

köšé eig. *gušé* »Winkel, Ecke« ist pers.

»*köšk* كشك Kiosk, Gartenhaus . . . rum. *kuškę* Laubhütte der Juden . . . alb. *kjoše* Balkon . . .«. Die übliche Orthographie ist كوشك. Das rum. ist bulg. kъšta (altslav. кѫща) und bedeutet auch »Hühnerkäfig«, während Kiosk — nicht allein »mrum.«, sondern auch jetzt — *kjošku* (chioşcu) heisst. Das alb. steht schon richtig unter *köšé* mit der Uebersetzung: »Winkel, Ecke, Kiosk«.

Neben *kup* (küp?) »Krug« hat das Demin. *küpédžik* etwa nur den Sinn, dass es das ehemalige Vorhandensein eines osman. küpé voraussetzt; vergl. das dabeistehende čag. *köpü* »bauchiges Gefäss«. Dieses heisst nordt. kübi (kirg. = Tonne), woher russ. kubýnja, kubýška »bauchige Flasche« u. ä.

»*kulač* (külač?) . . . Art Semmel. bulg. *kolak* . . . kurd. *kuluč* gâteau sans levain . . . Das Wort ist ursprünglich slavisch: kolač. Vergl. jedoch griech. *κόλλιξ* . . .«. Also, wie es scheint, eins jener Wörter, die man vorläufig »west-östlich« nennen könnte. Das Bild wird noch interessanter, wenn wir das mit *κόλλιξ*, *κολλίκιον* auch schon verglichene russ. kulíčъ hinzunehmen und nordt. Formen kömič (kirg. kömeš), kömäč (alt. kalaš ist wohl russ.), die alle »Weizenbrod« bedeuten, ins Auge fassen; vgl. auch bei Bianchi: »كماش *kumach*, s. p. (»d. h. pers.«) Pain azyme«, also wie kurd. Da dieses türkisch nur külüč lauten kann, so kommt es dem kuličъ so nahe als möglich. Altgriech.

κόλλιξ »rundes oder ovales Brod oder Kuchen« scheint in dieser Sprache nur drei Verwandte zu haben, nämlich *κόλλαβος* »Art Weizenbrod oder -kuchen« (vgl. russ. kolobókъ »kugelrundes Backwerk«), *τὰ κόλλυβα* »süsse Kuchen« (vgl. russ. kólivo »Honigteig«) und *κολλύρα* »grobes Brod« (?), von denen das erste auch = *κόλλοψ* »der Wirbel an der Lyra« ist. Wahrscheinlich haben wir hier ein uraltes orientalisches Wort, welches sich rings herum weit verbreitet hat. Dass *kolačъ* und bulg. *kolak* (dieses gewiss nicht aus ḱülač) slavisch und etwa von kolo abgeleitet sind, ist zwar nicht unmöglich, aber ebensowenig unmöglich ist auch der Fall, dass sie sich an dieses Wort nur angeschlossen haben. Mir ist das letzte um so wahrscheinlicher, dass ein kolačъ von kolo nicht »kreisförmig«, sondern »mit vielen (resp. grossen) Kreisen (Rädern) versehen« bedeuten würde.

Ein Zusammenhang zwischen *ḱupal* »eiserne Keule« und bulg. *kuprala* »Gerte« findet schwerlich statt.

ḱüfté wird pers. کوفته geschrieben.

»*ḱümé* ... Erhöhung, Haufen. Vergl. serb. *ćuma* fasciculus (‚fastigium?'), crista ...«. Vergl. andererseits ital. cima, fr. cime aus *κῦμα* »Welle« (Diez I), wobei das für das serb. vorauszusetzende küma, ḱuma das Mittelglied bilden könnte.

Mit *ḱüréḱ* (nordt. küräk) »Schaufel« stellt Reiff russ. kirká »Karst« zusammen.

ḱürḱ, gürk ... pers. Wolf, Pelz ... Vergl. *ćurdija* ...«. Dieses serb. Wort haben wir oben mit *kurd* zusammengestellt gesehen. Ob türk. ḱürḱ »Pelz« und pers. gurg (sic) irgendwie zusammenhängen, muss ich dahingestellt sein lassen.

Ueber *ḱürté* spricht Erdmann a. a. O. S. 19 f.

g = گ (gj, j) war zum Unterschiede von dem oben durchgenommenen g = غ (neugr. *γ*) nach der Analogie von ḱ = ک durch ǵ auszudrücken.

»*gélmék* . . . kommen. impt. *gel*. bulg. . . . *jela*, *jelate*; *ela*, *elate* ... griech. *ἔλα* komme, kommet. Mit der interj. *a* ...«. Da einerseits osm. ǵ, wenn es, wie in dieser Wurzel, aus k entstanden ist, wenigstens im Anlaute nicht in j übergeht, andererseits die Slaven j im Anlaute eher hinzuzufügen, als abzuwerfen geneigt sind, so können die oben angeführten Wörter, wie auch das neugriech., nicht von gel stammen. Also ist *ἔλα*, Plur. *ἐλᾶτε*, welches sich von *ἐλαύνω* (oft intransitiv) nicht füglich trennen lässt, als deren Quelle zu betrachten. Die ebendaselbst erwähnten bulg. *gel* »komme«, serb. akšam *djeldi*, *djeledjek* dodji-podji sind rein türk. ǵel, aqšam ǵeldi (der Abend ist gekommen), ǵeledžeḱ (Einer, der kommen wird oder muss).

gergéf = pers. kärgāh hat mit nordt. *kejergeč* (kïjergïč) Nichts zu schaffen, da das letzte echt türk. ist — von kijär (osm. ǵer) auseinanderspannen.

»*gévrék* ... Art Backwerk. serb. *ćurek* (man erwartet etwa *ću-rek*): vergl. russ. kovriga Art rundes Brot . . .«. Man erwartet serb. eher dj-, als ć- (denn für *ćustere* ist nicht *güstéré*, sondern ein ḱü-stéré vorauszusetzen); das Wort entspricht aber dem türk. čürek »Mehl-speise oder Kuchen mit Butter«. Den Vergleich mit kovriga habe ich nur darum ausgeschrieben, um die Aufmerksamkeit der Kundigeren, als ich, darauf zu richten.

Das unter *gidi* erwähnte russ. »prostrêlъ« ist wohl postrêlъ zu lesen.

»*gir* . . . Brunnen. bulg. *giran*, *geran* Brunnen. *gjъranj* Vinga. serb. *djeram* Brunnenschwengel ...«. Vgl. griech. *γεράνι* Schlagbaum am Brunnen, um Wasser daraus zu holen (auch russ. žurávlь, žuravécъ).

»*girdab* ... *girdbad* pers. Abgrund ...«. Das erste (gird-āb eig. Dreh-wasser) bedeutet »Wirbel«, das zweite (gird-bād eig. Dreh-wind) ist »Wirbelwind« und erscheint in keiner Entlehnung.

güč, aber auch güdž, woher eben bulg. *djudž*.

Von *gülab* lautet das Adjectiv gülabi, und erst hieran schliesst sich serb. *djulabija*.

»*gümrük* ... Zoll, Zollhaus ... mrum. *kumerka*. alb. *kumerkj*. *kumerkjar* H. griech. *κουμέρκι*. *κουμερκιάρης* . . . Das türk. Wort ist das griech. *κουμέρκι* Zoll . . .«. Natürlich; und ebenso verhalten sich zum griech. das mittelrum. und das alb.

Unter *gün* ist wegen bulg. *gjundelikčija* nicht *günlik* (richtiger ǵünlük), sondern gündélikči nöthig.

»*günah* ..., *džunah* ... pers. Sünde. alb. ... *džünah*. *džünah-čar* ... nordt. *gönagja* ostroum. ...«. Džunah ist das arabisirte gunāh und bei den Osmanen im Gespräche nicht gebräuchlich. Albanisch steht dž statt ǵ z.B. auch in *džümrük* neben dem normalen *gjümrük* (s. *güm-rük*, wo sogar alb. *čiümrükdžii* zu finden ist). Dass dem wirklich so ist, folgt schon aus džünahčar, welches nichts anderes ist, als türk. ǵü-nahḱar. Das nordtürk. ist wahrscheinlich der pers. Plur. gunāhhā, also wohl gönähä zu transscribiren.

guzin »erwählend« ist nur als das zweite Glied der Composita üb-lich und schon aus diesem Grunde für »bulg. *guzen* douteux. *guzni* je me doute« untauglich.

Mit *ladžüverd* hängen griech. *λαζούριον*, poln. *lazur* u. a. (auch das fehlende russ. lazúrъ, welches sich an das griech. anschliesst) nicht unmittelbar zusammen. Diez I. führt it. azurro u. s. w. auf ein pers. lazûr zurück.

»*laf* . . . griech. *κόφτειν λάφια* . . .«. Ungenau, weil es im Neu-griechischen keinen Infinitiv giebt.

lafz ist ar.

»*lal* ... Rubin ... russ. *lalъ* ...«. Vgl. Cобр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 39 (J. 1406): ковшь золотъ съ лаломъ да с женчюги; ib. Nr. 147 (J. 1509): лалцы.

Pers. *lébadé* und kurd. (urspr. ar.) *libas* sind nicht dasselbe; *libaćé* könnte freilich aus libās + će (Demin.) entstanden sein.

»*lébiza* nordt. Betrüger. russ. *lebeza* Mat. 326.«. Das nordtürk. Wort habe ich sonst vergebens gesucht; wenn es nur kasanisch ist, so mag es ein Russismus sein, denn türkisch klingt es nicht (aber finnisch?). Der Moskauer Litterat N. P. Gilarov erklärt in der Zeitschrift Радуга 1885 russ. lebezítь aus »ich liebe Sie«. Also hält er das Verbum für das Prius und zwar wahrscheinlich den Imprt. lebezí in der Bedeutung: du magst (zwar) »ich liebe Sie« sagen.

»*léjlék*, *luglak*, *laklak* لكلك Storch. *laklak* Geschrei des Storches ... russ. ... *lilokъ* caprimulgus europaeus ...«. Da mit l H. M. das harte l (ł) wiedergiebt, so entstehen hier untürkische Verbindungen von la (hart) und k (weich). Der Storch heisst türk. léǵlék (ar. laqlaq), léjlék, sein Geklapper laklaka. Das russ. ist schon wegen der Bedeutung damit nicht zu verbinden.

»*lékén*, *lejen* ... Kübel ... russ. *lochanь* ... griech. *λεγένι*, *λαγήνι* ... nordt. *lagun* ... Griech. *λεκάνη*.«. Aber auch *λάγυνος* (lat. lagoena) oder *λάγηνος* »Flasche«, woher das eben erwähnte neugr. *λαγήνι*. An *λάγυνος* schliesst sich wohl das hier fehlende russ. lagúnъ, lagúnka »kleiner Eimer, meist für Theer« = kas. digït (aus russ. djógotь) laguny. Sonst lautet das Wort bei den Türken lägän (sart. = Präsentirteller), wahrscheinlich aber irgendwo auch lägin, woher altruss. leginъ — Piskarov, Древнiе грамоты и акты Казанскаго края (Petersb. 1854), S. 146 (J. 1659): куплены Муромскихъ 200 легиновъ меду и шесть пудъ патоки по 20 алтынъ.

»*lévénd* pers. ... eig. Levantiner ... russ. dial. *levenecъ*. klruss. *legyń* ... griech. *λεβέντης* ... Magy. *legény*, bei Zriny *leventa* ...«. Sind hier nicht zwei verschiedene Wörter unter einem Lemma vereinigt?

limun (oder ilimon Vámbéry, Et. W. S. XVI) »Citrone« beruht wohl auf griech. *λειμώνι* (oder *λεμόνι*), nicht umgekehrt.

»*lisan-üs-sévr* ... Ochsenzunge (Pflanze). Vergl. serb. *lesandra* Pferdesilge smyrnum (»l. smyrnium«) olus atrum ... Matzen. 240.«. Das türk. Wort ist ar. (lisānu-ϑ-ϑāwr), das serb. aber geht wohl eben auf olus atrum zurück mit derselben Erstarrung des ersten Gliedes, wie man sie im lat. rosmarinus, sp. musaraña (fr. musaraigne) aus mus araneus, it. melagrano (chorw. malogranj) etwa aus mala grani (jedenfalls nicht gerade aus malum gran*átum*) u. a. beobachtet. Die Endung -andra oder -andro soll aus *δένδρον* entstanden sein und wird gern in Pflanzennamen gebraucht, z. B. spät-lat. lorandrum (it. oleandro u. s. w. — s. Diez I) aus rhododendrum, auch lat. coriandrum (it. coriandro oder coriandolo) aus *κορίαννον*, franz. palissandre (Palissander- oder Palixanderholz), das ich nicht zu deuten weiss; rum. miksandrę (s. unter *ménéfšé*).

lokmą ist ar. (luqma).

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Die Ausdrücke себрь, поч'тень *und* мѣроп'шина *in der altserbischen Uebersetzung des Syntagma von M. Blastares.*

Die oben citirten Ausdrücke sind in der slavischen Philologie ihrer Bedeutung nach so ziemlich klar; dennoch halte ich es nicht für überflüssig, einige Belege dafür aus der altserbischen Uebersetzung des Syntagma von M. Blastares zu geben, wo man durch die Nebeneinanderstellung des griech. Originals bestimmt sagen kann, welchen griechischen Ausdrücken jene slav. Uebersetzung entspricht.

I. Das Wort себрь kommt zuerst im *στοιχεῖον τ', κεφάλαιον ι'* des Syntagma, in den Gesetzbestimmungen gegen die Schändung der Gräber vor: Иже мошти или кости прѣдвигше, себри оубо соуште, краинѣ тометь се; поч'тении же вь тьмницоу вьмѣтають се или вь роуди посилають се. = *Οἱ λείψανα ἢ ὀστᾶ μετακινήσαντες, εὐτελεῖς μὲν ὄντες, ἄκρως τιμωροῦνται· ἔντιμοι δὲ περιορίζονται ἢ εἰς μέταλλα πέμπονται* (*Ῥάλλη καὶ Πότλη* VI. 478). Das Gesetz ist den Basilicis entlehnt.

Das zweite Mal begegnet das Wort себрь in *στοιχεῖον υ', κεφάλαιον π'*, in einer Criminalbestimmung, ebenfalls aus den Basilicis entlehnt: Жестока досада или оть лица или оть вешти или оть мѣста соудить се; оть лица, югда кнезоу или бывшомоу господиноу боудеть; оть мѣста, югда вь позоришти вьсѣмь зрештимь; оть вешти, югда и рана боудеть или и лице оуязвить се. Такови или на врѣме затакають се, или нѣкыие вьзбраниють се вешти, почтен'ни соуште; аште ли свободни оубо боудоуть, себри же, палицами да биюни боудоуть; аште ли раби, бичеви биими господиноу да отдають се. = *Ἡ τραχεῖα ὕβρις ἢ ἀπὸ τοῦ προσώπου ἢ ἀπὸ τοῦ πράγματος ἢ ἀπὸ τοῦ τόπου κανονίζεται· ἀπὸ προσώπου, ὅταν ἄρχοντι ἢ πάτρωνι γένηται· ἀπὸ τόπου, ὅταν ἐν θεάτρῳ πάντων ὁρώντων· ἀπὸ τοῦ πράγματος, ὅταν καὶ τραῦμα γένηται ἢ ὄψις πληγῇ. οἱ τοιοῦτοι ἢ πρὸς καιρὸν ἐξορίζονται ἢ τινὸς κολύονται πράγματος, ἔντιμοι ὄντες· εἰ δὲ ἐλεύθεροι μὲν εἶεν, εὐτελεῖς δέ, ῥοπαλίζονται· εἰ δὲ δοῦλοι, φραγγελιζόμενοι τῷ δεσπότῃ ἀποδίδονται* (*Ῥάλλη καὶ Πότλη* VI. 481).

Das dritte Mal findet man den Ausdruck себрь in *στοιχεῖον φ΄, κεφαλ. μ΄*, abermals in einer Criminalbestimmung, den Basilicis entnommen: И ѥсть волномоу оубіиствоу томлѥніе: аще оубо ѥсть почтень оубивіи, распоуѥть се, сирѣчь сьврьшенное подѥмлѥть разграблѥніе имѣніа; аще ли себрь, мьчю и звѣремь прѣдаѥть се. = *Καὶ ἔστι τοῦ μὲν ἑκουσίου φόνου τιμωρία, ἐπὶ μὲν ἐντίμου φονεύσαντος, δεπορτατίων, ἤτοι τελεία δήμευσις· ἐπὶ δὲ τῶν εὐτελῶν, τὸ ξίφει καὶ θηρίοις ὑποβληθῆναι* (*Ῥάλλη καὶ Πότλη* VI. 494).

Man ersieht daraus, dass почьтенъ dem griech. Ausdruck *ἔντιμος* entsprechend, die Adeligen und überhaupt die Privilegirten bezeichnete. Nachdem in Serbien die privilegirte Classe verschwunden war, musste auch die juridische Bedeutung des Wortes почьтенъ verloren gehen, поштен (pošten) bedeutet jetzt nur noch ganz allgemein einen ehrlichen, verehrungswürdigen Menschen. Im Gegensatz dazu steht себрь als Bezeichnung des griechischen *εὐτελής*: aus der zweiten Stelle ergiebt sich, dass nicht alle Себры frei waren, d. h. dass sich die Ausdrücke себрь und свободьнь nicht deckten. Der Unterschied in der Bestrafung ist von der Art, wie wir ihn aus dem Gesetzbuch Dušan's kennen.

II. Weniger klar ist die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks мѣропьхь und мѣропьшина. Die Frage kann nicht anders gelöst werden, als durch allseitige Erforschung aller Gesetze und Bräuche betreffs der ökonomischen Lage des Grundbesitzes und betreffs der Beziehungen verschiedener Classen der Bevölkerung im alten serbischen Staate zu einander. Einstweilen mögen auch die unten folgenden Belege sich als nicht ganz überflüssig erweisen.

Das erste Mal begegnet мѣроп'шина in *στοιχεῖον π΄, κεφαλ. ζ΄*, das Osterfest und die heil. Gaben betreffend, nach dem 14. Canon der Laodicaeischen Concilbestimmungen: Четврьтонадесетоѥ же соущаго вь Лаодикіи не мѣнить быти подобно светыѥ дары, благословеніа васнь ради, вь врѣме пасхы оть жител'ства посилати вь жител'ство, рек'ше вь мероп'шине; ѩко нелѣпотно бо и (не) благообраз'нь обычаи вь правдоу оть отьць вьзбранѥнь бысть. Се же нынѣ латини творѣть вь врѣме пасхы, раздѣлѥюще опрѣсньки повьнегда осветити се имь ѩко прость оукроухь народоу всемоу. = *Ὁ δὲ ιδ΄ τῆς ἐν Λαοδικείᾳ οὐκ οἴεται δεῖν τὰ ἅγια δῶρα, εὐλογίας δῆθεν χάριν, τῷ τοῦ πάσχα καιρῷ, ἀπὸ παροικίας πέμπειν εἰς παροικίαν· ὡς ἀπρεπὲς γὰρ καὶ οὐκ εὐσχημον ἔθος δικαίως πρὸς τῶν πατέρων κεκώλυται. τοῦτο δὲ νῦν οἱ Λατῖνοι ποιοῦσιν ἐν τῷ καιρῷ τοῦ πάσχα ἐπιμερίζοντες τὰ ἄζυμα μετὰ τὸ ἁγιασθῆναι, ὡς κοινὰ τῷ δήμῳ παντί* (*Ῥάλλη κ. Πότλη* VI. 428).

Das zweite Mal wird мѣроп'шина in demselben *στοιχ. π΄* in *κεφαλ. ιη΄*, aber nur in der Ueberschrift erwähnt, denn betreffs des Textes wird auf *στοιχ. ε΄, κεφαλ. ια΄* verwiesen: О старѣишинствахь и правинахь ѥже имоуть архіереиѥ и црькви, и о мѣропшинахь ихь. Ищи аї-те главоу е-сьстава. = *Κεφάλαιον ιη΄. Περὶ πρεσβείων καὶ προνομίων, ὧν ἔχουσιν οἱ ἀρχιερεῖς καὶ αἱ ἐκκλησίαι, καὶ περὶ τῶν παροικιῶν αὐτῶν. ζήτει τὸ ια΄ κεφάλαιον τοῦ ε΄ στοιχείου.*

Darnach entspricht мѣроп'шина dem griech. Ausdruck *παροικία*, folglich мѣропьхь dem griech. *πάροικος*. Allein in serb. Denkmälern kommt auch der

Ausdruck парикъ vor, offenbar = πάροικος[1]). Darnach müssten die Ausdrücke парикъ und мѣропьхъ von gleicher Bedeutung sein und sich so zu einander verhalten, wie z. B. парамоунъ und стража und ähnliche Parallelen zwischen einem entlehnten Fremdwort und der slav. Uebersetzung desselben. Für jetzt so viel.

[1]) Die Bedeutung des πάροικος behandelt Prof. Wassiliewski im russ. Journal des Min. der Aufkl. CC. II, S. 125; vergl. id. ib. CCX. II, S. 372.

Belgrad, Juni 1886. *St. Novaković.*

Die Alexius-Legende als serbisches Volkslied.

Herr Dr. F. S. Krauss theilt in einer wenig verbreiteten serbischen Zeitschrift »Бршљан« (Jahrgang II. 1886, Nr. 4—7) ein serb. Lied mit, das die bekannte Alexius-Legende zum Gegenstande hat. Er behauptet, die Verse in Bosnien, im Drinagebiet (Ort Ročevići) von einem gewissen Mićo Kosović, einem alten Volkssänger, gehört zu haben. Es wäre jedenfalls wünschenswerth, näheres darüber zu erfahren, ob nämlich diese Verse auch anderen Volkssängern bekannt sind oder ob sie ein individuelles Eigenthum dieses éinen Gewährsmannes bilden. In der von Dr. Krauss mitgetheilten Form bietet die Legende allerdings manches auffallende, ausserdem ist sie zu Anfang und auch sonst hie und da verstümmelt. Ob absichtlich? Trotzdem ich einige Zweifel betreffs der Volksthümlichkeit dieser Verse hege, will ich sie dennoch in unserer Zeitschrift wiederabdrucken, um dadurch andere zur weiteren Nachforschung aufzumuntern. Die Serben sind an christlichen Legenden bei weitem nicht so reich, wie die Russen: in Prosa wird die Alexius-Legende jedenfalls auch in serbischen Handschriften vorkommen. Ich kann augenblicklich nur auf den in der Chludov'schen Sammlung vorkommenden serb. Panegyrik aus dem XIV. Jahrh. hinweisen, in welchem nach der Beschreibung Andr. Popov's S. 406 diese Legende wirklich begegnet und zwar, wie er uns versichert, in derselben altslovenischen Uebersetzung, die nach Sreznevskij in den russischen Texten bereits aus dem XII. Jahrh. belegt ist (Свѣдѣнія и Замѣтки Nr. 31). Bezsonov theilt in seinem Калѣки перехожіе I. 153 auch eine serbische Redaction der Legende in Versen mit, die ein gewisser P. Kirill Andrejević in Altserbien aufgezeichnet haben soll (?). Mir ist es augenblicklich unmöglich zu sagen, wie man zu dem Texte kam; es wird nur der Anfang mitgetheilt. Das Bruchstück erinnert stark an geistliche Verse, wie sie in den bosnischen Büchlein (z. B. bei Divković) vorkommen: auf westlichen Ursprung scheint auch folgender Vers hinzudeuten: »Krsti njega *papa Inokentij*«, wovon die kirchenslavische Legende nichts weiss. Auf S. 723—732 derselben Калѣки перехожіе theilt Bezsonov nochmals dieselbe Legende in serb. Versen mit, diesmal mit einigen Aenderungen gegenüber dem obigen Bruchstück, dafür aber dem vollen Inhalte nach. Hier wird als Einsender ein Marko Vuković genannt! Hat dieser jenes Fragment Andrejević's nur fortgesetzt oder stammen beide Texte (das Fragment Andrejević's

und die ganze Legende Vuković's) aus einer gemeinschaftlichen dritten Quelle, die sie nicht für gut fanden anzugeben — das kann ich gegenwärtig nicht ermitteln. Der Herausgeber (P. Bezsonov) wich der Antwort sichtlich aus.

Nach Dr. Krauss's Aufzeichnung lautet die Legende folgendermassen:

U starome Ridu (!) velikome
a u Ridu Jefimija kralje.
Žena mu se Jaglajida zvaše.
Svilu i zlato na sebi nosahu (!),
a od srca porod ne imahu.
U boga su mladi zaprosili:
Daj nam, bože, ispuni željenje,
daji nama jednog našljednika,
našljednika jedno čedo ludo,
čedo ludo ali mušku glavu.
Bog im dade jedno čedo ludo,
čedo ludo ali mušku glavu,
pa i njima ispuni željenje.
Dovedoše i popa i kuma (!),
pokrstiše, ime nadjedoše,
nadjedoše ime Aleksije.
Više čedo od godine dana,
nego drugo od dvije godine.
Kad mu bilo dvanaes godina,
odoše mu tražiti djevojku
po gradovma i svjema palankam.
Nadjoše mu lijepu djevojku,
Aleksiji posvema priliku.
Pilav bio puna tri mjeseca,
ondar vakat od rastanka bilo,
a mladjence svede na odaju (?).
Kad je noći polovina bilo,
Aleksiji spavat se ne more,
već od zemlje na noge skočio,
a otpasa pojas nakićeni,
a on skide prsten pozlaćeni
pa ih dava svojoj zaručnici:
Naj to tebi moja zaručnice,
pa se nadaj suncu i mjesecu,
meni nikad za života svoga.
Pa on skide bogate haljine
a ništatne obuče haljine (?)
a za sebe nakupi novaca,
podje poljem dole niz jaliju,
moru dodje, sjede u galiju.
Od neba je puknula fartuna (?),
isturi ga ka Kiliku gradu.
Kad u jutro jutro osvanulo,
uranio Jefimije kralje,
da mladjence vidi na odaji.
Kad tu sjedi lijepa djevojka,
mlada cura na noge skočila,
babu kralju poljubila ruku.
Pitao je Jefimija kralju:
kamo tebi, lijepa djevojko,
kamo tebi Aleksija sine?
— Kralje babo, očinjeg mi vida,
kad je noći polovina bila,
otišo je glavom po svijetu,
kako medna čela po cvijetu. —
Traži njega Jefimije kralje
po gradovma i svjema palankam,
nikako ga naći ne mogaše.
Kraljske sluge ka Kiliku došle,
Aleksiju tu su nalazile;
iz ruke mu leturgjiju daju,
ali njega poznat ne mogaju.
Aleksija kazat se ne šćaše.
Tu je bio sedamnaes godina,
postio je sedamnes godina,
śjem božića u godini dana.
Počeše ga poznavati ljudi
i njegovoj pristupati ruci.
Stid bijaše Aleksija sina.
Aleksija na noge skočio
pa uzeo vatrena vapora (!?)
pa pošeta morem širokijem.
Tako njemu bog i sreća dala,
puknula je od neba fortuna (?),
isturi ga Ridu bijelome.
Progovara Aleksije sine:
Neka, neka, milom bogu fala,
kad ja dodjoh roditelju svome.
Pa izidje uz bijelu kulu,
pa tu nadje roditelja svoga,
roditelja Jeftimiju kralja:
— Molim ti se, slavan gospodare,

imadeš li kakvu odajicu,
da prebivam ja kod tebe, kaže (?),
ko sirota bez nidje nikoga.
D'ako bog da i sveta nedilja,
ako koga na strani imadeš,
da ga brže vidiš u odžaku. —
Jeftimiji suze potekoše,
staču mu se niz bijelo lice,
kano biser niz bijelu svilu.
Progovara Jefimije kralje:
— O siroto bez nidje nikoga,
ja imadem l'jepu odajicu,
radi boga i onog svijeta,
i za zdravlje Aleksija sina
koji mi je negdje u svijetu. —
Aleksija š njime besjedaše (?),
ali mu se kazat ne htijaše.
I dade mu l'jepu odajicu,
na odaji dv'je sluškinje mlade (!),
da mu izmet čine na odaji.
Tu je bio dvanaes godina.
Kad je bilo dvanaes godina,
ondar im se prestavio sine.
Od odaje vrata zatvorena.
Baš u jutro na vaskrsenije
uranio Jefimija kralje. —
Kad se služi leturgjija slavna,
a dok nešto iz oltara viknu:
— Jeftimija, slavan gospodare,
ti potraži jednog blagodata,
poneste ga u bijelu crkvu. —
Jeftimija sluge opremio,
one traže po c'jelome carstvu,
nikako ga naći ne mogahu.
Opet sluge crkvi dolažahu,
opet nešto iz oltara viknu:
— Jeftimija, slavan gospodaru,
ti potraži u tvojih dvorovih,
ti potraži dobra blagodata,
poneste ga u bijelu crkvu.
Narod otle na noge skočio,
eto ti jih u kraljske dvorove,
i dvorove svoje protražiše.
Nadjoše onu odajicu (?)
a u njojzi jedna sirotica.
Od odaje zatvorena vrata,
nikome se otvoriti neće.
Kad nastupi Jefimija kralje,
sama mu se vrata otvoriše.
Tu je svetac Aleksije sine,
u ruci mu sitnoje žitije.
Svak prifaća sitnoje žitije,
neće im se otvoriti ruka.
Dok nastupi Jeftimija kralje,
sama mu se otvorila ruka.
On prifaća sitnoje žitije,
pa kad vidje što mu knjiga kaže,
on ovako zadje besjediti:
— O narode, moja braćo draga,
dva su mi se dobra pridesila,
pridesila u odžaku mome:
da bi pjevo, pjevati ne mogu,
da bi plako, plakati ne mogu,
vidi' moga Aleksiju sina!
To začula ostarjela majka:
— Propuštite mene staru majku,
da ja vidim blagodata svoga.
Propuštio narod staru majku.
Ona vidje Aleksija sina.
Krajem njega pade na zemljicu.
Kako pade, nigdar se ne diže.
Začula mu vjerenica ljuba:
— O narode, moja braćo draga,
otstupite, da ja prodjem tamo,
da ja vidim blagodata svoga. —
Pa i nju su mladu propušćali.
A besjedi vjerena ljubovca:
— Jadna ti sam sinja kukavica.
od časa ti osta' udovica. —
Dok je narod mlogi navalio,
zavikao Jeftimija kralje:
— Otstupite, ako boga znate,
da nosimo u bijelu crkvu.
Ali narod otstupiti neće.
On prosipa gotovinu blago,
ne bi li se narod rastupio,
a da nosi onog blagodata
Aleksiju u bijelu crkvu.
Al se narod otstupiti neće.
Al zavika Jefimije kralje:
— A vi ajte u preb'jelu crkvu,
muleta je za nedilju dana,

pa cjelujte sveta blagodata;
ondar ćemo u crkvu nositi.
Ondar mu se narod rastupio.
Odniješe do bijele crkve.
Tu muleta za nedilju dana,
cjelivaše sveta blagodata.
Unidjoše u preb'jelu crkvu.
Kako tada, tako i danaske,
i danas je u bijeloj crkvi.

Im Falle, dass dieses Lied wirklich volksthümlich ist, kann man es nur als einen sehr schwachen Wiederhall der griech.-slav. Legende gelten lassen. In der That sowohl der altslovenische Prosatext wie auch die russische Darstellung, in sogenannten geistlichen Versen abgefasst, beide zeichnen sich durch reichlichere Schilderung und einige wahrhaft poetische Momente aus, die in diesem Liede fast gänzlich fehlen oder durch Gemeinplätze der serb. Volksdichtung nicht immer auf die beste Art ersetzt sind. Aus der kirchenslavischen Redaction haben sich nur wenige Wendungen erhalten: вземъ перстень свои златъ и поясъ златъ; вземъ ѿ богатства своего .. влѣзе въ корабль; in Kilik grad findet man Киликия wieder, von welcher in der Legende nebenbei die Rede ist; die merkwürdigste Parallele bietet die Stelle оуслышаша гласъ изъ олтаря.

Was Dr. Krauss seinerseits über diese Legende spricht, das hier zu wiederholen halte ich für überflüssig, nur muss ich seiner Ansicht, als ob die Serben das Lied von den Bulgaren überkommen hätten, entschieden widersprechen: ludo čedo und sitnoje žitije sind noch keine Bulgarismen.

Die Sprache bietet keine Schwierigkeiten, nur das Wort *muleta*, zweimal vorkommend, das Dr. Krauss durch *ἐμβολισμός* erklärt, würde ich eher mit neugriech. *μπολετι* (ital. bulletta) als Freipass in Zusammenhang bringen.

V. Jagić.

Kračunъ — koročunъ.

Im »Magyar Nyelvör« vom April d. J. steht ein Artikel von O. Ásbóth (S. 169—171), welcher sich mit der von mir im »Literaturblatt für germ. und rom. Phil.« 1886 April veröffentlichten Etymologie: rumän. *crăciun*, »Weihnachten« *Christi jejunium* befasst, und zwar um sie als flüchtigen, keiner gewissenhaften Prüfung unterworfenen Einfall zu kennzeichnen. Seine sehr weitschweifigen und in wenig artigem Tone gehaltenen Bemerkungen beziehen sich nur auf Secundäres, und enthalten durchaus keinen positiven Beitrag zur Aufhellung des dunkeln Wortes; ich habe im Juniheft des M. Ny. ausführlich darauf erwidert. Wenn ich hier in grösster Kürze die Angelegenheit zur Sprache bringe, so geschieht es vornehmlich in dem Wunsche, seitens Berufener und Unterrichteter verschiedene Zweifel gelöst und verschiedene Lücken ausgefüllt zu sehen.

Gegen die bisherigen Herleitungen des slav. *kračun* u. s. w. aus dem Slavischen machen sich sowohl in laut- wie in bedeutungsgeschichtlicher Hinsicht schwere Bedenken geltend, was bei der von mir gebotenen Herleitung des rumän. *crăciun* aus dem Lateinischen nicht im Mindesten der Fall ist.

Die Art der Verbreitung und theilweise die der formalen Differenzirung, in welcher wir dies Wort bei den Slaven finden, spricht mir ebenfalls gegen

seine Slavicität. Wenden, Polen, Slovenen, Serbokroaten kennen es, so viel ich sehe, nicht; bei allen den Stämmen aber, bei denen es vorkommt, ist sein Gebrauch ein sehr eingeengter, überall erscheint ein anderes Wort als die herrschende Bezeichnung für Weihnachten.

In welchen räumlichen und zeitlichen Grenzen russ. хорочунъ und карачунъ auftreten und in welchem Verhältniss diese beiden von Dahl angeführten Formen (vgl. den Карачунецкій погостъ in Novgorod noch im XVII. Jahrh.; [Petruszewicz] Корочунъ-Кракъ, Львовъ 1876, S. 9) zu einander stehen, bedarf der Darlegung.

Das huculische корочунъ (a. a. O. S. 6) stimmt lautlich zum russischen Wort; begrifflich nicht (es ist »Advent«, wie das alban. *kьrśьndele* = *Christi natalis*). Man vergesse nicht, wie reich das Huculische an rumänischen Wörtern ist.

Das kleinruss. керечунъ hat rumänische Lautfärbung. Wo ist es im Gebrauch? Ruthenen aus verschiedenen Gegenden, die danach gefragt wurden, kannten es nicht; in den Wörterbüchern vermisse ich es ebenfalls. Welches ist die richtige Form, *kerečunj večer*, wie Miklosich bietet. oder керечунъ вечеръ, wie Petruszewicz? Bei den ungarischen Ruthenen soll, wie ich durch Vermittelung des Herrn Prof. Th. Gartner erfahre, кручŷнъ eine ringförmige Mehlspeise bedeuten, welche man am heil. Abend als erste Speise unter gegenseitigen Glückwünschen geniesse (aber auch nach der Trauung). Hat dies Wort etwas mit dem unseren zu thun?[1])

Auch wegen des slovak. *kračún*, das die Wörterbücher allerdings verzeichnen, wurde vergeblich an Ort und Stelle nachgefragt; es muss auf gewisse Gegenden beschränkt sein; Miklosich, »Ueber die Wanderungen der Rumunen« S. 23 führt es geradezu unter den Lehnwörtern aus dem Rumänischen an. Ist in dem Ausgang der Form *kračúň* (Loos) etwa Einwirkung der magy. Form *karácsony* zu erblicken?

In Bezug auf das Vorkommen des bulg. *kračun*, das meine lexikalischen Hülfsmittel nicht haben, besteht ähnliche Ungewissheit.

Ein serbischer Ortsname *Kračunište* beweist natürlich nichts für das Vorhandensein eines serbokroatischen Appellativums *Kračun*. Noch weniger der moldauische *Koročjunov kameń* (rumän. *Crăciuna*).

Dass dieses Eindringen eines rumänischen Wortes in das Slavische befremdlich ist, will ich nicht leugnen.

Das rumän. *ă* (ъ) konnten die Slaven, welche ihr unbetontes *a* aus rumänischem Munde als *ă* hörten, wohl durch *a* wiedergeben; zudem kam gewiss irgend welche volksetymologische Einwirkung ins Spiel. Auf russischem Boden begegnet sich unser Wort mit корочунъ »Tod«.

Hugo Schuchardt.

---

[1]) Zunächst allerdings nicht, da man кручунъ vom Verbum крутити (drehen) ableiten kann; es ist übrigens sehr wohl möglich, dass man erst nachträglich den im Sprachbewusstsein verdunkelten Ausdruck крачунъ in dieser Weise etymologisirte und verständlich machte. *V. J.*

Eine Notiz zur slavischen Mythologie.

Um mit der Zeit den Weizen von der Spreu zu reinigen, muss man zunächst Alles fleissig sammeln, was irgendwie zur Erforschung der slavischen Mythologie beitragen könnte. Von diesem Grundsatze ausgehend, drucke ich hier eine Notiz ab, die mir vor 4 Jahren der jetzige Director des Gymnasiums zu Kalisz, Herr Dr. A. Semenovič, die Güte hatte mitzutheilen. Er stiess nämlich in einem im J. 1550 gedruckten polnischen Büchlein »Powieść rzeczy istey o záłożeniu klasztorá na łysey gorze« auf folgende Stelle (S. 2—3): »Ná tym też miescu (i. e. na łysey gorze) był kosciół trzech báłwanow, kthore zwano Łádá, Bodá, Leli. Do ktorych prosci ludzie schadzáli się pierwszego dniá Máiá modłę im czynić y ofiárowáć. Tedy Dąbrowka przerzeczoná, pokaziwszy ich bożnicę, kazáłá zbudowáć kosciół y poswięćić ku czci y ku chwale wielebney swiętey Troyce.« *V. Jagić.*

Zum Aufsatz »Philologie und Patriotismus«.

Im Athenaeum Nr. 8—9 u. 10 wird die Polemik gegen die K. H. u. Gr. H. fortgesetzt. Ich will darüber später einmal ausführlicher referiren, nachdem ich die Stimmen der neuesten Vertheidiger der Echtheit gelesen haben werde. Mein Aufsatz wurde sowohl von Dr. J. Grégr (in NListy) als auch von J. Lepař (in der Politik) einer Antwort gewürdigt, die an persönlichen Ausfällen eben so reich, wie an philologischen Gründen arm ist. So kommen wir freilich nie zum Ziele. Schimpfen heisst noch nicht beweisen. Statt irgend welcher Entgegnung lasse ich folgendes »Eingesendet« abdrucken:

1) Das Format der Königinhofer Handschrift erinnert an das Format französischer Handschriften, die am Schlusse häufig zur Einzeichnung von Familienbegebenheiten leere Blätter haben: dergleichen leere Blätter mögen für die Königinhofer Handschrift verwendet worden sein;
2) die Verwendung von Blattgold kommt in alter Zeit nicht vor;
3) der Schreiber der Königinhofer Handschrift zeigt auf den ersten Blättern eine gewisse Unsicherheit, die auf den folgenden mehr und mehr schwindet.

(Bemerkungen eines Kenners von mittelalterlichen Handschriften.)

V. Jagić.

Kritische Bemerkungen zu altpolnischen Texten.

(Fortsetzung.) [1]

In Folge des ausgestossenen *h* ist Contraction eingetreten in: Moly: Moholi 46. vgl. Mooly id. 100, 256. Mooli id. 121. — Bethlem: Bethlehem 40 etc. etc. vgl. Bethleem id. 41. — Nazonowý adj.: Nahasson 46. vgl. Naazon id. 98. — Manath: Manahath 238. — Math: Mahath 271. Matha id. 275. — Marai: Maharai 242. — Zaraia: Zarahaia 235. — Saraima gen. sing.: Saharaim 238. — Ffyaroth, Fyaroth, Fiaroth: Phihahiroth 58, 126.

Contraction nebst anderen Lautänderungen ist zu bemerken in: Ala: Lahela 234. — Mabar: Mibahar 242. — Jezihel: Jeheziel 243. — Zaziel: Jahaziel 257. — Gedera: Jehedeia ibd. — Roboe: Rohobiae ibd. — Roboia: Rohobia 256. Roboyaszowy adj. id. 256. — Nobat: Nebahaz 220. — Fet: Phahath 284. — In Rawel aus Rahuel ist *w* wohl = u.

12. *h* bleibt *h*, doch selten: Heber, Hebera: Heber 12, 13. vgl. Eber id. ibd. — Hur: Hur 63. — Horma: Horma 105, 132. — Her, Hery: Her 119. — Heran: Heran 120. Heraniczkich: Heranitarum ibd. — Hered: Hered ibd. — Horreysci: Horrhaei 133. — Hay: Hai 166. — Habor: Habor 221. — Ahiezer: Ahiezer 99. — Rohob: Rohob 102. — Tehen: Thehen 120. Teheniczkich: Thehenitarum ibd.

13. Nicht selten werden manche Eigennamen in der Sophienbibel mit *h* geschrieben, während sie in der Vulgata ohne *h* erscheinen: Hebal: Ebal 12. — Helon: Elon 119. Heloniczkich: Elonitarum ibd. vgl. Elenow adj.: Elon 98. — Henan: Enan 127 bis. — Hela: Ela 200, 221. vgl. Ela: Ela 199. — Helym: Elim 60 bis, 61. — Helyas: Elias 201, 202. vgl. Elyas: Elias 201. — Haylath: Ailath 267. — Har: Ar 134. vgl. Bar id. 133. — Hyezera gen. sing.: Jezer 119. Hyezericzkich: Jezeritarum ibd. — Hiechelya: Jechelia 267. — Helkana: Elcana 234. vgl. Elchana id. ibd. bis. — Huhel: Uel 288. — Johel: Joel 271,

---

[1]) S. oben S. 113—128.

288. — Natanahel: Nathanael 288. — Fedahel: Phedael 128. — Ysmahel: Ismael 18, 19, 31 etc. Yzmahel id. 288. Hysmahelowa adj. id. 40. — Israhel, Israhela, Israhelu, Israhely, Israhelow, Israhelski etc.: Israel 38, 40, 41, 42, 46, 80, 136, 137, 139, 140, 147, 158 etc. vgl. Israel etc. 41, 42, 80, 147, 158 etc. Beim vierten Schreiber ist israel-, bei den übrigen israhel- vorherrschend. — Adhuram: Aduram 12. — Subhael: Subael 257. Subhaelowy adj. id. ibd. — *h* nebst anderen Lautänderungen ist zu notiren in: Halis: Alus 126 bis. — Hezel: Asel 238, 240. Hezelovich id. 238. vgl. Ezeelowi adj. id. 240. — Haylon: Aialon 270. — Helebath: Etzebad 243. — Helypheleth: Eliphaleth 245. — Hely: Eliel 234. — Helychech: Eliel 275. — Heel: Elia 288. — Helycenay: Eliloenai 288. vgl. Elycenay id. ibd. — Ruhuhel: Rahuel 239. Elnahen: Elnaem 243. — Adiehel: Jadiel 236.

Vergleicht man nun das unter 11, 12 und 13 Angeführte mit einander, so wird man wohl nicht irren, wenn man behauptet, dass sich in der Sophienbibel die verschiedenen Schreibweisen des Originals abgespiegelt haben und dass die entsprechenden Partien, sowohl des čechischen, als auch des lateinischen Originals nicht von einer Hand herrühren.

14. In einigen Eigennamen bemerkt man gewisse Zusätze von einzelnen Buchstaben oder gar Silben, wobei auch verschiedene Buchstabenänderungen eintreten können: *a*: Achiel: Hiel 201. — Azior: Sihor 245. — Utaya: Uthai 284. — Banya: Bani 288. — Besaya: Besai 302. — Abiutha: Abiud 238. — Nabaya: Nebai 301. — Sebataya: Sebethai 288. — Amaram: Amram 46. vgl. Amram id. ibd. — Metacha: Methcha 126. — Gabaela gen. sing.: Gabeli 323. vgl. Gabela id. ibd. ae ist nicht = e, denn ae als Diphthong ist nicht im Gebrauch. — Ahaio: Ahio 238. — arabathitski: Arbathites 242. — Samaia: Samia 233. Baraia: Baria 237, 238. vgl. Baria id. ibd. — Elyasama: Elisama 237. — Zabyana: Zabina 288. — Baalpharazaym: Baalpharasim 246. vgl. Baalfarazim id. ibd. — Benyamyanowu adj. 175. vgl. Benyamyn- id. ibd. — Baala: Bala 233. Balaa id. 236. — Gabaa: Geba 297. — Baama: Rama ibd. — Baasan: Basan 233. — Gaad, Gaadowy: Gad 233, 234. — Aabramem instrum.: Abraham 95. — Saama: Samaa 252. — Baana: Banaa 238, 240. — Abadia: Obdia 238, 240. — Amatuelow adj.: Bathuel 29. — Fellachia: Pheltia 302. — Adonnyachamowich: Adonicam 284. — Asanaowy: Asnaa 291. — araoheritskego: Arorites 243. — Apheldomin: Phesdomim 241. — *ad*:

Rabaad: Rabba 252. Rabaat id. ibd. — *an*: Almatan: Almath 236. — *as*, *a-s*: Assur: Sur 17. — Amasias: Maasia 303. Amaziasza gen. sing.: Maasiae 268. Amaziasza gen. = acc.: Maasiam 279. Mazaiasza gen. = acc.: Maasiam 247. — *b*: Beti: Ethi 243, vielleicht aus Hethi. — *c*: Celam: Aelam 301. — *ch*: Chahamya: Ahava 284. vgl. Ahamya id. 285. Hamya id. ibd. — Chaylat: Ahilath 260. Jeriachu: Jeriau 256. »ch« ist hier Stellvertreter des »h«? — *d*: Adadie: Adaiae 263. — *e*: Yesraela: Israel 100. vgl. Israel id. ibd. — Reeia: Reia 233. — Eleamovich: Aelam 296. — Sebeia: Sebia 238. — Mezerach: Nesroch 224. — *g*: Maggedo: Mageddo 230, 237. Begogay: Begoai 301. — *g* = *j*: Gezechiel: Ezechiel 284. — *ge* = *je*: Geroboamowa adj.: Roboam 197. — *g-m*: Gazam: Aza 237. — *i*, *y*: Marima: Marma 238. — Barachia: Baracha 243. — Sobnya: Sobna 221. — Olydie: Holdam 228. — Ezriel: Ezrel 288. — Colozay, Kolozay: Cholhoza 291, 302. — Joiada: Joada 238. — Hayla: Hala 221. — Jezechias: Ezechias 270. — Jafech: Aphec 192. — Joziamow: Oziau 257. — vgl. Ozian: Osiau ibd. — In den drei letzteren Worten, so wie oben in Gezechiel ist »j« zur Vermeidung des vocalischen Anlautes vorgesetzt. — *ym*: z Raphayma pokolenya: de Rapha stirpe 252. vgl. Raphaymowy adj. id. ibd. und z rodu Raphaymowa: de genere Raphaim ibd. — *io*, *yo*: Jozophonie: Sophoniae 234. Geht »Joel« voran. — Yozephar: Sephar 12. — *ia*, *ya*: Rafaia: Rapha 238. — Falayaya: Phalaia 301. — *i-s*: Amazias: Amasa 270. — *k*, *c* = *k*: Tekma: Thema 297. — Bachaccar: Bacbacar 239. — *l*: Salbanya: Sabania 301. — Achisamelchowa adj.: Achisamech 73. vgl. Achisamechowa 77. — Baldan: Badan 237. — Caldemoch: Cademoth 236. — Guzbalal: Gurbaal 267. — *m*: Urim: Uri 288. Geht Sellum, Tellem voran. — Duram: Dura 336. — Abyam: Abia 234. — Osam, Ozam: Oza 227. — Neptalym: Nephtali 40, 43, 198, 235. Neptalimowich adj. id. 98. Neptalimowa id. 99 etc. — Samma: Sama 238. — Ammon: Hamon 236. — *m-e*: Samuel: Saul 179. — *n*: Onon: Ono 238, 297. — Dennon: Benno 257. — Addonowy dat. sing.: Eddo 284. vgl. Edodovy id. ibd. — Ananya: Anaia 302. — Rafyndym, Raphyndym: Raphidim 63, 65. vgl. Tfrafymdym id. 63 und Rafidim id. 126. — Sunnam: Sunam 191. — Johannan: Johanan 234. — Bonni: Boni 235. — Banny: Vania 288. — Odonya: Odaia 301. — Euffratenskyey: Ephratae 41. vgl. do Effratam: Ephratam ibd. und ku Efraten, do Efratan id. 40. Hingegen: do Eufraten, podle Eufraten: ad, iuxta Euphraten 17, 282. — przed Manassen instrum. sing. 42. Manassen

acc. sing. 41, 278. Manasen gen. sing. 279. Manassena gen. sing. 41, 42. Manassenowy dat. sing. 42. Manassenowý adj. ibd. In Vulg. überall Manasse und 278 Manassen. vgl. Manases nom. sing. 278 und Manasesowy adj. 45. vgl. auch: Rapsacena gen. sing., Rapsacenowy dat. sing., Rapsacenowa adj. 221, 222, 223. Rabsacen und Rapsaces nom. sing.: Rabsaces 221. — *ne*: Jordanenem: Jordanem 174. — *non*: pozarl Arnon Moabitskich y przebiwacze nawissze Arnon: devoravit Ar Moabitarum et habitatores excelsorum Arnon 113. — *o*: Moosa: Mosa 238. — caromelitski: Carmelites 242. — Oddoar: Addar 238. — *r*: Machyrowa adj.: Machi 102. — Samarias: Samaias 243. — Noorari: Naarai 242. vgl. Noorai id. ibd. — *s*: Zebedias: Zebedia 284. — Judas: Juda 288. — Rafayas: Raphaia 291. — Fateyas: Pheteia 257. — Yzaaris: Isaari 257. — Dosbora: Debora 40. — Sopheth: Ephod 128. — Manales: Manasse 119 bis. vgl. Manasovi adj. 120. — Asser: Azer 292. — Assem: Hasem, Hessay: Besai, Phessaa: Phasea 297. — Jessem: Gezem 297. — Sissara: Sisara ibd. — Ssus: Sur 240. — *ssa*: Abyssa: Abi 221. — *t*: Marath: Mara 60 bis. vgl. Mara id. ibd. — Masphat, Masfat: Maspha 173, 175. — Sochot: Socho 270. — Metathet: Methatha 288. — Uratha: Urai 236. — Samaritea a Amatia: Samaraeum et Amathaeum 12. — Kalatynyech: Chalanne 11. — Betbay: Bebai 284. vgl. Belbaiow adj. id. ibd. — Betsay: Besai 297. — Betsechat: Besecath 227. — *u*: Juerusalema gen. sing.: Jerusalem 273. — *z*: Arizel: Ariel 284. — sin Zamri: filius Amri 291. — *za*: Azaziza: Aziza 288. — Azariasow: Araia 291. — Azarowa adj.: Araas 228. — Yozaphat, Jozephat: Japheth 8, 9, 11 bis. vgl. Yapheth id. 7. Yafet id. 11 bis. Jafeta gen. sing. 11. Yofetowa adj. 12 id. Ifatowi adj. id. 11.

15. **Man vermisst einzelne Buchstaben und Silben**, wobei auch gewisse Buchstabenänderungen eintreten können: *a*: a Sarmoch: et Asarmoth 12. — sina Mazay: filii Amasai 234. — od Betsymon az do Betsotym: de Bethsimoth usque ad Abelsatim 127. — do Semona: ad Asemona ibd. vgl. z Elemona: de Asemona ibd. — Kariatym: Cariathaim 236. — Ebyzab: Abiasaph 46. — Elizaf: Eliasaph 99, 100. — Almoth: Alamoth, Aylon: Aialon, Michel: Michael 238. — Huri: Hurai, Azbi: Asbai 242. — Amasy. Amasi: Amasai 234, 235. — Azia: Asaia 228. — Azie: Asaiae ibd. — Basie: Basaiae 235. — Dalyau: Dalaiau 257. — Banyas: Banaias 275. — Endadow adj.: Enadad 292. — Odya: Odaia 301. — Elysu: Elisua 245. — Kanaan: Chanaana 207. — Johannow, Johanowa: Johanan 263, 270. — Yzar:

Isaar 256. — Masia: Maasia 298. — Mazaau: Maaziau 257. — Thara: Tharaa 238, 240. — Achymas: Achimaas 180. — Balaamoui dat. sing.: Baalim 269. — Nemam: Naaman 238. — Ytalla: Jahala 297. — Etay: Echaia 302. — Amany: Hanania ibd. — *ad*: Benadowy dat. sing.: Benadad 198. vgl. Benadab id. ibd. — *a—da*: Bynab: Abinadab 240. — *b*: Abynada gen. sing.: Abinadab 240. — Zamri: Zambri 200. — Aio: Abio 238. — *ba*: Jeber: Jebabar 245. — *c*: Elaya: Celaia 288. — *ch*: Roob: Rochob 236. — Aykam: Achicam 228. — Thana: Thanach 237. — *cha*: Joas: Joachaz 279. — *che*: meratitski: Mecherathites 242. — *d*: Gedel: Geddel 297. — Aby: Abdi 235. — *de*: Her: Heder 238. — *e*: Serebya: Serebeia 301. — Geramel: Jerameel 191. — Belmeon: Beelmeon 233. — Azbya: Hasebia 301. — *es*: Isui: Jessui 237. — *eth*: Lech, Lecha (nom. sing.): Leheth 255 bis. — *g*: Aga: Agag 182. vgl. Agad id. ibd. — *ha*: Sabyasza gen. = acc.: Hasabiam 285. vgl. Jabyasza id. 284. — *hach—i*: Amon: Hachamoni 241. — *he*: Zechi: Hezeci 238. — *i*: Saar: Isaar 234. — Zachor: Issachar 40, 43. vgl. Izachar id. 43. — Adihel: Jadihel 236. vgl. Adiel id. ibd. — Amra: Jamra 237. — Ether: Jether ibd. Elyel: Jehiel 284. — Asar: Jeser 236. — Ayel: Johiel 288. — Ozeliczki: Ozielitas 100. — Salmas: Salmias 288. — Seleman: Selemiau ibd. — Jamne: Jabniae 267. — Jahel: Jahiel 271. — Bennu: Bennui 292. — Belga: Belgai 301. — Elioena: Elioenai 238. — *k*: Akub: Accub 297. — *l*: Fatiel: Phaltiel 128. — Amytha: Amital 232. — Gaal: Galal 239. vgl. Galal id. ibd. Ola: Olla 237. — Maceloth: Macelloth 238. vgl. Machaloth, Macheloth id. 240. — Gaad: Galaad 233. — Mechizue: Melchisua 240. — Yeday: Jedlaph 26. — *m*: Hereow: Herem 291. — Aram: Amram 234. vgl. Amram id. ibd. — Balaa: Baalam 236. — Emer: Emmer 239. vgl. Emara id. 297. — Semoth: Sammoth 242. — Amiud, Amyud: Ammiud 237, 239. — Sama: Samma 182, 233. — Jethremon: Gethremmon 236. — Amonyczski: Ammanites 265, 290, 291. — *ma*: Sematha gen. sing.: Semmaath 265. — *n*: w Ayocye: in Naiot 184. s Ayot 185. vgl. w Nayot id. ibd. — Dodaym: Dodanim 11. — Geton: Genthon 301. — Banuy: Bannui 296. — Nenuy: Bennui 301. — Boni: Bonni 239. — Beennon: Benennom 278. — Fado: Phadon 297. — *na*: Chana: Chanana 236. — Mahaym: Mahanaim 36. — *ne*: Canayskym: Chananaeis 39. — *no*: Ffaraowyma adj.: Pharaonis 44. — *o*: Lebna: Lebona 175. — Mochri: Mochori 239. — *ph*: Setanow: Sephthan 128. — *r*: Aoer: Aroer 233. — *s*: Achar: Sachar

242. — Abayma gen. sing.: Sabaim 297. — Samari: Samsari 238. — Aryel: Asriel 120. — Aryeliczkich: Asrielitarum ibd. — Jesei: Jesesi 233. — Mafa: Maspha 291. vgl. Maswa id. ibd. — Mephat: Misphat 15. — Phasor: Phassur 239. — Metfya: Megphias 302. — *sa*: Elyphata gen. sing.: Elisaphat 263. — Azonthamar: Asasonthamar 15. — *so*: Nabuchodonor: Nabuchodonosor 283. vgl. Nabuchodonozor id. ibd. — *su*: Tala: Suthala 237. vgl. Suthafa id. ibd. — *sze*: Moyszewy dat. sing.: Moysi 46. Sonst Moyszeszewy. — *t*: Sopha: Saphat 233. — *to*: nephatitski: Netophatites 242. vgl. netophatitski id. ibd. — *u*: Odia: Odnia 239. — Aswa: Hasupha 297. — *z*: Bethamoth: Bethazmoth 297. — Eriel: Ezriel 234. — Berelaymova: Berzellai 297. vgl. Berzelaymovich id. ibd. — *za*: Jedab: Jezadab 243. — *ze*: Fereycskich: Pherezaeis 260.

16. **Einzelne Buchstaben sind oder scheinen verwechselt zu sein:** *a* : *e*: Yactan: Jectan 12 ter. — Pharezeyska: Pherezaeos 17. — Rebaka: Rebecca 26. vgl. Rebeca, Rebeka id. 28, 29. — Malech: Melech 240. — Adramalech: Adramelech 220. Abimalech, Abimalechowa: Abimelech 171. vgl. Abimelech, Abimelechowý id. ibd. Achimalech: Achimelech 187. vgl. Achimelech 188. Achimelechu 187. — Estamo: Esthemo 235. — Naffeg: Nepheg 46. — Elyazer: Eliezer 256, 288. Eliazar, Elyazar: Eliezer 64, 256. vgl. Eleazarowy adj. id. 256 und Eleazar: Eleazar ibd. — Salomyt: Selomith 284. — Jaddu: Jeddu 288. — Marimuth: Merimuth 292. — Samayaszowa adj.: Semaiae 295. — Sarabya: Serabia 298. — Banaya: Banea 288. — Sechanyasowich: Secheniae 284. vgl. Sechenyasowich id. ibd. — Gazara: Gazera 246. — Abyal: Abiel 242. — Saga: Sage ibd. — **Fehlt** *h* **und** *a* : *e*: Aber: Heber 120. Aberyczkich: Heberitarum ibd. — Apher: Hepher 242. — Ath: Heth 26. vgl. Eth: Heth ibd. — *e* : *a*: Medianskey: Madianitidem 118. vgl. Madyanskimi, Madyanska, Madyanskego, Madyansci id. ibd. — Gesa, Gessa, Jesa: Jasa 134, 173, 236. — Sebarim: Sabarim 166. — Achynoem: Achinoam 190. — Nabelowa adj.: Nabal ibd. — Belzabub: Beelzebub 209. vgl. Belzebub id. ibd. — Sephan: Saphan 237. — Meraioth: Maraioth 239. — Semma: Samma 243. — Elamouich: Alam 284. — Beny: Bany 288. — Feros: Pharos 301. — Zoer: Soar 46. — Eleza: Elasa 238, 240. — Soem: Soam 257. — Aden: Adan 284. — Zabet, Zabed: Zabad 288. — Belsem: Belsam 296. — Semeya: Semaia 292. — Melchisue: Melchisua 238. Melchizue id. 240. — Japhie:

Japhia 245. — Fehlt *h* und *e* : *a*: Meeleth: Maheleth 31. — Anenyovy: Hanani 296. — Aaredon: Asarhaddon 224. — *a* : *e* und *e* : *a*: Bale: Bela 120 bis, 236. Baleniczkich: Belanitarum 120. — Besameth: Basemath 40. Bethsameth id. ibd. — *e* : *a* und *a* : *e*: Mezelameth: Messalemeth 227. — *a* : *e* und *ch* : *s*: Bethsamech: Bethsemes 235. — *a* : *e* und *m* : *n*: Racem: Recen 237. — *a* : *e* und *r* : *l*: Jahier: Jehiel 243. — *a* : *e* und *t* : *r*: Phatezeus: Pherezaeus 14. — Fehlt *h*, *a* : *e* und *t* : *c*: Azetia: Hezecia 302. — *a* : *e*, *m* : *nn* und *r* : *b*: Samaar: Sennaab 15. — *e* : *a* und *e* : *g*: Ezeadowich: Azgad 284. — *e* : *a* und *f* : *t*: Efer: Ater 297. — *e* : *a* und *i* : *e*: Deberith: Dabereth 236. — *e* : *a* und *m* : *n*: Tepsam: Thapsan 217. — *e* : *a* und *p* : *ph*: Serepti gen. sing.: Sarephta 201. vgl. Sarepti id. ibd. — *a* : *h*: Joaa: Joah 234, 238. — *a* : *i*: Machmas: Machmis 179. — *a* : *i* und *a* : *e*: Samaron: Simeron 236. — *a* : *i* und *r* : *x*: Adorowa adj.: Idox 330. — *i* : *a*: Aziaszoui dat. sing.: Asaae 280. — *a* : *o*: Masoch: Mosoch 11. — Adollam: Odollam 188. — Mazerot: Moseroth 126. — Sabi gen. sing.: Soba 251. — Abdanowy dat. sing.: Abdon 280. — Meranathiczski: Meronathites 291. — Fehlt *h* und *a* : *o*: Chadorlaomor: Chodorlahomor 15. vgl. Chodorlaomor, Chodorlaomorowy ibd. — Naestha: Nohesta 231. — *a* : *o* und *b* : *d*: Sabab: Sobad 245. — *a* : *o*, *c* : *ch*, *o* : *e*: Facerot: Phochereth 297. — *o* : *a*: Pharon: Pharan 24. vgl. Pharan id. 102, 130. — Athod: Atad 44. — Monaszowich: Manasse 97. vgl. Manassowich 99 etc. — polestynskyey: Palaestinorum 25 bis. Volksetymologie? — Geroboal: Jerobaal 171. — Nabotowa adj.: Nabat 218 bis, 219. vgl. sonst Nabatowa. — Sophan: Saphan 233. — Moloch: Maloch 235. — Laadon: Laadan 237. — Josiel: Jasiel 243. Joziel id. ibd. — Sanabolat: Sanaballat 290. vgl. Sanabalath id. 291. — Fehlt *h* und *o* : *a*: Ozia: Hazia 303. — *o* : *a*, *n* : *m*: Aron: Aram 12. vgl. Aram: Aram. — *o* : *a*, *r* : *n*: Achor: Achan 166. Achor, Achora, Achorovi: Achan 167. vgl. Achor: Achor ibd. — *a* : *u*: Ffatyel: Phuthiel 47. — Dariasza, Dariasa gen. sing.: Darii 304. vgl. Daria id. und Darius nom. sing. ibd. — Saba: Suba 260. — Fehlt *h*, *a* : *u*, *a* : *i*: Arafates: Haruphites 243. — Fehlt *h*, *u* : *a*: Asebiu: Hasebia 239. — *aa* : *be*: Asaal: Asbel 238. — *am* : *ni*: Baam: Bani 298. — *ay* : *ae*: Czynayska: Cinaeos 17. — Cenezayską: Cinezaeos ibd. vgl. Cetmoneyska: Cedmonaeos ibd. — Amorreyska: Amorrhaeos ibd. — *b* : *c*: Elyaba gen. sing.: Eliae 182. — *b* : *d*: Elidab: Elidad 128. — Benadab: Benadad 198, 203. — *d* : *b*: Oddias: Obdias 301.

— *b* : *e* : Arib : Arie 218. — *b* : *h* : Abira : Ahira 99. — Abyezer : Ahiezer 243. — *b* : *h*, *a* : *e* : Abimalech : Ahimelech 256. vgl. Achimelech id. 257. — *b* : *h*, *d* : *l* : Mezezebedowa adj. : Mesezehel 291. — *b* : *l* : Ebul : Elul 296. — *l* : *b* : Izbaal : Isbaab 257. — Lebay : Bebai 288. — *b* : *ph* : Abyasab : Abiasaph 234. — *ph* : *b* : Caleph : Caleb 103. — Nadaph : Nadab 238. — Achitoph : Achitob 239. — *b* : *r* : Baaya : Raaia 297. — Fehlt *h*, *b* : *r* : Boob : Rohob 301. — *b* : *r*, *m* : *n* : Bazim : Rasin 297. — *b* : *v* : Sabe : Save 16. vgl. Sabye id. 15. — *ba* : *e*, *c* : *ch* : Bazech : Esec 238. — *be* : *ph* : Abezes : Aphses 257. — *be* : *r*, *y* : *ei* : Beemya : Remeia 288. — *by* : *ma* : Abyzai : Amasai 243. — *c* : *ch* : Conenias : Chonenias 247. — Celmon : Chelmon 329. — Melec : Melech 238. — Zecri : Zechri 239. — Camowy adj. : Cham 11. — Cananeus : Chananaeus 14. vgl. Chananeus id. 14 etc. — Cananytszczi : Chananaei 12. — Canaan : Chanaan 11, 12. vgl. Chanaan id. 11, 13 etc. Kanaan id. 14, 38 etc. — Carmi : Charmi 119. vgl. Karym id. 46. — Kaselonow adj. : Chaselon 128. — Mykol : Michol 180. Mycol id. 184. — Okranow adj. : Ochran 99. — Jokabet : Jochabed 121. — Fehlt *h* und *c* : *ch* : Acelay : Hachelai 301. — *c* : *ch*, *t* : *c* : Cartamys : Charcamis 282. — *ch* : *c* : Machelot : Maceloth 126. — Elyachim : Eliacim 221. vgl. Elyachym : Eliakim 283. — Jachim : Jacim 256. vgl. Joachim : Joakim 231, 232. — Ezrichama gen. sing. : Ezricam 269. — Elchanǿ acc. sing. : Elcanam ibd. — Cheyle : Ceilae gen. sing. 292. vgl. Cheyla : Ceilae id. ibd. — Chaynan : Cainan 6. — Chariathaym : Cariathaim 15. — Chamuela gen. sing. : Camuel 26. — Chore : Core 40, 46, 106, 119, 234. vgl. Cchore id. 46. — Chaat : Caath 234. vgl. Caat id. ibd. — Chalyta : Calita 288. — Sadoch : Sadoc 234. — Yaboch : Jaboc 37, 173. — Amalech : Amalec 63, 103. Amalechowy dat. sing. 63. — Jozedech : Josedec 234. — Enachovi dat. sing. : Enac 102. Enachow adj. id. 103. Enachowa, Enachovi adj. : Enacim 132, 133. — Balach : Balac 113. Balachowa adj. id. 114. Baalachòvi dat. sing., Balaach nom. sing. id. ibd. vgl. Balaku voc. sing. 116. Balakovi dat. sing. 116, 117 bis. Balakowi dat. sing. 115. Balaak 115 bis, 116 quinquies, 117, 118. Balaaka gen. sing. 115. Balaakovi dat. sing. ibd. Balaag 114 — alles = Balac. — Bochru : Bocru 238. — Nechoda : Necoda 297. — Berchos : Bercos ibd. — Sochod : Socoth 56, 57. Sochoth id. 38. — Sochot : Soccoth 126. — Fehlt *h*, *ch* : *c* : Elech : Helec 120. — Elchia : Helcia 298. Elchie : Helciae 221. — Elchias : Helcias 234, 280. — Ezechia-

sowa adj. : Hezeciae 297. — *ch* : *c*, *n* : *m* : Ezrichan : Ezricam 238. — *c* : *g* : Nafec : Nafeg 245. — *c* : *h* : Jecus : Jehus 238. — Canan : Hanan ibd. — *h* : *c*, *r* : *s* : Akhurowa adj. : Haccus 292. — *c* : *t* : Safacia : Saphatia 297. Safacye : Saphatiae 284. Zafacyova adj. id. 302. — *t* : *c* : Affet : Aphec 204. — Azbotow : Azboc 292. — *t* : *c*, *e* : *o* : Teres : Ceros 297. — *th* : *c*, *m* : *ni* : Mathemana gen. sing. : Maceniam 247. vgl. Macenyas id. ibd. — *t* : *c*, *o* : *a* : Getmaon : Jecmaan 257. — *t* : *cc* : Atozowa adj. : Accos 297. — *cz* : *s* : Czynea gen. sing. : Sinaeum 12. — *ch* : *b* : Sechenya : Sebenya 301. — *ch* : *b*, *b* : *d* : Achebouich : Abed 284. — *ch* : *g* : Phalech : Phaleg 12, 13. Phalecha gen. sing. id. 13. — Saruch : Sarug ibd. — Sycyelech : Siceleg 190. — *ch* : *hi* : Jechel : Jehiel 233. — *ch* : *k*, *ch* : *d* : Chasech : Cased 26. — *ch* : *k*, *m* : *n* : Tubalchaym : Tubalcain 6. — *ch* : *r* : arachitski : Ararites 242. — *ch* : *s*, *ch* : *c* : Sechach : Sesac 197, 238. vgl. Sechat id. 238. — *ch* : *s*, *t* : *s* : Sechat : Sesac 238. — *ch* : *t* : Chelmon : Telmon 297. — Machania : Mathania 239. — Achayas : Athaias 303. — Fehlt *h* und *ch* : *th* : Naach : Nahath 234. — Achil : Hatil 297. — *t* : *ch* : Tamos : Chamos 113, 173, 229. — Metatovich : Machati 135. — Beter : Becher 120. — Betericzkich : Becheritarum ibd. — Farnatow adj. : Pharnach 128. — Telyon : Chelion 176. — Otozias : Ochozias 208, 209. Joatas : Joachaz 211, 230 bis. Jezmathias : Jesmachias 275. — Talal : Chalal 288. — Zatay : Zachai 292. — Sophat : Sophach 251. — Mataa : Maacha 218. — Atobar : Achobar 228. vgl. Atogor id. ibd. — *t* : *ch*, *n* : *z* : Joatanowu adj. : Joachaz 266. Joathanow id. 267. — *chi* : *cce* : Achiz : Acces 242. — *elch* : *arc* : Delchon : Darcon 297. — *d* : *g* : Gaddad : Gadgad 126. — *g* : *d* : Azgag : Azgad 301. — *d* : *r* : Adadezer : Adarezer 250, 251. — *r* : *d* : Garerothitski : Gaderothites 243. — *d* : *t*, *e* : *a* : Dobyesz 290, 291, 292, 293, 295. Dobyesza gen. sing., Dobyeszowy dat. sing. 295. vgl. Tobias ibd. — *dz* : *ss* : Gedzuri : Gessuri 191. — *e* : *i* : Ozee : Oziae 218. — Aser : Asir 234. — Sobochae : Sobochai 252. — *e* : *i*, *i* : *r* : Rebai : Ribar 242. — *e* : *i*, *o* : *u* : Edomsci : Idumaea 251. vgl. Edom : Edom ibd. — *y* : *e* : Elyazara gen. sing. : Eleazar 46. vgl. Eleazar 47. — Sychem : Sechem. — Fehlt *h* und *i* : *e* : Gion : Gehon 3. — *ea* : *ie* : Eleazara gen. sing. : Eliezer 284. — *ec* : *ie* : Echus : Jehus 238. — *ed* : *ach* : Ared : Arach 11. — *ey* : *u* : Seyr : Sur 212. — *ei* : *is* : Naphei : Naphis 233. — *el* : *z* : Elechri : Zechri 238. vgl. Zechri id. ibd. — *e* : *o* : Eschel : Eschol 16. vgl. Eschol id. ibd. — Beteron : Bethoron 236, 237, 260 bis. — Beterona gen. sing. id. 266. —

Fegor : Phogor 116, 118, 158. — Semer : Somer 214. — Nega : Noga 245. — Ezielow adj. : Oziel 257. — Farezow : Pharos 292. Pharezowich id. 284. Farezovich id. 288, 296. — Seferet : Sophereth 297. — Fehlt *h* und *e* : *o* : Elenow : Helon 98. — Edes : Hodes 238. — *e* : *o* und *o* : *i* : Mesollamoth : Mesollamith 239. — *e* : *o*, *t* : *c* : Sebet : Sobec 302. — *o* : *e* : Sodada : Sedada 127. — Natanmoloch : Nathanmelech 229. — Bochor : Bechor 236. — Jomna : Jemna 237. — Faratonyczski : Pharatenites 242. — Mosolam : Mesollam 288. — Sebonya : Sebenia 301. — Fehlt *h*, *o* : *e* : Oziel : Hesiel 255. vgl. Oziel : Oziel 256. — Efforowa adj. : Hepher 121. vgl. Effer : Hepher 120. — *e* : *u* : Sebuel : Subuel 256. — *f* : *b* : Kalefowi dat. sing. : Caleb 235. — Elyazif : Eliasib 288. Elyazifa gen. sing. id. 292. — *f* : *h* : Fadayaszowa adj. : Hadaia 227. — *f* : *h*, *n* : *m* : Sufan : Suham 120. — Sufaniczkich : Suhamitarum ibd. vgl. Sunamiczczi : Suhamitae ibd. — Fehlt *h* und *f* : *p* : Offa : Hoppha 257. — *f* : *s* : Sarafar : Sarasar 224. — Rofa : Ressa 126 bis. — *f* : *z* : Efer : Ezer 237. — Fehlt *h* und *f* : *z* : Afyr : Hazir 302. — *g* : *ch* : Maog : Maoch 190. — *g* : *i* : Gazer : Jazer 113. — *i* : *g* : Raies : Rages 320. vgl. sonst Rages id. — Jera : Gera 238 bis. — Jedeonow : Gedeonis 99. — Jerson : Gerson 100. Jersonovi adj. id. ibd. vgl. Gersona gen. sing. id. ibd. — Fehlt *h* und *ge* : *ia* : Geyel : Jahiel 281. Geyelow adj. id. 284. — *g* : *z* : Aga : Aza 297. — *z* : *g*, *r* : *z* : Zamro : Gamzo 270. — *h* : *l* : Jahel : Jalel 119. — Jaheliczkich : Jalelitarum ibd. — *l* : *h* : Thalat : Thahath 237. — *h* : *s* : Hed : Seth 117. — *s* : *h* : Aser : Aher 236. — *i* : *b* : Jeera : Beera 233. — *y* : *ii* : Phylystym : Philisthiim 267 etc. — *i* : *e* : Isbaal : Esbaal 238. — Jerusalymskim : Jerusalem 273. Sonst -em-. — *y* : *e* : Ydumsky : Edom 267. — *y* : *e*, *n* : *m* : Sycheniczkich : Sechemitarum 120. vgl. Sychem : Sechem ibd. — *i* : *g*, *n* : *m* : Jersonowich : Gersom 271. — *i* : *g*, *u* : *o* : Jedur : Jedor 238. — *i* : *h* : Jezechiel : Hezechiel 257. — *i* : *l* : Jael : Lael 100. — *y* : *l* : Yaabyn : Laabin 12. — *l* : *i* : Madal : Madai 11. — Josala : Josaia 243. — *l* : *j* : Nabaloth : Nabajoth 31. — *i* : *o* : Arith : Arod 238. — *y* : *o* : Gerimyt : Jerimoth 256. — *i* : *r* : Heimon : Hermon 234 : »az do Baal, Heimon a Sanir a gori Ermon«. — *y* : *r* : Semey : Semer 200. — *r* : *j* : Nabaroth : Nabajoth 40. — *i* : *u* : Elizai : Eluzai 243. — *u* : *i* : Asur : Asir 234 bis. — Elyazub : Eliasib 288. — Senacherub : Sennacherib 221. Senacherubye loc. sing. id. 224. vgl. Senacherib 224. Senacheribowa 223. — Adunovich : Adin 296. — *i* : *z* : Jachar : Zacharias 257. —

i : *z*, *e* : *a*: Jabeth : Zabad 288. — *i* : *z*, *o* : *e*, *m* : *n*: Jotham : Zethan 236. — *z* : *i*: Baraza : Baraia 238. — Zerimoth : Jerimoth 236. — *z* : *i*, *l* : *b*: Jozaril : Joiarib 303. — *z* : *i*, *n* : *ri*: Zezaman : Jesamari 238. — *ya* : *u*: Yazal : Uzal 12. — *id* : *ra*: Omidi : Omrai 239. — Jaid : Jara 233. — *yn* : *m*: Emyner : Emmer 257. — *iph* : *er*: Miphibaal : Meribaal 238. — *yen* : *m*: Emyenerowich : Emmer 297. — *k* : *ch* siehe *c* : *ch*. — *k* : *o*: Kolybama : Oolibama 40. vgl. Colybama id. ibd. — Fehlt *h* und *k* : *t*: Akthus : Hattus 284. — Akkus id. 291, 301. — *l* : *d*: Jozabel : Josabed 288. — *l* : *d*, *n* : *l*: Gelden, Jeddel 297. — *l* : *r*: Getel : Gether 12. — *l* : *s*: Falga : Phasga 135. — *l* : *z*: Almoth : Azmoth 238. — *z* : *l*: Bezeleel : Beleleel 288. — Mazoch : Maloch ibd. — *lch* : *sel*: Elchie : Eseliae 279. — *m* : *b*: Chamri : Chabri 331. Amynadaba gen. sing.: Abinadab 182. Aminadab id. 238. Amynadabowa adj. id. 245. vgl. Aminadabow adj.: Amminadab 98. — *m* : *n*: Kaym, Kayma gen. sing.: Cain 5. vgl. Kayn, Kaynu voc. etc. ibd. — Aram, Arama gen. sing.: Aran 13. — Dam : Dan 16. — Jachym : Jachin 46. — Jachim id. 119, 239. Jachimiczkich : Jachinitarum 119. — Semram : Semran ibd. — Beneyacam : Beneiaacan 126. vgl. Benyacam id. ibd. — Iditum, Yditum : Idithun 249, 271. Yditumowa adj. id. 282. — Elnatama gen. sing.: Elnathan 284. — Bennomy : Benoni 40. — Elomowa adj.: Elon 40. — Emanowa adj.: Enan 330. — Dotaym : Dothain 325. — Armon : Arnon 173. — Razim : Rasin 218. — Gozam : Gozan 221, 234. — Ezrom : Esron 233. — Balam : Balan 236. — Ozemsara : Ozensara 237. — Jemma : Jemna ibd. — Jobamia : Jobania 239. — Leedam : Leedan 255. Leedamowich adj. id. ibd. vgl. Leedan id. ibd. — Setham : Zethan ibd. — Aram : Aran ibd. — Tamnam : Tamnan 270. — Chonemyas : Chonenias 275. vgl. Konenyasza gen. sing.: Choneniae ibd. — Fehlt *h* und *m* : *n*: Aram : Haran 13 bis, 14, 31 bis, 32, 223. — Ezrom : Hesron 46, 119. — Amon, Amona, Amonowy, Amonem : Hanon 251 etc. — Amanya : Hanania 288. — Anam : Hanan 302. — *m* : *nn*: Semaar : Sennaar 11, 15. vgl. Sennaar id. 12, 15. — Fehlt *h* und *m* : *nn*: Amiel : Hanniel 128. — *n* : *m*: Mezopotanye gen. sing., Mezopothanii loc. sing.: Mesopotamia 169, 170. Mezopotanyey gen. sing. 34, 40, 41, 251. vgl. Mezopotamyey 38 etc. Mezopotany loc. sing. id. 326. Mezopotanyy loc. sing. id. 40. — Philystini : Philistiim 12. — Cherubyn : Cherubim 4. — Myanyn : Miamin 288. — Analechytskych : Amalecitarum 15. — Eufraten : Euphratem 17. — Ethan : Etham 57. Etan id. 126. vgl. Etam

id. ibd. — Sufan : Supham 120. Sufaniczkich : Suphamitarum ibd. — Sephan : Sepham 236. — Sefana : Sephama 127. — Sichen : Sichem 169. — Joathan : Joatham 171, 268. Joatan id. 218. — Sanyr : Samir ibd. — Melchon : Melchom 229. Melchonowi adj. id. 252. — Heman : Hemam 234 — Gerson : Gersom 235, 256. Gersonowy, Gersonowich adj. : Gersom 246, 256. — Anen : Anem 236. — Jebsen : Jebsem ibd. — Anian : Aniam 237. — Helen : Helem ibd. vgl. Helem id. ibd. — Yesphan : Jespham 238. — Jesbaan : Jesbaam 241, 243. — bauranitski : Bauramites 242. — Maynan : Maiman 257. — Amranowich : Amram ibd. — Eden : Edem 271. — Jannor : Jammor 330. — Fehlt *h* und *n* : *m* : Ufan : Hupham 120. — Ufaniczkich : Huphamitarum ibd. — Manaen : Manahem 217. — Afan : Hapham 236. — Othan : Hotham 237. — *n* : *m*, *c* : *ch* : Nicol : Michol 247. — *m* : *ei* : Semma : Semeia 298. — *m* : *ni* : Gum : Guni 233. — *m* : *nu* : Banym : Baninu 301. — *my* : *na* : Semya : Senaa 297. — Fehlt *h* und *my* : *na* : Emydadow : Henadad 292. — Fehlt *h* und *m* : *vi* : Emla : Hevila. — *n* : *a* : Iznar : Isaar 46, 106. vgl. Usnar id. 46. — *n* : *h* : Sunamiczczi : Suhamitae 120. — Non : Hon 106. — *n* : *i* : Sechenna : Sechenia 257. — *n* : *r* : Zana : Zara 234. — *r* : *n* : Azariaszow : Azaniae 301. — *r* : *n*, *r* : *i* :, Barara : Banaia 242. — *n* : *si* : Mensabel : Mesizabel 302. — *n* : *u* : Falniczkich : Phalluitarum 119. — *n* : *u*, *s* : *l* : Jamnes : Jamuel 46. — *n* : *v* : Napsy : Vapsi 102. — Fehlt *h* und *n* : *v* : Eneyskφφ : Hevaei 56. — *ne* : *am* : Achinone : Achinoam 180. — *ny* : *m* : Achynyan : Achiman 102. — *nic* : *moh* : Nicola : Mohola 237. — *nra* : *nni* : Menrat : Mennith 174. — *o* : *i* : Oezia : Jezia 288. — *o* : *u* : Netofa : Netupha 297. — Odoya : Oduiae ibd. — Fehlt *h* und *o* : *u* : Anon : Hanun 292. — *u* : *o* : Beguay : Begoai 296. — Adurama gen. = acc. : Adoram acc. 250. — Fehlt *h* und *u* : *o* : Aluesow : Alohes 291. — *u* : *o*, *cc* : *ch* : Subboccai : Sobbochai 242. — *ob* : *ah* : Jobat : Jahath 280. — *on* : *ai* : Selmon : Selmai 297. — *oni* : *sem* : Asoni : Assem 242. — *p* : *b* : Rapsaces etc. : Rabsaces 221 etc. — *p* : *ph* : Peldas : Pheldas 26. — Opyr : Ophir 12. — Gepte : Jephte 172. — Jespa : Jespha 238. — *p* : *ph*, *e* : *a* : Perida : Pharida 297. — *p* : *ph*, *n* : *m* : Neptuyn : Nephthuim 12. — *p* : *ph*, *u* : *o*, *ni* : *m* : Capturyni : Caphtorim 12. — *r* : *s* : Elyarib : Eliasib 257. — *r* : *t* : Anathor : Anathot 236. — Fehlt *h* und *r* : *t* : Atira : Hatita 297. — *t* : *r* : aratitski : Ararites 242. — *ri* : *n* : Beri : Ben 247. — *s* : *g* : Serson : Gerson 234. vgl. Gerson id. ibd. — *s* : *i* : Serimot : Jerimoth 257. — *s* : *t* :

Eliphales: Eliphalet 238. — *s* : *x*: Artaxersa gen. sing., Artaxersovo adj.: Artaxerxis 284. — Artaxerse gen. sing. id. 289. — Fehlt *h* und *s* : *ph*: Ares: Hareph 301. — Fehlt *h* und *ss* : *rh*: Assur: Harhur 297. — *sa* : *ho*: Saba: Hoba 16. — *se* : *ta*: Asserot: Astaroth 131. — *se* : *a*: Semri: Amri 239. — *s* : *i*, *ch* : *h*: Sechielow: Jehiel 287. — *t* : *b*: Argot: Argob 218. — *t* : *c*: Azeta: Azeca 183. — *t* : *d*: Cetmoneyska: Cedmonaeos 17. — Arphaxat: Arphaxad 12. — Luth: Lud 12. — Zabath: Zabad 265 etc. etc. — *t* : *h*: Ation: Ahion 198. — *t* : *i*: Tubal: Jubal 6. Folgt Tubalchaym: Tubalchaim. — Tethrai: Jethrai 234. — *t* : *l*: Nehelescot: Nehelescol 102. — Elphaat: Elphaal 238. — *t* : *n*: Elyzaphatowich: Elisaphan 271. — *t* : *rz*: Geti: Gerzi 191. — *th* : *z*: Elyphath: Eliphaz 40. — Azath: Azaz 233. — Ahath: Ahaz 238. — *tr* : *cc*: Botry: Bocci 128. — *um* : *in*: Natumeysci: Nathinaei 292. Natumeyczskich id. ibd. — *w* : *ph*: Maswa: Maspha 292. — *x* : *z*, *ch* : *c*: Exricham: Ezricam 240. — *z* : *c*: Zefira: Cephira 297. — *z* : *cc*, *m* : *n*: Ezetamow: Eccetan 284. — *z* : *ct*, *t* : *h*: Gezetel: Jectehel 215. — *z* : *d*, *ch* : *c*: Azonichamovich: Adonicam 296. — *z* : *h*: Zeber: Heber 233. — *z* : *r*: Faruzim: Pharurim 229. — Amazias: Amarias 256. — *z* : *ss*: Jezuy: Jessui 180. — e st. ae, y st. i, g st. i, c st. k, s st. z, z st. s und dergleichen ist hier natürlich nicht angeführt.

17. Bedeutende Abweichungen sind: Ugl: Hul 12. — Syren: Seir 15. — Ceflinya gen. sing.: Chasluim 12. — tedi *Abraham* poklony sy*ø* y rzekl *Abraham*: adoravit Abraham . . et locutus est *ad Ephron* 26. — lud szedl przecziwko *Jordanovi*: populus incedebat contra *Jericho* 162. Auf dieser Seite kommt »Jordan« oft vor. — Defeta: Daphca 126 bis. — A potem daley nye uzrzal *Samuela Saul*: umgekehrt 182. — Mechabel: Ethbaal 201. — Joziades: Jozabad 214. — Merodach Baldan sin Eladan: Berodach Baladan, filius Baladan 225. — Azuba: Haphsiba 226. — Ezechias: Helcias. — Matanasse: Mathaniam 232. — Arnonskich: Saron 233. — Belychel: Eliel 234. — Amasia: Asaia 234. — Chori: Thohu ibd. — Hyman: Jecmaam 236. — Zanym: Zamira 236. — Chaizar: Ahisahar ibd. — Apphron: Happhim 237. — Seph: Azoth ibd. — Lamaphed: Harmapher ibd. — Occhora: Ahara 238. — Acobe: Ahoe, Sadochovi adj.: Ahod, Hoia: Achia ibd. — Neptalim: Netophati, Achim: Accub 239. — Yzbaele: Esbaal 240. — Hatoytski: Ahohites 241. — Afrai: Hesro 242. — Segar: Siza, Aziahel: Azareel, Chreyma gen. sing.: Carchim, Johedan:

Joëla, Hyemmas: Jeremias, Bahana: Machbana 243. — na myesczce Nachorowo: ad aream Chidon 245. — Moabskem: Medaba 251. — Symeonoui adj.: Semei 255. vgl. Semeowy adj. id. ibd. bis. — Gechram: Jecmaam 256. vgl. Hyman id. 236. — Hyensu: Jesua 257. — Genadiar: Jahath ibd. — Othozias: Joachaz 261. vgl. Otozias: Ochozias, Otoziasza gen. = acc., Ottoziasouich, Ottosyaszá: Ochoziae 262. — Zachariasza gen. = acc.: Azariam 263. vgl. Azariasza id. ibd. — Adday: Abdi, Johiel: Jalaleel 271. — Zacharzow: Zarehe 284. — Josadech: Jozabed 285. — Semynerovich: Emmer 288. — Eleazar: Elasa, Geah: Jehiel, Zebeday: Zabbai, Molue: Melluch, Remum: Bennui, Ceylan: Cheliau ibd. — Faresa gen. sing.: Phasea, Habulow adj.: Hur, Aramatow: Haromaph, Ampny: Hanun, Batagalynowi adj.: Bethacharum 291. — Rechim: Bavai; Seddo sin Emynerow: Sadoc filius Emmer; Celonow: Seleph 292. — Jorelowa adj.: Area, Bananyas: Raamias, Namyn: Nahum, vgl. Namyn: Nahamani, Ebalowich: Bebai, Bagozimasovich: Begnai 296. — Gadimelouich: Cedmihel, Nymyur: Mnnim, Rechne: Bacbue, Afna: Hacupha, Betsich: Besloth, Meҫта: Mahida, Nofay: Nasia, Ezefdama: Hasbadana, Sefaya: Sephtai 297. — Tebnala: Thelmela ibd. — Naama: Ania 298. — Ennadowich: Henadad, Baum: Bonni 301. — Cedna: Jeddua, Faletrin: Phalea, Malchia: Maasia, Amalyceowa adj.: Malaleel 302. — Booz: Bosor 237. — Jozue a Bany a Cedmyel, Reum (?) a Bany a Serebyas, Odayas, Sebna, Fataya: Josue et Bani et Cedmihel, Sabania, Bonni, Sarebias, Bani et Chanani 299. »Reum (?) a Bany« entspricht wohl dem »Sabania, Bonni«; was »Odayas, Sebna, Fataya« anlangt, so sind diese Eigennamen wahrscheinlich der unmittelbar darauf folgenden Stelle entlehnt: »Jozue a Cetmyel, Bany a Sebyas, Serabya, Odoya, Sebna, Fataya«: »Josue et Cedmihel, Bonny, Hasebia, Serebia, Odaia, Sebnia, Phathahia«; »Bani et Chanani« fehlt aber in der Sophienbibel gänzlich.

18. Endlich mögen hier diejenigen Abweichungen in der Form der Eigennamen Platz finden, die sich in Ezdra II, pag. 304—310 vorfinden, und die ich aus Mangel an einem lateinischen oder griechischen Texte bloss mit dem Texte der kirchenslavischen Bibel vergleichen konnte: podkrole Koeles w Syry a w Fenyci: епархъ Кілисvрійскій и Фінікійскій 304. vgl. podkrolym Koeles Syrskim y Fenyczskim 308. — Adduch: Садуковъ 305. — Farezowich: Фінеесовыхъ 306. vgl. Faresouich: Форосовыхъ ibd. — sinow Syemarutouich Amenyus: сыновъ Іеамаровыхъ Гамаліилъ 306. — Akkus, sin Secelye: Латтусъ,

сынъ Сехеніевъ ibd. — sinow wodzcie moabylyonskego Zaraey: сыновъ Фаѳъ-Моаблихъ Еліаонія Зареовъ ibd. vgl. sinow Fet Moab, Elyoeenay sin Zacharzow 284. — sinow Zachuesouich Jeconias Zechekkow: сыновъ Заѳоевыхъ Сехенія [Езеилевъ 306. — sinow Salomasiasowich Gotholya: сыновъ Иламовыхъ, Jecia Гоѳолієвъ ibd. — sinow Safasiasouich Azarias Mychely: сыновъ Сафатієвыхъ Зараіа Міхаиловъ ibd. — sinow Jobadiasouich Gezely: сыновъ Joаблихъ, Авадія Jезиловъ ibd. — Salynoch: Ассалімоѳъ ibd. — Beerouich: Вавіевыхъ ibd. — sinow Aziochiotannes Acharie: сыновъ Астаѳовыхъ Joаннъ Акатань ibd. — Thia: Ѳеранъ 306, 307. — Telom: Ідуілу, Maloban: Алнаѳану, Ewaten: Мамею 306. — ku Luddeoui: къ Доддею 307. vgl. Budny: »do Addeusza« und Leopolita »do Loddea«. — Asbyam a Amum z sinow Cananey: Асевію и Аннуа и Осеа брата отъ сыновъ Ханунеевыхъ 307. — Serebyama: Есеврію ibd. — Marimotoui sinu Jori: Мармоѳѣ сыну Урінну ibd. — Medias, Banny: Моиѳъ Саванніевъ ibd. — Jakonyas Zeely: Jехонія Jеилевъ 309. vgl. Sechenyas sin Sechielow 287. — Jonasoua adj.: Joанана 309. — sina Nasaby: сына Еліасівова 309. vgl. Elyazib 288. — Jonatas sin Ezelow: Jонаѳасъ сынъ Азаилoвъ 310. vgl. Jonatan sin Azaelow 288. — Ozias Thetam: Езекія Ѳокануевъ сынъ 310. vgl. Jaazia sin Tekuow 288. — Bozaramus: Месулламъ 310. vgl. Mozolam 288. — Satheus: Савватій 310. vgl. Sabataya 288. — Mazias: Маѳила 310. vgl. Maasia 288. — Elyzerus: Елеазаръ 310. vgl. Elyezer 288. — Joribus: Jopівъ 310. vgl. Jarib 288. — Joiadeus: Joаданъ 310. vgl. Godolya 288. — sinow Semerouich: сыновъ Еммировыхъ 310. vgl. sinow Semynerovich 288. — Mazeas 310. vgl. Maazia 288. — Esses 310. vgl. Elya 288. — Johelech 310. vgl. Jeiel 288. — Azarias 310. vgl. Ozias 288. — sinow Fosore 310. vgl. sinow Fezurowich 288. — Lyomasias, Yzmahelis a Natanee, Nysyø, Geddus a Talsas: Еліонасъ, Масія, Исманлъ, Наѳанаилъ и Окідимъ, и Салоа 310. vgl. Elycenay, Maasia, Yzmahel, Natanahel a Jozabel, Eleazar 288. — Jozabdus: Jозавадъ 310. vgl. Jozabeth 288. — Fokreas: Фаѳей 310. vgl. Fataya 288. — Kolnas: Іуда 310. vgl. Judas 288. — Helyonas: Jона 310. vgl. Elyazer 288. — Bannas: Ваанеа 310. vgl. Banya 288. — Jemebyas: Асівіа 310. — Mychelus: Маилъ 310. vgl. Myanyn 288. — Remias: Jерма 310. vgl. Beemya 288. — Forkosi: Форосовыхъ 310. vgl. Farezovich 288. — Kolbanes: Толванъ 310. vgl. Tellem a Urim 288. — Sallymus: Саллумъ 310. vgl. Sellum

288. — Zakkurus: Вакхуръ 310. — Jolanowich: Илаевыхъ 310. vgl. Elamouich 288. — Machanias: Матеаніа 310. vgl. Matanya 288. — Jezelis: Jеренлъ 310. vgl. Geah 288. — Jobdius 310. vgl. Abdi 288. — Elyas 310. vgl. Heel 288. — Zadonouich: Замоеовыхъ 310. vgl. Zethua 288. — Tebcias: Сардей 310. — Johannes: Jоаннъ 310. vgl. Johanan 288. — Bebezouich: Виваевыхъ 310. vgl. Lebay 288. — Zabdias: Jозавадъ 310. vgl. Zebeday 288. — Banyn: Маніевыхъ 310. vgl. Beny 288. — Asabus: Jасанлъ 310. vgl. a Saal 288. — Johel: Jунлъ 310. vgl. Huhel 288. — Afeas: Jасей 310. — Maluchus: Мамухъ 310. vgl. Molue 288. — Kalemus: Лакунъ 310. — Matthatias: Матеаніа 310. — Beseel: Сесенлъ 310. vgl. Beseleel 288. — Bonnus: Валнуй 310. — Nomas: Еліона ibd. — Abramus: Jемааръ 310. vgl. Amram 288.

Aus den oben angeführten Gruppen, die sich leicht auf eine geringere Anzahl reduciren liessen, sind diejenigen Gesichtspunkte zu ersehen, von denen aus die verschiedenen Formen der Eigennamen auf die eine oder andere Weise erklärt werden können. Am zahlreichsten ist die 16. Gruppe. Verwechselung von Buchstaben gab seit jeher auch sonst Anlass zur Entstehung von Varianten. Diese Gruppe ist mit demjenigen zu vergleichen, worüber weiter unten sub O und P gehandelt werden wird. Ebenso ist die 14. Gruppe mit der weiter unten folgenden Abtheilung K und die 15. mit L zu vergleichen. Bei dem Allen ist Vieles nicht zu erklären und besonders schwierig wäre es überall zu bestimmen, was der Pole an der čechischen, der Čeche an der lateinischen und der Lateiner endlich an der ursprünglichen Form der Eigennamen geändert hat.

Aus dem in der 3., 4., 5. und 6. Gruppe Angeführten könnte man mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass die čechische Vorlage der Sophienbibel eine Abschrift war. Zum Theil aus der 6. und noch mehr aus der 7., 8., 9. und 10. Gruppe ist gleichfalls der Schluss möglich, dass die čechische Bibel als das alleinige Original der Sophienbibel zu betrachten ist.

C. Ueber Numeralia.

Die Numeralia werden in der Sophienbibel theils durch Worte, theils durch Zeichen ausgedrückt. In beiden Fällen bemerken wir hin und wieder Abweichungen von der Vulgata.

1. In Zahlwörtern. Ziemlich oft begegnen wir der Zahl 3 statt 4

und umgekehrt: bilo pod trzydzeszczy dny: transierant quadraginta dies 9. vgl. čech. po čtyrech dcětech dní Archiv VI. 167. trzista lat a trzidzeszczy: quadringentis triginta annis; trzy sta a trzi lata: quadringentis tribus annis 13. trzysta lyat y trzydzeszczy: quadringentorum triginta annorum 56. trzi sta dzewek: quadringentae virgines 175. trsy sta a syedmdzesyøt tisyøczow: quadringenta septuaginta millia 253. — cztirzi a pyøcz dzessyøøt tisyøczow a cztirzista: quinquaginta tria millia quadringenti 120. dwadzescya y cztirzi: viginti trium 230. we cztyrzech a w cztyrdzeszczy leczyech: triginta quatuor annis 13. bil we cztyrdzeszczy leczyech: vixit triginta annis ibd. dwa a czterdzesczi tisyøczow a dwyescze: triginta duo millia ducenti 97. czterdzesczi a dwa tisyøcza a dwesscze: triginta duo millia ducenti 99. dzewyøcz a pyøczdzesyøøt tisyøczow a cztirzista: quinquaginta novem millia trecenti ibd. — Man merke hier auch: bil we cztyrdzeszczy leczyech bez gednego: vixit viginti novem annis 13. cztyrdzeszczy libr: viginti novem talentorum 77.

Die Zahl 7 ist in der Sophienbibel einige mal dort anzutreffen, wo die Vulgata 6, 8 bietet, und umgekehrt: sodmego lata: шестаго лѣта 304. trzysta a szedm dzyeszyøt a pyøcz: trecenti sexaginta quinque 7. dzewyøcz set a sedmdzesyøt a dwye leczye: nongenti sexaginta novem anni ibd. osm tisyøczow a sedmsed: octo millia sexcenti 101. sescz set: septingenti 297. szedmset a szedm dzeszyøt a dwye lyecze: septingentis octoginta duobus annis 7. szedm a szedm dzesyøt: centum octoginta septem ibd. w szedmy dzeszyød a we trzech lyeczyech: octoginta trium annorum 47. osmy dnyoch: septem diebus 10. osm a trsydzescy: triginta et septem 244.

Sonstige Abweichungen sind: a bil gest Noe w szeszczy dzeszøt leczyech: eratque sexcentorum annorum 8. lata szostego: anno sexcentesimo ibd. ku trzem dzeszøt a ku stu lat: centum decem et novem annis 13. trzista a osmdzeszøt: trecentos decem et octo 16. slupow dwadzeszczya: columnae decem 77. dwunascze: vigesimo 96. dvanaczcye szelyøgow: siclos quadraginta 294. dzewyøcznaczcye: viginti et novem 215. secz a seczdzesyøøt tisyøczow a pyøcz sed: quadraginta sex millia 99. seczdzesyøøt a dwa tisyøcza a sedmdzesyøøt: sexaginta duo millia septingenti ibd. dwadzescya tysyøczow: decem millia 266. dwye scye a XXII: centum viginti duo 297. sescz a osmdzesyøt: девятьдесятъ шесть 307. trsydzescy: viginti 329. szeszcz a trzydzeszczy a sto: centum triginta tres 46. ssødow s mosyødzu . . dwye scye

vasa aeris duo 285. Geht voran: ssødow sto, a zlota sto lyber. lyata czwartego: anno quarto decimo 221. sest a pyrwe lata: sexcentesimo primo anno 10. Aus szeszcz set? dwye szczye lat y dwa roky: ducentis novem annis 13. Da hier »lat« vorangeht, so ist »dwa roky« verdächtig.

Hie und da sind in der Sophienbibel Zusätze von Numeralia zu bemerken: dwye ksyøszøcy: principes 328. myal syni dwa: habuit filios 119, was unrichtig ist, denn er hatte mehr, als zwei Söhne. uczinyl dwye myescye: extruxit civitates 260. dwadzeszczya lyat y dwye: viginti annis 35 bis. poymye s sobø trzy brati: assumptis fratribus suis 34, aus swe? na cztirzech wøglech plaszczowich: per angulos palliorum 106. powyedzal sinom cztirzem Aaronowim: dixitque filiis Aaron 272. pyøcz a czterdzesczi tisyøczow a pyøcz sed: quadraginta millia quingenti 97.

Vice versa: we dwudzestu lecyech: viginti duorum annorum 279. tyczto sø synowye Noego: tres isti filii sunt Noe 11. sedmdzeszøøt tisyøczow a pyøcz sed: septuaginta sex millia quingenti 119. ty yagnyøta: septem agnae istae 26. bicow dwadzeszczya: vaccas quadraginta et tauros viginti 37. s tyszyøcza a s szedmy dzeszyød a s pyøczy: de mille septi igentis et suptuaginta quinque 77. secz sed tisyøczow a sedm sed a trziuzesci: sexcenta millia et mille septingenti triginta 120.

2. In Zahlzeichen: ssinow gego XX a bracyey gego XVIII: filios eius et fratres eius decem et octo 284. tich bilo XIIII: in Vulgata deest 271. dwa tisyøcza a dwa a LXXX a C: duo millia centum septuaginta duo 296. LXXX: седмьдесятъ 306. XX a tisyøczow: decem millia 266. XXII a sto: centum viginti tres 297. VI a XLII: sexcenti quadraginta duo 297. XXXI: viginti unus ibd. IX set a LXXIIII: nongenti septuaginta tres ibd. tysyøcz a XXVIII: mille decem et septem ibd. V set a XXXVI: septingenti triginta sex ibd. CC a VIII: двадесять осмь 306. VII set CCC a XL: septingenti quadraginta tres 297; vgl. CCC sta trecenti 296 und CCC a XX: trecenti viginti 297.

Bemerkenswerth ist folgende Stelle pag. 257, wo ordinalia mit cardinalia vermischt sind, während die Vulgata nur ordinalia bietet: *pyrwi* (scil. lyos), .. *drugy* .., .. *trzecy* .., .. *czwarti* .., .. *pyøti* .., .. *sosti* .., .. *syodmi* .., .. *osmi* .., .. *dzewyøti* .., .. *dzesyøti* .., .. gedennaczye .., dwanaczcye .., .. trzinaczcye .., .. czternaczcye .., pyøtnaczcye .., .. szesczn aczcye .., .. syedmnaczcye .., .. osmnaczcye .., .. *dzewyøtinaczcye* .., .. dwadzescya .., dwadzescya y geden .., .. dwadzescya y dwa .., .. XXIII .., .. XXIIII. vgl. lyata XX 289. do XXXII lyata ibd.

myesyφcza dzewyφtego dnya XX 309. trzecyego a dwadzescya dnya: die vigesimo tertio 259. Die Zahlzeichen sind überhaupt sehr selten, sehr häufig jedoch pagg. 296, 297 und 262, 265, 266, 267, 268, 269, 271, 272, 284, 285, 306, 307.

Endlich beachte man folgende Varianten: dwadzescya a pyφcz 216. Vulg. quindecim. Var. S. viginti quinque. — czternaczcye 235. Vulg. tredecim. Var. Al. quatuordecim. — ku stu a pyφczdzesyφt tysyφczow 239. Vulg. ad centum quinquaginta. Var. S. c. q. millia. — a szescz myast udzalal znowu 277. Vulg. et urbes aedificavit sibi. Var. S. urbes sex. — ode dwudzestu lyat 255. Vulg. a triginta annis. Var. S. viginti annis. — sto a dwadzescya ibd. Vulg. centum triginta. Var. Al. centum viginti. — dvye scye a trzsydzesny 246. Vulg. ducenti viginti. Var. Al. ducenti triginta. — dwye scye a dwadzescya ibd. Vulg. centum viginti. Var. Al. ducenti viginti. — XXXci tisyφczow 266. Vulg. trecenta millia. Var. S. triginta millia. — syedmdzesyφt 268. Vulg. octoginta. Var. Al. septuaginta. — tysyφcz a VIII set a LIIII 296. Vulg. mille ducenti quinquaginta quatuor. Var. S. octingenti. vgl. Vulg. Genesis I. 11. 13: trecentis. Var. Al. quadringentis. Textus receptus: *τετρακόσια* und AFX: *τετρακόσια τριάκοντα*. — Vulg. Regum II. 10. 3: sex. Var Al. septem etc.

D. Aehnliche und unähnliche lateinische Ausdrücke sind oder scheinen verwechselt zu sein.

Die Uebersetzung aus dem Lateinischen durch Vermittelung des Čechischen, wie sie uns in der Sophienbibel vorliegt, ist überhaupt sklavisch. So heisst: aes alienum — cudze zboże, ius iurandum — prawo przysiężne u. s. w. Um so mehr muss es uns wundern, wenn wir in der Sophienbibel mehr oder minder bedeutende Abweichungen von der lateinischen Vulgata bemerken. Für die meisten dieser Abweichungen von dem Textus receptus der Vulgata möchten wir Varianten voraussetzen. Manche Abweichungen verdanken ihren Ursprung einer irrthümlichen Lesart oder einem Schreibfehler.

1. **Ueber Verwechselung von ähnlichen lateinischen Ausdrücken**: wφsz bil *goroczszy*: serpens erat *callidior* 3. vgl. callidus mit calidus. — w *znamyenyoch* wyelykich: in *iudiciis* magnis 46. przez grosznaa *znamyona*: per *iudicia* maxima 47. vgl. indicium. — Umgekehrt: nye bφdzyely *sφdzyl*: nisi *indicaverit* 78. — w nyesto

gdisz *uczecze* sbyegli: in quibus cum *fuerit* profugus 128. gdisz bidliczele bødø z nyego *uczekacz*: cum habitatores illius *fuerint* 95. vgl. fugerint. — ale was *zatraczø*: vos autem *dispergam* 95. vgl. disperdam. — wszitko *krolewstwo*: omnem *regionem* 134. vgl. regnum. — *zaczwyrdzil* studnyczø: *obturavit* fontem 277. vgl. obduravit. — zwyla sze gest na puszczy drobnø rzecz, yako *kosmate*: apparuit (manna) in solitudine minutum et quasi *pilo tusum* (pilum = Mörser und tundere = stossen) 61. vgl. pilosus, pilus. Zu bemerken ist noch: »zwyla« aus zyawyla und drobnø = -na. — *sgubiles* ludzi Tamos: *periisti*, popule Chamos 113. vgl. perdidisti. — s *boyaszni*: per *tumorem* 137. vgl. timor. — *vibyerzesz* wyeliko kamyenye: *eriges* ingentes lapides 147. vgl. eliges. — pirzchliwoscz gego *rozlege syø* w pomstø: furor eius *fumet* et zelus 152. vgl. fundet. — szarø y gorøczosczø *sluneczmø* szgøøcz: sulphure et *salis* ardore comburens 152. Wujek: solną gorącośćią. vgl. solis. — bo ty *snadz* rosdzelis .. zemyø: tu enim *sorte* divides terram 159. vgl. forte. — *pot*: sudes 169. vgl. sudor. — s *czudzoloszney* macyerze: de *altera* matre 172. vgl. adultera. — bo *rzecz* moszesz: aut *docere* potes 173. vgl. dicere. bo aus albo. — abi Dauida *iøli*: qui *raperent* David 184. vgl. caperent. — pchli *sziwey*: pulicem *unum* 190. vgl. uiuum? — obrocyl swø *woyskø*: direxit *faciem* suam 213. vgl. aciem. — ganyebnoscy, gysz bily *uczinyly*: abominationes, quae *fuerant* 230. vgl. fecerant. — Umgekehrt: a nyczso bilo, bi gemu nye *bilo* iawno: nec quidquam fuit, quod non perspicuum ei *fecerit* 261. — sto *tisyøci* wlodnøl: centum *militibus* praeerat 243. vgl. millibus. — *oblisyl*: *decalcavit* 251. vgl. decalvavit. — *mylowal* gy: *direxit* eum 267. vgl. dilexit. — to gdisz *usliszi*: quod cum *vidisset* 276. vgl. audisset. — *rzemyøslnyk*: *aurifex* 291. vgl. artifex. — *rozdzelyly* Jerusalem: *dimiserunt* Jerusalem 291. vgl. diviserunt. — *bogaczstwem*: deliciis 300. vgl. divitiis. — s ktorychszeto geden s *pyrwyeyszych* obyetuye syø panu: ex quibus unus pro *primitiis* offeretur Domino 80. vgl. primus. — *slachczønka*: nubilis 84. vgl. nobilis. — *szwyø'oszczy* gen. sing.: *sacrificii* 82. w *swyøtini*: in *sacrificio* 122, 124. *szvyøczydlny* loc. sing.: *sacrificii* 83. rzøød *szwyøty*: ritus *sacrificii* 82. vgl. sacer und ausserdem: modła, gewöhnlich idolum, dennoch: modlam dat. plur.: sacrificiis 118. modlø: sacrilegium ibd. modlam: lucis 265. modlø: fanum 264. — na offyerø zapalnø albo na obyatø *viczøsznø*: in holocaustum sive in *victimam* 105. obyati palyone y *wyczyøzne*: holocausta et *victimas* 258. vgl. victoria und obyatowaly obyati: immolabat

victimas 258. na skrzidlech przeg*ø*daly a na *wycyøznich gøslyach*: in citharis pro octava canebant *epinicion* 247. Wujek: ná cytrách ná octawę gráli zwyćięską. — czasu *radzøczego*: tempore *concilii* 106. *rada*: *concilium* 107. vgl. consilium. — *czucz* w strozi: *excubate* in custodia 109. vgl. excubare. — mastnosczi oliwowe a winne y *owoczowe*: medullam olei et vini ac *frumenti* 110. vgl. fructus. — przedeydzy *maludko*: antecede *populum* 63. vgl. paululum? — zlupicze *czelcze* a sochy slamyecze: confingite *titulos* et statuas comminuite 127. vgl. vitulos. — *opatrzcze*: *decernite* 128. *oglyødacz*: *decernere* 287. vgl. cernere. — *nyemødrych*: *insontium* 129. vgl. insipientium. — gesto (myedze) sø *virili*: quos (terminos) *fixerunt* 138. vgl. foderunt. — ale srebro w *iamye*czem pirłczø przisul: argentumque *fossa* humo operui 167. vgl. fossa substant. und fossa particip. — *mscycyel*: *aemulator* 170. vgl. ultor. — po nyem *powstal*: huic *successit* 171. vgl. surrexit. — gdi bidlyl w Gabaa na lesye, *geszto slowye* Rama: cum maneret in Gabaa et esset in nemore, *quod est* in Rama 188. vgl. id est. we trsyech dnyoch, *to gest.* myesyøcza dzewyøtego, we dwudzestu dnyoch: tribus diebus (convenerunt), *ipse est* mensis nonus, vigesimo die mensis 287. Elaya (ten gest Chalyta): Celaia *ipse est* Calita 288. — bo tich *lyudzi nyewyernich* bidlylo pelno: hi enim *pagi* habitabantur 191. Var. Al. pagi (s. vagi) habitabant. vgl. pagani. — szla do myasta Sylo, y *nalyazla* dom: abiit in Silo et *venit* in domum 196. vgl. invenit. — zdzal gymyø myasta, gesz bil uczinyl, gymyenyem Semey, gesz gest gora *bosza*, albo gora Samarska: vocavit nomen civitatis, quam extruxerat, nomine Semer *domini* montis, Samariam 200. vgl. Var. S. Samariae; domini ist mit Domini verwechselt worden. — w Jerusalemye, gesz zwolyl ze wszech *myast* israhelskich: in Jerusalem, quam elegi de cunctis *tribubus* Israël 226. vgl. urbibus. — Ebenso 278. — *umyely* v odzenyu boiownem: *instructi* armis bellicis 244. *umyely* sczitem a s kopym: *instructi* clypeo et hasta ibd. *umyely* orøszim boiownim: *instructi* armis bellicis ibd. NB. instructus: versehen und unterrichtet. — abi *przewyezly* sobye: ut *conducerent* sibi 251. *przywyezly* dwa a trzsydzescy tysyøczow wozow: *conduxerunt* triginta duo millia curruum ibd. NB. conducere: zusammenführen und dingen. Anders: to wszitko, czso na koszdi dzen *przìwozily* ku sluszbye bozey: quidquid per singulos dies *conducebat* in ministerio 275. — *a tak*: siquidem 263. vgl. bo tak: siquidem 272. vgl. sic quidem. — *modlyly syø bogu*, rzekøcz: zyw bødz krolyu: imprecatique sunt ei (d. h. dem

neuerwählten König) atque dixerunt: Vivat rex 263. Wujek: winszowali mu etc. vgl. precari. — bronę *walnę*: portam vallis 267. vgl. valles und vallum. — za tey *burze*: ea *tempestate* 269. Wujek: na on czas. — wiszedl *w drogę* woyski: egressus *obviam* exercitui 269. vgl. ob viam. — w *odzewnyci* domu bozego: in *vestibulo* domus Domini 271. vgl. vestis. — srzebro .. *zgromadzono*: argentum *conflaverunt* 280. Wujek: zlali. — on a *sinowye*: ipse et *filiae* 291. vgl. filii. — *gego* drzwy: portas *aedis* 295. vgl. eius. — blogoslawcye gymyenyu slawi twey *z wisokoscy*: benedicant nomini gloriae tuae excelso 299. vgl. ex celso. — a k temu gwyazdi, *yeszto są* w stworzenyu: et stellas. *Et posuit* eas in firmamento 1. Statt »posuit« ist ein »quae sunt« vorauszusetzen. — *pomazeczye* na oba podwoya (krew): *ponent* super utrumque postem 54. vgl. linent. — myedzi *umarlczi* myesczan: in *mortibus* civium 86. vgl. mortuis. — *syę wroczicz*: venire 137. vgl. redire. — a *wszedl* lud: *verum*tamen gentem etc. 17. vgl. venit tamen? — *wstanye*: *risit* 19. vgl. surrexit? — Chore y wszitko *pokolenye*: Core et omnis *congregatio* eius 108. vgl. generatio. — *sbawyczyel*: *sanator* 60. vgl. salvator. — zgrzeszylesm *owa* nynye: peccavi *etiam* nunc 51. vgl. ecce. — waszem pokolenyu y wszitkim *bidliczelom* wasim: in generationibus cunctisque *habitaculis* vestris 89. vgl. habitatoribus. bidliczelom: locis 134. we wszech *przybytczech* w pokolenyę waszem: in cunctis *habitaculis* et generationibus vestris 89. w wszech narodzech y w przebytczech waszich: in generationibus et habitationibus vestris ibd. wszech przibitkow waszich: omnibus habitaculis vestris ibd. — ku *wsruszenyu* przewyedzecze slub moy: ad *irritum* perducetis pactum meum 94. *wsruszony* ucinil bich slub moy: *irritum* facerem pactum meum 95. przykazanye gego *zrusil*: praeceptum illius fecit *irritum* 106. vgl. (abichom nye) ..*pogardzily* przikazanym twim: (ne) .. *irrita* faceremus mandata tua 286. *wzruszicze* gy: irritetis eum 155. vgl. diruere. — *potem* rzekl bog: *interea* locutus est Deus 39. vgl. postea. — wszitko sbosze, czsosz są gymyely gego celacz, y wszitek *dobitek*: universam substantiam, quam possederant, et *animas* 14. vgl. animal und day my dusse: da mihi animas 16. — abi syę *wroczyly* k nyemu: ut *diverterent* ad eum 21. vgl. revertere. — *bo* gdi wszitci .. chodzily: *denique* cum irent omnes 312. vgl. enim. — *koncze*: confinia 127. vgl. myedze id. ibd. myedze konyecznye: fines ibd. — *zastawyal* iest myescze: *metatus* est locum 132. vgl. castrametatus. — az do *zemye* Gessury y Matatovich: usque ad *terminos* Gessuri et Machati 135. vgl.

terra. — czyrzpyal gesm *nødzø* a mroz: *aestu* urebar et gelu 35. vgl. egestas. — *przebywanye*: *conversatio* 131. NB. conversatio: Aufenthalt und Umgang. — nye *bødze* tobye k mysly: non *sederit* animo tuo (mulier captiva) 140. vgl. sederit. — oszobywszy sobye *zaklø̈cze*: et usurpaverunt de anathemate 166. wzøl gest nyeczso *zakløtego*: tulit aliquid de *anathemate* ibd. wzøli *sø zakløtey rzeczy*, y ukradli sø: tulerunt de *anathemate* et furati sunt ibd. *zakløtø rzeczø*: *anathemate* ibd. *zakløta rzecz*: anathema ibd. vgl. czoskoli zlota albo srebra bødze, y sødow myedzanich y zelasznich: *bogu poswyøczono bødze* y *polozono* w skarby gego: .. Domino consecretur etc. 165 bis. bødze toto myasto *przekløte*: sit civitas haec *anathema* 165. NB. anathēma (ἀνάθημα) Weihgeschenk und anathěma (ἀνάθεμα) Bannfluch. — czucz bødø slugy koscze lnye *podle* przikazanya twego *ku* wszemu dzalu stanowemu a *ku* potrzebye: excubabunt Levitae *ad* praecepta tua et *ad* cuncta opera tabernaculi 109. *do* zagrodi: ad hortum 232. NB. ad = ad, apud. — *przeto*, acz bi ucinicz bilo: *pro* hoc, si quid agendum erit 122. pochwiczon bødze *przeto* Agag: tolletur *propter* Agag 117. *przi* tey studnyczi: *pro* puteo iuramenti 25. Wujek: o studnię przysięgi. *przes* myedze: *extra* fines 129. — gysz y *ony* prorokowaly: qui et *ipsi* prophetaverunt 184. — *bo* czyø uszrzø y rzekø: et *quod cum* viderint te, dicturi sunt 114. — richla nowyna syø roznyosla *ysze* mowyli: velox apud cunctos fama percrebuit, dicebant*que* 177. *czsosz* wiswolyl sobye Loth kray: elegit*que* sibi Lot regionem 15. — a nyczso bilo, *bi* gemu nye bilo iawno: nec quidquam fuit, *quod* non perspicuum ei fecerit 261. — ktorich *gdi* glowi pozloczyl: quas *cum* capitibus deauravit 75. — ale tedy, *gdiisz* nawyøczey etc.: sed tunc *quam* maxime 152. — *gdisz* usliszø .. *gdisz* bi zbil .. a rzeklibi: *ut* audiant .. *quod* occideris .. et dicant 103—104. — I stalo syø potem, *gdisz* Dauid pobyl Fylystinske: factum est autem post haec, *ut* percuteret David Philisthiim 250. — telko cy samy acz wchodzø, *gisz* sø poswyøceny: ipsi tantummodo ingrediantur, *quia* sanctificati sunt 263. Die Conjunction *niže*, *iže* wird nie jiz geschrieben. — *genze* ges yø ponizil: *quia* humiliasti eam 141. vgl. bo czosz koli tego iest, *genzeto* by slubil: quidquid illud est, quod voveris 143. — obrza(za)l ge Josue, *gisto* iakosz sø syø zrodzili, skorkami byli: circumcisi sunt a Josue; *quia* sicut nati fuerant, in praeputio erant 164. — *geszto* iest silnyeyszi mnye: *quia* fortior me est 113. — goscz, *ktoris* szemrzøczi byl iest: peregrinus, *quoniam* rebellis fuit 106. vgl. bo: quoniam ibd. — *a* powyem: *ut* indicem

334. *a* . . nye nadmye syø: *ut* (non) intumescat 136. — *a* pozegna tobye: *ut* benedicat tibi 143. — *a* wzbudzi czø sobye za lud: *ut* suscitet te sibi in populum 152. *a* bødø na znamye: *ut* sit signum 162. vgl et. *a* wizwolyl lyud Jonatø, *abi* nye umarl: liberavit ergo populus Jonatham, *ut* non moreretur 180. ut ist hier consecutiv. — *abiszczye* wyedzely: *et* sciatis 52. *abi* bil stroszem mim: *et* socius fuit itineris mei 39. *abi* odzerzeli: *et* possideant 135. *abi* syø poruszily: *et* perrexerunt 251. *abi* prziwyedly: *et* adduxit ibd. *abi* wigechal: *et* egrederetur 262. *abi* syø pokusyly spolu: *et* mutuos sibi praebuere conspectus 267. wigechal, *abi* boiowal: egressus est *et* pugnavit ibd. — *abichom* gy zabili: percussimus*que* eum 134. — *acz* ya urozumyem: *et* intelligam 28. *acz* ucziny*ø*: *et* faciam 253. *acz* syø on nawrocy: *et* revertetur 273. — quapyl syø, *chczøcz* przecz: festinavit, *et* transiit 163. — *y* viswoli wasz: *ut* eruat vos 139. *y* bødzesz ziw: *ut* vivas 145. *y* lyøkly syø: *ut* timerent 296. — *ysze tak* usluchal gich: *et tandem* audita voce eorum 192. podalbi ge nyeprzyiacyelyom, *iszebi* ge wyedly iøte: tradideris hostibus, *et* captivos duxerint 258. zatworzilly bych nyebo, *yszebi* descz nye szedl: si clausero coelum, *et* pluvia non fluxerit 259. *isze bich* tak umarl: *et* moriar 22. — *ysze nye* mogly: *nec* poterant. — *a nye* padnyecze: ne corruatis 105. *nye* umrze przeto: Ergo*ne* morietur 179. Małecki bemerkt: powinno być »*czy* umrze«; richtiger: umrze*li*.

Man merke folgende Varianten: *klossy*: *spinas* 69. Var. S. *spicas*. — dobre rzeczi krolyowy *prorokuiø*: regi bona *praedicant* 207. Var. S. *praedicunt*. — spyewaki y *sebranya*: cantores et *tubas* 212. Var. Al. *turbas*. — ksyøszøta *ricerstwa*: principes *millium* 244. Var. S. *militum*. — røka *samego* pana: manus *solii* Domini 63. Var. Al. *solius*. — doyøød syø nye wisznayø sloscz swich a *zlego* swego nye *wspomyonø*, gimzeto przestøpili sø przecziwko mnye: donec confiteantur iniquitates suas et *maiorum* suorum, quibus praevaricati sunt in me 95. Var. Al. *malorum* suorum *recordentur*. — nye chcze brat møza mego wsbudzicz *syemyenya* brata swego: non vult frater viri mei suscitare *nomen* fratris sui 145. Var. S. semen. — mnye w *malzenstwo* prziyøcz: me in *coniugem* sumere 145. Var. S. *coniugium*. — *przyme*: *absumat* 152. Var. S. *assumat*. — ia y gina wyelikoscz . . *wznidø*: ego et reliqua multitudo *accedemus* 167. Var. S. *ascendemus*. — y *wislawyal* nag czali dzen: et *cecidit* nudus tota die 185. Var. S. *cecinit*. — *wzøte*: *oblata* 92. Var. Al. *ablata*. — wszitka czelacz *gich*:

cunctas *seorsum* familias 109. Var. S. *eorum*. — *szǿdlywye*: *prono animo* 72. Var. Al. *prompto*. vgl. miszlyǿ wyelmy gotowǿǿ: mente promptissima 73. *wiszly*: *egressuri erant* 263. Var. S. *egressi*. — narodow y *wloscy*: gentium atque *regnorum* 276. Var. Al. gentium atque *regionum*. — *myr*: *paxillus* 286. Var. Al. *pax illius*. Wujek: kołek. — *nadzeiǿ*: *sepem* 286. Var. Al. *spem*. — *scziti* przedawczom: *scruta* vendentium 292. Var. Al. *scuta*. — *rzemyǿslnyci*: *aurifices* 292. Var. S. *artifices*. vgl. sin zlotnykow: filius aurificis 292. — w *vynnyczach* na genem polyu: in *viculis* in campo Ono 295. Var. S. in *vitulis* in Campoono. — przecz my w noci *polozyl* starsyǿ? quare *imposuisti* mihi? 33 NB. imponere alci: betrügen. Var. Al. quare Liam imposuisti mihi (de Jacob et Laban). — duszǿ swǿ *polozil* gest tobye: animam suam *opposuit* tibi 144. Var. S. *apposuit*. — *mnyeysim*: paucis 127. Var. S. *paucioribus*. — zlota *albo* srebra: auri *et* argenti 165. Var. S. *aut*. — *owa*, pan vibral czǿ: *Et* Dominus elegit te 146. Var. S. *En* Dominus etc. — poczwirdzenye iest *sbawyenye* wyeczne: pactum *salis* est sempiternum 110. Var. Al. pactum pacis. Vorauszusetzen: salutis. — wzgorǿ *ku* bronye: sursum *a* porta 292. Var. S. *ad* portam. — bo naleszono gest do nyego wszitko dobre *ku* panu bogu israhelskemu: quia inventus est super eo sermo bonus *a* Domino Deo Israel 196. Var. Al. *ad* Dominum Deum. — przyszedl *do* woyski: ascendit in exercitu 174. Var. Al. in exercitum. — *iakosz* byl gemu Moyzesz roskazal: *et* dixerat ei Moyses 163. Var. Al. *ut* dixerat. — *ktora* na obu stronu wchodu w stan czyny: *quia* inter utraque introitum tabernaculi *fecit* 77. Var. Al. *quae* ab utroque etc. Var. Al. inter quae .. *facit*. — *ktorzisz* nye sǿ policzeni: *quia* non sunt recensiti 121. Var. S. *qui*. — przy*dzy* zolostni dnyu, *zecz* etc.: venient dies luctus .. *et* 31. Var. Al. ven*iat* .. *ut*. —

2. Ueber mehr oder minder bedeutende Abweichungen sonstiger Ausdrücke: bǿdzesz sobye chleba *dobywacz*: *vesceris* pane 4. — z geyszeszto (szemye) *uczynyon*: de qua *sumptus* es 4. — wszego *stworzenya czlowyeczego*: cunctorum *viventium* 4. — myǿ wirzuczysz s *pospolstwa ludskyego*, a twego oblycza bǿdǿ szǿ kricz: eiicies me a *facie terrae* et a facie tua abscondar 5. wiszedl Kayn s *pospolstwa* przed *oblyczym* boszym: egressus Cain a *facie* Domini 5. — stalo szǿ potem po *malich* dnyech: factum est autem post *multos* dies 5. po *malem* czasu: post *multum* temporis 313. — mam od boga *plod czlowyeczy*: possedi *hominem* per Deum 5. — i *bil gest* Adam ..

oszmset *lat*: et *facti sunt dies* Adam .. octingenti *anni* 6. wszech *lyat*: omne *tempus* 6. — szwyatlo wyøczsze, abi dnyu *szwyeczylo*, a szwyatlo mnyeysze, abi noczi *szwyeczylo*: luminare maius, ut *praeesset* diei, et luminare minus, ut *praeesset* nocti 1. Wujek: aby rządziło. vgl. abi *wlodly* dnyem y noczø: ut *praeessent* diei ac nocti ibd. — bødzcye na *rozeznanye* czasom y dnyom y latom: sint in *signa* et tempora et dies et annos 1. Wujek: na znaki, y czasy.. — a *bil gest ku podobyenstwu* Enoch: et *ambulavit* Henoch cum Deo 7. vgl. ibd.: a chodzyl gest s bogem: ambulavitque cum Deo. — *mynøli* sø wodi: *imminutae* sunt aquae 10. — *y nade wszø twarzø na zemy*, czso zywo gest: *et omne, quod movetur* et vivit 10. — *kragyni* luczskye: *insulae* gentium 11. — s swim *pokolenym*: in *nationibus* suis 11. — mego *s wamy* szlyubu *na zemy*: foederis *inter me et inter terram* 11. — tocz gest czelacz Noego, *a rozdzelona w wloszczy, ot nychze gest rozdzelenye pokolenya* etc.: hae familiae Noe *iuxta populos et nationes* suas. *Ab his divisae sunt gentes* 12. — slawymi swe gymyø, *ktoresz bødzemi rozmnaszacz* po wszech zemyach: celebremus nomen nostram, *antequam dividamur* in universas terras 12. — bo *nye mogl przed glodem bicz* w zemy: *praevaluerat* enim *fames* in terra 14. — uszrzal wszitkyey *zemye* wloszcz: vidit omnem *circa* regionem 15. — nyczy *namnyeyszey* any wstøgy nogawyczney: a filo *subtegminis* usque ad corrigium caligae 16. — bog *nawisszy*: Deus *excelsus* 16. — czlowyek *gnyewliwy*: *ferus* homo 18. — *wydzal gest* trzi møsze blisko syebye: *apparuerunt* ei tres viri stantes prope eum 19. — angyol syø *ukazal*, a rzecze: *cogebant* eum angeli dicentes 21. — w nyem syø *skriczy*: salvabor in ea 22. — tamto bødzesz *myeskal*: *salvare* ibi 22. — bo znadz y na gorach syø nye *ukryyø*: nec possum in monte *salvari* 22. — spuszczyl gest *deszcz krwawi* a ogen *plomyenni* s nyeba pluit *sulphur* et ignem *a Domino* de coelo 22. — potraczyl gest ti myasta, wszitkø wloszcz, *a se wszitkym ludem, czsokoly gich tam bilo, od malego do wyøczsego*: subvertit civitates has, et omnem circa regionem, universos habitatores *urbium, et cuncta terrae virentia* 22. vgl. ot namnyeyszego az do wyøczszego: a minimo usque ad maximum (hominem) 21 etc. — *dzyssza*: *hac nocte* 22. tego *wyeczora*: *nocte* illa 22. *tamo staly*: *foris erant* 21. *proch*: *favilla* 22. Wujek: pérz. vgl. s *prochu*: de *humo* 3. — nasipawszi *pyasku* na syø: et *humus* super eos 299. abi pomnyala, zesz *w krzywdze naleszona*: mementoque te *deprehensam* 23. Wujek: pamiętay, że ćię doszło (Commentar: że ćię

odkryto, i nie możesz iuż udawać, żeś siostrą, nie zaś żoną Abrahama). — przyszedl bog w *wydzenyu*: venit Deus per *somnium* 23. — za *dluge* dny: usque in praesentem diem 23. asz za *dluge* dny id. ibd. vgl. za dluge dny: diebus multis 25. — *posadzi* dzeczyǫ pod drzewem: *abiecit* puerum subter unam arborem 24. — gdisz bil wyelblǫdi *ostawyl*: cumque camelos *fecisset accumbere* 27. — panye *wyelky*: domine *mi* 27. — gesto *przisluchaly* do myasta: cunctis qui *intrabant portam* civitatis illius 27. vgl. przede wszemy, genzeto wszedl w to myasto id. 26. — odwazil gemu to srebro, *za nyesto kupyl* Efron: appendit pecuniam, quam Ephron *postulaverat* 27. — richlo seymye wyadro *s pleczu*: celeriter deposuit hydriam *super ulnam* suam 28. vgl. richlo synoswszy wyadro *s pleczu*: festinans deposuit hydriam *de humero* 29. *sprawyedliwey myloszczy*: *misericordiam et veritatem* 28. — nye bǫdǫ geszcz *drzewyey, alysz poselstwo sgednam*: non comedam, *donec loquar sermones meos* 28. — a on wzglǫdal na nyǫ *tagemnye*: ipse autem contemplabatur eam tacitus 28. vgl. to tak gdisz gesm *na swem serczu* myszlil: dumque haec *tacitus* mecum volverem 29. — ktorey *rzekǫ*: *audierit* a me 29. vgl. ktorey ya rzekǫ: cui dixero 27. — pan bog gest mego pana poszegnal y *uczynyl gy panem przez liczbi*: Dominus benedixit domino meo *valde, magnificatusque est* 28. — bocz my to yusz drugi ras *uczynyl*: *supplantavit* enim me en altera vice 30. — *wydzǫcz* Ezau, yze etc.: *approbans* quoque, quod etc. 31. — tedi kamyen odwalyly y *napawaly owce, a napogywszy* etc.: devolverent lapidem et *refectis gregibus* etc. 32. — wszitky *stada*: omnia *pecora* 32. — *dalekoly gest geszce do wyeczyora*: adhuc multum diei superest 32. — a gdisz *mynye* myesyǫcz temu: et postquam *impleti sunt dies* mensis unius 32. — doyǫd syǫ..nye sbyorǫ. *bo nye* odwalymy kamyenya: donec ... congregentur *et* amoveamus lapidem 32. — *u nas*: *in loco nostro* 33. — ot gego szǫ rosbogaczyl a *oszlachczyl szǫ*: de illius facultate ditatus *factus est inclytus* 33. — any mnye sen kyedi *umdlyl*: *fugiebatque* somnus *ab oculis meis* 35. — nye chczyalesz my dacz mich *dzewek* a mich *wnǫkow* poczalowacz: non es passus, ut oscularer *filios* meos et *filias* 35. swey *dzewky* y *wnǫkow*: *filios* et *filias* suas 36. — zaprawdǫ, iaczbich mogl y nynye, *czso bich chczyal, nad tobǫ uczynycz*: valet *manus mea reddere tibi malum* 35. — przemenyalesz moyǫ *sluszbǫ* dzeszǫcz krocz: immutasti *mercedem* meam decem vicibus 35. — wszitky stada, czsosz ti *ymasz*: greges tui et omnia, quae *cernis* 35. — uczynyly sǫ .. *stolecz*: fecerunt *tumulum* 36. *stolecz* szwya-

decztwa: *acervum* testimonii 36. — tu: et ecce 37. — to gdisz uslyszal Jacob od swich synow, geszto *przyszly od dobitka*: quod cum audisset Jacob, *absentibus* filiis et *in pastu* pecorum *occupatis* 38. — *nye zamawyay sye tak*: *noli ita*, *quaeso* 38. — *przykazal*: *ait* 39. y uczinil *tak* Samuel, iako gemu bog *przikazal*: fecit *ergo* Samuel, sicut *locutus est* ei Dominus 182. — zagubcye *swe* bogi, *czso syø gym modlyczye*: abiicite deos *alienos*, *qui in medio vestri sunt* 39. — *zemrø* Egipsczy pyyøcz wodø: *affligentur* Aegyptii bibentes aquam 48. *οὐ δονήσονται*; den Egyptern wird ekeln. vgl. a nye mogly Egipsczy wodi pycz: et non poterant Aegyptii bibere aquam 48. — na *myasto* Athod: in *Aream* Athod 44. Wujek: plac A. — czsosz gradowye *nye dobyly*: quae grando *dimiserat* 52. — wol *rogaty*: bos *cornuptea* 68. vgl. wol *bodøczy* id. ibd. — nye bødze *chczyecz* wroczycz: reddere non *cogetur* 69. — pan msczyczyel gymyø gego, bog gest *obroncza*: Dominus zelotes nomen eius, Deus est *aemulator* 71. *zdarzy* bog, czso gest nyepodobno: *Numquid* Deo quidquam est difficile 20. *w czyosanyu albo w kowanyu*: *fabre* 73. — *kowanym y czyossanym* robycz: fabre operari 73. — *anyol*, *anyoly*: *Cherub*, *Cherubim* 75. — *zlotem*: *argento* 78. — od *wylka*: a *bestia* 80. vgl. od zwyerzøcza: a bestia 87. — *buday syø*, slisz: *ausculta*, audi 116. — *letnego* czasu: *verno* tempore 40. — *w nyenawyszczy mnye ma*: despectui me habet 17. — *pagorek* szemsky: *superficiem* terrae 2. yako mosze *bidlo* statczycz: sicut *videro parvulos* meos posse 38. Wujek: drobiółdżek. — chczøcz opatrzycz sswø *wardøgø*: ut videret *mulieres* regionis illius 38. Wujek: niewiasty. — *yest plod nyosla*: germinabat 2. — *nyeczky* s przesznyczamy: *canistrum* cum azymis 81. s *nyecek* przesznyczich: de *canistro* azymorum 82. chlebi .. na *nyeczkach*: panes in *canistro* 82. — a nye *ostawyczye* nyczs: nec *remanebit* quidquam 80. vgl. a ostanyely czso id. ibd. — doyøød *iest nyesdrow*: donec *sanetur* 87. — slugy *stanowe*: *Levitae* 98. Sonst slugy koscezelne. — ku ustawnemu swyczenyu *za obyczay*: ad concinnandas lucernas *iugiter* 90. *czecayøczi*: *patiens* 104. geszto *iest nyeuziteczno* wam: quod vobis *non cedet in prosperum* 105. *bogu*: Domino 105, 110. — *oszla*: *asellum* 107. w *gnyewye* Chorowem: in *seditione* Core 108, 112. s *krzikem gnyewnim*: *versi in seditionem* 112. w *swadze* Chore: in *seditione* Core 119. w *zwadze* Chore, iaszto iest wzbudzona przecziw panu za Chore: in *seditione*, quae concitata est contra Dominum sub Core 121. — *zarzuczeni z* zemye: *operti* humo 108. — movit iest *pan* ku synom Israelskim:

locutus est *Moyses* ad filios Israel 109. vgl. mowil iest pan ku Moyzeszowi ibd. — padnye *nagle* na zemyø: cecidit *pronus* in terram 164. padlasta *nagle* na zemyø: ceciderunt *proni* in terram 103. padlasta *nagle* na zemi: corruerunt *proni* in terram 112. padali *nagle*: ceciderunt *per prona* 166. vgl. *natichmyast* padnye: *pronus* cecidit ibd. lezysz *nagle* na zemi: iaces *pronus* in terra 166. modlyl syø panu *leszøcz nagle* na zemy: adoraverunt Deum *proni* in terram 298 etc. — dwu *rowu*: duarum *maceriarum* 114. — *zaworze* wszitki przisyøgi gey y slowa: *irritas faciet pollicitationes* eius verbaque 125. — *przes* ktora myasta gdysz: *ad* quas pergere civitates 131. — *mogli* bichom: *debeamus* 131. — gwyast *wyele*: stellae *plurimae* 131. — iakos *syø* obikli pczøli *royczy*: sicut solent apes *persequi* 132. — tymze *cislem* dokona syø: aequali *termino* finietur 128. — *baranow*: *pecora* 135. — przestøpuyøcz gego *przikazanye* transgrediantur *pactum* illius 135. przestøpylyscye przikazanye bosze: praevaricati estis 179. — popysze sobye deutronomium, *kzyøgy prawa tegoto zbyerze s kzyøg kaplánniskich* Levi pokolenya: describet sibi Deutronomium legis huius in volumine accipiens exemplar a sacerdotibus Leviticae tribus 136. — genzeby *obyatowal* syna swego, albo dzewkø swø wyodøcz przesz ogyen: qui *lustret* etc. 137. — *przespyeczni* bødzesz: *perfectus* eris 137. nye w *przespyecznem* syerczu: non in corde *perfecto* 266. — zabil (by) *nye chczø*: percusserit *nesciens* 138. — *y wszego dobitka*: iumentis et caeteris 139. poyøl sobye zonø a gesscze *nye opczowal* s nyø: despondit uxorem et *non accepit* eam 139. vgl. gini . . poyølby yø: alius accipiat eam ibd. — *a tak* odnyeszecze . . *a tak* . . wzbogi syø: *ut* auferatis . . *et* pertimescat 141. — *a gdisz* usrzisz volu albo owczø bløzøcze . . *nye* minyesz gich: *Non* videbis bovem aut ovem errantem . . *et* praeteribis 141. — *ale acz* nye iest: *etiam si* non est 141. — *wyelkoscz myasta*: viri 142. — nyekto *z* myasta: aliquis *in* urbe 142. — ani *gløday* gich dobrego: nec *quaeras* eis bona 143. — *ani* czø opusci: *ne* derelinquat te 143. — nye bødzesz offyerowacz *roboti* swey nyecistoti: non offeres *mercedem* prostibuli 143. — *bo acz* by umarl: *vel certe* mortuus fuerit 144. — ani gemu ktorego *poselstwa roskazø* pospolitego: nec ei quidpiam *necessitatis iniungetur* publicae 144. — wzøøl (by) *penødze*: acceperit *pretium* 144. — ust volowych, *gdysz mloczisz* w gumnye uzitki twe: os bovis *terentis* in area fruges tuas 145. — na chwalø y na slawø *ymyenyu* swemu: in laudem, *et nomen*, et gloriam suam 147. — w *nyecistey* rzeczi: in re *funebri*

146. — kløtwy, przecziwyayøcz syø tobye, *snødzø* czø: maledictiones persequentes apprehendent te 150. — obfitoscz wszego *dobrego*: *rerum* omnium abundantiam 150. vina y *ginego picza* scze nye pili: vinum et *siceram* non bibistis 151. — az do *progu* nyebyeskyego: ad *cardines* coeli 153. Wujek: ná kráie niebá. — *voliszli*: elige 154. — wszitczi *synowye* Israhelsczy: cuncti *ex* Israel 154. *syny* Israhelskye: *tribus* Israel 169. — kazal *zivicz*: fecit *vivere* 165. — w gednyey *głøbokosci* zostanø: in una *mole*-consistent (aquae) 162. — polosz *strozø* za myastem: pone *insidias* urbi post eum 167. polosczo *strozø* za myastem: ponite *insidias* post civitatem 167. vgl. zaloga: insidiae 168. — *nyeprziaczele*: *insidiae* 168. — *potem obroczíuszy syø* przesylnye syø brali: *contra persequentes* fortissime restitissent 168. vgl. »ktorzisto gonili« und »gesto sø gonili« ibd. — *wikidnøl syø mozg* gego: *confregit* cerebrum eius 171. — *uczinyon* wodzem: *surrexit* dux 171. — *otpowyedzal*: *locutus est* 172. — a iuszescye przyszly ku mnye s potrzebø *przesdzøcznø*: et nunc venistis ad me necessitate compulsi 172. — *po* nychszeto wskazal: *per* quos mandavit 173. — y ponyszony sø sinowye Amonowy *przed* sini Israhelskimi: humiliatique sunt filii Ammon *a* filiis Israel 174. — *dari* y pokoyne obyati: *holocausta* et pacificas victimas 174. — *dari* swe y chwali y obyati: *hostias* et laudes, et holocausta 279. *dari* y pokoyne obyati y chwali: *victimas*, et pacifica et laudem 278. — møszow *wibornich*: viros *robustissimos* 175. — *ale* to *pomnyecz* macye: *et* hoc erit, quod *observare* debetitis 175. — z wyelykø *szaloscyø* poczøly plakacz: magno *ululatu* coeperunt flere 174. — na *gorze* Remmon: in *petra* Remmon 175. — *bo* wszitek Israhel: universus*que* Israël 175. — *gym*, gisz: *reliquis*, qui 175. — *wisokim rozumem* obmiszlycz mami: *ingenti studio* providendum est 175. — iuszem staroscyø *nawyedzona*: iam senectute *confecta* sum 177. — *swadzbi s nymy doczekaczye*: quam *nubatis* 177. — a tu *uczinyø sobye* myasto pogrzebne: ibique *accipiam* locum sepulturae 177. — bila *syø uparla* s nyø gydz: *decrevisset* secum pergere 177. — ku *przistawowy*, gen za zenci stal: *iuveni*, qui messoribus praeerat 177. — *chodzøcz za* zenci: *sequens* messorum *vestigia* 178. — *nygdzey* syø do domu nye wraczaiøcz: et *ne ad momentum quidem* reversa est 178. — tak abi *nyszadni* syø nye odchilyl od bozey sluszbi: ita ut *nec puncto quidem* discederent ministerio 282. — a szesz opuscyla swe *przyiacyele*: et quod reliqueris *parentes* tuos 178. — *rowna*: *similis* 178. — mamly *boiowacz* s Fylystinmy? Num *persequar* Philisthiim 179. vgl. boiowal:

pugnabat 180. — a nye *cyøgnøl* na Fylystini: nec *persecutus est* Philisthiim 179. *przecywyl syø* gemu: *insidiatus est* ei 199. Auch persequi. vgl. syø gemu przecywyl: restitit ei 179. — zgromaczcye sam *lyud ze wszech køtow*: applicate huc universos angulos populi 179. *racz to ukazacz*: *da ostensionem* 179. day *nyewinnim ocziscyenye*: da *sanctitatem* 179. — y *spadl lyos na* Jonatø: et *captus est* Jonathas 179. Wujek: y padl los ná Jonáthę. — uczin to nade mnø pan, a tesz *syø stan nade mnø*: haec faciat mihi Deus, et haec addat 179. — wiwyesyl sobye *na czescz chorøgew wycyøsznø*: erexerat sibi *fornicem triumphalem* 181. — *sebranye lyuczskye*: *vulgus* 180. — gdisz syø sam za malego *polyczal*: cum parvulus *esses in oculis tuis* 181. — pobral lup *nalepszi* owce a woli gich: tulit de praeda oves et boves, *primitias* eorum 181. — *any syø czego boiøcz, swego zamisla ostanye*, bo czlowyekem nye gest, *bi czso uczininw zalowal*: *et poenitudine non flectetur*, neque enim homo est, *ut agat poenitentiam* 181—182. — y *obelszalo syø* Saulowy, a lekcey gemu bilo: et *rofocillabatur* Saul, et levius habebat 183. vgl. okrzezwyal: refocillatus est 194. — *rumyani*: *rufus* 183. Wujek: lisowati. — uzrzely zastøp prorokow *chwalyøcz boga*: vidisset cuneum prophetarum *vaticinantium* 184. — a *potem syø ruszily ku* boiu: *motum est autem rursum* bellum 184. — y *tropyl* duch boszi zli Saula: et *factus est* spiritus Domini malus in Saul 184. — kopye *po stronye* w scyanø utknølo: lancea *casso vulnere* perlata est in parietem 184. Wujek: bez urázu. — *zabyt bødzesz*: *morieris* 184. — acz *umrze*: ut *occidatur* 184. — *drewno* (eigentlich Holzscheit): statua 184. simulacrum ibd. — scorø *koszelcza*: pellem caprarum 184. — nye *sydzesz smyerczyø*: *morieris* 185. — to *dobrze* wye: scit *profecto* 185. — bo *richlo* napelny syø rzecz: *profecto* enim veniet sermo 195. — tu *nye* strzali *ale* daley: ibi est sagitta porro 187. — przecywo *wschodu sluncza*: ad *Austrum* 187. — bili ssødi mich slug *cziste*: fuerunt vasa puerorum *sancta* 187. — y poczsye syø przed nym *szalyonim czinycz* przes usta: et *immutavit* os suum coram eis 188. — vcziny vas *wlodarzmy* a *sprawczamy*: vos faciet *tribunos* et *centuriones* 188. — *wignal bil* s zemye wszitki wyesczce: *abstulit* magos . . de terra 191. — iaka *twarz* gego: qualis *forma* eius 192. — A *zgymawszi* nyewyasti y *poiøly*: et *captivas* duxerunt mulieres 193. — *przynyeszcz* (poswyøtne rucho efod): applicare (ephod) 193. — *slugy* fylystinsci: *satrapae* 192. Wujek: książęta. vgl. ksyøszøta: satrapae 193. — *panosz*: *servorum* 261. — *sini slyachetne*: *obsides* 216. vgl. *szlya-*

chcyczow: *tyrannos* 336. — wszemu *sposobyenyu* nyebyeskemu: omnem *militiam* coeli 135. — *swyøto*: *calendae* 185, 186. — po *godzech*: post *calendas* 186. — *bog tego nye day*: *absit hoc a te* 185. — w *syodmi* dzen: in die, *qua operari licet* 186. — tobye *przespyeczno*: *pax* tibi est 186. — gydzi *przecz*: vade *in pace* 186. vgl. gydzi w pokoiu id. 187. vgl. precz: foras 229. — syadlasta s *obu stronu* pole krolya: sedit ex *latère* Saul 186. — *nyechacz* poydø: vadam *cito* 186. — *zlego przislowya* matki: ignominiosae matris 186. — *acz gy szmyercyø zagubyø*: *quia filius mortis est* 186. przeczbi *szmyercyø zagubyl gy*: quare *morietur?* 186. *wiscye dostoyny szmyercy*: *filii mortis estis* 189. — *nyemali ulomek* fygow, a dwa swyøzki suszonego *wyna*: *fragmen massae* caricarum, et duas ligaturas *uvae* passae 194. Wujek: »ułomek wiązanki fig« und »rozynkow«. — ale *zasyø*: sed *contrario* 195. — iøsz gdisz usliszal Achias *gydøc*: audivit Ahias *sonitum pedum* eius 196. — drzewym *rozdzanim*: arbore frondosa 197. — *lug*: *lucus* 198 etc. vgl. lassy: lucos 71. — *narod* Geroboamow: *domum* Jeroboam 199. — s *rodu* Yzacharowa: de *domo* Issachar 199. — a *przidzerszal syø wszitkimy obiczaymy skutkow* Geroboamowich: *ambulavit*que *in omni via* Jeroboam 200. a *przidzerszawal syø wszitkimy czini drog* Aza: et *ambulavit in omni via* Asa 208. — poszpyesz syø *na dol*: festina, *descende* 210. — *zlorzeczil* boga: *benedixit* Deum 205. — *przeklynal* boga: *benedixit* Deum 205. — przeto takesz y ti *zrownay syø* s nymy: *sit* ergo *sermo* tuus similis eorum 207. — pokoia *wnøtrzney* komori: cubiculum *intra* cubiculum 208. — kto *da* ucyec: quicumque fugerit 211. — starce *y* kaplani: senes *de* sacerdotibus 223. — søcz *podbycy*: *humiles* manu 224. — zamowyl bil syø s nymy, a *uczinyl bil smowø s nymy*, rzekøc: percusserat cum eis pactum et *mandaverat* eis 220. — acz ge ony rozdzelyø *myedzi ti*, gisz ... *a tim*, gisz etc.: qui et distribuant eum *his*, qui .. et *iis*, qui etc. 227. — gdi przecyw gemu *boiowal*: cum *vidisset* eum 230. Ebenso pokasić. — *iøl* gy: vinxit eum 230. — *przed nym*: *antea* 230. — gdi bil *vlozil* zemy pyenyødze na wszelke *lyato*: cum *indixisset* terrae per singulos (homines) 231. — lotri *asyrske*: latrunculos *Syriae* 231. — oblegly myasto z *dzali rozmaitymy*: et circumdata est urbs *munitionibus* 231. vgl. oblegly ge, a uczinyly okolo gego *czwyrdze*: circumdederunt eam, et extruxerunt in circuitu eius *munitiones* ibd. — y *skaszono* myasto: et interrupta est civitas 232. — *wyozø* woz: *minabat* plaustrum 245. — *ssødow* a skarbow: *exedras* et thesauros 240. Wujek: gmachow. vgl.

w poswyøtnich komorach: in exedris 240. — rucho *byale*: stola *byssina* 247. Wujek: szátę biśiorową. — w zwoncech, a røcznymy rotamy *zrownawaiøc syø*: cymbalis et nablis et citharis *concrepantes* 247. vgl. na zwoneczkoch myedzanich *brznyely*: cymbalis aeneis *concrepantes* ibd. *wonne obyati*: *holocausta* 247. vgl. zazszone obyati id. ibd. — *raduyøcz syø* temu: et *congratulantes* ei 250. — ti mny masz, bi Dauid prze *swø czescz* poslal, abi cyø ucyeszil *nad szmyercyø oczcza* twego: tu foristan putas, quod David *honoris causa in patrem* tuum miserit, qui consolentur te 251. — szikowaw *na bok gednø woyskø abi s nymy boiowal*: et direxit *ex adverso aciem*, *illis* contra pugnantibus 251. — *zelyazni broni*: *trahas* 252. Wujek: sanie. — abi bily sebrany wszitci *wipowyedzeny* z zemye Israhelskey: ut congregarentur omnes *proselyti* de terra Israël 254. Wujek: nowonáwróceni. Čechisch: cyzozemce, přebýwagjcý w zemi Izraelské. — tak isze trzecyego lyata *rozmaytim ubogym* y goscyem *y swim* (?) wszitko dzesyøcynø rozdawal: ita ut in tertio anno *proselytis* et advenis ministraret omnem decimationem 312. — wszitek zastøp ludzski, tako kaplany iako nauczeny, iako wszitek zastøp .. takesz *przichodnyowye* zemye Israhelskey y przebiwaiøcich w Iuda: omnis turba Iuda, tam Sacerdotum et Levitarum, quam universae frequentiae, quae venerat ex Israël, *proselytorum* quoque de terra Israël, et habitantium in Iuda 274. — czyelyø *tluste*: vitulum *tenerrimum* 19. — gen (lyud) bil ostal *w* Eteyczskich: qui derelictus fuerat *de* Hethaeis 260. — a nye uczinyly gemu lyud *slawnego* pogrzeba podle obiczaya: et non fecit ei populus secundum morem *combustionis* exequias 262. — czinyly *rozumnye*: egerunt *industrie* 265. — iszbi w moci wogenskey zalezalo *wycyøstwo boia*: in robore exercitus bella consistere 266. — *na wyrzch wisokey gori*: *ad praeruptum cuiusdam petrae* 266. — spichaly ge *na dol z skali*: praecipitaverunt eos *de summo in praeceps* 266. — bily mdlego *zywota*: erant imbecillo *corpore* 270. — bogom Damaskim, swich *nyeprzyiacyol*: diis Damasci *percussoribus* suis 270. — *kleynoti*: *vasa* 270. — za *wynø*: pro *piaculo* 272. — *slugy* bozego: hominis Dei 273. — doiød owszem nye *wicziscyly*: donec penitus *everterent* (scil. simulacra, altaria, lucos) 274. — wszitkø *woyskø* obrocyl przecyw Jerusalem: totum *belli impetum* verti contra Jerusalem 276. — a *zwolawszi syø* k temu wszitci wirzeczenym, zgromadzily etc.: et hoc omnium *decernente* sententia, congregavit etc. 276. — *gdisz* prsidø, a nye naydø: *ne* veniant . . et inveniant 276. — a nye przepusczø *zagynøcz* nogy Israhela: et

moveri non faciam pedem Israël 278. — *pokolenye* gich: *genealogia* eorum 284. — ze wszech *gynich pokoleny* israhelskich: de universis *reliquiis* Israël 279. vgl. za zbitki israhelske: pro reliquiis Israel 280. — *czari* zatracyl: *delubra* demolitus esset 279. — postawy *na pamyącz*: statuit *seorsum* 25. vgl. geszesz to postawyl: quas stare fecisti *seorsum* ibd. Wujek: osobno. — ktorich pyącz sstawyą *pospolu*, a szeszcz gynich roszdzyelnye sstawyą: quorum quinque iunxit *seorsum*, et sex alia separatim 74. — *abi* sluszily panu bogu swemu po wszitki dny ziwota swego, *a* nye *ostą*powaly ot pana boga oczczow svich: servire Domino Deo suo. Cunctis diebus eius non recesserunt a Domino Deo patrum suorum 281. — w urządzech a rozdzelech: in divisionibus *singulorum* 281. — s *pospolytich* doobitkow: pecora *commixtim* 281. — w *zakonye* Moysesovye: in *libro* Moysi 282. vgl. stoy w zakonye: in lege scriptum est ibd. — *fataiącz* rozdawaly: *festinato* distribuerunt 282. vgl. richlo: festinato ibd. — gisz syą bogely *pana* boga: qui timebant *verbum* Dei 286. — owa tocz przed tobą gesmi w grzesze naszem, *pod nymsze* nye moze nyszadni stacz *przed tobą*: ecce coram te sumus in delicto nostro; non *enim* stari potest coram te *super* hoc. — bądz twe ucho *nachilyono*: fiant aures tuae auscultantes 289. — myasto *y* dom pogrzebni: civitas domus sepulchrorum 290. — wydzily syą *tobye krolyu* za *podobne*: si *regi* videtur bonum 290. vgl. wydzyly syą *dobrze krolyowy* id. ibd. — broną *ulyczną*: portam *fontis* 291. — dzalacz kamyenye z gromad *popyelnich*: aedificare lapides de acervis *pulveris* 292. — ale y Dobyesz Amonyczski *k svim blysznym* rzekl: sed et Tobias Ammanites *proximus* ait 292—293. — (abi) mislyly, *kakobi syą nam przecywyly*: (ut) molirentur *insidias* 293. — ku *wszemu sebranyu*: ad *reliquam partem vulgi* 293. vgl. (ku) ostatecznemu lyudu id. ibd. — *zboza* gen. sing.: *annonas* 294. vgl. zboze: frumentum ibd. Wujek: rocznego obroku. — gotovy bily ku dzalu: *congregati* ad opus erant 295. — *czali* vol: bos *unus* 295. — lyst . . pysani *tymy slovi*: epistolam . . scriptam *hoc modo* 295. — skonal syą mur *we dwudzestu a w pyący dnyoch* myesyącza Ebul, .. ve dwu a w pyący dzesyąt dnyoch: completus est murus *vigesimo quinto die* mensis Elul, quinquaginta duobus diebus 296. — viszly z ięczstwa *robotnego*: qui ascenderunt de captivitate *migrantium* 296. — *mązow* z Betlema: *filii* Bethlehem 297. — Ezdrasowy *mądrczovy*: Esdrae *scribae* 298. — Ezdras *mądrzecz* id. ibd. vgl. Ezdras pysarz id. ibd. — ale lyud stal kaszdi w svem *rządze*: populus autem stabat in *gradu* suo 298. —

zatwardzily *glovi*: induraverunt *cervices* 300. vgl. zatwardzily *sszige* swe id. ibd. — y nye chcyely tobye *oddany* bicz: et noluerunt *audire* 300. — *bo* nauczeny bǿdǿ bracz: *ipsi* Levitae accipient 303. — *wszitkich gynich* syǿ wyarniǿcz: fugiebat *consortia omnium* 312. — czsoz mogl, z gymyenya swego *gym pomagal*: *dividebat*que *unicuique*, prout potuit, de facultatibus suis 313. — czso bilo *potrzebno* na drogǿ: quae erant in via *portanda* 317. — nyosl .. *taynye*, abi .. *taynye* ge pochowal: portavit .. *occulte*, ut .. *caute* sepeliret eum 313. — a *iusz wzdi* martwe pochowavasz: et *iterum* sepelis mortuos 313. — ale isze bil Tobyasz *na bodze smyerczy* poszǿdal, maiǿcz za to, iszebi bil w proszbye usliszan: igitur, cum Tobias putaret orationem suam exaudiri, *ut mori potuisset* 315. — *uczin dobrze*, poczekay myǿ malo: sustine me, *obsecro* 316. — sǿcz gedzini sin *oczczow a macyerzyn*: cum sim unicus *parentibus* meis 318. — *czsnego* mǿza: optimi viri 319. — Anni *gospodinyey* swey: Annam *uxorem* suam 319. — swey *gospodiny*: uxori suae 320. vgl. zona id. ibd. — zdrowe a *krasznye*: salvos et *incolumes* 320. — bo *syǿ barzo bal* teyze przigodi: *dicebat enim*: *Ne forte* simili modo evenerit 320. — dobitczǿta *a* slugi: animalia *sive* servitia 320. — a *tesz* sam vydzisz: et *certe* vides 321. — *przes przestanya* plakala: flebat *irremediabiliter* 321. — a patrzi .. a *twe prziscye*, wyelmy syǿ uraduge: et videbit .. et in conspectu tuo gaudebit 322. — (slepi) podaw rǿkǿ *vodzovy*: data manu *puero* 322. — on a *matka*: cum *uxore* 322. — *o polnoci*: *nocte* 323. — bǿdz *podnoskyem* slugam: *servus* servorum erit 11. — *tobye zrok nawrocyl*: *te videre fecit lumen coeli* 323. — *wszem* kraynam: provinciis *illis* 325. — przes ktoreszbi mogla *woyska cyǿgnǿcz*: per quos viae transitus esse poterat 325. vgl. przes gesztobi droga wyodla id. ibd. — *cyeszil* ge swǿ rzeczǿ: *allocutus est* eos 326. — nyechawszi duchownich obiczaiow swich przodkow, geszto w *naslyadowanyu wyele bogow czinyly*, genego boga nyebyeskego sǿ *naslyadowaly*: deserentes ceremonias patrum suorum, quae in *multitudine deorum erant*, unum Deum coeli *coluerunt* 328. — a pagorki ge ogradzaiǿ *przeto radzi* na wyrzch osadzaiǿ syǿ: muniunt illos (filios Israël) colles in praecipitio constituti 329. — gego *raczczam*: *satellitibus* eius 329. — gisz gorlyly syǿ *prze zakon* twoy: qui zelaverunt *zelum* tuum 332. — *przebitka*: *oratorii* 332: — ludu *mego*: populo *suo* 85. vgl. luda gego; luda swego id. ibd. — otczow *mich*: patrum *vestrorum* 42. — oblecz syǿ w *me* odzenye: induere vestibus *tuis* 208. — a pan genze gest wodz *twoy*, on bǿdze s tobǿ: et

Dominus, qui ductor est *vester*, ipse erit tecum 154. vgl. bo pan bog twoy tenczi gest wodz twoy, a nye opusczi czebye: in Vulg. tuus 154. — pana boga *twego*: Domini Dei *nostri* 315. — *twemu* rodu: generationibus *suis* 18. vgl. gich rod: in generationibus suis ibd. — slugam *twich* bratow: servorum fratribus *suis* 11. — gestlybi wiszedl lyud przecyw *twim* przecywnykom: si egressus fuerit populus contra adversarios *suos* 258. — nad twǿ gospodinyǿ y nad rodzicy *twimy*: super uxorem tuam et super parentes *vestros* 321. — braczey *swey*: fratrum *tuorum* 136. — pan bog *nasz*: Dominus Deus *vester* 273. — boga *naszego*: Dei *vestri* 155. — ziwota *naszego*: vitae tuae 159. — oczczow *naszich*: patrum *vestrorum* 269, 287. — bracya *naszi* y sinowye *naszi*: fratres *vestri* et filii 273. — *waszey*: tuae 92. — z pokolenya *waszego*: de tribubus *suis* 131. — *waszich* kraynach: *nostris* finibus 113. — wesczu *waszem*: introitu *tuo* 137. — grzechow *waszich*: peccata *nostra* 269. — oczczowye *waszi* .. sinowye *waszi* y *zoni wasze*: patres *nostri* .. filii *nostri* et *filiae nostrae* 271. — *gey* gest brat: frater esset *patris sui* 32. — i s *gego* pokolenym: in carne *vestra* 18. — wrogowye w *gego* rǿce dany: hostes in manibus *tuis* sunt 16. — po smyercy *gey* mǿsza: post mortem viri *tui* 178. — poszegnano bǿdze w *tobye*: benedicendae sunt in *illo* 20. — wibawyl *nas*: liberavit *vos* 64. wiwyodl *was*: eduxit *nos* 57. — nye chczyal *was* wypuszczycz: nollet *nos* dimittere ibd. — poswyǿczam *was*: sanctifico *eos* 86, 87. vgl. sanctifico vos 88. — myedzi *wami*: inter *eos* 106.

Varianten dazu sind: strzech *koscyelnich*: sartatecta *domus* 213. Var. Al. *templi*. — *zrzǿdzi* dom: *praecipe* domus 225. Var. S. *dispone*. — dom genszesz *udzalal* gymyenyu memu: domum, quam *sanctificavi* nomini meo 259. Var. Al. quam *aedificavi*. — w *ksyǿgach* Moyseszowich: in *lege* Moysi 264. Var. Al. in *libro* Moysi. — *ale* Ezechias etc.: Ezechias *enim* 274. Var. Al. Ezechias *autem*. — zeczem vilozil ziwot wam, *y dobre* pozegnanye y klǿtfǿ: quod proposuerim vobis vitam *et mortem*, benedictionem et maledictionem 154. Var. Al. vitam *et bonum*. — vgl. czso dzysz vilozilem w vidzeniu twem ziwot a *dobrotǿ*, a przecziw temu smyercz a zloscz: quod hodie proposuerim in conspectu tuo vitam et *bonum*, et e contrario mortem et malum 153. — *krolyu* nasz: *Dominus* noster 183. Var. Al. Dominus noster *rex*. — yasz yesm dzewka Batuelowa, syna Nachorowa, gegosz Melcha urodzyla: filia sum Bathuelis, filii Melchae, quem peperit ipsi Nachor 28. vgl. gesm dzeczyǿ Batuelowo, syna Nachorowa, gegosz Melcha porodzyla: filia Ba-

thuelis sum, filii Nachor, quem peperit ei Melcha 29. In der Editio Sextina ist kein Unterschied zwischen diesen zwei Stellen. — ku bogoslawyenyu *bozemu*: ad benedicendum *populo* 147. Var. Al. ad benedicendum *Domino*. — my bødzem *nyevinni*: nos erimus *alieni* 161. Var. Al. *innoxii*. — to my *bosze* day: haec mihi faciat *Dominus* 177. Var. S. *Deus*. — poradzil syø z *bogem*: consuluit *Dominum* 179. Var. Al. *Deum*. — *bogu*: *Domino* 248. Var. S. *Deo*. — duch *boszi*: spiritus *Domini* 184. Var. Al. *Dei*. — duch *boszi* zli: spiritus *Domini* malus 183. Var. Al. *Dei*. — *panu*: *Deo* 249. Var. S. *Domino*. — nawroczi *czø* pan bog twoy *z* wyøzenya twego: reducet Dominus Deus tuus *captivitatem* tuam 153. Var. S. *te .. de captivitate* tua. — iest poswyøczono *panu*: consecratum est *tibi* 110. Var. Al. *Domino*. — *on gest* pan bog wasz: *ego sum* Dominus Deus vester 151. Var. S. *ipse est*. — przymye kapl'an wyeko z røki *gego*: suscipiensque sacerdos cartallum de manu *tua* 146. Var. S. de manu *eius*. — bog oczcza *twego*: Deus patris *vestri* 35. Var. S. patris *tui*. — poloszila duszø mø w røce *twey*: posui animam meam in manu *mea* 192. Var. S. in manu *tua*. — syemyenya *twego*: seminis *sui* 155. Var. Al. *tui*. — otczom *twim*: patribus *suis* 159. Var. S. *tuis*. — panu *swemu*: domino *meo* 37. Var. S. *suo*. — boga *naszego*: Dei *vestri* 264. Var. S. *nostri*. — blogoslawcye panu bogu *naszemu*: benedicite Domino Deo *vestro* 299. Var. Al. *nostro*. — pan bog *wasz* da *wam*: Dominus Deus *noster* daturus est *nobis* 131 bis. Var. Al. vester — vobis. — *na* pusci Syn: deserti Sin 122. Var. Al. deserto s. in deserto.

E. Čechische Ausdrücke sind hie und da missverstanden und verderbt worden.

Der Einfluss des Čechischen auf den Text der Sophienbibel ist so bedeutend, dass Małecki hier eine Transscription, nicht eine Uebersetzung aus dem Čechischen annimmt. In den meisten Fällen ist dennoch das Polonisiren des čechischen Textes gelungen, Formen, wie: wchazies: ingredieris 245, miysta: civitatis 187, rzeku: dixerunt 192 u. s. w. sind überhaupt nicht gar häufig und der Streit darüber, was in der Sophienbibel echt polnisch und was nur polonisirt ist, ist bei der Gemeinsamkeit des Sprachschatzes in vielen Fällen kaum zu entscheiden. Um so bemerkenswerther sind die übrigens nicht gar zahlreichen Stellen in der Sophienbibel, wo die čechischen Ausdrücke mehr oder weniger

verderbt sind. Ich möchte nicht eben behaupten, dass der polnische Transscriptor überall den čechischen Ausdruck missverstanden hat, wo er nur verderbt vorliegt, denn einerseits konnte der betreffende Ausdruck schon von den čechischen Abschreibern verdreht worden sein, andererseits aber konnte der polnische Abschreiber geirrt haben. So z. B. lesen wir pag. 308: »y *cy z ukraynyey* narod y narodowye zemscie und auf derselben Seite: »*cziudzokraynow* zemye«. In der ersteren Stelle ist »cy z ukraynyey« zusammenzuschreiben, woraus ein Compositum »cyzukraynyey«, richtig: »cizokrajný« fremdländisch, entsteht und vom čechischen »cizy«, polnisch »cudzy« abzuleiten ist. In der letzteren Stelle ist hingegen das čechische »cizo-« richtig durch »cudzo« wiedergegeben und dient zum Beweise, dass die Verderbtheit des »cy z ukraynyey« nicht aus Mangel an Kenntniss des Čechischen herrührt. — In: »nad bronø *y helmi* (?) a nad bronø walnø«: super portam *anguli* et super portam vallis 267 — ist »y helmi« aus úhelni entstanden, polnisch: węgelny. — Das čechische »vece« erscheint in verschiedener Form: przecz *wyqczey* trzeczey bygesz: cur, *inquit*, tertio verberas 115. tedi natichmyast Moyzes powyedzal: Obleczcze syø *wyøczey* w odzenye møze: statimque Moyses: Armate, *inquit*, viros 126. »powyedzal« und »syø« sind Zusätze. i rzekl gest mnye pan *wyelky*: et adiuravit me dominus meus *dicens* 29. vgl. i zgladzi bog wszitek *wyek zywi*: et delevit omnem *substantiam* 9. Čechisch: I shladi Boh všicku *véc* živu Archiv VI. 167. In: y opyacz: w tem *zwyecze*, ze etc. et rursum: In hoc, *inquit*, *scietis*, quod etc. 162 — ist »vece« von »zwyecze« absorbirt worden. a ti uczyn, yako *chcesz*: fac, ut *locutus es* 19. otpowye gemu gospodarz rzekøcz: czso chczesz: respondit ei: *Loquere* 28. — Dasselbe Schicksal hat »cesta« erfahren: prawdø *czystø*: recto *itinere* 28, 29: pravdnu czyestu Archiv VI. 174. a twø *czyeszcz* sposoby: et diriget *viam* tuam 29. gdiszesm zezrzal (?) gey *czeszcz*, yam tesz w nyey nynye: si direxisti *viam* meam, in qua nunc ambulo 29. *czczy*: viae 38. In: abi ostrzegali *chwali* bozey a czynyly prawdø y mylosyerdze: ut custodiant *viam* Domini et faciant iudicium et iustitiam 20 — scheint das aus »cesta« entstandene »cześć« durch »chwała« ersetzt worden zu sein. *czyøszczy* 32, *czyøszczyø* 36 = via ist natürlich auch aus cesta verderbt worden. — *plug*, *plugu*, *plugy*, *plugowye*, *plugoma*: turma etc. 36, 38 ist čech. pluk, polnisch: pułk, połk, połek. — a tento kamyen . . bødze *zloti* dom: et lapis iste . . *vocabitur* domus Dei 32. čech. slouti, poln. słyć. Hierher gehört auch: Nygdi yuze *slugø* (?) nye

bødzesz Jacob, alye Israhel twe gymyø bødze: nequaquam Jacob *appellabitur nomen tuum*, sed. Israël 37. vgl. Archiv VI. 174. — wspomyonøl na Abrama, *yze proszyl* gest Lota z przepadnyenya myasta: recordatus est Abrahae, *liberavit* Lot de subversione urbium 22: aus y szproszczyl = i sprościł. vgl. čech. prostiti: befreien. — potem gdisz prziszedl bil *geden* swyøta bozego: post haec vero, cum esset *dies* festus Domini 313. vgl. čech. den: dies. — *prorokowawszi* gym rzekl: *increpabat* eos dicens 314. vgl. čech. porokovati: schelten. — postawyø *ducha* w nyebyeskich obloczech: *arcum* meum ponam in nubibus 11. ukasze szø *dusza* w obloce: apparebit *arcus* in nubibus 11. vgl. čech. duha: Regenbogen. — bo *gednego czuyø*, *y* rzekl, bødø mowycz: quia semel, ait, *coepi*, loquar 21. boczyem gednego *poczul*: quia semel *coepi* 20. vgl. čech. počal. — ale *robota* (?) *wasz*, *o nichcze* movil (?): *parvulos* autem vestros, de quibus dixistis 104 = ale robøta wasza, o nichszescze movili. vgl. čech. robě, -ěte: Kind. russ. ребята. — znamyona *nyeskromna*: signa *ingentia* 170. vgl. čech. neskrovný: unmässig. — czlowyek geno czso *w nyey* gest, wydzi, ale bog, ten w syerce patrzi: homo enim videt ea, quae *parent*, Dominus autem intuetur cor 182. Var. S. *apparent*. Richtig: wnyey = wnie + j. vgl. čech. vně: aussen. russ. внѣ. — *gnyewyvoscz*: *furor* 280. vgl. hněvivosť. — wyezø *wapyenycznø*: turrim *furnorum* 291. Wujek: wieżę piecow. vgl. čech. nápeč f. Ofen. — *tyste* 329 = ty 'ste = ty iste (von ten isty) kommt im Altčechischen vor. — konyecz wszego stworzenya przydzy*czye* przed myø: finis universae carnis venit coram me 8. poydze*czye* w lud wyelyky: futurus sit in gentem magnam 20. nye odlødzi*czye* syø 308. In allen diesen Fällen ist czye = čech. tye, tě, Nebenform zu ti, t', polnisch: ci, ć. — *rodziczne* robaczstwo, *ysto szø plodzi* po szemy: omne reptile terrae 2. čech. gessto se plazie Archiv VI. 166. vgl. robaky: reptilia 2. wszitko plozøce, geszto *plozy* po zemy: omnium *reptilium*, quae *reptant* super terram 9. wszemu uczynyenyu *trwayøczemu*: omni *reptili* 2. wsploczczye wodi s szebye *plod ribni*, dusze zywne i plod latayøczi: producant aquae *reptile* animae viventis, et volatile 1—2. — *stworzenye*: *firmamentum* 1, 2, 36. čech. stwrzenye Archiv VI. 165. vgl. w tczwyrdzi: in castris 37. — w swem *porodzye*: in *genere* suo 2. čech. w swem porzadzye Archiv VI. 166. vgl. wszitko zemskye *poroze*: omnes nationes terrae 20. — a duch boszy *nasz*we*czye* nad wodamy: et spiritus Dei ferebatur super aquas 1. čech. duch bozy *nassiesse sie* nad vodami Archiv VI. 165. . wszelky *zywyol*: uni-

versis *reptilibus* 10. čech. všelikých *živžal*. Archiv VI. 167. — b*ø*dz *skrussoni* (?): esto *perfectus* 18. čech. svrseny. Archiv VI. 173. — s*ø* weszly *seszczyø* w moy dom: ingressi sunt *sub umbra* culminis mei 21. čech. vestin = ve stín. Archiv VI. 175. — *mnogy meus* 16, 18. ustawyø szlyub *mnogi* s wamy: ego statuam pactum *meum* vobiscum 10. vgl. ustawyø slyub *moy* myedzy wamy id. ibd. čech. muogy. Archiv VI. 173. — Bemerkenswerth ist: *dzeczy* myewacz: *filias* procreare 7. uszrzewszy syn bozy *dzeczy* czlowyecze: videntes filii Dei *filias* hominum ibd. Nach Nehring (im Archiv VI. 164) ist hier dzeczy = dzewy. Das ist wohl nicht richtig, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist: sostra my yest, *dzeczyø* mego oczcza, ale nye *dzeczyø* mey maczyerze: soror mea est, *filia* patris mei, et non *filia* matris meae 23. czyge gesz *dzeczyø*? cuius es *filia*? 29. gesm *dzeczyø* Batuelowo: *filia* Bathuelis sum ibd. vgl. czyyasz ty *dzewko* 28. yacz yesm *dzewka* Batwelona 29. Nehring hat ausser Acht gelassen, dass »dziewa« im Čech. Mädchen, nicht Tochter bedeutet; im Altpolnischen kommt aber nur »dziewka« vor = puella und filia. Man könnte mit grösserer Wahrscheinlichkeit an das altčechische »dci« = filia denken. vgl. noch: dwye zenye y gich *dzeczy*: duas uxores et totidem *famulas* 37. Im psalter. Wittenberg. dzeczy = filii, in der Sophienbibel hingegen synowie = liberi 13, 67, 174, 176. vgl. dzewky y synowye: liberi 67. — rzekl Abimelech *ku* Aficol: *wywyodø* woysky gego ku Abrahamowy: dixit Abimelech, et Phicol *princeps* exercitus eius, ad Abraham 24. potem wstaw Abimelech a Ficol, y *wiwyodø* ricerstwo gego: surrexit autem Abimelech, et Phicol *princeps* exercitus eius 25. čech. vévoda, vojvoda: Feldherr, Herzog. — a tuk genze bil *nadrobyl* y syatkø wrøtrznø: adipem vero, qui erat *super vitalia* et reticulum iecoris 82. vgl. y wszystek tuk, ktoryszto przykrywa *droby* y syadkø wnøtrznø: omnem pinguedinem, quae operit *intestina*, reticulumque iecoris ibd. čech. drob, pl. droby: Gekröse. »nadrobyl« aus »na drobech«. Hierher gehört auch: Y dadzø kaplanom plecze, y *dobree* pirwey urodi uzitki vinnee y oleyowe: dabunt sacerdoti armum ac *ventriculum*; primitias frumenti, vini, et olei 137. — *oszoczczø*: *criminator* 83 ist nicht »osądzcą« zu lesen, wie Małecki meint, sondern »osoczcą« von osoczca, osoczyć, čech. osočiti: verleumden. — *puste* swey: *solitudinis* suae und *puste* swe id. čech. pusta: Wüste. — bødø *czudzy* na strozy stanu: *excubabunt* in custodia tabernaculi 98. vgl. czucz bødø id. 109. vgl. čech. cziuti. — po *rodzech* slug koszczelniich a po zastøpyech: per *officia* Levitarum et

turmas 99. čech. řad. vgl. ale kaplany staly w *rzǫdzech* swich: sacerdotes autem stabant in *officiis* suis 259. nye twoy to *rzǫd*: non est tui *officii* ibd. — A *y zadni* nye ostal 121: *nullus*que remansit 121. čech. ižádný = nižádný. — obyata *ustawyona* iest: holocaustum *iuge* est 122. čech. ustavny: beständig. — A Saul postal wtore abi *powyedzely* Dauida: rursumque misit Saul nuncios, ut *viderent* David 184. čech. pověděti: sehen. — abi *gedly* rano: ut *proficiscerentur* mane 193. čech. jeti: fahren.

Hiermit ist dasjenige erschöpft, was keinem Zweifel unterliegt, Zweifelhaftes wird weiter unten sub O und P behandelt werden. Was hier noch erwähnt zu werden verdient, betrifft einige Declinations- und Conjugationsformen, welche zu Missverständnissen Anlass gegeben haben oder geben konnten. Dazu gehört vor Allem die čechische Endung -e, polnisch -a: oponi *przy strzesze*: cortinas *atrii* 72. oponǫ we dzwyrzach *przy sztrzesze*: tentorium in foribus vestibuli ibd. kolky stanowe y *przy strzessze*: paxillos tabernaculi et atrii ibd. Ueberall ist »przy« mit »strzessze« zu einem Worte zu verbinden: przystrzesze, Genetiv mit čechischem Auslaut von přístřeší: Vordach, statt des poln. przystrzesza. Ebenso: mazan*ye* oley: unction*is* oleum 81. vgl. oley mazan*ya* 86 bis und mazanye oleyne id. 81. asz do ginego dnya napelnyen*ye*: usque ad alteram diem expletion*is* 89. przikazanya kaplanskyego a vidan*ye* sǫdowe: imperio sacerdotis et decreto iudicis 136. lyato zemye odpocinyen*ye*: annus requietion*is* terrae 91. smilowan*ye* czaszu: propitiation*is* tempore 92. gdisz bǫdze milosciwe, to iest pyǫczidzessyǫǫt lat przepusczen*ye* przidze: cum iubilaeus id est quinquagesimus annus remission*is* venerit 129. w uonyǫ chǫtnǫ kadzen*ye*: in odorem suavissimum incen*si* 122. krol*e*: regis 164, 167. samego krol*e* 168. Joa, sina Joas, kanczlerz*e*: Joha filium Joachaz a commentariis 279. mǫz*e*: virum 142. mǫz*e* swego 125. zorz*e* wschodzi: aurora ascendit 37. Ueber -e als Auslaut des Nominativus und Accusativus pluralis siehe F. 1. — In: sliscze nyebyosa, czso *movim*: audite coeli, quae *loquor* 156 — ist movim = čech. mluvim. Ebenso in: *ustavim* nad sobǫ krola: constituam super me regem 136. vgl. bidlimy: habito u. s. w. sub F. — Die Verwechselung des Singular mit dem Plural in bidli: habitant, urodzi: genuerint, syǫ .. ogarnye: claudentur, pokaze: expandent, polozy: ponent u. s. w., worüber noch sub F gehandelt werden wird, scheint auf der čechischen Endung der 3. Person Pluralis -ie, -i zu beruhen. — Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dass die Ver-

wechselung der Tempora, worüber sub H, missverstandenen čechischen Conjugationsformen zuzuschreiben ist.

F. Abweichungen im Numerus.

1. **Singular statt Plural in Nominibus und Pronominibus**: *przicazanya* mego: *mandata* mea 94, 289. przikazanya twego: mandata tua 146, 289. vgl. mandatum tuum 289. przikazanym twim: mandata tua 286. wszitko przikazanye: universa mandata 153. wszistko przikazanye: omnia mandata 148. przikazanye acc. plur.: praecepta 315. przikazanye a sødi: mandata et iudicia 255. — tocz gest *pokolenye* Sem: hae sunt *generationes* Sem 13. tocz gest pokolenye Thare ibd. wszitko ludzskye pokolenye: cunctae tribus terrae 31. ludskye pokolenye: gentes terrae 26. bødze pozegnano wszitko zemskye pokolenye: benedicentur universae cognationes terrae 13. ze wszego pokolenya: ex omnibus tribubus 152. se wszego pokolenya: de universis tribubus 174, 175. ze wszego pokolenya: de cunctis tribubus 137. z pokolenya waszego: de tribubus suis 131. dzewyøczi pokolenyu a pol pokolenyu: novem tribubus et semis tribui 127—128. pokolenyu y czeladzam: tribubus et familiis 120. po pokolenyu y po czeladzach: per tribus et familias 127. w swem pokolenyu y w czelyadzach swich: in cognationibus et familiis suis 256. w swem pokolenyu a w swem rodu: in cognationibus et generationibus 12. — tocz iest *czeladz* Levi: hae sunt *familiae* Levi 121. po czeladzi: per familias 97, 98. po czeladzi swey: per familias suas 120. vgl. po czeladzach swich id. ibd. czelyadz swø: familias suas 46. tocz gest czelacz Noego: hae familiae Noe 12. — sluzycz tobye bødø *rod*: serviant tibi *populi* 30. gich rod: in generationibus suis 18. twemu rodu: generationibus suis ibd. rodu: tribuum 109, 125. any w ktorem rodu: nec in ullis gentibus 71. po rodze swem: per cognationes suas 119. — po *rodzynye*: per *generationes* 97. vgl. po rodzynach id. ibd. — toto *przirodzenye*: hae cognationes 120. to to szø *porodzenye* nyeba: istae sunt *generationes* coeli 2. — *lyud* acc.: *populos* 42, 259. lyudu gen.: populorum 80. vgl. lyudu ibd.: populo. ludu dat.: populis 156. lyud mnogy: multos populos 44. — w doom Ffaraonow: in domos Pharaonis 49. — *syna*: *filios* 26. uszrzewszy *syn* bozy dzeczy czlowyecze: videntes *filii* Dei filias hominum 7. — rzekl ku swemu *zøczyu*, genzeto myal poyøcz gego *dzewkø*: locutus est ad *generos* suos, qui accepturi erant filias eius 21.

swey dzewky: filias tuas 35. swey dzewky y wnøkow: filios et filias suas 36. za dzewkø: pro filiabus 35. bichom mlodsyø pyrwey widaly za møz: ut minores ante tradamus ad nuptias 33: in der Vulgata auf die Gewohnheit überhaupt, in unserer Bibel auf Rachel bezogen. Uebrigens in Formen mit »ø« kann ø = y = e angesehen werden: swyekri swø: (suos) soceros 322. Ebenso ist es möglich, »y« in »swey« als einen Zusatz anzusehen. — gdisz *sødza* nad lyudem bil: quando *iudices* praeerant 176. — a nye ostawyl s nyego any psa, ny *blysznyego*, ny *przyiacyelya* gego: et non dereliquit ex ea mingentem ad parietem, et *propinquos* et *amicos* eius 200. — od *rozprawce* domu boszego: a *praefectis* operum templi Domini 228. vgl. prze sprawce domu boszego: per praepositos domus Domini 227. — przes *kaplana*: per *sacerdotes* 109. synow Aarona kaplana: filiorum Aaron sacerdotum 100. — *angyol* syø *ukazal*, a rzecze: cogebant eum *angeli* dicentes 21. vgl. weiter 22: wszøl gi ... y mowyl: apprehenderunt (angeli) eum ... et locuti sunt — und: y rzekl gest k *nyemu*: Proszø czyebye, myli panye ...: dixitque Lot ad *eos* (angelos): Quaeso Domine mi. Ist nicht der Numerus von Domine, welches sich auf Gott bezieht, beeinflusst worden? *dzeszøtek* ze wszego: *decimas* ex omnibus 16. — szø gest geszczye nye dokonala Amoreyskich *sloszcz*: necdum completae sunt *iniquitates* Amorrhaeorum 17. — myasta, w *gemzeto* gest bidlil: urbium, in quibus habitaverat 22. — *søød*: *iudicia* 54. — *rucho*: *vestimenta* 82. vestes ibd. — policzoni sø *gymyenyem*: recensiti sunt per *nomina* 97, 98. vgl. po ymyonach 97. — *chorøkgwi* loc. sing.: *vexilla* 98. — *kadzidlniczø*, *tarlkø*, a *czasøø*, a *zlotniczø*: *thuribula* et *mortariola*, *cyathos* et *crateres* 102. — *sødovi swyatnemu*: *vasa* Sanctuarii 109. — s *pokarma waszego*: de *cibis vestris* 105. — *tø rzecz*: *sermones istos* 188. — *rzeczi bozey*: *sermonum* Dei 117. vgl. rzeczi bozich id. ibd. — *grzech*: *peccata* 123. — *slubu* gen. sing.: *vota* 125. vgl. slubi: vota ibd. — *wszey ganyebnosczi*: *cunctas abominationes* 140. — *przekløcze*: *maledictiones* 153. — dacz *pozegnanye* Abrahamovo: det tibi *benedictiones* 31. poszegnanya gen. sing. bis und poszegnanym instrum. sing. ter: benedictiones 43. — *zgromadzenye* wod: *congregationes* aquarum 1. — *zalobø* ..., *gimisto* semrzø: querimonias, quibus murmurant 109. — z *gori*: de *montibus* 115, 325. s gori Abarim: de montibus Abarim 127. na *gorze armenskyey*: super *montes* Armeniae 9. — *chleb*: *panes* 87. vgl. chlebow id. ibd. podpopyelny chleb prazny: subcinericios panes azymos 56. uczyn potplomik chleba: fac subcineri-

cios panes 19. — *napomynanya naszego*: *monita nostra* 141. — na *podolcze*: in fimbriis 141. — skaly gen. sing.: saxa 147. — prze *dlugy obochod* drogy: per *longissimos* viae *circuitus* 163. — chwyle *czasu*: spatia *temporum* 262. — swyadeczstwa, gymsze swyatczil k nym: testificationes, quibus contestatus est eos 219. — *wszitkø woyskø*: *omnes fortes exercitus* 231. — w *twø røkø*: in manus tuas 189. w waszø røkø: in manus vestras 255. wyøcey posylyalem røki swey: magis confortavi manus meas 295. — w *przistrzeszu*: in *atriis* 263. — *przebitck*: *mansiunculas* 8. — zgynøly od *myecza*: corruerunt *gladiis* 271. — podle *dobrodzeystwa*: iuxta beneficia 277. — udzalal *oltarz* Baalimowy: extruxit *aras* Baalim 278. vgl. oltarze acc. pl. altaria. na oltarzu: in altaribus 279. — w wibornem *grobye* pogrzeb swego umarlego: in electis *sepulchris* nostris sepeli mortuum tuum 26. vgl. ibd.: bi w gego grobye nye pogrzebl swego umarlego: quin in monumento eius sepelias mortuum tuum 26. — *bronø* acc. sing.: portas 290. — polovycza z nas dzerzcye *kopye*: media pars nostrum teneat lanceas 293. — naszey *roboti*: nostrorum *operum* 303. — *twoyø byadø*: aerumnas tuas 4. — ku *boiu*: ad bella 97, 98 quater. vgl. ku boyom id. 97. — ku *polyu*: in *campestribus* 203. vgl. na polyoch id. ibd. — bødz twe *ucho* nachilyono a oczi twy otworzoni: fiant *aures* tuae auscultantes et oculi tui aperti 289. vgl. bødz ucho twe czuyøce: sit auris tua attendens ibd. — o *mylosyerdzu* gego, gesz przikazana: misericordiarum eius, quae praecepta sunt 283. podle wyelykego mylosyerdza: secundum miserationes multas 301. — *wyeś*: *villas* 135. — *przedmyescze*: *suburbana* 128. Gabaona a Gabee a *przedmyescye* gich: Gabee et suburbana eius 235. — abi nye bil lud bozi, iako *owcza* przes pastirza: ne sit populus Domini sicut *oves* absque pastore 122. — *dobytek*: *iumenta* 112. dobitca gen. sing., dobitku dat. sing., dobitku loc. sing., dobitek acc. sing.: iumenta 50, 51 ter, 63, 91, 134. vgl. dobitky nom. pl. iumenta 50, 112. dobitkow gen. plur. id. ibd. — dawam *tobye* w mocz: *manui vestrae* traditi sunt 10: in Vulg. auf Noe und seine Nachkommen, in der Sophienbibel nur auf Noe bezogen. — przemogl *gy*: vicit *eos* 269: in der Sophienbibel auf den König der Feinde, in der Vulg. auf die Feinde selbst bezogen. — przed *nym*: čòram *eis* 188: in der Sophienbibel auf Achis, in Vulg. auf servi bezogen. — rzekl gest k *nyemu*: dixit Lot ad *eos* 22. vgl. oben: angyol u. s. w. podle *gego*: iuxta *eos* 291: in Vulg. auf Sadoc und die früher genannten, in der Sophienbibel bloss auf Sadoc bezogen. — odzerzisz

yø: possidebis *eas* 154. — k *gynemu,* ktoresto gey bliska sø pola: ad caetera quae ei proxima sunt campestria 131. vgl. zalobø, gimisto semrzø: querimonias, quibus murmurant 109. rodu, gesto okolo was sø: de nationibus, quae in circuitu vestro sunt 93. lyud .. pokalanye: homines pollutos 112. prze twe wimislenye nagorsze, w ktorichzesto ostal gego: propter adinventiones tuas pessimas, in quibus reliquisti me 148—149. Hierbei ist nicht ausser Acht zu lassen, dass im Altčech. der Nominativus und Accusativus Pluralis von Worten, wie hnutie, lícě u. s. w. sowohl -ia, als auch -ě, -ie lautet.

2. Pluralis statt Singularis in Nominibus und Pronominibus: s cyebye poszlich *sinow* any *dzewek*: ex te filium aut filiam 314. pobyerzemi swe dzewky: tollemus filiam nostram 39: in Vulg. auf Dina, in der Sophienbibel auf alle Töchter bezogen. — *twich przecziwnikow*: adversarii gen. sing. 139. — *samczow* a *samycz*: masculum et feminam 8. vgl. samcza a samyczø id. ibd. — bødøli przebiwacz *przichodnye*, nye urøgaycze *gemu.* Ale bødze . . . a milnycze *gy*: si habitaverit *advena* .. non exprobrabis ei, sed sit .. et diligetis eum 84. — *czudzi*, *ktorziszbi* .. przistøpili, umrø: externus, qui .. accesserit, morietur 100. vgl. ktoriskoli czucz przistøpilby, umrze: quisquis alienus accesserit, morietur 101. — *dusze*, ktoresz ucinyø nyeczo: *anima*, quae aliquid commiserit 106. wszech dusz: omnem animam 10. — *Amoniczsci* a *Moabisci* takyesz . . nye wnidze w kosczol: Ammonites et Moabites etiam non intrabunt ecclesiam Domini 142. vgl. Amalechitski a Cananeyski: Amalecites et Chananaeus 105 und: *Amalechitczi* a *Cananisci* id. ibd. s *Madyanskimi*: cum Madianitide 118. — geden z *lyudzi*: unus de populo 178. przed *lyudzmy* israhelskimy: coram Israhel 182. — s *guszlnyky* syø radzil: pythonissam consuluit 241. — zabyl wszelkego møsza . . y *ksyøszøta* woyski: percussit omnem virum . . et *principem* exercitus 277. vgl. čech. knížete gen. sing. — prziwyedly nam *slugy* .. *møze przeuczone* s sinow Mooly: adduxerunt nobis . . virum doctissimum de filiis Moholi 284. — geden iako drugy s *svimy panoszamy* ostan: unusquisque cum *puero suo* maneat 293. — *krolewstwa* (acc. plur.) gego: regnum eius 218. — vloszil vroki na *zemye*: imposuit mulctam terrae 231. — wszitki zemye: terram 113. — we wszich szemyach Egipskich: in omnem terram Aegypti 49. — opatrzicze zemye, kakye sø: considerate terram, qualis sit 102. — *tlustosczy* zemskye acc. plur.: de pinguedine terrae 30. — przelyczne *opfitoszczy*: abundantiam 30. — wszitki *mastnosczi*: omnem medullam

110. — po wszitki *czaszy*: omni tempore 138. — *stopam* dat. plur.: calcaneo 4. — wszitki *myasta*: omnem civitatem 135. — czynyøcz *owocze*: faciens fructum 1. Wujek: owoc. — *promyenye* wodne wsplywali: fons ascendebat 2. — urzaswszy syø *strachi*: timore perterrita 20. — polosz røkøø swø pod *byodra* ma: pone manum tuam sub femore meo 41. vgl. polosz røkø swø pod me lyødzwye: subter femur meam 27. — s byodr gego: de femore eius 43. — na *stawadlach* lodz: in statione navium 43. — rzeky nom. und acc. plur.: fluvius 48 ter, 63. — na wszitky *szyola*: super omnem herbam 51. — gromowye a *gradowye*: tonitrua et grando 51 bis. — czsosz gradowye nye dobyly: quae grando dimiserat 52. — przestaly *dszdzye*: cessasset pluvia 51. — przebiwaiø w *stanyech*: habitant in tabernaculo 61. — prze *nyedostatky* wod: prae aquae penuria 63. — sztrzechy y przykryczya acc. plur.: tectum et operimentum 72. — *gory* dimyøcze sze acc. plur.: montem fumantem 67. — na gorach: in monte 22. — *placzky* acc. plur.: laganum 82. — nad *umarlimi*: super mortuo 84. — *szadim glowam*: cano capite 84. — *dobitczøta*: iumentum 86. — *snopi*: manipulum 89. — *swyeczidlnikow*: candelabrum 101: folgt oltarzow, ssødow. — *dzedziny*, uziteczneli, czili nyeuziteczne: humus, pinguis an sterilis 102. — *grzechi*: peccatum 104. — grzeszech: peccato 200. vgl. grzeszech: peccatis ibd. — grzechow: peccati 293. — *nyecistoti* wasze: fornicationem vestram 104. — ze *zloscy naszich*: de iniquitate nostra 286. — offyerowal y *skopy*: obtulit et arietem 82. vgl. samego skopu id. ibd. — abi .. skopi ofyerowaly: ut arietem offerrent 288. — po scopyech: per arietem 124: czelczoch geht voran und baranoch folgt. — *offyery* me: oblationem meam 122. — abi posluchali gego wszitka *szebranya*: ut audiat eum omnis synagoga 122. — z *liszicz*: de torculari 111. vgl. z liszicz: de torcularibus ibd. vgl. s gumna: de area, s gumyen: de areis ibd. — *rosgi* Aaronovi bi bili schowani: virgam Aaron ut servetur 109. — *brzemyon*: pondus 131. — potrzeb .. y brzemyon y karcenya: negotia .. et pondus ac iurgia 131. — *oltarze* acc. plur.: altare 81. — *tyto rzeczi*: hanc rem 144. vgl. tøto rzecz id. ibd. — z gego *nog*: de pede eius 145. — støpanyu nog twich: vestigio pedis tui 151. — *wagi* sprawyedlive acc. plur.: pondus iustum 145. vgl. rosmagitey wagy gen. sing.: diversa pondera 145. — weszrzawszi na nasze *pokori*: respexit humilitatem nostram 146. — po wszitkich *drogach*: per omnem viam 161. — na wszitkich drogach: in omni via 170. — bili na posrotku *doli*: erat vallis media 168. — *zamow*, gesz

syø zamowyl s gych oczci: pactum, quod pepigit cum patribus eorum 219. — wspomynaycye .. *slubi* gego, *rzeczi*, ktore przikazal: recordamini pacti eius; sermonis, quem praecepit 248. — *kobilkam*: locustae dat. sing. collect. 259. — dzerszøcz kopye a *scziti*: et tenerent hastam et *clypeum* 266. — *mury* acc. plur.: murum 267 ter. — murzech: muro 269. — bogy y *modli*: deos et *simulacrum* 278. — odeszly na swa *gymyenya*: abierunt in possessionem suam 176. — czyelestnich *sercz*: humani cordis 10. — dari y pokoyne obyati y *chwali*: victimas, et pacifica et laudem 278. — pamyøtay *slowa twa*, iaszesz przikazal: memento verbi, quod mandasti 289. — *lyszki*, gdisz przicyokø, przelyazø gich mur: si ascenderit vulpes, transiliet murum 293.— tak pole, yako *yaskynye*: tam ipse (ager), quam spelunca 27. — *studnyce* acc. plur.: fontem 329. — *naszenya wasza*: segetem terrae vestrae 89. — *dzuri* muru acc. plur.: cicatrix muri 293. — Dual: *røcze* twogy: manus tua 42. — przez røcze Moysesovi: per manum Moysi 51, 130. — w twoyu røku: in manu tua 17. — w røku twu: in manu tua 57. vgl. w røcze twey id. ibd. — z røku Egipskich a z røku Ffaraonowich: de manu Aegyptiorum et de manu Pharaonis 64. — na *pleczoma*: in scapula 28. — Pronomina: kto wzbudzi *ge*: quis suscitabit *eum* (scil. leonem) 42: in der Vulg. nur auf leo, in der Sophienbibel auf lew und lwica bezogen. — *ge*: eum 84, 86, 116. — od virzchu zemye az do krayow *gich*: .. usque ad terminos eius (terrae) 151. — wszistek Israhel s *nimi*: .. cum eo (scil. Josue), in der Sophienbibel: Achan und die Seinigen. — wirzucyl narodi przed *gich* oczima, geszesz z Egypta wizwol(il): eiiceret nationes a facie eius (scil. populi), quem de Aegypto liberabat 250: in der Vulg. auf Israël, in der Sophienbibel auf die Israëliten bezogen. — mowyl *gym*: locuti sunt ad *eum* 22: in der Vulg. auf Lot, in der Sophienbibel auf Lot und die Seinigen bezogen. — s *nymy* gest ramyø: cum illo est brachium 276: in der Vulg. auf Sennacherib, in der Sophienbibel auf die Assyrier bezogen. — pobygesz *ge*: percuties eam 215: in der Vulg. auf Syria, in der Sophienbibel auf die Syrier bezogen. — acz *wasz* takesz y s nym nye oblyøgø: ne forte involvam *te* cum eo 180: in der Vulg. auf Cineus, in der Sophienbibel auf seine Leute bezogen; »takesz« ist nicht »forte«. — ukasz *nam*: indica *mihi* (scil. Josue, mit dem auch Andere standen) 167 — przecyw nam: adversus me (scil. Dauid mit seinen Leuten) 191. — *ktorzy* semrzøcz .. mowyly: day nam etc.: qui (populus) iurgatus ... ait: Da nobis etc. 63.

3. **Singularis statt Pluralis in Verben**: tako sy*ø* obroczywszy i *gidze*: converteruntque se et *abierunt* 20. — a gdisz przizsla . . *naydze* Oziasza: cumque venissent . . *invenerunt* Oziam 333: in der Vulg. auf Judith und ihre Dienerin, in der Sophienbibel auf Judith allein bezogen. — *bødze* na glowye: *fiant* in capite 43. — offyerowacz bødze: offerent 86. — nye bødze gescz, abi syø nye pokalal: non comedent, nec polluentur 87. — to rzekø y bødze mowicz, prziczimy gine: his dictis addent reliqua et loquentur 139. — gdisz *usrzi*, *wspomyenye* . . a nye *bødze* nasladowacz . . y *bødø*: cum viderint, recordentur . . nec sequantur .. sintque 106: also Plural neben dem Singular. — Ebenso: prziwyodø . . y *powye* k nim: ducent et dicent ad eos 141. — czøgnø syø .. a .. syø *ogarnye*: tendent .. et claudentur 127. — a ktores nablisse z nich *usrze* ten (?) starszi z myasta *wyeszmye* ialoviczø: et quam viciniorem caeteris esse perspexerint, seniores civitatis illius tollent vitulam 140. — *usrzi* lud ze wszech zemy: videbunt omnes terrarum populi 148. — bødzeli prza myedzi nyektorima, a viproszi sobye *sødzø*: ktoregosz s nich sprawyedliwego *usrzø* etc.: si fuerit causa inter aliquos et *interpellaverint iudices*: quem iustum esse perspexerint etc. 145. vgl. ibd.: a iestli *usrzy* . . *kazi* bycz: sin autem *viderint* . . *facient* verberari 145. — *pochwaly* boga (scil. Tobias): glorificabant Deum (scil. omnes) 323. — synowye Ezau, ktoriszto *bidli* w Seyr: filii Esau, qui habitant in Seir 134. — *urodzi*: genuerint 141. — *odsødzi*: condemnabunt 142. — *ucziny*: fecerunt 319: in der Vulg. auf Raguel, Tobias und Raphael, in der Sophienbibel bloss auf Raguel bezogen. — *polozy*: ponent 157. — *odplaczi*: reddent 139. — *posli*: mittent 138. — *pokaze* rucho: expandent vestimenta 142. — *opyta*: interrogabunt 145. — oliwy bødzesz myecz . . a nye bødzesz syø mazacz olegem, bo *skapye* a *sgynye*: olivas habebis . . et non ungeris oleo, quia defluent et peribunt 149: olivae und oley. — *przeedzesz* und *przeydzesz*: transieritis 147. — slisz Israhel, dzysz . . boy *weszmyesz*: audi Israel . . vos hodie .. pugnam committitis 139. vgl. ne strascze syø etc. ibd. — wywyecz s sobø a *wistøp*: educ tecum et ingredimini 10: Noe und die Seinigen. — *bøcz* swyøøt: sint sancti (sacerdotes) 86. — *wznyesz*: erigite 147: folgt »spogesz« = laevigabis. — gdisz *raczysz* . . uczynycz, *day* my to wyedzecz . . *powyecz* my to: si facitis . . indicate mihi . . dicite mihi 29: einerseits Laban allein, andererseits Laban und Bathuel. — *bosz urazyl* myø: quia offendistis me 121. — przeczesz *wywyodl*: cur *eduxistis* 112. vgl. przecz cze nasz viwyodli: quare nos

fecistis ascendere ibd. — *anysz syø chczal* poswyøcziicz mnye przed nimi: *nec* sanctificare me *voluistis* coram ea 121—122. vgl. biscze poswyøcili mnye przed synmi Israelskimi 112. — nyczeg*osz syø nye pokusyl*: nihil *tentastis* 174. — przecz*esz* nye *udzalal* (scil. søʹdzya): quare non *aedificastis* (scil. Israeliten) 249. — a s tym *szedl* do myasta y *mowyl* (nämlich Sichem): *ingressi*que portam urbis *locuti sunt* (Sichem und sein Vater). — otpowyedzal przede wszemy, genzeto *wszedl* (scil. Ephron): respondit cunctis audientibus, qui *ingrediebantur* (scil. omnes) 26. — doyøcz syø nye *wroczyl* (Jacob): donec redirent (Jacob filii) 38. — a gdisz *syadl* (scil. prorok) ku stolu: cumque *sederent* ad mensam (beide Propheten) 195. — *postauil* iø (Joas — oder i von iø gehört auch zu postauil?): posuerunt eam 264. — a wznyosw swoy røce a sklonyw syø, *modlyl* syø panu: elevans manus suas, et incurvati sunt et adoraverunt Deum 298. — *przyszedl* Dauid a Abyron: *venerunt* David et Abiron 189. — a gdisz syø bogu *pomodlyl* a dzøki gemu *wsdal, posadzil* syø (scil. Tobias maior): cumque *adorassent* Deum, et gratias *egissent, consederunt* (scil. omnes) 322. — *obyetowal* (scil. David): *obtulerunt* (scil. omnes) 247. — gdisz *wloszyl* Aaron a synowe gego røcze swe, *obyetowaly* ge .. y *wlege* krew etc.: cum *imposuissent* Aaron et filii eius manus suas, *immolavit* eum et *fudit* sanguinem 82: also Singular statt Plural und vice versa. — a gdisz gescze przi tem *gesm stal* (scil. Nehemias): cumque adhuc assisterent (scil. incolae) 296. — *porodzila* (scil. uxor Abimelech): pepererunt (scil. uxor et ancillae eius) 24. — gdisz syø takyesz *poklonyla* (scil. Lia): cum similiter *adorassent* (scil. Lia et eius liberi) 38. — posadzi dzeczyø pod drzewem, gez tam *bilo*: abiecit puerum subter unam arborum, quae ibi *erant* 24. — *iest* poswyøczon (scil. sacerdos): consecrati *sunt* 86: scil. sacerdotes.

4. **Pluralis statt Singularis in Verben**: dzewky Chananeyskich, myedzy gymyszto *bidlimy*: de filiabus Chananaeorum, inter quos *habito* (sagt Abraham zum servus senior) 27. Ebenso: z dzewek Chananeyskich, w gichszeto zemy *przebiwami*: de filiabus Chananaeorum, in quorum terra *habito* 29. — yøsztos*mi* *wzøli* (Jacob und die Seinigen): quam tuli (Jacob) 42. — acz *przedzemi*: ut transeam 173. — *wiwyedzecze*: *eduxeris* 112. — znal iest drogø *twø*, kaco *przeydzecze* pusczø: novit iter *tuum*, quomodo *transieris* solitudinem hanc 133. — przeto *dzalacye* mur, ysze syø *chcesz* poviszicz: propterea *aedifices* murum, et levare te *velis* 295: einerseits alle Juden, andererseits Nehemias allein. — abyscze sginøli z zemye, da nyeyzeto *wnidzecze* ku gimye-

nyu: ut auferamini de terra, ad quam *ingredieris* possidendam 151. — *pamyǿtayczye*, *abiszczye* nye *oglyǿdali*: *salva* animam tuam, *noli* respicere post tergum 22: einerseits Lot und die Seinigen, andererseits Lot allein. — *boycze* syǿ boga: metuito Deum 93. — nye *boycze* syǿ ani *lǿkaycze*: *noli* timere nec paveas 154. vgl. ibd.: nye boycze syǿ ani lǿcaycze: nolite timere nec paveatis. — *przywyeczczye* ge: *adduc* eos 41: in der Sophienbibel auf Joseph und die Anwesenden, in der Vulg. bloss auf Joseph bezogen. — *wezmicze*: tolle 101 sagt Gott zu Moyses und Aaron. — nye *raczcze* syǿ strachowacz: *noli* timere 131. — a przeto *pozrzicye*: nunc ergo *vide* (auf Abner allein, in der Sophienbibel auf Alle bezogen) 189. Man merke, dass im Altčechischen das enklitische ti, t' auch in der Form tie vorkommt und, mit dem Singular verbunden, einem Plural ähnelt. — *sstawyǿ*: *iunxit* 74. — *uczynyǿ*: *fecit* 74 bis. vgl. uczynyl id. ibd. und udzalal id. 75. — *ktorzy offyeruyǿ* .. acz *offyeruyǿ*: qui *offert*, .. *offerat* 80. — *bǿdǿǿ*: *erit* 56. — sczepyon *bǿdze* a przebiwacz *bǿdǿ* w nyem: *plantabitur* et *habitabit* in eo 249. — nye *bǿdǿ* myecz: non *habebit* 136. — ienze panowacz bǿdze, a *zatraczǿ*: qui dominetur et *perdat* 117. — *rzekli sǿ* k nyemu: *dixit* ei (Abraham ad Saram) 19. Es geht ein wirklicher Plural »rzeklу« voran: *szyedzeli*: sedit (Joseph) 43. Es gehen Plurale voran und folgen: zawydzely . . rospadli sǿ sze. — *swarly* wozy . . *poyǿly* . . y *wszǿǿl gest*: *iunxit* currum: *assumpsit tulit*que 58. — ktorym *poszpyewowaly*: quibus praecinebat 60. — *poganili*: contaminavit 85. — abi *nyeciscili*: ut *fornicaretur* ibd. — *pobral* .. skarbi .. y *stlukly* ssǿdi: *protulit* thesauros . . et *concidit* vasa 231: in der Vulgata auf Nabuchodonosor, in der Sophienbibel auf seine servi bezogen. — gescze gdisz *ucyekaly*: cum adhuc fugeret (scil. David, in der Sophienbibel falsch auf die bojownyci bezogen) 243. — Conenias, ksyǿszǿ .. nad prorocstwem *bily*: Chonenias autem princeps .. prophetiae praeerat 247. vgl. weiter ibd. bil. — a zwolawszi syǿ k temu wszitci wirzeczenym, *zgromadzily* wyelyke sebranye: et hoc omnium decerne entsententia, *congregavit* plurimam multitudinem 276. Es wird hier wohl am Platze sein zu bemerken, dass der Plural in der Sophienbibel oft den Dual vertritt. Beispiele, wie: Aaron a Hur *podpyeraly* rǿcze gego 63. *szly* do myasta a *sbylasta* 39 — sind häufig. In: noczleg *myalasta*: *mansit* mansione 317 ist der Dual auf Tobias und den Engel bezogen.

Varianten dazu sind: prze *slugǿ* boszego: *servis* Dei 44. Var.

S. *servo* Dei. — *kadzydlne rzeczy*: *thymiama* 76. Var. Al. *thymiamata*. — wklatw *czelcze* y *scopi*: impositis *vitulo* atque ariete 116. Var. S. *vitulis* atque *arietibus*. — ku *brodom* Jordanovim: ad *vadum* Jordanis 160. Var. Al. *vada*. — *owoce* acc. plur.: fructum 224. Var. Al. fructus acc. plur. — ale bracya sina Abdiel, sina Gum, *ksyǫszǫta domow* po czelyadzach swich: fratres quoque filii Abdiel, filii Guni, *princeps domus* in familiis suis 233. Var. Al. *principes*. — Joyada byskup a *sinowye* gego: Joiada pontifex et filius eius 263. In Vulgata, edita Vilnae: filii eius. — synowye y zoni wasze, *przichodnyowye*, gisto s tobǫ *przibywayǫ*: liberi et uxores vestrae et *advena*, qui tecum *moratur* 152. Var. S. *advenae* — *morantur*. — *toscze sami vydzeli*: *ipse vidisti* 152. Var. S. *ipsi vidistis*. — *rǫcze* nye *dodknǫ* sze: *manus* non *tanget* 65. Var. Al. *tangent*. — *uczincze*: *facies* 105. Var. Al. *facietis*. — *dasz* yǫ Eleazarovi: *tradetis* eam Eleazaro 111. Var. Al. *trades*. — *przydzy* zalostni dnyu, *zecz* etc.: *venient dies* luctus . . *et* 31. Var. Al. *veniat* . . . *ut*. — *urodzi* s *nyey* syny: *genuerint*que ex eo liberos (scil. uxores ex marito) 141. Var. S. *genuerit* ex eis. — *tento stal* .. a *obronyly* gy: *hi steterunt* et *defenderunt* eam 242. Var. Al. *hic stetit* etc. — *vikupil*: *redemerant* 101. Var. S. *redemerat*. — *otpowyedzal* Laban, syn Amatnelow: responderunt Laban et Bathuel 20. griech. var. ἀποκϱινέντες und AB. ἀποκϱιϑείς.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. *A. Semenovič.*

Eine serbische Evangelienhandschrift vom J. 1436 aus Zeta.

Die verhältnissmässig geringe Anzahl von datirten cyrill. Handschriften des XV. Jahrhunderts, welche von Serben im Bereich der serbischen Zunge geschrieben sind, wird um ein »Tetraevangelium« vermehrt, das vor kurzem dem Schreiber dieser Zeilen von Herrn Baklanov, Sänger der Pfarrkirche der Altgläubigen zu Odessa, zur Ansicht vorgelegt wurde. Die Handschrift ist auf Papier geschrieben und hat sich sonst gut erhalten, nur geht ihr am Anfang und am Schluss einiges ab; die Einbanddeckel sind nicht mehr vorhanden, die abgerissenen Stücke der seidenen (grün-rothen) Einbandschnur lassen auf einen Prachteinband schliessen. Die letzte Provenienz der Handschrift konnte ich beim bekannten Misstrauen unserer Altgläubigen nicht herausbekommen. Die Handschrift besteht aus Quaternionen grossen Formats, das Papier ist dick, glänzend, mit entlang laufenden Wasserzeilen versehen, hat vom Gebrauch eine dunklere Färbung bekommen und ist vielfach mit Wachstropfen belegt. Nach der Bezeichnung der Hefte zu urtheilen, bestand die Handschrift ursprünglich aus 34 (лд) Heften, die Signatur der Hefte ist doppelt, auf der ersten und letzten Seite eines jeden Heftes unten, beim Bug des Blattes.

Die Handschrift beginnt mit »Θеофилакта архїеп. бльгарскаго прѣдисловиѥ —«, worauf das übliche Capitelverzeichniss des Evang. von Matthaeus folgt, fol. 1—4. Unmittelbar darauf schliesst sich das 1. Blatt des vierten (д) Heftes an, welches mit den Worten beginnt: »... ради іѡсифа моужа марїина. изнѥѥже родисе іс҃, глѥмїи хс҃: вьсѣхь оубо родовь ѿ авраама до дв҃да, родове д҃і ...«, d. h. vom Evangeliumtexte fehlt ungefähr ein Blatt, vor demselben etwa 2½ Hefte. Im weiteren Verlaufe des Evangeliumtextes begegnet keine Lücke mehr, bis gegen das Ende der Handschrift, wo im 34. Hefte das 3. Blatt verloren gegangen ist, auf welchem die Schlussverse des Johannesevangeliums standen; die Handschrift schliesst nämlich mit den

Worten: ... видѣ оучєника, югожє люблѣшє і҃с идоуща вь слѣдь и вьзлєжє, es fehlen etwa $19\frac{1}{2}$ Zeilen nach der Berechnung des Marienevangeliums. Das letzte Heft — лд — enthält auf dem 4. Blatte (d. h. unmittelbar nach dem auf dem verloren gegangenen 3. Blatte abschliessenden Evangeliumtexte) folgenden, mit etwas kleinerer Uncialschrift, als der gewöhnliche Text, geschriebenen Epilog:

Изволєнинємь ѡ҃ца и поспѣшєнинємь
с҃на, и сьвршєннємь с҃тго д҃ха.
написасє сїа с҃та и бж҃ствна книга.
рєкоми тєтро єѵ҃ль. вь д҃ни бл҃го
чьстиваго и х҃олюбиваго г҃на дє
спота гюргѣ. азь рабь бж҃ін смѣ
рєнін вь иноцѣхь ієромонахь рома
нь. бывшоу ми тог҃а игоумєноу
вь храмѣ с҃тго николи. ижє є҃ вь
враннѣ. и видѣвшоу ми ѡскоу.
дѣниє с҃тымь тєтроєѵ҃ломь,
того всєс҃тго мѣста. аз жє ѣко
ч҃лкь сьмрьтьнь, ѿ сєго соуєтна
го и мало врѣмєннаго вѣка прѣ
идохь. и мало имѣнїа ѿ чєсти
що имахь ѿ троуда мога. прѣло
ж҃и на єклиархоу попоу гєрасимоу.
и на іѡанноу. да поставє сїю книгꙋ
вь храмѣ с҃тго николи на с҃тѣмь
жрьтвьницѣ. и клєтво заклєхь
пач҃є и прокл҃є тко ю кєє ѿнмитн и
ѿставитн ѿ сєган мѣста да є҃ про
клєть ѿ г҃а б҃а и ѿ прѣч҃тыє єго
б҃го м҃трє. и ѿ всѣхь с҃тыхь. и да мꙋ
є҃ соупьрница прч҃та, и с҃ти нико
лає вь д҃нь страшнаго соуда.

А вась чьтоущіинхь молю мене грѣ
шнаго раба бжіа іеромонаха романа
приложившаго сію книгꙋ помнꙋните.
и простите. а вас бь да простить амин ·:·

Um zwei Zeilen tiefer wird mit noch kleineren Schriftzügen fortgesetzt:

въ лѣт ѕ҃ ц҃ м҃ д҃ мсца марфа, дописа се сіа
книга: а писа много грѣшнии хсоу рабь
іеромонахь мина. и вась чтоущіих молю.
аще что н погрѣшиль бꙋдꙋ недостать
чство моимь. а ви чтꙋще испралы
ите оумомь ваших и не кльнѣте. нь
паче блсвлите. а вас бь да простить аминь ·: —

Das Jahr 6944 ist 1436 nach Chr. Geburt. Despot Gjurgj ist der bekannte Gjurgje Branković, der zu Smederevo an der Donau residirte, unter seine Herrschaft gehörten auch Primorje und Zeta; im J. 1439 wurde er von den Türken aus seinen Ländern vertrieben und starb 1456 in Serbien. Vranjina (Врањина s. v. im serb. Wörterbuch Vuk St. Karadžić's) ist die noch jetzt bekannte Insel auf dem See von Scutari, und die Klosterkirche d. heil. Nicolaus, von welcher im Epilog Erwähnung geschieht, war auf dieser Insel bereits zu Zeiten des serb. Reformators, heil. Sabbas, vorhanden, gegründet von Ilarion [1]), dem Bischof von Zeta: auf Bitten des letzteren wurde die Kirche von der Herrschaft der Bischöfe von Zeta befreit und unmittelbar dem Erzbischof untergeordnet. In alten serbischen Urkunden wird das Kloster des heil. Nicolaus so genannt [2]): »монастирь св. Николе ѡд Бранине, кои нест ꙋ блатꙋ скадарскомꙋ«.

Der Ort, wo die Handschrift geschrieben worden ist, und noch mehr die Sprache des Epilogs setzen es ausser allen Zweifel, dass wir es mit einem Denkmal der serb. Sprache und Literatur zu thun haben

[1]) Vergl. Golubinskij, Кр. очеркъ исторіи православ. церквей pag. 466. Der verdienstvolle Verfasser hat gewiss schon längst selbst das Versehen bemerkt, durch welches er a. a. O. Kovčežić für den Namen des Autors statt für den Titel des Werkes ansah.

[2]) Vergl. Даничић, Рјечник из књиж. старина I. s. v. вранина.

(vergl. die Wortformen: чєсты, мо́га, клєтвом, заклєхь, тко-кю штьнинти, оть сєгаи u. s. w.). Das bestätigen auch die orthographischen Eigenthümlichkeiten des Evangelientextes, wovon gleich die Rede sein wird. Zuletzt bezeugt die Angehörigkeit der Handschrift zur serbischen Literatur noch die Erwähnung der serb. Heiligen Symeon und Sabbas im Synaxarion: andere slavische Heilige kommen nicht vor, nicht einmal Cyrill und Methodius. Das Synaxarium ist ganz kurz, nicht einmal auf jeden Tag, es steht ganz am Ende der Handschrift, nach dem Epilog und dem Register der Lectionen (welches nicht vollständig ist); man liest in demselben unter dem 14. Januar: »вь тѣ днь иже вь ст[х]ы Ѿца нашего Савви прьваго архиеп[с]копа срьбскаго. слоѵ[ж]ва поѥ[м] г҃и«; unter dem 14. Februar: »вь тѣ днь пр[ѣ]п[д]обнаго ѿца нашего сѵмеѡна срьбскаго, новаго мѵро-точца. еѵг. на оѵ[т]рніи м҆. гл. м҃г. на литѵргіи м҆. гл. л҃и.

Die Handschrift, für ein serbisches Kloster bestimmt, befand sich lange in den serb. Ländern, wahrscheinlich den südlichen, wofür auch ein directes Zeugniss angeführt werden kann. Man liest nämlich in einer späteren Notiz (des XVII. Jahrh.): азь рабь х[с]вь попь Боѵкосла[в] Белѡпавли[ћ] (Heft 15, fol. 6ª oben). Bêlopavlići sind ein bekanntes Geschlecht im heutigen Montenegro, der alten Zeta.

Die Schrift ist die später übliche Unciale, mit schwarzer Tinte geschrieben, die Anfangsbuchstaben roth. Die Vignetten und einige Initialen zeigen sehr einfache und rohe Ornamentik. Was die Graphik anbelangt, so erwähnen wir ꙩ in dem Worte ꙩко, und wenn das Wort in der Dualform angewandt wird, so wird derselbe Buchstabe gedoppelt, oder aber im Inneren mit zwei Punkten versehen. Das doppelte о (doch ohne die Punkte im Inneren) findet man auch in ктꙏ, чтꙏ, вьсакꙏ. Im Anlaute begegnet gelegentlich ѡ, auch abgesehen von Ѿ. Dann und wann kommt ȣ vor, ѕ nur in dem Worte ѕѣло, ѱ in dem Ausdruck ѱомь. Die Betonung wird durch den Acutus bezeichnet: прика́са-тисє, вла́доѵщоѵ, вла́сви, зє́мли, тво́роѵ, вьзоѵ́писта, до́мо[х]; übrigens nicht immer steht der Accent auf der erwarteten Silbe: обрѣ-щє́ть, коко́шь; es giebt auch Fälle mit dem Gravis auf der Ultima: оѵвὸ, ро́дὸвь. Vor den Vocalen, aber auch sonst, steht ї: ороѵ-жїамн, поставїи, єлїсавєть. Das Doppelzeichen findet man in

Beispielen, wie жню. Der Spiritus lenis, in der Form ⁻, steht auf den anlautenden Vocalen є, и, ѡ und ꙗ, auch im Inlaute auf и wenn es nach einem Vocale folgt: имꙗ, имєнѣ, ѡнсици, ꙗко. ꙗдца, помєнѹтє, моимь. Der Apostroph deutet den ausgelassenen Halbvocal an: доволʼнь, гєннсарєтʼскою.

Die Orthographie ist serbisch, also ь für beide Halbvocale (selten findet man ъ: врътопь), ы wechselt mit и: владикахь, ѡ ѡтрочеты, оны же рѣшє. Neben dem üblichen рь, ль liest man doch auch и сьтвори брєнїє ѿ плюновєнїа и помаза брьнниємь ѻчи . . єгда брєнїє сьтвори . . брєнїє положи (im 9. Cap. Johannis). Die Anwendung des ѣ statt ѧ begegnet (auf Grund falscher Schlussfolgerungen) in сѣдєть, простѣдоутсє und обрѣщєть. Das Adverbium ныны wird beständig mit ꙑ geschrieben. Nach р wird das jotirte ꙗ durch das einfache а ersetzt: смѣраюи сє, твораше, пастыра; auch sonst bleibt hier die Jotation aus: мороу, сьтвороу. So liest man auch regelmässig всакь, бьсакоо. Das jotirte ѥ wird im ganzen richtig angewendet, nur selten ersetzt es im Anlaute є: ємоуже. In den Fremdwörtern steht nach г, к das jotirte ѥ: гѥєна, гѥнисарєтʼскоую, кѥсарєвы, кѥсароу, doch auch: воанєргєсь, кєсарнѥ. Bei den Adjectiven und Participien kommt sehr häufig die Reduplication des Consonanten н vor: врємєннаго вѣка, наткانноу. Statt ин begegnet єи (wohl für ьи): рождєи сє црь, вєлєи; о statt ъ in книгочнѥ; въз҄пити wird beständig durch вьзоупити ersetzt (weil man вьпити in serbischer Weise als оупити aussprach). Man beachte лопота (Schreibversehen?) statt лопата.

Aus der Formenlehre sind erwähnenswerth: Accus. и роднши сынь, Vocativ маловѣрє, Genetiv чєсо, Loc. вь домо; die Dualformen: вь сиѥю двою заповѣдню, нарєчє имꙗ имєнѣ; der Instrumentalis сь ороужїами. Die Declination der Numeralia wird adjectivisch: ѿ сєдмы, дєсєтнмь дѣвамь, по днєхь шєстїнхь, о дєвєть дєсєтїи. In der zusammengesetzten Declination kommen durchwegs zusammengezogene Formen vor: ѿ лоукаваго. So auch in der Conjugation bei dem Imperfectum: твораше, искаше. Die älteren Formen des s-Aoristes oder der einfache Aorist — kommen nicht vor, auch das Supinum wird vernachlässigt: прїидохомь поклонити сє. Für die Conditionalsätze kommt бихь in Anwendung.

Aus der Syntax erwähnen wir den Ueberrest der alten präpositions-

losen Anwendung des Localis: нскаше прикасатнсе юмь, прикаслюетсе юмь, прахь прильпши нась, прилежа юмь.

Aus dem Wortschatze heben wir hervor: бѣжьство (Mar. ev. бѣство), бѣлильникь (Mar. ev. гнафен), винарь, витальница (Mar. ev. обитѣль), книгочїи, кокошь, матизма, онсица (Mar. ev. етеръ). сато (сата три — so auch Mar. ev.), скопьць (Mar. ev. каженикъ), спекоулаторь (Mar. ev. воинь), оужика (so auch Mar. ev.), ѡдца.

Die Uebersetzung im allgemeinen betreffend, war schon oben auf die nahen Beziehungen dieses Tetraevangeliums zu dem Mariencodex hingewiesen. In der That, wenn man von den Abweichungen in den neueren Sprachformen und einigen Einzelheiten (wie z. B. das Vermeiden des Ausdrucks июдеи, wofür immer жидъ gebraucht wird) absieht, so hat der Abschreiber des Tetraevangeliums vom J. 1436 die älteste Form, wie sie uns im Mariencodex vorliegt, auffallend treu erhalten. Nehmen wir z. B. die Stelle Luc. VI. 38: sie lautet im Mariencodex folgendermassen: мѣрѫ добро натъканѫ и потрѫсънѫ и прѣлиѣѭштѫ сѧ дадѧтъ, der Abschreiber des XV. Jahrh. hat dafür: мѣроу доброу и натканноу и потрѹсноу и прѣлйвающоу се дадеть, also nur добро wurde im Laufe der Jahrhunderte in доброу verändert und dann nothwendiger Weise die Conjunction и eingeschoben. Im Gebete des Herrn liest man хлѣбь нашь насоущьствьнїи (Mar. ev. насѫштьнъı), aber ѿ лоукаваго (statt отъ неприязни), Luc. III. 20 statt des alten заклене steht hier затвори.

Es entsteht die Frage, auf welcher Vorlage dieses Tetraevangelium des XV. Jahrh. beruhen mag? Die Formen гльбыни земль, инь, врътопь könnten in weiterer Entfernung auf ein bulgarisches Original hinweisen.

Odessa, 14. Febr. 1886. *Al. Kotschubinskij.*

Ein Textbeitrag zur Georgius-Legende.

Der heil. Georgius in der Legende und Volkssage, in der Kunst und Volksdichtung — bildete den Gegenstand einer Monographie Prof. Kirpičnikov's, über welche ich kurz im Archiv Bd. IV, S. 169 berichtet habe. Vervollständigend und zum Theil berichtigend die Zusammenstellungen Kirpičnikov's behandelte bald darauf dieselbe Frage Prof. A. Wesselofsky in seinen »Разысканія въ области русскихъ духовныхъ стиховъ« (Forschungen auf dem Gebiete der russischen »geistlichen Verse«), Nr. II: »Св. Георгiи въ легендѣ, пѣснѣ и обрядѣ« (Heil. Georgius in Legende, Lied und Ritus), СПб. 1880 (im 37. B. der akademischen »Записки« oder 21. B. des »Сборникъ«). Zur selben Zeit erschien ausserdem noch im XII. B. der Agramer »Starine« eine Studie von St. Novaković: »Legenda o sv. Gjurgju u staroj srpsko-slovenskoj i u narodnoj usmenoj literaturi« (Die Legende vom heil. Georgius in der alten serbisch-slovenischen und der mündlichen Volksliteratur), in welcher nebst der literaturgeschichtlichen, hauptsächlich auf Grund der Monographie Kirpičnikov's verfassten Einleitung ein serbisch-slovenischer Text der Georgius-Legende abgedruckt ist. Wer auf diesen Gegenstand, der in der mittelalterlichen Literatur Europas nicht die letzte Stelle einnimmt, näher eingehen will, kann die vorerwähnten drei Schriften keineswegs entrathen, namentlich die Studie Wesselofsky's bietet eine grosse Fülle von Vergleichen und Zusammenstellungen aus verschiedenen Literaturen des germanisch-romanischen Westens, und in der Beilage auch einige Texte (griechische, lateinische, einen serbisch-slovenischen).

Es liegt nicht in meiner Absicht, sei es auch nur in aller Kürze, hier das zu wiederholen, was der Leser in den vorerwähnten Schriften finden kann; ich möchte bloss zu dem daselbst gebotenen Material einen

weiteren Beitrag liefern, in der Form eines bisher noch nicht herausgegebenen serbisch-slovenischen Textes. Es handelt sich um die bekannte, äusserst populäre Episode vom heil. Georgius als dem Drachentödter. Diese Episode ist in den kirchenslavischen Texten, nach den Ausführungen Kirpičnikov's, in zwei verschiedenen Redactionen vorhanden: die erste verlegt das Wunder vor das Martyrium des heil. Georgius, die zweite lässt das Wunder nach dem Tode des Heiligen geschehen sein (Kirpičnikov S. 57). Die letztere nun — wie es scheint die am meisten verbreitete, wovon Prof. A. Wesselofsky einen sehr nahe verwandten griechischen Text a. a. O. S. 200—208 mittheilt — liegt mir in einer serbischen Redaction vor, die wie ich glaube verdient herausgegeben zu werden. Den Text fand ich in einem serbischen Menaeum saec. XVI, ganz am Schluss der Handschrift, er lautet folgendermassen:

Чюдо ст҃го великом҃ника и побѣдоносца х҃ва геѡр'гїа ѿ змии како градь оувѣры ѡ҆ч҃е кл҃ви :~

Како изрекꙋ страшнꙋю сїю и прѣславнꙋю таинꙋ; что ли възгл҃ю или что помышлю, или како начнꙋ повѣдати дивное слышанїе; ѡвачє азь грѣшны ѥс'мь чл҃кь, нь надѣю се на млр҃днаго чл҃колюб'ца б҃а и страстотрьп'ца х҃ва геѡргїа, извѣщаю вамь чюдо из'бранно вь всѣх чюдесех ѥго. И бѣ вь врѣме то, бѣше градь нарицаѥмыи агавь вь странѣ палестин'скои· и ть бѣ великь градь, и мнѡго людїи вь нюмь, и вьси вѣровахꙋ вь идолы, чьтꙋще их по прѣданїю и по повелѣнїю црьскꙋ· ѿстꙋпише ѿ б҃а жива и бь ѿстꙋпи ѿ них. близ' же града того ѥзеро бѣ велико, имѣше же водꙋ многꙋ. по вѣре же и по дѣлом их вьзда с им б҃ь. и бы змїи великь вь ѥзерѣ том, исходе из ѥзера того· не мало чл҃кь ѿ града того из'ѣде, а ины ѿ гласа свищанїа ѥго измреше, а дрꙋгы вь ѥзеро влечаше. и бѣше плачь и скрьбь великь въ градѣ ѡ звѣры томь. и вь ѥдинь д҃нь сьбраше се вьси людїи града того, идоше кь царꙋ и гл҃аше ѥмꙋ· что сьтвориммь; и гл҃а имь царь· азь помл҃ю се богом, и что ми рекꙋ

то възвѣщꙋ вам. да сътвори съвѣть син· по всѣ дни къждо
вас да подас сна своего змїю или дъщерь по редꙋ, донъдеже
прїидеть число на мє, да и азь єдинꙋ-чеднꙋю дъщерь мою.
и оугоденъ бысть съвѣть син всѣм людем. и Ѿвѣщаше всѣ
людїе, рекоше къ царꙋ· въ истинꙋ срдце твое на рꙋкахь
бжїих є, благодѣть же богꙋ нашим. Ѿкрыше тебѣ съвѣть
син. шьдъше творахꙋ повелѣнїє царево, начьнъше Ѿ великых
кнеѕь и до малих, даваахꙋ своа чеда по всѣ дни змїєвы
на сънеденїє, и поставлꙗющи на край єзера сны свое и дъ-
щери свое оукрашены, кричꙋщє и плачющиєи се. исходеше
змїи, въсхыщаше и ꙗдеше их. и єгда же Ѿдаахꙋ своа чеда
къждо по редꙋ, доиде же редь и до цара. царь же призва
дъщерь свою єдиночеднꙋ и облече ю въ одеждꙋ свѣтлꙋ и
цѣловавъ ю и плака се єю ради жалостно, и глє єи· поиди,
чедо мое сладкое, дше и срдце мое, иже тє имѣх свѣтлꙋю
ламбадꙋ въ полатѣ моеи и свѣть ѡчїю моєю. кого чедо
мое възрю и оутѣшꙋ срдце мое; или Ѿ ѡчїю моєю кто мо-
жеть оуставити источника сльзнаго; иже хощꙋ изливати
по всѣ дни до скончанїє живота моего, поиди чедо мое
сладкое на сънѣденїє змїєвы. и вѣдоше ю и поставише ю
при краи єзера. Стыи же мчникъ хвъ геѡргїе, почьтени нбсного
цра вои, иже по съмрьти живь сы сїа чюдеси, по съмо-
трєнїю бжїю хоте стыи избавити градь Ѿ толикые бѣды,
въ том часѣ пришьста на мѣстѣ том, авии се ꙗко градыи Ѿ
рати и иде въ свое Ѿчьство сь тьщанїємь. и бысть на
мѣстѣ том. и видѣ отроковицꙋ и въпроси єю, глє· что
сѣдиши здѣ отроковице; она же рече къ нємꙋ· Ѿиди гнє
мой, скоро Ѿ сꙋдꙋ, да не зле оумрєши. Ѿвѣщавь же стыи
отроковици· что глєши; разбоиници ли сꙋть здє или зло-
дѣеве; отроковица рече· ни, господине мои, нь змѣи лють
єсть велми, гнѣздє се въ єзере семь. и ныне оубо млю ти се,
Ѿиди Ѿ сꙋдꙋ. вижꙋ доброти твое възрасть, свѣтлость

лица твоѥго, млю ти се да не оу҆зриши сьмрьти. и҆ гл҃а ѥи ст҃ы геѡргїе· а ты что седиши здѣ а не ѿидеши; и҆ гл҃а отроковица· иного ѥⷭ словесь изрещи ми и скезати ѣже о мнѣ, и҆ егда когы прїидеть змїи и҆ тебѣ похытить сь мною. и҆ гл҃а ст҃ыи· рьци ми, да те не оставлю. и ѿвѣща дѣвца трепещ8щи гл҃ѥ· видиши ли, гⷭподине, ѣко градь сьи великь и оугоб'зень и нехощеть ѿць мои ѿст8пити ѿ нѥго. и҆ ѥⷭ же змїи вь езери томⷤ, снѣдаеть люди. и сьвещаше се людїе сь оцемь моимⷤ, сь царемⷤ, и даваху кьждо ихь дѣти свое на снѣденїе змїеви по вьсе дни по ред8. прїиде же редь на оц҃а моего цара, и мене имѣше един8-чедн8ю дьщерь, и не хоте разорити повелѣнїа своего, и повелѣ дати ме на снѣденїе змїю. оуже ти, гⷭподине мои, все исповедах, ѿиди скоро ѿ мене, прѣжде даже не прїидеть змїи и вьсхытит' те. Слышав' же ст҃ы мчⷩикь хвь геѡргїе, и гл҃а кь нѥи· не бои се, отроковице, тькмо вѣр8и. вьзрев' же на нбо и рече, гл҃е се· бе, начелныи бе и живоначелныи вьсего мира, не имѣе конца и положивыи врѣме лѣт8, слнце на облⷭ дни и л8н8 на просвѣщенїе нощи, посл8шавь стыхь апль и пославь имь дхь твои стыи, посл8шаи мене раба твоего, покажи ми млтв8 твоѥ мтⷭи, покори лютаго сего змїа подь нозѣ мои, да видеть и вѣр8 имуть вьси людїе, ѣко ты еси бь единь и развѣ тебѣ иного нѣⷭ. и се рекь стыи геѡргїе, прїиде ем8 глⷭ сь нбсе глѥ· дрьзаи геѡргїе, не ѿврати се гль твои тьщь еже аще вьзглюеши. отроковица же вьзкпи, глющи· ѿиди ѿ мене, юноше, змїю свища идеть. и абїе пост8пивь мало стыи геѡргїе и срѣте змїа рыкающаго, и рече стыи· вь име га исха покори се, люти змею, и поиди вьслѣдь мене. и абїе бжїею силою и млтвою стго мчника геѡргїа падь подь ногама его змїи великы. и рече стыи отроковици· ѿреши поясь свои и заоуздаи и свежи змїа за глав8 и влѣци вь

градь. ѡна же сътвор'ши по гл҃ѹ ст҃го, ꙗкоже повелѣ ѥи, и вь слѣдь ѥю идеше змїи, прѣсмыкаѥ се по земли ꙗко ѡв'че на заколеніе. ѿроковица же влечаше раꙋ̆е се. цр҃ь же и вьси людїе вь тьи дн҃ь рыдаахꙋ и плакаахꙋ се ради отроковицꙋ (sic!). и вьнезаапꙋ видѣв'ше отроковицꙋ влѣкꙋщи змїа и чюдотворца геѡргїа вьпрѣды идꙋща ѥздеще, и оуҗасоше се, начеше бѣгати. Ст҃ыи же геѡргїе вьзьпи гл҃ѥ· не боите се, аще вѣрꙋете вь негоже азь вѣрꙋю, оузрите сп҃еніе свое. царь же срѣте ст҃го гл҃ѥ ѥмꙋ· како нарицаѥт' се име твое; он' же рече ѥмꙋ· азь ѥсмь геѡргїи нарицаю (sic!) се. тогда вьзꙋпише ѥдин҃ гласо҃ вси с тобою вѣрꙋѥмь вьси вь ѥдиного б҃а вьседрьжителꙗ и вь ѥдинороднаго сн҃а ѥго вь г҃а нашег̑ і҃с хр҃а и ст҃го дх҃а. Тогда ст҃ыи геѡргїе простерь рꙋкꙋ и извлече мьчь и ѿсѣче главꙋ лютаго змїа. Тогда царь и вьси людїе пристꙋпльше поклонише (се) ѥмꙋ, хвалꙋ вьзаше б҃ꙋ. и повелѣ цр҃ь создати црковь вь име прѣславнаго великом҃ника геѡргїа и оукраси ю злато҃ и сребро҃ и повелѣ памет ѥго творити м҃ца апрела. кг. дн҃ь. видѣв' же б҃лжени вѣрꙋ ихь, ꙗко вьсѣ҃ ср҃цемь вѣрꙋють вь г҃а нашего і҃с хр҃а, и гл҃а кь нимь повѣдающи силꙋ г҃а нашего б҃а вьседрьжителꙗ. и ѥгда сьзана бысть црковь и посла имь щить свои и повелѣ ѥго ѡвѣсити врьхꙋ ст҃ые трапезы. силою же б҃жїю и до дн҃ьшнего дн҃е висить не дрьжимь ничимь на вьздꙋсѣ на вѣрꙋ невѣрни҃. такова сꙋть страшна и славна чюдеса прѣславнаго м҃чника геѡргїа. Не тькмо же сїе таины дѣют се, нь и ст҃ымь именемь ѥго исцѣленїа многа творєть б҃ь м҃лтвами приходещихь вь црковь ѥго. хромы ходеть, слѣпы прозирають, глꙋхы слышеть, раз'слабленїе здравїе прїемлють, стражꙋще ѿ дꙋховь нечистих свобожаютсе· многа радо҃ бываеть по вьсе дн҃и чюдодѣанїемь ѥго. мы же, братїе, слышеще сїе вьзади хвалꙋ м҃лрдномꙋ б҃ꙋ

и҆ ст҃мꙋ геѡргїю, да вѣ́чныⷯ полꙋчи́мь бл҃гь ѡ҆ х҃ѣ і҆и҃ г҃ѣ на-
шеⷨ, є҆мꙋ́ же сла́ва и дрьжа́ва сь безначе́лныⷨ є҆го ѡ҆цемь и҆ сь
прѣстыⷨ дхоⷨ, нн҃ѣ и҆ пр҇но и҆ вь вѣкы вѣкѡⷨ. Аминь.

Drei russ. Handschriften der Pogodinschen Sammlung der kais. Bibliothek zu St. Petersburg, Nr. 800, 801 und 808, geben im ganzen denselben Text wieder, nur fehlt bei ihnen die Klage des Vaters, während er von seiner Tochter Abschied nimmt, es heisst nur »и повелѣ вести ея на погибель ко змию, пришеⷣше же и поставиша ю etc.«. Auch die Frage der Stadtbewohner, was sie thun sollen, und die Antwort des Fürsten lautet etwas anders: »Что створимъ яко погибаемъ злѣ ѿ змия сего. гл҃а нимъ ц҃рь· аз еже ми явиша бози, то и возвѣщаю вамъ. да сотворимъ оубо ...« Endlich ist noch abweichend folgende Wendung, die in den russ. Texten nach den Worten »исхожаше змiи и восхищаше и ядяше« eingeschaltet ist: Абiе пришеⷣше рекоша ко ц҃рю· влⷣко вси мы ѿдахомъ своя чада единъ ѿ дрꙋгаго, кождо нас по рядꙋ· что оубо велиши по сиⷯ; и ѿвеща ц҃рь и рече· даⷨ i азъ единороⷣнꙋю мою дщерь и по сиⷯ еже ми явятⷭ безсмертнiи боѕи, то паки и совѣщаемъ.

Von dem griechischen Text (bei Wesselofsky a. a. O. S. 200 ff.) unterscheidet sich unsere Redaction durch mehrere Abweichungen. Die Stadt, in Palästina gelegen, heisst bei uns Agav, in mehreren russischen Texten dieser Redaction Geval oder Nagav, bei Byčkov (Описанiе рукописныхъ сборниковъ) S. 236 Агаѳ, S. 222 иже нарицашеся Лаѡсiя еже гл҃етсяа Агавъ; im griech. Text wird die Stadt nicht genannt. Dafür fehlt in der serb. Redaction der Name des Königs, welcher im Griech. Σέλβιος heisst. Der räthselhafte Name Agaf oder Agav, wenn er wirklich auf Laosia oder Lasia Bezug nimmt, könnte auf dem griech. Adjectiv ἀγαϑή beruhen; es ist nicht unmöglich, dass dieses Agaf-Agav weiter auf den Namen des Königs übertragen wurde, woraus sich dann jener Agej, Agapij, Agafin u. s. w. erklären würde, der in den russ. geistlichen Versen als Vater der »Jelisava«, der »carevna Lisafeta« gilt (vergl. Kirpičnikov S. 177, Wesselofsky S. 83. 133). Im griech. Texte ist vom Versuche des Königs, den Drachen zu tödten, die Rede, in unserer Redaction aber nicht. Eben so wenig kennt unsere Erzählung das Anerbieten des Königs an das

Volk, ihn fürs Geld mit seiner Tochter von dannen ziehen zu lassen. Das Auftreten des Heiligen als eines heimkehrenden Kriegers ist im griech. Texte mit mehreren Einzelheiten ausgestattet, die in der slav. Erzählung fehlen. Diese kennt auch die Frage des Heiligen, betreffs der Gottesverehrung an die Tochter gerichtet, nicht. Der Schluss der Erzählung bei uns lautet ganz anders: es fehlt die ausdrückliche Erwähnung von der Taufe, dagegen lässt der Heilige in der ihm geweihten Kirche einen Schild auf wunderbare Weise ober dem heil. Altar hangen: im griech. und latein. Texte ersetzt dieses Wunder eine heilspendende Quelle.

V. Jagić.

Ueber die Entstehung mancher Volkslieder.

Oftmals wird in literarisch-historischen Forschungen behauptet, dass der und der Gegenstand in der mündlichen Volksliteratur aus der geschriebenen Literatur entnommen sei. Auch viele Gebräuche, besonders im Volksrecht, sind auf diese Weise entstanden. Man kann nachweisen, dass dieses oder jenes zuerst ein geschriebenes Staatsgesetz war und späterhin eine Rechtssitte im Volke wurde. Im Mittelalter ist vieles aus den damaligen Uebersetzungen in die Volksgesänge und Predigten übergegangen, und aus derselben Quelle ist es in der Neuzeit, natürlich modificirt, in die geschriebene Literatur wieder aufgenommen worden. In einer Mittheilung im IX. Bande dieses Archivs (S. 523 f.) wird vom Herausgeber selbst ein literarischer Gegenstand aus der mündlichen Volksliteratur genauer auseinandergelegt, an dem man, so zu sagen, augenscheinlich sieht, wie die mündliche und geschriebene Literatur, wenn nur der Gegenstand in seinem Wesen entsprechend ist, einander berühren und eine in die andere übergehen.

Der Gegenstand, von dem wir reden, ist eine Mittheilung unter dem Titel: »Die Alexius-Legende als serbisches Volkslied«. Hier wird berichtet, dass Dr. F. S. Krauss im »Bršljan« (1886 Nr. 4—7) ein Volkslied von Alexius, dem Mann Gottes, herausgab, welches er von einem alten Volkssänger Mićo Kosović aus Ročevići in der Drinagegend in Bosnien gehört hatte. Mit dem ihm eigenen Tact. das, was er nicht bei der Hand haben konnte, rein ahnend, (da es auch hierorts, sozusagen, schon vergessen ist,) fügt Prof. Jagić hinzu: Es wäre doch wünschenswerth, näheres darüber zu erfahren, ob nämlich diese Verse auch anderen Volkssängern bekannt sind, oder ob sie ein individuelles Eigenthum dieses einen Gewährsmannes bilden? In der von Dr. Krauss mitgetheilten Form bietet die Legende allerdings manches auffallende, ausserdem ist sie zu Anfang

und auch sonst hie und da verstümmelt. Hierauf führt Prof. Jagić an, dass auch Bezsonov in Kaleki perehožie an zwei Stellen die Legende von Alexius, dem Mann Gottes, erwähnt. Eine Abschrift der Legende schickte dem Bezsonov Kirill Andrejević aus Alt-Serbien und eine andere ein gewisser Marko Vuković. Alles soeben angeführte kann man folgendermassen zusammenfassen: Der Gegenstand der Legende von Alexius, dem Manne Gottes, ist in den serbischen Gegenden an drei Orten als Volkslied aufgefunden worden. Zuerst hat ihn Bezsonov in den Jahren 1860—1864 gefunden, als er ihm von Kirill Andrejević und Marko Vuković geschickt wurde, und endlich in neuerer Zeit fand ihn F. Krauss in Bosnien. Diesen letztern Text führt Prof. Jagić in seinem Archiv an der oben erwähnten Stelle an.

In der serbischen Literatur des Mittelalters ist diese Legende sehr gut bekannt. Prof. Jagić hat einen serbischen Text der Chludov'schen Sammlung (in der Beschreibung Andrej Popov's, S. 406) aus dem XIV. Jahrhundert angegeben, der gleich zu sein scheint mit einem noch aus dem XII. Jahrhundert stammenden Text, welchen J. J. Sreznjevski in seinen Сведѣнія и замѣтки Nr. 31 mitgetheilt hat. Mir sind drei Abschriften der Legende bekannt:

Eine leider unvollständige befindet sich in der Handschrift Nr. 104 (nicht 134, wie es in meinen »Beispielen« in Folge eines Druckfehlers steht) der National-Bibliothek zu Belgrad, diese Handschrift stammt bekanntlich aus dem XIV. Jahrhundert und zwar aus der Mitte oder aus der ersten Hälfte desselben. Eine zweite Abschrift steht in der Handschrift Nr. 34 der National-Bibliothek zu Belgrad und eine dritte in der Handschrift Nr. 147 der Sammlung der serbischen gelehrten Gesellschaft. Diese beiden letztgenannten Handschriften sind jünger als die Handschrift Nr. 104, aber in allen befindet sich dieselbe Uebersetzung. Diesen Text habe ich in den «Beispielen aus der alt- und serbisch-slovenischen Sprache und Literatur« (Primjeri književnosti i jezika staroga i srpsko-slovenskoga) Belgrad 1877 auf S. 396 gedruckt. Als ich jetzt diesen Text mit dem oben genannten von J. J. Sreznjevski in seinen Свѣдѣнія и замѣтки herausgegebenen verglich, gelangte ich zu der Ueberzeugung, dass der Text, welchen ich in dem erwähnten Buche abgedruckt habe, eine andere Uebersetzung ist als derjenige bei J. J. Sreznjevski. Wenn nun der Text aus der Chludov'-

schen Sammlung (die Beschreibung A. Popov's habe ich nicht bei der Hand, um mich davon zu überzeugen) wirklich mit demjenigen bei J. J. Sreznjevski gleich ist, dann hat unsere mittelalterliche Literatur zwei Uebersetzungen der Alexius-Legende.[1])

Ist das die Quelle, welche die Volkssänger benutzt haben?

Es giebt in der Volkspoesie Gegenstände, von denen man mit Bestimmtheit sagen kann, dass sie solchen Uebersetzungen von Legenden in unserer mittelalterlichen Literatur entnommen sind. In diesem Falle liegt die Quelle der oben angeführten sogenannten Nationaldichtungen der Alexiuslegende viel näher, sie befindet sich in der gegenwärtigen, neuen serbischen Literatur.

Die neue serbische Literatur weist gleich im Anfange eine besondere Art von Schriftstellern in Versen, um nicht zu sagen Dichtern, auf, welche in Versen eine Reihe von Schriften im Geiste der Volkspoesie geschrieben haben, einfach religiös-idyllisch, in der Form aber etwas mehr literarisch gehalten als es in den Volksliedern der Fall ist. Diese Reihe von Schriftstellern eröffnet mit Ruhm der berühmte serbische Historiker Jov. Rajić mit seinem Gedichte »Бой змая са орлови« (1791), in welchem er den damals gerade beendeten Krieg Russlands und Oesterreichs mit der Türkei (1788—1791) besingt. In derselben Form, nämlich in einer Art von Dystichen des volksthümlichen, zehnfüssigen Metrums, hat auch Dositije einiges geschrieben. Dieselbe Richtung haben mit grösstem Erfolge zwei Semliner eingeschlagen, der Buchbinder Gavrilo Kovačević, welcher den serbischen Aufstand unter Karagjorgje im Jahre 1804, die Niederlage der Serben bei Kosovo, ferner Adelaide, die Alpenschäferin, und einige Legenden vom hl. Sava, Daniel, Hieronimus besungen hat. Für den Zusammenhang und die ursprüngliche Eingebung dieser Richtung ist es wichtig hervorzuheben, dass derselbe Gavrilo Kovačević im Jahre 1818 Kačić neu herausgegeben hat. Dieselbe Form wandte auch Vić.

---

[1]) Die Identität der slavischen Redaction dieser Legende nach der Chludov'schen Handschrift mit jener bei Sreznevskij wird vom Beschreiber der Handschrift, A. Popov, ausdrücklich betont, allerdings mit dem Zusatz »но есть интересныя разночтенія«. Dass der in der Chludov'schen Handschrift vorfindliche altserbische Text als Abschrift auf einer älteren vielleicht in bulgarischer Recension abgefassten Vorlage beruht, das beweist eine Randbemerkung des serbischen Abschreibers, welche A. Popov mitgetheilt hat. *V. J.*

Rakić an in seinen Büchern: «Жертва Аврамова и собесѣдованіе грѣшника съ богоматерію» (die erste Ausgabe 1799, die weiteren 1811, 1833, 1835, 1863, und 1869 mit lateinischer Schrift — aus dem Griechischen übersetzt); «Пѣснь историческая о житіи святаго и праведнаго Алексія человѣка божія» (die erste Ausgabe 1798, die nächsten 1828, 1835); »Чудеса Богородичина« (lauter legendarische Erzählungen in Prosa, gedruckt in Venedig 1808 und in Belgrad 1837); »Исторія о последнѣмъ разореніи светога града Ерусалима и о узеħу Константинопоља« (die erste Ausgabe davon 1801 in Venedig, die zweite 1854 in Belgrad); »Житіе святаго великомученика Еустаѳія Плакіди и святаго Спиріdона чудотворца« (Budim 1803); »Житіе святаго и праведнаго Іосифа« (Venedig 1804); »Житіе преподобнаго Стефана первовѣнчанаго, краля сербскаго, нареченнаго въ иноцѣ... Сімона, сочиненное стіхами въ Шабцѣ, лѣта 1791, нынѣ же дополнено въ монастырѣ Фенекѣ, на захтеваніе Мелетія Никшича, архімандріта студеничкаго, нынѣ фенечкаго« (Budim 1813). Das sind die berühmten populär legendarischen Werke des Vik. Rakić, welcher ausserdem noch viele, hauptsächlich theologische Schriften, herausgegeben hat (v. »Serbische Bibliographie« von St. Novakovič und »Katalog der serbischen Nationalbibliothek in Belgrad III. Serbische und kroatische Literatur«, Belgrad 1886, unter Rakić Vik.) Denselben Gegenstand haben auch andere gepflegt. Kosta Marinković, ein serbischer Geistlicher aus Novi Sad, schrieb Folgendes: »Плачъ Рахили или избіеніе младенцевъ на повелѣніе Ирода царя Іудейскаго« (die erste Ausgabe in Budim 1808, die zweite in Belgrad 1857). Milovan Vidaković hat mit seiner romantisch-idyllischen Prosa diese Schriftsteller abgelöst, indem er derselben literarischen Geschmacksrichtung eine andere, reichlichere Unterhaltung bot; es ist jedoch charakteristisch, dass auch er sein erstes Werk »Історія а прекрасномъ Іωсифѣ« in derselben Weise geschrieben hat. Dieses Werk ist in Budim das erste Mal im Jahre 1805 gedruckt worden und hierauf in den Jahren 1810, 1833, 1844 und zuletzt 1868 mit lateinischer Schrift. Ein anderes Werk Vidaković's in derselben Art ist »Млади Товія« (Der junge Tobias) 1825.

Ich glaube, dass erst die Romane Vidaković's diese poetisch-legendarische Richtung aus der neuen serbischen Literatur verdrängt haben. Aus allem aber sieht man deutlich, dass diese Art, die legendarischen Stoffe literarisch zu behandeln, sich eine eigene

Form der poetischen Darstellung in der Volkssprache geschaffen hatte. Da diese Art der Literatur dem Geschmacke des Volkes für das Romantisch-Idyllische und Religiöse Rechnung trug, so eignete sich auch das letztere rasch und gern die literarischen Erzeugnisse dieser Art an. Ueber den Gegenstand, von welchem im Anfange die Rede war, nämlich die Alexiuslegende von Vić. Rakić, kann ich sogar aus dem Leben erzählen. Das Büchlein wurde sehr gern gelesen, auswendig gelernt und abgeschrieben. Prof. Sv. Vulović besitzt eine Abschrift, die aus dem Jahre 1840 stammen soll. In einer bürgerlichen Kaufmannsfamilie in Belgrad, in welcher der Unterzeichnete geheirathet hat, wurde dieses Gedicht Rakić's noch nach dem Jahre 1850 abends im Familienkreise vorgelesen. Die ältere Schwester wusste die ganze Legende auswendig und pflegte sie zu recitiren, während ihr die andern Familienmitglieder zuhörten. Auf diese Weise ging das Gedicht aus der Literatur in das Volk über. Nur dass unsere heutigen Volksimprovisatoren nicht mehr so begabt und mächtig sind, als diejenigen der früheren Jahrhunderte, und es nicht mehr verstehen, den Gegenstand ganz zu beherrschen und ihn selbstständig und gefällig in die improvisatorische Form zu kleiden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass alle drei Versionen, sowohl die von Krauss, welche in diesem Archiv abgedruckt ist, als auch die beiden andern, um welche Bezsonov und Sreznjevski wussten (der letztere gewiss wiederum durch Bezsonov), nur Versionen der versificirten Legende von Vić. Rakić sind.

Damit man sieht, auf welche Weise manchmal Volkslieder entstehen, (denn dergleichen geschah auch bei andern Gegenständen und in andern Zeiten nur mit grösserem Erfolge,) geben wir hier den Text Vić. Rakić's vollständig und daneben das Volkslied von Krauss. Wer diese beiden Texte miteinander vergleicht, muss sogleich sehen, wie sie sich zu einander verhalten.

Am Ende des Liedes von Alexius, dem Manne Gottes, steht: п. в. р. ц. з. (преведе Викентій Ракићъ, парохъ церкве земунске), dies ersieht man daraus, dass unter einer anderen versificirten Legende »Пѣснь с. в. мученицы Варвары«, welche in der Belgrader Ausgabe vom Jahre 1835 neben dem Liede von Alexius gedruckt ist, Folgendes steht: »Преведе и состави на стіхове изъ Минеа

Викентій Ракићъ, парохъ шабацкій«. In dieser Nachschrift giebt uns Vić. Rakić selbst die Quelle an, die er benutzt hat. Im Drucke haben wir nur die alte Orthographie durch die neue ersetzt, sonst aber nichts geändert.

Vić. Rakić's Verse.	*Krauß's Gedicht.*
У староме Риму великоме	U starome Ridu velikome
При Онориј' цесару римскоме,	
Славан богат Евфимијан беше,	a u Ridu Jefimija kralje.
Жена му се Агланда зваше.	Žena mu se Jaglajida zvaše.
Многе слуге у двору бејау,	
Свилу, злато на себи ношау.	
Милостиви обоје су били	Svilu i zlato na sebi nosahu
И христјански живот проводили.	a od srca porod ne imahu.
Три трпезе свагда су имали,	U Boga su mladi zaprosili:
Сиротама они постављали.	Daj nam, Bože, ispuni željenje,
Агланда нероткиња беше,	daji nama jednog našljednika,
И од сердца свагда уздисаше;	našljednika jedno čedo ludo,
Боше мили, дај нам насљедника,	čedo ludo, ali mušku glavu.
Или кћерцу, или једног синка.	
Бог се склони њима на прошење	Bog im dade jedno čedo ludo,
Те испуни њиово желање.	čedo ludo, ali mušku glavu,
Те родише оно мушко чедо,	pa i njima ispuni željenje.
Како ону са небеса звезду.	Dovedoše i popa i kuma,
Крсти њега папа Инокентиј	pokrstiše, ime nadjedoše,
Име њему нарече Алексиј.	nadjedoše ime Aleksije.
Кад је дете било од шест љета,	Više čedo od godine dana
Дадоше га на књигу тог љета.	nego drugo od dvije godine
На фришко је књигу изучио,	
И мудрости сваке докучио.	
Када дете за женидбу беше,	Kad mu bilo dvanaest godina,
Родитељи девојку му траже	odoše mu tražiti djevojku
По свем Риму и други градови,	po gradovma i svjema polankam
Гди би нашли по њиовој вољи.	
Бог им даде, нађоше девојку,	Nadjoše mu lijepu djevojku,
Алексију по свему прилику,	Aleksiji posvema priliku,
Весеље су велико чинили,	pilav bio puna tri mjeseca
Сву господу на свадбу сазвали.	
Кад је било време о вечерн,	Ondar vakat od rastanka bilo,
Младенце су у ложницу свели.	a mladence svede na odaju.

Алексије скиде престен позлаћени
И отпаса појас накићени.
Па он даде својој заручници:
Чувај ти то, моја љубовнице!
С Богом остај и Бог буди с тобом,
Док с' испуни божја воља са мном!

Kad je noći polovina bilo,
Aleksiji spavat' se ne more,
već od zemlje na noge skočio,
a otpasa pojas nakićeni,
a on skide prsten pozlaćeni,
pa ih dava svojoj zaručnici:
Naj to tebi, moja zaručnice,
pa se nadaj suncu i mjesecu,
meni nikad za života svoga.

Па он оде у другу комору,
Опраља се путоват' по мору.
Па он свлачи богате аљине.
Те облачи ништетне аљине.
На пут узе он себи новаца,
К' мору иде, док је тамна ноћца.
Дође к мору, седе у галију,
Одвезе се у Лаодикију.

Pa on skide bogate haljine
a ništatne obuče haljine,
a za sebe nakupi novaca,
podje poljem dole niz jaliju,
moru dodje, sjede u galiju.

Он се крепко своме Творцу моли,
Да све буде по његовој вољи.
Када доие граду Лаодикиј',
Оде сувим к Месопотамије,
У манастир Едеског града,
Да код њега постнически страда.
Онде беше марама Христова,
Нерукотворног образа Спасова.
Све утвари у манастир даде,
Што у новцу, сиротам раздаде.
Сам се онде просијак учини,
Те од прошње себе онде рани.
Осуши се од велика поста,
Само кости и кожа му оста.

Кад у јутру бео дан освану,
Оде мајка младенцем порано.
Ал' невјеста у ложници плаче,
За жеником од серца јауче.
Узбуни се по цјеломе двору,
И по двору и по свему Риму.
Евфимијан шиље на све стране,
Слатко чедо по свету да траже.

Od neba je puknula fartuna,
isturi ga ka Kiliku gradu. [1]
Kad u jutro jutro osvanulo,
uranio Jefimije kralje,
da mladjence vidi na odaji.
Kad tu sjedi lijepa djevojka
mlada cura na noge skočila,
babu kralju poljubila ruku.

---

[1] Die Stadt »Kilik« und die »Frtuna« werden im Original etwas später erwähnt. Der Volkssänger hat hier den Faden der Erzählung etwas verwirrt und dieses Motiv zu früh zur Sprache gebracht.

Мати му се затвори у собу,
Да проводи онде своју жалбу.
Нећу, рече, изнићи одавде,
Већ јадаћу овди моје јаде.
Док не чујем за мог слатког сина,
И његова слаткога имена.
Невјеста се затвори у другу,
Да тугује и моли се Богу.
Грлици сам ја јадна подобна,
Невесела, тужна, и жалостна,
Птица она кад изгуби друга,
Она иде од луга до луга.
Од древета до сиња камена
Пребија се несрећница она.

Pitao je Jefimija kralju:
kamo tebi, lijepa djevojko,
kamo tebi Aleksija sine?
Kralje babo očinjeg mi vida,
kad je noći polovina bila,
otišo je glavom po svijetu,
kako medna čela po cvijetu.

На све стране шиље родитељу,
Да би му Бог испунио жељу.
Посланици у Ефес су дошли,
Алексија у Ефесу нашли,
Милостињу из руку му дали,
Али нису блаженог познали.
А свети је слуге познавао,
Милостињу од слугу примао.
Од серца је Богу захваљив'о
Што ј' од своји милостињу прим'о.
Седамнаест тамо љета беше,
Као сирота онде уживаше.
Бог прослави њега у Ефесу,
Поче чинит он тамо чудеса,
Објави га сама владичица,
Мати божја, баш Богородица.
Чудеса је млога ту чинио,
Болестнике млоге усцелио.
Почеше га већ људи славити,
Он намисли оданде отити
Да избегне он од људске славе.
У Ефесу више се не јави.
Већ намисли ити к Киликији,
И он пође морем на галији.

Traži njega Jefimija kralje
po gradovma i svjema palankam,
nikako ga naći ne mogaše.
Kraljske sluge ka Kiliku došle,
Aleksiju tu su nalazile;
iz ruku mu leturgiju daju,
ali njega poznat' ne mogaju.
Aleksija kazat' se ne šćaše.
Tu je bio sedamnaes godina,
postio je sedamnes godina,
sjem božića u godini dana.
Počeše ga poznavati ljudi
i njegovoj pristupati ruci.
Stid bijaše Aleksija sina.
Aleksija na noge skočio,
pa uzeo vatrena vapora,
pa pošeta morem širokijem.

Против путу силни вјетар дуну,
Божја воља подиже фртуну,
Те не даде к Киликији ити,
Веће у Рим галију преити.
Каде к Риму галија већ дође,
Алексије к своме двору пође.

Tako njemu Bog i sreća dade,
puknula je od neba fortuna,
isturi ga Ridu bijelome.
Progovara Aleksije sine:
Neka, neka, milom Bogu fala,
Kad ja dodjoh roditelju svome.

Волим своме родитељу ити,
Него другом на досади бити.
Насред града родитеља нађе,
Поклањат' се он пред њиме пође.
Молим ти се, мили господине,
Прими мене ти, у божје име,
Да пребудем украј двора твога
Као сирота, која нема свога,
Ако кога ти на страни имаш,
Да ти Бог да, да га скоро видиш.
Кад саслуша речи родитељу,
Он сузама поливаше земљу·
Па одведе сиротицу ону,
Па му даде он собицу једну,
Једном рече од слугу његових:
Ти да служиш сиротицу ову.
Сваки дан му он шиље од јела,
Алексију није на то жеља,
Већ он пости све до тавне ноћи
Сув хљеб једе он у самој ноћи.
Матер своју он гледи на пенцер,
И невјесту с матером такођер,
Гди кукају кано кукавице,
Привијау кано ластавице.
Он се Вогу моли непрестанце,
Да г' укрјепи претрпит' до конца.

Тако живи седамнаест лета,
Родитељем не даде отвјета.
Слуге њему много досађују,
На главу му све помије лију.
Све он трпи, ником се не тужи,
Веће крјепко вишњем Богу служи.
По цјелу ноћ на молитви стоји,
Из свег сердца вишњем Богу поји.
Кад се веће приближило време,
Да остави он тјелесно бреме,
Бог је њему напред обзнанио,
И на небо пут му објавио.
Он од слуге заиска хартије.
Да напише он своје житије,
И обзнани своме родитељу,
И на концу испуни му жељу,
И од њега иште опроштење
За његово мало погрешење.

Pa izidje uz bijelu kulu,
pa tu nadje roditelja svoga,
roditelja Jeftimiju kralja:
Molim ti se, slavan gospodare,
imadeš li kakvu odajicu,
da prebivam ja kod tebe, kaže,
ko sirota bez nidje nikoga.
D'ako Bog da i sveta nedilja,
ako koga na strani imadeš,
da ga brže vidiš u odžaku.
Jeftimiji suze potekoše,
stašu mu se niz bijelo lice
kano biser niz bijelu svilu.
Progovara Jefimije kralje:
— O siroto bez nidje nikoga,
ja imadem l'jepu odajicu,
radi Boga i onog svijeta
i za zdravlje Aleksija sina
koji mi je negdje u svijetu;
Aleksije s njime besjedjaše,
ali mu se kazat' ne htijaše.
I dade mu l'jepu odajicu,
na odaji dvje sluškinje mlade,
da mu izmet čine na odaji.

Tu je bio dvanaest godina.
Kad je bilo dvanaest godina,
ondar im se prestavio sine.
Od odaje vrata zatvorena.

Папа беше с народом у цркви,
У дванаест апостол хоругви,
Глас им дође чудан из олтара,
Обзнањујућ тог Божијег дара.
»Оди к мени, славни угодниче,
И велики римски свјетилниче!«
И други глас од олтара дође:
»Сад на небо човјек божји пође.«
Цар и папа по свом Риму траже,
На све стране оправише страже.
Кад је било четвртак у вече,
Сав се народ к светој цркви стече.
Те стадоше сву ноћ па бдјеније,
Да им Господ то чудо открије.
Кад је било у петак у јутру.
Глас бејаше у цр'кви унутра:
Траж'те божјег человјека у дому
Евфимијану министру римскому.
Цар кад то чу, и папа му рече:
За што тако ти чиниш, човече,
Те не кажеш нама ти одавно,
Да видимо чудо богодано.
Евфимијан тихо одговара,
Да он нема таковога дара.
Сви заједно из цркве пођоше,
И до двора његова дођоше.
Евфимијан запитује слуге,
Знаду л' они тог међ' њима друга.
Један од њи поче казивати,
Алексија дјела откривати,
И по реду њима казиваше,
Што од слугу он претрпиваше,
Како је он тврдо се постио,
И по сву ноћ Богу се молио.
Кад саслуша речи Евфимијан,
К Алексију он отиде један,
Нађе њега на кревету мртва,
На лицу му бела стоји крпа.
Трже крпу, и откри му лице,
Засија се соба као сунце.
У десници артију држаше,
Евфимијан да је узме ћаше.
Њему свети артију не пусти,
Већ изиђе на поље без свести.
Каза цару и папи великом,

Baš u jutro na vaskrsenije
uranio Jefimija kralje.
Kad se služi leturgija slavna,
a dok nešto iz oltara viknu:
— Jeftimija, slavan gospodare,
ti potraži jednog blagodata,
pones'te ga u bijelu crkvu.
Jeftimija sluge opremio,
one traže po c'jelome carstvu,
nikako ga naći ne mogahu.
Opet sluge crkvi dolažahu,
opet nešto iz oltara viknu:
— Jeftimija, slavan gospadaru,
ti potraži u tvojih dvorovih,
ti potraži dobra blagodata,
pones'te ga u bijelu crkvu.

Narod otle na noge skočio,
eto ti ih u kraljske dvorove,
i dvorove tvoje protražiše
Nadjoše onu odajicu,
a u njojzi jedna sirotica.
Od odaje zatvorena vrata,
nikome se otvoriti neće.
Kad nastupi Jefimija kralje,
sama mu se vrata otvoriše
Tu je svetac Aleksije sine
U ruci mu sitnoje žitije.

Svak prifaća sitnoje žitije,
neće im se otvoriti ruka.
Dok nastupi Jeftimija kralje,
sama mu se otvorila ruka.
On prifaća sitnoje žitije.

Уђе к њему папа са цесаром.
Цар и папа к ногама падоше,
Угодника и Бога молише,
Пак повика папа са сузама:
Угодниче, послушај нас само,
И подај нам из руке артију,
Да с' разумемо у твоме житију.
То изрече, прошење получи,
Стаде читат' народу у очи.

Кад разуше Евфимијан чтење,
Таки рядре на себи аљине,
Па он паде светому на мошти,
Себи оће да избије очи.
Слатки сине, што си учинио,
Ти си моје срдце расцепио.
Седамнаест љета сиротујеш,
Што б' ваљало да ти господујеш,
Седамнаест на страни далеко,
Тријест и четири, чудо је велико.
Ја те тражим по цјеломе свјету,
А ти страдаш код мене у клету.
Шта знам сада ја, чедо, почети,
Плакати ли, ил' се веселити.
Двоје ми се сада догодило,
Горка жалост и тужно весеље.
Сад те нађо, сад те и изгуби,
Жалост ми се овде усугуби.

Pa kad vidje što mu knjiga kaže,
on ovako zadje besjediti:

O narode, moja braćo draga,
dva su mi se dobra pridesila,
pridesila u odžaku mome;
da bi pjev'o, pjevati ne mogu,
da bi plak'o, plakati ne mogu,
vidi moga Aleksiju sina!

Кад је чула жалостница мајка,
Да је нашла свог рођеног синка,
Она трчи у собу без душе,
Сина свога из далека зваше:
Сине мили, Алексије чедо,
Какво данас мајку наһе чудо!
Од народа не може да дође,
Па к народу говорити пође:
О народе, браһо моја драга,
Одступите ви од мога блага,
Да га види мајка кукавица,
Слатко чедо јадна несретница.
К њему иде, власи своје трза,
Прси бије, к сину иде брзо.
Када дође, на прси му пада,
Мили Боже, големога јада!

To začula ostarjela majka:
Propuštite mene staru majku,
da ja vidim blagodata svoga.
Propuštio narod staru majku,
Ona vidje Aleksija sina.
Krajem njega pade na zemljicu,
Kako pade, nigdar se ne diže.

За њомъ иде жалостна невеста.
Нитко тада без суза не оста.
Кад започе невеста плакати,
Тешку жалост бејаше гледати:
Алексије, мили господине,
За што тако учини од мене?
Девојчанство нисам оставила,
Удовица од часа постала.

Как од злата кивот начинише,
Цар и Папа цркви га понеше.
Од народа не могу ни поћи
А камо ли светој цркви доћи.
Цар им рече новце просипати.
На њи неће нитко ни гледати.
Обећа им царе држати га
Док не буду сви целивати га.
Те је мало народ уступио,
Светом тјелу пут се учинио.
Донеше га у цркву саборну,
Допустише свима, безазорно,
Поклонит' се, пак и целивати,
Исцјелење сваки добивати.
Чудеса се многа учинише,
Болесници млоги исцјелише
Роми ходе, а неми говоре,
Глуви чују, а сљепи гледају.
Алексије, божји угодниче,
Моли Бога за нас, праведниче!

Začula mu vjerenica ljuba:
O narode, moja braćo draga,
otstupite, da ja prodjem tamo,
da ja vidim blagodata svoga.
Pa i nju su mladu propušcali.
A besjedi vjerena ljubovca:
Jadna ti sam sinja kukavica,
od časa ti osta' udovica!

Dok je narod mlogi navalio,
zavikao Jefimija kralje:
— Otstupite, ako Boga znate,
da nosimo u bijelu crkvu.
Ali narod otstupiti neće.
On prosipa gotovinu blago,
ne bi li se narod rastupio,
a da nosi onog blagodata
Aleksiju u bijelu crkvu.
Al' se narod otstupiti neće.
Al' zavika Jefimije kralje:
— A vi ajte u preb'jelu crkvu,
muleta je za nedilju dana,
pa cjelujte sveta blagodata:
ondar ćemo u crkvu nositi.
Ondar mu se narod rastupio.
Odnijeśe do bijele crkve.
Tu muleta za nedilju dana,
cjelivaše sveta blagodata.
Unidjoše u preb'jelu crkvu,
Kako tade, tako i danaske,
i danas je u bijeloj crkvi.

Belgrad. *St. Novaković.*

Ueber die Localendungen -ě und -u der ъ- und o-Stämme im Altböhmischen.

Von der ursprünglichen Endung -ě der harten ъ- und o-Stämme sind später die slavischen Sprachen entweder ganz oder nur theilweise abgegangen, indem sie die Endung -u bevorzugten. Dieses spätere -u kann in den meisten Fällen als identisch mit der Localendung der u-Stämme angesehen werden; dass es aber nicht immer angeht, dieses u nur ausschliesslich so zu erklären, werden wir aus der Sprache der altböhmischen Denkmale ersehen.

Das Altslovenische hatte ê: bozě, selě. Das Neuslovenische hat zumeist u: robu, konju; selu, polju. Hier haben also auch die weichen Substantiva u. Ebenso im Serbischen: robu, konju; selu, polju. Im Kleinrussischen neben pańi, kony; seli, poły auch čołoviku, vrahu und uchu etc. Im Russischen neben rabě, koně, selě, polě auch na verchu, vъ kraju etc. Im Polnischen kommt neben chłopie auch królu und neben dziele auch polu vor; ausserdem noch andere Substantive mit u. Aehnliches haben wir auch im Ober- und Niederserbischen.

Im Böhmischen haben wir nun bei den harten ъ- und o-Stämmen ebenfalls neben der Endung ě (e) auch die u-Endung. Die letztere tritt in bestimmten, in den Grammatiken angegebenen Fällen, im grossen Ganzen sehr häufig, jedoch nicht immer in bestimmten Fällen nothwendig, auf. Dass dem einmal nicht so war, werden wir aus den altböhmischen Denkmalen ersehen.

Ueberraschend gross ist verhältnissmässig die Anzahl der Locale auf u schon im ŽGloss. Man hat hier: *v blesketu* Cant. Hab. V. 11 (ŽWittb. ebenso); *v Cedaru* Ps. 119 V. 5 (dasselbe im ŽWittb.); *v hluku* 117, 27 (ŽWittb. hier v hlasu): *v hřusu* Cant. Deut. V. 5. Ebenso ŽWittb.: *zřiečku* (na králíkovi i zřiečku) 90, 13; *na sboru* 105, 17 (ebenso ŽWittb.); v... 110, 1

(ŽWittb. ve sboru); *u vzniku* (statt v usniku) 77, 13. Ferner gehört hieher noch: *Filištinu* (st. -mu) Cant. Moys. 14 (ŽWittb. u Filištimu). Dagegen haben wir in v skrytu buřném (in der Handschrift wſkiritu) 80, 8 keinen Local auf u von einem harten ъ-Stamme vor uns, vielmehr ist es eine unrichtige Transcription des ungenauen Originals, welches hier mit v skrytiu (skrytjú) wiedergegeben werden sollte. Dafür spricht der Umstand, dass wir im ŽPod. v skrytí und im ŽTruh. v skrytiu Ps. 138, 15 haben. Im ŽWittb. ist demnach *wſkritu* ebenfalls als skrytiu aufzufassen. Aehnliche ungenaue Schreibweisen haben wir ja viele sowohl im ŽGloss., als auch im ŽWittb.

Auf ě endigen hier nur fünf Locale: *u bubně* 149, 3 (ebenso ŽWittb. und ŽKl.); *u přievale* 71, 6 (ebenso ŽWittb.); *po chlebě* (in der Handschrift chlebe) Cant. An. V. 5 (ŽWittb. ebenfalls); *na úsvitě* 118, 148 (wie auch im ŽWittb. und ŽKlem.). Ausserdem gehört hieher wohl auch *v Endoře* 82, 11, weil im latein. Text in endor steht. Dasselbe hat auch ŽWittb.

Die älteren Localformen auf ě sind hier demnach entschieden in der Minorität. Eine Localform hat hier auch ovi: králíkovi 90, 13.

Was nun die Localformen der o-Stämme anbelangt, so findet sich schon hier ebenfalls eine Form auf u: o svědečstvu (in der Handschr. ſwiedeczſtw, w hier statt vu, wie auch sonst) 118, 152.

Hier will ich nun gleich von Localen wie měsiecu, lícu etc. sprechen. Wir finden nämlich solche Locale in allen grösseren und zumeist auch in den kleineren Denkmalen vom XIII. Jahrhundert an bis in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Gebauer hat in seiner Abhandlung »Ueber die weichen a-, o- und u-Silben im Altböhmischen« (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in Wien, 1879 S. 299—354) diese Localformen nicht unter jene Fälle eingereiht, wo das u oder ju statt eines zu erwartenden i (í) steht, und die er S. 348 sub λ anführt. Vielmehr hat er S. 348 den Local der jъ-Stämme dem Dat. derselben gleichgestellt, ebenso auch S. 317 bei den jo-Stämmen und schliesslich S. 318 bei den ĳo-Stämmen. Allerdings bildet den Hauptgegenstand dieser Abhandlung die Frage, welche Geltung das dem u in diesen Fällen vorhergehende j (y) habe. Wir müssen unbedingt das in diesen Formen auftretende u, wenn wir die anderen slavischen Sprachen

und namentlich das Altslovenische berücksichtigen, als unorganisch ansehen, da es ursprünglich nicht vorhanden war und da von i zu u wohl im Altböhmischen kein lautlicher Weg führt. Unter den weiter unten folgenden Formen wird es mehrere geben, die schon von Gebauer S. 316—318 citirt werden. Doch beschränken sich dieselben nur auf ŽGloss., ApD., ApŠ., Alx., Mast. und auf die Judaslegende; ich habe auch noch andere zumeist aus der zweiten Hälfte des XIII. und aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts stammende Denkmale, die seither bekannt wurden, mit in Rechnung gezogen. Von den Localen nun, um die es sich handelt, kommen im ŽGloss. folgende vor: *v tancu* Ps. 150 V. 4; *v.... ložicu* Joh. bapt. V. 4 (das Wort ложице, lectulus wird auch in Miklosich's Lexicon aus einer bulg. Quelle citirt); *u výšiu* (wiſtu) Ps. 143 V. 13; 104, 38; *v jednomysliu* 54, 15; *v opraveniu* (u oprowanyu) 118, 7; *pokoleniu* 144, 13; *na pol'u* 77, 43; *v rozšířeniu* (wroſirzenyu) 118, 45; *na skončeniu* (ſkōcienu) 139, 12; *v skrytiu* (ſkiritu) 80, 8; *ve snímaniu* (ſnimanyu) 101, 23; *v učiněniu* 91, 5; *ustávaniu* 141, 4; *v staveniu* (ſtauenu) 43, 18. Wie man ersehen kann, wurde häufig in den angeführten Beispielen die Erweichung vor der u-Endung unbezeichnet gelassen oder, wenn man will, der auslautende Diphthong nicht angedeutet. Dasselbe bemerken wir auch im Dat. Sg. z. B. kzabitu (=zabitiu) 43, 22; ku poſluchanu 102, 20; ku poyhrauanu 103, 26 etc. neben k ſwazanyu 149, 8; chwalenyu 118, 62 etc. Dagegen findet man den Nom., Acc. und Gen. Sg. solcher Wörter in der Regel mit ie geschrieben: ſazenie 143, 12; ſlanie 77, 49; ſedienie 138, 2; ſbozie 77, 48 u. s. w. gegen napite Joh. bapt. V. 6 und natürlich auch naſile 102, 6 und uſile 77, 51 etc.

Die erwähnten Locale sind im ŽGloss. fast ausschliesslich im Gebrauche, so dass man den regelrechten Local *v bezuodi* 77, 17 (auch ŽWittb. ubezwody) eigentlich als eine Ausnahme ansehen muss. V zabřežděnie 138, 9 ist der Acc. statt des Locals (diluculo). So auch im ŽWittb. 138, 9 und 56, 9. Aber auch in den anderen Denkmalen aus dieser Zeit finden wir ähnliche Formen; so z. B. in den *Šípy z Toulce sv. Bonaventury* (einem Münchener Fragment im ČČMus. 1879, 576—580): *na nebu* Fol. 12b; *o....ſpasenu* Fol. 24a; *we bdienu* Fol. 25b; *na ſyrdcu* Fol. 56a neben *v piti* Fol. 25b. Auch hier sind ähnliche Substantiva in den ent-

sprechenden Fällen immer mit -ie oder -ye geschrieben, ausgenommen wieder, wie auch in anderen Denkmalen, uſyle Fol. 30b und F. 72a.

In der Legende ApD.: *prsi nepocogiu* b 16, ja sogar auch *prsi hlupem zwiersiu* a V. 18 reimt mit wiersiu. Im zweiten Bruchstücke ApŠ.: *v cělovanu* 3 V. 19; *na křížu* 6, 4 (reimt mit blížju); *po lícu* 6, 16 und dasselbe 6, 18 (reimt mit těčicjú). In den Opatovicer Glossen (ČCMus. 1880, 114—118) sind nur drei Locale vorhanden, welche folgende Schreibweisen aufweisen: *we crſceni* (= kršťení) 152 a, 18; *wroſüdenſtui* 153 b, 1 (dieses soll eine schlechte Wiedergabe des Textes sein, Gebauer meint, dass hier etwa rozsrdenstvi, wörtlich für das lateinische discordia, zu lesen sei; Athenaeum III 389 Anm.) und *w čloutve* (= v královstvie) 154 a, 5. Die letztere Form könnte zwar auch als der Local von království gelten, also als královstvě (královstvo kommt häufig vor z. B. in den Šípy z T. sv. Bon. Fol. 91a, Anselm (ČČMus. 1880, 349) und in der Alx. V. 949 etc., überhaupt ist im Altböhmischen in solchen Fällen grosses Schwanken bemerkbar, dasselbe Wort endet auf o und ie); — doch kommt hier aber auch im Nominativ *cralouſtue* 152 a, 19 vor. In diesem Denkmale haben wir demnach noch keine solche Form auf -u. Es hat überhaupt manche Eigenthümlichkeiten, die auf ein höheres Alter schliessen lassen. So macht es z. B. von der Erweichung bis auf einen vereinzelten Fall noch keine Anwendung; ebenso wird hier ě und ie als e geschrieben und dass wir den Local kršťení für älter halten müssen als kršťeniu, leuchtet wohl ein.

Die erwähnte Localform gewinnt um so mehr an Interesse, als wir in den Glossen zu den Dialogen des heiligen Gregorius aus dem Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts ähnlichen Formen begegnen. Es finden sich nämlich hier (ČČMus. 1878, 545 bis 557) folgende drei scheinbare Locale: *u mezicaſe* (per intervalla temporis) 548; *v poznane* in cognitione 555 und *u rozlozene* (in expositione) 556 Z. 25. Es geht hier schwer an, anzunehmen, dass wir es hier mit regelrechten Localformen zu thun haben, denn es muss die Thatsache berücksichtigt werden, dass wir in anderen Denkmalen zumeist die regelrechten auf í, oder solche auf u auslautende, also analogisch gebildete Localformen, neben welchen Formen wie v rozložene um diese Zeit nicht bestehen können, vorfinden. Auch in

dem Liede *Slovo do světa stvořenie* (ČČMus. 1878 S. 293) aus dem XIII. Jahrh. findet sich ein ganz regelrechter Local: v boſtui. Ich glaube demnach, dass wir es hier in allen drei Fällen mit der Präposition v(u) und dem nachfolgenden Accusativ zu thun haben und dass es demnach keine Localformen sind. Die Präposition *v* mit dem Accusativ tritt nämlich oft dort auf im Altböhmischen, wo wir den Local erwarten würden oder wo, wenn es sich um eine Uebersetzung handelt, im Original derselbe steht. So z. B. im ŽWittb.: v lóno in sinu 78, 12; u měru in mensura 79, 6 (auch im ŽGloss.); u bezvodie in solitudine 77, 40 v zabřežděnie 138, 9 und 56, 9; vgl. auch v zoře 45, 6 (in Miklosich's Lexicon: въ зоре in diluculo, wie hier). Wahrscheinlich gehört hieher auch v temnicu (in carcere) im Münchener Cisiojanus (ČČMus. 1853, 418).

Auch von v královstve in den Op. Glossen kann dasselbe gelten. Es werden ja in beiden Denkmalen der Nominativ und Acc. Sg. dieser Wörter mit blossem e geschrieben z. B. in den Op. Glossen ponuchene (= admonitionem) 151b 16; hier auch der Gen. so geschrieben: p̄reluzene (sine fraude) 152a 10; bez preſtauane (sine cessatione) 153a 2. Ebenso auch in den Gregoriusglossen: na zauracene (= ad perversitatem) 555; naſte (aditum) 548 etc. Die betreffenden Genitivformen kommen hier noch ohne Umlaut vor Anders kann man schwerlich diese Formen erklären und wollte man sie dennoch als Locale gelten lassen, so müsste man annehmen, dass es damals schon einen Dialect gegeben hätte, in welchem das *ie* der angeführten Substantiva schon in *í* zusammengezogen war, dass man aber dennoch, einer älteren ungenauen Schreibweise folgend, noch das *e* schrieb und dass dieses *e* sich dann auch in Folge einer falschen Analogie im Local geltend gemacht hätte. Diese Annahme kann wohl nur einen geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

In dem Fragmente der Dialoge Mariae mit Anselm (ČČMus. 1880, 347—353) sind überhaupt keine Localformen, die hier in Betracht kommen, enthalten.

In dem Bruchstücke eines gereimten Marienlebens (ČČMus. 1879, 118—120) sind zwei Locale: *w yunoſſztwie* V. 14 und *w powietrsie* V. 55, die wie jene in den Gregoriusglossen zu beurtheilen sind. Das auslautende *ie* ist hier nicht etwa eine graphische Darstellung des langen *í*, da dies hier immer als *i* geschrieben

wird z. B. gims (= jímž) V. 8 und 10; zzedi (= sedí) 41 und Aehnliches etwa sechsmal. Freilich muss hier auffallen, dass nach v povětřie gleich im nächsten Verse *v skalných brziech*, also ein Local vorkommt. Man kann es etwa so deuten, dass bei den Neutris auf *ie* der Accusativ statt des Locals aus lautlichen Gründen eher eintreten konnte, indem vielleicht damals schon der Unterschied zwischen dem *ie* des Nominativ etc. und dem *í* des Locals in der Aussprache kein bedeutender war.

In der AlxH. dagegen finden sich schon wiederum hieher gehörende Formen: *poprzirozenyu* V. 204; *w sirdczu* 298; (..*v p)olu* 354 reimt mit koly 353 (derselbe Reim kommt auch in der AlxV.: v polyu 2315 mit koly 2314 vor) und *prz(imiezi)eczu* 465 (reimt mit dem Dativ svieci 466). Neben diesen Localen kommen hier auch regelmässige Formen vor: kameny 84 reimt mit znameny 85; odieny 124 (im R.); v milozirdy 206 etc. Auch in der AlxB.: *boyu* 148; *w...ztrſieleny(u)* 46. Hier ist das *u* ausradirt wie auch z. B. im Dativ kraliu V. 97; 122 und in mehreren Fällen. In anderen blieb es dagegen z. B. zimiu 135; zbožiu 265. Die regelrechten Locale sind hier häufiger: na hnany reimt mit w czekczowany 43, po sſzety (= ščestí) 80 (im R.) etc. In der AlxBM. kommt nur ein hier in Betracht kommender Local vor und lautet *w... liczíu* 328, reimt mit dem Dativ dyedycziu 327. In den anderen kleineren Fragmenten AlxŠ. und AlxM. ist nichts zu finden. In dem umfangreichsten unter diesen Fragmenten, nämlich in der AlxV. sind solche Formen eine Seltenheit: *o bogyu* 2231 reimt mit k nepokoyy, und das früher schon erwähnte *polyu* 2315, doch stammt diese Handschrift aus einer späteren Zeit und kommt hier demnach gar nicht in Betracht.

In der Judaslegende (Listy fil. a p. V. Ukázky 19—22) kommt *v zzbosiu* V. 126 neben *po vzdychany* 164 (im R.) vor. In Umučení Páně (Výb. I 1147—1150): *w obyčeju* 1148 V. 5. In dem Dalimil-Fragmente des Hanuš (Malý Výbor ze stč. lit. v Praze 1863 S. 1—4 und 6—9) kommt nur ein solcher Local *na ztraceniu* 6 V. 9 vor. Dass man nun auch in anderen und selbst in späteren Denkmalen solche Formen findet, darf uns nicht Wunder nehmen. So z. B. in der KRožmb., die um das Jahr 1360 geschrieben wurde, deren Original jedoch viel älter sein musste: *na ſboziw* § 30; *na ſwem dyedyčzſtwyu* 250 etc. Allein diese späteren Denkmale haben für uns in diesem Punkte keine so grosse

Bedeutung. Es handelt sich nämlich darum, ob diese Formen auch so ausgesprochen wurden, wie sie geschrieben sind, d. h. ob man wirklich z. B. lícu sagte, oder ob es nur eine falsche Auffassung von Seite der Schreiber war, die in vielen Fällen in der Aussprache ein *i* voraussetzten, wo noch ein *u* geschrieben wurde und die diesém Usus dann auch in die erwähnten Localformen übertragen hätten. Wenn wir die Denkmale aus der Mitte und aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts prüfen, so werden wir allerdings finden, dass hier in Folge dieser falschen Analogie häufig ein *u* geschrieben wurde, wo wir unmöglich auch an eine derartige Aussprache denken können (vgl. die schon erwähnte Abhandlung Gebauers »Ueber die weichen a-, ... etc.« S. 348 ff.), allein die Denkmale aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts unterscheiden sich auffallender Weise von den späteren dadurch, dass dieses unorganische *u* hier vor Allem nur in den besprochenen Localformen statt eines erwarteten i auftritt und sonst gar nicht oder äusserst selten. Man denke z. B. an den Ž Gloss., wo sonst dieses *u* nicht vorkommt. Durch diesen Umstand wäre man sehr leicht zur Annahme verleitet, dass das *u* in diesen Fällen auch wirklich durchwegs ausgesprochen wurde. Diese Annahme würde darin ihre Stütze finden, dass im XIII. Jahrhunderte, wie wir schon aus einem Denkmale ersehen haben, die Localendung *u* bei den harten ъ- und o-Stämmen sich schon sehr häufig zeigt. Diese hätte dann auch bei den weichen ъ- und o-Stämmen Eingang gefunden.

Andere sind wiederum der Ansicht, dass man es hier nur mit falschen Schreibweisen zu thun habe und dass hier demnach in der Aussprache nie ein *u* vorkam. So sagt Miklosich (Vgl. Grammatik III 2, S. 344): »Wenn im ačech. sg. loc. wie mořu, sluncu, srdcu vorkommen, so sind sie so zu erklären, wie trojuci, tjusjúc für trojici, tisíc.« Gebauer will dagegen dem yu oder iu in solchen Fällen eine bestimmte Geltung geben (»Ueber die.... etc.«, S. 54): er meint, der Laut, der hier zum Ausdrucke gebracht werde, sei weder *u* noch *i*, sondern eine Uebergangstufe zwischen (*j*)*u* und *i*. Wenn wir das gesammte Material (es handelt sich hier natürlich nur um die Denkmale aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jhd.) prüfen, so müssen wir zum Resultate kommen, dass eine bindende Regel, weder nach der einen, noch nach der anderen

Seite hin sich aufstellen lässt. Wenn wir z. B. in der AlxH. im V. 354: (...v p)olu, das mit koly V. 353 reimt, finden, so ist hier natürlich die Aussprache des *u* des Reimes wegen in der Zeit, in welcher die AlxH. entstand, ausgeschlossen und wir haben es hier nur mit einer falschen Schreibweise zu thun. Dasselbe bemerken wir in prz(i miezi)eczu, V. 465, das mit p(roti zw)iecy 466 reimt. Auch hier ist sie ausgeschlossen. In anderen Fällen scheint wiederum die Aussprache des *u* des Reimes wegen nothwendig, so z. B. im Mast. im V. 384: *ſw* (= svů) *przyeſlyczu*, reimt mit *po twem lyczu* 385, denn dass hier der Umlaut schon durchgeführt wäre, ist nicht möglich. Zum Schlusse werde ich den Beweis zu erbringen trachten, dass dieses *u* in einzelnen Fällen wirklich auch ausgesprochen wurde und wir werden annehmen müssen, dass die sprachliche Geltung des *u* in diesen Fällen facultativ war, was auch der Schreibweise der Denkmale entspricht, da wir in keinem von ihnen festgestellte Normen in dieser Hinsicht finden. Selbst im ŽGloss., der in seiner Vorliebe für die Localendung *yu* in den entsprechenden Formen, wie wir gesehen haben, am weitesten ging, fanden wir eine Form auf í: u bezvodí 77, 17. Andere wiederum, wie die AlxB, ziehen die letztere vor [1]).

Etwa in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, also um eine Zeit herum, in welcher der Umlaut des *u* nach weichen Consonanten, wenn auch langsam, sich zu vollziehen begann, traten in der altböhmischen Sprache solche Locale auf, ohne jedoch vollends zum Durchbruche gelangen zu können: es blieb vielmehr beim blossen Versuche. Diese Formen waren nicht lebensfähig, denn bei der fortschreitenden Entwickelung des lautlichen Processes, nach welchem das *u* in weichen Silben in *i* überging, mussten auch diese Locale demselben nach einem kurzen Bestande unterliegen und zu ihrer ursprünglichen Form zurückkehren. Da nämlich schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts dieser Umlautsprocess bereits sehr weit vorgeschritten war, ja auch in Fällen zu wirken begann, in welchen später gegen den Umlaut eine Reaction eingetreten ist, so können wir annehmen, dass, wenn auch um die Mitte des

---

[1]) Ich finde es beachtenswerth, dass nach der Darstellung Daničić's auch im Altserbischen die Endung ю gerade bei den Neutris auf ие schon mit dem XIV. Jahrhundert vorwiegt (vgl. Историја облика, S. 48 u. 49—50). *V. J.*

XIV. Jahrh. in Denkmalen noch solche Localformen mit *u* auftreten, sie in der lebenden Sprache nicht mehr vorhanden waren. Und selbst auch in den Denkmalen aus der früheren Zeit, wie z. B. in dem Ž Gloss. bietet sich uns der wahrhafte Reflex der lebenden Sprache wahrscheinlich nicht, da wir hier fast ausschliesslich Formen mit *yu* finden, die doch nur facultativ waren und wahrscheinlich nie zur vollen Geltung gelangten. Es gab jedoch Fälle, in denen solche Formen dennoch eine gewisse Berechtigung besassen und daher dort auch, wie wir aus den Denkmalen ersehen werden, am häufigsten vorkamen. Diese Fälle sind wohl die ältesten, in welchen ein (*y*)*u* im Local auftrat und von diesen aus machte sich dann die Tendenz geltend auch in anderen Fällen (*y*)*u* auftreten zu lassen. Doch von dieser Erscheinung will ich erst am Schlusse sprechen, da sie mehr einen allgemeinen Charakter hat. Wir wollen nun unsere Betrachtung der Denkmale bezüglich der Locale auf *u* fortsetzen.

In *ApD.* finden sich nur: *w zzwitye* a. V. 6: *na porodye* b, 8: *w zzklepie* c, 15; dagegen aber auch schon *po mězztu* b, 10 (im R.) neben *w tom miezztye* c, 1. Im anderen Fragmente *ApŠ.*: *při blsketu* 2, 13; *kostelu* 2, 15; *v ňečasu* 5, 11 (im R.) neben *rově* 2, 18; 2, 20; 3, 1 (im R.) und *po trudě* 3, 31 (im R.). Derselbe o-Stamm erscheint hier, wie oben, mit der u-Endung: *po městu* 4, 28 (im R.), sonst ist bei diesen Stämmen hier *ě*: slově 2, 10; osidle 3, 9 (im R.); bydle 3, 27 (im R.); lóně 3, 35 (im R.)

In den *Šipy z Toulce sv. Bon.* findet sich schon ebenfalls ein Local auf *u*: *v sváru* Fol. 25 b (S. 578) neben *na světě* Fol. 12 b (zweimal) und Fol. 25 b; *v klášteře* Fol. 24 a; *o bozě* Fol. 24 a; *v hněvě* Fol. 25 b. Im Alb. Boh. (dem zweiten Münchener Fragment. ČČMus. 1879, 581—585) steht nur *we sude* (= sudě) 581. In den *Opatovicer Glossen* finden wir keine Locale, die hierher gehören, wie auch im *Fragm. des Marienliedes.* In dem Frag. der *Dial. Mariae mit Anselm* kommen nur zwei Locale der ъ-Stämme vor und zwar beide mit *ě*: *v žalmě* 348; *u bozě* 349. Diese Formen kommen auch in einer etwa aus den ersten Jahren der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. stammenden Abschrift desselben Denkmales vor.

In der *Judaslegende* sind zwei Locale auf *u*: *v sadu* V. 89 und *v rovu* 113 neben *na... světě* 15 (im R.); *v rocě* 77 (im R.) und *v stavě* 156; dann auch nach Hattala (»Přídavek....«, S. 11): *zztatczie* V, 57,

wo Gebauer und Výbor I. (171, 30) *starcé* gelesen haben. In *Umučení Páně*: *na oslátku* 1148, 3 neben *v člověcě* 1150, 5.

Alle bisher erwähnten Denkmale gehören dem XIII. Jahrh. oder dem Anfange des XIV. Jahrh. an. Aus ihrer Betrachtung ergiebt sich die unzweifelhafte Thatsache, dass im XIII. Jahrh. die Locale auf *u* der ъ-Stämme den Schreibern schon sehr geläufig waren. Selbstverständlich müssen diese Locale auch in allen Denkmalen, die zwar im XIV. Jahrh. geschrieben wurden, deren Originale aber älter sind, vorkommen. Prüfen wir z. B. die verschiedenen Fragmente der Alexandreis. Als die älteste müssen wir die *AlxH.* anerkennen. Es finden sich darin folgende Locale auf *u*: *na předku* 74 reimt mit *na prostředku* 75; *v ledu* 188 (im R.); *po... dnu* 234 soll offenbar dňu heissen; *po (s)ledu* 351 (im R.). Auf ě dagegen: *na světě* 64: *vozě* 49; 78; 94; *při dvořě* 102 (im R.); *v... ohromě* 192 (im R.); *v pokladě* 245 (im R.); *při... skutcě* 279 reimt mit *v smutcě* 280: *v snopě* 307 (im R.). Die o-Stämme haben hier in zwei Formen ê. In der *AlxBM.* finden sich auf ě: *na vozě* 31; reimt mit *o bozě* 32: *v hněvě* 163: *při čině* 170 (im R.); *v... rozprašě* 184 (im R.); *v... západě* 262 (im R.); *v... poběžě* 269 reimt mit *na březě* 270; *při súdě* 319 (im R.); dagegen *v... činu* 256 (im R., V. 170: *čině*) und *v... západu* 284 (im R.). Im V. 222 kommt vor *po zisku*, doch folgt auch die Praep. dle nach, so dass es auch von dieser als Gen. abhängig sein könnte. In der *AlxB.* sind sieben Locale auf *é*: *na velbľúdě* 76 (im R.); *na Bucifale* 78 (im R.); *v životě* 124; *v světě* 213; *na mo(s)cě* 240 (im R.); *o rozě* 253 und *v Babyloně* 270 (im R.) und nur ein Local auf *u*: *po prachu* 134. In den beiden letzten Fragmenten scheinen die Locale noch nicht in dem Verhältnisse, das wir erwarten, vorhanden zu sein, was uns befremden könnte, wenn wir die erste Handschrift (AlxH.) beachten. Doch sind in der AlxB. darunter Formen, denen wir auch in anderen Denkmalen zumeist begegnen. In der AlxM. sind schon mehrere solche Locale: *v platu* 55 (im R.); *při času* 57; *po ledu* 69 (im R.) und nur ein Local auf *é*: *v pokladě* 55. In der *AlxŠ.* findet sich nur ein Local und zwar auf *u*: *na světu* 49 (im R.). Es ist dies also eine Form, die in den älteren Denkmalen seltener vorkommt. Freilich ist sie hier gerade durch den Reim hervorgerufen.

Das umfangreichste, jedoch erst aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. stammende Fragment der *Alx.*, die *AlxV.*, enthält

folgende Localformen auf *u*: *na... hradu* 101 (im R.); *na všem světu* 517 (im R.); *po...* 1028; 2349; *při břehu* 576 (im R.); *na předku* 1239 reimt mit *v prosředku* 1240; *v hluku* 1638 (im R.); *po vrchu* 1686 (im R.); *o cepu* 2247 (im R.); *po sledu* 2312 (im R.). Ferner noch *domu* 107; 401 (im R.); 1006 (im R.); 1022 (im R.) und 2451 (ebenso). Ausserdem erscheint hier noch ein o-Stamm in der u-Form: *po svém právu* 71. Die hier auftretenden Localformen auf ě der ъ-Stämme sind folgende: *v miřé* 84; *po... časé* 94 (im R.); *v smutcé* 109; *na stavé* 185 (im R.); *na stole* 293 (im R.); 1941 (im R.); *v světě* 305; 792; *na...* 1231; *v...* 2341; *po bozě* 321; *při břézé* 528 (im R.); *v...* 582 (im R.); 1820 (im R.); *na...* 1827; *lesé* 728; 2195; 2315; *vě sné* 768; 918 (im R.); 1334; 1343; *vozé* 1218; 1243; *v zástupé* 1259 reimt mit *v slúpé* 1260; *na poskocé* 1513 (im R.); *na helmě* 1550; *v luzé* 1623; *v potě* 1699 (im R.); *o pobězé* 1771; 1819 (im R.); *v ohromé* 1904 (im R.); *na počátcé* 1943 (im R.); *po posle* 1987; *v snopě* 2027 (im R.); *o...* 2246 (im R.); *na lepé* 2045 (im R.); *v dubě* 2170; *piescé* 2185 und 2189.

Es stehen hier demnach elf, oder wenn man die Locale domu dazu zählen will, sechzehn Locale auf *u* 41 Localen auf *é* gegenüber. Eine wichtige Frage drängt sich hier auf, nämlich die, in wie weit in der neueren Bearbeitung, wie sie sich uns in der AlxV. darbietet, das alte Sprachmaterial des ursprünglichen Textes erhalten blieb. Um die Frage bezüglich unserer Locale beantworten zu können, ist eine Zusammenstellung der betreffenden Formen in der AlxH. und der correspondirenden des jüngeren Textes in der AlxV. nothwendig. Es correspondiren folgende Parthien:

	AlxH.		AlxV.
V.	1—164	mit	1170—1295
,,	165—233	,,	1892—1936
,,	234—328	,,	1964—2064
,,	329—493	,,	2295—2430.

In diesen Versen stehen folgende Locale einander gegenüber:

AlxH.	AlxV.
vozě 49	vozě 1218
světě 64	světě 1231
na předku 74 reimt mit prosředku 75	na předku 1239 reimt mit prosředku 1240

AlxH.	AlxV.
vozě 78	vozě 1243
vozě 94	— — —
dvoře 102	— — —
(stlúpem reimt mit	zástupě 1259 reimt mit
zástupem 107)	slúpě 1260
v ledu 188	— — —
ohromě 193	ohromě 1904
po dnu (lies dňu) 234	po... dni 1964
v pokladě 245	— — —
(od posla 271)	po posle 1987
skutcě 279 reimt mit	— — —
smutcě 280	— — —
v snopě 307	v snopě 2027
(k lepu 313)	lepě 2045
sledu 351	sledu 2312
v les(ě...) 354	v lesě 2315
— — —	v svètě 2341
— — —	světu 2349.

Da die AlxV. jünger ist. so würden wir von vorneherein eine grössere Anzahl von Localen auf *u* erwarten. Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir aber, dass die AlxV. an den alten Localen auf ě festhielt und dass sie nur diejenigen auf *u* ausgehenden aufnahm. die sich schon auch in der AlxH. zeigen. Sie zeigt uns kein Plus der Locale auf *u* als die AlxH. Alle übrigen Locale auf u, die in der AlxV. vorkommen und die wir früher aufgezählt haben, mussten schon demnach gewiss auch in der ursprünglichen Bearbeitung der Alexandreis im XIII. Jahrh. vorhanden gewesen sein. Namentlich ist hier das Reimpaar předku und prostředku auffallend, da hier die u-Endung durch gar nichts bedingt ist, indem ja der Reim ebenso gut *předcě* — *prostředcě* lauten könnte. Der Verfasser der altb. Alexandreis hatte demnach im XIII. Jahrhunderte keine merkliche Abneigung gegen die neue u-Endung in den betreffenden Localen, da er sie auch dort setzte, wo er, ohne den Reim und Vers ändern zu müssen, die alte Localendung *ě* gebrauchen konnte. Freilich kommt in den meisten Fällen diese letztere hier noch vor.

Den Local dnu in AlxH., V. 234, glaube ich als dňu auffassen zu müssen; die Erweichung wurde hier ebenso wenig angedeutet

wie in w nus (= v ňuž) V. 125; 313 etc. Er wäre demnach ebenso zu beurtheilen wie der Loc. prz(i miezi)eczu 465; (v p)olu 354 etc. (Vgl. z. B. im Ž Wittb.: v stienu (= stieňu) 106, 10, freilich ist stieň ein anderer Stamm.) Dass dnu nicht zu lesen sei, sondern dňu, dafür spricht die entsprechende Form in der AlxV., die dni lautet, und auch der Nom. deň.

In dem Dalimilfragmente d. Hanuš kommt vor: *v skutku*, S. 2, Z. 5; *po řečniku* 3, 46 neben *na praze* 2, 32; *na potocě* 7, 4; *po světě* 7, 42 und *klášteře* 8, 1.

In der *KRožmb.* sind die neueren Localformen selten; es findet sich hier nämlich nur: *o běhu* XI (Aufschrift); *o ſwodu* § 209; ferner *po právu* § 29 und 47. Letztere Form wird schon um diese Zeit nicht mehr als Dat., sondern als Local aufgefasst, wie aus Mast. 315: *po svém právu* folgt. Sonst kommt diese Form auch noch vor. Ausserdem kommt hier der Local *domu* vor in 26 (zweimal); 231; 232 (zweimal); 233 (zweimal); 234; 235. Die anderen Locale haben hier die Endung ě: *póhoně* 9, 24, 25, 40 (zweimal); 42, 94, 196, 197, 284; *hradě* 18, 29, 30, 47, 61, 62, 64, 81, 101, 202 (zweimal), 213; *po... listě* 20; *na spolcě* 53; *dvořě* 61 (zweimal), 62, 64, 264; *v klášteřě* 65; *v úřědě* 70, 217; *na súdě* 94; *na rocě* 108, 218; *v slibě* 229; *na spasě* 271.

Im *Mast.*: *w tylu* (im R.), V. 122, neben dem schon erwähnten *po ſwem prawu* 315. Ausserdem sind hier etwa noch 9 Locale auf *ě* der ъ-Stämme. Zur Form *po hrzyechu* 148 werden wir noch zurück kommen.

Nachdem wir im Ž Gloss. viele Localformen auf *u* gefunden haben, darf es uns nicht wundern, wenn wir im Ž Wittb. ebenfalls viele solche Formen finden; immerhin würden wir aber hier ein solches Verhältniss nicht erwarten, nachdem es bekannt ist, dass die Sprache von Denkmalen religiösen Inhaltes gegen Neuerungen mehr widerstandsfähig ist und nachdem wir aus dem Ž Gloss. wegen seiner Unvollständigkeit auf die ursprüngliche Quelle einen Schluss nur schwer ziehen wollen. Da das Denkmal aus einer späteren Zeit (etwa aus den ersten Jahren der 2. Hälfte des XIV. Jahrh.) stammt, so wollen wir uns hier der Transscription, die ab und zu auch schon früher, wo die genaue Wiedergabe des Textes nicht nothwendig war, angewendet wurde, bedienen. Es kommen hier folgende Locale auf *u* der ъ- und u-Stämme vor: *Sionu* Ps. 9, 12; 75, 3; 83, 8; *stanu* 14, 1; 30, 21; 60, 5; *jazyku* 14, 3; 38, 5; 138, 4; *času* 20,

10; 103, 19; 118, 20; *hněvu* 20, 10; 77, 17: 77, 40; *hospodinu* 21, 9; 26, 4; 31, 11; 23, 1; 33, 3; 34, 9: 36, 4; 63, 11; Cant. An. 1; 96, 12; Hab. 3, 18 (zweimal); 103, 34; 117, 9; 145, 5; *sboru* 21, 26; 32, 7; 34, 18; 39, 10; 81, 1 (hier fehlerhaft boru); 88, 6; 105, 17; 105, 18; 106, 32; 110, 1; *v súdu* 24, 9; *v sňatku* 25, 4; *v stánku* 26, 5; 26, 6; *u míru* 28, 11; 54, 19; 75, 3; *bohu* 30, 3: 55, 11 (hier vor und nach einem bozě); 72, 28; 83, 3; 145, 5; *v duchu* 31, 2; 47, 8; Cant. Moys. 15, 8; *u postu* 34, 13; *lidu* (l'udu) 34, 18; 105, 40; 149, 4; *hlasu* 41, 5; 41, 8; 46, 2; 46, 6; 117, 27; 129, 2; *u prachu* 43, 25; *v národu* 44, 18; *v pranárodu* 44, 18; *v sľubu* 55, 9; *v jílu* 68, 3; *v zákonu* 77, 10; *o...* 93, 12; *v kožníku* (st. usníku) 77, 13; *na cherubínu* 79, 2; 98, 1; *Philistimu* Cant. Moys. 14; *v rovu* 87, 12; *na hadu* 90, 13; *v blesketu* Hab. 3, 11; *v Orebu* 105, 19; *v rodu* 105, 27; *v hnisu* Deut. 32, 5; *v Cedaru* 119, 5; *v strachu* 118, 38; *v rozumu* 135, 5; *na počátku* 36, 6; der i-Stamm loket (aslov. локъть) hat hier einmal *v... loktu* 135, 12, sonst *lokti*, z. B. 76, 16; der consonantische n-Stamm řemen (aslov. ремень) hat hier *řemenu* Deut. 33, 11. Ausserdem kommt hier noch vom u-Stamm домъ *domu* vor in 22, 6; 26, 4; 51, 10; Ezech (Isa.) 38, 20; 54, 15; 67, 7; 83, 5; 83, 11; 111, 3; 112, 9; 133, 1; 134, 2; Cant. Zach. 1, 69. Nur ein einziges Mal kommt hier *v domě* im Ps. 95, V. 9 vor. Ich habe daher in den Listy fil. XII, S. 264, unrichtig angegeben, dass im Ž Wittb. der Loc. domě nicht vorkommt. Diesen angeführten Localformen auf *u* stehen folgende auf *ě* gegenüber: *zákoně* 1, 2 (zweimal); 118, 1; 118, 18; *súdě* 1, 5; 9, 8; 71, 2; 111, 5; 121, 5; *hněvě* 2, 5; 6, 2; 7, 7; 17, 9; 26, 9; 30, 10; 34, 20; 37, 2; 54, 4; 55, 8; 76, 10; 89, 7; 89, 9; 82, 16; 94a, 11; *bozě* 3, 3; 17, 30; 41, 6; 41, 12; 43, 9; 55, 5 (zweimal); 55, 11 (zweimal); 59, 14; 61, 8 (zweimal); 62, 12; Cant. An. 1; 68, 4; 77, 7; 77, 19; 107, 14; Symb. Athan., S. 171, 31; Magn. Luc. 1, 47; *smutcě* 4, 2; 9, 10; 9, 22 (10, 1); 17, 7; 117, 5; *v túle* 10, 3; *v chrámě* 10, 5; 26, 5; 28, 9; *životě* 16, 14; 48, 19; 50, 12; 62, 5; 103, 33; 145, 2; *světě* 32, 8; 48, 2; 72, 12; Hymn. Ambr.; *v člověcě* 36, 7; *v obrazě* 38, 7; *v národě* 47, 14; 149, 7; *na úsvitě* 62, 2; 118, 148; *chřbetě* 65, 11; 128, 3; *v zámutcě* 65, 14; 90, 15; *v Salmoně* 67, 15; *po chlebě* C. An. 5; *v přievale* 71, 6; *v lesě* 73, 5; *v oblacě* 77, 14; *rozumě* (in der Handschr. rozwynye) 77, 72; *v Egyptě* 77, 43; 105, 7; 105, 21; *Kananě* Cant.

Moys. 15; *u prostředcě* 81, 1; *na potocě* 82, 10; *Endořě* 82, 11; *Sioně* 98, 2; 101, 22; *počátcě* 101, 26; 118, 152; *v kostele* 149, 1; *v kóřě* 149, 3; 150, 4; *u bubně* 149, 3; 150, 4; *v zvucě* 150, 3.

Von den o-Stämmen kommen hier folgende Localformen auf *u* vor: *po městu* 58, 7 und 58, 15; *v obižstvu* 77, 25; *v bydlu* Cant. Moys. 17; *Tyrsku* (w ſtirzſku, lat. Tyrum) 82, 8; *v jezeru* 87, 7; *ve množstvu* 68, 14 ist nicht ganz sicher. In *po suchu* Cant. Moys. 19 haben wir noch die Dativendung, ebenso ist in *o blizu* 21, 12 eine alte Präposition erhalten, die auch im Aslov. (близоу) vorkommt. Ausserdem kommt hier der Local *jmenu* vom conson. n-Stamme *jmě* (имѧ) an folgenden Stellen vor: 19, 6; 19, 8; 32, 21; 43, 6; 43, 9; 62, 5; 88, 13; 88, 17; 88, 25; 104, 3; 117, 26; 123, 8. Der Local *jmeni*, den wir z. B. noch in ApŠ 6, 5 finden, kommt hier nicht mehr vor. Hierher gehört noch *na ramenu svém* (lat. jedoch in humeris), Deut. 32, 11.

In Folge der Attraction kommen hier auch Fälle vor, wo das Adjectivum unbestimmter Endung bei dem Local auf *u* ebenfalls die Endung *u* (st. ě) annahm, z. B. *v domu hospodinovu* 26, 4; 134, 2 neben *v domu hospodinově* C. Ezech. (Is. 38, 20); 133, 1; *v domu Davidově* Cant. Zach. 1, 69; *ve jmenu hospodinovu* 19, 8; 117, 26; 123, 8 neben *u městě hospodinově* 47, 9; *na sboru Abironovu* 105, 17.

Wenn wir alle Formen zählen, so finden wir, dass hier bei den ъ-Stämmen etwa gegen 90 auf u einer Anzahl von fast 100 Localen auf ě gegenüberstehen. Alle Locale auf *u*, die wir im ŽGloss. gefunden haben, sind auch im ŽWittb. vorhanden, und welche Locale im ŽGloss. auf ě endigen, die finden sich im ŽWittb. wieder. Man kann daraus schliessen, wie streng sich bei diesem Denkmale der Schreiber an sein Original hielt.

Eingehender soll hier noch das Verhältniss unserer Localformen in der Königgrätzer Handschrift (Hrad.), welche um die Mitte des XIV. Jahrh. geschrieben wurde, deren einzelne Textstücke aber ältere Originale voraussetzen, besprochen werden.

In der Legende vom heil. Prokop finden wir folgende Locale auf *ě*: *v časě* V. 69 (im R.); *v kóřě* 86 (im R.); 114 (im R.); *na Vyšehradě* 96 (im R.); 117; *v zákoně* 139 (im R.); *v hlucě* 420 (im R.); *Prokopě* 457; 571; 927; *v rocě* 551 (im R.); *po kumpletě* 837 (im R.); *v pokrmě* 952; *na světě* 994; *v kostele* 1030; ausserdem noch *v domě* 891 (im R.). Po bozě 47, jazycě 66 und zákoně 68

kommen in der von Hanka herrührenden Interpolation vor. Um seinen Elaboraten einen möglichst alterthümlichen Anstrich zu verleihen, gab er seinen Localen — freilich unrichtig — meist ausschliesslich die Endung ě, wie wir auch bei der Königinhofer Handschrift sehen werden. Diesen 16 Localformen auf *ě* stehen folgende 8 auf *u* gegenüber: *u spěchu* 448 (im R.); *o Prokopu* 559; *po klášteru* 546; *po světu* 649; *při času* 1107 (im R.); ausserdem noch *po hřiechu* 538; 568; 689 (im R.). Letzteres ist hier, wie auch in anderen Denkmalen, wie wir sehen werden, schon als Local aufzufassen. Auf *-ovi* kommen hier drei Localformen vor: *o dědičevi* 3; *o Prokopovi* 4 und *po Břecislavovi* 784. Die o-Stämme haben hier nur eine Localform auf u: *po tělu* 740. Hier ist auch die Form *ve mnozě zemiech* 267 zu beachten.

In der Legende von Maria Magdalena: *v rově* 55, 81, 147, 254, 411 (im R.); 684, 694, 696, 938, *v světě* 296, 562, *na...* 379, *v omyle* 677, *v bludě* 717, gegen *v času* 310 (im R.), *po pohřěbu* 690, *po rozumu* 857 (im R.), *po prostranu* 939 (im R.) nebst *domu* 40 (im R.) und 776 (im R.). Von den o-Stämmen: *v srdéčku* 618. *Jmeně* 799 (im R.) ist eine nach den o-Stämmen gebildete Form. Beachtenswerth ist auch *žalosti ve mnozě* 406 (im R.).

Im *Pláč svaté Mařie* kommt nur *u bozě* 353 und *po synáčku* 383, das mit *po jedináčku* 384 reimt, vor.

In den *Radosti svaté Mařie* ist nur *domu* 320 und *v chrámu* 440; alle übrigen Localformen haben ě: *o druzě* 33; *v... stavě* 154 (im R.); *na světě* 213; 363; *v bozě* 275; 300; 429; *na sňatcě* 448 reimt mit *při... svátcě* 449; *na noclezě* 454 und *v Nazaretě* 488 (im R.). Ferner *na krátcě* 151.

In *Umučení Páně*: *domě* 11 (im R.); *na uklidě* 41 reimt mit *v lidě* 42; *v... zákoně* 71; 609; *na... stole* 73 (im R.); *v... kořě* 156 (im R.); *v... dvořě* 197; *v Jerusalemě* 400; *v měšě* 612 (im R.) und *ve mnozě* 405 neben *na úporu* 177 (im R.); *v tom dvoru* 197; *po malém času* 356; *po... světu* 612; ausserdem noch *po svém právu* 533 (im R.).

In *Desatero kázanie božie: o bozě* 83; *o smutcě* 426; *v... rodě* 505 (im R.); *při dvořě* 620; *v životě* 696; *v smyslě* 699; *na přikřově* 719 reimt mit *v rově* 720; *v zákoně* 743; 1151; *ve mlýně* 928, *o... súsědě* 1069 (im R.); *po puol rocě* 1085 (im R.); *v súdě* 1105 gegen *v... času* 465; *na vosku* 719; *o přikrovu* 725; *po hřiechu* 912, 1145; *po našem hřiechu* 1155; *u postu* 965; ausserdem noch *v domu*

466 (im R.); 727; 964; 1067 (im R.); 1076 (im R.). Von den o-Stämmen: *o tělu* 314 und *na srdéčku* 444.

In *Zdrávas Maria* sind zwei Formen auf ě: *v bozě* 51; *na světě* 74 und zwei auf u: *na počátku* 49 (im R.) und *na... času* 45 (im R.). In *Svatý Ian. apoštol.: při stole* 2 (im R.); *na dluzě* 8 (im R.) u. *v domu* 12.

In den *Satiren: na rocě* (o konšeléch) 27 (im R.); *po obědě* (o pek.) 23 gegen *po hřiechu* (konš.) 5 und 65 und in O sladovnícich, V. 7; *v zisku* (o pek.) 33. Ferner noch: *v... domu* (o ševcích) 113 u. 118. In der Fabel *O liščě a o čbánu* ist *o čbanu* auch ein Local auf *u*.

In dem Gedichte *O bohatci* finden wir: *na sem světě* 31; *o bozě* 128; 150; 202; *v nosě* 222. Diesen Localen stehen gegenüber: *o bohu* 108 (im R.); *po malém času* 317 (im R.) und *u... domu* 143.

Mit diesem Gedichte schliesst unser Denkmal. Andere wollen wir auch nicht vorläufig prüfen, sondern gleich zu einer wichtigen Frage übergehen. Es handelt sich nun noch darum, die näheren Umstände, welche das Aufkommen der Localformen auf u veranlassten oder begünstigten, anzugeben und auch, wo möglich, die zeitlichen Grenzen dieses Processes näher zu bestimmen.

Was nun die erste Frage betrifft, so müssen die schon früher erwähnten Locale na pol'u etc. auf gleiche Stufe mit den Localen bohu, času etc. gestellt werden, d. h. das *u* der ersteren hat keine andere lautliche Geltung als das *u* der letzteren. Ich verstehe hier unter den angeführten Localformen der ersteren Art freilich nur solche, die in den Handschriften aus dem XIII. und aus dem Anfang des XIV. Jahrh. stammen und selbst bezüglich dieser kann man die Sache nicht allgemein nehmen. Dass wir zwischen *na pol'u* und *bohu* etc. keinen Unterschied bezüglich des *u* machen können, wird sich aus der nun folgenden Betrachtung ergeben. Es ist bekannt, dass die u-Stämme im Loc. Sg. ursprünglich die u-Endung hatten: aslov. сынoу, чиноу, радоу, домоу etc. Es lässt sich nun nachweisen, dass im Altb. dóm (neub. dům) in der Regel ebenfalls noch die u-Endung hatte. Domě fanden wir nur einmal im Ž Wittb., wo domu 13 mal vorkommt und im Hrad. fanden wir es 2 mal, dagegen 11 mal domu. Ebenso findet sich im Altb. nur immer der Local *vrchu*. Gebauer behauptet im Athenaeum 1886, S. 384, dass ihm für einen Local auf *ě* hier kein Beleg bekannt ist. Von anderen u-Stämmen ist es schwer nachzuweisen, dass sich im Altb. ihre ursprüngliche Form noch erhalten hätte.

Das ist nun ein Umstand, der das Aufkommen anderer Locale auf *u* unterstützen konnte; man kann hier auch das hervorheben, dass der Local domu in der Sprache gewiss häufig vorkommt. Selbst in den Denkmalen fanden wir es häufig. Doch dieser Umstand war nicht allein massgebend; man kann hier weiter fragen, ob man auch bei diesen Substantiven, bei welchen ursprünglich ein ě-Local war und bei denen er später von einer u-Form vertreten wurde, nicht eine lautliche Uniformirung in der Declination angestrebt hatte. Wenn wir z. B. das Substantivum bóh nehmen, so hatte es im Local bozě, entschied man sich jedoch für die u-Endung, so brauchte mit dem auslautenden Consonanten keine Veränderung mehr vorgenommen zu werden. Wenn dem so wäre, so müssten wir in den Denkmalen aus der Zeit, wo die u-Locale aufzukommen beginnen, zumeist bei solchen Substantiven u-Locale finden, die auf die Gutturallaute *h*, *ch*, *k* und etwa auch auf *r* ausgehen. Allein das haben wir weder in den älteren noch in den jüngeren Denkmalen, die von älteren Originalen herrühren, als allgemein geltend gefunden. Wählen wir ein umfangreicheres Denkmal, in welchem sehr viele Locale der verschiedensten Art vorkommen, also z. B. den Ž Wittb. und stellen alle gleichartigen Locale zusammen, so erhalten wir folgende Tabelle:

h	ch	k	r	n
bohu (5)	duchu (3)	jazyku (3)	sboru (10)	Sionu (3)
	prachu (1)	sňatku (1)	míru (3)	stanu (3)
	strachu (1)	stánku (2)	cedaru (1)	hospodinu (5)
		kožníku (1)		zákonu (2)
		počátku (1)		Cherubinu (2)
				řemenu (1)
gegen:				
bozě (19)	— — —	smutcě (5)	Endořě (1)	zákoně (4)
		člověcě (1)	kóřě (2)	Salmoně (1)
		zámutcě (2)		Kananě (1)
		oblacě (1)		Sioně (2)
		prostředcě (1)		bubně (2)
		potocě (1)		
		počátcě (2)		
		zvucě (1)		

	b	v	m	l	s
	slubu (1)	hněvu (3)	Philistimu (1)	jílu (1)	času (3)
	Orebu (1)	rovu (1)	rozumu (1)		hlasu (6)
					hnisu (1)
gegen:					
	chlebě	hněvě (15)	chrámě (3)	tůle (1)	lesě (1)
			rozumě (1)	přívale (1)	
				kostele (1)	

	z	d	t
	— — —	súdu (1)	postu (1)
		lidu (3)	blesketu (1)
		národu (1)	loktu (1)
		pranárodu (1)	
		hadu (1)	
		rodu (1)	
gegen:			
	obrazě (1)	súdě (5)	životě (6)
		národě (2)	světě (4)
			úsvitě (2)
			chřbetě (2)
			Egyptě (3)
			[Eufratě (1)]

Die Zahl in der Klammer bezeichnet, wie oft die betreffende Form im Ganzen vorkommt. Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir, dass wir hier allerdings 5 Locale auf *u* von Substantiven auf *ch* haben, denen kein Local auf *ě* gegenübersteht, aber es sind hier 14 Locale auf *ě* von Substantiven auf *k* gegen 8 Locale auf *u* und bohu ist hier nur 5 mal gegen bozě, das 19 mal vorkommt. Diese Form hat im Altböhmischen überhaupt gegen bohu die Majorität. Bei *r* könnte man allerdings. ebenso wie bei *n*, sagen. dass die Formen auf *u* vorgezogen wurden, indem hier von den ersteren 14 Locale auf *u* 3 Localen auf *ě* und von den zweiten 26 Locale auf *u* 10 Localen auf *ě* gegenüberstehen. Aehnliche Verhältnisse zeigen sich im Ganzen auch in den anderen Denkmalen. Wir können also kaum zur Ansicht gelangen, dass das Streben nach der Uniformirung in der Declination hier im Allgemeinen von entscheidendem Einflusse gewesen wäre, wohl aber war dies, wie wir sehen

werden, in der späteren Periode der Fall: höchstens können wir es bei den auf *ch* ausgehenden Stämmen (hřiech ausgenommen) auch für eine frühere Periode annehmen. Auch bei den Deminutiven werden wir wohl einzig aus lautlichen Gründen die u-Endung erwarten und dieser Erwartung entsprechen auch die Handschriften, da wir hier nur Formen mit u (synáčku, jedináčku, srdéčku etc.) finden. Der Grund ist klar; die regelrechten Formen wie synáčě etc. enthalten ja Consonanten, die von Natur aus nicht zu den harmonirenden gehören.

Auf einen anderen Umstand machte nun schon *Šafařík* (Počátkové staročeské mluvnice, § 19, entschiedener aber § 31) im Jahre 1845 aufmerksam. Er meinte nämlich, dass durch eine Verwechslung des Dativs und Locals im Gebrauche der Präpositionen und namentlich der Präposition *po* auch eine Verwechslung in den Endungen herbeigeführt werden konnte. Er hat hier eine Ansicht ausgesprochen, für die er keine Beweise erbracht hatte, zumal es ja bei dem damaligen Zustande der altböhmischen Literatur nicht so leicht war. Im § 19 spricht er nebenbei noch eine andere Ansicht aus, dass die Localendung *u* bei den weichen Stämmen ebenso auch durch einen noch unergründeten Einfluss der polnischen Sprache oder eines dieser Sprache verwandten Dialectes aufkommen konnte.

Merkwürdiger Weise lassen sich wirklich in den altböhmischen Denkmalen dafür Belege finden, dass nach der Präposition *po* zumeist in einzelnen Wendungen Locale mit der *u*-Endung stehen. So finden wir in *ApŠ.*: po kostelu 2, 15; po městu 4, 28; po licu 6, 16 und 6, 19. Freilich sind diese Belege hier nicht so sehr beweisend, weil, wie wir sahen, auch nach anderen Präpositionen die u-Endung hier auftrat. Anders verhält es sich jedoch bei bestimmten Wendungen und namentlich bei der Wendung *po světu*. Es ist auffallend, dass nach der Präposition *po* zumeist der Local auf u von diesem Substantiv auftritt, ja in manchen Denkmalen ausschliesslich, während nach anderen Präpositionen die Form světě vorherrscht. Am auffallendsten ist dies z. B. im *Pass*. So finden wir in dem in den Listy fil. a p. XII, S. 291—306 veröffentlichten Theile: *po světu*, S. 295, Z. 30; *po všem světu* 304, 30 und dasselbe 305, 14—15, dagegen *na světě* 299, 17; 299, 19; 300, 14; mit der Präposition *po* steht hier noch: *po svatém Petru* 303, 16. (Andere Locale auf u sind hier noch: *hrobu* 291, *hospodinu* 292,

u postu 296; *sadu* 296; *přiebytku* 297; *stavu* 298, 299; *hněvu* 299; *v pokojíku* 300 und *domu* 294, 4 und 6; 297; 298; 299 gegen *sboře* 291, 5; *zámutcě* 394; *obrazě* 296; *přiebězě* 299, 2; *bozě* 300, 17; 300, 46 und mehrere noch, die auch jetzt gebräuchlich sind.) In dem im selben Jahrgang, S. 419—422, vorkommenden Theil ist nur ein Local: *v přiebytečku* 422, 4, der nach der früheren Darstellung angeführt zu werden verdient.

In der in den Listy fil. a p. XIII, S. 55—61 vorhandenen Fortsetzung: *po všem světu* 57, 46; *po světu* 58, 15; 58, 21; 59, 5; 59, 27 gegen *na světě* 56, 19; ausserdem noch: *po malém kusu* 59, 47. (Andere Locale auf *u*: *v dětinstvu* 56, *o... Dominiku* 56 und 61; *zákonu* 59, 6; *na... synu* 59, 14 und *v domu* 60, 1 gegen *zákoně* 56, 15; 59, 13; *na počátcě* 58, 30; *stavě* 60; *bludě* 60, 46 und andere.) Im selben Jahrgang, S. 232—238: *po všem světu* 235, 46 gegen *na světě* 235, 9. (Andere Locale auf *u*: *na vrchu* 234, 41 und *na osliku* 237, 10 gegen *na bozě* 232, 5; *u...* 233, 15; 236, 5; *v kóřě* 233, 42 und andere.) In einer anderen Parthie, die in den Ukázky zu den Listy fil. a p. V, S. 1—19 vorkommt: *po světu* 10, 3 und 17, 35 gegen *na světě* 7 39. Ausserdem *po městu* 6, 41 und 7, 3 gegen *v městě* 6, 13; 13, 19; 13, 20; 18, 44; *po dělátku* 12, 3; *po Jezukristu* 13, 23 (dieser Local kommt jedoch auch ohne *po* häufig vor); dagegen: *po ostrově* 12, 39 und *po několicě denech* 10, 29, wo wir demnach několiku erwarten könnten. (Andere Locale auf u: *o sv. Prokopu* 1; *na času* 5, 40; *u postu* 7, 9; *na listku* 7, 17; *o... Petru* 11, 20; *o křtu* 16, 9; *u hněvu* 17, 1; *o... apoštolu* 17, 22; *Damašku* 18, 44; 19, 5 und *domu* 5, 34; 6, 45; 7, 5; 7, 7; 7, 26; 7, 31; 8, 20; 18, 29 und auch *na tělu* 8, 22. Diesen Localen auf *u* stehen folgende auf *ě* gegenüber: *břězě* 2, 17; *bozě* 3, 21; 3, 23; 3, 30; 3, 39; 12, 13; 13, 1; *v kostele* 4, 15; 6, 34; *sboře* 4, 37; *obdivě* 5, 15; *Římě* 5, 28; 11, 11; *dvoře* 5, 30; *na ostrově* 12, 24; 12, 39; *v chrámě* 15, 7; 16, 19; 16, 20; 16, 23; 16, 35; *při smysle* 15, 44; *příkladě* 17, 21 und *stavě* 18, 5. Hier wurde die Vollständigkeit angestrebt, um das Verhältniss beider Arten von Localen im Pass. zu veranschaulichen.) In dem als Beilage zur Abhandlung über die weichen *e*-Silben im Altb. von Gebauer beigegeben Theile (Separatabdr. S. 55—76): *po světu* 55, 6 und 55, 29 gegen *na světě* 59, 38; 60, 1; 68, 29; *v....* 69, 33; 75, 6. Von anderen wichtigen Localen auf *u* kommen hier vor: *o počátku* 55, 2; *v domku*

56, 32; *carodějníku* 63, 14; *o Pavlu* 6, 25. Auf *é*: *ve sné* 56, 8; *po tomto životě* 58, 12 (diese Form behauptet sich fast überall im Altb.); *bozě* 68, 27; 73, 28; *na počátcě* 74, 26; *v smysle* 74, 30. Vgl. auch *po někollcě* 57, 38. In den Listy fil. a p. VIII, S. 309 bis 319, ist nur *po malém času* 315, 14, ausserdem neben anderen noch *v břišku* (o-Stamm) 311, 10; 311, 12; 311, 16; 311, 22; 311, 26; *v duchu* 312, 2; 318, 1; *v řádu* 312, 4; 312, 6; 312, 7; 312, 23; 312, 31; *o synu* 312, 38; 312, 14; 312, 42; *o Janu* 312, 38; 312, 43; *v stavu* 314, 38; *na ďáblu* 318, 31, und natürlich auch *domu*, das hier 4mal vorkommt. Auf ě: *na počátcě* 312, 36; 312, 44; *na světě* 310, 32; 310, 33; 316, 9; *na*... 316, 22 etc. In derselben Zeitschrift, Jahrgang IX, S. 129—147, kommt einmal *světu* auch nach einer anderen Präposition vor: *v tomto světu* 130, 43, sonst ist hier überall *é*: *na světě* 130, 40; 131, 23; 140, 34; 140, 37. Auf *u* noch: *v času* 130, 29; *po poslu* 136, 34; *v duchu* 135, 28; *na katu* 138, 9. Auffallend ist aber wieder: *po všém městu* 144, 35, da sonst überall hier ê: *v městě* 144, 16; 146, 30 etc. Vgl. auch *po stu* 132, 24. Auf *é*: *bozě* 132, 23; 135, 27; 140, 7; 142, 21; *v úmysle* 141, 4; *na*... 141, 24; *na břězě* 142, 2; *v omyle* 145, 41.

Aus diesen Belegen folgt unzweifelhaft, dass in den erwähnten Parthien des Pass. nach der Präposition *po* der Local *světu* ausschliesslich angewendet wurde, während nach anderen Präpositionen die Form *světě* und nur einmal *světu* auftritt. Aber auch andere Substantive erschienen nach dieser Präposition häufig in der u-Form. Wenn nun dieser Beweis sich bloss auf das Pass. beschränken würde, so könnte es höchstens nur als eine Eigenthümlichkeit seiner Sprache aufgefasst werden, die sonst keine weitere Bedeutung hätte. Es lassen sich jedoch die Belege dafür auch weiter aus anderen Denkmalen anführen. In den erwähnten Ukázky haben wir S. 25, V. 87: *světu po všem* und S. 33, V. 14, in dem Bruchstücke des *Dal.*: *po světu*, das mit osvětu reimt. Im *Mast.*: *po svém právu* 315 und *po tvém licu* 385; dagegen aber: *po všem světě* V. 55. Freilich ist diese Form hier durch den Reim hervorgerufen, da světie vorhergeht. In der *KRožmb.*: *po právu* 29 und 47. Im *ŽWittb.* hatten wir einmal *po všem světě* (Hymn. Ambr.) und *světě* mit den Präpositionen *na* und *v* dreimal. Hier kommt auch *po chlebě*, Cant. An. 5, vor. Dagegen muss hier auf *po městu* 58, 7 und 58, 15

aufmerksam gemacht werden, da sonst überall nach anderen Präpositionen městě steht (z. B. 47, 9; 67, 6; 72, 20; 83, 7; 118, 54 etc.).

Im *Hrad.*: *po světu* (Prok.), V. 649, gegen *na světě* 994 u. *po všem tělu* 740 gegen *na těle* 748 u. *v těle* 613, 904. Ferner *po klášteru* 546, aber *po svatém Prokopě* 927. Mar. Magd.: *po tvém pohřebu* 690; *po rozumu* 857 und *po prostranu* 938, aber *po jmeně* 799 (im R.). Belehrend wäre hier auch der Reim po jejie vzvolenjú 313 mit k utěšenjú 314, doch kommen ähnliche Schreibungen, wie die des Locals, hier noch einige mal im Texte vor, z. B. V. 896; 909: 949. Im *Umučení*: *po malém času* 356 und *po všem světu* 612, ausserdem *po svém právu* 533. *Desat.*: *po málu* 938 (kann auch der Dativ sein, doch nach dem jetzigen Sprachgebrauch erwarten wir hier den Local); *po našem hřiechu* 1155 und *po hřiechu* 912 und 1145. Aus dem V. 1155 ersieht man also, dass hřiechu in der Wendung *po hřiechu* in der Zeit, wo unser Denkmal abgefasst wurde, schon als Local aufgefasst wurde. Dass dies jedoch ursprünglich nicht der Fall war, dafür spricht der Umstand, dass wir nirgends im Altb. die Form *po hřiešě* finden, während der Local *hřieše*, wie wir sehen werden, selbst noch bei Štítný und Hus vorkommt. Es ist demnach dieses hřiechu ursprünglich eigentlich ein Dativ, der erst später als Local aufgefasst wurde. Dasselbe gilt auch von der Wendung *po právu*, die wir schon mehrmals vorfanden. *Po hřiechu* ist schon ebenfalls mehrmals citirt worden. Es kommt noch vor im *Mast.*, V. 148; im *AlxV.* 252, 1649 etc. Im Gedichte *O bohatci* kommt noch *po malém času*, V. 317 (im R.) vor.

In der *AlxV.*: *po všem světu* 1028; *světu po vš́em* 2349 gegen *v světě* 305; 792; 2341 und *na světě* 1231; *na světu* 517 ist durch den Reim bedingt; ferner *po sledu* 2312 (im R.); *po svém právu* 71; dagegen aber auch *po málem časě* 94 (im R.); *po bozě* 321; *po posle* 1987 (im R.); in *AlxH.*: (*po s*)*ledu* 351 (im R.); vgl. auch *po jednom dňu* 234; im *AlxBM.*: *po zisku* 222 (jedoch zweifelhaft); in *AlxB.*: *po prachu* 134 und *AlxM.*: *po ledu* 69.

In der *Kat.*: *po všem světu* 1988 gegen *světě* mit anderen Präpositionen 40; 120; 221; 388; 461; 1333; 1780; 1982; 2028; 3484; *po účinku* 2939 (im R.); *po všem věku* 1673 (im R.); *po osudu* 1694 (im R.) und *po hřiechu* 1835; *po líčku* 698 (im R.) ist der Dual, wie das ihm vorhergehende Adj. zeigt; *na líčku* 879 (im R.) könnte der Loc. Sg. sein; *po právu* 1341. Dagegen aber: *po slu-*

nečném západě 3221 (im R.). Andere wichtigere Locale auf *u* hier: *na srdéčku* 741 und 2392; *na vrchu* 2341 (im R.) und selbstverständlich auch *domu* 909 (im R.); 1876 (im R.); 3366; 3370 (im R.). Von denen auf ě verdienen hervorgehoben zu werden: *smysle* 101 (im R.): 602; 953; 2147 (im R.) und *rozmysle* 1400 (im R.); *bozé* 1415 (im R.); 1659 etc.

Im *Alan* (Svatovítský Rukopis. Kvydání upr. A. Patera., V. Praze 1886), S. 1—57: *po věem světu* V. 43; 105; *po světu* 111; 250 gegen *na světě* 565; 1448; *na věem světě* 623 (hier noch neben anderen: *v duchu* 1087; *v oblaku* 873 (im R.) etc.

Es lässt sich demnach nachweisen, dass nach der Präposition *po*, die in diesen Fällen ursprünglich den Dativ bei sich hatte, am ehesten, der Local auf *u* in Folge der Verwechslung des Dativs mit ihm folgen konnte. Dies zeigte sich am deutlichsten in der Wendung *po světu*.

Um nun den weiteren Verlauf der Beeinflussung der ě-Formen durch die u-Formen verfolgen zu können, müssen wir ein Denkmal aus der späteren Zeit nehmen. In dem Bruchstücke aus den »Knihy učení křesťanského« von Štítný Výb. I, S. 675—744, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh., tritt folgendes Verhältniss zu Tage: *zákoně* 678, 14; 741, 37; *po bozě* 679, 35; *v...* 690, 12; 696, 13; *u...* 702, 7; *na světě* 688, 13; 700, 18; 717, 1; *v hřieśě* 701, 2; *v životě* 711, 17; *u purpuré* 737, 11. Dagegen *kvasu* 687, 19; 734, 3; *po světu* 688, 9; *stavu* 690, 20; 734, 24; *súdu* 693, 9; 709, 5; 709, 33; *klamu* 697, 28; *hněvu* 697, 29; *o bohu* 698, 30; 699, 8; *proroku* 705, 37; *po svém símyslu* 708, 7; *kóru* 716, 37; 719, 1; *trhu* 722, 37; 726, 17; *po hřiechu* 727, 7; *listu* 727, 25; *synu* 729, 33; *stanu* 730, 30; *obrazu* 730, 36; *bysu* 737, 12. Natürlich *domu* auch überall: 677, 2; 683, 20 etc. Die Locale auf *u* bilden demnach hier eine grosse Majorität. Nicht so die Neutra, bei denen die Form auf *é* vorherrscht. Mit der u-Endung finden wir hier: *po oku* 684, 14; *o desateru* 692, 21; *na slovu* 712, 5; *v právu* 714, 15; *po...* 715, 5 und 743, 7; *městu* 732, 8; *po... rúchu* 737, 26; *v...* 737, 31; 738, 2, sonst überall *rúšě*.

Die Tendenz, die nun in der neuböhmischen Sprache fast zum vollen Durchbruche gekommen und die darin besteht, an das Thema nur solche Endungen zu setzen, die seinen auslautenden Consonant, namentlich wenn er ein Gutturallaut ist, nicht ändern, zeigt sich hier

schon ganz deutlich. Nur die Form *bozě* hat noch mit Erfolg widerstanden, da sie noch dreimal vorkommt, wogegen *bohu* hier nur zweimal auftritt. Auch *hřieśě* ist noch nicht unterlegen. Diese Form zeigt sich noch in den Schriften des Hus. Wir finden hier (Výb. II, S. 181—228) folgende Locale auf *ě*: *příkladě* 181, 5; *životě* 184, 35; 187, 25; 194, 9; 213, 31; 213, 36; *v hřieśě* 196, 33; 201, 21; 214, 21; 217, 5; *v Římě* 198, 30; *zákoně* 199, 2; 223, 11; *po všem světě* 199, 36; *v*... 212, 6; 213, 9; *úmysle* 217, 28 gegen: *skutku* 182, 27; 184, 20; *osliku* 184, 8; 189, 17; 190, 20; *příchodu* 186, 4; *krstu* 189, 3; 189, 4; 189, 6; *počtu* 191, 18; *duchu* 192, 5—6; 192, 25; 192, 33; *hodu* 193, 25; 198, 26; *člověku* 209, 7; *chrámu* 209, 36; *po času* 212, 32; 213, 12; *pánu* 321, 4; 223, 4; *sboru* 226, 14 und *mistru* 226, 34. Von den o-Stämmen: *slovu* 186, 30; 199, 6; 203, 31; *oslátku* 189, 28. Hier kommt auch *o nasycení Kristovu* 191, 35 vor, also eine Form, die uns schon aus dem ŽWittb. bekannt ist.

Die Erscheinung des Ueberhandnehmens der Localformen auf *u* erkläre ich mir demnach, wenn ich nun Alles zusammenfasse, auf folgende Art: Es gab im Altböhmischen vereinzelte Locale der u-Declination auf *u*, wie vrchu, domu. Ausserdem wurde noch häufig die Präposition *po* mit dem Dativ construirt. Belege dafür haben wir z. B. in *po podanému* in den Gregoriusglossen, *po jazyku svému* und *po svatým* Dal. *po třem stom* KRožmb. etc. Ebenso ist po suchu, ŽWttb., ein Dativ. Im XIII. Jahrh. musste dieser Gebrauch des Dativs noch sehr im Schwunge gewesen sein. Man hatte dann vor allem Wendungen wie *po hřiechu*, *po právu*, *po světu*, *po lícu* etc. Die beiden ersteren möchten offenbar zu den bei Miklosich (Vgl. Gramm. IV 2, S. 628 sub d) bezeichneten Dativ der Angemessenheit gehören und po hřiechu wäre ursprünglich nur nach bestimmten Zeitwörtern, wie etwa žíti po hřiechu etc. möglich gewesen. Wenn es nun auch eine bekannte Thatsache ist, dass in den anderen slavischen Sprachen der Local nach po statt des Dativs insbesondere wie auch überhaupt die Localendungen u sich geltend zu machen suchte, so muss wohl zugegeben werden, dass im Altb. die Locale domu, vrchu und vielleicht auch noch andere die Auffassung, po světu etc. sei auch ein Local, sehr leicht fördern konnten. Daher po svém právu, po našem hřiechu, po všem světu, das wir in den älteren Denkmalen fanden. Wie leicht der Dativ mit dem Local

seine Rolle vertauschen konnte, geht auch aus dem Umstande hervor, dass wir schon in den altböhmischen Denkmalen Localformen mit der Endung ovi, die also ursprünglich dem Dativ angehört, vereinzelt vorfanden, so z. B. na králíkovi, Ž Gloss. 90, 13; v hospodinovi 30, 7 und po baziliškovi, Ž Wittb. 90, 13; o Prokopovi 4, o dědičevi, po Břecislavovi 784 im Hrad. Prokop, o sv. Nazarovi, Pass. Listy fil. 294; v hromovi, Alan 535 u. s. w. Auch kann das mit berücksichtigt werden, dass z. B. bei den Femininis der Dativ immer gleich ist dem Local im Sg.

War nun also der Gebrauch des Locals auf *u* ausgedehnter, so konnte er auch seinen Einfluss auf andere Fälle, wo auch selbst die Präposition *po* nicht vorkam, erstrecken; daher dann v blesketu, na světu etc. Dass er sich vor Allem in Deminutiven auf -ček, -čko und überhaupt in Substantiven, die vor der Endung ě zwei Consonanten hatten, von denen der zweite verändert werden musste und dann mit dem vorhergehenden eine nicht ganz verträgliche Combination bildete, eingebürgert hatte, müssen wir zugeben, da wir in solchen Fällen in den Denkmalen immer nur *u* fanden: zřiečku, Ž Gloss.; jedináčku etc. statt zřiečcě. Jetzt vermeidet die Volkssprache diese zwei Consonanten in Fällen, wo eine substituirende Endung nicht eintreten kann, auf eine andere Art, indem sie z. B. statt žebračce: žebrajce sagt, ein Mittel, das auch der poln. Sprache bekannt ist, natürlich in bestimmten Fällen. Dieser Process der sich ändernden Auffassung, als sei *po světu* ein Local, kann wohl in das XIII. Jahrh. versetzt werden, wenn wir die Denkmale aus dieser Zeit prüfen. Dass ihre Anzahl leider eine nicht sehr bedeutende und dass sie selbst nicht umfangreich sind, mit Ausnahme einzelner, deren Abfassungszeit in das XIII. Jahrh. fallen muss, deren Abschriften uns aber erst aus dem XIV. Jahrh. erhalten sind, ist bekannt. Um sicherer hier urtheilen zu können, müssten wir demnach mehr Material haben. Wir werden jedoch kaum fehlen, wenn wir annehmen, dass die Locale auf *u* im XIII. Jahrh. schon in einer beträchtlichen Anzahl auftreten, dass sie aber dennoch denen auf ě gegenüber zumeist in der Minorität sind. Eine Ausnahme bildet Ž Gloss., da sie hier in der Majorität sind. Bei solchen Formen, die noch nicht vollends zur Geltung gekommen sind, kommt freilich sehr viel auf die Individualität des Schreibers an. So war wiederum die Anzahl der Locale auf u in der K Rožmb. eine schein-

bar viel zu geringe. Freilich kommen hier nur 11 ъ-Stämme mit der Localendung ê, wovon sich einzelne häufig wiederholen. Viele davon können auch jetzt noch mit der ê-Endung auftreten. Von dieser individuellen Freiheit müssen wir natürlich jene Fälle, in denen wir im Local unbedingt ein *u* erwarten und die auch genannt wurden, ausschliessen.

Erst später im XIV. Jahrh. und namentlich gegen sein Ende, wurde der Gebrauch der Locale auf *u* allgemeiner, was darauf zurückgeführt werden muss, dass die u-Endung keine Veränderung des vorhergehenden Consonanten verlangte, weshalb sie die Sprache namentlich bei den Gutturalen bevorzugte. Dadurch wurde allmälig jenes Verhältniss der beiden Locale angebahnt, welches in der heutigen Sprache noch geltend ist.

Wenn weiter in dem Umstande, dass nach der Präposition *po*, die ursprünglich hier den Dativ bei sich hatte, dieser später als Local aufgefasst wurde, das Aufkommen der Localendung *u* wesentlich seinen Grund hatte, so folgt für mich daraus, dass in den Localformen wie lícu, měsiecu das u eben als solches zumeist zu lesen sei und dass wir es hier nicht immer mit analogen Schreibweisen zu thun haben. Dass hier jedoch nur an solche Denkmale zu denken sei, die aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jahrh. stammen, habe ich schon oben erwähnt. Wenn nämlich das Umlautgesetz des *u* erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. etwa zu wirken begann, so wurden gewiss noch die meisten Dative wie měsiecu, lícu etc. in dieser Zeit auch so ausgesprochen. Aus dieser Zeit, ja vielleicht noch aus einer früheren, stammen nun die erwähnten Localformen und mussten demnach zumeist auch so ausgesprochen werden. Erst als der Umlaut vorgeschritten war, da erst kann man wohl annehmen, dass häufig noch ein *u* geschrieben, wo schon ein *i* ausgesprochen wurde.

Für die Aussprache des *u* spricht auch der Umstand, dass solche Formen noch jetzt im Polnischen, Ober- und Niederserbischen, also in Sprachen, die doch mit dem Böhmischen so viel gemein haben, ganz regelrecht sind. Die angegebenen Erklärungen würden uns die Annahme eines eigenen zwischen *u* und *i* stehenden Lautes, wenigstens für die frühere Periode, als überflüssig erscheinen lassen. Für die spätere Periode will ich es vorläufig nicht behauptet haben.

Und nun wollen wir zum Schlusse untersuchen, wie ein Denkmal, über dessen vergilbten (?) Pergamentblättern die Wogen philologischer Proteste schon zusammen zu schlagen drohen, sich unseren Localformen gegenüber verhalte. Es ist dies die bekannte *Königinhofer Handschrift*, das nunmehrige Schmerzenskind Hanka's in der böhmischen Literatur.

Von den Localen der ъ-(u)-Stämme auf ě haben wir hier folgende (ich benutzte die photographische Ausgabe von Vrťátko): *ve sně* 1a 22; 12b 8; *na vršé* 1a 22; 6b 28: *v lese* 1b 33; 5a 12; 6a 1; 6b 12; *po*... 12a 13; *v míře* 2a 27; 7b 29; *na záchodě* 2a 32; 2b 17—18; 12a 7; *v zlatohlavě* 2b 8; *v hněvě* 3b 3; 4b 22; *na vzchodě* 3b 31; *v táboře* 4a 27; *na chlumce* 4b 15; *na hradě* 6a 12; *v*... 6a 30; *na*... 11a 12; *v*... 11a 32; 11b 4; *v krocě* 6b 5; *v předě* 6b 20; 6b 30; 7a 17; *v uvale* 6b 32; *v zrace* 7a 22; *po ráze* 8a 15; *v šćítě* 10a 2; *po šćítě* 10a 8; *po vraze* 10a 16; *v hluce* 10b 25; *v pochladečce* 11b 26; 11b 29; *v borečce* (eig. borece) 11b 26—27; *na palúce* 11b 28; *v borce* 11b 30; *na konice* 12a 3; *na dubě* 12a 31; *v sadě* 12b 15; *v stoze* 12b 16; *v rovečce* (eig. -ece) 12b 22 und ausserdem auch der o-Stamm *po žalném srdečce* (eig. -ece) 12a 25. Auf *u* haben wir hier nur zwei Locale, nämlich *na vrchu* 6b 19, doch ist die Endung ausradirt und nach der photograph. Ausgabe ist es hier unmöglich, ein *u* oder *e* zu finden (Jireček hat in seiner Ausgabe von 1879 und auch Výb. I 23, V. 17: *vrchu*, im selben Gedicht haben wir 6b 28: *vrsě*, das ausserdem noch einmal sich wiederholt, 1a 22) und dann *v předu* 1b 32. Doch ist der Grund ganz einleuchtend, warum der Local auf *u* hier endet. Der ganze Vers lautet nämlich: Beneš, Beneš v předu jede. Wenn wir v předě hineinsetzen, so haben wir: Beneš, Beneš v předě jede, es hätte hier demnach jede Silbe einen e-Laut und die vier letzten würden gar einen schlechten Reim bilden, was offenbar dem modernen Dichter auch schon nicht gefallen konnte. Es sind hier also 28 ъ-Stämme (wenn wir auch den u-Stamm vrch dazu rechnen) in 46 Localformen auf *ě* und nur zwei Locale auf *u*, von denen noch der eine nicht sicher ist. Ein solches Verhältniss haben wir in keinem altböhmischen Denkmal, selbst nicht in der KRožmb., die am meisten die ê-Formen bevorzugte, gefunden. Hier kommen allerdings nur 2 Localformen (wenn wir domu nicht dazu rechnen) gegen 38 Localformen vor, aber sie gehören nur 11 Substantiven an und

die meisten davon können noch jetzt gebraucht werden. Etwas anderes haben wir in der Königinhofer Handschrift. Es sind hier zwar auch Locale, die jetzt noch gebraucht werden, aber die ändern an der Sache gar nichts. Wir würden hier vor Allem einen Local vrsě gar nicht erwarten. Ferner, die Deminutiva sollten ein *u* haben, welches wohl auch hie und da nach der Präposition *po*, die hier in solchen Fällen 5 mal und bei den Neutris etwa 2mal (po tvém slově 1a 14; po jutře 1a 28—29) stehen könnte. Von Localen, wie měsiecu, lícu etc., die wir so häufig antrafen, ist hier keine Spur, sondern es kommt hier nur po všem nebi 1 b 69; po nebi 2a 7; 4 b 30 etc., v hoři 8b 30; na jednom ložici 11 b 10 (dieses Wort kommt auch im Ž Gloss. vor); v poli 12b 12; 12b 14 u. s. w. Ich will jedoch auf Letzteres kein besonderes Gewicht legen, da man mir sonst vorwerfen würde, ich suche die Echtheit der Kön. Handschrift dadurch zweifelhaft zu machen, dass ich behaupte, keine falschen Formen darin finden zu dürfen. Die Erfahrung hat leider gelehrt, dass man den Vertheidigern solche Verdrehungen zumuthen kann. Es ist überhaupt zu wünschen, dass die überheizten journalistischen Köpfe weniger ihre Thätigkeit, als es leider bis jetzt zumeist der Fall war, hier concentriren. Ihnen bleibt ja ein anderes Terrain noch ganz offen, die Königinhofer Handschrift retten sie nicht; sie strotzt von Ungereimtheiten, die sich einfach aus dem Zustande der altböhmischen Literatur nicht erklären lassen.

Und die Chemiker? Die werden sich's wohl, bevor sie mit den versprochenen Beweisen vor die Oeffentlichkeit treten, überlegen, ob sie ihre Wissenschaft, oder ob sie die Königinhofer Handschrift retten sollen.

Literatur und Abkürzungen.

Alx. = Zbytky rýmovaných Alexandreid staročeských. Vydali Martin Hattala a Adolf Patera. V Praze 1881. Die einzelnen Fragmente: *AlxB.* = Budweiser Fragment, S. 72—80; *AlxBM.* = einst der Stadt Budweis, jetzt dem böhmischen Museum in Prag gehörendes Fragm., S. 81—89; *AlxH.* = Neuhauser Fragm., S. 60—71; *AlxM.* = ein anderes Fragm. im Museum, S. 90—93; *AlxŠ.* = Šafaříks Fragm., S. 94—96 und schliesslich *AlxV.* = St. Veiter Fragm. in der Bibliothek des Domkapitels zu Prag, S. 1—59.

ApD. = Dobrovský's Bruchstück der Apostellegende in Listy fil. a p. VI, S. 140—142.
ApŠ. = Šafaříks Bruchstück derselben in Výb. II, S. 1—6.
ČČMus. = Časopis Českého Musea.
Hrad. = Hradecký rukopis. Vydal A. Patera. V Praze 1881.
Kat. = Život sv. Kateřiny. Vyd. J. Pečírka a K. J. Erben. V Praze 1860.
KRožmb. = Kniha Rožmberská in den Listy fil. a p. VII, S. 263—292.
Mast. = Mastičkář, Fragm. des Quacksalbers in Listy fil. a p. VII, S. 91—105.
Pass. = Passionale (der ältere Theil); Bruchstücke daraus in den Listy fil. a p. und in Gebauer's Abhandlung »Ueber die weichen e-Silben im Altb.«, wie oben angegeben.
Výb. I = Výbor z lit. české. Díl první. V Praze 1845.
Výb. II = „ „ „ „ druhý. Od K. J. Erbena. V Praze 1857 u. f.
ŽGloss. = Žaltář glossovaný v. Patera in ČČMus. 1879, 405—417 u. 481—533.
Ausserdem noch: ŽKlem. = Žaltář klementinský, ungedruckt; ŽPod. = ŽPoděbradský aus d. J. 1396; ZTruh. = v. Truhlář aufgef. in Listy fil. a p. VIII, S. 142—147 und vor Allem
ŽWittb. = Žaltář Wittenberský. K tisku připravil....... Dr. J. Gebauer. V Praze 1880.

Die anderen Quellen werden im Texte vollständig citirt.

W. Vondrák.

Mythologische Skizzen.

In meinem Lihgoartikel [1]) (Archiv VIII, 629—639) glaube ich bereits die Wichtigkeit ethnographischer Beobachtungen für die Erforschung letoslavischer Mythologie bewiesen zu haben. Eine Hauptaufgabe der »niederen« Mythologie ist es gerade, historische Zeugnisse über Götter und Mythen nachzuprüfen und sozusagen zu localisiren. Wie es bei Herausgabe alter Texte unmöglich ist, nach Massgabe dieser Literaturdenkmäler sich ein vollkommenes Bild zu machen von dem Leben der Sprache jener Zeit, ohne dass man heutige Dialektkunde zu Rathe zieht, so müssen auch die zerstreuten Nachrichten zur slavischen und litauischen Mythologie aus früheren Jahrhunderten in den Ueberresten mythologischer Anschauungen von heute ihre Erklärung oder sogar Bestätigung finden.

Die folgenden Bemerkungen sind russischen Quellen zur Mythologie der Litauer, sowie weissrussisch-lettischen Göttern und mythischen Liedern gewidmet.

I.

Litauische Götter in Joh. Malala's Chronograph russischer Redaction vom Jahre 1261.

A. Brückner hat in seinen »Beiträgen zur litauischen Mythologie« den Bericht der galizisch-wołynischen Chronik über Götter und Glauben der Litauer zu localisiren gesucht, um hierin auch eine Erklärung für die mangelnde Uebereinstimmung zwischen dem Be-

[1]) Cf. die Discussion hierüber in der lettisch-literärischen Gesellschaft zu Mitau im Jahre 1884 (Magazin d. Ges. 17, 2. pag. 287/88 und 336). Nachträge und neue Belege lassen sich in Fülle aus dem lettischen Volksliede anführen. Beachtenswerth ist auch das 10. Lied bei Juškevič, in seiner mit russischen Lettern gedruckten Liedersammlung (Литовскія народныя пѣсни съ переводомъ на русскій языкъ, St. Petersburg 1867, pag. 16), wo es heisst:

Bienchen liugo! (schwinge dich)
Biene liugo, liuago!

Der Refrain liugo ist dasselbe, was im Lettischen līgo (leigo). Das Lied stellt einen alten Flachszauber dar. Das Wort *linago* ist mir unverständlich, kommt aber als Refrain auch in einem Georgsliede (?) p. 13 vor, gesungen nach der alterthümlichen Kanonweise, litauisch »Keturine« genannt.

richt des samogitischen Lustrators Laskowski und den Angaben der Chronik zu finden. Eine Ergänzung dieser Angaben findet man noch in dem Chronographen des Johannes Malala russischer Redaction in dem Capitel über den heidnischen Irrglauben in Litauen und die Völker, welche den »Sowija« (Sabas) einen Gott nennen. Auf diese für die litauische Mythologie wichtigen Angaben eines offenbar westrussischen Abschreibers des Chronographen machte im Jahre 1851 Fürst M. Obolenski in der Einleitung zu seiner Ausgabe [1]) des »Лѣтописецъ Переяславля-Суздальскаго« p. XIX—XXII aufmerksam. Dieselbe Stelle hat auch F. Dobr'anskij in seiner »Beschreibung der kirchenslavischen und russischen Handschriften der Wilnaer öffentlichen Bibliothek« [2]) auf S. 49 und 50, nach einer späteren Abschrift des Chronographen aus dem XVII. Jahrhundert veröffentlicht, ohne jedoch auf die schon bei Obolenski gegebene Probe Rücksicht zu nehmen. Im folgenden gebe ich die auf Litauens Götter bezügliche Stelle nach der in Wilna aufbewahrten, jedoch aus Supraśl stammenden, Handschrift wieder und füge dem eine Interpretation bei. Die Wilnaer Suprasl'sche Redaction ist offenbar vollständiger, als die Moskauer aus dem XV. Jahrh.

Dies Capitel ist überschrieben »Скажемъ поганьскыа прѣлести быти сіцево и в Литвѣ нашей«. Am Rande steht eine offenbar spätere Bemerkung: се есть прелесть поганъская и внашои Литвѣ тося водило злое дѣло и до Витовта, бо Витовтову жону во Иряколе сожгли по смерти и потомъ почали переставати жечися. Das ist der heidnische Irrglauben, in unserem Litauen waren diese bösen Dinge (Sitten) Brauch auch bis auf Witowt, denn Witowt's Frau verbrannte man nach ihrem Tode in Ir'akola [3]). Darnach aber hörten sie auf, sich zu verbrennen.

Совій бѣ человѣкъ, оуловившѵ ємоу дивіи вєпрь. изємьж(е) из него ѿ селезеницъ. и вдасть є (Ob. ей) испечи роженым ѿ него дѣтєм (fehlt bei Ob.) ѡнѣмьж(е) изедшим є. разгнѣвавсѧ на рожьдшіихсѧ ѿ негѡ дѣтей покѵшашесѧ снити въ адъ. ѡсмерыми враты

[1]) Im »Временникъ Имп. Московскаго Общ. Ист. и древностей Россійскихъ«, 1851, Buch 9, Materialien.

[2]) »Описаніе рукописей Виленской Публичной Библіотеки церковнославянскихъ и русскихъ«, 2. Aufl., Wilna, bei Syrkin. (XXI + 533 pag.)

[3]) D. i. Iragoła oder Eiragoła; g unaspirirt zu sprechen, wie noch heute im Trokischen Ušugost fast wie Užukost gesprochen wird.

не възмωг деватыми хотѣніе свое оуполѕчивъ. нѣкоторомѕ (dies Wort fehlt bei Ob.) роженомѕ ѿ него рекше сынѕ его сказавшю емѕ поут (fehlt bei Ob., der bloss »роженымъ отъ него, рекше сыномъ« hat). братіи же его негодовавшим нань оуспросиса оу них дошед взыщѕ ωтца своего, и пріидѕ (Ob. пріиде) въ адъ. ωтцю же его (Ob. fehlt) веч(е)равшю сним, сътвори емѕ ложе и погребе и вземли. На оутріе въпроси его въставшіма, добро ли покоище имѣлъ еси. ωномоѕж(е) възопівшю, ωх, червьми изѣден бых и гады, пакыж(е) на оутріи створи емѕ вечерю и вложилъ его во скриню древанѕ (Ob. вложьшему и въ древо) и положил(ъ) и (спать). На оутріе въпроси и, ωнъ ж(е) реч(е) ако бчелами и комары многыми снѣден бых, оухъ ми, ако ташко спах. пакы ж(е) на оутріе сътворивъ крадѕ ωгньна великѕ и връже и въ ωгнь. На оутріе же въпроси его, добрѣ ли почил(ъ) еси. ωномоуж(е) рекшю ако дѣтищь вколыбели сладко спах. ω великаа прѣлесть діаволскаа, аж(е) въведе въ литовскы род, и въ атвѣзи, и въ прѕсы, и въ емъ, и въ либъ, и иныа многіа азыкы, иж(е) совицею наричются. мнаще и д(ѕ)шам своимь сѕща проводника въ адъ, Совьа, бывшемѕ влѣта Авимелеха. иж(е) и н(ы)нѣ м(е)ртва телеса своа съжигают на крадах, акож(е) Ахилеωс и Єантъ, и иніи пораду Єліни. Сію прѣлесть Совію (Ob. Совій) въведе внѣ, иж приносити жрътвѕ скверным б(о)г(о)мъ Андіевѣ (Obol. Андаеви) и Перкѕнови рекше громѕ, иже во Рѕнѣ, рекше суце (Ob. и Жвороунѣ рекше Соуцѣ) и Тела великъ кузнецъ (Ob. и Телявели и съ коузнею), сковавше емѕ с(о)лнце, ако свѣтити по земли, и възвергшю емѕ на небо с(о)лнце. си ж(е) прелесть скверная пріиде внѣ ωт Єлинъ. лѣт же имѣют ωт Авімелеха, и многогω родѕ скверного Совѣа, до сего лѣта внаже начахом писати книгы си, есть лѣт ҂г҃ и ѵ҃ и м҃ и ѕ҃ лѣт тое было.

Sowij war ein Mensch. Derselbe fing einen wilden Eber und nachdem er 9 Milze aus demselben herausgenommen hatte, gab er dieselben seinen von ihm gezeugten Kindern zu braten. Als sie aber dieselben verzehrten, erzürnte er sich auf die von ihm erzeugten Kinder und versuchte in den Hades (адъ, Hölle) einzudringen. Durch acht Pforten konnte er dies nicht, in der neunten erlangte er die Erfüllung seines Wunsches, indem ein von ihm gezeugter, wie man sagt, Sohn ihm den Weg wies. Seine Brüder aber zürnten ihm. Und er forschte sie aus. Angekommen suchte er seinen Vater

auf. Und sie kamen (Vater und Sohn) in die Hölle. Nachdem aber sein Vater mit ihm zusammen zu Abend (Vesper) gegessen, bereitete er ihm ein Lager und begrub ihn in der Erde. Am Morgen, als sie beide aufstanden, fragte er ihn: hast du gut geruht? Als er aber aufseufzte: »Och, ich ward von Würmern zerfressen und Ungeziefer«, so bereitete er am andern Tage (r. Morgen) wieder das Abendmahl, legte ihn in einen hölzernen Schrein hinein, und legte ihn schlafen. Am Morgen fragte er ihn und er sprach: Ich war von Bienen und Mücken zerfressen, so dass ich schwer schlafen konnte. Abermals Morgen errichtete er einen brennenden Scheiterhaufen und warf ihn ins Feuer. Am Morgen fragte er ihn, hast du gut geschlafen? Er aber sprach: wie ein Kindlein in der Wiege süss habe ich geschlummert. O des grossen teuflischen (diabolischen) Wahnes, den man einführte (einbürgerte) im litauischen Stamm (wörtlich Geschlecht), und bei den Jatvězi, und bei den Prūsy, bei dem Jem, und bei dem Lib (sc. Stamme) und bei vielen anderen Völkern, welche Sowica heissen: die da glauben, dass Sowija ihren Seelen Wegweiser (Pfadfinder) ist, während er Zeitgenosse des Abimelech war. Und dieselben (sc. die genannten Völker) verbrennen auch heute ihre Todtenkörper auf Scheiterhaufen, gleichwie Achileos und Eant und andere nach Brauch der Hellenen. Diesen Wahnglauben führte Sowij bei ihnen ein, sie die Opfer bringen den scheusslichen Göttern, dem Andij (Andijevě, nach Obol. Andajewi) und dem Perkun das ist dem Donner, und der Žcvoruna d. i. der Hündin, und Telvelik der Schmied, der ihm die Sonne schmiedete, wie sie leuchtet auf Erden und der die Sonne auf den Himmel gesetzt hat. Dieser böse Wahn kam zu ihnen herein von den Hellenen. Der Jahre aber sind von Abimelech an und dem reichen Geschlecht der üblen Sověj bis auf unsere Zeit (auf das Jahr), in der wir anfingen diese Bücher zu schreiben 3446.

Diese von uns hier angeführte Stelle aus der Chronik des Malalas ist nicht bloss wichtig als Quelle litauischer Mythologie, sondern auch für die Zeitbestimmung der Handschrift von Werth. Auf S. XXI und XXII der erwähnten Vorrede sagt M. Obolenskij hierüber folgendes: Aus den letzten Zeilen der eben angeführten Stelle ergiebt sich eine interessante Nachricht. In ihnen hat sich die Bemerkung eines altrussischen Abschreibers der bulgarischen Uebersetzung des Malala erhalten darüber, dass von Sowij's, des Zeit-

genossen Abimelech's, Zeiten her bis auf den Zeitpunkt, wo er diese Bücher abzuschreiben begann, 3446 Jahre verflossen seien. Es ist bekannt, dass Abimelech, der König von Herar, Zeitgenosse Abrahams war. Nach der Zeitberechnung Nestor's sind von Adam her bis zur Sintfluth 2242 Jahre vergangen, von der Sintfluth bis auf Abraham 1082 Jahre: von Adam an gerechnet bis auf Abraham 3324 Jahre. Wenn man jetzt 3446 Jahre, die Zeit von Abimelech her bis auf das Jahr, wo man die russische Copie der bulgarischen Malala-Uebersetzung zu schreiben begann, hinzurechnet, so kommen im Ganzen 6770, von der Schöpfung der Welt an gerechnet, heraus. 6770 ist 1261 von Christi Geburt her und mithin das Jahr bestimmt, in welchem der russische Abschreiber die bulgarische Uebersetzung der Chronik des Malala abzuschreiben begann.

Die Moskauer (aus dem XV. Jahrh.), wie die Wilnaer Abschrift (aus dem XVII. Jahrh.) sind getreue Copien der ältesten russischen Redaction.

Kehren wir zu den Göttern zurück, so ergiebt sich aus dem Vergleich mit den betreffenden Stellen der Hypatiuschronik eine neue Göttergestalt mehr, welche die Chronik nicht kennt, nämlich Žvoruna d. i. die Hündin, oder nach der Wilnaer Version Ževoruna. Zu den von Herrn Prof. Brückner erschlossenen Formen Andaj, Jandaj, Gandaj und daneben Andej gesellt sich aus der Wilnaer Handschrift Andij, welche in der Moskauer Andaj lautet. Ebenso weicht die spätere Wilnaer Redaction von der Moskauer Version in Tel'aveli ab und hat Herr Dobr'ansky Tel'avelikŭ herausgelesen. »Žvoruna« erwähnt schon Prof. Miklosich, nach der Lesart Obolenski's, seltsamer Weise als dea quaedam slavorum. Dieselbe Stelle wird im Lexicon palaeosloven. p. 902 unter соука f. canis femina angeführt. Herr Dobr'ansky hat и же во Роукѣ getrennt, ohne eine Erklärung des Sinnes zu geben. Žvoruna, Ževoruna d. i. Hund erinnert frappant an »Żwērinne, der Abendstern, weil bei seinem Erscheinen der Wolf ausgeht, vgl. die franz. Phrase entre chien et loup, d. h. in der Dämmerung« (Nesselmann). Also etwa Hundsstern. Ževoruna könnte auch gleich *Žiůruna sein und von żioróti (Kurschat) glänzend strahlen herkommen [1]).

---

[1]) Nach brieflicher Mittheilung aus Kon'avá, im Lydaschen (Gouv. Wilna) heisst dort der Abendstern Żerine žvaigždė, oder Zerniga. Żerine wäre also etwa aus *žu̯erinæ entstanden.

Zur Erklärung des Andĕj hat Herr Prof. Brückner die Ganda, Gonda (etwa ein Schreckgespenst à la baidíkle) zu Hülfe genommen. Dass der offenbar westrussische Schreiber und Verfasser der Nachrichten über litauische Mythologie g zu j gewandelt habe, oder einfach weggelassen hätte (NB. im XIII. Jahrh.), will mir nicht einleuchten (dafür spräche also nur gintaras, *hentar, jantar'), zumal da ein anderes Wort näher liegt, für Leute, welche auf die Burg gelaufen kamen, ... »nur Feuerbrände und Hunde, die über die Burgstätte liefen, sahen; die da spien (sich grämend) und nach ihrer Weise sprachen: janda« u. s. f. Dies Wort scheint mir das preussisch-litauische »*angis*, nach Kurschat, eine Natter, giftige Schlange« zu sein. In Žemaitien freilich kommt dieses Wort gar nicht vor und hat daher Juškevič [1]) in seinem »litauisch-russisch-polnischen Lexicon« angìs, ужъ, wąż nur aus Kurschat citirt. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen kommt aber eine Form *ange* (also wie lettisch ōdze) noch heute vor im Suwalkischen Gouv., im Kreise Kalvarija, in Bul'beriški bei Preny. Andìj, Andej könnte leicht aus einem Ang' d'ew, Angĕ-Dĕwe, entstanden sein, was wie Jońde (Herr Gott) zeigt, zu *Anďe* wurde. Dass das Wort *Ange* in Žemaitien nicht vorkommt, will wenig besagen, da, wie Brückner l. c. p. 8 genügend betont hat, der Unterschied des Ortes zu berücksichtigen ist und Mendowg Stammfürst von Nowogrudok-Kernowa war.

Es bleibt der Tel'avelis noch, der nach dem Bericht der Chronik ein Himmelsschmied ist, »сковавше емѣ солнце, ако свѣтити по земли и възвергшю емѣ на небо солнце«. In der Wilnaer Redaction heisst es *Teljavelik*. Ueber den Himmelsschmied ist das von Mannhardt »lettische Sonnenmythen« [2]) Gesagte zu vergleichen. Da aber das vom Sowij Erzählte nicht der litauischen Volksüberlieferung entstammt, sondern Sabäer- und Phönixsagen entspricht, so könnte Tel'avelis eine einfache Uebersetzung und Lituanisirung des *Ἥφαιστος* sein. Ein Kalwis, deminutiv kalweits, kommt im infläntischen Liede und überhaupt im Lettischen vor (cf. Mannhardt l. c. Lied Nr. 37, pag. 79). Der infläntische Text lautet in Kolup, im Dünaburgschen, folgendermassen:

---

[1]) Von diesem Lexicon liegen bis jetzt 160 Seiten vor.

[2]) Zeitschrift für Ethnologie, 1875, Bd. 7, pag. 73 ff.

Kaliweits koła debesis
Ūglis byra Dangnwôs;
Ās pakloju wilnoneite
Man pībyra sudobra.

Das litauische Deminutiv wäre etwa mit dem Suffix -ėlis von kalwis abgeleitet worden.

Da die oben citirte Stelle, abgesehen von den auf die litauische Mythologie bezüglichen Worten, auch im allgemeinen einige Schwierigkeiten der Interpretation darbietet, so halte ich es für angemessen, aus einem unter der Presse befindlichen Werke des Herrn Akademikers E. Kunik folgendes über den Sowij und Sowitza zu reproduciren.

Meines Wissens liegt bis jetzt in keiner slavischen Literatur eine Erklärung jenes räthselhaften Sowi und dem davon gebildeten Collectivum Sówica (Совица) vor. Miklosich hat in seinem Lexicon zu beiden Ausdrücken nur die Bemerkung: sensus ignotus hinzugefügt. Neuerdings hat Kunik sich veranlasst gesehen, seine Meinung darüber in Form einer Hypothese auszusprechen und zwar in einem Nachtrage (Дополнительныя Замѣтки) zu dem in den Zapiski der russischen Akademie der Wissenschaften gedruckten Aufsatze über den Untergang der russischen Fürsten in Rothrussland und Wolynien im XIII. Jahrh. Nach dem genannten Forscher wären gewisse erklärende Zusätze zu der altslavischen Uebersetzung des Malala in Südwestrussland niedergeschrieben worden, wo auch, nach mehreren Spuren zu urtheilen, die slavischen Götternamen Svarogŭ (russ. Сварогъ; in rumynischer Entlehnung švarogŭ und sfarogu-l) und Daždĭbogŭ (russ. Даорбогъ, poln. Dadzibog) sich länger als anderswo erhalten hätten.

Sowi (nach byzantinischer Transscription Σάβις oder Σάβης für Sobi) ist Kunik geneigt, für eine, sei es aramäische oder slavische, Vergröberung aus einem altsüdarabischen Sabi anzusehen, indem er dabei von dem von Plinius verzeichneten mythischen Namen Sabis und der — möglicher Weise technischen — Bezeichnung cumulus sabaeus bei Claudianus ausgeht. Unter Sowica würden demnach diejenigen heidnischen Völkerschaften (litauischer und finnischer Herkunft) zu verstehen sein, welche länger als Slaven und andere christliche Völker an der Sitte der Leichenverbrennung festhielten, — eine Sitte, welche in dem vielleicht aus

den Arabicis des *Παλαίφατος* entlehnten Capitel bei Malala auf Sobi zurückgeführt wird. Eine Stütze für diese Ansicht findet Kunik in einer Version der Sage vom Vogel Phoenix, nach welcher derselbe seinen verendeten Vater aus Arabia felix nach der Sonnenstadt (Heliopolis) in Aegypten trägt, um ihn dort zu bestatten, d. h. zu verbrennen.

Uebrigens macht Kunik die Erledigung der Frage über Sowi abhängig von einer umständlichen Erforschung der bereits so zahlreichen altsüdarabischen Inschriften und den Denkmälern der ägyptischen Literatur. In der letzteren finden sich unter anderen auch Anklänge an jene bei Malala erwähnten Thore der Unterwelt, wobei man auch an die 9 Welten der nordischen Mythologie und den Eber, als Symbol der Sonne, erinnert wird.

St. Petersburg, im Mai 1886. *Eduard Wolter.*

Anzeigen.

Обычаи и пѣсни турецкихъ сербовъ (въ Призренѣ, Ипекѣ, Моравѣ и Дибрѣ). Изъ путевыхъ записокъ И. С. Ястребова. СПетербургъ 1886. 8°. VII. 498.

Wenn bisher Jemand auf den Gedanken gekommen wäre, über die Sitten und Gebräuche sowie über die Volkspoesie der Serben nach verschiedenen, von ihnen bewohnten Provinzen und Gegenden vergleichende Forschungen anzustellen, so hätte er Altserbien wegen Mangels an zuverlässigem Material ausser Acht lassen müssen. Denn während über alle anderen Gegenden, wo Serben wohnen, mehr oder weniger vollständige, von einem oder mehreren Sammlern herrührende Schilderungen der verschiedenen Volksgebräuche und Sammlungen von Volksliedern vorliegen, war man bis jetzt betreffs Altserbiens einzig und allein auf das übel berüchtigte Buch M. S. Milojević's angewiesen. Dank dem oben citirten Werke ist es nun auf einmal ganz anders geworden: Herr I. S. Jastrebov, ohne Zweifel der competenteste Kenner der Ethnographie Altserbiens und Macedoniens, hat durch sein Werk Altserbien nicht nur aus der Dunkelheit hervorgezogen, sondern ihm geradezu den ersten Platz unter allen Provinzen Serbiens angewiesen. Es mag immerhin der eine oder der andere Brauch betreffs einer anderen serbischen Gegend von anderen Ethnographen ausführlicher behandelt worden sein, doch das Gesammtleben des Volkes in systematischer Behandlung tritt in diesem Werke in Bezug auf Altserbien in einer solchen Vollständigkeit zum Vorschein, dass wir ihm, was andere Gegenden oder Provinzen betrifft, kein ähnliches zur Seite stellen können.

Die Hochzeitsgebräuche sind in dem Werke Jastrebov's mit solcher Vollständigkeit beschrieben, dass man seine Darstellung füglich als Muster für die späteren Ethnologen aufstellen kann. Mit photographischer Treue schildert er selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten, die Vorgänge eines jeden Tages, ja einer jeden Stunde, die im Hause der Braut oder des Bräutigams, von der Freiung angefangen bis zur Hochzeit, die am zweiten, zuweilen am dritten Tage ihren Abschluss findet, vor sich gehen, werden mit der grössten Genauigkeit verfolgt und beobachtet. Der Leser sieht sich in die Mitte der handelnden Personen versetzt und nimmt an Allem den lebhaftesten Antheil. Nicht umsonst hat der Verfasser diesem éinen Brauch soviel Raum gewidmet, wie allen übrigen zusammengenommen (bei 160 Seiten).

Mit ähnlicher Genauigkeit sind die vier Hauptfeierlichkeiten des Jahres beschrieben: die Slava, das Weihnachtsfest (božić), die Ostern und der Georgstag — sie umfassen die Hälfte des Umfangs aller übrigen Volksgebräuche nebst der Hochzeit (ca. 80 Seiten).

Von den übrigen Gebräuchen sind beschrieben: der Tag des heil. Ignatius (20. Dec.), die Koleda, das Epiphanienfest (6. Januar), der

Johannestag (7. Jan.), der weisse Sonntag, die grossen Fasten, Lazars Sonnabend, die Charwoche, der Tag des heil. Jeremias (1. Mai), die Dodole, der Tag des heil. Veith (vidov dan, 15. Jun.), die Ernte, die Gebräuche bei der Geburt, beim ersten Haarschneiden und beim Begräbniss — (alles zusammen über 70 Seiten).

Nichts liegt näher als die Vergleichung der in Altserbien herrschenden Gebräuche mit den ihnen entsprechenden aus anderen Gegenden Serbiens nach der Schilderung Vuk's in dem bekannten Werke »Život i običaji naroda srpskog«. Wir heben einige Momente hervor. Nach Vuk hielten die Koledjani ihren Umzug nur am Vorabende der Weihnachten, jetzt kommen sie überhaupt nicht mehr vor; in Altserbien hat sich der Brauch noch erhalten und die Koledjani halten ihren Umzug in die Häuser einen Monat lang: vom Nicolaustag (6. Dec.) bis zum Epiphanienfeste (6. Jan.). Allein Vuk führt 19 Calendenlieder aus dem Požarevacer Kreis in Serbien an, Jastrebov hörte im ganzen nur 5. Umgekehrt wird bei Vuk nur ein einziges Lazarus-Volkslied aus Sirmien mitgetheilt, während uns Jastrebov jetzt nicht weniger als 48 aus Prizren anführt. Ja Herr Jastrebov hielt es für überflüssig, weitere Stücke aus dem Prizrener Kreise mitzutheilen, weil sie schon bei Milojević vorkommen (über 30); er constatirt nur, sie selbst gehört zu haben, allerdings ohne solche Zusätze, wie »Jarilo« und »Božilo«. Ausserdem theilt Herr Jastrebov eine ziemliche Anzahl von Volksliedern über Ostern und Georgsfest mit, wovon bei Vuk nichts vorkommt. Endlich erwähnt Vuk mit keinem Worte die Volkslieder oder Gebräuche zum Johannes- und Veithstag. Dafür fehlt andererseits bei Jastrebov jede Erwähnung von Volksbräuchen oder Volksliedern zu folgenden Jahresfesten: zu Christi Himmelfahrt, zum heil. Johannes dem Täufer, heil. Petrus und heil. Elias. Namentlich fällt es auf, dass bei Jastrebov auch die sogenannten »Kraljice« (zu Pfingsten gesungen) gänzlich fehlen, während Vuk 25 Volkslieder dieser Art mittheilt. Bei der sonstigen Genauigkeit der Beobachtungen Jastrebov's wird man geneigt sein anzunehmen, dass dieser Brauch sammt den Volksliedern in Altserbien nicht mehr existirt. Zwar behauptet S. Milojević, dass auch in Altserbien sowie in Sirmien die »Kraljice« vorkommen, doch der blossen Behauptung eines so unzuverlässigen Berichterstatters wird man kein Gewicht beilegen.

Herr Jastrebov hat in seinem Werke über 570 Volkslieder [1]) abgedruckt und doch spricht er in der Vorrede, dass er seine Sammlung beinahe auf die Hälfte abkürzen musste, weil er viele Lieder bereits bei — Milojević vorfand. Als gewissenhafter Sammler glaubte er es nicht verantworten zu können, wenn er das bereits Gedruckte wiederholen sollte, trotzdem er wusste, dass wir den Aufzeichnungen Milojević's keinen

[1]) Nach den Gegenden vertheilt sich der Stoff wie folgt: Aus Dibra 236 Volkslieder, aus Prizren und Umgebung 162, aus dem Kreise von Sredsk und Sirinica 50, aus Morava 46, aus Gilan 35, aus Peć (Ipek) 29, aus Kosovo 13, aus Tetovo 1. (Sredsk wird auf der oesterr. Generalstabskarte Strečka, für Sirinika aber Serinica geschrieben. V. J.)

grossen Glauben schenken. In der That hat er damit in unseren Augen Milojević nicht gerettet, sondern uns nur auf einige Zeit den Genuss vieler Volkslieder aus Altserbien entzogen. Ich sage auf einige Zeit, denn für eine neue Auflage seines Werkes, welche allerdings von der Aufnahme abhängt, die das Buch bei den Russen und Serben finden wird, hat der Verfasser dem Referenten gegenüber das Versprechen gegeben, nicht nur das Ausgelassene nachzutragen, sondern sogar noch einige Bogen Prosa aus der Gegend von Dibra hinzuzufügen, was in sprachlicher und ethnographischer Hinsicht vom grössten Belang sein würde.

Glücklicherweise hatte Herr Jastrebov, als er sein Werk redigirte, das zweite Heft Milojević's nicht zur Hand. Diesem Umstande ist es zu verdanken, dass die Hochzeitslieder unverkürzt in sein Werk Aufnahme fanden, trotzdem sie zum Theil schon bei Milojević begegnen. Von den betreffenden etwa 230 Volksliedern fanden wir bei Milojević ungefähr 25 wieder, aber in der Regel abweichend und zwar, wie es sich bei näherer Vergleichung leicht herausstellt, bei Milojević mit willkürlichen Interpolationen ausgestattet. Um das Verfahren Milojević's in dieser Beziehung zu veranschaulichen, wollen wir einige Parallelen anführen:

1) Jastreb. S. 298:	Milojević II, S. 91, Nr. 169:
Санак ми снила девојка:	Санак ми снила девојка
	Чудан ми санак саснила,
	Чудан ми и лијеп санак:
	У петак у вељи празник,
	Петку недељину мајку.
	У санку томе видила
У пољу беле дворове,	У пољу беле дворове,
У дворе златне столове,	У дворове златне столове
etc.	etc.

Die bei Jastrebov fehlenden Verse sehen in der That ganz wie Einschaltungen aus. Ebenso bestimmt kann man folgenden Zusatz verurtheilen:

2) Jastreb. 298:	Mil. II, S. 105, Nr. 204:
Сестра брата на сунце дозива:	Сестра брата на сунце позива,
	Мила сеја из Орида града,
	Свога брата из Призрена бела,
	Из Призрена града Цариграда
	Дозивајућ њему говорила:
— »оди, брате на ово вруће сунце,	»Ходи брате на то јарко сунце
etc.	etc.

Weiter ist bei Milojević der Sinn des Ganzen entstellt:

3) Jastreb. 342:	Mil. II, S. 144, Nr. 272:
Бела вила град градила	Бела вила град градила,

Ни на небу, ни на земљи,

Но на грани од облака,

Де ми соко гнездо вије,
Гнездо вије лепо поје,
И ту су ми до три врата:
Једна врата гол' од злата
Друга врата од дуката
Трећа врата од бисера.
Ту ми мајка радост чини,
Радост чини сина жени.
У дворима златни столи,
У столима сви сватови,
Међу њима мила мајка,
Мила мајка младожење.
У руке јој китна здравка,

Њом наздравља милу куму,

Овако му наручује:
Чујеш ли ме, мили куме!

Полазите, поодите,
Ићиђете у сватове,
У сватове за девојку,
Да светујеш младожењу,

Град градила од бињура,
Ни па небу, ни на земљи,
Ни на Шари тој планини,
Већ виш Шаре у облаку,
Но на грању од облака,
У облаку тројну зраку.

Ту ми мајка сина жени
Сина жени Велешова,
У злаћене столе седи,

У руке јој драга чаша,
Од драгога тог камена,
А у чашу рујно вино.
Ну да видиш белу вилу,
Ја каква је бела вила:
На њојзи је та аљина,
Та аљина права дреја,
Од светлости пребијела,
На аљини ручан појас,
Ручан појас Предзорице.
На челу јој јарко сунце,
У недрима сјајан месец,
Под грлом ти та даница,
На глави јој руса коса,
Коса руса од лазура,
Очи плаве од небеса.
Наздрављује милу куму
Милу куму и деверу:

Здрав ми буди, мили куме.
Мили куме и девере
А и сва три побратима!
Кад ћеш бити близу двора,
Близу двора девојачког,

Светујте ми младожењу:

Да к'д буде близу двора,	
Близу двора девојкиног,	
Мудро д' иде, тио д' збори,	
Да не гледа у дарове,	Да не гледа у кошуљу,
Дарове је свет градио,	
Но да гледа у девојку	Него нека гледа момче,
	Нека гледа у девојку,
	Да л' је бела и румена,
Ја ли рода големога,	Да л' је танка и висока,
Ја ли соја господскога.	Да л' је рода господскога,
	Чиста лица глатка чела,
	Глатка чела високога,
	Дуга носа и образа
	Танка врата и тог стаса,
	А широких *подстасица*
	И великих јаких груди
Ко год види младожењу,	
Свак га фали, да не куди.	
Благо мајки што га родила!	
Благо оцу што га има!	
Благо сестри што се куне!	
Благо љуби што ће љубит!	

4) Jastreb. S. 351:	Mil. II, S. 141, Nr. 267:
Стамболска се врата отворише,	Станболска се врата отворише,
	А кроз врата деву изведоше.
	Под њом браћа ђога придржују,
	Бели ђога све у чистом злату,
	А под ормом рујном и црвеном
Улегоше кићени сватови,	
Да изведев стамболску девојку.	
Т'д говори девојкина мајка:	За њом баба на врати излази,
	Па дозива госта ђувегију,
	Дозивљући њему говоријо:
— »Чујеш ли ме, зете ђувегија!	Чујеш ли ме зете ђувегијо?
Ћерка ми је много аџамија,	»Ћерка ми је млада аџамија
	Чувај ћерку ка очи у глави,
Немој ми гу одвише љубити.«	Нељуби је и не милуј зете,
	А за пуних три године дана?«
Говори зете ђувегија:	Тада зете старцу говоријо:
— »Чујеш ли ме девојкина мајко!	Чујеш ли ме ти мој стари дедо!
Ако ти је ћера аџамија,	Ако ти је твоја мила ћерка,
	Ако ти је млада аџамија,
Коваћу гу од сребра колепку,	Коваћу јој од сребра бешику,
Дањом ћу гу у колепку лулат,	Дању ћу је у бешику њишат,

Ноћом ћу гу у постељи љубит.«	А поћу је у душеку љубит
	Није мала од петнес година,
	Моја мати кад се удавала
	Ни ј' имала ни петнаес пуних!«

5) Jastreb. S. 365:	Mil. II, S. 148, Nr. 279:
Заспала мома крај мора	Заспала је мома крај мора
Мале ле моја! [1])	
Под једно дрво маслино.	Под једно дрво маслино,
	У Драча града приморска.
Духну ми вијор од мора,	Ветар ми хухна из море
Те скрши грану маслину,	Те ми искрши гранчицу.
	Ону ми младу веткицу.
Те фрсну мому по лицу.	Те мому удри по лицу.
Љуто га куне девојка:	Стаде ми моме да кука:
Бог да те убије пан ветре!	Бог те убио ждар ветар,
Сад ли ми нађе да духаш?	Сад ли ми нађе да духаш,
	Да бору твоме услужиш,
	Црноме бору вихору,
	И његову Водану,
	Водану бору водену?
Чудан ти санак ја снивах!	Лака сам сана саснила:
На сан ми тројица дођоше:	Да тројица дојђоше,
	Како ми они дојђоше,
	Тако ми дара дадоше.
	Што но ми момче Дубниче,
	Из Дубнице тог града,
	На белу коњу велику,
	У белој саји до земље,
	И долами до земље,
	Црвеним пасом опасан,
	Црвени калпак на глави,
Један ми даде јабуку,	Дубниче даде јабуку.
	Други ми дара дарива,
	От Солуна тој града
	Што но ми беше на врану,
	На врану коњу велику,
	Мор доламу имеше,
	Мор доламу до земље,
	Црвени појас поврх ње,
	Калпака сурог имеше,
	Беле чакшире имеше,
Други ми даде злат претен,	Солунац даје претена.

[1]) Wiederholt sich nach jedem Vers.

	Треће ми момче Пиротче,
	Црвен доламу имеше.
	Сур калпака на глава,
	Дората коња имеше,
	Дората коња убојна,
Трећи ми лице обљуби.	Он мени лице пољуби.
	Девојка сама говори:
Тај што ми даде јабуку,	»Тај што даде јабуку,
Он ће ми бидне мил куме.	Он ће ми бити мил девер.
Тај што ми даде злат прстен,	Тај што ми прстен поклони,
Он ће ми бидне мил девер.	Он ће ми бити мили кум.
Тај што ми лице обљуби,	Тај што ми лице пољуби,
Он ће ми бидне мил драги!	Он ће ми бити мил драги.«
	Тако ми дева пресуди,
	Тако ми она расуди.

Doch unter allen Interpolationen fallen folgende zwei am meisten auf:

6) Jastreb. 301:	Mil. II, S. 177, Nr. 325:
Петар проси у краља девојку.	Петар проси у краља девојку,
	У србскога краља од Пирота.
Краљ је дава, краљица не дава.	Краљ је дава краљица не дава.
	То је краљу врло мучно било,
Па ми збори краље господаре:	Па краљици тијо говоријо:
— »Ој краљице, лијепа госпођо!	»О, краљице ти моја госпођо!
Што беане[1] ти Петру наодиш?	Што наодиш ти на Петру мане?
Петар има девет мили брата:	Петар има девет мили брата:
Два брата су цару азнатари,	Двојица су у Призрену граду,
	Оба су му цару изметари,
А два брата паши чоадари[2])	Двојица су у солунском пољу,
	Оба су му цару говедари.
А два брата ситне књиге пишу.	
Још два брата у Босни спаије,	И двојица на Босни Банови
	Оба они цару слуге вјерне,
	И двојица царске војеводе,
	У Једрену великоме граду,
	Те чувају цареве крајине,
Све што стеку брату Петру дају	
Петар само на госпоству седи.«	А сам Петар цару до колена .....
Узе краље дивит и артију,	
Па ми пише ону ситну књигу	
etc.	

Bei Jastrebov wird das Lied vollständig gegeben, während ihm bei Milojević das Ende abgeht. Milojević bemerkt zu dem Liede folgendes:

[1]) мана, недостатак, Fehler. [2]) фабриканти сукна, Tuchfabrikanten.

»Види се да ова песма није свршена, већ се само у неколико спомиње краљ србски од Пирота. Ко је, кад је, у које време, бијо тај Краљ Србски у Пироту, наша историја не зна да каже, а управо и немамо је никакве. Остаје да се доцније изнађу исторични споменици, и да наша историја постане већ једном историја«.

7) Jastreb. S. 455:	Mil. III, S. 182, Nr. 313:
	Зидање Оридског града (митолошка).
Зис ми зидаје девет мајстори,	Зис ми зиздаје 9. мајстори.
Дења зиздај го; а ноћа паћај (?).	Дьно зидаје, а ноћо го падоје.
Се зачудије девет мајстори,	Се зачудна 9. мајсторе,
	Се зачудна, што да прават?
	Извикна бела вила из Шара:
	»Не ми се зизда кале оридско,
	Док не взиздете једна невеста,
	Једна невеста од девет браћа!«
Се зачудије, се обложије:	Се зачудна и се обложна:
Кој ћа појеме дома на дворје,	Сите појдова дома на двори,
Да не кажеме на невестите.	
Сите појдоје и си кажаје,	И си кажеа на своји невести,
Марко млад мајстор вера додржа,	Марко млад само не кажа,
Вера додржа и си не кажа,	Сам не кажа, вера да одржа.
И си не кажи на невестата.	
	Да изговара Марко млад мајстор:
	»Да, ти тебе Струмко невесто!
	Ти да ми месиш бели погачи,
	Да ми уготвиш она сладки ручьк,
	Да донесаш кула Синишина,
	Синишина кула во Орида,
	На клето то оридско језеро!«
От ми је стана брej Марковице,	От ми је стала Струмка невеста,
От ми умеси бела погача,	Да ми умеси бела погача,
Мије наточи две карти вино,	
	Да ми зготови слатка ручка,
	Да ми однесе во Орида града,
	Во кале то цара Синиша.
Мије отиде при мајстори те.	Она несе на мајстори те.
Кога видеје девет мајстори,	Се згледаје 9. мајстори,
	Девет мајстори девет браћа.
Се зачудије, се подсмејаје.	
А-Марко, млад мајстор	
В земи си опули и слзи порони,	
Ми ја кладоје темел да бидет	Ми је земаје млада невеста
	Ми ја, коа дојдет, темељ да биди

	Ми ја вргоје в града темеља,
От мије пина бреј Марковица,	Мије стана цвиљба младе невесте:
	»Ај, леле, леле, дури до бога!
	Што ће се чина за моушко чедо,
	За моушко чедо од 3. месеци?«
	Ал' зборуват тија мајсторе,
	Осьм мајстори 8. девери:
	»Не мај, гајле, за моушко чедо,
	За моушко чедо од 3. месеци!«
	Изговара Струмка невеста:
Да ај ви вами девет мајстори.	
	Ај леле, леле, дури до бога!
Не л' пушчите ми деснава рока,	Пуштајте ми го во десна роука
Деснава рока, десна пазува,	
Да со надоја мошконо дете.	Да го заљуша на моушко дете,
	Да го заљуша и да го зацица!«
	Пуштише му го то моушко чедо,
	И го заљуша и го зацица,
	И се направи кале ориндско,
	И се направи и вила отиде.
	Сьга се видит цица невести,
	Који не имат во цици млеко,
	От тоја зиздана Струмка невеста.

Offenbar hatte hier Milojević das bekannte herrliche Volkslied »Зидање Скадра« von der Erbauung Skutari's vor Augen.

Mit mehr oder weniger Abweichungen begegnen noch folgende Lieder bei Milojević und Jastrebov: Jastr. S. 300 (Вранац коњиц росну траву пасе), Mil. II, S. 62, Nr. 110; — J. 310, M. II, 141, Nr. 268 u. Nr. 264; — J. 311, M. II, 142, Nr. 269; — J. 330, M. II, 150, Nr. 283; — J. 333, M. II, 145, Nr. 273; — J. 341 u. 398 (Ранила мома славеја), M. II, 39, Nr. 61; — J. 349 (Што лепо под ноћ погледати), M. II, 91, Nr. 168; — J. 350, M. II, 94, Nr. 174; — J. 397 (Пауп си фрли кофиље). M. II, 49, Nr. 75; — J. 397 (О младожењо не плачи!), M. II, 49, Nr. 77; — J. 498 (Викни, девојко, те плачи), M. II, 39, Nr. 59; — J. 399 (Соко се вије по небу), M. II, 51, Nr. 80; — J. 401, M. II, 54, Nr. 92; — J. 402, M. II, 80, Nr. 147; — J. 404, M. II, 101, Nr. 192; — J. 435 (Нећет ми зет бербер да го бричит, и—и!), M. II, 49, Nr. 75; — J. 441 (Јуначе, море, јуначе!), M. II, 86, Nr. 157; — J. 446, M. II, 119, Nr. 229, u. 121, Nr. 234.

Bei einigen von den hier erwähnten Parallelen mögen nicht gerade Interpolationen, sondern wirkliche Varianten der Volksüberlieferung vorliegen: im einzelnen ist die Entscheidung nicht immer leicht.

Auch unter den nichtrituellen Volksliedern (es giebt über 100 solche Lieder) begegnen einige Parallelen zu den älteren Aufzeichnungen

Vuk's. Nur ganz selten hat sich das Motiv besser erhalten in der Redaction Jastrebov's, als bei Vuk, so z. B. bei dem Volkslied »Сестре градиле брата« (Jastr. 79, Vuk I, Nr. 307) und »Болан Дојчин« (Jastr. S. 60, Vuk II, 460). Im ersteren Volkslied hat die Redaction Vuk's keinen vollständigen Abschluss, der bei Jastrebov folgendermassen lautet:

»Ај ти тебе, наши мили брате,
Со сем ми тебе доградивме,
Уста немаш да ни проговориш«.
Тога Богу му се дожалило,
И ми прати аџ̓ел' од небеси,
Душа даде, брата им го крена.
Го крстије брата Димитрија,
Им живува (живуа?) тридесет години.
Многу сестри ми се зарадваје:
— »Ајде, брате, да те завршиме!«
А брат нећет ди ми го завршит.
Ми станаје до две мили сестри,
Ми станаје ми го завршије.
От ми умре брата Димитрија,
Се отепаје до две мили сестри.

In dem anderen Liede schickt Dojčin seine liebe Schwester (nicht Geliebte) nicht nur das Ross zu beschlagen, sondern auch den Säbel zu schärfen, und überall begegnet ihr dasselbe Schicksal. Dojčin, als er gegen den Araber ziehen soll, haut zuerst seine Wahlbrüder nieder und dann begegnet er im Kampffelde dem Araber, den er niedermetzelt.

Auch das bei Vuk im III. Bd. Nro. 51 abgedruckte Lied »Mali Radojica« wird bei Jastrebov S. 247 etwas abweichend und nicht zum Nachtheil erzählt.

Beinahe wörtliche Uebereinstimmung findet man zwischen dem Volksliede »Marko Kraljević i vila« bei Vuk II, 215 und bei Jastrebov S. 209. — Sehr ähnlich sind sich die beiden Varianten von »Prodaja Crujice« bei Vuk III, Nro. 2 und bei Jastrebov S. 234. — Das Volkslied bei Jastrebov »Марко Краљевић и Корун разбојник« (S. 58) ähnelt dem »Marko Kraljević i Musa kesedžija« bei Vuk, nur dass Korun zwölf Herzen hatte, Musa dagegen bloss drei.

Nicht so gut haben sich folgende Volkslieder nach der Redaction Jastrebov's erhalten: »Марко Краљевић и Филип Маџарин« (Jastreb. S. 50 vergl. Vuk II, 348), »Поповић Иван и Коруп разбојник (Jastreb. S. 67) neben Vuk's »Невјера Љубе Грујичине« III, Nro. 7; »Момчило војвода, његова жена и краљ Вукашин« (Jastreb. 70) neben Vuk's »Женидба краља Вукашина« II, 104; »Зидање Дечана« (Jastreb. 230) neben Vuk's »Зидање Раванице« II, 198; »Заове и снаха« Jastreb. 54 neben Vuk's II, Nro. 5.

Wir wollen nur noch nach den Angaben des Herausgebers zu einigen Volksliedern die Gegenden bezeichnen, wo sie gesungen werden, was aus Versehen in dem Buche selbst fehlt: Die Lazaruslieder (S. 97) werden in Prizren gesungen, ebenso auch das Kinderlied auf S. 458 Das erste Lied auf den Jeremiastag (S. 164) wird überall in Altserbien gesungen, die übrigen in Dibra. Das Dodolalied (S. 167) ist aus Guman.

St. Petersburg. *L. Stojanović.*

P. S. Der Herr Referent unterliess es, auf die sprachliche Seite des in besprochenem Werke enthaltenen Materials näher einzugehen und doch bietet das Buch Jastrebovs auch in dieser Beziehung viel Merkwürdiges. Die hier mitgetheilten Volkslieder können in sprachlicher Beziehung zum Theil als serbisch, zum Theil als bulgarisch (macedobulgarisch) bezeichnet werden, es bleibt jedoch eine nicht geringe Anzahl von Texten übrig, deren Sprache nicht anders denn als ein Uebergangsdialect vom Serbischen zum Bulgarischen, oder als eine bulgarisch-serbische Mischsprache charakterisirt werden kann. Vielfach beobachtet man das Uebergewicht des Serbischen in lexicalischer und phonetischer Beziehung, während die Störungen in dem Formbestande die Nachbarschaft des Bulgarischen verrathen. Es wäre äusserst wünschenswerth zu erfahren, ob diese Erscheinungen auch in der gewöhnlichen Umgangssprache der betreffenden Gegenden vorkommen oder bloss auf das sprachliche Material ihrer Volksdichtung beschränkt sind. Darum erlaube ich mir im Namen der Wissenschaft, die von den patriotischen Aspirationen eines Panbulgarismus des Panserbismus ganz absieht, den verehrten Verfasser auf das oben in der Anzeige berührte Versprechen zu erinnern und an ihn öffentlich die Bitte zu stellen, er möchte uns möglichst bald noch Proben der echten Volksprosa aus denselben Gegenden in der Form von Volkserzählungen, Sprichwörtern u. dgl. zugänglich machen. *V. J.*

Fr. Miklosich, Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen (griechisch, albanisch, rumunisch, bulgarisch, serbisch, kleinrussisch, grossrussisch, polnisch). Wien 1884.[1])

»*magbut* ... glücklich. Vergl. alb. *maghbul* bene ...«. Dies ist ar. (türk.) maqbûl angenehm.

»*magdanos* ... griech. *μαχεδονίσι* ... Griech. *μεχεδονήσιον*.«. Also das neugriech. offenbar direct aus dem altgriech.

»*mahana* مهانه ar. Vorwand. bulg. *maana* Mangel kač. serb. *mahana* Fehler ... *manisati* zu tadeln finden ... (»türk.«) *béhané* (vulg. *mahana*).«. Dieses, um so zu sagen, falsche mahana bedeutet freilich

---

[1]) Vergl. oben S. 487—520.

»Vorwand«; es giebt aber auch ein echtes mahana = ar. mähänä, d. h. eben das Wort, welches neben dem Lemma arabisch geschrieben steht, und dieses heisst »Erniedrigung, Verachtung«, womit wegen der Bedeutung vgl. vor Allem manisati.

mahmuz ist ar., eig. mihmäz.

mah'rama oder eig. mäqrämä (dies bei H. M. nur in der ar. Urschrift) ist ar. Die Angabe »russ. *bachroma* für *mochry*« ist mir nicht klar; jedenfalls muss b für m bereits türk. sein.

»*maχaridž* ... ar. Ausgaben, Kosten ... Das ar. Wort ist vielleicht den Bulgaren durch die Türken, in deren Sprache es jedoch bis jetzt nicht nachgewiesen ist, und von diesen den Serben und den Russen mitgetheilt worden ...«. Soviel ich deutsch verstehe (denn die deutsche Sprache ist mir fremd), lehrt hier nur der Zusammenhang, dass die Worte »in deren Sprache« sich auf das Bulgarische beziehen. Die »anzunehmende Wanderung des Wortes« findet der Verf. bedenklich, wonach es nur natürlich scheinen muss, dass ich darin auch keinen Rath weiss. Nur Eins möchte ich im Interesse dieser Frage hervorheben, nämlich das g des altserb. *magoryšь*, russ. *magoryčъ* u. s. w.: warum nicht ch? Jedenfalls ist magaryč (-yš) gerade diejenige Form, die das ar. Wort in gewissen nordtürkischen Dialekten annehmen müsste. Zu »*mogorecъ* Lohn« s. Акты Истор. I, S. 148 (Brief von dem Novgoroder Erzbischof Gennadius an den Metropoliten Simon zwischen 1496 und 1505): А се мужики невѣжи учитъ (sic) робятъ да рѣчь ему испортитъ, да первое изучитъ ему вечерню, ино то мастеру принести каша да гривна денегъ, а завтреня также а и свыше того, а часы то особно, да тѣ (дати H. Schachmatow sehr ansprechend) поминки опроче могорца, что рядилъ отъ него.

maja ist ar. — mäijä مائية.

majasęl ist zwar ar., lautet aber ursprünglich bäwäsīr, Plur. von bäsūr oder būsīr, woher nordt. babasyr oder babasyl.

makas ist ar. — miqaçç.

mal ist zwar ar., aber *maldar* ar.-pers. — māl-dār.

»*malluta* ... Oberkleid ... serb. *mavluta* ... Griech. μαλλωτή, μηλωτή ...«. Wie ist das zu verstehen? denn das erste griech. Wort kommt von μαλλός »Zotte«, das zweite von μῆλον »Schaaf« her, somit sind sie von einander formell verschieden. Freilich konnten später die beiden in der Bedeutung zusammenfliessen, wie dies mit den hier fehlenden (und zwar mit Recht) rum. malotea und milota geschehen ist, welche beide »Frauenpelz« bedeuten sollen. Das v im serb. ist wohl aus der erfolglosen Bemühung, das doppelte harte l nachzuahmen, entsprungen.

»*mandra* ... Hürde ... griech. μάνδρα, μάντρα Atacta V. 1. 185. μάντρι pass. ...«. Noch deutlicher im Fremdw.: »*ngr.* μάνδρα«. Das Wort ist aber bereits altgriech.; also gehört der ganze Artikel etwa in ein türkisches Fremdwörterbuch. Μάντρι steht zwar bei Passow im

Glossar, ist aber im Texte nicht zu finden. Mir ist nur *μανδρί* (*μαντρί*) bekannt, z. B. ib. DVII, V. 41 sammt Varianten.

marol, *marol* »Lattich« ist aus griech. *μαρούλι* gemacht, nicht umgekehrt, da *μαρούλιον* (statt des älteren *θριδακίνη*) schon im späteren Altgriechisch vorkommt. Die übrigen Entlehnungen gehen alle auf das neugr. zurück ausser dem rum. *marolę* mit seinem o.

»*marpič*, *marpuš*... (schlangenbekleidet) Schlauch der persischen Wasserpfeife ...«. Verschiedene persische Wörter: mār-pīč »wie eine Schlange gewunden« und mār-pūš »schlangenbekleidet«. Wegen der einzigen Entlehnung, rum. *marpič*, ist nur das erste in der Bedeutung des biegsamen und bei dem Ausgange aus dem als Pfeifenkopf dienenden Gefässe mehrfach gewundenen Pfeifenrohrs.

masχara »Gespött« ist ein in seiner Geschichte recht interessantes, aber auch dunkles Wort: vgl. it. maschera »Maske«; darum können einige an dasselbe anklingende europäische Wörter auch occidentalischen Ursprungs sein, so vor Allem russ. *muskaradnyj* u. ä. wegen des d. welches wohl romanisch ist (fr. mascarade).

masur »Rohr« und kurd. *masur* »enflure« (Geschwulst) sind nicht dasselbe; das letzte steht für ar. nāsūr »Eiterung der Schleimhaut«, im Türk. auch »unheilbare Wunde«, gewöhnlich »Hühnerauge«.

Zu *mavi* »blau« und zwar zu dessen verstärkter Form mas-mavi gehört wohl das in weissrussischen Liedern vorkommende páva razmavísta, also etwa »himmelblaues Pfauenweibchen«.

médžidijé bezeichnet eine Münze nicht erst im Alb., sondern bereits im Türk.

Zum pers. *mégér* »wenn nicht, ausgenommen dass« u. s. w. werden von H. M. bulg., serb., rum. *makar*, griech. *μηγάρι*, *μακάρι*, *μαγάρι*, it. macari gestellt, die also fast ausschliesslich k, nicht ghaben. *Μηγάρι* ist natürlich das alte *μὴ γάρ* num enim (deutsch Frage mit »sollen« oder »etwa«); *μαγάρι* ist eine Contamination aus diesem und aus *μακάρι*. Das k ist mittel-persisch, und somit ist die Conjunction aus dieser Sprache ins Mittelgriechische, wie *ἀσήμιν* »Silber« (pehlevi asīm), *ἀνακαράδες* (s. *nakara*) und wohl *καβάδιν* (s. zu *kapanića*), unmittelbar eingedrungen, während mégér neu-persisch ist.

Zu *mélhém* »Salbe« stellt Reiff russ. (rjazan.) malьchánъ »Salbe, Pflaster, Quacksalber«.

»*merak* مراق Leidenschaft für eine Sache, Passion ... Man vergleicht *μάργος*.«. Dagegen Bianchi: »مراق *merāqq*, s. a. pl. de مرق *meraqq*. Parties les plus délicates du bas-ventre.«. Zur Bedeutung vgl. ib.: »بوكر *beukr*, s. t. Hypocondre, parties latérales de la région supérieure du bas-ventre«.

Zu *mézdžéd*, russ. *mečetь*, *mizgitь* vgl. Акты Истор. I, Nr. 78 (Sendschreiben des Metropoliten Theodosius nach Novgorod und Pskov

im J. 1464): и слыша о томъ гордый салтанъ Египетскій ... и помышляше на мѣстѣ томъ (des heiligen Grabes) поставити свою мизгить und Лѣтоп. VIII, S. 63, wo unter dem J. 1393 von mezgitь die Rede ist.

mévla und *mézad* sind ar.

Neben *mézar* war wegen russ. *mazarki* die nordt. Form mazar zu erwähnen.

»*mesr* ... Aegypten. *męsęr* tauk. ... alb. *missęr* Getreide, besonders Mais ...«. Bei męsęr tavugu (so!) fehlt die Uebersetzung »Truthahn« (steht aber unter *tauk*). Für das alb. vgl. oben zu *kokoros*.

Nicht *minarét*, sondern das gewöhnlichere minaré ist in den Entlehnungen vertreten. Fehlt russ. minarétъ, welches übrigens nicht aus orientalischer Quelle geschöpft zu sein scheint.

minder ist auch russ., z. B. Домострой S. 129: дяги, і оглобли, і миндери; ib. S. 168: а в сани положи подъка баханал, или ѣла солоно на миндерѣ; Zabělin a. a. O. II, S. 57: да на миндеръ шесть сафьяновъ червчатыхъ.

»*mokaddim* ... vorziehend, Vorgesetzter ...«. Also Activ und Passiv; das letzte lautet aber mokaddém (eig. muqäddäm), und dies ist allein nöthig; denn serb. *mukadin* ist slavisirt. Für die Bedeutung des serb. *mukadem* pojas s. Bianchi: »مقدّم *mouqaddem* ... 3. S. Espèce d'étoffe de soie employée pour les turbans et les ceintures.«.

mor »dunkelblau« (nach Bianchi »1. Violet. 2. Se dit en général des couleurs sombres«) ist schwerlich ursprünglich türk., da es sich nur im Osmanischen zu finden scheint; vgl. Matzenauer s. v. Mur. Rum. *marmaziŭ* »violett« ist vielleicht türk. mor mavisi (s. oben *mavi*) etwa »dunkelblau«; vgl. türk. süd mavisi eig. »milchblau«.

»*mosęl* ... die Stadt Mosul ... bezi Musselin ... Was aus dem Türk. entlehnt ist, ist schwer von dem unmittelbar aus europäischen Sprachen stammenden zu unterscheiden«. Jedenfalls finden wir im romanischen Suffix -ina, z. B. griech. *μουσελίνα*, ein sicheres Merkmal.

mostra »Muster« bedeutet für serb. *muštra* schwerlich mehr, als für die unerwähnt gebliebenen poln. musztra (daher auch russ. múštra, muštrováťь), neuslov. muštrati mit ihrem süddeutschen š.

»*mu'amélé* ... Handel, Wucher. rum. *męmular*, *mameledžiu* Krämer ...«. Diese von den vulgären Formen mamélé (mamala), mamélédži, worauf auch die hier fehlenden griech. *μαμαλᾶς* »Wucher« und *μαμαλαντζῆς* »Wucherer« beruhen.

An einen Zusammenhang zwischen ar. *muh'assal* »versammelt, erworben« und altslov. *mъšelь* »αἰσχρὸν κέρδος«, *mъšelь* »ὕλη« will der Verf. selber nicht glauben. Die Zusammenstellung ist mir sonst aus Reiff's

Wörterbuch bekannt. Vergl. rum. mišell (mișellu) »niedrig, tückisch, Taugenichts«, welches Pontbriant aus lat. misellus ableitet. Russ. »*obmichnutь* sja, *obmešelitь* sja, *obmišenitь* sja sich täuschen« (genauer: sein Ziel verfehlen) gehören nicht hierher, sondern zu mišenь, s. unten *nišan*.

mukajjéd ist ar. — muqajjäd.

múrdar ist pers.

Unter *mušmula* fehlt russ. mušmulá.

mutab »Rosshaarflechter« ist nicht ar., sondern pers. — aus mū »Haar« und tāb, Wurzel von tāftan »flechten«.

»*mülazęm* ... fest anhangend, fleissig, Adjutant. bulg. *muljazimin* Candidat ...«. Das ar. Wort (türk. ausgesprochen müljazim) bedeutet im Türkischen etwa »attachirt«, daher: 1) Lieutenant, 2) einer, der seine Studien im geistlichen Seminar absolvirt hat (*softa* — s. *soχté*) und kraft dessen Candidat auf die erste Stufe eines 'alīm »Gelehrten« ist, nämlich auf die Stelle des Bezirks-kadę. Adjutant heisst meines Wissens javer-i h'arb oder schlechtweg javer.

münasib ist ar.

»*müséllém* ... zugestanden, anerkannt, privilegirt. serb. *muselim* Art türkischer Oberprofoss ... griech. *μουσελίμης* ...«. Im Lemma steht das passive (ar.) musälläm, die Entlehnungen deuten auf das active musällim »rettend, erhaltend«, und so — müsellim — heisst wirklich der türkische Beamte, der dem *kajmakam* (s. oben) in die dem letzten beschiedene Provinz vorausgeschickt wird.

Neben *müsülman* fehlt das echte ar. muslim, worauf sich russ. *musljumъ* und das hier nicht erwähnte griech. *μουσελίμης* (also nicht allein in der eben besprochenen Bedeutung) stützen. Griech. auch *μουσουλμάνος*. Russ. ausser den angeführten Formen auch бесермени (Plur.) Собр. Гос. Грам. и Дог. II, Nr. 27, бесурменинъ Лавр. Лѣтоп. (Ausg. 1872) S. 453 (unter dem J. 1262). Gewiss ist es Акты Арх. Эксп. I, Beschreibung des kais. Archivs für die J. 1575—1584, Kasten 101: А въ немъ грамоты шертные крымскіе ... бесерменскимъ (st. белерменскимъ) писмомъ zu lesen.

Unter *müšavéré* fehlt griech. *ὁ μουσαβερές* (nicht *τὸ μουσαβερέ*, wie Passow im Glossar unter Verweisung auf 191, 9 irrthümlich angiebt, wo der Accusativ steht mit *τὸ* = *τὸν*).

Unter *müšémma'* fehlt griech. *μουσαμᾶς*.

»*müzarę'* ... Bewirthschafter eines Feldes. Vergl. russ. *mažary* für zasêjannyja polja Mat. 87 ...«. Im Lemma steht das active Particip »der Besäende«, während das russ. Wort auf mäzāri', Plur. von mäzrä' oder mäzrä'ä »besätes Feld« zurückgeht; und dies ist auch an der citirten Stelle der Mat. von meinem seligen Lehrer Prof. Petrov ausdrücklich angegeben. Die Russen haben das Wort von den Krim-Tataren bekommen, bei denen mazary »urbares Land« bedeutet.

»*nabz* ... Pulsschlag ... kurd. *nefes* Athem ...«. Dies ist ar. nâfâs (vgl. unten zu *téngnéfés*).

najbé ist ar. — nâibâ.

Unter *nakara* »Kesselpauke« fehlt altruss. nakra dass., nakračej »der darauf schlägt« — nordt. naqaraçe (?).

»*nalé* . . . ar. *nalé munahu!* möge er seine Wünsche erlangen! Vergl. bulg. *nali* ne für russ. razvê ne ...«. Jene ar. Formel ist bei den Türken schwerlich so üblich, dass sie bei den Bulgaren zu einer einfachen Fragepartikel geworden sein könnte. Ausserdem sieht nali sehr slavisch aus; vgl. russ. ali, welches genau dasselbe bedeuten kann.

namé ist pers.

nané نانه ist das ar. na'na' نعنع, nur falsch geschrieben.

naz und *nékés* oder *nakes* (welch' letzteres richtiger ist) sind pers.

Die unter *néné* »Mutter, Grossmutter« zusammengestellten Wörter, lauter Kosenamen für verschiedene Verwandtschaftsgrade (zu welchen auch russ. njánja »Wärterin« hätte hinzutreten können), sind vielleicht von einander ganz unabhängig oder, richtiger gesagt, hängen zwar mit einander zusammen, aber nicht als Entlehnungen, sondern als selbständige Variationen éines Naturlautes, was die am Ende des Artikels hinzugefügten türk. *nanu*, *neni*, *nini* »Wiegenlied« nur zu bekräftigen vermögen. Vergl. nur altgriech. *νάννας* oder *νέννος* »Onkel«, *νάννη* oder *νέννη* »Tante«, *νάννος* »Zwerg (lat. nanus), Kindlein, Puppe«, neugriech. *ναννή* »Tante«, *νάννα* (auch it. ninna nanna) = lat. lalla, poln. luli »eia popeia«, *ναννάρισμα* »Wiegenlied« u. s. w.

»*nérdžis* ... Narzisse ... Vergl. griech. *νερσισάν* für *ἀσπάλαθος* nach Atacta V. 1. 26 ...«. Wenn *ἀσπάλαθος* mit spartium spinosum (Linné) »Rosenholz« richtig identificirt wird — und ein *ἀκανθῶδες φυτὸν* war es jedenfalls —, so muss die zarte Blume Narzisse aus dem Spiele bleiben. Eher könnte man schon etwa an türk. (ar.) nesrin »Art wilde Rose« denken, obwohl *-σάν* dabei ebensowenig klar bleibt. Aber, offen gestanden, sieht *νερσισάν* ohne die zu erwartende Endung *-ι(ον)* sehr sonderbar aus.

Unter *nešader* »Ammoniak« fehlen nordt. nyšatyr, griech. *νισαντήρι*, *νισανδίρι*.

»*nišan* ... Zeichen, Fahne, Zielscheibe ... russ. *mišenь* Scheibe zum Schiessen ...«. Aber altruss. = »Zeichen, Siegel« und zwar als mascul. (jetzt femin.), z. B. Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 147 (J. 1509): да два блюда гусины, одно гладко, а на другомъ четыре мишени; а па шти (= шести) мисахъ на краехъ по мишенцу по выбойчатому; а на двужъ мисахъ по мишени по Литовскому; да перечница . . . а на днѣ три мишени золочоны. Daher мишенная грамота als Uebersetzung des tat. nišanly jarlyq, z. B. in den beiden Jarlyks des Chans Tajdulla (um die Mitte des XIV. Jh.) ib. II, Nr. 9 und Nr. 10. In der Originalform litauisch-russisch bei Muchanov (s. oben zu *kuran*) S. 24:

и на то есьмо (з) своимъ нишаномъ ерлыкъ послали; S. 27: з своимъ нишаномъ; S. 37: з нышаномъ; S. 38: з перстеннымъ нышаномъ.

»*nizam* ... Ordnung ... alb. *nizam* türkische Linientruppe ...«. So schon türk.

nur ist ar.

»*oda* ... Zimmer, Wohnung, Haus, Kameradschaft beisammen liegender Soldaten ... kurd. ... *otag* ...«. Dies ist alttürk. Daher vielleicht russ. vatága »Genossenschaft (besonders der Fischer), Haufen von Menschen«, — so schon Акты Арх. Эксп. I, Nr. 1 (ein Schriftstück aus der Zeit zwischen den Jahren 1294 und 1304, aber nach einer im XV. Jahrh. verfertigten Abschrift): ходити тремъ ватагамъ моимъ на море, а ватамманъ Ондрей Критцкый; ib. Nr. 39 (Diplom des Fürsten Jurij Dmitrevič an das Kloster der Verkündigung vom J. 1446): А куды архимандритъ пошлетъ на монастырскую службу старцовъ своихъ, или бѣлцовъ, на ватагу или на иную службу; Акты Истор. I, Nr. 70 (Diplom des Grossfürsten Vasilij Vasil'jevič an das Spaso-Evthimijevkloster — vor dem J. 1462): Что ихъ ватага на Гороховци, монастырь Святый Василей; ib. Nr. 96 (Diplom des Grossfürsten Ivan Vasil'jevič an dasselbe Kloster): и тѣхъ ихъ водъ не ловить никому опричь ихъ и ватагомъ не стоять, woher *vatažščikъ* — Акты Калачева I, S. 723 (J. 1500): съ Касьяномъ келаремъ да съ Пареѳеномъ съ ватажщикомъ да съ Серапіономъ съ трапезникомъ, и со всею братьею... (also in einem Kloster); aber altruss. auch etwa »Zelt, Nomadenhaus« (jetzt mittelas. otáw), z. B. Ипат. Лѣтоп. (Ausg. 1871) S. 450 (unter dem J. 1190): »Половци ... возвратишася къ ватагамъ своимъ [1]). Va- statt des regelrechten o- lässt in der unmittelbaren Quelle des russ. Wortes denselben Anlaut vermuthen: vgl. čuvaš. vak »Loch im Eis« — alt. ojyq, valja »Theil« — alt. ülü, var »Thal« — türk. or »Grab« (oder, nach Zolotnickij, üzäk »Flüsschen, Bach«?), vat »Galle« — türk. öt u. s. w., vor Allem aber das freilich nicht türk., doch wahrscheinlich aus türk. Quelle entlehnte votische vataga »Familie«.

Unter *odžak* »Heerd« ist griech. *ντσάκι* Passow's Glossar entnommen, wo das Citat »215. 10« lautet; da aber an dieser Stelle *τὸ ντσάκι* steht, so ist Grund genug vorhanden, diese Apokope für unbewiesen zu halten und *τ' ὀντσάκι* abzutheilen.

Neben *ogul*, *oglan* fehlt nordt. ulan »Sohn (so z. B. kumuk.), Jüngling«, ferner »Guardist, Leibwache« oder ähnlich. In russ. Liedern werden neben den Chanen мурзы, улановья erwähnt, und ebenso leistet im J. 1508 der Kasaner Chan ʿAbdu-l-laṭīf dem Grossfürsten Vasilij

[1]) Vgl. ib. S. 429 (unter dem J. 1184): Кончакъ же стоялъ у лузѣ, его же ѣдуще по шоломени оминуша, иные же вагаты (Var. въ гаты und съ высоты) узрѣвше, удариша на нихъ, wo ich ватагы zu lesen vorschlage, und dies mit desto grösserer Hoffnung, das Richtige getroffen zu haben, als, wie ich aus den Materialien der Petersburger Akademie ersah, auf dieselbe, von mir ganz selbständig gemachte Conjectur bereits Černyševskij verfallen ist.

Ivanovič seinen Eid с своими уланы и со кнзми и со всѣми с нашими казаки (Собр. Гос. Грам. и Дог. II, Nr. 27).

»*ordu* ... Lager ... rum. *ordije*. europ. *oardę* ...«. Hier steckt Etwas für mich unverständliches, vielleicht Druckfehler; denn »europ.« ist ebenfalls rum.

Unter *orman* »Wald« fehlt griech. ῥουμάνι.

»*ortak* ... Gesellschafter ... Vergl. russ. *artelь* ...«. Wie mich mein College Prof. Schwarz aufmerksam macht, hat Hr. Rovinskij zuerst nachgewiesen, dass das russ. Wort vom it. artieri, Plur. von artiere »Handwerker« kommt.

padaš (pādāš) heisst pers. »Vergeltung«, aber in der Bedeutung »Gefährte« scheint es ein hybrides, nach türk. ajak-daš gebildetes Wort zu sein — aus pers. pā = türk. ajak »Fuss« + *daš* (s. oben).

»*paj* ... Theil ... klruss. *paj* ...«. Auch grossruss.

»*pajéndé* ... dauerhaft. serb. *pajanta*, *pajvanta* Latte. rum. *pajantę* Mauerfachwerk ...«. Rum. auch pajentę. Aber sowohl die Bedeutung, als auch die Lautform — nämlich t st. d in allen Entlehnungen und das überschüssige v im Serb. — lassen eher an pers. päjvänd »Band« denken, welches im Türk. mit pers. päjvänd oder päbänd »Fussfessel, Fessel« (s. *pabénd*) verwechselt und also auch pajvant ausgesprochen zu werden scheint.

»*pala* ... t. kurzer Degen, Dolch ... serb. *paloš*. russ. *palašъ*. magy. *pallos*. kurd. ... *paloš* ... It. paloscio.«. Pala kann it. (lat.) pala »Spaten« sein; vgl. zur Bedeutung altgriech. σπάθη »Spatel, Weberspatel«, aber auch eine schneidende oder stechende Waffe (bei Alkaios, vgl. σπάθη· μάχαιρα, ξίφος Hesych.), woher neugriech. σπαθί(ον) »Säbel« und roman. spada »Degen«. Dass die Formen auf -oš, -aš, wie H. M. voraussetzt, magy. Ursprungs sind, ist wahrscheinlich; aber kurd. paloš lässt das Vorhandensein dieses Wortes auch im Osmanischen vermuthen. Ins Russ. ist die entsprechende Form zusammen mit Cuirassiren aus Deutschland gekommen (Pallasch). Uebrigens heisst das Wort it. gewöhnlich palascio.

palamar »Tau«, griech. παλαμάρι, ist wohl zuerst griech. und dann erst türk.; vgl. griech. παλαμίζω, mittellat. palmisare, it. spalmare »betheeren, kalfatern«.

palanga پالانقه Planke, Palanke ... Vergl. serb. *palanga* Stange ... Matzen. 400 ... Das weitverbreitete Wort ist deutschen Ursprungs.«. Warum denn nicht, wie bei Matzenauer, romanisch, nämlich it. palanca »Stange«? vgl. Diez I Pianca, wo man sehen kann, dass planca nicht erst mittellat., wie im Fremdwörterbuche angegeben steht, sondern einfach lat. ist, wenn auch vielleicht nicht classisch: denn das Wort ist von Diez aus Festus (230, 12 vgl. Paulus 231 M.) und Palladius belegt, findet sich aber auch bei Placidus. Ob nun aber planca (deutsch *Planke*, und hierauf zielt H. M.'s Vermerk »deutschen Ursprungs«) und palanca dasselbe Wort sind, ist für mich fraglich: denn während das letzte sich

von phalanga nur durch eine unbedeutende Abweichung in der Aussprache unterscheidet, wird plancae bei Paulus folgendermassen erklärt: tabulae planae, ob quam causam et planci appellantur, qui supra modum pedibus plani sunt, also mit planus verbunden, woher auch die Bedeutung verschieden ist. Auf lat. phalanga (s. zu *falaka*) geht das serb. zurück. Türkisch aber lautet das Wort palanka, wie es auch oben ar. geschrieben ist, nicht palanga; im Fremdwörterb. »pâlânqa«, woraus dieses verdruckt zu sein scheint.

Von den unter »*pambuk* پامبوق *pamuk* ... Baumwolle« verzeichneten Wörtern sind die mit a in der zweiten Silbe, wie griech. *βαμβάκι*, unmittelbar oder mittelbar auf mittelpers. pambak (arm. *bambak*, p'ambak, osset. bämpäg) zurückzuführen. Bulg. *bubak*, russ. *bumaga* (neben serb. *bumbak*, *bombak* u. s. w.) scheinen auf Formen mit ъ zu beruhen. Uebrigens drückt das ar. geschriebene Wort nicht die im Lemma stehende, sondern die nachfolgende Form aus.

»*panajęr* ... Markt. mrum. *panijiru*. alb. *panigjir* ... griech. *πανηγύρι* ... Griech. *πανήγυρις*.«. Die chronologische Ordnung ist beinahe die umgekehrte.

»*panukla* . . . Pest. bulg. *panukla*. griech. *πανούκλα* . . . Dunklen Ursprungs.«. Im Fremdw. vom lat. panucula (auch panicula); aus dem Lat. ging das Wort ins Griech. über und hieraus weiter [1]).

Unter *papuš* (پاپوش, nicht »پاپاش«) »Pantoffel« fehlt russ. babúša, das vom fr. *babouches* unabhängig sein muss: hier ist es ar., dort nordtürk.

para »Stück ..., Geld« ist pers. Wegen serb. *paradžik*, rum. *paralîk* und *paraleu* waren türk. paradžęk (Demin.), paralęk, paralę anzuführen.

Dagegen steht bei *parča parčadžęk* ohne Noth. Russ. *parča* ist nicht einfach »seidenes Gewebe«, sondern mit Gold- oder Silberfäden — wahrscheinlich dasselbe, was früher izarbafъ genannt wurde; s. unten zu *zérbaf*.

Unter *pars* »Leopard« u. s. w. stehen nur russ. *barsъ* und nordt. *bars*, *baręs*; also ist die osman. Form überflüssig. Fehlt russ. (caucas.) byrsъ »Hyäne«.

pastęrma griech. auch *παστουρμᾶς*.

paša (پاشا, nicht »پاسا«) ist ursprünglich pers. — pâdšâh (s. *padišah*). Fehlt russ. paša, poln. basza (aber klruss. *baša* ist angegeben). Das letzte, welches mit der ar. Aussprache des Wortes zusammenfällt, scheint auf Missverständniss zu beruhen, da mit baša (als Voc. — s. *baš*)

---

[1]) Sprichwort: *ἀπέξω κούκλα, ἀπέσω πανούκλα*. Da ich dasselbe nicht aus einer gedruckten Quelle, sondern aus mündlicher Mittheilung kenne, so dürfte es nicht allgemein bekannt und darum den Liebhabern der neugriech. Volksliteratur willkommen sein.

die Janitscharensoldaten angeredet zu werden pflegten. Auch griech. wird *μπασᾶς* (*μπασιᾶς*) statt *πασᾶς* gebraucht (vgl. zu *pištaχta*).

»*pédavra* ... Latte, dünnes Bret. alb. *petavrę* ...«. Das Wort ist griech. *πέταυρον* »Latte, Blech- oder Zinnplatte« (altgriech. »Stange« u. ä.), woher das rum.

peksimat, pék̓simét »Zwieback« geht auf neugriech. *παξιμάτι*, *-άδι* zurück, nicht umgekehrt, da *παξιμάδιον* schon altgriech. ist; s. Matzenauer s. v. Peksimet. Mrum. *poksimadhę*, alb. *paksimadhi* offenbar aus dem Griech.

pémbé (پنبه, nicht »پنپه«) und *pembe-reng* sind pers.; doch bedeutet das Compositum nicht »blassrothe Farbe«, sondern etwas, was diese Farbe hat.

pénčé ist pers. — pändžä, türk. auch pendže, welche Form wegen serb. *pandža* u. a. erwähnt zu sein verdiente.

pérčin ist pers.

»*pérdé* ..., plur. *pérdéha* ...«. Wozu dies?

pérgél, richtiger *pergar*, »Zirkel« ist pers. Ich erwähne hier als ein abschreckendes Beispiel für Mitforscher, dass ich eine starke Versuchung fühlte, rum. pęrgja (pîrghia) »Hebel, Wagebalken« hierher zu stellen, bis ich bei Ducange den Artikel entdeckte: »Pergula. Trabecula in aedibus sacris, à qua pendent Lychnuchi«.

Ein Zusammenhang zwischen *périšan* »zerstreut« (d. h. zerstoben, auseinander geworfen, in Unordnung gebracht, metaphor. bestürzt, traurig) und »bulg. ruka *perišana* für russ. ladonь« scheint mir zweifelhaft zu sein. Eher lässt sich serb. perišani »Art weiblicher Kopfschmuck« unter dieses Lemma bringen.

pérvaz »Rahmen« ist wohl pers.

pésdél (wohl pestel ausgesprochen) »Art süsse Speise« sammt serb. *bestilj* »Pflaumensyrup« erinnern sehr an it. pastillo.

»*pések̓éš* ... russ. *paškešъ* mat. 89 ...«. Freilich ist das Wort dort so gedruckt; da es aber zwischen perečarъ und plavъ steht, so ist offenbar eine der auch sonst bekannten Formen peškešъ oder piškešъ gemeint.

péštęmal ist pers.

pérazvané ist pers.

»*pirindž* ... Messing ... griech. *μπρούντζος* ... Wahrscheinlich aus it. bronzo.«. Und das griech. sicherlich.

piruzé »Türkis« russ. nicht allein *birjuza*, sondern auch berjuza (vgl. kirg. berüze) — Собр. Гос. Грам. и Дог. II, Nr. 147 (J. 1509).

piškar und *pišman* (urspr. pāšīmān) sind pers.; aber »nordt. *poš* trauern« ist einheimisch und lautet bei anderen Türken boš (bošan, bošuq).

Wenn *pištaχta* einmal »pers.« ist (aus pīš »vor, vorder —« und *taχta*), so hätte Korais' Ableitung (von *béš*) unberücksichtigt bleiben

können: μπεσταχτάς beweist nicht mehr als μπεχλεβάνης (s. zu *balaban*), μπερδές (s. *pérdé*), μπίσιον = lat. pisum.

Von *pištov* »Pistole« können bulg. *pištol*, serb. *pištolj* nicht kommen und hängen mit dem hier billigerweise unerwähnt gebliebenen griech. πιστόλι zusammen, welches unmittelbar (doch vielleicht als *πιστόλα) auf it. pistola zurückgeht. š vor t ist slav.; vgl. pištalь (russ. piščálь Luntenflinte).

»*poliča* ... *polisa* Wechselbrief. bulg. serb. *polica* ... alb. *politsa* R. griech. πόλιτζα ... Diez, Wörterbuch: polizza.«. Ein Beitrag zu einem türk. Fremdwörterbuche; wegen č vgl. oben zu *kapaniča*.

Statt *pulad* »Stahl, Klinge« wäre wegen aller Entlehnungen ausser kurd. *puld* (pulad?) nordt. bulat anzusetzen gewesen.

»*pupla* ... türk. Flaumfedern. kroat. *poplun* Decke. nslov. *poplun* tegumentum turcicum habd. klruss. *paplan*. rum. *paplon*. magy. *paplan*. griech. πάπλωμα Bettdecke ...«. Unter »klruss.« ist hier wohl ungar.-klruss. gemeint, wodurch die Form mit a in der zweiten Silbe auf eine Sprache, die magyarische, beschränkt wird; in den übrigen, wie auch im hier fehlenden altruss. papoloma (schon im Igorliede), erscheint o oder u. Nun aber ist πάπλωμα im Griech. älter, als alle Türken in Europa, da es auf dem zwar nachclassischen, aber doch altgriech. ἐφάπλωμα »das darüber Ausgebreitete« beruht. Pupla ist wiederum nur im Osman. bekannt, also wohl erst in Europa in dasselbe eingedrungen und zwar höchst wahrscheinlich wiederum aus dem Griech., wo Flaumfedern jetzt πούπουλον (Plur. πούπουλα) heissen.

Wenn *pusu* »Hinterhalt« serb. und nslov. *busija* lautet, so ist es ein Beweis, dass das Wort früher auch im Osman., wie jetzt in dem hier nicht zugezogenen Nordt. (und Ostt.), mit b anlautete.

Pers. *puš* (pūš) »bedeckend« u. s. w. wird nicht allein bulg., serb., griech., sondern auch türk. mitunter mit o ausgesprochen; vgl. oben zu *afijun*.

raf رف »Brett an der Wand« ist ar. räff رفّ »gewölbtes Fenster«.

rah'atlakom (»Art süsse Speise aus *rah'at ul-h'alkum*«) wird türk. gewöhnlich rah'atlukum ausgesprochen (russ. rachatlukúmъ). Das Wort ist ar. — räh'ät äl-h'ulqūm eig. Vergnügen der Kehlen.

»*rah'man* ... Erbarmer. *rah'mani* divin. russ. dial. *rachmanyj* ... fröhlich, mitleidig mat. 89. klruss. na Jura-Ivana, na *rachmańskyj* velyk deń ad calendas graecas ... Die Zusammenstellung des *rachmanyj* mit ‚Brahmanen' ist grundlos.«. Ungefähr so schon im Fremdw. Was sagen Literaturhistoriker dazu? Uebrigens ist das Wort auch poln. — rochmany »zahm«, davon rochmanić »zähmen«, nach Linde besonders an der türkischen Grenze gebräuchlich, — eine Angabe, die verificirt zu werden verdient, ob sie nicht vielleicht durch die auch Linde bekannte Ableitung vom ar. rah'mān beeinflusst worden ist. Wenigstens ist das Wort in Russland an keine Grenze gebunden, sondern durch viele Gegenden verbreitet oder eher zerstreut.

raχt ist pers., *rakm* ist ar. (räqm).

»*ramazan* رمضان, ar. Fastenmonat der Mohammedaner... alb. ... *ramadan* ...«. Auch diese Aussprache muss türk. sein; denn wo sonst hätte das Wort ins Alb. herkommen können? ض (ḍād) hat im Ar. mindestens eine zwiefache Aussprache: nämlich lautet er z. B. in Syrien wie ein emphatisches d, in Nedžd und vielleicht auch sonst in Arabien wie ein ebenfalls emphatisches, aber auch zugleich interdentales d mit sehr schwacher Affriction. Aus dieser letzten, doch wahrscheinlich stärker affricirten Aussprache hat sich die der Türken und Perser entwickelt, bei welchen ض wie z gelesen wird; aber auch von der ersten finden sich im Osman. einzelne Spuren, z. B. *fodul*, *kadę*.

ravénd »Rhabarber«, serb. *reved*, russ. *revenъ* u. s. w., lautet nach Budagov auch türk. revend. Russ. wohl aus dem Griech.; vgl. oben *lévénd*.

razakij, ar. räzāqij, »Art Weintraube« scheint am Ende auf pers. räz »Weintrauben« zurückzugehen.

rende ist pers., *ridža* ar.

Vom ar. Plur. *ridžal* (ridžāl) »Mannen, die Grossen und Angesehenen« lautet der Singular nicht rédžl, was ein anderes Wort ist, sondern radžul.

»*ruba* ... *uruba* Kleid, Kleidung. bulg. *rubo* ... *ruvo* ... Slav. ist *ruho* ... und daraus *rufo* ... serb. *ruba* ... Man beachte griech. *ῥοῦχον* Dc. pass., das sich altslov. und sonst findet ... It. roba, das deutschen Ursprungs ist.«. D. h. vom ahd. roub »Raub« u. s. w. — s. Diez I s. v. Roba. Die Türken haben eigentlich keine Wörter mit r-Anlaute, und wenn sie sich auch ein solches aus einer fremden Sprache wirklich aneignen, so schlagen sie demselben in der Regel einen Vocal vor; wenn aber uruba unmittelbar aus dem Ital. entlehnt wäre, so würde man oroba oder doch oruba erwarten: vgl. orudž, oruspu (bei H. M. sogar orospu unter *rospu*), die iranisch zu sein scheinen[1]. Bulg. ruvo steht vielleicht statt rufo, ruho. Wie ist aber der Ursprung dieses letzteren nach den oben angeführten Worten des Verf. zu erklären? ist es slav. oder griech.? Im Fremdw. ist diese Frage unentschieden gelassen, nur wird dort noch ahd. roch, mhd. roc verglichen.

»*ruj*, *ru* ... pers. Gesicht, Aussenseite. russ. *ružъ* f. Antlitz. *snaruži* von aussen mat. 89. *roža* Gesicht. *naruža* das Aeussere ... Das pers. Wort wurde den Russen durch jene Türken vermittelt, die *j* in *ž* verwandeln Radl. 113. Man vergleiche bei Ostroumow die mit *ž* anlautenden Wörter.«. Ja, eben lauten dieselben so (d. h. mit dž) an, und auch Radl. a. a. O. spricht nur vom Anlaute. Ausserdem ist ruj bei

---

[1]) rō spī (denn -u ist türk.) muss nach Ausweis des kurd. ru spī (pers. rū-i säfīd) »weisses Gesicht« bedeuten; nun aber bezeichnet, wie mir mein College Prof. Vs. Müller mittheilt, in der Sprache der kaukasischen Juden (Tat-Dialekt) das entsprechende sib-rä ruï dasselbe, was osm. rospu, nämlich meretrix.

den Türken sehr wenig und zwar nur in gewissen persischen Redensarten gebräuchlich, den meisten aber völlig unbekannt. Trotzdem also diese Etymologie sogar an zwei Stellen der Mat. — 89 von Petrov und 328 von Prof. Berezin — vorgeschlagen ist, scheint es rathsam zu sein, sich nach einer anderen umzusehen. Ich kann freilich nur an neuslov. rûžiti, chorw. ružgjiti »enthüllen« (Archiv VIII. 175), neuslov. ružina »Schale« erinnern, mit welchen ich noch vielleicht roman. ruga, neugriech. *ῥοῦγα* »Strasse« in Zusammenhang bringen würde, falls ich den Ursprung dieses Wortes kennte. Róža »Fratze« ist von demselben Worte in der Bedeutung »Rose« sowohl als Blume (klruss.), wie als Krankheit (erysipelas) im Grunde kaum verschieden.

Unter *sabah'* »Morgen« war wegen serb. *sabaile* »früh am Morgen« türk. sabah' ilé »bei Tages Anbruch« anzugeben.

Zu *sabr* »Aloë«, russ. *saburъ* vgl. Muchanov S. 354 (J. 1675): игиръ коренье, сабуръ, агарикъ.

Unter *sabun* »Seife« erscheinen mit Ausnahme des Kurd. (und des Nordtürk.) lauter Formen mit p, von denen griech. *σαπούνι* unmittelbar auf it. *sapone*, die übrigen ausser magy. *szappan* (mit a aus o, wie auch sonst) auf das Griech. zurückgehen. »nordt. *saban* ostroum.« (neben »*sabyn* Radl. 208«) ist nur Druckfehler in der Quelle: saban (st. sabyn) steht dort nämlich zwischen saban »Pflug« und sabyr. Ins Türk. ist sabun, sabyn aus dem Ar. (çabûn) herübergekommen. Im Fremdw. s. v. sapunъ steht das türk. Wort nur unter Entlehnungen aus dem Ital., was also auch nicht ganz richtig ist.

Unter *sačak* »Franse« fehlt nordtürk. čačaq »Franse, Quästchen«, woher altruss. čečakъ — Собр. Гос. Грам. и Дог. I, Nr. 26 (J. 1356): чечакъ зотъ с каменьемъ. с женчуги (bis).

Zu *sagdak* (?sagadak) »Köcher« (auch: Bogen und Köcher zusammen), russ. *sagajdakъ*, *sajdakъ* vgl. Грамоты Литовскихъ Великихъ князей изд. подъ редакціей Антоновича и Козловскаго (Кіевъ 1868) S. 120 (J. 1568): з гаковницами, з ручницами, з сагайдаки, з луки; ib. 123: зъ сагайдаками; Домострой S. 90: или какіе кожи кроити на саада, і на седло і ометю; ib. S. 128: і сѣдла, і савдаки (zu lesen саадаки, wie man aus den Errata ersieht); Акты Юрид. S. 50 (J. 1547): два согадака neben сагодакъ (sind die o und die a richtig gedruckt?); ib. Nr. 421, I. (J. 1568—1570): да пансыръ, да бехтерецъ, да шоломъ, да наручи, да садакъ, да саблю ѣздовую. Diejenige Abtheilung des Kitaj-gorodъ in Moskau, wo man Waffen verkaufte, hiess nach Jesipov, Тяжелая память прошлаго (Petersb. 1885) S. 306, noch im XVIII. Jahrh. сайдашный рядъ; einen solchen gab es auch in Novgorod — Акты Кал. II, S. 508 (J. 1612): въ саадачномъ ряду.

sagmak »melken« ist nicht allein »nordt.« (wo es theilweise sawmaq lautet), sondern auch osman. (صاغمق), wie auch das im Bulg. ge-

bräuchliche *sagmal* in der Bedeutung »aus Vieh bestehender Besitz«. Dagegen türk. »*sagęn* Milch gebendes Schaf« ist mir nicht bekannt.

Wegen *saχtian*, russ. *safьjanъ*, s. zu *mindér*. Das Wort soll pers. sein.

sajéban ist pers. — sājä »Schatten« + *bān* (s. oben).

sajgak »Antilope« ist سايغاق zu schreiben.

Unter *sakagę* »Kehlsucht« (ein mir sonst unbekanntes Wort) wird *sokak* »Kehle« wohl nur ein Druckfehler sein statt sakak (besser saqaq »Adamsapfel« — nicht osm.), was dem ar. Beigeschriebenen nicht widerstreitet; sokak heisst »Strasse«, wie es auch von H. M. seines Orts richtig angegeben ist.

sakat ist ar., wird aber besser mit saqaṭ سقط, als mit sāqiṭ ساقط, wie es bei H. M. geschrieben steht, identificirt.

»*saksar* nordt. Lammsfell. russ. *saksjurka* mat. 323. *saksurki* ... Reiff.«. Diese sind mong. säksürgä — s. Mat. 196 und 379.

sakin steht nicht auf der richtigen Stelle.

Ob ar. *sakit* »schweigsam« mit rum. *sankiŭ* Etwas zu schaffen hat, daran scheint Verf. selbst zu zweifeln; -iŭ ist lat. -ivus oder slav. -ivъ.

saléb klingt nicht türk.

»*salχané* . . . ar. Schlachthaus: *salęχ* Schinder und *χané* . . .«. Also nicht ganz ar., da nur der erste Theil (eig. säliχ) ar. ist, das zweite aber pers. Das rum. *zalhana* lässt den Anlaut z (neben s) bereits im Türk. vermuthen; vgl. die Entlehnungen unter *sana'at* und *saręf* und dazu osman. *zindžab* (zindžef) neben *sindžab* (*sindžéf*), *zümbül* neben *sümbül*, *zurna* neben *sürna*, zokak (auch ar., z. B. äz-zuqāq die Meerenge von Gibraltar) neben *sokak*, *zengin* aus pers. sängīn »schwer(wiegend)«, *zügürt* nach Vámbéry Et. W. 199 III von sögmek »schimpfen«, zyrtlan neben syrtlan »Hyäne«, zadž aus ar. sadž »indisches Ebenholz«, zelber aus pers. särbär »Ueberschuss in einer Bürde«, krim. zibir st. sibir »Sibirien«, özbeg. zülük sonst *sülük* (alt. šülük) »Blutegel«, zäräñ neben säräñ »geizig«, bei welchem letzteren ich freilich nicht bestimmen kann, welche Form die ursprüngliche ist.

Mit *sandžak* ist der Name eines Ranges sandžak-begi (-beji) zusammengesetzt, woher russ. in Повѣсть о разореніи Рязани Батыемъ (Срезневскій, Свѣдѣнія и замѣтки о малоизвѣстныхъ и неизвѣстныхъ памятникахъ Nr. XXXIX): Царь посла по мурзы и по князи (ординскія) и по санчакбѣи.

An *sarę* »gelb, blond, fahl« schliesst sich vielleicht russ. sarančá und (wohl erst hieraus) poln. szarańcza »Heuschrecke« (gewöhnlich collectiv); vgl. alt. sary mañgys (oder schlechtweg mañgys) dass. und die (wohl nur volksetymologische) Notiz bei Linde: imię mają od koloru swego szarawego. Und zwar könnte man sich ein sarydža, etwa »fahles Thierchen«, denken; vgl. qaradža (von *kara*, qara) »Hirsch«, qaryndža »Ameise«. Russ. saraná ist wohl eine secundäre Bildung.

Unter *sarẹf* (wo صلرف ein Druckfehler statt صارف ist) kommen alle Enlehnungen von sarraf (صرّاف) her.

»*sarẹk* ... Turban ... nordt. ist *sarẹk* Schaf ostroum.: der Turban mag ein Schaffell gewesen sein ...«. Osm. sarẹk ist von dem unten stehenden *sarmak* abgeleitet, welches nicht allein »einhüllen«, sondern auch »umwinden« bedeutet.

satẹr (urspr. sāṭūr) ist ar. Fehlt griech. σατίρι.

sazan ist auch nordtürk.

»*sébét* ... kurd. *sebit, sabit kirin* ...«. Dies ist nicht das Subst. ϑābt (welches meines Wissens türk. sebt lautet), sondern das Partic.-Adject. ϑābit »fest«.

séftéh ist freilich ar. Ursprungs, aber aus istiftāh' verdreht.

Sowohl unter *sẹḱr*, als auch unter *séjir* ist serb. *sehiriti* und ebenso unter *séjir* und *séjran* griech. σεργιάνι angeführt. In der Wirklichkeit ist das erste Lemma überflüssig, sehiriti ist vom serb. sehir = türk. séjir gebildet, σεργιάνι giebt türk. sejran wieder. Wahrscheinlich aber wird das letzte Wort auch von den Türken mitunter serjan ausgesprochen; vgl. osm. (und theils azerb.) *armud* neben *amrud*, barjak neben *bajrak* (was oben nachzutragen ist), kirbit neben *kibrit*, körpü neben *köprü*, irfit neben ifrit, jarpak neben japrak, wie freilich auch umgekehrt devrend neben *dervend* aus *dérbénd*, *dévriš* neben *dérviš*, χojrat neben *χorjad*, *ḱipriḱ* neben *ḱérpiḱ*, *tobra* neben *torba* (wenn nur das erste nicht das ursprüngliche ist), bojras aus griech. βοριᾶς (zweisilb.), um nur bei der einfachen Metathese des r und in den Grenzen éiner Sprache zu verbleiben.

Statt *séjsané* giebt Bianchi sèksanè an, was wegen bulg. *sejksana* u. s. w. zweckmässiger wäre. Mit ar. Buchstaben ist es doch wohl der Etymologie, nicht der Aussprache gemäss, d. h. سايسخانه säisχāne aus *séjis* (eig. säis) und *χané* zu schreiben.

»*sélam* ... *sélam 'aleiḱ* ... serb. *selam aleḱim* ... *selam alečim* ... *selamalečin* ... nordt. *saljam* ... *aljajkjum* ostroum. ...«. Ar. sälām 'alejk (j, nicht i, hätte auch H. M. nach seiner Transscription setzen sollen) heisst wörtlich »Friede auf dich«, sälām 'alejkum »Friede auf euch (Sie)«.

Unter *sémér* »Saumsattel« sind rum. *segmariŭ* (l. sẹgmariŭ) und mrum. *sumaru* wohl zu streichen, da sie sich unmittelbar an die europäische Wortsippe — lat. *sagma*, salma (ahd. soum, woher russ. sumá, poln. sumki), griech. σάγμα (σαγμάριον) anzuschliessen scheinen (s. Fremdw. s. v. *samar*). Der Ausfall des g kann griech. sein, wie z. B. in μάλαμα, πρᾶμα; aus dem so vorauszusetzenden σαμάρι(ον) kommt wohl osm. sémér, urspr. sämär (s. oben zu *iskémlé*) her, welches dann nach Nordost als *samar* überging; vgl. mittelas. längär — osm. *léngér* — it. l'ancora, brindž — osm. *pirindž* (früher gewiss birindž —

vgl. oben zu pusu) — it. bronzo, fanus Laterne — osm. ebenso oder fanos — griech. φανός, wohl auch lägän — osm. *lékén* (s. oben).

sémid »Weissbrod« ist wohl unmittelbar das ar. sämīd; weiter soll es indisch sein, worauf wohl altgriech. σεμίδαλις zurückgeht.

sémt ist ar., *sérai* (l. séraj) und *sérbést* sind pers., *serh'add* pers.-ar. (*sér* + h'add Grenze).

Ist nicht eher türk. *sérkén* aus dem Albanischen, als alb. *sergjen* aus dem Türkischen entlehnt?

»*sévmék* ... lieben. bulg. *sevdim!* meine Liebe! ... russ. dial. *otsumivatь* abwendig machen mat. 327 wird auf tat. *sjujmek* lieben zurückgeführt ... nordt. *savmak* Z. 494. 4.«. Das bulg. Wort kann schwerlich vom Verbum kommen — denn türk. sevdim heisst »ich habe lieb gewonnen, mich verliebt«, woher serb. *sevdisati* —, ist aber vielleicht sevġi (sevgü) »Liebe« + -m »mein«. Das russ. Wort, falls es wirklich türk. ist, könnte vom alt. süm »Liebe« abgeleitet sein. Was soll hier aber »tat.« neben »nordt.«? Jedenfalls ist savmak unerhört, wofür übrigens nicht H. M. verantwortlich zu sein scheint.

»*sidžill* ... Register, Protokoll. plur. *sidžillat* ... Griech. lat.«. Diese als Quelle bezeichnete Form ist nicht angegeben. Wie dem aber auch sei, ist das türk. Wort dem Arab. entnommen, wo es ausser sidžill mit dem Plur. sidžillāt auch sidždžīl »Schrift« giebt und das Verbum sadžal u. A. »schriftlich aufzeichnen« bedeutet — Alles mit Anwendung auf gerichtliche Thätigkeit. Hängt nicht mit diesen Wörtern chald. sgullā »Eigenthum« zusammen?

Neben *silédžék* war wegen serb. sildisati das Verbum sil-meḱ »wischen« anzuführen.

Das neben *sindžab* erwähnte *sindžéf* scheint als »Verbrämung mit Pelzwerk« etwas zu eng definirt zu sein. Fehlt serb. sindžef »Verbrämung mit Leinwand« (wenn diese Definition nicht an demselben Mangel leidet).

sinor »Grenze« ist im Fremdwörterbuche nicht einmal namhaft gemacht und bulg. serb. alb. *sinor* unmittelbar mit griech. σύνορον verbunden; und in der That ist das türk. Wort eher aus dem Slav. entlehnt, als umgekehrt.

sof und *soh'bét* sind ar.

»*sorka* nordt. ostroum. russ. *surokъ* mus marmotta. Reiff 312 erinnert an schwed. sort (»l. sork«), lat. sorex, griech. ὕραξ. Das Wort ist vielleicht aus dem Russ. in die Sprache der Kazanschen Tataren gedrungen.«. Das letzte ist sehr wahrscheinlich: vgl. tat. zadatqa aus russ. zadátokъ Gen. zadátka (wie auch surókъ Gen. surká); auch haben die übrigen Nordtürken für das Murmelthier eigene Wörter, nämlich süwür und (alt.) tarbagan (wenn das letzte nicht ein ähnliches, aber doch verschiedenes Thier bezeichnet). Süwür soll nach Klaproth, Asia Polygl. S. 226, bei Tschulym-Tataren sur (wohl sür) lauten, was noch mehr als die uncontrahirte Form an surokъ (d. h. sūr-ъkъ) erinnert.

Noch näher als nordt. *soro* steht zum bulg. *suri*, serb. *sur* u. s. w. mittelas. sur »mausgrau«. Fehlt russ. súryj.

»*suχari* . . . türk. Zwieback. russ. *suharъ* (»l. *sucharъ*«) Stück trockenes Brot, čech. *suchár* ist slav., Z. 576. 2.«. Gewiss, ebensogut wie das türk. (eig. Plur. vom russ. suchárъ »Zwieback«, — eine Speise, die die Türken wohl erst von russischen Soldaten kennen gelernt haben); warum aber stehen diese Wörter sammt Lemma hier?

»*sulamak* ... bewässern. Vergl. serb. *sulaisati* glätten z. B. eine Mauer . . .«. Das türk. Verbum hätte serb. wohl *suladisati ergeben, welches aber schwerlich eine vom Türk. abweichende Bedeutung haben würde. Ausserdem erklärt Vuk sulàisati durch ugladiti, nicht durch uglačati; somit ist s- Präposition, und das übrig bleibende ulaisati (statt dessen vielleicht nur sulaisávati gebräuchlich ist) scheint mir vom griech. ὁλοΐσιος »ganz eben« abgeleitet zu sein.

sültan (kein Druckfehler) ist sultan zu lesen. Fehlt russ. sultánъ, älter salъtanъ, z. B. Igorlied S. 9 Tich. vgl. zu *mézdžéd*.

Das unter *sülémén* angebrachte russ. *sulema* kommt unmittelbar vom griech. σουλιμᾶς her.

Von *sürna* kommt nordtürk. surnačę »Pfeifenspieler«, daher russ. Записки Желябужскаго 4, 255: »янычарскихъ сурначеевъ«.

»*süvar* ... reitend, Reiter ... alb. *suvari* ...«. Auch türk.

Unter *šabaš* »schön!« wird das gleichlautende Wort im Klruss. durch »genug!«, im Russ. durch »Ruhe« übersetzt; aber (gross)russ. *šabášъ* heisst genau dasselbe, was klruss., woher pašabášitь »zu arbeiten aufhören«.

»*šabka* ... Hut ... kurd. *čapka* . . . nordt. *šakpa* Radl. 225 . . . Vergl. mlat. cappa, das gemeineuropäisch geworden ist.«. Hieraus könnte man schliessen, dass bulg. kr. (= neuslov.?) russ. klruss. rum. magy. *šapka* aus dem türk. Worte stammen, welches seinerseits aufs mittellat. zurückgehe. Aber š ist überhaupt schwerlich ein ursprünglicher türkischer Anlaut, und wo er ausnahmsweise erscheint, so ist es, ausser etwa im Pronominalstamm šu »jener« und in Schallwörtern, wohl nur in einzelnen Dialecten, während die übrigen meistens Parallelformen mit č oder s bieten. Besonders verdächtig sind solche mit š anlautende Wörter, in denen dasselbe nicht unmittelbar vor i, ü oder nicht mittelbar vor š, č steht. Freilich, wenn Vámbéry darin Recht hat, dass er š- und k-Anlaut als correspondirend behandelt, wird eine Anzahl auch solcher Wörter für echt türkisch gelten können, — natürlich wo dieser Uebergang auf türkischem Boden geschehen ist. Mit šapka aber ist es um so weniger der Fall, als es im Türk. ganz vereinzelt dasteht. Höchst wahrscheinlich ist es dort ein slavisches Lehnwort. Šaqpa beweist nichts, da es nur altaisch ist (sonst nordt. šapqa) und bietet die dieser Dialectgruppe auch in Lehnwörtern eigenthümliche Metathese, wie z. B. laqpa aus russ. lávka. Das echt-türk. Wort für Hut, Mütze ist börük von bör »decken«. Was aber das slav. Wort betrifft, so wird es im

Fremdwörterbuche mit mhd. schapel, tschapel (und durch dieses mit mlat. cappa) zusammengestellt, und dies, mein' ich, mit Recht, obgleich natürlich theils einige vermittelnde Glieder (z. B. zwischen lat. und mhd. das altfr. chapel), theils etwas verschieden gebildete Formen in jener Wortkette vorauszusetzen sind. Fehlt poln. czapka mit seinem auch sonst in dieser Sprache statt š auftretenden č.

Nordt. *šadra* bedeutet nicht »gescheckt«, sondern »pockennarbig«; dadurch wird die sehr problematische Zusammenstellung mit bulg. *šaldervan* »bunt« noch problematischer. Für Türkologen sei es bemerkt, dass mit Zuhülfenahme der eben erwähnten Hypothese von Vámbéry šadra mit qodur »schäbig, krätzig« in Zusammenhang gebracht werden könnte.

šahtéré ist pers.

Unter *šajka* »Barke, bulgarischer Donaukahn« fehlt neuslov. šajka, čajka. Russ. bedeutet *šajka* einen niedrigen hölzernen Eimer zum Baden oder auch eine Bande, z. B. šájka razbójnikovъ Räuberbande. Wie und ob alles dies zusammenhängt, weiss ich nicht; nur scheint das Wort nicht türk. zu sein, wenn es nicht, wie Einige glauben, aus *kajęk* »Barke, Kahn« durch einen für mich noch nicht ausgemachten Lautwandel entstanden ist. Aber auch so würde die Bildung slav. sein. Bei Reiff ist auch russ. kájka in derselben Bedeutung zu finden, wo er es aber her hat, weiss ich nicht.

šaka »Scherz« und *šamata* »Lärm«, welche für türk. zu gelten pflegen, sind im Ar. wiederzufinden, wenn auch mit abweichenden Bedeutungen: šaqā »Unglück« und šämätä »Schadenfreude« (ar. beide genau so geschrieben, wie bei H. M.). Man denke nun aber an die sonderbaren Bedeutungen, die manchen Fremdwörtern von den Ungebildeten aufgezwungen werden, wie z. B. russ. proklamácija = »leeres Geschwätz, lange Procedur, Scandal« oder berliner. partout = »auf jeden Preis«.

»*šalbak* nordt. Dummkopf. russ. *šalapanъ* mat. 92.«. Vgl. özbeg. šalpaṅ »herabhangende Ohre habend«, šalpar »faul, träge«. Russ. auch šalopáj, nach Einigén von fr. chenapan.

Unter *šam* ... Damascus, Syrien, *šamī* Art seidener Stoff« war es für Laien nicht überflüssig zu bemerken, dass im bulg. *alšamija* das Adj. *al* steckt und dass serb. *šamaladža* auf türk. šam aladžasę (s. oben *aladža*) zurückgeht. Druckfehler »zena« st. žena.

šam'edan »Leuchter« ist nicht ar., sondern ar.-pers. Die Entlehnungen beruhen theilweise auf der Form šamdal, die mir zwar nur im Nordtürk. bekannt ist, aber nach bulg. *šandal* u. s. w. auch im Osman. vorhanden sein oder gewesen sein muss. Altruss. s. Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 147 (J. 1509): да десять шандамовъ серебряныхъ.

»*šart* ... Vertrag ... russ. *šertь* Eid (der Mohammedaner) ...«. Die Bedeutung »Eid« hat auch alt. šert. Vgl. oben zu *kuran* und zu *müsülman*.

šébéké ist ar.

Wegen *šéhid*, *šahid*, von denen nur das zweite in arab. Schrift

beigefügt ist, und der hierunter angeführten Entlehnungen ist es zu bemerken, dass es im Arab. zwei verschiedene Bildungen giebt — šähīd (شهيد) und šähid.

Unter *šéhr* ist nordt. *šjagjar* šähär zu lesen; übrigens wird es auch šähr ausgesprochen.

šéjχ ist ar.

Von den unter *šéḱḱér* »Zucker« angebrachten Wörtern geht ein Theil auf griech. *ζάχαρι* u. s. w. und dies auf altgriech. *σάκχαρον* zurück; span. *azucar* ist ar. äs-sukkär (mit dem Artikel); serb. *cukar* und türk. *suḱḱér* (l. süḱḱér) stammen nicht aus dem Franz,, sondern das erste ist deutsch, das zweite ar.

Unter *šélvar* (was ar. شلوار zu schreiben ist) »Pumphosen« fehlt nordt. čambar, čymbar, woher russ. čembáry »breite Hosen aus Leder oder Leinwand, die über das Oberkleid getragen werden«. Ein Theil der Entlehnungen ist älter als das türk.: vgl. altgriech. *σαράβαροι*, *σαράβαλλα* u. s. w. bei Erdmann a. a. O. S. 15 (zur Bedeutung vgl. Dehner im Archiv für lat. Lexicographie II. 612).

šérbét ist auch russ., wird aber nur auf den orientalischen Trank angewandt.

Das neben *šériat* gestellte *šéra'at* bedeutet »Tapferkeit«.

šéšχané ist pers.

»*šiḱ* ein dunkles Wort: die Sprachen, in denen es vorkommt, lassen türk. Ursprung vermuthen. bulg. *šikosan* vergoldet, versilbert ... serb. *šik* Knister-, Rauschgold. poln. *szych* ...« u. s. w.; aber im Griech. und Alb. ist das Wort ebensowenig zu finden, wie in allen türk. Sprachen. Vgl. catalan. xic, chic klein, gering, fr. chiquet Bisschen, chicot Splitter, welche auf lat. ciccum zurückgehen (Diez I Cica).

šiḱar und *šiḱémbé* sind pers.

»*šim*: *šimdi* ... jetzt ...«. Lässt sich šim irgendwo entdecken?

širé ist pers., *širrét* ar.

Neben *šiš* »Spiess, Bratspiess, Stossdegen« war wegen russ. *šašlykъ* nordt. šyšlyq »am Spiesse gebratenes Fleisch« zu erwähnen. Šyš heisst auch »Geschwulst, Beule«, woher russ. šíška dass. (so schon Reiff) und wohl auch šišъ »eine beleidigende Geste mit dem Finger«. In diesem zwei ganz verschiedene Grundbedeutungen verbindenden türk. Worte scheint eine alte Verwechselung zweier Wörter, etwa šiš und šyš (čyš alt. Riegel nach Radl. § 229), vorzuliegen (s. ib. § 199).

šišé ist pers.

šuga »Krätze«, welches nach des Verf. Angabe bei Hindoglu und Zenker fehlt, habe ich auch bei Bianchi, Budagov und sonst vergebens gesucht. Krätze heisst osman. ujuz, nordt. qyču u. a.

šüphé »Zweifel« ist ar. — eig. šubhä شبهة (bei H. M. ist das ar. verdruckt). Ob »klruss. *šups* (»sic«) myslъ (»l. myslь«), *šupyty* smyslitь« damit zusammenhängt, dürfte mehr als fraglich sein.

tabak oder eigentlich *dabbag* wird ar. دبّاغ geschrieben.

Das bei *taban* »Sohle« arabisch geschriebene ist zu *taban* »glänzend« zu setzen und umgekehrt.

Unter *tabar* »Hacke« u.s.w. fehlt griech. *τεπέϱι* (Destunis Mater. V. 249).

»*tabor* ... christliches Feldlager, Barrikade .... russ. *taborъ*, *tóvarъ* Feldlager, Zigeunerlager ...«. Bei den russ. Wörtern gehört die zweite Bedeutung zu dem ersten, die erste zu dem zweiten, welches sich aber schwerlich von tovarъ »Wagenburg« (s. unten) trennen lässt, zumal da beide im Altruss. neben einander vorkommen; der Unterschied in der Betonung, den Verf. anzunehmen scheint, ist mir nicht bekannt. Vgl. kirg. tubur Baracke.

Neben *taχt* »Thron« fehlt (pers.) taχt-i révan »Sänfte, Palankin«, woher serb. tetrìvān.

Neben *taχta* »Brett« war wegen bulg. *tahtaba* »Wanze« taχta biti (eig. Brettlaus) »Wanze« zu erwähnen.

taifé ist ar.

Unter *takijé* »Mütze« fehlt russ. tafjá Art kleine Mütze, von Johannes IV. und seinen »opričniki« beliebt, über die aber im Стоглавъ (nach der Hdschr. des XVII. Jahrh.) verordnet wird (Buslajev's Историческая хрестоматія S. 807): а̓ таѳьи бы ѿ нн҃ѣ, и въпре́дь, на всѣ̑ правосла́вныхъ хрⷭ҇тїанѣхъ, никогда̀же нѐѧ̓вла́лиⷭ҇. и̓ попра́ны были до конца̀. зане́же чю́же еⷭ҇ т православнымъ таковы̓е носи́ти безбо́жнаго махоме́та преда́нїе. Der Laut f weist wohl auf türk. χ hin.

Das unter *talan* »Beute« angeführte *talanъ* ist nicht allein alt-, sondern auch neuruss.; ebenso ist *beztalannyj* nicht allein klein-, sondern ebensogut grossruss.

»*tamam* ... ganz ... richtig, genau, gerade ... nordt. *taman* ...«. Das Wort ist ar. tämām. Fehlt russ. pritamánno (Adverb) »genau«.

»*tambur* ... griech. ... *τούμπανον* ...«. Natürlich ist das letzte vom altgriech. *τύμπανον* nicht verschieden.

tané oder richtiger *dané* ist pers.

»*tanęmak* ... nordt. ... bulg. *tanadisam* ... nordt. *tanę* ...«. Was soll die Wiederholung des nordt., zuerst im Infinitif, dann im Imperativ (Themaform)? Uebrigens ist das Wort ebensogut osman. (طانمق geschrieben).

Neben *tarak* fehlt taraklę »zackig« als Benennung eines so gefärbten Zeuges — griech. bei Passow DCXL 1, 29: *φουστάνι ταϱαχλί*.

tartmak ist in der Bedeutung »wägen« nicht allein nordt., sondern auch osman. طارتمق geschrieben).

»*tasa* ... Tasse ... russ. *tazъ* ...«. Schon Домострой S. 174: в. таза̀.

tasma »Binde« u. s. w. lautet in anderen Dialecten auch täsmä, worauf eben russ. *tesьma* (richtiger tjasьmá trotz H. Grot) beruht. Vgl.

Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 96 (J. 1472): да поясъ золотъ на синѣ тястѣ; ib.: на червчатѣ мясмѣ; ib. Nr. 147 (J. 1509): на тясмѣ на чорной.

»*tavla* . . . Pferdestall . . . Ist wie *istabil* auf stabulum, mgriech. *στάβλος* zurückzuführen . . .«. Nicht zu übersehen ist eine andere Erklärung — tavila dass., eig. ar. ṭawīlā »Strick zum Anbinden des Pferdes bei dem Weiden« (Femin. von ṭawīl »lang«).

tědarük ist ar.

Pers. *tédzrév* »Fasan« findet im Slavischen Verwandte unabhängig vom Türk.: man vgl. nur *tetervъ, teterja mit den von H. M. angeführten griech. *τέτριξ* (vgl. ar. tädrug, tädrudž), *τετράων* (aus *tetṛvōn?) u. a. Es braucht aber das europäische Wort auch nicht gerade aus tédzrév gebildet zu sein, welches sich durch sein dz (oder den dem neugr. *δ* ähnlichen Laut) als eine spätere Form bekundet, wogegen altind. tittira das inlautende t auch für Asien bezeugt. »Weissruss. *cecer'. ceceruk*« sind jedenfalls nicht normale Formen: man erwartet ćećer, ćećeruk. Nebenbei sei bemerkt, dass die Slaven *téterъ betonten (vgl. russ. téterevъ, serb. tȅtrijeb), während altnord. thidurr mit seinem d auf die Betonung der zweiten Silbe hinweist, wie im russ. tetérja (tetérjka oder tetjórka beweist nicht viel, da es die in dieser Bildung vorwiegende Betonung auch analogisch bekommen haben kann).

Neben *téftiš* ist *téftišdži* für keine Entlehnung nöthig.

»*tégajür* تغير ar. bei Hind. Veränderung, bei Z. gegenseitige Eifersucht...«. Das letzte ist wohl eine andere Bildung, nämlich tägājur تغاير. Rum. *tehuj* »erstaunt« lässt sich aber aus keiner von beiden erklären, sondern erinnert eher an ar. täh'äjjur »Verwunderung, Staunen«.

tékrar ist nicht »neuerdings«, sondern 1) »Wiederholung«, 2) »von Neuem, wieder«.

Ausser an *tel* »Draht« könnte man bei bulg. *telosan* »vergoldet« und serb. *telej* »Rausch-, Flittergold« an tyla (ar. ṭalā) »Gold, besonders zum Vergolden« (vom Verbum ṭalā übertünchen, bestreichen) denken.

témél »Grund« scheint aus dem Griech. ins Türk. durch das Slav. gekommen zu sein.

ténbél ist, wie mich Prof. Vs. Müller belehrt, pers. — tän-bäl »sein Leib nährend, pflegend« (bālīdän »nähren«); vgl. tän-dār »Leib habend, beleibt«.

ténéf, richtig *tynab*, ist ar.

téngnéfés ... ar. Ergbrüstigkeit, Asthma. *ténéffüs* ...«. Das erste ist pers.-ar. (täng eng + näfäs Athem) »kurzen Athem habend«, das zweite ar. — tänäffus »Athem, Athemholen«.

»*térané*... Lied, Melodie, Triller. Vergl. rum. *tererem* fredon...«. Vgl. aber auch griech. *τερετίζω* (schon altgriech.), *τερερίζω*, *τερεντίζω*, *τερνερίζω* trillern.

térazu... Wage... russ. *tereza*...«. Vgl. Акты Юрид. Nr. 317 (J. 1651): терези и гири.

Neben *térbijét* ist *térbijét-kérdé* überflüssig.

térdžüman ist ar.

térkéš »Köcher« ist pers. tīrkäš. Das Wort ist (als *tarcasso, carcasso* u. s. w.) in den romanischen Sprachen so verbreitet, dass es noch während der Kreuzzüge durch die Seldschuken übermittelt zu sein scheint.

Bei *térlik̆* fehlt die Bedeutung »Art Veste« und altruss. terlikъ, welches auch etwas ähnliches bezeichnet: vgl. Домострой S. 89: на каѳтаны, ї на сарафаны, ї на терлики; ib. S. 90: или шуба, ї каѳтанъ, ї терликъ, однорядкы . . .; Zabělin a. a. O. I, Матер. S. 108: озямъ, зипунъ, терлики, бѣшметь, емурлукъ.

Für *tésbih́* ist die Bedeutung »Rosenkranz« nicht erst serb., sondern bereits türk. (ebenso ar. und pers.).

Bei *tésté* wäre die Verweisung auf *désté* zweckmässig gewesen.

téstéré, richtiger *déstéré* (däst Hand + ärrä Säge), ist pers., ebenso *tésti* und *téstir*, richtiger *désti* und déstur.

Neben *tézék* »Mist« fehlt nordt. tizäk, woher russ. kizjákъ, tizjákъ, tizékъ »Ziegel aus getrocknetem Mist zum Heizen«.

»*tękadž* ... Schlägel, Pfropf, Spund. Vgl. (»alb.«) *dakič* Hammer H. ...«. Freilich steht das alb. Wort auch bei Hahn; vgl. aber »*čekič* ... *čak̆udž* pers. Hammer ...«.

»*tilmak* تلمق nordt. bitten. bulg. *dëljaži* für türk. *teldži, deledži* Bettler Bezs. 1. 243.«. Nordt. lies: tilmäk تلمك (oder تيلماك — gewöhnlich tilämäk) = osm. dilemek̓. Bettler heisst osm. dilendži (teldži ist Drahtmacher — von *tél*).

Bei *tjušjak* (d. h. tüšäk) ist der Vermerk »nordt.« ausgefallen. Russ. ausser dem jetzt allein üblichen (?) *tjufjakъ* s. Zabělin a. a. O. II. Матер. S. 141: а подъ тотъ коверъ постлать тюшачекъ или полсть.

Statt nordt. *toj* »Gelage« u. s. w. würde ich für rum. *toj* »Schwarm« osm. tojum (dojum) als Etymon vorschlagen, welches ausser »Beute« noch »grosse Anzahl« bedeutet.

»*tomruk* ... Fussschellen ... griech. τουμπρούκι truncus ...«. In dieser Bedeutung auch türk.

Unter *torba* ist auch kurd. »*tur, turik* besace« — freilich mit einem »vergl.« — erwähnt; dies gehört aber eher zu türük (osm. dürük) »zusammengebogen, -gerollt, Rolle, Paquet«, woher russ. tjurjúkъ — Mat. 332.

Unter nordt. *tovar* »Vieh, Habe, Waare« ist die letzte Bedeutung nur dem klruss., nicht aber zugleich dem (gross)russ. *tovarъ* beigeschrieben, während sie jetzt in dieser Sprache die herrschende ist. Altruss. = »Gepäck, Wagenburg«, in den von Prof. A. Pavlov herausgegebenen Книги Законныя = πρᾶγμα, »Mobilien« (s. Einleitung S. 17). Gegen seine frühere Meinung (s. Fremdwörterbuch) bemerkt jetzt Verf.: »Unabhängig von *tovar* ist das dunkle russ. *tovariščъ* Gefährte, klruss. *to-*

varyš« u. s. w. — fehlt poln. towarzysz, čech. slovak. tovaryš; neuslov. auch továrš. Ausser »Gefährte« bedeuten alle diese Wörter »Genosse, Kamerad«, was čuvašisch tavraš heisst. Das letztere von tavr »wenden« abzuleiten oder als ein russ. Lehnwort anzusehen ist doch misslich. Eher scheint es darauf hinzuweisen, dass es ehemals im Türk. eine feststehende Verbindung tovar eši (eš, iš »Genosse« u. s. w.) oder auch ohne Pronomen — tovar eš (vgl. oben zu *ič oglanę*) gegeben hat, deren Bedeutung von der des Wortes tovar abhängen musste, aber jedenfalls den Antheil oder die Kameradschaft in Etwas besagte. Ob aus dem Vorhandensein des Wortes tovàriš im Neuslov. der Schluss zu ziehen ist, dass tovar eši auch dem Osm. nicht fremd war, oder ob die Slovenen das Wort von anderen Slaven bekommen haben, wage ich nicht zu entscheiden, halte aber das letzte für wahrscheinlicher, indem ich dabei an die in transleitanischen Regimentern dienenden Slovaken denke. Aber auch magy. *tárš* muss ja doch früher tovarš gelautet haben. Seit wann kommt das Wort im Neuslov. vor? Zum Schluss eine Bemerkung unschuldigerer Art: im poln. Citat ist krajow statt krajów gedruckt.

»*tugra* ... Monogramm des Sultans ... Serb. bedeutet *tura* auch ‚Bündel' ...«. Dies ist türk. tura, welches also als ein besonderes Lemma zu setzen ist. Zu tugra gehört wohl russ. tavrá, tavró »Brandmal (am Vieh)«: g (türk. = dem tönenden ach-Laut) geht im Türk. selbst vielfach in w oder v über.

Mit *tulum* »Schlauch« (Ledersack) lässt sich wohl poln. tłumok (tłomok) »Ranzen, Reisesack« verbinden.

turfanda oder *türvéndé* »Erstlingsfrucht« ist nicht griech. *πρωτοφανής*, sondern pers. turvändä, vielleicht combinirt mit ar. ṭurfät »Etwas neues«, welches, wie türk. fursant statt ar. furçat, ein unorganisches *n* bekommen könnte.

tursuk heisst nicht allein »lederner Schlauch«, sondern auch, nach Pavet de Courteille, »frange enjolivé que l'on fait passer sur le devant de la ceinture des deux côtés du vêtement«. Vgl. Собр. Гос. Гр. и Дог. I, Nr. 34 (J. 1382): поясъ золо с калитою да с тузлуки. Dieses letzte Wort kann nicht mit tuzluq »Salzfass, Laiche« (s. *tuz*) zusammengehören, wohl aber mit kirg. tüzlük »lederner Sack fürs Wasser«, welches sich zu tursuk genau so verhält, wie dieses zu тузлукъ.

»*tustagan* Becher. Vgl. russ. *stakanъ* Becher. nordt. *tustagan* ostroum.«. Der Schluss, den man aus diesem Artikel ziehen möchte, dass nämlich das Lemma osm. sei, wäre irrig: das Wort ist dem Osm. fremd. Altruss. dostokanъ lässt ein nordt. dostaqan vermuthen. S. Собр. Гос. Гр. и Дог. I, Nr. 26 (J. 1356): достоканъ црь гороскии зотомъ кованъ; Zabělin a. a. O. I, Матер. 110: достоканъ und стоканъ; ein Inventar aus dem J. 1601 in Чтенія въ Общ. Истор. и Древн. Росс. 1879 I, S. 40: 10 достоканцевъ. Daher später doskancy »Kästchen, Tabacksdose« u. ä. Dass dostokanъ ein Trinkgefäss bezeichnete,

ist sicher; wie es aber aussah, ist eine andere Frage. Tustygan heisst jetzt bei den Nordtürken die Schöpfkanne (russ. kovšъ); für Glas gebrauchen sie das aus dem Russ. zurückbekommene staqan (dasselbe bedeutet auch russ. stakánъ, nicht »Becher«). Das Adjectiv Собр. Гос. Гр. и Дог. I, Nr. 147 (J. 1509): да семьнадцать кубковъ золочоныхъ розныхъ съ пупыши и съ травами и съ достокановымъ дѣломъ. Was bedeutet aber dieser Ausdruck? Dem Zusammenhange nach scheint er fast mit скан(н)ое дѣло »Filigranarbeit« synonym zu sein. Dunkel ist mir auch достоканъ камень bei Muchanov S. 353 und 360 (Память товарамъ aus dem J. 1675).

tüfénk »Rohr, Flinte« scheint pers. zu sein. Fehlt altruss. tjufjakъ, welches eine Maschine zum Abschiessen mehrerer Pfeile auf einmal bedeuten soll. Vergl. Лѣтоп. VIII, S. 44 (J. 1389): друзіи же тюфяки пущающе на нихъ, а иніи самострѣлы напинающе пущаху и пороки пущаху, а иніи великіи пушки пущаху; ib. S. 83 (J. 1408): и съ пушками и съ тюфяки и съ самострѣлы и со всѣми сосуды градобійными; ib. S. 94 (J. 1428): и пушки и тюфяки и пищали. Ungefähr dieselbe Bedeutung muss auch das alte osttürk. tüfäk gehabt haben (fehlt bei Pavet de Courteille). Osm. hiess ehemals tüfénk die Armbrust.

Nach *türlü* ist تورلو ausgefallen.

»*türši* ... *turšu* sauer, saure, in Essig eingelegte Früchte, Sauerkraut ... kurd. *tęrš* aigre. *tęrši* verjus. nordt. *turš* Radl. 195 ...«. Das Wort ist pers. — turšī »Säure« von turš »sauer«. Derselbe Unterschied wird also auch im Kurd. beobachtet. Ebenso lautet im Azerbaidžanischen (nicht Nordtürk., wie es oben heisst) das Adjectiv *turš* (wohl türš); und nicht anders osman., wo man übrigens statt türš gewöhnlich eški sagt; türšü aber, obgleich z. B. χęjar türšüsü deutsch durch »saure Gurken« zu übersetzen ist, wird dadurch noch nicht zu einem Adjectiv, sondern bleibt Substantiv (»Marinade«), was man auch aus der Construction ersieht (vgl. oben zu *χaziné*).

türündž ist pers.

»*ubęr* nordt. Hexe ... das Verbum lautet *up*, *upmak* verschlingen ... abaktr. *vyāmbura*-daeva. Das dem bulg. fremde vampir wird durch *verkolak* ... erklärt ...: bei bog. liest man jedoch *vępiri* lémures, bei ger. 370. *vampirésvam se*, *vepirésvam se*. russ. *upirь* ... *upyrь* ... klruss. *upyr* ...«. Es werden also zwei Etymologien auf einmal gegeben; denn verbinden lassen sich das nordt. und das altbaktr. Wort auf keine Weise, indem beide offenbar ganz unabhängig von einander entstanden sind. Was das Bulg. anlangt, so belegt Prof. Duvernoy in seinem jetzt in Moskau erscheinenden Словарь болгарскаго языка sowohl вампиръ, als вампирясвамъ ся (und noch dazu вапиръ), in welchen die Nasalisation (= ъм?) wohl dialectisch ist, wie in bъndem, rъnka neben bъdъ, rъka u. s. w. Da nun die Grundform ąpyrъ als für das Slav. feststehend gelten darf, so muss das türk. Wort aus dem Spiele bleiben,

und nur das altbaktr., nämlich dessen zweiter Theil, verdient berücksichtigt zu werden.

»*učkur* اچقور («l. اوچقور») Hosenband . . . russ. *očkurъ* . . .«. Aber auch učkúrъ.

»*ugramak* ... *ogramak* anstossen ... serb. *ograšje* Kampf ...«. Dies unmittelbar aus ograšę »Treffen«.

»*'uléma* علما plur. von عليم und علم, im türk. sing. Gelehrter ...«. Das Wort ist ar. und zwar Plural zu عليم 'alīm, doch nicht auch zu علم 'ilm, welches »das Wissen« bedeutet, wohl aber zu عالم 'ālim, welches dem 'alīm synonym ist — »Gelehrter«.

'ulufé »Sold« ist nicht »plur. von *'alef*«, sondern ein besonderes Wort — 'ulūfă — mit dem Plur. 'ulūfāt; von 'ălăf aber lautet der Plur. 'ulūf, 'ilāf oder a'lāf. Russ. *lafa* bedeutet jetzt nicht allein »Vortheil«, sondern, und zwar gewöhnlich, »die Möglichkeit behaglich zu leben und frei zu schalten«, ist also Synonym zu razdólьje (oder, richtiger geschrieben, rozdolьje, denn es giebt im Russ., trotz H. Grot's Regel § 32, nur roz-). Altruss. alafa »Sold« (s. Erdmann S. 26 ff.) unmittelbar aus der nordt. Form, die mit kleiner Veränderung im kasan. baškir. alapa, alaba vorliegt.

»*'uššak* ... plur. von *'ašęk* ar. der Verliebte. serb. *ešak* Aussersichsein . . .«. Nicht allein die Bedeutung, sondern auch die Form des serb. Wortes sträubt sich gegen diese Zusammenstellung, da der Genetiv davon ěška lautet. Lässt es sich nicht vielleicht eher mit it. escire verbinden?

»*'utarid* . . . Quecksilber. Vergl. russ. *rtutь* . . .«. Dieser mir schon aus Reiff bekannten Etymologie scheinen ausser den lautlichen Schwierigkeiten noch die der Bedeutung entgegenzutreten; denn ar. 'uṭārid bedeutet zwar »Mercur«, aber vor Allem als Planet, während das gleichnamige Metall türk. živé oder živa genannt wird.

üstübédž ist pers. — isfidādž.

»*ütü* ... Bügeleisen ... russ. *utjugъ* ...«. Dies aus nordtürk. ǘtüg. Zabělin II, S. 113: утюгъ желѣзной.

»*üzüm* . . . *jüzüm* Weintraube . . . nordt. *žözöm* ostroum. . . .«. Diese Form (richtig džŭzŭm) ist kasanisch; sonst wie im Osman.

»*va'ęz* ... Ermahner ... serb. *vaiz* ...«. Genauer für beide Sprachen: Prediger.

»*var* geh von *varmak* . . . gehen. bulg. *varaj* . . . für russ. achъ, uvy; serb. čuj, pazi gieb Acht ...«. Also serb. dasselbe, was neuslov. varuj, an welches ich auch sogleich unwillkürlich dachte.

»*varęlmak* ... von *varmak* gehen. Vergl. serb. *bavrljati* vagari danič.«. Schon darum unwahrscheinlich, dass varęlmak Passivum wäre — von einem intransitiven Verbum.

»*varmak* ... gehen, ankommen. Vergl. serb. *uvarisati* errathen. *ovarisati* sich einüben ...«. Mir würde es natürlicher scheinen, wenn Jemand die serb. Wörter vom ar. fārih »geistreich, geschickt« oder, was vielleicht besser wäre, vom ebenfalls ar. fāriḍ, nach türk. Aussprache fariz, »Kenner der Glaubensgesetze« ableiten wollte. Im letzten Falle würde in den beiden Verben wohl ein Bisschen Ironie stecken. Verba ausländischer Herkunft auf -sati sind im Serb. so gewöhnlich, dass der scheinbare Uebergang des z in s in der Wirklichkeit gar kein Uebergang wäre.

vatan ist ar. — waṭn.

vattas ... Hirt, Schäfer. Vergl. klruss. *vatah* Oberhirt, Senne; Räuberhauptmann ... *vataha* Schafheerde, grosse Masse, Bande ...«. Das Wort ist ar. — waṭṭās (eig. plagosus?). Ueber vataha s. oben zu *oda*. Im Fremdwörterbuche ist vatah vom rum. вътав (vătafu) dux (auch Aufseher, Verwalter) abgeleitet, und diese Etymologie hat von lautlicher Seite offenbar mehr für sich, als die jetzige. Denkbar ist aber auch ein anderer Hergang: es giebt nämlich im Rum. ein Wort derselben Herkunft, wie vătafu (vgl. it. guatare, fr. guetter = ahd. wahta, wahtên), ich meine vătašu »inspecteur des bohémiens« (Pontbriant), woher vătaši »auf der Nachtwache stehen«. Wie nun deutsch *Flasche* im Russ. das Deminutiv fljážka ergab und daraus als das Primitivum fljága erschlossen wurde, ebenso konnte aus vătašu vatažókъ, welches auch wirklich existirt, und aus diesem vatágъ, vatáh gebildet werden. Jedenfalls aber ist es nicht leicht, vatagъ mit vataga zu verbinden.

vérém »Pthisis« ist ar. — wäräm, eig. Geschwulst, Geschwür.

vézné ist ar. — vgl. oben zu *batman*.

viran ist pers.

»*zabit*, *zabęt*, *zabt* ضبط ar. Ergreifung, Beherrschung, Obrigkeit ... bulg. ... *zaptija* ...« u. s. w. Die beiden ersten Formen sind ar. ḍābiṭ ضابط »Beherrscher, Verwalter, Beamter, Officier«, die dritte — ar. ḍabṭ, wozu das arabisch Geschriebene und die Uebersetzung gehören, bulg. u. s. w. zaptija — ar. ḍabṭijä »Polizei, Gendarme«. Die übrigen vom Verf. angeführten türk. Derivata sind überflüssig, darunter wohl auch *zabti*' (l. zabti).

Unter *zabun* fehlt griech. ζαμπούνης mager, krankhaft, schwach.

za'féran und *zaman* sind ar., wohl auch *zambak*, obgleich das letzte ursprünglich pers. (jetzt zämbä) zu sein scheint. Uebrigens bedeutet ar. zänbäq nach Kazimirski »Lilas« (spanischer Flieder), nach P. de Lagarde, Nachrichten zu Götting. 1886, S. 140 »Lilie aller Farben, Maiblume, Jasmin«, griech. ζαμβάκι nach Ventotis »souci«, nach Kind »Lilie«.

zarar und *zarf* (das Ar. l. ظرف) sind ar., *zarbχané* — ar.-persisch.

»*zéh*, *zih* ... Band, Draht. Vergl. rum. *za* Ring ... *zalę* Kette.

zaoç Panzer . . . alb. *zavç* Schnalle. griech. *ζάβα* . . . Man führt ein mlat. zava an.«. Das Wort ist pers. und bedeutet vor Allem die Sehne, Bogensehne, passt also keineswegs zur Bezeichnung des Ringes und der aus Ringen bestehenden Sachen. Zaba oder zava, mittelgriech. *ζάβα*, steht wirklich bei Ducange und wird dort als Panzer erklärt. Schwerlich ist es Etwas anderes, als pers. džaba dass. (s. *džébé*). Für das alb. mag man griech. *ζαβός* hinzuziehen, welches nicht allein in übertragener, sondern wohl auch in der ursprünglichen Bedeutung für den Begriff »verkehrt« gebraucht wird und nach *Λεξικὸν ῥωμαϊκὸν ἁπλοῦν* . . . Лексиконъ простаго греческаго языка (Moskau 1783) sogar »gebogen, gekrümmt« bedeutet.

zéhir, richtiger *zéhr*, und *zéhkir*, richtiger *zihgir*, sind pers., wie auch wohl *zénbil*; *zéjtun* ist ar.

»*zérbaf* . . . Brocat. russ. *izarbatъ* Reiff 348.«. Das Wort ist pers. Im Altruss. (s. oben zu *parča*) kann ich nur die Form mit f (ѳ) oder v belegen, und zwar Buslajev's Историческая Хрестоматія S. 1171 (Выходы Государей): кафтанъ ѣздовой новой, зарбавъ по золотной землѣ, wozu S. 1176 die Erklärung des Herausgebers: »зарбавъ иначе изорбафъ — родъ парчи«; Zabělin a. a. O. I, Матер. 552: стихарь дьяконской изарбаѳной красной траѳчатый.

zérdalü und *zérdé* sind pers.

Unter *zębun* »Unterjacke« fehlt russ. zipúnъ — vielleicht nicht zufällig? Jedenfalls kommt das Wort z. B. schon Домострой S. 186: зипъ (ib. S. 183) зипяноkъ), Buslajev a. a. O. S. 1172, Zabělin a. a. O. I, Матер. S. 108 vor und bezeichnet ein gewisses mehr oder weniger prächtiges oder doch schmuckes Kleidungsstück, während jetzt der unmittelbar über dem Hemd getragene grobe Bauernrock so genannt wird.

zęndan ist pers., *zift* ar.

»*zuhur* زهور ar. Glanz, Schönheit. serb. *zuhur* für samovoljan eigenwillig juk. 621. beže se je *zuhur* učinio 491 . . .«. Dies zuhur scheint im Türk. nicht gebräuchlich zu sein; dagegen gewöhnlich ist zuhur = ar. ẓuhūr ظهور »Erscheinung« und zwar u. A. in der Verbindung zuhur étmék eig. »Erscheinung machen«, d. h. »erscheinen«, was an das serb. Beispiel lebhaft erinnert.

»*zulam* زلام in gedrückter Lage befindlich« habe ich sonst nirgends finden können; es ist übrigens auch nicht nöthig, da das daneben angeführte bulg. *zalami* (Plur.) offenbar ar. ẓalām ظلام »Bedrückung, Gewaltthat« von *zulm* (s. unten).

zulf ist pers.

Ob *zulm* auch *zülüm* lauten kann, ist fraglich.

zümrüd ist pers. Im russ. *izumrud* fehlt gegen H. M.'s sonstige Schreibweise das Auslauts-ъ. Altruss. mit t — Собр. Гос. Гр. и Дог. Nr. 86 (J. 1462): икона золота на изумрутѣ; ib. Nr. 147 (J. 1509):

дватцать и три жиковины женскихъ съ яхонтцы и съ лалцы и съ изумруты. Später aber, im J. 1675, Muchan. S. 353: изомрудъ.

Somit bin ich mit meinen Bemerkungen zu den in H. M.'s Werk vorhandenen Lemmata fertig; bevor ich aber zu anderweitigen Ergänzungen übergehe, kann ich mich nicht von dem lehrreichen Buche trennen, ohne auch zu seiner äusseren Vervollkommnung mein Scherflein beizutragen. Ich meine die mehr frucht-, als genussbringende Druckfehlerjagd, der kein Recensent eines wissenschaftlichen Werkes entgehen darf. Hie und da habe ich schon Berichtigungen typographischer Art eingestreut, aber fast nur bei Gelegenheit eines von mir aus anderen Gründen besprochenen Artikels. Hier lasse ich die von mir oben nicht berücksichtigten Druckfehler folgen, wobei ich nur von dem einige male vorkommenden e statt é in türk. Wörtern absehe, und dies um so lieber, als der Accent in diesem Falle meines Erachtens überflüssig ist. Dagegen bedauere ich das Fehlen eines Erweichungszeichens, z. B. desjenigen, dessen sich H. M. für ḱ = kj bedient, auf dem weichen g (s. oben zu diesem Buchstaben), denn ein *čingané* (st. čińgane) giebt einen sehr ungenügenden, um nicht zu sagen falschen, Begriff von der wirklichen Aussprache, die doch bei der Wortentlehnung eine hervorragende Rolle spielt.

Unter	ist gedruckt	lies
'arab	*ἀραπής*	*ἀράπης*
'aškilé	عسق‌ایله	عشق‌ایله
atéš	اتش	آتش
av	آف	آو
badana	بادته	بادنه
bajat	*μαγιατίζω*	*μπαγιατίζω*
baš	*baslykъ*	*bašlykъ*
békléméḱ (im Lemma selbst)		*béḱléméḱ*
bér	bestimmte	bestimmter
bérabér	nordtt.	nordt.
biršéj	بزشی	برشی
bogaz	بوعاز	بوغاز
bok	بوفلق	بوقلق
búz	*bulzuki*	*buzluki*
čakmak	*τζακίξω*	*τζακίζω*
čark	چرج	چرخ
čarkula	کداه	کلاه
čeḱič (und ebenso unter islémé)	*čekannyja*	*čekannye*
čürüḱ چورق (im Lemma)		*čürüḱ* چورك

čizmé (und sonst)	kostumy	kostjumy
dar	ذارچين	دارچين
dęš	*dešara*	*dęšara*
düzmék̄	دوزعك	دوزمك
džübbét	چبه	جبه
érgévan	ارعوان	ارغوان
férférét	فرفره	فرفرة
fišék̄	فسك	فشك
χalχal	خلخار	خلخال
χaradž	*χαρατζι*	*χαράτζι*
χaziné	حزينه	خزينه
χošab	خوش‌آن	خوش‌آب
ič oglanę	ايچ اوعلانى	ايچ اوغلانى
jaratmak	ياراتمو	ياراتمق
jumruk	يوموق	يومرق
kalęb	*kalypъ*	*kalypъ*
kanad	قند	(gewöhnlich) قناد
kandil	*kandelъ*	*kandelъ*
kapama	قيامه	قپامه
kavuk	*καβόυκι*	*καβούκι*
kaza	قصا	قضا
k̄afir	*γγιαουρίδες*	*γκιαούριδες*
k̄éči	كچر	كچى
k̄öték̄	كوفك	كوتك
gém	كمم	كم
gémi	كمر	كمى
guja (im Lemma)		*güja*
gümüš	*komöš*	*kömöš*
güvéz	*djeuvz*	*djuvez*
ménéfšé	*μενεζές*	*μενεξές*
nakd	نقل	نقد
namus	باموس	ناموس
pafta	پافسه	پافته
péhlivan	*πεπλιβάνης*	*πεχλιβάνης*
pilav	پلاف	پلاو
pita	بيته	پيته

rézil	رزيل	رذيل
séjis	سأيس	سايس (oder سائس)
simsar	سمساد	سمسار
šikajé	سكايه	شكايه
šimšir	چمسير	چمشير
taban	تابان	طبان
taban	طبان	تابان
tal	يال	تال
tarχana	يرخانه	ترخانه
taru mart	interder	intender
tazé	تانه	تازه
térsχané	ترسحانا	(jedenfalls besser) ترسخانه
vakę'	واقى	واقع
varis	ت	ث

Zum Schluss bitte ich den geneigten Leser, in meinen eigenen Bemerkungen unter *'akęl* »verständig« st. »verständlich«, unter *balaban* (S. 651, Z. 24 v. o.) »blъvanъ« st. »blъvan« zu lesen, unter *anaχtar* pontisch-griech. ἀνεγάρων »Schlüssel« (von ἀνοίγω) hinzuzufügen.

(Schluss folgt.)

Dr. L. Geitler, Beiträge zur litauischen Dialektologie. Wien 1885. 70 SS.

Diese Beiträge bilden die Fortsetzung und leider auch den Schluss der Litauischen Studien desselben Verfassers. Der früh verstorbene Gelehrte behandelt auf S. 1—15 die Sprache Szyrwid's, und zum Schluss ausführlich den Dialekt der »Budą senowęs« des Simon Dowkont. Ueber den ersten Theil haben wir gelegentlich Garbe's neuer Ausgabe der Punktay Sakimu schon einiges mitgetheilt. Zur Ergänzung gebe ich dasjenige, was ich in diesem Sommer selbst an der Sprache der Wilnaer Litauer beobachtet habe, und mache das Verhältniss zu N. Dauksza klar.

Ueber Simon Dowkont wird gesagt: er stammte aus dem nördlichen Żemajtien, aus der Gegend von Telszei, und verfasste in dem eigenthümlichen, kernigen Dialekte jener Landschaft den Budas. Das ist doch wohl ungenau. In der in Tilsit erscheinenden nationallitauischen Zeitschrift Auszra Nr. 1, 2 u. 8, 9, 10 vom Jahre 1883 finden wir unter

anderem auch eine Biographie dieses so fruchtbaren litauischen Schriftstellers. Darnach ist derselbe im Jahre 1793 im Dorfe Kiwili, in dem Inlaki'schen (Iłoki?) Kirchspiel, also an der Grenze Kurlands, freilich zum Telscher Kreis gehörig, geboren. Ausser seinem Hauptwerk, dem Budas, verfasste er eine Reihe practischer und noch heute für die Verbreitung von Volksbildung werthvoller Broschüren. Er scheute sich auch durchaus nicht, russische Schriften zum Muster zu nehmeu, wie auch seine Abecieła vom J. 1842 auf S. 57—80 eine russische Fibel enthält.

Der überwiegende Theil des Geitler'schen Werkchens über litauische Dialektologie ist nicht der Lautlehre, sondern dem Lexikon gewidmet. Als Proben eines der Szyrwid'schen Sprache nahestehenden Dialektes lassen sich noch die Originalausgabe von Untan Drazdawskis »Giesmies swietiszkas ir szwintas«, Wilna 1814 und die wenig bekannten Verse über Linkmenĕs [1]) vom Jahre 1870 namhaft machen.

Aus dem letzteren, welches das Motto trägt:

»Oi tas sznapsztas ta dĕktine
Visus Linkmenis sutrinĕ«,

seien noch die launigen Schlussverse auf S. 16 angeführt:

O valunda nĕlajminga,
Da ir takiu nĕbestinga.
Kų ir patis gałų gauna,
Ti kur weżĕj karalauna.
O tu Warna, nĕwarnakĕ,
Nama griżdams tik dabakĕ,
Kad laszmenin nĕ inlisti,
Su wajkélu nĕnuskisti —
Ir tĕjp wakar szwinta buwa,
Daug skatika Judams kluwa,
Ir iňdasĕi apsilape,
E tau Dĕwĕ, tiktaj sape!
Kų ażdirbai wakar Tujej.

Indem ich den Leser auf meine Anzeigen der Garbe'schen Szyrwidausgabe verweise, bemerke ich zum sonantischen *n*, dass dasselbe auch in Dauksza's Katechismus vom Jahre 1595 vorkommt. Z. B. auf S. 10, Zeile 29 drauge'ſn, S. 33, Z. 18 namůſn', S. 38, Z. 1 tokioſń nůdemeſń. Zum Wechsel von *o*—*a* in ażukas (S. 5) neben ożýs sei auf eine ähnliche Lauterscheinung in Kukutiški im Swenc'anschen und anderen Wolosten des Wilnaer Kreises verwiesen, wo es heisst: žmańū Gen. pl. aber Acc. pl. žmónis; ponas, panaítis dem.; Dówidas, Dawidžúkas; bóba babéła u. s. f. Gehen wir zu den lexikalischen Beiträgen über, so ist auszusetzen, dass weder Dauksza, noch das Wilnaer handschrift-

[1]) Linkmenĕs, d. i. Лынгмяны, Name einer reinlithauischen Wolost' im Swenc'anschen Kreise des Gouv. Wilna.

liche litauisch-polnische Lexikon von Sutkewicz benutzt worden sind. Für *ałgoti*, das Bezzenberger in seinen Lit. Forsch. p. 95 ebenfalls, wie früher Geitler, »nennen heissen« übersetzt, wird eine verbesserte Bedeutung »für etwas halten, schätzen« gegeben. In Dauksza's Katechismus vom Jahre 1595 ist nur die Bedeutung »nennen, heissen« in Gebrauch. Z. B. p. 16, 20: Kámug *áłgame* Diewą Téwu? In der Marginalnote wird gesagt: wadiname. Die Antwort lautet: Ałgódami ių (=jį) tů wardú.... Ebenso p. 19, 20, 21 u. sonst häufig. — *drin-to* für todrin ist mit »drin' apsaugoiimo ßirde^a s« bei D. p. 27, drin' atłaidimo nůdemių muſſų ib. p. 30, 7 und 30, 21 drin yźpaźinimo zusammenzubringen. Auf S. 39, 28—30 lesen wir drin' paties Diewo, ...: bat kita drin paproczio, kita wel', *drin'tô*, iog ... arba drin' kito kokio átżwilgio ſawo und sonst sehr häufig. Statt iłgałukeimas lesen wir bei Dauksza Katech. p. 33 Iłgłukéimas in derselben Bedeutung. *ikmetis* zeitlich erinnert an ostlitauisches »jau mets ait' namon« уже *пора* идти домой, welche Bedeutungsnüance von mets übrigens bei Kurschat fehlt. *Praiewas* Erscheinung findet sich bei Kurschat als prajowas Wunder, Monstrum in Klammern, also wohl russ.-litauisch. In Žosl'i im Trokischen Kr. des Wiln. Gouv. hörte ich prajúwei, kul' tēpui ne gerei padarìta es ist klar. Vergl. noch bei Mikucki aus Daukszas Postille vom J. 1599 »tikêjos regêtuwe nůg jo kokio *prajěwo*.

Gehen wir zum Dialekt des Budas über, so ist in der Orthographie Dowkont's manches, was an die Manier Dauksza's, der ja auch citirt wird von ihm, erinnert. So z. B. in Betreff zweifelhafter Nasalirung im Gen. sing. der femininalen ė-Stämme (Geitler, p. 37) kommen Schreibungen des Katechismus wie »ant parodimn antros słaptęs p. 7, 1; tarp ſawęs S. 13, 31 und sonst mehrfach in Betracht.

Ueber den lautgesetzlichen Wechsel von ĭ zu *i* (Dowkont) respective *è*, einem zwischen *e* und *i* stehenden Laut, sowie von *ŭ* zu *ò* ist zu vergleichen was Bezzenberger in seinen Aufsätzen »Zur litauischen Dialektforschung« über das Nordlitauische eruirt hat (Beiträge z. K. der indogerm. Spr. VIII, 98—142) und speciell über die durchgehende Erscheinung des Lautwandels von ū, ī, ei zu å, ė, ā. Was die Frage nach der cz-grenze anlangt, die nach Bezzenberger l. c. 142 Anm. und 99, etwas untergordnetes ist und bisher eine übertriebene Rolle gespielt hat — ist zu beachten, dass im Wilnaer Gouvernement es nicht wenig Bezirke giebt, wo tj, dj zu t́, d́, oder gar ts, dz wird. Ich verweise nur auf pećei, żodzei der Swenc'aner Litauer und auf medźas Wald, medzegā Baum im Lydaschen Kreise. Der Plural von žōdis lautet in Konewa, einer Wolost des eben genannten Kreises, žódei, zod'ū, żodźam, żodzus, su żodźimi, żod'ūsa. Im Uebrigen wird *an* gesprochen, jedoch sind Worte wie ūksme statt unksnis, sowie *šůšėlis* rein żemaitisch. Originell ist ebendaselbst im Lydaschen der Gebrauch von deweicis (deweitis) für menùlis Mond. — Ausschlaggebend sind diese Momente an sich allein für die Gruppirung der Dialekte nicht, sondern kommen nur secundär, im Verein mit dem Vocalcharakter der betreffenden Mundart in Betracht.

Endlich vergleiche man zur Sprache Dowkont's auch Bezzenbergers Bemerkung in den Göttinger Nachrichten 1885, Nr. 4 »Die indogermanische Endung des Locativ-Sing. der u-Declination«. Es wird dort noch gesagt p. 162: »Gegen die Sprache Dowkont's ist man im allgemeinen misstrauisch und dies Misstrauen ist nicht ohne Berechtigung. Es sollte aber nicht so weit getrieben werden, dass man seine Schriften überhaupt nicht liest, oder dass man Formen, die man nur in ihnen findet, einfach ignorirt.« Am wenigsten ist natürlich dies Misstrauen gegen die Lautzüge gerechtfertigt. Anders verhält es sich mit gewissen Worten, die absolut falsch etymologisirt sind, wie z. B. *seklíča*, das angeblich *sau kliecza* lauten und sau + kliesti gleichkommen soll. Warum Geitler dies acceptirte, verstehe ich nicht, wo doch der Ursprung aus dem russ. свѣтлица, *свѣклица so evident ist. Ebenso zweifelhaft ist *uksine* arba jouda jura (εὔξινος). *traktis* soll für trauktis stehen, während doch трактъ im Weiss- und Kleinrussischen gewöhnlich ist (по большому тракту).

Ich gehe zu den Einzelheiten der Geitler'schen Erklärung von Dowkont's Wortschatz über. p. 40 »apószrotas eine Baumart«: ist wohl eher collectivum von apusze, also etwa осинникъ. p. 45 »ikórie Feier des Einzuges in ein neues Haus«: ist mit ṡwěžákurīs Neuer Einwohner, prasikúre зажилъ хорошо, wie man im Wilkomirschen sagt, zusammenzubringen. isz-pejzoti verspotten (S. 47) findet man auch in Daukszas Kat. p. 40 peiezine.

Zu *kanakadôs* (S. 47) cf. Götting. Gel. Anz. 1885, Nr. 23, p. 927. *Noudiéme* (S. 53) ist ein Terminus, den Dauksza eingeführt hat, und in den Marginalnoten des Katechismus als *nuſideiimas* erklärt wird. Z. B. 18: Kuri yr didźe°uſią piktîbe iz' wisso pikto? Nůdeme. Warum *ukame* wieder einmal in verbesserter Bedeutung angeführt ist, ist unverständlich, *uksme* ist Schatten, kühler Ort, прохлада. Aus Dowkont's (Pseudonym. Jonas Purwys) »Pamôkimą kajp rinkti medīnės siekłàs parguŀdę īsz Gudũ kałbos 1849. Petropīlie« seien hierfür folgende Stellen angeführt: p. 35: Sórinkós siekłas, īssklejd jės płonaj i wieną słouksnį *uksmiej'* sausojī wietojī. p. 25: siekłas kou grejtiausej rejk ąnt ôro skleistī, *uksmieie ne sauliekajtoie*. p. 17: wasaros łajkó saule . . . tespindiejo īr tujeau mediũ uksme ożstojo.

waras Gewalt ist Letticismus: cf. *wara* Macht, *warens* gewaltig stark, preuss. warrin. żała ist bei Dauksza Kat. 27, 15 in der Marginalnote mit ißkada erklärt. Zu *wajstieti* heilen ist nachzuholen aus Dauksza Kat.: koky wáistą turime, 27, 5; drin izwaistimo ib. 27, 22; ant iżwáisteiimo erklärt in der Marginalnote als iżgidimo 38, 4; po iżwaiſteiimu 45, 30; nůgwaistitoians = giditoio arba liekorens 45, 31 u. s. f.

Hiermit breche ich meine Bemerkungen ab und wünsche nur, dass die Tilsiter Litauisch-literärische Gesellschaft für die Litauer eine neue kritische Ausgabe des Budas, von welchem sie im 10. Heft der Mittheilungen Proben gab [1]), veranstalte. Die sonstigen Lauteigenthümlichkeiten

---

[1]) cf. p. 1—7, 238—249 und p. 298.

Dowkont's verdienten eine Nachforschung an Ort und Stelle, welche mir bis jetzt nicht möglich war. Besonders dankbar aber werden die Litauer selbst, welche Ihre Nation schätzen, dem verstorbenen Gelehrten für diese erste ausführliche Besprechung des Dowkont'schen Dialektes sein müssen. Ist ja doch gerade Dowkont so ziemlich der einzige weltliche Schriftsteller seines Volkes, der es zudem zuerst versucht hat, in litauischer Sprache die Geschichte, Cultur und Lebensweise seines Volkes zu schildern.

Für die litauische Lexicologie hat Geitler einen neuen Beitrag geliefert; die Materialien, welche wir heutzutage für ein russisch-litauisches Lexikon haben, wären überhaupt folgende:

1. Mežitowicz (Mežinys), Litauisch-lettisch-russisch-polnisch-deutsches Lexikon: gegenwärtig in der Redaction der litauischen Zeitung Auszra vorhanden, welche es übernommen hat, dasselbe herauszugeben.

2. Das Wilnaer litauisch-polnische Lexikon von Dominik Sutkevicz »Żodinikas Letuviszkaj Lenkiszkas Słównik Litewsko-Polski«. 4 Quartbände, enthaltend Citate aus den Werken Szyrwid's, aus Dauksza's Postilla (1599), u. anderen.

3. Bezzenberger's Litauische Forschungen und seine Anzeige des Kurschat'schen Lexikons, wobei noch zu erwähnen ist, welche Enttäuschung dies Lexikon in Kowna hervorrief: Kurschat wurden während seines Aufenthaltes daselbst von A. Baranowski und seinen Klerikern eine Masse neuer Worte zur Verfügung gestellt, zum Abdruck kamen sie aber nicht.

4. A. Baranowski, Kritische Besprechung des handschriftlichen Lexikons von Gil'us, verfasst im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg im Jahre 1884.

5. Литовско-польскій лексиконъ Хмѣлевскаго cf. meinen »Отчетъ о результатахъ этнографической поѣздки къ прусскимъ Литовчимъ«, p. 2, Anm. 2 (Изв. И. Р. Георг. О. Bd. 21, 2).

6. Lexicalische Beiträge aus dem Schadowschen und überhaupt Schaulenschen in den Mittheilungen der Litauischen Literärischen Gesellschaft.

7. 8. Litauisch-Polnisches Lexicon des Christofor Dauksza, gebürtigt aus Biržen im Ponevež-schen, und L. Iwinski, Polnisch-litauisches Lexikon. Ersteres hat Herr Mikucki 1866 in Händen gehabt, Theile des letzteren bewahrt Herr Kraučunas in Mariampol, im Suwalkischen Gouv., auf.

Auch wäre es endlich wohl zeitgemäss, bei der Abfassung eines neuen Lexikons, das Lettische und Altpreussische consequent zu berücksichtigen und die weissrussischen, sowie die deutschen Entlehnungen kurz zu bezeichnen. Wie wenig genaue Kenntniss des Litauischen verbreitet ist, zeigen einige Beispiele von etymologischer Erklärung der Ortsnamen. Dr. J. Karlowicz hat in seinem Aufsatz »Czterysta kilkadziesiąt nazwisk miejscowości litewskich« nach berühmten Mustern die Haupt-

stämme, die wir in litauischen Ortsnamen finden, aufgezählt. Unter *sała* heisst es: Bedeutung Insel. Nun giebt es aber im Wilnaer Litauischen und ebenso im Nowoaleksandrowschen Kreise Gegenden, wo *sala*, wie im Inflāntischen, nicht Insel, sondern Dorf bedeutet. In der Twerečschen Wolost im Swenc'anschen Kreise giebt es Ortsnamen wie Dideła Sała, was die Generalstabskarten bereits polonisirt Velka Veś und nicht Большое Село wiedergeben. Dies erinnert an einen andern Schnitzer der Generalstabskarte, wo ein Dorf in der Gegend von Kupiški »Улича« heisst. Nun bedeutet aber in manchen Gegenden, so auch dort, ulýcze Dorf überhaupt. Herr J. Sprogis, dessen Etymologien in den Ausgaben der Wilnaer »Gelehrten Commission zur Durchsicht historischer Acten« ich früher zur Sprache brachte, verdeutscht Troki, es von lettischem traks, trako°t tollen, übermüthig sein vor Freude ableitend, mit dem Ausdruck »Ort der Freude«. Dabei blieb ihm unbekannt dass trakas noch heute in den Kreisen Wilna und Wilkomir etwas ganz anderes bedeutet, »eine hochgelegene, ausgebrannte Stelle, wo früher Wald war, heute schlechte Wiese und nur wenig Gestrüpp ist«. In Preussen nennt man solche Stellen auch (Frischbier, Preussisches Wörterbuch) *Palve*, wohl von palit' brennen abzuleiten.

St. Petersburg, Jan. 1886. *Ed. Wolter.*

Nouveaux mélanges orientaux. Mémoires, textes et traductions publiés par les professeurs de l'école spéciale des langues orientales vivantes, à l'occasion du septième Congrès international des orientalistes réuni à Vienne (Septembre 1886). Paris. Imprimerie nationale. MDCCCLXXXVI. pag. XIV. 600. IV.

Das stattliche Werk, welches der Delegirte Frankreichs, membre de l'Institut, Charles Schefer, neulich dem Orientalisten-Congresse in Wien feierlich dargebracht hat, enthält manches Interessante auch für die Slavisten. Solches findet man z. B. in den Voyages de Basile Vatace (*Βασιλείου Βατάτζη περιηγητικόν*), welche hier der bekannte *E. Legrand* zum ersten Male veröffentlicht hat (S. 183—295).

Basil Vatacis, geboren 1694 in Thérapia bei Konstantinopel, war ein junger griechischer Kaufmann, welcher in Handelszwecken mehrere Reisen in die slavischen Länder und weit hinaus nach Osten und Westen unternommen und dieselben später in griechischen Versen beschrieben hat. Diese Beschreibung besteht aus zwei Theilen, deren erster 920 und deren zweiter 1144 Verse enthält. Zuerst erzählt er uns, dass er bereits in seinem 14. Lebensjahre von den Eltern Abschied nahm, um sich nach *Moskau*, *εἰς γῆν λέγω ὀρθόδοξαν ποῦ λάμπει ἐκκλησία*, zu begeben. Nach einigen Tagen verlässt er die Grenzen des türkischen Reiches und kommt über Rumänien ins Land der *Kosaken*, welche *πίνουν πολλὴν χορίλκα*.

Er bewundert Kiew:

κάστρον ὁποῦ τὸ σέβεται ἅπασα ἡ Ῥωσσία
διὰ τὰ ἅγια λείψανα πὄχουν ϱτὰς ἐκκλησίας
καὶ ἄλλα πράγματα καλὰ ἄξια ἱστορίας;

und besucht andere Städte Ukraina's. Er kommt dann nach *Sevsk* an der russischen Grenze, wo *τὸν κάθε ἄνθρωπον καλὰ τὸν ἐξετάζουν*, und geht dann über Karačov, Biljov und Kałuha nach *Moskau* (*Μοσχοβία*). Diese Stadt mit ihren zahlreichen Kirchen macht auf den jugendlichen Griechen einen gewaltigen Eindruck; er weilt hier drei volle Jahre, macht glänzende Geschäfte und dann, von Heimweh getrieben, kehrt er über Kiev, Kamieniec, Bukarest und Adrianopel nach der Heimath zurück. Nicht lange aber bleibt er zu Hause. Er macht sich wiederum auf den Weg und geht diesmal über Siebenbürgen nach Polen. Im Karpathengebirge sammelt er wunderschöne Steine von grossem Werthe und kommt dann nach *Λιόβι* (*Lemberg*), *τῆς Πολωνίας ἅπασας ἐξαίρετος εἶν' πόλη*. Nachdem er dort seine Geschäfte besorgt hat, begab er sich nach *Λιουμπλούνι* (*Lublin*), *κριτήριον τῶν σλάκτων*, und von da nach *Warschau* (*Βαρσαβία*), wo ihn die Handelsgeschäfte gar nicht gehindert haben, auch den Manövern beizuwohnen. Er äussert sich darüber folgender Massen:

Ἐγὼ ἐκεῖ ἐταξίδευσα δι' ἐμπορικὺς χρείας,
μὰ εἶδα κι ἄλλα πράγματα ἄξια ἱστορίας·
κἔκαμα περιήγησιν πλῆθος ἀνθρώπων πράξεις,
πολλῶν νέων στρατιωτῶν τὰς εὐρύθμους των τάξεις.

Von Warschau kehrt er nach Lemberg zurück und von dort geht er über Dubno, Brody und Kiev zum zweiten Male nach Moskau. Er bleibt dort einige Zeit und bekommt auf einmal Lust eine Orientreise zu unternehmen. Zunächst will er sich nach Persien begeben. Er geht also nach Nižni Novgorod und von dort auf der Wolga nach Astrachan, wo er über das Kaspische Meer nach *Persien* gelangt. Weiter aber geht er nicht; er besorgt nur seine Geschäfte in Samachi und kehrt denselben Weg nach Moskau zurück. Nachdem er von hier einen Ausflug nach Ukrain gemacht hat, begab er sich dann zum ersten Male nach *Petersburg* (*Πετρούπολις*). Der Beschreibung dieser Stadt widmet er dreissig Verse. Ohne sich hier länger aufzuhalten, kehrt er nach Moskau zurück, von wo er die zweite Reise nach Persien unternimmt. Diesmal geht er bis nach Ispahan, welches Ereigniss er genau datirt: es war nämlich das 1716. Jahr des Heiles und das 21. seines Lebens. Zurück nach Moskau und Petersburg und dann über Kiev und Rumänien kehrt er in seine Heimath wieder, wo er seine bisherigen Reisen selbst beschreibt (um das Jahr 1720). Es sind zwölf Jahre verflossen, seitdem er zum ersten Male das väterliche Haus verlassen hat, und während dieser Zeit war ihm das Glück ziemlich veränderlich. Er schliesst diesen Theil seiner Odyssee mit einem Akrostychon: *ΒΑΣΙΛΕΙΟΣ ΒΑΤΑΤΖΗΣ.*

Der umfangreichere zweite Theil ist fast ausschliesslich seinen Reisen im Orient gewidmet. Im Jahre 1727 geht er wiederum nach Moskau und von da über Astrachan nach Persien. Dort reist er drei Jahre und behauptet sogar das Aralische Meer entdeckt zu haben:

Τὴν δ' αὐτὴν τὴν Ἀραλικὴν τὴν θάλασσαν ἣν ἔφην
πρῶτος τὴν ἐφανέρωσα ἐγὼ εἰς τὴν Εὐρώπην.

Nach seiner Rückkehr macht er eine Reise im Westen bis nach Paris und London, wo er i. J. 1732 eine Karte seiner asiatischen Reisen drucken lässt (diese Karte wird uns hier von Legrand in einem guten Abdrucke mitgetheilt). Von England kehrt er schliesslich nach Moskau zurück, wo er dann wahrscheinlich den 2. Theil seines *Περιηγητικόν* geschrieben hat.

Freilich ist diese Reisebeschreibung nicht so trocken, wie der kurze Inhalt, den wir hier mittheilen. Im Gegentheil findet Vatacis immer etwas Interessantes, was er für werth hält seinen Lesern mitzutheilen. Ohne grosse Bildung, aber mit angeborener Intelligenz erkundigt er sich wissbegierig nach Allem, was ihm ins Auge fällt. Er schildert uns also lebhaft Städte und Länder, die er besucht und spricht über die Leute und Völker, mit denen er in Berührung kommt. Er trachtet ihre Gebräuche und Sitten kennen zu lernen und theilt uns immer das mit, was ihm das meist Charakteristische zu sein scheint. Daher ist seine Beschreibung auch voll von Fremdwörtern, die er unterwegs gelernt hat. Was seine Sprache sonst anbelangt, so ist es das Altgriechische der Liturgie mit dem Neugriechischen vermischt, ein künstliches Gemisch, welches damals gewiss von Niemandem weder gesprochen noch geschrieben wurde. In der Wort- und Satzbildung verfährt er oftmals ganz willkürlich, entweder aus Unwissenheit oder wohl absichtlich um des grösseren Effectes willen. Für uns ist es interessant, wie er verschiedene slavische Wörter in griechischer Schreibung wiedergiebt. So hahen wir hier z. B. *russ.* *Λάτοβσκα ὄζιρα, Κότλιν ὄστροφ*; *klruss.* *χορίλκα* (горілка, Branntwein); *poln.* *χάτμανος* (hetman, Feldherr), *σλάκτα* (szlachta, Adel), *τιρπουνάρι* (trybunał, Gerichtstribunal), *γρανίτζα* (granica, Grenze). Unter den *topograph.* Benennungen finden wir Ländernamen: *Βουλγαρία, Καζακία* und *Ἰκραΐνα, Ζαπορόγα, Πολωνία* und *Λεχία, Λίτφια, Ῥωσσία, Σιμπίρια* (Sibirien), *Οὐγγαρία, Ἐρδελλία, Μολδοβία* und *Βλαχία, Οὐγγροβλαχία*; Flussnamen: *Δούναβις* (Donau), *Νίστρος* (Dniestr), *Βίσλα* (Weichsel), *Νέβα, Βόλγα*; das Gebirge *Μπεσκίδια* (Beskiden) und zahlreiche Städte, wie *Σορόκα* in Rumänien; *Νεμίροβα, Παυλοβίτζι, Κιοβία, Νίζνα, Τζερνίοβο, Περιάσλαβο, Σταρατοῦσα, Μποροζονό, Σόσνιτζα, Μπατοῦρνα, Μπερέζνα, Νοβομλινὴ, Ἀλτίνουφκα* (offenbar nach der *poln.* Aussprache), *Κιρλόφτζι, Περλοῦκα, Γλούχοβο* in Ukrain; *Σεῦκα, Καράτζοβο, Πόλχοβο, Μπιλιόβα* (nach der *klruss.* Aussprache), *Καλοῦχα, Μοσχοβία, Βλαδιμίρι, Νοβογραδία, Καζάνι, Σαράτοβο, Τζαρίτζα, Τζορνογιάρι, Ἀστραχάνι, Πετρούπολις* in Russland; *Καμενίτζα, Λιόβι* (Lemberg), *Λιουμπλούνι* (Lublin), *Βαρσαβία, Καζιμίρι,*

Ντούμπνα (Dubno), *Μπρότη* (Brody) in Polen; *Τουρνόβο* (Tirnovo), *Σιστούβιο*, *Ἀνδριανοῦ πόλις* in Bulgarien, und andere.

Den Text hat Legrand nach einer Athener Handschrift aus der Mitte des vorigen Jahrh. veröffentlicht. Ausserdem hat er als kritischen Apparat die Varianten einer Londoner Handschrift in Noten angeführt und über eine noch vorhandene Konstantinopeler Handschrift giebt er uns Auskunft in seinen trefflichen Vorbemerkungen. Da er sich nicht getraut, diesen Text wortgetreu zu übersetzen, so giebt er eine genaue Analyse desselben, in welcher jedoch Manches zu berichtigen wäre. So z. B. *Ντούμπνα* bedeutet *Dubno* (nicht *Dumba*), *Μπερέζνα Berezna* (nicht *Borsna*), *Μποροζονό* schwerlich *Voronov* (vielleicht *Borzna*), *Κιρλόφτζι* wahrscheinlich der heutige *Krolovec* (nicht *Lujki*). *Σταρατοῦσα* hat wohl richtig Legrand *Starodub* u. *Σεῦκα Sevsk* gelesen.

Daran schliesst sich in den »Nouveaux mélanges orientaux« eine Arbeit von *A. Dozon*, dem bekannten Kenner der Balkanvölker, betitelt: »Les noces de Maxime Tzèrnoïévitch«. Es ist eine Prosa-Übersetzung des bekannten serbischen Volksliedes: Женидба Максима Црнојевића (Karadžić II, 89) mit einigen historischen und literarischen Vorbemerkungen. Die Uebersetzung kann man als wohlgelungen erklären, obwohl der französische Leser daraus nur den Inhalt, nicht aber die Form des epischen Gedichtes erkennen wird. So z. B. fehlen hier oftmals die Epitheta ornantia, vgl. мила зета твога = ton gendre, своје бјеле дворе = sa demoure, ждрала коња = son cheval, sonst ждрал = coursier. Die echt volksthümlichen Wiederholungen werden hier zusammengezogen, z. B.: Снаху проси три пуне године, снаху проси а просипље благо, übersetzt Dozon: trois années entières il sollicite, et prodigue ses trésors; obgleich nicht immer, vgl.: il ne se trouvera pas un plus beau jeune homme que Maxime, que mon fils, mon fils et ton gendre; oder: ton cher père qui arrive, ton père, mon seigneur. Die sprichwörtliche Kürze erscheint im französischen Gewande manchmal sehr lang, z. B.: Иде мудро, проговори лудо = jusque-là il avait agi sagement, une parole imprudente lui échappe. In kurzen Notizen giebt Dozon auf jeder Seite seiner Uebersetzung Auskunft darüber, was sogar für den französischen »esprit« schwer zu errathen wäre. Das Sprichwort: »elle qui a les cheveux longs et l'esprit court« findet sich nicht nur bei den Balkanvölkern (S. 317); es ist den Polen und Ruthenen auch ganz geläufig.

Im Verzeichniss der Bücher (S. 529—560), welche aus der Typographie des rumän. Metropoliten *Anthimos von Ivir* in den Jahren 1692—1716 herausgegeben sind, finden wir auch einige kirchenslav. Gebetbücher. Sonst wird hier wohl der slav. Historiker die Abhandlung von *A. C. Barbier de Meynard*: »Considérations sur l'histoire ottomane d'après un document turc« gerne lesen. Der Verfasser giebt hier einige Auszüge aus der Geschichte der Türkei von Dževdet-paša. Andere Abhandlungen, die wir in diesem neuesten Prachtwerke der französischen Orientalisten finden, sind dem weiteren Morgenlande gewidmet.

Wien, October 1886. *J. Hanusz.*

Kleine Mittheilungen.

Londža (*Лонџа*).

In Vuk's Wörterbuch steht bei dem Worte *londža* (лонџа):

1. dass das Wort türkisch sei;
2. dass es in der Sprache der Volkslieder die Terrasse (auf dem Dache) bedeute; als Beweis hierfür dient folgendes Beispiel: На лонџи је седамнаест ага;
3. dass eine andere Bedeutung dieses Wortes vijeće (вијеће) — Conferenz, Berathschlagung, deliberatio, sei. Wieder wird ein Beispiel aus den Volksliedern des Westens angeführt: Међу њима од Удбиње Зуко, у поноћи учинио лонџу. Daneben wird noch das Verbum lôndžati (лонџати) in gleicher Bedeutung mit vijećati (вијећати) und das Verbalsubstantiv lôndžanje (лôнџање) gleichbedeutend mit vijećanje (вијећање) genannt.

Dieses findet man bei Vuk, und man könnte demnach leicht glauben, dass das Wort nur in den westlichen Gegenden bekannt sei.

Hierzu bemerken wir noch Folgendes:

Das Wort ist in ganz Serbien bekannt oder vielmehr in allen serbischen Gegenden. Das Zeitwort wird reflexiv: londžati se (лонџати се), oder auch in zusammengesetzter Form: slondžati (слонџати) und slondžati se (слонџати се) angewendet, immer in gleicher Bedeutung mit den Verben: sastajati se (састајати се), sastati se (састати се) und auch savetovati se (саветовати се), dogovarati se (договарати се). Demnach ist auch das Wort *londža* (лонџа) gleichbedeutend mit sastanak, savet, dogovor (састанак, савет, договор). Als Beweis hierfür möge das folgende Beispiel aus dem dritten Buche der Volkslieder (Belgrad 1870), welche B. Petranović in Bosnien gesammelt hat, dienen; auf S. 59 steht:

> Пак Арапи лонџу затурише
> И сједоше хладно пити вино.

Ein ähnliches Beispiel finden wir auf Seite 504:

> Што нам мула на лонџи изрече,
> Данас му се на видику стече.

Nach dem, was ich mich noch aus meiner Kindheit erinnern kann, fällt dies Wort der Gruppe der kaufmännischen und gewerblichen Wörter zu und bezeichnet ein Handwerk. Jetzt habe ich mich von neuem durch Nachforschungen überzeugt, das dies seine erste, ursprüngliche Bedeutung ist, aus welcher sich alle übrigen entwickelt und ausgebildet haben.

Die erste Bedeutung des Wortes *londža* (лонџа), welche Vuk anführt, nämlich die Terrasse auf dem Dache, steht im Zusammenhange mit den älteren, architektonischen Formen auf der Balkanhalbinsel, die schon sehr gehütet werden müssen, da sie immer mehr und mehr verschwinden. Die Häuser wurden derartig gebaut, dass auf dem Dache ein breiter, freier Platz blieb, der zum Sitzen, Schlafen, und zwar hauptsächlich im Sommer, benutzt wurde. Solche Häuser waren auch hier in den serbischen Gegenden zu finden, man weiss jedoch, dass es deren weit mehr in den südlicheren Theilen der Balkanhalbinsel gab. Jener freie Platz auf dem Dache wird eben *londža* (лонџа) genannt. Prof. Miklosich führt das Wort in seinem »Etymologischen Wörterbuche der slavischen Sprachen«, Wien 1886, in der Bedeutung von Terrasse an. In dem Werke: »Die türkischen Elemente in den südost- und ost-europäischen Sprachen« Wien 1884, II, bemerkt (meint) Prof. Miklosich, dass *londža* (лонџа) Porticus, Ort der Zusammenkunft, Sitzung, bedeute. B. Popović hat in seinem Werke: »Турске и друге источанске речи у нашем језику (Türkische und andere oriental. Wörter in unserer Sprache [Glasnik 59, S. 136]), Folgendes: *Londža* (лонџа), ein türkisches Wort, bezeichnet eine Versammlung, Zusammenkunft; einen mit Säulen umgebenen Ort zum Spazieren; einst wurde auch die Versammlung der Janitscharen so genannt.« (Лонџа, f., турска реч, значи скуп, збор; место покривено на ступове, за шетњу; некад се тако нарочито звала скупштина јаничарска.) Die älteren Lexikographen, Mikalja, Voltiggi, Stulić haben nicht das Wort *londža* (лонџа). Unter den neueren erklärt Parčić, welcher das slovenisch-italienische Wörterbuch ausgearbeitet hat, das Wort italienisch als: balcone, altane; conferenza. Interessant ist dabei, dass es auch er für ein türkisches Wort hält.

Von entscheidender Bedeutung und belehrend für dies Wort ist eine Stelle in einem byzantinischen Denkmale vom Jahre 1451. Das ist das Chrysobullium des byzantinischen Kaisers Konstantin Paleologos an die Ragusaner. Zuerst gaben es Tafel und Thomas in den Sitzungsberichten der k. k. Academie der Wissenschaften heraus (Band VI, 1851, S. 529) und späterhin druckte es C. E. Zachariae v. Lingenthal in seinen »Novellae constitutiones« des byzantinischen Rechts ab. (Jus graeco-romanum. Pars III. Lipsiae 1857. S. 715.) In diesem Denkmale wird erzählt, wie die Abgesandten von Ragusa, als sie nach Constantinopel kamen, einen Platz begehrten, um eine *londža* (лонџа, *λόντζαν*) darauf zu errichten, die als Aufenthaltsort ihres Konsuls dienen könnte, in der sie, wenn es ihr Wunsch sein würde, ihre Kirche haben und sich diejenigen unter ihnen aufhalten könnten, die der Heilung bedurften, wo sie ausserdem auch ihre Sachen aufbewahren würden.

Weiterhin wird in drei ausführlicher durchgeführten Punkten auseinander gesetzt, wie der Kaiser den Ragusanern alle diese Rechte in dem genannten Chrysobullium gewährte.

Hieraus sieht man, dass *londža* (лонџа) dasselbe war, was das Gemeindehaus der Ragusaner Kolonie in Constantinopel. Auch heutzutage giebt es noch in vielen dalmatinischen Städten eine *lodža* (loggia — londža), worunter man das Gemeindehaus oder den Versammlungsort (zur Berathung) verschiedener gesellschaftlicher und localer Bedürfnisse versteht. Aus den oben an-

geführten Beispielen aus der Volkssprache ersieht man wiederum, dass *londža* (лонџа) eine Herberge oder ein Handwerkerhaus oder überhaupt einen Ort für Versammlungen bezeichnet, und daraus hat sich dann die Bedeutung der Zusammenkunft und hieraus wiederum diejenige der Berathschlagung oder Besprechung gebildet.

Ist *londža* (лонџа) ein türkisches Wort?

Unsere Lexicographen halten es dafür, doch man wird gleich sehen, dass eine solche Erklärung des Wortes vollständig unbegründet ist. Schon der Umstand, dass *londža* (лонџа) als ragusäisches Wort in einem byzantinischen Denkmale des Jahres 1451 erwähnt wird, spricht entschieden gegen die Entlehnung aus dem Türkischen. Dem Prof. Miklosich ist diese Stelle aus dem byzantinischen Denkmale nicht unter die Augen gekommen und doch ist auch er dafür, dass *londža* vom italienischen Worte *loggia* kommt; dass die Form *londža* unter den Türken entstanden ist und dass die Serben das italienische von den Türken auf diese Weise modifizirte Wort von den letzteren angenommen haben; kurz, Prof. Miklosich ist der Meinung, dass *londža* eine Entlehnung aus dem Italienischen durch Vermittlung des Türkischen sei.

Es ist klar, dass лонџа vom italienischen Worte *loggia* kommt, wo es Altan, gedeckter Gang, Wohnung bedeutet. Was die französische Form *loge* anbelangt, so weiss man, welche Bedeutung dem Worte heutzutage zugeschrieben wird. Meiner Ansicht nach berechtigt uns die genannte Stelle aus dem byzantinischen Denkmale zu der Meinung, dass man zur Erklärung dieses Wortes nicht die Vermittlung des Türkischen zu Hülfe zu nehmen braucht, sondern dass es durch Vermittlung unseres Küstenlandes und Ragusa's (was auch natürlich ist) in unsere Sprache kam. Die Geschichte des Handwerks und Handwerks-Einrichtungen in Italien ist uns nicht bekannt, und wir haben weder die nöthigen Quellen noch die Zeit, um sie näher zu ergründen (uns näher damit zu beschäftigen). Doch man könnte glauben, dass das Wort durch die kaufmännisch-gewerblichen Einrichtungen aus Ragusa zu uns gebracht wurde. Aus *lódža* (лоџа) konnte leicht *londža* (лонџа) entstehen, gerade so, wie aus veličastvo, svedočastvo — veličanstvo, čovečanstvo u. s. w. entstanden ist. Wenn sich die Behauptung von der Entlehnung des Wortes mittelst des Türkischen bekräftigen liesse, dann würde es unerklärlich sein, wie die Ragusaner schon 1451 das Wort, zweifellos als älteres und schon aus dem früheren Handelsleben bei ihnen wohl bekanntes, nach Constantinopel bringen konnten. Und so wird es am wahrscheinlichsten sein, wenn man annimmt, dass *londža* ein italienisches Wort ist, welches sich mit einer kleinen Veränderung bei uns eingebürgert hat und das dann die Türken von uns angenommen haben. Diese Meinung wird durch das Werk Dr. O. Blau's: »Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler«, Leipzig 1868, bekräftigt, worüber ein Referat von mir im Glasnik XXVI, S. 220—225, gedruckt ist.

Belgrad. *St. Novaković.*

Nochmals Kračunъ — koročunъ.

Auf S. 526 f. dieses Bandes hat H. Schuchardt die durchaus nicht müssige Frage aufgeworfen, wie es mit der Verbreitung des Wortes *Kračunъ* beziehungsweise seinen Reflexen in den verschiedenen slavischen Sprachen bestellt sei. In der That finden wir überall mehr oder weniger dieselben Daten, zum Theil entstellt durch Druckfehler oder Unachtsamkeit der Autoren und erfahren nirgends, woher diese Daten ursprünglich geschöpft sind.

Gleich beim *bulg. kračun*, das man an erster Stelle anzuführen liebt, stossen wir auf einen seltsamen Umstand. Der Bulgare Karavelov kennt gerade den *bulgarischen* Ausdruck nicht (Памятники нар. болг. быта I, Москва 1861, p. 279), während Miklosich in den verschiedensten Werken ein *b. kračun nativitas Christi* anführt, das auch Matzenauer, Petruszewicz u. a. wiederholen. Auch davon weiss der Bulgare Karavelov nichts, dass bei den Bulgaren jeder, der am 25. Dezember geboren ist, *kračun* heisst, wir müssen das von Afanasiev (Поэтическія воззрѣнія Слав. III, Москва 1869, p. 760, 2) erfahren, dem es wieder Petruszewicz getreulich nachschreibt.

Für das angeblich *klruss. kerečuń večer* schreibt Miklosich nur einmal *kerečun večer* (trêt. trat, p. 22) mit einem *n*, vielleicht irregeführt durch Petruszewicz und Snegirev, die er daselbst citirt und die dieselbe Schreibweise haben. Die nähere Bestimmung der räumlichen Verbreitung dieses Ausdruckes finden wir bei Miklosich gerade auch nur a. a. O., wo es heisst, »bei den Kleinrussen in Ungarn«, was wir hiernach wohl auf Petruszewicz's: »У закарпатскихъ Руссовъ« zurückführen dürfen. Einen unbestimmten Ausdruck gebraucht Miklosich in seiner christlichen Terminologie, »in den Karpathen« sagt er daselbst, wie Snegirev у Карпатороссовъ. Sonst lesen wir überall das farblose »kleinrussisch«. Soviel ich habe erfahren können, ist den Kleinrussen in Ungarn der Ausdruck *kerečun večer* vollkommen fremd, dagegen kennen sie in Gegenden, wo sie sich mit Slovaken berühren, den Ausdruck *kračun*.

Dies *slovak. kračún* bedarf auch noch der genaueren Fixirung. Miklosich selbst nennt es bald slovakisch, bald čechisch, hat einmal kurzes, ein anderes Mal langes *u*, für gewöhnlich die Einzahl, in seiner Abhandlung über trêt-trat dagegen die Mehrzahl (*č. na kračúny* zu Weihnachten). Zu diesem schillernden Schwanken kommt noch die Form *kračúň* mit palatalem ň, die auch Sch. aus Loos' Wörterbuch anführt und die wir auch in den von der Slávia in Prag 1879 herausgegebenen Písně slovanské und sonst finden. Ueber die factisch gebrauchte Form habe ich nichts Näheres erkunden können, was aber die räumliche Verbreitung anbelangt, glaube ich schon jetzt sagen zu können, dass das Wort im östlichen Gebiet der slovakischen Sprache gang und gäbe ist, während wir in den westlichen an dessen Stelle vianoce antreffen.

Aus alle dem geht hervor, dass eine gründliche Revision des Materials, das sich aus einem Werk in das andere verschleppt hat, im höchsten Grade wünschenswerth ist.

Gleichwohl glaube ich, lässt sich auch bis dahin Eins und das Andere ins Reine bringen. Und da doch schon Schuchardt unseren kleinen Zusammenstoss aus dem engen Rahmen einer wenig gelesenen ungarischen Zeitschrift vor das

Forum sämmtlicher Slavisten gebracht hat, so sei mir gestattet, mich kurz über einige Punkte der Frage auszusprechen.

Ich finde bei all der Unzuverlässlichkeit der Ueberlieferung zwei fixe Punkte, an denen sich schwer wird rütteln lassen, ich meine das altrussische *корочюнъ* und das ungarische *karácson*.

Fangen wir mit dem *altrussischen корочюнъ* an! In der ersten Novgoroder Chronik lesen wir unter dem Jahre 1143 (6651) folgende seltsame Nachricht: »Стояше вся осенина дъждева отъ госпожина дни до *корочюна*, тепло, дъжгь; и бы вода велика вельми въ Волхове и всюде«[1]. Uns interessiren hierbei zwei Fragen: was haben wir unter *корочюнъ* zu verstehen und aus welcher Zeit stammt diese Aufzeichnung des Wortes? Корочюнъ kann als terminus ad quem dem отъ Госпожина дни als terminus a quo gegenüber nichts bedeuten, als einen gewissen Tag des Jahres, und wir haben das Recht, ihn mit dem heutigen корочýнъ — карачýнъ[2] zu identificiren, von dem Dahl in seinem Wörterbuche unter anderem sagt: Солноворотъ, день 12 декабря, спиридоньевъ день, nur dass wir die 12 Tage, um welche die russische Zeitrechnung hinter der unsrigen zurückgeblieben ist, hinzuzurechnen haben, so dass wir im корочюнъ den 24. December zu suchen haben. Was aber den Zeitpunkt dieser Ausdrucksweise anbelangt, so dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit an dem Jahre der Chronik, also an dem Jahre 1143, festhalten. Die erste Novgoroder Chronik ist uns allerdings nur in später Abschrift erhalten[3], aber die erwähnte Nachricht trägt so unverkennbar den Stempel der Unmittelbarkeit an sich, dass wir wohl nicht irren, wenn wir annehmen, dass sie auf gleichzeitige Aufzeichnung zurückgeht. Demnach hätten wir schon aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts ein Zeugniss dafür, dass im fernsten Norden des grossen russischen Reiches der Ausdruck корочюнъ = 24. December bekannt war. Dass das Wort nicht an dem christlichen Fest, sondern an dem Kalendertag, respective an der Naturerscheinung haften blieb, dass also r. корочýнъ — карачýнъ nicht mehr den Tag bezeichnet, an dem die Russen Weihnachten haben, sondern an dem wir sie haben, dass der Ausdruck die Wintersonnenwende bezeichnet und nicht Weihnachten, hängt vielleicht bloss mit der Erscheinung zusammen, dass die steifen officiellen Ausdrücke der Kirche die volksthümlichen Namen der Festtage auch sonst in den Hintergrund gedrängt haben — vgl. z. B. Ausdrücke wie r. пасха Ostern, So mag das alte корочюнъ von dem kirchlichen рождество *τὰ γενέθλια* verdrängt worden sein. Dass es aber einst Weihnachten geheissen hat, dass auch ein ihm lautlich genau entsprechendes asl. крачунъ

[1] Пол. собр. Р. Л. III, p. 9. Ich citire diese Stelle, da ich das Original nicht zur Hand habe, aus Petruszewicz корочунъ-кракъ, p. 6. (Ich habe das Citat nach der homographischen Ausgabe berichtigt. *V. J.*)

[2] Dahl verweist von корочýнъ auf карачýнъ. Mit letzterer Schreibung ist vielleicht nur die nach *a* tönende Aussprache des unbetonten *o* gemeint und dann hätten wir sie so aufzufassen, dass das Wort nach Dahl's Erfahrungen »räumlich« auf das Gebiet des Moskauer Dialectes beschränkt ist. Eine andere Vermuthung hat Sch. ausgesprochen. (*a* für *o* kann bekanntlich auch auf das weissrussische Gebiet hinweisen. *V. J.*)

[3] Doch nicht so gar spät, dieser Theil der Chronik kann in der Synodalhandschrift aus dem XIII. Jahrh. herrühren. *V. J.*

mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dafür spricht auch der ungarische Ausdruck *karácson*, Weihnachten.

Um die Bedeutung, die das *ungarische Wort karácson* für diese Frage hat, in das rechte Licht zu stellen, muss ich kurz zusammenfassen, zu welchem Resultat mich eine gründliche Untersuchung der christlichen Terminologie der Ungarn geführt hat [1]). In Uebereinstimmung mit den Historikern, die bei der endgültigen Bekehrung der Magyaren unter Geysa und Stephan dem Heiligen den Slaven, speciell den Böhmen, die Hauptverdienste zuerkennen [2]), haben auch die Philologen die unverkennbaren Spuren des entscheidenden slavischen Einflusses bei der Bekehrung der Magyaren in deren christlicher Terminologie aufgedeckt. Ich bin diesen Spuren nach Möglichkeit nachgegangen und habe die Fälle in systematische Ordnung zu bringen versucht. Mit Weglassung aller der Fälle, wo das ungarische Wort den slavischen Formen zwar genau entspricht, sich aber ebenso leicht aus dem Lateinischen oder einer anderen Sprache deuten lässt, führe ich hier nur ganz Sicheres an. Slavischen Ursprungs sind folgende, zum Theil die allerprimitivsten christlichen Begriffe bezeichnenden Wörter: *kereszt* Kreuz und das daraus nach slav. Muster (aslov. крьстити) abgeleitete *keresztelni* taufen (*keresztelés* Taufe), *koma* Gevatter und Gevatterin (aus кумъ, кума ohne Berücksichtigung des dem Ungarischen ganz fremden grammatischen Geschlechtes; heutiges *o* ist eine regelmässige Entwicklung aus altem *u*, vgl. *szolga* aus слуга), *bérmálni* firmeln, *szent* heilig, *oltár* Altar, *zsoltár* Psalter, *hála* Dank [3]), *szolozsma* (spr. solozma) aus служба Gottesdienst und *vecsernye* Vesper, *veternye* Frühmette, *pogány* Heide, *eretnek* Ketzer, *pap* Geistlicher. (Das tiefe ung. gegen *o* hin tönende *a* beruht in den meisten Fällen auf älterem *o*, während slav. *a* durch langes, helles *a* reflectirt wird, so erklärt sich:) *apat* aus опатъ, *apáca* aus опатица, *barát* Mönch aus братъ. Doch ich breche ab, um mich den Ausdrücken zuzuwenden, die mit *karácson* in engerem Zusammenhange stehen, den Namen der Festtage. Vorher sei mir jedoch gestattet zu erwähnen, dass auch die Namen der Wochentage slavisch sind oder doch unverkennbar auf ein slavisches Muster hinweisen: *szerda* Mittwoch, *csötörtök* Donnerstag, *péntek* Freitag, *szombat* Sonnabend, *Kedd* soviel wie

---

[1]) Siehe meine Abhandlung »Slavisches« in der ungarischen christlichen Terminologie (Szlávság a magyar keresztény terminologiában), welche in Nyelvtudományi Közlemények XVIII, p. 321—427, erschienen ist.

[2]) Ich verweise vor allem auf die vorzügliche Studie F. Knauz' in dem I. Band der Monumenta ecclesiae Strigoniensis, 1874, p. 1—43, und erinnere an W. Giesebrecht's Worte: »Obwohl er — es ist von Stephan d. H. die Rede — durch Deutsche erweckt scheint, waren es doch nicht vorzugsweise Deutsche, welche die römisch-christliche Kirche in seinem Reiche begründen halfen, sondern Böhmen.« Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 3. Aufl., I, Braunschweig 1863, p. 739 f.

[3]) *Hála* aus хвала drückt im Gegensatz zu *Köszönet* Dank (*köszönöm* ich danke) ein innigeres, tieferes Gefühl aus, und wenn von dem Danke die Rede ist, den wir Gott zollen, kann nur das Wort *hála* gebraucht werden, von dem auch das Wort für *Dankbarkeit* (*háladatoság*), als einer christlichen Tugend, abstammt. Dem deutschen »Dank sagen« steht ein genau entsprechendes »*köszönetet mondani*« gegenüber, während es mit *hála* ganz wie im asl. хвалж въздати »Dank *geben*« (*hálát adni*) heisst.

»der Zweite« ist die Uebersetzung des slav. въторьникъ und der Name des Montags *hétfö* (hét = Woche, fö = Haupt) beruht ebenfalls auf slavischer Auffassung, wonach der Dienstag der zweite, der Donnerstag der vierte, der Freitag der fünfte, der Montag also der erste Tag der Woche, das Haupt, der Anfang derselben ist. Ich erwähne das deshalb, weil die Benennung der Wochentage vielleicht auch erst in Begleitung des christlichen Cultus in die Sprache Eingang fand; die Eintheilung der Woche hängt ja aufs innigste mit der Kirchenordnung zusammen.

Was nun die Namen der Festtage anbelangt, ist die Ausbeute gering genug, und das hat seine guten Gründe. Festtage sind erst späteren Ursprungs und kommen daher hier nicht weiter in Betracht, für andere liessen sich zwar leicht slavische Vorbilder finden, aber da wir es hier fast durchgehends mit ursprünglich ungarischen Wörtern, d. h. also mit *Uebersetzungen* zu thun haben, lässt sich in den wenigsten Fällen entscheiden, ob der ungarische Ausdruck unter dem Einfluss der einen oder der anderen Sprache entstanden ist. Gleichwohl finden wir auch hier deutliche Spuren des slavischen Einflusses. Das Fest der heiligen drei Könige heisst *vízkereszt*. *Víz* heisst Wasser, *kereszt* haben wir oben in der Bedeutung »Kreuz« kennen gelernt; abgesehen von der unpassenden Bedeutung erkennen wir also ganz deutlich in dem ung. Wort den Reflex eines asl. водокрьстъ [1]) (vgl. kroat.-slov. *vodokrst* u. s. w.). Nun haben wir aber schon oben gesehen, dass aus *kereszt* Kreuz *keresztelni* taufen, *keresztelés* Taufe hervorgeht, ausserdem finden wir aber auch das Wort *kereszt* selbst in Zusammensetzungen sehr oft dem deutschen Tauf- gegenüber, worin wir wieder eine rein slavische Anschauung erblicken können: *keresztapa* Taufpathe (*apa* = Vater), *keresztanya* Taufpathin (*anya* = Mutter), *keresztfiú* und *keresztleány* (*fiú* = Knabe, Sohn; *leány* = Mädchen, Tochter) heissen die Täuflinge, *keresztlevél* Taufschein (*levél* = Brief), *keresztvíz* Taufwasser, *keresznév* Taufname. Damit sind slav. Ausdrücke wie r. крестный отецъ zu vergleichen. Die Fastnacht, der österreichische Faschingsdienstag, nennt der Ungar *húshagyó kedd*, Fleischlasser-Dienstag. Dieser Ausdruck entspricht vollkommen den slavischen, r. мясопустъ u. s. w. und ist jedenfalls nichts anderes als eine wörtliche Uebersetzung aus dem Slavischen. Als Gegestück dazu haben wir die Wiederaufnahme des Fleisches — *Ostern*, *húsvét* (*hús* Fleisch, *venni* nehmen, *vét* die »Nahme«). Mit P. Hunfalvy in den soeben erwähnten ungarischen Ausdrücken *húshagyó* und *húsvét* uralte, aus der gemeinsamen Heimath der ungarischen Völker mitgebrachte Ausdrücke zu sehen [1]), wird sich wohl schwer jemand entschliessen können. Wir finden allerdings in dem Estnischen (*lihaheite* und *lihavote*) ganz dieselben Zusammensetzungen mit ganz derselben Bedeutung. Aber gerade diese auffallende Uebereinstimmung muss uns stutzig machen. Sollten in der That diese Ausdrücke seit uralten Zeiten in den ugrischen Sprachen vorhanden gewesen, in allen anderen verloren gegangen, nur in dem Ungarischen und dem mit demselben nicht einmal in einer engeren Verwandtschaft stehenden Estnischen bewahrt worden und dann bei der Aufnahme des Christenthums mit so überraschender Einmüthigkeit an zwei so entfernten

---

[1]) Die Ungarn oder Magyaren, Wien u Teschen 1881, p. 51.

Punkten zur Bezeichnung ganz derselben christlichen Begriffe verwendet worden sein? Sollten die christlichen Missionäre an zwei so entfernten Punkten ganz ohne Vorbild das grosse Fest der Ostern gleichmässig mit einem und demselben, durch einen sonderbaren glücklichen Zufall in diesen zwei Sprachen vielleicht tausend und mehr Jahre bewahrten Ausdruck »Fleischaufnahme« benannt haben? Das hat doch nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit für sich. Ich erblicke vielmehr gerade in der Uebereinstimmung zwischen dem estnischen und dem ungarischen Ausdruck für Ostern einen Beweis mehr für die Berechtigung der Annahme, dass in den slavischen Sprachen — zunächst in dem Altslovenischen, das auf das Ungarische gewirkt, und im Russischen, das die christliche Terminologie der Esten in sehr alter Zeit influencirt hat — ein Wort für Ostern im Gebrauch war, das das Osterfest als eine Rückkehr zum Fleischgenusse auffasste. Das fast gänzliche Zurücktreten dieses volksthümlichen Ausdruckes erkläre ich aus Gründen, die ich schon oben bei ar. корочюнъ — рождество berührt habe. Ich bemerke daher mit Freuden, dass Miklosich zu seiner alten Erklärung des kroat. *vazam* zurückgekehrt ist: »Vielleicht, sagt er darüber in seinem etym. Wörterbuch, asl. възьмъ, eig. das Nehmen des Fleisches, das nach vierzehntägiger Faste wieder gegessen wird. Vgl. mesopustъ, eig. das Lassen des Fleisches, gr. ἀπόκρεως, mlat. carnisprivium, mag. húshagyó.«

Und nun kann ich den Schluss aus alle dem ziehen, ich glaube er drängt sich uns mit unabweisbarer Macht auf: Im Zusammenhang mit all diesen Thatsachen und Erwägungen und mit speciellem Hinblick auf das ar. корочюнъ, kann man das ung. *karácson* gar nicht anders woher als aus dem Slavischen ableiten, mag das Wort seiner Etymologie nach ursprünglich wohin immer gehören, mögen die slavischen Sprachen das Wort woher immer bekommen haben. Die blosse Möglichkeit, man habe den Zusammenhang zwischen dem ung. *karácson* und ar. корочюнъ sich so zu denken, dass das ung. Wort aus dem Slav. entlehnt ist, wird auf dieser breiten historisch-philologischen Basis zur Gewisheit.

Was den erweichten Auslaut des ung. *karácsony* und des klr. *kerečuń* (*večer*) anbetrifft, so lässt es sich auf dem Sondergebiet der betreffenden Sprachen ganz gut erklären. Die kleinrussische Form brauche ich den Slavisten nicht weiter zu erklären, ich will nur bemerken, dass, wenn sich neben dem alleinstehenden *kerečun* Weihnachten ein *kerečuń večer* Weihnachtsabend wirklich als eine echt volksthümliche, gebrauchte Form herausstellen sollte, dasselbe wahrscheinlich als sehr alt zu betrachten wäre, wenigstens was den Auslaut des Wortes anbelangt, denn so viel ich weiss, hätte sich in neuerer Zeit aus kerečun kein adjectivum possessivum so einfacher Bildung entwickeln können. Doch muss jedenfalls vor allem constatirt werden, ob und wo der Ausdruck gebraucht wird. Viel besser sind wir mit dem Ungarischen daran, da kann an der wirklichen Existenz der Form *karácsony* neben *karácson* gar nicht gezweifelt werden, es ist aber auch gar nichts leichter als diese Nebenform mit dem palatalen *ny* zu erklären. Sie hängt auf das innigste zusammen mit der weit greifenden Lautneigung ungarischer Dialekte, die Consonanten im Innern des Wortes und im Auslaute zu palatalisiren. In der Schriftsprache äussert sich diese Neigung allerdings in sehr beschränktem Masse, aber gerade

Formenpaare wie *karácson — karácsony* sind äusserst zahlreich und bilden eine jedermann wohlbekannte Erscheinung. So sagen wir, um nur einige leichter verständliche Beispiele anzuführen, neben dem slovak. *Požun*, *Pozson* und *Pozsony* Pressburg, aus dem serb. Земун hat sich ganz regelrecht das ungar. *Zimony* entwickelt, das ich nie anders als mit palatalem *ny* gehört und gelesen habe, Oedenburg heisst *Sopron* oder *Soprony*, Wieselburg *Moson* u. *Mosony*, die Seife *szappan* u. *szappany*, aus dem türk. *duxan* ist *dohány* Tabak geworden etc.

Budapest. *Dr. Oskar Ásbóth.*

Eine illyrische (serbisch-kroatische) Uebersetzung der Reali di Francia.

In der reichhaltigen, noch immer zu wenig ausgebeuteten Franziskaner-Bibliothek zu Ragusa befindet sich nach dem vom verstorbenen Dr. A. Kaznačić zusammengestellten Katalog unter Nr. 186 eine illyrische (= serbisch-kroatische) Uebersetzung des bekannten Werkes I Reali di Francia. Die Uebersetzung hat sich nicht vollständig erhalten, am Anfang fehlen die ersten zwei Capitel des ersten Buches, es geht aber auch der Schluss der Handschrift ab. Vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, dass wir den Namen des Uebersetzers nicht kennen. Die Uebersetzung scheint, nach der Sprache zu urtheilen, nicht alt zu sein, etwa aus dem XVIII. Jahrh. Der Güte des Herrn Prof. L. Zore in Ragusa verdanke ich die genaue Abschrift der ersten Capitel des ersten Buches, die ich zur Ansicht hier mittheile, damit man sich über den Werth der Uebersetzung und der Sprache ein Urtheil bilde.

....daga Kostantin zessar htiasce muciti i zadatimu smart, i tako sliavgliasce i hvagliasce Bogga i pokrepglivasce gniegove drughe, dasce nebi boiali smarti sa gliubav Bosciu.

Kakko S^{u} Silvestro karsti Kostantina u Rimu. Pog iij.

Kada Lucio uzide na gorru s' ostalom cegliadim, dosciavsci na sred gnie, ostavi druscinu, i otide do malahna pribivaliscta S^{a} Silvestra i sretnusciga, na varh gore, upitaga tko biesce od gnih Silvestro. I on odgovori. Jasam istij. Lucio Albonio recce. Kostantin posciglie po tebbe: Silvestro recce, mennio drago, mate molim, dame prie pustisc za rieti Missu. Odgovori, dobrovoglno; iosctera mollij dabi dopustio da gniegova druscba mosce otiti i daie pustij, i tako obechia; i uhiti paka S. Silvestro ſa ruku Albonia, i povedega u iedan gniegoh malahan vartaz i usia nieka siemena riepe i pokrij i prikarstij i priporucij Boggu i otide rieti Missu i kada posvetiliscte uccinij: S. Lucio Albonio vidie Issukarsta na kriscu viscie Hostie, kakko biesce cuo govoriti da biesce propet u Jerusalemu. Reknusci Missu Silvestro, obratise k' Luciu i recce: usmi iednu od onich riepa i ispecie na oghgniu a paka chiemo otiti. Cuidcchijse sluga, recce a koie si tada ti possiao, cemume varasc. Silvestro recce. Poghi slugo Boscia, illi niedna stvar ies nemoguchia Issukarstu. Sluga otide s' krotkom vierom, i naghiehi debele kako hliebbe. Tada donese iednu Klcknuvsci prid Silvestra, pita karsctegnie, i recce kako biesce vidio Issukarsta i k' tomu videchi cuddo od riepa i karstise i mollij S. Silvestra da nebi rekao Konstantinu i odielivsciso iz Aspromonte otidosce i

doghiosce u Rim u mallo dana. i prikasavscise prid Kostantina upitaga scto hotiasce. Kostantin recce scto biesce vidio u obiavglieniu i recce, ucini da ia imam one vode ku ti umiesc ciniti. Odgovori S. Silvestro. Voda ku ja umiem ciniti ies voda svetoga Karsctegnia, ako tij hoch osdraviti, potrebnoje da se tij karstisc, i doghiesc na vieru Jessusa Issukarsta, i pripoviedamu, i reccemu, da Issukarst bij na ovomu svietu, i kakko S. Petar bij iedan od dvanaies gnegovich uccenika i kose S. Pavo obrati, i kako Vespasian ucini osvetu. Tadasce Kostantin savietova akoga Issukarst osdravgliasce sa ne klagniatise inomu Boggu i ciniti karstiti vas Rim. Silvestro recce. Dvighnise gori is odra po kreposti Jessusa Issukarsta. Vdiglie Kostantin iside is odra. A Silvestro karsti ga, u iednomu veliku bacilu, i kakkomu lievasce voddu nagn, svase guba dvisasce, a gniegovo tielo osta cisto koliko od iednoga dietecza od godiscta. Tada Kostantin cinij karstiti svu gniegovu opchinu, ma dva gniegova sina, kij iedan imasce imme Kostantin ko i chiaiko, nehotiascese karstiti, ma utece u spilu, paka bij od dva svoja nepriateglia ubien. drugghij sin, kij se svasce Kosto, kose svasce gniegov dundo, i ovi pobiesce u Zarigrad i u malo dana umrie. A trechi sin svascese Kostanzo, i sa slobbe ke u gniemu kraglievahu, biesce svan Fior di Monte, i karsti se, i biesce ovij od dvadesti godiscta, oko tako. Ucini paka karstiti vas Rim i darovu zarqvu Bosciu, sa dobru vieru i gniegovo obechiagnie. Poslie ovoga bij ucignien Silvestro od Kostantina Biskup od Rima, i bij visce svieh ostalieh biskupa od svieta scto mi zovemo *Papa* iere snae da u Rimu, sovese Biskup od Rima. Ucinij iosc nachi Kostantin glave S. Petra i svetoga Pavla i cinnij vciniti zarqu od S. Petra i od s: Pavla i parvij kamini u fundamentu, metnu S. Silvestro i Kostantin, i mnoggo slata i srebra, bij od gnih metnuto i od ine cegliadi i mnogghe ine zarqve cinnij uciniti.

Kakko Saleon da Kostanzu, kise svasce
Fior di Monte iednu sauscnizu prid
hipom Kostantina gniegova otza. Pog. iiii.

Dobro da Kostantin biesce ucinio karstiti vas Rim i svu baruniu, ma biesce iedan Gark, kijse svasce po immenu Saleon; gospodar od mnoggo darscava od Grecie, i biesce velik priategl Kostantinov, i niese hotio karstiti, i biesce malo u rodu s' Kostantinom, i, stavsci Saleon na korti, alliti meghiu druscbom od sluga zessarovich, sgodise iedan dan, iedna smiescna sgoda. Kostantin stoiechi u seli, buduchi velika vruchina, pitascese napiti, i, nebuduchi ondi slughe, alliti peharnika, Kostanzo ki bij svan na Karsctegniu Fiovo, use pehar, allitij ciasciu, i odnie dat se napit chiachku svomu, i, kada chiachko gniegov biescese napio vratimu ciasciu prasnu, a Fiovo, odielise. u ovo u kolikose on obratij, sasvaga chiachko, i obrativscise k' ozu i isvratij ciasciu, i osta tako od vina prolit po plaschu Saleonovu, od cessa Fiovo nebiescese stavio. Saleon szienechi da Fiovo to. biesce ucinio hotechise gnime rugat, potaknut na sarscbu, damu iednu veliku sauscnizu psuiuchiga, i govorechi: da ja negledam na posctegnie tvoga oza uzobihti scivot. Fiovo odielise is sele veoma bollestan, i otide u kamaru placiucchi, vecchie sa ziechia miesta, negoli sa inno, i, iosemuse gorre cigniasce, iere vigiasce dasse Kostantin nekaiasce od toga, toliko gliubliasce Saleona.

Kako Giovan Baron djed Fiovov
doghie na kortu i sapovigie Fiovu
dabise osvetio, i da nacin. Pog. v.

Stoiechi Fiovo u kamari, doghie na kort Giovan Barun gniegov died, to ies musc babe od hragniegnia koi biesce od karvi i od roda od Scipiuna od Rima i biesce od mala dieteta alevao Fiova, i veomaga gliubgliasce. I dosciavsci, u selu upita gdie Fiovo. Bimu odgovoreno daie otisciao u kamaru, naghiega placciuchi, upitaga od usroka, a kada saciu ovu stvar Giovan Barun recce, ludiace, scto si bien i od scta placesc. Dakle ti kij si sijn Konstantinov, koij pridobij s' orusciem trij Zessara, i use zessarstvo od Rima, po gniegovvi kreposti, i tijmu nech hochiet zadat iedniem noscem smart na onomu istomu miestu, gdie on tebbe oparrio. Dake iedan pas ne moscese ciniti, daie isbio Sina Kostantinova. Fiovo usamsci animo, iurbi se krenuo na to, ma Giovan Barun, recce, nemo tako uciniti, cekai brieme. Ucini na ovij nacin. Jachiu otiti rieti vratarom da kada tij utecesc i kako budesc isisciao na dvor, da satvore vrata, da tij nebi bio uhichien. I kakkoga tij ubiesc, vratise u kuchiu moiu, iorchiu ti ia pripraviti tvoia oruscia i poghi u Franzu gdjechieti biti ucigniena velika cias. Reknusci ovo poghie u selu, i postavsci mallo, sapovighie vratarom potaino pod pienu od viescala od strane zessarove da kada Fiovo utece is sele, udiglie damu satvore vrata sa gnime, da nebi bio sliedien, i tako bij posluscano. I davsci nacin, recce Fiovu da bi otisciao svarsciti ovij posao, i damu nacin od tri mieseca kada imasc minuti.

V. J.

Spuren der Couvade in Weissrussland.

Ein begeisterter Schüler Buslajev's, Herr V. N. Dobrovolskij, der sich die allseitige ethnologische Erforschung seiner Heimathsgegend, des Gouvernement Smolensk, zur Aufgabe gestellt und in dieser Richtung bereits sehr reichhaltiges Material gesammelt hat, hielt in diesem Sommer in St. Petersburg einige recht interessante Vorträge, in welchen er über seine bisherigen Forschungen und Sammlungen Bericht erstattete. Aus der Fülle von merkwürdigen Gebräuchen des weissrussischen Volkes bin ich durch seine freundliche Mittheilung in die Lage versetzt, folgendes mitzutheilen (ich übersetze seine Notiz wörtlich):

Im Dorfe Rudno, Bezirk Jelnja, Gouv. Smolensk, bestand noch unlängst (also jetzt nicht mehr? *V. J.*) folgender Brauch: Zur Zeit der Niederkunft der Frau hielt es der Mann für seine Pflicht, ihre Wehklagen nachzuahmen; damit nahm der Mann gleichsam die Schmerzen der Niederkunft auf sich. Diesem Brauch ging ein anderer voraus. Während der Hochzeit, wenn das Ansehen der Braut jenes des Bräutigams übertraf (ist nicht ganz klar ausgedrückt, *V. J*), erlaubte beim ersten Beilager der Neuvermählte seiner Frau, dreimal über ihn hinwegzugleiten; damit war die Verpflichtung eingegangen, während der Niederkunft der Frau zu stöhnen und die Schmerzen der Niederkunft auf sich zu laden.

Herr Dobrovolskij citirt dazu folgendes Lied:

А скачила да Хрузычка
Ухъ исъ печи на полъ,
Поклонилась Иванички,
Ина да саминькихъ да нохъ:
— Иваничка да и Паўловичь,
Ни вяликій ты панокъ,
Скинька жъ ты, Иваничка,
Свой синій жупанокъ! . . .
Якъ буду я на кровати
Стагнати, стагнати, стагнати,
Будишъ жа па мнѣ миленькій
Ильнати, ильнати, ильнати! . .
А ўлажилъ ты мнѣ ў галаву
Стыгнания, стыгнания,
Стыгнания, стыгнания! . . .

(Chruzička sprang vom Ofen auf den Boden, sie verbeugte sich vor dem Ivanička, bis zu den Füssen: Ivanička Pavlović, du bist ja kein grosser Herr, zieh' aus du, Ivanička, deinen blauen župan (Rock). Während ich auf dem Bette stöhnen, ja stöhnen werde, wirst du mir, mein Lieber, nachstöhnen, ja nachstöhnen! Du hast ja mir in den Kopf versetzt das Stöhnen, das Stöhnen).

Soweit die für unsere Zeitschrift mitgetheilte Notiz des Herrn Dobrovolskij. Ich erlaube mir dazu folgende Frage zu stellen: kennt der Einsender den Brauch selbständig ohne das Lied? oder hat er erst aus dem Inhalt des Liedes auf den Brauch geschlossen? Die Frage ist, wie ein jeder, der sich mit solchen Forschungen abgiebt, es weiss, gar nicht müssig. Werden aus dem Inhalt des Liedes Schlüsse gezogen, so kann man auch fehl gehen oder wenigstens nicht wissen, für welche Zeit, für welchen Ort und in welchem Umfang das darin enthaltene als thatsächlich angenommen werden soll.

V. Jagić.

Nachtrag zu Seite 441.

In der Abhandlung über Rej's Josephspiel ist S. 441 gesagt, Lelewel habe die dort angeführte Erzählung von Kochanowski's Lied: Czego chcesz od nas etc. »aus einer Handschrift« des Herkules Słowieński genommen. Dies scheint nicht richtig zu sein, wie Prof. Przyborowski mir schreibt, und ich beeile mich mitzutheilen, dass nach einer wahrscheinlicheren Annahme Lelewel diese Nachricht der gedruckten Ausgabe des Herkules Słowieński vom J. 1612 oder 1616 entnommen, welche beide er in Księg bibliograficznych dwoje beschreibt. — Bei dieser Gelegenheit wird Bücherfreunde die Mittheilung interessiren, dass Prof. Przyborowski die von Lelewel in dem citirten Werke angezweifelte Ausgabe 1613 besitzt. Sie enthält: Wizerunek utrapioney Rzeczypospolitey y naprawa Piotra Grzegorzkowica,— wo ad calcem: Herkules Słowieński Kaspra Miaskowskiego, mit dem Zusatze: Tenże DD (dziedzic Dobromilski d. h. Herburt) w Dobromilu R. P. 1613 (66 Seiten in Q.). *W. N.*

Sachregister.

Namenregister.

Wortregister.

Printed in the Netherlands by
Drukkerij van Spijk - Venlo

Digitized by Google